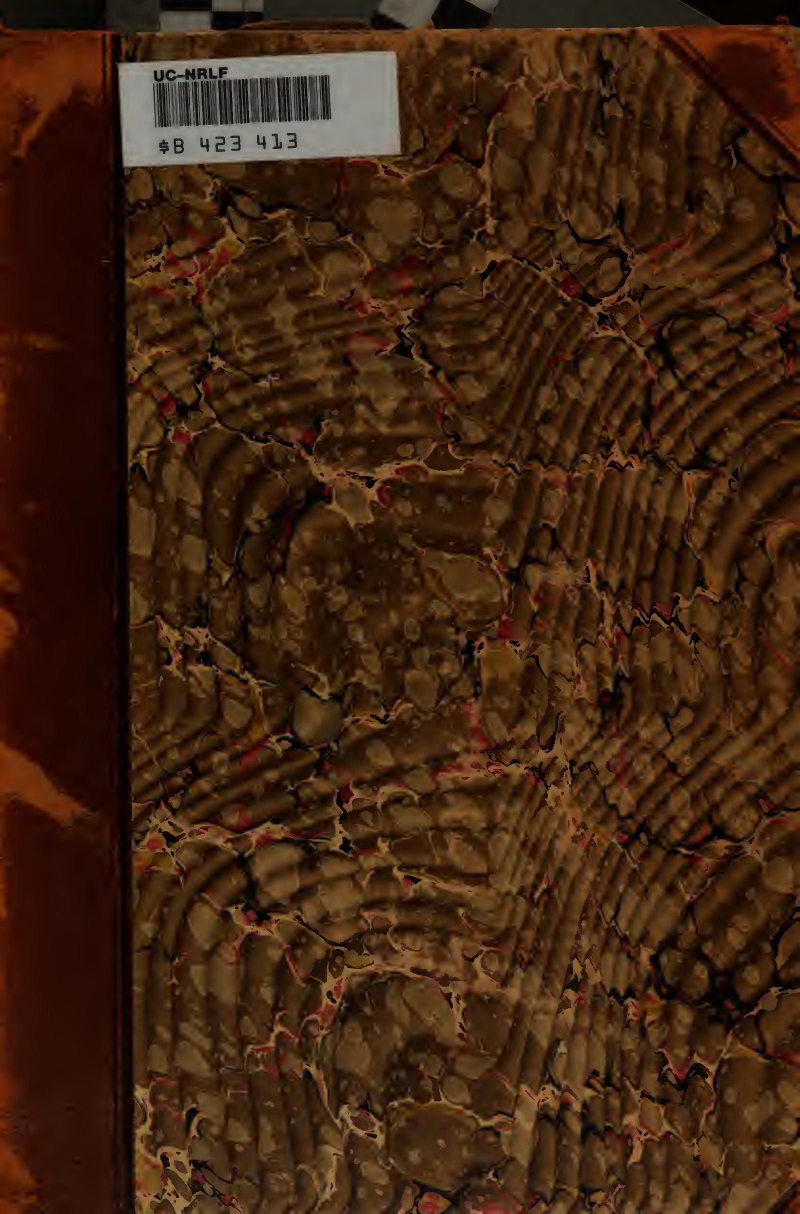
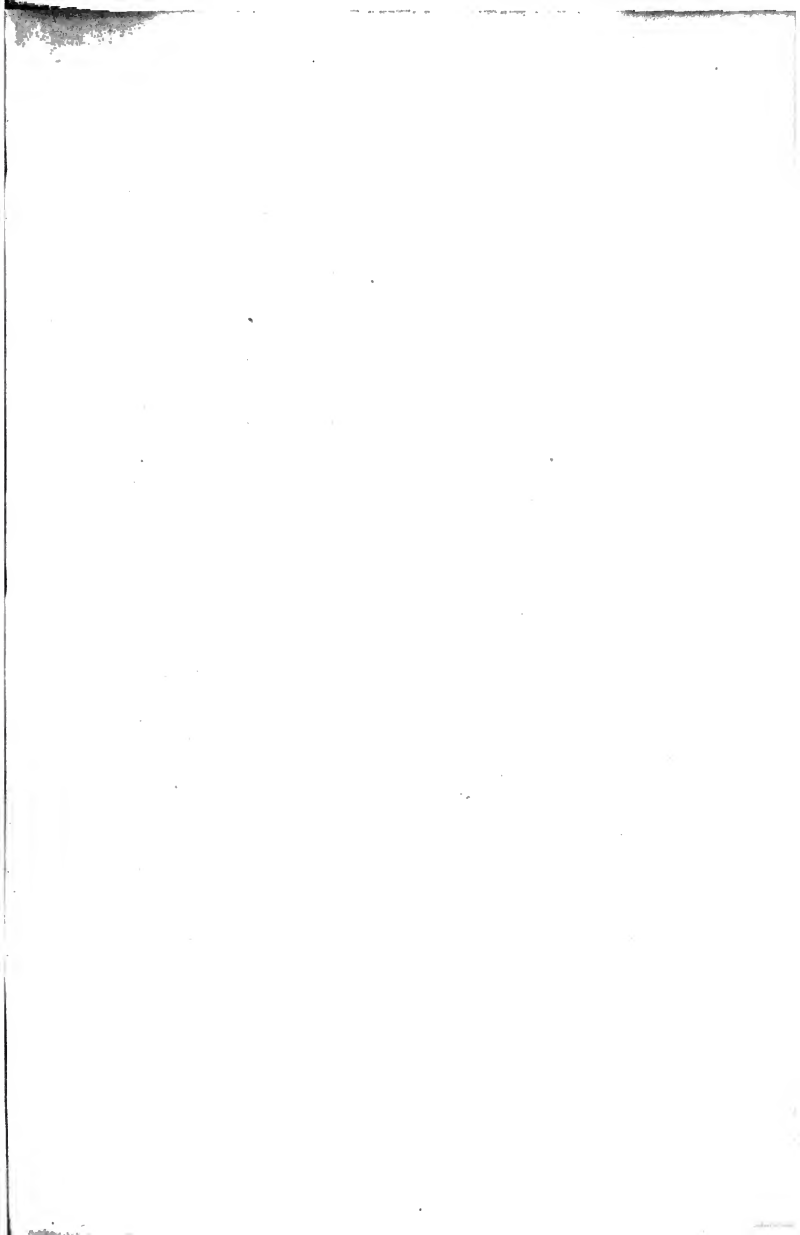

UC-NRLF
$B 423 413





GESCHICHTE

SICILIENS

IM

ALTERTHUM

VON

AD. HOLM.



ERSTER BAND.

MIT SIEBEN KARTEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1870.

ERNST CURTIUS

UND

GEORG GROTE

GEWIDMET.



VORREDE.

Das Werk, dessen erster Band, das Resultat längerer Studien, hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, ist ein Versuch, die alte Geschichte der interessantesten Insel des Mittelmeeres auf geographischer Grundlage in der Weise zu behandeln, dass ausser der Politik auch die Kultur eingehend berücksichtigt wird. Es sollte gleichsam eine detaillirtere Ausführung des in grösseren Werken über alte und besonders griechische Geschichte Vorgetragenen sein, in Werken, die in ihrer Umfassung des räumlich Getrennten zugleich den allgemeinen Hintergrund zeichnen, von dem sich die Schicksale eines einzelnen Landes abheben. Und in dieser Hinsicht ist vor Allem die Griechische Geschichte von Ernst Curtius als ein Buch zu nennen, das mit der Fülle von bedeutenden Gesichtspunkten, die es in seiner eminent künstlerischen Anordnung eröffnet, die nothwendige Ergänzung einer Specialgeschichte, wie der vorliegenden, bildet.

Die Forschung, zumal an Ort und Stelle, kann noch sehr viel in der Geographie und Geschichte des alten Siciliens aufklären; das vorliegende, aus den Quellen gearbeitete Buch sollte das gewonnene, vielfach zerstreute Material zusammenfassen und dadurch eine Grundlage für weitere Studien schaffen. Sehr erwünscht würde es mir insbesondere sein, wenn es Solchen, die die Insel selbst bereisten, vor oder während ihrer Reise sich als nützliches Hülfsmittel erwiese.

Dankend erkenne ich die Förderung an, welche die Vorstände der Bibliotheken zu Hamburg und zu Göttingen meinen Studien dadurch gewährt haben, dass sie mir werthvolle Werke (von denen manche jetzt in Folge eines, durch die Fürsorge des Lübeckischen Senates veranstalteten grösseren Ankaufes in der WELCKER'schen Auction sich auf der hiesigen, in philologischer Beziehung nunmehr wohl versehenen Bibliothek befinden) zur Benutzung nach Lübeck sandten, sowie die Bereitwilligkeit, mit der die Conservatoren des Cabinet des Médailles der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris mir die Durchmusterung der sicilischen Münzen dieser reichen, bekanntlich auch das de Luynes'sche Kabinet umfassenden Sammlung erleichterten.

Manche Anregung zu eingehenden Studien über Sicilien brachte mir der Umstand, dass der Dr. th. und ph. J. F. BÖTTCHER, Conrektor der Kreuzschule zu Dresden, mir kurz vor seinem im Juni 1863 erfolgten Tode seine Collectaneen über das alte Sicilien überliess. Sie betreffen hauptsächlich die Syrakusanische Geschichte, vornehmlich des 4. und 3. Jahrhunderts vor Chr.

Den grössten Dank bin ich jedoch meinem Collegen und Freunde Dr. JULIUS SCHUBRING schuldig, der mir nicht nur die Benutzung der bisher photographisch vervielfältigten Blätter (20) der höchst ausgezeichneten, vom Kön. Ital. Generalstabe unter der Leitung des Obersten DE' VECCHI ausgearbeiteten Karte Siciliens ermöglicht, sondern mich auch in sehr vielen Fällen durch werthvolle Notizen über Punkte der Geographie oder Geschichte des alten Siciliens unterstützt hat. Seine neueste, demnächst in demselben Verlage wie das vorliegende Buch im Druck erscheinende Arbeit über das alte Akragas hat es mir möglich gemacht, die Specialkarte dieser Stadt (Blatt III) zu geben, die, wie die übrigen dem Bande beigegebenen Karten und Pläne, eine vielleicht besonders den alterthumskundigen Reisenden in Sicilien willkommene Ergänzung der vorhandenen Kartenwerke über die alte Welt sein wird. Auch der aus den Generalstabskarten ge-

zogene Anhang III wird mit seinen neuen und umfassenden Angaben gewiss von Vielen gern benutzt werden.

Zur vollständigen Trennung des Textes von den in Folge der eingehenden Berücksichtigung der Geographie ziemlich umfänglichen, übrigens immer möglichst kurz gefassten Erläuterungen bewog mich der Gedanke, dass sowohl jener dadurch an Lesbarkeit gewinnen würde — und ich muss gestehen, dass ich mir nicht blos Gelehrte als Leser desselben gewünscht habe — als auch diese, wenn nur der Gegenstand der Bemerkungen und Citate kurz angegeben würde, besser im Zusammenhange durchgenommen werden könnten, als wenn Noten unter dem Texte stehen. In den Citaten zu den literarischen und philosophischen Abschnitten (z. B. Epicharmos, Empedokles) habe ich ein noch grösseres Maass halten zu müssen geglaubt, als in den übrigen. Dagegen habe ich die Maasse der Tempel etc. aus Serra di Falco vollständig mitgetheilt, um den sich dafür Interessirenden das Aufsuchen des kostbaren und sehr seltenen Werkes zu ersparen.

In der Orthographie der für Sicilien wichtigen griechischen Eigennamen habe ich die ursprünglichen Formen möglichst beizubehalten gesucht; in sehr bekannten Namen (Syrakus, Aetna) war es freilich nicht möglich; auch kann hier und da eine Inconsequenz vorgekommen sein.

Dass ich in der Angabe von Höhen, in der Beschreibung der Tempel etc. nicht stets dieselben Maasse anwende, kommt daher, dass ich mich jedesmal an meine Quelle angeschlossen habe; die Genauigkeit hätte bei einer von mir gemachten Reduction gelitten.

Bei den modernen sicilischen Ortsnamen kann hin und wieder die Form des Dialekts der Insel, der u für o, v für b setzt, z. B. vagnu für bagno, statt der italienischen Form vorkommen; man findet eben beide gedruckt, wie Spaccafurno und Spaccaforno.

Ich brauche nicht erst zu versichern, dass jede Berichtigungen bringende Kritik meiner Schrift mir im Interesse der Sache erwünscht

ist. Ich bin mir ihrer Mängel wohl bewusst, wage aber zu hoffen, dass sie dessen ungeachtet den Freunden der schönen Insel und ihrer wechselvollen Geschichte nicht ganz unwillkommen sein wird — wie sehr auch mein Versuch hinter der Bedeutung des Gegenstandes zurückgeblieben sein mag.

Diesem ersten Bande, für dessen zweckmässige und schöne Ausstattung der Verleger, wie man finden wird, Alles gethan hat, soll baldmöglichst der zweite, weniger mit Anmerkungen versehene, nachfolgen.

Lübeck, den 28. Okt. 1869.

Ad. Holm.



Inhaltsverzeichniss.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.



Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Das Mittelländische Meer, das gegenwärtig einen Theil der Bedeutung wiederzuerlangen beginnt, die es im Alterthum und im Mittelalter für den Weltverkehr hatte, zerfällt durch die von der Hauptmasse Europa's nach Süden auslaufenden Halbinseln, denen noch Inseln vorgelagert sind, in drei Theile von ungleicher Grösse und verschiedener Gestalt. Es ist zunächst die griechische Halbinsel, welche mit dem lang hingestreckten Kreta und dem von Afrika aus nur wenig vortretenden Barka, dem Gebiete des alten Kyrene, die Grenze eines ersten östlichen Theiles andeutet, worauf dann das schmale Land der Apenninen und seine hauptsächlichste Nebeninsel durch ihr Vorspringen nach Afrika zu den mittleren Theil von dem westlichen absondern. Aber von diesen drei Meeresbecken können die beiden östlichen recht wohl als Eines betrachtet werden, im Gegensatz zu dem dritten, westlichen, dessen Sonderung von jenen in mehreren Beziehungen deutlich hervortritt. Zunächst in Lage und Ausdehnung. Denn das westliche Becken bildet nicht eine auf gleicher Linie weiter gehende Fortsetzung der beiden anderen; es schliesst sich im Nordwesten an das mittlere an und behauptet seine nördlichere Lage bis zum Ende. Es ist aber auch durch eine schärfere Grenze von ihnen geschieden, als jene unter sich. Wo die italische Halbinsel nach Südwesten hin ausläuft, da ragt ihr die einzige Landspitze von Bedeutung, welche die sonst so stumpf abgerundete nordafrikanische Küste besitzt, entgegen, und der Raum zwischen beiden, an sich ein wenig grösser als die Entfernung zwischen dem Peloponnes und Barka, wird zu zwei Dritttheilen ausgefüllt durch die Insel Sicilien, die unähnlich Kreta, sich gerade in der Richtung ausdehnt, welche durch eine, die entgegenstrebenden Continente verbindende Linie bezeichnet wird. Die Entfernung der Westspitze Siciliens von Afrika beträgt nicht mehr als 16—18 geographische Meilen, und von Italien ist die Insel nur durch den an seiner schmalsten Stelle etwa ein Drittel einer deutschen Meile breiten Faro di Messina getrennt.

So kann man denn die Insel Sicilien in mancher Beziehung als das Centrum des Mittelmeeres betrachten. Sie ist es, die seinen nordwestlichen Theil von dem südöstlichen scheidet; sie ist es, welche die beiden Welttheile, Europa und Afrika, verbindet. Sie musste in der Geschichte der Völker und Staaten des Mittelmeeres, welche einst die Weltgeschichte war, eine höchst bedeutende Rolle spielen, und sie wird eine ähnliche Bedeutung wiedererlangen, sobald die Kultur, die einen grossen Theil der Küsten des Mittelmeeres verlassen hatte, in ihre altbekannten Stätten von Neuem eingezogen sein wird.

Sicilien, die grösste der Inseln des mittelländischen Meeres (532 Quadratmeilen) und zu gleicher Zeit die reichste und noch immer die civilisirteste derselben, ist, obgleich seine Natur sich in mancher Beziehung der afrikanischen nähert, dennoch mit Entschiedenheit als eine Fortsetzung Italiens zu betrachten, von dem ein so schmaler Streifen Wassers es trennt. Die Berge jenseits der Meerenge von Messina entsprechen in ihren Bestandtheilen den diesseitigen, die vulkanischen Erscheinungen des südlichen Italiens treten in Sicilien in noch grösserem Massstabe auf, die Naturprodukte der Insel endlich sind im Wesentlichen dieselben wie in Unteritalien.

Und dennoch bildet die Insel ein eigenthümliches, in sich abgeschlossenes Ganzes: das zeigt deutlich die Gestaltung des Bodens, welche von der Unteritaliens wesentlich abweicht. Während wir hier eine sich lang hinziehende Gebirgskette erblicken, die bald schroff zum Meere abfällt, bald von Ebenen umsäumt ist, stellt Sicilien sich vielmehr als ein Hochland dar, aus dem sich noch höhere Gebirge erheben. Von der Südküste an steigt der Boden allmählich auf, um zum Nordrande ziemlich schroff abzufallen. Es ist, als ob sich auf dieser Insel die verschiedenen Bodenelemente, welche das lang hingestreckte Italien gebildet haben, noch einmal in kleinerem Raume mit desto grösserer Kraft hätten concentriren wollen. So thürmen sich denn Bergzüge aus primären und secundären Massen und vulkanische Bildungen der mächtigsten Art neben und über einander in Sicilien auf, und lassen für Tiefebenen, wie das continentale Italien sie doch besitzt, fast keinen Raum übrig. Die Insel ist einer dreieckigen Burg zu vergleichen, deren Gebäude von der äusseren Mauer an nach Innen immer höher ansteigen, und die mit einer Reihe hoher Warthürme die Umgegend weithin beherrscht.

Mit dem Charakter des Bodens der Insel hängt natürlich auch die Physiognomie der Landschaft sowohl an sich, als durch den von jenem bedingten Anbau zusammen. Während der den Norden Siciliens durchziehende Wanderer sich an vielen Punkten von einer höchst wilden Gebirgsgegend umgeben sieht, in der wenig mehr als dürftige Weidekräuter, höchstens Cactus oder Oelbäume gedeihen, macht ein grosser Theil des Südens vielmehr den Eindruck eines flachen, aber höchst fruchtbaren Landes.

Nur in einem Punkte stimmen beide, Norden und Süden, überein: in dem Mangel an Wäldern. Das Hochland ist nur an wenig Punkten mit Wald bedeckt und die höchsten Spitzen sind überall kahl, so dass es für Sicilien charakteristisch ist, wenn der Reisende in der Mitte des Landes von hohen Punkten aus gewahrt, wie zwischen wilden Gebirgsrücken grüne Thäler ohne alle Bäume sich hinziehen. Dieser Mangel an Wald hat die weitere Folge, dass es in Sicilien

wenig eigentliche Flüsse giebt. Manche der auf den Karten angegebenen verschwinden in den heissesten Monaten, Juli und August, vollständig. Alle aber haben nur während der Regenmonate, November bis März, eine einigermassen bedeutende Tiefe, und selbst die grössten unter ihnen sind auch dann meist nur auf wenige Tage so tief, dass sie nicht mehr durchwatet werden können.

Dieser Mangel an Wald und fliessendem Wasser hat jedoch für die Insel nicht die Nachtheile herbeigeführt, die man nach dem Beispiele mancher südlichen Länder erwarten sollte. Ihre Fruchtbarkeit hat wenig darunter gelitten. Das ausgedehnte Hochland besitzt einen schweren Boden, der die im Winter aufgenommene Feuchtigkeit ziemlich lange behält, und überdies tritt im Sommer starker Thau an die Stelle des fehlenden Regens.

So ist denn trotz jenes einen Mangels die im Uebrigen mit Allem ausgestattete Insel, was eine Lage unter dem sechsunddreissigsten bis achtunddreissigsten Breitengrade nur gewähren kann, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Europa's. Hier sinkt das Thermometer, ausser auf den höheren Bergen, fast nie auf den Gefrierpunkt herab; hier fangen bei den ersten Regengüssen im Oktober und November die Wiesen an zu grünen; hier blühen die Mandelbäume im Februar, liefern die Kirschbäume ihre ersten Früchte am Ende des April und wird im Juni das Getreide eingeerntet; hier bedecken den ganzen Winter hindurch reife Gemüse die Felder und zieren Citronen- und Orangenbäume die Gärten mit ihren goldfarbenen Früchten. Diese Insel war im Alterthum eine stets reich gefüllte Kornkammer, und sie hat auch in der neueren Zeit, wo in Folge verschiedener Ursachen der Anbau auf derselben so weit herabgesunken ist, dass in manchen Gegenden, wo Korn gebaut werden könnte, Zwergpalmen und anderes Gestrüpp den Boden bedecken, doch immer noch so viel Getreide hervorgebracht, dass die Regelung der Ausfuhr desselben lange Zeit hindurch ein Hauptgegenstand der Sorge der Regierung war. Noch jetzt sind über 58% des Bodens mit Korn bebaut, 25% Weideland, über 10% der Gartenkultur gewidmet, nur 3% mit Wald bedeckt, während auch etwa 3% wüst liegen oder mit Gebäuden besetzt sind; mit Ausnahme der vierten Ziffer kein ungünstiges Verhältniss.

Wer vermöchte zu entscheiden, ob nicht an dieser grossen Fruchtbarkeit Siciliens die fortdauernde Wirkung des unterirdischen Feuers einen grösseren Antheil hat, als es auf den ersten Blick scheint? Jedenfalls tragen die vulkanischen Erscheinungen viel dazu bei, der Insel einen eigenthümlichen Charakter zu verleihen, und selbst der Aetna verbreitet nicht nur Schrecken und Verderben durch die verwüstende Glut, die er ausspeit, sondern auch Fruchtbarkeit und Segen, wenn nach vielen Jahren sich endlich die Oberfläche der harten Laven in eine höchst ergiebige Erde auflöst.

Schön, reich und wohlgelegen, wie also die Insel ist, war sie ein wünschenswerther Besitz in den Augen aller Fremden, die das Verlangen nach neuen Wohnsitzen oder der Trieb nach Herrschaft und Reichthum aus den Grenzen ihrer Heimath lockte. Die Insel ist wohl gross genug, um ein Reich für sich bilden zu können, dem es an nichts Nothwendigem fehlen würde, wenn auch der Verkehr mit der übrigen Welt vollkommen abgeschnitten wäre, aber sie ist nicht gross genug, um mächtigen fremden Eroberern dauernd zu wider-

stehen, und daher hat Sicilien so oft seine Herren gewechselt und seine Geschicke so oft von fremden Thronen herab geleitet sehen müssen. Zu der Urbevölkerung der Insel traten von Osten her Phönicier und Griechen, und die Nähe Afrika's veranlasste die Karthager zu Niederlassungen. Die Griechen hatten nicht mehr Recht als die Phönicier und Karthager auf den Besitz der Insel, aber während diese Semiten, die sich auf Sicilien bereicherten, ihm keinen andern Ersatz dafür bieten konnten, als die Einführung in den allgemeinen Völkerverkehr, und vielleicht gewisse Culturen und Industrieen, brachten die Griechen das schönste Geschenk mit, die Bildung, die sie selbst auszeichnete, und deren in einzelnen Beziehungen eigenthümliches, von dem Hellenenthum des eigentlichen Griechenlands abweichendes Gepräge auch der karthagisch bleibende Theil der Insel annehmen musste. Unter den griechischen Städten aber ragte Syrakus hervor, eine Zeit lang vielleicht die grösste und schönste Stadt der alten Welt, eine Stadt, die, selbst freilich nur zu bald die Beute einheimischer Tyrannen, dennoch durch die von ihr gegen die drei wichtigsten Staaten des Alterthums bestandenen Kämpfe den grössten und, es ist nicht zu läugnen, den heilsamsten Einfluss auf die Geschicke der Welt ausgeübt hat. Sie hat die Athener überwunden, als sie im Uebermuth einen Krieg unternahmen, der seinen Urhebern kein dauerndes Glück bringen konnte, selbst wenn er von einem augenblicklichen Erfolge begleitet gewesen wäre; sie hat, was noch mehr ist, durch ihre energischen Kämpfe gegen Karthago, das Hellenenthum des Westens vor der drohenden Uebermacht der Semiten geschützt, und sie hat endlich, als Rom die Aufgabe übernahm, den Kampf mit Karthago fortzusetzen, durch langjähriges treues Ausharren beim Bunde mit der grossen italischen Republik nicht wenig zum endlichen Siege des Occidentes beigetragen. So ist Sicilien im Alterthum nicht blos der Schauplatz entscheidender Begebenheiten der Weltgeschichte gewesen; es hat selbst ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung geworfen.

Solche Anstrengungen erschöpften endlich die Kraft der Insel; sie beugte sich, Syrakus nur nach zähem Widerstand, den Römern, die hier zuerst die Annehmlichkeit der Herrschaft über Fremde kennen lernten und ihre Vortheile anfangs missbrauchten. Aber allmählich verschwanden die schlimmen Folgen der Herrschaft Roms; mehr und mehr machten sich die Vortheile geltend, die es gewähren musste, demselben Reiche anzugehören, dem bald sämmtliche Küsten des Mittelmeeres in Frieden und Wohlstand sich einfügten, und Sicilien verdankte der Römerherrschaft überdies die rasche Theilnahme an dem grössten Segen, den diese Herrschaft überhaupt gebracht hat, der Verbreitung des Christenthums.

Seit dem Untergange des römischen Reiches hat Sicilien noch einmal eine Zeit der Blüte gehabt, die Epoche der saracenischen, normannischen und hohenstaufischen Herrschaft. Dann sind traurige Zeiten gekommen, Zeiten des langsamen Zurückgehens in materieller wie in geistiger Beziehung, eines Verfalles, bei dem zum Glück der Charakter des Volkes unversehrt geblieben ist. Erst unsere Tage haben den Beginn eines Umschwunges gesehen, der in seinen Erschütterungen noch fortdauert, von dessen heilsamen Früchten aber bereits einige gereift sind. Noch immer beruht indess der Stolz des Sicilianers auf

seiner Vergangenheit und vor Allem auf dem, was seine Insel im Alterthum war.

Diese Zeiten zu schildern ist der Zweck der vorliegenden Schrift, welche mit gleicher Ausführlichkeit die Kulturgeschichte, wie die politische Geschichte der Insel behandeln wird. Wenn Kriege und Staatsumwälzungen ohne allen Zweifel den mächtigsten Einfluss auf das gesammte Leben eines Volkes ausüben, so gilt dies doch eben so sehr von seiner Literatur und Kunst, und das Leben seiner Dichter und Weisen kann weder an Interesse noch an Werth dem seiner Staatsmänner und Regenten nachstehen. Allerdings wird die Rücksicht auf die Uebersichtlichkeit der Darstellung, welche durch allzu grosse Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes nur zu leicht getrübt würde, es nöthig machen, in der Geschichte eines Volkes, bei welchem für die politische, wie für die kulturgeschichtliche Seite die Quellen gleich reichlich fliessen, jene entschieden vorwiegen zu lassen. Wo aber, wie für das alte Sicilien, alle Ueberlieferung nur fragmentarisch ist, da fällt ein solches Bedenken weg, und es wird im Gegentheil wünschenswerth, dass Alles, was von der Geschichte des Landes bekannt ist, gesammelt und in einer seiner Bedeutung für dasselbe entsprechenden Ausführlichkeit dargestellt werde. Und bei Sicilien darf die Kulturgeschichte um so weniger zurücktreten, da ein Hauptreiz, den die Insel auf den Betrachter ausübt, gerade kulturgeschichtlicher Art ist. Auf die Entwickelung der griechischen Literatur hat diese Insel einen nicht ganz unbedeutenden Einfluss ausgeübt, und in der Geschichte der griechischen Kunst ist sie für uns wenigstens, die wir nur nach dürftigen Resten von derselben urtheilen können, von sehr grosser Bedeutung. Denn ein eigenthümliches Schicksal hat gewollt, dass Sicilien mehr Ueberbleibsel der griechischen Architektur bewahrt hat, als irgend ein anderes Land, Attika allein ausgenommen. Wie nun der Reisende in Sicilien mit Bewunderung die antiken Trümmer beschaut, welche alle Wechselfälle der Insel überdauert haben, so wird, wer die Geschichte dieses Landes schreiben will, einen bedeutenden Platz der Betrachtung der gewaltigen Ruinen von Syrakus, Akragas, Selinus, Segesta und Tauromenion einräumen müssen, die ein beredtes Zeugniss der einstigen Grösse und Schönheit jener Städte und der hohen und geläuterten Kunstliebe ihrer Einwohner sind.

Zweites Kapitel.

Die Bodenverhältnisse der Insel.

Die Geschichte eines Landes kann ohne vorläufige Kenntniss der natürlichen Verhältnisse desselben weder richtig aufgefasst, noch gründlich dargestellt werden. Das Land ist der Boden, aus welchem ein grosser Theil dessen, was sich auf ihm befindet, hervorgewachsen ist, und mit welchem auch die Handlungen und Schicksale des Volkes in einer nicht blos äusserlichen Verbindung stehen.

Doch erfordert nicht jede Landesgeschichte eine gleich ausführliche geographische Grundlage. Während bei einem Lande, dessen Bewohner sich in ihm selbst von den ersten Vorstufen der Bildung bis zu ihrem Gipfel emporgearbeitet haben, die genaueste Kenntniss seiner Natur geradezu von unschätzbarem Werthe für das Verständniss ihrer Geschichte ist, ist dies in minder hohem Grade bei einem solchen der Fall, das eine fremde, schon in bestimmter Weise ausgeprägte Kultur bei sich aufgenommen und nur weiter fortgebildet hat. Ein solches Land war Sicilien. Die Eigenthümlichkeit weder der Semiten noch der Hellenen, die auf ihm wohnten, kann in ihren Grundzügen mit der Natur der Insel zusammenhängen, und für die später offenbar vorhandene, eigenthümlich sicilische Nationalität ist sicher der Charakter der fremden Elemente, welche sie bilden halfen, von ebenso grosser Bedeutung gewesen, wie der der Sikeler und der sicilischen Natur. Es würde also unangemessen sein, der Geschichte Siciliens im Alterthum eine so detaillirte Schilderung des Bodens, wie sie für Griechenlands Geschichte so lehrreich ist, zu Grunde legen zu wollen. Wir müssen uns auf einen kurzen Ueberblick des Wichtigsten beschränken, wobei natürlich die antiken Namen und Verhältnisse einen Hauptgegenstand der Mittheilung bilden werden.

Es war eine im Alterthum sehr verbreitete Meinung, dass Sicilien einst keine Insel, sondern ein Theil des Festlandes Italien gewesen sei. Von den Zeiten des Aischylos an, der in einem von Strabon aufbewahrten Verse den Namen der Stadt Rhegion von dem Durchbruche der Gewässer herleitete, bis herab zu denen des Claudianus und Isidorus findet sich die Ansicht von der in vorhistorischer Zeit geschehenen Losreissung Siciliens bei Dichtern und Prosaikern ausgesprochen, und Jenen galt als Urheber der Trennung Poseidon, der mit seinem Dreizack das Land gespalten habe. Es ist nicht zu bezweifeln, dass der bedeutungsvolle Name Rhegion viel dazu beitrug, dieser Ansicht allgemeine Verbreitung zu verschaffen. Indess war sie keineswegs eine blos etymologische Mythe. Die Alten glaubten von manchen dem Festlande nahe liegenden Inseln, dass sie ursprünglich nur Halbinseln gewesen seien, und es findet sich in dieser Beziehung bei ihnen die scharfsinnige Theorie, dass die von den Küsten entfernten Inseln aus dem Meere emporgestiegen, die denselben nahe liegenden durchgängig von ihnen losgerissen wären. Wenn nun Poseidon als Urheber der Trennung genannt wird, so deutet dies zunächst auf ein Erdbeben als Veranlassung derselben hin. Der erwähnten wissenschaftlichen Theorie entspräche dagegen mehr die andere, ebenfalls mit dem Namen Poseidon's verträgliche Annahme, dass stets wiederholtes oder plötzliches Anstürmen der Meeresflut die schwache Landenge zerrissen habe, und in diesem Zusammenhang würden wir uns an die weitere, im Alterthum geäusserte Vermuthung erinnern dürfen, dass urprünglich das Schwarze wie das Mittelländische Meer Binnenseen gewesen seien, bis der Anprall der Wogen des Pontus den Bosporos, und sodann die sich weiter ergiessende Flut des Mittelmeeres die Strasse von Gibraltar gebildet hätten. Jedenfalls lag es bei Sicilien um so näher, eine einstige Verbindung mit dem Festlande anzunehmen, je aufmerksamer man die eigenthümliche Natur der Westküste Italiens betrachtete, wo an einigen Punkten Inseln der Küste nahe liegen, an anderen sich Vorgebirge finden, die nur durch nie-

drige Sumpfstrecken mit dem Lande zusammenhängen, und bei einem geringen Steigen der Flut ebenfalls zu Inseln werden würden. Was bei dem Vorgebirge von Circeji unvollendet blieb, wäre dann bei Sicilien zum Vollzug gekommen. Die späteren Jahrhunderte haben die Annahme der Alten bald getheilt, bald bekämpft; die heutige Naturwissenschaft enthält sich der Entscheidung. Denn wenn die Gleichheit des Gesteines, aus welchem die Gebirge zu beiden Seiten der Meerenge bestehen, sowie die geringe Tiefe derselben für die Meinung des Alterthums sprechen, so laufen doch die Uferlinien keineswegs so parallel, dass man eine durch Zerreissung des Landes entstandene Rinne zu sehen glaubt. Uebrigens ward im Alterthum auch die Meinung geäussert, dass ganz Sicilien durch vulkanische Kräfte aus der Tiefe des Meeres emporgehoben worden sei.

Das Meer, das die Insel umgiebt, hiess im Norden das Tyrrhenische, im Osten, bis nach Griechenland hin, das Sicilische, — früher das Ausonische, obwohl, wie Strabon sagt, nie Ausoner an seinen Ufern wohnten — nach Afrika zu endlich das libysche. Das zweite, das als besonders tief galt, führte bisweilen auch in ungenauer Weise den Namen Ionisches und Adriatisches Meer, und solcher Mannigfaltigkeit der Meeresnamen entsprechend, hatte denn auch die Strasse von Messina die verschiedensten Namen im Alterthum, und hiess nicht blos sicilische, sondern auch skylläische, rheginische, tyrrhenische, ja adriatische Meerenge. Thukydides nennt sie geradezu Charybdis.

Den Anfang des Canals kann auf italienischer Seite entweder die Landspitze della Galera, oder noch besser das Cap bezeichnen, welches schroff mit etwas ausgewaschenem Fusse in's Meer hineinragend, das Schloss von Scilla trägt, das alte Skyllaion. Dieser Punkt ist von der Farospitze nach Capit. Smyth's Messungen 6074 Yards entfernt. Von hier bis zum Capo Pezzo ist die Küste des Festlandes der sicilischen am nächsten. Smyth mass von diesem Vorgebirge nach dem schräg gegenüberliegenden sicilischen Dorfe Ganziri 3971 Yards; nach der Karte des Italienischen Generalstabes zu urtheilen, betrüge die Breite der engsten Stelle 3200 Meter. Bei Capo Pezzo beginnt die italienische Küstenlinie, die bisher in südwestlicher Richtung sich erstreckt hatte, gerade nach Süden abzulenken, und die sicilische folgt ihr, jedoch bei weitem nicht mit derselben Entschiedenheit, so dass die beiden Ufer allmählich immer weiter auseinander treten. Der vorspringende Hafenarm von Messina unterbricht allein diese Richtung der sicilischen Küste. Der auf seiner Mitte an dem am weitesten meerwärts gelegenen Punkte stehende Leuchtthurm ist von dem gegenüberliegenden italienischen Vorgebirge dell' Orso 5427 Yards entfernt. Auf dieser ganzen Strecke, bis zum Capo delle Armi, dem alten Vorgebirge Leukopetra, wo die italienische Küste zuerst wieder entschieden nach Osten abbiegt, ist die Strasse auf italienischer Seite von einem schnell, doch nicht schroff zu dem nahen, über 4000 Fuss hohen Bergrücken des Aspromonte aufsteigenden Hügellande eingefasst, das etwas längere Flüsschen nährt, als dies auf der gegenüber liegenden sicilischen Küste der Fall ist, wo der Gebirgskamm dem Meere noch näher tritt, sich aber nur zu 3000 Fuss erhebt. Etwa in der Mitte der Küstenstrecke zwischen Capo Pezzo und Capo delle Armi liegt in paradiesischer Gegend, aber an einem schlechten Ankerplatz Reggio, das alte Rhegion, Messina schräg gegenüber, dessen Leuchtthurm von der Kathedrale von Reggio

nach Smyth 13187 Yards entfernt ist. Die Entfernung des Capo delle Armi von dem gegenüber liegenden Capo Grosso bei Itala ist um die Hälfte grösser.

Diese Meerenge nun, deren Längenausdehnung von Scilla nach Leukopetra etwa 32 Millien beträgt, war durch ihre eigenthümlichen Strömungen eine der merkwürdigsten für die Alten. Hier sah man, ähnlich wie in dem Euripos, der Euboea von Boeotien trennt, ein regelmässiges Auf- und Abfluten. Zweimal innerhalb 24 Stunden ergoss sich die Strömung von dem tyrrhenischen Meere nach dem sikelischen zu, und zweimal in umgekehrter Richtung. Auf diese Strömungen, die man aus dem Zusammenfliessen der beiden durch die Strasse verbundenen Meere erklärte, hatte überdies, wie auf die Ebbe und Flut im Ocean, die Stellung des Mondes Einfluss. In diesem so eigenthümlich bewegten Meere war aber besonders merkwürdig ein gefährlicher Strudel in geringer Entfernung von Messana, der die Schiffe umdrehte und in die Tiefe zog. Seit uralter Zeit machten diese Strömung, diese Strudel, die Meerenge berühmt und gefürchtet. Sie gaben die Veranlassung zu den Schiffermährchen von der Charybdis, und noch aus dem Mittelalter spricht von ihren Wundern die Geschichte von Cola Pesce, der wie ein Fisch im Wasser lebte und vor den Augen einer grossen Menschenmenge zweimal den vom König Friedrich von Sicilien in den Strudel geworfenen goldenen Becher wiederbrachte, bis beim dritten Versuche der Abgrund ihn behielt. Jetzt wissen wir, dass die Alten über die Strömungen der Meerenge Richtiges überliefert haben, und dass das, was sie von den Wirkungen des Strudels sagen, wenn auch vielleicht theilweise übertrieben, doch nicht gänzlich falsch ist. Nach der besten Quelle, den Nachrichten Smyth's, ist das Resultat der vielfach von einander abweichenden Beobachtungen folgendes. In der Mitte der Strasse geht eine Hauptströmung abwechselnd nach Norden und nach Süden, mit einer Schnelligkeit von 2—5 englischen Meilen in der Stunde. Jene wird die ansteigende Strömung oder Flut, diese die herabsteigende oder Ebbe genannt, Bezeichnungen, die auch schon, wenn gleich in etwas abweichender Weise, aus dem Alterthum von Strabon überliefert werden. In derselben Richtung hält sie in der Regel 6 Stunden lang an und verwandelt sich dann nach einer Pause von 15—60 Minuten in die entgegengesetzte. Diese Strömungen stehen unter der Herrschaft des Mondes, ausgenommen wenn starke Winde hinzukommen. Im Allgemeinen beträgt das Steigen und Sinken des Wassers nur wenige Zoll, doch ist vor dem Frühlingsäquinoctium, wenn Sonne und Mond der Erde am nächsten sind, ein Aufsteigen von 18—20 Zoll bemerkt worden. An den beiden Küsten gehen Strömungen, welche dem mittleren Hauptstrome entgegengesetzt sind, die aber, wenn dieser durch starken Wind kräftiger geworden ist, fast ganz verschwinden. Sie bilden hie und da, wo sie den Mittelstrom berühren, besonders in der Nähe von Landspitzen, kleine Wirbel, von welchen ausser dem, der in der Nähe des C. di Faro selbst beobachtet wird, besonders derjenige merkwürdig ist, der sich unfern der Spitze des Hafendammes von Messina befindet. Es scheint, dass hier das gegenüber liegende Capo Pezzo den Mittelstrom nach Westen treibt, und da ausserdem der sicilische Seitenstrom durch die vorspringende Hafensichel Messina's etwas nach Osten abgelenkt wird, so konnte sich an dem Berührungspunkte Beider ein Wirbel oder vielmehr eine bewegte Stelle bilden, die eine Tiefe von 70—90 Faden hat,

deren Bewegung aber keineswegs zu allen Zeiten gleich gross ist. Kleine Fahrzeuge können hier beschädigt werden, und Smyth hat sogar ein Kriegsschiff von 74 Kanonen durch den Strudel herumgewirbelt gesehen. Der Strudel heisst jetzt Rema oder Garofalo (die Nelke).

Der unvergleichlich viel breitere Kanal, welcher Sicilien von Afrika trennt, bietet doch auch eine ähnliche, wenngleich keineswegs so regelmässig sich wiederholende Erscheinung dar. Es ist, ausser einer unbestimmten Ebbe und Flut, welche sich 10—20 Zoll erhebt, die besonders in der Gegend von Mazara bemerkte Marobia, die durch Windstille und trübe Luft verkündigt wird. Dann erhebt sich plötzlich das Meer um fast 2 Fuss und stürzt mit grosser Gewalt gegen das Land, von wo es in wenigen Minuten wieder zurückkehrt, den Schlamm aufwühlend und Seepflanzen entwurzelnd. Dies dauert eine halbe Stunde bis zwei Stunden abwechselnd fort. Eine Spur dieser eigenthümlichen, von Smyth als das Resultat eines Kampfes von West- und Südostwinden bezeichneten Erscheinung findet sich im Alterthum in der vereinzelten Nachricht von einem Aufkochen des Meeres an der Südküste von Sicilien.

Die Insel führte im Alterthum in historischer Zeit nur den einen Namen Sicilien. Sikanien hiess sie vor der Ankunft der Sikeler, also nur in der Urzeit, und Trinakria nannten sie die Dichter, die sich natürlich auch gerne des Wortes Sikania bedienten, mit einem Namen, welcher wahrscheinlich nur eine Umbildung des homerischen Thrinakia ist, das keineswegs sicher mit Sicilien identificirt werden kann. Es fehlt nicht an poetischen Beiwörtern der Insel, die von ihrer charakteristischen Gestalt hergenommen sind, und im spätern Alterthum hat man als Symbol Siciliens eine jetzt Triskeles oder Triquetra genannte Figur gewählt, gebildet aus drei wie die Speichen eines Rades — oft um ein im Mittelpunkte befindliches Gesicht — angesetzten gebogenen Menschenbeinen, ein Symbol, das übrigens ursprünglich nichts mit Sicilien zu schaffen hat.

Ich betrachte nun zunächst die Küsten der Insel, welche für die alte Geschichte derselben eine weit grössere Bedeutung haben, als das Innere, wobei die Thatsache nicht zu übersehen ist, dass der Boden Siciliens, und insbesondere seine Küsten, sich langsam, aber stetig heben, eine Thatsache, die manche Verschiedenheit zwischen jetzt und ehemals erklärt. Die Italien zunächst gelegene Landspitze, die Peloris, jetzt C. di Faro, wird von einigen alten Schriftstellern als hoch bezeichnet, während eine Hindeutung auf ihre wahre Beschaffenheit sich in der Sage findet, dass Orion sie in's Meer geschüttet habe. Es ist in der That nur eine niedrige, theilweise sandige Landzunge. Jene irrige Bezeichnung ist dem Namen Peloris — die Riesige — entnommen, ein Name, dessen Ursprung von der gewöhnlichen Tradition nicht in befriedigender Weise angegeben wird. Es heisst, dass Libyer, vielleicht Karthager, hier ihren Steuermann Peloros, von dem sie sich verrätherischer Weise in einen Meerbusen ohne Ausgang geführt glaubten, erschlagen und dann, zu spät ihren Irrthum erkennend, dem Opfer ihrer Unwissenheit ein Denkmal am Ufer errichtet hätten. So wollte man denn auf der Landspitze einen Grabhügel und eine Bildsäule des Peloros finden. Später fügte man noch die genauere Bestimmung hinzu, dass das Schiff das Hannibal's gewesen sei, der auf seiner Flucht, sei es von Italien nach Afrika, sei es von Karthago nach Asien, durch die Meerenge gekommen sei. Die den

Hannibal hineinmischten, beachteten nicht, dass schon bei Thukydides der Name Peloris vorkommt. Der Kern der Erzählung, der ja auf irgend einen andern Karthager gehen könnte, stützt sich auf die Thatsache, dass denen, die, zumal von Süden her, die Strasse durchfahren, wirklich eine Zeitlang die Meerenge wie ein Binnensee oder wie eine Bucht ohne Ausgang erscheint, ist jedoch offenbar eine Nachahmung einer ähnlichen Sage, welche sich an den Euripos knüpft. Hier lag die böotische Stadt Salganeus, die ihren Namen von einem Steuermann erhalten haben soll, der die Flotte des Xerxes führte, und den der persische Admiral Megabates aus demselben Verdachte erschlug, wie bei Sicilien die Libyer den Peloros. Die Symmetrie der beiden Erzählungen ist auffallend. Hier der Euripos, dort die so ähnliche Meerenge von Messina, hier Perser, dort Karthager, die beiden Erbfeinde der Griechen. Man könnte nun den Namen Peloris einfach von dem gewaltigen Gebirge herleiten, das schon bei Messana das tyrrhenische Meer von dem sikelischen trennt, und das auch Peloros geheissen hat, wenn nicht eine dritte Herleitung noch wahrscheinlicher wäre. Orion, der ja die Landzunge gemacht haben soll, wird der Riese gewesen sein, von dem es den Namen hat, und es wäre nicht unmöglich, dass, wenn man wirklich in alter Zeit daselbst ein Pelorosgrab fand, auch dies sich ursprünglich auf Orion bezogen hätte. Eigenthümlich ist noch, dass, wie hier, wo die Meerenge durch einen gewaltsamen Durchbruch des Wassers entstanden sein soll, so auch in Thessalien, wo der Durchbruch der Gewässer das Land trocken legte, sich in der Sage der Name Peloros in den Vordergrund stellt.

Unfern von der Spitze befindet sich ein See von runder Gestalt. Von hier an beginnt das Land sich zu heben, und zwischen diesem Höhenzuge und der Strasse von Messina liegt ein zweiter, jetzt mit dem ersten durch einen Kanal verbundener See von länglicher Form, der aus zwei, noch im Alterthum unterschiedenen Seen vereinigt ist. Einem dieser drei wurden wunderbare Eigenschaften beigelegt. Die neuere Forschung möchte ihnen denselben geologischen Charakter und somit denselben Ursprung zuschreiben, wie dem Hafenbecken von Messina, das dem Krater eines erloschenen Vulkanes gleicht.

Von jetzt an begleitet in sehr geringer Entfernung der immer höher ansteigende Kamm des Gebirges die Ostküste der Insel. Auf dieser Küstenstrecke, welche die peloritanische und in späterer Zeit auch die tauromenitanische genannt wurde, und wo fortwährend die Felsen bis nahe an's Ufer treten und dem Wege wenig Raum lassen, finden sich die Vorgebirge D r e p a n o n, A r g e n n u m und K o k k y n o s erwähnt, deren Lage sich nicht genau bestimmen lässt. Der letzte Theil derselben hiess auch K o p r i a, das schmutzige Ufer, angeblich weil dort Ueberreste aller Art von Fahrzeugen, welche in der Strasse von Messina zu Grunde gegangen waren, an's Land gespült zu werden pflegten, und allerdings ist diese Thatsache, die indess mit dem Namen Kopria nichts gemein zu haben scheint, auch durch neuere Beobachtungen bezeugt. Den Abschluss dieser Strecke macht das bereits aus vulkanischen Massen gebildete Capo Schisò, die niedrige Landspitze, auf der das alte Naxos stand.

Südlich hiervon wird die Küstenlinie von den einem so häufigen Wechsel der Gestalt unterworfenen Abhängen des Berges Aetna gebildet. Hier zieht sich über den nicht selten mehr als 300 Fuss hohen, aus schwarzen und rothen

Schichten bestehenden Uferfelsen eine wellige Ebene hin, die allmählich in den mit einem Vegetationsgürtel umgebenen Kegel des Vulkanes übergeht. Ein wenig nördlich von Catania ist der unbedeutende Porto di Lognina, welchen die einheimischen Gelehrten meistens für den im Mittelalter durch Laven vernichteten Hafen des Ulysses erklären, den Plinius in diesem Theile der sicilischen Küste kennt. Hier tritt das Ufer mehr und mehr nach Westen zurück, um erst da, wo das Aetnagebiet in die Ebene übergeht, in südöstlicher Richtung wieder vorzurücken. So wird der Golf gebildet, der nach der fast im innersten Winkel desselben liegenden Stadt der Golf von Catania heisst, und der seinen letzten Abschluss im Süden erst durch das breite Vorland erhält, welches im Alterthum Xiphonia oder Tauros genannt wurde und jetzt in seiner südlichen Hauptspitze den Namen C. S. Croce führt. In dieser Gegend treten die Gebirge auch der Küste wieder näher, als dies auf der von Sanddünen eingefassten Südseite des Golfes von Catania der Fall war, und das Ufer des rund vorspringenden Küstentheils, dessen Hauptspitze so eben genannt wurde, ist felsig. Der südlich davon liegende Megarische Busen, an dessen Anfang eine sich nach Süden erstreckende Halbinsel gegenwärtig die Stadt Augusta trägt, hat indess wieder eine ziemlich niedrige Küste, von der sanfte Höhenzüge nach dem etwas entfernten Gebirgskamme laufen, und unmittelbar vor dem Anfang des kleinen Dammes, der die Halbinsel Magnisi, das alte Thapsos, mit dem Festlande verbindet, haben sogar Salinen angelegt werden können. Aber von Neuem treten die Felsen als letzte Ausläufer des Gebirges dicht an's Ufer in dem auf die Meeresbucht Trogilos folgenden breiten Landvorsprunge, der den festländischen Theil des alten Syrakus trug, und der mit der südlich daran hängenden Insel Ortygia eine Art von Wiederholung des Capo S. Croce und der Halbinsel von Augusta bildet. Und eine eben solche Wiederholung des megarischen Busens mit seinen niedrigen Ufern im Westen bildet der ihm an Grösse freilich bedeutend nachstehende, aber besser abgeschlossene grosse Hafen von Syrakus, der im Süden von dem Ortygia ziemlich nahe kommenden felsigen Vorgebirge eingefasst wird, welches heutzutage Massa e Olivero, in seinem obern Plateau Isola oder il Mondio heisst und bei den Alten den Namen Plemmyrion führte. Ob der südliche Auslauf desselben, das jetzige Cap Murro di Porco, der bei Ptolemäus angeführte Chersonesos war, muss dahingestellt bleiben.

In ihrem ferneren Verlauf nach Süden bleibt die Küste, wenn sie gleich keineswegs hoch ist, ziemlich schroff und wird mehr und mehr öde. Die Alten erwähnen auf dieser Strecke nur das lange Vorgebirge, das jetzige Capo Lognina, und einen Ankerplatz Naustathmos, vielleicht den südlich von dem eben genannten Cap gelegenen.

So sind wir zur südöstlichen Spitze Siciliens gelangt, zum Pachynos, mit welchem Namen bei den Alten vielleicht nicht blos die niedrige, felsige Halbinsel, welche die Ostseite des kleinen Porto di Palo bildet, und die jetzt den Namen C. Passaro führt, während das Fort di C. Passaro etwas weiter östlich auf einer kleinen Insel steht, bezeichnet worden ist, sondern auch die ganze anstossende, in viele kleine Landzungen auslaufende Gegend, die sich nicht bedeutend über die Meeresfläche erhebt und ziemlich kahl ist. Dann gehört

zum Pachynos auch noch das Odysseische Vorgebirge, vielleicht das jetzige Capo di Castelluccio, in geringer Entfernung westlich von der Südostspitze der Insel, ein Vorgebirge, das der Sage nach früher Kakra hiess, bis daselbst Odysseus, durch ein Traumgesicht erschreckt, ein Denkmal der Hekabe, auf die er am thracischen Gestade den ersten Stein geworfen hatte, und einen Tempel der Athene errichtete, worauf das Vorgebirge den Namen des Helden von Ithaka erhielt. Dem Vorgebirge Pachynos — im engeren Sinne — und dem des Odysseus lagen nach ihnen benannte Häfen nahe. Smyth hat die Vermuthung aufgestellt, dass jener in dem Thal zu suchen sein möchte, welches sich unterhalb des heutigen Ortes Pachino vom Meere aus in's Innere erstreckt, und das einen See mit Salzwasser enthält; wenigstens lehrt der Augenschein, dass hier früher eine Meeresbucht war; der Hafen des Odysseus aber ist ohne Zweifel die schmale seichte Bucht von La Marza neben dem Dorfe Castelluccio, obwohl auch hier die Vermuthung nahe liegt, dass er sich noch über den salzigen Sumpf, der sich im Grunde der Bucht befindet, erstreckt habe.

Die Südküste der Insel bietet weniger Abwechslung dar, als die bisher geschilderte östliche. Die Gebirgskämme sind entfernter, und das Land senkt sich von ihnen sehr allmählich zum Meere herab, so dass dieses sich grösstentheils von Hügelland eingefasst zeigt. Erst nach Westen zu wird das Verhältniss etwas anders. Hier treten die Berge, in denen man theilweise die letzten Ausläufer des Hauptgebirges der Insel erkennt, eine kurze Strecke weit der Küste näher, und der unfern vom Meere gelegene höchste Punkt von Girgenti, sowie der S. Calogeroberg bei Sciacca erheben sich mehr als 1000 Fuss über den Meeresspiegel (350 und 390 Meter). Hier ragen aber auch hinter den Uferbergen die Höhen des Hauptgebirgs selbst hervor, und die hohen und schroffen Gebirgsmassen der Umgegend von Caltabellotta sind vom Meere aus deutlich sichtbar. Gute Häfen hat die Südküste nicht. Die Alten sind mit Namen einzelner Punkte derselben ungemein sparsam. Von Vorgebirgen erscheint nur das einzige Bukra oder Bruka, das jetzige C. Scalambri, eine niedrige Landspitze, und unmittelbar vor demselben wird der Hafen Kaukana genannt, der also nur der heutige Porto Longobardo sein kann. Smyth vermuthet, dass auch hier das Meer einst weiter in's Land hineinging als jetzt.

Die berühmte westliche Spitze Siciliens, das Lilybaion, jetzt C. Boéo, ist, dem Charakter der Küste von Sciacca an entsprechend, niedrig und, wie die Peloris, sandig, und Untiefen setzen sie noch 2 Millien weit in's Meer hinaus fort. Hier, wo die kymäische Sibylle begraben sein soll, war ein berühmter Brunnen, der sich noch zwischen den Mauern der Stadt Marsala und dem Ende des C. Boéo findet. Der einst vielgenannte, jetzt seit 1570 vernichtete Hafen von Lilybaion, der sich im Norden von Marsala befand, konnte, nach den Messungen von Smyth, höchstens 12—14 Fuss Tiefe haben, denn in dieser Tiefe stösst man bereits auf den Felsgrund. Nördlich von diesem Vorgebirge zieht sich eine Bucht hin, die an der einen Seite von dem sich sanft erhebenden, jetzt Terra Spagnuola genannten Lande, auf der andern von zwei Inseln, Borrone im Norden uud Longa im Süden, eingefasst wird. In der Mitte des so gebildeten, ziemlich seichten Meeresbeckens liegt eine dritte Insel, S. Pantaleo. Alle drei werden gegenwärtig Isole di Stagnone genannt. Wir werden später

sehen, dass S. Pantaleo eine wichtige phönicische Niederlassung, die Stadt Motye, trug. Im Norden wird die Bucht wiederum von einer niedrigen Landspitze abgeschlossen, dem Capo S. Teodoro, das im Alterthum Aigithallos oder Aigitharsos, später Akellos genannt wurde.

Die Küste, welche bis zum Eryx noch denselben Charakter behält, wie bisher, ändert ihn von da an. Der Gebirgskamm läuft auf der ganzen Nordküste der Insel nahe dem Meere hin, und sie besitzt überdies eine grosse Anzahl von Vorgebirgen, die schroff in die See abfallen und tiefe Buchten zwischen sich einschliessen. Es ist daher merkwürdig, dass, wenn wir von Mylai absehen, das in seinem andern Namen Chersonesos auf die Landzunge, die es trägt, hindeutet, von Allen nur Eines, das jetzige C. Rasiculmo, ein breites fruchtbares Vorland unfern von C. di Faro, unter dem Namen Phalakrion bei den Alten vorkommt. So sind wir denn weder für C. S. Vito noch für C. Rama, die die geräumige, von dem alten Segesta beherrschte Bucht von Castellamare umschliessen, weder für C. Gallo noch für C. Zafarana, die natürlichen Grenzen des Seegebietes von Palermo, nicht für das C. Orlando noch für das steile C. Calavà, die die schöne Bucht von Brolo begrenzen, im Stande, die antiken Namen anzugeben. Und doch fehlte es auch im Alterthum dieser Küste nicht an lebendigem Verkehr; das beweist die grosse Zahl der Städte, die uns hier begegnen werden, und unter denen vor Allen die Stadt »des grossen Hafens« Panormos hervorragt. Wenn übrigens im Allgemeinen die Nordküste der Insel im Vergleich mit der südlichen als die schroffere bezeichnet werden muss, so schliesst dies natürlich nicht aus, dass in den die Vorgebirge verbindenden Uferstrecken das Land sich sanft zum Meere hin abdacht, und so entstehen einerseits Ebenen, wie die von Castellamare, Carini und Palermo, während anderswo auf dieser Küste, — wie besonders in dem Kale Akte genannten Theile derselben zwischen Cefalù und C. Orlando — die Verbindung von Fels, Baumgrün und Wasser die reizendsten Gemälde hervorbringt. Die Nordküste ist gegenwärtig der Sitz der ausgedehntesten Kultur des Oelbaumes in Sicilien.

Das Innere Siciliens, vom Aetna abgesehen, ein zusammenhängendes Hochland, wird von einem Hauptbergrücken durchzogen, der sich vom pelorischen Vorgebirge, der Nordküste nahe, nach dem Westende der Insel erstreckt, und als dessen umfassendsten antiken Namen wir den der Nebrodischen Berge ansehen können. Strabon nennt von den Gebirgen der Insel ausser dem Aetna nur dieses.

Der nordöstlichste Theil desselben, oder, wie Andere sich ausdrücken, seine nordöstliche Fortsetzung ist das Neptunische Gebirge, dessen Gottheit in einem auf der Peloris von Orion, dem Schöpfer des Vorgebirges, erbauten Tempel verehrt wurde. Es ist schon oben bemerkt worden, dass auch der Name Peloros diesem Gebirge beigelegt worden sein muss, was besonders dadurch bestätigt wird, dass die Küste, neben der dieses Gebirge hinzieht, die peloritanische hiess. Es enthält die ältesten Gesteine der Insel: Gneiss, Glimmer und Thonschiefer, hie und da mit Granit durchsetzt und von festem Kalkstein bedeckt, der am Ende dieser Kette zu einem schönen, bunten Marmor wird. Es erhebt sich schnell zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Der Monte Dinnamare bei Messina hat eine Höhe von 3142 Fuss und der Monte Scuderi

oberhalb Itala eine solche von 3190. Der Gebirgskamm, der hier, wo die Meerenge ein Ende hat, etwas weiter von der Küste zurücktritt, behält doch bis hinter Taormina noch dieselbe südwestliche Richtung bei, um erst dann, beim Monte Cieri, nach Westen abzubiegen. So dürfen wir diesen Punkt, an welchem auch das Urgebirge aufhört, als die Grenze des Pelorischen oder Neptunischen Bergzuges betrachten. Besondere Theile desselben hiessen Chalkidikos und Senes, jenes ein Berg, dieses nach der wahrscheinlichsten Annahme ein mehr oder weniger ausgedehntes Thal nahe bei Messana. In demselben Gebirge werden zwei Engpässe erwähnt, der von Tauromenion und der von Mylai, worunter Zugänge nach Messana von jenen beiden Städten her zu verstehen sind. Jener ist die Wegesenge an der Küste bei S. Alessio. Hier erhebt sich der aus gelbem Kalkstein bestehende Berg schroff aus der See, und die Strasse hat in den Felsen gehauen werden müssen. Moderne Befestigungswerke zeigen die Bedeutung, die man noch lange diesem Punkte beigelegt hat. Der Pass von Mylai ist der Weg über das Gebirge, den noch heutzutage der Reisende zwischen Messina und Milazzo zurückzulegen hat. Auf seinem höchsten Punkte steht ein verfallener, mittelalterlicher Wartthurm und ein Telegraph, 6 Millien von Messina; dies ist der Ort, von dem Solin sagt, dass man von ihm, wie von einer Warte, beide Meere, das tuscische und das adriatische, d. h. das sikelische erblicken könne. Die Aussicht von diesem Punkte ist prachtvoll. Auf der einen Seite die Meerenge, die einem Flusse gleicht, der in die weite See mündet, eingefasst hier von den rauheren, aber malerischeren Abhängen des neptunischen Gebirges, dort von den sanfter aufsteigenden Höhen des Festlandes, auf dem Scilla, S. Giovanni und Reggio deutlich sichtbar sind, während Messina halb durch die Berge versteckt ist, und nur die grüne Hafensichel aus dem blauen Meere deutlich hervortritt. Auf der andern Seite überschaut man fast die ganze Nordküste Siciliens und sieht fern im Meere die Aeolischen Inseln daliegen, unter denen Stromboli besonders das Auge auf sich zieht.

Die Hauptgebirgskette, die in ihrem weiteren Verlaufe von Monte Cieri nach Westen aus secundärem Gestein, Sand- und Kalkstein, besteht, führt westlich von der Stadt Gangi, etwa unter dem Meridian von Cefalù, heutzutage den Namen Madonie. Hier erreicht der Pizzo di Palermo eine Höhe von 6320 Fuss. Man hat in diesem Gebirge mit Recht den Mons Maroneus der Alten wiedergefunden.

Weiter im Westen, um die Quellen des F. Torto bildet das Gebirge einen Knotenpunkt, von dem hauptsächlich nach zwei Richtungen hin Gebirgszüge auslaufen, der eine nach Nordwesten sich in der Nähe der Nordküste haltend, der andere nach Südwesten. Dieser Letztere scheint zunächst die Gemelli colles der Alten enthalten zu haben, wenn nämlich auf den Umstand, dass der gewaltige 1570 Meter hohe Berg von Cammarata in auffallender Weise eine doppelte Spitze zeigt, in dieser Hinsicht etwas zu geben ist. Weiterhin wird er besonders nördlich von Bivona (M. Rose 1436 Meter) und in der Gegend von Caltabellotta, wo der Castellberg, der diese Stadt überragt, eine Höhe von 949 Meter hat, zu einem Berglande von ziemlich rauhem Charakter, welches deswegen auch in den Sclavenaufständen am Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr. zu einem Hauptschauplatze des Kampfes wurde, dem Kratasgebirge der Alten.

Als einen der äussersten Ausläufer dieses Bergzuges haben wir den schon erwähnten S. Calogero-Berg bei Sciacca zu betrachten, der sich nahe dem Meere 390 Meter über dasselbe erhebt. Er ist von Caltabellotta nur etwa 2½ geographische Meilen entfernt. In ihm, von dessen mühsam zu ersteigender Höhe man eine weite Aussicht über die Küste von Capo Granitola im Westen bis jenseits Girgenti im Osten und auf die am südwestlichen Horizont hervorragende Insel Pantellaria hat, darf man einen der Berge wiederfinden, die nach der auf ihnen verehrten Gottheit den Namen Kronios trugen, wenn anders der Name Cranius, den dieser Berg in den ersten christlichen Jahrhunderten geführt zu haben scheint, mit Kronios identisch ist.

Der zweite, sich der Nordküste nähernde Arm des Hauptgebirgsrückens der Insel erreicht, nachdem er nördlich von Corleone in der Rocca di Busamara zur Höhe von 1673 Meter angestiegen ist, südlich und westlich von Palermo in den beiden durch den Lauf des Orethus getrennten Berggruppen eine nicht unbedeutende Höhe — in jener der P. di Neviera südlich von Belmonte 848 Meter, in dieser der Monte Cuccio 1050 Meter —, und seine Ausläufer sind es, welche die oben genannten Vorgebirge C. Gallo, C. Rama und C. S. Vito bilden. Aus dem Alterthum sind keine Namen berichtet, die sich auf dieses Gebirge beziehen lassen. Die von Südwesten über dasselbe nach Palermo führenden Pässe hiessen die selinuntischen; man kann sich den Weg von Monreale nach S. Giuseppe (Jato) darunter vorstellen, der die grosse Senkung zwischen den oben genannten beiden Berggruppen benutzt. Den westlichen Endpunkt dieses Gebirges bildet der im Alterthum hochberühmte Eryx, jetzt M. San Giuliano, der, obwohl nicht durch eine Tiefebene von dem Bergzuge, den er abschliesst, getrennt, dennoch nach allen Seiten hin isolirt dazustehen scheint und so ein verkleinertes Abbild des Aetna darbietet. Sein 751 Meter hoher Gipfel schaut weithin über das westliche Meer und die Aegatischen Inseln. Die nach C. Gallo und nach C. Rama sich hinziehenden Gebirgsarme schliessen eine reizende, sich zum Meere abdachende Ebene ein, die sogenannte Sala (d. h. Ebene) von Carini, und ebenso breitet sich zwischen C. Rama und dem Berglande, das sein Ende im C. San Vito hat, die noch ausgedehntere und üppigere Sala di Partinico aus, die die Araber des 12. Jahrhunderts zu dem Lobe begeisterte, dass sie selbst die Ebene von Cordova an Fruchtbarkeit übertreffe.

Wirklich von dem Berglande vollkommen getrennt ist dagegen der nördlich von Palermo gelegene Monte Pellegrino, dessen alter Name Heirkte war. Im Osten, Norden und Süden vom Meere bespült, ist er im Westen durch die fruchtbare Tiefebene der Conca d'oro (goldene Muschel) von der gerade hier sich über 3000 Fuss erhebenden Hauptkette völlig gesondert; er selbst hat eine Höhe von 1955 Fuss. Er ist nur auf der Palermo zugewandten Seite bequem zugänglich, nach den übrigen Seiten hin fällt er ganz schroff ab. Polybios giebt seinen obern Umfang zu 100 Stadien an (2½ geogr. Meilen); das ist um ein Drittel zu viel. Der Berg ist besonders durch den langen Aufenthalt der Karthager unter Hamilkar im ersten punischen Kriege berühmt geworden. Im Mittelalter war Wald auf ihm gewachsen, jetzt ist er kahl. Man sieht von der Höhe des Berges die Küste bis zum C. Orlando, den schneeigen Gipfel des Aetna, die Aeolischen Inseln und das einsame Ustica.

Die Abhänge der beiden westlichen Arme des Hauptgebirgsrückens der Insel füllen nicht die ganze Spitze derselben aus: sie reichen nur bis zu einer von Sciacca nach Trapani gezogenen Linie; der Boden jenseits derselben kann im Wesentlichen als flach bezeichnet werden.

Wir haben jetzt noch von den Seitenästen zu sprechen, die der Hauptstamm des Gebirges nach Süden aussendet. Der bedeutendste derselben, die Heräischen Berge der Alten, beginnt in der Gegend der Stadt Gangi, von wo er sich in südöstlicher Richtung nach Castrogiovanni und weiter nach Calatagirone hinzieht, um dann etwas mehr nach Osten abzubiegen. Nachdem er die neue Richtung einige Meilen verfolgt hat, drängt er sich in einer Gegend, als deren Grenzpunkte man die vier Städte Vizzini und Chiaramonte im Westen, Sortino und Palazzolo im Osten, bezeichnen kann, zu einer Berggruppe zusammen, in der vorzüglich die Gipfel Monte Lauro, Monte Rosso und Monte S. Venera hervorragen. Dies von vielen Schluchten durchzogene Bergland strahlt nach verschiedenen Seiten kleinere Bergzüge aus. Einer derselben zieht, bei Sortino beginnend, nördlich vom Anaposflusse, demselben parallel nach Osten. Er heisst zuerst Serra di Buon Giovanni, sodann Montagne Monte und mit allgemeinem Namen Crimiti. Dies felsige Waldgebirge ist der Thymbris der Alten. Es hat seine Fortsetzung im Südosten im Felsplateau des alten Syrakus, mit dem es durch einen niedrigen Kamm, nordwestlich von Belvedere zusammenhängt. Unmittelbarer schliessen sich jedoch an dasselbe im Norden die Berge, welche ihre Gewässer in die megarische Bucht entsenden; dies sind die durch ihren Honig berühmten Hybläischen Berge der Alten. Ein anderer Ast, von dem ebengenannten durch das Thal des Anapos getrennt, läuft über Bagni in das Vorgebirge Plemmyrion aus. Diesem Gebirge gehörte der Akräische Fels an, der in der Geschichte des grossen Krieges zwischen Athen und Syrakus eine für die Athener so verderbliche Rolle spielte, dessen Lage aber noch nicht befriedigend nachgewiesen ist. Sodann geht ein Bergzug aus der Gegend von Palazzolo weiter nach dem Vorgebirge Pachynos hin. In entgegengesetzter, westlicher Richtung von dem Gebirgsknoten bleibt um das heutige Terranova zwischen dem Gebirge und dem Meere eine ausgedehnte Ebene, welche die Alten die Geloischen Gefilde nannten, und die durch ihre Fruchtbarkeit berühmt war.

Ein anderer vom Hauptgebirgszug der Insel ausgesandter Seitenast ist derjenige, welcher westlich vom südlichen Himeraflusse nach Süden zieht. Nachdem er Ausläufer in derselben Richtung weiter bis an die Mündung dieses Flusses gesandt hat, wendet er sich selbst mit seiner Hauptmasse nach Westen, wo er sich noch über Girgenti hinaus erstreckt. Von einzelnen ihm angehörigen Bergen ist besonders der inselgleiche Eknomos berühmt geworden, der sowohl in der Geschichte des Phalaris, als auch in späteren Kriegen vorkommt. Es ist der Berg, welcher die Stadt Alicata überragt, der jetzige Poggio di S. Angelo. In unmittelbarer Nähe von Akragas lag der Toros, wahrscheinlich die Anhöhe westlich von der Stadt, jenseits des Flusses. In demselben Gebirge befindet sich etwa 7 Millien nördlich von Akragas, links von der Strasse, die von Girgenti nach Palermo führt, eine der grössten Naturmerkwürdigkeiten Siciliens, der Schlammvulkan Maccaluba. Man erblickt einen Hügel in Form

eines abgestumpften Kegels, etwa eine halbe Millie im Umfang. Der thonige Boden ist mit weiten Rissen in allen Richtungen durchzogen und mit zahlreichen kleinen Kratern bedeckt, die einen halben bis zu zwei und einem halben Fuss hoch sind. Aus diesen Oeffnungen steigen fortwährend Luftblasen empor, welche beim Platzen kleine Ströme eines feinen, kalten Schlammes ergiessen. Die Eruptionen sind stärker bei warmem, als bei regnichtem Wetter. Bisweilen hört man Getöse wie von abgefeuerten Kanonen, und es soll vorkommen, dass Schlamm und Steine über 30 Fuss hoch in die Luft geschleudert werden. Es heisst, dass in früherer Zeit alle fünf Jahre Eruptionen dieses Vulkans Statt gefunden hätten; im 18. Jahrhundert war er lange still und wurde wenig beachtet, bis im Jahre 1777 unter anfangs dumpfem, dann donnerähnlichem Getöse sich die Hauptöffnung erweiterte und Schlamm und Thonstücke auswarf. Aehnliches kommt auch an anderen Punkten der Umgegend von Girgenti und sonst in Sicilien vor. Von den alten Schriftstellern erwähnt es nur Solin, doch nennt er keinen Ortsnamen, so dass, wenn er auch ohne Zweifel besonders die Maccaluba im Auge hatte, er doch auch das Phänomen für ziemlich verbreitet in dieser Gegend gehalten zu haben scheint.

Alle diese Gebirge bestehen, ebenso wie die zwischen ihnen sich hinstreckenden Ebenen, aus Kalkstein; nur im Val di Noto, im südöstlichen Winkel Siciliens, findet eine eigenthümliche Abwechslung von übereinanderliegenden Kalk- und Lavaschichten Statt.

Abgesondert von den bisher genannten Bergen, die das eigentliche Gerüste der Insel bilden, ragt im Osten Siciliens der gewaltige Kegel des grössten europäischen Vulkans, des Aetna, empor. Im Norden wie im Westen erheben sich ihm gegenüber die verschiedenen Zweige des Hauptgebirgszuges der Insel, von denen er nur durch die Thäler zweier Flüsse getrennt ist, welche im Nordwesten des riesigen Berges unfern von einander entspringen und sich nördlich und südlich vom Aetna in das sicilische Meer ergiessen. Es ist, als hätte sich hier in uralter Zeit ein tief einschneidender Meerbusen ausgedehnt, der dem allmählich aufsteigenden Vulkan Platz machte. Der Umfang des Berges beträgt etwa 100 englische Meilen, sein grösster Durchmesser ist von Norden nach Süden. Der südliche Abhang hat die doppelte Ausdehnung des nördlichen. Der hoch in die Wolken ragende Gipfel des Aetna — 3313,13 Meter über der Meeresfläche — von dem der Wanderer nach mühsamem Anklimmen die ganze Insel wie eine Landkarte zu seinen Füssen ausgebreitet sieht, überragt das Nebrodische Gebirge so weit, dass Strabon von dem Aetna sagen konnte, er erhebe sich vorzugsweise nach der Meerenge und der katanäischen Küste hin, aber auch nach dem tyrrhenischen Meere und den Liparischen Inseln.

Es ist nicht zu verwundern, dass der Aetna schon im Alterthum weit berühmt war. War er doch vor dem späten Beginne der vulkanischen Thätigkeit des Vesuv das merkwürdigste und zugleich, seiner centralen Lage wegen, für die alte Welt am bequemsten zu beobachtende Beispiel der Wirkungen des unterirdischen Feuers, ein Gegenstand staunenden Schreckens für das Volk, bewundernder Forschung für die Philosophen.

Die dichte Dampfsäule, die beständig über seinem Gipfel schwebt, und die auch den Alten auffallen musste und auffiel, zeigt, dass das Feuer des Innern

nie erlischt. Von Zeit zu Zeit aber brechen die glühenden Massen aus dem tiefen Schlunde hervor, und Lavagüsse verändern die Oberfläche des Berges. Solche Ausbrüche, die in unserm Jahrhundert alle sechs bis sieben Jahre vorzukommen pflegen, sind schon im Alterthum nicht ganz selten gewesen, und von einigen derselben ist die Zeit, in der sie eintraten, genauer überliefert. Der erste Ausbruch, von dem wir hören, war ein besonders furchtbarer. Die an mehreren Orten hervortretende Lava, deren Jahre lang dauernder Erguss grosse Strecken verwüstete, soll die Sikaner bewogen haben, die Osthälfte der Insel zu verlassen und sich nach dem Westen zurückzuziehen. Man sieht, dass die Eruptionen des Aetna eine lange Geschichte haben, denn diese erste versetzt uns in das zweite Jahrtausend vor Christi Geburt. Dies ist jedoch Alles, was wir über die Ausbrüche des Vulkans vor der Griechenzeit wissen. Vielleicht gehört in jene ferne Zeit der gewaltige Lavastrom, der, von Mojo herkommend, das Cap Schisò gebildet hat, und der mit dem Strom von 1669 den Ruhm theilt, der gewaltigste Erguss des Berges zu sein. Von den auf die erste Landung der Griechen folgenden Jahrhunderten sind wir etwas besser unterrichtet. Thukydides erzählt, dass, seit Griechen sich auf der Insel niedergelassen hätten, bis zu seiner Zeit drei Ausbrüche des Aetna vorgekommen seien, einer im Jahre 425 vor Chr., und der vorhergehende 50 Jahre früher. Wann der dritte Statt fand, sagt der Schriftsteller nicht. Offenbar war er aber früher als die beiden andern, da Thukydides sonst Veranlassung gehabt hätte, seine Zeit genauer anzugeben. Es sind jedoch selbst darüber Zweifel erhoben worden, ob die erste jener beiden Eruptionen wirklich im Jahre 475 vor Chr., wie der Historiker andeutet, Statt fand. Nach dem Berichte des Marmor Parium war nämlich 479 vor Chr. ein grosser Ausbruch des Aetna, und man hat die Vermuthung aufgestellt, es möchte dies derselbe gewesen sein, den Thukydides in das Jahr 475 verlegt. Dann wäre, wenn man nicht einen Irrthum der Parischen Marmorchronik annehmen will, dreierlei möglich. Entweder Thukydides hatte nicht 50, sondern 55 Jahre geschrieben, und es ist ein Fehler im Texte des Schriftstellers zu verbessern, oder die 50 Jahre sind als runde Zahl zu verstehen, die nicht ausschlösse, dass es eigentlich 55 gewesen seien, oder endlich, es war ein Ausbruch, der fünf Jahre lang dauerte, was an sich nicht unmöglich wäre, da ja auch der allererste Ausbruch des Aetna mehrere Jahre gedauert haben soll. Neben allen diesen Vermuthungen bleibt indess immer noch Raum für die einfachste Annahme, die, dass Thukydides in wörtlichem Sinne zu verstehen ist, dass also der zweite Ausbruch 475 v. Chr. Statt fand, und dass der erste, dessen Zeit der Schriftsteller nicht genauer angiebt, eben derjenige ist, den andere Berichte in das Jahr 479 versetzen. Bald nach Thukydides, zwischen 400 und 396, wahrscheinlich kurz vor letzterem Jahre, fand ein neuer Ausbruch des Aetna Statt; die Lava erreichte das Meer zwischen Naxos und Katana, so dass der karthagische Feldherr Himilkon, der von Norden her Katana erreichen wollte, genöthigt wurde, den grossen Umweg um den ganzen Aetna zu machen. Man glaubt den Strom südlich von Giarre noch zu erkennen. Dies ist der einzige Ausbruch, der aus dem 4. Jahrh. v. Chr. gemeldet wird. Freilich wird erzählt, dass Platon nach Sicilien gekommen sei, um die Phänomene des Aetna zu studiren, und seine Reise fällt in den Anfang der 98. Olympiade; es wäre

aber denkbar, dass die damals etwa vor acht Jahren vorgefallene Eruption von 396 ihm Veranlassung gegeben hätte, den Vulkan zu beobachten, und dass unmittelbar vor seiner Ankunft kein neuer Ausbruch desselben Statt fand. Aus dem dritten Jahrh. v. Chr. fehlt es an jeglicher Nachricht über die Thätigkeit des Berges. Das zweite Jahrh. sah dagegen in der kurzen Zeit von 20 Jahren vier Ausbrüche: 141, 135, 126 und 122 v. Chr., von denen der zweite mit dem Ausbruche des Sklavenkrieges auf der Insel zusammenfiel, der letzte aber die Stadt Katana, die so oft das Opfer des Vulkans geworden ist, besonders schwer traf. Die herabregnende Asche drückte die Dächer der Häuser ein, und es scheint, dass auch das Gebiet der Stadt weit und breit durch Lava litt; wenigstens geriethen die Einwohner in solche Noth, dass ihnen Rom 10 Jahre lang die Steuern erliess. Der Abbate Ferrara hat den Versuch gemacht, die Lava dieses Ausbruches in dem von Licatia nach Catania sich hinziehenden Strome nachzuweisen. Eine neue Reihe von Eruptionen erscheint im ersten Jahrhundert v. Chr. Der Beginn des Krieges zwischen Caesar und Pompejus und der Tod des Caesar sollen durch Ausbrüche des Aetna vorher verkündigt worden sein (also 50 und 44 v. Chr.), und der vor dieser letzteren Begebenheit eintretende machte sich — durch Aschenregen natürlich — bis Rhegion bemerkbar. Endlich war noch im Jahre 36, während des Krieges zwischen Augustus und S. Pompejus, der Aetna in Thätigkeit, und einer der Heerführer des Octavianus hatte auf seinem Wege von der tauromenitanischen Küste nach Mylai einen breiten, kaum erst fest gewordenen Lavastrom mit seinen Truppen zu überschreiten. Es war also diesmal der Ausbruch des Aetna nach Norden gerichtet. Aus dem ersten Jahrhundert nach Chr. wird berichtet, dass der Kaiser Caligula auf einer Reise in Sicilien durch den Rauch und das Getöse des Aetna erschreckt wurde. Ob diesmal auch ein Lavaerguss Statt fand, wissen wir nicht. Endlich hören wir noch von einem brausenden Strom, der im Jahre 251 nach Chr. aus dem Aetna herniederstieg.

Man kann wohl mit Sicherheit behaupten, dass diese Eruptionen nicht die einzigen gewesen sind, die im Alterthum vorkamen. Es würde verkehrt sein, aus den wenigen vorhandenen Nachrichten Schlüsse über den Grad der Thätigkeit des Vulkans in alter Zeit, verglichen mit derjenigen der Neuzeit, ziehen zu wollen. Dennoch scheint aus dem Angeführten hervorzugehen, dass damals Perioden der Ruhe und Perioden der Thätigkeit des Berges in einer Weise mit einander abwechselten, wie dies seit mehr als zwei Jahrhunderten nicht mehr der Fall ist. Denn zufällig kann es kaum sein, dass von den 14 Eruptionen, die wir aufzählen konnten, die Hälfte sich zu zwei grossen Gruppen vereinigt, von denen die erste die vier Ausbrüche zwischen 141 und 122, die zweite die drei zwischen 50 und 36 vor Chr. umfasst, und welche durch lange Zeiträume der Ruhe unter sich und von den übrigen Eruptionen getrennt sind.

Der Abhang des Aetna, der alle Klimate Europa's in sich vereinigt, zerfiel im Alterthum wie heutzutage in drei deutlich von einander geschiedene Regionen: die bebaute, die waldige und die kahle. Schon Strabon macht in seiner Beschreibung des Berges diese Jedem, der auch nur aus der Ferne einen Blick

auf den Aetna wirft, sich aufdrängende Eintheilung, wenn er sagt: »Der oberste Theil ist kahl und voll Asche und im Winter mit Schnee bedeckt, die unteren Strecken sind mit Wäldern und mannigfaltigen Anpflanzungen versehen.« Die bebaute Region zeichnete sich im Alterthum wie noch jetzt durch ihre ungemeine Fruchtbarkeit aus. Aetnäischer Käse und Honig waren weithin, selbst ausserhalb Siciliens, berühmt. Den Schafen musste, damit sie nicht vor allzu vielem Fette krank würden, alle vier bis fünf Tage an den Ohren Blut abgelassen werden, und für den Weinbau war die vulkanische Asche ein besonders geeigneter Boden. Wenn so die bebaute Zone damals im Allgemeinen einen ähnlichen Eindruck auf den Beschauer hervorgebracht haben muss wie jetzt, so prangte dagegen im früheren Alterthum die waldige Region mit weit stattlicherem Baumschmuck als heutzutage und schon zur Zeit Diodor's und Strabon's. Der ältere Dionys konnte dort die prächtigsten Fichten und Tannen schlagen lassen, um seine Flotte daraus zu bauen, und Diodor bemerkt, indem er dieses erzählt, ausdrücklich dabei, dass d a m a l s der Berg mit solchen Bäumen bedeckt war. Hundert Jahre nach Dionys fand noch Hieron am Aetna das Material zu seinem riesigen Prachtschiffe. Aber die sicilischen Tyrannen scheinen diesen Schatz des Berges, die Nadelholzwaldungen, stark ausgenutzt zu haben; wenigstens finden sich gegenwärtig beträchtlichere Ueberreste derselben nur noch an den kühleren Nord- und Westabhängen des Aetna, z. B. bei Bronte, während die ausgedehntere Süd- und Ostseite vorzugsweise Waldungen von kräftigen, aber niedrigen Eichen trägt.

Die Spitze des Aetna, sagt Strabon, ist sehr veränderlich, da das Feuer sich bald in einen Krater zusammendrängt, bald sich theilt und bald Laven, bald Flammen und Rauch, zu anderen Zeiten endlich glühende Massen aussendet. Zu seiner Zeit fanden die Reisenden auf der Höhe des Berges eine von einem niedrigen Rande umfasste ebene Fläche mit einem kleinen Kegel in der Mitte. Nicht alle wagten sich nahe an diese Oeffnung des Schlundes hinan, und die, welche am nächsten gekommen waren, mussten, wie Strabon sagt, gestehen, dass sie nicht viel mehr gesehen hätten, als die Uebrigen. Es war also damals der Krater fast ganz ausgefüllt, ein Zustand des Vulkans, bei dem ein Ausbruch als nahe bevorstehend betrachtet werden kann. Diese Eruption hätte nach der zur Zeit des S. Pompejus vorgefallenen, aber vor der, welche Caligula erschreckte, Statt gefunden.

Im ersten Jahrhundert nach Chr. Geburt wollte man die Bemerkung gemacht haben, dass der Gipfel des Aetna nicht mehr aus eben so grosser Ferne auf dem Meere sichtbar wäre, wie früher, und glaubte daraus schliessen zu können, dass der Berg allmählich niedriger werde, indem seine Spitze sich selbst durch die Glut des innern Feuers verzehre. Seneca stellte, unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Beobachtung, die weitere Vermuthung auf, es möge die vulkanische Thätigkeit des Aetna im Abnehmen begriffen sein. Es ist nun einerseits sehr wohl möglich, dass Eruptionen, die sich bis in die Spitze erstreckten, die Gestalt derselben so sehr veränderten, dass sie um ein Beträchtliches niedriger wurde als früher, und es hat sich ferner schon aus der Uebersicht der uns bekannt gewordenen Ausbrüche im Alterthum die Wahrscheinlichkeit ergeben, dass der Vulkan in einzelnen Perioden stiller war als in

andern, so dass also sowohl die als Thatsache ausgesprochene Beobachtung, wie die an sie geknüpfte Vermuthung Seneca's richtig sein können.

Die gewaltige Höhe des Aetna hat bewirkt, dass der Krater des Gipfels aufgehört hat, das Ventil für die gährenden Kräfte des Innern zu sein, was er ursprünglich war. Sie bahnen sich schon seit langer Zeit weiter unten einen Ausweg durch die Bergwand, welche dem Andrang nicht zu widerstehen vermag, und so ist es gekommen, dass der Abhang des Berges mit einer grossen Anzahl (etwa 80) kleinerer Kegel bedeckt ist, die von eben so vielen Eruptionen das Resultat und zugleich das Zeugniss sind. Einer der grössten, der Monte Minardo bei Bronte hat eine Höhe von 700 Fuss. Diese in romantischen Gruppen über den Berg verstreuten Hügel sind ein so charakteristischer Schmuck des Aetna, dass man bereits im Alterthum auf sie aufmerksam werden musste, und wirklich hat sich eine Hindeutung darauf in der Bemerkung des Longinus erhalten, dass der Aetna ganze Hügel hervorbringe.

Ausbrüche des Aetna pflegen nach in alter, wie in neuer Zeit gemachten Beobachtungen besonders in den Wintermonaten vorzukommen. Aus dem Alterthum ist eine Schilderung der damit verbundenen Phänomene in dem lateinischen Epos Aetna erhalten. Zuerst deutet, nach der nicht ganz klar gehaltenen Darstellung des Dichters, Beben des Bodens und laut aufbrüllender Donner unter der Erde den Beginn des Ausbruches an. Dann wirbeln zerrissene Trümmer hervor — die ausgeworfenen Lavastücke, die man jetzt lapilli oder rapilli nennt — und

> Gewimmel des Sands klingt schwarz durch die Lüfte.

Nun bahnt sich auch die Lava einen Ausweg; zuerst werden die leichteren Schlacken weggeschoben, dann beginnt der eigentliche Erguss

> in sanftem Gewog' flussähnlich herunterzugleiten.

Wohl zwölf Meilen strömt, wie der Dichter sagt, die Lava allmählich fort; nichts hemmt sie, ja

> Felsen und Wald ruft jetzo den Strahl, ja selber der Boden
> Stärket die Gluten und heisst willkommen des Stromes Bekleidung.

Wenn dann in Thalgründen der Strom anhält, so schieben sich die Fluten übereinander, sie erstarren am Rande, und,

> wie jegliche starr wird,
> Bäumt hoch auf sich die Mass', und herab von der Schwere gezogen
> Rollt sie in donnerndem Schall, und wenn sie in jähligem Absturz
> Klingend an Stein' anprallt, so zerschellt sie in treffendem Anlauf,
> Und weissglühend in kräftigem Glanz, da, wo sie zersprengt ist,
> Flimmert in Funken der flammenden Stein' auffliegender Glutschwarm
> Gellenden Tons. Sieh leuchtend im Schwung weit, weit sie dahinziehn,
> Stürzend in unvermindertem Brand.

Dieses Ueberstürzen mächtiger, durch irgend eine Unebenheit des Bodens im regelmässigen Fortgang gehemmter Lavaströme, die das Feuer in einer Bewegung zeigt, wie sie sonst nur dem Elemente des Wassers eigen ist, ist von neueren Forschern und Reisenden mehrfach geschildert worden. Es gewährt einen um so grossartigeren Anblick, je grösser die Höhe ist, von der die Lava herabstürzt, und wo die Höhe beträchtlich und der Strom breit ist, wie wenn am Aetna mächtige Lavamassen in das schauerliche Val di Bove stürzen, da

erreicht das Phänomen eine imponirende Furchtbarkeit, die unübertroffen dasteht. Weiter schildert der Dichter sodann, wie allmählich der Lavastrom festere und festere Ränder annimmt, so dass ihn, wie er sagt, kaum Jemand mit des Keils Eindringen spalten könnte. Man wird bei dieser Bemerkung unwillkürlich daran erinnert, dass bei dem schrecklichen Ausbruche des Aetna im Jahre 1669 ein unternehmender Mann den Versuch machte, durch Oeffnung der erstarrten Seitenwände des Lavastromes demselben eine andere Richtung zu geben, ein Versuch, der durch das Widerstreben Anderer misslang; vielleicht ist schon im Alterthum Aehnliches unternommen worden. Zum Schluss sagt der Dichter, dass der Lavastrom trotz seiner allmählichen Erstarrung das Feuer wohl 20 Tage in sich birgt.

In dieser Schilderung eines Ausbruches des Aetna nimmt mit Recht der Lavastrom und sein Fortrücken die erste Stelle ein. Wirklich trat nirgends den Alten dies schrecklichste Phänomen der vulkanischen Thätigkeit in einer so grossartigen Weise entgegen, wie gerade am Aetna. Die Griechen haben dem Lavastrom einen besonderen Namen, Ryax, beigelegt. Die Römer begnügen sich mit den gewöhnlichen Ausdrücken, die einen Fluss bezeichnen, für die hart gewordene Lava aber wissen Griechen wie Römer keine bessere Bezeichnung zu finden, als indem sie sie Mühlstein nennen.

Ueber die treibenden Kräfte, welche die vulkanischen Erscheinungen hervorbringen, hat das Alterthum vielfach nachgeforscht. Auffallend ist, dass der Philosoph, der durch seine Herkunft aus Sicilien wohl Veranlassung gehabt hätte, sich mit dem Aetna zu beschäftigen, und den die spottende Sage in eine eigenthümliche Beziehung zum Vulkan gebracht hat, dass Empedokles in seinem grossen Gedichte nicht von ihm sprach. Da er jedoch Feuer in der Erde wirkend annahm und in demselben die Ursache der heissen Quellen fand, so kann man vermuthen, dass er ähnlich über den Ursprung der Vulkane gedacht haben wird, wie später Platon, nach dem die Erde voll ist von Höhlen, grösseren und kleineren, die mit einander in Verbindung stehen, und durch welche sich unter andern Strömen auch der Pyriphlegethon, ein Feuer- und Schlammstrom ergiesst. Dieser ist die Quelle aller Laven, die sich, wo auch immer, auf der Oberfläche der Erde zeigen. Man begann also, um die Vulkane zu erklären, mit der einfachsten Voraussetzung, derjenigen, auf die man im Grunde genommen heutzutage wieder zurückgekommen ist, der eines beständigen Feuers im Schoosse der Erde. Aber damit waren doch vorzugsweise nur die Lavaergüsse erklärt, nicht die übrigen vulkanischen Eruptionserscheinungen. Es war deshalb natürlich, dass Aristoteles, von den Platonischen Phantasieen unbefriedigt, nach einer besondern treibenden Kraft suchte, die nicht wohl das Feuer selbst sein konnte, und die er im Elemente der Luft, in den Winden, fand. Diese Ansicht gewann allgemeine Verbreitung: sie ist ausführlich auch von Lucretius dargelegt worden. Nach ihm sind unter dem Aetna grosse Höhlen, in denen Wind erzeugt wird, der sich erwärmt, die Felsen in Brand steckt und so die Ausbrüche bewirkt. Zur Luft kommt aber bei ihm noch eine zweite treibende Kraft, das in die Klüfte der Erde eindringende Meerwasser. Der Einfluss des letzteren wird ganz besonders von Trogus Pompejus oder Justinus hervorgehoben. Unter dem Aetna ist nach dieser Vor-

stellung der Boden reich an Höhlen und Gängen, in denen sich mächtige Lager von Schwefel und Harz befinden. Indem nun das Meerwasser in diese Klüfte eindringt, zieht es Luft mit sich herab und facht so die Flammen an. Während auf diese Weise Trogus Pompejus in die Fussstapfen von Aristoteles und Lucretius tritt, legt Strabon, dem Platon oder, wie er selbst will, den dichterischen Anschauungen von Pindar folgend, wieder grösseres Gewicht auf die unterirdische Feuermasse, die sich nach ihm auch unter der Meerenge und dem tyrrhenischen Meere vom Aetna bis nach Kyme hin ausdehnt. Die ausführlichste Behandlung des Gegenstandes haben wir aber in dem bereits erwähnten Lehrgedicht Aetna, für dessen Verfasser mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Freund Seneca's, Lucilius, gehalten wird, der als Procurator Siciliens sich mit Vorliebe mit naturhistorischen Studien beschäftigte, und, von Seneca dazu ermuntert, gerade den Aetna zum Gegenstand seiner Forschungen machte. Er hat gegen den Schluss des Gedichtes seine Ansichten über die Ursache der Thätigkeit des Berges in zwei Versen kurz so zusammengefasst:

Luft durch Oeffnungen sauget die Erd' und drängt sie in Engung,
Windhauch zündet, Ernährung gewährt der gewaltige Steinberg.

Auch nach Lucilius ist es also wieder die Luft, welche, in die tiefen Klüfte eindringend, den Brand erzeugt, und auch er glaubt, dass die Meeresflut dazu beiträgt, dass die Winde unter dem Berge umhertosen. Wie durch den Wind das Feuer entstehen könne, erklärt er durch den Vergleich mit einem Walde, wo ebenfalls in heftigen Stürmen die Aeste, sich zu Knoten verschlingend und an einander reibend, in Brand gerathen. Lucilius legt ein grosses Gewicht darauf, dass die Lava nicht etwa, wie Manche behauptet hätten, ein durch das Feuer aus ursprünglich ganz verschiedenartigen Bestandtheilen gebildeter neuer Körper sei; sie sei vielmehr ein besonderer Stein, den die Glut des Berges schmelze und der später, verhärtet, wieder derselbe werde wie zuvor.

Auch die neuere Wissenschaft hat den mächtigen Einfluss, welchen die Dämpfe, also luftförmige Körper, auf das Zustandekommen der vulkanischen Erscheinungen ausüben, vollständig anerkannt und so der einen der von den Alten geltend gemachten treibenden Kräfte ihre Bedeutung gelassen; von der Mitwirkung des Meerwassers dagegen, an die man bis in das gegenwärtige Jahrhundert allgemein glaubte, wollen seit der Entdeckung der innerasiatischen Vulkane die Forscher wenig mehr wissen, welche im Gegentheil die in den Vulkanen sich vielfach vorfindende Feuchtigkeit, wie alles Nass in der Erde, aus der Atmosphäre herleiten. Dass diese auch sonst auf die vulkanische Thätigkeit Einfluss ausübt, zeigt die schon oben angeführte, wenn nicht sichere, doch wahrscheinliche Bemerkung, dass die Herbstzeit die Epoche einer verhältnissmässig erhöhten Thätigkeit des Berges ist. Bei den Liparischen Inseln wird noch von anderen Witterungseinflüssen auf die vulkanischen Phänomene die Rede sein.

Wenn so die Gelehrten zur Erklärung der aus der Erde hervorbrechenden Feuererscheinungen noch zu den beiden andern Elementen der Luft und des Wassers ihre Zuflucht nehmen mussten, bewegten sich Volk und Dichter mit ihren Sagen und Meinungen über den Aetna stets so ziemlich auf demselben Gebiete, wo Feuer und Erde die Hauptrolle spielen. Bald ist der Aetna, der

selbst mit seinen gewaltigen Formen und dem wie durch Athemzüge regelmässig ausgestossenen Rauche den Eindruck eines schlummernden Riesen macht, der Sitz des Hephaistos, bald hat er den Kyklopen als Esse gedient, als sie für Zeus den Blitzstrahl schmiedeten, bald wieder ist er ein Denkmal des Kampfes der Götter mit den Giganten, jenen erdgeborenen Riesen, die den Ossa auf den Pelion häuften, um den Himmel zu stürmen. Denn als die Verwegenen besiegt waren, da begruben die Götter sie an verschiedenen Orten noch lebend unter die Erde, und Enkelados wird unter den Aetna geworfen, den er, die Glieder bewegend, erschüttert. Den Giganten ist aber Typhon oder Typhoeus ähnlich, der wie sie ein Feind der Götter ist und wie sie besiegt wird. Auch er liegt unter dem Aetna, der aber nicht ausreicht, ihn zu bedecken. Nun, sagt Pindar,

Drückt die meerumfriedete Veste von Kyme,
Drückt Sikelia des Unthiers zottige Brust.

Ovid aber lässt ihn unter Sicilien allein ausgestreckt liegen, so dass die rechte Hand die Peloris, die linke der Pachynos, die Füsse Lilybaion deckt, und das Haupt, das unter dem Aetna ruht, Flammen ausspeit. Bei Apollodoros ist das Feuer des Aetna dagegen das der von Zeus auf Typhon geworfenen Blitze, die noch fortwährend glühen.

Wenn auch Zeus auf dem Aetna mit dem Beinamen des Aetnäischen verehrt wurde, so war doch die Hauptgottheit des Berges Hephaistos, der dort einen mit einem heiligen Haine umgebenen Tempel hatte, in welchem ein ewiges Feuer brannte. Es wird von diesem Kult, der besonders durch die Hundeschaaren, welche den Tempel bewachten, merkwürdig ist, weiterhin die Rede sein; wir werden sehen, dass der Tempel an dem Orte zu suchen ist, wo jetzt die Stadt Adernò steht, und so kann Cluver's Vermuthung, die Ueberreste, welche den Namen Torre del filosofo führen, möchten diesem Tempel angehört haben, nicht gebilligt werden. In der Höhe, wo diese Ruine liegt, kann überdies nie ein heiliger Hain gestanden haben.

Nach Pausanias hätte sich an die Krater des Aetna der Gebrauch geknüpft, Gegenstände aus Gold und Silber, auch andere Opfergaben, hineinzuwerfen, um dann, wenn sie verschlungen wurden, es als ein günstiges, wenn sie wieder ausgestossen und also verschmäht wurden, als ein ungünstiges Zeichen anzusehen. So viel ist klar, dass hier nicht von dem Krater der Spitze des Berges die Rede sein kann. Es ist nicht so bequem, sich ihm zu nähern, wie es hiernach scheinen möchte, und schon Strabon hat bei Gelegenheit der Fabel vom Empedokles, dessen Schuh der Vulkan wieder ausgeworfen haben sollte, die Bemerkung gemacht, dass, wenn es schon schwer sei, nahe genug zum Krater zu gelangen, um etwas hineinwerfen zu können, es noch unwahrscheinlicher sei, dass Hineingeworfenes unverändert wieder an's Tageslicht komme.

Gewiss ist indess, dass im Alterthum so wenig wie heutzutage es an Reisenden fehlte, die bis zum Gipfel des Aetna vorzudringen versuchten. Im Allgemeinen scheint damals wie jetzt der Zugang von der Südseite der bevorzugte gewesen zu sein, da hier der längere und somit sanftere Abhang die Ersteigung erleichtert; aber während die Reisenden gegenwärtig von Catania

aufzubrechen pflegen, war, wenigstens zu Strabon's Zeit, die Stadt Aetna, die zwischen Paternò und Nicolosi gelegen zu haben scheint, ihr Ausgangspunkt. Auch zu Seneca's Zeit war der Gipfel des Aetna ein nicht seltenes Reiseziel. Man liebte es damals wie jetzt, in dunkeler Nacht oben anzukommen, um dann von der gewaltigen Höhe das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs zu geniessen und allmählich vor seinen Blicken Land und Meer aus der Finsterniss emportauchen zu sehen. So wird auch vom Kaiser Hadrian berichtet, dass er zu diesem Zweck den Aetna bestiegen habe. Sein Biograph fügt hinzu, der Sonnenaufgang solle sich, von hier gesehen, durch einen Regenbogen verschönert zeigen, eine Bemerkung, die seitdem Niemand gemacht hat.

Sollten wir nun annehmen dürfen, wie geschehen ist, dass die Ueberreste, welche sich ein wenig östlich von der Casa degl' Inglesi oder di Gemmellaro, auf einem kleinen Hügel in einer Höhe von 2917,24 Metern dicht unter dem Aschenkegel des Aetna vorfinden, zu einem Gebäude gehört haben, welches Reisenden oder Forschern, die die Erscheinungen des Vulkans studiren wollten, zum Obdach diente? Wir sahen schon, dass das Volk sie Torre del filosofo nennt und dabei an Empedokles denkt, der hier den Aetna beobachtet habe; aber das unten auf Gewölbebögen ruhende, aus Lavastücken von verschiedener Grösse (opus incertum) errichtete kleine Gebäude, ein Quadrat von etwa 24 Fuss, in welchem d'Orville noch Ueberreste alter Marmorbekleidung vorfand, scheint vielmehr aus der Römerzeit herzustammen. Wenn es auch nicht gerade, wie ein sicilianischer Gelehrter gemeint hat, speciell für den Kaiser Hadrian als Ruheplatz bei seiner Besteigung des Berges errichtet worden ist, so wäre es doch immerhin möglich, dass es einem ähnlichen Zwecke dienen sollte, wie gegenwärtig die Casa di Gemmellaro. Eine andere, ebenfalls oft vertheidigte Annahme, dass es die Ueberreste eines heiligen Gebäudes seien, lässt sich vielleicht mit der ersten vereinigen. Denn warum sollte in dieser öden Höhe ein Gebäude, das wir uns freilich ursprünglich grösser zu denken hätten, als die Ruinen vermuthen lassen, nicht die doppelte Bestimmung eines Obdaches für die Reisenden, und einer heiligen Stätte, wo diese zu den Göttern um Schutz und Rettung beten konnten, gehabt haben? Es ist eigenthümlich, dass der Berg so nahe seiner Spitze ein solches Menschenwerk so viele Jahrhunderte hindurch geduldet hat.

Die Dichter haben seit Aischylos und Pindaros, der den Aetna die himmlische Säule nennt, nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen lassen, den gewaltigen und furchtbaren Berg und seine Ausbrüche zu schildern, und zumal die römischen sind reich an solchen Gemälden. In Lucretius und dem Verfasser des Epos Aetna vereinigen sich Dichter und Philosoph, und bei Lucilius hat der Dichter so weit wenigstens den Philosophen sich unterworfen, dass Anfang und Ende des Gedichtes demjenigen gewidmet sind, was auch die Ungelehrten interessirt. Denn den Anfang macht eine Uebersicht der Mythen, die sich auf die feurige Thätigkeit des Berges beziehen, und den Schluss bildet die Mittheilung der schönsten rein menschlichen Sage, die sich an den Aetna knüpft, und mit der auch wir unsern Bericht über diesen Berg abschliessen.

Als einst — nach anderen Nachrichten wäre es im fünften Jahrhundert v. Chr. geschehen — ein Lavastrom Katana bedrohte, und die Meisten ihre Kost-

barkeiten retteten, da nahmen die beiden Brüder Amphinomos und Anapias, der eine den Vater, der andere die Mutter auf die Schultern und trugen sie fort. Die ungewohnte Last hemmte ihre Schritte, und die Lava kam immer näher. Sie waren nahe daran, von der Glut erreicht und verschlungen zu werden, da theilte sich plötzlich der Lavastrom und liess die frommen Brüder unversehrt. Ihr Andenken hielten die Katanäer, wie billig, in Ehren; sie bildeten ihre That auf den Münzen der Stadt ab und nannten das Feld, auf dem sie begraben lagen, das Feld der Frommen. Die Syrakusaner, auf diesen Ruhm Katana's eifersüchtig, behaupteten, die Brüder seien aus Syrakus gebürtig gewesen. Ob Mario Gemmellaro Recht hatte, in dem Namen Pampiu, den ein Ort bei Catania trägt, die Worte campus Piorum wiederzufinden, muss dahingestellt bleiben.

Südlich vom Aetna liegt eine grosse fruchtbare Ebene, deren grösster Theil heutzutage von dem Simeto im Osten und dem Gurnalonga im Süden begrenzt wird, in einer von West nach Ost sich erstreckenden Länge von etwa 4 geographischen Meilen, und einer Breite, die etwas mehr als eine Meile — am Meeresufer kaum so viel — beträgt. Sie heisst jetzt die Ebene von Catania, im Alterthum die Leontinischen Gefilde. Damals durch ihren reichen Ertrag berühmt, ist sie gegenwärtig unbewohnt und wenig bebaut, und ihr fetter Boden, der einst das schönste Korn hervorbrachte, trug zuletzt fast nur Kräuter, die das Vieh abweidete, bis man neuerdings den Baumwollenbau auf ihr begonnen hat.

Nach diesem Ueberblick über die Gebirge Siciliens betrachten wir die aus ihnen hervorgehenden und von ihnen genährten Flüsse, von deren Charakter bereits im ersten Kapitel gesprochen ist. Die Fiumaren, jene von Oleandergebüsch eingefassten, winterlichen Giessbäche, welche das Reisen in Sicilien in dieser Jahreszeit so sehr erschweren, finden sich vorzugsweise an einigen Theilen der Nord- und Ostküste, da, wo die Gebirgskämme dem Meere nahe sind; die grösseren Gewässer, die eigentlichen Flüsse, ergiessen sich, der Abdachung des Landes entsprechend, vorzugsweise nach Süden und Südosten, in das Libysche und das Sikelische Meer.

Zunächst dem pelorischen Vorgebirge — um mit der Ostküste auch hier wieder zn beginnen — macht die Nähe von Gebirg und Meer jede Flussbildung unmöglich, und es finden sich nur wilde Fiumaren, die südlich vom C. Grosso, wo, wie wir sahen, das Gebirge ein wenig zurücktritt, etwas grösser werden, jedoch noch nicht so, dass sie den Namen von Flüssen verdienten. Von diesen Bächen wird nur der Onobala oder Tauromenios erwähnt, ein kleines Gewässer, das sich südlich von Tauromenion, neben dem heutigen Giardini, in das Meer ergiesst, und dessen jetzigen Namen die Karten nicht verzeichnen. Der erste eigentliche Fluss ist der heutige Cantara, der die Nordgrenze des Aetna bildet, wenngleich an seiner Mündung ihn die Laven einst überfluthet und das kleine Vorgebirge geschaffen haben, auf dem das alte Naxos stand, das heutige Cap Schisò. Er führte bei den Alten den Namen Asines oder Akesines. Dieser Fluss, der von reizenden, höchst romantischen Ufern eingefasst ist und ein weites Thal bildet, vereinigt die Gewässer, welche dem anstossenden Theile des Südabhanges des Hauptgebirgszuges der Insel entströmen, und empfängt auch einige wenige Zuflüsse vom Aetna, aus dessen Wäl-

dern er heutzutage beträchtliche Massen Bauholz zum Meere fördert. Einzig vom Aetna, der wegen der Natur seines Bodens wasserarm ist, geht dagegen der Akis aus, der in der Nähe der Orte fliesst, welche mit verschiedenen Zusätzen gegenwärtig den Namen Aci führen. Jetzt heisst er Acque Grandi. Er bricht als ein bedeutender Strom aus der Lava hervor und stürzt, 1 Meile von seiner Quelle, halbwegs zwischen Aci Reale und C. Mulini ins Meer. Dieser Fluss ist in neuerer Zeit nicht immer sichtbar gewesen. Nachdem Cluver ihn noch gesehen hatte, beschreibt ihn R. Pirrus als durch eine Eruption des Vulkans verschüttet. Er hat also dasselbe Schicksal gehabt, wie der Akis der Sage: er ist wie er begraben und wie er wieder auferstanden. Aus vulkanischem Boden bricht ferner hervor der Amenas oder Amenanos, der Fluss von Katana, jetzt Judicello genannt, dessen Lauf zum Theil unterirdisch ist, und der überdies, seinem Namen getreu, häufig versiegt.

Wie der Akis und der Amenas, wenn gleich in etwas anderer Weise, hat die Wirkung der Zeit und des Vulkans an sich erfahren der nächste grosse Fluss, der heutige Giarretta, der im Westen und Süden den Aetna von der übrigen Insel abscheidet, wie es der Cantara im Norden thut. Während im 16. Jahrhundert, wie Fazell's Beschreibung lehrt, sich südlich von seiner Mündung in einer Entfernung von 4 Millien ein anderer bedeutender Fluss in's Meer ergoss, der S. Paolo, ist heutzutage die Mündung des Giarretta die einzige in dieser Gegend, und der frühere S. Paolo ist unter dem Namen Gurnalonga ein Nebenfluss des Giarretta geworden. Offenbar hat der Vulkan den untern Theil des Laufes des Giarretta um so viel weiter nach Süden gedrängt. Und dies ist nicht die einzige Veränderung, die seit dem 16. Jahrhundert mit dem Flusssystem dieser Gegend vorgegangen ist. Damals ergoss sich der Fluss von Aidone direkt in den Giarretta; heutzutage vereinigt er sich mit dem in jener Zeit selbständigen Gurnalonga. Im Angesicht solcher durch den Vulkan herbeigeführten Veränderungen hat es immerhin etwas Missliches, antike Flussnamen dieser Gegend mit modernen identificiren zu wollen; doch lässt sich Folgendes mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Der nördliche Hauptstrom, zu dem man Alles rechnen kann, was nördlich von der Ebene von Catania fliesst, führte im Alterthum den Namen Symaithos. Ihn bilden, oder zu ihm stossen mehrere besonders benannte Flüsse. Der östlichste derselben führt in seinem Hauptarme anfangs von der ihm nahe liegenden Stadt den Namen Fiume di Troina; da, wo er diesem Orte am nächsten kommt, wendet sich sein bis dahin nach Süden gerichteter Lauf nach Osten hin, und er eilt in vielen Windungen durch ein felsiges Bett der Stadt Bronte zu. Hier nimmt er einen von Norden kommenden Zufluss auf und wird durch den Aetna genöthigt, wiederum nach Süden abzulenken. Er hat sich seinen Lauf hie und da durch gewaltige Lavamassen, die ihn überflutheten, bahnen müssen; an einzelnen Punkten ist der Einschnitt, den er in einem Zeitraume von zwei und einem halben Jahrhundert gemacht hat, 50 Fuss tief. Dieser Fluss ist der alte Hadranios. Ein zweiter, westlicherer Quellarm des Symaithos ist der Kyamosoros der Alten, der heutige F. Salso. Er entspringt aus mehreren Quellen nördlich von Nicosia und fliesst, wie der F. di Troina, zuerst nach Süden, dann, von der Gegend von Argirò an, in östlicher Richtung in einem tiefen Thale, anfangs zwischen

Kalksteingebirgen, zuletzt über Lava, auf den so eben genannten Fluss zu, mit dem er sich unterhalb Adernò's vereinigt. Die so vermehrte Wassermasse umsäumt in südöstlicher Richtung den Fuss des Vulkans, anfangs sich zwischen Laven einen Weg bahnend, später die weite öde Ebene von Catania durchschneidend, bis im Meridian von Misterbianco ein dritter grosser Quellarm des Symaithos, der Dittaino, sich in sie ergiesst. Dieser Fluss, der Chrysas der Alten, bildet sich aus einer Menge von Bächen, die nördlich und südlich von Castrogiovanni entspringen; auch er windet sich in der zweiten Hälfte seines Laufes durch die Ebene von Catania. Nach der Aufnahme des Dittaino fliesst der Hauptstrom, den wir jetzt als Symaithos bezeichnen müssen, im Wesentlichen in östlicher Richtung weiter, um endlich etwa 3 Millien vom Meere auf den Gurnalonga zu stossen, den Erykes der Alten, der die von Piazza bis Calatagirone nach Nordosten hin dem Gebirge entströmenden Bäche vereinigt, und südlich von der Ebene von Catania dem Meere zuführt. Die verbundenen Flüsse folgen der bisherigen Richtung des Gurnalonga mit einer kleinen Abweichung nach Nordosten. Von der Fähre, auf der man dicht vor der Mündung den in einem schmutzigen Bette zwischen Ufern von grauem Thon, die mit Cactus und Tamarisken besetzt sind, dahin fliessenden Strom überschreitet, empfängt er den Namen Giarretta. Auch die Alten scheinen alle diese Flüsse als zu einem System gehörig betrachtet und mit dem Gesammtnamen Symaithos belegt zu haben, was die Vermuthung erwecken könnte, dass damals wie heutiges Tages nur eine Mündung vorhanden war. Das Gebiet dieses Flusssystems ist das grösste Siciliens. Man kann es auf etwa 70 Q.-Meilen veranschlagen, d. h. auf fast ein Siebentel der gesammten Oberfläche der Insel. Es ist in seiner Gestaltung einigermassen mit dem allerdings viel grösseren Thessalien zu vergleichen: ein von Bergen umschlossenes Becken mit einem einzigen Ausgang; nur dass sich hier noch mehr als in Thessalien rauhe Bergzüge zwischen die Flussthäler drängen, die von ausgezeichneter Fruchtbarkeit sind. Seine Bedeutung in der alten Geschichte Siciliens entsprach, wie wir sehen werden, vollständig seiner Ausdehnung und seiner Gestalt, die, einem Quadrate ähnlicher als die der schmäleren Gebiete aller übrigen sicilischen Flüsse, die Bewohner desselben zu engerem Zusammenhalt veranlasste. An der Mündung des Giarretta wird jetzt Bernstein gefunden, der nach der Behauptung der sicilischen Naturforscher von den Bergen des Innern heruntergespült wird.

Während wir so eben von Flüssen zu berichten hatten, die, an entlegenen Punkten entspringend, im untersten Theil ihres Laufes zusammenkommen, tritt das Gegentheil bei den Gewässern der Südostecke Siciliens ein, die, in ihren Quellen nicht sehr von einander getrennt, im weiteren Laufe nach den verschiedensten Seiten auseinandergehen. Es ist nämlich der Ursprung der bedeutenderen unter ihnen am M. Lauro, der den Hauptgebirgsstock des Val di Noto ausmacht, und die kürzeren entspringen wenigstens an den Vorbergen und Ausläufern desselben. Der erste ist der Terias, in dessen Nähe Leontini lag, jetzt F. di S. Leonardo genannt. Er sammelt die Gewässer, welche sich nördlich vom M. Lauro und dem westlich von Sortino emporragenden M. S. Venera bilden, und seinem Gebiete gehört auch der nördlich von Leontini gelegene See Biviere an, der grösste des heutigen Siciliens, von dem im Alterthum

nicht die Rede ist, und der vielleicht in jener Zeit noch nicht existirte. In den Terias ergoss sich der westlich bei der Stadt Leontini vorbeifliessende kleine Lissos. Die nächsten Flüsse sind unbedeutend. Nördlich von der Punta dell' Edera ist der sogenannte Kanal della Bruca, die von steilen Felsen eingefasste Mündung des Porcari, des Pantakyas oder Pantagias der Alten, der zwischen Carlentini und Villasmundo nördlich von dem im Cap S. Croce endigenden Höhenzuge seine Quelle hat. Nun folgen südlich von diesem Vorgebirge die Flüsse des megarischen Meerbusens. Der erste ist der Molinello oder S. Giuliano, der südlich von Carlentini entspringt, vielleicht der Damyrias der Alten, dessen steile Ufer Zeugen eines glänzenden Sieges Timoleon's waren. Dann kommt der Marcellino, wahrscheinlich der Mylas, hierauf der Cantara, in welchem man bisher den durch Daidalos berühmt gewordenen Alabon vermuthet hat, den neuere Forschung vielmehr in dem zunächst folgenden, ebenfalls sehr kleinen S. Gusmano wiederfinden will. Diese Flüsschen kommen von den Hybläischen Bergen herunter. In dem Anapos, dem bekannten Flusse von Syrakus, haben wir dagegen wieder ein an dem quellenreichen M. Lauro selbst entspringendes Gewässer. Sein Ursprung ist nicht fern von Akraï, dem heutigen Palazzolo. Von hier fliesst er anfangs in nördlicher, dann in östlicher Richtung, indem er die Grotten von Pantalica und die auf hohem Felsen thronende Stadt Sortino links lässt und besonders von der linken Seite, aus dem M. S. Venera und dem M. Lauro, in engen, tief eingeschnittenen Thalfalten zahlreiche Nebenflüsse empfängt. Zu beiden Seiten des in tiefer Schlucht dahinrauschenden, von Oleander- und Brombeergebüsch überlaubten Flusses ziehen sich Kornfelder und Oelwaldungen hin. Bei Syrakus, wo er in die Ebene tritt, empfängt er das mit Papyrusstauden bedeckte Wasser der Quelle Kyane, jetzt Pisma, und ergiesst sich endlich in einer sumpfigen Gegend in den grossen Hafen der Stadt. Die Sümpfe ziehen sich hauptsächlich links, nördlich von der Mündung des Anapos, am Meeresufer hin; sie heissen im Alterthum Syrako und Lysimeleia, Namen, die wahrscheinlich dasselbe Gewässer bezeichnet haben, jener in älterer, dieser in späterer Zeit. Von dem berühmten Quell Arethusa auf Ortygia wird später ausführlich die Rede sein.

Die drei nächsten Flüsse, die bei Gelegenheit des unglücklichen Rückzuges der Athener von Syrakus erwähnt werden, waren der Kakyparis, der Erineos und der Assinaros. Jener ist der heutige Cassibili, der unweit der Quelle des Anapos südöstlich von Palazzolo entspringt, der Erineos ist entweder der Miranda oder F. d'Avola nördlich von Avola, oder der Cavallata südlich von dieser Stadt, ein schmaler, aber tiefer Bach, der zwischen weissen Kalkfelsen dahinströmt; der Assinaros endlich, in dessen Gewässern der Rest der Athener den Syrakusanern erlag, ist der Falconara, der bei der alten Stadt Neeton den Abhängen des Berges von Mezzo Gregorio, einige Meilen südöstlich von Palazzolo entquillt, und durch ein tiefes und felsiges Bett dem Meere zufliesst. Die Athener zogen über diese Flüsse auf dem helorinischen Wege, der sie nach der am gleichnamigen Strome gelegenen Stadt Heloros geführt haben würde. Der Heloros entspringt unfern vom Anapos, westlich von Palazzolo, in geringer Entfernung vom M. Lauro. Er strömt im grössten Theile seines

Laufes über felsigen Boden, weshalb ihm Silius den Beinamen des geräuschvollen gegeben hat, und seine Ufer waren so reizend, dass die Alten sie mit dem thessalischen Tempe verglichen. Noch jetzt wissen die Reisenden das Thal dieses im oberen Theile seines Laufes Atellaro oder Tellaro, im unteren Abisso genannten Flusses, das Nuss-, Mandel- und Oelbäume beschatten, und Rosen und Jasmin mit aromatischen Düften füllen, nicht genug zu preisen. Der Heloros tritt im Winter weit über seine Ufer. Er war reich an vortrefflichen Fischen, für die man in seinem Bette ein besonderes Reservoir gebaut hatte.

Von den auf der Südküste mündenden Flüssen ist, da der von Spaccafurno bei den Alten nicht vorkommt, zuerst hier zu nennen der Motykanos, der Fluss von Modica, der gegenwärtig nach einem andern Orte, an dem er vorbeifliesst, der Fluss von Scicli heisst. Er entspringt bedeutend südlicher als der Heloros. Ihm folgt der Hyrminos oder Hirminius, der, da ihn Plinius zwischen dem Pachynischen Vorgebirge und der Stadt Kamarina allein nennt, ohne Zweifel der grösste Fluss dieser Strecke, der am M. Lauro selbst entspringende F. di Ragusa oder Mauli ist. Beide zuletzt genannten Gewässer strömen in tiefen Schluchten dahin, welche die Einförmigkeit des felsigen Plateau's der Südostspitze Siciliens durch ihre Oasen von mannigfaltigem Grün unterbrechen. Wir treten jetzt in das Gebiet der alten Stadt Kamarina, deren zwei von Pindar genannte Flüsse, der Oanis und der Hipparis, die heutigen Frascolaro und F. di Camarana sind. Jener ist kurzen Laufes, dieser entspringt am Berge von Chiaramonte, einem Vorberge des M. Lauro, und nimmt in der Mitte seines Laufes von links her einen in der heutigen Stadt Comiso auf dem Markte in grosser Wasserfülle hervorsprudelnden Zufluss auf, dessen Ufer als besonders reizend durch ihren Reichthum an Citronen, Orangen und Granaten geschildert werden. Eine halbe Millie von seiner Mündung durchströmt der Camarana einen See oder Sumpf von zwei Millien Umfang, der von etwa 20 Quellen gebildet wird. Er hiess bei den Alten Kamarina, und nach ihm soll die Stadt benannt worden sein. Von ihm ging die Sage, dass, als er einst sehr seicht war und verpestende Ausdünstungen verbreitete, die Einwohner der Stadt den Plan fassten, ihn ganz auszutrocknen und das Orakel fragten, ob sie es dürften. Apollon antwortete: Rührt Kamarina nicht an. Dennoch trocknete man — freilich nicht mit dauerndem Erfolg, — den See aus, und später drangen gerade über diese Stelle Feinde in die Stadt und eroberten sie.

Wir verlassen jetzt die um den M. Lauro gelagerte Südostspitze Siciliens und betreten eine Gegend, die vermöge der grösseren Entfernung des Bergrückens, von dem die Gewässer herkommen — des Hauptzuges der Madonie westlich von Gangi — wieder längere Flüsse aufweist. Doch sind die Gewässer immer noch im grösseren Theile ihres Laufes von ziemlich schroffen Bergzügen eingefasst, die sich von der Hauptkette der Insel abzweigen. Das erste derselben, der Fluss von Terranova, entspringt bei Piazza und Aidone unfern von dem früher erwähnten Fluss von Aidone, einem Arm des Symaithos, und fliesst, im Osten von dem Bergzuge begleitet, der sich von Gangi zum M. Lauro hinzieht, in gewundenem Laufe nach Süden durch eine grosse Ebene dahin. Dies sind die Geloischen Gefilde der Alten, und der Fluss ist der

Gelas, dem die Sikeler diesen Namen wegen der Kälte seines Wassers beilegten. Ovid bezeichnet ihn als unzugänglich durch seine Strudel, was er jetzt nur nach heftigen Regengüssen ist. In der Gegend von Piazza ist das Thal des Gelas in reizender Abwechselung mit Wäldern, Weinbergen und Korn bedeckt. Nun folgt einer der grössten Flüsse Siciliens, der alte Himeras, der jetzt von seinem salzigen Wasser den Namen Salso führt. Dieser Fluss theilt die Insel in zwei dem Anschein nach ziemlich gleiche Hälften. Die Alten glaubten, und man hat in neuerer Zeit wiederholt, dass aus derselben Quelle, die diesen Fluss hervorbringe, sich noch ein anderer nach Norden in das tyrrhenische Meer ergiesse, welchem sie denselben Namen beilegten. Die östliche Hauptquelle des südlichen Himeraflusses befindet sich unter dem Breitengrade des Aetnagipfels, südwestlich neben der Stadt Gangi; der hier gebildete Hauptarm ist es, der speciell den Namen Salso führt. Mit ihm vereinigt sich weiter abwärts zunächst rechts ein zwischen Petralia und Polizzi aus mehreren Quellen entspringender Arm, und sodann links ein anderer, der bei Calatascibetta und Castrogiovanni entspringt. Das Thal des Himeras ist tief und fruchtbar; der Strom hat nach Regengüssen eine gewaltige Wassermasse, so dass zu seiner Ueberschreitung oft nicht einmal die Hülfe der kräftigen Maraguni ausreicht Nach Fazell befindet sich da, wo der Himeras aus den Bergen in das niedrige Land an der Küste tritt, rechts von ihm an dem Orte Rocca stricti (Rocca dello stretto, etwa $^{3}/_{4}$ Meile von Licata) ein gewaltiger Löwe in den weithin sichtbaren Fels gehauen.

Wir kommen nun, einige kleinere, im Alterthum nicht genannte Gewässer übergehend, zu den Flüssen des Gebietes des alten Akragas. Sie haben sämmtlich einen nur kurzen Lauf, da sie nicht auf der Hauptbergkette der Insel, sondern auf einem von derselben abgezweigten und von ihr in der Gegend von Akragas durch eine tiefe Einsenkung getrennten, und hier auch mit derselben parallel laufenden Höhenzuge entspringen. Von den Alten sind nur zwei Namen überliefert, welche den unmittelbar bei Akragas fliessenden Gewässern angehören, der Akragas und der Hypsas. Jener ist der heutige S. Biagio, dieser der Drago, die sich unterhalb der Trümmerstätte der alten Stadt im Angesichte des Meeres vereinigen.

Die tiefe Einsenkung, welche das Quellgebiet der akragantinischen Gewässer von dem Hauptbergrücken der Insel trennt, durchströmt von Osten her der Platani, der bei den Alten Lykos oder Halykos hiess, und der letztere der beiden Namen findet sich der Bedeutung nach auch in der Benennung Salso oder Salito wieder, die der östliche der beiden Hauptquellarme des Flusses heutzutage führt. Dieser entspringt südlich von Polizzi und fliesst, die Gewässer westlich bis in die Nähe von Villalba und südlich bis nahe bei Caltanisetta sammelnd, nach Südwesten, um sich bei Campofranco mit dem zweiten Hauptarm zu vereinigen, der, von Lercara und Castronuovo herkommend, und zwischen dem gewaltigen Berge von Cammarata rechts und den eigenthümlichen kegelförmigen Hügeln von Musumeli und Sutera links dahinströmend, den Namen des Flusses von S. Pietro führt. Der so gebildete Strom, der nun Platani heisst, fliesst in westlicher Richtung weiter, um endlich seine, im Winter

höchst bedeutende Wassermasse neben C. Bianco, der Stätte des alten Herakleia, ins Meer zu ergiessen.

Die Flüsse, die jetzt bis Lilybaion folgen, lassen sich nicht alle mit Sicherheit mit antiken Namen belegen. Es sind zehn: Macasoli, F. di Caltabellotta, Carabi oder Cannitello, Gavarello, Leone, Belice, Madiuni, Arene, Mazzara und Marsala. Von diesen bildet sich der erste aus zwei Armen, die südlich von Palazzo Adriano am Monte Rifesio und östlich von Bivona entspringen, der zweite östlich von dem erstgenannten Punkte, um den er dann aber nördlich durch eine enge Schlucht im Bogen fliesst, worauf er, sich nach Süden durch ein weiteres Thal wendend, die Stadt, von der er den Namen hat, rechts lässt. Da nun in der Gegend von Caltabellotta die rauhen Höhen des Kratas dem Meere ziemlich nahe kommen, so sind die nächstfolgenden Gewässer nur klein, bis zum Belice, der der bedeutendste der genannten, und einer der wenigen wirklich perennirenden sicilischen Flüsse ist. Ihn bilden zwei Hauptarme, der Belice destro und der Belice sinistro, von denen dieser in der Nähe von Corleone, jener nicht weit von Palermo bei Piana de' Greci entspringt und welche sich östlich von Salaparuta vereinigen. Das obere Flussgebiet des Belice trennt die beiden, in nordwestlicher und in südwestlicher Richtung auslaufenden Zweige, in die sich das Hauptgebirge der Insel sondert. Der siebente der Flüsse, der Madiuni, ist nur ein kurzer Küstenfluss mit stagnirender Mündung. Der dann folgende F. Arene entspringt südlich von Calatafimi und fliesst anfangs in südlicher, dann, durch die Höhen von Castelvetrano seitwärts gedrängt, in westlicher Richtung, von Salemi an in der Ebene, zum Meere. Der Mazzara hat seine Quellen 3 Millien von Salemi, er fliesst im letzten Theile seines Laufes über harten Felsboden in einem nach Art eines Kanals von Menschenhand geregelten Bette. Der letzte endlich, der Marsala, hat einen sehr kurzen Lauf durch eine schöne, mit Bäumen bepflanzte Gegend. Mit Sicherheit lässt sich nun in Betreff der antiken Namen dieser Gewässer behaupten, dass der Belice der Hypsas, und der Madiuni der Selinus der Alten sind, da diese beiden Flüsse bei Selinus genannt werden, und zwar jener östlich von der Stadt, deren Trümmer zwischen den Mündungen von Belice und Madiuni sichtbar sind. Sodann ist klar, dass der Mazaras der Alten dem heutigen Mazzara entspricht. Weiter führte der F. di Caltabellotta den Namen Alba, während der Macasoli wahrscheinlich Kamikos hiess. Der Marsala hiess im Alterthum Akithios. Der Sossios und der Isburos werden zwischen Selinus und Herakleia, und nach ziemlich sicherer Vermuthung der Achates zwischen Selinus und Sciacca erwähnt, so dass für diese drei Flussnamen die drei zwischen Sciacca und Selinus mündenden Flüsschen Cannitello, Gavarrello und Leone übrig bleiben, ohne dass sich sagen liesse, wie jene Namen unter sie zu vertheilen sind. Nun bleibt noch der F. Arene zu benennen. Nach Cluver's scharfsinniger Deduction würde er Halykos geheissen haben, es ist aber nicht unmöglich, dass sein Name eigentlich Halikyas war.

Wenn wir jetzt nach Norden und Osten weiter wandern, so finden wir erst im Gebiete von Segesta antike Flussnamen erwähnt, welche also die im Golfe von Castellamare ihr Ende findenden Gewässer sein werden. Hier ist der bedeutendste der F. S. Bartolomeo, der sich aus zwei Quellflüssen bildet,

von denen der eine, F. Freddo genannt, einige Meilen östlich von der Stadt Salemi in gleicher Entfernung vom Afrikanischen wie vom Tyrrhenischen Meere entspringt, während die Quelle des anderen, kürzeren, der den Namen Gaggera führt, sich weiter westlich unweit Calatafimi befindet. An dem letztgenannten lag das alte Segesta. Der Fluss S. Bartolomeo mündet östlich von dem heutigen Castellamare. Nun werden von den Alten bei Segesta zwei Flüsse genannt, der Skamandros und der Simoeis, deren Namen an die angebliche trojanische Heimath der Elymer erinnern, und die man entweder in den beiden Quellarmen des S. Bartolomeo, dem Gaggera und F. Freddo, oder in den beiden Flüsschen, aus denen sich bei Segesta der Gaggera bildet, dem Pispisa und dem Galemici, wiederfinden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach führte ferner der F. Freddo den Namen Krimisos. Die enge Verbindung, in welche die Sage den Krimisos mit der Gründung von Segesta bringt, — der Trojanerin Egesta und des Flussgottes Krimisos Sohn war der Erbauer der Stadt — lässt kaum einen Zweifel hierüber zu, und die dagegen geltend gemachten Bedenken haben keinen zwingenden Charakter. Ausserdem werden bei Segesta noch der Telmissos oder Helbessos — wenn diese Namen wirklich dasselbe Gewässer bezeichnen — mit plötzlich aufbrausendem Wasser und der Porpax erwähnt. Es giebt mehrere Flüsschen, welche in die Bucht von Castellamare fallen, und an die man bei den genannten Gewässern denken könnte. Des Aufbrausens wegen haben indess Manche den Helbessos und sodann auch den Porpax für identisch gehalten mit den berühmten Segestanischen warmen Quellen, die sich etwa 3 Millien unterhalb Segesta's am Gaggera befinden. Es sind im Ganzen sechs. Die erste, von unten gerechnet, Gorgo caldo, ist die heisseste; die nächste, Fonte di S. Gerolamo, ist von jener $^1/_2$ Millie entfernt; die dritte, Bagno delle femmine, entspringt in einer Höhle; die vierte führt den Namen Bagno di Calamet, und die sechste, die oberste, sprudelt mitten im Gaggera selbst hervor.

Demselben Meerbusen gehört noch der von Ptolemaios erwähnte Bathys an, man kann ihn für den heutigen Jati halten, der westlich von Partinico mündet.

Die Flüsse der Nordküste sind durchgängig, der Nähe des Gebirgskammes wegen, klein. In die Bucht von Panormos mündeten der Orethos und der Eleutheros. Jener, früher Ammiraglio, jetzt wieder Oreto genannt, entspringt aus mehreren Quellen im Gebirge hinter Monreale und ergiesst sich eine halbe Millie südlich von Palermo in's Meer. Der zweite, der heutige Bagaria, hat seine Quelle einige Millien nördlich von Corleone und durchströmt kurz vor seiner westlich von Cap Mongerbino gelegenen Mündung die reizende, heutzutage mit prächtigen Villen bedeckte Ebene, welche sich um die Stadt Bagaria lagert. Von den in die nächste ausgedehntere Bucht, die von dem Cap Zafarana im Westen und dem Cap Cefalù im Osten umschlossen wird, ausmündenden Flüssen wird nur einer bei den Alten erwähnt, der Himeras. Man erzählte von ihm, dass er aus derselben Quelle mit dem südlichen Flusse gleiches Namens entspringe. Wenn nun der nördliche Himeras der bei Prizzi, unweit Palazzo Adriano entspringende Fluss S. Leonardo oder Termini wäre, wofür ihn nach Cluver Manche halten, so ist dessen Quelle doch zu weit von

denen des F. Salso entfernt, als dass man einsehen könnte, wie eine solche Behauptung sich zu bilden vermocht hätte. Es ist indess sicher, dass nicht der Terminifluss der Himeras war, sondern vielmehr der F. Grande, der weiter östlich aus mehreren Quellen in der Nähe von Polizzi entspringt und sich beim Thurme Bonfornello in's Meer ergiesst. Hier sind, wie wir später sehen werden, die Ruinen der Stadt Himera gefunden worden, die links von der Mündung des gleichnamigen Flusses lag. Die Quellen des F. Grande sind denjenigen des F. Salso ziemlich nahe, ja Amico versichert, dass ein Quell Fantuzza bei Polizzi nach beiden Himeras Gewässer entsende. Uebrigens verdient dieser Fluss den Namen des grossen nur in der Zeit starker Regengüsse; in der heissen Jahreszeit ist sein sehr breites, mit Oleandergebüsch besetztes Bett ziemlich leer an Wasser. Dagegen befinden sich die heissen Quellen, die seit uralter Zeit berühmt und nach Himeras benannt waren, in der Nähe des Terminiflusses, im unteren Theile der heutigen Stadt Termini. Das Gebiet von Himera nährt noch manche andere kleine Flüsse, so dass Pindar es mit Recht ein wohlbewässertes Gestade genannt hat.

Von den weiterhin bei den Alten erwähnten Flüsschen gehören mehrere der ausgedehnten Küstenstrecke an, die sich vom Cap Cefalù, nach welchem sich ein kurzer Arm des Hauptgebirgsstockes hinzieht, bis zum C. Orlando erstreckt. Es ist zunächst der Monalos der Alten, der heutige Pollina, der unterhalb Gangi entspringt und, nachdem er von Westen her den F. di Castelbuono aufgenommen hat, durch ein wohlangebautes Thal zum Meere fliesst; sodann der durch seine blumigen Ufer berühmte Halaisos, der jetzige Pettineo, ein unbedeutender, kaum eine geographische Meile vom vorigen entfernter Fluss; endlich der Chydas, der heutige Furiano, ein im Bosco di Caronia entspringendes Gewässer von kurzem Lauf. Der Tmethos war vielleicht der jetzige F. di Naso, der in die schöne Bucht zwischen C. Orlando und C. Brolo fällt. In den Meerbusen östlich vom Cap Tindaro mündete der Helikon, welcher der heutige Olivero gewesen sein kann. Der Melas und der Facelinus der Alten — denn die beiden Namen, wie gewöhnlich geschieht, als Benennungen eines und desselben Flusses zu nehmen, ist kein Grund vorhanden — müssen östlich vom Vorgebirge von Mylai gesucht werden, und sind wahrscheinlich die heutigen Nocito und Condro. In dem dann folgenden Monforte finde ich den Longanos wieder, der gewöhnlich für den westlich von Mylai fliessenden F. di Castroreale gehalten wird, dem Zusammenhang der Erzählung Diodor's nach, in dem er vorkommt, jedoch östlich von diesem Orte gesucht werden muss; — wenn anders nicht im Diodorischen Texte ein Fehler ist.

Das Land, dessen Bau wir so eben nach den Berichten der Alten zu schildern versucht haben, brachte einen ausserordentlichen Reichthum von Produkten hervor. Besonders war es für den Kornbau geeignet. Man hatte die Sage — für etwas Anderes kann es kaum erklärt werden — dass im Leontinischen Gefilde und an anderen Orten Siciliens noch zur Zeit der Römer sich wilder Weizen gefunden habe, so dass also das Getreide hier heimisch sein müsste, und die Behauptung nicht wunderbar erscheinen konnte, dass Sicilien die Heimath des Ackerbaues sei. In der Römerzeit war der Selinuntische Weizen besonders berühmt, und ausser den Leontinischen und Geloischen Fel-

dern pries man die Umgegend von Mylai wegen ihrer ausserordentlichen Ergiebigkeit. Ueber den Ertrag des Bodens, der natürlich sehr verschieden war, gehen die Berichte der Alten noch weiter auseinander, als man erwarten könnte. Während Cicero von 8—10fältiger Frucht spricht, reden Andere von hundertfältiger, und wenn dies auch übertrieben ist, so ist Cicero jedenfalls unter der Wahrheit geblieben.

Andere Gegenden der Insel waren in ebenso hervorragender Weise für die Viehzucht geeignet. Sicilien ist deshalb auch die Heimath der bukolischen Poesie geworden. Pindar nennt Sicilien das schafreiche; durch seine Pferdezucht war besonders Akragas berühmt; und wie man die Rinderheerden des Helios nach Sicilien verlegte, so war auch später der sicilische Talg sehr geschätzt. Häute und Wolle gehörten zu Strabon's Zeit zu den Hauptausfuhrartikeln der Insel. Auch in der Schweinezucht thaten die sicilischen Landwirthe sich hervor.

Die würzigen Kräuter der Bergabhänge nährten eine vorzügliche Bienenart. Der Honig von Hybla war seiner Güte wegen sprichwörtlich geworden, und noch heute erinnert der aromatische Duft, der die hybläischen Hügel am Meerbusen von Megara umschwebt, an diesen alten Ruhm der Gegend. Dass aber dieser Landstrich der Insel nicht der einzige war, der die Bienenzucht mit Eifer betrieb, das beweisen die im südlichsten Theile Siciliens an manchen Orten in die Bergwände eingehauenen Bienenlöcher. Die Tauben der Insel hatten weit verbreiteten Ruf.

Die Insel zeigte sich überdies nicht wenig für den Anbau mancher wichtigen Produkte geeignet, die offenbar, ohne dass wir jedoch sagen können, wann dies geschehen ist, aus der Fremde dorthin verpflanzt worden sind. Der Weinstock und der Oelbaum gediehen vortrefflich auf Sicilien, und von den Weinen sind die Namen verschiedener Sorten aus dem Alterthum erhalten. Die Bezeichnungen Mamertiner, Tauromenier, Inyciner sagen, dass diese Weine in der Nähe der Städte Messana, Tauromenion, Inykon wuchsen; der Pollische Wein soll nach einem übrigens unbekannten Könige Pollis benannt sein, der ihn zuerst auf Sicilien anbaute. Der Potulanische wuchs in der Nähe von Messana; wo der Iotalinische zu Hause war, und weshalb er diesen Namen führte, wissen wir nicht. Von dem Weinbau am Aetna ist schon oben die Rede gewesen. Von Safran, Aepfeln, Granatäpfeln und Feigen können wir nur sagen, dass sie sich in vorzüglicher Güte und grosser Menge auf Sicilien fanden.

Der Boden der Insel gab vortreffliches Baumaterial für Häuser und Tempel. So fällt der Kalkstein von Campobello, aus dem die selinuntischen Tempel gebaut sind, noch jetzt den Reisenden durch seine Feinheit und seinen Klang auf, und schon im Alterthum war der tauromenitanische Stein, ein bunter Marmor, sehr geschätzt. Marienglas und halbedle und edle Steine wie Achate und Smaragde fanden sich ebenfalls auf der Insel. Endlich werden Salz, Farbeerde und Asphalt als Produkte Siciliens im Alterthum erwähnt.

Schwer aber und allzu umständlich würde es sein, im Einzelnen den reichen Segen nachzuweisen, den das Meer den Bewohnern der Insel in seinen Geschöpfen spendete, von dem mächtigen Thunfisch herab bis zum kleinsten essbaren Weichthier. Die Alten wussten gerade diesen Reichthum vortrefflich zu würdigen, und es haben sich unter andern die komischen Dichter der Insel

in weitläufige Aufzählungen dieser den Feinschmeckern so werthen Thiere ergossen, ein Beweis, wie populär dieser Zweig der Naturwissenschaft und wie beliebt der Gegenstand derselben war. Man wird schon im Alterthum die meisten der Thiere gekannt haben, die Smyth in einem acht Seiten langen Verzeichnisse am Ende seines Werkes zusammengestellt hat. Auf den Münzen der Insel sind Seethiere vielfach angebracht. Kunstgemäss wurde vor Allem der Fang des Thunfisches in den sicilischen Meeren betrieben, sicher ähnlich wie heutzutage, und die meisten Vorgebirge waren Warten zur Beobachtung der heranziehenden Schaaren. Ausdrücklich geschildert wird sodann der Fang der Schwertfische in der sicilischen Meerenge, der dort noch jetzt in ähnlicher Weise Statt findet. Die Fischer befanden sich in kleinen, zweirudrigen Kähnen, in jedem zwei, von denen der eine ruderte, der andere am Vordertheile mit der Harpune bereit stand, nach dem Fische zu stossen, dessen Ort ihm von einem für die ganze Fischerschaar als Späher angestellten, auf einem hohen Punkte befindlichen Manne gezeigt war. Sobald der Stoss aus freier Hand geführt ist, zieht der Fischer den hölzernen Stiel der Harpune zurück, während die nur leicht am Holze befestigte, mit Widerhaken versehene eiserne Spitze im Leibe des Thieres zurückbleibt. An dieser Spitze hängt aber ein Tau, von welchem vom Boote aus so viel abgelassen wird, als nöthig ist, bis der erschöpfte Fisch sich gefangen giebt. Heutzutage ist im Uebrigen das Verfahren dasselbe geblieben, nur sind ausser einer grossen Feluke, die zum Beobachten der Fische dient, zwei kleine Böte im Gebrauch, von denen das eine den Harpunisten trägt, das andere dagegen die besondere Aufgabe hat, dem fliehenden Fische zu folgen, und ihn, wenn er todt ist, einzunehmen.

Das Klima war mild. Cicero sagt von Syrakus, dass kein Tag vergehe, an dem nicht die Sonne sichtbar werde, was freilich ein später lebender Syrakusaner M. Aretius als eine rhetorische Uebertreibung bezeichnet hat. Natürlich brachte ein längerer Aufenthalt unter ungünstigen Verhältnissen in sumpfigen Niederungen ebensowohl in Sicilien, wie anderswo, die schlimmsten Wirkungen hervor; das hat die Geschichte der verschiedenen Belagerungen von Syrakus, von der durch die Athener an bis zu der durch Marcellus, zur Genüge bewiesen.

Merkwürdig ist, dass im Alterthum die Gegend der Strasse von Messina als ziemlich frei von Erdbeben galt.

Sicilien ist von einer Anzahl kleinerer Inseln umgeben, die theils einzeln daliegen, theils zu Gruppen vereinigt sind. Die meisten und wichtigsten lassen sich mit einigem Rechte den drei Spitzen der Insel zuweisen, wo dann die Aegatischen dem Lilybaion, die Aeolischen der Peloris, die Maltesischen dem Pachynos entsprechen würden, während Ustica im Norden und Pantellaria im Süden vereinzelt den zwei längern Seiten gegenüber liegen, der Ostküste aber keine Insel von Bedeutung angehört. Die Zugehörigkeit dieser Inseln zu Sicilien beweisen Geschichte wie Naturverhältnisse. In Bezug auf die letzteren bedarf dies bei den Liparischen und Aegatischen Inseln keiner weiteren Begründung; für Pantellaria und die Maltesische Gruppe dient die Bodengestaltung des Meeres als Beweis. Während nämlich nördlich von Sicilien, der Gestaltung der Küste entsprechend, der Meeresboden schnell zu einer bedeutenden Tiefe herabsinkt,

erstrecken sich von der Südküste als Fortsetzung des nach dieser Seite allmählich sich abdachenden Bodens der Insel in südlicher und südwestlicher Richtung unter dem Meeresspiegel zwei flache Zungen von durchschnittlich 20—50 Faden Tiefe, weit nach der afrikanischen Küste hin, von denen die westliche Pantellaria, die östliche die Maltesische Inselgruppe mit umfasst. Der Meeresboden, welcher erst ausserhalb dieser Zungen eine Tiefe von 100 Faden erreicht, und innerhalb derselben an einzelnen Stellen nur 7, resp. 17 Faden tief ist, sinkt bereits in geringer Entfernung von den genannten Inseln auf mehr als 700 Faden herab.

Die wichtigsten aller Nebeninseln Siciliens, wenn wir von der Bedeutung, welche Malta in neuerer Zeit bekommen hat, absehen, und die interessantesten sind die, welche bei den Alten die Gesammtnamen der Aeolischen, Liparischen, Hephästischen oder Vulkanischen Inseln führten und die beiden ersten Namen auch noch heute tragen, die letzten aber ihrer Natur wegen wohl verdienen. Das Alterthum war gewohnt, ihre Zahl auf sieben anzugeben, obwohl die Schriftsteller, welche in dieser Beziehung übereinstimmen, keineswegs alle dieselben sieben meinen. In Wirklichkeit ist ihre Zahl allerdings bedeutend grösser; wenn man indess Panaria mit den umliegenden Inseln, die eine Gruppe bilden und ursprünglich nur eine einzige Insel ausgemacht zu haben scheinen, auch nur als eine rechnet, so ist die Zahl sieben doch zutreffend. Die Inseln sind sämmtlich vulkanischen Ursprungs und einige von ihnen enthalten noch heutzutage thätige Vulkane. Ihre Thätigkeit ist aber im Allgemeinen als im Abnehmen befindlich zu betrachten. Sie war im Alterthum bedeutender als gegenwärtig, und es kam bisweilen vor, dass in dem die Inseln umgebenden Meere sich neue Krater öffneten und neue Feuerinseln entstanden.

Die Liparischen Inseln liegen zwischen dem Aetna im Süden und dem Vesuv im Norden, und während nur wenige Breitengrade diese drei Vulkanbezirke trennen, sind sie von andern Gegenden derselben Natur beträchtlich entfernt. Es lag deshalb der Gedanke an eine unterirdische Verbindung derselben nahe, und zwar zunächst zwischen den Liparischen Vulkanen und dem Aetna, deren Entfernung von einander die geringere ist. Diese Meinung hegte man denn auch im Alterthum, und man versicherte, dass die Ausbrüche des Aetna und der Liparen abzuwechseln pflegten, eine übrigens, wie es scheint, nicht ganz richtige Bemerkung. Andere nahmen dann weitergehend an, dass die ganze Gegend zwischen dem Aetna und Kyme von zusammenhängendem, unterirdischem Feuer erfüllt sei.

Man theilt bekanntlich die Vulkane in Central- und Reihenvulkane. Die Gruppe der Liparischen Inseln, in der sich bei Panaria zwei Eruptionsspalten kreuzen, darf als ein Mittelglied zwischen beiden Systemen angesehen werden. Die zwei sich schneidenden Linien sind deutlich erkennbar. Die von West nach Ost, genauer von Südwest nach Nordost, gerichtete trägt Alicudi, Felicudi und Salina und trifft bei Panaria auf die andere, von Nord nach Süd, mit einer Ausbiegung nach Westen, gerichtete, welcher Stromboli, Panaria, Lipari und Volcano angehören. Die letztgenannte Spalte, die nach dem Vesuv und dem Aetna hinweist, hat allein die vulkanische Thätigkeit noch beibehalten. Die sämmtlichen Inseln haben, ihrer Natur entsprechend, eine

kegelförmige Gestalt, doch ist es eigenthümlich, dass bei allen die Westseite schroffer in's Meer abfällt als die Ostseite, und dass vor den meisten nördlich kleine Inselchen liegen. Die Liparen haben, wie der Aetna, nur sehr wenige und unbedeutende Quellen, und der aus vulkanischen, leicht zerreibbaren Massen bestehende Boden hält die Feuchtigkeit der Atmosphäre nur kurze Zeit fest; so ist die Anlage von Cisternen das einzige Mittel gewesen, sie bewohnbar zu machen. Dennoch bringt das Land, wo es überhaupt des Anbaues fähig ist, reichen Ertrag; nur für die Viehzucht ist es nicht geeignet.

Die grösste und bedeutendste derselben ist das heutige Lipari, bei den Alten Lipara oder Liparai genannt, angeblich nach dem Könige Liparos, Auson's Sohn. Anfangs soll die Insel mit einem unerklärten Namen Meligunis geheissen haben. Im früheren Alterthum war nur diese eine Insel bewohnt; die Einwohner von Lipara bebauten aber auch die andern. Später hatten dagegen wenigstens einige derselben — ausdrücklich werden Strongyle, Erikussa und Phoinikussa genannt — fest angesiedelte Einwohner. Nach Cluver war es in dieser Beziehung im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wieder wie zur Zeit des Thukydides geworden. Im Alterthum war auf Lipara ein thätiger Vulkan, über dessen Lage jedoch, wenn nicht etwa mehrere Oeffnungen an verschiedenen Punkten der Insel anzunehmen sind, keine Gewissheit vorhanden ist. Doch war er schon damals nicht sehr kräftig. Feuer sah man nur zur Nachtzeit aus ihm hervordringen, und nach einer von Xenophanes herstammenden Nachricht waren sechszehnjährige Pausen zwischen den Ausbrüchen. Gegenwärtig haben die Krateröffnungen sich völlig geschlossen, und es wird nur, wenn man den Boden bis zu einer gewissen Tiefe aufgräbt, Rauch und schwefliger Geruch bemerkbar. Die warmen Bäder der Insel zogen aus Sicilien viele Kranke herbei; sie erweisen sich noch jetzt als sehr heilsam. Der Boden Lipara's, aus dem viel Alaun gewonnen wurde, wird im Alterthum bald als fruchtbar, bald als dürr bezeichnet, und noch heutzutage rechtfertigen die verschiedenen Theile der Insel beide Bezeichnungen. Denn während die grossen Strecken nackten vulkanischen Gesteines, die an manchen Punkten zu Tage treten, immer noch den gebirgigen Theilen Lipara's den Charakter der Unfruchtbarkeit aufdrücken, enthalten einzelne Ebenen einen sehr fruchtbaren Boden, und die Insel bringt besonders guten Wein hervor.

Südlich von Lipara, zwischen dieser Insel und Sicilien, liegt das heutige Volcano, von den Alten mit den Namen Thermissa, Therasia, Hiera, Vulcania bezeichnet. Es enthielt ursprünglich drei Krater, von denen aber schon zu Polybios' Zeit nur noch zwei übrig waren. Der grösste derselben hatte einen Umfang von 5 Stadien. Thukydides berichtet, dass die Insel bei Tage Rauch, bei Nacht Feuer ausstosse. Dass das Getöse der Eruptionen 500 Stadien weit zu hören sei, schien den Alten so wenig übertrieben, dass Andere die Grenzen sogar auf 1000 Stadien erweiterten. Zur Zeit, da das Epos Aetna geschrieben wurde, also wahrscheinlich unter Nero, war die Glut der Insel schon etwas erkaltet. Früher waren sehr bedeutende Eruptionen vorgekommen. Aristoteles erzählt von einer, bei der nach einem Erdbeben sich plötzlich eine Anschwellung des Bodens bildete, die sich öffnete und Funken und Asche ausstiess. Die Asche bedeckte die Stadt Lipara und flog sogar bis nach Italien.

Die Erhebung des Bodens blieb als dauernde Spur des Ausbruchs: es hatte sich einer jener trachytischen Dome gebildet, wie sie in so manchen Gegenden von einstiger vulkanischer Thätigkeit Zeugniss ablegen. Von einem andern heftigen Ausbruche, der zur Zeit des Bundesgenossenkrieges Statt fand, spricht Plinius, und Poseidonios bei Strabon giebt einige interessante Umstände an, welche damit verbunden waren. Es war um die Zeit der Sommersonnenwende bei Tagesanbruch; da erhob sich zwischen Hiera und Euonymos (Volcano und Panaria) das Meer zu einer gewaltigen Höhe und verweilte eine Zeitlang so. Als es sich wieder gesenkt hatte, hielten dennoch die Hitze des Wassers und der Gestank der auf demselben schwimmenden Fische die Schiffer von dem Orte fern, und Einige, die sich näher gewagt hatten, verfielen später in epileptische Zuckungen. Nach einigen Tagen zeigten sich Flammen und Rauch auf der Oberfläche des Meeres und ein zäher Schlamm, der dann hart wurde wie Mühlsteine. Es fand also ein Lavaausbruch im Meere Statt. Der Römische Senat schickte Gesandte, welche in Hiera und Lipara den Göttern des Meeres und der Unterwelt Opfer darbrachten.

An die vulkanische Thätigkeit Hiera's knüpften sich eigenthümliche meteorologische Beobachtungen. Man stellte als Thatsache hin, dass bei Südwind die Insel von Nebel bedeckt sei, dass bei Nordwind die Flammen rein in die Höhe schlügen und das Getöse lauter erschalle, während bei Westwind ein Mittelzustand zwischen beiden herrsche. Man glaubte somit bemerkt zu haben, dass die vulkanischen Erscheinungen je nach der Windrichtung und dem Wetter verschieden seien, und man knüpfte hieran eine uns nur unvollkommen bekannte Theorie, nach welcher aus der Verschiedenheit der ersteren — dem verschiedenen Getöse des Kraters und der verschiedenen Richtung der hervorbrechenden Flammen — auf den Wind und das Wetter, und zwar eigenthümlicher Weise, wie dieselben nach zwei Tagen sein würden, geschlossen wurde. Besonders bewandert in dieser Kunst waren die Einwohner von Lipara. Diese Wetterprophezeiung der Liparäer sollte dann auch eine Erklärung dafür abgeben, dass Aiolos, der Beherrscher dieser Inseln, von der Sage zum Herrn der Winde gemacht war: er war bereits im Besitz jener Prophetengabe gewesen!

In seinem gegenwärtigen Umfange hat Volcano noch zwei thätige Krater. Der grössere derselben, offenbar der von den Alten beschriebene, südlich vom Porto di ponente gelegen, ist nach den neueren Reisenden eines der prachtvollsten Beispiele vulkanischer Thätigkeit und übertrifft an Grossartigkeit des Eindrucks selbst den Aetna. Dolomieu schildert den grössten Umfang desselben als eine halbe italienische Meile betragend; nach Smyth ist er bedeutend grösser, eine und ein viertel Meile. Die innern Wände fallen schroff ab, und man kann in die Tiefe des regelmässig gestalteten Trichters blicken. Der kleinere Krater liegt auf einem, nordöstlich sich an die Insel anschliessenden Anhängsel, Volcanello genannt, das offenbar einst eine besondere Insel ausgemacht hat, wie es denn auch nur durch einen aus der eigenen Lava gebildeten niedrigen Felsen mit Volcano zusammenhängt. Da man nun aus dem Alterthum einen Bericht hat, nach welchem im Jahre 183 vor Chr. die Insel des Vulcan plötzlich entstanden sei, so liegt bei der Unmöglichkeit, diese Nachricht auf Volcano selbst

zu beziehen, die Annahme nahe, dass Volcanello gemeint sei, das dann später, wie es scheint, erst im sechszehnten Jahrhundert, mit Volcano verbunden wurde. Ausserdem findet sich noch an einer wenig klaren Stelle des Plinius die Nachricht von dem im J. 126 v. Chr. geschehenen Auftauchen einer neuen vulkanischen Insel unter den Liparen. Zu gleicher Zeit war in der ganzen Gegend das Meer im Aufsieden begriffen, so dass die Fische todt auf der Oberfläche schwammen, und als die Bewohner von Lipara von diesen Fischen assen, brach eine Seuche unter ihnen aus. Welches die damals entstandene Insel war, ob sie überhaupt noch besteht, ist unbekannt. Da im Jahre 126 v. Chr. auch ein Ausbruch des Aetna Statt fand, so bestätigt dies wenigstens nicht die oben erwähnte Theorie von der Abwechslung der Eruptionen der Liparischen Inseln und des grossen sicilischen Vulkans.

Die nächstwichtige Insel, gegenwärtig wohl die bekannteste von allen, ist die nördlichste derselben, das heutige Stromboli, eine Insel, die ihren alten Namen Strongylè ihrer runden Gestalt verdankt. Ihr konischer, aus Doleritgestein bestehender Berg hat mehr als die doppelte Höhe des Vulkans von Hiera. Stromboli's Feuerberg hatte im Alterthum nicht die Berühmtheit, die er heutzutage durch die nur in neuester Zeit gestörte Regelmässigkeit besitzt, mit der er so ziemlich alle 10 Minuten Feuer, Asche und glühende Steine auswirft. Zu Strabon's Zeit stand er noch an Kraft der Flamme den übrigen thätigen Vulkanen der Liparischen Inseln nach. Wenn dagegen Plinius ihm ein helleres Feuer zuschreibt, als dem Vulkan von Lipara, mit dem er ihn im Uebrigen vergleicht, so möchte wohl der Schluss gestattet sein, dass er damals schon angefangen hat, die anderen zu übertreffen. Vielleicht hängt diese Steigerung der Kraft der Ausbrüche von Stromboli mit einer Veränderung seines Kraters zusammen. Denn oberhalb der jetzigen, auf halber Höhe des Berges befindlichen Oeffnung giebt es eine ältere, nunmehr verstopfte, die vielleicht im früheren Alterthum brannte. Auch an Strongyle's Eruptionen knüpften sich Wetterprophezeiungen, und Smyth sagt ausdrücklich, dass nach den übereinstimmenden Berichten der Einwohner Stürme, besonders solche, die von Süden herkommen, durch das Ausströmen dicker Rauchmassen aus dem Krater von Stromboli vorher verkündigt werden.

Zwischen Stromboli nnd Lipari ist die Gruppe von Panaria, einer Insel, welche bei den Alten den Namen Euonymos geführt haben muss. Wenigstens wird von den Liparischen Inseln diejenige mit diesem Namen bezeichnet, welche den von Lipara nach Sicilien Schiffenden links lag, was ziemlich auf Panaria passt, die sonst auch von den grösseren Inseln allein unbenannt geblieben wäre. Wenn freilich die Lage zur Linken im strengsten Sinne genommen werden müsste, und man sich ausserdem auf die andere Nachricht über Euonymos verlassen könnte, dass sie am meisten seewärts von allen gelegen habe, so müsste man die kleine Insel Liscabianca für Euonymos erklären, was denn auch von Manchen geschehen ist. Wie aber glauben, dass die Alten die kleinere Insel benannt, die grosse dagegen in der Aufzählung der 7 Inseln unerwähnt gelassen hätten? Nach Dolomieu's Bemerkung sind Panaria, Liscanera, Basiluzzo, Liscabianca, Bottaro, Le Formiche die Ueberreste eines zum grössten Theil untergegangenen grossen Kraters, dessen Umkreis sie noch bezeichnen.

Dies sind die Inseln der östlichen, von Nord nach Süd streichenden Spalte. Auf der nach Westen gerichteten treffen wir zuerst Salina, von den Alten Didyme genannt, wegen der zwei Bergspitzen, die der Insel ihren eigenthümlichen Charakter verleihen. Das die beiden Berge trennende Thal, Fossa felice, ist von ausserordentlicher Fruchtbarkeit.

Zehn oder elf englische Meilen westlich von Salina liegt sodann Felicudi, eine ziemlich fruchtbare Insel von 9 engl. Meilen Umfang. Sie hiess bei den Alten Phoinikussa oder Phoinikodes, nach den Palmen, die einst dort wuchsen, und der jetzige Name ist aus dem antiken entstellt. An ihrer Westküste zwischen den Vorgebirgen Stampaniata und Perciata ist eine Grotte von 160′ Länge, 120′ Breite und 50′ Höhe, die schon den Alten aufgefallen zu sein scheint, da eine der bei Philostrat beschriebenen Inseln, in denen man die Liparen erkennt, eine grosse Drachenhöhle hat.

Die westlichste von allen ist endlich Alicudi, ein steiler konischer Krater von 6 engl. Meilen Umfang, der zwar lange aufgehört hat zu brennen, aber dennoch so kahl ist, als hätte er erst vor Kurzem gebrannt. Der Name Alicudi ist aus Erikodes entstanden, denn so oder Erikussa nannten die Alten nach dem dort wachsenden Haidekraut die Insel.

Ausser diesen sieben Inselnamen werden noch im Alterthum in dieser Gegend und als zu den Liparen gehörig genannt: Hikesia, nach Cluver und Serra di Falco Panaria, und Herakleotes, das nach denselben Schriftstellern Basiluzzo wäre. Beide werden jedenfalls der Gruppe von Panaria angehört haben.

Getrennt von den Liparischen Inseln liegt weiter im Westen Ustica, das im Alterthum ebenso hiess, eine Insel vulkanischen Ursprungs. Ferner wird noch ungefähr in derselben Gegend von einigen Schriftstellern die Insel Osteodes genannt, die ihren Namen »Knocheninsel« folgender Begebenheit verdanken soll. Zur Zeit, da die Karthager mit den Syrakusanern Krieg führten, machten ihnen 6000 Söldlinge, deren Forderungen sie nicht befriedigen konnten, viel zu schaffen. Man beschloss, sich ihrer ohne Aufsehen zu entledigen, brachte sie unter dem Vorwande eines Feldzuges zu Schiffe und setzte sie unter irgend einem andern Vorwande auf einer kleinen, wüsten Insel unweit Siciliens aus, wo sie alle verhungerten. Von den Haufen der Gebeine wurde dann die Insel Osteodes genannt. Plinius setzt sie Solunt gegenüber, und Cluver kennt in der Nähe von Ustica eine Insel, die er für Osteodes hält. Man kann leicht mit Smyth, der von einer kleinen Insel in dieser Gegend nichts weiss, auf den Gedanken kommen, Osteodes sei nur ein anderer Name für Ustica.

Die zweite, den Liparen an Bedeutung weit nachstehende Inselgruppe ist die der Aegatischen Inseln, welche ebenfalls vulkanischen Ursprungs sind.

Die westlichste von ihnen ist die alte Hiera oder Hieronesos, jetzt Marittimo. Sie ist hoch, hat 7 Mill. Umfang, ihre Westküste fällt schroff in's Meer ab, während an der Ostküste Schiffe landen können. Südöstlich von ihr, dem sicilischen Vorgebirge Aigithallos gegenüber, liegt die alte Aigusa, jetzt Favignana genannt. Smyth vergleicht ihre Gestalt einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Sie ist niedriger und fruchtbarer als Marittimo. Nördlich von ihr, Drepanon gegenüber, liegt Levanzo, bei den Alten Phorbantia oder Bu-

cinna genannt, Namen welche beide auf einen grossen Reichthum an Kühen hinzudeuten scheinen. Nach der Schilderung übrigens, welche Smyth von ihr entwirft, erscheint sie durchgängig steil und von rauher Oberfläche, und bringt nur wenig hervor, so dass jene Ableitung doch zweifelhaft wird. Zwischen Levanzo und Trapani sind noch einige kleine Inseln, Le Formiche, die nach Smyth die gewöhnlich für Aegimurus (jetzt al djamur) in der Nähe von Karthago, von Anderen schon im Alterthum für die Aegaten selbst erklärten arae wären, an denen bei Vergil Aineias seine Flotte verliert, und dicht bei Trapani die niedrige Felseninsel Colombara, die Pelias der Alten.

72 engl. Meilen südlich von Marittimo liegt die Insel Pantellaria, das alte Kossura. Sie hat 30 M. im Umfange und ist durchaus vulkanischer Natur, wie die Spuren von Kratern und die gewaltigen Massen von Lava, Bimstein, Schlacken u. s. w., sowie endlich die zahlreichen warmen Quellen, die sich dort finden, beweisen. Das Innere ist gebirgig, doch theilweise sehr fruchtbar.

Endlich haben wir noch einen Augenblick bei der Maltesischen Inselgruppe zu verweilen, die, gerade südlich von Sicilien gelegen, im Alterthum wie im Mittelalter stets in politischer Verbindung mit demselben gestanden hat und auch unter der Herrschaft des Johanniterordens noch immer die engsten Beziehungen zu Sicilien bewahrte. Es sind 3 Inseln, von denen Malta, die Melite der Alten, die grösste ist; Gozzo, die nächstgrosse, hiess Gaudos oder Gaulos. Das zwischen diesen beiden gelegene kleine Comino findet sich im Alterthum nicht benannt. Sie sind ursprünglich kahle Kalkfelsen, aber ihre vortreffliche Lage an den grossen Handelsstrassen des Mittelmeeres, ihre zahlreichen Buchten, Häfen und Küstenhöhlen, die ausgezeichnete Schlupfwinkel darboten, haben früh Einwohner herbeigelockt, die den öden Felsboden mit fruchtbarer Erde bedeckten. Aus der von den Melitäern mit Vorliebe betriebenen Weberei feiner Zeuge hat man geschlossen, dass auf diesen Inseln bereits im Alterthum die Baumwollenstaude gezogen wurde.

Drittes Kapitel.

Sagen.

Die Geschichte Siciliens beginnt, wie die jedes andern Landes, mit Sagen von Göttern und Helden, die ausser ihrem poetischen Werth eine grosse Bedeutung für die Erkenntniss der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Landes haben, und in denen ausserdem mancher historische Kern verborgen liegt. Ich stelle sie hier übersichtlich zusammen, ohne mich auf weitläufige Erläuterungen einzulassen. Sie mögen als ein von den Vorfahren gesammelter Schatz, an dem die Späteren sich erfreuten, angesehen werden; der für die Geschichte daraus zu ziehende Gewinn wird später zu Tage treten.

Den Anfang kann Poseidon machen, weil durch seinen Dreizack Sicilien erst zu einem selbständigen Lande geworden ist. Freilich tritt er selbst nur

wenig handelnd auf; aber er ist der Vater vieler Heroen, welche die Sage mit der Insel in Verbindung bringt: des Trinakros und des Sikelos, die ihr die Namen gegeben haben; des riesigen Polyphemos, den Odysseus blendete; der bösen Laistrygonen, die Manche nach Sicilien versetzten, des Eryx, der ähnlich jenem andern wilden Poseidonsohne Amykos — von dem er nach Einigen abstammen soll — trotz seiner Stärke einem Sohne des Zeus unterliegen musste. Auch Selinus heisst ein Sohn Poseidon's; freilich wird er nicht ausdrücklich mit der sicilischen Stadt dieses Namens in Verbindung gebracht. Endlich spielt Poseidon in die Geschichte des Aiolos und seiner Söhne, sowie in die des Akestes hinein. Nichts war natürlicher, als dass der Meeresgott zu der grossen Insel in enger Beziehung stand, und ebenso erklärlich ist es, dass gerade die rauhen Figuren der Sage von dem Beherrscher des wilden Elementes herstammen. Nahe liegt aber auch die Vermuthung, dass die Sagen von Poseidon von einem der seefahrenden Völker herrührten, welche von Osten her nach Sicilien kamen.

In einer engeren Verbindung mit Sicilien als der die Küste flüchtig streifende Gott des Meeres zeigt sich Kronos. Er herrschte im Westen und unter andern auch in Sicilien; nach der gewöhnlichen Sage ein milder, freundlicher Gebieter, der die wilden Menschen ein friedliches und gesittetes Leben lehrte, weshalb denn auch seine Zeit das goldene Zeitalter der Welt war; nach einem wesentlich abweichenden Berichte dagegen ein grausamer und habsüchtiger Fürst, der sich auf hochgelegenen Punkten verschanzte und von solchen Orten aus, die noch in späterer Zeit den Namen Kronia trugen, die Menschen tyrannisirte. Jenen Charakter nahm der Gott besonders in Italien an; dieser, der des semitischen Baal-Moloch, wird ihm in Sicilien ausdrücklich beigelegt. Man deutete hier die Kronia auch als Gräber des Kronos. Bekanntlich ist ein Attribut dieses Gottes die Sichel, die er gegen seinen Vater Uranos gebrauchte. Nach der That soll er sie fortgeworfen oder versteckt haben. In Sicilien erklärte man die Ortsnamen Drepanon und Zankle, welche Sichel bedeuten, dadurch, dass hier jenes Werkzeug des Kronos verborgen sei. Im Zusammenhange damit sollte denn auch die Fruchtbarkeit der Insel von dem auf die Erde träufelnden Blute des alten Gottes herrühren. Dies Alles beweist, wie allgemein verbreitet in späterer Zeit die Ansicht von der einstigen Herrschaft des Kronos auf Sicilien war.

Aber sein Reich hatte bald ein Ende. In historischer Zeit wusste man wohl, dass er einstmals in Sicilien regiert habe, aber man verehrte ihn wenig mehr. Seine Tochter Demeter hatte seine Stelle eingenommen, und an ihren Namen knüpfen sich die bekanntesten Sagen der Insel.

Es heisst, dass die Göttin mit Hephaistos um den Besitz Siciliens stritt, und dass in diesem Wettstreit die Nymphe Aetna Richterin war. Wie sie geurtheilt hat, ist nicht überliefert. Sie mag eine Theilung der Herrschaft vorgenommen haben, wenigstens hat keiner von Beiden, weder der Gott des Feuers, noch die Beherrscherin der fruchtbaren Erde, je die Ansprüche auf Sicilien aufgegeben. Die Sicilier selbst scheinen, wie billig, der wohlthätigen Göttin den Vorzug eingeräumt zu haben. Sie waren stolz darauf, dass ihre Insel die Heimat des Kornes sei, und dass hier zuerst Demeter die Menschen seinen Anbau gelehrt habe.

Durch Demeter war aber auch ihre Tochter Kore oder Persephone in Sicilien heimisch. Hier spielte Kore mit den beiden andern jungfräulichen Göttinnen Athene und Artemis, und jede von ihnen hatte sich einen Lieblingsort gewählt. Athene hielt sich gern an der Nordküste in der Gegend von Himera auf, wo durch oder für sie die berühmten warmen Quellen entstanden; Artemis zog die Insel Ortygia vor, wo die Nymphen ihr zur Freude die Arethusa schufen; Kore endlich verweilte am liebsten im Mittelpunkte der Insel, bei Enna. Auf den Wiesen um diese Stadt wuchsen Veilchen und andere Blumen so üppig, dass über den starken Duft derselben Jagdhunde die Spur des Wildes verloren. Hier lustwandelte Kore und pflückte Blumen, um aus ihnen, wie die Sage sich ausdrückt, ihrem Vater Zeus ein Gewand zu machen. Einst war sie in dem dichten Walde, der den See Pergus mit seinem Schatten umgab, als plötzlich Pluton, der sie bemerkt und bewundert hatte, aus einer tiefen, nach Norden sich öffnenden Höhle, einem Eingange der Unterwelt, hervorbrach und Kore trotz ihres Sträubens auf seinem Gespanne entführte. Er eilte mit ihr über die Insel nach Syrakus hin, wo sich ihm die Nymphe Kyane entgegenstellte und ihn beschwor, Kore freizulassen. Umsonst, Kyane wurde in eine Quelle verwandelt, und Pluton verschwand mit seiner Beute in die Erde. Die trauernde Mutter zündete am Aetna die Fackel an, um die Verlorene überall auf der Erde zu suchen, die sie für den Verlust ihrer Tochter mit Unfruchtbarkeit bestrafte. Und als Kore nicht wieder dauernd zu ihr zurückkehren konnte, da sie schon von dem Granatapfel in der Unterwelt genossen hatte und so die Göttin des Hades geworden war, da gab ihr Zeus die Insel Sicilien als Hochzeitsgeschenk. Die beiden Gewässer, an die sich diese Sage knüpft, sind noch vorhanden und wohlbekannt. Der See Pergus liegt 5 Millien südlich von Enna; sein Umfang beträgt 4—5 Millien; der dichte Wald aber, der ihn einst umgab, ist verschwunden, und von der Grotte an seiner Südseite, aus der Pluton hervorbrach, sind wenig Spuren noch übrig. Die meisten Reisenden sind enttäuscht, wenn sie den sagenberühmten Ort erblicken, der nicht mehr den Blumenteppich zeigt, welcher Kore einst entzückte. Der Quell Kyane, der jetzt den Namen Pisma führt, ist ein schönes rundes Becken von etwa 30 Fuss Umfang in der sumpfigen Gegend südlich vom Anapos, etwa 2 Millien vom grossen Hafen. Das fast 30 Fuss tiefe Wasser ist so klar, dass man die Fische auf dem Grunde zwischen den Steinen spielen sieht. Es ergiesst sich in einem schmalen und hellen Bache, der, dicht mit Papyrusstauden auf seinem 2 Millien langen Laufe besetzt, dem Boote des Besuchers nur langsam vorzurücken gestattet, in den Anapos.

Es ist klar, dass der Raub der Proserpina, den die Sage mit verschiedenen Orten verknüpft hat, in kein passenderes Land verlegt werden konnte, als gerade nach Sicilien. Wenn diese Sage auch ursprünglich weiter nichts zu bedeuten hatte, als das Bergen der Saat in die Erde, so muss doch als Schauplatz der mythischen Handlung das Land besonders geeignet erscheinen, welches so oft und so vielfach die Macht der Unterwelt erfahren hat.

Nach einer völlig abweichenden Sage wurde Kore auf Sicilien durch Zeus die Mutter des Dionysos, aber eines älteren als des thebanischen, eines Gottes, der bald wieder den Tod erlitt.

An Hephaistos, dessen Herrschaft besonders der Aetna und die Liparischen

Inseln untergeben sind, knüpft sich die eigenthümliche Sage von den Paliken. Diese waren Genien gewisser vulkanischer Seen südlich vom Symaithos, Kinder des Hephaistos und der Aetna, nach andern des Zeus und der Nymphe Thalia, nach einem dritten Berichte endlich des Hadranos, eines nur in Sicilien vorkommenden Gottes, der, wie wir später sehen werden, den Charakter des Ares mit dem des Hephaistos vereinigt. Von den Paliken wird bald ausführlicher die Rede sein.

Ueber die Abstammung der Nymphe Aetna selbst war man nicht einig. Während Einige sie für eine Tochter des Uranos und der Erde erklärten, war sie nach Andern die Tochter des Briareus, eines Kyklopen, der wiederum als Aigaion, mit dem er für identisch galt, als einer der von den Göttern besiegten Giganten selbst unter dem Berge Aetna liegen sollte. Als Sohn der Aetna aber und des Hymaros, eines durchaus unbekannten Wesens, wird Gelon bezeichnet, der für den mythischen Repräsentanten des Flusses und der Stadt Gela gelten muss.

Während nun so gewöhnlich der ungeheure feuerspeiende Berg als Weib personificirt wird, muss er doch auch als riesiger Mann gedacht worden sein; wenigstens erscheint er so auf einem Vasenbilde.

Zeus, der, wie wir früher gesehen haben, auch auf dem Aetna herrschte und als Gott des Berges verehrt wurde, greift unmittelbar in die Sagen der Insel nur wenig ein. Sein und der Asterope, einer Okeanide, Sohn soll Akragas gewesen sein; es giebt aber auch anderswo als in Sicilien Städte dieses Namens, und so ist es nicht ganz sicher, ob diese Sage eine sicilische ist.

Von andern Gottheiten tritt ausser Hermes, welcher der Vater des Daphnis ist, noch Aphrodite in der mythischen Geschichte Siciliens auf. Sie thront als Herrscherin auf dem Berge Eryx; sie nimmt sich des von den Sirenen verlockten Argonauten Butes an, und wird von ihm, oder nach Anderen von Poseidon, die Mutter des Eryx. Mit diesem Namen werden wir von der Göttergeschichte, welche in Sicilien eben nicht von besonderem Reichthum, wenngleich keineswegs ohne dichterischen Reiz ist, in die Geschichte der Heroen hinübergeleitet.

Nachdem Herakles die Rinder des Geryoneus gewonnen hatte, zog er mit ihnen durch Iberien, Gallien, Italien an die Meerenge von Rhegion. Als er hier an der Grenze des rheginischen und lokrischen Gebietes ausruhte, fielen ihm die Cicaden mit ihrem Geschmetter lästig, und er that den Wunsch, dass sie verstummen möchten; die Götter erfüllten sein Begehren, und die Cicaden dieser Gegend waren seitdem stumm. Nun trieb er seine Rinder durch die Meerenge und schwamm selbst, sich am Horne eines Stieres festhaltend, hinüber, nach Anderen nahm ihn dagegen ein Becher, der Becher der Sonne, statt eines Nachens auf. Er umwanderte die Insel. Zuerst zog er an der Nordküste entlang, wo die Nymphen zu seiner Erquickung die Thermen von Himera nnd Segesta schufen. Es ist wie in Griechenland, wo auch überall die warmen Quellen dem Herakles heilig waren. Die von Himera sollen nach einer andern, oben mitgetheilten Sage für Athene geschaffen sein; aber Athene ist die Beschützerin des Herakles, und so ist kein innerer Widerspruch zwischen diesen Angaben. Im Westen der Insel forderte ihn der König Eryx zum Ringkampfe heraus. Wie nun dieser sein Land als Preis des Kampfes einsetzte, setzte Herakles die Rinder dagegen, die Eryx anfangs nicht als einen entsprechenden Preis

anerkennen wollte, bis ihm der Sohn des Zeus sagte, dass er mit den Rindern ja auch die Hoffnung auf die Unsterblichkeit verlieren würde. So rangen sie denn, und Eryx wurde überwunden. Herakles konnte nun das Land des Besiegten in Besitz nehmen, aber er liess den Bewohnern ihre Freiheit unter der Bedingung, dass, wenn später einer seiner Nachkommen zu ihnen käme, sie ihn als ihren König anerkennen sollten. Wir werden von den Schicksalen des Herakliden Dorieus hören, der nach vielen Jahrhunderten den Lohn für die Thaten seines grossen Ahnherrn einernten wollte. Hier ist also Eryx ein gewaltthätiger Feind der Fremdlinge, die er im Ringkampfe zu besiegen und dann zu tödten pflegt, wie solche Gestalten mehrfach in der griechischen Sage vorkommen. Nach einer etwas abweichenden Ueberlieferung raubt er dagegen, dem römischen Cacus ähnlich, eines der Rinder, das bei Rhegion dem Herakles entlaufen ist und die Meerenge durchschwommen hat, worauf Herakles seine Heerde dem Hephaistos zur Obhut anvertraut, dem Rinde nacheilt, es von Eryx zurückfordert, und als dieser es nur als Preis eines Ringkampfes zurückgeben will, ihn dreimal überwindet und dann tödtet. Hier ist es ein Weib, Namens Motye, das ihm den Räuber seines Eigenthums nachweist. Ausser dem Eryx erscheint noch Solus auf Sicilien als ein Peiniger der Fremden, den Herakles tödtete. Später wollte man wissen, dass unterhalb des Eryx eine unfruchtbare Ebene sei, drei Joch umfassend, wo Herakles und Eryx gekämpft hätten. Jetzt nennt man die Gegend zwischen dem M. San Giuliano und dem südlich davon gelegenen Orte Paceco, Campo d'Ercole; es ist ein Landstrich, der Korn, Wein und Oel im Ueberfluss hervorbringt. Psophis, des Eryx Tochter, folgte dem Herakles, der sie später in der Arkadischen Stadt Phegia zurückliess, wo sie den Echephron und Promachos gebar.

Auf seinen weitern Zügen kam der Heros nach Syrakus, und als er hier erfuhr, was sich an der Kyane mit der Kore zugetragen hatte, brachte er ihr und der Demeter ein feierliches Opfer und versenkte den schönsten seiner Stiere in die Quelle; den Einwohnern aber gebot er, jährlich ein ähnliches Fest an demselben Orte zu feiern. Wie er nun von da in das Innere der Insel zog, stellten sich ihm grosse Heerschaaren von Sikanern entgegen; er überwand sie und tödtete auch viele von den Anführern, deren Namen bei Diodor Leukaspis Pediakrates, Buphonas, Glychatas, Bytaias und Krytidas sind. Es waren einheimische Heroen, von denen die beiden erstgenannten auch sonst noch als Gestalten der sicilischen Sage erscheinen.

Nun wanderte Herakles über die Leontinische Ebene, deren Fruchtbarkeit seine Bewunderung erregte, weiter nach Norden, und gelangte in die Stadt Agyrion, wo er zum ersten Male in seinem Leben einwilligte, dass ihm göttliche Ehren erwiesen wurden. Als Zeichen, dass er schon anfangen dürfe, sich zu den Unsterblichen zu rechnen, betrachtete er das Wunder, dass seine und seiner Rinder Spuren sich im harten Felsen abgedrückt hatten. Zu gleicher Zeit richtete er aber in Agyrion einen Tempelbezirk für den Kultus des Geryoneus ein, und gebot den Einwohnern, auch seinen treuen Begleiter Iolaos zu verehren, dem zu Ehren dann alle jungen Agyrinäer ihr Haar wachsen liessen, bis sie sich durch gewisse Opfer von dieser Verpflichtung befreit hatten; wer dies versäumte, verlor die Stimme. Ausser der allgemeinen Feier des Gottes war noch eine besondere für

die Sclaven eingerichtet. Von den Erinnerungen an Herakles, auf welche Agyrion stolz war, wird später noch die Rede sein; riesige Fussspuren des Heros kommen sonst noch mehrfach vor.

So vollendete Herakles seinen Rundgang um die Insel.

Diese Sage soll die in Sicilien vorhandenen äusserst zahlreichen Kulte des Heros mit einander in Verbindung setzen und in ihrer Entstehung nachweisen. Sie ist aber selbst offenbar ein Gemisch von Ueberlieferungen verschiedenartigen Charakters. Denn wenn Herakles mit dem Eryx kämpft, so ist er ein Anderer, als wenn er die in Schlachtordnung aufgestellten Sikaner überwindet. In jenem Kampfe ist er der griechische Heros, der die Welt von Missethätern säubert; in diesem der semitische Gott, der in den Westländern des Mittelmeeres Eroberungen macht, wenn wir nicht einfach in den Heeren, welche den von Herakles besiegten einheimischen Heroen beigegeben werden, willkürliche Umgestaltungen der Sage in euhemeristischer Art sehen wollen.

Ganz vereinzelt steht die Sage da, dass Herakles sich, statt auf dem Oeta, auf dem Aetna getödtet haben sollte; — allerdings ein Scheiterhaufen, der des Gottes würdig war!

Während die Heraklessage sich besonders an die Nord- und Ostküste Siciliens knüpft, und die Südküste fast unberührt lässt, ist diese der Schauplatz einer andern Sage, der von Daidalos und Kokalos geworden.

Als Daidalos sich den Zorn des Minos zugezogen hatte, entfloh er heimlich aus Kreta, nach Einigen zu Schiffe, nach Andern, da alle Schiffe von dem Könige mit Beschlag belegt waren, indem er sich und seinem Sohne Ikaros Flügel mit Wachs anfügte. Während der Knabe nun im Uebermuth sich hoch aufschwang und so seinen Tod herbeiführte, streifte Daidalos vorsichtig die Meeresfläche, in die er von Zeit zu Zeit die Flügel tauchte. So kam er nach Sicilien zum Könige Kokalos, der über die Sikaner herrschte, und fand bei ihm freundliche Aufnahme, die er durch mehrere auf der Insel ausgeführte und zu Diodor's Zeit noch sichtbare Werke lohnte. So fasste er den Fluss Alabon im spätern megarischen Gebiete durch steinerne Mauern ein und machte auf diese Weise aus ihm ein grosses Reservoir. Er machte ferner den Aufgang zur Burg Kamikos so schmal und gewunden, dass er durch drei oder vier Männer vertheidigt werden konnte, weshalb Kokalos sie zu seinem Wohnsitz und zu seiner Schatzkammer erwählte — Diodor, der dies Alles erzählt, sagt nicht, wo Kokalos früher gewohnt hat. — Sodann legte er im selinuntischen Gebiete eine Grotte an, in welcher der aus der Erde hervordringende heisse Dampf zu Schwitzbädern für Kranke benutzt wurde, eine Anlage, die sich durch die geringe Beschwerlichkeit auszeichnete, welche sie den Badenden bereitete. Auf dem Berge Eryx erweiterte er durch eine kühn gezogene Mauer die Grundfläche, auf der die Baulichkeiten des Aphroditetempels standen, und verfertigte als Weihgeschenk für die Göttin eine naturgetreue Wachsscheibe von Gold. Ausser diesen Werken, die, mit Ausnahme des letzten, den Daidalos mehr als Architekten, denn als Bildner zeigen, wird noch in der Stadt Omphake eine Bildsäule erwähnt, die von ihm herrühren sollte. Wir werden an einer andern Stelle zu betrachten haben, ob nicht vielleicht von einem oder dem andern Werke, welche Diodor dem Daidalos zuschreibt, noch Spuren vorhanden sein könnten.

Inzwischen rüstete Minos, der zur See mächtig war, eine grosse Flotte aus und verfolgte den Flüchtling nach Sicilien. Hier landete er bei dem spätern Herakleia Minoa, — so nach dem kretischen Könige benannt, — dem früheren Makara, und sandte Boten an Kokalos, welche die Auslieferung seines Feindes forderten. Kokalos versprach Alles, was verlangt wurde, und bat Minos, sich zum Behufe einer Unterredung zu ihm zu begeben. Aber in dem warmen Bade, das er ihm durch seine Töchter bereitete, liess er ihn ersticken und gab den Kretern die Leiche ihres Königs mit der Versicherung zurück, dass er durch seine eigene Unvorsichtigkeit den Tod gefunden habe. Die Kreter errichteten dem Minos ein prächtiges, aus zwei Theilen bestehendes Grab: der untere Raum enthielt die Leiche, der obere, allein sichtbare, einen Tempel der Aphrodite, der von den Umwohnern Opfer gebracht wurden, während man allmählich vergass, dass darunter die Gebeine des Minos ruhten. Viel später, erst zur Zeit, als Theron in Akragas regierte, fand man die Ueberreste des kretischen Königs wieder, und gab sie seinen Landsleuten zurück.

Nach dem Tode des Minos hatten die Sikaner die kretischen Schiffe verbrannt; so waren die Kreter gezwungen, in dem fremden Lande zu bleiben. Sie trennten sich: einige liessen sich in der schon erwähnten Stadt nieder, die den Namen Minoa empfing; die andern zogen in das Innere und gründeten an einem festen Punkte neben einer Quelle die Stadt Engyon, in der sie später andern Kretern ein Obdach gewährten, den Gefährten des Meriones, die auf der Rückkehr von Troja nach Sicilien verschlagen waren. Durch glückliche Kämpfe mit den Nachbarn dehnten sie ihr Gebiet aus, und bereiteten ihrer Stadt einen grossen Namen durch den von ihnen gehegten Kult der Mütter, dunkler Gottheiten, die in Kreta als Ernährerinnen des jungen Zeus heimisch waren.

In der Heimath des Minos war man nicht unthätig geblieben, als die Nachricht von dem Tode des berühmten Herrschers angelangt war. Alle Stämme der Insel mit Ausnahme der Polichniten und Praisier bewaffneten sich; man fuhr nach Sicilien und griff Kamikos an. Aber nach fünfjährigem vergeblichem Kampfe blieb den Belagerern, unter denen Hungersnoth ausbrach, nichts übrig, als die Schiffe zu besteigen und die Insel wieder zu verlassen. Ihr Vaterland sahen sie jedoch nicht wieder. Ein Sturm trieb sie an die Küste von Iapygien, wo sie Hyria gründeten und die Stammväter des Volkes der Messapier wurden.

Diese Sage enthält einzelne Züge, welche auch anderswo, wenngleich mit einigen Modificationen, vorkommen. So ist die Flucht des Daidalos nichts als die gebräuchliche Erklärungsweise seiner Anwesenheit an einem fremden Orte — auch nach Kreta ist er auf der Flucht gekommen, und Niemand reiste in jener Zeit zu seinem Vergnügen — so erinnert der Tod des Minos durch seinen Gastfreund Kokalos an die in manchen orientalischen Gegenden herkömmlichen Fremdenopfer; so ist endlich schon eine gewisse Beziehung dieser Sage zu der in derselben Gegend in späterer Zeit spielenden vom Stiere des Phalaris unverkennbar, da die Analogie zwischen dem Verbrennen im glühenden Stier und dem Ersticken im heissen Bade in die Augen springt. Gewisse Aehnlichkeiten des Zuges des Dorieus mit dem des Minos werden wir später sehen. Es mag noch

bemerkt werden, dass man bei dem Grabe des Halbgottes Minos unwillkürlich an die Gräber des Kronos erinnert wird.

Als Iolaos, der Begleiter des Herakles, mit den Thespiaden, den Söhnen seines Freundes, die Insel Sardinien erobert hatte — so berichtet die Sage, die uns ein neues Stück der mythischen Geschichte Siciliens enthüllt — da machte er sie aus einer Wildniss zu einem wohl angebauten Lande und holte aus Sicilien den Daidalos, der auf Sardinien viele Bauwerke errichtete, welche noch zu Diodor's Zeiten bestanden und nach ihrem Erbauer benannt wurden. Dann kehrte er selbst wieder nach Griechenland zurück und berührte bei dieser Gelegenheit von Neuem Sicilien, wo er einige Zeit verweilte. Von seinen Gefährten aber liessen sich mehrere, von der Schönheit des Landes gefesselt, ganz in Sicilien nieder, wohnten unter den Sikanern und erfreuten sich grosser Ehre von ihnen.

Eine ähnliche Rolle wie Iolaos spielt Aristaios, der Sohn des Apollon und der Kyrene, der ausser der Insel Keos, die ihn besonders verehrte, Sardinien und dann auch Sicilien sich zum Schauplatz seiner friedlichen Thätigkeit ausersehen hatte. Von der Fruchtbarkeit der Insel angezogen, lehrte er ihre Bewohner seine landwirthschaftlichen Künste, weshalb er als Gott von ihnen verehrt wurde, und besonders, wie Diodor hinzufügt, von denen, welche sich mit dem Einernten der Oliven beschäftigten. Aristaios ist der gute Gott, der die Menschen gegen die schlimmen Einflüsse der heissen Hundstage beschützt.

Sicilien musste auch von den Sagen berührt werden, die sich auf das gewaltigste Ereigniss der mythischen Geschichte Griechenlands, auf den trojanischen Krieg, beziehen. Sollte es doch von Troja, als diese Stadt noch blühte, eine Colonie empfangen haben, deren Geschichte in folgender Weise erzählt wird. Als der König Laomedon dem Apollon und dem Poseidon den versprochenen Lohn für den Bau der Stadtmauern nicht zahlen wollte, da schickte dieser ein Seeungeheuer, welches das Land verwüstete, und Apollon befahl, ihm eine Jungfrau als Beute vorzuwerfen: dann würde der Gott versöhnt sein. Laomedon brachte seine eigene Tochter Hesione als Opfer dar; manche andere Trojaner aber, welche fürchteten, dass auch von ihnen Aehnliches verlangt werden möchte, suchten ihre Kinder in Sicherheit zu bringen; so Hippotes, der seine Tochter Egesta nach Sicilien schickte. Nach einem etwas abweichenden Bericht war Egesta dagegen die Tochter des Trojaners Phoinodamas, der besonders dazu gerathen hatte, Hesione zum Opfer zu wählen, und den der erzürnte Laomedon dadurch strafte, dass er die Jungfrau Schiffern mitgab, um sie auszusetzen. Als nun Egesta nach Sicilien gekommen war, erblickte sie der Flussgott Krimisos, der die Gestalt eines Bären oder eines Hundes angenommen hatte, und sie gebar ihm den Akestes, welcher König der Westspitze Siciliens wurde. Nach der rationalistischen Auffassung Späterer wäre freilich der Vater des Akestes nicht ein Flussgott, sondern einfach einer der trojanischen Reisegefährten der Egesta gewesen. Später ging Akestes nach Troja und half die Stadt gegen die Griechen vertheidigen; als er nach ihrem Falle mit drei Schiffen nach Sicilien zurückkehrte, nahm er einen Sohn des Anchises, Elymos, mit sich, nach welchem dann das Volk des Akestes den Namen Elymer erhielt. Nach Anderen dagegen wäre Elymos in Sicilien selbst

geboren und ein Bruder des Eryx, also offenbar ein Sohn der Aphrodite. Die Gattin des Akestes hiess Atalla. Vom Akestes stammen die drei elymischen Städte her, obwohl nach anderen Ueberlieferungen erst Aeneas die wichtigste derselben gründete.

Ich muss, bevor ich von dem Aufenthalte dieses trojanischen Helden auf Sicilien rede, zuerst von den Fahrten des Odysseus sprechen, da die homerische Erzählung derselben das Muster gewesen ist, nach welchem man die Sagen von Aeneas gebildet hat.

Die Irrfahrten des Helden von Ithaka sind erst von einer späteren Zeit mit der Insel Sicilien in Verbindung gebracht worden. Man beachtete nicht, dass Homer unklare Nachrichten über die Westländer mit Göttersagen und mährchenhaften Zügen allgemeineren Charakters zu einem schönen Ganzen verwoben hat, und glaubte, weil Sicilien das merkwürdigste und schönste der Westländer war und überdies Einzelnes aus den Homerischen Erzählungen sich bequem auf Sicilien und seine Nachbarschaft deuten liess, in die Odysseus doch jedenfalls bei seiner Fahrt in den Westen gekommen sein musste, das Meiste auf unsere Insel selbst beziehen zu dürfen.

Nachdem Odysseus bei den Kikonen an der thrakischen Küste verweilt hatte, ward er nach längerer Fahrt vom Vorgebirge Malea, das gewissermassen die Westgrenze der wirklichen Welt bezeichnet, zu den Lotophagen getrieben, die die gewöhnliche Ueberlieferung auf der Insel Meninx an der kleinen Syrte fand, Einige jedoch nach Sicilien in die Gegend von Akragas oder von Kamarina versetzten. Hierauf kommt er zu den Kyklopen, welche das Alterthum mit seltener Uebereinstimmung in Sicilien suchte. Diese übermüthigen, einäugigen Riesen wohnen einzeln im Gebirge in Höhlen, von Heerden umgeben; sie achten weder Recht noch Gastfreundschaft und fürchten die Götter nicht. Die Schiffe des Odysseus legen an einer kleinen waldigen Insel vor dem Kyklopenlande an, die von wilden Ziegen bevölkert ist. Elf Schiffe lässt der Held hier; mit dem zwölften, seinem eigenen, fährt er nach dem Lande hinüber, bringt es in einer Uferhöhle in Sicherheit und geht mit zwölf auserlesenen Gefährten nach der Grotte des Polyphem, der ein Sohn des Poseidon und der Phorkystochter Thoosa ist. Alle haben im Homer gelesen, wie Polyphem die Gefährten des Odysseus frisst, wie dieser ihn blendet und, an einen Widder sich klammernd, entkommt, und wie Polyphem zweimal riesige Felsstücke nach ihm in's hochaufbrausende Meer schleudert.

Das Alterthum war überzeugt, dass der Schauplatz dieser Begebenheiten die Ostküste Siciliens und speciell die Gegend am Fusse des Aetna gewesen sei. Dachte man doch bei den Homerischen Kyklopen unwillkürlich an jene andern, die der Theogonie, die titanischen Götter der Blitze, Brontes, Steropes und Arges, die ihr Vater Uranos, nachdem sie kaum geboren waren, in den mütterlichen Schooss der Erde zurückstiess, und weiter an die Giganten, die unter dem Aetna, wie unter andern feuerspeienden Bergen lagen, und brachte so die Kyklopen in Verbindung mit dem Aetna, wo sie dann dem Hephaistos in seiner unterirdischen Werkstatt behülflich sein konnten. Aber abgesehen von einer solchen Gedankenverbindung, die von dem Namen Kyklopen mit Leichtigkeit zum Aetna hinüberführte, passte das einfache Hirtenleben der sonst so wilden

Genossen Polyphem's vortrefflich zu den heerdenreichen Abhängen des riesigen sicilischen Vulkans, und man hatte nicht nöthig, sich viel um die Beantwortung von Nebenfragen zu kümmern, wie z. B. wo denn das kleine Eiland sei, an dem Odysseus elf seiner Schiffe liess. Denn Ortygia, die einzige bedeutende Insel an der Ostküste Siciliens, konnte doch kaum für die von Homer gemeinte gehalten werden, wenigstens nicht, wenn diejenigen Recht hatten, die unmittelbar am Fusse des Aetna die Felsen der Kyklopen und den Hafen des Odysseus kannten. Die Annahme der Letzteren beruht namentlich auf der Schilderung Vergil's, der den sichern Hafen im Kyklopenlande, denselben, wie es scheint, welchen Homer an der Ziegeninsel kennt, in die nächste Nähe des donnernden Aetna versetzt. Es ist schon oben bemerkt worden, dass man ihn in der kleinen Bucht von Lognina, nördlich von Catania, wiederfindet. Noch etwas weiter nach Norden, dem Vorgebirge Trezza, südlich vom Cap Molini, gegenüber, ragen ausser einigen Klippen vier kleine Inseln aus dem Meere hervor, von denen die der Küste zunächst liegende, grösste, welche etwa ½ Millie im Umfang hat und Isola della Trezza heisst, nur niedrig ist, während die drei übrigen, die man Faraglioni nennt, sich in Form von abgestumpften Kegeln mit fast senkrechten Wänden hoch aus den Fluten erheben. Es sind Basaltfelsen, aus prächtigen, dunklen Pfeilern aufgebaut, die mit ihrer theilweise von den Wellen ausgewaschenen Oberfläche einen höchst eigenthümlichen Anblick gewähren. Plinius spricht hier von den drei Felsen der Kyklopen, das wären die drei Faraglioni. Wenn der Name, den die Alten ihnen beilegten, sich dadurch erklären soll, dass es die Felsstücke waren, welche Polyphem dem Odysseus nachschleuderte, so hat man sich augenscheinlich nicht darum gekümmert, dass der Homerische Kyklop seinem Feinde nur zweimal einen Felsen nachwirft. Die grösste, dem Lande nächste Insel würde sehr wohl für Einen, der durchaus den Fuss des Aetna als den Wohnsitz der Kyklopen nachweisen wollte, die Ziegeninsel Homer's vorstellen können.

Von den Kyklopen gelangt Odysseus zum Aiolos, dem Sohne des Hippotes, der auf einer schwimmenden Insel wohnt, welche von einer ehernen Mauer und glatt aufsteigenden Felsen umgeben ist. Seine 6 Söhne und 6 Töchter führen ein üppiges Leben; er selbst aber ist von Zeus zum Beherrscher der Winde eingesetzt und giebt bekanntlich dem Odysseus einen Schlauch mit, in dem die Winde eingeschlossen sind, und der ihn sicher nach Ithaka geführt hätte, wenn er nicht von den neugierigen und habsüchtigen Gefährten geöffnet wäre. Die Insel des Aiolos wurde von den Alten für eine der Liparen erklärt, obgleich in der Beschreibung derselben nichts vorkommt, was dazu Veranlassung geben kann, da die Deutung der Herrschaft des Königs über die Winde auf die Wetterprophezeiungen aus dem Zustande der Liparischen Vulkane eine allzu gezwungene ist. Da indess noch der Umstand hinzukam, dass der Gründer der griechischen Colonie auf Lipara, Pentathlos, von einem Hippotes, freilich einem Nachkommen des Herakles abstammen wollte, so befestigte sich die Meinung immer mehr, dass Aiolos, der Sohn des Hippotes, auf den nach ihm benannten Inseln geherrscht habe; und weil dieser Aiolos nicht derselbe sein konnte, wie der Stammvater der Aiolier, der Sohn des Hellen, so musste er wenigstens von ihm abstammen, wobei denn Einige sich mit einem zweiten Aiolos, eben dem Hip-

potessohne, begnügten, während Andre sogar einen dritten ersannen, der ein Sohn des Poseidon und der Arne und ein Bruder des Boiotos war und in Metapont geboren wurde. Aiolos wanderte aus und kam nach den im tyrrhenischen Meere gelegenen Inseln, auf denen Liparos herrschte, des italischen Königs Auson Sohn, der wegen eines Streites mit seinen Brüdern dahin gefahren war und die Stadt Lipara gegründet hatte. Er heirathete die Kyane, des Liparos Tochter, und beherrschte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Schwiegervater die Inseln; dann, als dieser in seinem Alter nach Italien zurückzukehren wünschte, verschaffte er ihm die Herrschaft über die Gegend von Sorrent, wo er starb und später als Heros verehrt wurde; er selbst aber regierte von nun an allein über die jetzt nach ihm benannten Inseln. Dies war der gastfreundliche Fürst, zu welchem Odysseus gelangte, ein Freund der Götter, Erfinder des Segels, und im Besitz der Fähigkeit, aus dem Feuer des Berges die Witterung vorherzusagen. Aiolos hinterliess 6 Söhne — die Homerische Zahl —, welche ihre Herrschaft über Sicilien und einen Theil von Italien ausbreiteten, und denen Sikaner wie Sikeler gehorchten. Von ihnen übernahm Iokastos die süditalische Küste, Astyochos die Inseln; die vier übrigen theilten sich in Sicilien oder wenigstens in den grössten Theil desselben so, dass Xuthos die Gegend von Leontini, wo auch eine Stadt Xuthia lag, Agathyrnos die der Stadt Agathyrnon, Pheraimon den östlichen und Androkles den westlichen Theil der Nordküste erhielten. Dass Pheraimon noch in späterer Zeit in Messana verehrt wurde, wissen wir durch Münzen dieser Stadt. Nach andern Sagen hat vielmehr Iokastos Sicilien erhalten, das Poseidon ihm zu Liebe zu einer Insel machte.

Es ist hier nicht zu verkennen, dass Hippotes und Poseidon eigentlich identisch sind. Die Beziehungen auf den Namen des Rosses sind bei Allem, was mit dem Meeresgotte in Verbindung steht, sehr häufig, und so erklärt sich, weshalb Aiolos bald ein Sohn des Hippotes, bald des Poseidon genannt wird. Sollte die Vermuthung allzu gewagt sein, dass auch der Hippotes, welcher uns in der Sage von Akestes begegnet, nur Poseidon selbst ist? Es kann kein Hinderniss dieser Annahme sein, dass Poseidon scheinbar die Egesta verfolgt, die dann eigentlich seine Tochter wäre, und die ja auch in Sicilien keineswegs ein unglückliches Loos hat.

Wir kehren jetzt zum Helden von Ithaka zurück.

Als er durch die Thorheit seiner Gefährten wieder zurückgetrieben ist und Aiolos ihm nicht zum zweiten Male helfen will, kommt er zur Küste der Laistrygonen und zur Stadt des Lamos, wo Menschenfresser wohnen, die ihm alle seine Schiffe zerstören. Es gab im Alterthum Manche, die, wie Thukydides es der Mühe werth gehalten hat, zu bemerken, annahmen, dass die Laistrygonen ebenso wie die Kyklopen auf Sicilien gewohnt hätten. Ihr Gebiet war dann die Gegend von Leontini, und diese Ansicht wurde so gewöhnlich, dass Plinius in seiner sehr kurzen Beschreibung der Insel die Leontinische Ebene mit dem Namen Lästrygonische Gefilde belegt. Weshalb es gerade diese Gegend sein sollte, dafür wird nur die Stelle Homer's von dem doppelten Lohne, den ein Hirte, der nie schliefe, gewinnen könnte, indem er abwechselnd Schafe und Rinder weidete, angeführt, eine Stelle, die deswegen auf die leontinischen Gefilde zu passen schien, weil hier wegen der lästigen Stechfliegen die Rinder nur Nachts auf der

Weide sein konnten. Ob man dann den von Felswänden eingeschlossenen Hafen, wo die elf Schiffe des Odysseus zu Grunde gingen, in der oben geschilderten Mündung des Pantagias, des heutigen Porcari, wiederfand? Man wusste weiter, dass schon Herakles die Laistrygonen bekämpft habe — man gab also den sikanischen Schaaren, die er in dieser Gegend besiegt haben soll, einen wohlbekannten Namen. Dagegen waren die Römer sonst gewöhnlich der Meinung, die Laistrygonen hätten in Formiae an Italiens Küste gewohnt.

Nach dem Aufenthalt auf der Sonneninsel Aiaia bei der Zauberin Kirke — nach der herrschenden Annahme dem waldigen Vorgebirge Kirkaion an Italiens Westküste — und der Fahrt in die Unterwelt kam Odysseus bei der Insel der Sirenen vorbei, welche man gewöhnlich für die Sirenusen südöstlich vom Minervenvorgebirge unfern der Stadt Neapolis, die ihren Namen Parthenope von einer dort begrabenen Sirene führen sollte, seltener für die niedrige Landspitze Peloris hielt.

Bei der weitern Fahrt konnte der Held entweder den Irrfelsen — Planktai — sich nähern, bei denen jedoch nur das Schiff Argo unverletzt vorbeigefahren war, oder zwischen Skylla und Charybdis hindurch zu gelangen suchen. Ob der »verzehrende Feuerorkan« und der Rauch jener auf einer dunkeln Kenntniss von den Liparischen Vulkanen beruht, muss dahingestellt bleiben. Die Skylla war schon von der Kirke ausführlich dem Odysseus geschildert worden: ein an den Himmel ragender Felsen, den rings Gewölk umwallet,

> Dunkelblau, das nimmer hinwegzieht, nie auch erhellt ihm
> Heiterer Glanz den Gipfel, im Sommer nicht, oder im Herbste,
> Auch nicht stiege hinauf ein Sterblicher oder herunter — — —.
> Denn das Gestein ist glatt, dem rings behauenen ähnlich.

Mitten im Fels ist eine dunkle Höhle, in welcher Skylla wohnt, das bellende Scheusal, »deren Stimme so hell, wie des neugeborenen Hündleins«, die mit sechs Köpfen nach Seewild hascht. Aber niedriger ist der andere Felsen, einen Bogenschuss von jenem entfernt. Dort schlürft unter einem Feigenbaum Charybdis das dunkele Gewässer,

> Dreimal strudelt sie täglich hervor und schlürfet auch dreimal.

Und als nun Odysseus die Fahrt zwischen Skylla und Charybdis gewählt hat und ihnen nahe gekommen ist, da kann er die Skylla in ihrer Höhle nicht sehen, aber die Charybdis sieht er und beschreibt sie später den Phaiaken so:

> Wenn sie die Wog' ausbrach, wie ein Kessel aus flammendem Feuer,
> Tobte sie ganz aufbrausend mit trübem Gemisch, und empor stieg
> Weisser Schaum, bis zum Gipfel die Felshöh'n beide bespritzend.
> Wenn sie darauf einschlürfte die salzige Woge des Meeres,
> Senkte sich ganz inwendig ihr trübes Gemisch, und umher schwoll
> Gräulich der Fels von Getös, und tief auf blickte der Abgrund,
> Schwarz von Schlamm und Morast — —

Zu dieser Schilderung kann, wenn ihr überhaupt etwas Wirkliches zu Grunde liegen soll, keine andere Gegend als die Strasse von Messina die erste Veranlassung gegeben haben. Dass die Homerischen Verse keine genaue Beschreibung der Wirklichkeit enthalten, versteht sich von selbst; wenn wir aber auch alles Uebrige als dichterische Ausschmückung abziehen, und als zu Grunde liegende

Thatsache einfach das Vorhandensein einer Meerenge mit einem steilen Felsen, an dem die Wogen sich brechen, an der einen, und einem starken Strudel an der andern Seite nehmen, so passt dies so gut und so ausschliesslich auf die Strasse von Messina, dass wir ohne zu grosse Kühnheit annehmen dürfen, dass eine dunkele Kunde von ihr dem Sänger der Odyssee zugekommen war. Der Felsen der Skylla ist freilich in den Augen eines Seemanns ein steiler Felsen wie viele andere, und an seinem ausgewaschenen Fusse klingt das Gebrause der Wogen nicht mehr wie Hundegeheul, als an jeder andern steilen Küste, aber der Strudel unweit der Stadt Messina ist noch immer ziemlich bedeutend und verdiente es wohl, von den Alten, deren kleinere Schiffe ihm weniger Widerstand leisten konnten, für die Charybdis gehalten zu werden. Wenn die Zeitangabe des Wechsels der Strömungen, wie Homer sie giebt, auch nicht der Wirklichkeit völlig entspricht, so ist sie doch auch nicht allzu weit von ihr entfernt.

Von der Skylla und Charybdis gelangt Odysseus mit seinen Gefährten nach der Insel Thrinakia, wo die Rinder und Schafheerden des Gottes Helios weiden, je sieben zu 50 Thieren. Nach Homer werden sie von den Töchtern des Helios und der Neaira, den Nymphen Phaethusa und Lampetie, gehütet; Spätere wussten noch von einem Wächter Phylakios, der ein Aiolide sein sollte. Thrinakia wurde für Sicilien gehalten, wofür im Grunde nichts spricht, als die Wahrscheinlichkeit der Umformung des Namens in Trinakria und sodann der Heerdenreichthum unserer Insel. Man sah in der Landzunge von Mylai den Ort, wo die Heerden des Helios geweidet haben sollten, und noch wird unter dem Kastell von Milazzo eine geräumige Höhle gezeigt, die beim Volke die Höhle des Ulyss heisst, und die die Grotte der Nymphen sein würde, in welche sich Odysseus mit seinen Gefährten zurückzog. In Mylai war auch ein Heroon des Phylakios.

Weiter kommt der Dulder dann, nachdem der Zorn des Helios über das Schlachten der Rinder allen Gefährten den Untergang bereitet hat, allein nach Ogygia, der Insel der Kalypso, die von Manchen im Alterthum für Gaulos, das jetzige Gozzo, gehalten worden ist. In neuerer Zeit hat man gefunden, dass das grössere Malta noch besser auf die Homerische Beschreibung von Ogygia passe, und man hat im Grunde der maltesischen Bucht Melleha die Grotte wiedergefunden, in welcher einst Kalypso wohnte. Die weitere Fahrt nach der Phaiakeninsel Scheria entfernt Odysseus — wenn Scheria nach gewöhnlicher Annahme Korfu ist — wieder mehr von Sicilien, und es ist nur noch zu erwähnen, dass das Land Hypereia, wo die Phaiaken früher, nahe den Kyklopen, wohnten, nach der Meinung der Alten die Gegend von Kamarina in Sicilien gewesen sein soll, so dass also auch die Phaiaken neben den Kyklopen und Laistrygonen zu den mythischen Bewohnern Siciliens gehören.

So sind bis auf die Charybdis alle Beziehungen der Odyssee auf Sicilien höchst unsicher, und nur im letzten Buche derselben, wo sich Odysseus bei Laertes Eperitos nennt, der aus Sikanien nach Ithaka verschlagen sei, scheint eine directe Hinweisung auf unsere Insel enthalten zu sein. Bekanntlich ist aber dieses Buch viel späteren Ursprungs, als alle übrigen.

Von andern griechischen Helden des trojanischen Krieges sollen noch Menelaos und Meriones nach Sicilien gelangt sein. Von diesem sprachen wir schon

oben. Von den Trojanern aber tritt Aeneas in sehr enge Beziehungen zu unserer Insel.

Schon im sechsten Jahrhundert vor Chr. tritt die Sage von der Fahrt des Aeneas nach Westen und nach Sicilien aus dem Dunkel hervor; allmählich ward Latium als das eigentliche Ziel des Helden anerkannt. Am ausführlichsten ist uns diese Sage von Vergil überliefert worden, der natürlich viel aus seiner eigenen Phantasie Entsprossenes eingeflochten hat. Aeneas nähert sich Sicilien in der Aetnagegend; er legt am Lande der Kyklopen an und nimmt den Achaemenides, einen vor drei Monaten von Odysseus zurückgelassenen Gefährten desselben auf, sieht die Kyklopen an's Ufer stürmen und fährt weiter nach Süden, dann um den Pachynos und an der Südküste der Insel, wo die später berühmten Städte Kamarina, Gela und Akragas bereits erscheinen, entlang, nach Drepanon, wo Anchises stirbt. Nun treibt ihn der Sturm nach Afrika zur Dido. Als er von hier scheiden muss, fährt er wieder nach Drepanon zum Akestes zurück, um den Jahrestag des Todes seines Vaters festlich zu begehen. Man glaubt am Fusse des Monte S. Giuliano nahe der Küste den von der Natur geschaffenen Circus zu erkennen, die grasige Arena, in welcher die Leichenspiele Statt fanden, und 2 Millien vom Ufer in dem niedrigen schwarzen Felsen Asinello die Klippe, auf der Aeneas den Eichenzweig als Ziel für die Wettfahrten aufpflanzte. Während die Männer hierbei beschäftigt sind, zünden die Weiber, von der Juno verleitet, die im Hafen von Drepanon liegenden Schiffe an; aber Jupiter sendet auf des Aeneas Bitten einen Regenguss und rettet bis auf vier die Schiffe vor dem Untergang.

Nun werden die Frauen und alle die, welche die Fahrt scheuen, zurückgelassen, und Aeneas gründet für sie die Stadt Egesta und den Tempel der Venus Idalia auf dem Eryx, er selbst aber, mit seiner auserwählten Mannschaft, fährt nach Italien.

Wir müssen noch hinzufügen, dass ihn über das Ionische Meer Akarnanier unter dem Thurier Patron geführt hatten, von denen viele mit Patron selbst bei ihm blieben; diese sollen noch weiter nach Sicilien hineingezogen sein und die Stadt Alontion gegründet haben.

Malta erscheint, vom Könige Battus regiert, als Zufluchtsstätte der aus Karthago geflüchteten Anna.

Im Zusammenhang mit der Sage vom trojanischen Kriege steht auch die von Orestes dem Muttermörder, der auf seiner Wanderung mit dem Bilde der Artemis bis nach Sicilien kommt, nachdem er erst in Rhegion von aller Schuld völlig gesühnt worden ist. Auf ihn wird der berühmte Tempel der Artemis Phakelitis in der Nähe von Mylai zurückgeführt.

Von der Fahrt des Schiffes Argo im Westen, wo es einen Theil der Schrecknisse, welche uns die Odyssee kennen gelehrt hat, ebenfalls durchmachen muss, brauche ich hier nicht zu reden. Doch wird hier ausdrücklich Sicilien genannt, wenn es in der offenbar spätern Sage heisst, dass Aphrodite den Butes, der zu den Sirenen schwimmen wollte, nach Lilybaion rettete.

Bemerken wir nun noch, ehe wir zu einem besondern Kreise von Sagen übergehen, dass sich eigenthümlicher Weise an die drei Vorgebirge der Insel Sagen knüpfen, welche das Gemeinschaftliche haben, dass sie zu Gräbern in

Beziehung stehen. Wir haben schon oben von dem Grabe des Peloros an dem nach ihm benannten Vorgebirge gesprochen und eine Beziehung auf den Riesen Orion vermuthet, der hier nicht, wie sonst gewöhnlich, als ein gewaltiger Jäger, sondern als ein Baumeister auftritt, der für den König Zanklos den Hafen und das hohe Ufer Messana's baut und die Landspitze Peloris in das Meer hineinschüttet. Wir haben ferner beim Pachynos der Erinnerungen an Odysseus gedacht, der ein Kenotaph der Hekabe dort errichtet. Am Lilybaion aber war die kumäische Sibylle begraben. Heutzutage befindet sich über der zwischen der Stadt und der Landspitze gelegenen Grotte, welche ihr Grab bergen musste, eine Kirche des heil. Johannes des Täufers; aber noch Houel weiss zu erzählen, wie am Tage vor dem Feste desselben Frauen und Mädchen in die Grotte kommen und in den Brunnen, der fliessendes Wasser hat — Sibyllen waren Gottheiten feuchter Grotten — allerlei Fragen hineinrufen, die das Echo beantwortet. So erhält sich uraltes Heidenthum unter den Gewölben einer christlichen Kirche, und der Täufer kann die Sibylle nicht vollständig vertreiben.

Man sieht, dass in allen bisher angeführten Sagen Fremde die Hauptrolle spielen. So ist es im Grunde genommen auch noch in der anmuthigen Sage von der Arethusa. Wir sahen vorhin, dass diese Quelle Ortygia's von den Nymphen für Artemis geschaffen sein soll. Nach der verbreiteteren Annahme ist Arethusa dagegen eine Nymphe in Elis, die, von dem Flussgotte Alpheios verfolgt, nach Sicilien flüchtet; Alpheios eilt ihr aber nach und erreicht sie auf Ortygia. Wir werden später bei der Schilderung von Syrakus auf diese Sage zurückkommen. Wenn nun Arethusa auch nur in Sicilien berühmt wird, so ist sie eigentlich doch noch eine fremde Nymphe. Heimischer ist dort schon Galateia, die Tochter des Nereus, die von dem Kyklopen Polyphem geliebt wird, welchem sie aber den Akis, den Sohn des Faunus und der Nymphe Symaithis, vorzieht. Der riesige Hirt schleudert, als er einst die Liebenden zusammen überrascht, einen Felsblock auf Akis und tödtet ihn. Aber ein Bach rann unter dem Felsen hervor: es war der verwandelte Akis. Von den Oertlichkeiten am Fusse des Aetna, auf welche sich die Sage bezieht, die Polyphem recht als einen sicilischen Hirten zeigt, ist schon oben die Rede gewesen. Aber ihren vollständigsten Ausdruck hat die Poesie des sicilischen Hirtenlebens doch erst in der Sage von Daphnis gefunden, die hier nur ganz kurz mitgetheilt werden kann. In den Heräischen Bergen, deren Baumreichthum wir kennen, lebte Daphnis, der Sohn des Hermes und einer Nymphe, ein Hirte, der viele Rinderschaaren besass. Er war der Erfinder der bukolischen Poesie; er begleitete die Artemis auf ihren Jagden durch die Insel und erfreute sie durch seine Lieder und sein Spiel auf der Syrinx. Von einer Nymphe, die er liebte, ward er mit dem Banne belegt, dass, wenn er ihr untreu würde, er das Augenlicht verlieren sollte, und wirklich als er, von einer Königstochter mit Wein berauscht, seiner Geliebten die Treue gebrochen hatte, erfüllte sich ihre Drohung, und er ward blind. So weit Diodor. Sein Ende wird verschieden erzählt; bald wird er von seinem Vater in den Himmel erhoben und eine Quelle auf Erden geschaffen, an der die Sikeler jährlich opfern; bald stürzt er vom Felsen, bald wird er in Stein verwandelt, und ein Fels bei Kephaloidion zeigt seine Gestalt. Von dieser Sage weichen zwei andere vollständig ab; die eine ist die von Theokrit benutzte, von der an einer

andern Stelle die Rede sein wird; nach der zweiten kommt er, die von ihm geliebte Piplea oder Thalia, die von Räubern entführt ist, suchend, nach Phrygien zum König Lityerses, dem Sohne des Midas, der mit allen Fremden im Mähen wetteifert und ihnen, nachdem er sie besiegt hat, den Kopf abschneidet. Herakles rettet ihn aus der Noth, indem er selbst sich zum Wettkampfe stellt und dem Lityerses den Kopf mit der Sense abhaut. Daphnis erhält nun seine Geliebte. Man wird bei dieser Geschichte lebhaft an die des Eryx erinnert.

Dies ist eine kurze Uebersicht dessen, was von der mythischen Geschichte Siciliens bekannt ist. Wir sehen schon hier das dreifache Element, das die Geschichte der Insel ausmachen wird, hervortreten: das orientalische, das griechische, endlich, freilich am meisten und fast im Hintergrunde versteckt, das einheimische. Die folgenden Kapitel werden von diesem Gesichtspunkte aus noch einige Erläuterungen zu dem auf den letzten Seiten Mitgetheilten bringen.

Viertes Kapitel.

Die Ureinwohner.

Indem wir nun von dem Gebiete der Sage auf das der Geschichte übergehen, haben wir wohl nicht nöthig nachzuweisen, dass die ernsthaft aufgestellte Behauptung, in der Urzeit hätten wirklich Kyklopen und Laistrygonen in Sicilien gewohnt, jedes Grundes entbehrt. Sie ist nur ein mit Homerischen Erinnerungen und Namen ausgeschmückter Ausdruck der wohl in jedem Lande herrschenden Volksmeinung, dass die ersten Bewohner desselben gewaltige Riesen von wilden Sitten gewesen seien. In Sicilien ist dieses bis in die neuere Zeit hinein so sehr die Ueberzeugung des Volkes gewesen, dass, wenn irgendwo im Lande Ueberreste grosser vorweltlicher Thiere gefunden wurden, Gelehrte und Ungelehrte mit Entschiedenheit behaupteten, es seien dies die Gebeine der ältesten, riesigen Bewohner der Insel. Man findet die angeblichen Beweise für solche Behauptungen von Fazell und nach ihm von Cluver zusammengestellt.

Wenn wir von solchen Fabeln absehen und nach besser beglaubigten Nachrichten über die Ureinwohner der Insel fragen, so tritt uns als eine nach dem Zeugniss des Ephoros ziemlich verbreitete Ansicht die entgegen, dass sie I b e r e r gewesen seien. Unglücklicherweise ist diese Nachricht so abgerissen mitgetheilt, dass über eine Hauptfrage, die dabei zunächst zu erledigen wäre, volle Klarheit nicht zu erhalten ist, die nämlich, ob unter diesen Iberern nicht vielleicht die sogleich zu erwähnenden Sikaner zu verstehen seien, die von einigen alten Schriftstellern aus Iberien hergeleitet werden. Wie dem auch sein mag, es hat in neuerer Zeit nicht an Gelehrten gefehlt, die sich der Meinung von dem iberischen Ursprunge der sicilischen Urbevölkerung angeschlossen haben, und insbesondere hat W. von Humboldt zur Unterstützung derselben auf Aehnlichkeiten zwischen iberischen und sicilischen geographischen Namen aufmerksam gemacht, ohne dabei die Frage entscheiden zu wollen, ob diese

Iberer die Sikaner waren oder nicht. Dabei neigt Humboldt zu der auch von einigen sicilischen Gelehrten getheilten Ansicht hin, dass die Iberer nicht aus dem jetzigen Spanien, sondern von Osten her, also auf ihrem Zuge nach Spanien, auf die Insel gekommen sein möchten. Auch wir halten es nicht für unwahrscheinlich, dass in der Urzeit Iberer in Sicilien wohnten; wenn es jedoch der Fall war, so waren sie von den Sikanern verschieden. Jene mag man dann auch als die Verfertiger der Feuersteingeräthschaften betrachten, die man hie und da auf der Insel, vermischt mit Thierknochen, gefunden hat.

Die Sikaner dagegen bildeten die wirklich nachweisbare Urbevölkerung der Insel, von der sie noch in historischer Zeit einen Theil bewohnten.

Ueber ihre Herkunft waren die Alten nicht einig. Einige hielten sie für Eingewanderte, Andere für Autochthonen, und dieselbe Verschiedenheit der Ansicht findet sich auch bei denen, welche den Namen des Volkes nach alter Weise von dem eines Königs Sikanos herleiten; es ist dieser König bald ein Fremder, bald ein Sohn des Briareus und Bruder der Aetna, also ein Einheimischer. Für Autochthonen erklärten die Sikaner sich selbst, und Timaios und Diodor stimmten ihnen bei. Thukydides dagegen und der Syrakusaner Philistos sahen in ihnen Iberer, die vom Flusse Sikanos in Iberien nach Sicilien gewandert seien, von Ligyern vertrieben, wie Thukydides hinzusetzt. Hier treten uns sogleich zwei Schwierigkeiten entgegen. Die Iberer müssen westlicher gewohnt haben, als die Ligurer, damals so gut wie später, so dass schwer einzusehen ist, wie sie von diesen nach Sicilien, d. h. nach Osten verdrängt sein können, und dann — was noch mehr ist — ist das Vorhandensein eines Flusses Sikanos in Iberien mehr als zweifelhaft. Zwar findet sich auch bei Stephanos ein Fluss dieses Namens bei einer Stadt Dera in Iberien angegeben und bei Hekataios eine Stadt Sikane, aber wo in Iberien dies Alles war, weiss Niemand zu sagen. Einige haben dieser Schwierigkeit dadurch auszuweichen gemeint, dass sie statt des unbekannten Sikanos den bekannten iberischen Fluss Sikoris, — den jetzigen Segre — als den heimathlichen Fluss der Sikaner bezeichneten. Aber sobald die Namenähnlichkeit eine so entfernte wird, wie die zwischen Sikanos und Sikoris ist, hört sie auf, für die Entscheidung ethnographischer Fragen von Bedeutung zu sein. So ist denn der Sikoris hier nicht weiter zu berücksichtigen, und die Herleitung der Sikaner von Spanien muss überhaupt als der rechten Begründung ermangelnd bei Seite geschoben werden. Ein anderer, scheinbar glücklicherer Ausweg besteht darin, bei dem Sikanosfluss an die Sequana in Gallien zu denken, wo dann weiter die Ligyer an den nahen Ligur — die Loire — erinnern. Hier stimmen die Namen wenigstens besser überein, und die Ausdehnung der Bezeichnung Iberer über einen Theil Galliens kann nicht überraschen. Wenn wir aber einen Augenblick den Fluss Sikanos ganz aus dem Spiele lassen und die Sikaner in dem Lande aufsuchen, aus dem sie nach Sicilien hinüber gegangen sein müssen, nämlich in Italien, so finden wir dort ihren Namen in Beziehungen, die uns auf eine ganz andere Herkunft des Volkes als eine keltische oder iberische schliessen lassen. Sie werden in Latium in enger Verbindung, ja als identisch mit den Sikelern genannt, einem Volksstamm, der eines der Elemente des römischen Volkes bildete und nach den Sikanern in Sicilien einwanderte. Wenn sie nun nur in der Aeneis als latinische Urbevöl-

kerung erschienen, so könnte man noch an eine willkürliche dichterische Anwendung des Namens Sicani für Siculi denken, aber auch in prosaischen Schriftstellern kommen sie vor. Und hier ist beachtenswerth, dass von Tibur, das einst die Sikaner bewohnt haben sollen, ein Theil Sikelikon hiess. Es ist also klar, dass man die Sikaner für alte Bewohner Latiums hielt, und höchst wahrscheinlich, dass sie sich von den Sikelern kaum unterschieden. So können wir denn allerdings nicht behaupten, dass wir von denselben Sikanern, welche später im Westen Siciliens wohnten, Spuren ihres Aufenthaltes in Latium hätten, denn die latinischen Sikaner haben sich nicht von den Sikelern getrennt, aber es scheint doch bewiesen, dass der Name Sikaner kein den Sikelern fremdes Volk bezeichnet, und dass somit auch den sicilischen Sikanern derselbe Ursprung wie den mit den Römern nahe verwandten Sikelern zugeschrieben werden muss. Wir haben uns die Sache so zu denken. Die Sikaner Siciliens haben sich frühzeitig von ihren Stammesgenossen getrennt und sind aus Italien nach Sicilien gezogen. Die damals Zurückgebliebenen hiessen vorzugsweise Sikeler, wurden aber nach einigen sikanischen Ueberbleibseln, die ihren Brüdern nicht gefolgt waren, auch bisweilen Sikaner genannt. Wenn wir nun mit dieser Ueberzeugung an die Hypothese von dem gallischen oder iberischen Ursprunge der Sikaner wieder hinantreten, so wird sie immer unwahrscheinlicher. Denn wer sie noch billigte, wäre genöthigt, auch in den Römern ein iberisches oder gallisches Element vorauszusetzen, eine Annahme, die freilich Anhänger gefunden hat, aber dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft durchaus widerspricht. Wir beschränken uns deshalb darauf, die Sikaner für den Sikelern verwandt und italischen Stammes zu erklären. Die Betrachtung der Sikeler selbst wird uns einen Schritt weiter bringen.

Die Sikaner wohnten längere Zeit über die ganze Insel verbreitet, bis heftige und andauernde Ausbrüche des Aetna, oder nach Anderen die Ankunft der Sikeler, sie aus den östlichen Theilen derselben verscheuchten.

Welches ihre Städte waren, darüber ist nur wenig bekannt. Wo sie einst im östlichen Theile der Insel wohnten, lässt sich natürlich gar nicht bestimmen, aber auch über die damals und später von ihnen im Westen bewohnten Orte geben unsere Quellen nur spärliche Auskunft.

Unter den bei den alten Schriftstellern ausdrücklich als sikanisch bezeichneten Orten ist zuerst K a m i k o s zu nennen, das gewöhnlich als Herrschersitz des Kokalos genannt wird und, wie wir wissen, von Daidalos noch besonders befestigt sein soll. Weil nun ein Theil der Stadt Akragas, deren Umgebung später vorzugsweise den Namen Sikania führte, hoch auf einem von Höhlen durchzogenen, schwer zugänglichen Berge liegt, so haben Manche, die in diesen Höhlen und dem schmalen Zugange die Daidalos zugeschriebenen Arbeiten zu erkennen glaubten, den Theil von Akragas, auf welchen sich das heutige Girgenti beschränkt hat, für das alte Kamikos erklärt. Aber mehrere Stellen der Alten sprechen deutlich gegen eine solche Annahme. Duris nennt neben Akragas unter den Städten, welche mit vorbeiströmenden Flüssen gleichnamig seien, auch Kamikos. Hippokrates und Kapys, Vettern des akragantinischen Tyrannen Theron, hatten Kamikos inne, während Akragas dem Theron gehorchte. Als die Römer im ersten punischen Kriege Akragas schon eingenom-

men hatten, belagerten und eroberten sie noch Kamikos. Strabon endlich, zu dessen Zeit Akragas nicht unbedeutend war, bezeichnet Kamikos als eine verlassene Stadt. Da es somit ein Kamikos gab, das von Akragas verschieden war, so haben Einige, die durchaus in der Stadt des Kokalos Akragas sehen wollten, gemeint, es habe zwei Kamikos gegeben, von denen das eine später zu Akragas geworden sei. Aber auch zu dieser Annahme liegt nicht die geringste Veranlassung vor, denn der Umstand, dass die locale Tradition in Girgenti seit geraumer Zeit diesen Theil des alten Akragas für Kamikos erklärt, beweist nur, dass diese zuerst von einem Gelehrten (Pancrazi) aufgestellte Ansicht allmählich populär geworden ist. Es muss also dabei bleiben, dass Kamikos nicht das jetzige Girgenti war. Manche haben es an der Stelle, wo sich gegenwärtig über dem am F. delle Canne gelegenen Orte Siculiana ein im Jahre 1350 errichtetes Schloss erhebt, gesucht, aber die Lage dieses Ortes passt nicht. Schubring glaubt, dass Kamikos oberhalb Caltabellotta's stand, an einem der merkwürdigsten Punkte des westlichen Siciliens. Hier umschliesst eine Reihe von schroffen Felsgabeln im Halbkreise ein nach Süden sich öffnendes Hochland, und die höchste derselben, welche die Mitte einnimmt, das sogenannte Castello, dessen Gipfel 949 Meter über das Meer ansteigt, passt überdies noch durch die Enge ihres Aufgangs vortrefflich für Kamikos. Man kann jedoch auch die Ruinen auf dem Berge Platanella, am linken Ufer des Macasoli, wo an dem Orte La Calata sich eine fast unzugängliche Festung von einer Millie Umfang erhebt, für das alte Kamikos halten, wenigstens spricht das oben über die Flussnamen dieser Gegend Bemerkte gegen Caltabellotta, dessen Fluss einen anderen Namen führte als Kamikos.

An der Stelle von Kamikos galt bei Andern als Hauptstadt des Kokalos die Stadt Inykon. Cluver sucht dies, auf sehr schwache Gründe gestützt, welche auf die Nachbarschaft des Hypsaflusses hinzudeuten scheinen, links von der Mündung des Belice.

Verhältnissmässig am besten bekannt ist unter den als sikanisch ausdrücklich bezeugten Städten die Lage von Hykkara, das von den Athenern unter Nikias zerstört wurde und im Alterthum als die Vaterstadt einer der Buhlerinnen, die den Namen Lais führten, berühmt war. Der Name Hykkara soll auf Fische, welche Hykai hiessen, hindeuten. Eine alte Ueberlieferung, der schon Fazell folgt, sucht Hykkara westlich von Palermo am Ufer des Meerbusens, der im Osten von der kleinen Isola delle femmine begrenzt wird, da, wo an einem Garbolangi genannten Orte sich einige Mauerreste finden. 3 Millien landeinwärts liegt die Stadt Carini, die ihren Namen von Hykkara herleitet.

Nahe der Südküste dagegen, im Osten von Akragas, haben wir die sikanische Stadt Omphake zu suchen, bei deren Eroberung Antiphemos, der Gründer von Gela, eine von Daidalos verfertigte Bildsäule erbeutete. Cluver's eigenthümliche Hypothese, Omphake sei jene von Daidalos befestigte Stadt des Kokalos und kein anderer Ort als das heutige Girgenti gewesen, hat keinen Beifall finden können.

Ganz und gar unbekannt ist sodann die Lage folgender sikanischer Städte: Indara, das Stephanos erwähnt; Krastos, woher nach Einigen der Dichter Epicharmos stammte, und das durch die Schönheit seiner Frauen berühmt war;

Uessa, wo zur Zeit des Phalaris der König Teutes regierte; endlich Miskera, das man mit Makara, d. h. Herakleia Minoa hat identificiren wollen.

Die so eben aufgezählten Orte, die einzigen, welche den Sikanern in unsern Quellen ausdrücklich zugeschrieben werden, sind in späterer Zeit ganz unbedeutend. Aber es kommen in der Westhälfte der Insel noch manche andere Ortschaften vor, von denen vermuthet werden muss, dass sie sikanisch waren, wenn auch kein antiker Schriftsteller es ausdrücklich sagt. Denn in dieser Gegend wohnten ausser den Sikanern nur noch drei Völkerschaften, Phönicier, Elymer und Griechen, und wir glauben mit Sicherheit angeben zu können, welches die Städte waren, die diese nach den Sikanern von auswärts hergekommenen Stämme inne hatten. So liegt also die Annahme nahe, dass alle übrigen Wohnsitze dieses Landstriches den sikanischen Urbewohnern gehörten.

Unter den Orten, die wir aus diesem Grunde für sikanisch zu halten haben, nenne ich, von Westen anfangend, zuerst Halikyai. Zwar bei Thukydides erscheint diese Stadt neben Kentoripa als sikelisch, und man könnte sonach versucht sein, Halikyai in Kentoripa's Nähe im Osten der Insel zu suchen; aber Theopomp setzt es zwischen Entella und Lilybaion, und in den Kriegen zwischen Dionys und den Karthagern kommt es in enger Verbindung mit den Egestäern vor. Deshalb hat denn auch die sinnreiche Combination Cluver's, der in dem Namen der auf einer Anhöhe rechts vom Flusse delle Arene, 442 Meter über dem Meere, da, wo das bis dahin enge Thal sich öffnet, malerisch gelegenen Stadt Salemi eine Uebertragung des Wortes Halikyai zu finden glaubte — beide Wörter sollten auf Salz hindeuten — und deshalb Salemi für das alte Halikyai erklärte, allgemeinen Beifall gefunden. Allerdings ist nichts ungewisser, als der Zusammenhang beider Namen, aber die Lage von Salemi passt vortrefflich für die Bedeutung einer Stadt wie Halikyai.

Nordöstlich von Salemi liegen auf einem nur von einer Seite zugänglichen, über 700 Meter hohen Berggipfel zwischen dem Belice und den Quellen des Flusses Jati, der sich in den Golf von Castellamare ergiesst, neben dem Orte S. Giuseppe die Ruinen der von Friedrich II. zerstörten Stadt Jato. Es war ohne Zweifel das alte, sonst unbekannte Ietai oder Iaitia, falls diese zwei Namen überhaupt denselben Ort bezeichnen.

Wo das von Ptolemaios nördlich vom Kratasberge angesetzte Schera gelegen haben mag, ist nicht genau zu bestimmen. Cluver findet es in dem im Gebirge zwischen den Quellarmen des Belice liegenden Corleone wieder. Die durch die Sklavenkriege berühmt gewordene Stadt Triokala sollte ihren Namen von den drei Vorzügen haben, die sie auszeichneten: eine feste Lage, Ueberfluss an Wasser und ein fruchtbares, besonders an Weinstöcken reiches Gebiet. Sie lag, der herrschenden Annahme zufolge, 2100 Meter südöstlich von dem jetzigen Caltabellotta auf einem 270 Meter über dem Meere erhabenen Bergvorsprunge am Saume fruchtbarer Gefilde, in denen noch der Weinbau blüht, an der Stelle, wo sich heutzutage neben dem Orte S. Anna die Kapelle der S. Maria a Monte Vergine erhebt. Die jetzt nicht mehr vorhandene Kirche S. Giorgio, welche nach Fazell von dem Grafen Roger wegen eines über die Saracenen gewonnenen Sieges erbaut wurde, führte den Beinamen von Triokala. Freilich trifft hier der eine der Vorzüge, die grosse Festigkeit des Ortes, nicht

zu, so dass Schubring den Gedanken ausgesprochen hat, die Stadt möchte von den empörten Sklaven an die Stelle des damals schon lange zerstörten Kamikos auf den Castellberg oberhalb Caltabellotta's verlegt worden sein. Unfern von Triokala lag das ebenfalls in der Geschichte der Sklavenkriege erwähnte Skirthaia, das Cluver in dem links vom F. di Caltabellotta 1600 Meter nordöstlich vom Orte S. Carlo in einer Höhe von 449 Meter auf steilem Felsen gelegenen Acristia, einer schon zu Fazell's Zeit verlassenen Stadt, sucht.

In den Ruinen auf einer Höhe zwischen den Bergen Pecuraro und Platanella, 7 Millien landeinwärts von der Stätte Herakleia's vermuthet Cluver die alte Stadt Ankyrai. Nun wird allerdings diese Stadt zur Zeit des Dionys ausdrücklich als nicht den Sikanern angehörig bezeichnet, aber da sie ursprünglich weder Phöniciern, noch Elymern, noch Griechen gehörte, so dürfen wir sie als anfangs von Sikanern bewohnt ansehen.

Im akragantinischen Gebiete lag Herbessos, das Fazell ohne recht triftigen Grund in Le Grotte, zwischen Comitini und Regalmuto, einige Millien südlich vom Salitoflusse, wiederfindet.

Endlich muss erwähnt werden, dass es vielleicht eine Sikanerstadt Nisa gab. In den alten Schriftstellern kommt dieser Name freilich nicht vor; aber die Stadt Caltanisetta, eine in geringer Entfernung westlich vom südlichen Himera auf einem Berge gelegene Provinzialhauptstadt, enthält oder enthielt zwei für antik gehaltene Inschriften, eine griechische und eine lateinische, welche vermuthen lassen, dass hier ein antiker Ort, Namens Nisa, stand, der selbst dann für sikanisch zu halten wäre, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, den Lauf der beiden Himera als die Grenzlinie zwischen Sikanern und Sikelern betrachtet. Ich möchte jedoch, da die Gründer von Gela schwere Kämpfe mit den Sikanern zu bestehen hatten, die Grenze im Süden vielmehr durch den Gelafluss, den F. di Terranova, gebildet denken.

Die sikanischen Ortschaften lagen grösstentheils auf Anhöhen. Schon Diodor sagt von den Sikanern, dass sie, mit Ackerbau beschäftigt, in einzelnen offenen Weilern wohnten, aber auf den Höhen Burgen hatten, in die sie sich in Zeiten der Gefahr zurückzogen. Es ist dieselbe Lebensweise, wie sie z. B. von den alten Latinern berichtet wird. Eine Ausnahme macht von den uns bekannten sikanischen Orten nur Hykkara, das wir uns als eine vorzugsweise zum Behufe des Fischfanges gegründete Niederlassung zu denken haben.

Die Sikaner gehorchten nicht einem einzigen Fürsten; jede Stadt hatte ihren besonderen Herrscher. Es ist ausdrücklich überliefert, dass sie die Aphrodite vom Berge Eryx eifrig verehrten. Im Uebrigen mag ihre Religion der der Sikeler ähnlich gewesen sein.

Von ihrer Geschichte ist nichts zu berichten, als was vielleicht in den im vorigen Kapitel erzählten Sagen steckt. Darnach erscheinen sie wie eine träge Masse, in welche die Fremden — Daidalos, Herakles — einige Bewegung und einiges Leben bringen. Von diesen Fremden werden wir bald zu sprechen haben.

Wir kommen jetzt zu den Sikelern, welche an Macht und Bedeutung ihre sikanischen Brüder weit übertrafen. Sie gelten allgemein als Eingewanderte, und man hat sogar versucht, die Zeit ihrer Einwanderung zu fixiren.

Im Einzelnen weichen die Ansichten der Alten jedoch vielfach sowohl hierüber wie über ihre Herkunft unter einander ab. Wenn wir die Berichte nach der Zeitfolge der Gewährsmänner ordnen, so waren nach Hellanikos die Sikeler Ausoner, die unter dem Könige Sikelos vor Iapygiern flohen, und ihre Einwanderung in Sicilien fiel in das dritte Menschenalter vor dem trojanischen Kriege, als Alkyone das 26ste Jahr Priesterin in Argos war, also in das 13. Jahrhundert v. Chr. Dann kommen die höchst fragmentarisch erhaltenen Nachrichten des Syrakusaners Antiochos. Ein Bruchstück derselben lehrt uns, dass die Sikeler von Oenotriern und Opikern aus Italien vertrieben sind, und ein zweites, wie Anfangs Oenotrier in Italien wohnten, die durch den König Morges zu Morgeten wurden, und zu Sikelern, als Sikelos, der nach einem dritten Fragmente aus Rom kam, unter dem Volke des Morges Unruhen erregte. Thukydides erzählt von den Sikelern, dass sie, von den Opikern vertrieben, aus Italien nach Sicilien gegangen seien, indem sie bei günstigem Winde auf Flössen oder auf andere Weise die Meerenge überschritten. Sie besiegten die Sikaner und nöthigten sie, nach den westlichen Gegenden der Insel zu ziehen. Dies geschah etwa 300 Jahre vor der Einwanderung der Griechen, also um 1030 v. Chr. Nach Philistos fand dagegen die Einwanderung 80 Jahre vor dem trojanischen Kriege Statt, eine Annahme, in welcher dieser Schriftsteller mit Hellanikos übereinstimmt, von Thukydides dagegen um etwa zwei Jahrhunderte abweicht. Nach ihm waren die Sikeler Ligurer, geführt von Sikelos, dem Sohne des Italos, und die sie vertrieben, Umbrer und Pelasger. Dionys von Halikarnass hat endlich aus älteren Schriftstellern die Nachricht entlehnt, dass die Sikeler von den über Thessalien, Epirus, die Pomündungen und Umbrien eingewanderten Pelasgern und den um Reate heimischen Aboriginern aus der Gegend von Rom vertrieben nach Süden gewandert seien und, von der Südströmung begünstigt, die Meerenge auf Flössen überschritten hätten, dann aber wie es scheint selbst den Irrthum hinzugefügt, dass sie sich zuerst im Westen Siciliens niederliessen.

Es geht aus diesen Berichten mit Sicherheit hervor, dass die Sikeler aus Italien, wo sie angesiedelt waren, nach Sicilien kamen. Nun wissen wir, dass eine Anzahl Städte des unteren Tibergebietes, wie unter andern Rom selbst, ursprünglich von Sikelern bewohnt war, deren Gebiet sich von Falerii bis Aricia, vom Ciminischen Walde bis zum Albanergebirge erstreckt zu haben scheint. Wenn sie nun in der italischen Geschichte nur als schon früh vertriebene Einwohner Latiums erscheinen, so ergiebt sich dagegen aus anderweitigen Zeugnissen, dass sie mit den Römern stammverwandt waren, wofür ein schlagender Beweis in den geringen Ueberresten liegt, die wir von ihrer Sprache besitzen. Die sicilischen Griechen nannten nach Varro einen Hasen leporis und eine Schüssel katinon, Ausdrücke, die mit den lateinischen leporem und catinum vollständig übereinstimmen. Es ist nicht anzunehmen, dass sie diese Worte von den Römern entlehnt hatten; sie werden vielmehr, wie so manche andere, aus der Sprache der Sikeler in die griechische übergegangen sein. Noch deutlicher spricht aber Folgendes. Stephanos sagt bei der Angabe, dass die Stadt Gela nach dem Flusse Gela benannt sei, dass dieser Fluss so heisse, weil er vielen Reif erzeuge, und Reif heisse in der Sprache der Sikeler und Opiker

gela. Hier ist einerseits die Aehnlichkeit mit dem lateinischen gelu unverkennbar, und andererseits ist die ausdrückliche Angabe, dass die Sikeler und die Opiker oder Osker, ein ächt italisches Volk, gemeinsame Ausdrücke hatten, von grosser Bedeutung. Die Sikeler erweisen sich also auch durch ihre Sprache als ein Volk italischen Stammes, als eine den Oskern und Latinern nahe verwandte Nation. Sie lassen sich aber noch weiter zurück in ihre früheren Wohnsitze verfolgen, und diese Spuren weisen, weit weg von dem ligurischen Lande, wohin uns Philistos führen möchte, vielmehr zunächst nach Picenum und sodann nach Epeiros, wo in alter Zeit Sikeler gewohnt zu haben scheinen, ja nach Macedonien, in dessen mit dem Griechischen nahe verwandter Sprache das sikelische Wort zankle, Sichel, seine Erklärung findet. Wir dürfen somit behaupten, dass das Volk der Sikeler dem grossen Stamme angehörte, welcher die gemeinschaftliche Wurzel für Griechen wie für Römer bildete, dem Stamme, den man bisweilen den Pelasgischen genannt hat, und dass sie von der Halbinsel des Hämus über die des Apennin nach der Insel gewandert sind, die ihren Namen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Als ein Zweig der Sikeler sind nach dem oben aus Antiochos Angeführten die Morgeten zu betrachten, von denen Strabon ausdrücklich sagt, dass sie aus Italien nach Sicilien zogen. Doch kommen sie in Sicilien selbst nicht weiter als besonderer Stamm in der Geschichte vor. Man leitet gewöhnlich von ihrem Namen den der Stadt Morgantia her, und die Stadt Galaria giebt sich dadurch als ihnen angehörig kund, dass Morges als ihr Gründer gilt.

In der südwestlichen Spitze Unteritaliens sind noch längere Zeit sikelische Schaaren wohnhaft geblieben. Als im achten Jahrhundert vor Chr. die ersten griechischen Kolonisten in diese Gegenden kamen, fanden sie dort Sikeler, und Thukydides versichert, dass sie noch zu seiner Zeit, also drei Jahrhunderte später, dort ansässig waren.

Die Sikeler erscheinen um die Zeit, wo wir sie uns auf der Wanderung nach Sicilien begriffen denken müssen, als ein rauhes Volk, das bei den westlichen Hellenen in schlechtem Rufe stand; das geht aus der Stelle der Odyssee hervor, wo die Freier dem Telemach rathen, lästige Fremdlinge zu Schiffe bringen und zu den Sikelern schaffen zu lassen, wo man einen guten Preis für sie erzielen könne. Sie würden darnach Sklavenhandel getrieben haben. Nun sind neuerdings Urkunden bekannt geworden, die, wenn ihre Deutung auf die Sikeler keine irrige ist, uns in derselben Richtung überraschende Aufschlüsse über ihre ältere, vielleicht vorsicilische Geschichte geben. Es ist eine hieroglyphische Inschrift von Karnak (Theben), welche einen Bericht über einen Einfall von Fremden in Aegypten zur Zeit des Merenptah, des Nachfolgers des grossen Eroberers Ramses enthält. Diese Fremden sind theils Afrikaner, vor Allen Rebu (Libyer), theils Völker der »Gegenden des Meeres«, wie die Inschrift sagt, nämlich die Tursa, die eigentlichen Veranstalter des Zuges, die Sardaina, die Sakalas, die Akaios und die Leku, in denen wir wohl mit dem Vicomte de Rougé die seeräuberischen Tyrrhener, die Sardinier, die Achäer, die Lykier, (vielleicht die Leleger) und die Sikeler erkennen dürfen. Der Kampf endete mit einer vollständigen Niederlage der Eindringlinge. Von den Sakalas scheinen 222 gefangen, 250 getödtet zu sein, deren Hände als Siegeszeichen dem Könige über-

bracht wurden. Auch unter Ramses III. hören wir noch einmal von einem Siege der Aegypter über die mit anderen Bundesgenossen auftretenden Sakalas. Es ist nun an sich nicht unwahrscheinlich, dass die Sikeler, die ja nach Süden vorwärts drängten, sich unter der Leitung der Etrusker in Verbindung mit den Sardiniern auf Seeraub und zuletzt sogar auf eine Expedition nach Aegypten eingelassen haben sollten, und wenn wir Merenptah's Regierungszeit 1217—1196, den Anfang derjenigen Ramses' III. aber 1184 ansetzen, so wäre dies gerade die Zeit, wo die Sikeler nach Einigen bereits in Sicilien waren, nach Anderen sich allerdings noch in Italien befanden, aber, wie wir annehmen dürfen, schon von lebhaftem Verlangen nach neuen Wohnsitzen, nach regerer Kriegsthätigkeit beseelt.

Ueber die Art und Weise ihrer Uebersiedelung nach Sicilien ist eine Andeutung in der oben erwähnten Sage erhalten, dass Liparos, Auson's Sohn, von seinen Brüdern vertrieben, nach den Aeolischen Inseln floh, und dass die Söhne seines Nachfolgers Aiolos auch Sicilien sowie einen Theil von Unteritalien beherrschten. Hieraus wird man schliessen dürfen, dass ein Theil der ausonischen Sikeler von Italien nach den Liparischen Inseln zog, und dass diese Inseln schon, ehe noch Sicilien selbst unterworfen war, einen Hauptsitz der sikelischen Macht bildeten.

Verschieden von den Sikanern, deren Spuren auf Sicilien die Geschichte mühsam aufsuchen muss, erscheinen die Sikeler der Insel noch mehrere Jahrhunderte nach der Ansiedlung der Griechen als ein thätiges und bedeutendes Volk. Es ist deshalb auch leichter, über die von ihnen bewohnten Städte Mittheilungen zu machen. Hier ist zunächst bemerkenswerth, dass diejenigen, welche auch später noch, zur Zeit, da die Griechen das Uebergewicht auf der Insel hatten, als sikelisch bezeichnet werden, grösstentheils im Innern lagen. Von den Küsten, wo sie anfangs ebenfalls wohnten, wenn sie auch, wie die Sage von ihrer Fahrt über die Meerenge auf Flössen zeigt, später nicht recht mehr für ein seefahrendes Volk galten, wurden sie im Grossen und Ganzen durch die Griechen verdrängt, und wenn auch später noch manche sikelische Gemeinden am Meeresufer sassen, so waren doch Wesen und Bedeutung des Volkes der Sikeler die von Bewohnern des Innern. Es kann deshalb nicht unangemessen erscheinen, wenn wir bei der Schilderung der Wohnsitze dieses vor den Griechen nach der Insel gekommenen Volkes doch die Zeit zu Grunde legen, da die Griechen ihnen schon lästige Nachbaren geworden waren. Und da dürfen wir, um zu erforschen, welche Städte sikelisch waren, wieder dasselbe Verfahren anwenden, wie oben für die Sikaner. In der Osthälfte der Insel kommen nur Griechen und Sikeler vor; wir können also getrost alle alten Städte dieses Theils, die nicht nach sicheren Spuren für griechische zu halten sind, den Sikelern zuweisen.

Die sikelischen Städte lassen sich in drei Gruppen sondern, eine nördliche, eine mittlere und eine südliche, welche letztere nicht fehlen darf, wenngleich Thukydides die Sikeler nur im Norden und in der Mitte der Insel wohnen lässt. Ich betrachte zuerst die mittlere, welche den Kern des Volkes enthielt. Sie umfasst das grosse Stromgebiet des Symaithos in seiner weitesten Ausdehnung, wie ich es oben zu schildern versucht habe. Hier lag auf Berghöhen eine be-

trächtliche Menge von grösseren und kleineren sikelischen Ortschaften; hier, in einem durch den Aetna von der Küste und dem Seeverkehre abgeschiedenen Berglande hat längere Zeit hindurch ein eigenthümliches und höchst mannigfaltiges, von dem griechischen wesentlich verschiedenes nationales Leben geblüht, über das uns leider nur äusserst wenige Nachrichten erhalten sind.

Wenn wir dies Land von Norden her durchforschen, so finden wir im Bereiche des dem Aetna zunächst fliessenden Symaithosarmes Spuren einer alten, wahrscheinlich den Sikelern angehörigen Stadt in dem heutigen Traina oder Troina. Dieser Ort ist auf dem Gipfel eines Berges erbaut, der, von Osten gesehen, die Gestalt eines abgestumpften Kegels hat, und der sich über 3000 Fuss erhebt, so dass die Stadt oft Tage lang den Blicken der Umwohner durch Wolken entzogen ist. An diesem festen Punkte hat die Burg einer alten Stadt gestanden, in der Cluver Imachara vermuthete, das Cicero mit Städten des Symaithosgebietes zusammen nennt, andere Herbita, eine Stadt, die im 5ten Jahrhundert vor Chr. sich bei der von Duketios veranstalteten Gründung von Kalakte betheiligte, im 4ten aber, zur Zeit des älteren Dionys, eine solche Bedeutung erlangt hatte, dass sie selbständig an der Nordküste der Insel eine Kolonie, die Stadt Alaisa, gründen konnte, welche zum Unterschiede von anderen uns unbekannt gebliebenen sikelischen Städten desselben Namens nach dem Beherrscher Herbita's Alaisa Archonideios hiess. Noch zu Cicero's und später zu Ptolemaios' Zeit war Herbita angesehen. Ausserdem stand noch links von demselben Flusse, unfern von seiner Vereinigung mit dem nächstfolgenden Symaithosarme, am Fusse des Aetna seit alter Zeit ein Tempel des Gottes Hadranos, bei welchem der ältere Dionys die Stadt Hadranon gründete, das heutige Adernò.

Dem Gebiete des zweiten und dritten Flusses, des Kyamosoros (Salso) und des Chrysas (Dittaino) gehörten dagegen mehrere der bedeutendsten Sikelerstädte an, von denen die wichtigsten zwischen den beiden Flüssen auf der Höhe erbaut waren. Hier liegt ganz im Norden am Abhange des Hauptgebirgszuges die Stadt Capizzi, das alte Kapytion, ein unbedeutender Ort, der sicher sikelischen Ursprungs war. Man hat den Namen von der eigenthümlichen Gestalt des Hügels, auf welchem die Stadt erbaut ist, und der einem menschlichen Kopfe ähnlich sieht, hergeleitet. Südwestlich von Capizzi liegt inmitten einer wilden, felsigen Landschaft, auf dem Gipfel des schroffen, kegelförmigen Mte. S. Giovanni, zwischen zwei Quellflüssen des F. Salso die Stadt Nicosia, und unweit davon im Westen auf einem anderen Berge das Castell Sperlinga, berühmt durch die Zuflucht, die es, allein von allen Orten Siciliens, in der Schreckenszeit der Vesper den Franzosen gewährte. An einem dieser beiden Punkte und zwar meistens an der Stelle von Sperlinga, wo zur Zeit des Aretius noch antike Trümmer zu sehen waren, wo aber bereits Houel keine anderen Spuren des Alterthums mehr fand, als Grotten, pflegt man gewöhnlich das so eben besprochene Herbita zu suchen.

Weiter abwärts liegt links vom Salso auf einem steilen Granitfelsen der Ort Gagliano, in dem man das von Morges gegründete Galaria vermuthet.

Auf dem Hochlande, das den Salso vom Dittaino trennt, lag in der Nähe des südlicheren der beiden Flüsse auf einer Anhöhe die Stadt Assoros, das

jetzige Asaro, ein kleiner, elender Ort in der Nähe des grösseren Leonforte. Assoros, das zur Zeit des Dionys nicht die letzte Stelle unter den sikelischen Städten einnahm, war, als Cicero Sicilien kennen lernte, bereits unbedeutend geworden. Der Römer erwähnt den Tempel des Flussgottes Chrysas, der am Wege von Assoros nach dem südwestlich gelegenen Henna stand. Wenn Fazell noch drei grosse Bögen und neun Pforten dieses Gebäudes am Fusse des Berges, auf welchem die Stadt liegt, erkannt zu haben meint, so kann er sich in der Benennung dieser Ruinen getäuscht haben, wogegen seine Angabe, dass von der alten Stadt noch Mauerstücke und ein vollständiges Thor erhalten seien, nicht bezweifelt zu werden braucht. Houel fand auf der Spitze des Berges noch acht Schichten der Mauern eines griechischen Tempels, die in eine Kirche der heil. Jungfrau verbaut waren, und von der Kirche des heil. Petrus, die nach der Behauptung der Einwohner an der Stelle des alten Chrysastempels stehen sollte, schienen ihm wenigstens die Fundamente antik.

Von Asaro und Leonforte leitet das Hochland von Santa Agata östlich nach der Stadt S. Filippo d'Argirò, über deren Identität mit der alten Sikelerstadt Agyrion kein Zweifel obwalten kann. Wir fanden sie in den Sagen der Insel als Ruhepunkt des Herakles auf seiner Wanderung durch Sicilien. Sie kommt noch in der Geschichte des Dionys als bedeutend vor, wird durch Timoleon zu einer hellenischen Stadt gemacht und wusste ihre Bedeutung, wenngleich in geringerem Grade, auch in der Römerzeit zu behaupten. Der Kultus des Herakles, den später ein anderer aus dem Osten kommender Fremdling, der heil. Philipp, verdrängte, machte die Stadt berühmt, die ein Thor und einen von dem Heros angelegten Teich von 4 Stadien Umfang nach Herakles benannte. Als Agyrion seine Selbständigkeit schon lange verloren hatte, konnte es noch auf seinen ausgezeichneten Mitbürger, den Historiker Diodor, und auf sein grosses Theater stolz sein. Zu Fazell's Zeit befanden sich noch in dem Theile der Stadt, welcher Lombardia benannt wurde und jetzt La Maldia heisst, Trümmer grosser Quaderbauten, Ueberreste aus dem Alterthum. Von der Spitze des Kegels von Argirò gewahrt man ein Meer von Bergen verschiedener Höhe, viele mit Städten und Schlössern gekrönt, welche einst die Wohnsitze der Sikeler waren: im Westen das nähere Asaro, das entferntere Castrogiovanni, im Norden Nicosia, Gagliano, Troina, im Osten Regalbuto und Centorbi. Nur im Südosten öffnet sich die Bergreihe und lässt die grüne Ebene von Catania erblicken.

Wenn wir nun längs des Höhenzuges von gelbem Sandstein, welcher das Thal des Salso von einer Reihe sich nach dem Dittaino öffnender, grüner Schluchten trennt, nach Osten hin fortschreiten, so kommen wir, 6 Millien von Argirò, nach dem kleinen Orte Regalbuto, saracenischen Ursprungs, der in fruchtbarer Gegend auf einem Hügel liegt. Hier, wenn nicht richtiger auf dem Hügel S. Giorgio, zwei Meilen davon, muss das alte Ameselon gestanden haben, das Diodor zwischen Agyrion und Kentoripa setzt. Noch weiter abwärts finden wir, nicht gar fern von dem Punkte, wo der Kyamosoros sich mit dem Hadranios vereinigt, also unfern auch vom Aetna, dessen gewaltige Masse sich dem von Regalbuto Herkommenden beständig darstellt, die kleine Stadt Centorbi. Sie nimmt den schmalen Rücken eines hohen und schwer zugänglichen Berges ein, von dem man eine weite Aussicht über das umliegende Land hat.

Die an die Hauptstrasse des Ortes sich anschliessenden Strassenarme sind durch tiefe Abgründe von einander und von jener getrennt, und man hat die Gestalt der Stadt mit einem fünfspitzigen Sterne verglichen. Eine der Spitzen erstreckt sich nach Norden zum Salso, die zweite nach Nordwesten gegen Regalbuto, die dritte nach Süden zum Dittaino, die vierte flussabwärts in der Richtung auf das entferntere Vorgebirge S. Croce, das deutlich hinter der weiten Ebene von Catania sichtbar wird, und die fünfte nach Nordosten, dem Aetna gegenüber, auf das hoch gelegene, etwa $1^1/_2$ geogr. Meilen entfernte Adernò zu, dessen Gärten ihren Duft herübersenden, und das dennoch durch die Reise eines halben Tages von Centorbi getrennt ist. Dies ist das alte Kentoripa, das bereits von Thukydides als Sikelerstadt bezeugt ist. Noch zur Zeit Cicero's war es ein bedeutender und wohlhabender Ort, dessen Einwohner auch ausserhalb seines Gebietes Landbau betrieben und den Römern besonders anhänglich waren. Nach Fazell waren im 16ten Jahrhunderte noch sehr ansehnliche Ueberreste der aus Quadern erbauten, mächtigen Stadtmauer vorhanden, und nicht wenige Ruinen haben sich auch seitdem noch erhalten, welche zeigen, dass die alte Stadt sich viel weiter über die Terrassen des Berges erstreckte, als die heutige. Unter den Trümmern und besonders in den zahlreichen Gräbern sind unendlich viele, jetzt überall hin zerstreute Alterthümer, wie Vasen, geschnittene Steine, Thonfiguren und dergleichen gefunden worden: ein Beweis der Kunstliebe und wohl auch der Kunstfertigkeit der Einwohner.

In südwestlicher Richtung von Centorbi ragt rechts vom Dittaino 720 Meter hoch der Berg Judica empor, welcher Ruinen einer alten, offenbar sikelischen Stadt trägt. Sie könnte das nicht gar weit von Agyrion entfernte Morgantion gewesen sein.

Wenn wir uns nun wieder nach Osten wenden und den Simeto überschreitend den Südabhang des Aetna betreten, so finden wir die sikelischen Orte Hybla und Inessa, die nach Thukydides zwischen Kentoripa und Katana lagen. Den Namen Hybla trugen drei alte sicilische Städte; das ätnäische Hybla ist dasjenige, welches einen von den alten Schriftstellern in verschiedener Weise angegebenen Beinamen führte, der bei Thukydides Geleatis, bei Pausanias Gereatis lautet, und in welchem man mit Recht eine Beziehung auf die Galeoten erblickt hat, die als Bewohner von Hybla und zu gleicher Zeit als weissagende Apollodiener galten. Dies Hybla scheint an der Stelle der Burg des heutigen Paternò, die Graf Roger 1073 während der Belagerung Catania's auf steilem Felsen am Simeto gründete, gelegen zu haben. Die Lage von Inessa, das nach der Vertreibung des syrakusanischen Tyrannen Thrasybul unter dem Namen Aetna griechisch und durch Duketios wieder sikelisch wurde, ist nicht so genau zu bestimmen. Wenn es, wie Strabon sagt, 80 Stadien von Katana entfernt war, so kann es nicht das nördlich von Paternò gelegene S. Maria di Licodia gewesen sein, wofür es Manche gehalten haben. Man könnte an Belpasso östlich von Paternò denken; Schubring nimmt Civita, zwischen Paternò und Licodia, an, wo sich mannigfache antike Trümmer finden.

Endlich enthalten noch die Quellgebiete des südlichsten Symaithosarmes, des Erykes (Gurnalonga) eine Anzahl nicht unwichtiger, sikelischer Städte, so-

wie einen der Mittelpunkte des Kultus der Sikeler. Von den drei hier in Betracht kommenden Quellflüssen ist bei dem nördlichsten, dem F. Gabelle, nur zu erwähnen, dass links von demselben sich 2 Millien östlich von der Bergstadt Aidone auf dem Berge Citadella antike Ruinen finden, die nach Cluver der in der Geschichte wenig vorkommenden Stadt Ergetion oder Sergention gehören würden. Dem Thale des nächstfolgenden, des F. Tenchio, würde dagegen die antike Stadt Imachara angehört haben, wenn sie, was von Manchen angenommen ist, das heutige Imbaccari oder Mirabella, das südöstlich von Piazza auf dem Gipfel eines Hügels liegt, gewesen sein sollte. Eine grosse Bedeutung hatte endlich das Thal des dritten und südlichsten der Quellarme des Gurnalonga durch eine Anzahl von Städten, welche sich um das alsbald zu besprechende Heiligthum der Paliken gruppirten. Da lag auf einem Berge in der Nähe desselben, nach Kallias 90 Stadien vom Gebiete Gela's entfernt, Eryke, das man in den Ruinen auf dem Berge Catalfano bei Caltagirone wiederfindet. In derselben Gegend müssen wir auch Neai suchen, eine sonst unbekannte Stadt, die aber der Geburtsort des Sikelerfürsten Duketios war und von ihm unter dem Namen Palike aus dem Gebirge in die Ebene verpflanzt wurde. Palike, das man auf dem Hügel La Rocca vermuthet, bestand nicht lange; ob aber nach seiner Zerstörung die Einwohner wieder an die alte Stätte zurückkehrten, vermögen wir nicht zu sagen. Gewöhnlich hat man ohne irgend welchen Grund Neai verwechselt mit dem von Duketios gegründeten Menai oder Menainon, dem heutigen Mineo, das auf einem hohen Berge unfern vom Flusse liegt und noch manche Ueberreste des Alterthums enthält. Neai war eine von Menai verschiedene Stadt. Es giebt in dieser Gegend so viele Spuren antiker Wohnsitze, dass man, weit entfernt, mehrere Namen auf denselben Ort beziehen zu müssen, sich vielmehr in Verlegenheit befindet, sie alle zu benennen. Schliesslich würde noch demselben Flussgebiete das alte Echetla angehören, wenn Cluver Recht hatte, es in dem 1693 durch ein Erdbeben zerstörten und seitdem nicht wieder aufgebauten, neben Granmichele gelegenen Orte Occhiola zu suchen. Andere halten es für das weiter östlich gelegene Vizzini. Echetla, dessen Pflugsterze bedeutender Name nicht die Meinung erwecken muss, dass der Ort griechischen Ursprungs war, wird zur Zeit Hieron's II. als zwischen syrakusanischem und karthagischem Gebiete liegend bezeichnet.

An diese mittlere Gruppe der Sikelerstädte schliessen wir zunächst die südliche. Sie umfasst die Städte, welche den Gebieten der dem Mte. Lauro oder seinen Vorbergen entspringenden Flüsse angehören. Diese Gegend ist, wie wir bald genauer sehen werden, reich an Spuren des Alterthums und höchst wahrscheinlich des sikelischen; dennoch will es nicht gelingen, hier mit einiger Wahrscheinlichkeit viele sikelische Städte nachzuweisen. Manche dieser Thäler sind freilich so vollständig von den Griechen in Besitz genommen worden, dass es nicht zu verwundern ist, wenn das Andenken an die Sikeler ganz verdrängt wurde.

Wenn Xuthia, eine nach Xuthos, dem Sohne des Aiolos benannte Stadt, sikelisch war, was nicht ganz sicher ist, so würde sie hier zuerst zu nennen sein, da Xuthos in der Gegend von Leontini geherrscht haben soll. Ihre Lage ist ebenso unsicher, wie die von Herbessos, einer Stadt, welche durch ihre

Namengleichheit mit einem sikanischen Orte in der Gegend von Akragas als sikelisch bezeugt ist. Da im Jahre 214 vor Chr. zwei Karthager, Hippokrates und Epikydes, in einer Nacht von Leontini nach Herbessos gelangten, so kann es nicht gar fern von jenem Orte gewesen sein. Fazell und die meisten Neueren suchen es in der für die Grotten von Pantalica, von denen bald die Rede sein wird, vorauszusetzenden Stadt, die oberhalb Sortino's zwischen zwei Schluchten, nördlich vom Anapos, lag. Palazzolo, wohin Cluver es versetzen wollte, hat sich inzwischen als das alte Akrai erwiesen, das übrigens selbst, ehe es griechisch wurde, sikelische Einwohner gehabt haben muss. Ebenso ist sicher das auf einem in Form eines Vorgebirges zwischen den Quellen des F. di Noto oder Falconara emporragenden Felsen gelegene alte Noto, das seit dem grossen Erdbeben von 1693 ganz verlassen ist, da die Einwohner sich weiter östlich in der Ebene angesiedelt haben, das Neeton der Alten, eine Stadt, die zwar erst zu Hieron's II. Zeit vorkommt, schon damals aber eine solche Bedeutung hatte, dass die Römer es für angemessen hielten, sie gleich Messana und Tauromenion zum Range einer verbündeten Stadt zu erheben, ursprünglich sikelisch gewesen. Bedeutend war auch Heloros, dessen Ueberreste von Fazell nördlich von der Mündung des gleichnamigen Flusses, des heutigen Abisso, nachgewiesen worden sind. Skylax zählt es sogar in der Reihe der Griechenstädte auf, zu denen es keinenfalls von Anfang an gehörte. Seine Wichtigkeit bezeugt der Name des Helorinischen Weges, den die von Syrakus nach Süden führende Strasse trug. Weiter westlich finden wir Modica, das alte Motyke, das, wenn auch vielleicht von Phöniciern gegründet, doch bald sikelisch wurde. Modica liegt an dem Vereinigungspunkte von drei tiefen Thälern und nimmt auch die Höhen ein, auf welchen die Stadt der sikelischen Urbevölkerung ausschliesslich lag. Noch weiter westlich, in der Nähe des heutigen Chiaramonte, haben wir ein zweites Hybla zu suchen: Hybla Heraia, das in den Itinerarien eine Station zwischen Akrai und Calvisiana, einem westlich von Akrai gelegenen Orte, bildet. Dass endlich im Thal des Gelaflusses, des F. di Terranova, Sikeler wohnten, beweist, was wir oben über die Bedeutung des Namens Gela gesagt haben. So wird denn Maktorion sikelisch gewesen sein, ein Ort, von dem in der Geschichte der Stadt Gela die Rede ist, und den man bald in Mazzarino, bald in Butera gesucht hat; ich möchte es für Castelluzzo, nördlich von Terranova, halten.

Nicht wohl auszumachen ist, wo die Sikelerstädte Bidis und Ichana lagen. Jenes war nicht weit von Syrakus, scheint jedoch mit dem Thale S. Giovanni del Bibino, wohin Cluver es versetzt, nichts zu thun zu haben; diesem könnten vielleicht die Ruinen unweit der Insel Vindicari nördlich vom Pachynos angehören, die Fazell Imachara zuschrieb.

Noch manche Sikelerstadt mag in diesem Theile der Insel gestanden haben, deren Namen die einzigen Spuren, die an sie erinnern, die Höhlengräber, nicht verrathen.

Wir wenden uns nun zur nördlichen Gruppe der Sikelerstädte, wenn anders die ziemlich zerstreut liegenden Orte unter einer solchen Bezeichnung zusammengefasst werden dürfen. Den Uebergang mögen zwei Städte machen, welche dem obersten Theile des Flussgebietes des südlichen Himera angehören.

Es ist zunächst Petra, das in den alten Schriftstellern nur wenig erwähnt wird. Wir finden es in dem jetzigen Petralia Soprana wieder, einem Orte, der auf einer Höhe zwischen Gangi und Polizzi nahe der Quelle eines der Himera-arme liegt. Nicht weit von Petralia nach Osten steht sodann, 2 Millien von der heutigen Stadt Gangi, das Kloster des heil. Benedict, errichtet auf den Trümmern eines älteren, von Friedrich II. zerstörten Gangi, in welchem eine alte Tradition jenes Engyon sieht, das als Ruhepunkt der Kreter in Sicilien und Sitz des kretischen Kultus der Mütter berühmt war. Dass Engyon im Norden der Insel gelegen haben muss, beweist der Umstand, dass es zu Timoleon's Zeit denselben Herrscher mit Apollonia hatte; und die von Diodor gegebene Nachricht, dass Engyon von einer in der Stadt selbst entspringenden Quelle den Namen erhalten habe, passt vollkommen auf die Stätte des genannten Klosters, wo sich eine der Quellen des Himera befindet. Nur passt die weitere Angabe Diodor's nicht, dass Engyon von Agyrion 100 Stadien entfernt sei. S. Filippo d'Argirò und Gangi sind direkt statt $2^1/_2$ geograph. Meilen 5, statt 100 Stadien 200 von einander entfernt. Die übrigen Sikelerstädte der Nordgruppe gehören fast alle dem Nordabhange der Insel an. Die westlichste möchte Paropos gewesen sein, das nicht gar weit von den Himeräischen Thermen lag und in der Geschichte der punischen Kriege vorkommt. Es wird in den Ruinen bei Collesano vermuthet, die westlich von der Stadt dieses Namens auf einem Hügel an der Quelle des kleinen Flusses Roccella liegen. Weiter nach Osten fortschreitend, finden wir die am Fusse eines steilen, über 200 Meter hohen Vorgebirges liegende Stadt Cefalù. Uralte Ueberreste, von denen ich bald sprechen werde, bezeugen, dass schon im früheren Alterthum sowohl die vorspringende Anhöhe wie auch das von ihr beherrschte Meeresufer bewohnt waren. Hier lag also das alte Kephaloidion, das, wenn es auch, wie nicht unwahrscheinlich ist, zuerst von den Phöniciern angelegt sein sollte, doch, seit dieses Volk sich weiter im Westen concentrirte, nur von Sikelern bewohnt gewesen sein kann. Später beschränkte man die Stadt auf die Höhe des die Küste überragenden Felsens; an ihrer heutigen Stelle steht sie erst wieder seit König Roger. Mehr landeinwärts lag Amestratos oder Mytistraton — wenn, wie ich nicht bezweifle, diese beiden Namen denselben Ort bezeichneten — das nicht ganz unbedeutend war, obwohl es bisweilen nur Kastell oder Städtchen genannt wird; es ist das heutige Mistretta, das hoch zwischen Bergen nahe dem Flusse Reitano liegt. Weiter östlich haben wir das schon oben erwähnte Apollonia zu suchen. Diese erst in Timoleon's Zeit vorkommende Stadt scheint trotz ihres griechischen Namens eine Sikelerstadt gewesen zu sein, vielleicht allerdings späterer Gründung. Nach Stephanos von Byzanz lag es in der Nähe von Alontion. Daher suchte es schon Cluver am Flusse Foriano, und Schubring setzt es nach dem zwischen Acqua dolce und S. Fratello sich erhebenden M. S. Fratello, dessen rings abschüssiger Gipfel in Mauerresten, Brunnen und Inschriften die deutlichen Spuren einer antiken Stadt trägt. Nun folgen die Sikelerstädte Agathyrnon und Alontion. Dies letztere schildert Cicero als auf einem steilen Berge liegend, den Verres zu bequem war zu ersteigen. Man hat eine Inschrift, in welcher von dem Municipium der Aluntiner die Rede ist, in dem heutigen S. Marco gefunden, das sich östlich vom Flusse Rosamarina auf einer steilen

Höhe, welcher das Wasser durch einen noch in Ruinen vorhandenen Aquädukt zugeführt werden musste, erhebt, so dass sich dieser Ort als das alte Alontion, dessen hohes Alter durch sein Vorkommen in der Aeneassage bezeugt ist, erweist. Agathyrnon, das sich durch seinen von einem Sohne des Aiolos hergeleiteten Namen deutlich als Sikelerstadt kundgiebt, soll von Tyndaris 28—30 Millien entfernt gewesen sein. Ueberdies bezeugen Plinius und Ptolemaios, dass es östlich von Alontion lag. Wir werden es ein wenig westlich vom Cap Orlando zu suchen haben, an einem S. Martino genannten Orte, wo schon Fazell kaum noch einige wenige Ueberreste bemerkte. Noch weiter nach Osten, südlich von der Bucht von Oliveri, finden sich im Innern des Landes neben den Mauern der Stadt Tripi nicht unbedeutende Ruinen, welche man für die der alten Stadt Abakainon hält. Abakainon muss in dieser Gegend gelegen haben, da es einerseits mehrmals bei Belagerungen von Messana genannt wird und andererseits im Gebiete dieser Stadt die Messaner Tyndaris gründeten, das nicht weit von Tripi entfernt ist und Abakainon allmählich in den Schatten stellte.

Dass noch weiter östlich in dem Gebirge oberhalb Naxos Sikeler wohnten, zeigt die Geschichte der ersten Expedition der Athener nach Sicilien, während welcher Naxos durch solche Sikeler befreit wurde. Sonst ist der einzige Name, der noch einer Sikelerstadt des Nordostens angehören könnte, der von Tissa, einem kleinen Orte, den man gewöhnlich für das heutige Randazzo am Cantara hält. Dies wäre dann zugleich der einzige bekannte antike Ort im schönen Thale dieses Flusses.

Wenn ich hier nicht ausschliesslich von den alten sikelischen Orten zu reden hätte, wobei natürlich die, welche alt sein können, nicht ausgeschlossen sind, so würde ich zwei wichtige Sikelerstädte des Nordens noch genauer zu besprechen haben: Kalakta und Alaisa, deren spätere Gründung beweist, dass die Sikeler die Vorzüge dieser von den Griechen ziemlich vernachlässigten Küste wohl zu schätzen wussten.

Es ist jedoch die Aufzählung der hier in Betracht kommenden Städte noch nicht vollendet. Ich habe eine derselben, die in mancher Beziehung die wichtigste von allen war, bis jetzt übergangen, weil sie nach Lage und Bedeutung eine centrale Stellung, nicht sowohl unter den Sikelern, als auf der Insel überhaupt, einnimmt. Es ist Enna oder richtiger Henna, der Nabel Siciliens, für die Sikeler eine Grenzstadt, den Sikanern gegenüber. Diese Stadt, das heutige Castrogiovanni — ein aus castrum Ennae umgebildeter Name — liegt als der höchste bewohnte Ort der Insel 3049 Fuss über dem Meere auf der Höhe eines schwer zugänglichen Berges, über eine sehr unebene Fläche von mehr als 1 Mill. Länge ausgestreckt. Der höchste Theil ist der Burgfelsen im Norden, der sich dem durch eine tiefe Schlucht von Castrogiovanni getrennten Calascibetta entgegen, steil über die Stadt, etwa 20—40 Fuss, erhebt, und eine prachtvolle Aussicht über einen grossen Theil der Insel gewährt. Nach Westen erblickt man die Berge von Cammarata und Sutera; im Nordwesten zeigt sich die kegelförmige Spitze des S. Calogero bei Termini. Die Berge im Norden ziehen sich in zwei langen parallelen Reihen hin, von denen die nördlichere links den hohen Gipfel von Petralia oder Gangi, rechts den Monte Artesino enthält. Im Osten sieht man eine Anzahl von Höhen verschiedener Gestalt

jede von einer Stadt gekrönt, Leonforte, Asaro, S. Filippo, Centorbi, Troina, und dahinter den gewaltigen Kegel des Aetna. Nach Süden dehnen sich die Hennäischen Gefilde aus, die mit ihren jetzt kahlen Hügeln den berühmten See Pergus einschliessen, und hinter ihnen senkt sich das Land allmählich zum Meere hinab, das Bussierre am Horizonte glänzen sieht. Man gewahrt, wie der Marquis von Ormonde sagt, von der Höhe Henna's aus nichts als Berge hinter Bergen, gleich den Wogen des Oceans während eines Sturmes. Die Stadt birgt selbst in den heissesten Monaten Wasser in ihren Brunnen. Henna wurde von den Syrakusanern kolonisirt, aber es ist deswegen durchaus nicht für eine ächt griechische Stadt zu halten. Nur ein einziges Mal im ganzen Verlauf der Geschichte erscheint es als hellenisches Gemeinwesen, in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr. — und später, zur Zeit des Dionys, wird es ausdrücklich unter die Sikelerstädte gerechnet. So wie nun überhaupt die Griechen sich in Sicilien an wenig Orten niederliessen, die nicht schon vorher von anderen Völkerschaften besetzt gewesen wären, so ist ganz besonders bei der herrschenden Lage von Henna und seinem eigenthümlichen Reichthum an Trinkwasser anzunehmen, dass dieser Punkt bereits vor der Ankunft der griechischen Kolonisten Bewohner hatte, die nur Sikeler gewesen sein können. Unmöglich hätte eine winzige griechische Niederlassung, die Thukydides nicht einmal der Erwähnung werth gehalten hat, dem Orte die Bedeutung geben können, die er später besass, und die namentlich in religiöser Beziehung gross war.

Und nun bleibt uns nur noch eine Stadt zu erwähnen, von deren Lage wir nichts sagen können, weil sie nur in älterer Zeit von Bedeutung war und schon früh zerstört wurde. Es ist Trinakia, von dem es bei Diodor heisst, dass es stets den ersten Rang unter den sikelischen Städten eingenommen habe. Die Syrakusaner eroberten und zerstörten es in der Mitte des 5. Jahrh. vor Chr. Es ist nicht einmal möglich zu entscheiden, ob zwei von späteren Schriftstellern genannte Orte ähnlichen Namens etwa mit Trinakia als identisch zu betrachten sind: Tyrakinai, das Stephanos eine kleine, aber wohlhabende Stadt nennt, und Tiracia, das Plinius erwähnt. Möglich wäre es ja immerhin, dass später einige Bewohner sich an der alten Stätte eingefunden hätten.

Die bisher genannten Städte blieben mit wenigen Ausnahmen auch noch nach der Ankunft der Griechen auf der Insel sikelisch. Wenn wir uns aber einen Ueberblick über die Macht und die Wohnsitze der Sikeler in der vorgriechischen Zeit verschaffen wollen, so dürfen wir nicht übersehen, dass damals auch die Ostküste von Sikelern besetzt war. Sikeler wohnten in Zankle, dessen vortreffliche Lage sie freilich kaum zu würdigen gewusst haben; Sikeler hatten, wie sie auch später noch wohl im Gedächtniss behielten, die Stätten inne, wo die Griechen Naxos und Tauromenion erbauten; Sikeler wohnten an den Orten, die durch die Griechen unter den Namen Megara und Leontini berühmt wurden — jenes hiess Hybla, der dritte der Orte dieses Namens —; Sikeler mussten endlich von Ortygia vertrieben werden, als Archias sich mit seinen Korinthern dort niederlassen wollte.

Auffallend ist, dass während das Symaithosthal mit einer Reihe blühender Städte prangte, das des südlichen Himera so wenig nachweisbare Wohnsitze enthält. Es scheint fast, dass weder Sikeler noch Sikaner recht wagten, dies

Grenzgebiet sich zu eigen zu machen. Noch heutzutage ist die Zahl der Städte dieses Thales eine verhältnissmässig geringe.

Auf welcher Bildungsstufe befand sich nun das Volk der Sikeler um das achte Jahrhundert vor Chr.? Wenn, bei dem Mangel an Nachrichten über die älteste Geschichte Siciliens, wenigstens die der Niederlassung der Griechen auf dieser Insel einigermassen ausführlich überliefert wäre, so müsste sich daraus ein ziemlich genügendes Bild der Kultur der Sikeler gewinnen lassen. Leider sind jedoch nur die dürftigsten Grundzüge davon erhalten, und die einzige bestimmte Nachricht über ihren Zustand in dieser Zeit besteht darin, dass ihnen trotz des kriegerischen Rufes, in dem sie standen, Schwäche und Ohnmacht den Griechen gegenüber zugeschrieben wird. Da müssen wir es denn als einen sehr glücklichen Zufall betrachten, dass sich in einem Excurs des Polybios über die Gründung von Lokri einige Nachrichten über die Sikeler finden, auf deren Grund und Boden diese Stadt angelegt wurde. Als die Griechen dort ankamen, wurden sie von den Sikelern freundlich aufgenommen, und diese gestatteten ihnen, sich auf ihrem Gebiete niederzulassen. Die Griechen schworen, Frieden und Freundschaft mit den Sikelern zu halten, »so lange sie auf dieser Erde stünden und Köpfe auf ihren Schultern trügen«. Die Treulosen hatten aber Erde in ihre Schuhe gethan und Knoblauchköpfe auf ihren Schultern versteckt und glaubten nun das Recht zu haben, nach einiger Zeit die nichts Böses ahnenden Sikeler zu vertreiben. Diesem so schmählich getäuschten Volke entlehnten die Lokrer verschiedene religiöse Gebräuche, und unter anderen den einer jährlichen Prozession, bei der in feierlicher Weise eine Opferschale getragen wurde. Träger war bei den Sikelern ein Jüngling gewesen, die Lokrer betrauten eine vornehme Jungfrau mit dem Amte. Aus dieser Erzählung lässt sich der wichtige Schluss ziehen, dass die Sikeler nicht sehr hinter den Griechen des achten Jahrhunderts in der Bildung zurückgestanden haben können, da sonst eine Entlehnung sikelischer Religionsgebräuche undenkbar wäre. Was aber von den italischen Sikelern gilt, muss nicht minder von ihren sicilischen Landsleuten angenommen werden, bei denen überdies ähnliche Schlüsse aus dem Umstande zu ziehen sind, dass in einigen Städten eine Zeit lang Hellenen und Sikeler vereinigt wohnten.

Wie die Sikaner, von denen es ausdrücklich überliefert ist, werden somit die Sikeler ein ackerbautreibendes Volk gewesen sein. Nach Aristoteles hätte der König Italos, der bei Thukydides Beherrscher der italischen Sikeler ist, sein Volk vom Hirtenleben zum Landbau hinübergeführt; von demselben stammten ferner verschiedene bürgerliche Einrichtungen, und unter anderen gemeinschaftliche Mahlzeiten, ähnlich den kretischen, die sich bei einzelnen Stämmen der Nation noch lange Zeit erhielten. Ob solche Syssitien auch in Sicilien anzunehmen sind, vermögen wir nicht zu sagen; für die Liparischen Inseln sind sie wahrscheinlich. Es versteht sich von selbst, dass die Sikeler da, wo der Boden es begünstigte, auch die Viehzucht betrieben, die schon in den Sagen als eine Hauptbeschäftigung der Bewohner Siciliens erscheint.

Der unruhige Wandergeist, die wilde Kriegslust, die sie getrieben hatte, im Gefolge der Etrusker auf den Meeren zu schwärmen, hatte sich offenbar seit der Ansiedlung auf Sicilien fast vollständig gelegt. Dass sie nicht ganz un-

kriegerisch geworden waren, wie die Nachrichten über die Landung der Griechen im 8. Jahrhundert es vermuthen lassen könnten, zeigen sowohl ihre spätere Geschichte, als auch Berichte über eine besondere Art der Heeresaufstellung, die ihnen zugeschrieben wird.

Im Innern muss der Handelsverkehr bereits eine gewisse Ausdehnung erlangt haben, da wir bei den Sikelern, wie bei den verwandten italischen Völkerschaften das Kupfer als Tauschmittel finden. Es wurde gewogen. Die Einheit, das Pfund, das jedoch nur zwei Drittel des römischen Pfundes ausgemacht zu haben scheint, hiess, dem italischen libra entsprechend, litra. Die litra zerfiel, wie das römische as, in zwölf uncien.

Ihre Städte lagen, wie wir sahen, mit Ausnahme weniger früh an die Griechen übergegangenen Küstenpunkte, wie die der Sikaner auf Berggipfeln, zum Theil auf recht schwer zu ersteigenden. Es war das Bedürfniss der Vertheidigung, das sie dort sich vereinigen liess. Von da werden sie dann, wie noch heutzutage die Bewohner derselben Orte, früh Morgens meilenweit ausgezogen sein, das Land zu bestellen, um Abends ermüdet die sicheren Wohnungen auf hoher Felsspitze zu erreichen. Nur die Hirten mögen auch in gefährlichen Zeiten in den über das Land zerstreuten Weilern ein nächtliches Obdach gefunden haben.

Die sich aufdrängende Frage nach der Religion der Sikeler lässt sich nicht leicht und einfach beantworten, da fast alle bestimmten Angaben darüber fehlen. Und doch ist es für ein gründliches Verständniss der Geschichte des alten Siciliens, die auf der Wechselwirkung der drei Elemente, des sikelischen, orientalischen und hellenischen beruht, unumgänglich nothwendig, den Beitrag, welchen ein jedes derselben auch zu der Kultur der Insel geliefert hat, zu kennen. Wir haben deshalb die Pflicht, die mangelhaften Nachrichten über die Religionsverhältnisse der Sikeler durch in der Sache begründete Combinationen zu ergänzen.

Mit völliger Bestimmtheit erscheint zunächst als sikelisch der Kultus der Paliken.

Die Paliken sollen zwei Brüder gewesen sein, Söhne des Zeus und der Nymphe Thalia, nach Anderen des Hephaistos oder des Hadranos und der Aetna. Vor ihrer Geburt in die Erde verborgen, gingen sie im Augenblick derselben daraus hervor. Ihre Verehrung knüpfte sich an eine eigenthümliche Naturerscheinung, mit Wasser gefüllte Krater von nur geringem Umfang, aber, wie es hiess, unermesslicher Tiefe, aus welchen das heisse Wasser hoch aufbrauste und Funken hervorzuschiessen schienen. Sie liefen jedoch niemals über. Das Wasser verbreitete einen starken Schwefelgeruch; es war unrein und glich unten einem weissen Schlamm. Nach einer Nachricht wurde es 6 Ellen hoch aufgeworfen. Ein Gewölbe, das sich an diesem Orte befand, hatte überdies dieselben Eigenschaften wie die berühmte Hundsgrotte bei Neapel. Wenn man dort umherging, empfand man nichts Unangenehmes, so wie man sich aber hinlegte, erstickte man. Diese den Paliken gehörenden Krater hiessen Delli, welcher Name auf das Sieden des Wassers hinzudeuten scheint. Sie wurden auch die Brüder genannt, eine Bezeichnung, mit welcher ursprünglich die Paliken selbst belegt wurden, und die später seltsam genug so aufge-

fasst worden ist, wie die alten Berichterstatter es darstellen, als sollten die Krater die Brüder der Paliken sein, während diese doch nichts anderes als die Gottheiten der Krater waren. Diese Krater befanden sich unterhalb der Stadt Eryke, die wahrscheinlich bei Caltagirone lag, so dass Vergil's Angabe, dass sie in der Nähe des Flusses Symaithos gewesen wären, von diesem Flusse in seiner weitesten Ausdehnung zu verstehen ist.

Auch heutzutage tragen die Krater der Paliken noch ungefähr denselben Charakter wie im Alterthum. Nahe dem Weiler Favarotta, 3 Millien von Palagonia und vier von Mineo, befindet sich der Lago Naftia oder Fetia, ein Teich von runder Gestalt, dessen Grösse mit den Jahreszeiten wechselt, und der im Sommer bisweilen ganz austrocknet. Sein gewöhnlicher Durchmesser wird zu 60—70 Yards, seine durchschnittliche Tiefe zu 15 Fuss angegeben. In ihm befinden sich drei kleine Krater, von denen zwei das Wasser 2—3 Fuss hoch auswerfen, der dritte zu einer geringeren Höhe und nur in Zwischenräumen. Der ganze See gleicht einem siedenden Kessel, wegen der Menge von Blasen, die an die Oberfläche steigen. Das trübe und grünliche Wasser ist von gewöhnlicher Temperatur. Die Luft ist von einem starken Asphaltgeruch erfüllt. Vögel fliegen nicht über den See; kleinere Thiere, wie Kaninchen, Hasen, sterben, wenn sie sich ihm nähern; Ochsen und Pferde, in's Wasser getrieben, schnappen ängstlich nach Luft; der Mensch wird von Kopfschmerz ergriffen. Wenn der See trocken ist, findet man in der Mitte des Bodens mehrere Löcher von grosser Tiefe, aus denen beständig ein warmer Wind hervorströmt, welcher den Schlamm oder Sand, mit welchem sie etwa verstopft sind, emporhebt. Die Umwohnenden nennen den See Donna Fetia; eine Fee ist an die Stelle der Paliken getreten. Man kann nicht verkennen, dass die heutiges Tages bemerkbaren Erscheinungen dieser Gegend sich von denen, die das Alterthum von den Palikenkratern erzählte, nur durch die geringere Heftigkeit, mit der sie auftreten, unterscheiden, sowie dass das Phänomen eine grosse Aehnlichkeit mit der Maccaluba bei Girgenti hat, von der es vielleicht nur durch die Lage in einer Niederung verschieden ist.

Um diese Palikenkrater, welche des nicht immer gleich hohen Wasserstandes wegen auch mit den Ausdrücken Teiche oder Seen im Alterthum bezeichnet werden, war ein heiliger Bezirk. Vielleicht stand dort ein Tempel, jedenfalls ein Altar. Der Bezirk war ein Asyl für Sklaven, die die schlechte Behandlung ihrer Herren nicht mehr zu ertragen vermochten. Sie konnten hier in völliger Sicherheit mit denselben verhandeln und waren nur dann verpflichtet, den Zufluchtsort zu verlassen, wenn ihre Herren eidlich gelobt hatten, sie in Zukunft besser zu behandeln. Dieser Eid wurde bei den Paliken selbst geleistet und war von solcher Heiligkeit, das kein Beispiel eines Treubruches von Seiten der Herren, die ihre Sklaven von den Paliken wiedererhalten hatten, vorgekommen sein soll. In dem heiligen Bezirke war durch Hallen und Herbergen dafür gesorgt, dass Flüchtlinge Aufnahme fanden.

Auch sonst war es gebräuchlich, Eide, die eine besondere Kraft haben sollten, bei den Paliken zu leisten. Vorzugsweise scheint man Reinigungseide bei ihnen abgelegt zu haben. Wer sich von einem ihm zur Last gelegten Verbrechen reinigen wollte, hatte sich, nur mit dem Chiton bekleidet, bekränzt und

einen Zweig in der Hand, an den Krater zu stellen, ihn zu berühren, den auf ein Täfelchen geschriebenen Eid, den der Ankläger vorsprach, nachzusprechen und endlich die Tafel in das Wasser zu werfen. Schwamm sie oben, so galt der Eid als wahrheitsgemäss, und der Angeklagte war frei; sank sie unter, so hatte er falsch geschworen und wurde für sein Verbrechen und seinen Meineid bestraft. Der Schuldige wurde getödtet, — wie es heisst, verbrannt, d. h. wahrscheinlich in den Krater der Paliken geworfen; nach einer anderen Nachricht war Verlust der Augen die Strafe des Meineides. Man hat vermuthet, dass im Laufe der Zeit die ursprüngliche sprichwörtlich gewordene Strenge der Paliken gemildert, und etwa später an Stelle des Versenkens in den Krater die Blendung getreten sei.

Dass der Kultus der Paliken den Sikelern eigen war, wird besonders dadurch bewiesen, dass Duketios, der Vorkämpfer der sikelischen Unabhängigkeit gegen die Griechen, im 5. Jahrh. vor Chr. seine neue Hauptstadt bei ihrem Heiligthume gründete und nach ihrem Namen benannte. Es ist aber auch sonst gerade in Italien ein Anknüpfen des Kultus an heisse Quellen, welche betäubende oder tödtliche Ausdünstungen verbreiten, nichts Seltenes. So werden die Sikeler auch den Aetna in den Kreis ihrer Verehrung gezogen haben. Dass sie den schon mehrfach erwähnten Gott Hadranos hoch verehrten, ist ebenfalls gewiss, und wir würden deshalb hier genauer von ihm zu sprechen haben, wenn nicht die Vermuthung grosse Wahrscheinlichkeit hätte, dass er ursprünglich eine orientalische Gottheit war.

Wenn Ovid den italischen Faunus als Vater des Akis in die sicilische Mythologie einführt, so könnte das, als dichterische Freiheit aufgefasst, vielleicht nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass Faunus wirklich in Sicilien verehrt wurde. Bedenken wir aber, dass er einen Tempel an dem Schwefelquell der Albunea bei Tibur hatte, der in mancher Beziehung mit dem Palikensee verglichen werden kann, so möchte doch einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden sein, dass jener Gott, wenn auch vielleicht unter anderem Namen, auch den Sikelern bekannt war. An sich ist es auch nothwendig, bei diesem Volke den Kultus von Wald- und Feldgottheiten anzunehmen; die Natur der Insel, die Beschäftigungen der Einwohner und die Sagen von Akis und Daphnis weisen darauf hin.

Wenn aber die vulkanischen Kräfte der Erde und die den Boden bedeckenden Wälder und Wiesen ihre Gottheiten bei den Sikelern hatten, wie stand es mit dem Kultus der fruchtbringenden Erde, mit der Verehrung der Demeter? Ich glaube, dass die Sikeler auch diese Gottheit bereits verehrten. Gewöhnlich wird freilich angenommen, dass der Demeterkult erst von den Griechen nach Sicilien gebracht sei. Es wird als Beleg hierfür angeführt, dass Henna, in späterer Zeit der Hauptsitz des Demeterkultus auf der Insel, als eine Kolonie von Syrakus bezeichnet wird. Nun genoss aber Demeter in Henna eine so grosse Verehrung, dass die Sage entstehen konnte, die hennäische Demeter sei die älteste von allen, und überdies galt, wie wir wissen, die ganze Insel als in besonders hohem Grade der Demeter geweiht. Wenn dies Alles von den Griechen herstammte, so müsste nachgewiesen werden können, nicht blos, dass in den grossen, ächt griechischen Städten der Insel, welche auf das sikelische Innere Einfluss ausübten, Demeter in hervorragender Weise verehrt

wurde, sondern auch, wo weiter rückwärts, in der griechischen Heimat, die Quelle dieses Kultus lag. Da findet sich denn nun, dass die Verehrung der Göttin in Gela und Akragas durch mitgebrachte griechische Kulte ihre Erklärung erhält; aber es ist kein Zusammenhang zwischen diesem Demeterkult und dem von Henna ersichtlich. Es käme vielmehr darauf an, zu zeigen, dass Syrakus, welches Henna kolonisirte, seinen Demeterkult aus der griechischen Heimat mitgebracht, und dass er schon hier an dem Orte, von wo ihn Syrakus erhielt, eine der sicilischen wenigstens annähernd entsprechende Bedeutung gehabt hätte. Aber woher sollte er dann stammen? Aus Korinth sicherlich nicht, denn in Korinth galt Demeter nicht viel. Aber, sagt man, es waren einige Megarer unter den Gründern von Syrakus, und in Megara war die Göttin hochgeehrt. Wenn das megarische Element der syrakusanischen Bevölkerung, das nicht bedeutend war, genügte, um in Syrakus den Demeterkult in so hohen Flor zu bringen, wie kommt es, dass wir in einer rein megarischen Kolonie, in Selinus, nichts vom Demeterkult hören? Es soll keineswegs geläugnet werden, dass diese Gottheit in Selinus verehrt wurde; es ist im Gegentheil höchst wahrscheinlich, dass es der Fall war; aber da wir nie etwas davon hören, trotzdem dass die Umgegend der Stadt einen trefflichen Weizen hervorbrachte, so liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Demeter wenigstens keine hervorragende Stellung unter den in Selinus verehrten Gottheiten einnahm. Es ist also gewiss mehr als bedenklich, einen Kultus, der in einer rein megarischen Kolonie von geringer Bedeutung war, in einer Stadt, die nur wenige Megarer unter ihren Gründern zählte, und wo derselbe nicht unbedeutend war, aus Megara herleiten zu wollen, zumal da sich daran die weitere Folgerung knüpft, dass derselbe Kultus in einer dritten Stadt, die wiederum nur wenige Syrakusaner auf kurze Zeit zu Bewohnern hatte, und wo er noch grossartiger war, aus Syrakus herstammen müsste. Das hiesse aus immer schwächer werdenden Ursachen immer stärkere Wirkungen herleiten wollen.

Und warum soll Demeter nicht schon von den Sikelern verehrt worden sein? Warum soll gerade die Annahme nicht gelten, welche am einfachsten die dauernd grosse Verehrung der Göttin auf der Insel erklärt? Die Sikeler waren ein Volk griechisch-italischen Stammes; sie hatten ausgebildete Kultusgebräuche; sie waren ein friedliches, ackerbautreibendes Volk; weshalb sollten sie die Göttin der fruchtbringenden Erde nicht verehrt haben? Wenn Herodot sagt, dass der thesmophorische Demeterkult, derselbe, den wir auch in Syrakus finden, der pelasgischen Urbevölkerung Griechenlands angehöre, dürfen wir nicht nach den Begriffen, die wir uns von der Verwandtschaft der Sikeler mit der ältesten Bevölkerung Griechenlands machen müssen, hierin eine Wahrscheinlichkeit dafür finden, dass auch bei den Sikelern Aehnliches der Fall war? Es kommt noch hinzu, dass auch Unteritalien die Demeter hoch ehrte, und doch lagen auch hier in den Stammreligionen der griechischen Einwanderer keine besonderen Motive für diese Erscheinung vor. In Lokri war ein berühmter Tempel der Persephone, und gerade Lokri hat nachweislich viel Sikelisches beibehalten; auch an die lokrische Kolonie Hipponion knüpfen sich Sagen vom Aufenthalte der Kore. So werden wir denn auch annehmen können, dass, wenn wir nach alten, jedenfalls schon aus dem 5. Jahrh. vor Chr. stam-

menden Münzen von Abakainon hier Demeter verehrt finden, dieser Kult von den Ureinwohnern der ächt sikelischen Stadt herstammte.

Wenn wir sonach den Kultus einer der Demeter entsprechenden Gottheit als sikelisch betrachten dürfen, so erweist sich uns im Allgemeinen die Religion der Sikeler als eine Naturreligion mit weniger individualisirten Gottheiten, als z. B. die Griechen sie hatten. Daher die geringe Zahl von Mythen.

Aus der Geschichte der Sikeler vor der griechischen Zeit ist fast nichts bekannt, als was die schon mitgetheilten Sagen enthalten können. Mit den Sikanern, die sich vor ihnen zurückzogen, sollen sie auch später noch um die Grenzen — vielleicht um das Gelathal — Krieg geführt haben. Nach dem Aussterben der Aeoliden, heisst es, brachen unter den Sikanern Bürgerkriege aus, während die Sikeler die Herrschaft den Besten übertrugen, d. h. zur Aristokratie übergingen. Doch finden wir später in den einzelnen sikelischen Städten Fürsten an der Spitze des Volkes.

Fünftes Kapitel.

Die Phönicier und die Elymer.

Zu den Völkerschaften pelasgischen Stammes, die von Italien her die Insel besetzten und im Verhältniss zu den später Gekommenen als Ureinwohner zu betrachten sind, gesellten sich zunächst Einwanderer aus dem Oriente. Es ist unbestreitbar, dass die abendländische Kultur in mannigfacher Weise direkte Einflüsse des Morgenlandes erfahren hat; aber es ist nicht überall möglich gewesen, das Mass und die besonderen Umstände dieser Einflüsse mit Sicherheit nachzuweisen. Für Sicilien sind wir dagegen im Stande, einen hierher gehörigen wichtigen Punkt mit Bestimmtheit zu behaupten: die Einwanderung der Phönicier, die dann noch mancherlei andere orientalische Einwirkungen in ihrem Gefolge hatte.

In allen drei Becken des Mittelländischen Meeres haben anfangs die Phönicier einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Aber allmählich, und zwar schon ziemlich früh, mussten sie im östlichen und mittleren Becken der Uebermacht der Hellenen weichen, während sie im westlichen noch Jahrhunderte lang die Herren blieben. Und dieses war auch von allen das wichtigste für sie, sowohl dadurch, dass sie in ihm selbst, zumal in dem metallreichen Iberien, die bedeutendsten Ziele für ihren Handel fanden, als auch weil es ihnen das Privileg der Fahrt in den dahinter liegenden Ocean sicherte. Den Schlüssel des westlichen Theiles des Mittelmeeres bildete aber die Insel Sicilien.

Und im Alterthum war sie dies in noch viel höherem Grade als heutzutage. Denn bei der Nothwendigkeit, die Küsten entlang zu fahren, musste man die sicilischen Gewässer den gefährlicheren afrikanischen und der Fahrt um das Cap Bon vorziehen. Es ist nun anzunehmen, dass anfangs, und so lange als die Griechen sich nicht in Sicilien und Italien niedergelassen hatten, die Phönicier häufig genug auch durch die Meerenge von Messina fuhren. Allmäh-

lich aber erlangte die Fahrt längs der Südküste der Insel durchaus den Vorzug. Hier befand man sich beständig in der Nähe der in den afrikanischen Kolonien wohnenden Landsleute, zu denen man im Falle der Noth flüchten konnte. So wurde denn von den drei Spitzen der Insel besonders Pachynos und Lilybaion für die Phönicier wichtig; jenes als der Punkt der Insel, welchen sie zuerst berührten, wenn sie nach Westen fuhren, dieses, weil hier die nach Afrika, Sardinien und Iberien bestimmten Flotten, welche so weit in geschlossenen Massen fahren konnten, sich theilen mussten. Von diesen zwei Punkten war wiederum Lilybaion der wichtigere für die Phönicier, weil es, nach Westen gelegen, dem Hauptschauplatz der Thätigkeit des Volkes näher war, und weil überdies sein Besitz denen, die ausserdem die gegenüberliegende afrikanische Küste beherrschten, stets die freie Durchfahrt nach dem Westen sicherte. Daher ist es denn auch gekommen, dass das Westende Siciliens von den Semiten mit der grössten Hartnäckigkeit behauptet worden ist, und dass zuerst die Phönicier sich dort den Hellenen gegenüber concentrirten, nachher aber die Karthager gerade die Gegend um Lilybaion am längsten vertheidigt haben und den Griechen nie, den Römern aber erst nach langem Kampfe gewichen sind.

Wenn nun die Phönicier so Sicilien anfangs nur als Station auf ihren Fahrten nach dem ferneren Westen benutzten und schätzten, so mussten sie doch bald einsehen, dass es der Mühe lohnte, auch mit den Bewohnern der Insel Handel zu treiben. Sie fanden hier manche Naturprodukte, die sie anderswo sehr gut absetzen konnten, und verkauften dagegen die Erzeugnisse ihrer eigenen Industrie den Sikelern. So wurden sie veranlasst, sich an vielen Punkten der Insel niederzulassen, die sie sonst nicht besucht haben würden, und dieser Zweck ihrer Ansiedelung auf Sicilien erschien den Griechen der älteren Zeit, die in die Handelspolitik der Phönicier nicht sehr eingeweiht waren, so überwiegend, dass sie den zuerst von uns angeführten darüber ausser Acht liessen.

Es wohnten, sagt Thukydides, die Phönicier in Sicilien anfangs auf allen Landspitzen um die ganze Insel herum und auf den naheliegenden kleineren Inseln, des Handels mit den Sikelern wegen. Als aber die Griechen das sikelische Meer häufiger befuhren, verliessen die Phönicier den grössten Theil ihrer Wohnsitze auf der Insel und drängten sich in Motye, Panormos und Soloeis zusammen. Dies ist die bestimmte, höchst werthvolle Nachricht über phönicische Kolonien auf Sicilien. Wir haben zu versuchen, sie durch genauere Nachweisung der Niederlassungen dieses Volkes auf der Insel zu erläutern, und daran anzuschliessen, was sonst von Spuren orientalischer Völker auf Sicilien zu finden ist, — abgesehen natürlich von der spätern Einwirkung der Karthager.

Wenn wir nun die Punkte der Insel suchen, welche einst von Phöniciern bewohnt waren, so müssen wir uns zuerst über die Merkmale klar werden, an denen wir sie beim Mangel ausdrücklicher Nachrichten zu erkennen haben. Es sind hauptsächlich zwei; einerseits das Vorhandensein orientalischer Religionsformen an einem bestimmten Orte und andererseits die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ortsname orientalischen Ursprungs sei, eine Wahrscheinlichkeit, welche sich entweder aus seiner Uebereinstimmung mit ächt orientalischen Ortsnamen oder daraus ergiebt, dass für denselben eine orien-

talische Etymologie Evidenz besitzt. Das erste Merkmal darf jedoch nur mit grosser Vorsicht benutzt werden. Denn da unsere Kenntniss von den Kulten der sicilischen Orte fast nur auf Nachrichten oder Denkmälern einer späteren Zeit beruht, so ist es nicht immer ganz gewiss, dass orientalische Religionsformen, von denen sich in den griechischen oder sikelischen Orten der Insel Spuren finden, aus einer früher dort befindlichen, phönicischen Niederlassung herstammen; sie können in manchen Fällen direkt in die schon bestehenden griechischen oder sikelischen Städte eingeführt worden sein. Orientalische Ortsnamen aber werden nur dann mit Sicherheit auf altphönicischen Ursprung hindeuten, wenn sie entweder schon in früher Zeit oder im Osten der Insel vorkommen, da im Westen später manche Niederlassungen von den Karthagern gegründet sein müssen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass das Vorgebirge Peloris in sehr alter Zeit von den Phöniciern besetzt war. Die Nachricht des Thukydides passt ganz besonders auf diese Landspitze. Wenn ferner in der oben angeführten Sage, dass der Name von einem Libyer herrühre, auch nicht eine Hindeutung auf eine alte orientalische Niederlassung daselbst liegen sollte, so werden wir doch alsbald sehen, dass Orion, dessen Name sich an dies Vorgebirge knüpft, höchst wahrscheinlich ein orientalischer Heros ist.

Weiter südlich lag in der Nähe von Messana der Ort Tamaricium oder Palma. Tamar bedeutet in den semitischen Sprachen die Palme, und es ist somit dieser übrigens unbekannte und unbedeutende Ort als ein ursprünglich phönicischer anzusehen. Da Katana, wie spätere Münzen zeigen, ägyptische Gottheiten verehrte, so hat man mit Movers vermuthet, dass hier eine alte phönicische Niederlassung war, die ägyptischen Gottesdienst eingeführt hatte. Sehr viel wahrscheinlicher ist es indess, dass diese auch auf späteren syrakusanischen Münzen sich offenbarenden ägyptischen Kulte von direkten Beziehungen der Städte Katana und Syrakus zu Aegypten, etwa aus der Zeit Hieron's II. herrührten. Noch zweifelhafter muss die Vermuthung erscheinen, dass an der Stelle von Leontini bereits in alter Zeit Phönicier wohnten, obwohl allerdings das Vorkommen der Stadt in der Heraklessage auf alten Zusammenhang mit Tyrus hinzuweisen scheint. Bei Thapsos macht dagegen die Lage auf einer Halbinsel und der semitische Name — Tiphsach d. h. Uebergang, nämlich über die Halbinsel auf das feste Land — es ziemlich sicher, dass einst Phönicier hier wohnten. Sollte nicht auch die Halbinsel Augusta in uralter Zeit eine phönicische Kolonie getragen haben?

Auch in Syrakus deuten Spuren auf eine frühe Niederlassung der Phönicier hin. Schon in der Heraklesmythe, deren orientalische Grundlage bereits angedeutet wurde, erscheint die Gegend, in der später die Stadt des Archias lag. Wir wissen, dass der Heros, als er dort die Quelle Kyane gefunden und erfahren hatte, dass hier Pluton und Persephone in die Erde verschwunden seien, den schönsten Stier seiner Heerde in die Quelle versenkt und den Einwohnern geboten haben soll, jährlich so die Kore zu feiern. Deshalb wurde denn jedes Jahr dort eine grosse Festversammlung gehalten, wobei von Privatleuten kleinere Opfer gebracht und von Staatswegen ein Stier in die Tiefe versenkt wurde. Der orientalische Charakter, den dieses Opfer trägt, wird noch durch das verstärkt, was,

von der gewöhnlichen Sage abweichend, von Plutarch aus Dositheos über Kyane berichtet wird. Der Syrakusaner Kyanippos lud durch Vernachlässigung des Dionysos den Zorn dieses Gottes auf sich. Zur Strafe mit Trunkenheit heimgesucht, überwältigte er an einem dunkeln Orte seine Tochter Kyane; diese nahm dem Thäter, um ihn später einmal daran erkennen zu können, einen Ring ab, den sie ihrer Amme zur Aufbewahrung gab. Nun brach eine Pest aus, und der Pythische Apollon gebot, den Verbrecher den Göttern zu opfern. Den dunkeln Spruch verstand nur Kyane, die inzwischen den Missethäter erkannt hatte. Sie tödtete ihren Vater und dann sich selbst. Diese Geschichte spielt nun allerdings, wie die Erwähnung des pythischen Apollon zeigt, in der griechischen Zeit; indess scheint sie doch weiter nichts als eine mit etwas veränderten Nebenumständen erzählte, alte Sage zu sein, aus der man vielleicht nicht mit Unrecht auf die Thatsache schliessen dürfte, dass einst an der Quelle Kyane statt eines Stieropfers ein Menschenopfer, wenn auch nur das eines Verbrechers, dargebracht zu werden pflegte. Dies sowohl wie die ganze Erzählung hat aber einen durchaus orientalischen Charakter, dem es andererseits keineswegs widerspricht, wenn Herakles es ist, der das Opferfest an der Quelle stiftet.

Ferner passt Syrakus vortrefflich in die Reihe der kleinen Inseln um Sicilien, die nach Thukydides die Phönicier bewohnten, und es kann uns in der Annahme, dass sie einst auf Ortygia ansässig waren, auch der Umstand nicht irre machen, dass, als die Griechen unter Archias dort anlangten, nach dem Zeugniss desselben Schriftstellers es Sikeler waren, die sie von dort vertrieben — die Phönicier werden es schon früher wieder verlassen haben.

Nördlich vom Vorgebirge Pachynos wird in der Nähe der Stadt Heloros ein Hafen P h o i n i k u s erwähnt; also hatten sich auch hier Phönicier angesiedelt.

Das Vorgebirge P a ch y n o s selbst zeigt schon in seinem Namen die Erinnerung an eine alte phönicische Kolonie. Pachun bedeutet Warte, und eine Warte war das Vorgebirge in doppelter Beziehung. Einmal nämlich konnte von hier aus Wacht über die herankommenden Schiffe gehalten werden, die auf der Fahrt nach Westen hier zuerst Sicilien berührten, und sicherlich gern auf kurze Zeit, wenn auch nur, um frisches Wasser einzunehmen, in einen Hafen liefen. Ferner war aber dieser Punkt wegen des dort betriebenen, bedeutenden Thunfischfanges ohne allen Zweifel mit einem Wartthurme versehen, dessen Bewohner die Ankunft der wandernden Fischschaaren zu signalisiren und so das Zeichen eines Fanges zu geben hatten, der den Phöniciern einen wichtigen Handelsartikel lieferte.

An der Südküste, die keine guten Häfen besitzt, und wo also trotzdem, dass die Phönicier hier vorbeifuhren, schwerlich viele bedeutende Niederlassungen gegründet sein werden, darf doch des Namens wegen, der von einer auch in's Griechische hinübergenommenen Wurzel Kamar, Stein, herkommt und auch einen babylonischen Ort bezeichnet, K a m a r i n a als eine ursprünglich ihnen angehörige Stadt betrachtet werden. Phönicischen Ursprungs war ferner die Stadt M a k a r a, deren Name von Baal-Makar oder Melkart herzuleiten ist. Deshalb heisst die Stadt denn auch auf Münzen mit phönicischer Inschrift Rus Melkart, und es erklärt sich leicht, wie ihr, nachdem sie nach Minos bereits Minoa genannt worden war, spätere spartanische Kolonisten den

Namen Herakleia beilegen konnten, der mit Makara ziemlich gleichbedeutend ist. Die Lage des Ortes ist noch nachweisbar. Oestlich von der Mündung des Platani erhebt sich ein grosser, weisser Fels 60—80 Meter über die Meeresfläche, jetzt Capo Bianco genannt. Er fällt nach Osten, Süden und Westen steil ab, während er von Norden ziemlich zugänglich ist; die obere Fläche hat etwa 1800 Fuss nach allen Richtungen. Hier lag die Stadt, welche die Namen Makara, Minoa, Herakleia führte, und von der Fazell noch die Fundamente der Ringmauern erkannte.

Weiter nach Westen ist bei den selinuntischen Bädern, dem heutigen Sciacca, das auf einem Felsen am Ufer des Meeres, überragt von dem grauen S. Calogeroberge, sich erhebt, eine phönicische Ansiedlung zu vermuthen. Von den Bädern selbst und ihren Spuren des Alterthums wird bald die Rede sein.

Auch Selinus könnte, wenn der Name, statt nach der gewöhnlichen griechischen Etymologie: Eppichstadt, vielmehr nach semitischer — von Sela — Felsenstadt bedeutete, ursprünglich von Phöniciern gegründet sein, und dasselbe ist von dem nahen Mazara zu vermuthen, dessen Name einfach Kastell bedeutet.

Die Westspitze von Sicilien führt bekanntlich den Namen Lilybaion, weil sie Libyen gegenüber liegt. Auf der Landzunge lag auch eine Stadt gleiches Namens, aber erst in späterer Zeit. Lilybaion wurde 396 v. Chr. von den Karthagern angelegt. Es ist deshalb falsch, wenn bei Diodor bereits im Jahre 454 v. Chr. einer Streitigkeit gedacht wird, welche zwischen den Egestäern und den Lilybäern ausgebrochen sei. Es findet hier eine Verwechselung zwischen Lilybaion und Motye Statt. Es konnte aber auch im 5. Jahrhundert vor Chr. da, wo später Lilybaion lag, noch keine bedeutendere Stadt sich erheben, weil in unmittelbarer Nähe damals noch das so eben genannte Motye stand. Nach den Angaben der Alten hat Motye auf einer Insel, nahe dem Festlande von Sicilien, gelegen. Diese Insel ist die Isola S. Pantaleo, deren Lage oben beschrieben ist. Sie hat einen Umfang von 1½ Millien und erhebt sich 2—4 Meter über die Oberfläche des Meeres. Mauerreste, welche dem Lauf der Küste folgen, deuten darauf hin, dass die ganze Insel nur einen einzigen befestigten Ort bildete; Münzen und Gefässscherben, Stücke von bleiernen Wasserröhren und eine, wie es scheint, auf dem Festlande, der Insel gegenüber, gefundene phönicische Inschrift lassen weiter auf eine phönicische Stadt und speciell auf Motye schliessen. Noch ist der Damm vorhanden, der später die Insel mit dem Festlande verband, wenn ihn gleich bei hohem Wasserstande die Meeresfluten bedecken. Den Hafen von Motye bildete die ganze Bucht, die die Insel umgab, und die, da die nach aussen vorliegenden Inseln sicher unter sich und wahrscheinlich auch mit dem Cap Teodoro wenigstens durch eine von Schiffen nicht zu passirende Untiefe zusammenhingen, nur von Südwesten her durch einen schmalen Pass zugänglich war. Das Alter der Stadt Motye zeigt sich auch darin, dass ihr Name schon in die Heraklessage verflochten ist. Ueber die Deutung des Wortes aus semitischen Wurzeln herrscht keine Uebereinstimmung unter den Gelehrten.

Wenn wir nun die Küstenlinie weiter verfolgen, so ist, da Drepanon, das heutige Trapani, trotz seiner Erwähnung in der Aeneis, eine spätere karthagische Kolonie ist, der erste nachweislich phönicische Ort Panormos. Doch haben

sicherlich auf den dazwischen liegenden Vorgebirgen und Inselchen, wie z. B. auf der Isola delle Femmine, westlich von C. Gallo, Phönicier gewohnt, und das von Ptolemaios in dieser Gegend erwähnte Ketaria war ohne Zweifel eine phönicische Thunfischfangstation.

Es ist eigenthümlich, dass die Stadt Panormos, die nie von Griechen beherrscht wurde, einen hellenischen Namen führt, den noch manche andere Hafenorte in Europa und Asien tragen. Wie die Phönicier selbst die Stadt nannten, wissen wir nicht, denn es ist keineswegs sicher, dass die auf sicilisch-phönicischen Münzen sich findende Inschrift Machanat, das Lager, sich auf Panormos bezieht, und ebenso unsicher ist die weiter darauf gegründete Vermuthung, dass der eigentliche Name von Panormos »das Lager der Buntwirker« gewesen sei, wie Movers das Wort Machoschbim, welches andere ähnliche Münzen tragen, hat erklären wollen. In dem griechischen Namen Panormos liegt die Hindeutung auf den geräumigen Hafen, welchen die Stadt besass, und der Name würde schon gerechtfertigt erscheinen, wenn sie auch keinen andern Hafen gehabt hätte, als den herrlichen Golf, an welchem sie liegt. Dieser wird von den beiden isolirten steilen Felsen des Monte Pellegrino und des Cap Zafarana eingeschlossen, und seine grösste Ausdehnung in's Land hinein beträgt etwa 5 Millien. Schiffe können hier an den verschiedensten Punkten sicher ankern, ohne dass sie, selbst bei starkem Winde, ernstlicher Gefahr ausgesetzt wären. Am westlichen Ufer dieser Bucht, ihrer Oeffnung gerade gegenüber, liegt und lag nun in dem prachtvollen, amphitheatralisch von Gebirgen, die sich, zuletzt niedriger werdend, bis in die Nähe des Cap Zafarana hinziehen, umgebenen und nur nach Nordwesten und Südosten geöffneten Thale der Goldenen Muschel — Conca d'oro — auf einem leicht ansteigenden Boden die Stadt Palermo, das alte Panormos. Heutzutage besitzt sie zwei Häfen, von denen der äussere, neuere durch einen, das Ufer des Monte Pellegrino in südlicher Richtung fortsetzenden Molo gebildet ist, während der andere, Cala felice genannt, sich in die Stadt selbst, aber nur wenig, hineinzieht. Dieser ist nur ein Ueberrest eines grösseren, von dessen Gestalt, wie sie im 10. Jahrh. nach Chr. war, man sich nach der Beschreibung des Geographen Ibn-Haukal eine Vorstellung machen kann. Hiernach spaltete sich die Cala an ihrem Ende in zwei nach Westen und Osten in die Stadt eindringende Becken. Da nun seitdem eine nicht unbedeutende Meeresstrecke Land geworden ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Zurücktreten des Meeres bereits früher begonnen habe, dass somit im Alterthum der sich in die Stadt Panormos hineinziehende Hafen noch ausgedehnter gewesen sei, als im 10. Jahrhundert nach Chr. Sicherlich ist es dieser Ankerplatz, welcher die Veranlassung zu dem Namen Panormos gegeben hat. Und in der That, wenn aus dem Alterthum von Hunderten von Schiffen gemeldet wird, welche zu gleicher Zeit in Panormos Schutz fanden, so wird man nicht an die offene Rhede, an den Golf von Palermo denken mögen, man wird einen wirklich abschliessbaren Hafen verlangen, der gegenwärtig nicht in der erforderlichen Grösse vorhanden ist, aber durch eine weitere Ausdehnung der Cala in's Land hinein hergestellt wird. Man hat ferner die passende Vermuthung aufgestellt, dass der von den beiden Armen des Hafens umschlossene Stadttheil die ursprüngliche und alte Stadt Panormos gewesen sei, an welche

sich im 3. Jahrhundert vor Chr. noch eine Neustadt anschloss, von der wir annehmen dürfen, dass sie südlich oder südöstlich von jener lag. Die Altstadt wird ungefähr durch den oberen Theil der heutigen Cassarostrasse bezeichnet.

Unweit von Panormos nach Osten lag der dritte Hauptsitz der Phönicier Siciliens, die Stadt Soloeis oder Solus, deren Lage das heutige Castello di Solanto, südlich vom Cap Zafarana, kund thut. Solunt lag auf einem hauptsächlich von Süden und Westen zugänglichen Berge, dessen obere Fläche noch jetzt die Spuren von Gebäuden in Kapitälen, Architraven und verschiedenen Mauerresten zeigt. Von den zwei antiken Strassen, die nach Panormos und Himera führten, sind noch Stücke erhalten, und ebenso in der Stadt selbst zwei andere, von denen die eine, 6,35 Meter breite, am Rande des Abhanges entlang läuft, während die andere, 5 Meter breite, auf der vorigen senkrecht stehend, mitten durch die Stadt, an manchen Punkten treppenförmig, emporsteigt. Am Fusse des Berges öffnet sich ein kleiner Hafen, der allerdings nur wenigen Schiffen Zuflucht gewähren konnte. Auch den Namen dieser Stadt knüpfte die Sage an die Wanderungen des Herakles; in Wirklichkeit scheint er, wie der von Selinus, den Ort als eine Felsenstadt bezeichnet zu haben.

Weiter nach Osten hin finden wir zunächst am Himeraflusse die Stadt Himera. Ihre warmen Bäder sollen für Herakles geschaffen sein, und der Name kann mit der für den Fluss passenden Bedeutung des Brausenden aus den semitischen Sprachen hergeleitet werden. Ob dies genügt, in ihr eine alte phönicische Kolonie zu sehen? Aehnlich steht es mit Kephaloidion, das allerdings später nur von Sikelern bewohnt war, das aber durch seine Lage an einem für den Fischfang besonders geeigneten Vorgebirge vortrefflich in die Reihe der von Thukydides als phönicisch bezeichneten Oertlichkeiten passt. Der Name wäre dann die Uebersetzung des bei phönicischen Ortsnamen öfter vorkommenden Rus — Vorgebirge.

Bis hierher haben wir die Stelle des Thukydides, die von Ansiedlungen an der Küste spricht, zu erläutern gesucht. Es sind aber Spuren vorhanden, die auf ein Eindringen der Phönicier auch in das Innere der Insel hinweisen, Spuren, die vorzugsweise in den Ortsnamen liegen. Von diesen kommt eine kleine Zahl überhaupt in semitischen Gegenden häufig vor. Dahin gehören Arbela, Amathe, deren Lage in Sicilien gänzlich unbekannt ist, und Tabai, das man in Tavi bei Leonforte wiederfindet. Andere sicilische Ortsnamen treten in derselben oder in ähnlicher Form in punischen Gegenden auf. So könnte Ameselon dem Namen der Stadt Annesel an der grossen Syrte entsprechen; die Namen Bidis und Bidios, die Orte im syrakusanischen und tauromenitanischen Gebiete bezeichneten, erinnern an Bida und Bidil, Städte in Mauretania Caesariensis; Maktorion an Muktar, wie zwei Ortschaften in Byzacium und Numidien hiessen; Motyka an das numidische Mutuga und das mauretanische Mutecia; Inykon endlich an das in Karthago's Nähe gelegene Inuka oder Unuka. Eine dritte Klasse sicilischer Ortsnamen erscheint in kanaanitischen Gegenden wieder. Hierher gehört wohl weniger das von Movers angeführte Atabyrion, das obwohl Tabor entsprechend, doch nur aus Rhodos nach Sicilien verpflanzt sein dürfte, als Aterion, unbekannter Lage; Cena, das im Itinerar des Antonin 18 Mill. westlich von Agrigent vorkommt und in der Gegend von Monte Allegro

gelegen haben könnte; endlich Helkethion, das Ptolemaios nahe der Westspitze Siciliens setzt.

Schliesslich sind noch Ortsnamen zu nennen, die am passendsten aus den semitischen Sprachen erklärt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass Amestratos oder Mytistraton eigentlich Volk der Astor oder Astarte bedeutet, und höchst wahrscheinlich, dass Kabala, der Name eines Ortes von ungewisser Lage Besitzthum bezeichnet, dass Solusapre, welches in den Itinerarien unfern der Nordküste bei Kalakte vorkommt, seinen Namen von der Lage auf einem »schönen Felsen« hat, sowie endlich, dass Lanarium, wie in denselben Itinerarien scheinbar ein Fluss 10 Millien östlich von Mazara heisst, nichts weiter ist, als das semitische lanar, d. h. am Flusse, so dass es einen Ort oder eine Station bezeichnete.

Von den hier angeführten Orten ist es mit Ausnahme von dreien, Cena, Helkethion und Lanarium, welche im Westen der Insel liegen und erst in späterer Zeit vorkommen, wo schon die Karthager sich auf Sicilien heimisch gemacht hatten, wahrscheinlich, und bei vielen derselben sogar unbedingt nothwendig, dass sie schon in alter Zeit phönicische Niederlassungen gehabt haben, von denen ihre Namen herrühren. Es muss also als erwiesen betrachtet werden, dass die Phönicier auch in das Innere der Insel eindrangen, trotz des Schweigens, das die alten Schriftsteller hierüber beobachten.

Aber die Phönicier waren keineswegs das einzige orientalische Volk, das nach Sicilien kam. Sehr bedeutend ist auch der von den Elymern auf die Geschicke der Insel ausgeübte Einfluss, und auch diese sind für Orientalen zu halten. Nach Thukydides war das Volk der Elymer aus zwei Bestandtheilen gebildet, aus Trojanern und Phokiern, von denen die ersteren nach der Zerstörung Troja's geflohen waren und, nach Sicilien gelangt, sich dort neben den Sikanern niedergelassen hatten, die letzteren aber auf der Rückkehr, ebenfalls von Troja, durch Sturm anfangs nach Libyen, sodann auch nach Sicilien verschlagen worden waren. Nach Hellanikos' vollkommen abweichender Angabe waren die Elymer, die 5 Jahre vor den Sikelern auf der Insel eintrafen, dagegen eine aus Italien gekommene, von den Oenotriern vertriebene Völkerschaft. Mit dieser Auffassung steht Hellanikos jedoch unter den Alten völlig allein da: die herrschende Ansicht leitete die Elymer von Troja her. Dies zeigt sich besonders in den oben erzählten Sagen von Egesta, die vom Krimisos den Akestes gebiert, von Elymos, der bald in Troja, bald in Sicilien geboren ist, von Aeneas endlich, der den Akestes besucht und nach späterer Darstellung den Elymern Städte, vor allen Segesta selbst gründet, das so mit Rom stammverwandt ist, wozu hier noch hinzuzufügen ist, dass nach einer abweichenden Nachricht bereits Eryx als König der Elymer erscheint.

Wir müssen versuchen, aus diesem Sagengewirr wenigstens einige feste Punkte über die Herkunft der Elymer zu gewinnen. Es ist vor allen Dingen zu beachten, dass die Sagen am meisten von Akestes zu erzählen wissen, der überall als ein Fürst von trojanischer Herkunft erscheint, wenn auch über seine Eltern und Vorfahren sich geringe Abweichungen finden. Elymos dagegen, der doch der wichtigere war, da das gesammte Volk nach ihm benannt ist, wird nur im Vorübergehen erwähnt. Man suchte dies dadurch wieder gut zu machen,

dass man sagte, Elymos sei von königlichem Geschlecht gewesen, und deshalb sei bei der Benennung des Volkes seinem Namen der Vorzug gegeben worden. Es ist aber klar, dass von Elymos auch die Sage nicht mehr wusste, als z. B. von Sikanos, mit anderen Worten, dass er nur das nach antiker Weise in einem Stammvater personificirte Volk selbst ist, und dass man eben deswegen, weil wirklich keine Sagen über ihn vorhanden waren, sich darauf beschränkte, ihn auf möglichst einfache Weise mit Akestes, von dem Manches erzählt wurde, in Verbindung zu bringen. Wenn also Elymos auch von Einigen ein Trojaner genannt wird, so ist das weiter nichts als eine gelehrte Combination, und kann für den trojanischen Ursprung des eigentlichen Kernes des Volkes, der dem Ganzen den Namen gegeben haben muss, nicht als Beleg angeführt werden. Wenn wir nun weiter berücksichtigen, dass schon Eryx, der Sohn der Aphrodite, der doch mit Troja nicht in Verbindung steht und vor Akestes gelebt haben soll, als König der Elymer bezeichnet wird, so wird die Annahme wahrscheinlicher, dass das Elymervolk ursprünglich nicht von Troja herstammte, dass es aber vielleicht von dorther Zuzug erhielt, und dass diese Ankömmlinge bald den alten Kern an Bedeutung überwogen und so sehr verdunkelten, dass man dann auch vermittelst eines fingirten Elymos denselben an Troja zu knüpfen suchte. Hierbei ist immer noch eine trojanische Kolonie als historisch vorausgesetzt. Es versteht sich von selbst, dass auch dies eine blosse Fiction sein kann, und natürlich haben trojanische Niederlassungen im westlichen Sicilien nicht mehr innere Wahrscheinlichkeit als Kolonien desselben Volkes in Latium.

Jedenfalls ist aber einleuchtend, dass wir uns mit der Herleitung des Elymervolkes aus Troja in keiner Weise zufrieden geben können. Wir müssen einen anderweitigen Ursprung für dasselbe suchen. Nun liegen aus dem Alterthume noch einige Nachrichten über sonstige Bestandtheile dieses Volkes vor, die zunächst zu erwägen sind. Thukydides nennt Phokier als bei seiner Gründung betheiligt, aber er steht mit dieser Nachricht ganz oder fast ganz vereinzelt da, und nichts deutet darauf hin, dass er Recht hatte. Wir werden später sehen, dass schon früh kleinasiatische Phokäer nach Sicilien gekommen sind; vielleicht könnte Thukydides die Nachrichten hierüber irriger Weise auf die Phokier bezogen haben.

Etwas mehr Aufklärung scheint auf den ersten Blick Strabon's Angabe zu bringen, dass Thessaler, Genossen des Philoktet, der Petelia und die Burg Krimisa nördlich von Kroton in Unteritalien gegründet hatte, von ihm dem Akestes bei der Gründung von Egesta zu Hülfe gesandt worden seien. Diese Nachricht stützt sich auf die Namenähnlichkeit der Burg Krimisa mit dem Flusse Krimisos im Elymerlande, und es wäre demnach nicht unmöglich, dass wirklich in uralter Zeit eine Verbindung zwischen der Gegend nördlich von Kroton und dem Elymerlande bestanden hätte; eine Verbindung, die freilich, da der Fluss Neaithos südlich von Krimisa an eine Scene der Aeneassage erinnert — es sollen hier die Schiffe der Trojaner verbrannt sein — nicht gerade durch das Volk Philoktet's hergestellt zu sein braucht.

Wenn aber zugegeben werden kann, dass aus Unteritalien eingewanderte Schaaren sich mit den Elymern verbanden, so ist doch damit der Ursprung des Volkes selbst noch nicht erklärt, und wir sind jedenfalls noch weit von der An-

nahme des Hellanikos entfernt, dass die Elymer überhaupt aus Italien gekommen seien. Dieser Ansicht beizustimmen, hindert uns, was wir von der Geschichte und der Kultur der Elymer wissen. Alles dies weist entschieden nach Asien, wenngleich nicht gerade nach Troja hin.

Mit den Phöniciern werden die Elymer, abgesehen von der vielleicht nicht ganz zufälligen Namenähnlichkeit, die der Vater der Egesta, Phoinodamas, zeigt, dadurch verbunden, dass Herakles zu ihnen in einem eigenthümlichen Verhältnisse steht. Er erscheint als der eigentliche Herr ihres Gebietes, was die Sage so ausdrückt: Herakles hatte durch seinen Sieg über Eryx das Land seines Gegners gewonnen, aber er gab es grossmüthig mit seinem ganzen Ertrage den Einwohnern zurück, unter der Bedingung, dass sie es später, wenn Einer seines Stammes kommen und es fordern würde, ihm übergeben sollten. Es wurde also offenbar in alter Zeit das Elymerland als Eigenthum des Herakles betrachtet. Ein Land des Herakles ist nun, wenn es sich um einen Küstenstrich des Mittelmeeres handelt, nach welchem Phönicier gekommen sein können, sonst einfach für ein von tyrischen Kolonisten besetztes Land zu halten, denn Herakles ist Melkart, der Nationalgott der Tyrier, dem alle tyrischen Kolonien zu Zins verpflichtet waren. Hier erhält jedoch die Sache dadurch eine andere Gestalt, dass Herakles die Elymer für eine Zeit lang frei giebt, ihnen, wie Diodor sagt, gestattet, die Früchte des Landes einstweilen für sich zu nehmen. Es wäre das Verhältniss des Volkes also etwa so zu denken. Die Elymer, ohne selbst Phönicier zu sein, standen seit ihrer Niederlassung in Sicilien doch mit den Phöniciern in sehr engen Beziehungen, und wenn sie auch nicht dem tyrischen Melkart zinspflichtig waren, so erkannten sie doch an, dass sie ihm eigentlich ihr Land verdankten. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass sie von den Phöniciern nach Sicilien gebracht waren und deshalb in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniss zum tyrischen Gotte standen. Somit ergeben sich uns die Elymer als ein Volk orientalischer Herkunft. Es giebt aber Spuren, die darauf hindeuten, dass sie aus dem Innern Asiens stammten.

Die Sage wie die Geschichte zeigt bei den Elymern den Kult der Aphrodite heimisch. Sie ist die phönicische Astarte, aber der Kult dieser Gottheit stammt noch weiter aus Osten her. Es gab im Innern Asiens, in Persien, eine Landschaft Elam oder Elymais, bewohnt von einem Volke, das die Griechen Elymäer nannten. In dieser Landschaft scheint der Kultus der Göttin ursprünglich heimisch gewesen zu sein, die unter den verschiedensten Namen von Indiens Grenzen bis zum Westende des Mittelmeeres verehrt wurde, die bald persische Artemis, bald Astarte, bald Tanais, bald Aphrodite hiess — dieselbe Gottheit, welche auch die Elymer auf dem Eryx anbeteten. Wenn man auf die Beinamen, welche dieser Göttin beigelegt werden, sichere Schlüsse bauen dürfte, so würde man mit mehr Nachdruck, als jetzt möglich ist, hervorzuheben haben, wie sie in Persien Aine und Zaretis, auf dem Eryx Zerynthia und Aineias hiess. Wenn aber auch hierin bei der Willkür, mit welcher Dichter in solchen Gegenständen verfahren, kein zwingender Beweis der Identität der so benannten Gottheiten und besonders der direkten Herleitung der einen von der andern liegen kann, was hindert uns, aus der Aehnlichkeit der Kulte in Persien und am Eryx, verbunden mit der Uebereinstimmung der Namen Elymaei und Elymi

den Schluss zu ziehen, dass hier die gesuchte Aufklärung über die Elymer gefunden ist, und dass der Kern derselben aus dem innern Asien herstammt? Sicherlich nicht die grosse Entfernung zwischen Persien und Sicilien; sollen doch Perser Begleiter des Herakles auf seinem Zuge nach dem Westen gewesen sein. Jener persischen Aphrodite, der Mylitta oder Tanais, waren auch Hunde heilig, und so erhält auch die Sage von dem in einen Hund verwandelten Krimisos eine Erklärung, die ihr sonst fehlt, da Flussgötter in ganz andern Gestalten aufzutreten pflegen. So wird es überdies wahrscheinlich, dass der Hund, den man auf den Münzen von Segesta findet, sich nicht blos auf den verwandelten Krimisos bezieht; denn dasselbe Symbol sehen wir auch auf denen von Motye, Panormos und Selinus, die doch mit dem Krimisos nichts zu thun haben. Es scheint der Hund vielmehr auf den Kult der Venus überhaupt hinzudeuten, der in den phönicischen Städten Motye und Panormos sehr natürlich war, aber auch in der westlichsten und den Phöniciern und Elymern benachbarten Griechenstadt Selinus, die sich überdies vielleicht an Stelle einer alten phönicischen Niederlassung erhob, leicht in orientalischer Weise eingerichtet sein konnte.

Nach dieser Untersuchung hätten wir also die Elymer als ein Gemisch von Persern, Phöniciern und vielleicht auch von Troern zu betrachten, die auf tyrischen Schiffen nach Sicilien gekommen waren. Ihr orientalischer Ursprung zeigt sich ganz besonders noch darin, dass sie stets den Phöniciern und Karthagern befreundet blieben und sich mit ihnen gegen alle Griechen, die an der Westspitze Siciliens Niederlassungen gründen wollten, verbanden. So haben Knidier und Spartaner ihre Feindseligkeit erfahren.

Was nun aber den trojanischen Bestandtheil der Elymer anbetrifft, so ist die Existenz desselben sehr zweifelhaft. Es wird, wie in Italien, der Kult der Aphrodite gewesen sein, an den sich die Sagen von der Wanderung des Aeneas und der Trojaner überhaupt knüpften. Wenn nach einer von Strabon mitgetheilten Nachricht Aeneas, als er nach Aigesta gekommen war, nicht blos Eryx, sondern auch Lilybaion occupirt haben soll, so muss man bei diesem letzteren Orte daran denken, dass hier die mit der Aeneassage in enger Verbindung stehende Sibylle begraben war. Bei dem Versuche aber, den Namen der wichtigsten elymischen Stadt durch Egesta und Akestes oder Aigestos mit Troja in Beziehung zu bringen, stellt sich immer der Umstand hindernd in den Weg, dass Egesta keineswegs die älteste Namensform der Stadt war.

An der Existenz uralter Beziehungen zwischen dem Elymerlande und Latium, insbesondere Lavinium, darf indess nicht gezweifelt werden. In Lavinium wurde nicht blos eine Athene Ilias verehrt, sondern auch eine Aphrodite, der Aeneas zur Seite stand; ihr dem Ufer naher Tempel war sicher von Fremdlingen gegründet, die sehr wohl von Sicilien dahin gekommen sein können. Aus den karthagischen Handelsverträgen mit Rom ist ein alter Verkehr zwischen dieser Stadt und dem westlichen Sicilien ersichtlich. Warum sollten wir nicht annehmen, dass Fahrten der Elymer das ihrige dazu beigetragen haben?

Wenn so aus allem Angeführten immer nur der orientalische Ursprung der Elymer wieder hervortritt, muss es äusserst auffallend erscheinen, dass an der ligurischen Küste sich die drei charakteristischen elymischen Ortsnamen Eryx — jetzt Lerici, Segesta — jetzt Sestri, und Entella, hier für einen Fluss ge-

braucht, wiederfinden. Da an eine Wanderung des Volkes von Ligurien nach Sicilien nicht zu denken ist, so möchte eher eine in umgekehrter Richtung in späterer Zeit ausgezogene Kolonie anzunehmen sein.

Der Zeit nach reiht sich die Einwanderung der Elymer, wie die Beziehung auf den trojanischen Krieg lehrt, vor die der Sikeler ein.

Die Elymer hatten drei Städte, unter denen Segesta die bedeutendste war. Die so eben genannte Form war die ursprüngliche und einheimische; denn die ältesten Münzen haben übereinstimmend Segesta oder Sagesta, nicht Egesta, wie die Griechen zu sagen pflegten. Die Römer, die zur Form Segesta zurückkehrten, scheinen sich eingebildet zu haben, dass sie das Verdienst hätten, dem Namen durch Vorsetzung des S seine schlimme Beziehung auf Armuth — egestas — genommen zu haben. Segesta's Ruinen sind auf dem Berge Barbaro oder Varvaro sichtbar, der sich 3 Millien nördlich von Calatafimi erhebt. Im Süden und Westen wird er von Bergketten überragt, die durch tiefe Thäler von ihm getrennt sind. Nach Norden und Osten dagegen flacht sich das Land ab und gestattet eine freie Aussicht nach dem Meere, und über seine Fläche hin bis zum Cap Rama, das den Golf von Castellamare im Osten abschliesst. Mit dem von Trümmern bedeckten und einst, wie die Ueberreste bezeugen, von Mauern umschlossenen Hügelrücken, auf dem die Stadt Segesta stand, hängt im Westen ein zweiter, niedrigerer Hügel zusammen, der das Peristyl eines prachtvollen griechischen Tempels trägt. Diese Höhen sind auf drei Seiten von dem Bache Pispisa umflossen, der sich im Südosten mit dem grösseren Galemici vereinigt, worauf der so gebildete Fluss unter dem Namen Gaggera weiter nach Norden strömt. Segesta's Riunen liegen 15 Millien vom Meere entfernt. Das an dem Ufer desselben in späterer Zeit erwähnte Emporium der Segestaner muss ungefähr dem heutigen Castellamare entsprochen haben.

Die zweite Stadt der Elymer war Eryx, das nahe dem Gipfel des merkwürdigen Berges gleiches Namens in einer Höhe von fast 2000 Fuss über dem Meere lag. Den höchsten Punkt nahm der berühmte Venustempel mit seinem Bezirk ein, der jetzt, wie es scheint, durch die Stadt S. Giuliano oder Trapani del Monte ausgefüllt wird. Ihr Kastell gewährt eine entzückende Aussicht über Land und Meer, die nur leider nicht selten durch die vom nahen Meere aufsteigenden Dünste unterbrochen wird. Der Hafen oder das Emporium der Eryciner wurde naturgemäss von der durch eine sichelförmige Landzunge geschützten Bucht am Fusse des Berges gebildet, die schon in der Sage vom Aeneas vorkommt. Im ersten Jahre des vierten Punischen Krieges (261 v. Chr.) verpflanzte Hamilkar hierher die Einwohner der Bergstadt und gründete so die Stadt Drepanon, das heutige Trapani.

Am wenigsten bedeutend war endlich die dritte Elymerstadt Entella, die ihren Namen von der Gattin des Akestes haben sollte; sie lag auf einem Berge am Belice, der noch den Namen Rocca d'Entella führt, und wo Houel im hohen Grase antike Ueberreste mancherlei Art fand.

So wie nun im Volke der Elymer sich eine Verbindung phönicischer Elemente mit innerasiatischen darstellt, so tritt in den Sagen von den Thaten und Schicksalen des Daidalos und des Minos auf Sicilien das semitische Element mit

dem hellenischen verbunden auf, jedoch so, dass das letztere zurücksteht. Das Semitische in den Kretern zeigt sich besonders im Minos selbst, der dem Herakles oder Baal-Melkart der Phönicier entspricht, weshalb denn auch die Stadt, an die sich besonders die Sage von der kretischen Einwanderung knüpft, in ihren drei Namen Makara, Minoa, Herakleia die drei Erscheinungen desselben Gottes darstellt. Das orientalische Element zeigt sich ferner in der Beziehung, in welcher sowohl Daidalos wie Minos zur Aphrodite stehen, für die jener arbeitet, und deren Heiligthum sich über dieses Grabe erhebt.

Es wird berichtet, dass in der Stadt Minoa kretische Gesetze galten.

Dass wirklich in sehr alter Zeit enge Beziehungen zwischen Kreta und Sicilien obwalteten, scheint auch aus der Uebereinstimmung mehrerer Ortsnamen auf beiden Inseln hervorzugehen. Dahin gehören die Namen Lissos, Phoinix, Minoa, Kamara, Olus oder Olulis (an Solus erinnernd), Panormos, Drepanon und Kydonia.

Wenn wir nun von dem Sicheren zu dem Zweifelhafteren übergehen, so ist zuerst zu erwähnen, dass sich nach Appian im nordöstlichen Sicilien ein Volk, Namens Palaistiner, vorfand, das also aus Kanaan herstammen würde. Leider kommt der Name nur ein einziges Mal vor, so dass es zweifelhaft ist, ob nicht eine falsche Lesart vorliegt. An sich hat es natürlich nichts Unwahrscheinliches, dass die Phönicier auf ihren Schiffen auch kanaanitische Auswanderer nach Sicilien gebracht hätten. Wenn man freilich die Jahrhunderte lang herrschende sicilische Tradition hört, so stände diese Spur einer Einwanderung von Kanaanitern keineswegs vereinzelt da; Sicilien hätte vielmehr seine gesammte Urbevölkerung von Kanaan erhalten. Noch im 16. Jahrhundert stand in Palermo nahe der Kirche S. Antonio nördlich vom Cassaro bei dem einstigen Haupteingange der Stadt, der Porta de' Patitelli, ein altes Gebäude, der sogenannte Thurm Baych, um den eine Inschrift lief, in der man zu lesen glaubte, dass ein Enkel des Esaü den Thurm gebaut habe. Diese Einbildung hat sich bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein bei Manchen erhalten. Glücklicherweise ist die Inschrift, als der Thurm abgebrochen wurde, grösstentheils aufbewahrt worden, und es hat sich neuerdings, wie man die Stücke derselben besser geordnet hat, herausgestellt, dass sie, wie zu vermuthen war, eine muhamedanische ist, die aus dem 4. Jahrh. der Hedschra stammt und ausser der Zeitangabe nichts als Koranverse enthält, wie solche an Moscheen angebracht zu werden pflegen.

Die Zeit, in welcher Sicilien durch die Phönicier colonisirt wurde, lässt sich durch die Verbindung, in welcher diese Niederlassungen mit denen in Spanien stehen, auf die Jahrhunderte vom 11. bis zum 9. vor Chr. festsetzen.

Nachdem wir so die orientalischen Spuren auf Sicilien selbst verfolgt haben, müssen wir sie noch auf den umliegenden kleineren Inseln aufsuchen.

Auf den Liparen, nach denen früh die Sikeler zogen, sind keine Spuren des Aufenthaltes der Phönicier nachweisbar. Von den Aegaten versteht es sich von selbst, dass sie das Schicksal der Westspitze Siciliens theilten und so lange phönicisch waren, wie diese, aber sie werden niemals ausdrücklich deswegen erwähnt. Anders ist es mit der maltesischen Inselgruppe. Melite und Gaulos sind von Diodor als phönicische Kolonien bezeugt. Er fügt hinzu,

dass die Einwohner schnell wohlhabend wurden. Es war Energie nöthig, um dem Felsboden die Mittel zum Lebensunterhalt einer grösseren Menschenzahl abzuringen. Schon im Alterthum aber entwickelten die Bewohner dieser Inseln eine rege Thätigkeit, besonders in industrieller Beziehung. Sie zeichneten sich durch die den Phöniciern eigene Fertigkeit in der Webekunst aus und brachten besonders feine Zeuge hervor, die nach der herrschenden Vermuthung Baumwollengewebe waren. Die grosse Bedeutung Malta's in alter Zeit wird besonders durch den Umstand bewiesen, dass es auf der gegenüber liegenden libyschen Küste eine Kolonie, die Stadt Achulla, gründen konnte. Da Achulla unweit Karthago's und in dem später zu dieser Stadt gehörigen Gebiete liegt, so muss man annehmen, dass die Melitäer diese Kolonie anlegten, ehe Karthago bedeutend geworden war. Sonach reicht die Blüthe Malta's schon in eine sehr frühe Zeit hinauf.

Es würde anzunehmen sein, dass Malta zu derselben Zeit wie Sicilien von den Phöniciern kolonisirt wurde, wenn nicht die alsbald zu besprechenden Kultusverhältnisse, insbesondere die Verehrung der Hera in Malta, die Vermuthung anregten, dass diese Insel schon phönicische Ansiedler beherbergte, ehe Tyrus noch mächtig genug war, um Kolonien auszusenden, zu einer Zeit, wo Sidon an der Spitze Phöniciens stand. Doch braucht Melite nicht von Sidon selbst seine ersten Kolonisten empfangen zu haben; sie können von dem sidonischen Karthago gekommen sein.

Endlich war auch Kossura von Phöniciern kolonisirt. Die Lage der Insel mitten in der Afrika von Sicilien scheidenden Meerenge war zu günstig für den Handel, als dass die Phönicier sie nicht hätten besetzen sollen. Ob Kossura, das in späterer Zeit neben Karthago genannt wird und also eine gewisse Unabhängigkeit gehabt haben muss, schon früh bedeutend war, wissen wir nicht.

Wir müssen uns jetzt, ehe wir von den inneren Verhältnissen der phönicischen Kolonien Siciliens sprechen, von der durch sie der Insel überhaupt gebrachten eigenthümlichen Kultur Kenntniss zu verschaffen suchen. Unter den kulturhistorischen Momenten stehen natürlich die religiösen obenan.

Die höchste männliche Gottheit der Phönicier, wie der Semiten überhaupt, war Bel oder Baal, der freilich bei den verschiedenen zu diesem Stamme gehörigen Völkerschaften in den verschiedensten Modificationen erscheint. In seiner älteren Gestalt als Weltbeherrscher, der jedoch in grausamer Weise durch Menschenopfer verehrt wurde, ward er von den Griechen mit ihrem Kronos identificirt. Die Völker, welche ihn anbeteten, verbreiteten an allen Orten, nach denen sie auf ihren westlichen Wanderungen kamen, seinen Kultus, daher die Sagen von seinem Verschwinden in den östlichen Ländern und von seinen Zügen nach Westen, auf denen er dann sein Ende gefunden haben soll. So entstanden in Sicilien die oben angeführten Sagen von Kronos, seiner grausamen Herrschaft und seinen Grabstätten.

Während es nun nicht wohl möglich ist, mit Bestimmtheit anzugeben, welchen besonderen Völkerzügen die Verpflanzung dieser älteren Erscheinung der semitischen Hauptgottheit nach Westen verdankt wird, tritt dies bei einer anderen Erscheinungsform desselben Gottes deutlicher hervor. Ich spreche hier von Herakles, insoweit er ein semitischer Gott ist. Als solcher ist er der Baal-

Melkart von Tyros, dessen Kultus von allen tyrischen Auswanderern in ihre neuen Wohnsitze übertragen wird, und den wir auch in Sicilien gefunden haben. Und hierbei ist auch der Umstand nicht zu übersehen, dass, wie Herakles von Westen her nach Sicilien kommt, so auch die Phönicier erst nach der Anknüpfung des Verkehres mit Spanien, also auch gewissermassen von daher kommend, sich auf Sicilien niederliessen. So symbolisirt die Mythologie die Geschichte!

Mit Herakles, der in Agyrion zuerst göttliche Ehren erhielt, ward in dieser Stadt zugleich Iolaos verehrt. Dieser Gott wird, da er auch in Karthago angebetet wurde, von Movers für den libysch-phönicischen Jarbas oder Jubal gehalten, während Andere in ihm den Repräsentanten von Stämmen griechischer Herkunft — Ioniern — sehen, die sich den Phöniciern auf ihren Zügen nach Westen angeschlossen hätten. Wenn nun weiter erzählt wird, dass Iolaos Einige aus seinem Volke von Sardinien, wo sein Hauptsitz war, nach Sicilien hinüberführte, so ist hierin eine deutliche Hinweisung darauf enthalten, dass aus entlegeneren phönicischen Kolonien mancherlei Volk nach dem schöneren Sicilien wieder zurückströmte.

Bei der Annahme, dass Iolaos nicht ein griechischer, sondern ein libysch-phönicischer Gott gewesen sei, kommt auch die Analogie mit Aristaios wieder zum Vorschein, der in Sardinien und Sicilien Kultur verbreitete, und der, weil er als ein Sohn der Kyrene galt, ebenfalls für einen libyschen Gott gehalten werden kann.

Die weiblichen phönicischen Gottheiten sind im Grunde genommen nur Eine, wie auch nur Eine männliche da war, aber diese Eine erscheint in zwei verschiedenen Gestalten. Wir finden zunächst die sidonisch-karthagische Gottheit, eine jungfräuliche Feuergöttin, die mit der Hera identificirt wird; sie ward auf Melite verehrt, wo ihr ein berühmter Tempel geweiht war. Ganz anders ist der Charakter der Göttin, welche in Babylon als Mylitta, in Askalon als Derketo verehrt wurde; dies ist die unzüchtige Aphrodite, wie sie besonders in Paphos einen berühmten Kultus hatte; sie tritt in Sicilien besonders auf dem Berge Eryx auf, wo ihr Kultus entweder vom Eryx oder vom Aeneas, welche beide als Söhne der Aphrodite galten, gegründet worden sein soll. Man hat die Bemerkung gemacht, dass der Gipfel des alleinstehenden Berges, den die Umwohner nur il Monte nennen, von gewissen Punkten gesehen, einer eigens für ein darauf sich erhebendes Prachtgebäude zugeschnittenen Basis gleicht, und dass er mit seinem durch die Zeit und die Witterung bedingten Wechsel des Aussehens — bald in heller Luft glänzend, bald von düsteren Wolken umgeben, schön im rosigen Strahl der Morgensonne, wie im bleichen Schimmer des Mondes, — recht den Charakter einer der Gottheit selbst geweihten Stätte hatte. Es gab auf dem Eryx zahlreiche Hierodulen, Sklavinnen, die in Folge von Gelübden der Gottheit geschenkt zu werden pflegten, und die mit dem Erwerbe ihres Körpers die Tempelschätze vermehrten. Man nährte dort Schaaren von heiligen Tauben, die jedes Jahr acht Tage lang vom Tempel und von der Insel überhaupt fern blieben. Während dieser Zeit, so glaubte man, weilte die Göttin selbst in Afrika. Am neunten Tage kam die ganze Schaar zurück, unter der Anführung einer rothen Taube, unter deren Gestalt Aphrodite selbst

verborgen gedacht wurde. Der Tag der Entfernung der Göttin ward unter dem Namen Anagogia festlich begangen, der der Wiederkehr unter dem Namen Katagogia natürlich noch viel festlicher. Noch jetzt umschwärmen Taubenschaaren den Gipfel des Eryx und nisten dort, und alle Bemühungen der Geistlichen, die teuflischen Vögel zu bannen, sind vergeblich gewesen. Die Erycinische Venus besass auch in Karthago und Rom Tempel, die vom Eryx hergeleitet wurden, und nach Psophis in Arkadien kam ihr Kult durch die Psophis, die Tochter des Eryx. In Sicilien wurde die orientalische Aphrodite aber nicht blos auf dem Eryx verehrt; das beweist der Name der Stadt Mytistraton oder Amestratos.

Zu diesen unzweifelhaft durch die Phönicier nach Sicilien verpflanzten Kulten kommt nun noch ein anderer, der des Gottes Adranos oder Hadranos, dem mit hoher Wahrscheinlichkeit ein orientalischer Ursprung zugeschrieben werden kann. Dieser Gott hatte am Aetna einen Tempel, bei welchem im Jahre 400 vor Chr. der ältere Dionys die Stadt Hadranon, das jetzige Adernò, gründete. Er erfreute sich aber auch im übrigen Sicilien grosser Verehrung, was besonders durch sein Vorkommen auf Münzen von Messana bewiesen wird. Bei seinem Tempel am Aetna waren Hunde, schöner und grösser, als die berühmten molossischen, in gewaltiger Zahl, mehr als tausend. Diese benahmen sich gegen Fremde und Arme auf das freundlichste, und Trunkene, die ihren Weg verfehlt hatten, führten sie sogar nach Hause; wenn sich aber Jemand in der Trunkenheit ungebührlich betrug, so sprangen sie ihn an und zerrissen ihm die Kleider. Die Bildsäule des Gottes führte eine Lanze. Wir haben oben ganz Aehnliches von einem Tempel des Hephaistos auf dem Aetna berichtet: ein heiliges Haus, ewiges Feuer und Schaaren von Hunden, die gute Menschen freundlich, böse aber feindselig behandelten. Es ist nun an und für sich auffallend, dass so sonderbare, ganz ähnlich sich benehmende Hundeschaaren auf demselben Berge zwei verschiedenen Gottheiten bei verschiedenen Tempeln eigen gewesen sein sollen; es muss vielmehr angenommen werden, dass man Nachrichten von demselben Gotte und demselben Tempel irrthümlich verschiedenen beigelegt hat, mit anderen Worten, dass Hadranos und Hephaistos dieselbe Gottheit sind, und dass der Tempel des Hephaistos, von dem oben die Rede war, kein anderer ist als der Hadranostempel an der Stelle des heutigen Adernò. Die Identität dieser beiden Gottheiten wird aber noch dadurch bestätigt, dass sie in der Sage von den Paliken in derselben Eigenschaft als Vater der erdgeborenen Genien vorkommen. Hiernach hätten wir in Hadranos einen Gott zu sehen, der den Charakter des Kriegsgottes, den die Lanze andeutet, mit dem des Feuergottes vereinigt, und den man deshalb sehr wohl auch als Hephaistos bezeichnen konnte.

Nun hiess das Feuer in seinen verschiedenen Erscheinungen als Gott personificirt bei den Chaldäern und Assyrern Adar oder Azar, ein Name, der sich auch bei den Neupersern erhalten hat, die den Feuergott und das heilige Feuer Adar, Azer, Atesch Adaran nennen. Es ist derselbe Gott, der in Palästina als Moloch auftritt, der bei der assyrischen Kolonie, welche Asarhaddon nach Palästina verpflanzt hatte, als Adramelech erscheint, und ohne Zweifel derselbe, den Plutarch Malkander nennt. Auch in Kleinasien finden sich Spuren der Verehrung des assyrischen Adar, so in dem Namen Adramyttos, d. h. Todesfeuer,

und vielleicht auch in dem des lydischen Adrastos, der als Mörder des Atys und seines Bruders Agathon, des Guten, dem Mars gleich kommt. Und so erscheint der Feuergott Adar überhaupt auch als Kriegsgott.

Diesen Adar finden wir im sicilischen Adranos wieder. Der Name passt und ebenso, was wir vom Charakter des sicilischen Gottes wissen. Er führte eine Lanze als Kriegsgott; er hatte ein ewig brennendes Feuer als Hephaistos. Endlich passt noch die Heilighaltung der Hunde auf Adar oder Moloch, denen dieses Thier geweiht war. Auch bei den Karthagern waren Hundeopfer gebräuchlich, und es ist kein so grosser Unterschied zwischen der Opferung von Hunden und einer Heilighaltung derselben, denn geopfert wurde einem Gotte nur was ihm werth war, und gewöhnlich galten die Hunde als unreine Thiere. Dem Kriegsgotte gebrachte Hundeopfer kommen auch bei den Karern und Spartanern vor, während andererseits den Vulkantempel bei Rom heilige Hunde bewachten. Ganz besonders weist aber auf den Orient das Verhalten der Hunde gegen Trunkene hin. Da sie sie in ihren Schutz nehmen und sicher nach Hause geleiten, so ist es klar, dass die Trunkenheit an sich als etwas nicht nur zu Entschuldigendes, sondern sogar als eine dem Gotte wohlgefällige Sache betrachtet wird. Nur wenn die Trunkenen Böses begangen haben, fallen die heiligen Hunde sie an. Wir müssen hier daran denken, dass gerade im Orient enge Beziehungen zwischen dem wilden Feuer- und Kriegsgott und dem Gotte des Weines hervortreten. Dionys streift in den wilden Wäldern umher und raubt der Venus den Adonis, wodurch er ganz den Charakter der wilden Jäger Mars und Orion annimmt, welcher letztere ebenfalls trunken erscheint. Am deutlichsten tritt aber die Verbindung des Kriegs- und Weingottes, die bei Adranos bemerkt wurde, in dem persischen Feste der Sakäen zu Tage, wo Sandan, der mit dem assyrischen Feuergott identisch ist, durch den Rausch gefeiert wird.

Wenn wir so in dem sicilischen Adranos den assyrischen Adar wiederfinden, so ist es klar, dass wir hier wieder nur eine neue Erscheinung des Baal haben, die jedoch von einer anderen Kolonistenschaar nach unserer Insel verpflanzt sein muss, als die waren, welche Kronos und Herakles mitbrachten.

Zum Schlusse dieser Zusammenstellung der Spuren semitischer Religion in Sicilien möge noch die Vermuthung gestattet sein, dass Orion, der, wie wir sahen, grosse Werke im Nordosten der Insel ausführte, aus dem Oriente nach Sicilien kam. Wir möchten diese Vermuthung durch eine neue Erklärung des Namens des nebrodischen Gebirges unterstützen, den wir von Nebrod, d. h. Nimrod, abzuleiten vorschlagen, einem Heros, der wie Orion ein gewaltiger Jäger und mit ihm in mancher Beziehung identisch ist.

Die Richtigkeit der Vermuthung, dass auch das auf späteren sicilischen Münzen vorkommende Zeichen der Triquetra semitischen Ursprungs sei und eigentlich den Baal als Sonnengott in seiner dreifachen Gestalt als Gott der Frühlings-, Sommer- und Wintersonne bedeute, muss wohl dahingestellt bleiben. Allerdings findet sich die Triquetra auf einem numidischen Denkmal, wo sie recht wohl Baal bezeichnen könnte; aber auch auf altattischen Münzen kommt sie vor, und das macht doch ihren semitischen Ursprung sehr unsicher.

Ueber die Verfassung der phönicischen Kolonien auf Sicilien ist nichts Näheres bekannt. Aus späterer Zeit geben allerdings Inschriften über die

inneren Verhältnisse von Malta einigen Aufschluss; aber es muss dahingestellt bleiben, in wie weit die Einrichtungen einer bereits unter griechischem Einfluss stehenden Epoche aus alter, ächt phönicischer Zeit herstammen. Darnach stand die gesetzgebende Gewalt bei dem Rathe und der Volksversammlung; als Obrigkeiten werden ein Opferpriester und zwei Archonten genannt: letztere entsprechen höchst wahrscheinlich den zwei tyrischen und karthagischen Suffeten und mögen also von Alters her die obersten Beamten des Staates gewesen sein; die besondere Hervorhebung des Opferpriesters dagegen, der noch vor den Archonten genannt wird, ist sonst nicht als eine altphönicische Sitte bekannt. Die Phönicier werden in Sicilien wie anderswo über ihre Unterthanen, d. h. die zunächst wohnende Urbevölkerung, eine ziemlich harte Herrschaft ausgeübt haben.

Als Beschäftigungen der sicilischen Phönicier haben wir uns vorzugsweise Handel und Industrie zu denken. In der Reihe der letzteren wird, wie vor Allem Malta's Beispiel zeigt, die Weberei mit den verwandten Künsten obenan gestanden haben; nicht ohne Bedeutung scheint auch, wie besonders die Ueberreste von Solus lehren, die Glasbereitung gewesen zu sein; ausserdem nahm der Fischfang, hauptsächlich der Thunfische, viele Hände in Anspruch, und die jetzt noch, zumal im Westen Siciliens, betriebene Ausbeutung der Korallenriffe ist jedenfalls schon von den Phöniciern begonnen worden und vielleicht besonders von Motye aus betrieben. So mögen denn die grossen Häfen von Panormos und Motye ein buntes Bild regen Lebens dargeboten haben. Schiffe mit werthvoller Ladung von Tyrus und Karthago, von Gades, Sardinien und Malta kamen und gingen; Barken brachten die erbeuteten Schätze der nahen Meeresstriche; sikanische Landleute trieben Vieh herbei und fuhren Korn und Wolle in die Speicher, um mit Manufacturwaaren beladen in ihre Heimat zurückzukehren; von Zeit zu Zeit lief auch wohl ein Schiff voll Sklaven ein, die die Phönicier geraubt oder erhandelt hatten, und die zur häuslichen Arbeit oder zum Dienst in den Tempeln bestimmt waren.

Aber die Bedeutung der Phönicier für Sicilien liegt weniger in dem, was sie in den dort ihnen ausschliesslich gehörigen Ortschaften thaten, als in dem Einfluss, den sie auch über die ihnen nicht unmittelbar unterworfenen Gegenden der Insel ausübten. Nach den im Vorhergehenden über die ganze Insel verfolgten Spuren der Phönicier und anderer Orientalen zu urtheilen, müssen sie sich in kleineren Schaaren überall hin auf Sicilien verbreitet haben. Offenbar siedelten sie sich friedlich unter den Ureinwohnern an, mit denen sie dann allmählich verschmolzen. Welches nun war der Einfluss, den sie auf sie ausübten?

Indem sie sie mit den Produkten ihrer Industrie bekannt machten und an den Gebrauch derselben gewöhnten, hoben sie schon ihren Bildungsstand. Wenn aber die Kultur eines Volkes weniger im Gebrauche der von vorgeschritteneren Nationen demselben zugeführten Waaren, als vielmehr in der Möglichkeit besteht, dergleichen selbst hervorzubringen, so ist in dieser Beziehung allerdings bei den Sikanern und Sikelern nur ein theilweiser Fortschritt durch die Phönicier bewirkt zu denken. Wir müssen bezweifeln, dass die Ureinwohner Siciliens die eigentlichen Industrien, wie z. B. die Weberei, selbständig ausüben lernten.

Dagegen scheinen sie durch die orientalischen Kolonisten mit dem Zweige der Landwirthschaft, der recht eigentlich aus dem Orient herstammt, der Kultur der Fruchtbäume, bekannt gemacht worden zu sein. Aristaios, dem die Einführung des Oelbaums beigelegt wird, steht mit den Phöniciern in Verbindung, und Dionysos kommt bekanntermassen aus dem Oriente her. Dass die Sikeler und Sikaner auch die vervollkommnete Weise des Fischfangs den Phöniciern absehen mussten, versteht sich von selbst. Ausserdem kann kaum bezweifelt werden, dass die zuerst vom Oriente auf die Insel gebrachte bildende Kunst — Daidalos, der Vertreter derselben, hat manche Beziehungen zum Oriente — den Ureinwohnern bald, wenigstens in Bezug auf die Architektur, zum Vorbilde wurde. Endlich ging Manches aus dem Kultus der Orientalen auf die Ureinwohner über; der einfache Glaube an ländliche und Hirtengottheiten wurde durch das Eindringen der orientalischen Mythen mit ihren schroffen Gegensätzen, mit ihren grossen Licht- und Schattenmassen, wesentlich modificirt.

Wir können also zusammenfassend sagen, dass die orientalischen Kolonisten der Insel Sicilien manche neue Bildungselemente brachten und sie einen bedeutenden Schritt auf der Bahn der Civilisation vorwärts thun liessen. Zu den einfachen, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten Ureinwohnern waren Männer aus weiter Ferne gekommen, in mancherlei Künsten und Wissenschaften jenen weit überlegen. Sie hatten einzelne Punkte der Insel ganz für sich in Besitz genommen, in alle Theile derselben aber zerstreute Schaaren zu friedlicher Niederlassung entsandt. Von ihnen erhielten die Ureinwohner die Produkte einer entwickelten Industrie, von ihnen lernten sie die Fruchtbarkeit ihres Bodens und den Reichthum ihrer Meere besser benutzen, von ihnen empfingen sie den ersten Unterricht in mancherlei Künsten und nahmen einen Theil ihrer Religion an. Die verschiedenen Nationalitäten standen sich also auf Sicilien keineswegs feindlich gegenüber, aber sie vermischten sich auch nicht. Es hatte noch nicht den Anschein, als ob sich aus den Elementen, welche die Insel enthielt, ein neues Ganzes bilden sollte, wenigstens nicht ein solches, das für die Weltgeschichte von Bedeutung sein würde.

Dies wurde erst durch die Einwanderung eines dritten Volksstammes herbeigeführt: des hellenischen.

Sechstes Kapitel.

Spuren der ältesten Bewohner Siciliens.

Bevor wir jedoch zur Erzählung der Niederlassung der Griechen auf Sicilien übergehen können, hat uns die Frage zu beschäftigen, ob nicht vielleicht noch jetzt Spuren der Thätigkeit der vorhellenischen Bewohner der Insel vorhanden sind. Wir werden hierbei von dem einfachen, wenngleich keineswegs immer leicht in Anwendung zu bringenden Gesichtspunkte ausgehen müssen, dass die Kunstübung der Sikaner, Sikeler, Phönicier und Elymer der älteren

Zeit sich durch eine grössere Rohheit von der hellenischen unterschied. Das Bedenkliche dieser Voraussetzung liegt darin, dass sie dem griechischen Wesen eine Vollkommenheit zuzuschreiben scheint, die es zu Anfang keineswegs hatte, die es vielmehr erst im Laufe der Zeit erreichen konnte, eine Thatsache, die wir nicht läugnen, wenn uns auch gerade für die Baukunst, die hier besonders in Betracht kommt, von diesem allmählichen Aufklimmen zur Vollendung die nähere Kenntniss abgeht. Wenn es nun hiernach schwer, ja unmöglich scheinen könnte, Vorgriechisches auf Sicilien von Altgriechischem zu unterscheiden, so stellt sich die Sache doch etwas günstiger, wenn man auf die Oertlichkeiten, an denen sich Spuren des Alterthums finden, Rücksicht nimmt. Man kann, im Allgemeinen wenigstens, in Sicilien die Orte, welche schon früher von den Griechen besetzt wurden, von denjenigen unterscheiden, bei denen dies erst spät Statt fand; man wird also, was in den letzteren einem höheren Alterthum anzugehören scheint, unbedenklich der vorhellenischen Zeit, oder vielmehr den vorhellenischen Völkerschaften zuschreiben dürfen.

Mit Sicherheit können zunächst gewisse alte Bauwerke, die sich auf der maltesischen Inselgruppe finden, für vorgriechisch erklärt werden. Da hier seit alter Zeit Phönicier wohnten, so sind diese Ueberreste als Denkmäler der phönicischen Kunst zu betrachten. Zwei derselben gehören der Insel Gozzo an. Das eine ist kreisförmig; es hat einen Durchmesser von 132 Fuss, und im Innern sind Spuren von Abtheilungen. Die Eingangspforte ist durch zwei grosse, 18 Fuss hohe, 6 Fuss dicke und 4 Fuss breite, wenig behauene Steine gebildet, welche 7 bis 8 Fuss von einander abstehen. Die Mauern bestehen aus abwechselnd der Länge und der Breite nach gestellten grossen Steinen. Das Gebäude ist unbedeckt, wie alle ähnlichen auf Gozzo und Malta. Sechshundert Fuss östlich von diesem Gebäude steht ein anderes ähnliches Bauwerk, der sogenannte Thurm der Riesen, 132 Meter im Umfang, dessen Hauptbestandtheil zwei neben einander befindliche, nicht unter sich in Verbindung stehende, unbedeckte Räume sind, ein jeder aus fünf unregelmässigen Halbkreisen gebildet, die sich einem mittleren Gange anschliessen. Die Länge des linken, grösseren Raumes beträgt vom Eingange bis zum Ende des gegenüberliegenden mittleren Runds 26,30 Meter, seine Breite auf einer durch die beiden sich daran zunächst anschliessenden Apsiden gezogenen Linie 32 Meter, während die Endpunkte der beiden dem Eingange nächsten Apsiden 16,10 Meter von einander entfernt sind. Die Mauern bestehen aus mehreren Steinschichten, in deren unterster die Steine abwechselnd der Länge und der Dicke nach gelegt sind. Jene sind gewöhnlich zwei, welche zusammen die Dicke der Mauern ausmachen; bisweilen ist es auch nur einer; darauf folgt dann ein einzelner Stein, dessen grösste Ausdehnung von innen nach aussen geht und so die ganze Dicke der Mauer — 5—6 Fuss —, ausfüllt, oft sogar noch etwas nach aussen hervorragt. Die oberen Schichten sind auf gewöhnliche Weise gebaut. Am deutlichsten zeigt noch das erste rechte Halbrund des linken Raumes die ursprüngliche Einrichtung. Hier führen Stufen zu einem Platze, dessen Mitte durch zwei grosse Pfeiler eingefasst wird, zwischen denen aufrecht stehende und deckende Steine eine Art von innerstem Heiligthum bilden; ein konischer Stein stand davor.

Auch auf Malta haben sich ähnliche Ruinen erhalten. So befindet sich in

der Nähe der Ueberreste, welche dem Heraklestempel zugeschrieben werden, unfern einer Kapelle des heil. Georg ein Gebäude, das aus zwei kreisförmigen Abtheilungen besteht, welche 70—80 Fuss Durchmesser haben und durch eine Mauer mit einander verbunden sind. Noch bedeutender ist aber auf derselben Insel ein anderes ähnliches Bauwerk, das man an einem Hadjar Cham genannten Orte unter einer Masse von unförmlichen Ruinen desselben Charakters sieht. Es ist nach Houel, dem zufolge es den Namen Tadarnadur Isrira führt, ein Kreis von fast 100 Fuss Durchmesser, dessen Ringmauer aus grösstentheils am Boden liegenden Steinen besteht; — nur fünf stehen aufrecht, davon vier neben einander, 18 Fuss hoch. Im Innern dieses Kreises sind Abtheilungen sichtbar. Nach neueren Schriftstellern wären es zwei elliptische Haupträume, von vier ebenfalls elliptischen und mehreren anderen Nebenräumen umgeben.

Im Innern aller dieser Gebäude sind mehrfach Steintische, steinerne Becken, Schranken, Platten, steinernes Fachwerk, konische Steine und dergl. gefunden worden, auch hat man hie und da sehr einfache, aus Wellen- und Spirallinien bestehende Verzierungen bemerkt. In dem grossen maltesischen Gebäude hat man endlich noch acht kleine, unförmliche, kopflose steinerne Figuren entdeckt.

Diese Bauwerke waren offenbar zu Kultuszwecken bestimmt. Da Hadjar Cham die Ruinen Cham's bedeutet, so hat Movers wohl mit Recht vermuthet, dass Cham hier für Chamman stehe, einen Beinamen Baal's, wie denn Baal-Chamman wirklich in einer phönicischen Inschrift Malta's vorkommt, und weiter daraus geschlossen, dass es die Ruinen eines diesem Gotte geweihten Heiligthumes waren. Das Heiligthum im ersten Halbrund des Riesenthurms auf Gozzo erinnert mit den zwei aufrecht stehenden Pfeilern und dem konischen Steine lebhaft an den besonders durch kyprische Münzen bekannten Venustempel auf Paphos; es ist deshalb wahrscheinlich, dass es ebenfalls ein Venustempel war, wie denn auch Münzen von Gaulos auf der einen Seite Mars, auf der anderen Venus zeigen. Uebrigens hat die Architektur mehr Aehnlichkeit mit den celtischen Cromlechs, als mit dem, was sonst von der Baukunst der Phönicier bekannt ist; wir dürfen also vermuthen, dass die beschriebenen Bauten der maltesischen Inselgruppe aus einer sehr frühen Zeit herstammen.

Auf Sicilien selbst hat sich ein Bauwerk ähnlicher Art in Sparano (zwischen Akrai und Noto) gefunden, wo ein Ring von fünf aufrecht stehenden Steinen eine in drei Räume getheilte Substruction umschliesst, in der eine aus phönicischen Schriftzeichen gebildete Inschrift entdeckt ist. Ausserdem ist die bei den Ruinen von Gozzo bemerkte Art, die Mauern zu errichten, Houel auch an sicilischen alten Bauwerken aufgefallen. Er nennt in dieser Beziehung die sogenannten Macararuinen bei der Insel Vindicari nördlich vom Pachynos, die Ruinen der alten Stadt bei Castronovo (südlich von Lercara gelegen) und Prefalaci bei Paternò am Aetna. Hier sah er ein rundes Gebäude, so errichtet, dass immer zwei Steine aufrecht neben einander in der Weise gestellt waren, dass sie durch ihre doppelte Dicke die der Mauer bildeten, worauf dann jedesmal ein Stein folgte, der ebenso dick war wie die beiden vorhergehenden zusammengenommen. Ganz Aehnliches fand er an den beiden andern genannten Orten. Nun konnte der Hafen bei der Insel Vindicari sehr wohl eine

phönicische Anlage enthalten —. Schubring erinnert an den Ort Phoinikus, der in dieser Gegend erwähnt wird —, ob aber am Aetna und mitten im Lande bei Castronovo Phönicier selbst diese Gebäude errichteten, darf zweifelhaft erscheinen. Es steht aber nichts der Annahme im Wege, dass die Sikeler und Sikaner, indem sie von den Phöniciern die Baukunst erlernten, auch diese Art der Mauerbauten nachgeahmt haben.

Sodann gehören einem hohen Alterthum Reste sogenannter kyklopischer oder pelasgischer Mauern an, mit welchem Ausdrucke bekanntlich Bauwerke bezeichnet werden, die aus Steinen von unregelmässig polygoner Form zusammengefügt sind.

Die merkwürdigste Ruine dieser Art befindet sich oberhalb der Stadt Cefalù in dem alten Kephaloidion. Das mit der Rückwand sich an den Berg lehnende Gebäude besteht aus zwei Kammern und einem Gange, der beide trennt. Die Eingangsthür des Ganzen führt in diesen Gang, in welchem sich zunächst rechts eine Thür in die grössere Kammer, sodann ein wenig weiter links eine zweite in die kleinere öffnet. Der Gang und die rechts liegende, grössere Abtheilung stehen um sechs Fuss weiter nach aussen vor, als die kleinere links. Die Thüröffnungen sind von ziemlich gut gearbeiteten Gesimsen und Pfosten eingefasst, welche gegen die Mauern des Gebäudes zurücktreten und erst später, vielleicht in der Römerzeit, hineingearbeitet sind. Eine antike Bedachung ist nicht mehr vorhanden, doch ragt aus der grossen Kammer an der Vorderseite eine Regenrinne nach aussen hervor, ein Beweis, dass die Höhe des Gebäudes noch ungefähr die ursprüngliche ist. Die Vorderseite liegt nach Norden, die Seitenwand der grossen Kammer nach Westen, die der kleinen nach Osten. Jene hat eine Breite von circa 24, diese von circa 10 Fuss; der sie trennende Gang ist 6 Fuss breit. Die Steinschichten der Mauern werden nach oben zu regelmässiger. Das Gebäude hat offenbar nicht einem religiösen Zweck gedient; es scheint vielmehr die Wohnung eines angesehenen Mannes gewesen zu sein. Die grosse Kammer ist gegenwärtig von einem römischen Gewölbe bedeckt, worüber sich eine kleine Kirche aus der ältesten christlichen Zeit erhebt, die auch bereits zur Ruine geworden ist. So gehört das kleine Gebäude drei verschiedenen Epochen und Kunstrichtungen an.

Ob das ursprüngliche Bauwerk von Phöniciern oder Sikelern herrührt, ist nicht mehr zu entscheiden.

Ausserdem scheint noch ein Theil der Mauern des heutigen Cefalù, der ähnliche Construction zeigt, aus sehr alter Zeit herzustammen; er gehörte vielleicht der phönicischen Stadt, die ja wahrscheinlich am Meeresufer lag, an.

Unter den sonstigen Ueberresten pelasgischer Bauten in Sicilien sind zunächst die Mauern zu erwähnen, die das alte Eryx nach Westen hin einschlossen, und worin sich noch 13 viereckige Thürme befinden. Ein anderes Mauerstück dieser Art ist auf der Höhe des Berges Eryx sichtbar. Man hat dasselbe für einen Theil der Fundamente des Tempels der Aphrodite erklärt: nach seiner Lage könnte man, wenn die Bemerkung Houel's, dass es an einer Felsecke sonst ungesicherten Boden stütze, richtig ist, darin eine Bestätigung der Nachricht Diodor's finden, dass Daidalos die Oberfläche des Eryx durch seine Bauten erweitert habe. Natürlich kommt es hier auf den Namen und die Persönlichkeit

des Daidalos nicht an; aber es wäre interessant, ein Stück dessen vor sich zu sehen, was man im Alterthum als das Werk des ältesten Künstlers betrachtete.

Sodann sieht man in den westlich von Collesano gelegenen Ueberresten einer alten Stadt, die wir oben (S. 71) mit Anderen für Paropos erklärt haben, vielfache Beispiele der pelasgischen Construktion.

De Sayve und Alessi haben ein Stück kyklopischer Mauer in Catania in der Nähe der Bastion degli Infetti finden wollen. Es besteht aus vulkanischen Blöcken von 5 oder 6 Seiten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass es der vorgriechischen Zeit angehört.

Andere pelasgische Mauern sind bemerkt worden: von Houel und Forbin bei Marza in der Nähe des Odysseushafens am Pachynos; von Houel bei Falconara, auf der Insel Vindicari, in dem Lehen S. Marco und in der Umgegend von Palazzolo; von Schubring in Cassaro, 4 M. von Modica, sowie im Fondo della corte, unweit davon. Nach Smyth fände sich endlich auch auf der Insel Lipari Aehnliches.

Bei den genannten Lokalitäten kann man unbedenklich annehmen, dass es Sikeler waren, welche diese Bauwerke errichteten.

Beispiele der älteren Art des Wölbens, wo die Seitenmauern allmählich mehr und mehr gegen die Mitte übertreten, bis sie sich endlich berühren oder wenigstens im Stande sind, einen darüber gelegten Schlussstein zu tragen, sind in Akrai und Akragas bemerkt worden.

Sodann giebt es in Sicilien eine Menge Grotten, von Menschenhand gemachte Aushöhlungen der Felsen, welche zum Theil wenigstens sicher einem sehr hohen Alterthum angehören. Die Natur des sicilischen Bodens, der grösstentheils aus Kalkstein besteht, begünstigte das Ausgraben derselben sehr. Ich spreche hier nicht von den vollkommen unterirdischen, künstlich gemachten Höhlen unserer Insel, deren es neben zahlreichen natürlichen nicht wenige giebt; es wird von ihnen gelegentlich die Rede sein. Die hier in Frage kommenden sind in der Regel in grossen Mengen neben und über einander in den Seitenwänden der Thäler angebracht. Bereits Fazell hat die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt; das Verdienst, sie genauer verzeichnet und beschrieben zu haben, gebührt Houel. Seitdem ist eine Zeit lang besonders eine einzelne Reihe derselben, die des Thales von Ispica, besichtigt und beschrieben worden, und man hat halb und halb vergessen, dass die Grotten dieses Thales, wenngleich höchst merkwürdig, keineswegs die einzigen ihrer Art in Sicilien sind, bis neuerdings unter Anderen Schubring wieder in Erinnerung gebracht hat, dass es ausser diesen und in grösserer Nähe von Syrakus noch sehr viele uralte Grotten giebt. Dennoch sind sie noch nicht gründlich und vollständig genug untersucht worden.

Ich will nun zuerst eine Uebersicht der hauptsächlichsten Punkte geben, an denen die Reisenden und Alterthumsforscher Grotten der genannten Art erwähnen; die Frage, zu welchem Zwecke sie bestimmt waren, wird sodann besprochen werden.

Im Westen und Norden der Insel sind verhältnissmässig wenige gefunden worden. Ganz vereinzelt scheinen diejenigen dazustehen, die Fazell an der Mündung des F. S. Cataldo, südlich vom Capo Rama bemerkte. Weiter südlich finden sich viele Grotten (50) in dem Gypsberg Finestrelli, drei Millien nördlich

von S. Ninfa. Wenn wir von hier nach Osten fortschreiten, so fällt uns die in so mancher Beziehung merkwürdige Berggruppe von Caltabellotta auf. Hier sind an drei Punkten Grotten: bei San Paolo südlich vom Berge Gogola (24 Grotten), am sogenannten Nischenberge westlich davon (33), endlich am südlichen Abhang des noch westlicher gelegenen Berges von S. Benedetto Calvario, wo sich in vier bis fünf Stockwerken über einander 55 Grotten in den Felsabhang eingeschnitten finden. Endlich enthält noch der Monte di Pietà nördlich vom Nischenberg eine grosse aus sechs Zimmern bestehende Grotte. Andere werden erwähnt bei Misilibesi, 3 M. von Memfrici, bei Sambuca, bei Cattolica, bei Raffadale, bei Le Grotte, bei Naro, bei Pietraperzia gegenüber Caltanisetta.

Wenn wir uns von hier nach Norden wenden, so treffen wir im Mittelpunkte der Insel die auf steilen Höhen zu beiden Seiten der Heerstrasse liegenden Städte Castrogiovanni und Calascibetta. Hier finden sich zahlreiche Grotten. Castrogiovanni insbesondere enthält deren in den Wänden der Schluchten, welche das Plateau des Berges durchziehen, dicht neben den Strassen der Stadt, und diese Grotten, die griechische genannt werden, sind theilweise noch jetzt bewohnt.

Nach Osten zu giebt es im nördlichen Theile des Symaithosthales Grotten: oberhalb Asaro's, in Sperlinga, bei Nicosia, wo der Berg, an dessen Fusse die Stadt liegt, voll von ihnen ist; an dem Berge, auf welchem Regalbuto erbaut ist, sowie endlich zwischen Bronte und Maletto in unmittelbarer Nähe des Aetna.

Im südlichen Theile des Symaithosgebietes sind sie besonders häufig in der Gegend des Palikensees. Schon zwischen Piazza und Caltagirone werden sie erwähnt. An der südöstlichen Seite des Hügels La Rocca, auf dem man das alte Palike sucht, sah Houel eine in den Fels gehauene, theilweise erhaltene Treppe, die zu Grotten führte. Einige Meilen östlich davon liegt der isolirte Hügel S. Basilio, der ausser anderen Ueberresten des Alterthums auch Grotten enthält. Zwischen Mineo und Militello bemerkte Houel ebenfalls verschiedene Grotten, und in ihrer Nähe stets Quellen, woraus er den Schluss zog, dass sie als Wohnungen gedient hätten.

Am zahlreichsten sind die Grotten aber in der Südostecke Siciliens, in den Gebieten der Flüsse, welche vom Monte Lauro und seinen Vorbergen herabkommen.

Im Flussgebiet des Terias finden wir sie, ausser bei Licodia und Vizzini, Orten, die auf der Scheide zwischen ihm und dem in's libysche Meer sich ergiessenden Dirillo liegen, bei Militello und Francofonte, in ganz besonderer Menge aber bei Leontini, das sich nach der Bemerkung eines neueren Reisenden an einen von tausend Grotten durchlöcherten Berg lehnt.

Reich an Grotten ist sodann die Gegend zwischen den Mündungen des Terias und des Anapos, d. h. das vorspringende Land um das Cap S. Croce und die megarische Bucht. Da ist im Norden der eine Millie lange, gewundene Canal von La Bruca, durch den sich der Fluss Porcari (Pantagias) in's Meer ergiesst, und in dessen klaren Gewässern die in den 40—50 Fuss hohen Felswänden angebrachten Grotten sich spiegeln. In der Nähe ist die Schlucht,

welche Cava (so werden die durch fliessendes Wasser gebildeten Schluchten genannt) diavolo d'opera heisst, wegen der ungeheuren Arbeit, die die vielen Grotten, welche sie enthält, gemacht haben müssen. An dem Wege von Lentini nach Augusta fand Houel unter vielen dort sichtbaren Grotten besonders eine an dem Orte Deluderi befindliche, La Timpa genannte bemerkenswerth, die aus mehreren Stockwerken bestand. Schubring nennt die den Fluss Molinello 3 Millien weit in den senkrechten Felswänden, welche ihn einfassen, begleitenden; derselbe erwähnt die Grotten an der Quelle des Flusses S. Gusmano und an der Küste der Halbinsel Magnisi (Thapsos).

Wir kommen jetzt zum Thal des Anapos. Hier zeichnet sich vor Allem das Quellgebiet durch seinen Grottenreichthum aus. Houel bemerkt, dass sich in der Gegend von Palazzolo mehr als hundert Grabgrotten fänden. Bussierre erzählt, dass er auf seiner Reise von Buccheri nach Palazzolo, die ihn am Fusse der Felsmasse, auf deren Gipfel, wie er sagt, Occhera (?) liegt, vorbeigeführt habe, diesen Berg von einer unendlichen Menge von Grotten durchlöchert gefunden, und er vergleicht diese zum Theil sehr schwer zugänglichen Grotten mit den in Castrogiovanni gesehenen. Sie könnten sehr wohl identisch sein mit den von Houel bei Buscemi bemerkten, einem Ort, der ebenfalls zwischen Buccheri und Palazzolo liegt. Dieser Reisende beschreibt besonders ausführlich die in der Nähe von Palazzolo befindliche, nach Floridia sich hinziehende Cava von Spinpinatus mit ihren Grotten, unter denen vor allen eine interessant war, da sie eine fast vollständige häusliche Einrichtung, mehrere Wohnräume, eine Treppe, sogar Latrinen hatte. Houel erwähnt noch die merkwürdige Thatsache, dass in früherer Zeit Wald und undurchdringliches Gestrüpp den Grund der Cava bedeckte, und dass, als eine zufällig entstandene Feuersbrunst die Bäume und Sträucher in Asche verwandelt hatte, die Einwohner von Palazzolo, die nun den Boden untersuchten, dort Lanzen, Pfeile und andere Kriegswerkzeuge von Bronze fanden. Eine andere, sehr merkwürdige Grotte ist die eine Stunde von Palazzolo gelegene Einsiedelei von S. Lucia. Es ist ein ganzer Felsen, den man zu einer Burg ausgehöhlt hat. Da ist ein kreisförmiger Raum, von dem mehrere Gänge zu Kammern führen; im Grunde eines dieser Gänge leitet eine Treppe zu einem noch tiefer gelegenen Zimmer, in welchem sich fliessendes Wasser befindet. In unmittelbarer Nähe des Berges von Akrai liegt endlich der mit demselben durch den Sattel des Monte Alleriu zusammenhängende Monte Pineta, auf dem Schubring Grotten sah, die, mit der Front nach Norden gerichtet, in unregelmässigen Reihen in drei bis vier Stockwerken über einander angebracht waren.

Die Strasse, welche sich von Palazzolo nach Syrakus hinabzieht, ist die ersten 4 Millien weit auf beiden Seiten von terrassenförmig abgestuften, theaterartig gerundeten Felsrändern eingefasst, welche alle mit uralten Höhlengräbern besetzt sind. Das Anaposthal selbst enthält Grotten bei Ferla und besonders bei Sortino in der sogenannten Höhlenstadt von Pantalica. Hier sind die Felswände des sich vielfach windenden Thales in der Ausdehnung einer Millie von Grotten durchlöchert, deren Zahl ein neuerer Reisender auf 4000 geschätzt hat. Eine derselben soll gegen 400 Fuss lang und an ihrem Ende nicht weniger als 150 Fuss hoch sein; es ist klar, dass dies eine natürliche Höhlung des Berges ist.

Ganz nahe bei Syrakus sind Grotten auf Plemmyrion, die verhältnissmässig leichter zu erreichen sind, als die am Anapos und bei Palazzolo.

Von den Flüssen südlich vom Anapos ist es besonders der Cassibili, dessen Thal, die sogenannte Cava grande, eine gewundene Schlucht von höchstens 500 Fuss Breite, an Grotten reich ist. Ausserdem hat Houel die wichtige Bemerkung gemacht, dass von Syrakus bis Avola, eine Strecke von 18 Millien Ausdehnung, wo das Gebirge durchschnittlich eine Millie vom Ufer absteht, überall Grotten in den Fels gehauen sind. Treppen, Grabkammern mit Säulen, Pfeilern, Arkaden, Alles ist aus dem Stein gearbeitet. An einzelnen Punkten wurde Houel zu der Vermuthung veranlasst, dass diese Felskammern nur die Fortsetzung von Baulichkeiten gewesen seien, die vor den Felsen, sich an sie anlehnend, gestanden hätten.

Wir kommen jetzt zu einer der grössten Merkwürdigkeiten Siciliens, dem Grottenthal von Ispica.

Es zieht sich ungefähr acht Millien lang in verschiedenen Krümmungen zwischen Modica und Spaccafurno hin, von einem Bache, dem Busaidone, durchströmt, der hier und da kleine Teiche und Wasserfälle bildet. Die Vegetation ist die gewöhnliche solcher Schluchten. Den Grund bedeckt ein üppiges Dickicht von Oleander-, Feigen- und Johannisbrodbäumen; weiter hinauf wachsen breitblättrige Akanthus und wilde Artischoken, und von der Höhe der gelben Sandsteinfelsen hängen dicke Caktusgewinde herunter. Das ganze Thal birgt in den Felswänden, die es einschliessen, unzählige Grotten, oft in mehreren Stockwerken über einander. Auch jetzt noch, wo durch den Einsturz vieler Felstheile natürliche, wenngleich mitunter etwas unbequeme Treppen gebildet sind, ist der Zugang zu manchen derselben sehr beschwerlich, und ursprünglich scheint man zu vielen von ihnen nur auf Leitern haben gelangen zu können. Sie sind ohne jegliche Verzierung, sei es im Innern oder im Aeussern; die Thür- und Fensteröffnungen haben keine Einfassung irgend welcher Art. Die Grösse der Höhlenräume ist verschieden; doch haben sie selten mehr als 20 Fuss Tiefe und 6 Fuss Breite und Höhe. Der Thür gegenüber, sagt St. Non, indem er eine Grotte schildert, welche als Beispiel für viele ähnliche dienen kann, sind Nischen angebracht, und in diesen eine Art von Trog; im Boden befinden sich Vertiefungen, die ebenso gut Schlafstellen wie Grabstätten sein konnten. Ringsumher sind unförmliche Ringe in die Mauer gehauen und kleine Einschnitte in den Fels gemacht. In einigen Kammern befindet sich auch eine Art von Kasten, der von einer Platte bedeckt ist, und durch welchen eine Rinne zur Ableitung von Wasser läuft, ein Geräth von sehr unklarer Bestimmung. Die nebeneinanderliegenden Räume sind durch dünne Scheidewände, die übereinanderliegenden nur durch dünne Fussböden getrennt. Gewöhnlich ist jede Kammer isolirt, nur wenige haben hinter der ersten Zelle noch eine andere oder stehen mit der über ihnen befindlichen durch eine einem Brunnenloche gleichende Oeffnung in Verbindung. Während nun die meisten der Grotten von Ispica dem hier entworfenen Bilde gleichen, giebt es einige, die sich vor den übrigen durch Besonderheiten auszeichnen. So fielen Houel die Grotten am nördlichen Ende der Cava auf, in denen sich kleine Corridore, Nebentreppen und Anderes fand, das auf grössere Bequemlichkeit hindeutete. Sonderbar war

vorzüglich eine, die den Namen La Spezieria, der Krämerladen, führte, weil grosse viereckige, in den Seitenwänden angebrachte Vertiefungen dem Gemache eine gewisse Aehnlichkeit mit einem solchen gaben, und wo ausserdem noch seltsame sechseckige Löcher sich im Fussboden befanden. Die merkwürdigste von allen Grotten dieses Thales ist aber das sogenannte Castello d'Ispica, ein ziemlich isolirter, ausgehöhlter Felsen, der wie ein von Menschenhand aufgebautes Kastell aussieht. Es ist bereits so viel von dem Felsen eingestürzt, dass die Vorderwände der Räume grösstentheils fehlen und man nun wie in einem architektonischen Durchschnitte das Innere der Wohnungen offen gelegt sieht. Hier gewahrt man mehrere Stockwerke über einander, durch Treppen verbunden, und in den Gemächern verschiedene, auf ehemalige Bewohnung hindeutende Einrichtungen, wie mörserähnliche Höhlungen zum Zermalmen des Getreides, Löcher zum Abflusse des Wassers u. a. m. Dies sogenannte Kastell wird für den Wohnsitz des Herrschers der Höhlenstadt ausgegeben.

In dieser Gegend hat noch das zwischen Spaccafurno und dem Meere gelegene Stafenda Grotten.

Wenn wir nun, der Südküste nahebleibend, nach Westen weitergehen, so sind die in und bei Scicli gelegenen Grotten zu erwähnen, die nach Einigen die Lage des alten Kasmenai bezeichnen. Jedenfalls lag hier eine alte Stadt auf den verschiedenen Absätzen eines Berges, und es ist noch ausser den Grotten eine lange Treppe merkwürdig, die im Felsen hinunterführte, und vermittelst deren man, von Feinden unbemerkt, Wasser holen konnte.

Auf Malta finden sich ähnliche Werke.

Welchem Zwecke dienten nun diese Grotten? Man ist in früherer Zeit durchgängig der Ansicht gewesen, dass sie menschliche Wohnungen waren, und die oben nach St. Non und Houel gegebene Schilderung einiger der Grotten von Ispica beruht auf dieser Voraussetzung. An sich hat nun eine solche Annahme nichts Unwahrscheinliches. Es giebt und gab Troglodyten in den verschiedensten Theilen der Erde, und insbesondere wird im Alterthum aus Libyen, aus Sardinien und von den Balearischen Inseln gemeldet, dass es dort Stämme gebe, die in Höhlen wohnten. Wäre es nun auffallend, wenn in alter Zeit dieselben Stämme auch einen Theil von Sicilien inne gehabt und sich dort ebenso eingerichtet hätten, wie in ihren übrigen Wohnsitzen? Dennoch ist neuerdings die Meinung mehr und mehr herrschend geworden, dass diese sogenannten Höhlenstädte nichts als Todtenstädte gewesen seien. Man ist dabei besonders von der Aehnlichkeit mit den etruskischen Nekropolen ausgegangen. Indem aber die Vertheidiger dieser Ansicht sich hauptsächlich in allgemeinen Bemerkungen hielten, konnten sie die Frage noch nicht zu einer befriedigenden Lösung bringen, und es ist daher um so erwünschter, dass ganz kürzlich über einzelne Grotten Siciliens Nachrichten uns zugekommen sind, welche für diese wenigstens die Frage entscheiden. Schubring, von dem wir zugleich Ddieri als den sicilischen Namen solcher Grotten erfahren, schildert die von ihm besonders in der Nähe von Syrakus und Akrai, sowie bei Caltabellotta gesehenen in folgender Weise. Durch kleine, viereckige, fensterartige Eingänge von gewöhnlich 2 Fuss Breite und 3 Fuss Höhe schaut man hinein; am Rande dieser Oeffnung sieht man noch die Angeln für die eingefügten Holzthüren, von denen,

nach Spuren im Steine zu urtheilen, gewöhnlich mehrere vor einander zu grösserer Sicherheit angebracht waren. Wenige grössere ausgenommen, sind sie gemeiniglich so klein, dass ein Mensch nicht anders Platz darin findet, als auf allen Vieren. Diese Bemerkung ist entscheidend für ihren Gebrauch als Grabstätten, und es wird somit äusserst wahrscheinlich, dass auch die grösseren und geräumigeren zu demselben Zwecke gedient haben, wenigstens die meisten derselben. In späterer Zeit können dann diejenigen von ihnen, welche am zugänglichsten waren, von Hirten, oder wer sonst genöthigt war, in der Einsamkeit zu leben, zu Wohnungen eingerichtet worden sein, und daher mögen dann die Spuren stammen, welche auf eine derartige Benutzung hindeuten. Ganz ausgeschlossen ist aber damit die Möglichkeit immer noch nicht, dass einzelne schon in uralter Zeit bewohnt waren.

Welchem Volke aber diese Gräber angehörten, ist noch nicht entschieden. Manche halten sie für griechisch, andere für sikelisch (resp. sikanisch); ich schliesse mich für die Mehrzahl derselben der letzteren Ansicht an. Einzelne griechische Thonscherben, die in den Grotten von Ispica gefunden sind, können natürlich nur eine nachträgliche Benutzung durch die Griechen mit Sicherheit beweisen. Im Allgemeinen ist es auffallend, dass man in ihnen so wenig Gegenstände entdeckt hat, wie sie sonst in Gräbern vorzukommen pflegen.

Dies ist mehr der Fall gewesen bei einfach in den Felsboden gehauenen, mit Steindeckeln geschlossenen Gräbern, wie sie z. B. in der Nähe von Syrakus und Akrai vielfach vorkommen. Man hat eine Anzahl derselben neuerdings für phönicisch erklärt. Schubring schildert die bei Akrai gefundenen als 1,50 bis 1,80 Meter lang und bald von Osten nach Westen, bald von Norden nach Süden gerichtet, je nachdem sie Gräber von Frauen oder Männern waren, die man an den in den ersteren gefundenen Haarnadeln unterschied. Die Skelette waren vollständig erhalten, die Köpfe an den Schläfen sehr eingedrückt und fast von der Form einer Mandel, die Zähne weit hervorstehend. Dies passt nicht auf Menschen hellenischen Stammes. Die in diesen Gräbern gefundenen Schmucksachen waren aus Kupfer.

Ob dagegen die in der Nähe von Palermo selbst aufgefundenen Gräber schon einer sehr alten Zeit angehören, ist noch zweifelhaft. Im Südwesten dieser Stadt sind schon seit lange viele Gräber entdeckt worden, etwas genauer ist man aber über die im vorigen Jahrhundert, 1732, 1746 und 1785, sowie über die 1834 daselbst aufgegrabenen unterrichtet. Die letzteren bestehen aus kleinen, unterirdischen Kammern, zu denen Stufen hinunterführen — ganz wie in manchen etruskischen Gräbern —, sie enthalten Sarkophage und Aschenurnen. Die daselbst gefundenen Münzen aber, punische, römische und byzantinische, beweisen, dass die Gräber noch sehr spät im Gebrauche waren.

Als merkwürdig wird noch ein Rundgebäude bei Sparano bezeichnet, das als Grab gedient haben soll, ein kleines Bauwerk aus polygonen Blöcken, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt sind.

Ob von dem berühmten Reservoir, das Daidalos aus dem Flusse Alabon im megarischen Gebiete gemacht haben soll, noch Reste vorhanden sind, ist schwer zu entscheiden. Allerdings zieht sich quer durch das Thal des S. Gusmano, in geringer Entfernung von der Mündung ein 2—3 Meter dicker Mauerwall, der,

so lange er wohl erhalten war, das Thal oberhalb zu einem See machte; aber das Werk stammt erst aus dem 13. Jahrhundert, und es bliebe nur die Vermuthung übrig, dass es die Erneuerung eines uralten Werkes wäre.

Endlich müssen wir noch einiger Grotten anderer Art, als die vorhergenannten, gedenken: der Grotten bei Sciacca, der Stätte der selinuntischen Bäder. Sie befinden sich nahe dem Gipfel des Monte S. Calogero, an dessen Fusse die heissen Quellen entspringen. Hier bewirken fast geruchlose Ströme warmen Dampfes, die aus dem Innern des Berges hervordringen, eine heilsame Transpiration bei den Leidenden. Besonders merkwürdig für den Alterthumsforscher ist eine der äusseren Höhlen, in der zur Bequemlichkeit der Badenden Sitze aus dem Felsen gehauen sind, welche aus sehr alter Zeit zu stammen scheinen. Ebendaselbst waren früher in den Stein gehauene Buchstaben von eigenthümlicher Form zu sehen, in denen man Angaben über die Heilung der Kranken suchte, die aber gegenwärtig nicht mehr erkennbar sind. Fazell, der sie noch sah, obgleich sie schon damals undeutlich geworden waren, versichert, dass sie weder griechisch, noch hebräisch, noch chaldäisch seien. Hinter dieser Höhle zieht sich noch eine andere tiefer in den Berg hinein, in der Houel, jedoch ohne besondere Entdeckungen zu machen, eine Strecke weit vorwärts drang. Die alte Sage will bekanntlich, dass Daidalos im Gebiete von Selinus Höhlen-Dampfbäder eingerichtet habe. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Bäder, deren Einrichtung man dem kretischen Flüchtlinge zuschrieb, eben die des Berges S. Calogero sind; und man darf weiter annehmen, dass dieselben aus der phönicischen Zeit herstammen. Dann könnten auch die nun verwischten Inschriften sehr wohl phönicische gewesen sein.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Aelteste Beziehungen zwischen Hellas und Sicilien.

Die Völkerschaften, welche wir bis jetzt als Bewohner Siciliens kennen gelernt haben, waren ihrer ganzen geistigen Begabung nach nicht im Stande, der Insel eine hohe geschichtliche Stellung zu verleihen. Die Sikaner und Sikeler scheinen nicht einmal die so höchst nothwendige und weniger gebildeten Stämmen sonst meistens innewohnende Eigenschaft eines hervorragenden kriegerischen Sinnes besessen zu haben, und das Hinzukommen der Phönicier, die in ihren Kolonien auf der Insel vorzugsweise als Kaufleute und Fabrikanten auftraten, konnte der Urbevölkerung zwar gewisse Fertigkeiten des praktischen Lebens bringen, war aber zur Beförderung einer innerlichen Entwickelung derselben zu höherer Bildung nur wenig geeignet. Alles ward anders, als Griechen sich auf Sicilien niederliessen.

Dies Volk, das vermöge seiner vortrefflichen körperlichen und geistigen Anlagen zur Ausübung fast alles dessen, was der menschlichen Natur überhaupt zugänglich ist, geeignet war, und dessen Ausbildung nicht, wie die der orientalischen Stämme, mit denen es zusammenhängt, durch lastende Traditionen eines religiösen und politischen Despotismus gehemmt wurde, hat nicht nur in seinem eigenen Lande das glänzendste Schauspiel freier menschlicher Entwicklung dargeboten, das die Geschichte kennt; es hat auch Sicilien zum ersten Male zu einem für die ganze bekannte Welt bedeutenden Lande gemacht.

Welches ist nun der Zeitpunkt des ersten Beginnens der griechischen Niederlassungen in Sicilien? Die herkömmliche, auch von Thukydides vertretene Ansicht setzt ihn in das 8. Jahrhundert vor Chr., und es ist allerdings eine feststehende Thatsache, dass die historische Bedeutung des griechischen Elementes in Sicilien erst mit den wohlbezeugten Kolonien beginnt, die in dieses Jahrhundert fallen. Diese Ansicht befindet sich überdies in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was wir sonst von den anfänglichen Beziehungen der Griechen zu den fremden Ländern wissen.

Die älteste griechische Geschichte spielt fast ausschliesslich an den Gestaden des Aegäischen Meeres. Von Osten her sind in vorgeschichtlicher Zeit die hellenischen Stämme in das nach ihnen benannte Land gekommen, und so finden wir denn schon in den Sagen der Griechen Kleinasien und Hellas in fortwährender, bald freundlicher, bald feindlicher Beziehung zu einander. Die Abenteuer des Perseus und des Herakles versetzen uns vielfach an die Ostküsten des Archipelagos, und in dem trojanischen Kriege macht ganz Griechenland sich auf, um mit vereinten Kräften eine asiatische Stadt zu besiegen. So kommt es, dass sich von den Inseln des Aegäischen Meeres und einem Theile der kleinasiatischen Küste eine fast ebenso genaue mythische Geographie entwerfen lässt, wie von Hellas selbst. Der Beginn der historischen Zeit, weit entfernt, diese Beziehungen zwischen Griechenland und dem Orient zu unterbrechen, macht sie nur noch enger. In Folge der dorischen Wanderung entstehen grossartige Völkerzüge von Hellas nach Kleinasien, und es werden dort die äolischen, ionischen und dorischen Kolonien gegründet, die es bald in der Bildung dem Mutterlande zuvorthun und einen bedeutenden Einfluss auf dasselbe ausüben. Und nachdem diese Kolonien gegründet sind, vergehen noch einige Jahrhunderte, bis der Unternehmungsgeist der Griechen, der bis dahin nach Osten gewandt war, sich nach Westen richtet, und spät erst entstehen die bekannten Niederlassungen in Italien und Sicilien, in Ländern, die, wie wir von Sicilien schon nachgewiesen haben, auch in den Mythen Griechenlands keine bedeutende Rolle spielen.

Dies ist im Grossen und Ganzen der Fortschritt der Beziehungen des eigentlichen Griechenlands zu seinen östlichen und westlichen Nachbarländern. Das spätere Eingreifen des Westens in die hellenischen Angelegenheiten ist unverkennbar. Und so ist denn auch umgekehrt die Thatsache nicht abzuläugnen, dass in der älteren Zeit, wo die Griechen mit den kleinasiatischen Küsten sich ganz vertraut zeigen, ihre Kunde von den westlichen Ländern eine ausserordentlich schwache und dürftige ist. Homer weiss nichts Sicheres von Italien und Sicilien, und die Mährchen, die er von den westlichen Meeren erzählt, beweisen, dass man zu seiner Zeit diese Gegenden noch nicht oder nur wenig von Griechenland aus befuhr. Wenn aber Odysseus auf seinen Fahrten von Meeresstrudeln und Menschenfressern zu leiden hatte, wenn er von Sirenen und Zauberinnen festgehalten wurde, und nach langer Irrfahrt nur durch besondere göttliche Fürsorge nach Hause gelangte, wer durfte es dann noch wagen, diese Meere zu befahren?

Und so ganz unbegründet waren die Befürchtungen, mit denen die Griechen der ältesten Zeit in der That auf die Westfahrten blickten, nicht, wenn sie gleich sehr übertrieben wurden. Bei dem damaligen Zustande der nautischen Wissenschaften, der eigentlich nur Küstenschifffahrt gestattete, war es immerhin ein Wagniss, von Griechenland nach Italien und weiter nach Sicilien zu fahren, zumal für die Bewohner der Ostseite Griechenlands, welchen schon die westlichen Küsten von Hellas als unwirthliche Gestade erschienen. Man konnte freilich, wenn man einmal bis Epeiros gekommen war, das Südostende Italiens unschwer erreichen. Indess war damit noch nicht viel gewonnen. Es handelte sich nun darum, weiter vorzudringen, und da machte sich der bedenk-

liche Umstand geltend, dass die Küstenlinie sich immer weiter in westlicher Richtung fortzog. Wie wenn überlegene Feinde den Schiffer anfielen und ihm den Rückweg an derselben Küste verlegten? Dann war er genöthigt, zu seiner Rettung quer über das weite, unbekannte, insellose Meer nach Osten zurückzuschiffen — ein Unternehmen der gefährlichsten Art. Dass eine so leicht zu störende Fahrt anfangs nicht viel unternommen wurde, ist sehr erklärlich. Und wenn nun der kühne Schiffer, alle Gefahren verachtend, wirklich bis zur Südwestspitze Italiens vordrang, so befand er sich dort in der Nähe des verrufensten Strudels und einer Strömung, die für die kleinen Fahrzeuge jener Zeit nur zu leicht verderblich werden konnte. Zu den Gefahren, die in dieser Gegend Wind und Wellen bereiteten, kamen aber noch die, welche von gefürchteten Feinden drohten. Zwar erwies sich der bei den Griechen herrschende Glaube, dass die Bewohner Siciliens sehr wild und furchtbar seien, der vielleicht eine Zeit lang noch Berechtigung haben mochte, als unbegründet, sobald man nur ernstlich versuchte auf der Insel Fuss zu fassen; aber die zur See mächtigen Etrusker wollten wirklich keine Fremden in ihren Gewässern dulden und zeigten sich als gefährliche Gegner der griechischen Seefahrer.

So kam Manches zusammen, um den Hellenen die Fahrt nach Westen zu verleiden, ein Hinderniss ungerechnet, das vielleicht das mächtigste von allen war, und sich besonders ihren Niederlassungen auf Sicilien entgegenstellte. Der Handel dieser Insel befand sich in den Händen der Phönicier, die überall mit ausserordentlicher Eifersucht darüber wachten, dass ihre Handelsgebiete nicht fremder Concurrenz geöffnet wurden. Fremde Schiffe, die in Gegenden kamen, welche sonst nur Phönicier zu befahren und auszubeuten pflegten, wurden von den kriegerischen Kaufleuten angefallen und wo möglich vernichtet, und wie man es machte, wenn offene Gewalt nicht angebracht war, zeigt eine von Strabon mitgetheilte Geschichte über die anfangs nur von den Bewohnern von Gades betriebene Fahrt nach den Kassiteriden. Als einst römische Schiffer, um diesen Handelsweg kennen zu lernen, einem dahin steuernden phönicischen Schiffe folgten, wurde es von seiner Besatzung auf eine Untiefe gelenkt, so dass es selbst scheiterte, aber auch die nachfolgenden Römer zu Grunde gingen; und die Phönicier, die ihr Leben zu retten wussten, erhielten als Anerkennung ihrer verdienstlichen That vom Staate Ersatz für die geopferte Habe. Wie dies Volk es in späterer Zeit mit der Fahrt im Ocean hielt, so wird es früher es mit der im Westen des Mittelmeeres gemacht haben. Nun waren schon die Tyrrhener gefährliche Nebenbuhler, aber sie waren, ihrer Nähe wegen, nicht zu verdrängen, und so hielten die Phönicier es für besser, in ein freundschaftliches Verhältniss zu ihnen zu treten; um so mehr aber mussten sie darauf bedacht sein, die Griechen, die, da sie entfernter wohnten, vom Handel nach dem Westen ausgeschlossen werden konnten, auch wirklich auszuschliessen. Dies liess sich aber weder durch offene Gewalt, noch durch Listen der angegebenen Art bewirken. Sie suchten ihren Zweck auf eine dritte Weise zu erreichen. Sie verbreiteten die übertriebensten Gerüchte von den Gefahren des Westens. Sie sind es gewesen, die den Fabeln von Ungeheuern und Menschenfressern, welche dem Schiffer im Westen auflauern sollten, durch ihre Mittheilung Bekräftigung verliehen; ihren Berichten ist es zuzuschreiben, dass die Griechen

die Bewohner Siciliens noch für gewaltige Krieger hielten, als sie es längst nicht mehr waren. Später ward deshalb bei den Hellenen der Ausdruck phönicische Lügen sprichwörtlich.

Dass aber die Griechen, die nachher mit so grosser Energie die Fahrten nach dem Westen aufnahmen, sich damals durch wirkliche und eingebildete Hindernisse davon zurückschrecken liessen, das erklärt sich einfach dadurch, dass noch kein mächtiges Interesse sie nach diesen Gegenden trieb. Die Griechen waren nicht ein in einseitiger Richtung thätiges Volk wie die Phönicier. Tapfer im Kriege, wie nur irgend eine andere Nation, im Landbau keinem Volke nachstehend, haben sie sich auch im Handel und in der Schifffahrt äusserst tüchtig und gewandt gezeigt. Aber alles, was sie betrieben, war Mittel zum Zweck, der Entwicklung eines gedeihlichen staatlichen und individuellen Lebens. Zu diesem Zwecke konnten sie das Grösste leisten; wo er aber nicht in's Spiel kam, blieben sie unthätig. So gaben sie, da die blosse Bereicherung durch den Handel ihnen niemals letzter Zweck war, bei den ersten Schwierigkeiten, die ihnen in den Weg traten, die Fahrt nach Westen auf, an welche sich sonst kein Interesse für sie knüpfte.

Wenn nun so im Allgemeinen die Beziehungen zwischen Griechenland und dem Westen in der ältesten Zeit gering und die Kenntnisse der Griechen von demselben unbedeutend waren, so stösst man doch bei einer genaueren Betrachtung der älteren Geschichte Italiens und Siciliens auf Manches, was zur Behauptung berechtigt, dass diese Länder und insbesondere auch Sicilien doch nicht so ganz von griechischem Einflusse in jener Periode der Geschichte frei geblieben sind. Solcher Einfluss zeigt sich in Sage wie in Geschichte. Was jene anbetrifft, so können hier weniger die Wanderungen des Herakles in Betracht kommen, da sich, wie wir sahen, in diese Figur viel Semitisches mischt, als die Schicksale der Helden des trojanischen Krieges, auf welche besonders viele italische Städte ihren Ursprung zurückführten. So sollen nach Skylletion Athener unter Menestheus sich gewandt haben; Petelia und Makalla behaupteten, von Philoktet, Metapont von Nestor und Epeios gegründet zu sein. Nach Sicilien sind allerdings zu dauernder Niederlassung von den Theilnehmern am trojanischen Kriege nur Kreter gekommen, und es ist bekannt, dass in ihnen auch ein semitisches Element vorhanden ist.

Aber neben diesen in der Sage hervortretenden Beziehungen zwischen Griechenland und dem Westen giebt es auch solche, die einen mehr historischen Charakter tragen. Es kommt hier einmal in Betracht, dass Hesiod nach Strabon's Zeugniss bereits eine ziemlich bedeutende Kenntniss von Sicilien besass, wenn er von dem Vorgebirge Peloris, das Orion aufgeschüttet haben sollte, sprach, und wenn er den Aetna und die Insel Ortygia erwähnte. Das zweite ist die frühe Gründung der Stadt Kyme in Unteritalien.

Diese Stadt soll von Chalkidiern und Kymäern unter der Anführung des Kymäers Hippokles und des Chalkidiers Megasthenes gegründet sein, anfangs auf der Insel Ischia, dann auf dem gegenüber liegenden Festlande, wo noch heute auf dem Gipfel eines isolirten Hügels von trachytischem Tuff nördlich vom Cap Misen und den Seen Fusaro und Averno, nach dem Meerbusen von Gaeta schauend die Trümmer der alten Stadt zu sehen sind. Ueber die Zeit

ihrer Gründung berichtet die Chronik des Eusebios, dass sie 133 Jahre nach dem trojanischen Kriege Statt gefunden habe, was in das Jahr 1051 v. Chr. fiele. Nach Vellejus Paterculus wäre das italische Kyme noch eher gegründet worden als die äolischen Kolonien in Kleinasien, zu denen auch das dortige Kyme gehört; somit würde jene Stadt noch älter sein, als selbst Eusebios annahm. Strabon sagt einfach, dass Kyme die älteste der italischen und sicilischen Kolonien sei, und es möchte allerdings schwer fallen, die Gründung der Stadt mit Wahrscheinlichkeit in eine so frühe Zeit zu versetzen, wie Vellejus und Eusebios wollen. Abgesehen davon, dass diese späten Schriftsteller in einer das hohe Alterthum berührenden Frage kaum als gültige Zeugen für eine an sich so auffällige Sache, wie die Gründung einer chalkidischen Kolonie im fernen Westen so lange vor allen andern chalkidischen Kolonien in derselben Gegend, betrachtet werden können, scheint überdies die Nennung zweier Gründer aus zwei verschiedenen Mutterstädten eine so planmässige Anlage der neuen Stadt zu verrathen, wie sie für jene halb mythischen Zeiten bald nach dem trojanischen Kriege kaum angemessen sein möchte. Es ist rathsamer, die Gründung von Kyme ohne Rücksicht auf die allzu positiven Angaben jener beiden Schriftsteller nach allgemeinen Wahrscheinlichkeitsrücksichten anzusetzen, wo sie dann 100 bis 200 Jahre später fallen würde, als Jene annahmen. Wenn aber Kyme auch erst, wie wir meinen, etwa um das Jahr 900 v. Chr. gegründet sein sollte, so bleibt immer noch ein hinreichend grosser Zeitraum zwischen der Gründung dieser ältesten griechischen Kolonie im Westen und den ersten Niederlassungen der Hellenen in Sicilien, um die Vorstellung von einem gänzlichen Fernbleiben der Griechen vom Westen und von Sicilien insbesondere, vor dem 8. Jahrhunderte v. Chr., einigermassen zu erschüttern.

In der That mussten, seit Griechen auf dem Felsen am Ufer des Meerbusens von Gaeta angesiedelt waren, häufige Fahrten von dort nach Griechenland und wiederum von Griechenland nach Kyme unternommen werden, und auf diesen Fahrten lernte man nothwendig auch einen Theil der Ostküste Siciliens kennen. So verbreitete sich in Griechenland unter denjenigen, welche mit Kyme und Chalkis in Berührung kamen, bereits vor der Gründung von Naxos einige Kenntniss von Sicilien, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies der Weg ist, auf dem Hesiod, dessen Vater aus dem asiatischen Kyme stammte, zu seiner Kenntniss von Siciliens Ostküste kam.

Indess werden wir uns diesen Verkehr zwischen Griechenland und dem italischen Kyme doch auch nicht allzu lebhaft denken dürfen, da sonst die erste Niederlassung schon bald andere hätte nach sich ziehen und z. B. das Vorurtheil, dass die Sikeler sehr kriegerisch seien, bei häufigeren Landungen an der sicilischen Küste hätte verschwinden müssen. Und wenn wir fragen, was es war, das einen regeren Verkehr zwischen Kyme und Hellas verhinderte, so liegt die Antwort nur in der nicht ganz unwahrscheinlichen Annahme, dass Kyme, statt ein Vorposten hellenischer Bildung in jenen fernen Gegenden zu werden, sich vielmehr selbst den Sitten seiner Nachbaren assimilirte. Nur so konnte es in geringerem Grade das Bedürfniss empfinden, mit dem Mutterlande in stetem Verkehr zu bleiben. Was uns aber zu dieser Annahme berechtigt, ist die Nachricht des Thukydides, dass italische Kymäer Seeraub im Grossen

betrieben. Von den Etruskern ist es bekannt genug, dass sie die anstossenden Meere unsicher machten. Es scheint demnach, dass die Kymäer den Etruskern ähnlich wurden, und soviel ist wenigstens einleuchtend, dass isolirte Griechen am besten für ihre Sicherheit sorgten, wenn sie sich dem Wesen der Nachbarvölker möglichst anbequemten.

Nach dem Bisherigen wären wir nun zu dem Schlusse berechtigt, dass schon vor dem 8. Jahrhundert, vor der Gründung von Naxos, die Griechen einige Kenntniss von Sicilien haben mussten, ohne dass wir jedoch behaupten könnten, sie hätten schon angefangen sich dort niederzulassen. Es giebt aber gewisse Thatsachen, welche auch dies Letztere wahrscheinlich machen.

Es sind vor allen Dingen Spuren griechischer Religion in Sicilien, die in eine sehr frühe Zeit zurückzugehen scheinen.

Ich muss hier zunächst an das erinnern, was ich oben über die Beziehungen Poseidon's zu unserer Insel gesagt habe. Wir sahen, dass dieser Gott Sicilien vom Festlande getrennt haben soll, dass Trinakros, Eryx, die Kyklopen und Laistrygonen, sowie endlich Selinus Söhne Poseidon's sind, dass er zur Auswanderung der trojanischen Elymer nach Sicilien die Veranlassung giebt; wir können hier hinzufügen, dass mehrere mit Aig anfangende geographische Namen, wie die Aigatischen Inseln, Aigusa, das Vorgebirge Aigithallos offenbar auf Poseidon hindeuten. Sollen wir nun in diesem Poseidon, wie Einige wollen, einen phönicischen Gott sehen? Werden wir uns nicht lieber daran erinnern, dass, während Poseidon bei den Phöniciern gegen andere Gottheiten zurücktritt, er bei dem griechischen Stamme, der vorzugsweise das Meer befuhr, dem ionischen, die Hauptgottheit war, und hieraus den weiteren Schluss ziehen, dass ionische Griechen in uralter Zeit seinen Kultus nach Sicilien brachten?

Ein anderer altsicilischer Kultus, der des Apollon, wird ausdrücklich mit Griechenland in Verbindung gebracht. In der sikelischen Stadt Hybla, wo auch ein Heiligthum der Göttin Hyblaia war, zeichneten sich, heisst es, die Einwohner durch ihre Frömmigkeit aus. Sie oder wenigstens viele von ihnen waren auch unter dem Namen Galeoten Ausleger von Träumen und Wunderzeichen, eine Beschäftigung, die von Apollon hergeleitet wurde. Dieser Gott hatte von der Themisto zwei Söhne, Telmissos und Galeotes, die nach einem Spruche des dodonäischen Orakels in entgegengesetzter Richtung auswanderten, Telmissos nach Karien, wo die nach ihm benannte Stadt durch ihre Wahrsager berühmt war, und Galeotes nach Sicilien. Hier liegt sicher eine Verpflanzung des Apollokultus, wenn auch nicht aus Griechenland selbst, so doch aus Kleinasien vor; dass diese Verpflanzung aber vor die Zeit des 8. Jahrhunderts fällt, beweist der Umstand, dass eine sikelische, also barbarische Stadt Apollon aufnahm.

Wenn es nun so wahrscheinlich wird, dass hellenische Schaaren schon vor der Zeit des Theokles und Archias nach Sicilien gekommen sind, so werden wir auch einer bestimmten, sonst freilich nicht weiter bezeugten Nachricht über eine altgriechische Niederlassung auf unserer Insel etwas mehr Beachtung schenken, als sie gewöhnlich findet. Der alexandrinische Dichter Nikandros, der selbst lange Zeit in Aetolien lebte, behauptete, dass Aetolier zuerst von allen Griechen nach Sicilien und zwar nach Syrakus gekommen seien. Dieser Nachricht steht nur ihr vereinzeltes Vorkommen entgegen, um glaublich zu erscheinen. Für

die Westgriechen, die — denken wir nur an die Sagen von Odysseus und von den Phaiaken — unstreitig in der Schiffahrt bewandert waren, hatte die Fahrt nach Italien und Sicilien weniger Schwierigkeiten, als für die Griechen des Ostens; und wenn man annimmt, dass sie wirklich nach Sicilien und vielleicht nach Syrakus gekommen sind, so wäre es nicht schwer zu erklären, weshalb sich die Kunde von diesem Ereigniss so gänzlich verlor. Die Kultur der Griechen und somit auch ihre Literatur umfasste lange Zeit hindurch nur die östliche Seite Griechenlands; die Thaten der Westgriechen fanden verhältnissmässig wenig Beachtung. Wenn Aetolier früh in Verkehr mit einer entfernten Insel des Westens standen und dort auch für kurze Zeit Niederlassungen gründeten, wer mochte sich in Athen, auf den Inseln des ägäischen Meeres und an der kleinasiatischen Küste darum kümmern? Die ostgriechischen Stämme, die sich vor den übrigen den Vorrang in der Bildung erwarben, beachteten wahrscheinlich ebenso wenig die alten und allerdings nicht kräftig genug betriebenen Seezüge ihrer in der Kultur zurückgebliebenen westlichen Landsleute, wie das gebildetere südliche Europa im Mittelalter die Fahrten der Normannen nach Westen, und es ist nicht auffallender, dass Athener nichts von der frühen Verbreitung der Aetolier nach Sicilien wussten, als dass man in Italien und Deutschland viele Jahrhunderte keine Ahnung davon hatte, dass Nordländer lange vor Columbus nach Amerika gekommen waren. Wenn man die Nachricht Nikander's annimmt, so erklärt sich auch, wie ein Fluss Siciliens zu dem Namen Anapos kam. Anapos hiess ein Nebenfluss des Acheloos, und es ist klar, dass es Westgriechen näher lag, diesen Namen einem sicilischen Flusse beizulegen, als aus dem Osten von Hellas gekommenen Kolonisten. Es wäre dann ferner aber auch möglich, dass von diesen Ansiedlern die syrakusanische Insel den Namen Ortygia empfangen hätte: Ortygia hiess auch ein Ort in Aetolien. Dann wäre aber auch die weitere Vermuthung geboten, dass Sicilien dieser alten westgriechischen Einwanderung bereits den später so bedeutend gewordenen Kultus der Artemis verdankte. Denn Ortygia's Name ist bekanntlich eng mit dem der Artemis verknüpft und die Herleitung aus dem ätolischen Lande ist auch für diesen Kultus deswegen nicht unangemessen, weil das Volk der Leleger, zu dessen vielen Wohnsitzen in Griechenland auch Aetolien gehörte, gerade vorzugsweise die Artemis verehrte. Wenn Ortygia ferner durch die Arethusa und deren sagenhafte Beziehungen zum Alpheios mit Elis in Verbindung steht, so würde dies nicht der Annahme widersprechen, dass der Artemiskult und die ihn begleitenden Namen von einem aus Aetolien herübergekommenen lelegischen Stamme herrührten; denn auch in Elis hatten sich Leleger niedergelassen.

Indess kann nicht geläugnet werden, dass für die Namen Ortygia und Arethusa und ihre Verpflanzung nach Sicilien auch ein anderer Ursprung möglich ist, — durch die Chalkidier, die auf ihren frühen Fahrten von und nach Kyme diesen Punkt der sicilischen Ostküste entdeckt und besetzt haben mögen.

Und nun haben wir uns noch an eine Erzählung zu erinnern, die uns oben in der mythischen Geschichte Siciliens entgegentrat: die Gründung von Alontion durch Akarnanier unter Patron aus Thurion, der den Aeneas nach

Italien geleitet hatte. Es ist wiederum eine Beziehung der Acheloosgegend zu unserer Insel, der sehr wohl eine historische Thatsache zu Grunde liegen kann. Jetzt kann denn auch die Vermuthung gewagt werden, dass, wenn die phönicische Hauptstadt Siciliens einen griechischen Namen führt, ohne dass je Hellenen sie besessen haben, die erste Benutzung und Namengebung des Grossen Hafens in uralter Zeit von Halbgriechen — sei es östlichen oder westlichen — ausging, die so gut nach Panormos, wie nach Alontion oder nach Hybla gelangt sein können.

So hätte denn die bisherige Untersuchung die insbesondere von Thukydides vertretene gewöhnliche Ansicht, dass erst im 8. Jahrh. v. Chr. Hellenen nach Sicilien kamen, einigermassen modificirt. Es ist zunächst nicht unwahrscheinlich, dass von den westlichen Griechen, die Italien so nahe wohnten, Einzelne auch nach Sicilien zogen, wohin sie vielleicht den Kultus der Artemis gebracht haben. Es ist aber ferner nicht unmöglich, dass auch kleinasiatische und Inselgriechen sehr früh nach unserer Insel kamen, und dass diese es waren, die dort die Verehrung des weissagenden Apollon heimisch machten. Die ersten können Leleger gewesen sein; mit welchem Namen die letzteren zu benennen wären, ist schwer zu sagen.

Wir dürfen annehmen, dass diese Stämme nicht ohne Einfluss auf die ältere Bevölkerung der Insel blieben, was ja auch schon durch die Einführung des apollinischen Kultus in eine Sikelerstadt bewiesen wird; sie haben also die schon von den Kretern, in denen neben dem semitischen Elemente doch auch, wie der in Engyon eingeführte Kult der kretischen Mütter zeigt, ein griechisches unverkennbar ist, begonnene Vermittlung zwischen den Ureinwohnern und den eigentlichen Hellenen, den Ostgriechen, fortgesetzt.

Denn das darf, wenn wir auch nicht unbedeutende griechische Einwanderungen vor Archias und Theokles annehmen müssen, keinen Augenblick übersehen werden, dass das eigentliche Hellenenthum doch erst mit der Gründung von Naxos und Syrakus nach Sicilien kommt, und so ist die gewöhnliche Annahme, dass Naxos die erste hellenische Kolonie auf Sicilien sei, in einem gewissen Sinne dennoch richtig. Die griechischen Vorläufer dieser Kolonisten waren zu wenig zahlreich, und überdies in Sitte und Bildung zu sehr mit den Ureinwohnern verwandt, als dass sie nicht, statt eine neue abgesonderte Gruppe zu bilden, sich ihnen assimilirt und friedlich unter ihnen gewohnt hätten; und so konnte es kommen, dass, als nun Osthellenen in grösserer Anzahl nach Sicilien kamen, um sich dort dauernd und selbständig niederzulassen, für diese in ganz anderer Weise auftretenden Griechen westliche oder kleinasiatische Hellenen auf Sicilien gar nicht vorhanden waren, und sie sich die ersten ihres Stammes dünkten, welche diese Insel kolonisirten.

Zweites Kapitel.

Gründung der hellenischen Kolonien in Sicilien.

Die Hellenen sind lange Zeit hindurch ein Wandervolk gewesen. Die Einwanderung des ganzen Volkes von Asien nach Europa entzieht sich allerdings der historischen Kunde; aber seit die Geschichte von den Hellenen meldet, bis etwa zum Anfange des 6. Jahrhunderts v. Chr. finden wir die einzelnen Stämme derselben zuerst in beständigem Ortswechsel und dann in fortdauernder Ausbreitung begriffen. Der Beginn der eigentlichen Geschichte Griechenlands wird durch die dorische Wanderung bezeichnet, in der von Norden her gekommene Hellenen sich in den südlicheren Theilen des Landes festsetzen und vor Allem die Dorier den Peloponnes zu ihrem Sitze machen. Dies ist eine Wanderung ganzer Stämme, denn wenn auch dorische Gemeinden am Oeta blieben, so zog doch die Hauptmasse dieses Volkes nach Süden. Anders wird es schon in den nun folgenden Zügen, durch welche in Kleinasien die dorischen, ionischen und äolischen Kolonien gegründet wurden. Wenn auch eine grosse Masse von Leuten dieser Stämme nach Asien auswanderte, so blieb doch der eigentliche Kern in Griechenland zurück. Es geht, wie man sieht, mit den Wanderungen der Hellenen wie mit einer Bewegung im Wasser, die durch einen hineingeworfenen Stein hervorgerufen wird. Die Kreise werden nach und nach schwächer und undeutlicher. Fast die letzten Wellen dieser Bewegung sind es, welche die Kolonisation von Italien und Sicilien bezeichnen.

Hier treten uns dieselben drei, nach Stämmen geschiedenen Gruppen entgegen, wie bei der Kolonisation Asiens, und gerade hierin liegt der Beweis, dass die westlichen Niederlassungen wirklich als eine nur nach der entgegengesetzten Himmelsrichtung gewandte Fortsetzung der Bewegung zu betrachten sind, welche die Besiedelung Kleinasiens hervorgerufen hatte. Wie dort Dorier, Ionier und Aeolier, so haben wir hier Dorier, Ionier und Achäer, und es ist bekannt genug, dass auch die äolischen Kolonien Kleinasiens grösstentheils aus Achäern bestanden, die nur, weil sie vom Peloponnes her durch das äolische Böotien zogen, und sich hier verstärkten und einschifften, mit dem Namen Aeolier belegt worden sind. Aber es ist auch die geographische Lage der Kolonien der drei Stämme im Westen dieselbe wie im Osten. Wenn wir Kroton und Sybaris als Repräsentanten der achäischen, Leontini und Katana der ionischen, Syrakus der dorischen Gruppe betrachten, so wohnen auch hier die Achäer, wie in Kleinasien, im Norden, die Ionier in der Mitte, die Dorier im Süden, und wenn die nördliche Lage des dorischen Tarent dem zu widersprechen scheint, so zeigt sich, auch abgesehen von dem Umstande, dass in Tarent ein starkes achäisches Element vorhanden ist, sobald man die Reihe dorischer Pflanzstädte der Südküste Siciliens berücksichtigt, die südlichere Lage der Kolonien dieses Stammes auch hier als die Regel. Allerdings ist die Scheidung der Gruppen nicht so scharf und deutlich wie im Osten, und es sind

besonders die Dorier gewesen, welche sich in die eigentlich den beiden andern Stämmen zugefallenen Gegenden einzudrängen gewusst haben, aber dies beweist eben nur, dass die Volksbewegung, welche die westlichen Niederlassungen veranlasste, bereits von ihrer ursprünglichen Gewalt eingebüsst hatte, so dass es nicht mehr grosse, für sich bleibende Völkerschaaren, sondern mehr oder weniger gemischte, einzelne Volkshaufen waren, die nach Italien und Sicilien zogen.

Wenn so im Allgemeinen die westlichen Kolonien des 8. Jahrhunderts v. Chr. als ein Ausfluss des noch nicht erstorbenen Wandertriebes der Hellenen zu betrachten sind, so fehlte es doch nicht an besonderen Veranlassungen, welche diesen Trieb gerade damals von Neuem wachriefen, und unter denen eine grössere Zunahme der Bevölkerung und mit Verfassungsveränderungen zusammenhängende bürgerliche Unruhen in den Städten Griechenlands als die hauptsächlichsten zu betrachten sind. Dass aber die Auswanderung jetzt nach Westen gerichtet war, dafür lag der Grund einfach in dem Umstande, dass die östlich gelegenen Küsten sich bereits vollständig mit hellenischen Pflanzstädten bedeckt hatten. Wenn die Griechen in dieser Beziehung einer besonderen Anleitung bedurft hätten, so würden sie sie in der Stimme des delphischen Apollon gefunden haben, dessen Orakel damals, wie noch in späterer Zeit, den grössten Einfluss auf ganz Griechenland ausübte und als der geistige Mittelpunkt desselben betrachtet werden konnte. Zu den wichtigen Unternehmungen, bei denen der Rath des Gottes erforderlich war, gehörte vor allen Dingen die Gründung einer Kolonie, und es scheint, dass die delphischen Priester den ihnen in dieser Beziehung gestatteten Einfluss damals in der sehr richtigen Weise benutzt haben, dass sie die Hellenen auf die Bahn der westlichen Kolonisation leiteten.

In dem Vorhergehenden haben wir zugleich den wesentlichen Unterschied der hellenischen Kolonien von den phönicischen ausgesprochen. Während die Niederlassungen der Phönicier ursprünglich und hauptsächlich Handelsstationen oder wenigstens zum Zwecke des Handels gegründete Städte waren, sollten die der Griechen das Mittel sein, einer überhandnehmenden Volksmenge neue und bessere Sitze zu verschaffen. Jene standen stets in einer gewissen Abhängigkeit von der Mutterstadt, bei diesen überwog entschieden die Selbständigkeit. Dennoch zeigt sich darin bei den hellenischen Kolonien des Westens ein Unterschied von den älteren östlichen, dass sie doch mehr als diese als Gründungen einzelner Städte betrachtet werden müssen, welche allerdings gerade durch ihren Handel dazu kamen, die nach neuen Wohnsitzen begierigen Schaaren bei sich zu concentriren und so die Mutterstädte solcher Kolonien zu werden.

Am wenigsten ist dieses noch der Fall bei den achäischen Pflanzstädten, mit denen wir es hier auch nicht speciell zu thun haben. Diese sind das Resultat einer grossartigen Auswanderung von Achäern des Peloponnes nach einem Lande, in dem sich schon einige Spuren griechischer Kolonisation vorfanden, und das nun ganz von hellenischen Elementen durchdrungen wurde. Bei diesen Niederlassungen kommen die peloponnesischen Städte, von denen die Kolonien ausgingen, wenig in Betracht; es ist von einem besondern Ver-

hältniss derselben zu ihnen kaum die Rede. Anders ist es bei den Kolonien auf Sicilien. Hier sind es vor allen zwei griechische Städte, eine ionische und eine dorische, denen der Ruhm, zu jenen Ansiedlungen die Veranlassung gegeben zu haben, in vollem Masse zukommt: Chalkis und Korinth. Beide waren bedeutende Handelsplätze, und schon durch ihre Lage dazu bestimmt, es zu sein; Chalkis an der wichtigsten Meerenge von Griechenland, dem Euripos, Korinth an seiner hauptsächlichsten Landenge gelegen. Von diesen beiden Städten muss Chalkis, das unmittelbar am Meere lag, als die ältere Handelsstadt gelten, wie schon die von diesem Orte ausgegangene frühe Gründung von Kyme zeigt. Korinth ist erst auf den Spuren von Chalkis gewandelt, wie anderswo, so auch in Sicilien. Ausser diesen beiden Handelsplätzen ersten Ranges nahm sodann das ebenfalls für den Verkehr zur See wohlgelegene Megara von Anfang an Theil an dem Werke der Kolonisation Siciliens.

Chalkis, das den Anstoss gab, war in älterer Zeit eine der angesehensten Städte von Hellas. Die Pythia bezeichnete als die besten Männer von Griechenland diejenigen, welche das Wasser der schönen Arethusa tränken, und heftige Streitigkeiten, welche die durch ihren ausgebreiteten Erzhandel berühmte und reiche Stadt mit dem nahen Eretria über den Besitz der lelantischen Ebene hatte, rissen ganz Griechenland in einen dem peloponnesischen Kriege ähnlichen Kampf hinein. Es hat daher bei dieser alten Bedeutung von Chalkis der folgende Bericht des Ephoros über den Beginn der sicilischen Kolonisation an und für sich nichts Befremdendes.

Nachdem man lange Zeit hindurch aus Furcht vor den Seeraub treibenden Tyrrhenern und vor den angeblich sehr kriegerischen Einwohnern Siciliens diese Insel nicht besucht hatte, auch nicht um Handel zu treiben, erkannte der durch Sturm dahin verschlagene Athener Theokles den Ungrund dieser letzteren Annahme und zugleich die Vortrefflichkeit des sicilischen Bodens, und es entstand in ihm der Gedanke, dort eine Niederlassung zu gründen. Da seine Mitbürger nicht zu bewegen waren, zur Ausführung seines Planes die Hand zu bieten, so wandte er sich nach Chalkis, wo er Gehör fand. Neben den Chalkidiern nahmen noch andere Ionier, sowie einige Dorier Theil an der von ihm geleiteten Fahrt. Jene gründeten Naxos; diese dagegen, welche besonders aus Megarern bestanden, Megara Hyblaia, während andere Dorier sich wieder entfernten und am italischen Vorgebirge Zephyrion verweilten, bis Archias sie von da nach Syrakus mitnahm.

Von diesem Berichte, der einen Athener mit Chalkidiern, anderen Ioniern und Doriern nach Sicilien ziehen und Naxos und Megara die ältesten Kolonien sein lässt, weicht die Darstellung des Thukydides, der wir uns im Folgenden anschliessen, ab. Nach ihm war nur Naxos die erste Niederlassung auf Sicilien, und die Gründung von Megara ist nicht so eng mit der von Naxos verbunden, auf das vielmehr als zweite Kolonie Syrakus folgt, so dass hier Korinth's Thätigkeit mehr in den Vordergrund tritt.

N a x o s lag an dem Punkte Siciliens, auf welchen man bei einer ersten Fahrt nach diesen Gegenden fast von selbst geführt wurde. Wenn der Schiffer von der Südspitze Italiens nach Westen hinüber lenkte und nun die sicilische Küste in südlicher Richtung verfolgte, so fand er eine Zeit lang schmale Ufer-

säume, auf denen der nahen, fast überhängenden Felsen wegen an eine gesicherte Niederlassung nicht zu denken war. Der nächste zur Anlage einer Stadt geeignete Platz war am Cap Schisò, ein wenig südlich vom Berge Tauros, der später die Stadt Tauromenion trug. Dass man ihn wählte und nicht weiter südlich nach besseren Plätzen suchte, das erklärt sich durch die Nähe des Berges Aetna, den man fürchtete, und von dem man hier doch wenigstens noch durch ein tiefes Thal und einen Fluss getrennt war. Die Gegend, in welcher die Stadt gegründet wurde, ist fruchtbar und malerisch zugleich; der Boden erhebt sich auf der einen Seite allmählich zum Aetna, dessen Gipfel nur wenige Meilen entfernt ist; auf der andern ruht der Blick mit Wohlgefallen auf den schroffen Abhängen des Taurosberges. Nach Ferrara beweisen die aus grossen Lavablöcken bestehenden Ruinen, die grösstentheils schon wieder mit vegetabilischem Terrain bedeckt sind, dass das auf einem nur wenig über das Meer erhabenen und von einem uralten Lavastrom gebildeten Vorgebirge stehende Naxos eine Ausdehnung von einer Millie in die Länge wie in die Breite hatte. Der der Stadt gegebene Name zeigt, dass Leute von der Insel Naxos unter den Begleitern des Theokles waren. Dies werden die Ionier gewesen sein, von denen Ephoros spricht. In der neu gegründeten Stadt errichtete Theokles am Strande einen Altar dem Apollon Archegetes, dem Führer der griechischen Kolonisation nach Sicilien; ein Beweis, dass die Stimme des delphischen Gottes es gewesen war, die einem durch zufällige Umstände erwachsenen Entschlusse ihre Weihe gegeben hatte. Diese erste heilige Stätte der Hellenen der Insel wurde noch lange Zeit so allgemein verehrt, dass die Theoroi, die Gesandten, welche die griechischen Städte Siciliens zu den grossen hellenischen Festversammlungen schickten, hier vor ihrer Abfahrt aus der Heimat ein letztes Opfer zu bringen pflegten. Thukydides sagt von diesem Altar, dass er sich »jetzt« ausserhalb der Stadt befinde; also hatte zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Grösse von Naxos mit seiner Bedeutung schon abgenommen. Es muss deshalb dahingestellt bleiben, ob die Vermuthung Ferrara's richtig sein kann, dass dieses uralte Heiligthum an dem Punkte zwischen der Stätte von Naxos und Tauromenion gestanden habe, wo sich jetzt am Ufer die Bildsäule des heiligen Pancratius erhebt. Es wäre dann an die Stelle des ersten griechischen Gottes, der sich dauernd in Sicilien niederliess, der erste Verkündiger des Evangeliums getreten, den diese Küste sah; und es ist allerdings bekannt genug, dass das Christenthum es liebte, antike Kultusstätten in dieser Weise zu benutzen. Man sollte vermuthen, dass Naxos im Alterthum einen guten Hafen hatte; heutzutage ist, obgleich, so viel wir wissen, keine Lavaströme diese Gegend seitdem überschwemmt und das Ufer verändert haben, kein geschützter Ankergrund dort vorhanden. Ausser dem Apolloaltar wird noch ein Aphrodision am Strande erwähnt, das vielleicht älter war als die Niederlassung des Theokles, vielleicht desselben Ursprungs wie die Aphroditetempel auf dem Eryx und am Ufer bei Lavinium. Aber die Hauptgottheit der Stadt war eine dritte: Bakchos, der heimische Gott der Insel, von welcher die sicilische Stadt ihren Namen empfangen hatte. Deshalb haben die ältesten Münzen von Naxos auf dem Avers den bekränzten Bakchoskopf, auf dem Revers eine Traube. Auf späteren erscheint der Apollokopf, auch der Flussgott Assinos. Natürlich wurde

auch im Gebiete des sicilischen Naxos der Weinbau eifrig betrieben. — Naxos wurde 735 v. Chr. (Ol. 11, 2) gegründet.

Wir dürfen annehmen, dass die Gründer von Naxos alsbald die grösste Befriedigung über ihre Erfolge und den Zustand der neuen Kolonie empfanden, und dass die Nachricht hiervon sich schnell in den Seestädten von Hellas verbreitete; denn auf die erste Kolonie folgte alsbald eine zweite. Es waren die Korinther, die, durch das Beispiel ihrer Handelsfreunde angetrieben, ein Jahr nachdem Naxos angelegt war (734, Ol. 11, 3), Syrakus gründeten. Der Ursprung dieser wichtigsten aller sicilischen Städte wird an folgende Sage geknüpft. In Korinth lebte ein Bürger, Namens Melissos, dessen Vater, ein Argiver von Geburt, Abron mit Namen, wegen eines den Korinthern gegen den argivischen Tyrannen Pheidon geleisteten grossen Dienstes seine Vaterstadt hatte verlassen müssen und nach Korinth übergesiedelt war. Er hatte nämlich tausend Jünglinge, die Pheidon als Hülfstruppen von Korinth erbeten und erhalten hatte, und die er nun aus dem Wege zu räumen beabsichtigte, um auf diese Weise Korinth's Macht zu schwächen, rechtzeitig gewarnt und so gerettet. Des Melissos Sohn Aktaion zeichnete sich durch Schönheit und Sittsamkeit vor allen korinthischen Jünglingen aus, so dass sich Viele um seine Gunst bemühten, vor Allen, aber vergeblich, Archias, ein Heraklide, einer der reichsten und angesehensten Männer der Stadt. Archias beschloss endlich, Gewalt zu brauchen. In schwärmendem Zuge begab er sich mit seinen Freunden zum Hause des Melissos und versuchte, den Jüngling zu entführen. Melissos mit den Seinigen widerstand, und es erhob sich ein Handgemenge, in welchem der hin und her gezerrte Aktaion das Leben verlor. Die Frevler zogen ab, Melissos aber brachte die Leiche seines Sohnes auf den Markt und forderte Bestrafung der Schuldigen. Das Volk jedoch, das den mächtigen Archias fürchtete, begnügte sich damit, dem unglücklichen Vater ein müssiges Mitleid zu zeigen. Als nun das nächste Mal die Isthmischen Spiele gefeiert wurden, da erschien plötzlich, als alles Volk versammelt war, Melissos auf oder vor dem Tempel des Poseidon, erinnerte an das Verdienst, das sein Vater Abron sich um Korinth erworben, und an die Art, wie ihm dafür das Volk gelohnt, verfluchte die Bakchiaden — das Herrschergeschlecht der Stadt — als Mörder seines Sohnes und stürzte sich dann vom Felsen herunter. Bald darauf brach die Pest in der Stadt aus, und das delphische Orakel antwortete den Korinthern auf ihre Anfrage, was sie dagegen thun sollten, Poseidon's Zorn werde erst dann schwinden, wenn Aktaion's Tod gesühnt wäre. Archias selbst war es gewesen, der als Gesandter Korinth's den Orakelspruch in Delphi empfangen hatte. Er vollzog sogleich den Willen des Gottes und ging, ohne seine Vaterstadt wiederzusehen, in die Verbannung nach Sicilien, wo er Syrakus gründete.

So die Sage. Es ist möglich, dass Aehnliches vorgefallen ist und den Anstoss zur Auswanderung des Archias gegeben hat. Dass aber so viele Korinther sich ihm anschlossen, dafür müssen andere Gründe vorgelegen haben. Sie sind zum grösseren Theil in den leider nur zu wenig bekannten inneren Verhältnissen der Stadt zu suchen. Es war die Zeit, wo daselbst an die Stelle des Königthums eine aristokratische Regierung trat, die jedoch in den Händen desselben Geschlechtes blieb, das auch die Königswürde besessen hatte, der

Bakchiaden. Wenn es nun auch nicht weniger als 200 Familien waren, die sich, als sämmtlich von Bakchis abstammend, in die Herrschaft so theilten, dass jährlich Einer aus ihrer Mitte als Prytane an der Spitze des Staates stand, so konnte es doch leicht geschehen, dass manche Bakchiaden gegen diesen Zustand der Dinge, der ihren Ehrgeiz vielleicht nicht befriedigte, Widerwillen empfanden und deshalb neue Wohnsitze suchten. Freilich ist keineswegs bestimmt überliefert, dass Archias selbst zu den Bakchiaden gehörte — eine Nachricht lässt ihn sogar von Temenos, demjenigen Herakliden, welchem Argos zu Theil geworden war, abstammen, während die Bakchiaden sich von dem Herakliden Aletes herleiteten — aber wenn er auch selbst kein Bakchiade gewesen sein sollte, so ist es doch gewiss, dass viele dieses Geschlechtes sich ihm anschlossen. So kam es, dass Mitglieder der herrschenden Klasse von Korinth auswanderten. Für das Volk der Stadt lag aber die Veranlassung, dieses Unternehmen zu unterstützen, in der ganzen Richtung, welche der Handel Korinth's verfolgte. Denn wenn dieser wichtige Handelsplatz, über welchen ein Hauptstrom des Weltverkehrs ging, ohne Zweifel auch nach Osten hin im ägäischen Meere Schiffahrt trieb, so war die Hauptthätigkeit seiner Bürger doch nach Westen gerichtet, wo sie mit wenigeren Concurrenten den Gewinn zu theilen hatten. Lag doch die Stadt selbst dem nach ihr benannten Meerbusen, der zum Ionischen Meer führte, näher als dem Saronischen. So waren sie früh in ihm heimisch und fuhren von da weiter in die Ionische See. Alle älteren Kolonien der Korinther lagen nach dieser Seite hin; das thrakische Potidaea wurde erst später gegründet. So war das bereitwillige Eingehen der Korinther auf die Kolonisation Siciliens sehr natürlich. Uebrigens haben sie, wenn sie gleich die Fahrt nach dem fernen Westen erst auf den Spuren der Chalkidier unternahmen, doch zuerst unter den Griechen in Schiffbau und Seewesen bedeutende Fortschritte gemacht; sie sind von allen Hellenen den Phöniciern in der ganzen Art ihrer Thätigkeit am ähnlichsten. Wie bei diesen, war auch in Korinth Handel und Industrie die Hauptsache, und auch die Kunst ist dort immer vorzugsweise in ihrer Beziehung zur Industrie ausgebildet worden. Es ist deshalb eigenthümlich, dass die Kolonie der den Phöniciern Aehnlichsten unter den Griechen es gewesen ist, welche ihnen in Sicilien mit der grössten Kraft und dem grössten Erfolge entgegentrat.

Als die Gründung einer Niederlassung in Sicilien von den Korinthern beschlossen war, suchten sie für ihr Unternehmen die Sanction des delphischen Orakels. Es heisst, dass, als Archias zu diesem Zwecke in Delphi verweilte, sich dort auch Myskellos, ein Heraklide aus Rhypai in Achaja befand, der ebenfalls eine Kolonie gründen wollte. Der Gott fragte Beide, was sie vorzögen, Reichthum oder Gesundheit, und als Myskellos die Gesundheit, Archias aber den Reichthum nannte, da gebot er jenem, Kroton in Italien, diesem, Syrakus auf der sicilischen Insel Ortygia zu gründen. Es ist natürlich eine, nach den späteren Schicksalen der beiden berühmten Städte ersonnene Geschichte, denn wie Syrakus durch seinen Reichthum, so zeichnete sich Kroton durch die gesunde Kraft seiner Bürger aus.

Die Fahrt wurde begonnen, und Archias leitete sie. Unter den Auswanderern, die ihm folgten, waren besonders viele aus dem korinthischen Orte

Tenea. Als Weissager scheint den Zug ein Mann aus dem Prophetengeschlechte von Olympia, den Iamiden, begleitet zu haben, dessen Familie noch zu Pindar's Zeit in Syrakus blühte. Auch der Bakchiade Eumelos, ein Dichter von Ruf, war unter den ersten Kolonisten. Während der Fahrt soll einer der Auswanderer, Aithiops, einem Genossen seinen Landantheil an der zu gründenden Stadt um einen Honigkuchen verkauft haben.

Es ist bemerkenswerth, mit wie vielen andern Niederlassungen die von Syrakus in Verbindung gebracht wird. Wir sahen schon, dass zugleich mit Archias der Stifter Kroton's in Delphi anwesend war; Archias soll denselben aber auch bei der Anlage seiner Stadt thätig unterstützt haben. Vorher hatte er schon einen andern Bakchiaden, Chersikrates, zur Gründung Kerkyra's an's Land gesetzt, und ehe er nach Sicilien gelangte, verweilte er noch am Zephyrischen Vorgebirge, wo er Dorier fand, die so eben von der Gründung Megara's kamen, bei der sie geholfen hatten, und er nahm diese Männer mit sich nach Syrakus. Diese Geschichten, bei denen auf die Chronologie keine besondere Rücksicht genommen ist, sollen die Städte Kerkyra, Kroton, Megara und Syrakus in einer uranfänglichen Verbindung zeigen, und in dem Verweilen am Zephyrischen Vorgebirge scheint überdies eine Hindeutung auf Lokri zu liegen, von dessen frühen Beziehungen zu Syrakus alsbald die Rede sein wird. Man sieht, dass später der Stolz der Syrakusaner auf ihre berühmte und prächtige Stadt schon ihre Gründung dadurch zu verherrlichen suchte, dass Archias nebenbei als der freundliche und mächtige Helfer aller Hellenen des Westens bei ähnlichen Unternehmungen, wie die seinige war, dargestellt wurde; Syrakus sollte schon mächtig gewesen sein, als es noch kaum bestand, und mit Glanz in die Geschichte eintreten. Uebrigens weisen bei Kroton alte Münzen mit dem Pegasus auf eine Theilnahme Korinth's bei der Gründung der Stadt hin, wogegen Lokrische Münzen ähnlichen Gepräges, aus denen derselbe Schluss gezogen worden ist, gegenwärtig von bedeutenden Forschern dem Epizephyrischen Lokri aberkannt werden.

Als Archias endlich nach Sicilien gelangt war, fuhr er an dem neugegründeten Naxos vorbei nach dem Punkte der Ostküste, der den vorzüglichsten Hafen darbot, und wo die Verheissungen der Pythia am besten in Erfüllung gehen konnten. Er landete auf der Insel Ortygia, von der er die Sikeler vertrieb.

Ortygia liegt am Eingang einer geräumigen, nach Osten geöffneten Meeresbucht, nahe dem nördlichen Ufer derselben, so dass die Einfahrt stets südlich von der Insel gewesen ist. Es zerfällt heutzutage in zwei Theile, von denen der erste, etwa 400 Meter lang und 200 Meter breit, welcher ganz von einer Festung eingenommen ist, die in südöstlicher Richtung vom Festlande sich hinziehende Verbindung desselben mit der eigentlichen Inselstadt bildet, die sich dann weiter nach Süden erstreckt. Jener erste Theil ist an beiden Enden durch schmale Wassergräben von der Stadt wie von dem Festlande getrennt. Wo nach dieser Seite hin ursprünglich die Grenze der Insel Ortygia war, wissen wir nicht. Es ist nicht bekannt, ob der Raum der jetzigen Festung anfangs von Wasser bedeckt war und also der Damm ist, der, wie wir hören werden, später geschüttet wurde, oder ob derselbe bereits von vornherein als trockenes Land,

sei es zu Ortygia, sei es zum sicilischen Continent gehörte. Vielleicht kann diese Frage durch genauere Untersuchungen des Bodens jener Strecke gelöst werden. Der südliche Haupttheil hat bei einer Länge von 1100 Metern eine ungleiche Breite und sondert sich in dieser Beziehung wieder in zwei Theile, von denen der nördliche etwa 900 Meter lang und 500 Meter breit ist, während der südliche mit nur 200 Meter Breite beginnend, zuletzt in eine nach Osten, dem offenen Meere zu, gebogene Spitze ausläuft. Man sieht hieraus, dass der zu 4300 Meter angegebene Umfang der Insel keine richtige Vorstellung von der Geringfügigkeit ihres Flächenraums giebt. Ihr felsiger Boden erhebt sich in der Mitte etwa 14—15 Meter über das Wasser, das sich an der äusseren, etwa 11 Meter hohen Seite an rauhen Klippen bricht, während es auf der Seite des grossen Hafens ein ebeneres Ufer bespült.

Die grösste Merkwürdigkeit Ortygia's war für die Alten die Quelle Arethusa, deren schon das an Archias gerichtete Orakel gedenkt. Sie entspringt an der Westseite der Insel, da, wo dieselbe anfängt schmal zu werden, in unmittelbarer Nähe des Meeres, von dem sie nur durch einen Theil der Stadtmauer getrennt ist, und in das sich ihre Gewässer ergiessen. Sie war reich an grossen Fischen, die nicht gefangen werden durften; wenn dies in Zeiten der Noth geschah, so befiel die Stadt grösseres Unglück. Wir haben bereits erzählt, wie nach der gewöhnlichen Sage Arethusa eine elische Nymphe war, die, vom Flussgott Alpheios verfolgt, nach Ortygia entfloh, wo sie als Quelle zum Vorschein kam; aber Alpheios folgte ihr auch dahin, erreichte sie und vermischte sein Wasser mit dem ihrigen. Uebrigens war, wie alte Nachrichten zeigen, die Nymphe Arethusa eigentlich Niemand anders, als Artemis selbst, die Nymphe unter den Göttinnen. Ausserordentlich populär war die Sage von dem geheimen Zusammenhang der Quelle mit dem Alpheios. Man wollte wissen, dass sie an den Tagen der Olympischen Feste von den Stieropfern in Elis trübe werde, und dass einmal eine in jenen Fluss geworfene Schale in ihr wieder zum Vorschein gekommen sei. So nennt auch Pindar Ortygia des Alpheios heilige Ruhestatt, und man sagte geradezu, Arethusa sei der Alpheios selbst. Wenn man nun über die Thatsache des Wunders einig war, ging man natürlich in dem Versuche, es zu erklären, aus einander. Auf welchem Wege kam der Alpheios nach Syrakus? Nonnos lässt ihn an der Oberfläche des Meeres dahin gelangen, Moschos und Sidonius Apollinaris lassen ihn unten durch's Meer strömen, nach Ovid endlich taucht Arethusa in Elis in düstere Höhlen, durch die sie nach Sicilien gelangt, und ebenso wird dann auch Alpheios, der sich schon vorher, um sich mit ihr zu verbinden, in Wasser verwandelt hat, durch dieselben Höhlen nach Sicilien gekommen sein. Wenn man aber auch nicht wusste, wie man ihn nach seiner neuen Heimat bringen sollte, so herrscht doch darüber kein Zweifel, dass er mit und in der Arethusa aus der Erde hervorkommt, und Niemand unter den Alten lässt ihn als selbständige Quelle neben ihr aufsprudeln. Es ist deshalb durchaus ungerechtfertigt, wenn man jetzt gewöhnlich den sogenannten Occhio della Zilica — eine Süsswasserquelle im grossen Hafen von Syrakus, etwa 80 Fuss von der Arethusa entfernt — in diese Fabel mischt. M. Aretius erklärte sie für den Alpheios, und diese Behauptung, welche nicht einmal Mirabella unbedingt annahm, hat später sehr mit Unrecht die Kraft einer

alten Tradition bekommen. Es ist gewiss, dass mit der Quelle im Laufe der Zeit manche Veränderungen vorgegangen sind. Cicero rühmt ihr süsses Wasser; wenn später im Alterthum das Wasser als salzig bezeichnet wird, so kann die euboische Quelle dieses Namens gemeint sein. War das Wasser aber wirklich das ganze Alterthum hindurch noch süss, so hat es sicher seinen Geschmack im Jahre 1170 verändert, wo in Folge eines Erdbebens Meerwasser sich mit ihm mischte. In diesem Zustande, der es nicht wohl trinkbar macht, ist es bis jetzt geblieben. Bis in die neueste Zeit gewährte die Arethusa überdies als privilegirter Waschplatz der Syrakusanerinnen einen wenig erfreulichen Anblick, aber der von den früheren Reisenden lebhaft beklagten Profanirung des altheiligen Ortes ist jetzt ein Ende gemacht. Die Wäscherinnen sind vertrieben; eine Treppe, die freilich mehrere Grotten zerstört hat, führt zu dem etwa 50 Fuss breiten und 20 Fuss tiefen, gemauerten Bassin hinunter, das mit Papyruspflanzen besetzt ist, und in welches sich durch vier Oeffnungen die Gewässer der Quelle ergiessen.

Uebrigens ist auch sonst die Insel Ortygia nicht arm an Quellen, die hie und da, meistens tief unter der Oberfläche des Bodens, kleine Becken füllen. Man hat schon früher vermuthet, dass alle diese Gewässer in einem gewissen Zusammenhang mit einander stehen, worauf unter andern der Umstand hindeutete, dass, als im Jahre 1506 die Arethusa eine Zeitlang versiegte, neue Quellen in der Nähe des kleinen Hafens entstanden, welche alsbald vertrockneten, da jene wieder zu fliessen begann. Neuerdings ist man nun zu der Ansicht gelangt, dass ein grosser Theil des reichen unterirdischen Wasserschatzes der Ortygia vermittelst der Aquädukte vom Festlande Siciliens hergeleitet ist, und man will sogar in der Arethusa mehr die Mündung einer Wasserleitung als eine natürliche Quelle sehen.

Die Lage der neuen korinthischen Kolonie machte sie vorzugsweise zum Handel geeignet. Ortygia besass zwei Häfen, wie die Mutterstadt Korinth und das zu derselben Zeit gegründete Kerkyra. Nördlich von der Insel, zwischen ihr und dem Festlande Siciliens lag der kleinere der beiden, der den Namen Lakkios führte, ein Name, der auf Gruben oder Höhlen deutet, welche sich an seiner Umfassung fanden. Er ist und war keine 1500 Fuss lang und an der breitesten Stelle keine 1000 Fuss breit, übrigens wenig tief, am Eingange gegenwärtig etwa 10, im Innern höchstens 6 Fuss. Desto trefflicher war der grosse Hafen, der die ganze Meeresbucht umfasst, an deren Eingang die Insel Ortygia als Wache liegt. Sein innerer Umfang wird von Strabon zu 80 Stadien angegeben; in Wirklichkeit beträgt er höchstens zwei Drittel dieses Masses, etwa 32000 Fuss. Seine Tiefe ist verschieden; er wird nach der Mündung des Anapos und den flachen Theilen des Ufers zu seichter, doch beträgt sie in ganz geringer Entfernung von den westlichen Mauern Ortygia's schon ungefähr 20 Fuss und in der Mitte durchschnittlich mehr als 30. Der Eingang ist etwa 70 Fuss tief. Da dieser verhältnissmässig schmal ist — die Thukydideische Angabe von 8 Stadien (= 1 Millie) stimmt mit der Wirklichkeit überein — so war es möglich, die innen liegenden Schiffe gegen Feinde zu vertheidigen. Der Hafen ist einer der schönsten, die es giebt; guter Ankergrund, leichter Zugang und reichlich vorhandenes Quell- und Flusswasser stellen ihn den besten Europa's gleich. Er wird in späterer Zeit einmal der marmorne genannt, und der Anblick, den er

gewährte, als er noch zu Cicero's Zeit ganz von Gebäuden eingefasst war, mag prächtig genug gewesen sein.

Bald nach der Gründung der Stadt sollen die Syrakusaner den Lokrern bei der Verlegung ihrer Wohnsitze von dem Zephyrischen Vorgebirge nach einem etwas nördlicheren Punkte geholfen haben.

Von Archias berichtet die Sage noch, dass er zwei Töchter gehabt habe, Ortygia und Syrakusa, und dass er von Telephos, den er liebte, und der ihn nach Sicilien begleitet hatte, erschlagen worden sei. Dieses ist poetische Gerechtigkeit für den Mord Aktaion's; jenes führt auf eine wichtige Frage über die älteste Geschichte von Syrakus. Die Stadt des Archias erscheint unter dem Namen Syrakusai, den sie von einem Sumpfe Syraka oder Syrako erhalten haben soll. Nun ist von Sümpfen, die einst auf Ortygia gewesen wären, nichts bekannt; die nächsten befinden sich nördlich von der Mündung des Anapos. Dürfen wir nun annehmen, dass eine auf Ortygia gegründete Stadt nach diesen entfernten Sümpfen benannt worden ist? Schwerlich. Wenn wir dagegen jetzt wieder an die Sage von den zwei Töchtern des Archias denken, welche Ortygia und Syrakusa hiessen, so können wir darin wohl eine Andeutung davon finden, dass Syrakus ursprünglich nicht mit Ortygia identisch war. Wo lag denn nun aber das Syrakus der ältesten Zeit, die Schwesterstadt Ortygia's, dem sie bald ihren Namen mittheilte?

Zunächst würde man an den Stadttheil denken, der später mit Ortygia zusammen Syrakus ausmachte, und der dem Sumpfe am Anapos schon näher lag, als die Insel. Indess gäbe es noch eine andere Möglichkeit, die immerhin der Erwähnung werth ist. Wie, wenn es die Höhe südlich vom Anapos gewesen wäre, die den Tempel des Olympischen Zeus trug, und in deren Nähe sich nach dem Anapos und dem Meere zu ebenfalls Sümpfe befanden? Allerdings war in späterer Zeit hier nur eine Vorstadt, indess ist einerseits dieser Ort für Solche, die sich am grossen Hafen niederlassen wollen, ohne die Insel selbst zu besetzen, der passendste zu einer Ansiedlung, und dann ist es merkwürdig, dass noch in der Zeit des athenischen Krieges sich hier im Tempel des Olympischen Zeus das Verzeichniss der Bürger von Syrakus befand, das doch kaum an einem Orte aufbewahrt werden durfte, der nie etwas anderes als eine entfernte Vorstadt gewesen war. Sollte es nicht denkbar sein, dass, wie die Athener hier zuerst landeten, als sie Syrakus belagern wollten, so auch Archias mit den Seinigen an diesem Punkte an's Land gestiegen wäre, um sich dann weiter nach Ortygia zu wenden? Dass aber in dieser Gegend eine alte Stadt sich erhob, darauf scheinen auch die von Herakles hergeleiteten Opfer an der nahen Kyane zu deuten. Andererseits könnte man bei der Annahme, dass Syrakusai, wie die Namensform überdies zu bezeugen scheint, ursprünglich eine Doppelstadt war, auf die weitere Vermuthung kommen, dass hierin die Spur einer wiederholten Niederlassung der Korinther zu finden wäre, so dass, wenn Archias sich auf der Insel Ortygia angesiedelt hat, andere Korinther nach ihm etwa die Gegend des Olympischen Tempels besetzt hätten, worauf dann später eine Vereinigung der Orte in der Weise eingetreten wäre, dass derjenige der beiden, der im Wesentlichen in den andern aufging, zur Entschädigung dafür dem Ganzen seinen Namen gab.

Wie dem auch sein mag, die alten Historiker melden uns nichts von dieser Urgeschichte von Syrakus. Thukydides sagt einfach: Archias gründete Syrakus, indem er zuerst aus der Insel, die, jetzt nicht mehr vom Meere umflossen, die innere Stadt trägt, die Sikeler vertrieb. Nach einiger Zeit wurde auch die äussere mit der inneren durch eine Mauer verbunden und volkreich. Diese Worte lassen für mehr als eine Frage Raum. Wann ist die äussere Stadt angelegt worden? Wann ist sie mit der inneren durch eine Mauer verbunden? Jenes könnte bereits unter Archias selbst geschehen sein, und es wäre möglich, dass auch das zweite, die Verbindung der beiden Städte durch eine Mauer bald darauf Statt gefunden hätte. Wir werden sehen, wie Syrakus bereits 70 Jahre nach seiner Gründung Kolonien in's Inland aussandte, die offenbar vorgeschobene Posten der syrakusanischen Macht waren, und es ist klar, dass dies nicht geschehen konnte, wenn nicht seit geraumer Zeit schon der der Insel zunächstliegende Theil des Festlandes in den Bereich der Stadt gezogen war. Man verband die Insel — Nasos war die gewöhnliche Bezeichnung für Ortygia — mit dem Festlande durch einen Damm »von ausgewählten Steinen«, wie der Dichter Ibykos sagte. Später, zu Strabon's Zeit, war eine Brücke an Stelle des Dammes getreten, und derselbe Wechsel zwischen Damm und Brücke hat sich in neuerer Zeit wiederholt.

Der besondere Name für den festländischen Theil von Syrakus war Achradina, eigentlich, wie es scheint, der Ort der wilden Birnbäume, deren viele dort gestanden haben mögen. Diesen Stadttheil haben wir jetzt genauer zu betrachten.

Nördlich von Ortygia ist eine flache Gegend, die sich etwa 2500 Fuss weit erstreckt; in dieser Entfernung erhebt der Boden sich plötzlich und bildet eine Hochfläche, welche nach Osten und Norden ziemlich schroff zum Meere abfällt, während sie nach Westen hin sich anfangs in derselben Breite, dann immer schmäler werdend, in's Land hinein fortzieht. Unweit von dem Punkte, wo der Nordrand dieses Plateau's sich vom Meere entfernt, befindet sich eine schmale Bucht: die Bucht von S. Panagia oder Bonagia, die in einer kleinen Falte des Terrains nach Süden hin ihre Fortsetzung findet. Eine von dieser Bucht nach der Nordspitze Ortygia's — östlich von dem Punkte, wo es mit dem Festlande verbunden ist — gezogene Linie sondert von dem in westlicher Richtung sich fortziehenden Plateau einen besonders hoch gelegenen Theil desselben ab, der einen Umfang von 9000 Metern, aber eine Grundfläche, welche etwa sechsmal so gross ist, wie die von Ortygia, besitzt. Diese Linie, welche durch die 1839 entdeckten Ueberreste einer Mauer bezeichnet wird, ist die sichere Westgrenze von Achradina. Dagegen walten über die Ausdehnung dieses Stadttheiles nach Süden Zweifel ob. Während nämlich einerseits der Gedanke nahe liegt, dass der älteste Theil des festländischen Syrakus der Insel als dem zuerst kolonisirten Bezirke so nahe als möglich gelegen habe, mit andern Worten, dass die Bevölkerung, welcher Ortygia zu eng wurde, sich zunächst über die gegenüberliegende Küste verbreitete, woraus dann folgen würde, dass die Niederung zwischen der Insel und dem oben beschriebenen Plateau jedenfalls zu Achradina gehört haben müsste, ist von Einigen dies Letztere bestimmt in Abrede gestellt und behauptet worden, dass nur das nördliche Hochland den Stadttheil Achradina getragen

habe, da eben nur die Höhe die für eine Stadt wesentliche Bedingung der Sicherheit zu erfüllen im Stande gewesen sei. Es kommt als weitere Stütze dieser Ansicht hinzu, dass sich in dem südlichen Abhang des Plateau's grosse Steinbrüche und noch weiter südlich in der Niederung selbst gewaltige Katakomben befinden und man Steinbrüche und besonders Grabgewölbe sich nur ungern im Innern einer hellenischen Stadt denkt.

In der That sind diese Aushöhlungen des Felsbodens von höchst bedeutendem Umfange. Unter den Steinbrüchen ist der grösste und berühmteste der östlichste, die Latomie oder Selva der Kapuziner, deren Kloster am Rande des Abhanges liegt, und die aus dem Steinbruche einen Garten gemacht haben, welcher, von den hundert Fuss hohen grauen Felswänden umschlossen, mit seinen Kräutern und Blumen, seinem Moos und seinen Schlingpflanzen, seinen Gruppen von Orangen, Feigen, Lorbeer und Cypressen einen reizenden, höchst eigenthümlichen Anblick gewährt. Aus der Mitte des üppigen Laubwerkes erheben sich mehrere isolirte Felspfeiler zur Höhe der die Latomie einschliessenden Wände, von denen der eine an seiner Spitze eine Reihe von jetzt unzugänglich gewordenen Stufen trägt. Die Felswände selbst sind hie und da zu Hallen mit flacher Decke ausgehöhlt. Westlich von diesem Steinbruche finden sich am Südrande des Plateau's von Achradina noch drei andere, die Latomien Casale, Cassia und Novantieri. Von allen diesen ist nur die Latomie Casale späteren Ursprungs, die drei übrigen gehören der ältesten Zeit von Syrakus an. Nach dem grossen athenischen Kriege dienten sie den Syrakusanern als Gefängniss für ihre überwundenen Feinde; aber schon ein Jahrhundert früher, zur Zeit des Philosophen Xenophanes, wird ihrer gedacht. Wir müssen also annehmen, dass sie zu einer Zeit ausgehöhlt worden sind, wo Achradina schon als Theil von Syrakus bestand. Es folgt jedoch hieraus keineswegs, dass dieser Stadttheil nördlich von ihnen lag. Ebenso wahrscheinlich wäre die Annahme, dass sie die Nordgrenze desselben bildeten, und dass sie unter andern auch zu dem Zwecke ausgehauen wurden, um Feinden den Angriff von oben her zu erschweren. Jedoch ist natürlich auch denkbar, dass sie sich innerhalb der Stadt befanden, die sich sowohl südlich wie nördlich von ihnen ausdehnte. Man konnte sehr wohl einen in der Stadt gelegenen Felsrand, der zur Bebauung mit Häusern weniger geeignet schien, für den Zweck der Gewinnung von Bruchsteinen bestimmen.

Aber in der Niederung südlich von den Latomien sind auch noch die Katakomben. Sie ziehen sich ungemein weit nach Norden hin und waren in früherer Zeit in weiterer Ausdehnung zugänglich als jetzt, wo die auf älteren Karten in der Nähe der Kirche S. Lucia verzeichneten eingesunken oder vermauert sind und nur noch die westlicher gelegenen, nach der nahen Kirche S. Giovanni benannten besucht werden können. Es sind regelmässige, in den Fels gearbeitete Galerien; die Hauptgänge, 12—16 palmi breit und 8—12 p. hoch, sind häufig von schmäleren Nebengängen durchschnitten, deren Boden nicht überall dasselbe Niveau hat. Hie und da finden sich runde oder viereckige Säle, jene gewöhnlich mit gewölbter, diese mit flacher Decke. Hin und wieder sind in der Decke Luftlöcher angebracht. Diese Galerien sind, wie die Nischen in den Seitenwänden und die Gräber im Fussboden, besonders der Nebengänge,

sowie die Inschriften beweisen, als Grabgewölbe benutzt worden. Wenn sie nun als solche bereits in der älteren griechischen Zeit angewandt worden wären, so liesse sich allerdings die Frage schwer beantworten, wie ihre Anlage im Innern der Stadt sich mit dem bekannten Gebrauche der Griechen, die Todten vor den Thoren zu bestatten, vertrüge, und man hätte sich vielleicht dazu zu entschliessen, die Niederung nördlich von Ortygia als ausserhalb der Achradina befindlich anzusehen. Es ist aber kein zwingender Grund vorhanden, den Ursprung der Katakomben in die erste Zeit des Bestehens von Syrakus zu versetzen, und die dort gefundenen Inschriften weisen vielmehr auf die Epoche des beginnenden Christenthums hin. Allerdings finden sich Spuren von Aushöhlungen, welche auf eine vorchristliche Zeit hindeuten; aber diese erscheinen in keiner Weise als für Begräbnisszwecke gemacht; sie können zur Auffindung von Wasser und zur Anlage von Brunnen unternommen worden sein.

Wenn nun so das Vorhandensein der Latomien und Katakomben keinen Beweis liefert, dass die Niederung zwischen Ortygia und dem Plateau von Achradina nicht zu diesem Stadttheil gehört haben könne, so giebt es andererseits Gründe, die die gegentheilige Annahme als unabweisbar erscheinen lassen. Es ist zunächst keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Raum sich innerhalb der Mauern der Gesammtstadt Syrakus befand, seit dieselbe Ortygia und Achradina umfasste. Dies wird einerseits dadurch bewiesen, dass es eine undenkbare Vernachlässigung ihrer wichtigsten Interessen gewesen wäre, wenn der Syrakusaner die zwei bedeutendsten Theile ihrer Stadt getrennt gelassen hätten; sodann durch die Thatsache, dass, während z. B. bei der Belagerung der Stadt durch Marcellus vorkommt, dass ein freier Platz zwischen Tyche und Neapolis, zwei anderen syrakusanischen Stadttheilen, von den Belagerern besetzt wird, ein solcher Raum zwischen Ortygia und Achradina niemals erwähnt wird, endlich aber durch die ausdrückliche Angabe des Thukydides, dass Achradina mit Ortygia durch eine Mauer verbunden war. In der so von den Stadtmauern umschlossenen Niederung nördlich von Ortygia befand sich aber der Markt von Syrakus, da Cicero von demselben sagt, dass er in der Nähe des grossen Hafens war, und derselbe Schriftsteller nennt ihn bei einer andern Gelegenheit als eine der Hauptzierden der Achradina. Und ein ähnlicher Beweis liegt in dem, was uns an verschiedenen Stellen von der Lage einer von Dionys erbauten grossen Sonnenuhr gemeldet wird. Sie stand nämlich in der Nähe Ortygia's und wird anderswo als in Achradina befindlich bezeichnet.

Es kann nach allem diesem wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Achradina sowohl die Niederung, welche an den grossen und kleinen Hafen stösst, wie das nördlich davon gelegene Plateau umfasste. Dass sich von den Mauern, welche jene einschlossen, nichts mehr erhalten hat, erklärt sich dadurch, dass die Materialien zu Lande wie zu Wasser leicht wegzuschaffen waren. Von der das Plateau umgrenzenden, einer späteren Zeit angehörenden Mauer sind dagegen nach der Seeseite hin noch ziemlich beträchtliche Ueberreste vorhanden. Man sieht, dass sie 8—9 Fuss dick war und aus Blöcken von nicht ganz regelmässiger Gestalt bestand. Das Plateau von Achradina ist gegenwärtig eine nackte, kahle Felsebene, fast ohne Spuren antiker Gebäude, wo-

gegen in der Niederung von Ortygia manche, dem spätern Alterthum angehörige Ueberreste gefunden sind.

Wir haben uns also folgendes Bild von Syrakus, wie es einige Jahrzehnte nach seiner Gründung war, zu entwerfen. Die innere Stadt lag auf der Insel Ortygia, geschmückt mit den ältesten Tempeln und verherrlicht durch die Quelle Arethusa; die äussere concentrirte sich, was die Privatwohnungen anbetrifft, mehr und mehr auf dem Plateau von Achradina, während die südlich davon gelegene Niederung hauptsächlich von dem Markte und den sich daran anschliessenden öffentlichen Gebäuden und Handelsniederlagen eingenommen war. Man kann diesen Raum demjenigen vergleichen, der sich in Rom zwischen Capitolin, Palatin und Quirinal ausdehnt, und der das römische Forum wurde.

Dazu kommt endlich die Vorstadt am Olympieion. Denn wenn auch die Vermuthung, dass hier eine der ersten Niederlassungen gegründet wurde, irrig sein sollte, alt muss dieser Wohnsitz gewesen sein; das beweist die Aufbewahrung der Bürgerregister daselbst. Der Weg dahin führt am Ufer des grossen Hafens entlang, zuerst über die Mündung des Gewässers, welches heutzutage das Theater durchströmt, des sogenannten Fiumicello delle lavandaje und sodann zwischen dem Sumpf, den man für Syrako oder Lysimeleia halten muss, und dem Meere an den Anapos, den er auf einer Brücke überschreitet. Jenseits desselben leitet die Strasse, die Küste verlassend, in gerader Richtung weiter auf eine felsige Anhöhe, die sich etwa 40—50 Fuss über die umliegenden Sümpfe erhebt und nur im Süden mit dem ebenen Lande zusammenhängt, während im Osten nach dem grossen Hafen zu Salzwerke vorliegen, im Norden der Anapos strömt und im Westen durch eine sumpfige Gegend die Kyane fliesst, welche sich gerade nördlich von der Felskuppe mit dem Anapos vereinigt. Hier lag das Olympieion und um dasselbe die Polichne genannte Vorstadt. Der Punkt ist ein Brückenkopf für Syrakus und insofern für diese Stadt von grosser Bedeutung.

Der auf den syrakusanischen Münzen gewöhnlich sich findende weibliche Kopf deutet ursprünglich und in den meisten Fällen wahrscheinlich auf den Kultus der mit der Arethusa identischen Artemis als der Hauptgottheit von Ortygia hin.

Wir sind auf den letzten Seiten auf Verhältnisse eingegangen, die sich theilweise erst im Verlaufe einiger Jahrzehnte gestaltet haben mögen, und müssen jetzt wieder zur Zeit, da Syrakus gegründet wurde, zurückkehren.

Sicilien gefiel, je mehr es bekannt wurde, um so besser den Griechen; der Zudrang von Einwanderern mehrte sich. Zunächst kamen besonders viele Chalkidier an, die in Naxos nicht mehr Aufnahme finden konnten, so dass es nothwendig erschien, eine neue Stadt zu gründen. Wohin sich jetzt wenden? Hatte man in Naxos den der Heimath nächsten Punkt der Küste gewählt, und dann in Syrakus denjenigen, welcher den besten Hafen darbot, so war man doch immer noch unmittelbar am Meere geblieben. Wie wenn man sich weiter im Innern ansiedelte, um die bald erkannten Schätze des Bodens besser auszubeuten? In Naxos war man nördlich vom Grenzflusse des immer noch gefürchteten Aetna, die fruchtbarste Ebene des Landes lag aber südlich vom Vulkan,

und so suchte man sich südlich von dem Flusse, der hier seine Grenze bildete, einen Platz für die neue Ansiedlung aus. Fünf Jahre nach der Gründung von Syrakus (Ol. 12, 4; 729 vor Chr.) baute Theokles mit den Chalkidiern aus Naxos die Stadt Leontinoi, die eine deutsche Meile vom Meere entfernt ist. Ihre Lage ist von Polybios genau beschrieben worden. Sie lag auf einem nach Norden gewandten Abhange, welcher in seiner Mitte ein Thal enthielt, in dem der Markt und die öffentlichen Gebäude waren. Die beiden östlich und westlich vom Thale liegenden Hügel fallen nach aussen schroff ab. Thore hatte die Stadt zwei; das eine, am südlichen Ende des Thales, führte nach Syrakus; das andere, am nördlichen, nach den Leontinischen Gefilden; an dem westlichen Abhange floss der Lissos, der sich in den nördlich in einer Millie Entfernung dahinströmenden Terias ergoss. Die neueste Forschung (Schubring) will die Stätte, auf welche diese Beschreibung passt, südwestlich neben dem heutigen Lentini nachweisen, das, im grossen Erdbeben von 1693 vollständig zerstört, seitdem nur kümmerlich wieder aufgebaut worden ist. Die Stadt wird von den im Süden sich hinziehenden Höhen beherrscht, von denen eine das von Karl V. gebaute, aber seit 1693 ebenfalls schon verfallende Carlentini trägt. Der Ort war schon von Sikelern bewohnt, welche die Chalkidier bei sich aufnahmen. Um die Stadt allein zu besitzen, forderte Theokles die Megarer, welche gerade damals Wohnsitze in Sicilien suchten, auf, die Sikeler zu vertreiben, er werde ihnen in der Nacht die Thore öffnen; selbst aber die Sikeler anzugreifen, verböten ihm und den Seinigen die geleisteten Eide. Der Verrath wurde verabredetermassen ausgeführt; wie nachher auch die Megarer hinterlistig vertrieben wurden, werden wir alsbald sehen. Für den Ackerbau war Leontini trefflich gelegen; es schaut auf jene fruchtbaren Leontinischen Gefilde, welche im späteren Alterthume und jetzt nach der wichtiger gewordenen Stadt die Katanäischen heissen. Neben dem Löwenkopf des Averses, der auf den Namen der Stadt hindeutet, weist ein Gerstenkorn auf dem Revers der leontinischen Münzen auf die Fruchtbarkeit der Gegend und die Hauptbeschäftigung der Einwohner, der Apollokopf auf ihren Hauptkultus hin.

Bis jetzt waren die in Sicilien gegründeten Städte jede durch einen Hauptvorzug ausgezeichnet gewesen. Naxos und Syrakus konnten zunächst nur als Handelsstädte, Leontini vorzugsweise als ackerbautreibende Stadt von Bedeutung sein. Wenn man aber Muth genug hatte, sich über die Furcht vor dem Aetna hinwegzusetzen, so liess sich Beides vereinigen; man konnte eine Stadt gründen, die, unmittelbar am Meere gelegen, als Handelsstadt ihre Bewohner zu bereichern im Stande war, und die, an die fruchtbaren Abhänge des Aetna gelehnt, zu gleicher Zeit den unermesslichen Reichthum des Bodens auszubeuten vermochte. Dasselbe Naxos, dem schon Leontini seinen Ursprung verdankte, gründete kurze Zeit darauf (ebenf. 729) auch Katana, unter der Führung des Euarchos. Man war jedoch noch soweit in Furcht vor dem Aetna befangen, dass man zur Niederlassung einen möglichst südlichen Punkt wählte, der, wie man freilich mit Unrecht hoffte, den Eruptionen weniger ausgesetzt wäre; aber abgesehen hiervon war die Wahl des Platzes eine sehr zweckmässige; denn Katana liegt so ziemlich im innersten Winkel der Bucht, wo überdies das noch nicht ganz flache Ufer es den Schiffen möglich macht, in der Nähe des Landes anzulegen,

und auch ein wenngleich kleiner Fluss die Niederlassung erleichtert. Weiter südlich wäre man vor dem Aetna noch sicherer gewesen, aber die sandige Küste hätte keinen Hafen gestattet. Dagegen wird der Hafen von Katana vor Winden wenig Sicherheit gewährt haben, und so war es noch in neuerer Zeit, bis ein grösserer Molo erbaut worden ist. Dass aber die Wahl des Ortes eine glückliche war, beweist am schlagendsten der Umstand, dass von allen bisher genannten hellenischen Kolonien Katana allein, trotz mehrfacher Verheerung durch den Vulkan, eine grosse und bedeutende Stadt geblieben ist. Der Boden, auf dem es erbaut ist, steigt sanft nach Norden an, in welcher Richtung sich die alte Stadt nur bis in die Gegend des Amphitheaters erstreckt hat; hier begann die Nekropolis. Katana war durchflossen vom Amenas oder Amenanos, jetzt Judicello genannt, von dessen Natur oben die Rede war, und der gegenwärtig fast nur bei seiner Mündung in den Hafen sichtbar ist. Der Name der Stadt, der von den Alten in verschiedener Weise ausgelegt wird, könnte phönicischen Ursprungs sein und klein bedeuten.

Von den alten Münztypen deutet der wichtigste, ein Stier mit menschlichem Haupte, auf den Kult des Flussgottes Amenanos hin (Revers: schreitende Nike mit Binde in der Hand); der andere ist der Apollokopf, der an die Mutterstadt Naxos mit ihrem Kultus des Archegetes erinnert; das später vorkommende Silenhaupt beweist, dass die Verehrung des Bakchos, welche sowohl die Lage der Stadt am fruchtbaren Aetnaabhang, wie die Gründung durch Naxos als natürlich erscheinen lässt, unter den Katanäern sehr verbreitet war.

Zu diesen zwei Kolonien von Naxos kommt endlich noch eine dritte, die Stadt Kallipolis, von unbekannter Lage. Cluver hält sie für das jetzige Mascali, das am Aetna unfern vom Meere liegt. Und hier muss erwähnt werden, dass auch Leontini eine Kolonie gründete, Euboia genannt, deren Lage und Gründungsjahr aber eben so wenig bekannt sind. Die Meinung Cluver's, es möchte das heutige Licodia di Vizzini sein, das auf steilem Felsen in der Nähe des Ursprungs des Dirillo liegt, hat nur die Existenz von antiken Trümmern in der Nähe dieser Stadt für sich.

Nach Chalkis und Korinth nahm auch Megara selbständig an der Kolonisation Siciliens Theil. In Megara herrschten Dorier, aber die Volksmasse bestand aus den älteren Bewohnern des Landes; und die Lage der Stadt machte sie für Unternehmungen zur See geeignet. Ihre wichtigsten Kolonien lagen an der Küste von Thracien und Bithynien, am Eingange des Schwarzen Meeres. Nach Sicilien sind Megarer wahrscheinlich schon mit Theokles und Archias gekommen; gesonderte und bald auch feste Wohnsitze erhielten sie unter der Führung des Lamis. Dieser besetzte am Flusse Pantakyas einen Ort, Namens Trotilon, der, wenn er am Meere lag, an dem oben (S. 102) beschriebenen Hafen La Bruca gesucht werden muss. Man vermuthet Trotilon auf den niedrigen Hügeln rechts von der Bucht. Doch blieb Lamis nicht lange hier. Er wandte sich mit den Seinigen nach Leontini, wo sie in der geschilderten Weise Eingang fanden. Aber Theokles hatte sie nur aufgenommen, um sich mit ihrer Hülfe von den Sikelern zu befreien; nach kurzer Zeit schaffte er durch einen ähnlichen Verrath auch sie aus der Stadt. Er gab vor, den zwölf Göttern einen feierlichen Umzug seiner Chalkidier gelobt zu haben, zu dessen glänzenderer Ausstattung

sie auch der Waffen der Megarer bedürften. Als die Arglosen sie ihnen ausgeliefert hatten und die Chalkidier sämmtlich bewaffnet auf dem Markte waren, liess er durch einen Herold den Megarern gebieten, vor Sonnenuntergang die Stadt zu verlassen, und die ihrer Waffen Beraubten mussten gehorchen. Sie siedelten sich jetzt auf der nördlich von Syrakus gelegenen Halbinsel Thapsos (Isola di Magnisi) an, wo Lamis starb. Hierauf verliessen sie auch diesen Ort und fanden nun erst bleibende Wohnsitze in dem sikelischen Hybla, dessen König Hyblon sie bereitwillig aufnahm, und welches von nun an Megara Hyblaia genannt wurde. Megara, dessen früherer Name den von den Hellenen dem Orte gegebenen in der Benennung der nahen Berge überdauert hat, lag an dem Meerbusen, der jetzt nach der Stadt Augusta benannt wird und im Alterthum der Megarische hiess, zwischen den Flüssen S. Gusmano und Cantara, auf einem niedrigen Hügel; die Mauerreste zeigen, dass es einen Umfang von etwa drei Millien hatte. Der Hafen scheint an der Mündung des Cantara gewesen zu sein. Der Ort war dem durch seine Lage in jeder Beziehung bevorzugten Syrakus zu nahe, als dass er auf die Dauer hätte gedeihen können; es sind nicht einmal Münzen der Stadt sicher nachweisbar. Die Gründung von Trotilon ist gleichzeitig mit der von Leontini und Katana; die von Megara fällt wahrscheinlich in das Jahr 728 vor Chr. (Ol. 13, 1).

Während sich von Naxos, Syrakus, Leontini, Katana und Megara das Gründungsjahr ziemlich genau bestimmen lässt, ist dies bei einer andern, wahrscheinlich um dieselbe Zeit von Griechen besetzten, höchst wichtigen Stadt nicht der Fall, bei Zankle, dem späteren Messana. Der prachtvolle Hafen, den hier in der wichtigsten Meerenge eine kreisförmig gebogene Landzunge bildet, musste schon in sehr früher Zeit zu Niederlassungen einladen. Wenn nun erzählt wird, dass Orion für den König Zanklos den Hafen gemacht, dass die Stadt von Zanklos oder von der Sichel des Saturn den Namen erhalten habe, wenn wir endlich belehrt werden, dass die Sikeler eine Sichel Zankle nannten, so ist daraus zu schliessen, dass die Sikeler hier eine Stadt besassen, welcher sie wegen der Gestalt des Hafendammes den Namen Zankle oder, wie man ursprünglich sagte, Dankle gegeben hatten. Von Hellenen besetzten zuerst Seeräuber aus Kyme den Ort; später kamen Auswanderer aus Chalkis und anderen euboischen Städten hinzu, und als Gründer galten Perieres und Krataimenes, jener ein Chalkidier, dieser ein Kymäer oder, nach Pausanias, ein Samier. Nach Strabon wäre dagegen Zankle wie Leontini und Katana eine Gründung der sicilischen Naxier gewesen. Die Zankleer erkannten schnell, wie vortheilhaft es für die sichere Fahrt durch die wichtige Meerenge wäre, wenn auch die gegenüber liegende italische Küste sich in befreundeten Händen befände, und sie forderten deshalb die Stadt Chalkis auf, dort eine Kolonie zu gründen. Den Chalkidiern, die hierzu auszogen, vom delphischen Apollon gesandt, dem sie ihr Schicksal als ein von der Stadt geweihter Zehnte anvertraut hatten, schlossen sich aus ihrem Vaterlande vertriebene Messenier an, und die Zankleer schickten als Anführer Antimnestos. So wurde am Flusse Apsia, an einer Stelle, wo sich ein Weinstock um einen Feigenbaum schlang, was man als Erfüllung eines Orakelspruches nahm, am Grabe des Aeoliden Iokastos die Stadt Rhegion gegründet, deren Name an die Trennung Siciliens vom Festlande erinnert.

Mit Hülfe dieser Nachricht lässt sich die Zeit der Gründung von Zankle durch die Chalkidier wenigstens annähernd bestimmen. Die Anlage Rhegions fand vor dem Ende des ersten messenischen Krieges — vor 724 — Statt, da den auswandernden Messeniern vom delphischen Gotte bemerkt wurde, dass sie vor dem ihrem Vaterlande bevorstehenden, traurigen Schicksale bewahrt werden würden. Noch etwas früher fällt also die Gründung von Zankle, da dies die Anlage von Rhegion veranlasste. Wenn nun Thukydides Recht hat, dass Naxos die erste hellenische Kolonie auf Sicilien war, so kann Zankle wiederum nicht vor 734 gegründet sein, und wir haben somit die Gründung dieser Stadt etwa in das Jahr 730 zu setzen. Hieraus folgt jedoch nicht, dass auch die Ankunft der ersten kymäischen Seeräuber in Zankle erst nach 734 fallen müsse. Man wird eine Niederlassung von Seeräubern nicht mit der förmlichen Gründung einer Kolonie verwechseln dürfen. Jene können immerhin schon längere Zeit den Ort mit dem sichelförmigen Hafendamme zu ihrem Sammelplatz gemacht haben, ehe die Stadt Kyme selbst ihr Augenmerk auf diesen Platz richtete und den Plan fasste, dort in Verbindung mit den Chalkidiern eine Stadt zu gründen, und wenn nur dies Letztere erst nach 735 geschah, so hatte Thukydides wohl das Recht, Naxos als die ältere Kolonie zu betrachten. Pausanias bezeichnet freilich Perieres und Krataimenes als Anführer der Piraten. Die ältesten Münztypen der Stadt, ein Delphin und eine Sichel (Revers: in dreizehn Abtheilungen getheiltes vertieftes Feld, meist mit einer Muschel in der Mitte) deuten auf ihre Lage hin; man liest auf den Münzen den Namen Dankle.

Der Hafen Zankle's ist einer der schönsten und sichersten der Erde. Die sichelförmige Landzunge, die ihn bildet, springt nach Norden vor; sie ist etwa 1900 Meter lang und an der breitesten Stelle beim Leuchtthurme gegen 500 Meter breit. Der Umfang des ganzen Hafens beträgt circa $1/2$ deutsche Meile; er fasste, nach Diodor, über 600 Schiffe. Er ist 40—50 Klafter tief, und grosse Schiffe können unmittelbar am Ufer anlegen. Sein Eingang hat eine Breite von etwa 400 Metern. Gleich rechts von demselben, an der Westseite des Hafens, erhebt sich die Stadt auf einem sanft ansteigenden Boden, der leider den vom unmittelbar dahinter sich erhebenden Gebirge herabstürzenden Fiumaren als Durchgang nach dem Meere zu dienen muss. Das Gebirge erlaubt der Stadt auch keine grosse Ausdehnung nach Westen hin; sie beträgt nur 1800—3000 Fuss, während sie von Süden nach Norden, wo auch die hauptsächlichsten Thore sind, sich etwa 6000 Fuss weit erstreckt. So ist es heutzutage. Die älteste Stadt war noch kleiner.

Die Sicherheit der Stadt erforderte, dass das sie beherrschende Gebirge ihren Einwohnern gehörte. Sie besetzten also zunächst den Kamm desselben, aber sie mussten noch einen Schritt weiter gehen. Fast ebenso kurz, wie nach Zankle hin, ist der Abfall des Gebirges nach dem Tyrrhenischen Meere. Wenn die Zankleer nun hier in zweckmässiger Lage eine Küstenburg hatten, so konnten sie jedem Feinde den Weg an der Nordküste nach dem Gebirgskamme und somit nach Zankle selbst verlegen. Sie fanden diesen Punkt etwa 5 deutsche Meilen vom pelorischen Vorgebirge. Hier erstreckt sich ungefähr 4 Millien weit in's Meer hinaus eine schmale Halbinsel, die an ihrer Wurzel nur etwas mehr als 1000 Schritte breit und so niedrig ist, dass ein geringes Steigen der Meeres-

flut sie zur Insel machen würde, die sich aber weiterhin zu einer mehr als doppelten Breite ausdehnt und bis 320 Fuss über die Meeresfläche ansteigt. Hier legten sie ein Kastell an, das sie Mylai oder Chersonesos nannten. Jetzt liegt hier die Stadt Milazzo, die in einen unteren und oberen Theil zerfällt, an welchen letzteren sich im Norden das die ganze Halbinsel beherrschende Fort anschliesst. Dies stammt erst aus der normännischen Zeit; es ist aber nicht zu bezweifeln, dass an derselben Stelle die alte griechische Festung lag, die Ol. 16,1—716 v. Chr. — gegründet wurde. Der Wichtigkeit wegen, welche die Lage von Mylai hat — die Kämpfe des Jahres 1860 haben dies von Neuem bewiesen — liessen die Einwohner von Zankle nicht zu, dass der Ort selbständig wurde.

So war im ersten Anlauf die Ostküste der Insel mit griechischen Kolonien besetzt; ja, man hatte sogar schon ein wenig auf die Nordküste hinübergegriffen. Die in Besitz genommenen Punkte waren die besten der Insel; zu der vortrefflichen Lage für den Handel kam noch das gesunde Klima, wie denn der einzige Ort Siciliens, der in Bezug auf seinen Hafen mit Messana und Syrakus wetteifern konnte, Panormos, gerade vorzugsweise dem Scirocco ausgesetzt ist, der sich an der Ostküste der Insel etwas weniger fühlbar macht. Nun trat eine kurze Pause in der Kolonisation Siciliens ein. Es scheint, dass in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts der Blick der Griechen, die sich um den Westen kümmerten, mehr nach Italien gerichtet war, wo in der Reihe schöner Griechenstädte, die sich an dem südlichen Meerbusen des Landes hinzogen, einige damals sicher entstanden, andere, wenn sie schon zugleich mit Syrakus gegründet sein sollten, doch jetzt erst einen mächtigen Aufschwung nahmen. Ausser dieser Richtung der Griechen auf Italien hatte aber das augenblickliche Aussetzen der weiteren Kolonisation Siciliens noch einen doppelten Grund. Der eine galt für die Nord- und Südküste gemeinsam, auf denen beiden man bei weiterem Vordringen den Mittelpunkten der phönicischen Macht immer näher kam, und deshalb alle Ursache hatte, auf seiner Hut zu sein; der zweite für die Südküste allein, die bekanntlich nur schlechte Häfen darbot. Dennoch war gerade diese Küste, die allerdings den von Osten her Kommenden offener daliegt, die erste, auf der ein Fortschritt der griechischen Kolonisation gemacht wurde. Doch waren es nicht wieder Griechen des eigentlichen Hellas, welche sich dort niederliessen, sondern Griechen des Ostens, vorzüglich Rhodier. Schon die Sage weiss von einer uralten Seemacht dieses Volkes. Nach der Berechnung der alexandrinischen Chronologen begann die Seeherrschaft der Rhodier 187 Jahre nach dem Heraklidenzuge und dauerte 23 Jahre, und nach Strabon fuhren sie viele Jahre vor dem Beginn der Olympiadenrechnung weit und breit zur See. Sicherer als diese Herrschaft der Rhodier auf dem Meere ist ihr Streben nach dem fernen Westen des Mittelmeeres, wovon ein deutlicher Beweis in der Gründung einer Niederlassung in Iberien, der Stadt Rhode, liegt.

Aus diesem schon im homerischen Schiffskatalog wegen seines Reichthums gefeierten Volke war Antiphemos, von Andern Deinomenes genannt, der sich den Kreter Entimos beigesellte und mit einer Schaar kühner Seeleute, unter denen auch Männer von der Insel Telos, sowie Peloponnesier waren, vom delphischen Orakel angetrieben, nach Sicilien fuhr (Ol. 22, 4; 689 vor Chr.) Es ist

nicht unmöglich, dass bei der Wahl der Südküste der Insel der Kreter mit seinen Erinnerungen an Minos von Einfluss gewesen ist. Nachdem sie das Vorgebirge Pachynos umschifft, machten sie Halt im Mittelpunkte der ausgedehntesten Bucht, welche die Südküste Siciliens darbietet, an der Mündung des kalten Gela, des heutigen F. di Terranova. Zur Wahl dieser Gegend veranlasste noch besonders die Nähe der durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten Gefilde, die seitdem die Geloischen hiessen. Hier ward eine Burg erbaut, welche, weil viele der Kolonisten aus dem Rhodischen Lindos waren, den Namen Lindioi empfing, und um welche sich bald die Stadt Gela bildete. Es ist klar, dass dieser Name dem des Flusses entlehnt war; Einige wollten ihn freilich von einem Gelon, Sohn der Aetna und des Hymaros, herleiten, während noch Andere die Geschichte erzählten, dass Antiphemos über das unerwartete Geheiss des Orakels, eine Stadt zu gründen, gelacht und die Stadt deshalb von gelan, lachen, den Namen empfangen habe. Nach der gewöhnlichen Annahme lag Gela am rechten Ufer des Flusses, an derselben Seite, wo das moderne Terranova liegt, und an derselben Stelle oder unfern davon. Wenigstens werden in Terranova selbst, besonders in der Piazza della matrice, verstümmelte Ueberreste des Alterthums bemerkt, und etwa 500 Schritte von der Stadt nach Osten zu liegen auf der Höhe eines mit Maulbeerbäumen besetzten Hügels die Stücke einer schönen, einst etwa 24 Fuss hohen dorischen Säule von fast 5 Fuss Durchmesser, die zu d'Orville's Zeit noch ganz aufrecht stand. Fazell erkannte noch deutlich den ganzen Tempel, dessen Fundamente seitdem durch Triebsand überschüttet worden sind und der Leake als ein Hexastylos des 6. oder 5. Jahrh. vor Chr. erschien. Ausserdem sind in der Nähe von Terranova mancherlei antike Ueberreste, besonders Vasen und Münzen, gefunden worden, vor Allem auf dem im Westen gelegenen Capo Soprano, wo sich eine der Nekropolen Gela's befand. Mit diesen antiken Spuren, die das rechte Ufer des Flusses als die Stätte des alten Gela bezeichnen, lässt sich eine Stelle Diodor's nicht vereinigen, nach der die Stadt vielmehr am linken Ufer gelegen haben muss. Es scheint, dass in einer nicht mehr nachweisbaren Zeit die Mündung des Flusses ihren Platz gewechselt hat. So konnte Gela an der Stelle von Terranova, wie die Ueberreste, und doch am linken Ufer des Flusses, wie die Schriftstellen verlangen, liegen. Von der Höhe, wo der Tempel stand, übersicht man die Geloischen Gefilde, von Bergen im Halbkreise eingefasst und durchschnitten von den blinkenden Windungen des Gelastromes. Dass das Gebiet der Stadt nicht ohne Krieg mit den Sikanern Eigenthum der Kolonisten wurde, haben wir oben bei der sikanischen Stadt Omphake gesehen.

Der gewöhnliche Münztypus Gela's, das Vordertheil eines Stieres mit Menschenhaupt, stellt den Flussgott Gela dar; auf der anderen Seite erscheinen auf den grösseren Münzen ein Gespann, auf den kleineren ein Reiter oder ein Pferd.

Beinahe ein halbes Jahrhundert nach Gela's Gründung — Ol. 33, 1; 648 vor Chr. — wurde ein ähnlicher Fortschritt nach Westen auf der Nordküste gemacht, mit dem Unterschiede, dass hier die Griechen verhältnissmässig weiter vordrangen, als sie es bis dahin im Süden gethan. Die Hauptmasse der Auswanderer bildeten Zankleer unter Eukleides, Simos und Sakon. Doch kamen zu ihnen syrakusanische Flüchtlinge, die sich Myletiden nannten, ein Name, der

sich nicht befriedigend erklären lässt, aber einige Schriftsteller zu der Behauptung veranlasst zu haben scheint, dass in Mylai wohnende Zankleer die Gründer der neuen Stadt geworden seien, die den Namen Himera erhielt. Ueberreste derselben sind in der Mitte der von C. Cefalù und C. Zafarana eingefassten Bucht, die durch ihren breiteren Ufersaum zur Ansiedlung einlud, am linken Ufer des F. Grande, des alten Himera, 1100 Meter vom Meere gefunden worden, da, wo jetzt ein Pachthaus, genannt Masseria di Bonfornello, steht. Nördlich von demselben sieht man in der Ebene Ueberreste eines Tempels; die Stadt selbst lag aber südlich auf einem breiten und flachen Plateau, das sich 90—100 Meter über das Meer erhebt, und dessen steiler, mit Oelbäumen bewachsener Abhang sich ungefähr 500 Meter weit von Osten nach Westen hinzieht. Die Stadt, deren sehr geringfügige Ueberreste kein Gebäude vollständig erkennen lassen, ist nur auf einem Wege zugänglich, der westlich von dem am Himera gelegenen kegelförmigen Hügel, Cozzo della Signora, beginnend, in südlicher Richtung weiter führt. Im Westen wird das Plateau von einer sich zur Ebene hin öffnenden Schlucht begrenzt, in der Gräber gefunden sind; jenseits derselben zieht sich 900 Meter weit eine zweite Hochfläche hin, die südlich von der Schlucht mit der ersteren zusammenhängt; ob auch sie zur Stadt gehörte, und wie weit dieselbe nach Süden sich erstreckte, ist noch nicht ausgemacht. Von der möglichen Herleitung des Namens Himera aus den semitischen Sprachen ist schon die Rede gewesen; die Herleitungen aus dem Griechischen entweder von hemera, Tag, wofür himera eine alte Nebenform ist, eine Etymologie, welche durch den auf den Münzen der Stadt abgebildeten Hahn angedeutet scheint, oder die von himeros, lieblich, was besonders auf die schöne Aussicht passen würde, die sich von der Stätte Himera's über die Küste nach Ost und West in's Land hinein bis auf die einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckten, das Gebiet der Stadt einschliessenden Berge aufthut, können nicht ernstlich genommen werden. Ueber einen andern Namen, den die Stadt auf alten Münzen zu führen scheint, ist nichts Näheres bekannt. Die Sprache der Bewohner von Himera war ihres doppelten Ursprungs wegen aus chalkidischer nnd dorischer Mundart gemischt; die Gesetze aber waren die chalkidischen. Vielleicht lag Himera schon innerhalb der Grenzmarken der Sikaner, sicherlich nicht weit von den Wohnsitzen dieses Volkes, das jetzt also zum zweiten Male in unmittelbarere Berührung mit den Griechen kam.

Die ältesten Münzen haben einerseits den auf Asklepioskult hinweisenden Hahn, andererseits ein in acht Dreiecke getheiltes, eingeschlagenes Quadrat. Spätere zeigen, dass zu Himera's Gebiet die berühmten Thermen im heutigen Termini gehörten, da auf ihnen ein von einem Wasserstrahl bespritzter Satyr dargestellt ist. Auch den Kopf des Herakles, für den ja die Quellen sprudelten, scheinen die Münzen zu zeigen. Andere enthalten eigenthümliche, wahrscheinlich bakchische Darstellungen: ein phantastisches Thier, und einen Bock, auf dem Hermes sitzt.

Bald folgten dem Beispiele der Rhodier und Zankleer die von den Syrakusanern eingeengten Megarer, die nicht weit von der Westspitze Siciliens, hundert Jahre nach der Anlage des sicilischen Megara — 628 vor Chr. (Ol. 38, 1) — unter der Anführung des Pammilos, der aus dem nisäischen Megara nach dem

hybläischen gekommen war, die Stadt Selinus gründeten, die, wie von den Alten behauptet wird, nach dem nahen Flusse den Namen führte, einen Namen, der dann weiter die Stadt in der auf den Münzen angedeuteten Weise als Eppichstadt bezeichnet. Oben ist von einer semitischen Etymologie die Rede gewesen. Die Stadt erhob sich links von der Mündung des genannten Flusses in einer fruchtbaren, besonders durch ihren reichen Ertrag an Weizen ausgezeichneten Gegend. Hier zieht sich zwischen dem Selinusflusse und einer feuchten Niederung, die das Wasser der umliegenden Höhen sammelt, ein Hügelrücken hin, etwa 1000 Meter lang und 200 — 300 Meter breit, der in der Mitte am schmälsten, im Norden am ausgedehntesten ist und hier sich noch weiter in das Land hinein fortsetzt. Dieser Hügelrücken trug den ältesten Theil der Stadt Selinus. Er zerfällt selbst wieder in zwei durch eine leise Vertiefung des Bodens geschiedene Terrassen. Die südlichere derselben, die sich 80—100 Fuss hoch schroff aus dem Meere erhebt und etwa eine Millie im Umfang hat, trug die Burg von Selinus; die nördlichere, sich bis zu 47 Meter erhebende die eigentliche Stadt, die Wohnhäuser der Bürger; der beide verbindende Raum mag als Marktplatz gedient haben. Von der Burg hatten die Beamten und Tyrannen von Selinus eine herrliche Uebersicht über das blaue Meer und das ziemlich ebene Terrain des ihnen unterworfenen Gebietes, das die Berge von Partanna und S. Margherita einfassen. Die Burgterrasse, auf der sich jene später zu beschreibenden Ueberreste alter heiliger Architektur befinden, ist von einer antiken Mauer umgeben, welche zum grösseren Theile aus der Zeit stammt, da Selinus nach der Zerstörung durch die Karthager neu befestigt wurde, während sie zum kleineren offenbar noch die ursprüngliche Ummauerung der Stadt ist; jene Stücke bestehen aus dem schönen Kalkstein, der das Material zu den Tempeln lieferte, diese aus gröberem Muschelkalk. Die Burg scheint nur einen Zugang gehabt zu haben, in der südöstlichen Ecke nahe dem Meere, und die hier einmündende Strasse hat sich noch eine Strecke weit nach Norden verfolgen lassen; es ist anzunehmen, dass sie von dem Marktplatze herführte. Der Raum, auf welchem dieser vermuthet wird, zeigt zwei Ruinengruppen, von denen die östliche dem Heiligthum des Zeus Agoraios, der in der Geschichte von Selinus vorkommt, angehört haben könnte. Das eigentliche Stadtplateau hat an der Westseite noch deutliche Ueberreste der Mauer, die sogar eine doppelte gewesen zu sein scheint; im Norden und Osten hat sich nur der geglättete Felsrand erkennen lassen, auf dem die Mauer ruhte. Manche Ueberreste des alten Selinus mögen noch unter dem Sande stecken, der die Stätte in gewaltiger Anhäufung bedeckt, und unter welchem die vielen Zwergpalmen, die ein schon bei den Alten berühmter und noch immer charakteristischer Schmuck der Gegend sind, mühsam im Kalkstein ihre Nahrung suchen müssen. Am Fusse der Akropolis sind sowohl nach dem Flusse Selinus zu, wie nach Osten Spuren weiterer Befestigungen, die uns die Stadt von Vorstädten umgeben zeigen, von denen die östlichen aber noch einem andern Zwecke dienten, der Einfassung des Hafens, der noch weiter östlich durch eine zweite parallellaufende, auch noch in Ueberresten vorhandene Mauer seine entsprechende Begrenzung fand. Dieser 910 Palmen breite Hafen nahm den unteren Theil der oben erwähnten feuchten Niederung ein, die von einem kleinen Bache durchflossen wird; ihren obern Theil

müssen wir uns als zur Stadt Selinus gehörig denken, zu einer Zeit, da die Macht des Gemeinwesens sich beträchtlich gehoben und eine bedeutende Ausdehnung der Stadt nöthig gemacht hatte. Denn östlich von dieser Niederung erhebt sich ein zweiter Hügel ebenfalls 40 Meter hoch über das Meer, der etwa 600 Meter von demselben die Ueberreste von drei grossen und merkwürdigen Tempeln trägt. Es lassen sich für diesen Stadttheil die östlich ihn abschliessenden Mauern nicht mehr nachweisen, dennoch muss bei der Zahl und dem gedrängten Zusammenstehen der Tempel vermuthet werden, dass hier nicht blos eine offene Vorstadt lag. Der Umfang der Gesammtstadt muss wenigstens eine halbe geographische Meile betragen haben. Nördlich von der Stadt waren die Begräbnissplätze.

Die Münzen, von denen die ältesten einerseits das Eppichblatt, andererseits ein in acht Dreiecke getheiltes eingeschlagenes Quadrat (eine Aehnlichkeit mit Himera) zeigen, weisen den Kult des Herakles als einen der wichtigsten der Stadt nach.

Ob der Hafen von Selinus von Bedeutung war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls benutzten die Selinuntier auch den, welchen einige Millien westlich vom C. Granitola die Mündung des Flusses Mazaras darbot, und die Stadt, welche links vom Flusse an der Stelle des heutigen Mazzara lag, war das Emporium der Selinuntier und zugleich ihre Grenzfestung gegen die Phönicier und Karthager, von deren Waffenplatz Lilybaion nur die geringe Entfernung von 12 Millien sie trennte. Die Flussmündung hat über eine Millie weit Seewasser, ist breit, ziemlich tief, und man sieht noch die Fundamente der alten gemauerten Einfassung des Hafens. Viele Arbeiten, Grotten, Treppen u. s. w., zeigen, wie gut man den über Felsboden strömenden Fluss zu benutzen wusste. Von dem antiken Wege, der von Selinus nach Mazara führte, fand d'Orville noch Spuren.

So wie im Westen das selinuntische Gebiet durch das Emporium Mazara weit über die natürlichen Grenzen der Bucht, an der die Hauptstadt lag, hinausgriff, so im Osten durch die Stadt, die sich neben den berühmten warmen Bädern am Berge S. Calogero erhob, das heutige Sciacca, das unter dem Namen der selinuntischen Thermen am Rande eines hohen, die See überragenden Felsens in malerischer und fester Lage thronte und den Selinuntiern als östliche Grenzfestung dienen mochte. Es gab eine Zeit, wo die selinuntische Macht noch weiter nach Osten reichte, denn Herakleia, links von der Mündung des Halykos, die alte Stadt des Minos, empfing eine selinuntische Kolonie.

Nachdem so die Megarer fast an das Ende der Südküste Siciliens gelangt waren, blieb zwischen dieser neuen Kolonie und Gela noch ein grosser Raum übrig, der für hellenische Niederlassungen ein treffliches Feld darbot. Gela benutzte diesen günstigen Umstand. Es waren die Geloer Aristonoos und Pystilos, welche im Jahre 581 vor Chr. (Ol. 49, 4) — 108 Jahre nachdem Gela gegründet worden war — hier die Stadt Akragas erbauten. Sie wählten nicht ganz in der Mitte zwischen ihrer Vaterstadt und Selinus, etwa 44 Millien von jener, 60 von dieser Stadt, zu ihrer Niederlassung eine ausgedehnte Anhöhe, die unfern vom Meere — 18 Stadien nach Polybios — sich erhebt. Es ist eine viereckige Hochfläche, die durch eine Ausbauchung in der nordwestlichen Ecke eine un-

regelmässige Gestalt erhält, rings von Tiefen umschlossen, aus denen sie überall steil emporragt. Zwei Flüsse fassen sie ein, im Osten und Süden der Akragas, im Westen der Hypsas, die sich südlich von der Stadt vereinigen und nach kurzem Laufe in's Meer ergiessen. Die Senkung der Hochfläche ist nach Süden gerichtet; sie ist im Norden am höchsten, wo sich auf einer von Nordwesten nach Südosten gehenden Linie zwei Gipfel erheben, der nordwestliche zu 330 Meter, der südöstliche zu 340; die beide trennende Einsenkung geht auf 240 Meter herunter. Die westliche Höhe dacht sich nach Süden zu allmählich zum F. Drago (Hypsas) ab; diese Abhänge lagen ausserhalb der antiken Stadt und bildeten die Nekropolis. Die durch ein Thal, das V. S. Leonardo, von der Nekropolis getrennte Abdachung des südöstlichen Gipfels, der sogenannten Rupe Atenea, bildet die eigentliche Hauptmasse der Stadt. Sie erstreckt sich im Wesentlichen in südwestlicher Richtung und hat das Charakteristische, dass sie in der Mitte von zwei Senkungen durchschnitten wird, in denen sich Wasserrinnen hinziehen — die westliche stets nach Südwesten gerichtet, die östliche, von der Fontana Bonamorrone ausgehend, anfangs südlich, dann nach Westen gewandt —, welche sich nahe der südwestlichen Ecke der Stadt vereinigen, wo in der tiefsten Senkung des Stadtbodens die Gewässer einen Ausgang finden. So bleibt zwischen diesen beiden Rinnen eine ausgedehnte Hochfläche, rechts und links aber schliessen hohe Ränder die Stadtfläche ab. Der westliche Rand, einem nach Süden gerichteten Höhenzuge vergleichbar, gipfelt in drei nach einander niedriger werdenden Punkten, der Höhe von S. Leonardo, 180 Meter, und zwei andern, 127 und 88 Meter, die zusammen mit der sie trennenden Fläche von etwa 600 Fuss Länge den Poggio della Meta bilden, so benannt, weil man hier die Bahn suchte, auf der die Akragantiner mit ihren berühmten Rossen Wettrennen hielten. Er schliesst im Süden nahe dem F. Drago mit dem Platze, auf welchem der sogenannte Vulkantempel steht, 60 Meter hoch. Ein östlicher Nebenzweig ist von den Absenkungen des Poggio della Meta durch eine Schlucht getrennt, deren Gewässer sich mit den oben erwähnten vereinigen. Der östliche Rand entspricht in seiner Richtung dem Zuge der ihn begleitenden Wasserrinne; er bildet dem entsprechend an dem Punkte, wo in 120 Meter Höhe der sogenannte Junotempel steht, die Südostecke der Stadt, zieht sich dann im Norden von der immer näher kommenden, soeben bezeichneten Wasserrinne begleitet, 1330 Meter weit in fast schnurgerader Richtung nach Westen fort bis zum sogenannten Herkulestempel, um dann jenseits dieses Punktes, wo in einer Senkung des Bodens das Hafenthor war, breiter und niedriger werdend, noch über den Zeustempel hinaus bis zu dem jenem Vulkantempel auf gleicher Höhe gegenüberliegenden Castor- und Polluxtempel sich fortzusetzen. Nach Polybios erhob sich die Burg im Nordosten der Stadt, und auf ihrer Höhe standen zwei Tempel, der Athene und des Zeus Atabyrios, wie in Rhodos, der Mutterstadt Gela's, der Stadt, aus welcher ohne Zweifel manche Bürger, mit den Geloern vereinigt, zur Gründung von Akragas ausgezogen waren. Wenn nun andererseits Diodor den Athenehügel als die Stadt überragend nennt, so meint er ohne Zweifel damit die Burg mit dem Tempel der Athene. Wir müssten also Beides in dem östlichen Theile der nördlichen Höhe wiederfinden, der jetzt nicht bewohnt wird, während die westliche Hälfte derselben das heutige Girgenti trägt —

wenn nur der steil ansteigende Gipfel dieses Theiles entweder Ruinen oder doch wenigstens eine hinreichend grosse, ebene Fläche darböte für eine Burg mit Heiligthümern u. s. w. Da nun im Gegensatz hierzu das moderne Girgenti sich, trotz der beträchtlichen Steigung, die innerhalb desselben herrscht, dennoch seiner grösseren Ausdehnung wegen vortrefflich zu einem Burgraume abgrenzt, so ist die Angabe Polyb's grossen Bedenken unterworfen. Der Blick von der Rupe Atenea ist ein höchst ausgedehnter. Man sieht zu seinen Füssen den jetzt grösstentheils mit Kornfeldern und Baumpflanzungen bedeckten Raum der alten Stadt, und weiterhin im Süden das Meer, im Westen und Norden hinter einander aufsteigende Bergreihen, im Osten aber eine ziemlich ebene Fläche, die sich bis nach Palma, 14 Millien weit, hinzieht. Die Mauern der alten Stadt sind noch theilweise erhalten, besonders die Strecken des östlichen und des westlichen Thores. Im Süden ist die Mauer und sogar die Felsbrüstung, welche sie trug, grösstentheils zerstört. Nur im Norden ist die Grenze der alten Stadt nicht ganz deutlich zu erkennen; sie scheint sich hier jedoch nicht bis zu dem Wege, der gegenwärtig von Molo di Girgenti, dem modernen Hafenplatz, nach Girgenti führt, erstreckt zu haben, sondern nur bis zur östlicher gelegenen Einsenkung des Val di San Leonardo, jenseits deren die bereits erwähnte Nekropolis war, und die sie wahrscheinlich bei dem Ponte dei morti überschritt, um dann auf das moderne Girgenti zuzulaufen, von dem sie den westlichsten Theil nicht umfasste. Hiernach hat der Umfang des alten Akragas etwa anderthalb deutsche Meilen betragen. Der nordwestliche Endpunkt, die Kathedrale von Girgenti, ist vom nordöstlichen, der Spitze der Rupe Atenea, 1910 Meter, dieser vom südöstlichen, dem Junotempel, 2110 Meter, dieser wieder vom südwestlichen, dem Vulkantempel, 1975 Meter entfernt, und die Distanz zwischen diesem und der Kathedrale beträgt in direktem Abstand, wie auch die drei andern Entfernungen angegeben wurden, 2300 Meter. Der nordwestliche Theil der alten Stadt, welcher das moderne Girgenti trägt, enthält eine Spur uralter Thätigkeit in den grossen, unregelmässig gestalteten Höhlen, welche den Berg durchziehen. Sie sind von mächtigen Pfeilern gestützt und stehen durch schmale Gänge mit einander in Verbindung. Hie und da führen viereckige Schachte zu ihnen hinunter, von denen die noch nicht verstopften jetzt als Zugänge zu den Höhlen dienen. In diesen haben sich weder Gräber noch Inschriften gefunden, so dass sie nur als Steinbrüche betrachtet werden können. Das ähnliche Material der akragantinischen Mauern lässt vermuthen, dass man es von hier genommen hat. Sie sind den syrakusanischen Latomien ganz ähnlich, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, dass ihre Decken nicht eingestürzt sind. Grosse Höhlen, die unten an dem Hügel, auf welchem das heutige Girgenti steht, sichtbar sind, mögen vielleicht die jetzt verschütteten Oeffnungen sein, durch welche die Akragantiner die Steine aus den Latomien entfernten. Es ist eine auffallende Erscheinung, dass die wichtigsten Ruinen von Akragas sämmtlich am Rande des Stadtbezirkes liegen. Die grössten und schönsten derselben stehen hart am Saume des steilen südlichen Abhangs. Als sie noch unversehrt in buntem Glanze strahlten, müssen sie mit der hinter ihnen sich aufthürmenden Stadt und der reichbebauten Umgebung den zur See Ankommenden einen prachtvollen Anblick gewährt haben. Mit der

grössten Sicherheit vorgetragene, jedoch durch Nichts begründete Behauptungen über die Topographie von Akragas hat die Angabe Solin's hervorgerufen, dass ein Hügel, Namens Vulcanius, nahe bei einem Agrigentinischen See sei, auf welchem Oel schwimme. Fazell hat versichert, diese Oelquelle in einem Garten bei Girgenti gesehen zu haben, und man hat dann einen Hügel westlich vom Drago-flusse, unter dem man eine solche Quelle entweder gesehen oder doch am Geruche erkannt haben wollte, als Vulcanius bezeichnet, während Andere der oben erwähnten Tempelruine in Akragas selbst, in deren Nähe ein schmutziger Teich sein soll, den Namen Vulkantempel beilegen. Da aber die Existenz eines Oelsees in unmittelbarer Nähe dieses Tempels gar nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist, so ist ein Vulkantempel in Akragas eine völlig in der Luft schwebende Sache.

Die Burg war von der Stadt durch eine Mauer geschieden, in der sich nur ein Thor befand; die Stadt selbst hatte drei grosse, deutlich nachweisbare Thore; im Westen das von Herakleia, im Osten das von Gela und im Süden das Hafenthor, jetzt Porta aurea genannt, wozu im Süden wahrscheinlich noch zwei kleinere, neben den Tempeln der Juno und des Castor und Pollux, kamen.

Akragas verehrte besonders den Zeus; das zeigen die Münzen der Stadt, deren Haupttypus der Adler ist, und wo der Seekrebs auf dem Revers und die sonstigen Seethiere die Seestadt und den Kultus des Poseidon andeuten.

Die Umgegend von Akragas war sehr fruchtbar. Die Bürger bereicherten sich bald durch den Ertrag ihrer Aecker und zogen auf den üppigen Weiden eine vortreffliche Pferderace. Ihr Handel bestand in der Ausfuhr ihrer Produkte. Gegenwärtig ist der schlechte Hafen durch einen Molo geschützt, der im vorigen Jahrhundert aus den Ueberresten des mächtigen Zeustempels gebaut wurde; der Hafen des alten Akragas war östlicher, an der Mündung des Flusses.

Jetzt bleiben uns von den griechischen Kolonien auf Sicilien nur noch diejenigen zu betrachten übrig, welche Syrakus gründete. Sie fallen sämmtlich vor die Gründung von Akragas und hätten also früher erwähnt werden müssen, wenn nicht ein Theil von ihnen, und gerade die ältesten, einen von den übrigen hellenischen Kolonien Siciliens etwas abweichenden Charakter trügen.

Bereits 70 Jahre nach der Erbauung von Syrakus wurden nach verschiedenen alten Berichten zwei Kolonien von den Syrakusanern ausgesandt: Akrai und Henna. A k r a i wird als syrakusanische Pflanzstadt von der besten Autorität, von Thukydides, bezeugt, und Henna kommt wenigstens einmal entschieden als hellenische Stadt in der sicilischen Geschichte vor. Die Lage von Akrai steht heutzutage fest. Unfern von den Quellen des Anapos steigt, südwestlich von der modernen Stadt Palazzolo (wahrscheinlich so genannt, weil sie an der Stätte eines alten Palastes, vielleicht des Königs Hieron II., errichtet wurde) ein Berg an, dessen obere Fläche etwa eine Millie im Umfang hat, und der nach Süden und Westen steil abfällt, während von Norden und Osten der Zugang leichter ist. Von dieser Bergspitze, die den Namen Acremonte führt, überblickt man die ganze südöstliche Ecke Siciliens von dem Hafen von Augusta und dem Megarischen Meerbusen an, über Syrakus und das Vorgebirge Pachynos bis nach Terranova hin, während im Norden der riesige Aetna emporragt. Hier lag, wie die Inschriften von hier gefundenen Münzen und einer Terracotta in Verbindung mit den Angaben der alten Schriftsteller zeigen, das alte Akrai, dessen eisige Höhen, wie Silius

sie nennt, noch jetzt ihrem Rufe treu geblieben sind, indem sie im Winter Schnee für den Sommerbedarf der Syrakusaner einsammeln. Die Ausgrabungen Judica's und der Alterthumscommission haben mancherlei interessante Antiquitäten aufgedeckt, zu denen vor Allem ein eigenthümliches System von unterirdischen Gängen gehört, die sich in einer noch nicht ganz erforschten Ausdehnung durch den Berg hinziehen und durch senkrechte Brunnenschachte und Treppen zugänglich sind. Merkwürdige Reliefs, die am südlichen Fusse des die Stadt tragenden Felsens in einer Reihe von Nischen angebracht sind, und, aus späterer Zeit stammend, vielleicht auf den Kult der Göttermutter hindeuten, waren schon vor den Ausgrabungen Judica's bekannt. Die Stadt hat Steinbrüche, den syrakusanischen ähnlich. Akrai liegt nicht weniger als 24 Millien von Syrakus im Innern des Landes. Dass so früh schon (Ol. 29, 1; 664 vor Chr.) in dieser Entfernung von der Küste syrakusanische Pflanzer sich niederlassen konnten, beweist, dass diese Stadt schnell mächtig geworden war, und nicht blos zur See und an der Küste, sondern auch über ein offenbar sehr bedeutendes Landgebiet hin. War nun Akrai von Anfang an nicht blos ein vorgeschobener Posten der Syrakusaner — was es ohne Zweifel auch gewesen ist —, sondern eine wirkliche Stadt mit einer mehr oder weniger selbständigen Bürgerschaft, so kann es seine Bedeutung nur durch Landhandel und besonders durch Ackerbaubetrieb gehabt haben. Darauf deuten auch die erst später vorkommenden Münzen hin, die den Kopf der Demeter zeigen.

Wenn nun die Anlage von Akrai beweist, dass den Syrakusanern das Thal des Anapos, dessen Quellen es beherrscht, gehorchte, so zeigt uns die Gründung einer Niederlassung in Henna Syrakus im Lichte einer Herrscherin über die ganze Insel. Henna, das heutige Castrogiovanni, der Nabel Siciliens, liegt dreimal so weit als Akrai, etwa 80 Millien, von Syrakus entfernt. Die Strasse dahin, von der wir nicht mehr sagen können, durch welche Orte sie führte, konnte unmöglich im wirklichen und ausschliesslichen Besitze der Syrakusaner sein. Denn ging man von Syrakus über Akrai nach Henna, so hatte man von jener Stadt an über rauhe Bergpfade und durch eine Menge von Schluchten zu ziehen, die nur zu leicht Gefahren bergen konnten; wanderte man aber das Symaithosthal in die Höhe, so waren alle wichtigsten sikelischen Städte zu passiren, denen nichts leichter war, als den Syrakusanern den Weg zu erschweren. Wenn nun trotzdem Syrakus Henna zu einer Griechenstadt macht, so kann dies nur im Einvernehmen mit den Sikelern geschehen sein, welche sehr früh die Uebermacht der korinthischen Pflanzstadt anerkannt haben müssen, und es beweist eine herrschende Stellung dieser Stadt, wie sie die übrigen hellenischen Gemeinwesen Siciliens, mit Ausnahme vielleicht von Akragas, auch später nicht gehabt haben. Es gehört deshalb aber auch mehr als die blosse Autorität des Stephanos von Byzanz dazu, um die Existenz einer hellenischen Kolonie in Henna glaublich zu machen, und es wird insbesondere die nur von diesem Schriftsteller gemachte Angabe, dass Henna's Gründung in dasselbe Jahr mit der von Akrai falle, wohl bezweifelt werden dürfen, wenn man erwägt, dass Akrai, als eine Station auf dem Wege nach Henna, vielmehr früher als diese Stadt gegründet sein muss. Welches konnte aber der Zweck der Gründung einer hellenischen Niederlassung in Henna sein? Offenbar nicht blos,

auch nicht vorwiegend ein militärischer, denn ein so entfernter Posten ist ein verlorener, wie denn auch später, in einer uns unbekannten Zeit, Henna wieder sikelisch geworden ist. Denken wir aber an den Ruhm der Hennäischen Gefilde in der Geschichte des Ackerbaues, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Syrakusaner sich an diesem Centralpunkte des Demeterkultus festsetzten, um hier die Produkte der mittleren Landstriche der Insel zu sammeln, die sie dann weiter nach Syrakus schafften. In derselben Weise konnte Akrai als Stapelplatz für das Korn und die übrigen Erzeugnisse der der Küste näheren Gegenden dienen, und Syrakus, wohin dies Alles zusammenfloss, vermochte so auch in der Ausfuhr von landwirthschaftlichen Produkten mit den durch die Fruchtbarkeit ihrer nächsten Umgegend begünstigteren Nachbarstaaten Leontini und Katana zu wetteifern. Die meist späteren Münzen Henna's zeigen hauptsächlich den Demeterkopf; auf der ältesten ist einerseits eine an einem Altar opfernde, verschleierte Frau mit einer Fackel in der Hand, andererseits eine Biga mit einer weiblichen Figur darin dargestellt.

Die zwei später gegründeten syrakusanischen Kolonien fallen dagegen in die Kategorie der gewöhnlichen griechischen Niederlassungen, die sich an den Küsten oder in ihrer Nähe zu halten pflegten. Die erste ist Kasmenai, das 20 Jahre nach Akrai (Ol. 34, 1; 644 vor Chr.) entstand und vielleicht oberhalb der in der Tiefe liegenden Stadt Scicli auf der Costa di S. Lucia lag. Kasmenai kommt nur sehr wenig in der Geschichte vor. Die zweite ist die berühmtere Stadt Kamarina, 135 Jahre nach Syrakus, Ol. 45, 2; 599 vor Chr. gegründet. Es lag auf einem 80—100 Fuss hohen Hügel am Meere, zwischen den Mündungen der Flüsse Oanis (Frascolaro) und Hipparis (Camarana), am östlichen Anfange der grossen Meeresbucht, deren innersten Punkt Gela einnahm, so dass es nach Westen hin den Endpunkt des direkten Einflusses der Syrakusaner bezeichnete. Fazell fand Grundmauern von Gebäuden der alten Stadt auf einem Raume, der einen Umfang von 1½ Millien hatte. Die mächtigen, bis in's tiefe Meer hinaus sich erstreckenden Hafenbauten, die grössten, die er gesehen hatte, waren im Jahre 1554, als er den Platz von Neuem besuchte, verschwunden, da man das Material nach Terranova gebracht hatte. Münter sah nichts mehr als ein noch vorhandenes Stück Mauer von der Cella eines Tempels. Fazell spricht etwas undeutlich von einem burgähnlichen Orte nördlich von der Stadt, der durch seine Gräbermenge merkwürdig sei. Nach seiner Zeit sind dann, besonders im vorigen Jahrhundert durch den Fürsten von Biscari, überall um das alte Kamarina herum Ausgrabungen veranstaltet, die prachtvolle Vasen in grosser Zahl an's Licht gefördert haben. Als Gründer Kamarina's nennt Thukydides Daskon und Menekolos.

Der charakteristische Münztypus Kamarina's ist der Schwan, sonst allerdings der apollinische Vogel, hier aber wohl ein Repräsentant des Sees Kamarina. Die ältesten Münzen haben auf dem Avers sein Bild, auf dem Revers ein eingeschlagenes Quadrat.

Die letzte Niederlassung der Griechen ist endlich die auf den Liparischen Inseln — Ol. 50; 580 vor Chr. —, von deren Veranlassung später noch genauer die Rede sein wird. Rhodier und Knidier unter Pentathlos hatten vergeblich im westlichen Sicilien eine Kolonie zu gründen versucht, die Phönicier und Kar-

thager, jetzt zuerst sich gegen das beständige Umsichgreifen der Hellenen ermannend, hatten sie vertrieben. Nun begaben sie sich, da Pentathlos inzwischen, wie es scheint, gefallen war, unter der Führung von dreien seiner Gefährten, Gorgos, Thestor und Epithersides, nach den Aeolischen Inseln, wo sie von den Sikelern, deren Zahl etwa 500 betrug, freundlich aufgenommen wurden. Die Hauptstadt Lipara lag an der Ostküste der gleichnamigen Insel, in der Mitte einer Bucht, welche durch nördlich und südlich vorspringende Berge gebildet und geschützt wird; auf dem steil in's Meer abfallenden Vorgebirge, das heutzutage das Castell der Stadt Lipari trägt, stand auch die antike Burg. Es sind manche Ueberreste des Alterthums in und bei Lipara gefunden worden.

Die Münzen Lipara's beweisen, dass die Bürger hauptsächlich Hephaistos verehrten. Ausserdem deuten Bakchos und ein Schiffsvordertheil auf ihre Erwerbsquellen zu Land und See hin.

Dies sind die hellenischen Kolonien, die in einem Zeitraum von mehr als anderthalb Jahrhunderten, von 735—580, auf Sicilien gegründet wurden Ihre Bürger nannten sich zum Unterschiede von den Ureinwohnern der Insel Sikelioten, ebenso wie die Ureinwohner Italiens Italer, die hellenischen Bewohner des Landes dagegen Italioten hiessen.

Drittes Kapitel.

Politische Geschichte der sicilischen Städte bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts vor Chr.

So waren denn nun die Völkerschaften auf Sicilien angesiedelt, deren Entwicklung und deren Kämpfe die Geschichte der Insel im Alterthum ausmachen sollten. Der zuletzt gekommenen ward alsbald das Uebergewicht zu Theil, und alle übrigen, Sikaner wie Sikeler, Elymer wie Phönicier, mussten, wenn nicht ihren Waffen, so doch ihrer Bildung sich unterwerfen. Die Geschichte der Insel wird, seit die Griechen sich auf ihr niedergelassen haben, im Wesentlichen eine Geschichte der Griechen daselbst. Und da ist es um so mehr zu bedauern, dass auch für diese in der ersten Zeit, und besonders bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts vor Chr. die Quellen nur höchst dürftig fliessen.

Einiges freilich, was gewissermassen die Grundlage dieser Geschichte bildet, lässt sich durch eine einfache, mit Hülfe der Analogie gezogene Schlussfolgerung ersetzen. Allen hellenischen Kolonien sind gewisse Verhältnisse gemeinsam. Sie stehen, wo sie auch angelegt sein mögen, in denselben Beziehungen zum Mutterlande, und sie schaffen sich in den Ländern, in denen sie liegen, Verhältnisse, welche im Wesentlichen ebenfalls überall dieselben sind, ohne dass die verschiedene geographische Länge und Breite hier einen bedeutenden Unterschied begründete. Diese allgemeinen Verhältnisse aller griechischen Pflanzstädte müssen also auch auf die sicilischen Anwendung finden.

Zunächst ist bekannt, dass die griechischen Kolonien zu ihren Mutterstädten fortwährend in dem Verhältniss zu stehen pflegten, welches die Liebe und Ehrfurcht erwachsener Kinder zu ihren Eltern begründet. Sie hatten aus der Mutterstadt die Kulte derselben, meistens sogar das Feuer aus ihrem Prytaneum mitgenommen, sie nahmen stets an den hauptsächlichsten Festen derselben durch Gesandtschaften und Geschenke Theil, und sie zeichneten Bürger der Mutterstadt, die den Festen der Kolonien beiwohnten, durch die Gewährung von Ehrenplätzen und einer besonders hervorragenden Theilnahme an den Opfern aus. Indem die Kolonie es so der Mutterstadt gegenüber nicht an Aeusserungen der Pietät fehlen liess, war sie im Uebrigen durchaus selbständig.

Für die Rechtsverhältnisse der Bewohner der Niederlassung selbst war der Umstand massgebend, dass die den Grundstock derselben bildenden Auswanderer von vornherein das gesammte Landgebiet unter sich getheilt hatten und so die ausschliesslichen Grundbesitzer der Kolonie waren, während die Ureinwohner der in Besitz genommenen Gegenden, falls sie nicht vertrieben wurden, in ein ähnliches Verhältniss zu treten pflegten, wie das der spartanischen Periöken oder gar Heloten war; sie hatten das Land zu bestellen und vielleicht im Kriege als Leichtbewaffnete zu dienen. So waren also natürlich nur die Griechen Bürger der Stadt. Die Verfassung, welche sie sich gaben, war nothwendig an den verschiedenen Orten im Einzelnen eine verschiedene, im Grossen und Ganzen aber musste wenigstens insoweit Uebereinstimmung herrschen, dass auf Grund der gleichen Gefahr, die Alle im fremden Lande bestanden, die wesentlichsten bürgerlichen Rechte Allen gleichmässig gewährt wurden.

Aber dieser Zustand der bürgerlichen Gleichheit pflegte nicht lange zu dauern. Wenn es sich zeigte, dass die Niederlassung, an einem passenden Orte mit Umsicht angelegt, Gedeihen hatte, so kamen bald aus Griechenland neue Ansiedler hinzu, die in dem fremden Lande ihr Glück zu machen gedachten. Ihrer Aufnahme stellten sich keine Hindernisse entgegen; sie konnten in der Stadt wohnen und in voller Freiheit Handel und Gewerbe betreiben, aber Landbesitz konnten sie nicht erhalten, da bereits zu Anfang alles Land seine Herren gefunden hatte, und ebensowenig dachte man in den meisten Fällen daran, diesen Ankömmlingen politische Rechte zu gewähren. So war aus der ursprünglich auf allgemeiner Gleichheit ruhenden Verfassung schnell eine Aristokratie geworden. Eine Zeit lang konnte diese ungefährdet und unbestritten Bestand haben, so lange nämlich, als der Schwerpunkt des Staates in dem Grundeigenthum und seinen Inhabern ruhte; denn hierauf stützte sich die Aristokratie, und die ackerbautreibenden Staaten pflegten eine aristokratische Verfassung zu besitzen. Nun waren aber die meisten Kolonien durch ihre Lage an der See wenigstens ebenso sehr auf Handel und Schifffahrt, wie auf Ackerbau angewiesen, und Städte, die diese Beschäftigungen vorzugsweise bei sich ausbildeten, waren für Verfassungen demokratischer Art der geeignete Boden. Sobald nun in einer Kolonie Handel und Verkehr einen grösseren Aufschwung nahmen, fanden die später hinzugekommenen, nicht mit Grundbesitz ausgerüsteten Ansiedler eine treffliche Gelegenheit, sich zu bereichern, und der unter ihnen allgemein werdende Wohlstand lockte immer Mehrere aus Griechenland nach. So wuchsen zugleich Reichthum und Anzahl der minder berechtigten

Bürger, und die nothwendige Folge davon war, dass sie je länger, desto mehr mit ihrer abhängigen und einflusslosen Stellung im Staate unzufrieden wurden, bis denn endlich der Augenblick eintrat, wo sie sich stark genug glaubten, Gleichberechtigung mit den Altbürgern fordern zu können. Wenn dies geschah, hatte die Aristokratie sich zu entscheiden, ob sie durch Nachgiebigkeit den innern Frieden erhalten oder durch Kampf ihre Vorrechte bewahren wolle. In den meisten Fällen entschied sie sich für das Letztere. Nachgiebigkeit in Bezug auf die politischen Rechte der Neubürger konnte diese dazu führen, endlich sogar eine neue Landtheilung zu verlangen, und überdies waren zu der Zeit, wo die Neubürger mit ihren Forderungen aufzutreten begannen, ihre Gegner sicherlich noch an wirklicher Macht ihnen überlegen. So liessen sie es denn meistens auf einen Kampf ankommen, und es brachen bürgerliche Unruhen aus, die in der Regel die inneren Verhältnisse der Städte vollständig umgestalteten, wenn auch die Zeit, welche darüber verfloss, in den verschiedenen Orten mehr oder weniger lang war.

Ein schneller Sieg des niederen Volkes und eine dauernde Befestigung der Demokratie scheint am seltensten den Ausgang des Kampfes gebildet zu haben. Die Zeiten der Volksherrschaft brachen, selbst für die Kolonien, erst später an. Dagegen trat nicht selten der Fall ein, dass man sich, wenn überdies die Gesammtzahl der Bürger sehr gross geworden war, über die Verpflanzung eines Theiles der Bürgerschaft nach einer andern Wohnstätte verständigte, dass man eine neue Kolonie gründete, in der dann natürlich Gleichheit unter den Erbauern herrschte. Indem so den Unzufriedensten Gelegenheit gegeben wurde, an einem andern Orte die Rechte zu erwerben, welche sie zu Hause nicht hatten erlangen können, behauptete sich hier dagegen die Aristokratie, und sie hatte eine Zeit lang Ruhe, bis die wieder zunehmende Macht der Neubürger neue Unruhen herbeiführte. Weniger vortheilhaft für die Aristokratie war ein anderer, oft vorkommender Ausgang der bürgerlichen Zwistigkeiten. Angesehene Bürger stellten sich an die Spitze des unzufriedenen niederen Volkes, dessen Beschwerden sie Abhülfe zu verschaffen verhiessen, aber sie benutzten ihre Stellung, um sich selbst zu Herrschern der Stadt zu machen. Dies sind die Tyrannen, welche in der Geschichte des griechischen Volkes eine so bedeutende Rolle spielen. Die Art und Weise, auf welche sie zu ihrer Macht gelangt waren, hatte zur Folge, dass sie allerdings vorzugsweise die Aristokratie drückten, gegen welche sie ja besonders sich erhoben hatten, dass sie jedoch auch nicht allen Bestrebungen des niederen Volkes die Unterstützung gewähren konnten, welche dieses erwartete. Durch Gewalt oder List Herrscher geworden, mussten sie durch List und Gewalt sich als Herrscher behaupten, und bald war das niedere Volk ebenso sehr gegen sie eingenommen, wie die Aristokraten, die sich ihnen stets nur gezwungen gefügt hatten. Man verschwor sich zu ihrem Sturz, und früher oder später hatten die Verschwörungen Erfolg. Nun kam es für die Bestimmung der Verfassung, die jetzt der Stadt zu Theil werden sollte, darauf an, welche Partei am meisten zum Sturze der Tyrannis beigetragen hatte. Meistens war weder der Adel noch das niedere Volk mächtig genug, um einseitig über die Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse zu entscheiden, und die Verfassung wurde eine gemischte. Nicht selten kam es auch vor, dass

nach neuen Unruhen neue Tyrannen auftraten. Eine bessere und vortheilhaftere Art, den inneren Frieden herzustellen, bestand dagegen in der Ausarbeitung eines neuen Systemes der Gesetzgebung, und dieser Weg ist ebenfalls in manchen Kolonien eingeschlagen worden. Sie knüpft sich, entsprechend den Sitten und der Denkweise des Alterthums, in der Regel an den Namen eines einzelnen Mannes, der, mit heiliger Autorität ausgerüstet, allen Parteien das Joch eines gerechten und billigen Gesetzes auflegt.

Dies sind die allgemeinen Grundzüge der ältesten Verfassungsgeschichte der griechischen Kolonien. Was von den sicilischen aus der ersten Zeit bekannt ist, passt vollkommen zu diesem Bilde. Wir haben freilich nur von wenigen Städten der Insel etwas genauere Nachrichten, aber diese reichen doch so weit, dass sie das Vorhandensein von Beispielen der drei soeben besprochenen Fälle erkennen lassen, die als Folgen der inneren Unruhen eintreten konnten.

Der zuerst angeführte Weg, Unruhen zu beseitigen, vermittelst der Aussendung neuer Kolonien, ist längere Zeit mit Erfolg von Syrakus beschritten worden, das überdies am deutlichsten einige der Elemente erkennen lässt, welche nach unserer obigen Darstellung das Gemeinwesen einer hellenischen Kolonie auszumachen pflegten. Hier finden wir in der älteren Zeit die Gamoren oder Geomoren, deren Namen schon darauf hindeutet, dass sie die Nachkommen der ursprünglichen Ansiedler und Theilhaber am Grundbesitz waren. Ausdrücklich berichtet ist, dass sie um die 45. Olympiade die Herrschaft der Stadt in Händen hatten. Es liegt nun die Schlussfolgerung nahe, dass sie sie von Anfang an gehabt haben. Dennoch hat neuerdings die Ansicht vielfachen Beifall gefunden, dass zuerst noch die königliche Würde in Syrakus bestanden habe, was man aus der Erwähnung eines Königs Pollis schliesst, der eine nach ihm benannte Weinart nach Sicilien verpflanzt haben soll. Indess ist von diesem Pollis ebenso wenig bekannt, wann er lebte, als es sicher ist, dass er über Syrakus herrschte. Wir finden nirgends Archias als König von Syrakus bezeichnet; sollte wirklich nach seiner Zeit das Königthum dort eingeführt worden sein? Es ist mit mehr Wahrscheinlichkeit hier, wie in andern sicilischen Städten, von Anfang an eine aristokratische Verfassung anzunehmen, die wir uns so geordnet zu denken haben, dass aus den Gamoren ausschliesslich die Magistrate und die Mitglieder des hohen Rathes gewählt wurden, — wenn nicht etwa sämmtliche Gamoren diesen letzteren bildeten — während wir uns zur Volksversammlung — der Halia —, der es freilich nach dorischer Sitte nicht zustand, Vorschläge zu machen, sondern nur dem, was die Obrigkeiten oder der Rath vorschlug, zuzustimmen oder es zu verwerfen, auch die zweite Volksklasse, das nicht von den Gründern der Stadt herstammende Volk, als mitberufen denken mögen. Ohne alle bürgerlichen Rechte waren aber die Nachkommen der unterjochten Ureinwohner des Landes, die den Namen Kallikyrioi, Killikyrioi oder Kyllyrioi führten, ein Name, der vielleicht ursprünglich einem Sikelerstamme eigen sein mochte. Wir haben uns diese nicht besser gestellt zu denken, als die lakonischen Heloten.

Es ist aus dieser älteren Zeit eine Geschichte erhalten, die uns einen flüchtigen Blick in die damaligen Zustände von Syrakus eröffnet. Ein angesehener Bürger, Namens Agathokles, war zum Aufseher beim Bau des Athenetempels

erwählt worden, für welchen er die Steine von der Stadt geliefert erhielt. Von diesen Steinen nahm er zum Bau seines eigenen Hauses, doch ersetzte er den Werth derselben. Dennoch betrachteten die Götter seine Handlung als einen Frevel, und ein Blitzstrahl verbrannte ihn und sein prächtiges Haus. Nun entschieden die Gamoren, dass die Stätte desselben geweiht und dem profanen Gebrauche entzogen werden sollte — ein durch einen Blitzstrahl getroffener Ort (Embrontaion, bidental) war Griechen und Römern ein heiliger —, und sie verfügten überdiess, obwohl die Kleronomen, die Finanzverwalter der Stadt, dem Agathokles das Zeugniss ausstellen konnten, dass er den Staat nicht benachtheiligt habe, die Einziehung seines Vermögens.

Es ist hier die Stellung der Gamoren bemerkenswerth, welche in dem Charakter eines besonderen Collegiums erscheinen; bemerkenswerth auch der Name Kleronomen für die Finanzbehörde, der dieselbe ursprünglich und vorzugsweise mit der Beaufsichtigung der Landloose (kleroi) betraut kennzeichnete und so den grossen Werth erkennen lässt, den man auf die Ackerverhältnisse legte.

Wenn die Volksmasse in Syrakus zu gross und die Ansprüche der Neubürger den Gamoren zu lästig wurden, sandte man Kolonien aus. Schon bei den ersten unter ihnen, bei Akrai und Henna, können diese Rücksichten massgebend gewesen sein, obwohl sie, wie wir sahen, als wirkliche Vorposten der syrakusanischen Macht und Thätigkeit zu betrachten sind; sicherlich ist aber der Ursprung der beiden letzten, Kasmenai und Kamarina, auf Gründe der angegebenen Art zurückzuführen. Bei jener lässt sich überdies noch eine bestimmtere Veranlassung vermuthen: die Vermehrung der Volksmenge, welche die Gründung von Kasmenai im Jahre 644 veranlasste, kann mit dem etwa zehn Jahre vorher eingetretenen Sturze der Bakchiadenaristokratie in Korinth und der Gründung der Tyrannis des Kypselos zusammenhängen, die manchen korinthischen Mann in die Fremde und zumal nach Syrakus getrieben haben mochten. So hielt sich die Aristokratie der Gamoren längere Zeit. Endlich wurde sie dennoch gestürzt, und, wie es heisst, durch die Schuld der regierenden Klasse selbst. Ein vornehmer junger Mann benutzte die Abwesenheit eines Freundes, der ihm volles Vertrauen geschenkt hatte, um den Geliebten desselben für sich zu gewinnen. Zur Rache verführte der Gekränkte die Frau seines Beleidigers. Die Feindschaft zwischen den Beiden theilte sich ihren Standesgenossen mit; es bildeten sich zwei Parteien, die sich heftig befehdeten. Das minder berechtigte Volk benutzte die Gelegenheit, sich zu erheben, und die Herrschaft der Vornehmen ward gestürzt. Wann dies geschah, ist nicht überliefert; wir vermuthen: im Laufe des sechsten Jahrhunderts, nach der Gründung von Kamarina. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass an den Sturz der Herrschaft der Gamoren sich ein wichtiger Fortschritt von Syrakus auf wirthschaftlichem Gebiete geknüpft hat. Im Laufe des sechsten Jahrhunderts hat Syrakus angefangen, selbst zu münzen; bis dahin hatten die Bürger sich fremder Geldstücke bedienen müssen. Sie prägten nun nach dem athenischen, von Solon eingeführten, bald darauf ein wenig geänderten Münzfusse, der in Griechenland selbst in so früher Zeit keine Verbreitung gefunden hat und auch in Sicilien noch hinter dem, den chalkidischen Kolonien Naxos und Zankle, sowie Himera und, wie es scheint, Akragas, ursprünglich eigenen äginäischen zurück-

stand. Seine Annahme in Syrakus kann kaum anders als durch eine daselbst eingetretene Revolution erklärt werden, die auch in Bezug auf den Verkehr in auffallender Weise mit dem Hergebrachten zu brechen wünschte. Es ist zu vermuthen, dass um dieselbe Zeit auch die übrigen dorischen Kolonien Siciliens begonnen haben, Münzen zu prägen, welche dem nachsolonischen Fusse, wie Syrakus, folgen; nur von Selinus sind solonische Didrachmen vorhanden.

So waren nun die Gamoren ihrer Vorrechte beraubt. Sie müssen versucht haben, sie wieder zu erlangen. So entstanden Unruhen, in Folge deren sie später, wie wir sehen werden, aus der Stadt flüchten mussten.

In einem entschiedenen Gegensatze zu den Zuständen von Syrakus befanden sich die von Akragas. Hier trat nach sehr kurzer Herrschaft des Gesetzes wahrscheinlich bei aristokratischer Verfassung, wie sie in dorischen Städten gebräuchlich war, Tyrannis ein. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, dass Akragas, von vornherein als Grossstadt angelegt, eine gemischtere Bevölkerung hatte als Syrakus und andere Städte, eine Bevölkerung, welche sich nicht so sehr durch die Schranken des Herkommens gebunden fühlte.

Die äussere Veranlassung zu dem wenig mehr als ein Jahrzehnt nach der Gründung der Stadt in Akragas eintretenden Verfassungswechsel soll folgende gewesen sein. Als die vorhandenen Tempel nicht mehr ausreichten und der Beschluss gefasst war, neue zu errichten, da wurde der Bau des bedeutendsten derselben, des Tempels des Zeus Polieus, der sich mit einem Aufwande von 200 Talenten auf der Burg erheben sollte, unter die Aufsicht eines der angesehensten Männer der Stadt, des Phalaris, der als Zollpächter bezeichnet wird, gestellt. Nun hatten in den hellenischen Städten die Aufseher öffentlicher Bauten, welche für die ganze Dauer des betreffenden Werkes ernannt wurden, einen sehr ausgedehnten und bedeutenden Wirkungskreis. Sie hatten nicht blos die Arbeit zu vertheilen und zu leiten; wenn unter den Arbeitern Streitigkeiten ausbrachen, so stand ihnen die Entscheidung darüber zu, und überdies hatten sie als Verwalter beträchtlicher Geldsummen auf das niedere, von Handarbeit lebende Volk einen grossen Einfluss. Es ist bekannt, wie sehr die Verwaltung dieses Amtes die Macht des Perikles in Athen beförderte; wir haben soeben gesehen, wie der Syrakusaner Agathokles dasselbe Amt missbrauchte; es kann also keine Verwunderung erregen, wenn Phalaris sich dadurch sogar die Tyrannis erwarb. Auf die von ihm gemachte Anzeige, dass von dem zum Bau auf der Burg angesammelten Material viel gestohlen werde, erhielt er die Erlaubniss, die Burg zu befestigen. Nun bewaffnete er seine Arbeiter und machte, als die Bürger das Fest der Thesmophorien feierten, einen so gut angelegten Angriff auf die Stadt, dass er nach einem grossen Blutbade Herr derselben wurde. Er regierte über Akragas 16 Jahre, wie es scheint von Ol. 52, 3—56, 3 (570—554 vor Chr.). Phalaris soll nicht nur das akragantinische Gebiet, sondern auch einen grossen Theil des übrigen Siciliens sich unterworfen haben, und man sagte mit einiger Uebertreibung von ihm, wie später von Dionys, er habe die ganze Insel beherrscht. Nach Einigen hätte sich sein Machtkreis bis nach Leontini erstreckt, was Verwunderung erregen darf, während wir durchaus keine Veranlassung haben, zu bezweifeln, dass die Sagen, welche ihn mit Himera in Verbindung bringen, auf wirklichen Vorfällen begründet sind. Hier hatte Phalaris bereits

durchgesetzt, dass er zum Feldherrn erwählt wurde; als er aber, um der Tyrannis einen Schritt näher zu kommen, eine Leibwache verlangte und die Himeräer schon im Begriff waren, seinen Wunsch zu erfüllen, da erzählte ihnen der Dichter Stesichoros die Fabel von dem Pferde, das anfangs eine Weide für sich allein hatte, als aber der Hirsch hinzukam, den Menschen ersuchte, ihm bei der Vertreibung des Eindringlings behülflich zu sein. Der Mensch bestieg das Pferd und verjagte den Hirsch, war aber von nun an des Pferdes Herr. Die Himeräer verstanden den Wink und schlugen dem Phalaris sein Begehren ab. Besser gelangen ihm seine Pläne in den sikanischen Städten, von denen er einige durch Listen eroberte, die das Alterthum der Erinnerung werth gehalten hat. So schloss er, um eine feste Stadt, die sich ihm mit Erfolg widersetzte, desto leichter unterwerfen zu können, mit ihr ein Bündniss und bat um die gern bewilligte Gunst, in einem besonderen Gebäude derselben eine grosse Menge Getreide aufbewahren zu dürfen, wogegen ihm dasjenige geliefert werden sollte, welches die Stadt in ihrem Gebiete ernten würde. Als der Vertrag vollzogen war, gewann Phalaris die Aufseher des Speichers durch Geld; sie durchlöcherten heimlich das Dach des Gebäudes, und der eindringende Regen verdarb das Korn. Nun griff Phalaris die Stadt von neuem an, und die Einwohner, die ihr eigenes Getreide an den Tyrannen ausgeliefert hatten und das ihm gehörige verfault fanden, mussten sich bald ihrem Feinde ergeben. — Eine andere List ersann er, um die vom Könige Teutes regierte Stadt Uessa zu erobern. Er bat um die Hand der Tochter des Königs, und als sie ihm bewilligt war, schickte er in der Verkleidung von Weibern, welche die Braut bedienen sollten, Soldaten nach Uessa, die sich ohne Mühe der Stadt bemächtigten. — Am bekanntesten ist aber der Name des Phalaris durch seine Grausamkeit; er eröffnet mit seiner sagenhaften Gestalt die Reihe der im Alterthum sprichwörtlich gewordenen sicilischen Tyrannen. Womit man sein Andenken belasten zu dürfen glaubte, beweist der Umstand, dass man von ihm sagte, er habe als vollendeter Kannibale Säuglinge schlachten lassen und verzehrt; aber solche offenbar erfundene Geschichten haben doch nicht dieselbe Gunst bei der Nachwelt gefunden, wie die von seinem Stier. Es soll ein aus Athen gebürtiger Künstler, Namens Perilaos oder Perillos, ihm einen inwendig hohlen Stier aus Erz gemacht haben, um in denselben die, welche der Tyrann tödten lassen wollte, zu werfen; durch darunter angelegtes Feuer wurde der Stier glühend gemacht und verbrannte die Opfer, deren Wehgeheul überdies durch eine künstliche Vorrichtung des Perilaos wie Stiergebrüll klang. Phalaris, der das Werk des athenischen Künstlers gern annahm, belohnte ihn für seine Erfindung dadurch, dass er ihn zuerst in seinem Stier braten liess; ein Zug roher Gerechtigkeit, wie er sich in ähnlicher Weise auch in anderen Sagen von grausamen Tyrannen findet. Der Stier ward auf einer Burg im Gebiete von Akragas aufgestellt, welche davon den Namen Eknomos, die Gesetzlose, empfing. So lautet die Sage vom Stiere des Phalaris, die die Alten, mit Ausnahme des Timaios, allgemein für wahr hielten. Timaios widersprach besonders der Behauptung, dass die Wahrheit der Tradition durch das wirkliche Vorhandensein des Stieres bewiesen werde. Man versicherte, dass das Erzbild von den Karthagern, als sie Akragas erobert hatten, mit anderer Beute nach Karthago geschafft worden sei; Timaios dagegen

behauptete, der in Karthago befindliche Stier stamme gar nicht aus Akragas. Der eifrige Gegner des sicilischen Historikers, Polybios, hatte später, als der jüngere Scipio Karthago erobert hatte, die Genugthuung, auch in diesem Punkte den ihm verhassten Mann eines Irrthums zeihen zu können. Er constatirt mit Befriedigung, dass der eherne Stier, der als der des Phalaris betrachtet wurde, und den Scipio den Akragantinern zurückgab. noch die Klappe an der Schulter hatte, durch welche die Opfer hineingebracht worden seien. Es ist jedoch klar, dass hierin kein Beweis für die Wahrheit der Sage liegt, denn das für den Stier des Phalaris gehaltene Erzbild in Karthago konnte ja ein zu Molochopfern gebrauchter, ursprünglich karthagischer Stier sein. Nach Anderen blieb der Stier des Tyrannen in Akragas, wogegen wieder geltend gemacht wurde, dass dies Werk nichts Anderes als ein Bild des Flusses Gela gewesen sei; den ächten Stier des Phalaris, wurde hinzugefügt, hätten die Akragantiner nach dem Sturze des Tyrannen in's Meer geworfen. — Im Uebrigen weiss die Sage nur wenig aus dem Leben des Tyrannen zu berichten. Als er einmal erfuhr, dass viele Bürger von Akragas Waffen in ihren Häusern verborgen hatten, lockte er sie unter dem Vorwande gymnischer Spiele vor die Stadt und liess indessen die Waffen aus den Häusern wegnehmen. Einigen Verschwörungen entging er glücklich und zeigte sich dabei in einem Falle nicht so grausam, wie man nach seinem Rufe erwarten sollte. Chariton und Melanippos, die eng mit einander befreundet waren, und von denen der letztere in einer Streitsache gegen einen Vertrauten des Tyrannen nicht hatte Recht erhalten können, hatten sich zu seinem Untergange verschworen. Aber Chariton, der seinen Freund nicht in's Unglück stürzen wollte, beschloss, die That allein auszuführen. Sein Vorhaben wurde jedoch entdeckt und er selbst in's Gefängniss geworfen. Auch unter Martern wollte er keine Mitverschworenen nennen. Da ging Melanippos zum Tyrannen, erklärte sich für den eigentlichen Urheber des Planes und forderte, allein bestraft zu werden. Phalaris bewunderte die aufopfernde Liebe der beiden Freunde und schonte ihr Leben unter der Bedingung, dass sie Sicilien verliessen. Die Pythia, die Feindin aller Gewaltherrscher, pries die That der Freunde; Zeus aber verlängerte zum Lohne für die Menschlichkeit des Tyrannen sein Leben noch um zwei weitere Jahre. Endlich erreichte den Phalaris doch die Rache seiner Feinde. Er sah einst einen Raubvogel eine Schaar Tauben verfolgen und that die unvorsichtige Aeusserung, sie könnten ihren Feind wohl besiegen, wenn sie nur Muth hätten. Unter der Anführung des Telemachos ermannten sich die Akragantiner wirklich und stürzten den Tyrannen, der, wie es heisst, mit den Seinen in seinem eigenen Stier verbrannt wurde. Die Erbitterung gegen das Andenken des Phalaris war so gross, dass es verboten wurde, blaue Kleider zu tragen, weil dies die Farbe der Leibwache des Tyrannen gewesen war.

Es ist natürlich Vieles von dem, was ich soeben aus Phalaris' Leben nach den Berichten des Alterthums mitgetheilt habe, erdichtet, und Manches stimmt mit Begebenheiten aus dem Leben anderer Tyrannen, z. B. des Dionys, überein; dennoch ist nicht zu läugnen, dass ein Körnlein Wahrheit zu Grunde liegen muss. Ohne Zweifel war Phalaris sehr grausam, obschon keineswegs sicher ist, dass er wirklich einen Stier zu dem angegebenen Zwecke gebraucht hat. Die Widersprüche in Betreff der späteren Schicksale des Stieres sind bereits

besprochen. Aber abgesehen von den Zweifeln, die so auf die Existenz des Marterinstrumentes fallen, liesse sich die Ansicht begründen, dass die Sage nur auf der Thatsache beruhte, dass Phalaris Molochdienst in Akragas eingeführt oder geduldet habe. Das Molochbild der alten Israeliten hatte einen Ochsenkopf und briet auf seinen glühenden Armen die zum Opfer dargebrachten Kinder; der karthagische Moloch liess die Kinder von seinen Armen in einen Feuerschlund rollen, und die kretischen Sagen von dem Minotauros, der Menschenopfer fordert, und von dem ehernen Riesen Talos, der die auf der Insel landenden Fremden in seinen feurigen Armen tödtet, weisen auf Aehnliches hin. So würden sich die beiden Züge der Phalarissage erklären, dass der Tyrann Fremde und Kinder getödtet habe. Doch wie dem auch sein mag, wichtiger für die Geschichte der Insel ist die Machtstellung des Phalaris in Sicilien. Es darf als richtig angenommen werden, dass der Tyrann über einen nicht geringen Theil der Insel gebot. Dann entsteht aber die Frage, ob nichts Anderes in seiner Handlungsweise und seinem Auftreten war, was bewirkte, dass man sich an ihn anschloss. Wenn wir nicht irren, deuten zwei der von ihm erzählten Geschichten darauf hin, dass er für die unterworfenen Städte mehr sein wollte, als blosser Zwingherr. Er lässt sich von den Himeräern zum Feldherrn erwählen, er, der eine weit von Himera entfernte Stadt beherrscht. Das ist nur dann, aber dann auch vollkommen erklärlich, wenn wirklich ein mächtiger Feind da war, den die Himeräer zu fürchten hatten. Und nur durch dieselbe Voraussetzung lässt es sich erklären, wie er in einer sikanischen Stadt sich ein Kornmagazin anlegen kann. Nun traten, wie wir bald sehen werden, gerade zur Zeit des Phalaris die Phönicier und Karthager kühner und unternehmender in Sicilien auf, als früher; dürfen wir nicht annehmen, dass dies der gemeinschaftliche Feind von Griechen und Sikanern war, gegen den Phalaris kämpfen wollte oder zu wollen vorgab? Diese Annahme erklärt auf's Beste sowohl die sonst dunkeln Züge der beiden Geschichten, als das grosse Ansehen, das der Tyrann von Akragas eine Zeitlang besessen zu haben scheint; sie zeigt ihn in einer historischen Zeit als einen nicht blos mährchenhaften Charakter. Phalaris wird so ein rechter Vorläufer der späteren Tyrannen der Insel, insbesondere des Dionys, dessen Hauptbedeutung für die Geschichte ebenfalls in der Sammlung der Kräfte der Insel gegen die Punier besteht. In diesem Zusammenhang ist es denn auch nicht ohne Bedeutung, dass Phalaris wie Dionys eine besondere Sorgfalt auf die Erfindung von Kriegsmaschinen verwandte. Eine Spur seiner Thätigkeit haben wir in dem Namen des Kastells Phalarion, östlich vom Himera, wahrscheinlich dem heutigen Monte Gallodoro, etwa 5 M. von Licata.

Ob Telemachos, nachdem er die Stadt vom Tyrannen befreit, selbst an die Spitze des Staates getreten ist, wissen wir nicht. Bald nachher aber finden wir in Akragas einen neuen Herrscher, Alkamenes, auf den Alkandros folgte.

Wie in Akragas kam es auch in Gela schon zur Einsetzung einer Tyrannis, als Syrakus noch frei war, wenngleich die akragantinische Tyrannis der in Gela um mehr als 50 Jahre voranging. Zuvor aber hatte die Stadt bereits manche innere Bewegungen durchgemacht, von denen eine durch ihren eigenthümlichen Ausgang etwas genauer bekannt geworden ist. Eine Anzahl Geloer nämlich, die zur unterliegenden Partei zählte, zog sich nach Maktorion zurück,

einem oberhalb Gela's gelegenen Orte, wie Herodot sagt, also vielleicht dem heutigen Castelluzzo. Hier nahmen sie eine drohende Stellung gegen Gela ein, etwa wie die Plebejer auf dem heiligen Berge gegen Rom. Man sah nicht, wie der Streit gütlich beigelegt werden könnte, als Telines, ein Geloer, dessen Ahnherr aus der nahe beim triopischen Vorgebirge liegenden Insel Telos mit den Rhodiern und Kretern zur Gründung Gela's nach Sicilien gekommen war, mit den Symbolen und Opfergeräthen der triopischen Erdgottheiten sich zu den Abgefallenen begab und durch die Erregung ihrer religiösen Gefühle sie zur Rückkehr nach Gela bewog. Zum Danke für die Rettung des Staates übertrugen die Geloer dem Telines und seiner Familie das erbliche Priesterthum der Gottheiten, mit deren Hülfe er den Bürgerkrieg verhindert hatte, und die bis dahin vielleicht nur in seinem Hause verehrt worden waren. Herodot fügt die Bemerkung hinzu, dass dieser Mann, dem man nach seiner That einen sehr kräftigen Charakter zuschreiben würde, nach den sicilischen Berichten von weichlichem und weibischem Sinne gewesen sei. Während nun diesmal noch die Freiheit der Bürger unangetastet geblieben war, gelang es im Jahre 504 vor Chr. dem Kleandros, dem Sohne des Pantares, sich zum Tyrannen von Gela zu machen; von seiner Geschichte wird später die Rede sein.

Auch in Selinus finden wir bereits in dieser Periode einen Tyrannen, den Peithagoras, auf den wir wieder zurückkommen werden; ob auch Theron, der nicht mit dem berühmteren Akragantiner verwechselt werden darf, ihr angehört, ist weniger sicher.

Jetzt haben wir uns zu einer dritten Gruppe von sicilischen Städten zu wenden, zu den chalkidischen. Auch hier bestand in alter Zeit Aristokratie oder Oligarchie, wie dies nach der Verfassung von Chalkis, wo der Adel der Hippoboten herrschte, zu erwarten war. Auch hier kam es zu Streitigkeiten zwischen Adel und Volk, und aus Volksführern wurden Tyrannen. So machte sich in Himera Terillos zum Alleinherrscher — erst um die Zeit, da Kleandros in Gela als Tyrann auftrat — und in Leontini Panaitios, der als der älteste sicilische Tyrann gilt, da er von Eusebios in das Jahr 608 vor Chr. (Ol. 43, 1) gesetzt wird. Dieser war Polemarch der Leontiner, als die Stadt mit den Megarern Krieg führte. Er verdächtigte die reichen Ritter bei dem ärmeren Fussvolke, dass sie einen unbilligen Vortheil aus dem Kriege zögen, und als er die niederen Bürger hinlänglich gegen die Vornehmen aufgeregt hatte, veranstaltete er vor den Thoren der Stadt eine Musterung, bei der die Reiter Pferde und Waffen zur Inspection abgeben mussten. Er hatte ihre Diener gewonnen, die nun nebst 600 Leichtbewaffneten ihre Herren überfielen und niedermachten. So wurde Panaitios Tyrann von Leontini. Aber zu diesen Erscheinungen, die in Leontini und Himera ähnliche Verhältnisse zeigen, wie in Akragas und Gela, kommt in den chalkidischen Städten noch etwas Neues hinzu, die Abfassung einer das ganze Leben regelnden Gesetzgebung. Das grossartigste Beispiel einer solchen war bis dahin in Hellas von einem dorischen Staate durch die Gesetzgebung des Lykurgos aufgestellt worden, und so wird denn auch die des Charondas von Katana, um welche es sich hier handelt, auf dorischen Ursprung zurückgeführt. Denn von dem kretischen Weisen und Sänger Thaletas, dem man einen grossen Einfluss auf Lykurgos zuschrieb, soll Zaleukos von Lokri seine Weis-

heit entlehnt haben, und von diesem wieder Charondas. Leider ist über die Lebenszeit wie über die Thätigkeit des Charondas wenig mit Sicherheit aus den Nachrichten der Alten zu entnehmen. Mit Entschiedenheit ist freilich die Angabe des Diodor zurückzuweisen, der, wie er Zaleukos für einen Schüler des Pythagoras erklärt, so Charondas in das fünfte Jahrhundert vor Chr. versetzt und zum Bürger der Stadt Thurioi macht, der er Gesetze gegeben habe. Dass Charondas ein Katanäer war und Katana Gesetze gab, steht durch Aristoteles fest, und da Eusebios den Zaleukos der 29. Olympiade (664 vor Chr.) zuweist, wogegen nichts einzuwenden ist, so dürfen wir Charondas, der so oft mit Zaleukos zusammen genannt wird, ein wenig später setzen. Von seinen sonstigen Lebensumständen wissen wir nur, dass er, aus Katana verbannt, nach Rhegion ging und dort seine Gesetze ebenfalls einbürgerte. Von seinem Tode erzählt Diodor Folgendes. Charondas hatte das Gesetz gegeben, dass Niemand bewaffnet in der Volksversammlung erscheinen solle, und übertrat, als er einen Zug gegen Räuber gemacht hatte, sein eigenes Verbot, indem er schnell, ohne an das Schwert, das er trug, zu denken, in die Volksversammlung eilte. Jemand rief ihm zu: Du übertrittst dein Gesetz, Charondas! Nein, erwiederte er, ich bekräftige es vielmehr, zog sein Schwert und tödtete sich auf der Stelle. Abgesehen davon, dass Diodor diese Geschichte von dem thurischen Gesetzgeber berichtet, was nicht hindern würde, sie von dem Katanäer zu verstehen, wird sie auch von Zaleukos und dem Syrakusaner Diokles erzählt, so dass dahingestellt bleiben muss, wem sie eigentlich zukommt. Einen wichtigeren Aufschluss über die Verhältnisse des Charondas, als diese Nachrichten, giebt der Name des Gesetzgebers selbst, der kein ionischer ist, wie die chalkidische Stadt, welcher er angehört, erwarten liesse, sondern ein dorisch-äolischer, und an böotische Namen, wie Epaminondas, erinnert. Charondas war also kein Chalkidier von Herkunft, und so erklärt sich, wie die ionische Stadt Katana zu einer Gesetzgebung kam, die in ihrem Geiste mehr mit den berühmten dorischen Gesetzgebungen übereinstimmte.

Aber woher die Nachrichten über das Werk des Charondas nehmen? Diodor theilt Manches aus den Gesetzen des Thuriers mit. Gehört dies Thurioi oder dem katanäischen Charondas an? Einiges offenbar dem letzteren, da Stellen aus Dichtern, in denen sein Name genannt ist, sich auf diese Gesetze beziehen. Aber darf man von dem Theil auf das Ganze schliessen? Sodann findet sich bei Stobaios die angebliche Einleitung zu den Gesetzen des Charondas. Aber in der vorliegenden Form ist sie sicher nicht ächt, nicht weil sie Spuren des dorischen Dialektes trägt, denn der wäre für Gesetze des Charondas nicht unangemessen, sondern gewisser Ausdrücke wegen, die so nicht im Urtexte vorkommen konnten. Ist indess darum das ganze Stück auch seinem Inhalte nach unächt? Endlich finden sich vereinzelte werthvolle Notizen bei Aristoteles. Wenn indess dieser so glaubwürdige Schriftsteller sagt, dass von Charondas nur e i n wirklich neues Gesetz herrühre, was sollen wir dann von den Gesetzen bei Diodor urtheilen, die offenbar viel Neues, nur gerade das von Aristoteles Angeführte nicht, enthalten? So ist, wohin wir blicken, Unsicherheit und Schwanken, und wir können wenig mehr thun, als unter Angabe der Quellen zusammenstellen, was dem Charondas zugeschrieben wird.

Durch Aristoteles wissen wir, dass er für die Hausgenossen einen besonderen Ausdruck, homosipyoi, d. h. die aus demselben Brodkorb Essenden, hatte, eine Hindeutung darauf, dass ihm das Haus als die rechte Grundlage des staatlichen Lebens galt. Nach demselben gestattete seine Gesetzgebung Aermeren, Aemter und Richterstellen auszuschlagen, welche Reichere annehmen mussten. Aristoteles giebt endlich die Klage wegen falschen Zeugnisses als die einzige, Charondas eigenthümliche Einrichtung an.

Diodor hebt eine Anzahl von Bestimmungen des Charondas hervor, die ihm besonders merkwürdig erscheinen. Zuerst die, dass ein Wittwer seinen Kindern keine Stiefmutter geben darf, bei Verlust der bürgerlichen Rechte. Sodann dürfen diejenigen, welche falscher Anklagen überführt sind, nicht anders als mit einem Tamariskenkranze öffentlich erscheinen. Es steht Strafe darauf, mit Schlechten Umgang zu haben. Der Staat sorgt durch öffentlich angestellte Lehrer dafür, dass alle Kinder, auch die der Unbemittelten, Lesen und Schreiben lernen. Sehr klug ausgedacht ist das Gesetz über die Sorge für die Waisen. Während nämlich das Vermögen derselben den Verwandten väterlicherseits zur Verwaltung übertragen wird, werden sie selbst den mütterlichen Verwandten zur Pflege anvertraut, eine Anordnung, wovon Folgendes der Grund ist. Im Falle des Todes des Kindes wurden die väterlichen Verwandten Erben; indem sie also das Vermögen der Waise verwalten, behüten sie etwas, das vielleicht ihnen selbst zufallen wird, und sie behüten es deshalb gut; aber eben deswegen sind ihnen die Kinder selbst zur Obhut nicht übergeben, damit nicht ihre Tugend auf eine zu harte Probe gestellt werde. Solche, die im Kriege ihren Posten feige verlassen hatten, mussten drei Tage lang in Weiberkleidern auf dem Markte sitzen. Endlich hatte Charondas, um unüberlegten Abänderungen seiner Gesetze einen Damm entgegenzustellen, die strenge Verfügung getroffen, dass, wer eine Veränderung vorschlagen wollte, mit der Schlinge um den Hals in die Volksversammlung kommen musste, um, wenn sein Antrag nicht angenommen wurde, sogleich den Tod zu erleiden. Wir dürfen die drei Anekdoten, welche Diodor als die einzigen Fälle glücklicher Gesetzveränderung in Thurioi vorträgt, hier um so weniger mittheilen, da diese Verordnung anderswo dem Zaleukos zugeschrieben wird.

Endlich haben wir noch das angebliche Prooemium des Charondas bei Stobaios. Es beginnt mit der Hinweisung auf Gott, den Ursprung aller Dinge, von dessen Gemeinschaft die Schlechten ausgeschlossen seien, weshalb man das Böse meiden müsse. Dann wird Achtung und Liebe zu guten Menschen eingeschärft und Hülfsbereitschaft gegen Mitbürger und Fremde, wobei an die allgemeine Verehrung des gastlichen Zeus erinnert wird. Die Aelteren sollen den Jüngeren mit gutem Beispiel vorangehen. Mässigung ist vor Allem nöthig. Der Obrigkeit sollen die Bürger mit Ehrfurcht gehorchen, die Obrigkeit aber die Bürger wie ihre Kinder behandeln. Die Reicheren müssen den Bedürftigen helfen, ausgenommen, wenn diese durch ein schlechtes Leben arm geworden sind. Ein Jeder ist verpflichtet, das Schlechte, das er absichtlich begehen sieht, zur Anzeige zu bringen. Besonders wird der Tod für's Vaterland gepriesen; die Todten sollen nicht mit Wehklagen, sondern durch ein gutes Andenken und durch jährliche Opfer der Früchte, welche die Jahreszeit bringt,

gefeiert werden. Die Privathäuser dürfen nicht prächtiger sein als Tempel und öffentliche Gebäude. Unsittliche Reden sind ebenso strenge verboten wie unsittliche Handlungen. Tadelnswerth ist, wer seinen Kindern eine Stiefmutter in's Haus bringt. Die Prooemien, heisst es zuletzt, sollen alle Bürger auswendig wissen, und bei Gastmählern soll sie der von dem Wirth dazu Bezeichnete nach den an die Götter gerichteten Päanen hersagen.

Von dem hier Angeführten stimmt das über die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit Gesagte mit einer Aeusserung Cicero's über eine Vorschrift des Charondas überein, und das zuletzt Bemerkte von dem Vortrage seiner Gesetze wird durch die Nachricht bestätigt, dass sie auch in Athen beim Weine gesungen seien. Dass Vieles von den Vorschriften des Charondas in die Gesetzgebung von Thurioi überging, ist wahrscheinlich; aus Aristoteles wissen wir, dass ausser Katana auch andere chalkidische Städte in Sicilien and Italien die Gesetze des Charondas hatten. Eigenthümlich ist, dass die Hauptstadt von Kappadocien, Mazaka, sie ebenfalls angenommen hatte. Hier war ein Nomode, d. h. Vorsänger der Gesetze, mit ihrer Auslegung betraut.

Die Gesetzgebung des Charondas war eine jener alten Gesetzgebungen, die das ganze menschliche Leben einer festen Regel unterwarfen und also einen nicht blos politischen Charakter hatten. So konnten ihre Grundzüge ebensowohl für das aristokratische Katana, wie für das demokratische Thurioi passen, wenn sie gleich mit ihrem conservativen Charakter für jenes angemessener sein mochten, als für dieses.

Dies ist das Wenige, was über die Verfassungen und das innere politische Leben der hellenischen Kolonien Siciliens in der Zeit bis zum Beginne des fünften Jahrhunderts vor Chr. bekannt ist. Man sieht, wie viele Fragen unbeantwortet bleiben. Ueber die äusseren Beziehungen derselben sowohl untereinander, als zu den übrigen Bewohnern der Insel ist noch weniger zu sagen möglich.

Die Machtstellung der Städte kann nur errathen werden. Wir glauben Syrakus in einer nicht unbedeutenden, wenngleich etwas schwerfälligen Macht zu erblicken; die chalkidischen Städte scheinen mehr mit inneren Angelegenheiten als mit den Beziehungen nach aussen beschäftigt; Akragas endlich tritt, kaum gegründet, als eine Grossstadt von bedeutenden Ansprüchen und unruhiger Thätigkeit auf. Es wäre höchst wünschenswerth, die Ausdehnung des Gebietes der hauptsächlichsten Griechenstädte Siciliens zu wissen. In dieser Beziehung ist nur eine kurze Notiz aus späterer Zeit erhalten, die indess auch auf die ältere angewandt werden darf. Kallias sagt, dass die sikelische Stadt Eryke 90 Stadien vom Gebiete Gela's entfernt war. Nun kann Eryke, das in der Nähe von Caltagirone lag, nicht mehr als 200 Stadien von Gela und der Küste entfernt gewesen sein, so dass sich daraus für die Ausdehnung des Gebietes Gela's in das Innere etwa 120 Stadien, d. h. höchstens drei deutsche Meilen ergeben. An der Küste, wo im Osten das Gebiet von Kamarina, dessen Grenze der Dirillo gebildet haben wird, im Westen das von Akragas, das wahrscheinlich westlich von der Mündung des Himera, bei dem heutigen Licata begann, anstiessen, kann die Ausdehnung des Geloischen Gebietes auch nur wenig über fünf geogr. Meilen betragen haben, so dass wir im Ganzen nur 15 Quadratmeilen für das Territorium von Gela in Anspruch nehmen dürfen.

Wenn wir nun versuchen, auch für einige andere Städte die Gebietsausdehnung vermuthungsweise festzustellen, so haben wir bei Selinus eine Küstenerstreckung von 32 Millien in gerader Linie (Mazzara bis Sciacca), in's Innere eine Ausdehnung des Gebietes von höchstens 15 Millien, was nicht ganz 20 Quadratmeilen Gebiet ergäbe. Bei Akragas dürfen wir von Licata bis in die Nähe von Herakleia an der Küste etwa 42 Millien rechnen; nehmen wir in's Innere wieder durchschnittlich 15 Millien, so haben wir ein Gebiet von über 24 Quadratmeilen. Bei Himera können wir für die Küste wegen Solus und Kephaloidion nicht mehr als fünf deutsche Meilen und für die Erstreckung in's Innere nur etwa $2^1/_2$ rechnen, so dass wir ein Territorium von nur 12 Quadratmeilen erhielten. Zankle's Gebiet dürfte von der Farospitze bis westlich von Mylai einerseits und bis zum C. S. Alessio andererseits gegangen sein, etwa 18 Quadratmeilen umfassend. Wenn das Gebiet von Naxos sich etwas aufwärts am Cantara erstreckte, so kann es bei einer Küstenausdehnung vom C. S. Alessio bis vielleicht nach Mascali hin keine 10 Quadratmeilen betragen haben. Katana's Gebiet — denn über das von Kallipolis, das vielleicht die von Naxos und Katana trennte und jedenfalls unbedeutend war, lässt sich nichts sagen — wird sich an der Küste von Mascali bis zur Mündung des Symaithos 5 geogr. Meilen weit erstreckt haben. Es umfasste einen grossen Theil der Ostabhänge des Aetna und kann deshalb wohl zu 15 Quadratmeilen veranschlagt werden; und ebenso gross dürfen wir das von Leontini schätzen, da es einerseits die in alter Zeit nach Leontini benannte Ebene von Catania umfasste und sich ausserdem im Südwesten, wie es scheint, bis in die Gegend des Palikensee's erstreckt hat. Die Megaris, von Leontini und Syrakus eingeengt, umfasste nicht mehr als etwa 4 Quadratmeilen. Das syrakusanische Gebiet, das ausser dem Anaposthale noch einige südlicher gelegene Flussthäler in sich begriff, kann schwerlich auf mehr als 15 Quadratmeilen abgeschätzt werden. Ueber die Ausdehnung des Territoriums von Kasmenai lässt sich gar nichts sagen. Kamarina's Gebiet mag im Westen des Hyrminos begonnen haben; wenn es bis zum Dirillo ging, hat es doch kaum 12 Quadratmeilen umfasst. Bei allen diesen Annahmen ist ohne Zweifel eher zu hoch als zu niedrig gegriffen, wobei zu beachten ist, dass eine etwaige Ausdehnung der Herrschaft einer Stadt über benachbarte sikanische oder sikelische Orte nicht eingerechnet ist.

Dieser Versuch einer Gebietsumgrenzung der hellenischen Städte Siciliens giebt zu einer doppelten Betrachtung Veranlassung. Einmal zeigt sich bei den meisten derselben, nämlich bei denjenigen, welche der Ostküste angehören, dass sich die Gebiete nicht mit solcher Natürlichkeit scheiden wie im hellenischen Mutterlande, wo jede Landschaft ihren besondern Charakter und ihre natürlichen Grenzen hat. Wer vermöchte zwischen Naxos, Kallipolis, Katana, Leontini Grenzlinien zu ziehen, die sich einigermassen aus nothwendigen Bedingungen der Bodengestalt ergäben? Syrakus und Megara einerseits, Syrakus und Kamarina nebst Kasmenai andererseits sind ebenso schwer auf ihr natürliches Gebiet zurückzuführen. Anders ist es schon mit den westlichen Städten, Himera, Gela, Akragas, Selinus, die inmitten von Buchten gelegen, ein angewiesenes Gebiet beherrschen. Daher die grössere Gesondertheit der westlichen, die grössere Zusammengehörigkeit der östlichen Städte, die sich unter

Anderm in häufigeren Eroberungen und Unterjochungen durch die Nachbarn, in häufigeren Verpflanzungen der Einwohner von einer Stadt in die andere äussert, und die den Aufschwung des wohlgelegenen Syrakus wesentlich befördert hat.

Das Zweite ist die Kleinheit der Gebiete. Es musste offenbar etwas Anderes hinzukommen, um die Städte gross und bedeutend zu machen, und dies Andere war in den meisten Fällen eine ausgebreitete Handelsthätigkeit. Eine solche lässt schon die Lage der Städte voraussetzen bei Zankle und bei Syrakus, welches letztere nach dem oben über seine Münzgeschichte Bemerkten schon früh mit Athen in Verbindung getreten sein muss. Von Akragas endlich wissen wir, dass es im 5. Jahrhundert Afrika mit Oel und Wein versorgte; es ist möglich, dass dies bereits im sechsten begann. Ein Hauptzug des Handels nach Hellas ging über Delphi's Nachbarstadt Krisa, dessen Einwohner sich durch Zölle bereicherten, mit welchen sie italische und sicilische Waaren belegten.

Doch wurden die Städte in der freien Entwicklung ihres Handels durch die Tyrrhener gestört, die früher schon ein Hinderniss der Niederlassung der Hellenen auf Sicilien gewesen waren und später noch mit den Syrakusanern, als diese auf dem Gipfel ihrer Macht standen, sich in lebhaftem Conflict befanden. In älterer Zeit übernahmen besonders die Bewohner der Aeolischen Inseln, die später gegen ihre Stammesgenossen auf Sicilien selbst entschieden zurücktreten, den Kampf gegen die Tyrrhener, von denen sie ja auch zunächst zu leiden hatten, obwohl die verwegenen Räuber auch die Meerenge von Zankle durchschifften und das sikelische Meer ebenfalls unsicher machten. Fortwährend genöthigt, gegen sie auf ihrer Hut zu sein, gaben sie sich eine eigenthümliche Verfassung. Sie richteten Gütergemeinschaft und Syssitien ein — offenbar waren die Gebräuche der alten sikelischen Bevölkerung der Insel hier von Einfluss — und während die Hälfte von ihnen zur See die Tyrrhener bekämpfte, bebauten die Uebrigen das Land. Nach einiger Zeit änderten sie dies dahin ab, dass sie den Grund und Boden der Hauptinsel Lipara fest vertheilten, während die anderen zum allgemeinen Nutzen bewirthschaftet wurden, und zuletzt theilten sie sämmtliche Inseln in so viel Loose, als Bürger da waren, aber mit Zurücknahme derselben und Neutheilung nach Ablauf jedes zwanzigsten Jahres. In den Kämpfen gegen die Tyrrhener waren die Liparäer, die sich überdies durch den Handel mit dem bei ihnen gewonnenen Alaun bereicherten, oft glücklich, und Delphi empfing manchen Zehnten von der durch sie gemachten Beute.

Von Kämpfen unter den hellenischen Städten Siciliens hören wir ausser von einem zwischen Leontini und Megara, von dem wir gesprochen haben, und dem zwischen Syrakus und Kamarina, von dem noch die Rede sein wird, aus dieser Zeit nichts. Das mag vor Allem an der Mangelhaftigkeit unserer Quellen liegen, doch ist es möglich, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Hellenen in dem fremden Lande längere Zeit hindurch noch gross genug war, um dergleichen innere Zwistigkeiten wenigstens seltener zu machen.

Auch über die Beziehungen der Griechen zu den übrigen Völkerschaften der Insel lassen sich nur allgemeine Andeutungen geben. Zu den Elymern und besonders zu den Phöniciern stand man offenbar meist in gespannten Verhält-

nissen; die Sikaner waren theilweise Akragas unterworfen, zu den sikelischen Städten scheint dagegen ein freundliches, auf Anerkennung ihrer Unabhängigkeit beruhendes Verhältniss bestanden zu haben. Sonst wäre es unmöglich gewesen, in Henna eine syrakusanische Kolonie zu gründen, sonst hätte ein Verkehr durch das Innere der Insel, wie er in dem Namen des selinuntischen Thores in Akrai angedeutet liegt, nicht bestehen können. Selinus war die erste, nach Akrai im Westen der Insel angelegte Kolonie; Akragas, dessen Gebiet zwischen dem von Akrai und Selinus lag, ist erst später gegründet worden. Wenn also ein Thor von Akrai nach Selinus, nicht nach dem näheren und bedeutenderen Akragas hiess, so stammt der Name offenbar aus der Zeit, wo die letztere Stadt noch nicht bestand. Würde es aber wohl den Einwohnern von Akrai eingefallen sein, das Thor das selinuntische zu nennen, wenn man durch dasselbe nicht wirklich nach Selinus zog? Der Weg führte durch sikelisches und sikanisches Gebiet; die dazwischen wohnenden Völkerschaften haben also offenbar dem Landverkehr der Griechen kein Hinderniss in den Weg gelegt. Uebrigens waren einzelne sikelische Stämme den Syrakusanern zinspflichtig, und wir sehen die Bewohner der sikelischen Stadt Petra in Beziehungen zu Himera, wie sich aus dem Namen Petron, den ein Himeräer führte, ergiebt.

Sehr bemerkenswerth ist, dass die Griechen der Insel den Sikelern die Rechnungseinheit ihres Münzwesens entlehnten, indem sie als Grundlage desselben die Litra, das Pfund Kupfer, annahmen, deren Namen sie auch beibehielten. Jedoch prägten sie nicht etwa kupferne Münzen aus; sobald sie, was nicht allzu früh geschah, selbst Münzen schlugen, waren diese aus Silber: Gold wie Kupfer treten erst später auf. Die Litra in Silber ward nummos genannt. Die Beziehungen zwischen dieser Rechnungseinheit und dem Münzfusse, der ja anfangs in manchen Städten der äginäische war, später aber überall der attische nachsolonische, lassen sich nur für diesen letzteren nach Angaben des Aristoteles bestimmen, und es ist höchst wahrscheinlich, dass eine Silberlitra der fünfte Theil einer attischen Drachme war, weshalb die Sicilier eine Dekadrachme ein Fünfziglitrenstück nannten. Vollständige Serien von Münzen derselben Emission einer Stadt sind neuerdings besonders in Folge eines Fundes kleiner Silbermünzen in Sicilien von Akragas bekannt geworden, wo nach einer vereinzelten äginäschen Didrachme und attischen Didrachmen eine Serie von Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen und Bruchtheilen derselben nachgewiesen ist, mit dem Adler auf einer Reihe von Punkten oder einer ionischen Säule einerseits und dem Seekrebs andererseits, und eine andere von Dekadrachmen, Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen, Obolen mit dem Adler über Hasen oder der Schlange auf dem Avers und dem Seekrebs auf dem Revers. Auf einer Drachme der ersten Serie findet sich die Inschrift pen, wahrscheinlich fünf Litren bezeichnend. Die Syrakusaner variirten die Typen derselben Emission nach der Grösse der Stücke: hat die Tetradrachme ein Gespann, so haben Didrachmen und Drachmen einen Reiter, die Litra, lange das gewöhnliche syrakusanische Kleinsilber, einen Polypen, und der Obol ein Rad mit vier Speichen. Epicharmos erwähnt Pentunkien, fünf Zwölftel einer Litra als gebräuchlich, einen Bruchtheil, der offenbar wegen der Uebereinstimmung mit dem halben attischen Obol gewählt war.

Auf die Phönicier hatte, wie wir wissen, das Ueberhandnehmen der hellenischen Niederlassungen in Sicilien zunächst die Wirkung, dass sie sich in ihren drei Städten des Westens, Motye, Panormos und Solus concentrirten. Es mögen deshalb aus dieser Zeit Erweiterungen der ersten beiden derselben stammen, welche sich bei Panormos in dem Vorkommen einer Neustadt neben der Altstadt, bei Motye in dem mehr vermutheten als sicher bezeugten Vorhandensein einer Nebenstadt auf dem Festlande kundgeben. Wenn nun ferner die ganze Gegend zwischen Panormos und Solus im Alterthum stärker bevölkert war — und es scheint besonders auf dem Berge Cannita nicht blos ein saracenisches Schloss Kasr Sad, von dem man Nachricht hat, sondern auch eine alte phönicische Stadt unbekannten Namens gestanden zu haben, von der als merkwürdige Ueberreste zwei noch zu besprechende Sarkophage vorhanden sind —, so dürfen wir den Beginn solcher Niederlassungen wohl in diese Zeit versetzen.

Eine Einwirkung des orientalischen Elementes auf das hellenische dürfte in der aus dem Vorkommen des Hundes auf einer selinuntischen Münze zu schliessenden Verbreitung des erycinischen Aphroditekultus nach Selinus zu finden sein, einer Stadt, die wegen ihrer Lage solchen Einflüssen am meisten ausgesetzt war: wir werden sie bei dem grossen Feldzuge der Karthager nach Sicilien um das Jahr 480 sogar auf der Seite der Barbaren finden.

Viertes Kapitel.

Literatur und Kunst derselben Zeit.

So sehen wir die griechischen Städte Siciliens schon im ersten Zeitraum ihrer Geschichte ein reiches bürgerliches Leben entfalten. Verfassungen wechseln fast schneller noch, als im Mutterlande; es fehlt nicht an Männern, die die Kräfte der Städte ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen wissen, und daneben treten andere auf, die ihre Mitbürger durch gute Gesetze zu einem friedlichen und glücklichen Dasein zu bringen suchen. Siciliens Städte nahmen aber auch an der geistigen Entwicklung Griechenlands lebhaft Theil; sie blieben in Poesie und Kunst nicht hinter dem Mutterlande zurück, und ein sicilischer Grieche reihte sich in die Zahl der Meister der hellenischen Dichtkunst.

Unter den Gründern von Syrakus befand sich Eumelos, der zu den Dichtern des epischen Cyklus gezählt wird. Er soll eine Titanomachie verfasst haben, ausserdem ein Epos, das sich auf seine Vaterstadt Korinth bezog, und andere. Die eigenthümliche Nachricht, dass in der 69. Olympiade zuerst die Homerischen Gedichte von Kynaithos in Syrakus vorgetragen seien, hat man vielmehr auf die 9. Olympiade zu beziehen gesucht. So ward die epische Dichtkunst in Sicilien geehrt und gepflegt. Doch war eigentlich in der Zeit, da die griechischen Kolonien der Insel sich entwickelten, die Blütezeit der epischen Poesie vorüber und die lyrische in voller Entfaltung begriffen. Diese umfasste zwei Hauptgattungen. Entweder stellte man die Empfindungen und Gefühle

Einzelner dar, ein Zweig der Lyrik, der besonders von den Aeoliern auf Lesbos ausgebildet wurde, oder der Dichter sprach im Namen einer Anzahl von Menschen, die sich zu bestimmten, besonders gottesdienstlichen Zwecken vereinigt hatten. Dies ist die Lyrik der Chorlieder, die vor Allem der dorische Volksstamm pflegte. Denn kein anderer Stamm der Hellenen besass in Festen und festlichen Versammlungen solchen Antrieb zur Ausbildung einer Dichtungsart, deren Erzeugnisse von Vielen gesungene Festlieder waren, als gerade der dorische. Dazu kam die Liebe zur Musik und zu geordnetem, einen Theil des Kultus bildendem Tanze, die die Dorier, zumal die Kreter und Spartaner, auszeichnete, und so konnte sich gerade bei den Doriern eine Dichtungsart bilden, in welcher die Elemente der Musik, der rhythmischen Bewegung und der Poesie zu einem harmonischen Ganzen vereinigt waren. Der erste bedeutende Dichter dieser Gattung war der in Lydien geborene, in Sparta lebende Alkman; weiter aber bildete die chorische Poesie der Himeräer Stesichoros aus.

Die Familie dieses berühmten Dichters stammte aus Matauros, einer lokrischen Kolonie in Unteritalien, und hiermit hängt auch die von den Lokrern festgehaltene Sage zusammen, dass Hesiodos sein Vater gewesen sei. Denn dieser Dichter soll bei den Lokrern von Oinoe den Tod gefunden haben, wie es heisst, durch zwei Brüder, welche die Schande ihrer Schwester Klymene an ihm rächen wollten; der Sohn dieser Klymene wäre nun Stesichoros gewesen. Nach Anderen geschah die Ermordung des Hesiod in Naupaktos. Wenn man nun bedenkt, dass an diese Stadt sich eine Hesiodeische Sängerschule knüpfte, welche das Gedicht Naupaktia hervorgebracht hat, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Hesiodeische Abstammung des Stesichoros eben den Sinn haben solle, dass der sicilische Lyriker aus der Hesiodeischen Dichterschule hervorgegangen sei. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, dass wirklich die Dichtung des Stesichoros einen mehr Hesiodeischen als Homerischen Charakter hatte. Sonst werden als Namen seines Vaters noch Euphorbos, Euphemos, Hyetes genannt, und Eukleides — auch einer der Gründer von Himera führt diesen Namen — scheint der Vater des Dichters auf einer unvollständig erhaltenen Herme desselben zu heissen. Gewöhnlich hält man den Namen Euphemos für den wahren, weil schon Platon ihn anerkennt. Auch für den Dichter selbst erneuert sich die Frage nach dem ächten Namen, denn es ist überliefert, dass er eigentlich Tisias hiess und Stesichoros, der Chorsteller, nur nach seiner Thätigkeit genannt worden sei. Stesichoros, denn so müssen wir ihn mit dem gesammten Alterthum nennen, lebte zwischen der 35. und 56. Olympiade (zwischen 640 und 556). Aus seinem Leben ist wenig bekannt. Auf den Mund des Kindes setzte sich eine Nachtigall, den künftigen Dichter vorherverkündigend. Dass er sich in seiner Geburtsstadt viel aufhielt und dort in Ehren stand, zeigt die nicht wohl zu bezweifelnde Geschichte von dem Antheile, den er an der Ablehnung der verfänglichen Anträge des Phalaris durch die Himeräer hatte. Aber auch nur diese feindliche Beziehung zum Tyrannen von Akragas ist von Stesichoros bezeugt; der sonstige, ziemlich freundschaftliche Verkehr mit ihm, von welchem die Phalarideischen Briefe erzählen, bleibt unbewiesen, und damit auch die Existenz und die Namen seiner dort vorkommenden Töchter, wogegen Namen und Beruf seiner Brüder aus anderen Quellen glaub-

licher berichtet sind. Dass er auch in Lokri lebte und angesehen war, sieht man aus der Nachricht, dass er die Lokrer vor Hochmuth gewarnt habe mit den Worten, sie möchten sich in Acht nehmen, dass nicht die Cicaden bei ihnen auf der Erde sängen — wenn nämlich die Feinde so ihre Ländereien verheert hätten, dass diese Thiere, auf deren Gesang ja bekanntlich die Lokrer den Rheginern gegenüber stolz waren, keine Bäume mehr finden könnten, darauf zu sitzen. Der berühmteste Vorfall aus seinem Leben ist aber seine Erblindung und die Ursache und Heilung derselben. Er hatte in einem Gedichte die Helena geschmäht und wurde durch Blindheit von ihr dafür gestraft, und als er in einem andern Gedichte seine Worte zurücknahm, erhielt er das Augenlicht wieder. Ich werde bald genauer auf diese Geschichte eingehen. Stesichoros soll 85 Jahre alt geworden sein. Einige behaupteten, dass er in Katana gestorben sei, wohin er aus dem arkadischen Pallantion gekommen wäre. Letzteres muss zweifelhaft erscheinen, das Erstere dagegen wurde dadurch bestätigt, dass man sein Grab in Katana zeigen konnte. Es lag vor dem Thor, das nach ihm das Stesichoreische hiess, und hatte 8 Stufen, 8 Ecken, 8 Säulen, weshalb man die Zahl 8 mit dem Namen des Dichters in Verbindung brachte und im Würfelspiel dieselbe Zahl Stesichoros nannte. Ein ebenso gestaltetes Grabmal des Stesichoros befand sich aber nach Anderen in Himera. Es ist im Alterthum nichts Seltenes, dass mehrere Orte sich um das Grab eines berühmten Dichters streiten, und es pflegt dabei die Thatsache zu Grunde zu liegen, dass sie sämmtlich von ihm hergeleitete Dichterschulen enthielten. Man hat vermuthet, dass die Achtzahl ursprünglich bei der Eintheilung der Stesichoreischen Gesänge vorgekommen sei, und dass diese wieder mit einer Eintheilung des Volkes von Himera oder Katana in acht Phylen in Zusammenhang gestanden habe. Grabschriften auf ihn werden zwei überliefert, beide auf Katana hindeutend, die eine in lateinischer Sprache. Eine Statue des Stesichoros, die ihn als gebückten Greis mit einer Rolle in der Hand darstellte, befand sich zu Cicero's Zeiten in Thermae. Scipio hatte sie aus Karthago, wohin sie als Beutestück von Himera gekommen war, zurückgebracht und den Thermitanern als Erben der alten Himeräer, überliefert. Eine andere beschreibt viel später Christodor als im Zeuxipposgymnasium zu Byzanz befindlich. Die Thermitaner scheinen die Gestalt des berühmten Dichters sogar auf ihre Münzen gesetzt zu haben.

Es werden von Stesichoros 26 Bücher erwähnt, und es ist bemerkenswerth, dass immer nur im Allgemeinen von seinen Gedichten die Rede ist und nicht, wie bei andern Lyrikern, z. B. Pindar, bestimmte Gattungen derselben unterschieden werden. Nur ein Päan findet sich citirt; ein Trauergedicht auf eine Zeitgenossin ist wenigstens wahrscheinlich; im Uebrigen muss aber die grosse Masse der Gedichte einen und denselben Charakter gehabt haben: den einer entschiedenen Anlehnung an das Epos. Stesichoros galt den Alten als Epiker in lyrischer Form. Seine Gesänge, von denen nur geringe Bruchstücke vorhanden sind, waren fast alle mythologischen Inhalts.

So dichtete er die Leichenspiele des Pelias. Bekanntlich war Pelias auf Anstiften der Medea, die ihn zu verjüngen verhiess, zerstückelt worden, und sein Sohn Akastos veranstaltete bei seinem Begräbnisse grosse Spiele, an denen

die berühmtesten Helden Griechenlands Theil nahmen. Dass diese Spiele viel gefeiert waren, zeigt sich darin, dass sie sich auch auf dem Kasten des Kypselos, sowie an dem Throne von Amyklai dargestellt fanden. Unter den wenigen aus diesem Gedichte erhaltenen Fragmenten ist eins, in welchem die Helden aufgefordert werden, von den Jungfrauen Speisen anzunehmen, Backwerk verschiedener Art und Honig, und das deswegen merkwürdig ist, weil hier in der direkten Anrede an die Helden eine fast dramatische Lebendigkeit der Stesichoreischen Poesie sich offenbart.

Aus dem Kreise der Heraklessage waren mehrere Gedichte, von denen Geryonis, Kerberos und Kyknos genannt werden. Er oder nach Anderen der Epiker Peisandros soll es gewesen sein, der zuerst dem Herakles statt der gewöhnlichen Waffen eines Kriegers die Löwenhaut, den Bogen und die Keule gab, mit denen er später dargestellt zu werden pflegte. Ein alter Schriftsteller giebt ihm deswegen Schuld, dass er den Halbgott nicht wie einen Helden, sondern wie einen Räuber auftreten lasse. Aus dem Kerberos und dem Kyknos des Stesichoros ist wenig bekannt, mehr aus seiner Geryonis.

Hier war er einer der Ersten, welche die Insel Erytheia, auf der Geryoneus wohnt, bei Tartessos in Iberien suchten. Er gab dem Riesen 3 Leiber, 6 Hände und 6 Beine und Flügel, und die spätere Kunst hat sich auch hier nach dem sicilischen Dichter gerichtet. Stesichoros hat endlich der Sage von dem goldenen Becher, in welchem Helios den Okeanos durchschifft, eine besondere Verbreitung gegeben und, wie es scheint, hinzugedichtet, dass Herakles ihn von dem Gotte entliehen habe, um zu Geryoneus zu gelangen. Nach einer früher von uns angeführten Sage hat der Heros ihn auch noch auf seiner Rückkehr und schifft in ihm nach Sicilien hinüber; auch dies mag von Stesichoros herrühren. Jedenfalls sieht man, dass er den Zug des Herakles nach dem Westen mit besonderer Sorgfalt behandelt hat; der Umstand, dass der Heros auf demselben auch Sicilien betrat, muss dem Dichter von Himera ein Sporn mehr zur Bearbeitung dieses Gegenstandes gewesen sein. Er wird hierbei auf Sagen seines Vaterlandes Rücksicht genommen, sie vielleicht zuerst poetisch ausgebildet haben. Herakles verweilte auf Sicilien bei den Quellen von Himera, welche die Nymphen ihm zur Erquickung schufen; sollte der Himeräische Dichter dies in seiner Geryonis übergangen haben?

Ein anderes Gedicht des Stesichoros hiess die Saujäger. Es ist wohl unzweifelhaft, dass es die Geschichte der kalydonischen Jagd, die zu so vielen Bildwerken Veranlassung gegeben hat, enthielt.

Thebanische Sagen behandelte er zunächst in seiner Europeia, wo Athene es ist, welche die Drachenzähne säet. Ein anderes Stück desselben Sagenkreises enthielt seine Eriphyle. Bekanntlich hiess so die Gattin des Amphiaraos, die von Polyneikes durch das Geschenk eines Halsbandes bestochen, ihren Gemahl gegen seinen Willen zur Theilnahme am thebanischen Kriege brachte und so seine Mörderin wurde. Man hat vermuthet, dass Stesichoros der Handlungsweise der Eriphyle edlere Motive untergelegt habe. Wir wissen nicht, in welchem Gedichte er die Sage von dem durch seine Mutter von Kadmos herstammenden Jäger Aktaion erzählt hat, in welcher er von den gewöhnlichen Berichten wesentlich abwich. Aktaion wird hiernach, weil er die Artemis im Bade be-

lauscht, von ihr in einen Hirsch verwandelt und nun von seinen eigenen Hunden zerrissen. Stesichoros dagegen sagte, Artemis habe, um Aktaion zu verhindern, die Semele zu heirathen, ihm ein Hirschfell umgehängt, worauf ihn seine Hunde zerrissen hätten. Wir werden sehen, wie die sicilische Kunst sich die Auffassung des Dichters von Himera zu eigen gemacht hat.

Vielfach beschäftigte den Stesichoros endlich der troische Sagenkreis. Vor Allem ist hier merkwürdig die Iliu persis, Ilions Zerstörung, worüber wir besonders durch die Tabula Iliaca unterrichtet sind, ein antikes Bildwerk mit einer Reihe von Scenen aus dem troischen Sagenkreise, unter denen die Zerstörung der Stadt ausdrücklich als nach Stesichoros dargestellt bezeichnet ist. Wir wollen nicht die einzelnen Scenen, welche das Werk enthält, beschreiben, nur das muss angeführt werden, dass in gewisser Weise Aeneas den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Seine Fahrt nach Hesperien — dieser Name steht auf dem Bildwerke beigeschrieben — ist das Hauptresultat des trojanischen Krieges. Wir haben also bei Stesichoros die Auffassung des grossen Kampfes vom Standpunkte des Westens, der sich von Aeneas herleitet, nicht von dem der Griechen, deren Ahnen Troja zerstört hatten. Es ist klar, dass diese Einführung des Aeneas, als des Hauptthelden, in die griechische Literatur von Stesichoros herrührt, der in seiner Heimat manche Spuren des Heros finden mochte, und der überdies zu Italien in engen Beziehungen stand. Dabei ist die Annahme nicht gerade nothwendig, dass Stesichoros den Aeneas bis nach Latium führte; der ihn begleitende Misenos deutet nur auf Campanien hin, obschon andererseits, da in Campanien sich keine Spuren des dauernden Aufenthaltes des Aeneas finden, bei der geringen Entfernung zwischen Himera und den mit Latium offenbar in Verbindung stehenden Elymerstädten doch nicht unwahrscheinlich ist, dass Stesichoros des Aeneas Gelangen nach Latium berichtete, wenn er auch vielleicht Lavinium selbst nicht nannte. Eigenthümlich war noch dem sicilischen Dichter die Auffassung des Epeios, der als Wasserträger von den Achäern gebraucht wurde, und den Helena bemitleidete. Dies scheint keine besonders freundlichen Beziehungen zu Metapont, der Stadt des Epeios, bei Stesichoros zu verrathen.

Während in allen diesen Gedichten Stesichoros bekannte Figuren der Sage verherrlicht hat, ist dies nicht der Fall in zwei andern, welche die Ueberschriften Kalyke und Radine trugen, und die das Gemeinschaftliche haben, dass sie eine unglückliche Liebe schildern. In jenem wurde erzählt, wie die Frau, nach der das Gedicht benannt ist, Aphrodite bittet, sie die Gattin des Euathlos werden zu lassen, sonst wolle sie lieber sterben, und da Euathlos sie verschmäht, stürzt sie sich vom leukadischen Felsen herunter. Die Radine ist eine Jungfrau aus Samos, die einem korinthischen Tyrannen als Gattin versprochen ist. Sie fährt zu ihm mit günstigem Zephyrwinde; es begleitet sie ihr Bruder, der als Anführer einer Festgesandtschaft nach Delphi reist; ihr Vetter aber, der sie liebt, fährt auf einem Wagen nach Korinth. Da erfasst Eifersucht den Tyrannen, und er lässt Beide tödten, sie und ihren Vetter; bald aber gereut ihn seine That, und er richtet den Gemordeten ein feierliches Begräbniss aus.

Man hat mit diesen beiden Gedichten auch seine Behandlung der Sage von Daphnis, dem jungen sicilischen Hirten, zusammengestellt; nicht ganz mit Recht, da es sich bei Daphnis, wenn auch nicht um eine Figur der Heldensage, so

doch immer der Sage, handelt, während Kalyke und Radine ihr nicht angehören, und ferner, da Daphnis nicht, wie diese, ein fremder, sondern ein heimischer Stoff ist. Stesichoros soll der erste Dichter gewesen sein, der den Daphnis besang. Man hat ihn deswegen als den Urheber der bukolischen Poesie bezeichnet; mit Unrecht, wenn für diese die Form massgebend ist, welche sie bei Theokrit hat. Besonders scheint die Blendung des Hirten bei Stesichoros vorgekommen zu sein, und im Allgemeinen wird die Gestalt der Daphnissage, wie ich sie oben nach Diodor entworfen habe, mit der Auffassung des sicilischen Dichters übereinstimmen.

Ein Gedicht des Stesichoros bezog sich auf zeitgenössische Verhältnisse, wenn wir anders Recht haben, von den hierher gehörigen Notizen der Phalarideischen Briefe anzunehmen, dass sie ausnahmsweise etwas Wahres mittheilen. Es ist ein Trauergedicht auf den Tod der Syrakusanerin Kleariste, Tochter des Echekratidas, Nichte und Gattin des Nikokles, mit dem sie 16 Jahre verbunden gelebt hatte. Es ist nicht unmöglich, dass, während alles Andere, was von Stesichoros in jenen Briefen vorkommt — sein freundschaftliches Verhältniss zum Tyrannen, seine Töchter und deren Beziehungen zu Phalaris nach dem Tode des Dichters — höchst wahrscheinlich erfunden ist, die Beziehung auf ein Gedicht des Stesichoros der Wahrheit entspricht, da ja, wenn in einem Punkte, der sich noch durch einen Blick in die Werke des Dichters als richtig oder unrichtig nachweisen liess, die Briefe sich wahrheitsgemäss zeigten, dies der kräftigste Antrieb sein musste, ihnen auch im Uebrigen zu glauben und sie überhaupt für ächt zu halten. Doch kann diesem Grunde eine unbedingte Beweiskraft nicht zugestanden werden, zumal da es im Alterthum noch schwerer war als heutzutage, den wirklichen Bestand der Werke eines berühmten Schriftstellers festzustellen.

Endlich wird ein Päan des Stesichoros erwähnt, ein Lobgesang, nach Tische zu singen, der noch zu den Zeiten des Tyrannen Dionys beliebt war.

Wenn ausser der Fabel vom Hirsch und Pferd, die Stesichoros den Himeräern vorgetragen haben soll, noch eine andere von ihm erzählte erwähnt wird, so ist daraus nicht auf besondere Gedichte zu schliessen, die dieser Gattung angehört hätten; die Fabel kann in einem anderen seiner Werke vorgekommen sein. Ihr Inhalt ist folgender. Ein Arbeiter, von Landleuten, die bei der Ernte beschäftigt sind, zum Wasserholen ausgeschickt, findet bei der Quelle einen Adler mit einer Schlange im Kampfe und im Begriff zu unterliegen. Er tödtet die Schlange und befreit so ihren Gegner. Nun schöpft er den Trunk und bringt ihn den Landleuten. Als diese getrunken haben, setzt er ebenfalls das Gefäss an den Mund, um seinen Durst zu löschen; da kommt der Adler herbeigeflogen und schlägt es ihm aus der Hand, so dass der Inhalt verschüttet wird. Dem Thiere zürnend, geht er fort; aber kaum ist er einige Schritte weit gegangen, als er, sich umwendend, die Andern im Todeskampfe daliegen sieht. Die Schlange hatte das Wasser der Quelle vergiftet, und der Adler, der das wusste, ihm zum Danke für seine eigene Erhaltung das Leben gerettet. Man wird nicht mit Welcker behaupten dürfen, dass diese Fabel zu gekünstelt sei, um des Stesichoros würdig zu sein. Sie ist ein Gegenstück zu der undankbaren Schlange und dem Bauer.

Für die Kenntniss des Charakters der Gedichte des Stesichoros sind wir mehr auf die beurtheilenden Nachrichten der Alten, als auf das direkte Zeugniss der wenigen Ueberreste des Dichters angewiesen. Die Alten schätzten ihn ausserordentlich hoch. Sie stellten ihn dem Homer nahe, dem er auch nachgeeifert haben sollte. Nach Quintilian erfüllt er als Lyriker die Pflichten eines epischen Dichters, und der römische Kritiker würde ihn als dem Homer zunächststehend betrachten, wenn er verstanden hätte, Mass zu halten, und nicht eine zu grosse Wortfülle entfaltet hätte. Besonders rühmt er die angemessene Würde, welche die Figuren des Dichters in Handlungen wie in Reden offenbaren. Anderen erschien er gerade dadurch lieblich, dass er viele Beiwörter gebrauchte. Die Verbindung von Kraft und Lieblichkeit bei ihm bewirkt, dass Dionys ihm wie dem Homer selbst den von ihm besonders hochgeschätzten mittleren Charakter beilegt.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass Stesichoros der erste Dichter war, der zu den bis dahin bestehenden zwei Gliedern der Ode, der Strophe und der Antistrophe, das dritte, die Epodos, hinzufügte und so den kunstmässigen Bau der chorischen Ode vollendete, wie er seitdem in Geltung blieb. Denn wenn dies auch nicht ausdrücklich von den Alten überliefert wird, so knüpft sich doch an seinen Namen das Sprichwort: die Drei des Stesichoros, welches auf seine Gestaltung des Chores gedeutet wird, und warum sollte man, wenn schon ein Anderer vor ihm die Dreitheilung der Ode erfunden hätte, gerade mit seinem Namen diese Zahl verbunden haben? Dagegen ist nicht anzunehmen, dass er auch der Erste war, welcher der Lyrik einen epischen Charakter gab, während es allerdings sicher ist, dass dies keinem Andern so gut gelang wie ihm. Schon der Lyriker Xanthos, der älter war als er, und den er nachgeahmt haben soll, hat Gedichte verfasst, welche ähnliche epische Titel führen, wie die des Stesichoros.

Man rühmte an unserem Dichter, dass er eine grosse Fertigkeit in der Darstellung der Liebe besessen habe. Daraus folgt nicht, dass er eigene Liebeslieder gedichtet hat — wenn man die Kalyke und Radine nicht etwa als solche bezeichnen will —, ebenso wenig, wie daraus, dass Verse des Stesichoros als Skolien bei Tisch gesungen wurden, folgt, dass er eigene Skolien verfasste. Bekanntlich wurden auch die Homerischen und andere Gedichte — so die Gesetze des Charondas — bei Tische in der Weise gesungen, dass die Ueberreichung eines Zweiges als Aufforderung galt, fortzufahren, und ausser dem öffentlichen Vortrag, z. B. in Theatern, ist gerade dieses Singen bei Tische ein Hauptmittel gewesen, die Werke unseres Dichters im Gedächtnisse des Volkes zu erhalten.

Ursprünglich dagegen sind sie von ganzen Chören bei Festen gesungen worden. Diese Feste waren die der Götter und Heroen der sicilischen und italischen Griechen, weshalb die Sagen, welche in Unteritalien und Sicilien sich an die ächthellenischen Helden knüpften, dem Dichter den Stoff zu den Chorgesängen geben mussten.

In diesem Zusammenhange wird auch die berühmte Geschichte von der Palinodie oder dem Widerrufe des Stesichoros, die wir vorhin nur oberflächlich berührt haben, verständlicher. Er wurde blind, weil er die Helena verleumdete,

und wieder sehend, als er die Verleumdung zurücknahm und sang, Helena sei gar nicht nach Troja gekommen. Aber wie erfuhr er, weshalb er das Augenlicht verloren hatte? Platon sagt, Stesichoros habe als Vertrauter der Musen die Ursache seiner Blindheit erkannt; nach Suidas wurde sie ihm im Traume eröffnet, ein Anderer nennt das Orakel des Apollon. Ganz ausführlich und eigenthümlich ist aber die Erzählung des Pausanias, der in einigen Stücken von Hermeias, einem Erklärer Platon's, ergänzt und berichtigt wird. Als die Krotoniaten mit den Lokrern und Rheginern Krieg führten, wurde die Schlacht am Flusse Sagra geliefert, in welcher die an Zahl schwächeren Lokrer dennoch mit göttlichem Beistande siegten. In dieser Schlacht wurde der Krotoniat Leonymos oder Autoleon von unsichtbarer Hand an der Brust verwundet, als er an einer Stelle der Schlachtreihe eindringen wollte, welche die Lokrer unbewacht gelassen hatten, da hier nach ihrem Glauben die sie schützenden Heroen standen. Er wandte sich, als er sonst keine Heilung zu finden vermochte, an die Pythia, und diese gebot ihm, nach der Insel Leuke im Pontos Euxeinos zu fahren, wo der, welcher ihn verwundet, ihn auch heilen werde. Hier erschienen ihm die Heroen im Schlaf und eröffneten ihm, dass ihm Genesung beschieden sei. Auf dieser Insel wohnten aber Achilleus und die beiden Aias nebst Helena, der Gemahlin des Achilleus, welche den Leonymos aufforderte, sich nach Himera zum Stesichoros zu begeben und diesem mitzutheilen, sie sei es, welche ihn seines Augenlichts beraubt habe, aus Zorn darüber, dass er sie geschmäht. Homer's Blindheit habe denselben Grund gehabt, und er möge nun in einem andern Gedichte seine Verleumdungen widerrufen. So erzählten übereinstimmend die Krotoniaten und die Himeräer. Und der Umstand, dass dieser eigenthümliche Bericht von den Landsleuten des Dichters herrührt, giebt ihm eine gewisse Autorität. Wenn wir ihn nun genauer betrachten, so fällt uns die Erwähnung von Lokri auf, mit dem ja des Stesichoros Familie zusammenhing, und sodann die gewisser Heroen. Wer sind sie? Offenbar die Dioskuren, deren Hülfe es nach anderen Berichten war, welche die Lokrer in der Schlacht am Sagra rettete. Die Dioskuren aber sind die Brüder der Helena. Sie wurden in Lokri hoch geehrt, und es ist natürlich, dass auch ihre Schwester an dieser Verehrung Theil hatte. Wenn dies aber der Fall war, so liegt auf der Hand, wie die Palinodie entstehen musste. Stesichoros erhielt von den Lokrern den Auftrag, in ihrem Namen die Dioskuren und ihre Schwester in einem öffentlich vorzutragenden Gedichte zu feiern. Wie sollte er sich in Bezug auf Helena verhalten, die ja durch die epische Poesie nicht eben in den besten Ruf gekommen war, und die er selbst früher, der gewöhnlichen Sage folgend, in einer Weise geschildert hatte, die sie für öffentliche Verehrung nicht besonders geeignet machte? Er musste sie preisen; war er nicht genöthigt, eine Palinodie zu schreiben? Wir nehmen also nicht die Blindheit des Dichters, sondern seine Abfassung einer Palinodie als die sichere Thatsache, und wir glauben vollständig dazu berechtigt zu sein. Denn die sichersten Spuren, welche die alten Dichter hinterlassen haben, sind ihre Werke; ihre sonstigen Lebensumstände dagegen sind, wenn sie sie nicht selbst in ihren Gedichten mitgetheilt haben, stets sehr unsicher. Wenn nun die Entstehung der Palinodie des Stesichoros sich so auf eine natürliche und ungezwungene Weise erklären lässt, so ist es nicht mehr nothwendig, sie von einer

angeblichen Blindheit des Dichters abhängig zu machen. Und überdies sind die Nachrichten von dieser so schwankend, dass z. B. Isokrates gemeint zu haben scheint, Stesichoros sei, als er die Helena in einem Gedichte geschmäht, augenblicklich blind geworden und wieder sehend, als er dasselbe Gedicht in einem andern Sinne fortführte. Es kann nun sein, dass Stesichoros wirklich erblindete, und dass er dies seiner Schmähung der Helena zuschrieb; es ist aber auch möglich, dass man ganz irrthümlicher Weise die Blindheit des mit Homer verglichenen Dichters aus von ihm gebrauchten Ausdrücken geschlossen hat, die etwas ganz Anderes bedeuten sollten.

Wie dem auch sein mag, nur die Palinodie ist als eine Thatsache zu betrachten. Wie stand es nun aber mit dem Inhalte dieses Gedichtes? Wenn Helena nicht die leichtsinnige Frau sein sollte, für die sie gewöhnlich gehalten wurde, so blieb kaum ein anderer Ausweg übrig, als der, dass die äusseren Lebensumstände, die von ihr erzählt wurden, falsch waren; sie durfte insbesondere nie dem Paris gefolgt und nach Troja gekommen sein. Dann musste aber Stesichoros erklären, welchen Ursprung die gewöhnliche Ansicht habe, wie es komme, dass man Helena nach Troja entführt geglaubt, endlich wo sie in Wirklichkeit während des trojanischen Krieges gewesen sei, der auf diese Weise ein Krieg um Nichts wurde. Hier ist nun Eins klar. Er musste das Hülfsmittel anwenden, das schon Homer beim Aeneas gebraucht; ein Schattenbild der Helena ging mit Paris nach Troja, die wirkliche Helena blieb zurück. Möglich ist nun überdies noch, dass Stesichoros nicht einmal nöthig hatte, dies Auskunftsmittel selbst zu ersinnen, das ihm ja eine irgendwo bestehende locale Sage an die Hand geben konnte, in welcher nach Analogie der Sage von der Iphigenia, die nach Tauris entführt wird, auch Helena irgend wohin in Sicherheit gebracht wurde, während ihr Schattenbild den Paris begleitete. Die spätere Ueberlieferung, wie sie besonders von Euripides dargestellt ist, lässt Aegypten dies Land sein, und Herodot erzählt aus dem Munde der ägyptischen Priester eine ähnliche Geschichte, nur mit dem für Stesichoros nicht-passenden Unterschiede, dass Helena dem Paris bis Aegypten folgt und erst hier von ihm getrennt und zurückgehalten wird. Es kann übrigens auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass Stesichoros die wirkliche Helena irgendwo in der Nähe ihrer Heimat weilen liess.

Endlich muss in Bezug auf den Vortrag der Stesichoreischen Gedichte noch erwähnt werden, dass nach Aristoxenos die Frauen der alten Zeit die Ode Kalyke sangen. Wir haben uns also dies Gedicht und ebenso die Radine als von Frauenchören öffentlich vorgetragen zu denken, während die heroischen Gedichte des Stesichoros von Männerchören gesungen wurden.

Die Versmasse des Stesichoros sind ziemlich einfach; er hat besonders viel daktylische Verse, in denen er, was ihre Länge betrifft, nicht selten über den Hexameter hinausgegangen ist. Seine Sprache ist nicht der reine dorische Dialekt; sowohl seine Heimat Himera, in welcher dorische und ionische Stammeseigenthümlichkeit sich mischten, als auch seine Annäherung an die epische Poesie bewirkten, dass er sich einer aus dorischen und ionischen Elementen zusammengesetzten Sprache bediente.

Stesichoros trägt in manchen Beziehungen einen ächt sicilischen Charakter.

Wir haben schon gesehen, dass er gern solche Sagen erzählt, die sich auf seine heimatliche Insel beziehen, und dass die Wanderungen des Herakles und des Aeneas nach dem Westen zuerst von ihm ausführlicher in griechischen Versen vorgetragen zu sein scheinen, so dass man von ihm sagen könnte, er habe sein Vaterland in die griechische Poesie eingeführt. Einen sicilischen Charakterzug finden wir ferner in seiner Vorliebe für prächtige Worte, die sich noch bei anderen Schriftstellern unserer Insel zeigen wird. Dürfen wir endlich noch hinzufügen, dass, wenn in der lyrischen Heldenpoesie Stesichoros bei der Beschreibung von Leckerbissen verweilt, die bei einem Feste ausgetheilt werden, dies den sicilischen Hellenen sehr behagen musste, bei denen die Vorliebe für gute Kost ein hervorstechender Charakterzug war?

Seinem Andenken ist denn auch noch das neuere Sicilien treu geblieben. Wie das alte Katana ein Stesichoreisches Thor hatte, so hat das jetzige einen Stesichoreischen Platz und eine Stesichoreische Strasse. Ihren Hintergrund bildet der gewaltige Aetna, den der Dichter in seinen Werken nicht vergessen haben wird.

An Stesichoros schliesst sich in manchen Beziehungen I b y k o s aus Rhegion. Er war der Sohn des Phytios, nach Andern des Polyzelos, eines Messeniers, was vielleicht so zu vereinigen ist, dass Polyzelos der Grossvater des Ibykos war und zu den Rheginern gehörte, die aus Messenien stammten. Ibykos lebte um die 60. Olympiade. Er hielt sich am Hofe des Tyrannen Polykrates von Samos auf, doch hat er auch in Italien und Sicilien gelebt. Auf einer Reise von Katana nach Himera soll er vom Wagen gestürzt sein und sich die Hand verletzt haben, worauf er Apoll als seinem Erretter aus grösserer Gefahr seine Leier weihte. Bekannt ist sein Tod durch Räuber, welche durch den Ruf: »Sieh da die Kraniche des Ibykos« sich selbst verrathen, so dass die Worte sprichwörtlich wurden. Eine alte Nachricht verlegt die Scene der Begebenheit nach Korinth; da wir sonst nicht wissen, dass der Dichter, der übrigens das Greisenalter erreichte, sich in Hellas aufhielt, so könnte sein Tod auch in seinem Vaterlande, in Italien, Statt gefunden haben, zumal da wir von seinem Grabmal in Rhegion hören. Ibykos war vorzüglich als erotischer Dichter geschätzt, da er aber vielfach mit Stesichoros verbunden erscheint, und z. B. bei manchen Gedichten alte Schriftsteller unentschieden waren, ob sie sie Stesichoros oder Ibykos zuschreiben sollten, so ist anzunehmen, dass er ausser erotischen Gedichten auch solche geschrieben hat, die den heroischen Charakter der Stesichoreischen Poesie trugen. In diesem Zusammenhang verdient auch seine Beziehung zu Himera und Katana Beachtung.

Die Gedichte des Ibykos wurden in 7 Bücher getheilt. Unter den wenigen aus ihnen erhaltenen Fragmenten gestatten einige die Vermuthung, dass der Dichter in Stesichoreischer Weise den troischen Sagenkreis, die Sage von den Argonauten, die von Herakles, endlich Aetolische Geschichten behandelt hat. Ein anderes Gedicht scheint zur Verherrlichung der ortygischen Artemis geschrieben zu sein. Eine sonderbare Fabel hatte Ibykos, wie andere Dichter, erzählt. Zeus gab denen, welche entdeckt hatten, dass Prometheus das Feuer gestohlen, ein Zaubermittel gegen das Altwerden. Das luden sie einem Esel auf, der an eine Quelle wollte, um zu trinken. Aber eine Schlange, welche die

Quelle bewachte, liess ihn nur unter der Bedingung zu, dass er ihr das Zaubermittel abtrat. So wurde sie wieder jung, erhielt aber den Durst des Esels mit in den Kauf.

Der Dialekt des Ibykos war der Rheginische, der viel Dorisches enthielt.

Zu einer andern Dichtungsart, der dramatischen, die zu Anfang des 5. Jahrh. vor Chr. ihre erste Blüte erreichen sollte, wurde schon früh der Grund gelegt durch die iambischen Spottgedichte des Aristoxenos aus Selinus, von denen nichts Näheres bekannt ist.

Um aber die Stufe der geistigen Entwickelung, auf welcher Sicilien sich in dieser Zeit befand, besser würdigen zu können, müssen wir ausser den Dichtern, welche aus Sicilien selbst hervorgingen oder doch durch Geburt und Bildung der Insel ganz nahe standen, noch diejenigen nennen, von denen es bekannt ist, dass sie auf der Insel verweilten und dort mit Beifall gehört wurden. Hierher gehört Arion, der sich, wie wir aus Herodot wissen, auf Sicilien eines grossen Erfolges erfreute; seine Dithyramben konnten in der That den Sikelioten als eine Ausbildung ihrer eigenen munteren ländlichen Festgesänge erscheinen. Auch Sappho war in Sicilien, wie die Parische Chronik sagt, aus Lesbos vertrieben. In einem erhaltenen Fragmente erwähnt sie Panormos als Sitz der Aprodite; es ist aber keineswegs sicher, dass dies Panormos das sicilische ist. Endlich dürfen wir nicht übergehen, dass zwei Menschenalter nach Sappho der Megarer Theognis, der Dichter der aristokratischen Elegie, sich im sicilischen Megara aufhielt, wo er auch das Bürgerrecht erwarb. Er hat ein Gedicht auf die bei einer Belagerung geretteten Syrakusaner geschrieben. Ob dies sich auf den Kampf des Hippokrates von Gela mit Syrakus und die Niederlage der Syrakusaner am Heloros bezieht, wovon bald die Rede sein wird, ist unsicher. Wir werden später noch das Gnomische in der Poesie in Sicilien beliebt finden, der Charakter des Theognis entsprach also vollkommen den Neigungen seiner sicilischen Zuhörer.

Aus dieser Zeit sind auch die ältesten Ueberreste griechischer Kunst, die Sicilien aufzuweisen hat, und die den Beweis liefern, dass unsere Insel auch in dieser Hinsicht dem Mutterlande ebenbürtig war. Sie finden sich in Selinus, dessen gewaltige Trümmerhaufen seit Jahrhunderten schon das Erstaunen und die Bewunderung der Reisenden erregt haben. Wir wissen, dass die Ruinen von Selinus in zwei Gruppen zerfallen, von denen die eine östlich von dem Hafen der Stadt, auf einer nicht sehr hoch gelegenen Ebene, die andere westlich von demselben auf einem kleinen Hügel liegt. Auf diesem, dem sogenannten Burghügel, hat man aus der Masse der Trümmer die Ueberreste von vier Tempeln ausgesondert, deren Grundrisse, mit Ausnahme des kleinsten von ihnen, sich noch deutlich erkennen lassen. Die Tempel lagen hier, wie auf dem östlichen Plateau, in geringer Entfernung neben einander auf einer von Norden nach Süden sich erstreckenden Linie, und zwar natürlich so, dass ihre schmalen Seiten nach Westen und Osten gerichtet waren. Von diesen Tempeln ist der dritte von Süden gerechnet, vielleicht dem Herakles gewidmet, jetzt gewöhnlich C bezeichnet, da man für keinen der selinuntischen Tempel einen traditionellen Namen hat, der älteste, und der, mit dem wir uns jetzt genauer zu beschäftigen haben.

Er ist im dorischen Style erbaut, wie die meisten erhaltenen Denkmäler Siciliens, zeigt aber, wie auch andere derselben, manche Abweichungen von dem klassischen Dorismus der attischen Bauwerke.

Es ist ein Peripteros, d. h. er hat einen vollständigen Säulenumgang. Die Zahl der Säulen beträgt an jeder der schmalen Seiten sechs, an den beiden Langseiten je siebenzehn, die Ecksäulen jedesmal mitgerechnet. Dies Verhältniss der Säulenzahl ist ein ungewöhnliches. Bei den attischen Monumenten des dorischen Styls pflegt die Anzahl der Säulen jeder Langseite die der beiden schmalen Seiten zusammengenommen nur um eine zu übertreffen. Der älteste selinuntische Tempel ist also im Verhältniss zu seiner Breite ungewöhnlich lang, und würde es noch mehr sein, wenn nicht die Zwischenräume der Säulen an der Vorder- und Rückseite grösser wären als an den Langseiten, die Säulen in den letzteren also gedrängter ständen. An der Ostseite, der Vorderseite dieses wie der meisten hellenischen Tempel, entsteht durch eine Wiederholung der vorderen Säulenreihe eine doppelte Vorhalle, die aus zwei gleich tiefen Räumen besteht; man könnte fast vermuthen, dass die Verdoppelung der Vorhalle nicht im ursprünglichen Plane gelegen hätte, um dann auf diese Weise die unverhältnissmässige Länge des Tempels zu erklären. Der eigentliche Tempelraum, dessen Seitenmauern ziemlich weit von den Säulenreihen abstehen, zerfällt in drei Theile. Von dem ersten derselben, dem sogenannten Pronaos, der vorne nicht, wie sonst gewöhnlich ist, Säulen zwischen Seitenpfeilern (Anten) hat, sondern bei dem die einander nahe tretenden Mauern den Eingang bilden, führten in die eigentliche Cella Stufen, von denen eine sich innerhalb der Thüröffnung selbst befand. Der Stylobat, d. h. der Unterbau, auf welchem der Tempel ruht, hat an den Langseiten und im Westen drei grosse Stufen; an der Ostseite dagegen, wo man den Tempel betrat, neun niedrigere, die das Hinaufsteigen erleichterten. An der Vorder- und Rückseite ist das Verhältniss der Höhe der Säulen zu ihrem untern Durchmesser nicht ganz wie 5 : 1, und die Verjüngung derselben beträgt fast $^1/_4$ des untern Durchmessers, während sie bei den attischen Monumenten wenig mehr als $^1/_6$ ist. An den Langseiten sind die Verhältnisse ein wenig anders und die Säulen unten etwas weniger dick, so dass auch hierdurch wieder einigermassen eine Ausgleichung der Unregelmässigkeit angebahnt ist, welche durch die 17 Säulen der Langseiten im Verhältniss zu den sechs der schmalen Seiten entsteht. Der Echinus ladet sehr stark aus. Die Säulen waren theilweise monolith; der Rest hatte bis zu 6 Trommeln. Eine der monolithen an der Südseite misst 25 engl. Fuss. Das Gebälk ist ziemlich schwer, da es fast die Hälfte der Säulenhöhe misst. Es besteht aus sehr grossen Blöcken; einer von der nordöstlichen Ecke ist 15′ 8″ × 5′ 10″ × 3′ 4″ gemessen worden. Die Dielenköpfe haben die Eigenthümlichkeit, dass sie schräg hervortreten und über den Metopen nur halb so breit sind, wie über den Triglyphen; auch haben jene schmäleren nur 3 Tropfen, während diese 6 zählen. Die Triglyphen sind abweichend von dem späteren Gebrauche nur um Weniges schmäler als die Metopen, was auch bei den übrigen selinuntischen Tempeln, mit Ausnahme der beiden jüngsten (E und G), der Fall ist, so wie auch eben dieselben das starke Ausladen des Echinus mit unserem Tempel gemein haben. Die kürzlich gefundene nördliche Ecktriglyphe der Ostfronte,

breiter als die übrigen, zeigt in den Vertiefungen zwei sich in gebrochenem Bogen zusammenschliessende Leisten.

Denkt man sich nun diesen Tempel mit den angegebenen Eigenthümlichkeiten aus den Trümmern, in denen er liegt, wieder erhoben, so macht er entschieden den Eindruck eines vorklassischen Bauwerkes. Seine ungewöhnliche Länge im Verhältniss zu seiner Breite, der ungleiche Durchmesser der Säulen und ihre starke Verjüngung, die grosse Weite des Umgangs, die Schwere des Gebälkes, die ungleiche Breite der Dielenköpfe — dies Alles lässt auf die Entwicklungsperiode des dorischen Styls, auf ein höheres Alter des Gebäudes schliessen. Diese Vermuthung wird aber noch besonders durch die im Jahre 1823 von den englischen Architekten Harris und Angell entdeckten Metopen dieses Tempels bestätigt.

Diese Bildwerke sind aus dem compacten Tuff der Umgegend von Selinus (Memfrici) gearbeitet und gehören der Vorderseite des Gebäudes an. Auch die Hinterseite trug, wie aufgefundene Bruchstücke beweisen, mit Sculpturen bedeckte Metopenplatten, wogegen die Metopen der Langseiten, von denen ebenfalls noch Fragmente gefunden sind, glatt waren. Die Plätze, welche die von den beiden Engländern entdeckten, 4′ 9½″ hohen und 3′ 6½″ breiten Bildtafeln einnahmen, haben genau bestimmt werden können; es waren, von der Rechten des Zuschauers gezählt, die dritte, vierte und fünfte Metope. Die erste derselben hat von den Entdeckern aus 48, die zweite aus 32, die dritte aus 59 Bruckstücken zusammengesetzt werden müssen. Die beiden ersten sind in jeder Beziehung wichtiger als die dritte, an welcher die Haupttheile der Figuren fehlen.

Die erste Platte zeigt einen Mann von äusserst kräftigen Formen mit regelmässig geordnetem, kurzem Haar, einem kurzen Schwerte und einem von einem Gürtel um den Leib zusammengehaltenen kurzen Gewande. Er schreitet von links nach rechts, indem er dabei sein Gesicht dem Zuschauer voll zuwendet, und trägt an einer über den Nacken gelegten Stange zwei Männer, deren Unterschenkel auf derselben befestigt sind, und welche mit unter der Brust zusammengebundenen Armen von ihm herabhängen. Ihre Haare sind regelmässig geordnet und über der Stirn kurz; doch fallen die unter den Ohren befestigten Flechten in symmetrischen Bögen über dieselben herunter. An Brust, Armen und Beinen sind die Riemen sichtbar, mit denen sie gebunden sind. Die beiden Männer hängen ganz symmetrisch zu beiden Seiten des Tragenden herab, die Füsse auf der Stange dem Kopfe desselben zugewandt, die herabhängenden Köpfe dagegen von vorne sichtbar. Es ist die Darstellung eines Abenteuers des Herakles mit den Kerkopen, koboldartigen, hässlichen Wesen, die ihn geneckt und ihm Keule und Bogen oder Kleider gestohlen hatten. Zur Strafe band er zwei von ihnen, welche er gefangen hatte, — sie hiessen Passalos und Akmon, Hammer und Ambos — mit den Füssen an eine Stange und trug sie fort; doch kamen sie durch einen Scherz über die schwarze Hinterseite ihres Siegers, den sie dadurch lachen machten, frei.

Die nächste Metope stellt einen ebenfalls von links nach rechts schreitenden Mann dar, angethan mit kurzen Stiefeln, die an ihrem oberen Ende durch eine nach vorn hinausgehende Volute geziert sind, mit einem kurzen, durch einen

Gürtel zusammengehaltenen Gewande und einem runden Hute, unter dem sich kurze Haare zeigen. Er fasst mit der Linken ein rechts neben ihm mit einem Knie auf die Erde hingesunkenes Wesen bei der Kopfbedeckung und schneidet mit der Rechten demselben den Kopf ab. Dies Wesen hat einen grossen Kopf mit regelmässigen, runden Löckchen über der Stirn und über die Schultern herabfallenden Locken oder Bändern; es fletscht die Zähne, unter denen zwei besonders weit hervorragen, und streckt die Zunge aus; mit der Rechten drückt es ein kleines springendes Pferd fest an seine Seite. Auf der anderen Seite des Mannes steht gerade ausblickend, wie die beiden soeben beschriebenen Figuren eine weibliche Gestalt, in ein in regelmässigen Falten herunterhängendes Gewand gekleidet. Das Haar ist über der Stirn in kurzen Wellen geordnet und fällt hinten weit über den Nacken herab. Hier ist Perseus dargestellt, wie er mit dem Beistande der Athene der Medusa den Kopf abschneidet. Medusa's Kind ist Pegasos, das Flügelpferd, welches, als Perseus sie tödtet, aus ihrem Blute hervorspringt. Hier ist die Sage etwas anders gewandt; denn noch lebend hält sie den Pegasos im Arme, wenn dies nicht etwa nur eine symbolische Darstellung der gewöhnliche Sage ist.

Die dritte Metope, bei der der grössere Vorsprung der Platte, auf welcher die Figuren stehen, — 14 Zoll gegen 6 Zoll bei den beiden ersten — auffällt, zeigt ein gerade nach vorn gerichtetes Viergespann, dessen zwei äussere Pferde die Köpfe nach aussen biegen, während die mittleren, welche etwas niedrigere Köpfe haben, gerade ausblicken. Zwischen den mittleren zeigen sich Brust, Kopf und Arme eines Mannes (nach Göttling einer Frau). Hinter dem rechts vom Zuschauer befindlichen Seitenpferde ist die fast ganz erhaltene Gestalt einer Frau mit langem Gewande sichtbar, aus dem nur ein wenig die Füsse hervorschauen. Ihr rechter Arm ist erhoben. Ueber dem Pferde links sind von der Frau, die hier dargestellt war, ausser dem Gewande nur die erhobene linke Faust und eine Locke sichtbar. Was dargestellt ist, würde selbst dann vielleicht nicht klar sein, wenn die Figuren ganz erhalten wären; es ist die Abfahrt eines Gespannes, aber welches Helden? Man hat an die verschiedensten Mythen gedacht, an Phaethon, an Erichthonios, endlich an den Streit zwischen Pelops und Oinomaos. Nun fand sich in der Sammlung der Jesuiten zu Palermo — ob jetzt noch, kann ich nicht sagen — eine alterthümliche, übrigens nachlässig gearbeitete Terracotta, welche ebenfalls die Abfahrt eines Viergespannes darstellte, wo jedoch neben den beiden äusseren Pferden zwei Jünglingsfiguren in Mänteln stehen, welche mit der einen Hand das neben ihnen befindliche Pferd am Kopfe fassen, mit der andern den Zügel halten. Wenn nun auch der Charakter der Köpfe der beiden Seitenfiguren, welche sich im Profil zeigen, ein ganz anderer ist, als der der Metope, und vielmehr mit dem der Köpfe in dem bekannten Relief von Samothrake Aehnlichkeit hat, so ist doch sonst so manche Uebereinstimmung mit unserem Relief vorhanden, dass die von Serra di Falco mitgetheilte Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit hat, es habe unter den Metopen des Tempels zwei einander entsprechende gegeben, von denen die eine die Abfahrt des Pelops, begleitet von zwei Dienern, vorstellte — hiervon hätten wir eine Nachbildung in der Terracotta —, die andere die des Oinomaos, neben welchem Frau und Tochter ständen, und dies wäre das theilweise erhaltene

Relief. Natürlich könnte die allzu breite Terracotta nur eine unvollkommene Nachbildung der Metope sein.

Im Jahre 1865 ist von Cavallari noch ein Viertel der letzten Metope der Nordostecke entdeckt worden, den Kampf des Herakles mit der Amazonenkönigin darstellend.

Endlich sind vier einzelne Köpfe erhalten, alle wie die der drei erstgenannten Metopen in der Vorderansicht.

Der Styl dieser im Museum zu Palermo aufgestellten Bildwerke ist der einer noch mit dem Stoffe ringenden und nicht zur Klarheit über ihren Zweck, wie über ihre Mittel durchgedrungenen Kunst. Es vereinigt sich Streben nach Naturwahrheit mit entschiedener Unnatur. Jenes zeigt sich in der Darstellung mancher Einzelheiten. Der Künstler bemühte sich z. B. die Knie und die Fussgelenke möglichst treu darzustellen und in der Muskulatur ein Abbild der Wirklichkeit zu geben. Die Unnatur giebt sich in den falschen Verhältnissen der einzelnen Körpertheile zu einander und in der gezwungenen Haltung der Figuren kund. Während die Gesichter alle von vorn erscheinen, sind die Füsse sämmtlich seitwärts gerichtet und ruhen platt auf dem Boden. Mit einer gewissen Geschicklichkeit bildet die Haltung der Beine eine Art von Vermittlung zwischen den beiden Gegensätzen, und so ist das durchaus Unnatürliche eigentlich nur die Haltung des rechten Fusses, der bei den stets mit dem linken Fusse voran nach rechts schreitenden Figuren nach aussen gewandt sein müsste. Die Kerkopen freilich sind, ganz ohne Rücksicht auf die Natur, der Symmetrie wegen so dargestellt, dass der Oberleib ganz von vorn, die Beine völlig von der Seite erscheinen. Es zeigt sich somit bei diesen Reliefs eine Abweichung von dem sonst den älteren Reliefs und Malereien eigenen Gebrauche, Kopf und Füsse im Profil und nur die Brust von vorn zu zeigen. Der Medusa Beine sind so gebildet, dass das knieende bedeutend länger ist als das andere; selbst die einzelnen Zehen desselben sind unnatürlich verlängert. Es ist Nichts — denn ein kürzlich in Lakonien gefundenes Kunstwerk scheint doch kaum den Vergleich mit den selinuntischen Metopen aushalten zu können — aus dem Bereiche der griechischen Skulptur erhalten, was an Alter zugleich und an Bedeutung mit den geschilderten Bildwerken verglichen werden könnte. Sie sind weit unvollkommener als die Aegineten, und wir werden nicht umhin können, sie eben deswegen für weit älter zu halten. Man könnte zwar an die Möglichkeit denken, dass die hinter der übrigen griechischen Kunst zurückgebliebene selinuntische Schule unsere Metopen zu einer Zeit hervorgebracht hätte, wo man im eigentlichen Hellas schon weit Vollkommeneres schuf; aber es spricht doch Nichts dafür, dass man im westlichen Sicilien nicht gleichen Schritt in der Kunst mit den übrigen Hellenen gehalten hätte. Die noch in den Anfängen begriffene Kunst zeigt sich auch in dem Schwanken der Proportionen der Figuren, indem Herakles 5 Kopflängen, Pallas $4^3/_4$, Perseus aber nur $4^1/_4$ hoch ist, sowie darin, dass die Figuren auf ihren Vorderseiten flächenartig gehalten und gegen den Grund zu nicht abgerundet sind, wie das die spätere Reliefskulptur thut. In der Bildung der Beine und besonders der kräftigen Darstellung der Knie ist eine Aehnlichkeit unserer Reliefs mit den assyrischen Bildwerken unverkennbar. Merkwürdig ist endlich noch, dass in diesen Metopen je drei menschliche Figuren erscheinen,

während man in späterer Zeit, wie schon die übrigen selinuntischen Metopen beweisen, in richtigerer Einsicht in die Bedingungen der Kunst nur zwei Gestalten in jede Metope aufnahm. Wir dürfen schliesslich wohl in unseren Bildwerken Denkmäler einer ächt dorischen Kunst erkennen.

Jetzt ist noch von den Farbenspuren zu sprechen, die sich an diesem ältesten Tempel von Selinus erhalten haben, und die sich, mit Ausnahme einer schwarz und rothen architektonischen Verzierung, auf die Bemalung der Metopen beschränken, weshalb wir auch die Frage von der Polychromie der Architektur überhaupt auf einen späteren Abschnitt versparen. Der oberste Theil jeder Metope war von einem rothen Mäander eingenommen, von dem jedoch bei der zweiten nur noch wenig, bei der dritten Nichts mehr erhalten ist; roth war ferner der Hintergrund gemalt und endlich einzelne Details der Figuren: auf der ersten Metope Schwert und Gürtel des Herakles, sowie das Riemenwerk, das die Kerkopen umschnürt; auf der zweiten die Augen der Medusa, der Hut des Perseus und Verzierungen am Gewande der Athene, deren Augen und Augbrauen schwarz bemalt sind, auf der dritten endlich ist das Roth noch an den Riemen der Pferde und der Deichsel des Wagens zu sehen. Auch diese Art der Bemalung scheint einen tieferen Stand der Kunst zu verrathen. Später wurde es, wie wir an anderen selinuntischen Tempeln sehen, gebräuchlich, den Grund der Metopen blau zu bemalen, wobei erst die rothen Verzierungen der Figuren zur Geltung kommen, die bei dem rothen Grunde unserer Metopen ihren ganzen Eindruck verfehlen mussten.

Wir werden fast in dieselbe Zeit mit dem soeben geschilderten Tempel den von ihm etwa 100 Palmen weiter nach Norden gelegenen, mit D bezeichneten, setzen müssen, einen Tempel, der in manchen Beziehungen mit dem vorhergehenden die grösste Aehnlichkeit hat. Es ist ein Peripteros mit 6 Säulen in der Front, aber nur 13 an den Langseiten. Auch der Pronaos zeigt sich von dem des ältesten Tempels dadurch verschieden, dass er auf die gewöhnliche Weise in der Mitte der Vorderseite von Säulen gestützt ist; doch hat er an den Ecken nicht die gebräuchlichen Anten, sondern wiederum Säulen. Die Säulengänge sind dagegen, wie beim vorigen Tempel, sehr breit und die Cella unverhältnissmässig schmal; ihr Hinterraum zeigt die Eigenthümlichkeit, dass sich an drei Seiten eine niedrige Bank um denselben herumzieht, die offenbar zur Aufstellung von geweihten Gegenständen bestimmt war. Die Säulen sind von geringerem Durchmesser als die des vorigen Tempels, und es fällt auf, dass die Intercolumnien beinahe anderthalb untere Säulendurchmesser betragen. In der starken Verjüngung der Säulen, der Schwere des Gebälks und der eigenthümlichen Gestaltung der Dielenköpfe stimmt dieser Tempel mit dem vorigen durchaus überein, und das ist es eben, was uns bewegt, ihn für fast ebenso alt zu halten.

Ebenfalls in das 6. Jahrhundert vor Chr. scheint endlich noch der sogenannte Artemistempel auf Ortygia zu gehören. Jahrhunderte hindurch waren seine Ueberreste, die in der Erde und in Privathäusern steckten, nur wenig sichtbar, bis sie im Jahre 1864, wenngleich unvollkommen und hauptsächlich nur im östlichen Theile, aufgedeckt wurden. Der Tempel erwies sich als ein dorischer Peripteros von 6 Säulen Front und 18 oder 19 Säulen an den Lang-

seiten, mit Anten und noch einer Säulenreihe vor denselben. Er zeigte mehrere merkwürdige Eigenthümlichkeiten. Der Architrav ist von bedeutender Höhe — er übertrifft den Säulendurchmesser um $^1/_8$ —, und die monolithen Säulen, welche sich nur wenig verjüngen (nur um $^1/_6$ des unteren Durchmessers), stehen so eng, dass ihre Intercolumnien (p. 6, 4), die mittlere der Ostfront ausgenommen, kleiner sind als ihr Durchmesser (p. 7). Hieraus ist, wie es scheint, für die Vertheilung der Triglyphen der Schluss zu ziehen, dass sich nur über jeder Säule eine derselben befand, und wenn dem so war, muss dieser Tempel einer sehr alten, sonst in keinem erhaltenen Monumente vertretenen Periode der dorischen Architektur angehören. Man hat an den oberen östlichen Tempelstufen links von der Aufgangstreppe eine leider nur unvollkommen lesbare Inschrift gefunden, aus der hervorgeht, dass ein Mann, dessen Name mit Kleo anfängt, die 3 Säulen dieses Theils der Ostfronte dem Apollon widmete, der sich somit als die Gottheit des Heiligthums herausstellt. Der Charakter der Buchstaben zeigt, dass die Inschrift älter als diejenige des später zu erwähnenden Hieronischen Helms in Olympia war; es hindert also Nichts, Tempel wie Inschrift vor den Beginn des 5. Jahrhunderts vor Chr. zu setzen.

Namhafte Künstler hat Sicilien in dieser Zeit keine hervorgebracht; wir dürfen aber vermuthen, dass der Rheginer Klearchos, der um die 60. Olympiade lebte, auch für Sicilien gearbeitet hat. Es wird auch berichtet, dass Polystratos aus Ambrakia (wohin sich die Künstler Dipoinos und Skyllis eine Zeit lang von Sikyon begeben hatten) eine Bildsäule des Phalaris machte.

Die Münzen entsprechen in ihrem Kunstcharakter der übrigen Kunst der Zeit; insbesondere haben die Köpfe einen durchaus alterthümlichen Typus, der sich z. B. darin zeigt, dass die Augen trotz der Profilstellung des Gesichtes von vorne gesehen erscheinen. Dass nun die hellenische Bildung Siciliens, deren hauptsächlichste Hervorbringungen wir zu schildern versucht haben, schon damals einen friedlichen Einfluss auf die nichtgriechischen Völkerschaften der Insel ausübte, ist unzweifelhaft. Aber noch entzieht sich dieser Einfluss den Blicken, die das Dunkel der fernen Vergangenheit umsonst zu durchdringen versuchen; erst eine spätere Epoche enthüllt uns die elymische Stadt Segesta im Schmucke ihrer hellenischen Monumente.

Fünftes Kapitel.

Religion. Philosophie. Pythagoras.

Wir haben bis jetzt die politischen Verhältnisse und die geistige Productivität der Griechen Siciliens in den ersten beiden Jahrhunderten der Existenz der hellenischen Kolonien auf unserer Insel betrachtet. Das Gemälde des Zustandes der Insel würde aber unvollständig sein, wenn wir das Gebiet der Religion und Philosophie ganz unberücksichtigt liessen. Es kann nun unsere Absicht nicht sein, jetzt ausführlich über die Religion der sicilischen Griechen und ihre Kultusgebräuche zu sprechen; eine Zusammenstellung des hierüber

Bekannten wird besser bei einer späteren Gelegenheit gemacht werden; wir müssen uns hier auf einige kurze Andeutungen über diesen Gegenstand, auf die Hervorhebung des Charakteristischen mit besonderer Rücksicht auf die älteste Zeit beschränken. Und hier macht sich vor Allem eine Eigenthümlichkeit geltend. Es ist die Vorliebe, mit der die sicilischen Griechen die Gottheiten der Flüsse und Quellen verehrten, die ihren Wohnsitzen nahe waren, eine Eigenthümlichkeit, die uns besonders in den Münzen vor Augen tritt. So verehren Naxos den Assinos, Katana den Amenanos, Kamarina den Hipparis, Himera, Gela und Akragas die gleichnamigen Flüsse, Selinus den Hypsas und den Selinus, bald unter der Gestalt eines mit kleinen Hörnern versehenen Jünglings, bald unter der eines Stieres, der dann häufig ein Menschenantlitz trägt. Kamarina verehrte ausserdem noch die Nymphe des gleichnamigen Sees, die ein Schwan symbolisirt, und den Syrakusanern war der Anapos und die Kyane, vor allen aber die Arethusa heilig. Was war aber auch natürlicher, als dass die in ein fremdes Land gewanderten Griechen die Gottheiten besonders verehrten, die ihnen das nothwendigste Lebenselement, das süsse Wasser, spendeten, und deren Verehrung, wie die des Porpax und Telmissos in Segesta, des Chrysas in Assoros und der auf den Münzen dargestellten Flüsse von Alontion, Agyrion (vielleicht Palankaios) und Entella zeigt, auch unter den nicht hellenischen Stämmen der Insel heimisch war. Zu diesen an Ort und Stelle gefundenen göttlichen Wesen kommen nun die aus der Heimat mitgebrachten. Wir sahen allerdings, dass höchst wahrscheinlich manche hellenische Gottheiten schon durch zerstreute Griechenschaaren, die sich unter den Sikelern niederliessen, verbreitet worden sind; dieselben sind aber auch von den Hellenen, welche Naxos, Syrakus und die anderen Pflanzstädte gründeten, mitgebracht worden, und so wurde erst jetzt der Kult derselben allgemein auf der Insel. Hierher gehört vor Allen Apollon, dessen Verehrung, von mehreren Punkten ausgehend, bei den sicilischen Griechen eine höchst verbreitete war. Zuerst war er der Archegetes, der von Delphi mitgebrachte Führer der ersten Ansiedler, dessen Dienst sich von Naxos besonders über die Pflanzstädte desselben, Katana und Leontini, ausdehnt. Einen anderen Apollon haben wir uns in Megara Hyblaia und Selinus zu denken, weil, wie die Münzen ausweisen, im Nisäischen Megara Apollon sich als Mauergründer einer ganz besonderen Verehrung erfreute. Ein dritter Apollon ist der Karneios, der sich bei allen Doriern fand, und den insbesondere die Thebanischen Aegiden ehrten, zu welchen auch die Emmeniden, die Familie Theron's, zählten. So war er nach Thera gekommen, so nach Akragas. In Gela und Akragas ist endlich noch der Kult des triopischen Apollon eingeführt worden, der mit chthonischem Götterdienst verschmolzen war. Welchen Ursprung der syrakusanische Kult des temenitischen Apollon hatte, ist nicht sicher zu bestimmen, wahrscheinlich stammte derselbe aus Korinth selbst. In diese neu hinzugekommenen Apollokulte fügte sich denn auch der schon längere Zeit in Hybla bestandene mit Leichtigkeit ein. Mit Apollon konnte an Allgemeinheit der Verehrung in Sicilien Zeus wetteifern. Es versteht sich von selbst, dass in allen hellenischen Städten der oberste Gott verehrt wurde; insbesondere wissen wir es von Syrakus, wo wir einen Olympios, einen Urios, Spender günstigen Windes, bald auch einen Eleutherios, endlich einen Hellanios

finden; von Selinus, wo er einen Altar auf dem Markte hatte; von den rhodischen Kolonien, wo der Zeus, welchen die Rhodier auf der Burg von Lindioi verehrten, eine hervorragende Stätte finden musste. So tritt er denn als Burgschirmer in Gela, Akragas und Kamarina (seit dies geloische Kolonie war) auf, und in Akragas kam zu dem Zeus Polieus oder Atabyrios, der aus Rhodos stammend, den Akragantinern vielleicht noch nicht ganz als der ächt hellenische Gott erscheinen mochte, noch der Olympios, sowie denn überhaupt diese Stadt den Zeus, wie ihre Münzen zeigen, besonders verehrte. Ausserdem beherrschte er den mächtigen Berg Aetna. Als dritte Hauptgottheit Siciliens dürfte Athene zu betrachten sein. In Himera war sie seit uralter Zeit heimisch, also wohl schon vor der Gründung der griechischen Niederlassung, wenn nicht etwa die warmen Quellen erst später auf sie zurückgeführt wurden; in Syrakus kommt sie vor (vielleicht als Tritogeneia), ohne Zweifel aus Korinth mitgebracht, wo ja besonders die Münzen eine weite Verbreitung ihres Kultus zeigen. In den rhodischen Pflanzstädten ist Athene vereint mit Zeus die Beherrscherin der Burg, so besonders in Akragas und im späteren Kamarina. Oder sollen wir annehmen, dass schon in älterer Zeit, wie gewiss später, der Kult der Athene in Sicilien an Bedeutung von dem der Demeter und Persephone übertroffen wurde, der in Hellas von den Sicilien kolonisirenden Städten hauptsächlich nur in Megara blühte, und der durch den Anschluss an den althergebrachten Gottesdienst der Sikeler und durch die Fruchtbarkeit des Landes von besonderer Wichtigkeit wurde? Wir finden ihn vor Allem in Syrakus, wo Münzen den Namen Kore tragen und Manche auch den von uns als Arethusa gedeuteten Kopf der ältesten Münzen mit dem Namen Kore belegen; in Katana, in Akrai, in Leontini, wo in älterer Zeit das Gerstenkorn, später ein Demeterkopf auf Münzen erscheint; in Akragas, das Zeus der Kore als Morgengabe schenkt. Allmählich galt ganz Sicilien als dieser Gottheit heilig, und ihre Verehrung, die in der Römerzeit besonders in Henna gipfelte, dem Nabel Siciliens, der Stadt, die jedenfalls schon alten Demeterkult gehabt hat, zeigt sich auch darin, dass nicht selten gerade in diesem Lande Demeterbilder, besonders aus Terracotta gearbeitet, gefunden werden. Die chthonischen Gottheiten, deren Kult in Gela im Geschlechte des Telines, zu dem die Deinomeniden gehörten, blühte, sind offenbar ebenfalls vorzugsweise Demeter und Persephone gewesen; auch sie scheinen, wie Apollon, vom triopischen Vorgebirge zu stammen. Von der Verehrung der Artemis, die eine der ersten nach Sicilien gekommenen hellenischen Gottheiten ist, haben wir alte Spuren schon in der Geschichte des Orest gefunden; die Insel Ortygia, »Delos' Schwester«, war ihr heilig, später erscheint sie als Soteira auf syrakusanischen Münzen; in Selinus tritt sie, wie Münzen zeigen, in Verbindung mit ihrem Bruder Apollon auf; in Akrai endlich wird inschriftlich ein Artemision erwähnt. Dionysos ward in Naxos verehrt, sodann in den Kolonien von Naxos, Katana und Leontini, in Lipara und wahrscheinlich in Himera; in Syrakus, wo vereinzelt auch eine Traube auf Münzen erscheint und bei Cicero ein Tempel des Liber vorkommt, in welchem eine Bildsäule des Aristaios stand, wird ein besonderer Dionysos mit dem Beinamen Morychos erwähnt. Hermes, den Pindar als Helfer Hieron's beim Siege im Wettkampf nennt, zeigen Münzen von Himera, dessen Bürger Stesichoros ja

zuerst von dem Hermessohne Daphnis gesungen hatte, und in Akrai sind mehrfach Hermesbronzen gefunden worden. Der Kultus des Poseidon wird in Messana aus den Münzen und aus den Sagen von der Peloris, in Akragas und Lipara aus den Münzen geschlossen. Syrakus verehrte ihn, wie das beständige Vorkommen der Delphine auf den Münzen beweist und die Herkunft der Gründer aus Korinth an sich wahrscheinlich macht. Die Fürsten, welche Rosse zum Wettrennen zogen, wie Theron und Hieron, müssen ebenfalls dem Poseidon besondere Verehrung gezollt haben. Wenig erfahren wir aus älterer Zeit von Here, doch ward sie sicher in Syrakus und in Selinus, wo der eine der Tempel des östlichen Stadttheils ihr, wie es scheint, gewidmet war, verehrt. Ares, dessen Heiligthum nach Pindar Syrakus ist, erscheint übrigens fast nur auf dem Aetna unter der Gestalt des Hadranos und später wie dieser in Messana. Aphroditekultus wird uns aus Syrakus, das als korinthische Kolonie ihn nicht wohl entbehren konnte, und aus Selinus, aus dem akragantinischen Gebiete (über dem Grabe des Minos) und aus der Stadt Akrai (nach Ausweis der Inschriften) bezeugt. Ein allerdings erst spät erwähnter Aphroditetempel bei Naxos mag uralt sein. Der Kult des Asklepios war sehr verbreitet in Sicilien. Wir finden ihn in Syrakus, wo in seinem Tempel eine Statue des Paian stand; in Akragas (hier vielleicht aus Rhodos stammend) und Himera, wo der Hahn auf Münzen ihn bezeichnet, in Selinus, in Messana, hier zusammen mit der Hygieia genannt. Hephaistos betete man auf dem Aetna und auf der Insel Lipara an. Hestia, deren heiliges Feuer im Prytaneion jeder Stadt brannte, wird wenigstens in Syrakus erwähnt. Pan's Verehrung zeigt eine Münze von Messana. Von den Heroen erfreute sich besonders Herakles einer ganz allgemeinen Verehrung, so dass man ihn fast den Nationalheros Siciliens nennen könnte. Wir finden seinen Kult in Syrakus und Akragas, in Selinus und Himera, den beiden Städten, in deren Gebiet die berühmtesten warmen Quellen der Insel lagen; es wird überhaupt wenig Städte der Insel geben, deren Münzen nicht auch das Bild oder Symbole dieses Heros nachwiesen. Die Dioskuren, die nach Euripides auf dem sikelischen Meere die Schiffe beschützend walten, werden besonders in Akragas erwähnt, doch zeigen sie auch syrakusanische und katanäische Münzen, und in späterer Zeit gewinnt ihr Kult in der Stadt Tyndaris besonderen Aufschwung. Zwei einheimische Heroen, Pheraimon und Leukaspis, waren von den Bewohnern von Messana und Syrakus in den Kreis ihrer Kultusgottheiten aufgenommen worden. Nach einem alten Heiligthum der Tyche ward ein Stadttheil von Syrakus benannt, und die Ode Pindar's auf Ergoteles von Himera ruft für diese Stadt dieselbe Gottheit an. Er nennt sie Soteira. Sollte nicht die Sosipolis auf geloischen Münzen auch eine Tyche sein? Zu oft kommt die Nike auf den Münzen sicilischer Städte vor, als dass wir nicht annehmen sollten, sie habe in ihnen Opferstätten gehabt. Ein Heiligthum der Musen wird wenigstens aus Syrakus erwähnt. Endlich finden wir in Leontini einen Altar der zwölf Götter bereits zur Zeit der Gründung der hellenischen Niederlassung daselbst. Der Bedeutung der Gottheiten entsprechend gestalteten sich denn auch die Feste, von denen uns leider verhältnissmässig wenig überliefert ist. Die Menge der Demeterfeste erklärt sich durch die soeben für die Verehrung dieser Göttin angeführten Gründe. Besonders

viele derselben knüpften sich an die Sage vom Raube der Kore durch den Gott der Unterwelt, die ja Sicilien zum Schauplatz haben sollte. So erinnerten die Anthesphorien, ein Frühlingsfest, an die heiteren Spiele der Blumen lesenden Jungfrau, die Theogamien und die Anakalypterien an die Hochzeit der Kore und des Hades; auch Koreia, die also der Kore insbesondere gewidmet waren, werden erwähnt. Besonders wichtig waren aber die Thesmophorien, in denen Demeter als Geberin der Satzungen und Ordnungen des bürgerlichen Lebens gefeiert wurde; sie kommen in Syrakus sowohl wie in Akragas vor. Feste des Apollon, der Artemis und des Dionysos lehren uns die in Sicilien gebräuchlichen Monatsnamen kennen. So erinnert der Karneios an das Fest des Apollon dieses Namens; der Artamitios und der Eukleios weisen auf Feste der Artemis hin, deren lange dauernde Hauptfeier in der Geschichte der Belagerung von Syrakus durch Marcellus vorkommt; der Dionysios hat ein Fest des Bakchos enthalten. Wir wissen ausserdem von Festen der Artemis, die mit ihrem Jubel zu der Gestaltung der Komödie in Sicilien beigetragen haben, und dürfen dasselbe von den Dionysosfesten vermuthen, die ohne Zweifel in grosser Zahl und mit enthusiastischer Begeisterung des Volkes begangen wurden. Vom Kult der Aphrodite legt wenigstens der Name des Festes Kotyttia Zeugniss ab. Die Theoxenia, in welchen die übrigen Götter bei einem einzelnen als Gäste erscheinen, wurden in Akragas als Dioskurenfest begangen. Die genannten Festcyklen, in denen Unterwelt und Fruchterde, die Sonne und ihr Einfluss, die Gaben des Weinberges und der quellendurchrieselten Fluren und Haine gefeiert wurden, umfassten schon die Hauptrichtungen des der Natur zugewandten und von ihr abhängigen Menschenlebens. Den Heroen waren Frühlingsfeste gewidmet. In den Häusern pflegte man heitere Nachtfeste zu Ehren der Nymphen zu begehen.

Aller genannten, sowie der übrigen Gottheiten fromme Verehrung ward den grössten Theil der bisher behandelten Periode hindurch auch bei den höher Gebildeten durch keine philosophischen Betrachtungen gestört. Aber gegen das Ende derselben trat doch auch hier der Moment ein, wo den Denkenden die Aufschlüsse nicht mehr genügten, welche die Religion und ihre Diener über die wichtigsten Fragen, die Natur der Dinge, das Wesen und die Pflichten der Menschen geben konnten, wo man die eigene Geisteskraft benutzte, um sich Aufklärung über diese Gegenstände zu verschaffen. Das schlummernde philosophische Bedürfniss erwachte. Aber es waren nicht einheimische Denker, welche zuerst es zu befriedigen suchten. Die westlichen Kolonien haben ebenso wenig wie das eigentliche Hellas die Philosophie in selbständiger Weise bei sich entstehen sehen; sie ging vielmehr von den Griechen Kleinasiens aus, welche, in Berührung mit den älteren Kulturen des grossen Festlandes, an dessen äusserstem Saume sie wohnten, als Vermittler auch der philosophischen Forschung den übrigen Griechen zu dienen berufen waren. In gewissem Sinne freilich haben wir schon einen Philosophen in Sicilien gefunden, denn Charondas war ebenso sehr Weiser, wie Staatsmann; aber er war ein Weiser, welcher die Menschen zwang, seine Weisheit anzunehmen. Die eigentliche Philosophie wird in Sicilien erst gegen das Ende des 6. Jahrh. vor Chr. durch zwei Männer eingeführt, die beide aus dem asiatischen Griechenland stammten, und von denen der eine nach ausdrücklichen Berichten in Sicilien verweilt hat, der

andere bei seiner eminenten Wirksamkeit in Grossgriechenland auch auf unsere Insel den grössten Einfluss ausgeübt haben muss: durch Xenophanes und Pythagoras.

Xenophanes war in Kolophon um das Jahr 570 geboren. Als Harpagos, der Feldherr des Kyros, die ionischen Städte unterjochte, da verliess mit vielen Anderen auch er, 25 Jahre alt, seine Heimat. Er hat seitdem kaum eine bleibende Stätte irgendwo gefunden und sein langes Leben in verhältnissmässiger Armuth auf der Wanderung hinbringen müssen. Wir finden ihn unter andern in Athen, besonders aber bei den Hellenen des Westens, wo Zankle und Katana ausdrücklich als seine Wohnsitze genannt werden, während er überdies zu der Phokäischen Kolonie Elea in mehrfachen Beziehungen stand. Xenophanes war ohne Vermögen; er erwartete, für seine Wirksamkeit Lebensunterhalt und Lohn zu finden, und wir vernehmen ausdrücklich, dass er als Rhapsode seiner eigenen Gedichte auftrat. Denn in poetischer Form, in einem Lehrgedicht nach damaliger Sitte, die auch nach ihm noch galt, hat Xenophanes seine Ansichten über die Natur ausgesprochen.

In seiner Philosophie, die uns durch Fragmente seines Werkes und durch Nachrichten der Alten über ihn nur höchst unvollständig überliefert ist, nimmt der negative Theil eine wichtige Stellung ein. Seine Negation ist aber gegen nichts Geringeres als den Volksglauben selbst gerichtet. Die Menschen, sagt Xenophanes, bilden sich Götter, die ihnen selbst ähnlich sind, und die verschiedenen Nationen folgen darin ihren eigenthümlichen Begriffen vom Schönen. Wenn die Thiere malen könnten wie die Menschen, so würden wir Götter sehen, die Thiergestalt hätten. Ob Xenophanes damit auf die ägyptische Religion anspielt? Direkt greift er aber, wie später so manche Philosophen, Homer und Hesiod an, die Alles den Göttern beigelegt haben, was nur immer für Menschen schimpflich ist:

Stehlen und Ehebrechen und Sich Einander Betrügen.

Seine Ansichten über die Volksreligion verhehlte er auch im praktischen Leben nicht. Als ihn einst die Eleaten fragten, ob sie der Leukothea göttliche Ehren erweisen und ihren Tod mit einem Trauerdienste feiern sollten, antwortete er, wenn sie sie für ein göttliches Wesen hielten, so sollten sie ihren Tod nicht feiern, wenn aber für ein menschliches, sie nicht als Gottheit verehren. Trotzdem werden in seinem Werke die Götter erwähnt, als seien sie wirklich vorhanden. In der eigenen Lehre des Xenophanes ging der Hauptsatz dahin, dass die Gottheit nur Eine sei. Aber diese Eine Gottheit war ihm zugleich das All. Auf den ganzen Himmel blickend, sagt Aristoteles von ihm, behauptete er, das Eine sei Gott. Dennoch legt er dieser im All vertheilten Gottheit Geist bei:

Ganz ist er sehend, ganz kommt ihm Gehör, ganz kommt ihm Verstand zu,

und:

Sonder Bemühn mit des Sinnes Verstand regieret er Alles.

Von Weissagungen wollte er Nichts wissen.

Mit seiner Lehre von der Einheit alles Seienden ist Xenophanes durch seinen Schüler Parmenides der Gründer der Eleatischen Schule geworden.

Xenophanes hat über der Theologie keineswegs die Naturlehre vernachlässigt, in welcher von den ionischen Philosophen ein trefflicher Anfang gemacht

worden war. Er stimmte mit ihnen darin überein, dass er Erde und Wasser als Urbestandtheile der Welt betrachtete.

Denn insgesammt sind wir aus Erde und Wasser entstanden,

sang er. Die Erde war einst in Wasser aufgelöst und bildete einen Brei oder Schlamm. Dass dem so gewesen sei, bewies er durch die Muscheln, die, wie er sagt, inmitten der Erde in den Gebirgen gefunden würden, wobei er insbesondere anführte, dass Abdrücke von Fischen und anderen Seethieren zu Syrakus in den Steinbrüchen sich zeigten, andere zu Paros, noch andere endlich in Melite. Luft und Feuer seien es dann gewesen, welche die Verdichtung des Schlammes bewirkten. Diese beiden Elemente scheint er besonders in der Thätigkeit der Vulkane studirt zu haben, wenigstens sind wir Xenophanes schon als Beobachter des Vulkans von Lipara begegnet. Man sieht bei ihm nicht zu verachtende Anfänge einer wissenschaftlichen Erdkunde, und es ist für uns interessant, dass gerade Sicilien mit seinen Nachbarinseln ihm Stoff für seine Forschungen dargeboten hat. Mit geringerem Geschick und Glück als die Erde erforschte Xenophanes den Himmel. Die Himmelskörper, welcher Art sie auch sein mögen, sind ihm nur Verdichtungen feuriger Wolken. Ihre Bewegung dachte er sich als eine in's Unendliche fortstrebende, sie selbst als abwechselnd sich entzündend und wieder verlöschend, was uns als Auf- und Untergang derselben erscheine. So verlischt z. B. die Sonne alle Tage und entzündet sich von Neuem. Xenophanes hatte offenbar von der mathematischen Grundlage der Astronomie keinen Begriff, und seine sonstige Genialität konnte diese Lücken seines Wissens nicht ausfüllen. Um so mehr passte denn auch auf ihn selbst, was er über die Unsicherheit aller menschlichen Erkenntniss sagte:

Völlig Sicheres weiss kein Mensch, und wird es auch Keiner
Wissen, sowohl von den Göttern, als was ich sage vom Weltall,

wo er in bemerkenswerther Weise seine eigenen wissenschaftlichen Lehren mit den populären Ansichten über die Götter auf eine Linie stellt. Doch machte ihn seine Ueberzeugung, dass die Wahrheit nicht gefunden werden könnte, keineswegs gleichgültig gegen dieselbe; er glaubte vielmehr, die Menschen fänden »durch Suchen im Laufe der Zeiten das Bessre«.

Wir werden Xenophanes in seinen letzten Lebensjahren noch am Hofe Hieron's von Syrakus wiederfinden, dürfen aber deswegen nicht etwa annehmen, dass seine Wirksamkeit in Sicilien erst in diese späte Zeit falle. Seine Studien der Vulkane und der Steinarten Siciliens hat er weit früher gemacht. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dieser umherwandernde Pantheist, der die Volksreligion bekämpft und dabei zugiebt, dass auch seine eigenen Lehren nicht absolut sicher seien. Aber eben weil er in dieser Weise auftrat, konnte seine Thätigkeit keine tief eingreifende, epochemachende sein; er erlangte keinen grossen Einfluss auf die Masse seiner Zeit- und Volksgenossen und würde nicht einmal Haupt einer philosophischen Schule geworden sein, wenn er nicht in Parmenides einen Schüler gefunden hätte, der seinen Rhapsodien ein wissenschaftlicheres Kleid umzulegen wusste. Pythagoras der Systematiker ist in dieser Beziehung wie in manchen andern das Gegenstück zu dem Kritiker Xenophanes. Uebrigens scheint sein Angriff auf Homer diesem Vater der hellenischen Dichtkunst einen Vertheidiger in dem Rheginer Theagenes erweckt zu

haben, der durch die Annahme eines allegorischen Sinnes der Homerischen Poesie ihr Anstössiges zu beseitigen suchte.

Wir wenden uns jetzt zu P y t h a g o r a s. Weniger Männer Leben ist von der Sage mit wunderbarerem Detail ausgeschmückt worden als das seinige. Er war der Sohn des Mnesarchos, eines Kaufmannes auf Samos, aus dem Stamme der tyrrhenischen Pelasger. In seiner Jugend erhielt er den Unterricht des gelehrten Pherekydes von Syros, der in seinen Schriften tiefsinnige Untersuchungen vorgetragen und bereits die Lehre von der Seelenwanderung aufgestellt hatte. Später genoss er den Umgang der ausgezeichnetsten ionischen Philosophen, des Thales und Anaximandros, die ihn in die Naturphilosophie einführten, und machte endlich, um seinen Wissensdurst an den Quellen zu befriedigen, grosse Reisen, auf denen er nach Aegypten kam, wo er tief in die Weisheit der Priester des Landes eindrang. Dass er auch nach Babylon gelangte und dort von den Kenntnissen der Chaldäer und Magier Nutzen zog, ist von Vielen bezweifelt worden, doch leidet die Reise dahin, welche durch eine Gefangennahme des Philosophen durch die Aegypten erobernden Perser motivirt wird, an keiner inneren Unwahrscheinlichkeit, und seine Entdeckungen in der Mathematik machen sie sogar höchst wahrscheinlich. Nach seiner Rückkehr von diesen Reisen entschloss er sich, vielleicht durch die traurigen Verhältnisse Ioniens, das unter persischen Einfluss gekommen war, bewogen, seine Heimat von Neuem zu verlassen und nach Westen zu wandern, wo schon manche kleinasiatische Griechen, von den Persern bedrängt, Zuflucht gefunden hatten. Ihn zogen die blühenden Städte Grossgriechenlands an.

Der fruchtbare Boden und das milde Klima der südlichen Küstenstriche Italiens am Tyrrhenischen wie am Ionischen Meere hatten den dortigen Niederlassungen der Hellenen ein schnelles Gedeihen geschaffen. Unter den grossgriechischen Städten stand in der engsten Verbindung mit Sicilien das nächstgelegene R h e g i o n, von dessen Lage und Gründungszeit wir bereits gesprochen haben, eine chalkidische Stadt mit angesehenen messenischen Familien, deren nicht unbedeutendes Gebiet von dem ihrer feindlichen Nachbarin Lokri durch den Halexfluss geschieden war. Die älteste vorhandene Rheginische Münze zeigt den Stier mit Menschenantlitz, die Personification eines von den Rheginern verehrten Flussgottes; bald erscheint auch der Apollokopf, auf die Gründung der Stadt durch den delphischen Gott hindeutend; von den in den Münzen des Anaxilas ausgedrückten Beziehungen Rhegion's wird später die Rede sein. Von L o k r o i, dessen geringfügige Ueberreste 5 Millien von Gerace bei Torre di Gerace am östlichen Abhange des Aspromonte sichtbar sind, wurde allgemein bei den Alten angenommen, dass Sklaven der ozolischen Lokrer in Griechenland, die sich heimlich mit edlen Jungfrauen des Volkes verbunden hatten und deshalb zur Auswanderung gezwungen waren, die ersten Gründer der Stadt gewesen seien. Wir haben schon früher gesehen, wie sie auf hinterlistige Weise das Land am zephyrischen Vorgebirge von den Sikelern gewannen, wie sie dann ihre Stadt nach dem Norden verlegten, angeblich mit Hülfe der Syrakusaner, und wie sie Manches aus den religiösen Gebräuchen der Sikeler bei sich aufnahmen, mit der Veränderung jedoch, dass ein bei jenen von vornehmen

Jünglingen bekleidetes Amt von ihnen einer Jungfrau aus einem der hundert edlen Häuser übertragen wurde.

In einem eigenthümlichen, doch nicht unerklärlichen Gegensatz zu dieser Bevorzugung des weiblichen Geschlechtes steht es, wenn in Lokri in alter Zeit die Keuschheit der Jungfrauen der Aphrodite zum Opfer gebracht wurde, was Zustände voraussetzt, welche die Einführung einer strengeren Sitte sehr wünschenswerth machten. Diese wurde durch die Gesetzgebung des Zaleukos herbeigeführt. Zaleukos erhielt, wie man behauptete, seine Weisheit durch die unmittelbare Eingebung der Göttin Athene, und dem entsprechend war strenge Aufrechthaltung eines sittlichen Lebens das Hauptziel seiner Gesetzgebung. Zu diesem Zwecke wurden selbst Handel und Verkehr wesentlich beschränkt, und die Gesetze sollten, wie dies auch die verwandte Gesetzgebung des Charondas bezweckte, stets möglichst unverändert bleiben. Die Münzen zeigen erst später den Athenekopf, anfangs nur den Zeuskopf und auf dem Revers den Adler; doch sind auch diese Münzen nicht sehr alt. Freundliche Beziehungen zu Rhegion verräth nur die oben erwähnte Schlacht am Sagra; die damals von den Dioskuren gewährte Hülfe ward noch spät von beiden Städten durch Abbildung der Köpfe der rettenden Gottheiten auf ihren Münzen dankbar anerkannt.

In Bezug auf ihren Ursprung war eine grosse Aehnlichkeit zwischen Lokri und der östlichsten der grossgriechischen Städte, Taras oder Tarentum, vorhanden, das unter der Anführung des Phalanthos von den sogenannten Partheniai, den Kindern von Spartanerinnen und nicht ebenbürtigen Männern, welche während des ersten messenischen Krieges zu Hause geblieben waren, im innersten Winkel der Meeresbucht, die die beiden südlichen Ausläufer Italiens trennt, gegründet wurde. Tarent, nach einem Poseidonsohne Taras, der auf den Münzen auf einem Delphin reitend dargestellt ist, benannt, lag auf einer Landzunge, die sich von Osten nach Westen erstreckte und das Meer von dem weiten Hafen trennte, der 12 Millien im Umfang hatte, dem jetzigen Mare piccolo. In Tarent wurde, wie in Lokri, der Adel von den Frauen hergeleitet. Beide Städte, besonders aber Lokri, dessen ältere Geschichte unvergleichlich interessanter ist, als die spätere, zeigen uns somit das weibliche Geschlecht in der ältesten Zeit in einer eigenthümlichen Stellung, die, von der rechten Mitte nach beiden Seiten gleich weit entfernt, demselben äusserlich mehr Ehre bietet, als nöthig ist, und dabei es in sittlicher Beziehung schädigt. Wenn wir nun noch hinzunehmen, dass sich in Unteritalien neben dieser Herrschaft des Hetärismus auch Spuren des Amazonenthums finden — eine Amazone Kleite soll nach dem Tode der Penthesilea nach Italien gegangen sein und dort eine Stadt gegründet haben, welche erst von den Krotoniaten erobert wurde, und ein altes Weihgeschenk aus Zankle stellt Herakles, eine Amazone besiegend, dar —, so haben wir für dieses Land die verschiedenen Formen der Gynaikokratie bezeugt, einer Gynaikokratie, die durch das gewichtige Auftreten der Athene verschwindet.

Sind so durch ihre Urgeschichte Rhegion, Lokri und Tarent, das auch später noch eine Periode ungemeinen Glanzes aufzuweisen hatte, merkwürdig, so sind es durch ihre zwar frühe, aber in eine durchaus historische Zeit fallende Entwicklung Sybaris und Kroton, beides achäische Kolonien. Die Stadt Sy-

baris, zwischen zwei Flüssen, dem Sybaris und dem Krathis, den die Münzen der Stadt unter der Gestalt eines Stieres zeigen, den jetzigen Coscile und Crati, an einer Stelle gelegen, wo keine Spur mehr die alte Stadt verräth, erreichte eine gewaltige Höhe des Wohlstandes, wozu die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Landes an Wein, Korn und Oel das Meiste beigetragen haben muss. Aus dem Wohlstande entwickelte sich aber ein Luxus, welcher Alles, was sonst aus dem Alterthum gemeldet wird, weit übertraf. Die Ueppigkeit der Sybariten ward sprichwörtlich. Dabei waren sie übrigens keineswegs ohne Geist; es werden eine Menge Witzworte von ihnen angeführt, und die Stadt gab einer besondern Gattung der Fabel den Namen. Kroton, das wegen der Einwirkung Apollon's auf seine Gründung zum Haupttypus seiner Münzen den Dreifuss hat, stand an der Stelle des heutigen Cotrone, sechs Millien vom lakinischen Vorgebirge, auf dem noch eine einsame Säule die Stätte bezeichnet, wo der in ganz Grossgriechenland hochgeehrte Tempel der Lakinischen Hera sich erhob. Es muss um dieselbe Zeit wie Syrakus oder ein wenig später gegründet sein, wenngleich die Sage die Stadt schon mit Herakles in Verbindung brachte. Wie Sybaris durch seinen Reichthum und seine Weichlichkeit, so ward Kroton durch die Kraft seiner Bürger in allen hellenischen Landen berühmt.

Zu diesen Städten, den bedeutendsten Grossgriechenlands, kamen nun noch mehrere weniger wichtige hinzu. Zwischen Lokri und dem lakinischen Vorgebirge lagen die achäischen Kolonien Kaulonia, nach gewöhnlicher Annahme eine Gründung von Kroton, wahrscheinlich am Sagra, dem heutigen Alaro, unfern von Castelvetere gelegen, dessen Münzen den Hirsch der Artemis und eine Lustration durch Apollon darstellen, und Skylletion, das der Athener Menestheus gegründet haben soll, das jetzige Squillace. Nördlich vom lakinischen Vorgebirge aber finden wir Petelia und Makalla, die auf Philoktet ihren Ursprung zurückführten, jenes vielleicht das heutige Strongoli, dieses, das 120 Stadien von Kroton entfernt genannt wird, etwas weiter nördlich, etwa am Flusse Lipuda. Im Norden grenzte an das Gebiet von Sybaris dasjenige von Siris, dessen Ursprung einerseits auf die Morgeten zurückgeführt wurde (des Morges Tochter soll Siris gewesen sein), andererseits jedoch den Trojanern zugeschrieben wird wegen der in Siris verehrten Athene Ilia. Man sucht seine Stätte am linken Ufer des Sinno, des alten Sirisflusses. Es stand in enger Beziehung zu dem am jenseitigen Meerbusen gelegenen Pyxus (Policastro), mit dem zusammen es vielleicht die Landenge eine Zeit lang beherrschte. Die dies beweisenden Münzen enthalten das Bild eines Stieres, welches, wie bei der ältesten rheginischen Münze, auf der einen Seite erhaben, auf der andern vertieft ist. In seiner Nähe wurde später, nachdem es von Metapont, Sybaris und Kroton zerstört war, von den Tarentinern und Thuriern zusammen Herakleia gegründet, das wahrscheinlich 3 Millien nördlich vom Sinno an der Stelle des heutigen Policoro lag, und dessen Münzen hauptsächlich Herakles und dessen Helferin Athene aufweisen. Zwischen Herakleia und Tarent lag ferner Metapontion, dessen Lage noch die Ueberreste eines griechischen Tempels nahe dem rechten Ufer des heutigen Bradano kenntlich machen, — angeblich schon aus den Zeiten des trojanischen Krieges herstammend, später aber von den Samnitern zerstört und von Achäern auf Einladung der Bewohner

von Sybaris als Schutzmauer gegen das dorische Tarent neu angelegt. Die Kornähre auf seinen Münzen deutet auf die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens hin. Ich übergehe die östlich von Tarent gelegenen Städte Iapygiens, über deren ältere Geschichte wenig bekannt ist.

Diese am Ionischen Meere gelegenen Kolonien waren die wichtigsten unter den grossgriechischen. Sie sind es auch gewesen, welche selbst wieder Pflanzstädte ausgesandt haben, die des Tyrrhenischen Meeres Küsten besetzten, südlich von der Gegend, die schon in älterer Zeit die Chalkidier kolonisirt hatten. Die Hauptthätigkeit entwickelten in dieser Beziehung Sybaris, Kroton und Lokri, deren Bewohner quer über das schmale Festland vordrangen und sich da niederliessen, wo sie das jenseitige Meer erreichten. Der Theil des Tyrrhenischen Meeres, welcher hier in Betracht kommt, zeigt vier grössere Busen zwischen vorspringenden Caps; von Norden beginnend, die Golfe von Salerno, Policastro, S. Eufemia und Gioja, von denen die beiden ersten Sybaris, der dritte grösstentheils Kroton, der vierte Lokri zufielen; in der Geschichte der Stadt Siris liegt der Beweis, dass dies nicht ohne Beeinträchtigung anderer Hellenenstädte geschah. Sybaris, das in seiner Blütezeit 25 Städte beherrscht haben soll, gründete am salernitanischen Meerbusen das durch seine Rosen berühmte P o s e i d o n i a oder Paestum, dessen Münzen Poseidon, sowie den in Gestalt eines Stieres dargestellten Flussgott Silaros enthalten, und das mit seinen gewaltigen Tempelruinen noch jetzt den Reisenden in Erstaunen setzt, und südlicher am Golfe von Policastro S k i d r o s, wohl das heutige Sapri, sowie L a o s, das an dem gleichnamigen Flusse, der auf den Münzen als Stier mit Menschenantlitz abgebildet ist, und der noch heute Lao heisst, gelegen hat. Kroton legte an der nördlichen Seite des Golfes von S. Eufemia T e r i n a, dessen gleichnamige Quellnymphe auf den Münzen erscheint, und wahrscheinlich weiter südlich L a m e t i n o i an. Lokri endlich wurde die Mutterstadt von H i p p o n i o n, jetzt S. Pietro di Vibona bei Monteleone am Golfe von S. Eufemia, von M e d m a, das wohl am heutigen Mesimaflusse, der sich in den Golf von Gioja ergiesst, zu suchen ist, und von M a t a u r o s, welches vielleicht dem heutigen Gioja entspricht und schon als Heimatsort der Familie des Stesichoros genannt worden ist. Weiter im Norden leiteten sich von Kyme her D i k a i a r c h i a, das spätere Puteoli (Pozzuoli), und N e a p o l i s — eigentlich eine doppelte Anlage, da man zur Römerzeit Palaiopolis und Neapolis unterschied — dessen anderer Name Parthenope an die Sirene Parthenope erinnert, die nach Lykophron in der Burg des Phaleros — des sicilischen Tyrannen, wie ein Scholion sagt —, d. h. eben in Neapel, eine Zuflucht fand, weshalb auch ihr Kopf auf Münzen der Stadt erscheint. H y e l e oder Elea wurde dagegen erst im 6. Jahrhundert von Phokäern auf einem am Alento gelegenen einsamen Hügel, dem jetzigen Castellamare della Bruca, in dem Vorlande zwischen den Golfen von Salerno und Policastro gegründet. Der Pallaskopf auf ihren Münzen zeigt, dass die in Phokaia besonders verehrte Gottheit auch in der Kolonie ihren Rang behauptete.

Dies sind die hellenischen Städte Grossgriechenlands, dessen Blüte im 6. Jahrhundert vor Chr. ihren Höhepunkt erreicht hatte. Damals waren noch die Hellenen entschieden die Herren in dem von den genannten Städten, be-

sonders den südlicheren, eingefassten Gebiete, und die italischen Völker drohten erst von Norden her, ohne schon eine wirkliche Uebermacht fühlen zu lassen. Freilich rüttelten bereits um das Jahr 524 die Etrusker an der Macht der ältesten und nördlichsten Griechenstadt, Kyme's, aber in die südlicheren Theile der Halbinsel, in das eigentliche Italien, drang der Strom der barbarischen Einwanderung erst später. Unter den grossgriechischen Städten standen aber zu jener Zeit Kroton und Sybaris obenan. Wenn damals die Sybariten so stolz auf ihren Reichthum waren, dass sie den verwegenen Gedanken fassten, durch die Höhe der auszusetzenden Preise die Hellenen zu bewegen, ihr Hauptfest statt an den Ufern des Alpheios an denen des Krathis zu feiern, so hatten die Krotoniaten den edleren Ruhm, verhältnissmässig unter allen Griechen die meisten olympischen Sieger zu zählen, so dass sich unter ihnen das stolze Sprichwort verbreitete: Der letzte der Krotoniaten ist der erste der Hellenen. In diese durch Reichthum und Kraft ausgezeichnete Welt kam ein bedeutender geistiger Gährstoff durch die Uebersiedelung und Niederlassung des Pythagoras.

Er begab sich, wie es scheint — denn für die Details der nun folgenden Geschichte, die im Grossen und Ganzen offenbar ein richtiges Bild der Zustände gewährt, kann nicht eingestanden werden —, zuerst nach Sybaris, vertauschte aber bald diesen Aufenthalt mit dem in Kroton, das ihm einen bessern Boden für die auszustreuende Saat darbot. Kaum war er hier angekommen, als er schon durch seine Reden und seine ganze Persönlichkeit das grösste Aufsehen erregte. Der Rath der Stadt beauftragte ihn, aus dem Schatze seiner Weisheit dem Volke zu spenden und besonders die Jünglinge und die Frauen zu belehren. Pythagoras erfüllte dies Verlangen, indem er dagegen den Wunsch aussprach, dass den Musen ein Tempel errichtet und der Eintracht geopfert würde. In den öffentlichen Reden, die er nun für die verschiedenen Alter und Geschlechter hielt, wies er Alle darauf hin, wie der Einklang, der in der Natur herrsche, auch im menschlichen Leben herrschen müsse, verlangte von den Jünglingen Ehrbarkeit, Ehrfurcht vor dem Alter und edle Wissbegierde, von den Frauen Frömmigkeit und eheliche Treue, von den Bürgern endlich Liebe zur Ordnung, Heilighaltung des Eides und treue Verwaltung des Staates. Seine Ermahnungen trugen schnell Frucht. Die Ringschulen, welche seit einiger Zeit angefangen hatten minder besucht zu werden, füllten sich wieder, und die Frauen brachten ihre Schmucksachen der Lakinischen Hera zum Opfer. Die durch ihn bewirkte Hebung des sittlichen Zustandes der Stadt Kroton machte ihn schnell in ganz Grossgriechenland berühmt, und aus allen Städten strömte man herbei, um von ihm zu lernen. Er begann einen Bund zu errichten, in welchen nur diejenigen aufgenommen wurden, die sich besonders empfänglich für seine Lehren zeigten und geeignet erschienen, das von ihm vorgeschriebene Leben zu führen.

Zunächst wurde mit denen, welche in diesen Bund einzutreten wünschten, eine besondere Prüfung vorgenommen, welche sich nicht blos auf ihre geistigen, sondern auch auf ihre körperlichen Eigenschaften bezog, und wo besonders die Fähigkeit, lange Zeit zu schweigen, verlangt wurde. Das Leben der Bundesglieder selbst war ein gemeinschaftliches. Einsame Spaziergänge zur Sammlung

des Geistes, Unterhaltungen zu gegenseitiger Belehrung, endlich Leibesübungen schlossen die Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten bei den erwachsenen Mitgliedern des Bundes nicht aus. Es gab eine besondere Tischordnung, in der sowohl über die Auswahl der Speisen, als auch über die Zahl der Zusammenspeisenden Vorschriften enthalten waren. 300 Bundesglieder, unter denen Gütergemeinschaft herrschte, sollen in einem grossen Hause gewohnt haben. Der Bund hatte geheim gehaltene Lehren und gewisse, ihm eigenthümliche Religionsgebräuche.

Es kann wohl mit Recht in der Lehre des Pythagoras ausser dem Einflusse des Orients eine Erneuerung alter Mysterien gefunden werden, die in ihren Grundgedanken mit den Demetermysterien übereinstimmen. Wie die Hervorhebung des weiblichen Geschlechtes ein wesentlicher Punkt in der Demetrischen Religion ist, so war sie auch in der Lehre des Pythagoras eine Hauptsache. Pythagoras sagte, dass das weibliche Geschlecht vorzugsweise zur Gottesfurcht geschaffen sei. Als Vertreterin der Frauenwelt erscheint unter den Pythagoreern vor Allen Theano, die Gattin des Meisters, die mit dem Ehrennamen »die Tochter der Pythagoreischen Weisheit« belegt wurde und selbst als Schriftstellerin auftrat. Den Pythagoreischen Frauen wird auch die Aufbewahrung der geheimen Lehren des Bundes vorzugsweise zugeschrieben. Der Meister soll sie seiner Tochter Damo übergeben haben, die sie wiederum ihrer Tochter Bitale anvertraute. Ueberhaupt war die Anzahl der ausgezeichneten Pythagoreerinnen gross.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Pythagoras ist nicht gering gewesen. Er war gross als Mathematiker: einer der Hauptsätze der elementaren Geometrie trägt seinen Namen. Aber sein ganzes wissenschaftliches System ist von mathematischen Principien durchdrungen. Er betrachtete die Zahlen und ihre Verhältnisse zu einander als das eigentliche Wesen der Dinge; er legte ein grosses Gewicht auf die Harmonie sowohl im musikalischen Sinne, wie im bildlichen, wo sie das geordnete Verhältniss der Dinge zu einander bezeichnet, und wie er die Musik sehr hoch schätzte, so fand er auch in dem Zusammenwirken der Kräfte des Weltalls eine Harmonie der Sphären wieder. So war ihm das Weltall ein schönes Ganzes, ein Kosmos, in welchem die Erde nicht etwa stille steht, sondern sich, ebenso wie die Sonne, um ein Centralfeuer dreht. Die Seele galt ihm als unsterblich, aber er dachte sie sich stets auf der Wanderung begriffen und von einem Menschen in einen andern, ja sogar in Thiere übergehend. Der Erde und ihrer Zusammensetzung scheint Pythagoras, im Gegensatze zu Xenophanes, weniger Aufmerksamkeit zugewandt zu haben.

Eine Zeit lang war sein Ansehen in beständigem Steigen begriffen. Seine Anwesenheit in Kroton fiel zusammen mit einem gewaltigen politischen Aufschwunge dieser Stadt, welche gerade damals die alte, stammverwandte Nebenbuhlerin Sybaris besiegte und vernichtete. Diese Katastrophe wurde auf folgende Weise herbeigeführt.

In Sybaris kam es zu heftigen Parteikämpfen. Die Demokratie, oder vielmehr die Tyrannis ward Herrin über die Aristokratie, und 500 angesehene Sybariten flüchteten nach Kroton. Die Krotoniaten schickten eine aus 30 Män-

nern bestehende Gesandtschaft nach Sybaris, um zu Gunsten der Vertriebenen zu wirken: mit unerhörter Rechtsverletzung wurden diese Gesandten in Sybaris getödtet und ihre Leichen über die Stadtmauer, den Thieren zum Frasse, geworfen. Der Tyrann von Sybaris, Telys, schickte aber auch selbst eine Gesandtschaft nach Kroton, unter der sich Männer befanden, welche bei der Niedermetzelung der Krotoniaten betheiligt gewesen waren. Sie wurden in Kroton ruhig angehört, aber als sie, statt Genugthuung für den Frevel zu versprechen, übermüthige Reden führten und sogar den allverehrten Pythagoras mit Hohn überhäuften, da beschlossen die Krotoniaten Krieg gegen die Nachbarstadt. Beide Städte rückten mit gewaltigen Heermassen in's Feld. Die Sybariten waren der Zahl nach überlegen; sie konnten 300,000, Kroton nur 100,000 Streiter stellen. Dennoch trugen in der Entscheidungsschlacht am Flusse Traeis, in welcher Telys die Sybariten, der berühmte Ringer Milon die Krotoniaten führte, diese den Sieg davon, wie es heisst, durch eine List Milon's, der die Musiker seines Heeres die Weisen spielen liess, nach denen die Sybariten ihre Pferde tanzen gelehrt hatten. So hätte recht eigentlich das Uebermass des Luxus den Untergang von Sybaris herbeigeführt. Die Stadt wurde zerstört und das Landgebiet unter die Bürger von Kroton und die sybaritischen Aristokraten, welche gegen ihre Vaterstadt mitgekämpft hatten, vertheilt; doch finden sich in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts Spuren einer selbständigen Existenz von Sybaris.

Bei der nun ausserordentlich gestiegenen Macht Kroton's stieg auch der Einfluss und die Bedeutung des Pythagoras und seines Bundes noch eine Zeit lang. Dieser Bund war aber nur zu leicht Missdeutungen ausgesetzt. Zu religiös-sittlichen Zwecken geschlossen, schien er bald vorzugsweise politischen zu dienen und auf die Gründung und Aufrechthaltung einer höchst exclusiven Aristokratie abzuzielen. Die Mitglieder des Bundes schlossen sich natürlich gegen die übrigen Bürger ab, und bei Manchen mochte wohl ein Gefühl der Ueberhebung dadurch erweckt werden; jedenfalls entstand bei vielen nicht in den Bund Aufgenommenen Neid über den Vorzug, den Andere zu geniessen schienen. Hierdurch wurde der Sturz des Bundes herbeigeführt. Man reizte das Volk gegen ihn auf, und als er gerade das Fest seines zwanzigjährigen Bestehens feierte, wurde das Haus angegriffen, in welchem die Pythagoreer sich versammelten. Sie flohen. Mit ihrer Flucht fiel auch das aristokratische Regiment der Stadt, das in ihnen seine Hauptstütze gefunden hatte; die Aristokratie setzte freilich den Kampf noch eine Zeit lang fort, wurde aber überwunden, und eine neue Vertheilung der Ländereien nöthigte alle Gegner der Demokratie, sich in die übrigen unteritalischen Städte zu begeben. Pythagoras selbst, von den Lokrern abgewiesen — sie wären mit ihrer Gesetzgebung so zufrieden, dass sie keine andere wünschten —, ging nach Tarent, und nachdem er dort eine Zeit lang verweilt hatte, wie es heisst, 96 Jahre alt, nach Metapont. Ueberall aber, in Tarent und Metapont so gut wie in Kroton selbst, stellte sich ein heftiger Gegensatz zwischen der pythagoreischen Schule und den demokratischen Bestrebungen, die mehr und mehr in jener Zeit das Uebergewicht erhielten, heraus, und so kam es auch in Metapont zu einem heftigen Volksaufstande, in welchem das Versammlungshaus der Pythagoreer überfallen und fast

alle getödtet wurden. Pythagoras selbst scheint durch die Aufopferung der Seinen einem gewaltsamen Tode entgangen zu sein, aber nur, um bald dem Kummer über das Scheitern seines Lebenswerkes zu erliegen.

Pythagoras war eine jener Persönlichkeiten, die geschaffen sind, einer gläubigen Menge als Führer und Lehrer voranzuschreiten und allen Einzelnen den Stempel ihres Geistes aufzuprägen. Im Orient geboren, wäre er wie Zoroaster oder Buddha ein Religionsstifter geworden; unter Griechen lebend, musste er in der Rolle eines rein menschlichen Sittenlehrers auftreten; dort wäre er vielleicht gewaltsam umgekommen, aber seine Anhänger hätten sicherlich eine mächtige Sekte gebildet; unter den Griechen verschwanden bald seine wenngleich bedeutenden Leistungen in der Menge der grossen Geister, die mit und nach ihm auftraten. Aber wenn ein Mann, wie er war, als Grieche unter Griechen lebend es auch nicht zu einer Stellung von so weltgeschichtlicher Bedeutung bringen konnte, wie er sie im Orient erreicht haben würde, so war sein Einfluss dennoch gross. Noch ein Jahrhundert nach seinem Tode nahm ein Pythagoreer in Tarent eine Stellung ein, deren Bedeutung sich selbst in Sicilien fühlbar machte.

Wie weit unsere Insel von der Thätigkeit des Pythagoras unmittelbar berührt worden ist, muss dahingestellt bleiben. Den späteren Berichten, dass auf die Kunde von seiner Lehre das Volk von Himera, Akragas, Tauromenion seine Tyrannen stürzte, ist schwerlich zu trauen, und wenn wir weiter hören, dass auf dieselbe Veranlassung hin Simichos, der Tyrann von Kentoripa, seine Güter zwischen dem Volke der Stadt und seiner Schwester getheilt habe, so mögen wir immerhin annehmen, dass es einen Tyrannen dieses Namens in Kentoripa gegeben hat, dass es aber pythagoreischer Einfluss war, der ihn zur Niederlegung seiner Macht bewog, ist um so weniger wahrscheinlich, da man im Alterthum gern die Wirksamkeit ordnender Staatsmänner mit Pythagoras in Verbindung brachte und z. B. Zaleukos und Charondas für seine Schüler erklärte. Nach einer ganz unbeglaubigten Nachricht endlich wäre Pythagoras sogar in Sicilien umgekommen, auf Seiten der Akragantiner kämpfend, in einem Kriege zwischen Akragas und Syrakus.

Wenn aber auch Nichts von all diesem wahr sein sollte, und es dürfte insbesondere als Thatsache zu nehmen sein, dass der pythagoreische Bund auf Sicilien keine politische Bedeutung hatte, — was zugleich ein charakteristischer Beleg dafür wäre, dass Sicilien und Grossgriechenland doch nicht so ganz dieselben Eigenthümlichkeiten hatten — so wird man doch einen mehr oder weniger grossen Einfluss der pythagoreischen Lehre auch auf unsere Insel nicht läugnen können, und es ist nur ein Beweis von der Dürftigkeit unserer Quellen über die ältere Geschichte Siciliens, dass uns davon nur wenig überliefert ist. Wir hören von einem Pythagoreer Ekphantos aus Syrakus, der einen leeren Raum und körperliche Monaden annahm, und der Syrakusaner Empedotimos, der über Physik geschrieben hatte und die Gabe der Weissagung wie Pythagoras, Epimenides, Empedokles und Andere besass, könnte auch mit Pythagoras in Verbindung gestanden haben. Petron von Himera, der 183 Welten annahm, im Dreieck geordnet, scheint derselben Zeit anzugehören;

wenigstens hat ihn schon Hippys von Rhegion, der zur Zeit der Perserkriege schrieb, erwähnt. Wir werden bald eine indirekte Einwirkung des Pythagoras auf Sicilien durch Männer, die mit grösserem Rechte als Zaleukos und Charondas unter seine Schüler zählen, kennen lernen, und können so viel mit Sicherheit behaupten, dass, wenn er auch in politischer Beziehung auf die Sikelioten keinen direkten Einfluss ausgeübt haben mag — mittelbar waren die aristokratischen und antityrannischen Tendenzen seines Systems doch auch für diese sowohl damals wie später nicht ohne Bedeutung — jedenfalls der Einfluss des Philosophen und Gelehrten auf unsere Insel ein bedeutender war.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Krieg mit den Karthagern. Gelon.

So hatte sich mehr als zwei Jahrhunderte hindurch die griechische Kultur in Sicilien auf's Schönste entwickelt, und sie schien bestimmt zu sein, bald die ganze Insel in ihren Bereich zu ziehen, als eine gewaltige Krisis eintrat, durch welche das Hellenenthum derselben mit dem Untergange bedroht wurde. Wir müssen, um die im Anfange des 5. Jahrhunderts vor Chr. auf Sicilien vorgefallenen wichtigen Ereignisse verstehen zu können, einen Augenblick in eine frühere Zeit zurückkehren.

Die Phönicier waren, wie wir wissen, anfangs vor den Griechen auf der Insel zurückgewichen, und während diese den Osten Siciliens besetzten, hatten jene sich nahe der Westspitze derselben concentrirt. Wir haben die allmähliche Ausbreitung der Griechen nach dem Westen hin verfolgt; wir haben gesehen, wie im Jahre 689 vor Chr. von den Rhodiern Gela noch unweit des Vorgebirges Pachynos gegründet wurde; wie 649 die Zankleer sich schon bis zur Mündung des nördlichen Himeraflusses wagten, und 628 Megarer sich noch weiter westlich an der Südküste niederliessen und die Stadt Selinus gründeten. Dies war aber der äusserste westliche Punkt, den die Griechen erreichten, und das nach Selinus gegründete Akragas lag östlich von jener Stadt. Die Hellenen waren in Himera und Selinus den phönicischen Städten Soloeis, Panormos und Motye ganz nahe gekommen und diese, durch die Concentration der Phönicier daselbst volkreich und mächtig geworden, hatten ausserdem in einer nordafrikanischen, stammverwandten Stadt eine starke und mächtige Schutzherrin gefunden. Diese Stadt war Karthago. Sie hat eine so ausserordentliche Bedeutung für Sicilien erlangt, dass es nothwendig erscheint, von ihren inneren und äusseren Verhältnissen einige Worte zu sagen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass schon in der ältesten Periode der phönicischen Geschichte, als Tyros noch nicht bestand und Sidon es war, das Kolonien aussandte, in der Zeit kurz vor dem trojanischen Kriege — um eine herkömmliche chronologische Bezeichnung anzuwenden — da, wo später Karthago stand, eine phönicische Niederlassung gegründet worden ist. Die sidonische

Astarte, nicht der tyrische Melkart, war die Hauptgottheit von Karthago, das also schon bestanden haben muss, bevor sich Tyrier dort niederliessen, und wahrscheinlich die Stelle einnahm, auf der sich später die Burg Karthago's, die sogenannte Byrsa, erhob. Anfangs war die Stadt, vielleicht durch einheimische Fürsten in Abhängigkeit gehalten, wenig mächtig; erst als gegen Ende des 9. Jahrhunderts vor Chr. (814 oder 813) Kolonisten aus Tyros zu den früher aus Sidon herbeigekommenen sich gesellten, gewann sie grössere Bedeutung. Sie hiess nun Karthada, d. h. die Neustadt. Der schnellere Aufschwung des tyrischen Karthago erklärt sich aus den eigenthümlichen politischen Verhältnissen der Mutterstadt zur Zeit der Gründung dieser Kolonie. Es war in Tyros ein Kampf zwischen der Aristokratie und dem Volke ausgebrochen, und das letztere erlangte das Uebergewicht. Deshalb verliess ein grosser Theil der Vornehmen die Heimat und siedelte nach Karthago über, das auf diese Weise als neuer Wohnsitz der tyrischen edlen Geschlechter wenigstens für die Westgegenden an die Stelle und in den Rang von Tyros selbst treten musste. Jetzt, da die gehörige Zahl angesehener und reicher Familien Karthago bewohnte, konnte denn auch die ausgezeichnet günstige Lage der Stadt ihre volle Wirkung ausüben. An der engsten Stelle des Mittelmeeres, zur Seite eines trefflichen Hafens, der guten Ankergrund und vorzügliches Quellwasser darbietet, mitten in einer der fruchtbarsten Gegenden Nordafrika's gelegen, war sie für Ackerbau und Handel gleich geeignet, und diese Lage hat sich als eine so günstige erwiesen, dass sie nach dem phönicischen Karthago noch die römische gleichnamige Stadt und jetzt das muhamedanische Tunis zu den grössten Städten des nordafrikanischen Küstengebietes gemacht hat. Es finden sich Andeutungen, dass einige Zeit nach der Gründung des tyrischen Karthago aus den umliegenden Gegenden viel Volk in die neue Stadt zusammengeströmt ist, so dass hier etwas Aehnliches geschehen wäre, wie in dem phönicischen Theile Siciliens, wo, freilich aus einem anderen Grunde, die Bevölkerung sich concentrirte. Längere Zeit hindurch wuchs die Macht Karthago's auf dem Meere und an den von Phöniciern bewohnten Küsten, ohne sich über das Gebiet, in welchem die Stadt selbst lag, zu erstrecken, und die mächtigen Kaufleute, welche überall im westlichen Becken des Mittelmeeres gefürchtet waren, zahlten für den Boden, auf welchem ihre Stadt sich erhob, einem einheimischen Volke, den Maziken, eine Steuer, von der sie sich erst 200 Jahre nach der Gründung Karthago's durch die Vertreibung dieses Volkes befreit haben. So zeigt sich bereits im Anfange der karthagischen Geschichte bei den Bürgern dieser Stadt eine eigenthümliche Mischung von politischer Grösse und kaufmännischer Klugheit, der an dem Schein der Ehre wenig liegt, wenn nur die Wirklichkeit der Macht und des Reichthums gesichert ist, und es erklärt sich auf dieselbe Weise, dass die Karthager später den Beherrscher ihres Mutterlandes, den persischen König, wenigstens dem Namen nach als ihren Herrn anerkannten.

Die Verfassung der Stadt, eine wesentlich oligarchische, eignete sich vortrefflich dazu, die Ausbreitung ihrer Macht zu befördern. Die oberste Behörde war der Rath der Alten, welcher, wie in Sparta, aus 30 Mitgliedern bestand, von denen zwei die Könige waren; er hatte die laufenden Staatsgeschäfte zu erledigen und die Volksversammlungen zu leiten. Die beiden Könige, die

ebenso wie die übrigen Mitglieder des Rathes der Alten auf ein Jahr erwählt wurden, hatten geringen Einfluss; ihr Name, Schofeten, deutet auf oberrichterliche Functionen hin. Neben dem Rathe der Alten gab es noch einen grösseren Rath, der vielleicht aus 300 Mitgliedern bestand. Die Organisation der beiden Räthe hängt aber mit der Eintheilung der bevorrechtigten Aristokratie der alten Geschlechter zusammen, die zunächst in 3 Stämme, sodann in 30 Geschlechter oder Genossenschaften und endlich wahrscheinlich anfangs in 300 Familien zerfiel. Die karthagische Bürgerschaft war in ihren Versammlungen, zu denen die Handarbeiter wohl nur in beschränktem Masse Zutritt hatten, von geringem Einfluss auf die Staatsgeschäfte; allmählich kam es auf, dass einflussreiche Familien durch Bestechung alle wichtigeren Angelegenheiten, besonders die Wahlen in den Rath oder zu Feldherren durchsetzten. Diese letzteren waren mit grosser Machtvollkommenheit bekleidet, aber, nach Hause zurückgekehrt, verpflichtet, Rechenschaft abzulegen, auch wurden ihnen stets einige Mitglieder des Rathes der Alten als Aufseher zugesellt, aus denen die Unterbefehlshaber genommen zu werden pflegten.

Diese Stadt war kaum ein Jahrhundert nach ihrer Gründung durch die Tyrier schon so mächtig, dass, wenn damals die Phönicier sich auf dem Westende von Sicilien vereinigten, sie hierzu nicht zum geringsten Theile durch den Gedanken bewogen wurden, dass sie so Karthago möglichst nahe wären. Karthago dehnte überdies seine Macht in der Mitte des 7. Jahrhunderts vor Chr. durch die Eroberung der Balearen und später durch die von Sardinien aus, und wenn man bedenkt, dass zu gleicher Zeit die kleinen Inseln um Sicilien, die Aegaten, Melite, Gaulos, Kossura im Besitz der Phönicier blieben, so wird es erklärlich, dass die Semiten Siciliens gegen den Anfang des 6. Jahrhunderts vor Chr. den weiteren Rückzug vor den Griechen aufgaben und ihre gegenwärtigen Stellungen zu halten beschlossen, wobei sie auf die Hülfe der halbsemitischen Elymer oder Egestäer, die ebenfalls die Griechen als ihre Feinde betrachteten, rechnen konnten.

Ihre Kraft zu erproben, bot sich ihnen um die 50. Olympiade, 580 v. Chr. die erste Gelegenheit dar. Es kamen damals, wie bereits früher kurz mitgetheilt worden ist, Knidier und Rhodier unter der Anführung des Knidiers Pentathlos nach Sicilien. Hier waren gerade die Selinuntier mit den Egestäern im Kriege begriffen. Sie schlossen sich den ersteren an und versuchten selbst am Vorgebirge Lilybaion eine Niederlassung zu gründen. Eine griechische Kolonie an diesem Punkte wäre eine gefährliche Nebenbuhlerin des nahen Motye gewesen und ein Erfolg der Griechen bei diesem Unternehmen der Beginn des gänzlichen Unterganges der phönicischen Macht auf der Insel. Die Phönicier wandten ihre ganze Kraft an, um das Verderben abzuwenden, und mit Hülfe der Elymer und der zur Unterstützung herbeigerufenen Karthager gelang es ihnen, die Knidier und Rhodier zu besiegen, welche dann, sei es unter Pentathlos selbst, oder, wenn dieser bereits gefallen war, unter dessen Begleitern Gorgos, Thestor und Epithersides, sich auf den Liparischen Inseln niederliessen. So war zum ersten Male den Griechen der Versuch einer Ansiedlung auf Sicilien misslungen, und die Karthager, durch den von ihnen und ihren Verbündeten erreichten Erfolg kühn gemacht, behielten nicht nur die phönicischen Städte Siciliens unter ihrem

Schutze, sondern machten sich auch daran, ihrerseits Eroberungen auf der Insel zu versuchen.

Um das Jahr 550 führte der karthagische Feldherr Malchus, der später in Sardinien im Kampfe unterlag, in Sicilien Krieg. Leider ist über seine Feldzüge auf dieser Insel nichts Näheres bekannt, und wir können nur die Vermuthung aussprechen, dass das Auftreten dieses Feldherrn es war, das die Versuche des Phalaris, eine Vereinigung der Griechen und Sikaner mit List und Gewalt zu Stande zu bringen, veranlasste, — falls der Gegner, den Phalaris fürchtete, nicht etwa schon ein Vorgänger des Malchus gewesen ist. Wenn es nun auch wahrscheinlich ist, dass durch diese Feldzüge die Stellung der Karthager auf Sicilien nicht wesentlich geändert wurde, so ist es doch klar, dass es seit dem Jahre 550 vor Chr., wenn nicht schon etwas früher, eine karthagische Provinz auf unserer Insel gab, zu welcher die phönicischen Städte Panormos, Soloeis und Motye gehörten, deren Ostgrenze wir jedoch nicht genau anzugeben vermögen. Die Karthager behandelten ihre sicilischen Unterthanen nicht mit der Härte, welche sie gegen die in Afrika wohnenden in Anwendung brachten. Dass die ersteren eine grössere Freiheit genossen, zeigen schon die Bedingungen des zwischen Karthago und Rom im Jahre 509 abgeschlossenen Handelsvertrages, durch welchen den Römern unter den karthagischen Besitzungen nur Sicilien zum Behufe des Handelsverkehres geöffnet wurde. Nicht ganz so sicher ist das den sicilischen Städten Karthago's zugeschriebene Privilegium des Gebrauches des Metallgeldes, da es nicht unbedingt feststeht, dass derselbe in Afrika untersagt war. Uebrigens hatten die Karthager Veranlassung genug, den Bewohnern von Panormos, Motye und Soloeis etwas mehr Selbständigkeit als ihren übrigen Unterthanen zu lassen. Denn die Behauptung der Westspitze Siciliens war für die Beherrschung des Mittelmeeres von so grosser Bedeutung, dass, wenn Karthago die phönicischen Einwohner jener Städte durch die Gewährung einer bevorzugten Stellung fest an seine Interessen kettete, es damit nur einen Act kluger Politik ausübte.

Gegen das Ende des 6. Jahrhunderts vor Chr. gab den Karthagern das ebenfalls schon kurz erwähnte Unternehmen des Spartaners Dorieus eine neue Gelegenheit, sich in diesen Gegenden als die Mächtigsten zu zeigen. Seine Auswanderung hatte folgende Veranlassung. Der spartanische König Anaxandridas, der mit seiner rechtmässigen Gemahlin keine Söhne hatte, wurde von den Ephoren genöthigt, noch eine zweite Gattin zu nehmen. Diese gebar ihm einen Sohn, den Kleomenes; bald darauf wurde aber auch die erste Gemahlin Mutter eines Sohnes, des Dorieus, und sie gebar nachher noch zwei andere, Leonidas und Kleombrotos. Als nun nach dem Tode des Anaxandridas Kleomenes als der älteste Sohn in der Regierung folgte, konnte Dorieus, der an Tüchtigkeit den neuen König weit übertraf, die Zurücksetzung nicht ertragen, und er beschloss auszuwandern. Er bat die Spartaner, ihm Gefährten zu geben, that aber, wie Herodot hervorhebt, sonst nicht, was gebräuchlich war, und fragte insbesondere nicht das Delphische Orakel um Rath, wohin er gehen sollte. Er wandte sich nach Afrika, wohin ihn Leute von der Insel Thera übersetzten. Eine kurze Betrachtung der Lage des Punktes, den er zu besetzen suchte, wird zeigen, dass derselbe, wahrscheinlich von den kundigen Theräern,

trefflich gewählt war, und dass die Wahl selbst dem Delphischen Orakel keine Schande gemacht haben würde. Das mittlere Becken des Mittelmeeres wird bekanntlich durch Griechenland, Unteritalien, Sicilien, die nordafrikanische Küste und Kreta begrenzt. Diese Küsten befanden sich damals mit Ausnahme der nordafrikanischen im Besitze der Hellenen, und auch auf dieser hatten die Griechen seit dem Ende des 7. Jahrh. vor Chr. schon einen wichtigen Punkt in ihren Händen, das vorspringende Land von Kyrene. Um ganz Herren des mittleren Beckens zu werden, blieb den Griechen noch der übrige Theil der nordafrikanischen Küste zu besetzen. Es war aber nicht nothwendig, sogleich die beiden tiefen Buchten der Syrten zu kolonisiren, es genügte für's erste, sich des sie trennenden Vorsprungs, der jetzt die Stadt Tripolis trägt, zu bemächtigen. Von hier aus beherrschte man mit Leichtigkeit die Syrten und befand sich bereits im Meridian von Sicilien. Es war dann nur noch die Küste südlich vom Cap Bon zu erobern, und wenn auch dies gelang, so waren die Griechen Herren des ganzen Beckens. Diesen wichtigen Schritt zur Ausbreitung der hellenischen Macht versuchte Dorieus, indem er sich am Flusse Kinyps niederliess, der östlich vom jetzigen Tripolis eine sehr fruchtbare Gegend durchströmte. Aber der Versuch misslang. Die Karthager, denen die Bedeutung des bedrohten Punktes nicht entgehen konnte, zogen die Bewohner des Landes am Kinyps, die Maker, in ihr Interesse und besiegten mit ihrer Hülfe die Spartaner. Dorieus musste nach zweijährigem Aufenthalte in Afrika weichen und kehrte nach dem Peloponnes zurück. Hier machte ihn Antichares aus Eleon in Böotien auf alte Orakel des Laios aufmerksam, nach denen er Herakleia in Sicilien besetzen könne, da es zu den Ländern des Eryx gehöre und diese alle Herakles erworben habe, so dass sie jetzt der Herakliden rechtmässiges Eigenthum seien. Nun begab sich Dorieus nach Delphi und fragte das Orakel, ob er das Land erobern würde, nach dem er jetzt auszuziehen im Begriff wäre. Die Pythia bejahte die Frage. So fuhr er denn mit neuen Hoffnungen ab, begleitet von angesehenen Spartanern, unter denen Thessalos, Paraibates, Kelees und Euryleon waren. Aber ehe die Auswanderer nach Sicilien kamen, landeten sie in Unteritalien und halfen nach der Behauptung der Sybariten, der freilich die Krotoniaten widersprachen, diesen letzteren bei ihrem Kampfe gegen Sybaris, was dann als Grund angegeben wurde, weshalb der günstige Orakelspruch nicht mehr in Sicilien in Erfüllung ging: er war ja schon in Italien erfüllt worden. Jedenfalls hatte Dorieus in Sicilien ebenso wenig Glück wie in Afrika. Er fand dort die Karthager ebenso wachsam, wie er sie in Libyen gefunden hatte. Das alte Bündniss der Phönicier und Egestäer stellte sich ihm gegenüber. Mag er nun, wie Diodor sagt, Herakleia besetzt haben und dann erst besiegt worden sein, oder mag er, nach Herodot's wahrscheinlicherem Berichte, gleich im Kampfe seinen Untergang gefunden haben, worauf dann Euryleon die selinuntische Kolonie Herakleia besetzte, — sicher ist, dass wiederum ein Versuch der Griechen, den Phöniciern in Sicilien ein Stück ihres Gebietes abzuringen, misslang. Uebrigens ist die Nachricht des Herodot um deswillen wahrscheinlicher, als die Diodor's, weil sie die Voraussetzung gestattet, dass Dorieus anfangs eine Niederlassung in wirklich phönicischem Gebiete westlich von Selinus, vielleicht am Fusse des Eryx, versuchte, während bei der Annahme, dass er sogleich Hera-

kleia besetzt habe, das dann von den Karthagern zerstört worden sei, schwer zu erklären ist, wie die östlich von Selinus gelegene Stadt diesen so furchtbar erscheinen und von ihnen so leicht zerstört werden konnte. Wir müssen noch hinzufügen, was Herodot der Mühe werth gehalten hat zu berichten, dass Dorieus in seinem Unternehmen auf Sicilien von einem angesehenen, aus seiner Vaterstadt geflohenen Krotoniaten, Namens Philippos, unterstützt wurde, der ihn mit einer eigenen Triere begleitete. Er war ein Olympionike und galt als der schönste der Hellenen. Als er im Kriege gefallen war, erwiesen ihm die Egestäer wegen seiner Schönheit die Ehre, dass sie über seinem Grabe ein Heroon errichteten und ihm dort Opfer darbrachten. Herodot berichtet noch von den weiteren Schicksalen des Euryleon, dass er den Selinuntiern half, sich von ihrem Tyrannen Peithagoras zu befreien, dann aber selbst sich zum Tyrannen von Selinus machte und nach kurzer Herrschaft von dem empörten Volke am Altar des Zeus Agoraios, wohin er sich geflüchtet hatte, getödtet wurde.

Der gegen Dorieus errungene Erfolg machte in den Karthagern wiederum die Hoffnung rege, durch eigene Angriffe die Griechen allmählich aus ihren Stellungen auf Sicilien zu verdrängen. Nun war aber am Anfang des 5. Jahrhunderts vor Chr. die Gelegenheit zur Ausführung solcher Pläne sehr günstig. Es war die Zeit, wo die Perser ihre ungeheuren Züge gegen die Griechen des Mutterlandes unternahmen; wenn nun die Hellenen von zwei Seiten zu gleicher Zeit angegriffen wurden, war es da nicht unmöglich, dass sie dem Verderben entgingen? Es wird berichtet, dass Xerxes die Karthager, die Kolonisten seiner phönicischen Unterthanen, durch persische und phönicische Gesandte habe auffordern lassen, seinen Kampf gegen Hellas durch einen gleichzeitigen Ueberfall Siciliens zu unterstützen. Eine solche Aufforderung von Seiten des persischen Königs ist eine so natürliche Thatsache, dass sie gegen die Zweifel, welche dagegen erhoben sind, nicht erst vertheidigt zu werden braucht, und ebenso natürlich ist es, dass die Karthager auf ein Unternehmen eingingen, das ihnen so grossen Vortheil versprach. Wenn sie eines besonderen Vorwandes bedurften, um die Griechen Siciliens angreifen zu können, so wurde er ihnen von den Hellenen selbst gegeben.

Um das Jahr 500 vor Chr. waren, mit Ausnahme von Syrakus, die bedeutenderen griechischen Städte der Insel unter die Herrschaft von Tyrannen gekommen. Wir sahen oben, dass in Gela seit 505 (Ol. 68, 4) Kleandros regierte; er schützte sich durch Soldtruppen, die zum Theil aus Sikelern bestanden, und als er nach siebenjähriger Herrschaft durch das Schwert des Sabyllos, eines Geloers, fiel, wurde die Stadt dennoch nicht frei. Hippokrates folgte in der Alleinherrschaft seinem Bruder Kleandros 498 (Ol. 70, 3) v. Chr. Der neue Herrscher verfolgte mit vielem Glück das Bestreben, die Griechen und Barbaren der Insel sich mittelbar oder unmittelbar unterthänig zu machen, und er wurde darin durch zwei Männer von vornehmer Herkunft, die ihm dienten, unterstützt, den Ainesidemos, den Sohn des Pataikos, und besonders durch Gelon, den Sohn des Deinomenes, einen Nachkommen des früher in der Geschichte von Gela erwähnten Telines, einen Mann, der sich bald zum Anführer der Reiterei des Hippokrates aufschwang. So gelang es dem Tyrannen von Gela, Kallipolis, Naxos, Leontini

und Zankle zu unterwerfen. Es scheint, dass er diese Städte grösstentheils durch ihm ergebene Männer, welche sich auch Tyrannen oder Könige nennen durften, regieren liess. Wenigstens wird Ainesidemos als Herrscher von Leontini genannt, und Skythes, der um dieselbe Zeit als Tyrann von Zankle auftritt, nimmt doch dem Hippokrates gegenüber eine untergeordnete Stellung ein.

Dieser Skythes, ein, wie es scheint, ziemlich rechtschaffener Mann, liess sich auf ein weitaussehendes Unternehmen ein, von dem er sich viele Vortheile versprach, das ihm aber schliesslich nur Verderben brachte, da ein Schlauerer, als er war, sich in die Sache mischte. Er erliess nach der Zerstörung von Milet durch die Perser im Jahre 494 vor Chr. eine Aufforderung an die Ionier, die sich dem persischen Joche nicht beugen wollten, nach Sicilien zu kommen, wo sie in dem Theile der Nordküste, welcher die schöne Küste, Kale akte, genannt wurde, mit Leichtigkeit unter seiner Beihülfe eine Niederlassung gründen könnten. Wenn die schöne Küste, welche Skythes im Auge hatte, dieselbe ist, welche ein halbes Jahrhundert später von den Sikelern durch die Gründung der Stadt Kalakte kolonisirt wurde, so ist es die reizende Gegend, die sich unterhalb der heutigen Stadt Caronia am Meere hinzieht. Es darf aber nicht Wunder nehmen, dass ein sicilischer Fürst sich mit einem solchen Vorschlage an kleinasiatische Ionier wenden konnte; bereits seit geraumer Zeit bestanden enge Beziehungen zwischen den Städten Kleinasiens und den westlichen Küstenländern des Mittelmeeres. Nach Herodot wären asiatische Phokäer die ersten Griechen gewesen, die weite Seefahrten unternommen und das Adriatische Meer, Tyrrhenien, Iberien und Tartessus ihren Landsleuten kund gemacht hätten; und in der That zeigen sich die Bürger von Phokaia als ein rechtes Schiffervolk, das von seiner felsigen Heimat unbefriedigt und die näheren Küsten besetzt findend, in die Ferne strebt und sich dort in mühevollen und gefährlichen Fahrten bereichert. In Sicilien findet sich eine eigenthümliche Spur der alten Anwesenheit von Phokäern in dem Namen Phokaiai, welchen ein Theil der Stadt Leontini führte. Phokäer waren es, welche um das Jahr 600 das berühmte Massalia gründeten, Phokäer, die um das Jahr 562 Alalia auf Kyrnos (Corsica) anlegten, wohin 542, als die Perser ihre Stadt erobert hatten, andere Phokäer sich begaben, welche aber 5 Jahre später in Folge einer unentschiedenen Seeschlacht gegen die Karthager und Tyrrhener diesen Ort verliessen uud theils nach Massalia, theils nach Rhegion und von hier zur Gründung der schon oben erwähnten Stadt Hyele oder Elea zogen. Endlich hören wir noch von einem phokäischen Schiffsführer, Namens Dionysios, der sich vergeblich bemüht hatte, dem durch die Schlacht bei Lade so unglücklich beendigten Kriege der Ionier gegen die Perser eine andere Wendung zu geben, und der, als Alles verloren war, mit drei eroberten feindlichen Schiffen zuerst nach Phönicien und von da nach Sicilien fuhr, von wo er gegen Karthager und Tyrrhener glückliche Raubzüge unternahm. Wir können sogar vermuthen, dass Dionysios nach Zankle gekommen ist, und dass durch ihn Skythes auf den Gedanken gebracht wurde, Ionier, die sich den Persern nicht unterwerfen wollten, nach Sicilien zu ziehen.

Jedenfalls war es natürlich, dass kleinasiatische Griechen dem Rufe des Skythes nachkamen. Es waren Samier und einige Milesier, welche der Auf-

forderung Folge leisteten. Als sie aber auf ihrer Fahrt nach Sicilien im epizephyrischen Lokri angekommen waren und hier eine Zeit lang verweilten — wie es scheint, wegen der Abwesenheit des Skythes von Zankle —, da trat mit ihnen ein Mann in Unterhandlung, der mit seiner Schlauheit dem ganzen Unternehmen eine andere Richtung zu geben wusste. Es war Anaxilas, Tyrann von Rhegion, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten seiner Zeit.

Anaxilas, Sohn des Kretines, aus vornehmer messenischer Familie, hatte die in Rhegion bestehende Oligarchie 494 v. Chr. gestürzt und regierte also erst ganz kurze Zeit, als die Ankunft der Samier seinem Talent für politische Intriguen freien Spielraum gewährte. Er machte die Fremdlinge darauf aufmerksam, dass eine lange schon bestehende, schöne Stadt besetzen besser sei, als eine neue mühsam gründen, und dass sie die beste Gelegenheit hätten, das Leichtere und Angenehmere statt des Schwereren zu thun. Skythes befände sich mit der Mehrzahl der waffenfähigen Einwohner von Zankle ausserhalb der Stadt, mit der Belagerung eines sikelischen Ortes beschäftigt; es würde ihnen also nicht schwer werden, wenn sie sich erst die Thore von Zankle hätten öffnen lassen, was man ihnen, den aus der Ferne Herbeigerufenen, nicht verweigern würde, sich der Stadt zu bemächtigen. Die Ionier gingen auf den Vorschlag ein, und der Streich gelang: sie wurden die Herren von Zankle Ol. 71, 4 — 493 v. Chr. Als Skythes sah, dass er auf gütlichem Wege seine Stadt nicht wiedererlangen würde, nahm er die Hülfe des Hippokrates in Anspruch; dieser aber, dem es beschwerlich dünkte, die Samier zu vertreiben, und der glauben mochte, dass er, abgesehen von dem augenblicklichen Gewinn, den ein Vertrag mit den Eindringlingen bringen musste, später vielleicht ebenso viel Autorität über die neue Bevölkerung von Zankle sich erringen könne, wie er über die alte gehabt hatte, liess Skythes im Stiche und ging auf die Seite seiner Gegner über. Der frühere Herrscher von Zankle und dessen Bruder Pythogenes, die nichts Böses ahnten, wurden ergriffen und als Gefangene nach Inykon geschickt; die Zankleer, welche mit Skythes ausgezogen waren, wurden ebenfalls gefangen genommen und von Hippokrates zu Sklaven gemacht; 300 der angesehensten unter ihnen, welche er aus dem Wege zu räumen wünschte, gab er, da er sich schämte, sie selbst hinrichten zu lassen, den Samiern, damit sie sie umbrächten. Als vertragsmässigen Lohn für seine Verrätherei erhielt er die Hälfte aller Sklaven und aller beweglichen Habe, die die alten Zankleer innerhalb der Stadtmauern, und Alles, was sie ausserhalb derselben gehabt hatten. Uebrigens war das Schicksal der Opfer des Verrathes nicht ganz so schlimm, wie Hippokrates gewollt hatte; die Samier schenkten den Dreihundert das Leben, und Skythes entkam aus Inykon. Er entfloh nach Himera und schiffte sich von da nach Persien ein, wo er vom Könige Dareios mit grosser Auszeichnung aufgenommen wurde. Dareios erklärte ihn, wie Herodot sagt, für den rechtschaffensten aller Hellenen, die zu ihm geflohen waren — und es gab deren nicht wenige —, besonders weil er von einer Reise nach Sicilien, die er mit Erlaubniss des Königs unternahm, wirklich wieder nach Persien zurückkehrte, wo er hochbejahrt im grössten Wohlstande starb.

Mit den Samiern kam Kadmos aus Kos, der Sohn des Skythes — natürlich eines andern als des eben genannten — nach Sicilien. Kadmos war Tyrann von

Kos gewesen, hatte aber, ein seltenes Beispiel von Mässigung, zumal in jener rauhen und wenig menschlichen Zeit, die Herrschaft über seine Insel freiwillig niedergelegt. Nun dachte er in Zankle zu leben. Aber der bald hier eintretende Umschwung der Verhältnisse gestattete ihm keinen langen Aufenthalt; denn Zankle blieb nur kurze Zeit im Besitze der Samier. Anaxilas hatte natürlich, als er ihnen den Rath gab, Zankle für sich zu nehmen, nicht etwa blos die Absicht gehabt, diese Stadt dem Skythes zu entreissen, er hatte in ihnen Werkzeuge für seine eigenen ehrgeizigen Pläne gesehen. Und er hatte sich nicht getäuscht. Nach kurzer Zeit war Zankle in seinen Händen. Es ist uns nicht ausdrücklich überliefert, welche Mittel er anwandte, um zu seinem Ziele zu gelangen; aber der Weg, den er einschlug, ist nicht schwer zu errathen. Der Freund, der Wohlthäter der Samier konnte leicht Bewaffnete, die ihm dienten, in die Stadt bringen, und das Uebrige war nur eine Frage der Zeit. Es kann sein, dass Zankle erst nach dem Tode des Hippokrates, der ja den Beschützer der Samier gespielt hatte, in die Hände des Anaxilas fiel, dann wäre das Ereigniss nach 491 eingetreten. Anaxilas führte, sobald er Zankle's Gebieter war, eine Menge Volks verschiedenen Ursprunges in die Stadt und nannte sie dann, weil er selbst, wie viele Rheginer, messenischer Herkunft war, Messana. Dies war, nach dem Berichte des Thukydides, der Ursprung des Namens, den die schöne Stadt seitdem getragen hat. Nach anderen Nachrichten wäre schon bei der Besitznahme durch die Samier, denen sich sogleich Messenier, offenbar aus Rhegion, angeschlossen hätten, die Stadt Zankle Messana genannt worden. Nun zeigen die ältesten Münzen, auf denen sich der neue Stadtname findet, dieselben Figuren wie samische Münzen, ein Löwenhaupt auf der einen, ein Stierhaupt auf der anderen Seite, so dass es unverkennbar ist, dass der Einfluss der Samier in der Stadt überwog, als sie diese Münzen prägte. Wenn nun zugleich mit diesen samischen Typen der Name Messene auftritt, so ist wenigstens eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass wirklich schon bei der Verdrängung des Skythes die Stadt ihren neuen Namen empfing. Dass aber die Samier zugaben, dass dieser Name Messene war, hat nichts Auffallendes, wenn wir bedenken, welchen Antheil Anaxilas an ihrem plötzlichen Glücke hatte. Wie dem auch sein mag, Anaxilas gewann die Herrschaft über Messene, wo seitdem das dorische Element einen immer grösseren Aufschwung nahm, wie wiederum die Münzen zeigen, auf denen anfangs, noch zur Zeit des Anaxilas, die Einwohner Messenioi, dann bald Messanioi genannt werden. Die noch vorhandenen Münzen von Messana und Rhegion lehren noch eine andere merkwürdige Thatsache; Anaxilas führte einige Zeit, nachdem er in Besitz der sicilischen Stadt gelangt war, hier wie in Rhegion an Stelle des äginäischen Münzfusses, der bis dahin in diesen Städten herrschend gewesen war, den bereits in andern sicilischen Städten, wie insbesondere in Syrakus gebräuchlichen attischen ein. Die hierdurch herbeigeführte Veränderung war eine doppelte. Einmal war die attische Drachme leichter als die äginäische. In dieser Beziehung hat also die Einführung des neuen Münzfusses den Charakter einer vorzugsweise finanziellen Massregel; es ist eine jener Münzreductionen, die häufig vorgekommen sind, und welche den Vortheil bringen, dass sie die Abtragung von Schulden erleichtern. Sodann aber brachte der neue Münzfuss es

mit sich, dass nun statt der Drachme die Tetradrachme das gewöhnliche Geldstück wurde. Dies musste von günstigem Einfluss auf die Hebung des Verkehrs mit den Nachbarstädten und anderen Handelsplätzen sein, wenn es nicht schon als Zeichen eines gehobenen Verkehrs betrachtet werden darf, den der Fürst nur noch durch die Aufhebung der Schranke begünstigen wollte, welche in einer unbequemen Münze lag. Jedenfalls haben hier, wie an so manchen Orten, die materiellen Interessen durch den Sturz der Aristokratie, welchen Anaxilas in Messene wie in Rhegion vollendet hat, einen wesentlichen Aufschwung genommen. Während nun die ersten Münzen, welche der Fürst in den von ihm und seinem Sohne Kleophron beherrschten Städten schlagen liess, noch die samischen Typen zeigen, welche auch Rhegion führte, tritt nach kurzer Zeit ein anderes Gepräge auf: ein Hase auf der einen, ein Gespann auf der anderen Seite. Die Erklärung hierüber ist uns durch Pollux überliefert. Anaxilas hatte in Olympia mit einem Maulthiergespann gesiegt, und er war es gewesen, der die Hasen auf Sicilien einheimisch gemacht hatte. Dieselbe Umwandlung des äginäischen Münzfusses in den attischen haben sodann auch die übrigen chalkidischen Städte der Insel vollzogen, so dass der attische nachsolonische Fuss seitdem auf ganz Sicilien herrschend war.

Während nun so Anaxilas sich zum Herrscher der die Meerenge einschliessenden Städte machte und durch die Anlage eines Kriegshafens bei Skyllaion die Fahrt durch dieselbe den Tyrrhenischen Seeräubern versperrte — eine That von nicht geringer Bedeutung für die Entwickelung des sicilischen Handels —, wandte sich Hippokrates von Gela, der von Messana wenigstens reiche Beute davongetragen hatte, zu einer noch wichtigeren Unternehmung: er versuchte, Syrakus zu unterwerfen. Diese Stadt besass seit mehr als einem halben Jahrhundert ein gerade nach Südwesten hin sehr ausgedehntes Gebiet. Es war nämlich in der 57. Olympiade (552 v. Chr.) ein Krieg zwischen ihr und Kamarina ausgebrochen, weil — wir wissen nicht, bei welcher Gelegenheit — diese Stadt sich von ihrer Metropole losgesagt hatte. Auf syrakusanischer Seite standen die Megarer und Hennäer, auf der der Kamarinäer ausser andern uns nicht genannten Bundesgenossen die Sikeler, während die Geloer sich weigerten, gegen Syrakus zu kämpfen. Es kam zur Schlacht, als die Kamarinäer den Fluss Hyrminos, der die Ostgrenze ihres Gebietes ausgemacht zu haben scheint, überschritten. Sie wurden besiegt, ihre Stadt erobert und sie selbst vertrieben. Die Syrakusaner nahmen das kamarinäische Land für sich in Besitz. So waren sie die unmittelbaren Nachbarn des Herrschers von Gela, der mit ihnen Krieg begann. Die Syrakusaner verloren eine Schlacht am Flusse Heloros — in Hippokrates' Heer zeichnete sich Chromios aus — und die Geloer trieben die Besiegten in ihre Stadt zurück. Hippokrates schlug in ihrer unmittelbaren Nähe beim Tempel des Olympischen Zeus sein Lager auf und fand, als er den Tempel betrat, den Priester nebst einigen Syrakusanern dabei beschäftigt, die goldenen Weihgeschenke, welche den Tempel zierten, und den sehr werthvollen goldenen Mantel des Zeus zu entfernen. Er fuhr sie als Tempelräuber hart an, liess sie aber frei in die Stadt zurückkehren. Er selbst berührte die Schätze des Heiligthums nicht, indem er darauf rechnete, dass eine solche Enthaltsamkeit ihn bei dem Volke von Syrakus in ein günstiges Licht stellen würde, den eigenen

Beamten gegenüber, die den Tempel hatten plündern wollen. Man sieht, dass Hippokrates sich der syrakusanischen Aristokratie als Freund des Volkes gegenüberstellte. Er würde wohl seinen Zweck erreicht haben, denn der Schlag war schwer, den Syrakus am Heloros erlitten hatte, wenn nicht Korinth und Kerkyra sich in's Mittel gelegt hätten. So musste Hippokrates sich mit der Abtretung von Kamarina als Entschädigung für die Auslieferung der von ihm gefangen genommenen Syrakusaner begnügen. Er führte nach Kamarina wieder Einwohner. Dann wandte der unermüdliche Krieger sich gegen die Sikeler. Die Stadt Ergetion eroberte er durch eine List. Er lockte durch Bevorzugung der Ergetinischen Söldner in seinem Heere die meisten ihrer Mitbürger in seinen Dienst und beraubte so die Stadt ihrer Vertheidiger; während eines Marsches durch die Laistrygonischen Gefilde überfielen dann seine Reiter dieselbe. Nun wurde zum Hohn den Ergetinern Krieg angekündigt und sie von den Geloern und Kamarinäern niedergemacht. Dann griff er Hybla an und fand hier seinen Tod, nachdem er 7 Jahre regiert hatte.

Hippokrates hinterliess zwei Söhne, Eukleides und Kleandros. Aber diese waren noch zu jung, um selbst zu regieren, und Verwandte, welche die vormundschaftliche Regierung hätten führen können, scheinen nicht dagewesen zu sein. Unter diesen Umständen musste es natürlich erscheinen, dass Gelon, der treueste Diener des Verstorbenen und jetzt der erste Mann des Staates, einstweilen an die Spitze desselben trat. Er gab vor, für die Söhne des Hippokrates die Herrschaft führen zu wollen; als er aber einen Aufstand der Geloer, welche die Gelegenheit zur Wiedererringung der Freiheit gekommen wähnten, unterdrückt hatte, warf er die Maske ab und machte sich selbst zum Tyrannen von Gela Ol. 72, 2; 491 v. Chr.

Wie Hippokrates, so fühlte auch Gelon das Bedürfniss, in einem grösseren Wirkungskreise, als Gela bieten konnte, seine Kräfte geltend zu machen. Er erkannte mit richtigem Blicke, dass nur an der Ostküste Siciliens eine wahrhaft bedeutende Macht gegründet werden könnte, und dass die einzige Stadt, welche sich zum Sitze derselben eignete, Syrakus wäre, dessen treffliche Lage unvergleichliche Hülfsmittel darbot. Es handelte sich also darum, Syrakus zu gewinnen, auszuführen, was Hippokrates misslungen war. Offenbar war gegen das mächtige Gemeinwesen mit blosser Gewalt Nichts auszurichten; es galt, List anzuwenden und vor allen Dingen günstige Umstände abzuwarten. Diese traten bald ein. Die inneren Verhältnisse von Syrakus erleichterten Gelon's Bestrebungen. Es war endlich der schon lange gährende Hass des niederen Volkes gegen die Gamoren zum Ausbruch gekommen. Das Stadtvolk hatte sich mit den leibeigenen Killikyriern gegen die Aristokraten verbunden, und der Erfolg des Aufstandes war die Vertreibung der Adligen gewesen. Sie waren nach Kasmenai gezogen und forderten nun Gelon auf, ihnen Hülfe zu leisten. Gelon nahm sich der Vertriebenen an, aber in einer Weise, die durchblicken liess, dass er gegen das Volk von Syrakus darum nichts Böses beabsichtige; wenigstens müssen wir dies vermuthen, um das nun Folgende zu erklären. Denn das syrakusanische Volk, das sich überdies vielleicht nach der in einem ähnlichen Falle erdachten Fabel wie die Glieder ohne den Magen vorkommen mochte,

nahm die Gamoren ohne Widerstand auf und Gelon dazu. Dies geschah im Jahre 485 vor Chr. (Ol. 73, 4).

So hatte denn auch die letzte wichtige Stadt Siciliens, welche bis dahin noch frei von der Tyrannis geblieben war, sich unter ihr Joch gebeugt. Seitdem ist die Geschichte von Syrakus mehr eine Geschichte der Tyrannen als der freien Bürger desselben; aber es ist nicht ohne Bedeutung, dass die Verfassungsform, welche die Stadt die längste Zeit ihrer Selbständigkeit hindurch beibehalten sollte, ihr zu Anfang nicht aufgezwungen, sondern von den Bürgern freiwillig gewählt worden ist. Natürlich ist der Adel, als er mit Gelon zurückkehrte, nicht in seine früheren Rechte wieder eingesetzt worden, und Gelon war es, der dem Volke dafür bürgte, dass dies auch später nicht geschehen würde. Gelon ist trotzdem, dass durch ihn die Gamoren nach Syrakus zurückgeführt sind, auch in dieser Beziehung als Fortsetzer der Politik des volksfreundlichen Hippokrates zu betrachten.

Als der Fürst seinen nächsten Zweck, den Besitz der besten Stadt der Insel, erreicht sah, schritt er dazu, ihr die Stellung unter den Städten Siciliens, welche sie einnehmen konnte, aber noch nicht einnahm, zu verleihen. Um die günstige Lage von Syrakus vollständig auszunutzen, war es nothwendig, dass die Stadt noch volkreicher wurde, als bisher; erst dann war es möglich, eine so imposante Land- und Seemacht, wie Gelon sie wünschte, auf die Dauer in ihr zusammenzuhalten und stets neu zu rekrutiren. Der neue Herrscher arbeitete deshalb vor allen Dingen auf dieses Ziel hin, und um es zu erreichen, waren ihm alle Mittel recht. Das einfachste war die Verpflanzung der Bewohner anderer Städte nach Syrakus. Das Mittel selbst war nicht neu in Sicilien, denn schon die Phönicier hatten sich seiner bedient, als sie sich vor den Griechen nach Panormos, Motye und Soloeis zurückzogen, aber die Anwendung desselben war es. Denn die Phönicier mussten vor einem mächtigen Feinde zurückweichen, und in der Concentrirung lag ihre einzige Rettung; hier drängte kein Feind dazu. Wenn also Gelon dies Mittel anwendete, welches ein Gegenbild zur kolonisirenden Thätigkeit darstellte, die in Syrakus so lange geblüht hatte, so müssen wir einerseits seiner Klugheit unsere Anerkennung zollen. und andererseits verdient die Energie hervorgehoben zu werden, welche bei dem natürlichen Widerstande der Betroffenen dazu gehörte, das Unternehmen durchzuführen. Uebrigens ist die Strafe für das Unnatürliche, welches die Massregel in ihrem weiteren Verlaufe hatte, nicht ausgeblieben. Zunächst ward der Glanz und die Macht Gela's dem Gedeihen von Syrakus aufgeopfert. Gelon nahm seiner Heimat die Hälfte ihrer Bürger, aber er liess ihr dafür als besonderen Herrscher seinen Bruder Hieron, gleich als sollte die Stadt, die seine Grösse begründet hatte, nicht ohne Weiteres zu einer Provinzialstadt herabsinken. Weniger Rücksicht nahm er auf Kamarina, das Hippokrates erst vor kurzer Zeit den Syrakusanern zum Trotz mit Geloern bevölkert hatte. Es wurde, nachdem es eine Zeit lang unter der Herrschaft eines berühmten Faustkämpfers, des Glaukos von Karystos, den Gelon eingesetzt hatte, gestanden, von Gelon wieder zerstört und die Einwohner nach Syrakus verpflanzt; — sie mögen bei dem Tausch eher gewonnen als verloren haben. In ganz anderer Weise verfuhr er mit der Bürgerschaft der Städte Megara und Euboia. Er hatte von ihnen Unter-

werfung verlangt; aber sie hatten Widerstand geleistet und es auf eine Belagerung ankommen lassen, und es waren die vornehmen Geschlechter dieser Städte die Urheber des Widerstandes gewesen. Offenbar stand Gelon in dem durch sein Verfahren in Syrakus nicht erschütterten Rufe, dass er ein Feind der Aristokratie sei. Als die beiden Städte sich hatten ergeben müssen, liess er die Vornehmen, die seinen Zorn fürchteten, nach Syrakus ziehen, wo sie sich ansiedeln mussten; das niedere Volk aber, das sich keiner feindlichen Gesinnung gegen ihn bewusst war und deshalb nichts Böses erwartete, brachte er zwar auch nach seiner Hauptstadt, aber nur, um die Menschen dort als Sklaven an Solche zu verkaufen, die sie aus Sicilien fortzunehmen versprachen. Er handelte so, sagt Herodot, weil er meinte, dass das niedere Volk ein unbequemer Mitbewohner der Stadt sein würde; er wollte es also nicht in Syrakus aufnehmen, um die dort schon vorhandene Masse Aermerer nicht zu vergrössern, und er fürchtete, sie möchten, wenn er sie in ihrer Heimat liesse, doch später seine Feinde werden. So dagegen waren in den eroberten Städten nur leibeigene Bauern, deren Freiheitstrieb nicht so sehr zu fürchten war, und der Verkauf der Menschen brachte ihm überdies beträchtliche Geldsummen ein. Das Kriegsrecht des Alterthums gestattete solche Grausamkeiten. So wurde denn Syrakus auf Kosten der übrigen Städte gross und volkreich, und es ist anzunehmen, dass damals der Umfang der Stadt vergrössert worden ist. Es ist jedoch nicht ausdrücklich überliefert, welcher Theil hinzukam. Wir sahen, dass ein Stück wenigstens von Achradina schon früher bewohnt sein musste; durch Gelon ist dann dieser Stadttheil vollständig mit Wohnhäusern bedeckt worden, und er ist es vielleicht gewesen, der ihn im Westen mit der früher erwähnten Mauer umfasste. Sodann kam sicher unter seiner Regierung ein dritter Stadttheil hinzu, das nach einem Heiligthum der Glücksgöttin benannte Tyche, das sich an Achradina im Westen anschliessend, die Nordhälfte des Plateau's nahe dem Trogiloshafen einnahm. Wahrscheinlich hat auch dieser Theil schon eine Mauer gehabt. Endlich bildete sich südlich von Tyche, aber von demselben durch einen freien Raum getrennt, um den Tempel des Apollon eine Vorstadt, die spätere Neapolis.

In kurzer Zeit verbreitete sich der Ruhm des klugen und mächtigen Mannes, den sich die bis dahin freie Stadt Syrakus zum Herrscher gegeben hatte, auch nach Griechenland, mit dem Sicilien in beständiger Verbindung war, und wohlhabende Männer, wie Gelon sie sich als Bewohner seiner Hauptstadt wünschte, kamen, sich dort niederzulassen. Zu diesen gehörte Phormis aus Mainalos in Arkadien, ein tüchtiger Kriegsmann, den man, in Erinnerung an die Lanzknechtsnatur seiner Stammgenossen, nicht übel mit einem mittelalterlichen Condottiere verglichen hat, und in seinen Mussestunden ein Dichter, von dem noch die Rede sein wird. Er verherrlichte seine neue Heimat durch Weihgeschenke, die er in Olympia stiftete, eine Art, seine Freigebigkeit zu bethätigen, die dem nach Ruhm bei allen Hellenen begierigen Gelon besonders angenehm sein musste. Dieser, der sich zu der von Hippokrates überkommenen Landmacht als Beherrscher von Syrakus auch eine Flotte geschaffen hatte, wurde bald so angesehen, dass er als der erste unter den Tyrannen der Insel galt.

Unter den übrigen war der beste und geachtetste Theron von Akragas. Er gehörte dem altadeligen Geschlechte der Emmeniden an, das sich der Ab-

stammung von Kadmos, dem Sohne Agenor's, rühmte, und das auf zwei verschiedenen Wegen von diesem Gründer Theben's hergeleitet wurde. Denn Einige liessen die Emmeniden von Haimon, dem Sohne des Kadmiden Polydoros, abstammen, Andere, wie Pindar, von Thersander, dem Sohne des Polyneikes, der sich mit der Tochter des Adrastos vermählte, weshalb Pindar den Theron einen Adrastiden nennt, und dessen Nachkommen nach der Insel Thera, später nach Sicilien wanderten. Emmenides, nach welchem das Geschlecht den Namen führte, soll der Sohn des Telemachos gewesen sein, der zuerst sich in Akragas niederliess, desselben Telemachos, welcher den Tyrannen Phalaris stürzte. Theron's Vater hiess Ainesidemos; es ist indess nicht wahrscheinlich, dass es der oben erwähnte Feldherr des Hippokrates war, der Sohn des Pataikos. Theron, der sich ähnlich wie Phalaris die Herrschaft durch die ihm von seinen Mitbürgern übertragene Aufsicht über den Bau des Athenetempels verschaffte, aber sich dadurch von jenem sehr verschieden zeigte, dass er milde und gerecht in Akragas regierte, war mit Gelon befreundet, dem er seine Tochter Damarete zur Gattin gab, während er selbst die Tochter des Polyzelos, eines Bruders des Gelon, heirathete. Unter Theron's Herrschaft war das Gebiet von Akragas immer noch sehr ausgedehnt. Wir erfahren, dass nach der Schlacht bei Himera viele karthagische Soldaten in das akragantinische Gebiet flohen und dort ergriffen wurden; die Stadt Akragas beherrschte also offenbar nach Norden zu das ganze Innere der Insel bis in die Nähe von Himera und dem Tyrrhenischen Meere. So war es natürlich, dass sich ein feindliches Verhältniss zwischen Theron und dem Beherrscher von Himera bildete. Dieser war Terillos, der Sohn des Krinippos, und durch seine Tochter Kydippe Schwiegervater des Anaxilas von Rhegion. Theron, wahrscheinlich von einer Partei in Himera zu Hülfe gerufen, vertrieb den Terillos, und dieser wandte sich, da er seinen Schwiegersohn zu schwach wusste, um allein dem mit Gelon verbundenen Theron die Spitze zu bieten, mit der Bitte um Hülfe an die Karthager. Anaxilas selbst schloss sich dem Terillos an und gab als Unterpfand seiner Treue seine beiden Söhne den Karthagern als Geiseln.

Dies war die Gelegenheit, welche die Griechen Siciliens selbst den Karthagern boten, sie anzugreifen. Es war eine Spaltung der wichtigsten Griechenstädte der Insel in zwei Parteien, in zwei Lager; auf der einen Seite die mächtigeren Herrscher des Südens, Gelon und Theron, auf der andern die zwei Tyrannen des Nordens, Terillos und Anaxilas; hier wie dort Schwiegervater und Schwiegersohn, diese die Verräther, jene die Vertheidiger der hellenischen Sache, die Vertheidiger Siciliens und der Civilisation.

Den Karthagern war diese Gelegenheit, mit den Hellenen Siciliens Krieg zu beginnen, höchst willkommen. Die Wucht der schon seit längerer Zeit begonnenen Zurüstungen erregte in ihnen die Hoffnung, die Gegner mit einem Schlage zu vernichten. Nach dreijährigen Vorbereitungen standen ein grosses Heer und eine grosse Flotte fertig da. Es waren 300,000 Mann Landtruppen, eine bunt zusammengesetzte Masse, wie die Karthager sie zu ihren Kriegen zu gebrauchen pflegten, in welcher ausser karthagischen Bürgern und Bewohnern der andern libyschen Städte Söldner aus Italien, Ligurien, Gallien, Iberien, aus Sardinien und Corsica, endlich aus Afrika sich befanden. Herodot erwähnt

noch besonders Elisyker, einen ligurischen Stamm, den Einige mit den keltischen Volcae an der Rhonemündung für identisch halten. Die Flotte bestand aus mehr als 200 Kriegsschiffen und über 3000 Lastschiffen. Zum Oberfeldherrn ernannte Karthago den einen seiner Könige, Hamilkar, Hanno's Sohn, einen Mann, dessen Familie Jahrhunderte hindurch die erste und angesehenste in Karthago war, dessen Mutter aber aus Syrakus stammte. Die Ueberfahrt der gewaltigen Flotte war nicht glücklich. Ein Sturm vernichtete die Schiffe, welche die Reiter und die Streitwagen trugen. Als die übrigen aber im Hafen von Panormos angelangt waren, glaubten sich die Karthager ihrer Sache vollkommen sicher und meinten, dass nun Nichts mehr die Griechen Siciliens vor dem Untergange bewahren könne. In drei Tagen hatte Hamilkar die durch den Sturm an den Schiffen verursachten Schäden ausgebessert und rückte nun mit seinem Heere vor die Stadt Himera, das erste Ziel der Angriffe Karthago's, während die Flotte die Küste entlang den Zug der Landtruppen begleitete. Vor Himera schlug er zwei Lager auf, das eine für die Flotte, das andere für das Landheer. Fast alle Kriegsschiffe wurden an's Ufer gezogen und mit einem tiefen Graben und einer Palissadenreihe geschützt; dies Lager befand sich nördlich unterhalb der Stadt, links von der Mündung des gleichnamigen Flusses. Das Lager des Landheeres schloss sich südwestlich an das der Schiffe an und erstreckte sich längs der ganzen Westseite der Stadt über die hier den Ufersaum überragenden Höhen, die Fortsetzung derjenigen, auf welcher Himera selbst sich erhebt. Alle Vorräthe, die auf den Lastschiffen waren, wurden an's Land gebracht und diese sodann nach Libyen und Sardinien geschickt, um neuen Proviant zu holen. In Himera befand sich Theron, aber der Herrscher Agrigent's war als Soldat und Feldherr den Karthagern nicht gewachsen. Hamilkar rückte mit seinen besten Truppen gegen die Stadt, schlug die Ausfälle der Belagerten zurück und machte sie bald so scheu, dass sie sogar die nach Westen führenden Thore vermauerten und Theron seinen Verwandten und Bundesgenossen Gelon um schleunigste Hülfe ersuchte. Dieser, der schon Alles vorbereitet hatte, kam schnell mit 50,000 Mann Fusstruppen und 5000 Reitern und schlug neben der Stadt, wahrscheinlich östlich von derselben in der Ebene des Himera, ein Lager auf, das er ebenfalls mit Palissaden und einem Graben befestigte. Mit seiner Ankunft bekamen die Dinge ein ganz anderes Aussehen. Zunächst liess er seine Reiterei Streifzüge in die Umgegend machen, auf denen die schon ganz sicher gewordenen Karthager überfallen wurden. Glücklicher Erfolg befestigte die Zuversicht der Soldaten, die anfangs vor dem fremdartigen Aussehen mancher Afrikaner gestutzt haben mochten, und als nach kurzer Zeit bereits mehr als 10,000 Gefangene in Himera eingebracht waren, da änderte sich auch die Stimmung der Himeräer, und nun wurden nicht blos die vermauerten Thore wieder geöffnet, sondern sogar neue gemacht. Die bisherigen Erfolge hatte Gelon besonders dadurch erreichen können, dass die Feinde keine Reiterei besassen; das konntë sich ändern, und Gelon sann deshalb darauf, den Karthagern bald einen empfindlichen Schlag beizubringen. Der Zufall kam ihm zu Hülfe, und der Streich, den er unternahm, führte die Entscheidung des ganzen Krieges herbei. Reiter brachten dem Gelon einen Mann, den sie gefangen genommen hatten, als er zum karthagischen Lager wollte. Es war ein Bote der Selinuntier, die sich

an die Karthager — wir wissen nicht, ob freiwillig — angeschlossen hatten, und seine Briefe enthielten die Zusage, dass aus Selinus an einem näher bezeichneten Tage, demselben, den Hamilkar angegeben hatte, die von ihm verlangten selinuntischen Reiter im karthagischen Lager eintreffen würden. Es war der Tag, an dem, wie Gelon erfuhr, Hamilkar im Schiffslager dem Poseidon ein grosses Opfer bringen wollte. Schnell war der Plan Gelon's fertig. An dem bestimmten Tage erschien eine Abtheilung seiner eigenen Reiterei, sich für die erwarteten Selinuntier ausgebend, vor den Thoren des Schiffslagers. Man liess sie ein, und alsbald begannen sie, die Schiffe anzuzünden. Aufgestellte Posten signalisirten dem Gelon den Augenblick, in welchem die Reiterei in das Schiffslager einzog; sogleich griff er — es war eben die Sonne aufgegangen — mit seinem bereit gehaltenen Heere das andere Lager der Feinde an. Die Karthager kamen hervor und kämpften längere Zeit tapfer gegen die Griechen, da sehen sie von dem Schiffslager her die Flammen aufschlagen, und nun sinkt ihr Muth. Sie unterliegen. Ueber Hamilkar's Ende stimmen die Berichte nicht überein. Nach dem einen tödteten ihn sogleich auf Gelon's Befehl die in's Schiffslager gedrungenen Reiter; nach einem andern blieb er den ganzen Tag hindurch, während sein Heer kämpfte, bei dem Opfer, das er brachte, stets hoffend, endlich doch noch die Götter besänftigen zu können, und als er Alles verloren sah, stürzte er sich selbst, als letztes und grösstes Opfer, in die Flammen; noch Andere wollten endlich, er sei spurlos verschwunden, und umsonst habe Gelon seine Leiche gesucht. Gelon hatte verboten, in der Schlacht Gefangene zu machen; so wurden denn 150,000 Karthager getödtet. Die Uebrigen zogen sich kämpfend auf eine feste Höhe (wahrscheinlich den Monte S. Calogero 1 deutsche Meile westlich von Himera) zurück, wo sie sich eine Zeit lang vertheidigten, bald aber durch Wassermangel genöthigt wurden, sich zu ergeben. 20 Kriegsschiffe waren von Hamilkar nicht an's Land gezogen worden; in diese stürzte sich eine grosse Masse von Flüchtlingen und fuhr mit ihnen ab; aber die schwer beladenen Schiffe sanken im ersten Sturme, und von der ganzen grossen Armada kam nur ein kleines Boot nach Karthago zurück, das melden konnte, was in Sicilien geschehen war. Die Karthager waren in Verzweiflung über die schreckliche Niederlage und fürchteten im ersten Augenblick, Gelon möchte mit dem siegreichen Hellenenheere nach Afrika übersetzen und ihre Stadt angreifen, ehrten aber nichts destoweniger ihren unglücklichen Feldherrn durch Monumente, die sie ihm in Karthago und den übrigen Städten errichteten, und durch eine Todtenfeier, die alljährlich wiederholt wurde.

Gelon hielt es für angemessen, seinen gewaltigen Sieg mässig zu benutzen. Er wusste sehr wohl, dass durch die Niederlage bei Himera die karthagische Macht keineswegs erschöpft war, und als nun Gesandte des Feindes bei ihm ankamen, die dringend um milde Bedingungen baten, zeigte er sich um so mehr dazu bereit, da in Griechenland die Entscheidung im Perserkriege noch nicht gefallen war, und er die Hoffnung hegen konnte, wenn er schnell mit den Karthagern Frieden schloss, dort noch eine grosse Rolle zu spielen. Er beanspruchte nicht, was den Frieden wahrscheinlich vereitelt haben würde, die Aufgabe ihrer sicilischen Besitzungen; er legte ihnen, abgesehen von der nicht sicheren Bedingung, dass sie sich in Zukunft bei ihrem Gottesdienst der Men-

schenopfer enthalten sollten, nur die Zahlung von 2000 Talenten als Ersatz für die von ihm aufgewandten Kriegskosten und den Bau zweier Tempel auf, in denen die Friedensurkunden niedergelegt werden sollten, von denen also der eine in Karthago, der andere auf Kosten der Karthager in Syrakus errichtet sein wird. Die Karthager, erfreut über so billige Bedingungen, nahmen sie schnell an und schenkten noch überdies der Gattin Gelon's, der Damarete, die auf ihre Bitte den Frieden besonders befürwortet hatte, einen schweren goldenen Kranz im Werthe von 100 Talenten; für dieses Gold kaufte sie oder Gelon Silber zur Prägung einer Münze, welche 10 attische Drachmen, ein sicilisches Pentekontalitron — 50 Litren — galt und den Namen Damareteion führte. Es ist kaum zu bezweifeln, dass diese Münze, die übrigens nach einem andern Berichte ihren Namen daher hatte, dass Damarete beim Ausbruch des Krieges ihren Schmuck verkaufte, um Münzen prägen zu lassen, noch in manchen Exemplaren auf uns gekommen ist. Es sind die ältesten syrakusanischen Dekadrachmen, die wir meinen, welche auf der einen Seite ein lorbeerbekränztes weibliches Haupt mit Ohrgehänge und Halskette in einer Art von Ring, umgeben von 4 Delphinen und der Umschrift Syrakosion, auf der andern ein langsam schreitendes Dreigespann mit Wagenlenker und über den Pferden schwebender geflügelter Siegesgöttin, unten aber einen laufenden Löwen zeigen. Wer die Gottheit der Vorderseite ist, ob Kore, ob Arethusa, ist nicht klar. Diese Münzen verrathen besonders durch den Styl des weiblichen Kopfes ein höheres Alter, als die übrigen syrakusanischen Dekadrachmen, auf denen überdies der Lorbeerkranz und der laufende Löwe nicht wieder vorkommen. Man hat nicht mit Unrecht vermuthet, dass der Löwe, der ein Symbol Afrika's sein kann, darauf hinweisen soll, über welches Volk der durch den Lorbeerkranz im Allgemeinen angedeutete Sieg erfochten wurde.

Die Schlacht bei Himera brachte natürlich den Verbündeten unermessliche Beute. Gelon theilte sie so ein, dass er Einiges den Tempeln in Himera weihte, Anderes seinen Bundesgenossen überliess, das Meiste endlich mit sich nach Syrakus nahm, um es für die Verschönerung der Stadt zu verwenden. Auch benutzte Gelon diese Gelegenheit, um wiederum Bürger anderer Städte nach Syrakus überzusiedeln und so seine Stadt von Neuem zu vergrössern. Von den Gefangenen kamen sehr viele in den Besitz der Akragantiner, sowohl weil viele Einwohner von Akragas am Kampfe Theil genommen hatten, als auch weil eine grosse Menge karthagischer Soldaten nach dem nahen akragantinischen Gebiete geflohen und dort ergriffen worden war. Es gab akragantinische Bürger, die 500 solcher Gefangenen zu Sklaven hatten. Auch die Städte selbst erhielten aus der gemeinschaftlichen Beute ihren Antheil an den Gefangenen, welche sie dann, mit Ketten gefesselt, zu öffentlichen Arbeiten verwandten. Die Stadt Akragas liess durch die ihr zugefallenen einige der grossen Tempel bauen, von denen wir bald sprechen werden; sie liess sie ferner unterirdische Abzugskanäle für das überflüssige Wasser aushöhlen, welche nach dem Namen des Oberaufsehers dieser Arbeiten Phäaken genannt wurden; sie liess endlich, da selbst diese grossartigen Werke noch nicht hinreichten, um alle Gefangenen zu beschäftigen, dicht neben der Stadt einen grossen Teich von 7 Stadien Umfang und 20 Ellen Tiefe graben, der durch seinen Fischreichthum und die auf ihm

schwimmenden Schwäne den Bürgern Nutzen und Vergnügen bereitete, später aber, wie Diodor mittheilt, vernachlässigt wurde und austrocknete; sie liess endlich die Umgegend, welche guten Boden hatte, mit Weinstöcken und Fruchtbäumen bepflanzen, die bald reichen Ertrag lieferten.

Die Schlacht bei Himera soll nach einer Behauptung an demselben Tage mit der bei Salamis, nach einer andern an dem der Schlacht bei Thermopylae geliefert worden sein; es ist indess nicht zu bezweifeln, dass hier die Sage zwei an entfernten Orten vorgefallene, aber in ihrer Bedeutung wesentlich gleiche Begebenheiten, die ungefähr zu derselben Zeit Statt gefunden hatten, in poetischer Uebertreibung ganz gleichzeitig gemacht hat. Es lässt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass die Entscheidung in Sicilien etwas früher fiel als in Griechenland, und den Beweis hierfür finden wir in der von Herodot aufbewahrten Erzählung von der Gesandtschaft der Griechen an Gelon. So wie die Perser und Phönicier die Karthager, so ersuchten die Hellenen des Mutterlandes die sicilischen Griechen um ihre Hülfe. Als nun die Gesandten, unter denen besonders die spartanischen und athenischen hervorragten, dem Gelon ihre Bitte vortrugen und darauf aufmerksam machten, dass, wenn erst Griechenland den Persern unterlegen wäre, diese auch Sicilien leicht unterjochen würden, da antwortete Gelon: »Jetzt wollt ihr von mir Hülfe haben, als ich aber, im Kriege mit den Karthagern begriffen, euch um Hülfe gebeten und an den noch ungerächten Tod des Dorieus erinnert habe, da seid ihr taub gegen meine Bitten gewesen, und an euch hat es nicht gelegen, dass nicht ganz Sicilien jetzt karthagisch ist. Doch will ich mit 200 Trieren, 20,000 Hopliten, 2000 Mann schwerer und 2000 leichter Reiterei, 2000 Bogenschützen und 2000 Schleuderern euch zu Hülfe kommen, wenn mir der Oberbefehl gegen Xerxes übertragen wird.« Hierauf antwortete der lakedämonische Gesandte Syagros, Sparta könne dies nicht zugeben; wenn er sich nicht fremdem Oberbefehl unterwerfen wolle, so möge er überhaupt nicht kommen. Nun stellte Gelon eine geringere Forderung: er wolle mit dem Oberbefehl über einen Theil der Streitmacht zufrieden sein; wenn die Lakedämonier zu Lande zu befehlen wünschten, so wolle er den Oberbefehl zur See, oder umgekehrt; sonst müssten sie seine Hülfe entbehren. Jetzt aber nahm der Athener das Wort: «Nicht Befehlshaber, sondern Heere zu suchen sind wir gekommen; wollen die Lakedämonier die Flotte befehligen, so wird Athen dem nicht entgegen sein; einem anderen Staate als Sparta aber werden die Athener nicht weichen, sie, das älteste Volk Griechenlands, das allein niemals seine Wohnsitze gewechselt hat.« Da entliess sie Gelon mit den Worten: »Feldherren scheint ihr zu haben, Krieger aber nicht. So gehet denn und saget den Hellenen, dass ihrem Jahre der Frühling fehlt.« In dieser dramatisch lebendigen Erzählung ist die zu Grunde liegende Voraussetzung bemerkenswerth, dass der Kampf bei Himera schon Statt gefunden hat, — denn einerseits ist für einen andern früheren Krieg gegen die Karthager in Gelon's Geschichte kein Platz, und sodann konnte nur jener ihn berechtigen, so den Griechen gegenüber aufzutreten, wie er es that — und wir hätten hiernach diese für Sicilien wie für alle Hellenen so wichtige Schlacht etwa schon in das Jahr 481 vor Chr. zu setzen. Wenn nun Andere, Sicilier, behaupteten, Gelon habe, ohne weiter den Oberbefehl zu beanspruchen, endlich doch schon die

Absendung von Hülfstruppen nach Griechenland vorgehabt, als er durch den Angriff der Karthager daran verhindert wurde, so kann dies um so weniger richtig sein, da sich dann der bei einzelnen Griechen, wie z. B. Themistokles, vorhandene Groll gegen die Deinomeniden als Verräther Griechenlands gar nicht motiviren liesse. Manchen schien übrigens wenig glaublich, dass Gelon auch nur die ernstliche Absicht gehabt haben solle, den Hellenen beizustehen. Man erzählte, er habe einen vertrauten Mann, den oben erwähnten Koer Kadmos, mit grossen Schätzen auf drei fünfzigruderigen Schiffen nach Delphi geschickt, mit dem Auftrage, wenn Xerxes siegreich aus dem Kriege hervorgehe, ihm die Schätze und zugleich die Unterwerfung von Syrakus anzubieten, und Kadmos sei dann nach dem Siege der Griechen mit seinen Schätzen wieder zu Gelon zurückgekehrt. Wie es aber auch mit der Bereitwilligkeit des Gelon, den Griechen Hülfe zu bringen, gestanden haben mag — und wir glauben, dass er sie, wenn auch nur aus Ehrgeiz, hatte —, gewiss ist, dass er sich nicht ohne Erfolg bemühte, wegen seines Sieges bei Himera über die Karthager auch in Griechenland die wohlverdiente Anerkennung zu erlangen. Er sandte nach Delphi eine goldene Siegesgöttin und einen goldenen Dreifuss, auf welchen der Dichter Simonides ein Epigramm schrieb, in dem Gelon und seine Brüder zusammen mit den Siegern bei Salamis und Plataeae als die Befreier Griechenlands von den Barbaren bezeichnet wurden. Das Epigramm giebt den Werth des Dreifusses auf 100 Litren und 50 Talente, Diodor auf 16 Talente an. In Olympia aber stiftete er das Schatzhaus der Karthager, in dem Pausanias eine grosse Statue des Zeus und drei leinene Harnische sah.

Von nun an war Gelon's Stellung in Syrakus und in ganz Sicilien eine höchst bedeutende. Jetzt konnte er sich daran erinnern, dass er in manchen Stücken gewaltsam gegen das Volk seiner Hauptstadt verfahren war, und dass er insbesondere durch die massenhafte Einführung neuer Bürger — über 10,000 Söldnern gab er das Bürgerrecht — den alten manche Aussicht auf Ehrenämter genommen hatte, und er beschloss, durch eine geschickte Anerkennung der Souveränität des Volkes seine eigene zu befestigen. Er berief eine Volksversammlung und liess die Syrakusaner auffordern, sich bewaffnet in ihr einzufinden. Er selbst erschien ohne Waffen, ja sogar ohne Mantel, und legte in längerer Rede Rechenschaft über Alles, was er für Syrakus gethan, ab. Es hätte für seine Feinde nur einiges Muthes bedurft, um ihn zu tödten; aber die Zuversicht, mit der er auftrat, imponirte ihnen; das Vertrauen, das er dem Volke bewies, seine Beredsamkeit und die Ehrfurcht, die man allgemein vor dem siegreichen Feldherrn empfand, bewirkten einen Ausbruch der Begeisterung für Gelon, den man als Wohlthäter, Retter und König ausrief, und so hatte der kluge Herrscher seinen Zweck vollkommen erreicht. Zum Andenken an diese Begebenheit wurde im Tempel der Hera eine Bildsäule des unbewaffneten Gelon aufgestellt, welche später die Syrakusaner, als sie in einer Zeit der Noth alle Bildsäulen verkauften, allein verschonten. Aehnlich wie in Syrakus ehrte man ihn aber auch in ganz Sicilien. Die Städte und Tyrannen, die ihm vorher feindlich gewesen waren, und das waren besonders Selinus und Anaxilas von Messana, schickten Gesandte an ihn und erboten sich, ihm zu gehorchen, und so konnte man ihn wohl als Beherrscher von Sicilien betrachten, da ja

auch Theron von Akragas, wenngleich unabhängig und eng mit ihm befreundet, sich seinem Einflusse beugen musste. Wir haben sogar Spuren, dass Gelon ausser dem grössten Theile Siciliens auch einen Theil von Italien beherrschte. Es wird erzählt, dass er bei Hipponion einen Park besass und in demselben einen Lustort anlegte, den er das Horn der Amaltheia nannte.

Gelon's Charakter war brav und tüchtig; er sorgte dafür, dass die Bürger von Syrakus auf den Ackerbau, die Grundlage des Wohlstandes und der Kraft der Staaten, die nöthige Sorgfalt verwandten; aber die feine Bildung, welche die Zeit mit sich brachte, blieb ihm fremd. Als einmal bei einem Gastmahl die Anwesenden in Leierspiel und Gesang wetteiferten, liess er sich sein Pferd bringen und zeigte den Gästen, wie ein tüchtiger Reitersmann mit demselben umgehen müsse. Dass er ganz im Gegensatz gegen spätere Tyrannen von Syrakus mehr nach gutem Ruf als nach Reichthum strebte, beweist die Erzählung, wie er vor dem Kriege mit den Karthagern viel Geld von den Bürgern forderte, und als diese zu murren begannen, versprach, dass sie es nach dem Kriege wieder erhalten sollten, und nach geschlossenem Frieden sein Wort wirklich hielt. Dionys hätte die Anleihe nicht zurückgezahlt. Gelon lebte jedoch nicht lange mehr im Genusse seiner Macht und seines Ansehens. Er hatte zu Syrakus aus der karthagischen Beute dem Olympischen Zeus einen goldenen Mantel geschenkt — sollte er den vorhandenen zum Kriege verwandt haben? — er hatte der Demeter und der Kore, deren Dienst ja in seiner Familie erblich war, prächtige Tempel in Syrakus errichtet, und er war damit beschäftigt, der Demeter ein anderes Heiligthum auf dem Aetna zu erbauen, da raffte ihn der Tod hinweg. Er starb, nachdem er 7 Jahre über Syrakus geherrscht hatte, 478 v. Chr. (Ol. 75, 3) an der Wassersucht. Seine Bestattung gab noch einmal dem Volke Gelegenheit, seine Anhänglichkeit an den berühmten Herrscher zu beweisen. Er hatte sich, gemäss dem syrakusanischen Gesetze, jedes prachtvolle Leichenbegängniss verbeten und den Wunsch ausgesprochen, auf dem Landgute seiner Frau begraben zu werden. Seine Anordnungen wurden befolgt, aber das Volk von Syrakus verlieh dem Leichenzuge einen Glanz, den das Gesetz weder verbieten noch gewähren konnte; es gab der Leiche das Geleit bis nach dem, wie es scheint, 12 Stadien von Syrakus nach Süden hin entfernten Orte des Begräbnisses, der nach dem Willen des Volkes durch ein prächtiges Denkmal geziert wurde und überdies noch durch neun grosse Thürme von massiver Bauart ausgezeichnet war, nach welchen man ihn auch zu benennen pflegte. Das Denkmal zerstörten später die Karthager auf einem ihrer Züge gegen Syrakus, und die neun Thürme liess Agathokles aus Neid gegen Gelon's Ruhm niederreissen, aber das Andenken an den tapferen und freundlichen Herrscher blieb lange im syrakusanischen Volke lebendig, welches ihn wie einen Heros, wie den zweiten Gründer der Stadt verehrte. So ist es denn auch natürlich, dass man später wunderbare Geschichten von ihm erzählte, wie z. B. dass, als er als Knabe in der Schule gesessen, ein plötzlich hereinspringender Wolf ihm seine Schreibtafel entrissen habe; er sei ihm nachgelaufen und habe kaum die Schule verlassen, da sei das Gebäude zusammengestürzt und habe den Lehrer und über hundert Kinder erschlagen. Der Wolf ist aber das heilige Thier Apollon's, der so seinen, des triopischen Gottes Priester, und den künftigen Befreier Siciliens rettet. Auch zu

den Römern wurde er in Beziehung gesetzt. Bei einer Hungersnoth im Jahre 492/91, als man aus Rom P. Valerius und L. Geganius nach Sicilien schickte, um Getreide zu kaufen, soll er den Römern 25,000 Scheffel zu billigem Preise verkauft und andere 25,000 zum Geschenke gemacht und so der Stadt, die später Syrakus unterjochte, eine grosse Wohlthat erwiesen haben.

So war denn der erste gewaltige Zusamenstoss zwischen den Griechen und Karthagern zu Gunsten der ersteren ausgefallen. Der Angriff der Karthager war abgeschlagen, aber die Macht derselben, die Nichts von ihren Besitzungen verloren hatten, unvermindert, und wenn sie auch über sieben Jahrzehnte vergehen liessen, bevor sie einen zweiten Sturm auf die sicilischen Griechenstädte unternahmen, so waren doch erst wenige Jahre verflossen, als Pindar in der neunten Nemeischen Ode sang:

Möge der Poenischen Speere grauser Sturm,
Der ergrimmt auf Leben und Tod sich heranwälzt,
Weit sich hinaus in die Ferne ziehen!

Zweites Kapitel.

Hieron.

Sicilien, von den Karthagern befreit, durch Beute bereichert, durch einen grossen Sieg berühmt geworden und von einsichtsvollen Männern regiert, welche die Kräfte des Volkes auf glänzende Weise zu verwenden wussten, trat mit dem Jahre der Schlacht bei Himera aus der Periode der Anfänge und Vorbereitungen in die der vollendeten Entwickelung hinüber. Länger als ein halbes Jahrhundert sollte die Insel sich des Glückes erfreuen, von fremden Heeren ungestört, ihre Angelegenheiten selbst ordnen zu können. Es war dies darum noch nicht eine Zeit ungestörten Friedens; über die Verfassung der Städte, über ihre Beziehungen zu einander, über ihr Verhältniss zu den Eingeborenen kam es zu vielfachen Streitigkeiten und Kriegen, aber diese Kriege griffen nicht das innerste Lebensmark der sicilischen Gemeinwesen an, sie nöthigten sie nicht zu verzweifelten Kämpfen um ihre Existenz und liessen den Bürgern auf diese Weise immer noch so viel Musse, dass sie sich in Kunst und Wissenschaft, in den mannichfachsten Gattungen der Literatur hervorthun konnten und ihr öffentliches und häusliches Leben so angenehm und glänzend gestalteten, als es dem auch in dieser Beziehung so erfinderischen Griechenvolke nur möglich war. Einen rühmlichen Anfang macht hierin die sonst nicht überall tadellose Regierung des Nachfolgers Gelon's, des Königs Hieron von Syrakus.

Gelon, der, wie man glauben möchte, mit seinem Bruder Hieron, dem er die Verwaltung Gela's gelassen hatte, nicht immer im besten Einverständniss gewesen war, hatte gewünscht, dass der noch unerwachsene Sohn, den er hinterliess, einst die Herrschaft über Syrakus übernehme, und hatte inzwischen die Macht so unter Hieron und den jüngeren Bruder Polyzelos getheilt, dass

diesem der Oberbefehl über die Truppen und die Aufsicht über die Erziehung des jungen Fürsten, dessen Vormünder, wenn Polyzelos stürbe, Gelon's Schwäger Chromios und Aristonoos werden sollten, jenem dagegen die Leitung der Staatsangelegenheiten zufiel. Polyzelos sollte überdies seine Wittwe Damarete heirathen. Diese Anordnungen erinnern an die letztwilligen Verfügungen Ludwig's XIV., der dem nächstberechtigten Prinzen, dem Herzog von Orleans, zwar den Vorsitz in dem Regentschaftsrath, seinem Lieblinge, dem Herzoge von Maine, dagegen die Leitung der Erziehung des Dauphin's und das Commando der Garde übertrug; und in beiden Fällen hat sich gezeigt, dass die Macht der unumschränkten Herrscher nicht immer über ihre Lebenszeit hinausreicht. Weder Ludwig XIV., noch Gelon haben hindern können, dass die Personen, welche sie beschränken wollten, die Schranken gewaltsam hinwegräumten. Kurze Zeit hindurch wurden Gelon's Anordnungen befolgt; bald aber ward Polyzelos dem Hieron lästig, der zunächst, der steigenden Volksbeliebtheit des jüngeren Bruders gegenüber, in fremden Söldnerschaaren seine Stütze suchte und dann auf Mittel sann, den unbequemen Theilhaber der Gewalt ganz aus dem Wege zu räumen. Die Berichte, welche wir bei den Alten über die zu diesem Zwecke angewandten Mittel finden, und die im Einzelnen auseinandergehen, stimmen doch darin überein, dass er den Polyzelos zu gefährlichen kriegerischen Unternehmungen aussandte, ohne ihm die zu ihrer glücklichen Durchführung nöthige Truppenzahl mitzugeben, in der Erwartung, dass Polyzelos nicht wieder heimkehren würde. Nach Einigen wäre das Unternehmen eine Unterstützung der Sybariten, deren Stadt die Krotoniaten belagert hätten, nach Anderen ein Krieg gegen sikelische Ortschaften gewesen. Und ebenso wenig ist Uebereinstimmung in Betreff der Art und Weise vorhanden, wie der Bedrohte sich aus der Sache zog. Bald heisst es, dass er das ihm aufgetragene Unternehmen glücklich durchführte und dadurch den Hass Hieron's noch mehr reizte, nach Anderen dagegen hätte er es gar nicht einmal versucht. Es muss also dahingestellt bleiben, was von Polyzelos verlangt wurde, und was er that; gewiss ist aber, dass er, um den Nachstellungen seines Bruders zu entgehen, sich endlich genöthigt sah, Syrakus zu meiden. Er floh nach Akragas zu seinem Schwiegervater Theron, der ihn aufnahm und sich hierdurch mit Hieron auf das Entschiedenste verfeindete. Die beiden mächtigsten Herrscher Siciliens rüsteten sich, ihren Streit mit den Waffen in der Hand auszufechten. Während aber Theron dem Polyzelos helfen wollte, sah er sich selbst von verschiedenen Seiten bedroht. Zunächst regte es sich in der wichtigsten Stadt, die ihm ausser Akragas gehorchte. Er hatte seinem Sohn Thrasydaios die Regierung von Himera übertragen, und der Jüngling bedrückte die Bürger auf's äusserste. Da sie es für nutzlos hielten, sich bei Theron zu beschweren, so wandten sie sich, die Spannung zwischen Akragas und Syrakus benutzend, heimlich an Hieron und boten ihm, wenn er sie von ihrem Tyrannen befreien wollte, als Preis ihre Stadt und ihre Hülfe gegen Theron an, der überdies auch in seiner eigenen Familie Feinde fand, da seine Vettern Hippokrates und Kapys, Söhne des Xenodikos, sich gegen ihn empörten. So hätte es Hieron, wenn er den Conflikt mit dem Herrscher von Akragas auf die Spitze treiben wollte, nicht an Bundesgenossen gefehlt; es scheint aber, dass er die von Gelon mühsam erworbene Macht

nicht als Preis eines einzigen Kampfes auf's Spiel setzen wollte, sowie andererseits Theron es doch bedenklich gefunden haben mag, für die dem Polyzelos nach dem Testamente Gelon's zukommenden Rechte das Aeusserste zu wagen. Genug, als die Heere von Akragas und Syrakus sich schon am Gelaflusse gegenüberstanden, nahmen die Fürsten die Vermittlung des beiden befreundeten Dichters Simonides an, und es ward ein Friede geschlossen, durch welchen Polyzelos einfach die Erlaubniss erhielt, nach Syrakus zurückzukehren, sicher mit allen äusseren Ehren, wahrscheinlich aber unter Verzicht auf einen grösseren politischen Einfluss. Das Opfer der Versöhnung der Fürsten wurden zumeist die Unschuldigsten, die Himeräer, welche Hieron dem Zorne des Gebieters von Akragas Preis gab. In Himera wurden Alle, die an der Verschwörung Theil genommen hatten, getödtet, und da die Bevölkerung der Stadt auf diese Weise bedeutend zusammenschmolz, so nahm Theron viele Fremde, nicht blos dorischer Herkunft, in Himera als Bürger auf. Natürlich wurden nun auch Hippokrates und Kapys genöthigt, sich Theron zu unterwerfen, obwohl uns mit Bestimmtheit nur überliefert ist, dass sie, am Himera geschlagen, nach Kamikos flüchteten.

Wenn so durch den Frieden Theron seine bedrohte Stellung neu befestigt sah, konnte Hieron, der in demselben, ohne dazu gezwungen zu sein, mehr gab als empfing, in ihm die Anerkennung des Prinzipats über Sicilien finden, das er beanspruchte. Dem glanzliebenden Fürsten genügten jetzt die gewöhnlichen, seinem Range zukommenden Ehrenbezeugungen nicht mehr, und ihn fing an, nach dem Titel zu gelüsten, den sich Gelon bei den Syrakusanern errungen hatte, dem eines Heros und Städtegründers. Er erwarb sich ihn durch ein nicht zu billigendes Fortschreiten auf einer schon von seinem Vorgänger betretenen, bedenklichen Bahn. Nachdem er die Bewohner von Naxos und Katana aus ihren Wohnungen vertrieben und nach Leontini verpflanzt hatte, das seine früheren Einwohner behielt und so bedeutend volkreicher wurde als zuvor, besetzte er Katana, dessen Lage und fruchtbare Umgegend ihm besonders gefielen, mit mehr als 10,000 neuen Bürgern, die er theils aus Syrakus dahin überzusiedeln nöthigte, theils aus dem Peloponnes herbeizog (Ol. 76, 1; 476 v. Chr.). Katana vertauschte nun seinen Namen mit Aetna. Den Bürgern von Aetna ward aber nicht blos das bis dahin den Katanäern gehörige Landgebiet zugetheilt, sie erhielten noch vieles von dem umliegenden Lande, worunter manches, das sikelisches Eigenthum war. Feierlich ward verkündet, dass die Aetnäer nach dorischen Satzungen leben sollten; Deinomenes, Hieron's Sohn, erhielt von seinem Vater, zusammen mit Chromios, die Verwaltung der Stadt, und Hieron selbst sowie Chromios nannten sich fortan gern Aetnäer. Wir werden bald hören, wie Pindar den Gründer Aetna's feiert, und wie Aischylos Hieron's Unternehmen verherrlicht hat. Aber aller Preis aus Dichtermunde kann die Geschichte nicht verhindern zu urtheilen, dass Hieron, der allerdings durch die Einwanderer aus dem Peloponnes das dorische Element Siciliens kräftigte, im Ganzen durch seine willkürlichen Verpflanzungen der Bürger so vieler Sädte nutzlose Verwirrung über die Insel gebracht hat. Sein Werk hat keinen Bestand gehabt.

Hieron's Einfluss machte sich auch über die Grenzen Siciliens hinaus fühlbar. Anaxilas von Rhegion griff seine Nachbarn, die epizephyrischen Lokrer,

an und schien nahe daran, sie zu überwältigen. Als aber die Bedrängten sich an Hieron wandten und der Beherrscher von Syrakus Chromios als Gesandten zu Anaxilas schickte mit der Drohung, er werde selbst den Lokrern zu Hülfe eilen, wenn Anaxilas nicht vom Kriege abstände, da gab der Tyrann von Rhegion sein Unternehmen auf (Ol. 75, 4 — 477 v. Chr.) Deshalb mochten wohl, wie Pindar in der zweiten Pythischen Ode rühmt, den Sohn des Deinomenes

Singen, in Chöre geschaart,
Vor dem Hause die Lokrischen Jungfrau'n, die von des Kriegs schwerer Noth durch sein
Mächtiges Wort erlöst, umherschauen frei.

Bald darauf starb Anaxilas (Ol. 76, 1 — 476 vor Chr.) nach achtzehnjähriger Regierung. Er hinterliess unmündige Söhne — Kleophron, der früher mit dem Vater die Herrschaft theilte, muss vor ihm gestorben sein —, für welche ein Vertrauter des Tyrannen, der Freigelassene Mikythos, des Choiros Sohn, die Regierung rechtschaffen und milde führte.

Aber noch weiter nördlich reichte Hieron's Macht. Die Tyrrhener, die alten Feinde der Griechen, die, wenn auch durch Anaxilas von der Fahrt durch den Sund von Messana ausgeschlossen, doch noch immer das nach ihnen benannte Meer beherrschten, bedrängten mehr und mehr die Hellenenstadt Kyme. Die Kymäer, welche um 524 vor Chr. einen grossen Angriff der Barbaren, wenngleich mit Mühe, zurückgeschlagen hatten, empfanden jetzt das Bedürfniss fremder Hülfe und wandten sich an Hieron, den mächtigsten unter den westlichen Griechen. Er sandte ihnen eine Anzahl Trieren, die, mit den Kymäischen vereint, die Flotte der Tyrrhener schlugen und Kyme von der Furcht, überwältigt zu werden, befreiten (Ol. 76, 3 — 474 vor Chr.). Pindar singt in der ersten Pythischen Ode:

Wie vor Kyme
Durch Syrakusens Beherrscher ihre Macht in Trümmer sank,
Als er die tapfere Jugend aus den schnellen Schiffen hinab in das Meer
Stürzte, Hellas aus der Knechtschaft Joch erlösend.

Es scheint, dass dieser Sieg der Griechen eine Schwächung der Etruskischen Macht im Allgemeinen zur Folge hatte. Bald darauf haben die Vejenter einen Waffenstillstand auf 40 Jahre unter ungünstigen Bedingungen mit den Römern geschlossen, und es ist nicht mit Unrecht vermuthet worden, dass das Sinken von Tarquinii und das Aufblühen des benachbarten, in neuerer Zeit durch seine an Vasen reichen Grabmäler so berühmt gewordenen Vulci mit der Schlacht bei Kyme zusammenhängt. Zum Dank für seinen Sieg schickte Hieron Weihgeschenke aus der tyrrhenischen Beute nach Olympia, und man hat im Sande des Alpheios einen jetzt im Britischen Museum befindlichen ehernen Helm gefunden, welcher die Inschrift trägt: Hieron, der Sohn des Deinomenes und die Syrakusaner dem Zeus, Tyrrhenische Beute von Kyme.

Hieron dachte daran, sich den bei den Etruskern und den chalkidischen Griechen Italiens durch die Schlacht bei Kyme erlangten Einfluss auf die Dauer zu sichern, und schickte zu diesem Zwecke Kolonisten nach derselben Insel, auf der anfangs die Stadt Kyme gelegen hatte, nach Pithekusai oder Ischia. Sie bauten dort ein Kastell, verliessen aber später die Insel wieder, erschreckt durch die häufigen Erdbeben und die vulkanischen Eruptionen, welche sie verwüsteten.

So sehen wir Hieron auf die mannichfaltigste Weise bemüht, die hohe Stellung, welche er als Nachfolger Gelon's einnahm, mehr und mehr zu befestigen. Daneben hatte er aber noch andere Bestrebungen, denen Gelon stets fremd geblieben war. Dieser, ein tapferer Krieger und thätiger Staatsmann, hatte nie etwas Anderes sein wollen, als eben das; wenn er seine Heere zum Siege führte, seine Städte gut regierte und seinen Bürgern überdies Lehren in der zweckmässigen Bebauung ihrer Grundstücke geben konnte, wenn die Syrakusaner ihn dafür achteten und liebten, so war sein Ehrgeiz vollkommen befriedigt. Anders Hieron, der eine schon gegründete Herrschaft übernahm. Er war nicht so sehr wie sein Bruder auf unablässige Arbeit in Krieg und Frieden hingewiesen, und so kam er von selbst dazu, dem Beispiele berühmter Herrscher, wie des Polykrates und der Pisistratiden zu folgen und neben dem Nützlichen auch das Angenehme und Schöne zu schätzen. Es gereicht ihm zur Ehre, dass es das Schöne mehr als das bloss Angenehme war, das ihn anzog. Während Gelon sich nie mit Literatur und Kunst beschäftigt hatte, sah Hieron die Genüsse und Vortheile, welche der Verkehr mit Dichtern und Weisen einem Herrscher bringen kann, wohl ein, und er wandte sich unter der Anleitung hervorragender Fremder der Poesie und den Wissenschaften zu. Er schuf sich einen Hof aus Männern, welche durch ihre Bildung geeignet waren, sein Leben anmuthig zu gestalten und seinen Namen in ehrenvoller Weise auf die Nachwelt zu bringen. So ist denn Hieron durch den Kreis von Dichtern, der sich um ihn schloss, berühmt geworden; er hat aber gerade hierdurch das Loos gehabt, dass neben seinen Vorzügen auch seine Fehler bekannter geworden sind, als sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.

Diese Fehler waren die nur zu vieler Gewaltherrscher, namentlich solcher, die nicht, wie Gelon, durch imponirende Rettungsthaten sich einer unbedingten Hingebung des Volkes erfreuen und sich deshalb durch ein künstliches System von Sicherheitsmassregeln gegen offene oder versteckte Angriffe schützen zu müssen glauben. Die Besorgniss vor Nachstellungen verliess ihn nie. Deshalb begünstigte er die heimliche Angeberei und hatte eine Bande von Spionen, Männern und Frauen, die sogenannten Otakusten und Potagogides in seinem Solde. Wer aber bei ihm in Verdacht gerieth, dessen Leben war in Gefahr. Hierbei muss übrigens berücksichtigt werden, dass ihn ein unheilbares Leiden, der Stein, quälte, wodurch er nicht selten reizbarer und ungerechter werden mochte, als er ursprünglich war. Zu einem Manne, bei dem das Gute nicht das Böse weit überwog, hätten die edelsten Dichter Griechenlands nicht in so freundschaftlichen Beziehungen gestanden, wie wir sie zu Hieron finden. Hieron war vielleicht noch ebenso viel besser, als der feine und rücksichtslose Politiker, welcher der erste Kaiser der Römer wurde, wie die Männer, die sich an seinem Hofe aufhielten, die Dichter der Augusteischen Zeit an Bedeutung übertrafen.

Denn es waren die grössten Dichter, welche die Hellenen damals besassen, die dem reichen, glücklichen Heerde Hieron's nahten und sich mit ihm scherzend beim traulichen Mahle ergingen, — die grössten der damaligen Zeit, und gross für alle Zeiten. Keiner von ihnen war in Sicilien geboren, aber allen war die Insel durch einen längeren Aufenthalt werth, und einem wurde sie eine

zweite Heimat; zwei andere haben ihre letzten Lebenstage auf ihr zugebracht. So beschränkte sich denn auch der Aufenthalt dieser Meister keineswegs auf Syrakus und den Hof Hieron's; Theron und Akragas waren mehreren unter ihnen nicht weniger theuer, und auch andere Städte der Insel haben Theil genommen an dem Glanze, welchen sie über ganz Sicilien verbreiteten.

Der Dichterkreis umfasste Vertreter der beiden Hauptgattungen der Poesie, welche damals gepflegt wurden, der lyrischen und der dramatischen. Unter den Lyrikern der Zeit stand keiner in höherem Ansehen bei allen Griechen, als Simonides aus Keos, geboren Ol. 55, 3 — 558 v. Chr., gestorben, fast 90 Jahre alt, Ol. 78, 1 — 468 vor Chr. Noch jung, trat er in den Kreis der Dichter, welche Hipparchos in Athen versammelte, und ward mit den vornehmen thessalischen Familien der Skopaden und Aleuaden bekannt, denen er Gedichte widmete. Den glänzendsten Aufschwung aber nahm seine Muse durch die Perserkriege, deren Heldenthaten der in höherem Alter stehende Mann auf eine alle Griechen befriedigende Weise verherrlichte. Er hielt sich eine Zeit lang in Athen auf, das durch seine tapfere Bekämpfung der fremden Eroberer in neuem Ruhm glänzte, und errang hier, 80 Jahre alt, als Führer des kyklischen Chores einen Sieg über seine Mitbewerber. Dann ging er nach Sicilien, das seinen Himeräischen Sieg den Tagen von Salamis und Plataeae an die Seite stellen durfte. Dass er hier Theron's Gunst nicht weniger als die Hieron's erlangte, zeigt der Antheil, den er bald nach seiner Ankunft an der Beilegung der zwischen ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten (Ol. 76, 1 — 476 vor Chr.) nahm. Doch scheint sein Aufenthaltsort vorzugsweise Syrakus gewesen zu sein, zumal seit Theron gestorben war. Es war natürlich, dass Hieron einen Mann schätzte, der, wie Simonides, mit der unbedingten Herrschaft über die schwierigsten Gattungen der lyrischen Poesie die feinen Manieren des Weltmannes verband. Simonides hatte seine Fehler; der grösste war, dass er den Werth des Reichthums zu gut kannte und diese Kenntniss nicht verbarg. Man warf ihm, ohne darum seine Rechtschaffenheit in Zweifel ziehen zu wollen, vor, dass durch ihn zuerst die Muse der Dichtkunst käuflich geworden sei, das heisst, dass er der erste war, der den Lohn für ein bestelltes Gedicht nicht dem Ermessen des Bestellers überliess, sondern einen bestimmten Preis für solche Arbeiten forderte. Wenn man der Ueberlieferung glauben darf, war sein Witz nicht in Verlegenheit, den Grossen, die Gedichte wünschten, den neuen Standpunkt, welchen er in dieser Beziehung einnahm, deutlich zu machen. Als Anaxilas von Rhegion mit Maulthieren in Olympia gesiegt hatte, begehrte er von Simonides ein Epinikion. Da dem Dichter nun der in Aussicht gestellte Lohn zu gering schien, eröffnete er dem Herrscher, er finde es unter seiner Würde, Maulthiere zu besingen. Anaxilas verstand den Grund der Weigerung und erhöhte den gebotenen Preis, neugierig, als Simonides nunmehr den Auftrag annahm, wie er es anfangen würde, gegen den von ihm aufgestellten Grundsatz nicht zu verstossen. Der kluge Dichter hatte sein Lied auf die Maulthiere so begonnen:

Seid mir gegrüsst, windschneller Rosse Töchter!

Simonides wusste seine Liebe zum Golde geistreich zu entschuldigen. So sagte er, der Lohn, den er für seine Gedichte empfange, fülle zwei Kisten, die eine mit Dank, die andere mit Geld. Wenn er aber in Noth sei und aus den

Kisten schöpfen wolle, so sei die erste stets leer und nur die zweite nütze ihm wirklich. Als Hieron's Gattin ihn einmal fragte, ob es besser sei, sich Reichthum zu erwerben oder Weisheit, da antwortete Simonides: »Es wird wohl besser sein, reich zu werden, als weise, denn ich sehe alle Tage Weise an die Thüren der Reichen kommen.« Man fühlt die Ironie, welche in dieser Antwort liegt. Es scheint sicher, dass Xenophanes ihn einen Filz und Knauser nannte. Sollen wir aber glauben, dass er, wie erzählt wird, einen Theil von dem, was Hieron ihm täglich zu seinem Unterhalt schickte, verkaufte und zur Erklärung dieses Benehmens sagte, er thue es, um des Königs Grossmuth und seine eigene Mässigkeit zu zeigen? Es wird ihm gegangen sein, wie allen bedeutenden Männern, deren Fehler die Klatschsucht übertreibt. In einem besseren Lichte zeigt uns Simonides eine andere Erzählung. Einst fragte ihn Hieron nach dem Wesen Gottes. Simonides bat sich zur Beantwortung einer so schwierigen Frage einen Tag Bedenkzeit aus. Am nächsten Tage, als der Fürst seine Frage wiederholte, bat er um zwei Tage Aufschub, und als diese verflossen waren, um eine neue Frist von vier Tagen. Endlich wünschte Hieron den Grund dieser fortwährenden Verzögerung zu wissen, und Simonides erwiederte: »Je mehr ich über die Natur Gottes nachdenke, desto unbegreiflicher wird sie mir.« Simonides verstand mit den Grossen umzugehen und sie durch seine Unterhaltung zu gleicher Zeit zu ergötzen und zu belehren. Man erzählte im Alterthum mancherlei von den Gesprächen, die er mit Hieron geführt, und es war daher nicht unpassend, dass Xenophon einen Dialog, in welchem es sich um die Licht- und Schattenseiten der Tyrannis handelt, dem Hieron und dem Simonides in den Mund legte. Wenn hier der Dichter den Fürsten, welchem die Tyrannis schon eine Last werden will, belehrt, auf welche Weise er sie zu seinem und seiner Unterthanen Wohl gebrauchen könne, so mag das wohl aus dem Sinne des Simonides gesprochen sein, der, weit entfernt von einer unpraktischen Vorliebe für republikanische Formen gegen die guten Seiten einer Tyrannenherrschaft keineswegs unempfindlich war.

Seine Werke waren von mannichfaltigem Charakter. Er hat Hymnen, Dithyramben, Klagelieder verfasst, welche letztere ihm besonders gut gelangen, so dass Horaz die Keische Nänie preist, ferner Epinikien, wie wir sie bei Pindar noch besonders kennen lernen werden, endlich Epigramme, in denen er durch Kürze des Ausdrucks und wahren Tiefsinn das Trefflichste geleistet und insbesondere die nationalen Grossthaten der Hellenen auf's würdigste verewigt hat. Leider ist von seinen Gedichten fast Nichts erhalten. Von dem Vielen, das sich darin auf Sicilien bezog, haben wir fast nur das oben erwähnte Epigramm auf dem von den Deinomeniden dem delphischen Gotte gewidmeten goldenen Dreifuss, denn seine witzige Benutzung eines Homerischen Verses an Hieron's Tafel kann doch hier kaum mitgezählt werden.

Simonides konnte sich noch im hohen Greisenalter einer Gedächtnisskraft rühmen, wie Wenige sie besassen, und die er so systematisch geübt hatte, dass er als Erfinder der Mnemonik galt. Er verlebte seine letzten Tage in Sicilien, und als er ein Jahr vor Hieron starb, ward ihm ein prächtiges Grabmal errichtet. Es heisst, dass dies später zerstört und ein Thurm daraus gebaut worden ist,

dessen Einnahme durch Feinde dann, als Strafe der Götter für die Schändung des Grabes, den Fall der Stadt nach sich gezogen haben soll.

Mit Simonides hielt sich sein Neffe Bakchylides aus Keos an Hieron's Hofe auf. In seinen Dichtungen ahmte er seinem berühmten Oheim nach, dessen Weltklugheit er sich auch in der Gestaltung seines Lebens zum Muster genommen zu haben scheint. Wenn wir den Auslegungen, die das Alterthum einigen Stellen noch erhaltener Pindarischer Oden gab, Glauben schenken dürfen, trat Bakchylides aus Neid über Pindar's grösseren Ruhm diesem bei Hieron feindlich gegenüber, in dessen Gunst er selbst durch übertriebene Schmeichelei zu gelangen suchte. Hieron soll wirklich seine Poesie der Pindarischen vorgezogen haben. Von den Sicilien betreffenden Gedichten des Bakchylides ist nur eine Zeile aus seinem Epinikion auf denselben Sieg des syrakusanischen Herrschers erhalten, den auch Pindar's erste Olympische Ode preist. Auch er nennt hier den Namen des siegreichen Rosses Pherenikos.

Wir kommen nun zu dem zweiten grossen Lyriker, der Hieron's Hof durch seine Anwesenheit verherrlicht hat, zu Pindaros, dessen noch erhaltene Gedichte manchen Aufschluss über den König und sein Haus, über Syrakus und die Insel Sicilien überhaupt geben. Pindaros, ein Sprössling des adeligen thebanischen Geschlechtes der Aegiden, Ol. 64, 3 — 521 vor Chr. geboren, trat frühzeitig als Dichter auf und kam bald in Verbindung mit vornehmen und herrschenden Familien. Sein erstes Lied verfasste er auf den Wunsch der thessalischen Aleuaden, als er 20 Jahre alt war, sein zweites zeigt ihn schon in Sicilien bekannt und mit der Herrscherfamilie von Akragas befreundet. Es ist die sechste Pythische Ode, die der 28jährige Dichter Ol. 71, 3 — 494 vor Chr. — für Theron's Bruder Xenokrates verfasste. Allmählich verschaffte er sich eine reiche Kenntniss aller politischen und religiösen Verhältnisse Griechenlands und seiner Kolonien und wurde so in hohem Grade befähigt, zu Festen jeglicher Art Chorlieder zu schreiben, die durch eine eigenthümliche Erhabenheit und den sittlichen und religiösen Sinn, welcher sie durchdrang, die Bewunderung seiner Zeitgenossen so sehr erregten, dass z. B. die Rhodier die siebente Olympische Ode, die den berühmten Faustkämpfer Diagoras und bei dieser Gelegenheit die mythische Geschichte der Insel Rhodos verherrlichte, mit goldenen Buchstaben in eine Tafel graben und diese im Heiligthum der Athene zu Lindos aufstellen liessen. Sein Charakter war unabhängig, und wenn er auch Geld für seine Gedichte nahm, so wurde er doch nie zum Schmeichler der Grossen. Ueberall wünschte man von ihm Lieder zur Verherrlichung religiöser Feste, und obwohl dorische Freistaaten, wie Rhodos und besonders Aegina, seine Muse viel in Anspruch nahmen, war er doch so weit entfernt von einseitiger Vorliebe für stammverwandte Völkerschaften, dass er sogar wegen seiner Anerkennung der Verdienste Athens um Hellas von seinen Landsleuten, den Thebanern, gestraft wurde. Pindar war gleich angesehen in Freistaaten, wie an den Höfen von Fürsten und Tyrannen. Alexander von Macedonien, Arkesilaos von Kyrene und in Sicilien Hieron und Theron schätzten ihn hoch, und Hieron wünschte schon früh, dass er nach Sicilien kommen möchte. Er zögerte, diesem Verlangen zu entsprechen. Man fragte ihn einmal, warum er nicht, wie Simonides, sich nach Sicilien zu den Tyrannen begebe, und er antwortete:

»Weil ich mir leben will, nicht Anderen.« Erst Ol. 76, 3 — 474 vor Chr. — leistete er den wiederholten Einladungen Hieron's Folge, und es scheint, dass sein Aufenthalt in Syrakus nur kurze Zeit dauerte. Vielleicht wurde er ihm durch die Umtriebe der Schmeichler Hieron's und die Feindschaft des Bakchylides verleidet. Pindar starb im 80. Lebensjahre, Ol. 84, 3 — 442 vor Chr. — in Argos.

Von seinen Gedichten, welche die verschiedensten Gattungen der Lyrik umfassten, sind nur die Epinikien, aber diese auch fast vollständig, erhalten, ein glücklicher Umstand gerade für die Kenntniss der sicilischen Zustände, da von den 44 Liedern nicht weniger als 15 an Sikelioten gerichtet sind. Diese Lieder, gedichtet bei Gelegenheit von Siegen, welche in den grossen Wettspielen von Hellas, den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen, errungen wurden, enthüllen eine der eigenthümlichsten Seiten des griechischen Wesens. Der Sieg in diesen Spielen erschien den Hellenen als ein besonderes Zeichen der göttlichen Huld und erregte daher bei allen dem Sieger Verbundenen die grösste Freude. Der Ruhm fiel nicht demjenigen allein zu, der seine Nebenbuhler überwunden hatte; seine ganze Stadt, deren Name ja zusammen mit dem seinigen ausgerufen wurde, hatte Theil daran. So konnten entfernte Städte auf die ehrenvollste Weise in aller Hellenen Mund kommen, und es war natürlich, dass der durch einen ihm angehörigen Sieger geehrte Ort seinem Mitbürger zu danken suchte und ihn auf die mannichfaltigste Weise wieder ehrte. Von den Wettkämpfen mussten einige persönlich bestanden werden, während andere, wie das Pferde- und Wagenrennen, von den Bewerbern um den Kranz nur die Absendung der Wagen und Rosse beanspruchten. Die Ehre war in beiden Fällen für den Sieger dieselbe, und es verband sich mit dem Siege im Wettfahren vierspänniger Wagen um so mehr ein glänzender Ruhm, da zur Ausbildung geeigneter Rosse grosse Mittel erforderlich waren und diesen Sieg also nur Männer gewinnen konnten, die schon ohnedies in ihrer Stadt eine hervorragende Stellung einnahmen. Wie viel Gewicht man gerade in Sicilien auf Siege dieser Art legte, zeigt das Vorkommen von Gespannen, Bigen, Trigen und Quadrigen, sowie von einzelnen Reitern auf den Münzen von Messana, Katana, Leontini, Syrakus, Akragas — dem rossenährenden — Kamarina, Gela, Selinus, Himera, ja sogar auf Münzen mit punischen Inschriften und solchen von Panormos. Häufig schwebt eine Nike über dem Gespann, noch deutlicher den Sieg im Wettkampfe anzeigend, der nicht nothwendig in einem der grossen hellenischen Spiele gewonnen sein musste. Wir haben uns ähnliche in Sicilien selbst zu denken, und es ist möglich, dass die grössten jener Münzen, auf denen nicht selten die Inschrift athla (Kampfpreise), sowie die Darstellung von Waffenstücken sich befindet, ebenso wie solche Waffenstücke den Siegern in derartigen Wettspielen als Preise gegeben wurden. Wie aber der Ruhm der Feste von Olympia, Delphi, vom Isthmos und von Nemea alle anderen überstrahlte, so ist es begreiflich, dass den sicilischen Fürsten viel daran lag, mit ihren Gespannen in diesen Festversammlungen, zumal in Olympia, zu siegen; ihr Name wurde dadurch überall, wo Hellenen wohnten, genannt, und sie hatten Gelegenheit, zur Feier ihrer Siege ihren Freunden und Unterthanen neue glänzende Feste vorzuführen. Und zur Verherrlichung dieser letzteren, mochte nun ein Aufzug oder ein Ge-

lage ihren Haupttheil bilden, nahmen sie, dem Herkommen gemäss, die Dienste der Dichter und Musiker in Anspruch. Bei solchen Festen sind auch Pindar's Epinikien von Chören zum Klange der Kithara gesungen worden.

Es sind nicht alle Siege Hieron's durch Pindarische Lieder gefeiert, nicht der Hauptsieg des Fürsten in Olympia, Ol. 78, mit dem Viergespann, nicht ein viel früherer, Ol. 73, mit dem Rennpferde. Von den vier Oden Pindar's, die sich auf Hieron beziehen, scheint die zweite Pythische der Zeit nach die erste zu sein. Es wird darin die Rettung der Lokrer aus Anaxilas' Händen, die Ol. 75, 4 — 477 v. Chr. — geschehen sein muss, als eine ganz frische Begebenheit erwähnt. Das Gedicht feiert einen Sieg, den Hieron mit einem Viergespann von Füllen, wahrscheinlich in Theben, errungen hat. Es ist eines der schwierigsten Pindar's, da es Mythen und besonders Sentenzen enthält, von denen nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, welche Beziehung sie auf Hieron's Verhältnisse haben, und insbesondere ob sie, wie es den Anschein hat, als Warnungen für den Herrscher von Syrakus dienen sollen. Pindar beginnt:

O Syrakusae, grosse Stadt, des Ares Heiligthum,
Der im Gewühle der Schlacht weilt, erzliebender Männer und Rosse göttliche Pflegerin,

und nennt dann Ortygia

den Sitz,
Wo der Leto Tochter am Strom weilt,

die mit Hermes und Poseidon als Helferin Hieron's beim Siege im Wettspiel genannt wird. Dann vergleicht er Hieron mit dem kyprischen Könige Kinyras, den sein Volk pries, wie die lokrischen Jungfrauen Hieron für die Errettung ihrer Stadt preisen, geht aber bald auf Ixion's, des Uebermüthigen, Geschichte über, der für seine mannichfachen Frevel ein schreckliches Schicksal erlitt, er, der zuerst »das Blut des eignen Stammes vergoss«. Musste nicht Hieron, der um diese Zeit seinen Bruder Polyzelos verfolgte, dies als eine ernstgemeinte Anspielung auf ihn selbst verstehen? Man hat in dieser Erklärung eine dem Dichter zugemuthete Plumpheit gefunden, aber dabei ganz übersehen, dass nicht die Absicht des Dichters bei einer Anspielung, sondern die Art, wie er sie ausdrückt, über ihre Plumpheit oder Feinheit entscheidet, und dass somit die Anspielung, die in der Erwähnung Ixion's liegt, wenn auch der Dichter damit auf andere Personen zielte, doch in dem Falle, dass Hieron sie auf sich selber beziehen konnte, ebenso plump, ja noch plumper ist, als wenn Pindar sie wirklich als Mahnung an den Herrscher von Syrakus gemeint hat. Wir stellen den Dichter höher, wenn wir ihn ernstlich dem mächtigen Hieron den grossen Frevler Ixion als Warnung vorhalten lassen, als wenn wir annehmen, dass Ixion's Thaten ein Gegenbild der Handlungsweise des Anaxilas oder ein von Pindar sich selber vorgehaltener Spiegel sein sollen. Es gezieme ihm selbst, fügt Pindar hinzu,

zu flieh'n der übeln Rede grimmen Biss,

das lehre das Schicksal des Archilochos, der arm war, weil er lästerte. Reich und weise sein, ist der Lose schönstes, sagt der Dichter, sich wieder an Hieron wendend;

Dir wurde das, du zeigst es frei mit königlichem Sinn,
Du, der gewaltige Herrscher des Volkes und thurmumkränzter Städte. So Jemand sagt,

> Dass schon von den Frühergebornen ein Andrer im Volke
> Von Hellas an Ehren sich mehr und Schätzen gewonnen, als du gewannst,
> Der ringt mit eitlem Sinn Vergeblichem nach.

Aber nach diesem und anderem Lobe räth er ihm noch:

> Dich selbst kennend, ringe dem Schönen nach!

und schliesst sein Lied mit dem Tadel der Hinterlist und des Neides, die er als seiner geraden Natur widerstrebend bezeichnet, und mit dem Wunsche:

> O mög' ich gefallend immer im Kreise der Edlen weilen.

Es war die herrschende Meinung des Alterthums, dass unter den Verleumdern, die Pindar in dieser Ode brandmarkt, ganz besonders Bakchylides gemeint sei.

Das zweite der auf Hieron bezüglichen Gedichte Pindar's ist die dritte Pythische Ode, ein Trostgedicht für den an schwerer Krankheit leidenden Fürsten. Sie erinnert überdies an zwei frühere Siege des Rosses Pherenikos in den pythischen Spielen, Ol. 73, 3 und 74, 3. Nach Ol. 76, 1 — 476 v. Chr. — ist das Gedicht verfasst, weil Hieron schon Aetna gegründet hat, aber vor Ol. 76, 3 — 474 v. Chr. —, weil Hieron in diesem Jahre, in den 29. Pythien, einen Wagensieg in Delphi errang, von dem hier noch nicht die Rede ist. Einen grossen Theil der Ode nimmt die einleitende Schilderung der Herkunft und des Lebens des Asklepios in Anspruch, der bei dem Kentauren Cheiron die Heilkunst lernte. Wenn Cheiron noch lebte, fährt Pindar fort, so würde ich ihn bitten,

> dass er einen Arzt
> Biedern Männern auch jetzt für heisse Qualen sendete — —
> Und in hohem Schiffe die Ionische See durchschneidend, eilt' ich
> Zu dem Quell Arethusa, zu dem Gastfreund, Aetna's Hort,
> Der ein König herrscht in der Stadt Syrakus,
> Bürgern hold, nie neidisch den Edlen, dem Fremdling wunderbar voll Vatersinn.

Jetzt aber muss sich Pindar damit begnügen, die Göttermutter und Pan für Hieron anzuflehen, der sich daran erinnern mag, dass nach dem alten Glauben die Götter einem Gute, das sie den Menschen verleihen, zwei Uebel beizugesellen pflegen. Nun ist Hieron glücklich als Herrscher; kann er mehr erwarten? Selbst Peleus und Kadmos, bei deren Hochzeiten doch die Götter Gaben darbrachten, hatten viel Leid durch das Schicksal ihrer Kinder. Hieron möge bedenken, dass ihm auch noch das seltene Glück widerfährt, im Liede gefeiert, auf die Nachwelt zu kommen.

Als nun Ol. 76, 3 Hieron einen Wagensieg in den Pythischen Spielen errang, da feierte ihn Pindar mit dem Gedichte, das voran unter seinen Pythischen Oden steht. Hieron hatte sich, um seine neugegründete Stadt Aetna zu ehren, als Aetnäer ausrufen lassen, deshalb hat das Gedicht besondere Beziehung auf Aetna. Es ist beherrscht von dem Gegensatze zwischen dem Rohen, Ungeordneten und dem Schönen, Harmonischen, einem Gegensatze, der in dem Bestehen einer reichen und glücklichen Stadtgemeinde am Fusse des Unheil drohenden Vulkans einen klaren Ausdruck, zumal für die Bewohner von Aetna fand, die im Angesicht des rauchenden Kegels das heitere Fest des Wagensieges ihres Beherrschers feierten. Das Gedicht beginnt mit einer prächtigen Schilderung der Macht der Musik, die »auch des Blitzstrahls Pfeil, den ewig flammenden« auslöscht, die die Götter, selbst Ares, bezwingt und erfreut. Anders die

Wesen, »die Zeus nicht liebt«; sie entsetzen sich vor dem Laut der Musen; so Typhoeus, der hundertköpfige, den einst die kilikische Felskluft umschloss, nun aber

> Drückt die meerumfriedete Veste von Kyme,
> Drückt Sikelia des Unthiers zottige Brust, auch hält die Säule, tragend den Himmel, ihn fest,
> Aetna, der auf schneeigem Haupt
> Scharfen Frost im ganzen Jahr begt;
> Aus den Schlünden speit er Bäche lauteren Feuers empor,
> Das unnahbar Alles verschlingt; Tags ergiesst sein glühender Strom des gerötheten Rauchs
> Wogen, und in dunkeln Nächten wälzt
> Wildprasselnd die purpurne Glut Felssteine weit auf der See tiefgründigen Spiegel hinaus.

Den Typhoeus hält des Aetna »schwarzbelaubter Gipfel« in Banden. Ihm gegenüber wendet sich der Dichter an Zeus,

> Der dieses Gebirge beherrscht, fruchtreicher Au'n schöne Stirn, nach dem die benachbarte Stadt
> Ward genannt vom Gründer, der ihr Ruhm verlieh.
> Denn in den Bahnen zu Python erscholl ihr Name aus Heroldes Mund, als Hieron herrlichen Siegs Lohn im schnellen
> Wagen errang.

Dieser erste schöne Erfolg der Stadt giebt dem Dichter Hoffnung, dass sie auch in Zukunft prangen werde mit Rossen und Kränzen, und er spricht den Wunsch aus, dass die kommende Zeit dem Herrscher Glück und Schätze verleihen möge, »und des Leids hold Vergessen«, Erinnerung aber daran,

> wie er in Schlachten des Kriegs,
> Festen Muths ausharrend, gesiegt!

Jetzt aber ist Hieron dem Philoktet ähnlich, der von den stolzen Griechen zu Hülfe gerufen werden musste; so rief ihn, den Kranken, gegen die Tyrrhener zu Hülfe die Stadt Kyme. Dann erinnert sich Pindar an Deinomenes, des Hieron Sohn, welcher der Stadt Aetna vorsteht, und

> Dem mit gottgeschaff'ner Freiheit Hieron nach dem Gesetz,
> Nach des Hyllos strengem Gebot diese Stadt gegründet.

Hinblickend auf die Blüte des dorischen Stammes in Lakonien, spricht er den Wunsch aus:

> Lass, o Zeus, Vollender, solches Glück an des Amenas Flut
> Bürgern stets und Königen blühn, das in Wahrheit rühmend erhebe der Menschen Gerücht!
> Mit dir möge denn des Landes Fürst,
> Berathend und lehrend den Sohn, das Volk zur Ruh und zur Eintracht lenken und krönen mit Ruhm!
> Gieb, ich flehe, Sohn des Kronos, dass daheim
> Friedlich verweile der Pöner, daheim tyrrhenisches Schlachtengeschrei, anblickend den Jammer, die Schmach, wie vor Kyme
> Ihre Macht in Trümmer sank.

Aber noch herrlicher als der Sieg bei Kyme über die Tyrrhener ist der unter Gelon's Führung über die Karthager erfochtene. Pindar vergleicht ihn zweien der grössten Schlachten der Hellenen:

> Salamis,
> Ich hole von dir der Athener Preis zum Lohn,
> Singe dann in Sparta die Schlacht an Kithaeron's hohem Fels,

Wo die Meder sanken, die bogenbewehrten;
Doch am quellenreichen Ufer Himera's erschalle noch Deinomenes' Söhnen ein Lied,
Das verdient ihr tapferer Muth, dem das Heer erlag der Feinde.

Das Gedicht schliesst mit Rathschlägen an Hieron, der gewarnt wird vor »gleissenden Listen«. Nur die Nachwelt urtheilt richtig. Das zeigen zwei grosse Beispiele. Nie

Stirbt des Krösos herzerfreuende Huld,
Doch auf ihm, der wilden Sinnes Menschen briet im ehrnen Stier,
Auf Phalaris lastet des Abscheus ewiger Fluch!
Ihn begrüsst kein Lautengesang im Gemache, ruft ihn nicht
Zum Verein beim lieblichen Spiele der Knaben.

So ist hier zum Schluss der das Gedicht durchziehende Gegensatz zwischen dem Milden und dem Rohen, mit dem die Musen Nichts zu schaffen haben, wiederum ausgeführt.

Bald nach diesem Gedichte, Ol. 77, 1 — 472 v. Chr. — hat Pindar die Erste Olympische Ode an Hieron gerichtet wegen des ersten Sieges, den der Fürst als Herrscher von Syrakus in den grössten Spielen von Hellas errungen hatte. Es war kein Sieg der glänzendsten Art, nicht mit dem Viergespann erfochten, nur mit dem Rennpferd Pherenikos, das schon in den Pythischen Spielen seinem Besitzer Kränze gewonnen hatte. Deshalb macht der Dichter die Bedeutung der Olympischen Spiele und ihren Vorrang vor den übrigen zum Ausgangspunkt seiner Ode, die sich vorzugsweise mit der Geschichte des Pelops, durch den jene Spiele gegründet wurden, beschäftigt. Wie das Wasser unter den Elementen, das Gold unter den Schätzen, so sind unter den Wettkämpfen, sagt Pindar, die herrlichsten die Olympia's,

Woher von sinnenden Weisen rings mit hellem Schall
Die Festhymne tönt, wenn sie nah'n
Dem Herd Hieron's, dem reichen, glücklichen,
Des Kronos Sohn feiernd im Gesang.
Herrschend über Sikelia's lämmerreiche Gefilde,
Führt er des Rechtes Stab, pflückt er von jeglicher Tugend die Krone.
Leuchtend thront er auch im Kranz
Duftiger Blumen des Liedes,
Wenn wir Männer scherzend oft
Uns am traulichen Mahl ergehen. Doch wohlan, vom Pflocke herab nimm die dorische
Harfe, wenn der Ruhm von Pisa, wenn dir Pherenikos' Ruhm
Den Geist in wonniges, süsses Sinnen eingewiegt,
Als er am Alpheios stolzen Flugs
Dahinbrausend flog, vom Sporne nicht berührt,
Und seinen Herrn rasch zum Siege trug,
Syrakusae's rosseliebenden Gebieter.

Nun schildert Pindar das Mahl, mit dem Tantalos die Götter bewirthete, den Raub des Pelops durch Zeus, den Uebermuth und die Strafe des Tantalos, die Rückkehr des Pelops zur Erde, sein Flehen zum Poseidon, er möge ihm Sieg in der Wettfahrt mit Oinomaos und den Besitz der Hippodameia verleihen, seinen Erfolg, endlich sein Grab am Alpheios, wo jetzt um den Preis gekämpft wird, und »Mühsalen trotzt die stolze Kraft«. »Aber der Sieger«, fährt Pindar mit deutlicher Beziehung auf Hieron fort,

wallt sein Leben lang
Im süssen, heitern Sonnenglanz des Glücks.

An die vier Oden auf Hieron schliessen sich zwei andere Pindar's auf Hieron's Schwager Chromios, dessen Namen wir schon mehrfach genannt haben. Chromios war angesehen unter drei Fürsten nach einander, unter Hippokrates, für den er tapfer am Heloros kämpfte, unter Gelon, der ihn für den Fall des Todes von Polyzelos zum Vormund seines Sohnes bestimmte, unter Hieron endlich, der ihm neben oder nach seinem eigenen Sohne Deinomenes die Verwaltung der Stadt Aetna anvertraute und ihn zu Anaxilas mit jener drohenden Botschaft schickte, welche den Lokrern Rettung brachte. Die Zeitbestimmung der beiden Oden auf Chromios, der ersten und neunten unter den Nemeischen, ist nicht ganz klar, auch das nicht, welche unter ihnen die früher gedichtete ist. Doch müssen sie nach Ol. 76, 1 verfasst sein, nach der Gründung Aetna's, das in der neunten (v. 2) ausdrücklich als neugegründet bezeichnet wird, und auf das die Erwähnung des Aetnäischen Zeus in der ersten unzweifelhaft hindeutet.

Die erste Nemeische Ode, gedichtet auf einen Sieg, den Chromios mit dem Wagen in den Nemeischen Spielen errang, und bei welchem er sich als einen Bürger von Aetna soll haben ausrufen lassen, beginnt dennoch mit dem Preis von Ortygia, wo Chromios noch in seinem alten Hause das Siegesfest feierte:

Alpheios' heilige Ruhestatt,
Ortygia, stolzer Zweig syrakusischer Pracht,
Wiege der Artemis einst,
Aus dir, o Delos Schwester, erhebt sich des Lieds
Süsser Laut, mit hohem Preis
Rosse, vom Sturme beschwingt, zu verherrlichen, Zeus, dem Aetnagott, zum Dank!
Denn es ruft uns Chromios' Wagen, es ruft Nemea, dem siegbekränzten Werke Festgesang zu weih'n.
Durch Götter ward der Grund zugleich
Mit jenes Mannes göttlicher Tugend gelegt.
Aber im Kranze des Siegs
Ruht alles Ruhmes Gipfel, und gerne verklärt
Hohen Kampf der Muse Lied.
Lass denn in wonnigem Glanze das Eiland leuchten, das Persephonen
Zeus, Olympos' König, verlieh, und, des Hauptes Locken ihr zuneigend, schwur, die fette Flur Sikelia's
Werde mit reicher Städte Häuptern prangen, das herrliche, fruchtschwere Land;
Und der Kronide gewährt ihr ein Volk, das stets des erzumklirrten Kriegs
Eingedenk, hoch streitet zu Ross, von olympischen Oelzweigs goldnen Blättern oft umkränzt.

Nach diesem prächtigen Lobe der Insel wendet er sich zum Chromios selbst. Ich trat, sagt er, vor das Thor

Des holdgesinnten Wirthes mit schönem Gesang,
Wo mir ein glänzendes Mahl
Bereitet ist.

Dies passt im eigentlichen Sinne auf das Festmahl, das den Nemeischen Sieg feiert; es ist aber auch das Mahl gemeint, das dem Geiste des Dichters durch den glänzenden Stoff bereitet ist, den er besingen soll. Er verkündet den Ruhm des Chromios, der stark in Thaten, wie im Rathe klug ist. Und nun füllt er über die Hälfte des Gedichtes bis zum Schlusse mit dem Preise des Herakles, dessen erste That, die Erwürgung der von Hera gesandten Schlangen, ausgemalt wird, und der zuletzt nach allen seinen Grossthaten Ruhe hinnahm als erles'nen

Lohn, der die blühende Hebe zur Gattin erhielt und sein Hochzeitsmahl bei Zeus feierte. Dem Hörer wird überlassen, die leichte Anwendung hiervon auf Chromios zu machen, der nach den Mühen der Jugend und des Mannesalters jetzt sich der Ruhe erfreut und als Gatte der Schwester des Fürsten hochgeehrt ist.

Das andere auf Chromios bezügliche Gedicht Pindar's gehört nicht eigentlich unter die Nemeischen Oden, unter denen es die neunte Stelle einnimmt, da es einen vor längerer Zeit in den Pythien zu Sikyon errungenen Wagensieg feiert. Chromios beging, nachdem die Stadt Aetna gegründet war, seinen Sieg durch ein Gastmahl, an welches ein Festzug sich anschloss, und bei welchem Pindar's Gedicht vorgetragen werden sollte. Pindar will mit Gesang von Sikyon nach Aetna's neuem Sitze ziehen,

> wo die gastlichen Pforten Keinem sich verschliessen, zu
> Chromios' seligem Hause!

Aber die sikyonischen Spiele sind von Adrastos gestiftet worden, als er aus Argos verbannt war; dies führt Pindar auf den Krieg der Sieben gegen Theben, in welchem Adrastos an der Spitze stand, und seinen unglücklichen Ausgang. Unmittelbar hieran, und um, im Gegensatze zum grausigen Kriege, auf den Werth des Friedens hinzuweisen, schliesst der Dichter den bereits früher besprochenen Wunsch, dass der Poenerheere Sturm fern bleiben möge, mit dem Zusatz:

> gieb auf lange Zeit
> Ein friedselig Loos des Aetnavolkes Kindern,
> Vater, und Feste gewähr' ihm, und Kämpfe nach Weise der Heimat!

Sollte aber Krieg entstehen, dann ist wiederum Chromios am Platze, der zu Fuss, zu Ross und in Schiffsgefechten sich ausgezeichnet hat.

> Wohl, sagt man, erblühte dem Hektor an des Skamandros Gewässern ein solcher Kranz des Ruhmes einst,
> Und beim Heloros jüngst am steilen Felsgestade,
> Da, wo die Stätte des Ares Furt die Sterblichen nennen,
> Schien Agesidamos' Sohn schon in beginnender Jugend dieser Stern.

Was er sonst noch geleistet im Krieg, will der Dichter später künden. Aus diesen Mühen sind nun heit're Tage erblüht, und es wird das Fest gefeiert, an welchem fröhlich des Dichters Lied erklingt.

Nicht so nahe wie Chromios stand dem Hieron ein anderer Syrakusaner, an den die sechste Olympische Ode gerichtet ist: Agesias, des Sostratos Sohn, aus dem Geschlecht der Iamiden, das in Olympia am Altar des Zeus weissagte, von dem aber ein Nebenzweig seit der Gründung von Syrakus dieser Stadt angehörte. Agesias war überdies Bürger von Stymphalos in Arkadien, und hier wurde das Fest begangen, das den von ihm mit einem Maulthiergespann in Olympia, wahrscheinlich Ol. 78, 1, errungenen Sieg feiern sollte. Eine zweite Feier scheint in dem syrakusanischen Hause des Agesias beabsichtigt zu sein. Der Dichter preist gleich im Anfang der Ode seinen Helden, dann erzählt er die Herkunft des Geschlechts, dem Agesias angehört, und zuletzt kann er nicht umhin, auch hier wieder Syrakusens und Hieron's zu gedenken, indem er von seinen Triumphgesängen sagt:

Sie sollen Syrakusä's und Ortygia's denken, woselbst
Hieron herrscht mit gerechtem Stabe, der Fürst
Sinnigen Raths, und der purpurfüss'gen Deo
Und der Tochter Feste schmückt, der Göttin mit weissem Gespanne,
Und Zeus vom Aetna feiert. Das festliche Lied
Und meiner Lyra süsser Klang kennt ihn. Die Zeit, die schleichende, breche sein Glück nicht!
Aber Agesias' Zug empfang' er froh mit holden Sinns liebreicher Weise!

In ebenso freundlichen, vielleicht noch freundlicheren Beziehungen stand Pindar zur Familie des Herrschers von Akragas. Auf Theron's Bruder, Xenokrates, verfasste er bereits Ol. 71, 3 eine Ode, als er 28 Jahre alt war, 18 Jahre bevor er das erste Gedicht für Hieron schrieb. Die Ode, die sechste Pythische, bezieht sich auf einen in Delphi errungenen Wagensieg. Es scheint, dass es eigentlich Thrasybulos, des Xenokrates Sohn, war, der den Sieg davontrug, und dass der Jüngling aus kindlicher Liebe dem Namen des Vaters die Ehre liess, durch den Herold dem Volke verkündigt zu werden. Das aus sechs gleichmässigen Strophen ohne Epoden bestehende Gedicht wendet sich zuerst nach Delphi, wo den reichen Emmeniden

Und der umfluteten Akragas und dem Xenokrates auch

ein stolzes Schatzhaus von Hymnen pythischer Siege erbaut ist, das der Welt den Triumph verkündet, der für den Vater Thrasybulos', welchen er anredet, und das ganze Geschlecht in Krisa's Thal errungen wurde. Nun erinnert Pindar an die von Cheiron dem Peliden gegebene Lehre, vor Allen die Eltern zu ehren, er erzählt die That des Antilochos, der für seinen Vater sein Leben opferte, und rühmt, dass Thrasybulos dem Vorbild des Vaters und des Oheims nachfolge.

An Theron selbst, der Ol. 76 einen Wagensieg errang, richtete Pindar zum Preise desselben zwei Lieder, die zweite und die dritte Olympische Ode, über deren Verhältniss zu einander verschiedene Meinungen aufgestellt worden sind. Man hat bald die zweite, bald die dritte Ode für das eigentliche Siegeslied erklärt; die zweite ist nach Einigen im Hause gesungen worden, nach Anderen öffentlich, wie die dritte gewiss, die für den Vortrag bei den Theoxenien, dem Feste der Dioskuren, bestimmt war. In jener, die mit der Frage an die Hymnen beginnt, welchen Gott, Heros und Sterblichen er besingen solle, preist er Theron,

des Gastrechts Hort, ihn, Akragas' Stütze,
Aus hochgefeiertem Geschlecht die Blume, hebend die Stadt,
Das, duldend vielfaches Unheil,
Sich am Strome hier die heil'ge Wohnung gründete und das Auge ward
Sikelia's.

Gieb, ruft er Zeus an, das heimische Gefild huldreich dem Stamm in spätster Zeit. Geschehenes freilich, fährt er fort, vermag selbst die Zeit nicht zu wenden, doch bringt ein günstiges Geschick glückliches Vergessen. Dies mag eine Hindeutung sein auf die vor Kurzem beendigten Streitigkeiten zwischen Theron und Hieron, welche in das Glück der Emmeniden Bitterkeit mischten, gerade wie schon in alter Zeit die Familie des Kadmos abwechselnd Freud und Leid erfahren hatte. So erzählt der Dichter von Semele, von Ino, von Oidipus, von Polyneikes, von dessen Sohn Thersandros Theron seinen Ursprung herleitet. Zu seinem Preise kehrt er zurück:



Denn er gewann selbst in Pisa
Sich den Kranz; dem gleich erhabnen Bruder gab hohes Glück, Beiden hold,
Von Isthmos und Pytho die Siegesblume des Gespanns, das zwölf Mal die Bahn
Kühn umflog.

Bei Theron ist Reichthum und Tugend verbunden; er weiss, dass Strafe in der Unterwelt die Sünder, ein seliges Leben aber die Guten erwartet. Und nun fügt der Dichter hinzu:

Doch wer beherzt, unten dreimal
Weilend, dreimal auf der Erde, sich das Herz rein von Frevel hielt,
Der wandelte den Pfad des Zeus zu Kronos' hoher Veste, wo lindathmend rings
Um der Seligen Gefild
Des Meeres Lüfte wehen, wo duftig Goldblumen hier
Am Strand leuchten von den Höh'n glänzender Bäume, dort des Quells Flut entspriessen,
Mit deren Kranzgewinde sie sich Arm umflechten und Haupt.

Es ist also die Lehre von der Seelenwanderung, die hier dem Theron, offenbar als etwas Bekanntes, vorgetragen wird. Dies gewährt uns einen willkommenen Einblick in den religiösen und sittlichen Zustand Siciliens in jener Zeit; es zeigt, dass die von Pythagoras verbreiteten Gedanken auch hier auf fruchtbaren Boden gefallen waren, wenn auch die Form, in welche Pindar sie kleidet, und die Erwähnung der Inseln der Seligen, auf denen Kadmos, Peleus und Achilleus weilen, eine mehr dichterische ist und den Liedern Orphischer Sänger entlehnt scheint. Zum Schluss verkündet er noch einmal ein glänzendes Lob Theron's:

Laut sprech' ich es beschwörend aus, spreche trugfreien Sinn's,
Dass Jahrhunderte hindurch keine der Städte je gezeugt solchen Mann, so
Hülfreich gesinnt den Freunden, so freigebig spendender Hand
Als Theron.

Die dritte Olympische Ode war nach den alten Erklärern für das Fest der Theoxenien, das von den Dioskuren gestiftet worden war, bestimmt, weil Theron, gerade mit der Feier dieses Festes beschäftigt, die Nachricht von seinem Siege in Olympia erhalten hatte. Für die Festfeier, bei welcher Theron die Siegesbotschaft zufällig empfing, konnte die Ode Pindar's unmöglich im Voraus berechnet sein, und wir würden also annehmen müssen, dass sie, als dasselbe Fest im nächsten Jahre wiederkehrte, vorgetragen worden sei. Es ist indess möglich, dass die Nachricht, Theron habe die Botschaft gerade an diesem Feste empfangen, auf einem Irrthum beruht. Dadurch wird übrigens der Vortrag unseres Gedichtes am Theoxenienfeste nicht unwahrscheinlich gemacht. Anfang und Schluss der Ode weisen deutlich auf die Dioskuren hin. Pindar ruft:

Tyndaros' gastliche Söhne, seid mir hold, und lockige Helena, du,
Wenn Akragas' Ruhm ich verkünde, wenn ich jetzt
Zum Preis des Olympiasiegers, Theron, schallend erhebe die Hymne, den Schmuck
Sturmschneller Rosse.

Er muss Ainesidamos' Sohn verherrlichen, welchem

Dort der Mann ätolischen Stammes, im Kampf von Hellas Richter, hoch herab
Ueber die Stirn um die Locken den bläulichen Schmuck der Olive wand.

Und nun erzählt er, wie Herakles einst aus Istrien den Oelbaum geholt und ihn am schattenlosen Ufer des Alpheios angepflanzt, und wie er, in den Himmel erhoben, die Sorge für die Olympischen Spiele den Dioskuren übertragen hat,

welche Theron besonders ehrt. Mit dem Lob des Herrschers von Akragas, der die Säulen des Herakles durch die seinem Geschlechte eigenen Tugenden berührt, schliesst das Gedicht.

Da wir ein zweites, an Thrasybulos, den Sohn des Xenokrates, gesandtes Gedicht Pindar's erst später erwähnen werden, weil es in die Zeit nach Theron's Tode fällt, und ebenso drei andere, nach Himera und Kamarina gesandte, so ist hier nur noch eine an einen Akragantiner gerichtete Ode zu besprechen. Es ist die zwölfte Pythische, auf Midas, der in der vierundzwanzigsten und fünfundzwanzigsten Pythias, Ol. 71, 3 und 72, 3 im Flötenspiel gesiegt hat. Sie wird aus dem früheren der beiden Jahre herstammen, da nirgends in dem Gedichte eine Andeutung vorkommt, dass Midas nicht zum ersten Male siegt. Das Gedicht beginnt mit einer Anrufung von Akragas:

Ich flehe dir, Freundin der Pracht, du schönste der irdischen Städte,
Sitz der Persephone, dir, am heerdengesegneten Strand
Des Akragas stattlich umbaute Höh'n bewohnend, Königin,
Nimm, von den Sterblichen und von ewigen Göttern geehrt,
Huldreich von den Händen des Midas diesen Kranz aus Pytho hin.

Dann erzählt er die Erfindung der Weise, mit welcher Midas siegte, durch Athene und schliesst mit kurzen Betrachtungen über die Unmöglichkeit, die Zukunft vorauszusehen, die man als Anspielung auf folgende, dem Midas zugestossene Begebenheit nimmt. Bei einem Wettspiele zersprang ihm, während er blies, das Mundstück der Flöte. Dennoch fuhr er so gewandt nur auf dem Rohre blasend fort, dass die Hörer erstaunten und ihm der Sieg zugesprochen wurde.

Von Pindar's übrigen Gedichten sind nur Fragmente erhalten, von denen sich einige auf Sicilien beziehen. So ist unter den Hyporchemen, Gedichten, die zu Ehren Apollon's mit Tänzen um den Altar und Gesticulationen gesungen wurden, ein Fragment, in welchem Hieron als Gründer Aetna's angeredet und sein Name in scherzhafter Weise mit dem Worte hieros, heilig, in Verbindung gebracht wird, und ein anderes, in welchem unter den Dingen, die in einzelnen Ländern am vorzüglichsten sind, auch das sicilische Maulthiergespann seinen Platz findet. Unter den Enkomien, bei Trinkgelagen gesungenen Lobgedichten finden sich Verse an Theron, und unter den Skolien an Thrasybulos, den Sohn des Xenokrates, und an Hieron gerichtete Fragmente, auch Bruchstücke einer Schilderung des unter dem Aetna liegenden Typhoeus.

Neben die Lyrik, welche in Hieron's Zeit bereits eine lange Entwicklung hinter sich hatte und auf der Höhe ihrer Ausbildung stand, trat damals in Sicilien eine andere neu entstandene oder vielmehr in der Entstehung begriffene Dichtungsart, die dramatische, in ihren beiden Zweigen, der Tragödie und der Komödie, von denen jene von einem attischen Meister der Kunst den sicilischen Griechen vorgeführt, diese dagegen von einem Manne, der fast selbst ein Sicilier genannt werden kann, in echt sicilischer Weise geschaffen wurde. Der tragische Dichter war Aischylos, der seine Kunst durch den sittlichen Gehalt der von ihm geschilderten grossen Charaktere, durch die imposante Verbindung von je drei oft zu einander in einer innerlichen Beziehung stehenden Tragödien, endlich durch die Ausbildung der scenischen Mittel und die Anwendung von

Eindruck machenden Bühnenapparaten aus den Vorstufen der Kindheit auf die Höhe der vollständigen Entwickelung geführt hatte. Durch ihn war die tragische Bühne Athens eine der schönsten Zierden dieser Stadt geworden, und Aischylos, der gegen die Perser tapfer mitgefochten hatte (er war 525 geboren) und auf den Namen eines Marathonkämpfers stolz war, verstand es auch, die Freiheitskriege der Griechen in einfachen und erhabenen Schilderungen auf die Bühne zu bringen. Alles dies empfahl ihn dem Herrscher von Syrakus, der auch in seiner Stadt die glänzende Aufführung bedeutender Tragödien vom Volke bewundern lassen wollte. Die Annahme liegt nahe, dass Hieron den Aischylos aufforderte, zu ihm nach Sicilien zu kommen; sicher ist, dass der grosse tragische Dichter sich längere Zeit auf dieser Insel aufhielt. Man hat im Alterthum, nicht zufrieden mit der bei einem Dichter keineswegs auffallenden Thatsache, dass er eine Zeitlang im Auslande bei mächtigen Freunden seiner Kunst verweilte, Unzufriedenheit des Aischylos mit Athen als Grund seiner Abreise betrachtet, und da man doch über diese Unzufriedenheit nicht genau unterrichtet war, durch die verschiedenartigsten Vorfälle dieselbe zu erklären versucht. Bald soll er sich aus Athen entfernt haben, weil bei der Aufführung eines von ihm verfassten Stückes die hölzernen Gerüste, welche die Zuschauer trugen, einstürzten; bald, weil er in dem Wettstreite um den für das beste Gedicht auf die bei Marathon Gefallenen ausgesetzten Preis von Simonides besiegt wurde; nach Andern hat ihn der Zorn darüber, dass der junge Sophokles ihn im tragischen Wettkampfe überwunden, aus Athen getrieben, während eine vierte, ganz abweichende Nachricht behauptet, die Bürger seien unwillig über ihn geworden, weil er durch den fürchterlichen Chor seiner Eumeniden die zuschauenden Frauen in einen gar grossen Schrecken versetzt habe, und diesem Unwillen habe der Dichter weichen müssen. Wenn jede dieser Angaben richtig wäre, so hätte sich Aischylos in vier ganz verschiedenen Jahren mit ähnlichen Gefühlen des Grolles gegen seine Vaterstadt aus ihr entfernt: 500, 488, 469 und 459 vor Chr., und wir hätten vier Reisen des Dichters nach Sicilien. Es ist aber klar, dass jene Versuche, für die vorausgesetzte Unzufriedenheit des Aischylos Motive aufzufinden, nicht zu Zeitbestimmungen gebraucht werden dürfen, und dass, falls er wirklich aus Missmuth Athen verlassen hat, wir zuerst aus anderen Quellen wissen müssten, wann er in Sicilien war, um dann einer so bereits sicheren Abreise einen Grund zu geben. Nun können wir mit Bestimmtheit nur einen zweimaligen Aufenthalt des Dichters auf unserer Insel nachweisen, das erste Mal, als Hieron so eben Aetna gegründet hatte, das zweite Mal lange nach Hieron's Tode, ein Aufenthalt, der drei Jahre dauerte und nur mit dem Tode des Dichters schloss. Da nun seine erste Anwesenheit in Sicilien sich hinlänglich durch eine Einladung Hieron's erklären würde, ohne dass, um ihr zu entsprechen, Aischylos nöthig gehabt hätte, seiner Vaterstadt zu zürnen, so wäre, wenn eine solche Unzufriedenheit angenommen werden soll — und die im Einzelnen abweichende Ueberlieferung scheint hierüber wenigstens ein ziemlich kräftiges Zeugniss abzulegen — dieselbe eher als Grund seiner zweiten und letzten Reise wahrscheinlich; doch ist es möglich, dass andere Veranlassungen vorgelegen haben, als die von den Alten angeführten: vielleicht der allmähliche Uebergang zur reinen Demokratie,

der sich damals in Athen vollzog. Wie dem auch sein mag, Aischylos war unter Hieron's Regierung längere Zeit in Syrakus. Er erfreute den König, indem er die Gründung Aetna's, auf die derselbe so stolz war, durch das Drama: die Aetnäerinnen verherrlichte. Wir wissen von seinem Inhalte leider Nichts, als dass von den Paliken darin die Rede war. Ausserdem ist noch überliefert, dass die Perser des Aischylos auf die Veranstaltung Hieron's in Syrakus aufgeführt worden sind, und es fragt sich nur, ob dies eine erste Aufführung oder eine Wiederholung war, eine Frage, die für die Chronologie der Reisen des Aischylos nach Sicilien von Bedeutung ist. Die erste Aufführung des Stückes fand nämlich sicher Ol. 76, 4 — 473 vor Chr. — Statt, und da Aetna 76, 1 — 476 vor Chr. gegründet wurde, so hätten wir, wenn Aischylos die Perser zuerst in Syrakus aufführte, einen zusammenhängenden Aufenthalt des Dichters in Sicilien von 476—473 oder 472, während, wenn die Perser zuerst in Athen über die Bühne gingen, wir zur Wiederaufführung derselben in Syrakus eine neue Reise des Dichters, etwa Ol. 77, 1 annehmen müssen. Es ist nun keineswegs unmöglich, dass das Drama zum ersten Male in Syrakus aufgeführt worden ist. Die Trilogie bestand aus den Stücken Phineus, die Perser, Glaukos, und es ist die Vermuthung geäussert worden, dass, wie das zweite Stück die Schlacht bei Salamis feierte, so in dem dritten neben der Schlacht bei Plataeae der glänzende Sieg der sicilischen Griechen bei Himera verherrlicht wurde. Wie lebhaft den Dichter Sicilien interessirte, zeigt auch sein Prometheus, der die Weissagung eines Ausbruches des Aetna enthält, und wir dürfen annehmen, dass diese Stelle, die auf ein athenisches Publikum weniger Eindruck machen musste, als auf ein sicilisches, mit besonderer Rücksicht auf die Darstellung des Stückes in Syrakus geschrieben war. Das Alterthum hat bemerkt, dass Aischylos sich mancher Ausdrücke bediente, die Sicilien eigenthümlich seien; die Nachweisung derselben ist gegenwärtig schwerlich noch möglich. Macrobius nennt ihn einen rechten Sicilier. Auch Pythagoreische Lehren soll sich Aischylos angeeignet haben. Im Jahre 459 vor Chr. ist er nach Sicilien zurückgekehrt, um es nicht wieder zu verlassen. Er wählte diesmal Gela zu seinem Wohnsitz und soll in der Nähe dieser Stadt im Jahre 456 dadurch umgekommen sein, dass, als er sich einmal im Freien aufhielt, ein Adler eine geraubte Schildkröte auf seinen kahlen Scheitel, den er für einen Felsen halten mochte, fallen liess. Es ist bekannt genug, dass die Griechen es liebten, ihren grossen Männern wunderbare Todesarten anzudichten; zu dieser Sage kann eine bildliche Darstellung Veranlassung gegeben haben, in der ein Adler eine Schildkröte — aus deren Schalen Leiern gemacht wurden — als Sinnbild der Apotheose des unten sitzenden Dichters gen Himmel trug. Die Geloer errichteten dem grossen Manne ein Grabmal, auf das sie die von Aischylos selbst zu diesem Zwecke gedichteten Verse schrieben:

> Aischylos birgt dies Grab, Euphorion's Sohn, den Athener,
> Gela's Weizengefild hüllt den Entschlummerten ein.
> Sein Kampfmuth ist bezeugt durch Marathon's heilige Feldflur,
> Gleich wie der Meder ihn kennt, prangend im üppigen Haar.

Aber in noch viel höherem Grade als Aischylos gehörte Sicilien Epicharmos an, der Begründer der Komödie, der fast sein ganzes Leben auf dieser

Insel zugebracht und für die Griechen derselben seine Lustspiele gedichtet hat. Von seinen Schicksalen ist wenig bekannt. Zunächst ist, obwohl er vielfach von Späteren als Sikeler bezeichnet wird, sicher, dass er in Kos geboren war, und die Angaben, dass er aus Samos, Megara in Sicilien, Syrakus, endlich aus der sikanischen Stadt Krastos stamme, beruhen auf Missverständnissen. Der Name seines Vaters war Elothales; andere Namen, die seinen Eltern beigelegt werden, sind ungeschichtlich. Epicharmos selbst soll bereits im Alter von drei Monaten mit seinem Vater nach Sicilien, und zwar nach Megara, gekommen sein, nach Anderen wäre er mit dem Koer Kadmos, der sich den Zankle occupirenden Samiern anschloss, nach unserer Insel gelangt, also im Jahre 493 vor Chr., eine Nachricht, mit der die Angabe, dass er ein Samier war, zusammenhängt, die jedoch selbst wenig glaublich ist, da sie einen zu grossen Theil seines Lebens ausserhalb Siciliens setzt. Denn Epicharmos kommt nach Hieron nicht mehr vor und soll doch in hohem Alter gestorben sein, so dass man mit Recht sein Leben ungefähr von 550—460 vor Chr. gesetzt hat. Dann passt es aber nicht, dass er, der so durch und durch Sikelier war, erst 493 nach Sicilien gekommen sein sollte. Von Megara siedelte er nach Syrakus über, vielleicht 483, als Gelon Megara zerstörte, vielleicht auch schon früher freiwillig, wenn die Nachricht begründet ist, dass er bereits sechs Jahre vor den Perserkriegen Lustspiele in Syrakus aufführen liess. Epicharmos stand zu Hieron in freundschaftlichen Beziehungen, wenn auch die über ihren Umgang auf uns gekommenen Erzählungen beweisen, dass er die Vorrechte eines Lustspieldichters und Philosophen wohl auszunutzen wusste. So soll einmal Hieron es für nothwendig gehalten haben, den Dichter, der in Gegenwart seiner Gemahlin etwas Unziemliches sagte, in Strafe zu nehmen, und ein anderes Mal, als ihn der König zu sich einlud, nachdem er gerade einige von seinen Vertrauten, die ihm verdächtig geworden waren, hatte aus dem Wege räumen lassen, erwiederte er: »Neulich hast du mich doch zum Opfer der Freunde nicht eingeladen.« Epicharmos verlor, obwohl er, wie es heisst, das hohe Alter von 90 Jahren und darüber erreichte, auch in den letzten Lebensjahren nicht seinen heitern Sinn. Er war mit mehreren anderen Alten zusammen, und als diese einstimmig den Wunsch aussprachen, dass ihnen noch länger zu leben vergönnt sein möchte, und sie nur über die Frist uneins waren, indem der eine fünf, der andere drei, der dritte noch vier Jahre begehrte, sagte Epicharmos: »Warum streitet ihr um ein paar Tage? Wir sind Alle am Abend unseres Lebens angekommen, und es ist Zeit für uns, uns so bald als möglich auf die Reise zu begeben, ehe man an unserem Verstande schlimme Erfahrungen macht und uns als schwachköpfige Greise behandelt.« Die Syrakusaner haben ihm nach seinem Tode ein ehernes Standbild gesetzt, das folgende Inschrift trug:

Wie die erhabene Sonne den Glanz der Gestirne verdunkelt,
Und wie die Fülle des Meers breiter als Ströme verrauscht,
Also an Weisheit strahlt, dem ich Zeugniss künd', Epicharmos,
Bürger der Stadt Syrakus, welche den Kranz ihm verlieh.

Epicharmos ist der älteste Lustspieldichter der Griechen, aber er steht fast allein da als Vertreter eines besonderen Zweiges der hellenischen Komödie, da die später so bedeutend gewordene attische, wenn sie gleich einen dorischen Ursprung nicht verläugnen kann, doch nicht von ihm abstammt.

Denn das gesammte griechische Lustspiel ist dorischer Herkunft. Es ist aus den religiösen Volksfesten hervorgegangen, die gerade bei den dorischen Stämmen vielfach mit Tänzen und mimischen Darstellungen verbunden waren. Wenn wir von denjenigen Aufführungen, die mehr den Charakter blosser Tänze haben, absehen, so finden sich im Mittelpunkte dorischen Wesens, in Sparta, die Darstellungen der Deikelisten, welche die scherzhafte Nachahmung gewöhnlicher Vorkommnisse des täglichen Lebens enthielten, z. B. ertappte Obstdiebe, einen ausländischen, prahlerisch auftretenden Arzt und dergleichen mehr. In Sikyon machten bei einer Bakchosfeier die den Festzug Bildenden Jeden, der ihnen gerade vorkam, zum Gegenstande des Spottes. Einen wirklich scenischen Charakter nahmen aber diese Darstellungen ganz besonders im nisäischen Megara an. Es war der Megarer Susarion, der zuerst das Lustspiel, freilich in sehr roher Form, nach Attika verpflanzte (um Ol. 50 — 580 v. Chr.), und sein Landsmann Maison, dessen Zeit und Persönlichkeit freilich sehr unsicher sind, wird als komischer Schauspieler und Erfinder mehrerer Charakterrollen, des Sklaven, des Koches, des Matrosen, genannt. Maison soll nach Anderen aus dem sicilischen Megara gewesen sein. So finden wir bei den Doriern des Mutterlandes die Anfänge der Charakterkomödie. Aehnliches kann aber bei den Doriern Grossgriechenlands und Siciliens nicht gefehlt haben. Die Sikelioten waren in mehreren Beziehungen besonders geeignet, das Lustspiel bei sich auszubilden. Zunächst durch ihren Charakter. Sie standen allgemein im Rufe, scharfsinnig und scherzliebend zu sein, und lebhafte Redseligkeit war ihnen, wie noch jetzt ihren Nachkommen, eigen. Sie waren durch ihren Witz, der sie auch in übeln Lagen nicht im Stiche liess, berühmt. Es sind eben Hellenen gewesen, die, in ein Land verpflanzt, das an Reichthum ihr Mutterland weit übertraf, ihre glücklichen Naturanlagen in aller Bequemlichkeit hatten entwickeln können. Dazu kam, dass die Religion die schon ohnedies auf mimische Darstellungen gerichteten Neigungen der Sikelioten begünstigte. Ländliche Feste des Bakchos, der Demeter, der Artemis beförderten durch die bei ihnen vorkommenden Aufzüge und Chorlieder und den fröhlichen Charakter, der ihnen im Allgemeinen eigen war, die Ausbildung des Lustspiels, und gerade an solchen Festen hatte die Insel Sicilien einen grossen Reichthum. In Syrakus werden Iambistenchöre erwähnt, die mit derartigen Festen zusammengehangen haben müssen. Daneben findet sich bei den Sikelioten eine grosse Neigung zu Tänzen aller Art, und es wurde behauptet, dass Andron aus Katana der erste gewesen sei, der sich selbst auf der Flöte im Tanze begleitet habe. Sicilische Mimen reisten zu Sokrates' Zeit nach Art unserer wandernden Künstlertruppen umher, und Xenophon hat am Schlusse seines Gastmahles die Schilderung einer von solchen Leuten bei Flötenbegleitung aufgeführten Zusammenkunft des Dionysos und der Ariadne gegeben. Der zum Spott hinneigende Charakter des sicilischen Volkes fand eine Vertretung in der Literatur bereits durch den oben erwähnten selinuntischen Iambendichter Aristoxenos, der erste wirkliche Lustspieldichter war aber Epicharmos, zugleich der grösste von allen, die das Land hervorgebracht hat.

Epicharmos unterscheidet sich noch dadurch von den übrigen komischen Dichtern, dass er zugleich als Philosoph in grossem Rufe stand. Er soll Zuhörer

des Pythagoras gewesen sein, wie schon sein Vater Elothales, und Laertius Diogenes hat seine Biographie unter die der Philosophen aufgenommen. Sein Ansehen war so gross, dass er dem Platon als Haupt der Komödie galt, wie Homer als Vater der Tragödie. Leider sind von seinen Lustspielen nur so geringfügige Fragmente erhalten, dass es unmöglich ist, sich eine klare Vorstellung von ihnen zu machen. Es sind uns 36 Titel derselben überliefert, und von anderer Seite wissen wir, dass gerade so viele Stücke für epicharmisch gehalten wurden. Etwas mehr als die Hälfte — 19 — sind mythologischen Charakters. Die wenigen von ihnen noch übrigen Bruchstücke zeigen, dass sie mit Schilderungen des gewöhnlichen Lebens des sicilischen Volkes angefüllt waren, und so dürfen wir annehmen, dass der Hauptzweck, den Epicharmos verfolgte, indem er diese mythologischen Figuren auf die Bühne brachte, der war, unter ihrer Maske die Fehler und Lächerlichkeiten seiner Landsleute und Zeitgenossen zu verspotten. Diese mythologischen Komödien waren also Travestien, wie sie in späterer Zeit besonders in Unteritalien beliebt waren: es wäre möglich, dass sie hier auch schon vor Epicharmos gebräuchlich gewesen, und dass der sicilische Dichter bei dieser Gattung von Stücken nicht als Schöpfer, sondern nur als Nachahmer zu betrachten wäre. Bei einigen lässt sich der Inhalt wenigstens zum Theil errathen. So war im Busiris dargestellt, wie Herakles, nachdem er den König von Aegypten, der die Fremden zu opfern pflegte und auch ihn tödten lassen wollte, selbst getödtet, sich für die gehabte Mühe durch ein reiches Mahl entschädigte, wo also der Held nach der auch in den Satyrspielen beliebten Weise als ein gewaltiger Fresser geschildert wurde. Ein paar erhaltene Verse berichten, wie bei ihm, wenn er isst, das ganze Gesicht mitarbeitet, selbst Nase und Ohren. In der Hochzeit der Hebe war die Hauptsache die Schilderung des glänzenden Mahles, durch welche dieses Fest im Olymp gefeiert wurde. Epicharmos brachte, wie die erhaltenen Fragmente beweisen, eine sehr grosse Masse von Fischnamen an, wobei man daran denken muss, dass den Sikeliern, die einen guten Tisch liebten (besonders der syrakusanische war berühmt), die Meerfrüchte eine ebenso beliebte wie reichlich vorhandene Nahrung waren. Natürlich zeichnete sich wiederum vor Allen der Bräutigam Herakles durch seine Gefrässigkeit aus, aber auch die übrigen himmlischen Gäste wurden vom Dichter nicht verschont, denn Zeus nimmt einen der kostbarsten Fische für sich und seine Frau besonders in Anspruch; Poseidon muss Massen von Fischen in phönicischen Schiffen herbeischaffen, und Athene lässt sich herab, zum Waffentanze der Dioskuren die Flöte zu blasen, die sie bekanntlich zu einer anderen Zeit weggeworfen hatte, da sie ihr Gesicht entstellte. Dies Stück erfuhr eine Umarbeitung, in der es den Titel die Musen erhielt. Die Göttinnen der Künste und Wissenschaften versahen hier das Amt von Fischweibern, welche mit geläufiger Zunge ihre Waaren anpriesen. Ein anderes Stück hiess Herakles beim Pholos und behandelte das Abenteuer des Helden, der, vom Kentauren Pholos aufgenommen, durch das Trinken aus dem allen Kentauren gemeinschaftlichen Weinschlauche die wilden Gesellen erzürnt, auf ähnliche Weise wie der Busiris. Aus dem Troischen Sagenkreise war ausser einem Stücke unbekannten Inhalts, das die Trojaner betitelt war, Odysseus als Ueberläufer, wo dargestellt

war, wie der listige König von Ithaka in unscheinbarer Verkleidung sich nach Troja zum Auskundschaften hineinschlich und vielleicht mit Helena sich verabredete, ferner der Kyklop, denn es ist wahrscheinlicher, dass dies Stück die Blendung des Polyphem durch Odysseus, als seine Liebe zur Galateia schilderte; die Sirenen, in denen die Beschreibung des Wohllebens auf der Sireneninsel eine grosse Rolle gespielt zu haben scheint; endlich der schiffbrüchige Odysseus, von dessen Inhalt wir nichts Genaueres wissen. Aus anderen heroischen Mythenkreisen haben wir den Amykos, wo die Ueberwindung und Fesselung des Bebrykerkönigs durch Polydeukes dargestellt wurde, sowie Pyrrha und Prometheus, dessen Inhalt sich nur vermuthen lässt. Der Göttersage endlich gehört das Stück: die Komasten oder Hephaistos an. Hier schilderte Epicharm, wie Hephaistos seine Mutter Hera durch zauberische Schmiedekunst an seinen Sitz fesselt und sie erst auf vieles Bitten wieder befreit, wie ferner Hephaistos, von seinen Eltern übel behandelt, den Olymp verlässt und ihn, da er anders nicht zurückzuholen ist, Dionysos auf schlaue Weise trunken macht, auf einen Esel setzt und so in lustigem Zuge in den Olymp zurückführt. Wegen dieses Zuges hatte dieses Stück den Titel: die Komasten. Diese Scenen finden sich mehrfach auf Vasenbildern dargestellt; ob mit specieller Rücksicht auf das Epicharmische Stück, vermögen wir nicht zu sagen. Unter den übrigen Stücken, die ihrem Titel nach aus dem täglichen Leben entlehnt sein dürften, haben wir einen Landmann, ferner die Räubereien, wo, wie schon in den Gedichten des Selinuntiers Aristoxenos, betrügerische Wahrsager verspottet wurden, und von Leiden, die Sicilien zu erdulden hatte, die Rede war; Land und Meer, ein Stück, aus dem wieder manche Namen von Speisen angeführt werden, so dass man vermuthet hat, es möchte einen Wettstreit des Landes und des Meeres über die Vortrefflichkeit ihrer Produkte enthalten haben; die Hoffnung oder der Reichthum, worin zum ersten Male die in der griechischen Literatur später so viel benutzte Figur des Parasiten vorkam; ferner das Fest und die Inseln, das eine Anspielung auf den Schutz enthielt, welchen Hieron den Lokrern gegen Anaxilas von Rhegion gewährt hatte; endlich die Festgesandten, die die Weihgeschenke in Delphi musterten. Der Inhalt der übrigen Stücke, deren Titel erhalten ist, kann kaum noch errathen werden. In allen Werken des Epicharmos muss, während die Tagespolitik ausgeschlossen war, dem Possenhaften ein grosser Raum gelassen sein; sie enthielten Scherze, Wortspiele; es fehlt sogar nicht an Spuren von Obscönitäten; daneben fand sich aber in ihnen eine solche Menge von treffend ausgedrückten Regeln der Lebensklugheit, dass Iamblichos sagen konnte: »Wer über Verhältnisse des praktischen Lebens sich in einer Sentenz äussern will, benutzt hierfür die Aussprüche des Epicharmos, welche alle Philosophen im Munde führen.« Der gnomische Charakter herrschte in unserem Dichter vor. Vielleicht übte auf diese Richtung seiner Poesie der Umstand einigen Einfluss aus, dass Theognis eine Zeit lang im sicilischen Megara lebte. Einer der berühmtesen Sprüche Epicharm's war folgender:

Nüchtern sein, nicht Jedes glauben, das ist aller Weisheit Grund.

Epicharmos erhob sich aber in seinen Sprüchen noch über diesen Standpunkt der praktischen Lebensweisheit; er stellte Lösungen der tiefsten philo-

sophischen Probleme dem Volke in kurzen Sätzen dar. Da indess die Sprüche des Dichters, von denen ich hier rede, nicht von Allen als aus seinen Lustspielen entlehnt betrachtet werden, da vielmehr Manche ihm auch philosophische Lehrgedichte zuschreiben, so wird es zweckmässig sein, zuerst einige Worte von dem allgemeinen Charakter seiner Komödie zu sagen. Sie hatte offenbar wenig von planmässiger Intrigue, die ja auch in dem attischen Lustspiel anfangs nicht sehr hervortritt. Epicharm gab sicilische Charakter- und Sittengemälde, deren einzelne Scenen vorzugsweise durch die komischen Schilderungen, die sie darboten, interessirten. Eine Eigenthümlichkeit seiner Stücke, welche die Fragmente erkennen lassen, bestand in der häufigen Anbringung von Beschreibungen zur Vorführung der Sonderbarkeiten, über welche gelacht werden sollte. Statt den Herakles auf der Bühne gierig die Speisen hinunterschlingen zu lassen, erzählt Jemand, der ihn hat essen sehen, wie er es macht, und wie komisch er sein Gesicht dabei verzerrt; Zeus erscheint nicht selbst und befiehlt, ihm einen schönen Fisch zurückzulegen, es wird nur berichtet, dass er es gethan hat. Dies Vorwalten der Erzählung über die Handlung zeigt ebenfalls, wie weit Epicharm's Stücke von dem modernen Charakter des Lustspiels entfernt waren. Wenn nun so in den Epicharmischen Komödien der Schwerpunkt nicht sowohl in die Handlung als in die Reden fiel, so kann es bei gehöriger Berücksichtigung des Charakters des Dichters, der sich mit den schwierigsten Fragen der Philosophie beschäftigt hatte, nicht auffallen, wenn er auch seine Weisheit dem Volke in seinen Komödien mitzutheilen suchte, und wir haben nicht nöthig, anzunehmen, was kein alter Schriftsteller in unzweideutiger Weise überliefert, dass er ein philosophisches Lehrgedicht geschrieben habe. Epicharmos galt den Alten als Pythagoreer. Wenn nun ferner Sokrates, Platon und Aristoteles ihn hochschätzten und citirten, so folgt daraus allerdings noch nicht, dass viel Eigenthümliches in seinen philosophischen Ansichten war, da seine Aussprüche mehr ihrer glücklichen Form als der Neuheit des Inhalts die Ehre, citirt zu werden, verdanken konnten. Da aber ein gewisser Alkimos nachzuweisen suchte, dass Platon manche seiner Lehrsätze dem Epicharmos entlehnt habe, so werden wir, wenn wir auch diese schlechtbegründete Meinung zurückweisen, uns doch zu der Ansicht entschliessen müssen, dass die philosophischen Anschauungen des sicilischen Dichters manches Originelle enthielten. Dafür legt auch Ennius Zeugniss ab, der ein Lehrgedicht über Naturphilosophie, das er Epicharmus betitelte, aus Sätzen des syrakusanischen Lustspieldichters zusammenstellte.

Man muss jedoch, wenn man aus den vorhandenen Fragmenten die philosophischen Lehren des Epicharmos zu entnehmen versucht, sich wohl hüten, dass man nicht den Lustspieldichter über dem Philosophen vergisst. Man ist nicht jedes Mal sicher, dass die ausgesprochenen Ansichten ernsthaft gemeint sind. Wirklich scheint man in einem Falle wenigstens den Scherz für Ernst genommen zu haben. In einem der durch Alkimos erhaltenen Fragmente Epicharm's wird nach Bemerkungen über das ewige Sichgleichbleiben der Götter von der Veränderlichkeit der Natur des Menschen gesprochen. Wie Zahl und Mass nicht mehr dieselben sind, wenn Etwas zugesetzt oder abgenommen wird, so ist auch der Mensch, der stets sich Verändernde, heute nicht mehr der,

welcher er gestern war. Es könnte scheinen, als ob Epicharmos ernstlich die Heraklitische Lehre vom Flusse der Dinge vortrüge; es ist aber höchst wahrscheinlich Nichts weiter als eine scherzhafte Anwendung einer Schlussform, die später auch von den Sophisten gebraucht, aber auf Epicharm als auf ihren ersten Urheber zurückgeführt wurde, und welche den Namen logos auxanomenos, die Schlussfolgerung aus der steten Zunahme, führte. Diese Schlussfolgerung wird von Plutarch durch folgendes Beispiel erklärt. Wer Geld geliehen hat, ist Nichts mehr schuldig, da er ein Anderer geworden ist; wer gestern zur Mahlzeit geladen ist, kommt heute uneingeladen, denn er ist nicht mehr derselbe, der er gestern war. Dies sieht aus, wie aus einer Komödie genommen, und Nichts liegt näher, als anzunehmen, dass bei Epicharmos dergleichen vorkam, so dass jene Betrachtungen über die veränderliche Natur des Menschen nur die Einleitung für einen bösen Schuldner sein würden, seinem Gläubiger die Zahlung zu verweigern. Wir dürfen nicht versäumen zu bemerken, dass Epicharmos sich in der Erfindung des logos auxanomenos als einen echten Sicilier voll Witz und Scharfsinn gezeigt hat. Es kommen auch andere rhetorische Figuren in seinen Fragmenten vor, und man sieht, dass Alles für das Inslebentreten der Redekunst in Sicilien vorbereitet war. Von den philosophischen Lehren des Epicharmos sind folgende die Hauptsätze. Die Götter sind Personificationen der Naturkräfte. Verschieden davon ist die Gottheit, der Nichts entgeht, die Alles vermag. Die Menschen nennt Epicharmos aufgeblasene Schläuche. Bei ihrem Tode kehrt der Leib zur Erde zurück, Staub zum Staube; die Seele entschwebt nach oben, in den Aether, aus dem sie genommen ist. Und von dem Geiste sagt dann Epicharmos das berühmte Wort:

Geist ist sehend, Geist ist hörend, alles Andre taub und blind.

Deshalb ist vor Allem die Reinheit der Seele zu bewahren. Wie stimmt nun eine so erhabene Tendenz des Lustspieldichters zu Travestien, in denen Zeus Einkäufe macht und die Musen Fischweiber werden? Sollte der Philosoph nicht die Absicht gehabt haben, durch den Mund des Komikers das Volk zum Bewusstsein der Lächerlichkeit des gewöhnlichen Polytheismus zu bringen und so das früher von Xenophanes begonnene Werk fortzusetzen?

Es sind dem Epicharmos von späteren Schriftstellern des Alterthums noch andere Werke zugeschrieben, deren Authentie jedoch sehr zweifelhaft ist. Insbesondere werden ihm medicinische Schriften beigelegt. Man hat hiermit die Thatsache combinirt, dass er aus Kos stammte, wo bekanntlich eine berühmte ärztliche Schule war, und eine durchaus unverständliche Stelle des Iamblichos, in der man die Erwähnung eines Bruders des Epicharmos, eines Arztes, Namens Metrodoros, finden wollte, damit in Verbindung gebracht, um schliesslich zu dem Resultate zu gelangen, dass der Dichter, aus einer ärztlichen Familie stammend, selbst in der Medicin bewandert gewesen und auch hierin durch das Studium der Lehre des Pythagoras gefördert worden sei. Leider ist das Alles recht unsicher. Uebrigens citirt Plinius den Epicharmos in Betreff der Arzneimittellehre; nach Columella hätte er über Thierheilkunde geschrieben; auch in Bezug auf Landbau, Physiologie des menschlichen Körpers, Traumdeutung wird der syrakusanische Lustspieldichter citirt. Man kann annehmen, dass lange nach dem Tode des Epicharmos von diesen Gegenständen handelnde

Schriften ihm zugeschrieben wurden, und es ist höchst wahrscheinlich, dass dies mit Unrecht geschah. Man wird in seinen Komödien viele Sprüche gefunden haben, die sich auf die genannten Wissenschaften bezogen; man machte vielleicht eine Zusammenstellung des Verwandten, und so entstanden Bücher, die zuletzt dem Epicharm selbst beigelegt wurden. Mit den ärztlichen Aufzeichnungen des Epicharmos stehen bei Diogenes gnomische und physische zusammen, die natürlich ebenfalls nur aus seinen Komödien genommen sind.

Noch in anderer Weise ist der Name Epicharm's berühmt geworden. Er theilt mit Simonides den Ruhm, mehrere Buchstaben zuerst dem Alphabet eingefügt zu haben. Es handelt sich um die Einführung der langen Vocale H und Ω, sowie der Consonanten Z, Θ, Ξ, X, Ψ, die bald dem einen, bald dem anderen zugeschrieben wird. Es scheint, dass die Attiker in den Werken dieser beiden Dichter einige der genannten Zeichen zuerst fanden, während dieselben bei den Ioniern und Doriern schon im Gebrauche und also nicht etwa von jenen Männern erfunden waren.

Epicharmos war nicht der einzige, der damals in Sicilien Lustspiele dichtete. Mehrfach wird von den Alten mit ihm zusammen genannt Phormis oder Phormos. Er war Freund des Gelon und Erzieher seiner Kinder, und es ist ziemlich wahrscheinlich, dass es derselbe Phormis war, den wir als Feldherrn der Deinomeniden kennen gelernt haben, und der Gaben nach Olympia und Delphi schickte; dann wäre also auch dieser Lustpieldichter ein Fremder von Geburt gewesen. Als Titel seiner Stücke werden angeführt: Admetos, Alkinoos, Halkyones (?), Ilion's Zerstörung, das Ross (natürlich das trojanische), Kepheus, Kephalaia (?), Perseus. Sie scheinen sämmtlich mythologische Travestien gewesen zu sein. Es werden dem Phormis Neuerungen in der scenischen Ausstattung der Stücke beigelegt. Ausserdem wird Deinolochos angeführt, der bald Sohn, bald Schüler, bald Nebenbuhler des Epicharmos heisst. Als Titel seiner Stücke finden wir genannt: Telephos, die Amazonen, Medea, Althaia, endlich den eigenthümlichen Titel Komodotragodia.

Die äusseren Bühnenverhältnisse in Syrakus zu Hieron's Zeit haben wir uns nach athenischem Muster geregelt zu denken. Denn während in Syrakus die Bühne erst gegründet wurde, war in Athen bereits eine bedeutende Höhe erreicht, und Aischylos, der nach Syrakus kam, musste Alles, was man in seiner Heimat in scenischer Beziehung besass, auch in Sicilien heimisch machen. Ob es zu Hieron's Zeit in Syrakus bereits ein festes Theater gab, oder ob die Komödien und Tragödien auf provisorischen hölzernen Gerüsten aufgeführt wurden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Sophron, der 30—40 Jahre später lebte, erwähnte den Baumeister des syrakusanischen Theaters, einen gewissen Demokopos, der, weil er später mit Salben handelte (?), den Beinamen Myrilla erhielt. Es ist nun sehr wohl möglich, erstens, dass das doch wohl steinerne Gebäude, das Demokopos errichtet hatte, schon zu Hieron's Zeit in Gebrauch war, und zweitens, dass es eben das Theater ist, dessen Ueberreste noch jetzt in Syrakus sich finden. Freilich wäre im letzteren Falle eine spätere Erweiterung und Verschönerung des Bauwerkes anzunehmen, dessen Inschriften vielmehr auf die Zeit des zweiten Hieron und das dritte Jahrhundert vor Chr. hinweisen. Ich werde deshalb auch erst später von dem

syrakusanischen Theater sprechen und bemerke hier nur, dass es immer nur eins gegeben zu haben scheint. Während nun die äusseren Verhältnisse der Tragödie, die Aufführung, die Bühne und ihre Ausschmückung u. s. w. im Wesentlichen in Syrakus dieselben gewesen sein müssen wie in Athen, sind für die Komödie, die ja von der attischen in manchen Beziehungen abwich, mancherlei verschiedene Einrichtungen denkbar. Leider ist darüber nur wenig bekannt. Es gab fünf Richter, welche die Lustspiele beurtheilten, also einen dramatischen Wettkampf wie in Athen, und von Phormis wird berichtet, dass er den Schauspielern lange, bis auf die Füsse reichende Gewänder gab und die Scene mit purpurroth gefärbten Fellen ausschmücken liess. Aber wir wissen nicht, bei welchen Festen die theatralischen Aufführungen Statt fanden, und wie viele Schauspieler in den Stücken des Epicharmos und der anderen Komiker auftraten. Dass ein Chor auf der Bühne erschien, ist deshalb wahrscheinlich, da Gesang, Tanz und lärmende Aufzüge in vielen Lustspielen des Epicharmos vorkommen mussten. Nur mag er mehr als in der attischen Komödie der Fall war, in die Handlung eingegriffen haben. In der Sphinx des Epicharmos fordert Jemand, dass das Lied der Artemis Chitonea gespielt werde, deren Fest mit besondern Tänzen gefeiert wurde; in einem andern Stücke, dass man Hirtenlieder auf der Flöte blasen solle; von dem Waffentanz, zu dem Athene die Flöte spielte, und von dem bakchischen Aufzuge in den Komasten ist schon die Rede gewesen. Während sonst trochäische und iambische Versmasse bei Epicharm vorherrschten, waren einige Stücke, wie z. B. die Choreuontes, durchweg in Anapästen geschrieben, was ebenfalls vermuthen lässt, dass viel Tanzbewegung in ihnen vorkam.

Die sicilische Komödie hat nach Hieron keine besonders inhaltreiche Geschichte mehr; wir werden nur noch von Sophron zu sprechen haben.

Zu den bisher genannten Dichtern und Weisen, die Hieron's Hof verherrlichten, kommt endlich noch ein Mann, von dem schon früher die Rede war: der Philosoph Xenophanes. Wir wissen, dass er ein Gegner der Volksreligion und ihrer Bibel, des Homer, war. Er zog sich dadurch von Hieron eine zurechtweisende Antwort zu, welche zeigt, dass es dem Tyrannen nicht an Witz fehlte. Als Xenophanes sich bei ihm beklagte, dass er zu arm sei, um auch nur zwei Diener halten können, antwortete ihm Hieron: »Und Homer, den du fortwährend schmähst, hat, obwohl er schon lange todt ist, noch immer deren unzählige!« womit er auf die vielen Rhapsoden anspielte, die sich vom Vortrage der Homerischen Gedichte nährten. Aus dieser letzten Zeit des langen Lebens des Xenophanes stammen seine Gedichte in elegischem Versmass, von denen einige Bruchstücke erhalten sind. Eins zeigt uns den Dichter im Alter von 92 Jahren, ein anderes spricht eine Gesinnung aus, welche, edel wie sie ist, doch zu der an Hieron's Hofe und überhaupt unter den Griechen herrschenden Richtung in schroffem Gegensatze steht. Xenophanes sagt:

> Denn wenn im Wettlauf sich den Kampfpreis Einer erränge,
> Oder im Fünfkampf auch, dort in dem Haine des Zeus,
> Nahe beim Pisastrom in Olympia, oder als Ringer,
> Oder als Held in des schmerzbringenden Faustkampfs Kunst,
> Ja, im Pankration selbst, in dem Grau'n einflössenden Kampfe,
> Und von den Bürgern der Stadt ehrend nun würde bestaunt,

> Und vor Aller Augen den Vorsitz erhielte beim Wettspiel,
> Und auf Kosten der Stadt würde genährt und gespeist,
> Und ein Ehrengeschenk empfinge zu köstlichem Kleinod,
> Wenn er mit Rossen sogar alle die Ehren gewänn', —
> Doch nicht wär' er so würdig wie ich. Denn mehr als die Stärke
> Mannes wie Rosses, ist doch unsere Weisheit von Werth;
> Und ganz nichtig und leer ist der Wahn, der höchlich mit Unrecht
> Ziehet die leibliche Kraft trefflicher Weisheit vor.

Ist es nicht, als ob der arme Philosoph dem reichen Olympiasieger, dem Herrscher der Stadt zeigen wollte, wie nichtig alle die Dinge sind, wegen deren Pindar und Bakchylides ihn mit hohen Worten zu preisen pflegten? Man kann sich leicht vorstellen, dass Xenophanes nicht in grosser Gunst bei Hieron stand, und dass dieser seine sonstige Freigebigkeit gegen ihn nicht sonderlich bewies. So heisst es denn, dass er zuletzt, nachdem er zwei seiner Söhne begraben, nur durch die Mildthätigkeit zweier Pythagoreer sein Leben gefristet habe. Uebrigens soll er noch das Aufkommen des Empedokles erlebt haben, und es heisst, dass, als einst der junge Akragantiner die Bemerkung machte: »Ein Weiser ist schwer zu finden,« er treffend genug darauf erwiderte: »Sehr wahr, denn wer einen Weisen erkennen will, der muss selbst ein Weiser sein.«

Diese Männer, Simonides, Bakchylides, Pindar, Aischylos, Epicharmos und Xenophanes, zu denen vielleicht noch der bald zu erwähnende Korax zu rechnen sein möchte, haben über den Hof Hieron's einen grossen Glanz verbreitet. Dass bildende Künstler sich an demselben aufgehalten hätten, ist nicht überliefert; sollte aber die Vermuthung nicht gestattet sein, dass der Rheginer Pythagoras für Hieron gearbeitet hat? Dieser Bildner wirkte um Ol. 73—80; er hat sich besonders in der Darstellung von Athletenfiguren ausgezeichnet. So hat er den Astylos gebildet, von dem alsbald die Rede sein wird; den Euthymos aus dem Lande der Epizephyrischen Lokrer, der Ol. 74, 76, 77 im Faustkampf zu Olympia siegte; den Leontiskos aus Messana und Andere. Auch Götterstatuen schuf er; vorzugsweise berühmt war aber sein in Syrakus befindlicher Hinkender, wie ihn Plinius nennt (offenbar ist Philoktet gemeint), der so natürlich dargestellt war, dass die Beschauer den Schmerz mit zu empfinden glaubten. Es wäre nicht unmöglich, dass diese Statue sich seit alter Zeit in Syrakus befunden hätte und auf Veranlassung Hieron's gearbeitet wäre. Ob auch noch andere ausgezeichnete Griechen auf kurze Zeit nach Syrakus kamen, wird uns nicht überliefert; denn es ist nicht wahrscheinlich, was Einige im Alterthum behaupteten, ohne freilich rechten Glauben dafür zu finden, dass Themistokles, als er aus Athen flüchten musste, zu Hieron gegangen sei. Er habe, heisst es, den Herrscher von Syrakus um die Hand seiner Tochter — von der sonst Nichts bekannt ist — gebeten und ihm als Gegendienst versprochen, ihm die Griechen zu unterwerfen, und erst als Hieron sich geweigert, den Wunsch des Themistokles zu erfüllen, sei der Verbannte nach Persien geflohen. Diese Erzählung scheint nur zu dem Zwecke erfunden zu sein, um die traurige Lage des berühmten Atheners recht lebhaft vor Augen zu führen. Es war mit ihm dahin gekommen, dass er bei seinen Feinden Hülfe und Beistand suchen musste. Deshalb musste er, bevor er zu seinem Hauptfeind, dem persischen König, ging, es bei einem anderen, weniger mächtigen Feinde ver-

suchen. Es war nämlich Themistokles selbst gewesen, der sich in einer Hieron besonders empfindlich treffenden Weise als Gegner des syrakusanischen Fürsten hingestellt hatte. Wir wissen, wie viel Gewicht Hieron auf Siege in den griechischen Spielen, zumal in den olympischen, legte. Als er nun, wahrscheinlich Ol. 77, seine Rosse nach Olympia geschickt, trat Themistokles, der sich dort eingefunden hatte, um sich von den versammelten Griechen als Sieger von Salamis bestaunen zu lassen, auf das heftigste gegen ihn auf; er verlangte, dass sein Zelt niedergerissen, seine Rennpferde vom Wettkampf ausgeschlossen werden sollten; Hieron sei nicht würdig, unter den Hellenen der Ehre sich zu erfreuen, da sein Geschlecht ihnen seinen mächtigen Beistand gegen die Perser versagt habe. Des Themistokles Heftigkeit war freilich erfolglos; man liess Hieron's Rosse beim Wettkampfe zu, und der Fürst siegte, wie wir wissen, mit dem Rennpferde. Wie hätte man auch einen der Sieger von Himera aus der Festversammlung von Olympia fortweisen dürfen? Ueberdies musste das deutliche Bestreben Hieron's, unter den Griechen des Mutterlandes Glanz zu entfalten und Ehren zu gewinnen, ihrem Stolze schmeicheln. Hieron hatte schon Ol. 73 einen Sieg mit dem Rennpferde in Olympia gewonnen; Ol. 78 hat er endlich daselbst den langersehnten grössten Sieg errungen, den mit dem Viergespann. Seine übrigen Siege, von denen man weiss, waren: in Delphi Pyth. 26 und 27 mit dem Rennpferd, Pyth. 29 (Ol. 76, 3) mit dem Viergespann und noch einmal in unbestimmter Zeit mit Mauleseln; endlich nach wahrscheinlicher Vermuthung in Theben mit einem Viergespann junger Pferde. Bei seinen drei olympischen Siegen hat er drei verschiedene Städte als seine Heimat angegeben: das erste Mal Gela, das zweite Mal Syrakus, das dritte Mal Aetna. Hieron suchte das Andenken seiner Siege dadurch zu verewigen, dass er sein Viergespann und seine Rennpferde in Erzgruppen von den berühmten Künstlern Kalamis und Onatas in Olympia aufstellen liess. Ueberhaupt legten die sicilischen Fürsten und Städte grossen Werth darauf, in Griechenland durch glänzende Geschenke an die Heiligthümer sich bekannt und beliebt zu machen. Schon Gelon, der Ol. 73 mit dem Viergespann in Olympia gesiegt hatte, hatte dafür einen Wagen und eine Statue, Werke des Glaukias, geweiht. Dass Phormis Tempelgaben nach Hellas schickte, haben wir schon oben erwähnt; ähnlich machte es der Syrakusaner Lykortas, der eine ihn selbst im Kampfe mit mehreren Feinden darstellende Gruppe nach Olympia stiftete. Die Stadt Gela hatte an den Ufern des Alpheios ihr eigenes Schatzhaus, in welchem auch die Weihgeschenke der Familie Gelon's aufbewahrt wurden, und als der Sieg bei Himera gewonnen war, da ward in Olympia ein besonderes Schatzhaus errichtet für die aus dieser Veranlassung dahin gesandten Weihgeschenke und Beutestücke, welches den Namen des Schatzhauses der Karthager erhielt. Wie Gelon dem delphischen Gotte seine Verehrung bezeugte, haben wir schon gesehen; dieselben Geschenke eines goldenen Dreifusses und einer Siegesgöttin wurden auch von Hieron nach Delphi geschickt. Hier trug die Mühe, welche sich der Fürst geben musste, die nöthige Masse Goldes, das selten war, herbeizuschaffen, dazu bei, den Werth des Geschenkes zu erhöhen. Das kostbare Metall wurde endlich in Korinth, dem Mittelpunkte des Grosshandels, von den Bevollmächtigten Hieron's

bei Architeles gekauft. Der Kaufmann gab noch eine Hand voll Goldes zu, wofür ihm Hieron ein Schiff mit Getreide und andere Geschenke übersandte.

Von demselben Wunsche, Sicilien zu verherrlichen, geleitet, hatte einst Hieron den Krotoniaten Astylos, der Ol. 73 im Lauf zu Olympia gesiegt hatte, bewogen, sich, als er zum zweiten und dritten Male Ol. 74 und 75 siegte, einen Syrakusaner zu nennen, wofür die Krotoniaten ihn dadurch straften, dass sie sein Haus zum öffentlichen Gefängnisse machten und seine im Tempel der lakinischen Hera stehende Bildsäule fortnahmen. Eine andere ihn darstellende Statue, von der Hand des Pythagoras verfertigt, stand in Olympia.

Wir kehren jetzt zu den letzten Regentenhandlungen des Tyrannen zurück. Ihm war noch ein grosser Triumph in seiner kurzen, aber an Erfolg reichen Herrscherlaufbahn beschieden. Nach sechszehnjähriger Regierung starb Ol. 77, 1 oder richtiger wohl 76, 4 (473 vor Chr.) Theron von Akragas, wegen seines trefflichen Charakters und seiner milden Gesinnung nach seinem Tode von den Bewohnern der Stadt als Heros verehrt. Ihm folgte sein ihm unähnlicher Sohn Thrasydaios, dessen Grausamkeit schon früher einmal die Himeräer zur Verzweiflung getrieben hatte. Dieser Mann, von den Akragantinern und den Himeräern, die er beherrschte, gehasst, aber im Besitz einer grossen Söldnerschaar, glaubte seine unsichere Herrschaft durch auswärtige Kriege befestigen zu müssen und sammelte mehr als 20,000 Mann, um gegen Syrakus zu ziehen. Hieron kam ihm jedoch mit seinem Angriff zuvor. In der Schlacht, die am Flusse Akragas geliefert zu sein scheint, und in der auf syrakusanischer Seite gegen 2000, auf akragantinischer mehr als 4000 Mann fielen — meistens Hellenen, wie Diodor bemerkt — siegte Hieron. Diese Niederlage ihres Tyrannen hatte einen erfolgreichen Aufstand der Akragantiner und Himeräer zur Folge. Thrasydaios floh nach dem nisäischen Megara, wo er jedoch, statt freundliche Aufnahme zu finden, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Die Akragantiner ordneten ihre Verfassung — es wurde eine unvollkommene Demokratie — und vertrugen sich mit Hieron, der keine direkte Herrschaft über sie beanspruchte. Auch die Himeräer scheinen ziemlich selbständig geworden zu sein.

Auf die Zustände in diesen beiden Städten nach ihrer Befreiung vom Joche des Thrasydaios beziehen sich zwei Oden Pindar's, die zwölfte Olympische und die zweite Isthmische. Jene feiert den Sieg, welchen in der 77. Olympiade Ergoteles von Himera im Laufe errungen hatte, der, aus Knossos in Kreta gebürtig, bereits vor einiger Zeit nach Sicilien übergesiedelt war. Sie beginnt mit einem Gebet an die Tyche, welche der Dichter das Kind des Zeus Eleutherios nennt — damit auf die Befreiung der Stadt von der Tyrannei anspielend —, die die Schiffe auf der See steuert, den Krieg und die Versammlungen lenkt, dass sie das mächtige Himera umschweben möge. Dann spricht Pindar von der Unmöglichkeit, die Zukunft zu ermessen, und den unerwarteten Wechselfällen, die häufig im Menschenleben eintreten, und macht zuletzt die Anwendung davon auf Ergoteles:

> Wahrlich, o Sohn des Philanor, wie dem Hahne,
> Welcher im Hofe daheim kämpft, wäre dir der Füsse Ruhm
> Ungekrönt am heimischen Heerd in die Lüfte verweht,

> Wenn männerempörender Streit dir nicht die Heimat Knossos raubte.
> Aber nun, bekränzt in Olympia, zu
> Pytho zweimal, und am Isthmos, preisest du wohl
> Deiner Nymphe warmen Born, Ergoteles, wandelnd auf den eig'nen Fluren.

Die Bewohner von Himera, des »warmen Borns der Nymphen«, mussten auch das als eine besondere Anspielung des Dichters nehmen, dass er ihren Mitbürger mit dem Hahn verglich, der das auf den Münzen dargestellte Abzeichen der Stadt bildete, die in demselben Jahrhunderte noch einen ihrer Bürger, Krison, dreimal als Sieger im Lauf zu Olympia gekrönt sah (Ol. 83—85) und bereits Ol. 66 dem Himeräer Ischyros dieselbe Ehre hatte zu Theil werden sehen.

Während in dieser Ode Pindar durch die Erwähnung des Zeus Eleutherios sich entschieden auf die Seite der Gegner des Emmenidenhauses in Himera stellt, vermeidet er eine jede Parteinahme in der zweiten Isthmischen Ode, welche, wie schon die sechste Pythische, Theron's Bruder Xenokrates feiert, aber zu einer Zeit, als er schon todt war, und wie diese an den Sohn des Xenokrates, Thrasybulos, gerichtet ist. Es ist ein wehmüthiger Rückblick auf die Thätigkeit und die Verdienste des Xenokrates bei Gelegenheit der wiederkehrenden Feier eines von ihm, der auch Ol. 71, 3 einen Pythischen und ausserdem einen Panathenäischen Sieg errungen hatte, bereits vor Ol. 76 gewonnenen Isthmischen Sieges:

> Im Verkehr der Bürger war er grossgeachtet,
> Und nach dem Gebrauch der Hellenen vielgewandt in Rossezucht;
> Alle Göttermahle pflegt' er mit Andacht, und an dem gastlichen Tisch
> Liess der Wind ihn nie mit Sturmeshauche das Segel zurückzieh'n. —

Darum fordert der Dichter den Thrasybulos auf, dass er nimmer von der Tugend seines Vaters schweigen solle, noch von diesem Lied; »ich habe es,« sagt er, »nicht verfasst, auf dass es stumm hier ruhe bei mir.« Wenn Pindar, wie man annimmt, diese beiden Oden unter dem Einfluss Hieron's dichtete, so würde dessen Einwirkung auf Akragas und Himera sich im Allgemeinen als eine milde erweisen.

Doch mussten einige Akragantiner und Himeräer in die Verbannung gehen, wohl nicht blos solche, die einer republikanischen Verfassung dieser Städte widerstrebten, sondern vor allen Dingen die, welche Hieron als seine Feinde betrachtete. Denn in Wirklichkeit war der Tyrann von Syrakus der Gebieter von ganz Sicilien. Er genoss seine Macht noch einige Jahre. Die letzte politische Thätigkeit, die uns von ihm berichtet wird, bezog sich auf Rhegion. Diese Stadt hatte vor kurzer Zeit — um 473 — ein grosses Unglück betroffen. Sie hatte den Tarentinern gegen die Iapygier beigestanden, welche, ungefähr 20,000 Mann stark, sie bedrohten; aber die Iapygier hatten sie besiegt, und von den Rheginern waren etwa 3000 gefallen. Die Iapygier sollen sogar bei der Verfolgung der flüchtigen Rheginer mit diesen zugleich in Rhegion eingedrungen sein. Dennoch finden wir hier nach der Niederlage der Iapygier wie vor derselben die Herrschaft in den Händen des Mikythos, des Vormundes der Söhne des Anaxilas. Dieser mochte nun wohl dem Hieron, der natürlich auch in Messana und Rhegion den Herrn spielen wollte, sich nicht gefügig genug erweisen; wie dem auch sein mag, Hieron, der eine Tochter des Anaxilas zur Frau gehabt hatte, liess seine Schwäger nach Syrakus kommen und trieb sie

an, von ihrem Vormunde Rechenschaft zu verlangen und selbst die Herrschaft über Rhegion und Messana zu übernehmen. Mikythos versammelte die Freunde der Herrscherfamilie und legte vor ihnen Rechenschaft über seine Verwaltung ab. In allen Stücken wies die Prüfung seine Ehrlichkeit und Tüchtigkeit nach, so dass die Söhne des Anaxilas, bereuend, dem ihnen eingeflössten Verdachte Worte geliehen zu haben, ihn ersuchten, die Regentschaft noch länger zu führen. Er aber weigerte sich dessen, übergab das ihm Anvertraute den Prinzen, brachte seine eigene Habe zu Schiff und verliess, von den Segenswünschen des Volkes begleitet, die von ihm treu verwaltete Stadt, deren Macht er noch durch die Gründung einer Kolonie in der Stadt Pyxus ausgebreitet hatte. Er ging nach Tegea in Arkadien, wo er seine letzten Jahre verlebte. Dies geschah Ol. 78, 2 — 467 vor Chr. — Noch in demselben Jahre starb Hieron in seiner Stadt Aetna nach einer Regierung von nur 11 Jahren, und es wurden ihm die Ehren eines Heros, nach denen er getrachtet hatte, zu Theil.

Von Hieron's Privatleben ist ausser dem, was schon durch die Dichter zu unserer Kenntniss gekommen ist, Nichts überliefert. Er hat drei Gemahlinnen gehabt. Die erste war die Tochter des Syrakusaners Nikokles, die Mutter des Deinomenes, die zweite die Tochter des Anaxilas von Rhegion, die dritte endlich eine Brudertochter Theron's.

Wir haben in der Schilderung der culturhistorischen Seite der Hieronischen Zeit nur der Literatur gedacht, die in der engsten Beziehung zum Leben der Fürsten wie des Volkes stand, und müssen nun noch von der bildenden Kunst reden, in der der Einfluss eines Einzelnen nicht so deutlich hervortritt und Syrakus, das in der Literatur die andern sicilischen Städte fast ganz in den Schatten drängte, für uns wenigstens nicht einmal mehr den ersten Rang einnimmt. Es war der glückliche Ausgang des Krieges mit den Karthagern, welcher der bildenden Kunst in Sicilien einen mächtigen Anstoss zu herrlichen Schöpfungen gab. In jenen Zeiten hatten alle Kunstwerke eine mehr oder weniger enge Beziehung zur Religion. Nun hatte man einerseits alle Ursache, den Göttern für die Rettung aus grosser Gefahr zu danken, und andererseits lieferten das Beutegeld und die Kriegsgefangenen die Mittel, die von den Künstlern in patriotischer Begeisterung entworfenen Werke würdig auszuführen. So kam es, dass damals in den hellenischen Städten der Insel eine Menge neuer Tempel erstanden, von denen einige erst später ausgebaut und vollendet sein mögen.

Wir haben schon der Gründung mehrerer Heiligthümer, besonders in Syrakus, gedacht, von denen jedoch keine Ueberreste vorhanden sind. Dagegen giebt es in und bei dieser Stadt die Reste von zwei Tempeln, deren Anlage der gegenwärtigen Zeit angehören wird. Es ist zunächst derjenige, aus welchem das christliche Syrakus seine Kathedrale gemacht, und den es der S. Maria delle colonne gewidmet hat, wegen der antiken Säulen, die in die modernen Mauern aufgenommen sind. Der Tempel war ein Peripteros mit 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten, im Ganzen also mit 36. Er erhebt sich auf drei Stufen, von denen die unterste in der Erde begraben und die oberste so zugeschnitten ist, dass viereckige Basen unter den dorischen Säulen entstehen. Er ist aus Kalkstein erbaut, einem festeren, als der zu den akragantinischen Tempeln verwandte. Der Durchmesser der Säulen ist unten p. 7, 9 oben p. 5, 9, 6, so

dass die Verjüngung etwa $^1/_4$ beträgt. Sie haben 20 Kanäle und eine Höhe von p. 33, 3 d. h. von kaum $4^1/_4$ Durchmessern. Die Intercolumnien sind durchschnittlich p. 5, 8, 3 breit, die den Ecken zunächst befindlichen, wie gewöhnlich, etwas schmäler, um die Triglyphen an die Ecken bringen zu können. Das eigentliche Tempelgebäude hatte vorn und hinten Anten mit je zwei Säulen dazwischen, von etwas geringerem Durchmesser (p. 6, 9). Die Form der Kapitäle gleicht derjenigen der Tempel A und C der Akropolis von Selinus, sowie der Tempel der Hera und des Kastor und Pollux zu Akragas. An der Nordseite tragen die Säulen noch den alten Architrav und Fries mit seinen Triglyphen, das antike Gesims aber ist durch mittelalterliche Zinnen ersetzt. Als man den Tempel in eine christliche Kirche verwandelte, machte man die Peristyle zu Seitenschiffen, die man durch in die Cellamauern gebrochene Oeffnungen mit dem Mittelschiffe verband. Von den Säulen des Umgangs stehen noch 22, von denen 9 der Südseite angehören. Welcher Gottheit war nun dieser Tempel geweiht? Die syrakusanische Ueberlieferung sagt: der Athene, deren Tempel nebst dem der Artemis in Ortygia vorzüglich berühmt war. Aber die Lage auf dem höchsten Punkte der Insel und in grösserer Nähe der Arethusa, als das der Artemis gewöhnlich zugeschriebene Heiligthum, hat die Vermuthung erweckt, dass er dieser Göttin, der Hauptgottheit der Insel, der eigentlichen Gottheit der heiligen Quelle, gewidmet war, und wir würden ihr unbedingt zustimmen, wenn nicht Eines dagegen zu sprechen schiene. Es war der Gebrauch in Syrakus, dass abfahrende Schiffer von dem Altar der Hera einen thönernen Becher mitnahmen, gefüllt mit Blumen und Weihrauch, und ihn in's Meer warfen, sobald der auf dem Tempel der Athene angebrachte weithin leuchtende Schild ihren Blicken entschwunden war. Hiernach hätte man anzunehmen, dass dieser das Letzte war, was man von Syrakus sah, dass er also auf dem höchsten Gebäude der Insel prangte; und wenn, was doch wahrscheinlich ist, herrschende Lage und Höhe des Baues zusammentrafen, so war die jetzige Kathedrale der Tempel der Athene, dessen Pracht Cicero rühmt.

Der zweite Tempel von Syrakus, der in diese Zeit zu gehören scheint, ist der vor der Stadt, südlich vom Anapos, auf einer kleinen, den Hafen beherrschenden Anhöhe gelegene Tempel des Olympischen Zeus, des Zeus Urios — der günstigen Wind spendet —, wie der Gott auch genannt wurde. Dass an diesem Orte, dessen Lage wir bereits früher geschildert haben, schon in sehr alter Zeit Zeus verehrt wurde, wissen wir; nichtsdestoweniger ist nach den Ueberresten, die dort sichtbar sind, anzunehmen, dass der Tempel in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Chr. erneuert worden ist. Im Anfange des 17. Jahrhunderts n. Chr. standen noch sieben Säulen; jetzt sind nur noch zwei übrig, von denen die eine der Vorderseite, die andere der Südseite angehört. Es sind Monolithen, die eine Höhe von p. 24, 9 haben. Sie haben 16 Kanäle und einen Durchmesser von p. 6, 10, also mit den Kapitälen eine Höhe von etwa $4^1/_2$ Durchmessern. Man hat deshalb nicht nöthig, anzunehmen, dass die Säulenschäfte nicht in ihrer ganzen Höhe erhalten seien, zumal da schon Mirabella dieselbe auf p. 25 angiebt. Die Intercolumnien betrugen p. 8, 2. Der Tempel war ein Peripteros mit 6 Säulen Front; die Zahl der Säulen an den Langseiten ist nicht mehr zu bestimmen.

Aus dieser Zeit stammt in Syrakus endlich noch ein grosser Theil der merkwürdigen Kanäle, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgten, und deren System erst vor Kurzem durch Schubring genauer bekannt geworden ist. Es waren zwei grosse, von einander unabhängige Strömungen. Die eine, noch jetzt vollständig erhalten und benutzt, nimmt Wasser aus dem Anapos in der Nähe von Sortino und führt es, theilweise unterirdisch, theilweise in einem wenig tiefen, mit Steinplatten bedeckten Kanale am Anapos entlang nach Belvedere, westlich vom alten Syrakus, und dann auf den südlichen Theil der syrakusanischen Epipolae und weiter nach dem Theater der grossen Stadt. Die zweite kommt vom Crimitiberge, dem alten Thymbris, wo die eigentliche Quelle noch unentdeckt ist. Diese Leitung ist durchweg unterirdisch; als Zeichen dienen die viereckigen, tief in den Fels gehauenen Luftlöcher, die 20, 30, ja 40 Meter unter die Erde führen, wo der Kanal Mannshöhe hat. Sie führt, sich nördlich von der anderen haltend, ebenfalls nach Belvedere und von da weiter durch Epipolae nach Tyche, wo sie in der Bucht von Bonagia ihr Ende findet, nachdem sie fünf Zweige nach Süden geschickt hat, den von Tremiglia, den vom Nymphaeum, den bei den Häusern Stampatore und Pizzuta vorbeiführenden, der sich bald mit dem vorigen vereinigt, den der Latomie des Paradieses, endlich den der Latomie Novantieri. Von diesen Zweigen werden besonders die letztgenannten dadurch als ziemlich alt erkannt, dass sie, als man vielleicht im 5. Jahrhundert vor Chr. die Latomien Casale und del Paradiso anlegte, zerstört und durch andere Kanäle ersetzt werden mussten. Da nun während des athenischen Krieges bereits grosse Wasserleitungen existirten, so ist es nothwendig, anzunehmen, dass wenigstens zur Zeit Gelon's und Hieron's die wichtigsten derselben ausgeführt wurden. Wir dürfen hier daran erinnern, dass auf Samos, dessen Tyrann Polykrates in manchen Beziehungen, wie z. B. auch durch seine Liebe zur Literatur, Hieron ähnlich ist, eine grosse und berühmte Wasserleitung bestand, mit der der sicilische Tyrann vielleicht um so eher wetteifern wollte, da vor Kurzem Samier nach Sicilien gekommen waren, die davon berichtet haben mochten. Die Samische Wasserleitung war von einem Megarer ausgeführt worden. Vielleicht waren auch unter den sicilischen Megarern des Wasserbaues kundige Leute. Der Zusammenhang der syrakusanischen Wasserleitungen mit der Arethusa ist noch nicht klar nachgewiesen.

Andere Ueberreste aus dieser Zeit finden sich in Selinus. Wenn wir die östliche der beiden Tempelgruppen dieser Stadt betrachten, diejenige, deren gewaltige Trümmer von den Bewohnern der Gegend i pilieri dei Giganti genannt werden, so sehen wir in der Mitte die geringfügigen Ruinen eines Tempels (F), von dem eine Anzahl Säulenstumpfe sich 10—12 Fuss hoch erhebt. Der Tempel war, wie die übrigen selinuntischen und die meisten sicilischen, ein Peripteros, mit 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten. Wie bei dem ältesten Tempel derselben Stadt ist die Vorhalle doppelt, indem eine zweite Reihe von Säulen hinter der ersten parallel mit derselben eingefügt ist. Gleich hinter dieser zweiten Säulenreihe beginnen Stufen, welche in den Pronaos führen, der, wie beim ältesten Tempel, nicht von Säulen vorne eingeschlossen ist, sondern nur eine Thüröffnung in der Mauer hat. Halbkreisförmige Spuren auf der Oberfläche der Schwelle zeigen, dass eine Bronzethür sich hier befand,

die sich nach aussen öffnete. Auch bei diesem Tempel ist, wie bei den älteren der Stadt, der Abstand des Säulenumganges von den Cellamauern ziemlich beträchtlich. Die Säulen, deren Durchmesser p. 7, 4 beträgt, haben eine Höhe von 35, 9, also $4^7/_8$ Durchmesser. Das Gebälk ist ziemlich schwer; seine Höhe beträgt mehr als die Hälfte derjenigen der Säulen. Das Gesims war mit Mäandern und darüber mit Blättern geschmückt, die sich in nur sehr geringem Relief erheben, so dass sie der Hand des Malers bedurften, um von unten deutlich gesehen zu werden. Wirklich zeigen Spuren von Roth, Gelb und Grün, die man hier gefunden hat, dass das Gesims mit diesen Farben bemalt war.

Wir würden nach dem soeben Bemerkten diesen Tempel für ebenso alt zu halten haben, wie die beiden früher besprochenen selinuntischen Heiligthümer, wenn nicht die von Harris und Angell 1823 gefundenen, diesem Tempel angehörigen zwei halben Metopen in dem Charakter ihrer Sculpturen einen bedeutenden Fortschritt gegen die des ältesten Tempels der Burg kund thäten.

Die Metopenplatten, deren untere, einst durch metallene Klammern an die oberen befestigten Hälften allein noch erhalten sind, gehörten der östlichen, also der Vorderseite des Tempels an und füllen die zweite und dritte Metope, von links nach rechts vom Beschauer gerechnet. Der Tempel hat in seinem Sturze eine solche Regelmässigkeit der Lage seiner Theile bewahrt, dass man den ursprünglichen Ort der Platten mit Leichtigkeit hat erkennen können. Beide Fragmente stellen den Kampf einer männlichen und einer weiblichen Figur dar. Auf der ersten ist diese bekleidet mit einem langen und weiten Chiton, über dem ein zweites Gewand liegt, das bis zu den Knien herabgeht, aber über den Hüften aufgeschürzt scheint, und ausserdem noch mit einem Mantel, der in regelmässig angeordneten Zipfeln über die beiden Schultern nach vorn hinunterfällt und nach hinten ausgebauscht ist. Sie ist im Vorschreiten gegen ihren Feind begriffen, der schon umgesunken ist, und dessen rechtes Knie den Boden berührt; während er seine linke Hand auf die Erde stützt, sucht er mit der rechten sich gegen die Kriegerin zu vertheidigen. Er trägt ein kurzes Gewand, darüber einen Panzer; eine Schwertscheide hängt ihm an einem Riemen unter dem linken Arm; die linke Seite der Brust bedeckt Etwas, das einem Thierfelle ähnlich sieht; hinter ihm ist sein Schild. Die zweite Metope stellt einen ganz ähnlichen Kampf dar. Auch hier sieht man links eine weibliche Gestalt, ähnlich wie die vorhin geschilderte, bekleidet — nur geht das Obergewand nicht bis zu den Knien —, welche triumphirend den linken Fuss auf den Schenkel des vor ihr niedergesunkenen Kriegers setzt, der, mit Panzer und kurzem Gewand bekleidet, sich mit dem linken Ellenbogen auf den am Boden liegenden Schild stützt und den rechten Arm abwehrend in die Höhe streckt. Doch ist er schon tödtlich getroffen. Sein mit einem grossen Helm bedecktes Haupt sinkt zurück; die nur noch wenig geöffneten Augen, der mühsam athmende Mund, in dem man die Zähne und die Zungenspitze erblickt, zeigen, dass der Tod nahe ist.

In diesen Reliefs ist fast die Kunststufe erreicht, auf der die berühmten aeginetischen Bildwerke stehen. Wenn sie in der Darstellung der Körper noch hinter diesen zurückbleiben, so übertreffen sie sie dagegen durch die Auffassung des Kopfes des sterbenden Kriegers, in dem der Uebergang vom Leben

zum Tode mit grossem Geschicke angedeutet ist. Jedenfalls gehören sie einer spätern und in der Kunstübung vorgeschritteneren Zeit an, als die früher besprochenen Metopen. Was den Inhalt der Darstellungen anbetrifft, so sind Kämpfe der Göttinnen mit Giganten unverkennbar; in der ersten wird wahrscheinlich der Kampf der Athene mit Pallas, in der zweiten vielleicht der der Artemis mit Gration vorgeführt, wenn nicht auch hier wieder die Siegerin Athene sein sollte und der Besiegte diesmal Enkelados, der dann überwunden unter Sicilien ruht. Man könnte das Heiligthum für einen Athenetempel halten.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass auch von den Ueberresten der akragantinischen Bauwerke Manches noch in unsere Epoche gehört, da gerade die Akragantiner durch die vielen ihnen zugefallenen Kriegsgefangenen nach der Schlacht bei Himera ausser anderen Arbeiten auch Tempelbauten ausführen liessen; aber mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich ausser dem Tempel des Herakles nichts Vorhandenes dieser Zeit zuweisen; der architektonische Charakter der übrigen noch sichtbaren Reste deutet eher auf eine spätere Zeit hin. Es wird das in dieser Zeit Begonnene erst in der nächsten Periode seine Vollendung erhalten haben. Wir werden deshalb die Tempel von Akragas erst weiter unten im Zusammenhang besprechen und müssen uns hier darauf beschränken, ein Werk zu erwähnen, das allerdings nicht im hervorragenden Sinne der bildenden Kunst zugerechnet werden kann: die unterirdischen Kanäle, deren System erst neuerdings durch Schubring entdeckt worden ist, während bisher fast nur ihre Mündungen bekannt waren, in einer Schlucht, die, auf ihrem Boden und an ihren röthlichen Felswänden mit Bäumen und Gesträuch bewachsen, sich zwischen den Ruinen der Tempel des Kastor und Pollux und des Vulkan hinzieht und wohl mit Recht als die Stätte des berühmten Fischteiches der Akragantiner gilt, der offenbar der Stadt nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Nutzen gereichen sollte, und dessen eigentlicher Zweck wohl der war, das Wasser der Stadt zu sammeln, ehe es in den Hypsas abfloss, der aber aus diesem Grunde in Folge der oben erwähnten Bodengestaltung der Stadt sich nicht anderswo als an ihrer südwestlichen Ecke befinden konnte. Es sind von Norden her ziehende Leitungen frischen Wassers, die sich, theils gepflastert, in grosser Tiefe unter dem Felsplateau von Akragas erstrecken, hie und da mit Luftschachten versehen, von denen einer, die Fontana Bonamorrone, noch jetzt den Bewohnern von Girgenti als einzige Trinkwasserquelle dient. Der Ort, wo das Wasser aufgefangen wurde, ist noch nicht nachgewiesen. Man hat, was hiervon bis jetzt bekannt war, mit den oben genannten Phäaken identificirt. Wenn man nun die hierüber von Diodor gegebene Erklärung im Wortsinne annimmt, so wären die Phäaken Abzugskanäle, und als solche haben sich die von Schubring entdeckten Leitungen nicht gezeigt; aber Diodor spricht an derselben Stelle auch von Leitungen frischen Fluss- und Quellwassers in den grossen Teich, und diese sind es dann eben, welche die neueste Forschung nachgewiesen hat.

Drittes Kapitel.

Sturz der Tyrannen.

Nach Hieron's Tode wäre es wohl Zeit gewesen, dass der Sohn Gelon's, für den ja eigentlich Hieron selbst nur als Stellvertreter regiert hatte, persönlich die Herrschaft anträte. Es scheint wirklich, dass er dem Namen nach als Haupt der Familie betrachtet zu werden anfing, doch war er jedenfalls seiner Jugend wegen immer noch nicht recht geeignet, die Functionen des Herrschers auszuüben. Unter diesen Umständen kam es dem ältesten Mitgliede des Hauses — und dies war nach dem, wie wir annehmen müssen, bereits eingetretenen Tode des Polyzelos der jüngste der Söhne des Deinomenes, Thrasybulos — zu, die von Hieron bis dahin eingenommene Stellung wenigstens insofern zu übernehmen, dass er seinem jungen Neffen als erster Rathgeber an die Seite trat. Der ehrgeizige Mann war jedoch hiermit nicht zufrieden. Er wollte nicht — worauf er sich doch gefasst machen musste — dem Jüngling später die Herrschaft übergeben; er wünschte sie selbst zu behalten, und das Mittel, welches er dazu anwandte, bestand darin, dass er den jungen Prinzen zu Ausschweifungen verleitete, die ihn zur Regierung unfähig machen und einem frühen Tode entgegenführen sollten. Unter den Anhängern der Familie gab es aber Manche, denen die Rechte des Sohnes Gelon's am Herzen lagen, und die deshalb Thrasybulos entgegenarbeiteten. Diese Zwietracht im Schoosse des Herrscherhauses erschütterte die Stellung Thrasybul's. Dazu kam noch, dass er keineswegs die geeignete Persönlichkeit war, eine Tyrannis unter schwierigen Umständen aufrecht zu halten. Er stand hinter seinen Brüdern an geistiger Begabung weit zurück. Gelon hatte sich durch seinen glänzenden Sieg über den Nationalfeind einen grossen Namen gemacht und durch Milde und ernste Sorge für das Wohl des Volkes seine Beliebtheit erhalten. Hieron gab man zwar Habsucht und Grausamkeit Schuld, aber er war von entschiedenem, kräftigem Charakter, und wenn er nicht geliebt war, wie sein Bruder, so wurde er wenigstens gefürchtet. Nun kam aber ein Mann zur Herrschaft, der, wie es in Tyrannenfamilien mit dem jüngeren, schon in Weichlichkeit aufgewachsenen Geschlechte zu gehen pflegt, weder die Tugenden noch die Kraft seiner Vorgänger besass und nur ihre Fehler nachzuahmen verstand. Der Druck, den er ausübte, war noch stärker als der, welchen man unter Hieron erlitten hatte, und er wurde durch keinen Glanz auswärtiger Unternehmungen, durch keine blendende Hofhaltung vergessen gemacht. Gegen einen solchen Fürsten, dem nicht einmal die Freunde der Familie treu anhingen, fand auch das Volk von Syrakus Kraft. Es organisirte sich und trat gegen den Tyrannen in Waffen. Die Empörung war zu stark, um mit den gewöhnlichen Polizeimitteln unterdrückt werden zu können. So versuchte denn Thrasybul zuerst, die Aufgestandenen durch gute Worte zum Gehorsam zurückzubringen, und erst als er sah, dass er hiermit Nichts ausrichtete, nahm er den Kampf an. Seine Stellung war insoweit gut, als die zwei Haupttheile von Syrakus, Ortygia und Achradina, die durch feste Mauern geschützt

waren, sich vollständig in seiner Hand befanden. Hier sammelte er alle seine Söldner und die Freunde und Diener seiner Familie, zu denen vor Allen die von Hieron in Katana angesiedelten Fremden gehörten, und brachte auf diese Weise ein Heer von ungefähr 15,000 Mann zusammen. Seine Gegner, aus der eigentlichen ummauerten Stadt Syrakus ausgeschlossen, waren auf die Besetzung Tyche's und der Vorstadt Neapolis angewiesen. Sie sahen bald ein, dass sie ohne Hülfe von aussen gegen die kriegsgeübten, hinter festen Mauern sicher aufgestellten Schaaren des Thrasybulos Nichts ausrichten würden, und entschlossen sich deshalb dazu, sich diese Hülfe selbst um den Preis der von den Tyrannen fest begründeten Hegemonie der Stadt Syrakus über die hellenischen und barbarischen Gemeinwesen der Insel zu verschaffen. Es war ein Glück für die Syrakusaner, dass die Tyrannis in Akragas bereits im Kampfe mit den Deinomeniden zu Grunde gegangen war, sonst würde wohl Thrasybulos jetzt nicht ohne kräftigen Beistand geblieben sein. So aber hatten die Bemühungen des Tyrannen, sich Bundesgenossen zu erwerben, keinen Erfolg, während den Syrakusanern, sobald sie einmal durch die Bitte um Hülfe zu erkennen gegeben hatten, dass sie aufhörten, die Suprematie in Sicilien zu beanspruchen, alle bedeutenderen Städte der Insel zufielen. Gela, Akragas, Selinus, Himera erklärten sich für sie, und die Tyrannen von Messana und Rhegion blieben aus Furcht vor dem gährenden Volksgeiste wenigstens neutral. Und nicht blos Griechen traten auf ihre Seite; auch die Sikeler, welche einsahen, dass ein demokratisches Syrakus ihnen weniger gefährlich sein würde, als ein von einem Einzelnen regiertes, schickten Mannschaft, um gegen Thrasybulos mitzukämpfen. Von besonderem Werthe waren aber die ihnen zu Hülfe gesandten Kriegsschiffe, da bei der Unmöglichkeit, die festen Mauern von Syrakus zu erstürmen, der Tyrann nur dadurch zu besiegen war, dass man ihm den Verkehr mit der See abschnitt. Thrasybulos griff in richtiger Würdigung der Gefahr zuerst die feindliche Flotte an, unterlag aber und verlor einen Theil seiner Schiffe. Dann unternahm er mit den Landtruppen Ausfälle aus Achradina; aber auch diese wurden zurückgeschlagen, und, nunmehr von allen Seiten hoffnungslos eingeschlossen, gab er seine Sache verloren und bat seine Gegner um freien Abzug. Er erhielt ihn und ging nach Lokri, wo er seine übrige Zeit als Privatmann zubrachte. So gewannen die Syrakusaner die Freiheit wieder, die sie 60 Jahre, bis zum Auftreten des ältern Dionys, behaupteten.

Was für Syrakus geschehen war, das geschah jetzt auch unter Mitwirkung der Syrakusaner in den übrigen Städten der Insel, die sich in ähnlicher Lage befanden. Wo noch Tyrannen oder von ihnen eingesetzte Statthalter die Stadt drückten, da wurden sie vertrieben, und dieses Schicksal traf insbesondere auch die Söhne des Anaxilas in Rhegion und Messana. Die neuen Verfassungen trugen überall einen mehr oder weniger demokratischen Charakter.

Anfangs machte sich in allen befreiten Städten nur ein Gefühl geltend: das der Freude über den Sieg und der Dankbarkeit gegen die Götter. Besonders in Syrakus äusserte sich dies in grossartiger Weise. Man errichtete Zeus, dem Befreier, eine kolossale Bildsäule, und man beschloss, dass alljährlich an dem Tage, an welchem der Tyrann vertrieben worden war, ein Befreiungsfest, Eleutheria, verbunden mit öffentlichen Spielen gefeiert werden sollte; dabei

sollte jedes Mal eine gewaltige Hekatombe von 450 Ochsen fallen, mit deren Fleische man sodann dem gesammten Volke einen öffentlichen Schmaus bereitete. Für diese Hekatombe wird der gewaltige, im Jahre 1839 wieder entdeckte Altar neben dem Theater zuerst angelegt worden sein, dessen Bau Diodor allerdings erst Hieron II. zuschreibt. Aber die Freude hörte zugleich mit der Einigkeit bald auf. Man musste daran denken, die Verhältnisse neu zu ordnen, und da bei diesem Werke der Hass gegen Alles, was mit dem verjagten Tyrannen zusammenhing, das treibende Element bildete, so wurden in die neue Verfassung Bestimmungen aufgenommen, welche einen Theil der Bewohner von Syrakus auf das schwerste verletzten. Das eigentliche und volle Bürgerrecht, welches insbesondere den Zutritt zu den Ehrenstellen umfasste, wurde den alten syrakusanischen Bürgern vorbehalten und alle Fremden, welche unter Gelon's Regierung Bürger geworden waren, von diesem Vorzuge ausgeschlossen. Nun hatte aber Gelon über 10,000 Söldner zu syrakusanischen Bürgern gemacht, und von diesen waren nach der Vertreibung des Thrasybulos immer noch mehr als 7000 übrig. Diese, unwillig über die ihnen widerfahrene Zurücksetzung, empörten sich und bemächtigten sich derselben beiden Stadttheile, in denen sich Thrasybulos eine Zeit lang gehalten hatte, Ortygia's und Achradina's. Die übrigen Theile der Stadt blieben auch dies Mal in den Händen der Altbürger, welche, da Achradina und Ortygia sehr fest waren, ihrerseits über den weiter westlich gelegenen Theil des Plateau's Befestigungswerke zogen, um so die Söldner von der Verbindung mit dem Innern der Insel auszuschliessen. Hierbei wird zuerst von Diodor der Name des Stadttheiles Epipolai erwähnt. In den nun folgenden Kämpfen hatten die in der Kriegführung geübteren Fremden längere Zeit hindurch das Uebergewicht, doch waren sie nicht stark genug, die Einschliessung zu durchbrechen. Allmählich aber gewöhnten sich auch die Syrakusaner, die überdies wohl wiederum Zuzug aus anderen Städten erhielten, an den Krieg und brachten ihren Gegnern zu Wasser und zu Lande Niederlagen bei, in Folge deren sie den Besitz ihrer Stadt wiedererlangten. Ein auserlesener Heerhaufen von 600 — wir werden dieser Zahl bei ähnlicher Gelegenheit in Syrakus wieder begegnen — hatte sich bei der letzten entscheidenden Landschlacht besonders ausgezeichnet, und diese wurden nach dem Siege von der Bürgerschaft durch eine jedem einzelnen gegebene Belohnung von einer Mine Silbers (25 Thaler, aber natürlich von grösserem relativen Werthe) geehrt. So endigte ein Kampf, den man als den zweiten Akt des grossen Drama's der Befreiung Siciliens von der Tyrannenherrschaft bezeichnen kann.

Das Werk war noch nicht vollendet, und sein vollständiger Abschluss hätte vielleicht noch etwas auf sich warten lassen, wenn nicht die sikelischen Stämme den Anstoss zu weiteren Veränderungen gegeben hätten. Die Sikeler hatten bei der Befreiung von Syrakus mitgewirkt; der Erfolg dieser Unternehmung machte ihnen Muth, für ein ihnen erst kürzlich angethanes Unrecht Rache zu nehmen und so ihrerseits selbständig in die Geschicke der Insel einzugreifen. Als Hieron in Katana, seinem Aetna, neue Bürger nach Vertreibung der alten angesiedelt hatte, da waren denselben auch Ländereien gegeben worden, welche sikelischen Städten gehörten. Nun war jetzt Führer der Sikeler der König Duketios, ein Mann von grossem Unternehmungsgeist, der mit richtigem Blicke einsah,

dass der Hass der befreiten Bürger gegen die ihnen aufgedrungenen Fremden sich auch leicht gegen die Schöpfung Hieron's, Aetna, und ihre theilweise aus dem Peloponnes herübergekommenen Einwohner lenken liesse, und dass die Sikeler jetzt mit Bewilligung des syrakusanischen Volkes die ihnen entrissenen Landstriche wieder erhalten könnten. Er fing deshalb gegen Aetna einen Krieg an, an welchem die Syrakusaner Theil nahmen, und der, da die Aetnäer sich anfangs innerhalb ihrer Mauern hielten, gleich damit begann, dass das Landgebiet neu vertheilt wurde und die Sikeler das ihrige wieder erhielten. Endlich versuchten die Hieronischen Kolonisten ernstlichen Widerstand; aber sie wurden besiegt und mussten sich entschliessen, Katana zu räumen. Es wurde ihnen gestattet, sich in der Stadt Inessa niederzulassen, welche die Sikeler hergaben, und die nun den Namen Aetna erhielt. So konnten denn jetzt die ursprünglichen Bewohner von Katana, welche Hieron nach Leontini verpflanzt hatte, wieder in ihre Vaterstadt zurückkehren.

Nachdem so der Anstoss gegeben war, wurde die Vertreibung der Fremden — der letzte Akt des Drama's — auch in den übrigen Städten der Insel in's Werk gesetzt. Zuerst kamen die Vertriebenen, besonders Geloer, Akragantiner und Himeräer, in ihre heimatlichen Städte zurück, um den an ihre Stelle Getretenen ihr Eigenthum zu entreissen. Die Folge der sich vielfach kreuzenden Ansprüche, des Hin- und Herwanderns von Bürgern verschiedener Städte, war eine grosse Verwirrung der Verhältnisse in den meisten derselben, die, wie man bald einsah, nur auf dem Wege der Verständigung zwischen sämmtlichen sicilischen Republiken gehoben werden konnte. Es trat deshalb ein Congress von Abgeordneten derselben zusammen, auf welchem als allgemeiner und oberster Grundsatz hingestellt wurde, dass überall die bürgerlichen Rechte nur an die Einheimischen kommen, alle Fremden dagegen, mochten sie nun anderen griechischen Städten der Insel angehört haben oder sonst hellenischen oder barbarischen Stammes sein, die mit oder gegen ihren Willen usurpirten Städte verlassen sollten. Indem man so für diejenigen Sorge trug, welche durch die Alles umwälzende Politik der Deinomeniden geschädigt waren, vernachlässigte man doch auch die Interessen derer nicht ganz, die sich eine Zeit lang durch die Tyrannen in glänzenden Verhältnissen befunden hatten und nun den besser Berechtigten weichen mussten. Denjenigen unter ihnen, die auf Sicilien nicht zu Hause waren und doch daselbst zu bleiben wünschten, wurden Wohnsitze im Gebiete von Messana angewiesen; es gab aber auch manche Sikelioten, besonders dorischer Herkunft, welchen die Einsetzung in die früheren, vielleicht nicht eben glänzenden Verhältnisse, aus denen der Wille der Tyrannen sie gezogen hatte, nicht zusagte, und diesen schufen die Geloer eine neue Heimat. Sie stellten eine dorische Stadt wieder her, die schon die wechselvollsten Schicksale durchgemacht hatte: Kamarina, das von den Syrakusanern gegründet und wieder zerstört, dann durch Hippokrates wiederhergestellt und von Gelon abermals seiner Einwohner beraubt worden war. Diese Stadt wurde Ol. 79, 4 — 461 vor Chr. — als Kolonie der Geloer neu angelegt und schon bald dadurch in ganz Griechenland berühmt, dass ihr Bürger Psaumis Ol. 82 einen Sieg mit dem Maulthiergespann in Olympia errang. Pindar hat ihn in zwei Oden verherrlicht, der vierten und fünften Olympischen — wenn näm-

lich auch die fünfte Ode, was von Manchen bezweifelt wird, von ihm herrührt.

Jene ist nach der gewöhnlichen Annahme für den Vortrag in Olympia bestimmt gewesen. Der Dichter ruft Zeus an,

der hoch herrscht auf Berg Aetna's Haupt,
Typhon's stürmender Bürde, des gewaltigen Hunderthaupts,

dass er den Festzug des olympischen Siegers gnädig annehmen möge, der

Mit pisatischem Oelzweige bekränzt, eilet, Ruhm zu gewinnen seiner
Heimat Kamarina.

Der Dichter preist ihn,

welcher bewährt
Die Zucht der Rosse hütet,
Der Gastlichkeit, Allen hold, freudig übt,
Und zur Ruhe sich wendete, die friedliche Städte schirmt, mit lauterem Sinn.

Zuletzt vergleicht er ihn anmuthig mit dem Argonauten Erginos, der wider Erwarten in Lemnos im Laufe siegte und die Königin Hippolyte daran erinnerte, dass nicht immer dem Schein zu trauen ist und bisweilen auch junge Männer graues Haar haben. Man hatte also nicht erwartet, dass Psaumis siegen würde.

Die fünfte Ode war sicher für den Vortrag in Kamarina selbst bestimmt, und zwar vor drei Altären nach einander, indem die erste Strophe an die Nymphe Kamarina, die zweite an Pallas, die auf kamarinäischen Münzen dieser Zeit erscheint, die dritte endlich an Zeus gerichtet ist. Psaumis feiert als Sieger

den Strom des Oanis, preist hoch den See
Seines Heimatlandes,
Preist des heiligen Stromes Arme, womit das Volk Hipparis
Tränkt, und fügt sofort eilig der festen Paläst' hohen Wald zusammen,
Von Unthätigkeit auf zum Licht schwingend dies rege Volk der Städter.

Zeus soll die Stadt mit des Männerruhmes Herrlichkeit schmücken und dem Psaumis, dessen Reichthum gepriesen wird, ein behagliches Alter bereiten. Von seinem Reichthum hatte Psaumis allerdings, wenn die Anspielungen der fünften Ode richtig gedeutet werden, einen hohen Begriff gegeben, indem er in Olympia auf drei Weisen zugleich um den Kranz gerungen hatte: mit dem Viergespann, mit dem Rennpferde und mit den Maulthieren, die ihn zum Sieger machten.

Wir dürfen als eine Folge der engeren Verbindung Kamarina's mit Gela den Umstand betrachten, dass eine Reihe von Münzen dieser Städte, die bereits der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören können, eine grosse Aehnlichkeit, ja einen gewissen Parallelismus zeigt. Es giebt zunächst Münzen von beiden Städten, die auf der einen Seite den Kopf eines Flussgottes — Gelas und Hipparis — auf der anderen eine Biga oder Quadriga tragen; eine andere Serie hat auf der einen Seite entweder den Kopf eines Flussgottes oder einen weiblichen Kopf und auf dem Revers: für Gela das Vordertheil eines Stieres mit menschlichem Gesicht — den geloischen Typus —, für Kamarina: die auf einem Schwan sitzende Frau — das charakteristische Zeichen Kamarina's —; noch andere endlich haben den Herakleskopf, während der Revers für die beiden Städte verschieden ist.

In dieselbe Zeit mag ein ähnlicher Parallelismus, der jedoch nicht so weit durchgeführt ist, zwischen den Münzen der stammverwandten Städte Katana und Leontini gehören. Er zeigt sich hauptsächlich in der Anwendung des Kopfes des in beiden Orten hochverehrten Apollon auf der einen Seite, während der Revers entweder ein Gespann oder die charakteristischen Typen der beiden Städte, für Katana den Stier mit Menschenhaupt, für Leontini den Löwenkopf darbietet.

So waren denn so viel als möglich die Spuren der Tyrannenherrschaft in Sicilien verwischt. Ganz jedoch hatte dies nicht geschehen können, dazu war die Einwirkung der Tyrannen eine zu mächtige gewesen. Es zeigt sich sogar, dass ein Hauptresultat derselben durch den Sturz der Deinomeniden nur wenig erschüttert wurde: das Uebergewicht, welches dem dorischen Elemente über das ionische zu Theil geworden war. In der Tyrannenzeit war Himera, die halbdorische Stadt, unter die Herrschaft von Akragas gekommen, Zankle hatte mit dorischen Einwohnern den dorischen Namen Messana erhalten, Euboia war von Gelon, Naxos von Hieron vernichtet; Katana's Einwohner hatten die Vaterstadt verlassen müssen; es waren von den chalkidischen Städten nur Leontini und das unbedeutende Kallipolis übrig geblieben. Dagegen hatte sich die Macht von Akragas, besonders aber die von Syrakus, bedeutend gehoben, und es war in der Stadt Aetna eine neue dorische, mit peloponnesischer Hülfe gebildete Gemeinde in Sicilien erwachsen. Nun waren allerdings in der dem Sturze der Tyrannen folgenden Reaction Naxos und Katana wiederhergestellt und Himera unabhängig geworden, dafür aber in Inessa ein neues dorisches Aetna gegründet, dessen Einwohner den Heroenkult Hieron's bei sich fortsetzten, nachdem die heimgekehrten Katanäer das Grabmal des verhassten Tyrannen zerstört hatten, und in Messana behauptete das dorische Element entschieden die Oberhand. Es war also durch die Einführung der Demokratie das von den Tyrannen begründete Uebergewicht des dorischen Stammes über den ionischen keineswegs aufgehoben — es standen immer noch Syrakus, Akragas, Gela, Selinus, Kamarina, Aetna gegen Katana, Leontini und Naxos — es war nur das Uebergewicht zweier mächtigen Städte, besonders aber das von Syrakus, gebrochen.

Viertes Kapitel.

Bürgerliche Verhältnisse bis zum Kriege mit Athen.

Aus der Geschichte Siciliens in der nun folgenden Epoche bis zum Beginne des Krieges mit Athen ist äusserst wenig bekannt. Es war im Ganzen genommen eine Zeit ruhigen Gedeihens und friedlicher Entwicklung, wenig durch bedeutende Kriege unterbrochen. Die einzelnen Städte kümmerten sich um ihre eigenen Angelegenheiten mehr, als um die ihrer Nachbarn; der Landbau nahm im Frieden bei der ungemeinen Fruchtbarkeit des Bodens einen grossen Aufschwung; Handel und Gewerbe blühten, und Künste und Wissenschaften

erfreuten und belehrten die Bürger, unter denen Keiner sich erhob, der fähig gewesen wäre, als ein glücklicher Zerstörer der Freiheit seiner Volksgenossen die Augen von ganz Griechenland auf sich zu ziehen. Was in Messana und Himera, in Katana und Leontini, was in manchen andern Städten der Insel in dieser Zeit vorfiel, ist uns durchaus unbekannt; wir wissen nur wenig von dem, was in Syrakus und Akragas geschah.

In Syrakus erhielt in der ersten Zeit nach der Gründung der Demokratie ein Mann bedeutenden Einfluss, welcher schon bei Hieron, und schwerlich als Freund der Freiheit, in Ansehen gestanden hatte: Korax, der durch seine Beredsamkeit sich beim Volke so beliebt machte, dass er eine Zeit lang einer der mächtigsten Männer der Stadt war. Wir werden ihn als einen der Begründer der Sophistik und Rhetorik wiederfinden. Da die Gewaltsamkeit der letzten Staatsveränderung, in welcher Syrakus um viele Bürger ärmer geworden war und alle Besitzverhältnisse eine vollständige Umwälzung erfahren hatten, gar Manchem Anlass zur Unzufriedenheit bot, so fehlte es nicht an Streitigkeiten privater und öffentlicher Natur, zu deren Entscheidung oder Schlichtung eine beredte Stimme wie die des Korax viel beitragen musste. Die bei Manchen, deren Ansprüche nicht befriedigt wurden, sich geltend machende Unzufriedenheit mit dem Bestehenden liess sogar einem unternehmenden Manne es möglich erscheinen, die kaum abgeschaffte Tyrannis wieder einzuführen. Ein gewisser Tyndarion machte sich durch seine Reden und auch wohl durch seine Wohlthaten bei den ärmeren Syrakusanern beliebt und brachte es bald dahin, dass ihn eine Anzahl derselben wie die Leibwache einen Tyrannen überall hin begleitete. Man klagte ihn an, dass er nach der Alleinherrschaft strebe, und das Volksgericht, vor das er gestellt wurde, verurtheilte ihn zum Tode. Als er in's Gefängniss geführt werden sollte, versuchten seine Anhänger, ihn zu befreien, und es bedurfte des Dazwischentretens der angeseheneren Bürger, um die Bewegung zu unterdrücken. Der empörte Haufe wurde gebändigt und mit den meisten derer, die ihn hatten befreien wollen, Tyndarion selbst getödtet. Aber der Versuch eine Tyrannis zu gründen, wiederholte sich noch mehrfach, und so kam das syrakusanische Volk auf den Gedanken, die Athener nachzuahmen, welche in ihrem Ostracismus ein längere Zeit hindurch angewandtes Mittel besassen, solche Versuche zu vereiteln. Es wurde beschlossen (Ol. 81, 3 — 454 vor Chr.), dass von Zeit zu Zeit darüber abgestimmt werden sollte, ob ein Bürger wegen seiner allzu gross und allzu furchtbar gewordenen Macht die Stadt zu meiden habe; auf wen die meisten Stimmen fielen, der musste sich auf fünf Jahre entfernen. Dies Verfahren hiess Petalismos, weil man statt der in Athen gebräuchlichen Scherben Oelblätter — petala — anwandte, um die Namen darauf einzuritzen. Aber dieses Volksgericht, das in Athen zur Zeit der ungebundensten Demokratie als seinem Zwecke nicht mehr entsprechend abgeschafft werden musste, bestand in Syrakus überhaupt nicht lange. Es wurde gleich zuerst missbraucht, und bald waren die mächtigsten und angesehensten Bürger als Opfer des Petalismos in die Verbannung getrieben. Die nothwendige Folge davon war, dass die ausgezeichnetsten unter den übrigen aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal sich aller Betheiligung an den Staatsgeschäften enthielten, und diese geriethen dadurch in die Hände schlechter und verwegener

Menschen, welche wenig oder Nichts zu verlieren hatten. Während so die öffentlichen Angelegenheiten schlecht geleitet wurden, nahm überdies ein verderblicher Luxus überhand, eine natürliche Folge der Unthätigkeit, zu welcher sich die wohlhabenderen Bürger verdammten. Allmählich ward der Zustand unerträglich, und man entschloss sich endlich dazu, den Petalismos, der nur Schaden gebracht hatte, wieder abzuschaffen.

Nach aussen stand Syrakus immer noch kräftig und angesehen da. Es war doch immer noch die erste und mächtigste Stadt der Insel und äusserte seine Macht in einer für ganz Sicilien wohlthätigen Weise. Die Etrusker hatten sich allmählich von der durch Hieron erhaltenen Niederlage erholt und nahmen ihr altes Seeräuberhandwerk wieder auf. Da rüsteten die Syrakusaner eine Flotte aus und schickten sie unter der Anführung des Phayllos nach Etrurien. Phayllos verwüstete zwar die Insel Aethalia — Elba —, that aber sonst Nichts, und als er nach Syrakus zurückgekehrt war, musste er von dem unwilligen Volke die Beschuldigung hören, dass er sich von den Feinden habe bestechen lassen, und er wurde in die Verbannung geschickt. An seiner Statt ging Apelles mit 60 Kriegsschiffen in See. Dieser verheerte zuerst die Küsten Etruriens, dann Korsika, das eine Besitzung der Etrusker war, und kehrte endlich, nachdem er noch Aethalia unterworfen hatte, mit einer Menge von Gefangenen und mancherlei anderer Beute nach Hause zurück (Ol. 81, 4 — 453 vor Chr.) Vielleicht hat er sogar eine Niederlassung auf Korsika gegründet, wenigstens findet sich später auf dieser Insel ein syrakusanischer Hafen angegeben, und es ist nicht bekannt, dass zu einer anderen Zeit Syrakus dort Krieg geführt hätte.

In Akragas war nach dem Sturze des Thrasydaios eine unvollkommene Demokratie eingerichtet worden, deren Leiter nicht mit allzu grosser Härte gegen die Familie und das Andenken ihres früheren Tyrannen Theron verfuhren; denn abgesehen davon, dass sie sein prachtvolles Grabmal nicht verletzten, liessen sie, wie wir wissen, Thrasybulos, den Neffen Theron's und Sohn des Xenokrates, unangefochten in ihrer Mitte leben. Unvollkommen war aber die Demokratie, da ein Collegium von 1000 Männern die Regierung der Stadt in Händen hatte. Die Tausend — eine Anzahl, die auch in anderen Orten, z. B. in Rhegion, sich als die Zahl der Regierenden vorfindet —, wurden aus den Wohlhabendsten gewählt, und zwar immer auf drei Jahre. Es ist möglich, dass in Akragas die Reichsten damals noch die Grundbesitzer, also die Mitglieder alter und angesehener Familien waren. Einen grossen Einfluss unter seinen Mitbürgern erwarb sich Empedokles, den wir bald als Philosophen kennen lernen werden. Er war der Sohn des Meton, eines angesehenen Akragantiners, welcher ein eifriger Gegner der Tyrannis gewesen war. Als nach dem Tode desselben die ersten Versuche gemacht wurden, eine neue Tyrannis vorzubereiten, war es Empedokles, der sie an's Licht zog und vereitelte und mit diesem seiner Vaterstadt geleisteten Dienste eine lange und ehrenvolle Laufbahn begann. Er glaubte bei einem, von einem vornehmen Bürger gegebenen Gastmahle zu bemerken, dass eine Verschwörung zum Umsturz der Verfassung bestände; die beiden Männer, welche er als verdächtig bezeichnete, wurden wirklich überführt und hingerichtet. Nun bewog er seine Mitbürger, die Verfassung, welche nicht genug Garantien der Sicherheit darbot, abzu-

ändern. Der Rath der Tausend wurde abgeschafft, und Alle ohne Unterschied des Vermögens konnten hinfort an der Regierung Theil nehmen. Empedokles ward wegen seiner eifrigen Sorge für das Wohl des Volkes in Akragas so beliebt, dass man ihm sogar die Königswürde antrug. Er schlug sie aus. Wir dürfen annehmen, dass die durch ihn gegründete, nun wirklich demokratische Verfassung lange Zeit in Akragas bestand.

Sonst ist aus dieser Zeit nur die Nachricht von einem Ol. 81, 3 — 454 vor Chr. — geführten Kriege angeblich zwischen den Egestäern und Lilybäern erhalten. Diodor sagt, dass er über das Land am Flusse Mazaras geführt wurde, und dass selbst nach einer grossen Schlacht, in der auf beiden Seiten Viele umkamen, die Feindschaft zwischen den beiden Städten nicht aufhörte. Mit Lilybaion ist offenbar Motye gemeint, statt Segesta's aber, das den Phöniciern befreundet war, kann als Gegnerin von Motye schon des streitigen Landes wegen nur Selinus betrachtet werden. Auf einen ähnlichen Krieg zwischen Hellenen und Barbaren in denselben Gegenden lässt die Nachricht des Pausanias schliessen, dass die Akragantiner in Folge eines Sieges über Motye von Kalamis gearbeitete betende Knaben aus Erz in Olympia aufgestellt hätten. Es ist freilich nicht überliefert, wann dieser Krieg Statt fand, aber da die Blütezeit des Künstlers in die 80. Olympiade fällt, so dürfen wir ihn in diese Zeit setzen. Im Anschluss hieran ist es sodann nicht unwahrscheinlich, dass noch vorhandene Münzen akragantinischen Gepräges, aber mit der Inschrift Motye in phönicischen Buchstaben, Zeugniss von dem Uebergewicht, das durch diesen Sieg Akragas über die phönicische Inselstadt gewann, ablegen.

Wenn so nicht gar lange Zeit nach der Niederlage der Karthager durch Gelon das semitische Element auf Sicilien sich wieder zu rühren begann, so geschah dasselbe in noch viel höherem Grade von der Urbevölkerung. Die Sikeler, welche vor den Griechen aus den Küstengegenden gewichen waren, hatten sich in den nicht leicht anzugreifenden Bergvesten im Innern in einer gewissen Unabhängigkeit zu halten gewusst. Sie hatten die Fremden, die sie als gewandter, thätiger, gebildeter anerkennen mussten, in ihren Unternehmungen gewähren lassen; sie hatten den Einfluss derselben an sich erfahren und Manches von ihnen gelernt; ihr schon so lange friedfertiger Sinn war sogar in der Tyrannenzeit, wo die mächtigen Herrscher der Hellenen Söldner in Menge brauchten, auf das Kriegshandwerk wiederum hingewiesen worden, und es gab viele unter ihnen, die in der Führung der Waffen und vielleicht sogar in der Leitung von Truppen mit manchen Hellenen wetteifern konnten. Sie hatten sich die Gewaltthätigkeiten Hieron's ruhig gefallen lassen müssen, aber ihr Freiheitsgefühl war nicht gebrochen, und wenn nur der rechte Führer auftrat, waren sie fähig, es mit den Griechen aufzunehmen, die ja nicht mehr die imposante Machtstellung einnahmen, wie unter der Herrschaft der Deinomeniden. Wir haben gesehen, wie sie schon beim Sturze der Tyrannen eine thätige Rolle spielten: anfangs erbetene Bundesgenossen im Kriege gegen Thrasybulos, hatten sie bald darauf den Anstoss zur Wiederherstellung Katana's zu geben gewagt, und das Unternehmen war glücklich abgelaufen. Dies war das Verdienst des Duketios gewesen, des einzigen unter den Sikelern, der sich den Hellenen furchtbar gemacht hat.

Duketios war von vornehmer Herkunft. Leider sind wir über den Beginn seiner Laufbahn nicht unterrichtet; sein Angriff auf das Hieronische Katana Ol. 79, 4 — 461 vor Chr. — ist seine erste geschichtliche That. Er kam auf den Gedanken, die günstigen Zeitumstände dahin auszubeuten, dass dem sikelischen Volksstamme auf seiner heimatlichen Insel das Uebergewicht über die eingedrungenen Griechen wieder zu Theil würde. Sein Zweck war eine Erhebung des einheimischen Elements, wie sie in Italien selbst ein Vierteljahrhundert später durch die allerdings ungleich kräftigeren Samniten den hellenischen Kolonien gegenüber gelang. Es werden schwerlich direkte Beziehungen zwischen den Bewohnern des bergigen Samnium und den stammverwandten Sikelern bestanden haben: es sind die ähnlichen Verhältnisse gewesen, welche ähnliche Pläne erzeugten. Die Schwierigkeiten waren aber für ihre Durchführung in Sicilien nicht gering. Zunächst war es unumgänglich nothwendig, dass alle Sikeler ein festgeschlossenes Ganzes, gewissermassen einen einzigen Staat bildeten, was theils durch die feindselige Einwirkung der Griechen, theils durch Mangel an Einigkeit unter den Sikelern verhindert werden konnte. Das erste Hinderniss war damals nach dem Sturze der Tyrannen nicht vorhanden; das zweite konnte nur durch das Auftreten eines bedeutenden Mannes gehoben werden. Duketios zeigte sich der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, gewachsen. Durch die Gründung der Stadt Menai und durch die Eroberung von Morgantion — Ol. 80, 2 (459 vor Chr.) — gab er den Sikelern einen Beweis davon, was er als Staatsmann und Feldherr zu leisten vermochte, und einige Jahre später — Ol. 81, 4 (453 vor Chr.) — vereinigte er wirklich sämmtliche sikelische Städte mit einziger Ausnahme von Hybla — wohl dem ätnäischen — zu einem grossen Bunde, dessen Leiter im Krieg und Frieden er wurde, und der seine Hauptstadt in Palike hatte, das er in demselben Jahre am Palikensee gründete, wie es scheint, mit den Einwohnern seiner Vaterstadt Neai. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die unmittelbare Nachbarschaft des Nationalheiligthums dem Bunde sowie seiner Autorität eine höhere Weihe geben sollte.

Nachdem er so die ihm nöthig scheinenden Vorbereitungen beendigt hatte, begann er Ol. 82, 1 — 452 vor Chr. — den Angriff auf die Griechen mit einem Ueberfall der Stadt Aetna, die erst vor Kurzem von den durch Duketios selbst aus Katana vertriebenen Hieronischen Kolonisten an der Stelle der Sikelerstadt Inessa gegründet war. Duketios fühlte sich also jetzt stark genug, um das, was er vor 10 Jahren als Bundesgenosse der Syrakusaner hatte zugeben müssen, wieder rückgängig zu machen, und die damals seinem Volke entrissene, durch die griechischen Kolonisten offenbar aus einem unbedeutenden Orte mächtig gewordene Stadt wieder in die Gewalt der Sikeler zu bringen. Das Unternehmen gelang; nachdem der Anführer der Aetnäer aus dem Wege geräumt war, wurde die Stadt genommen. Dies war, wenn auch die Aetnäer keine Freunde der republikanischen Syrakusaner gewesen waren, dennoch eine Demüthigung von Syrakus als der ersten Hellenenstadt im östlichen Sicilien. Jetzt wandte sich Duketios schnell nach Westen, um hier durch einen recht unerwarteten Ueberfall eines griechischen Platzes desto sicherer zu siegen. Er warf sich auf das akragantinische Kastell Motyon, einen Ort von unbekannter Lage. Inzwischen hatten aber die Syrakusaner sich rasch zur Bekämpfung des plötzlich

aufgetauchten Nationalfeindes entschlossen und bereits ein Heer unter Bolkon gegen ihn ausgesandt, welches sich nunmehr mit den Akragantinern vereinigte. Aber Akragantiner und Syrakusaner wurden vom Könige der Sikeler geschlagen, und den Fall von Motyon verhinderte nur das Eintreten des winterlichen Regenwetters. Die Syrakusaner waren so erbittert über ihre Niederlage, dass sie Bolkon als Verräther hinrichten liessen. Im nächsten Frühjahr — 451 v. Chr. — nahm Duketios Motyon. Aber nun schickten die Syrakusaner einen neuen Feldherrn mit zahlreichen Truppen gegen ihn aus. Die Heere stiessen bei Nomai auf einander, dessen Lage unbekannt ist. Nach heissem Kampfe siegten die Griechen. Von den Sikelern fiel eine grosse Zahl, und die Ueberlebenden blieben nicht alle ihrem Führer treu; viele zogen sich, am Erfolge des Unternehmens verzweifelnd, in ihre festen Städte zurück. Die auf diese Weise bedenklich gewordene Stellung des Duketios ward noch unsicherer, als nun auch die Akragantiner, durch das Beispiel von Syrakus ermuthigt, ausrückten, Motyon wieder einnahmen und jetzt zum zweiten Mal ihr Heer mit dem syrakusanischen vereinigten. Die Lage des Duketios ward bald eine ganz verzweifelte. Nur wenige Bewaffnete, auf deren Treue er nicht mit völliger Sicherheit rechnen konnte, hielten noch bei ihm aus. Sollte er sich in eine feste Stadt werfen? Vielleicht nahm man ihn nicht einmal auf; sicherlich unterlag er dort früher oder später, wenn es den Syrakusanern Ernst war, ihn zu bezwingen. Er beschloss, einen letzten kühnen Versuch zu machen, um womöglich sein Leben zu retten, sonst aber einen schnellen Tod zu finden. Er war nicht weit von Syrakus entfernt. In der Dunkelheit des Abends warf er sich auf ein Pferd und ritt schnell nach der feindlichen Stadt. Als die Bürger am Morgen auf dem Markte erschienen, da sass Duketios als Schutzflehender auf dem Altar und rief, dass er sich und sein Land den Syrakusanern überliefere. Es entstand ein gewaltiger Zusammenlauf, und das schnell zur Versammlung von den Behörden berufene Volk verhandelte mit Eifer über die schwierige Frage, was mit dem besiegten Gegner zu machen sei. Einige der gewöhnlichen sonst einflussreichen Volksredner riethen, ihn als Feind zu behandeln; angesehene und ältere Männer empfahlen, sein Leben zu schonen. Nicht darnach müsse man fragen, was er verdient habe, sondern was sich für Syrakus zu thun gezieme, und da gebiete die Pflicht, die Götter, denen er sich anvertraut, zu ehren und den Schutzflehenden nicht zu verderben. Dieser Aufruf an die Frömmigkeit und das Ehrgefühl des Volkes von Syrakus war von Erfolg begleitet. Alle riefen einstimmig, der Schutzflehende solle am Leben bleiben, und so war Duketios gerettet. Die Syrakusaner, welche den Feind verschonen und doch nicht in Sicilien lassen wollten, schickten ihn nach Korinth. Natürlich versprach Duketios, der sich ja auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, sich nicht ohne Erlaubniss der Syrakusaner aus jener Stadt zu entfernen, wogegen diese es übernahmen, reichlich für seinen Unterhalt zu sorgen. Aber nach kurzer Zeit war der Sikeler schon wieder in seiner Heimat. Hat er sein Wort gebrochen und den Syrakusanern ihre Güte mit Undank gelohnt? Die näheren Umstände seiner Rückkehr sind so eigenthümlicher Art, dass man auf den Gedanken kommen muss, sie habe nicht ganz gegen den Willen des Volkes von Syrakus stattgefunden. Er gab vor, einen Orakelspruch empfangen zu haben, welcher ihm gebiete, in Sicilien

auf der sogenannten schönen Küste eine Kolonie anzulegen, in jener Gegend, in der sich einst die Samier und Milesier hatten ansiedeln wollen. Auf Grund dieses Orakels sammelte er viele Kolonisten und fuhr mit ihnen nach Sicilien. Wir dürfen als sicher annehmen, dass er wirklich einen Orakelspruch erhalten hat, da die Korinther, in deren Gewalt er sich befand, als Freunde der Syrakusaner schwerlich einen Betrug in dieser Sache geduldet haben würden. Andererseits springt es aber in die Augen, dass er, der Fremde und Gefangene, einen Orakelspruch in Griechenland nicht anders als auf Betrieb von einflussreichen Hellenen erhalten konnte, die gewiss Nichts für einen Barbaren gethan haben würden, wenn es nicht zugleich einem griechischen Interesse gegolten hätte. Dazu kommt noch, dass Duketios nicht mit Bewaffneten aus Korinth abfahren konnte, wie er doch offenbar that, wenn die Korinther es nicht billigten. Wenn es ihm also möglich gewesen ist, nicht nur das Orakel, sondern auch die Erlaubniss zur Ausführung desselben von den Hellenen zu erlangen, so müssen wir daraus schliessen, dass die Syrakusaner, in deren Interesse er in Korinth gefangen gehalten wurde, sein Unternehmen unter der Hand begünstigten, und ein Grund dafür lässt sich unschwer nachweisen. Sie konnten den gedemüthigten, aber noch immer kräftigen und die Unthätigkeit sicherlich nur mit äusserstem Widerstreben ertragenden Mann gebrauchen wollen, um sich in ihm und seinen Anhängern Bundesgenossen gegen die aufstrebenden Akragantiner zu schaffen, welche über das Glück der Syrakusaner neidisch waren und die einseitig ausgeführte Begnadigung eines gemeinschaftlichen Feindes als eine ihnen selbst angethane Beleidigung betrachteten. Es ist auch nicht zu übersehen, dass Duketios aus Griechenland Theilnehmer für seine neu zu gründende Stadt mitgebracht hat. Dies konnten nur Griechen sein; so erhalten wir denn das eigenthümliche, wohl einzig dastehende Schauspiel eines Barbaren, der an der Spitze von Griechen Hellas verlässt, um eine Kolonie zu gründen. Als er auf seiner heimatlichen Insel angekommen war, fand er auch bei seinen Landsleuten einige Unterstützung, und besonders gewährte ihm Archonides, der Herrscher von Herbita, einer mächtigen und volkreichen Stadt, Hülfe. Duketios nannte seine neue Stadt Kaleakte, kürzer Kalakte, die schöne Küste. Geringfügige antike Ueberreste, besonders Thonscherben, welche sich unterhalb des modernen Dorfes Caronia finden, das dem grossen Walde von Caronia den Namen gegeben hat, zeigen, dass hier eine alte Stadt lag, und die Angaben über die Lage von Kalakte, die man aus dem späteren Alterthum besitzt, lassen erkennen, dass diese Stadt Kalakte war. Der Ort hielt sich, durch den Reichthum der Gegend begünstigt, bis in die späteren Zeiten des Alterthums. Leider ist uns Nichts über seine inneren Verhältnisse überliefert, welche doch bei der Mischung der Einwohnerschaft aus Griechen und Sikelern eigenthümlich genug gewesen sein müssen, — wenn wir nicht hierin schon einen Beleg von der alsbald auf anderem Wege nachzuweisenden Gräcisirung der Sikeler sehen wollen.

Was die Syrakusaner erwartet hatten, trat ein. Die Akragantiner, schon ärgerlich über die Begnadigung des Duketios, wurden über seine Rückkehr, die sie als einen hinterlistigen Streich der Syrakusaner betrachteten, vollends erbittert und fingen Krieg mit ihnen an. Die Spaltung verbreitete sich über die

anderen griechischen Städte der Insel. Von beiden Seiten wurden grosse Streitkräfte gesammelt, und es kam zu einer Schlacht am Himeraflusse — wahrscheinlich dem südlichen —, in welcher die Akragantiner den Kürzeren zogen und mehr als Tausend der Ihrigen verloren. Jetzt wünschten sie wieder Frieden, der denn auch schnell abgeschlossen wurde, Ol. 83, 3 — 446 vor Chr. Duketios, von dessen Betheiligung bei diesem Kriege wir Nichts hören, herrschte noch mehrere Jahre in Kalakte. Er versuchte noch einmal, einen sikelischen Bund unter seiner Leitung zu Stande zu bringen, aber eine Krankheit raffte ihn hinweg, bevor seine Pläne zur Reife gediehen waren. Er starb Ol. 85, 2 — 439 vor Chr. — nach einer politischen Laufbahn von 23 Jahren. Als dauernde Erinnerung an seine Wirksamkeit blieben die drei von ihm gegründeten Städte zurück: Menai, Palike und Kalakte, von denen die erste als Mineo noch besteht, die letzte wenigstens das ganze Alterthum hindurch bestanden hat, Palike dagegen zu Diodor's Zeit bereits zerstört war, ohne dass wir sagen können, wann und von wem. Die Einwirkung des Duketios auf sein Land ist eine nachhaltigere gewesen, als die des mächtigen Hieron, dessen Schöpfungen seinen Tod kaum überdauerten.

Nach dem Ende des Duketios geschah das, worauf die Syrakusaner vielleicht gerechnet hatten, als sie ihm wieder nach Sicilien zurückzukehren erlaubten: sie bemächtigten sich mit Leichtigkeit der Herrschaft in allen sikelischen Städten — wie Diodor vielleicht mit einiger Uebertreibung sagt — mit einziger Ausnahme der Stadt Trinakia, die einen ausserordentlich tapferen Widerstand leistete. Als die kampffähigen Männer gefallen waren, tödteten sich die meisten der älteren, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. So wurden endlich die Syrakusaner, welche mit Aufgebot ihrer ganzen Bundesgenossenschaft Trinakia bekämpft hatten, Herren der Stadt. Sie zerstörten sie, verkauften die noch übrigen Einwohner als Sklaven und sandten die besten Beutestücke nach Delphi als Geschenke an den Gott.

Diesen Ausgang hatte das Unternehmen der Sikeler, die Uebermacht der Hellenen abzuschütteln. Es verschaffte den Syrakusanern die Gelegenheit, die Stellung, welche sie unter den Tyrannen auf der Insel eingenommen hatten, als freie Bürger wieder zu erringen. Nachdem sie kurze Zeit nach dem Sturze der Tyrannen den Akragantinern und sogar den Sikelern für die ihnen geleistete Hülfe hatten danken müssen, waren sie in einem Vierteljahrhundert wieder dahin gelangt, dass sie die Sikeler beherrschten und die Akragantiner ihren Vorrang anerkannten.

Sie verstärkten nach ihren letzten Erfolgen ihre Streitkräfte. Es wurden 100 Trieren gezimmert, die Zahl der Reiter verdoppelt, das Fussvolk vermehrt und den unterworfenen sikelischen Städten höhere Tribute auferlegt als zuvor. Wir werden bald sehen, wohin sie zuerst ihre Hände ausstreckten; aber die Unternehmung, von der ich sprechen will, und die die grössten Folgen nach sich zog, fand erst einige Jahre später Statt; zunächst herrschte noch eine kurze Zeit Friede auf der Insel, über die sich der Einfluss des Hellenenthums mehr und mehr verbreitete. Das beweisen ausser dem Umstand, dass der Sophist Hippias in der sikanischen Stadt Inykon viel Geld durch seinen Unterricht verdiente, besonders die Münzen. Unter den sikelischen Städten scheinen

nur Henna, Abakainon, Morgantion und Galaria, vielleicht auch Aetna und Sergention bereits im 5. Jahrh. vor Chr. eigene Münzen geprägt zu haben, und diese Münzen haben griechische Inschriften und griechischen Charakter. Henna führt eine fackeltragende opfernde Frau, im Revers eine Frau in einem Wagen: Hindeutung auf den Kult der Demeter; Abakainon einen bärtigen, lorbeerbekränzten Kopf und im Revers eine Sau, ein Symbol ebenfalls der Demeter (ähnlich auf Münzen von Eleusis); Morgantion einen bärtigen Kopf mit Binde, im Revers eine Aehre; Galaria einen sitzenden Zeus, im Revers einen stehenden Bakchos (Galaria war von Morges gegründet, und die Morgantinische Traube war berühmt); Aetna einen Silenkopf (man denkt an den Weinbau des Berges); Sergention endlich, wenn anders die Inschrift richtig gedeutet wird, den bärtigen Bakchoskopf, im Revers eine Traube. Man sieht die grosse Verbreitung des Bakchoskultus über das Innere der Insel. Von den Elymerstädten hat Segesta eine bedeutende Münzgeschichte; man erkennt in der Inschrift Segestazibemi eine in griechischen Buchstaben wiedergegebene, offenbar fremdartige Sprache. Die Typen: der Frauenkopf (Aphrodite oder Segesta) und der Hund, das Symbol des Flussgottes Krimisos, haben griechischen Charakter, wobei in jenem ein eigenthümliches Festhalten am alterthümlichen Gepräge bemerkbar wird. Auch von Entella und Eryx gehören Münzen mit griechischer Inschrift offenbar in unsere Zeit. Entella zeigt auf der einen Seite einen Stier mit Menschenantlitz, auf der andern eine opfernde Frau; Eryx die sitzende Aphrodite, eine Taube auf der Hand, auf dem Revers einen Hund. Von den phönicischen Städten hat Motye am meisten den Einfluss der Griechen erfahren. Es giebt Münzen dieser Stadt, die mit dem weiblichen Kopf und dem Hund Aehnlichkeit mit den segestanischen haben. Dass andere auf herrschenden Einfluss von Akragas hinweisen, sahen wir schon. Akragas hat aber auch über Eryx seine gewaltige Hand ausgestreckt; das zeigen alte Münzen von Eryx, auf denen die Typen akragantinisch sind, und nur die Umschrift lehrt, dass sie für Eryx bestimmt waren. Am schwächsten war der Einfluss der Griechen vielleicht auf der Nordküste. Doch giebt es auch von Panormos Münzen, die den hellenischen Einfluss des fünften Jahrhunderts vor Chr. zu verrathen scheinen.

Fünftes Kapitel.

Literatur und geistiges Leben derselben Zeit.

In der von dem Sturze der Tyrannen bis zur grossen Athenischen Expedition verfliessenden Zeit schritt die Bildung auf der Insel bedeutend vorwärts, und Sicilien hatte auch jetzt wieder, wie schon früher, den Ruhm, der geistigen Thätigkeit der Griechen einige neue Bahnen eröffnet zu haben. Die Epoche der Tyrannen war besonders der Poesie günstig gewesen, die der Freiheit war es vorzugsweise den Wissenschaften und der Ausbildung der Prosa; zugleich

machte aber auch die bildende Kunst, für welche allen Hellenen eine ausserordentliche Begabung eigen war, die entschiedensten Fortschritte in Sicilien.

Zunächst war es von grosser Bedeutung, dass die bereits in Kleinasien und in Unteritalien heimisch gewordene Philosophie jetzt auch auf unserer Insel Wurzel schlug. Der Anstoss hierzu, der natürlich vor Allem von Italien ausging, war nach dem Charakter der beiden dort blühenden Philosophenschulen ein doppelter. Vor allen Dingen konnte die pythagoreische Lehre nicht verfehlen, auch in Sicilien Anhänger zu erwerben. Der grossartige Inhalt dieses Systems, das Gewicht, welches Pythagoras auf die Harmonie im Kosmos legte, die Lehre vom himmlischen Ursprunge und der Wanderung der Seelen, endlich der strenge Lebenswandel der Pythagoreer, dies Alles musste auch auf die Sikelioten grossen Eindruck machen, und wir haben bereits gesehen, dass Epicharmos nicht ohne einige Kenntniss dieser Philosophie war. Andererseits konnte es der Eleatischen Schule nicht schwer werden, in Sicilien Freunde zu gewinnen, um so mehr, da Xenophanes, ihr Gründer, sich hier an verschiedenen Orten und zuletzt auch am Hofe Hieron's aufgehalten hatte. Der als speculativer Philosoph seinen Meister noch übertreffende Schüler des Xenophanes, Parmenides, ist wohl, wie er nach Athen reiste, so auch in den berühmten und reichen Städten Siciliens, die seiner Vaterstadt Elea so nahe lagen, gewesen, obwohl allerdings keine ausdrücklichen Nachrichten hierüber vorliegen. Seine Lehre von dem einzigen und ungetheilten Sein, das die Wahrheit ist, während die Vielheit und Veränderlichkeit des Seienden nur auf sinnlicher, das heisst irrthümlicher Wahrnehmung beruht, konnte den Sikelioten, die schon in den Lustspielen des Epicharmos auf den Unterschied des sinnlichen und geistigen Gebietes aufmerksam gemacht waren, nicht fremd vorkommen. Ausser diesen Lehren italischen Ursprungs musste aber auch die Philosophie der asiatischen Ionier, die nach dem Urstoffe forschten, als eine äusserst beachtenswerthe Art der philosophischen Untersuchung erscheinen, und endlich der Versuch des Anaxagoras, der zuerst mit Entschiedenheit das ideale Princip des Geistes an die Spitze stellte, zum Nachdenken auffordern.

Alle diese Einflüsse, und vorzugsweise die erstgenannten, vereinigten sich, um eine Philosophie von grossartigem Charakter und einen Philosophen, der eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Alterthums ist, hervorzubringen, Empedokles, Meton's Sohn, der um Ol. 72—74 = 492—84 vor Chr. geboren wurde. Sein gleichnamiger Grossvater hatte mit Rennpferden in Olympia gesiegt und als strenger Pythagoreer, der sich der Fleischspeisen enthalten musste, auch die Festgesandtschaften statt mit einem Ochsen mit einem aus Mehl und Honig gebackenen Kuchen, der die Gestalt eines Ochsen hatte, bewirthet. Fast alle Häupter der oben genannten philosophischen Schulen werden als Lehrer des Empedokles genannt, so Xenophanes und Parmenides, Anaxagoras und besonders Pythagoras, mit dessen Sohn Telauges er befreundet gewesen sein soll. Empedokles galt selbst als Pythagoreer, und es wurde die Behauptung aufgestellt, dass er wegen unerlaubter Veröffentlichung der Geheimlehren des Meisters aus dem Bunde der Freunde ausgestossen worden sei. Ob er wirklich einen von jenen Männern gehört hat, vermögen wir nicht zu entscheiden; sicher ist nur, dass ihre Lehren einen mächtigen Einfluss auf ihn

ausübten. Es ist nicht einmal bekannt, wo er seine Bildung empfing, wahrscheinlich aber geschah es nicht blos in Sicilien. Ihm wurden im Alterthum ebenso wie Pythagoras, Platon und anderen berühmten Philosophen grosse Reisen zugeschrieben, die er über's Meer gemacht habe, um die Weisheit des Orients kennen zu lernen. Nun ist es allerdings wahr, dass er, um die speculativen Hauptsätze seiner Philosophie zu finden, nicht nöthig hatte, den Orient zu besuchen; das Studium der Natur und der grossen hellenischen Philosophen vor ihm reichte dazu vollkommen aus. Ein Anderes ist es aber mit der Stellung, welche Empedokles überhaupt im Leben einnahm. Es muss zweifelhaft erscheinen, ob ein Mann, wie begabt er auch sein mochte, der sein Vaterland nie verlassen hatte, sie erreichen konnte. Ich meine natürlich nicht vorzugsweise seine oben besprochene politische Thätigkeit; Empedokles war nicht blos Philosoph und Staatsmann. Er wollte seinen Landsleuten in allen Stücken nützen. Das am wenigsten Auffallende und Ausserordentliche in seiner Wirksamkeit war noch der Gebrauch, den er von seinem grossen Vermögen machte, das er zur Unterstützung der Aermeren — insbesondere wird die Ausstattung unbemittelter Bürgerstöchter erwähnt — verwandte. Sodann war er Arzt, aber nicht oder wenigstens nicht blos im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er wollte als Wunderthäter angesehen werden. Er hat selbst von sich gesagt:

> euch wandl' ich, ein seliger Gott, auf der Erde,
> Nicht mehr sterblich, von Allen geehrt, denn also geziemt sich's;
> Rings mit heiligen Binden umkränzt, und grünenden Zweigen.
> Zieh ich nun also einher durch die Schaar reichblühender Städte,
> Werd' ich von Männern verehrt und von Weibern. Tausende strömen
> Hinter mir her, zu erfragen die Wege des Heils und der Rettung,
> Einige wollen Orakel von mir, die Andern begehren
> Wirksam heilende Mittel zu hören für allerlei Krankheit.

Sein Anzug war, wie er selbst andeutet, seiner Rolle entsprechend. Mit einem Purpurgewande bekleidet, das lang herabwallende Haar mit Binden geschmückt, in der Hand die Kränze des delphischen Gottes, mit ehernen, klingenden Sohlen unter den Füssen, so zog er durch die Städte der Insel. Dass er Beifall fand und Erfolg hatte, wissen wir nicht blos aus seinen eigenen Worten. Es war eine berühmte That von ihm, dass er eine von allen anderen Aerzten aufgegebene Akragantinerin Pantheia, die, wie es hiess, längere Zeit leblos dagelegen hatte, wieder in's Bewusstsein zurückrief. Heraklides Pontikos hatte ein besonderes Buch über diese Geschichte geschrieben. Er benutzte die Musik als Heilmittel bei Affectionen des Gemüthes. Durch sie soll er in allerdings schwer begreiflicher Weise einen Jüngling, der schon das Schwert gezückt hatte, seinen Gastfreund zu ermorden, von der Ausführung der That abgehalten haben. Einen grossen Namen machte er sich ferner als Beherrscher der Elemente und als Windbeschwörer. Timaios erzählte, dass er, als einmal die heftig wehenden Etesien die Feldfrüchte beschädigten, Schläuche von Eselshäuten auf den Bergen aufstellen liess, welche den Wind unschädlich machten, und Plutarch meint, dass er mit diesen Eselshäuten Bergspalten, welche den schädlichen Südwind zuliessen, verstopft und so seinen Zweck erreicht habe, eine Darstellungsweise, welche offenbar bestimmt ist, das Wunder auf natürlichem Wege zu erklären, freilich mit wenig Glück. Was er zur Verbesserung des

Gesundheitszustandes von Selinus that, trägt weniger den Charakter des Uebernatürlichen. Die Ausdünstungen eines Gewässers, das Laertios Diogenes einen Fluss nennt, riefen eine so schlimme Seuche in der Stadt hervor, dass Viele starben und die Weiber nicht gebären konnten. Da liess Empedokles auf seine Kosten das Wasser zweier benachbarten Flüsse in den Sumpf leiten und machte so den Ausdünstungen und damit der Epidemie ein Ende. Als nun später die Selinuntier am Flusse ein Gelage hielten, da erschien Empedokles unter ihnen, und Alle warfen sich vor ihm nieder und beteten ihn an wie einen Gott. Es scheint sogar, dass das Volk der Stadt das Andenken an diese Begebenheit durch Münzen verewigte, auf deren einer Seite der Flussgott Selinus oder Hypsas auf einem Altare eine Spende darbringt, während die andere Apoll und Diana auf einer Biga, jenen einen Pfeil abschiessend, diese die Zügel haltend, zeigt. Können wir nun annehmen, dass Empedokles die Stellung eines Wunderthäters, die wir ihn unter allgemeinem Beifall einnehmen sehen, so glänzend auszufüllen vermochte, wenn er nur in Sicilien unter den Augen seiner Landsleute seine Bildung empfangen hatte? Die ungewöhnliche Rolle, welche er spielte, wird gewiss erklärlicher, wenn wir voraussetzen, dass er eine Zeit lang im Oriente, vielleicht in Aegypten, verweilte. Nach uralter Erfahrung gilt der Prophet Nichts in seinem Vaterlande. Empedokles macht eine Ausnahme davon. Aber wir dürfen, was wir zur Erklärung der seltenen Thatsache herbeizuziehen vermögen, nicht verschmähen.

Ziemlich sicher ist, dass er die Stadt Thurii bald nach ihrer Gründung (443 v. Chr.) besuchte, und dass er im höheren Alter eine Reise nach dem Peloponnes machte, wo er bei den olympischen Spielen die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Nach einer vereinzelten Nachricht hätte er an dem Kriege der Syrakusaner gegen die Athener Theil genommen, und man hat die Vermuthung aufgestellt, es möchte dies der erste Krieg 427 vor Chr. gewesen sein, und die Akragantiner, denen Syrakus stets im Lichte einer lästigen Nebenbuhlerin erschien, deswegen den Entschluss gefasst haben, ihm die Rückkehr in seine Vaterstadt zu versagen. Nun wird uns zwar nicht ausdrücklich überliefert, dass Akragas sich beim ersten Kriege der Athener in Sicilien so missgünstig gegen Syrakus zeigte, wie beim zweiten, aber unwahrscheinlich ist es nicht, und das wurde allerdings im Alterthum behauptet, dass die Nachkommen der Feinde des Empedokles seine Rückkehr nach Akragas zu verhindern gewusst hätten, so dass er in der Fremde sein Leben beschlossen habe, und zwar im Peloponnes. Nach der wahrscheinlichsten Angabe, der des Aristoteles, brachte er es nur auf 60 Jahre, so dass er um Ol. 89 — 424 vor Chr. gestorben wäre. An seinen Tod heften sich die mannichfaltigsten Sagen, die das Mass des sonst bei berühmten griechischen Schriftstellern gebräuchlichen Wunderbaren ebenso weit überschreiten, wie sein Leben an Wundern reicher war, als das der andern. Einige knüpften sein Ende an eine seiner ausserordentlichen Thaten. Er veranstaltete nach der Wiederbelebung der Pantheia ein grosses Opferfest auf dem Landgute des Peisianax. Nach der Mahlzeit, als die Dunkelheit anbrach, entfernten sich Alle, um zu ruhen; nur Empedokles blieb zurück. Am andern Morgen aber, da man ihn suchte, war er verschwunden. Man fragte die Sklaven; sie wussten von Nichts. Nur Einer sagte, er habe in

der Nacht den Namen Empedokles rufen hören, da sei er aufgestanden und habe ein Licht am Himmel gesehen und Fackelschein. Sein Freund Pausanias liess anfangs nach ihm forschen, bald aber hörte er damit auf und sagte, Empedokles sei ein Gott geworden, und opferte ihm wie einem Gotte. Das war der Bericht seiner Freunde; seine Feinde und Neider verbreiteten dagegen, er habe sich in den Aetna gestürzt, damit jede Spur von ihm verschwände und man ihn unter die Götter versetzt glaube; aber, setzten sie boshaft hinzu, seine Absicht sei nicht erreicht worden, denn der Vulkan habe eine seiner ehernen Sandalen wieder ausgeworfen und so den Betrug offenbart. Die zum Spott erfundene Geschichte galt bald als historische Thatsache, selbst für Anhänger des Empedokles, und diese, die den verehrten Mann von dem Vorwurfe des Betrugs reinigen wollten, behaupteten nun, er sei allerdings im Aetna umgekommen, aber in Folge eines Unglücksfalles, der ihn beim Beobachten der Phänomene des feuerspeienden Berges betroffen habe. So ist es denn gekommen, dass man dabei beharrt hat, den Aetna mit dem Namen des Empedokles in Verbindung zu bringen, und dass die antiken Ueberreste, die sich, wie wir wissen, in einer Höhe von mehr als 9000 Fuss auf ihm erhalten haben, vom Volke der Thurm des Philosophen genannt werden. Uebrigens war man nicht damit zufrieden, den Tod des Empedokles dem Feuer zuzuschreiben, man brachte auch die übrigen Elemente, die dem Philosophen ihren Ruhm verdankten, damit in Verbindung. Einige lassen ihn durch Erhängen — also in der Luft —, Andere durch einen Sturz auf dem Lande, noch Andere endlich durch Ertrinken umkommen. Die vereinzelte Nachricht, in Megara werde sein Grab gezeigt, fand schon im Alterthum keinen rechten Glauben. Die Akragantiner errichteten ihm nach seinem Tode eine Bildsäule, die ihn mit verhülltem Antlitz, wahrscheinlich wegen der verborgenen Tiefe seiner Weisheit, darstellte, und die später nach Rom kam, wo sie vor der Curie aufgestellt wurde.

Die Schriften des Empedokles, von denen wir nur Bruchstücke haben, waren in Versen abgefasst. Es ist didaktische Poesie, wie sie seit Hesiod bei den Griechen gebräuchlich war. Sein Hauptwerk wird unter dem Titel »Von der Natur« angeführt; es enthielt 2000 Verse. Von den drei Theilen, aus denen es bestand, scheint der erste nach einem allegorisirenden Eingange die allgemeinen Gesetze des Seins und die Lehre vom All, der zweite das Werden der einzelnen Wesen, der dritte endlich die Bildung des Menschen und die Lehre von der Seele dargestellt zu haben. Das zweite bedeutende Gedicht des Empedokles hiess die Sühnungen. Es war asketisch-ethischen Charakters und enthielt 3000 Verse. Bisweilen wurde es mit dem Vorhergehenden zu einem Ganzen gerechnet. Sodann gab es noch von ihm ein ärztliches Lehrgedicht von 600 Versen. Ausserdem hat Empedokles politische Gedichte verfasst, ferner einen Hymnus auf Apollon und ein unvollendet gebliebenes Gedicht auf den zweiten Perserkrieg, welche aber beide von seiner Schwester oder von seiner Tochter verbrannt wurden. Endlich haben wir noch zwei Epigramme von ihm auf die beiden ihm befreundeten Aerzte Akron und Pausanias. Wenn ihm Tragödien zugeschrieben werden, so wird dies auf einer Verwechselung mit seinem gleichnamigen Enkel beruhen, der ein fruchtbarer Trauerspieldichter war, und dem Suidas 48 Tragödien beilegt. Die Alten bewunderten am Empe-

dokles den gewaltigen, an Metaphern reichen Ausdruck, der sich in den kühnsten, jedoch immer die Sache treffenden Wortbildungen ergeht, und fanden in dieser Beziehung etwas Homerisches in ihm, während andererseits Aristoteles mit Recht bemerkte, dass Empedokles mehr Physiolog als Dichter sei. Wegen der Härte des Ausdrucks stellt ihn Dionys von Halikarnass dem Aischylos und Pindar zur Seite. Sein ionischer Dialekt ist nicht durchweg rein. Er fand schon früh Erklärer, wie denn der Eleat Zenon eine Auslegung des Empedokles geschrieben haben soll. Ein Vorbild wurde er dem römischen Dichter Lucretius, der ihm im ersten Buche seines Werkes über die Natur der Dinge ein glänzendes Denkmal gesetzt hat, indem er von Sicilien sagt, dass es, aus vielen Gründen bewundernswerth, doch nichts Herrlicheres, Heiligeres, Wunderbareres und Theureres jemals besessen habe, als Empedokles, der kaum von Menschen abzustammen scheine. Von den Schriften des Empedokles sind uns etwa 400 Verse erhalten, aus denen wir mit Benutzung des sonst von den Alten über ihn Berichteten uns ein freilich bisweilen etwas unklares Bild seiner Lehre machen können. Jedoch ist nicht zu vergessen, dass eine in epischen Versen und Homerischer Sprache abgefasste Darstellung philosophischer Lehren, die man als eine letzte Hesiodeische Theogonie bezeichnet hat, überhaupt nicht die Klarheit besitzen kann, die wir von einer Philosophie verlangen, und etwas Aehnliches scheint schon Aristoteles gefühlt zu haben, der einmal Empedokles mit einem Stammelnden vergleicht.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass Nichts aus dem Nichts hervorgehen und darin zurücktreten könne, schloss sich Empedokles an die Lehre des Anaximandros an, dass Alles auf der Welt durch Mischung entstehe und durch Aufhebung der Mischung wieder verschwinde. Es giebt im eigentlichen Sinne weder Werden noch Vergehen, weder Geburt noch Tod, sondern nur Mischung des Getrennten und Sonderung des Gemischten. So erschien es ihm denn auch unpassend, mit den ionischen Philosophen einen einzigen Grundstoff anzunehmen, aus welchem die mannichfaltige Welt geworden wäre. Das kam ihm, wie schon Parmenides, auch nur wie ein Werden aus Nichts vor, und er hielt eine ursprüngliche Mehrheit von Grundstoffen für nothwendig, damit eine Mischung überhaupt möglich sei. Während vor ihm schon Wasser, Luft, Feuer einzeln für Elemente erklärt worden waren, nahm er, zu jenen die Erde hinzufügend, alle vier zusammen als Elemente an und stellte so einen Satz auf, der die Naturwissenschaft über 2000 Jahre beherrscht hat. In seiner dichterischen Sprache nannte er die vier Elemente die Wurzeln des Alls und bezeichnete mit mythischen, theilweise eigenthümlich gewählten Namen das Feuer als Zeus, die Erde als Aidoneus, die Luft als Here, das Wasser als Nestis. Diese Elemente sind ihm ungeworden und unvergänglich, gleich an Würde und Geschlecht, aber völlig verschieden ihrem Wesen nach. Aus der Verbindung und Scheidung derselben entsteht Alles. Als Ergänzung hiervon ist die ihm von späteren Schriftstellern beigelegte Lehre anzusehen, dass die vier Elemente jedes in kleine Theilchen, gewissermassen Atome zerfallen, die sich mit einander verbinden und von einander trennen. Es ist auch nicht abzusehen, wie Empedokles sich einer solchen Voraussetzung hätte entziehen können; denn wenn aus vier Elementen die Mannichfaltigkeit der bestehenden Schöpfung, die Masse

der verschiedenen Einzelwesen werden soll, so muss jedes Element aus einer Anzahl kleiner Theile bestehen, die mit Theilen der anderen Elemente Verbindungen eingehen. Wie entsteht nun aber die fortwährende Mischung der Elemente? In ihrer Natur an sich kann der Grund dazu nicht liegen. Empedokles fand ihn in zwei Kräften, die abwechselnd auf die Grundstoffe wirken, und die er mit poetischen Namen als Freundschaft und Hass, mit mythischen als Aphrodite und Ares bezeichnete. Sie heissen in rein wissenschaftliche Sprache übertragen Anziehung und Abstossung. Wir finden somit bei dem alten akragantinischen Philosophen zum ersten Male die Grundlagen der Naturanschauung, welche seitdem im Wesentlichen herrschend geblieben ist: einerseits die Materie, zerfallend in vier Elemente, andererseits die Bewegung, welche in doppelter Weise, als Anziehung und Abstossung sich äussert, also den Gegensatz von Kraft und Stoff, deutlich genug ausgeprägt. Er ging aber noch einen Schritt weiter. Er sah ein, dass man nach den Gesetzen forschen könne, welche die Thätigkeit der Freundschaft und des Hasses regierten, und er verwies hierfür auf den Begriff der Nothwendigkeit, des Schicksals. Wenn er nun an anderen Stellen dem Zufall die Rolle des ordnenden Geistes der Welt anzuweisen scheint, so kann man sich kaum der Annahme entziehen, dass er zwischen den scheinbar sich widersprechenden Begriffen der Nothwendigkeit und des Zufalls keinen Unterschied gesehen hat, eine Auffassung, die, wenn einmal der Gedanke eines persönlichen Gottes bei Seite gelassen wird, auch nichts Befremdendes haben kann. Wenn wir endlich fragen, wie bei den Einzelwesen die fortwährende Mischung mit einander, die ihr Leben wie ihren Tod ausmacht, Statt findet, so antwortet Empedokles darauf durch die Annahme von beständigen Ausflüssen, die von dem einen Wesen sich in entsprechende Oeffnungen, Poren, des anderen ergiessen. Alles aber dachte er sich von Anfang an vereinigt in einem grossen Ganzen, das er Sphairos, die Kugel, nannte, wie schon Parmenides in demselben Sinne Sphaira gesagt hatte. Diese Weltkugel bezeichnete er auch als Gott und die Elemente als seine Glieder. In dem Sphairos herrscht anfangs Harmonie, d. h. die Liebe oder Freundschaft und in Folge davon vollständige Ruhe. Dann begann allmählich das entgegengesetzte Prinzip des Hasses sich zu regen, und die Folge davon war eine gewaltige Erschütterung des Ganzen. Es bildete sich ein Wirbel, in welchem die Elemente sich mischten und so die einzelnen Naturwesen hervorbrachten. Die Bestimmung der Liebe war, den Mittelpunkt dieses Wirbels einzunehmen; von dem Hasse wird nicht so klar gesprochen, er befindet sich bald, an seinem Ziele angekommen, am äussersten Rande der Kugel, bald in der untersten Tiefe, über deren nothwendigen Gegensatz, die Höhe, jedoch Nichts bekannt ist. So vereinigt der Sphairos alle Gegensätze in sich. Es wird fortwährend Eins aus Vielem und Vieles aus Einem, und insofern herrscht die Vergänglicheit; insofern aber dieser fortwährende Uebergang niemals aufhört, ist es doch wieder die Ruhe und Beständigkeit, die das Scepter führt. Das Prinzip des Hasses nahm allmählich an Kraft ab und liess der Freundschaft mehr und mehr das Uebergewicht. Die Bildung der einzelnen Naturwesen ging vorzugsweise durch die Liebe vor sich; in der ersten Zeit ihrer Herrschaft blieb deshalb auch noch Manches von den Elementen ungemischt, so viel die Zwietracht, welche noch nicht an die äussersten Grenzen des

Kreises gewichen war, von der Verbindung zurückhielt. Eine andere Wirkung des anfänglichen Uebergewichts des Hasses bestand darin, dass die sich bildenden Einzelwesen zuerst hässlich und ungestalt waren. Bei der Bildung der gegenwärtig vorhandenen Welt ordneten sich anfangs die Elemente so, dass die Erde den untersten Raum einnahm, worauf nach oben hin Wasser, Luft und Feuer folgten. Die wirbelnde Drehung des Ganzen mischte sie aber dergestalt durch einander, dass, wie sich an den warmen Quellen zeigte, das Feuer auch unterhalb der Erde sich fand, und nun neue Wesen entstehen konnten, deren Bildung Empedokles mit dem Verfahren des Malers verglich, der die Farben durch einander mischt. Der Himmel ist ihm eine feste, eisähnliche Masse, aus Luft bestehend, welche durch Feuer verdichtet worden ist. Er unterschied zwei Hemisphären, in deren einer das feurige, der andern das luftige Element vorherrschte. Die Sonne ist eine grosse Anhäufung von Feuer, aber nicht aus dem reinen Element gebildet; sie wird deshalb auch als ein Abglanz desselben bezeichnet. Anfangs hatte sie sich langsamer bewegt als jetzt, so dass ein Tag gleich zehn, sodann gleich sieben der jetzigen Monate gewesen war. Sie ist etwa so gross wie die Erde selbst und dreimal so weit von ihr entfernt als der Mond. Dieser ist ihm eine hagelartige Verdichtung der Luft, sein Licht eine Abspiegelung des Sonnenlichtes. Er schreibt ihm ein funkelndes Auge zu, mit demselben Worte, das Homer von der Athene gebraucht. Der Mond verursacht die Sonnenfinsternisse, wenn er auf seiner Bahn um die Erde zwischen sie und die Sonne tritt. Die Sterne sind feurige Massen, welche die Luft aus sich herausgestossen hat, und zwar sind die Fixsterne am Himmelsgewölbe befestigt, während die Planeten sich bewegen. Den Blitz hielt Empedokles für einen Sonnenstrahl, der sich durch eine Wolke Bahn machen muss, wobei das Erlöschen des Feuers das Geräusch des Donners hervorbringt. Regen entsteht durch das Herauspressen des Wassers aus der Luft, Hagel ist eine Verdichtung der kalten Luft durch das Feuer. Die Winde werden durch die Einwirkung der zwei Himmelshemisphären hervorgebracht; den kalten Nordwind erzeugt die Lufthemisphäre, den warmen Südwind die feurige Halbkugel, und auf diese beiden Winde müssen die übrigen zurückgeführt werden. Die Kraft der Sonne bewirkte, dass die Luft ihr wich und in Folge davon der Norden der Erde sich hob und der Süden sich senkte. Jener galt ihm als die rechte, dieser als die linke Seite der Welt. Auf der Erde, die er sich im Mittelpunkte befindlich und durch die Gewalt der um sie kreisenden Körper in Ruhe gehalten dachte, bildete sich das Meer als eine Ausschwitzung durch die Kraft des Feuers. Das Feurige fand er auch in den Metallspiegeln, aus denen es ausströmend in der davor befindlichen Luft Bilder der Gegenstände hervorbringt. In der Anziehungskraft des Magneten sah Empedokles eine besondere Bestätigung seiner oben erwähnten Theorie von den Aus- und Einströmungen der Körper.

Die Pflanzen entstanden aus der Erde, ehe ihre Bildung noch vollendet, ehe Tag und Nacht geschieden waren. Sie galten ihm als lebende Wesen so gut wie die Thiere, nur dass sie an der Erde hafteten wie die Embryonen am Mutterleibe. Er verglich das Laub der Pflanzen mit den Haaren, Federn und Schuppen der Thiere und nahm bei ihnen wie bei den Thieren eine Hervorbringung durch Zeugung an, nur mit dem Unterschiede, dass bei den Pflanzen

die Geschlechter in demselben Individuum vereinigt sind. Mit den Wurzeln gehören die Pflanzen der Erde an und ziehen aus ihr ihre Nahrung, mit den Zweigen der Luft, die sie von oben ernährt. Da in den Einzelwesen die Elemente gemischt sind und Gleichartiges immer durch Gleichartiges genährt wird, Erde durch Erde, Luft durch Luft und Wasser durch Wasser, so nähren sich auch die Pflanzen auf diese Weise, durch Einströmen des gleichartigen Grundstoffes in die Poren derselben, welche je nach den Elementen verschieden gestaltet sind. In der Beschaffenheit der Poren fand Empedokles auch einen der Gründe, weshalb einige Bäume ihr Laub im Winter behalten, während andere es abwerfen. Bei diesen letzteren sind die Poren der unteren Theile enger, der oberen weiter, daher die Ausströmungen grösser als die fortwährend wieder aufgenommene Nahrung. Ein anderer Grund des Nichtabfallens der Blätter der Palme, des Lorbeers, des Oelbaums und anderer Bäume liegt in der grösseren Gleichmässigkeit der Mischung der Säfte, welche diese Pflanzen vor den übrigen auszeichnet. Diese Bäume, den Oelbaum und vor allen den Lorbeer hielt Empedokles besonders werth. Nach der Theorie der Aufnahme des Gleichartigen in die Pflanzen erklärt er den Wein für das im Holz der Rebe gegohrene Wasser. Die Frucht bezeichnet er als das Ueberfliessen des in der Pflanze befindlichen Wässrigen und Feurigen. Das späte Reifen des Granatapfels komme, meint er, von seinem Ueberflusse an Säften her.

Bei den Thieren war Empedokles der Ansicht, dass im Laufe der Zeit ein allmähliches Aufsteigen von unvollkommeneren zu vollkommeneren Bildungen Statt gefunden habe. Anfangs hatte der Hass noch das Uebergewicht, und so kam es, dass zuerst, als Glieder entstanden, diese sich noch nicht zu ganzen Körpern zusammenfanden. Er denkt sich höchst seltsam:

> Zahlreich sprossten die Köpfe empor, des Nackens entbehrend,
> Arme auch schweiften umher, von den tragenden Schultern verlassen,
> Einsam irrten die Augen, noch nicht in der Stirne befestigt.

Dann kamen die Glieder zusammen, aber zu monströsen Gestalten:

> Leiber von Stieren mit menschlichem Haupt, stierhäuptige Menschen,
> Gingen dann wieder hervor, auch Mischungen doppelten Wesens,
> Männlich zugleich und weiblich, die riesigen Schreckengestalten.

Endlich fanden sich durch die Kraft der Freundschaft die Glieder zu harmonischen Bildungen zusammen, und die Ungeheuer und Missgeburten verschwanden. Die letzte Stufe der Entwicklung bestand endlich darin, dass diese Einzelwesen nicht mehr aus den Elementen zusammengesetzt wurden, sondern sich selber fortpflanzten. Empedokles hat offenbar die monströsen Gestalten der Sage wissenschaftlich rechtfertigen wollen. Bei den ausgebildeten Thieren ist die Verschiedenheit der Mischung die Ursache der Mannichfaltigkeit der Gattungen. Dasjenige Element, welches in einem Thiere vorherrscht, dient demselben auch als Wohnsitz, wobei Empedokles, da im Feuer keine Thiere leben, auf den sonderbaren Gedanken kam, die feurige Natur den Fischen zuzuweisen, welche im Wasser leben müssten, damit so das ihnen eigene Uebermass der Wärme gemildert würde. In den einzelnen Thieren ist die Mischung der Elemente wieder in der Weise vorhanden, dass z. B. die Füsse der Erde, die Athmungsorgane der Luft angehören. Ausserdem sind aber noch die einzelnen

Körperbestandtheile aus den Elementen zusammengesetzt. So die Knochen aus vier Theilen Feuer, zwei Theilen Erde und je einem Theile Luft und Wasser; die Sehnen aus je einem Theil Feuer und Erde und doppelt so viel Wasser. Am gleichmässigsten ist die Mischung der Elemente im Fleische und im Blute. Empedokles beschäftigte sich sehr eingehend mit der Zeugung und Entstehung der Thiere und Menschen. Der Unterschied der Geschlechter schien ihm in der verschiedenen Wärme begründet, deren grösseres Maass er dem Manne zuschrieb. So glaubte er denn auch, dass die ersten Männer im heissen Süden, die ersten Frauen im kalten Norden entstanden seien. Die Wärme und Kälte spielt auch in dem Leben jedes einzelnen Wesens eine grosse Rolle. Der Schlaf ist ein augenblickliches, der Tod ein dauerndes Zurücktreten der Wärme. Wenn das Wesen der Jugend in das Ueberwiegen der Freundschaft gesetzt wird, so scheint sich, da unzweifelhaft auch hier ein Vorherrschen der Wärme angenommen werden musste, eine engere Beziehung zwischen Freundschaft und Wärme zu ergeben. Aus den Sehnen werden, wenn sie mit der Luft in Berührung kommen, die Nägel. Thränen und Schweiss presst das Blut bei gesteigerter Bewegung hervor; Empedokles vergleicht diese Aussonderungen mit der der Molken aus der Milch. Von der grössten Wichtigkeit für den Körper sind auch hier wieder die Poren, durch welche besonders die Aufnahme der Luft Statt findet, so dass eigentlich der ganze Körper athmet, nicht blos die Lungen. Wenn nämlich das Blut aus den feinen Röhren, welche in die Poren münden, in das Innere des Körpers zurücktritt, so dringt die Luft nach und erfüllt einen Theil des Körpers. Alsbald aber strömt das Blut wieder nach der Oberfläche zurück und treibt die Luft hinaus. Empedokles vergleicht in sehr ausführlicher Schilderung diesen Vorgang mit dem Spiel, das ein Mädchen mit der Klepsydra treibt, einem ehernen Gefässe mit langem Halse und vielfach durchbohrtem Boden, durch welchen nur, wenn die Halsöffnung unverschlossen ist, Wasser aus- und eindringt.

Viel hat Empedokles sich mit den Sinnesthätigkeiten beschäftigt, welche ebenfalls auf dem allgemeinen Grundsatze seiner Philosophie beruhen. Die Elemente in uns erkennen die entsprechenden Elemente der Aussenwelt. Er sagt:

> Erde ja schauen mit Erde wir an, mit Wasser das Wasser,
> Göttlichen Aether mit Aether, mit Feuer das fressende Feuer,
> Liebe mit Liebe allein, und den Hass mit grimmigem Hasse.

In den einzelnen Sinnen herrschen besondere Elemente vor. Das Auge ist vorzugsweise feuriger Natur. Es gleicht einer Laterne; wie bei dieser schützen die äusseren Häute das innere Feuer, und zwar gegen das Wasser, das ebenfalls zum Wesen des Auges gehört. Die verschiedene Farbe der Augen rührt davon her, ob das feurige oder das wässerige Element überwiegt; die dunkeln Augen enthalten mehr Feuchtigkeit, die hellen mehr Feuer, daher sehen diese bei Nacht besser als jene, denn das grössere innere Feuer ist im Stande, einen Mangel an äusserer Beleuchtung zu ersetzen. Die Möglichkeit des Sehens beruht auf dem Zusammenkommen der Ausströmungen der Objecte und derjenigen des Auges: dieses hat besondere Poren für die wässerigen, andere für die feurigen Theilchen, von denen jene die dunkeln, diese die hellen Körper

treffen und wahrnehmen. Das Bild liegt also ausserhalb des Auges, bei dessen Bildung Empedokles der Freundschaft eine besondere Thätigkeit zuschrieb. Das Gehör entspricht dem Elemente der Luft. Das Ohr nennt er dichterisch einen Spross von Fleisch; in demselben sei ein schneckenförmiger Körper, an den die bewegte Luft wie an eine Glocke schlage. Der Geschmack ist hauptsächlich im Wasser begründet. Ob er den Geruch mit der Erde in Verbindung gebracht hat, ist nicht so deutlich zu erkennen; zunächst steht er ihm mit dem Athmungsprozess, also wieder mit der Luft, in Verbindung. Die Farben entstehen natürlich aus der Mischung der Elemente, doch ist einem jeden eine besondere Farbe eigen, dem Feuer weiss, dem Wasser schwarz, der Luft roth, der Erde endlich gelblich. Die Begierden sind ihm das Verlangen nach dem Gleichartigen, dessen Aufnahme im Körper stets das Gefühl des Wohlbehagens erregt. Selbst das Denken knüpft Empedokles an einen bestimmten Stoff, wenn er sagt, dass das um das Herz strömende Blut bei den Menschen der Gedanke sei. In dem Blute fand er nämlich die vollkommenste und harmonischste Mischung der Elemente. Von der Art und Weise der Mischung hängt auch die geistige Begabung und das Temperament des Menschen ab: spärliche Elemententheile erzeugen träge Menschen; je dichter jene sind, desto lebhafter und rascher ist der Geist. Wo eine richtige und harmonische Mischung einem besonderen Körpertheile vorzugsweise zu Theil geworden ist, da eignet sich der Mensch vorzüglich für die Thätigkeiten, welche sich dieses Theiles bedienen. Durch solche Mischung zeichnet sich z. B. die Hand des bildenden Künstlers und die Zunge des Redners aus. Da so der Geist dem Empedokles nichts Anderes war, als die zusammengefasste Thätigkeit des Körpers, so konnte er von der Einsicht, die den Menschen erreichbar ist, keinen hohen Begriff haben. Er sagt von ihnen:

> Freudlos dürftigen Lebens ein winziges Theil nur geniessend,
> Rafft sie ein frühes Geschick, gleich wirbelndem Rauch sie zerstreuend.
> Das nur glaubt ein Jeder, was ihm auf dem Wege sich aufdrang.
> Hierhin und dorthin getrieben, begehrt er, ein Ganzes zu finden;
> Eitler Wahn! Nicht sieht er, nicht hört er ein solches im Leben,
> Nicht auch im Geiste begreift er's.

Empedokles forderte, dass man in dem Vertrauen auf die Richtigkeit des von den Sinnen Geoffenbarten nicht zu weit gehen solle.

> Hemme den Glauben der Sinne, und denke das Klare der Dinge!

ruft er aus. Leider ist uns aus seiner Denklehre, wenn er eine solche überhaupt aufgestellt hat, Nichts erhalten. Von seinen eigenen Lehren sagt er, dass er gewiss wisse, sie seien wahr; aber er klagt zugleich, dass der Glaube nur schwer beim Menschen Eingang finde.

Den Menschen sind Dämonen beigeordnet, die in ihrem Wesen abstrakten Begriffen entsprechen: Streit und Eintracht, Schönheit und Hässlichkeit, Schnelligkeit und Langsamkeit, Entstehen und Untergang, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe und andere, paarweise in Gegensätzen zusammengestellt. Ausserdem nimmt Empedokles noch Götter an, die ebenso wie die Menschen Produkte der Elementenmischung sind. Sie sind vergänglich wie diese, und Menschen können zu Göttern, Götter zu Menschen werden. Das geschieht durch die Seelenwanderung, welche dem Empedokles eine Folge von Vergehen ist,

die die Seelen sich haben zu Schulden kommen lassen. Sein Werk begann mit dieser Lehre:

Ewig waltet ein Göttergesetz mit heiliger Ordnung;
Wenn durch frevelnde That und Gewalt ein seliger Geist sich
Selber befleckt (denn lang ist allen Geistern das Leben),
Drei Myriaden von Zeiten dann lebt er in ferner Verbannung.

Und er fügt hinzu:

So bin auch ich ein Verbannter auf Erden, ein irrender Flüchtling.

Die Seelen können die verschiedensten Leiber anziehen: er selber behauptet, schon Vogel, Strauch, Fisch, Knabe und Mädchen gewesen zu sein. Gewisse böse Geister werden ruhelos durch alle Elemente getrieben:

Erst in das Meer treibt jene der Zorn des wehenden Aethers,
Wieder an's Land dann speit sie das Meer; zu den Flammen der Sonne
Stösst sie die Erde hinauf, und diese zum wirbelnden Aether;
So fängt Einer vom Andern sie auf, doch hasst sie ein Jeder.

Die Guten dagegen werden endlich

zu Propheten, zu heiligen Sängern,
Auch zu Aerzten, zu Führern des Volks bei den sterblichen Menschen;
Künftig entstehen sie wieder als angebetete Götter,
Sitzend am Tisch mit den andern Unsterblichen, selig geniessend
Göttlicher Freuden, befreit von der Sterblichen Noth und Bedrängniss.

Ueber den menschenähnlichen Göttern aber stehen noch andere. Zunächst die Elemente, welche ja Götternamen tragen, dann das All selber, der grosse Sphairos. Von diesem muss Empedokles sprechen, wenn er das Wesen Gottes im Gegensatz zu den Vorstellungen des Volkes so schildert:

Nicht ragt Jenem ein menschliches Haupt stolz über die Glieder,
Nicht läuft Doppelgezweig ihm hinab vom menschlichen Rumpfe,
Nein, ganz ist er ein Geist, ein reiner und heiliger Wille,
Rasch durchwaltend die Welt, im raschen Flug des Gedankens.

Wir finden hier Empedokles in derselben Richtung thätig, die wir bereits Xenophanes verfolgen sahen. Wie dieser, sucht er dem in den herkömmlichen Anschauungen der Mythologie befangenen Volke den grossen Gedanken, dass Gott ein Geist ist, in die Seele zu pflanzen; wie dieser, giebt er dabei die Existenz der Götter des hellenischen Olymps zu, indem er sie entweder als vollkommenere Menschen betrachtet oder ihnen auch einen allegorischen Sinn beilegt. In wiefern freilich der höchste Gott des Empedokles in das System passt, in welchem nur die Elemente und ihre Verbindungen Leben und Geist zu haben scheinen, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Das Empedokleische System ist ein pantheistisches, und der Gott, den er in den angeführten Stellen schildert, gleicht dem Gott des Monotheismus.

Die Anwendung der metaphysischen und physikalischen Lehren des Empedokles auf die Gestaltung des Lebens der Menschen scheint vorzugsweise in dem Gedichte von den Sühnungen enthalten gewesen zu sein. Die Ethik trat im Gewande der Asketik auf, und Empedokles mag, wenn er auch nicht, wie Pythagoras, zu einem Kreise von Auserwählten sprach, dennoch in pythagoreischer Weise manche äusserliche Handlungen als für das Heil des Menschen nothwendig empfohlen haben. Seine Physik gab ihm ohne Schwierigkeit ein

ethisches Princip. Er brauchte nur die Feindschaft als das Böse, die Freundschaft als das Gute zu betrachten, eine Deutung, die schon Aristoteles dem Empedokleischen System entsprechend findet. Dann ergab sich das Weitere von selbst. Es ist die Aufgabe des Menschen, das Reich des Ares zu beschränken, das der Kypris auszubreiten. Empedokles hielt es für zweckmässig, den Menschen hierbei das Ideal eines früher vorhandenen seligen Zustandes vorzumalen, womit er sich mehr an die populären Vorstellungen vom goldenen Zeitalter als an seine eigene Philosophie anschloss. Er schildert die Menschen dieser Zeit voll Begeisterung:

Jene verehrten den Ares noch nicht, den grimmigen Kriegsgott,
Nicht auch den herrschenden Zeus, noch Kronos oder Poseidon,
Sondern die Königin Kypris allein.
Dieser huldigten Alle mit frommen und kindlichen Gaben,
Farbige Bilder ihr bringend und köstlich duftende Salben,
Lautere Myrrhen zugleich und die liebliche Wolke des Weihrauchs,
Häufig zur Erde auch spendend die Werke der gelblichen Bienen.
Stierblut netzte noch nicht, unheiliges, ihre Altäre,
Sondern verflucht war dieses bei allen Geschlechtern der Menschen,
Opfernd ein lebendes Wesen, vom eigenen Fleische zu essen.

Alle Thiere waren damals freundlich gegen die Menschen, alle Bäume hatten das ganze Jahr hindurch Blätter und trugen stets Früchte. Wie die Schlechtigkeit in die Welt gekommen ist, die diesen seligen Zustand aufhob, erfahren wir nicht, und gering ist die Zahl der Gebote und Vorschriften, die, auf die Besserung der Menschen abzielend, noch von Empedokles erhalten sind. Er prägt ein, dass es ein allgemeines und ewiges, durch Himmel und Erde verbreitetes Sittengesetz giebt, dem Alle unterworfen sind. Er warnt vor dem Verbrechen des Mordes. Aber Mord ist nicht blos die Tödtung von Menschen, auch der Thiere Leben muss uns heilig sein. Denn in Folge der Seelenwanderung gehen die menschlichen Seelen auch in Thiere über, und der Mensch könnte auf diese Weise dazu kommen, seine eigenen nächsten Verwandten zu verzehren. Die naheliegende Consequenz, aus demselben Grunde auch der vegetabilischen Nahrung — denn auch zu Pflanzen werden die Menschen — sich zu enthalten, hat Empedokles natürlich nicht gezogen. Es müssen also, wenn er seinen Anhängern den Genuss einzelner Pflanzen verwehrte, ihm dabei andere Gründe vorgeschwebt haben. Er verbot, sich der Lorbeerblätter zu bedienen und Bohnen zu geniessen; jenes offenbar, weil ihm der Lorbeerbaum der heiligste schien, dieses entweder im Anschluss an Pythagoras oder direkt an die Aegypter, und im letzten Grunde, weil die Bohne eine der Unterwelt und den Todten geweihte Pflanze war. Das Leben auf der Erde ist dem Empedokles ein Leben in der Verbannung, wie ein oben angeführter Vers zeigt. Er sagt von sich selbst:

O, aus was für Ehr' und aus was für Höhe des Glückes
Sank ich herab und verkehre nun hier mit den sterblichen Wesen.

Er vergleicht die Erde mit einer dunkeln Grotte und nennt sie einen unheimlichen Wohnsitz. Den Bösen verkündigt er, dass sie niemals von Kümmernissen frei sein werden.

In der engsten Beziehung zu seiner physischen und ethischen Lehre steht seine eigene Thätigkeit als Arzt und Zauberer. Welche Kräfte er sich selbst zuschrieb, sehen wir aus folgenden Versen:

Welcherlei Mittel geworden ein Schirm vor Uebeln und Alter,
Wirst du erfahren, dieweil ich nur dir dies Alles verkünde.
Hemmen auch wirst du der Winde Gewalt, die mit giftigem Anhauch
Weit und breit die Gefilde, die blühenden, sengend verwüsten;
Wieder zurück nach Belieben dann führst du die wehenden Winde;
Auch aus schaurigem Regenerguss willkommene Trockniss
Bringst du den Menschen; verschmachtet sodann in Dürre das Erdreich,
Güsse dann zauberst du wieder herbei des befruchtenden Regens;
Ja, auch dem Hades entführst du die Kraft des gestorbenen Mannes.

Die Arzneiwissenschaft nahm gerade damals einen grossen Aufschwung; Hippokrates ist ein jüngerer Zeitgenosse des Empedokles. Aber neben der östlichen Schule, welcher dieser berühmteste der Aerzte des Alterthums angehörte, gab es auch eine westliche, in Italien und Sicilien heimische. Gegen das Jahr 500 waren besonders die krotoniatischen Aerzte berühmt, vor Allen Demokedes, der Freund des Pythagoras. Die enge Verbindung zwischen Medicin und Philosophie zeigte sich sodann in den etwas dunkelen Beziehungen des Epicharmos zur Heilkunde. In Empedokles haben wir endlich einen Philosophen, der selber ein grosser Arzt ist. Aber auch seine nächsten Freunde waren Aerzte: Akron, Sohn des Xenon, und Pausanias. Als der erstere vom Rathe von Akragas einen Platz erbat, um sich dort ein Familiengrab errichten zu lassen, widersetzte sich Empedokles der Gewährung des Wunsches als der bürgerlichen Gleichheit widersprechend und fragte, wie denn die Aufschrift lauten sollte, etwa so — und nun trug er ein Distichon vor, in welchem er mit den Namen Akron, Akragas und dem Worte akros, das sowohl hoch gelegen (von der Stadt), wie geschickt (vom Arzte), bedeutet, spielt. Wenn er da von dem steilen Rande von Akragas spricht, der den Körper Akron's berge, so ist der südliche, mit Tempeln gezierte Saum der Stadt nicht zu verkennen, und wir werden bald sehen, dass dort wirklich Gräber gefunden worden sind. Der zweite, Pausanias, war des Anchitos Sohn aus Gela. Beide galten mit Empedokles noch den Späteren als treffliche Aerzte, und Plinius bezeichnet sie als Begründer einer neuen medicinischen Schule, der empirischen. Endlich haben wir Empedokles noch als Zauberer zu betrachten. Dass nicht blos Spätere ihn dafür hielten, dass er selbst als solcher gelten wollte, beweist die Nachricht des Gorgias, dass er einer Zauberei des Empedokles beigewohnt habe, und natürlich ist die Hemmung der Winde nebst den sonstigen Einwirkungen auf die atmosphärischen Erscheinungen, die Empedokles zugeschrieben wurden, unter keinem anderen Gesichtspunkte als dem der Zauberei zu betrachten. In der That blieb für die spätere Zeit der akragantinische Philosoph eine der Hauptautoritäten in dieser Beziehung; es wurde sogar auf ihn der Unterschied zurückgeführt, auf welchen die Zauberei sich hauptsächlich stützte, der zwischen guten und bösen Dämonen, welche letztere vor ihm Niemand mit Entschiedenheit anzunehmen gewagt hatte. Die Grundlage aber, auf welcher sich dem Empedokles die Möglichkeit der Zauberei aufbaute, war keine andere als seine Lehre von dem Hass und der Liebe, die Alles durchziehen, von der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, welche unter den irdischen Dingen durch die sie bildenden Elemente obwalten. Wenn ihn seine Wissenschaft gelehrt hatte, welche Steine und Kräuter mit diesem oder jenem Dämon, sei es ein

guter oder böser, verwandt sind, so war es ihm auch möglich, durch diese Dinge eine Herrschaft über die Dämonen auszuüben. Und so konnten denn spätere Philosophen den Satz aufstellen, die wahre Zauberei, welche in der Welt obwalte, sei der Hass und die Liebe und die Anwendung dieser Kräfte im menschlichen Leben.

So haben wir die Züge gesammelt, welche das Alterthum in seinen abgerissenen Berichten zu dem Bilde dieses merkwürdigen Mannes liefert. Empedokles wollte, das ist klar, mehr sein als blosser Gelehrter, Arzt, Staatsmann und Philosoph. Er wollte Alles umfassen; er wollte wie ein Gottesbote den Menschen in allen Stücken eine bessere Einsicht mittheilen; er wollte Leben, Wissenschaft, Religion umgestalten. Und hierbei ist zweierlei merkwürdig. Einmal, dass er nicht, wie Pythagoras, eine geschlossene Schule oder Sekte zu gründen versuchte, und zweitens, dass er keine heftigeren Verfolgungen auszustehen hatte als gewöhnliche Staatsmänner. Jenes pflegt das Verfahren, dieses das Loos der Neuerer zu sein. Aber vielleicht hat seine Wirksamkeit durch uns unbekannte Ursachen ein plötzliches und frühzeitiges Ende gefunden; wir glauben wenigstens in seiner Laufbahn etwas Unfertiges, in seiner Thätigkeit grossartige Anläufe ohne entsprechende Resultate zu erblicken. Oder sollen wir annehmen, dass dem sicilischen Volksgeist, dem Empedokles offenbar entsprach, in seiner mehr praktischen Richtung der Sinn für religiöses Sektenwesen schon damals zu sehr mangelte, als dass Empedokles ihn hätte wachrufen können — auch Pythagoras scheint ja auf Sicilien wenig Theilnehmer für seinen Geheimbund gefunden zu haben —, während andererseits die sicilischen Gemeinden vielleicht von jeher bei aller in den Parteikämpfen sich zeigenden Leidenschaftlichkeit des Charakters von dem Fehler der Verfolgungssucht ausgezeichneter Mitbürger verhältnissmässig frei gewesen sind. Genug, wenn auch von seiner Lehre Manches, wie die vier Elemente, langen Bestand gehabt hat, das Ganze derselben ist von keiner Philosophenschule aufgenommen und fortgepflanzt worden, und Empedokles hat ausser Pausanias, der die Rolle eines treuen Jüngers spielt, keinen Schüler gehabt, von dem wir wüssten.

Aber wenn sich Niemand zu seiner Erbschaft bekannt hat, so ist noch gar nicht so sicher, ob nicht Empedokles selbst in viel höherem Grade, als man gewöhnlich annimmt, blos der Erbe Anderer gewesen ist. Er konnte allerdings, wie wir sahen, die Grundlagen seiner philosophischen Lehre aus dem Studium der Natur und seiner hellenischen Vorgänger gewinnen; wie aber, wenn er Vieles fertig aus einem Lande entnahm, das des Merkwürdigen genug bot, aus Aegypten? In der That ist eine grosse Uebereinstimmung zwischen Empedokles und den Aegyptern nachgewiesen worden. Den Aegyptern ist das Urwesen und die höchste Gottheit eins mit dem All, und wenn in diesem Punkte die Uebereinstimmung noch ebenso sehr mit den Eleaten wie mit Empedokles Statt findet, so kommen sie dagegen nur mit dem letzteren in der wichtigen Lehre von den vier Elementen überein, und es ist nicht nachweisbar, dass sie dieselben erst in späterer Zeit und etwa vom Empedokles angenommen hätten. Wie dieser lehrten auch sie, dass aus der verschiedenartigen Mischung der Elemente die Einzelwesen entstanden, und es sind trotz der Geringfügigkeit der über die Details der Schöpfung nach Empedokleischer Ansicht vorhandenen Nachrichten

sogar hierbei einige Uebereinstimmungen mit der Lehre der Aegypter nachweisbar. So wissen wir, dass diese wie Empedokles im Auge das Sonnenlicht eingeschlossen glaubten, und dass ihnen wie dem akragantinischen Philosophen das Herzblut der Sitz der Seele war. Ganz besonders tritt aber die Uebereinstimmung zwischen Beiden in dem ethischen Theile der Philosophie und in dem, was wir bei Empedokles als Nebenwerk, wenngleich charakteristisches, kennen gelernt haben, hervor. Die Seelenwanderung, wie die Aegypter sie lehrten, ist ganz die Empedokleische; auch ihnen ist die Erde ein finsterer Ort, den die Seele mit Weinen und Jammern betritt; auch ihnen wie dem Empedokles gilt der Löwe als eine besonders günstige Verkörperung; auch ihnen werden die guten Seelen Seher und Aerzte und Fürsten und endlich den Göttern gleich. Daran schliesst sich dann weiter, dass Aegypten das eigentliche Heimatland der Zauberei war. Aegyptische Zauberer waren die berühmtesten im Alterthum, und sie haben dieselben Wunderthaten verrichtet, die wir von Empedokles hören; sie haben Wetter gemacht und Todte belebt. Endlich ist auch die Heilkunde besonders in Aegypten geübt worden.

Es ist nun nicht leicht zu entscheiden, wie viel Empedokles wirklich den aegyptischen Weisen entlehnt hat, und was er eigenen Studien oder hellenischen Vorgängern verdankt. Doch scheint es, dass, wenn er in allen Dingen, die mit dem praktischen Leben zusammenhängen, den Aegyptern viel verdankte, er doch in der theoretischen Philosophie, in der Physik und Metaphysik noch mehr Eigenes hatte. Für einen blossen Uebersetzer fremder Weisheit steht er zu gewaltig da.

Und überdies giebt es noch einen Punkt, in welchem dem Empedokles von den Alten Ruhm gespendet wird, und wo er sicherlich als echter Sicilier, nicht als Verbreiter fremder Künste gewirkt hat. Er galt als gross in einer damals aufkeimenden Kunst, deren Erfindung ihm sogar von Aristoteles zugeschrieben wurde: in der Rhetorik. Wenn diese nun auch nach der gewöhnlichen Annahme nicht von ihm erfunden ward, sondern schon etwas älteren Ursprungs war, so herrscht doch darüber kein Zweifel bei den Alten, dass sie auf der Insel Sicilien entstanden ist. Denn als Erfinder der Redekunst pflegt angesehen zu werden der Syrakusaner Korax, von dessen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten seiner Stadt besonders nach der Vertreibung der Tyrannen bereits die Rede gewesen ist. Er scheint sowohl die politische Beredsamkeit wie auch die gerichtliche, welche beide durch die wiederhergestellte Freiheit begünstigt werden mussten, geübt zu haben, und entschloss sich dazu — was neu und wichtig war —, die von ihm systematisch ausgearbeitete Kunstlehre Anderen mitzutheilen, und zwar gegen angemessene Entschädigung. Sein vorzüglichster Schüler war Tisias, der nach dem Schlusse des Unterrichts nach einer im Alterthum verbreiteten, natürlich wenig sicheren Erzählung die neugelernte Kunst gegen den Meister wandte. Er hatte sich verpflichtet, nach gewonnenem ersten Processe das bedungene Honorar zu zahlen, und als er zögerte, einen Process anzunehmen, verklagte ihn sein Lehrer, indem er sagte, er müsse jedenfalls zahlen; wenn er verliere, nach dem Spruche des Gerichtes, wenn er aber gewinne, nach dem Contracte. Tisias wandte mit Leichtigkeit das Dilemma gegen Korax, und die Richter des Streites begnügten sich, ein

altes Sprichwort, das von schlechten Eiern eines schlechten Raben (korax) redet, auf die Beiden anzuwenden. Tisias beschäftigte sich in Syrakus besonders damit, gerichtliche Reden für Andere zu schreiben, machte aber auch Reisen in's Ausland, wo er ebenfalls Gelegenheit fand, seine Kunst zu üben. Er war in Thurii und unterrichtete dort den Athener Lysias; er war aber auch in Athen, und hier hatte Isokrates Gelegenheit, ihn zu hören. Während so durch Korax und Tisias Syrakus den Ruhm beansprucht, die Rhetorik hervorgebracht zu haben, kann Akragas dieselbe Ehre wegen des Empedokles sich aneignen, der allgemein im Alterthum als sehr erfahren in der Redekunst galt, und den man doch niemals als einen Schüler des Korax oder Tisias bezeichnet hat. Es hat bei Empedokles der grössere Ruhm des Philosophen und Wunderthäters den geringeren des Rhetors in Schatten gestellt.

Die beiden im Anfang getrennten Quellen der sicilischen Rhetorik, die syrakusanische und die akragantinische, vereinigen sich indessen bald, um den grössten und berühmtesten Rhetor Siciliens und vielleicht des gesammten Griechenlands hervorzubringen: G o r g i a s aus Leontini, der zu gleicher Zeit als Rhetor und als Sophist unter seinen Zeitgenossen das gewaltigste Aufsehen machte. Wir müssen, um seine Stellung zu begreifen, einen Blick auf die Wirksamkeit werfen, welche die Sophisten und Rhetoren überhaupt damals in Hellas ausübten, und uns die Ursachen vergegenwärtigen, die eine solche Wirksamkeit ermöglichten.

Das griechische Volk hatte bereits die glänzendsten Kriegsthaten vollführt; es hatte in der epischen und lyrischen Dichtung das Höchste geleistet und im Drama den Anfang einer grossen und schönen Laufbahn gemacht, als es in Bezug auf Sitten und Gebräuche, in Bezug auf allgemeine Bildung, vor Allem aber in Bezug auf den religiösen Glauben in seiner grossen Masse immer noch das alte einfache Volk war, dem das Herkömmliche und Gewohnte den Charakter des Heiligen und Unantastbaren trug. Anregungen, wie die durch Pythagoras gegebene, waren einerseits kaum in alle griechischen Gaue gedrungen und hatten andererseits, den traditionellen Religionsformen sich anbequemend, sich zugleich mehr an eine geistige Elite des Volkes als an das ganze Volk gewandt. Nun liegt aber im menschlichen Geiste ein nie ganz zu unterdrückender Trieb nach dem Neuen, es liegt im menschlichen Herzen die unvertilgbare Neigung, sich allen Schranken zum Trotz durch die Verfolgung dessen, was seine Liebe zu gewinnen weiss, Befriedigung zu verschaffen, und je länger dieser Trieb zurückgedrängt wird, um so ungestümer macht er sich Bahn, sobald er einmal erregt worden ist. Die erste Erweckung desselben gelingt freilich nicht immer. Die Geister eines Volkes müssen schon in einer gewissen Bewegung sein, wenn die Keime neuer Ideen, die unter sie gestreut werden, nicht auf einen unfruchtbaren Boden fallen sollen. Eine solche Bewegung wird aber durch jede kräftige geistige Thätigkeit hervorgerufen, an welcher das ganze Volk Antheil nimmt, mag dieselbe politische oder literarische oder sonst welche Zwecke verfolgen. Sind einmal die Geister erregt, so ist ihnen jeder neue Sporn zur Thätigkeit willkommen. Dies war gerade die Lage, in welcher sich die Griechen seit dem zweiten Viertel des 5. Jahrh. vor Chr. befanden. Die Perserkriege sowohl wie der gleichzeitige Aufschwung der Literatur hatten den Geist

des Volkes in eine gewaltige Gährung versetzt; er war fähig, Neues aufzunehmen und begierig darnach, es sich anzueignen, sobald er es einmal gekostet hatte. Nun ist Nichts verführerischer für einen begabten und strebsamen, aber noch wenig ausgebildeten Geist, als die Ankündigung, dass ihm Fähigkeiten, die er als das Resultat einer durch Uebung gesteigerten Naturgabe zu betrachten gewohnt war, durch ein besonderes Studium zu Theil werden können. Diese Ankündigung aber war es gerade, welche in einer geistig lebhaft angeregten Zeit die Rhetoren und Sophisten dem griechischen Volke machten. War es zu verwundern, dass es mit dem grössten Eifer darauf einging?

Die beiden Künste, um die es sich hier handelt, die Rhetorik und die Sophistik, stehen in der engsten Beziehung zu einander, wie denn auch die meisten Männer, welche eine derselben übten, zugleich auch die andere betrieben. Gemeinschaftlich war beiden das Princip, dass lehrbar sei, was man bis dahin nicht für lehrbar gehalten hatte, verschieden der Gegenstand: bei der Rhetorik die Worte, bei der Sophistik die Thaten. Jene lehrte, zweckmässig zu reden, diese, zweckmässig zu handeln, und der Zweck war in beiden Fällen nur der Erfolg, das Gelingen der Pläne. Also wie Reden und Handlungen der Menschen, so hängen auch Rhetorik und Sophistik zusammen, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass der einen mehr Wahrheit und Berechtigung innewohnt als der andern. Die Verheissungen der Rhetorik sind einfach und verständlich. Es hat auch vor der Erfindung derselben nicht an ausgezeichneten Rednern gefehlt, aber die Natur und eigene Ueberlegung hatten sie dazu gemacht; jetzt kann Jeder lernen, wie er sprechen muss, um zu überzeugen oder wenigstens zu überreden. Das nicht so einfache Ziel der Sophistik lernen wir am deutlichsten kennen, wenn wir hören, was Xenophon von dem Feldherrn Proxenos erzählt: »Proxenos der Böoter wünschte schon als Knabe ein Mann zu werden, der im Stande wäre, grosse Dinge auszuführen, und deswegen gab er Gorgias dem Leontiner Geld. Als er den Umgang desselben genossen hatte, hielt er sich für fähig, zu gebieten.« Der Sophist verheisst also, durch seinen Unterricht dem Jünglinge dieselbe Befähigung für jegliche Lebensstellung zu verschaffen, die bis dahin nur das praktische Leben selbst geben zu können schien. Nachdem lange Zeit hindurch bei den Griechen Dichter und Philosophen Schätze der Weisheit an's Licht gefördert hatten, aber nur im Dienste der grossen Mächte des Lebens, der Religion, Kunst und Wissenschaft, machten die Rhetoren und Sophisten es sich zum Berufe, aus jenen Schätzen kleine Münzen zu prägen. Ist es zu verwundern, wenn nicht alle diese Münzen vollwichtig waren? Ist es nicht sehr natürlich, dass es unter diesen Männern manche gab, die den selbstgewählten Beruf nur als ein Gewerbe betrachteten, das möglichst viel Geld einbringen muss?

Dennoch würde man in einen grossen Irrthum verfallen, wenn man den Rhetoren und Sophisten, durch deren Bekämpfung die Sokratische Schule sich so grossen Ruhm erworben hat, einen durchweg schädlichen Einfluss auf das hellenische Volk zuschreiben wollte. Allerdings war, was sie, und besonders die Sophisten, zu lehren versprachen, nicht in dem Sinne lehrbar, wie sie es vorgaben, aber daraus folgt weder, dass sie selbst Betrüger waren, noch auch, dass ihre Lehren Nichts nützen konnten. Ein Beispiel eines durchaus ehrenwerthen und fruchtbaren Strebens giebt unter diesen Männern vor Allen Pro-

dikos von Keos, dessen schöne Dichtung vom Herakles, der am Scheidewege der Tugend und dem Laster begegnet, auf jugendliche Gemüther nur die heilsamste Wirkung ausüben konnte. Im Wesentlichen war der Beruf der Rhetoren und Sophisten ein durchaus praktischer, wie das besonders deutlich das Auftreten eines ihrer Häupter, des Hippias aus Elis, zeigt. Dieser Mann behauptete im Stande zu sein, in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit Unterricht zu ertheilen, und hatte, um seine Meisterschaft in allen auch dem blödesten Auge darzuthun, sich zu einem wirklichen Universalgenie ausgebildet. Er war nicht nur Redner, Dichter, Maler, er konnte sich auch rühmen, Nichts an seinem Körper zu tragen, das er nicht selbst verfertigt hätte, Ringe, Kleider, Schuhe. Es zeigt sich aber die Rücksicht auf das praktische Leben noch dadurch als das bei den Sophisten überwiegende Interesse, dass sie für ihre Belehrung Geld nahmen, das ihnen nicht etwa für die Mittheilung rein theoretischer Weisheit, sondern gerade dafür gezahlt wurde, dass sie die Schüler tüchtig machten, im praktischen Leben Ehre und Geld zu erwerben. Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie sich ihren Unterricht bezahlen liessen, würde selbst vom antiken Standpunkt aus, den wir uns auch nicht allzu ideal denken dürfen, eine Ungerechtigkeit sein; wenn die Rhapsoden und Dichter von ihrer Kunst lebten, warum sollten die Sophisten es nicht von ihrer Weisheit?

Nach dem bisher Bemerkten gehören Rhetoren und Sophisten mehr in die politische und Kulturgeschichte des griechischen Volkes, als in die Geschichte der griechischen Philosophie. Die Sophistik ist kein philosophisches Prinzip, höchstens ein philosophischer Irrthum. Das hindert jedoch nicht, dass nicht einzelne unter den Sophisten auch als Philosophen von Bedeutung waren. In der That musste ein Mann, der die Griechen zu belehren dachte, sich in irgend einer Weise als einen hervorragenden Geist zeigen, und so kam es, dass einzelne und gerade die grössten unter den Rhetoren und Sophisten auch philosophische Sätze aufgestellt haben, die dem von ihnen gefühlten Bedürfniss, für ihre Wirksamkeit eine tiefere Grundlage zu suchen, entsprangen. Es ist aber auch leicht begreiflich, dass die Philosophie der Sophisten eine fast ausschliesslich kritische war. Männer von einer so umfassenden praktischen Wirksamkeit, wie sie, hatten nicht Musse genug, um in ruhiger Sammlung des Geistes über die Gestaltung eines grossartigen Systemes, das nur das Resultat eines ganzen, einzig hierauf verwandten Lebens sein kann, nachzudenken; ihre Zeit erlaubte ihnen nur, sich über einzelne Hauptfragen Klarheit zu verschaffen und durch einige glänzende Argumentationen, bei denen gegen die Verneinung die Bejahung vollkommen zurücktritt, sich und Anderen eine gewisse Befriedigung zu gewähren.

Das Ueberwiegen der praktischen Gesichtspunkte bei den Sophisten hatte aber noch eine andere bedenklichere Folge. Der Erfolg im praktischen Leben, der Gegenstand des Unterrichts der Sophisten, kann nicht immer auf geradem und rechtlichem Wege erreicht werden. Der Mensch, welcher darnach trachtet, muss häufig, wenn auch nicht selbst schlecht sein, so doch sich der Schlechtigkeit Anderer anbequemen und sie zu billigen scheinen. Dem entsprechend mussten die Sophisten nothwendig in ihrem Unterrichte einen ebenso grossen, ja grösseren Werth auf den Schein als auf das Wesen legen. Wollte ein Sophist

einen Jüngling zum Staatsmann ausbilden, so konnte er ihm nicht verhehlen, dass im politischen Leben Fälle denkbar sind, wo das offene Aussprechen der Wahrheit die Pläne scheitern macht und kein anderer Weg als der der Verstellung und Täuschung zum gewünschten Ziele führt. Wollte er Jemand zu einem tüchtigen Advokaten machen, so musste er ihm anempfehlen, vor Allem die guten Seiten seiner Clienten hervorzuheben, und wenn keine vorhanden sein sollten, sie zum Behufe seiner Sache zu erfinden. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, dass Rhetoren und Sophisten bald als Lehrer des Scheins dastanden, und noch dazu des Scheines für Geld. So gerieth denn auch bald, besonders durch die Bestrebungen der Sokratischen Schule, die Thätigkeit der Sophisten in Verruf, und die anfänglich ihnen so günstige Volksstimmung schlug in ihr Gegentheil um. Man begann einzusehen, was man im ersten Rausche der Begeisterung über den Glanz der neuen Lehre ganz verkannt hatte, dass der praktische Staatsmann nicht durch den Unterricht einzelner, wenn auch noch so weiser Menschen, sondern nur durch die eigene, allerdings viel schwerer zu erlangende Erfahrung gebildet werden kann, und dass der Beruf eines Lehrers für Alles, wie ihn die Sophisten als ihr Ideal aufstellten, ein widersinniger und unmöglicher sei. Nun trennte man die anfangs eng verbundenen und stets in denselben Persönlichkeiten vereinigten Künste der Rhetorik und Sophistik, warf die letztere als nichtig bei Seite und bildete die Rhetorik, die eine Zukunft hatte, weiter aus.

Es scheint fast, als ob der Mann, zu dem wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur der Rhetorik und Sophistik zurückwenden, bereits eine Ahnung von dem wahren Werthe der beiden Künste hatte, denn er wollte nie anders als Rhetor genannt sein. Gorgias, der Sohn des Karmantidas oder Charmantidas, war in Leontini um die 73. Olympiade (488 vor Chr.) geboren. Von seiner Familie ist Nichts weiter bekannt, als dass er einen Bruder Namens Herodikos hatte, welcher Arzt war, und eine Schwester, die mit einem gewissen Deikrates verheirathet war. Zu Lehrern hatte er einerseits, wie es heisst, Tisias, andererseits Empedokles, von dem er nicht blos in der Rhetorik, sondern auch in der Philosophie Unterricht empfangen zu haben scheint. Uebrigens schloss er sich, was den speculativen Theil derselben betrifft, in den Hauptsachen an die Eleaten an, mit denen ja auch Empedokles im engsten Zusammenhang steht. Alle diese Lehren verwerthete er aber in selbständiger Weise für eine Wirksamkeit, welche weder derjenigen des Empedokles, noch auch, wenn er gleich dem Namen nach sich ihnen gleichstellte, derjenigen des Korax und Tisias entsprach. Denn diese hatten sich nur mit der Rhetorik im engeren Sinne des Wortes, der eigentlichen Redekunst, beschäftigt; für Gorgias war diese Wissenschaft die umfassende, die wir oben zu schildern versucht haben, und er war sowohl Sophist wie Rhetor. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er beim Einschlagen dieser Richtung durch den Einfluss eines andern berühmten Sophisten mitbestimmt wurde, des Protagoras, der sich in Sicilien aufgehalten hat, offenbar um die Redekunst zu lernen, und von dem man annehmen kann, dass er mit Gorgias zusammentraf. Der grössere Theil des Lebens des berühmten Leontiners verfloss in der heimatlichen Insel ohne besondere, der Nachwelt aufbewahrte Begebenheiten. Gorgias beschäftigte sich hauptsäch-

lich damit, Unterricht in dem, was er Redekunst nannte, zu ertheilen; vielleicht diente er seiner Vaterstadt auch schon in einzelnen Fällen als Gesandter. Er war aller Wahrscheinlichkeit nach über 60 Jahre alt, als eine Sendung, die er dem Vertrauen seiner Mitbürger verdankte, seinen Ruhm auf einem grösseren Schauplatze verbreitete. Die Leontiner schickten ihn im Jahre 427 nach Athen, um Hülfe gegen Syrakus zu erbitten. Von den Früchten dieser Gesandtschaft für Athen und Sicilien kann hier nicht die Rede sein: für Gorgias selbst hatte sie aber die Folge, dass er, der bisher nur in seinem Vaterlande berühmt gewesen war, jetzt durch das Aufsehen, das er in dem geistigen Mittelpunkte Griechenlands machte, überall, wo Hellenen wohnten, als ein berühmter Mann galt. Wirklich war das Interesse, das er in Athen durch die neue Art seiner Beredsamkeit, sein reiches und stets bereites Wissen und durch das Imponirende seiner Erscheinung erregte, ein gewaltiges. Gorgias scheint, nachdem er seine Sendung erfüllt hatte, zunächst wiederum nach Leontini zurückgekehrt zu sein. Aber er blieb nicht lange in seiner Vaterstadt; Hellas übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus, und er brachte den Rest seines Lebens dort zu, vielleicht mit Ausnahme einer abermaligen Reise nach Sicilien, auf welcher er den Anhängern des Pythagoras Nachrichten von dem aus Tarent geflüchteten Lysis brachte, den er in Theben getroffen hatte. Er hielt sich gern in Athen auf; nicht weniger aber machte ihm wie allen Sophisten das Umherziehen von Stadt zu Stadt Freude, das ihm die beste Gelegenheit darbot, stets Anderen durch seine Kunst zu imponiren. Sein öffentliches Auftreten war dem Gebrauche der Sophisten entsprechend ein glänzendes und erinnerte an das seines Lehrers Empedokles. Er war mit einem Purpurgewande bekleidet und von einer Schaar lernbegieriger Schüler umgeben. Längere Zeit verweilte er im thessalischen Larissa, wo ihn die angesehensten Männer aufsuchten und seinen Unterricht genossen; unter seinen Schülern wird Aristippos aus der vornehmen Familie der Aleuaden genannt. Er erwarb sich einen grossen Einfluss auf ganz Thessalien, dessen Bewohner seit seiner Anwesenheit Geistesbildung höher schätzten als vordem, und wo das Wort gorgiazein, das eigentlich bedeutete »reden wie Gorgias«, für schön reden überhaupt gebraucht wurde. Gorgias galt für reich und war es auch wohl; man behauptete, dass er von jedem seiner Schüler 100 Minen Lohn (2500 Thaler) für den Unterricht genommen habe. Wie er begeisterte Anhänger hatte, so fehlte es ihm natürlich auch nicht an Gegnern und Spöttern, obwohl die Angriffe im Ganzen genommen mässig genug gewesen zu sein scheinen. Er hatte wie die übrigen Sophisten die Gewohnheit, zu erklären, dass er bereit sei, öffentlich jede ihm gestellte Frage zu beantworten. Als ihm nun der Athener Chaerephon die höhnische Frage vorlegte, woher es komme, dass Bohnen den Bauch aufblähten, das Feuer aber nicht, erwiederte er, für solche Frager wüchsen Ruthen im Walde. Aristophanes hat mehrfach auf ihn angespielt, und den Platonischen Dialog Gorgias nahm er selbst als eine Spottschrift auf, die von seinen wirklichen Lehren keinen Begriff gebe. Er nannte Platon einen neuen Archilochos. Gorgias erreichte ein sehr hohes Alter, 105—108—109 Jahre, was er selbst seiner Mässigkeit zuschrieb. Er habe nie Etwas des blossen Vergnügens wegen gethan, sagte er. 107 Jahre alt, äusserte er, er habe keinen Grund, mit seinem Greisenalter unzufrieden zu sein. In seiner

letzten Lebenszeit schlief er viel und antwortete, als ihn ein Freund fragte, wie er sich befinde: »Schon beginnt der Schlaf, mich seinem Bruder zu übergeben.« So war sein Geist bis zu Ende thätig und seines grossen Ruhmes würdig. Wo Gorgias gestorben ist, wissen wir nicht. Sein Andenken bewahrten zwei Bildsäulen, eine vergoldete in Delphi, die er selbst dorthin gestiftet hatte, und eine andere in Olympia, gewidmet von Eumolpos, dem Urenkel des Deikrates, des Schwagers des Gorgias. Olympia war Zeuge eines der glänzendsten Triumphe gewesen, die Gorgias durch seine Redekunst gefeiert hatte.

Gorgias wollte, wie wir hörten, nicht Sophist, sondern nur Rhetor sein. Er spottete über Protagoras, der die Menschen besser zu machen verhiess, und über Prodikos, der zu demselben Zwecke seine Geschichte vom Herakles am Scheidewege aller Orten vortrug. Dass er dennoch kein blosser Rhetor war, zeigt am besten das oben vom Böoter Proxenos Erzählte. Sein höchstes Ziel war, Staatsmänner heranzubilden, und eines der vorzüglichsten Mittel zu diesem Zwecke, die Unterweisung seiner Schüler in der Beredsamkeit. Um die Ausbildung dieser Kunst hat sich Gorgias grosse Verdienste erworben. Die ältere und insbesondere die ältere attische Beredsamkeit zeichnete sich mehr durch Reichthum an Gedanken als durch Wortfülle aus. Es war die Beredsamkeit von Männern, die von ihrem Gegenstande erfüllt sind, und denen eine gründliche Kenntniss der Sache die zweckmässigen Ausdrücke eingiebt. So haben wir uns z. B. die Beredsamkeit des Perikles zu denken. Seit dem Auftreten des Gorgias in Griechenland ward die Rhetorik als eine besondere Kunst studirt. Hierbei legte nun Gorgias selbst einen ganz besondern Nachdruck auf die Form, und wir dürfen behaupten, dass gerade hierin eins seiner Hauptverdienste besteht, wenn auch seine Lehre im Einzelnen vielfach einseitig war. Es war damals die Prosa bei den Griechen überhaupt erst in der Ausbildung begriffen und das Ohr des Volkes noch an den regelmässigen Klang der Verse gewöhnt, deren verschiedene Arten man bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und grösseren Versammlungen zu hören pflegte. So entsprach Gorgias gewissermassen einem vom Volke empfundenen Bedürfnisse, wenn er den Reden eine Form gab, die, ohne metrisch zu sein, im Uebrigen an die Poesie erinnerte. Seine Reden waren rhythmische Kunstwerke; die Perioden waren genau abgemessen, und ihre Theile entsprachen sich gegenseitig. Der einzelnen hier in Betracht kommenden Kunstformen gab es viele. Bald waren die Sätze von gleicher Länge, bald waren sie auf dieselbe Weise gebaut, bald endlich liefen sie in gleicher Weise aus. Auf die Gegensätze verwandte er eine besondere Sorgfalt. Nicht nur die Gedanken im Allgemeinen mussten sich gegenüberstehen, es musste auch ein Gegensatz zwischen allen einzelnen Punkten, welche hervorgehoben waren, Statt finden. Auch durch die einzelnen Wörter wurden ähnliche Wirkungen erzielt. Aehnlich klingende und nur wenig von einander verschiedene wurden an hervorragenden Stellen der Perioden angebracht und durch gleichmässig endigende Wörter die Aufmerksamkeit rege erhalten. Ausser dem rhythmischen Bau der Rede war es das Auffallende, Spielende und Witzige im Ausdruck, das Gorgias liebte, und endlich wandte er gern poetische Wörter an, namentlich solche, die sich durch seltene oder neue Zusammensetzungen auszeichneten. In dieser Beziehung scheint er seinem

Lehrer Empedokles nachgeeifert zu haben, der mit grosser Kühnheit und Sicherheit poetische Zusammensetzungen bildete. Von verkehrter Vorliebe für blossen Wortschwall war Gorgias übrigens so weit entfernt, dass er einen besonderen Ruhm darin setzte, in Genauigkeit und Kürze des Ausdrucks von Niemandem übertroffen zu werden. Neben der Rücksicht auf die Form scheint die auf den Inhalt bei ihm nicht zurückgetreten zu sein. Nun läuft bei einer Rede Alles auf ein doppeltes Verfahren hinaus, auf Angriff und Vertheidigung. Das Wesen jenes besteht im Tadel, das Wesen dieser im Lobe. Dies fasste Gorgias lebhaft auf und sah eine Hauptaufgabe der Redekunst darin, die erforderliche Gewandtheit in der Anwendung von Lob und Tadel bei den Lernenden hervorzubringen. Zu diesem Zwecke wurden die Schüler in der Behandlung allgemeiner Themata, die Lob oder Tadel enthielten, geübt; es wurden Lob- und Tadelreden auf Tugenden und Laster, Vertheidigungsreden für Tugendhafte und Angriffsreden auf Lasterhafte geschrieben und vorgetragen; man nannte dies die Behandlung von Gemeinplätzen — loci communes —, ein Ausdruck, der seitdem die Bedeutung von abgedroschenen Dingen erhalten hat. Den Werth, welchen Gorgias auf diese Uebungen, auf die geschickte Anwendung von Lob und Tadel legte, bewies er dadurch, dass er selbst Abhandlungen, welche Lob oder Tadel bestimmter Gegenstände oder historischer Persönlichkeiten enthielten, verfasste. Endlich scheint er es auch nicht versäumt zu haben, die Gedankenschärfe bei seinen Schülern auszubilden. Er hatte in dieser Beziehung selbst von den Eleaten gelernt, und seine eigene Gewandtheit zeigt sich in seiner Abhandlung über das Sein und das Erkennen. Sein Unterricht mag überdies an manchen einzelnen guten Winken reich gewesen sein, von denen leider nur einer erhalten ist. Er rieth nämlich, den Scherz des Gegners durch Ernst zu bekämpfen, den Ernst aber durch Scherz, ein Rath, der uns Gorgias als feinen Beobachter der menschlichen Natur zeigt.

Die Redekunst musste nach der Behauptung der Sophisten und Rhetoren im Stande sein, die schwächere Sache zur stärkeren zu machen, das heisst das Gute als schlecht, das Schlechte als gut darzustellen, ein Grundsatz, der wesentlich dazu beitrug, Rhetorik und Sophistik in Verruf zu bringen. Gorgias selbst war indessen, wenn er auch die grösste Redegewandtheit bei seinen Schülern erstrebte, weit davon entfernt, die Anwendung der von ihm gelehrten Kunst zu unsittlichen Zwecken zu billigen. Welchen Werth ein solcher Protest gegen die natürliche Consequenz des Systemes hatte, ist eine andere Frage.

Sein Unterricht zielte offenbar vor allen Dingen dahin ab, seinen Schülern den Gebrauch schöner und effectvoller Rede beizubringen; er hat, wie es scheint, jedes Eingehen auf den speciellen Inhalt im praktischen Leben vorkommender Reden, wie das gerade das Verfahren des Tisias war, durchaus vermieden.

Seine schriftstellerische Thätigkeit stand, wie nicht anders zu erwarten ist, in engster Beziehung zu seiner Wirksamkeit als Lehrer der Redekunst. Er unterschied sich zunächst dadurch von Tisias, dass er weder Reden für solche, die in Streitsachen verwickelt waren, schrieb, noch auch Muster für solche Reden aufstellte. Er hat auch nicht etwa ein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik geschrieben, wie später Aristoteles und seitdem Viele; es mochte ihm

schwerlich passend dünken, an die Stelle des gewinnbringenden Unterrichts der Einzelnen eine Unterweisung des gesammten Publikums durch ein leicht zu vervielfältigendes Werk zu setzen. Das schliesst nicht theoretische Schriften über einzelne Zweige der Redekunst aus, zu denen eine Abhandlung über »die rechte Zeit« gehört haben mag. Die grosse Mehrzahl der Schriften des Gorgias war dagegen in der Absicht verfasst worden, an bestimmten Beispielen zu zeigen, wie der vollkommene Meister der Rede denken und sprechen müsse, also Muster scharfsinnigen Denkens und schönen Stils überhaupt zu geben. Zu ersterem Zwecke diente seine soeben erwähnte Abhandlung »über das Nichtseiende oder die Natur«, deren Inhalt vollkommen bekannt ist, eine der besten Proben scharfsinniger Skepsis, die wir aus dem Alterthum besitzen. Gorgias versucht in Anlehnung an die Eleatische Philosophie dreierlei zu beweisen; erstens: dass Nichts ist; zweitens: dass, wenn Etwas wäre, es doch nicht erkannt werden könnte; drittens: dass, wenn Etwas wäre und erkannt werden könnte, es doch unmöglich wäre, es mitzutheilen. Wenn Gorgias mit dieser Schrift, auf deren speciellen Inhalt hier nicht weiter eingegangen werden kann, aus der wir aber hervorheben dürfen, dass auch das Argument darin vorkam, dass der Mensch heute nicht mehr derselbe ist wie gestern, ein Argument, das den Siciliern aus der Epicharmischen Komödie bekannt war, — wenn Gorgias hiemit zeigen wollte, mit welchem Scharfsinn der wahre Rhetor denken muss, so hatte er natürlich auch den weitern Zweck, zu beweisen, dass, da kein menschlicher Gedanke die Wahrheit treffen kann, die Rhetorik nicht so sehr Unrecht begeht, wenn sie vor Allem dem Scheine folgt.

Um zu zeigen, wie der vollkommene Rhetor sprechen müsse, verfasste er eine Anzahl von Musterreden, von denen er einige auch öffentlich vorgetragen hat. Zwei derselben hiessen Olympiakos und Pythikos, weil sie in den Festversammlungen zu Olympia und Delphi gehalten waren. Der in der letzteren behandelte Gegenstand ist unbekannt; in der olympischen Rede ermahnt er während des peloponnesischen Krieges die Hellenen zur Eintracht den Persern gegenüber. Man hätte fragen können, warum er dann selbst bewirkt habe, dass die Athener in Sicilien Krieg führten; ein Lustspieldichter, Melanthios, hielt es für zweckmässiger, die Frage aufzuwerfen, warum Gorgias nicht lieber zuerst in seinem eigenen Hause Frieden stifte, zwischen ihm selbst, seiner Frau und seiner Sklavin, die doch nur drei Personen wären. Eine dritte Rede des Gorgias war eine Lobrede auf die Eleer, von der wir den Inhalt nicht kennen. Die vierte endlich führte den Namen Epitaphios, die Leichenrede; sie verherrlichte die Athener, welche in den Kämpfen gegen die Perser gefallen und auf öffentliche Kosten begraben waren. Der Geist, welcher sie durchdrang, war derselbe, von dem auch die olympische Rede beseelt war; er hob die Herrlichkeit der Siege über die Barbaren, den Jammer der über Hellenen erfochtenen hervor. Von dieser Rede ist etwa eine Seite erhalten. Ausserdem scheint er noch eine Lobrede des Achilleus und eine Rede über die Tapferkeit geschrieben zu haben. Wenn nun sonst noch von seinen Ansichten über das Wesen der Tugenden und der Freundschaft die Rede ist, so darf man vermuthen, dass diese verschiedenen ethischen Themata in besonderen Reden als Probestücke seiner Kunst behandelt waren. Von einem allgemeinen Begriff

der Tugend überhaupt wollte Gorgias Nichts wissen; er liess nur Tugenden oder vielmehr Tüchtigkeiten der verschiedenen Berufe, der einzelnen Alter und Geschlechter gelten. Auch mit Naturwissenschaft beschäftigte er sich, wobei er vielleicht im Ganzen dem Empedokles folgte, wenigstens hat er dessen Farbenlehre vorgetragen. Die zwei Reden, welche noch unter dem Namen des Gorgias erhalten sind, die Apologie des Palamedes und die Lobrede der Helena, sind wahrscheinlich von späteren Rhetoren untergeschoben.

Von grosser Bedeutung ist noch, dass Gorgias im attischen Dialekte schrieb. Er brachte damit der universalen Bildung Athens eine gerechte Huldigung dar; er hat aber auch viel dazu beigetragen, dass die athenische Mundart die Sprache des gebildeten Hellas wurde.

Gorgias, der, wie sich aus dem Vorhergehenden ergiebt, im Vergleich mit Tisias mehr Theoretiker ist, hat durch die von ihm begründete und auf seinem Vorbilde fussende Gattung der epideiktischen oder Prunkreden einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der attischen Beredsamkeit ausgeübt, die dann allerdings durch die Rhetorik des Tisias und die nüchternere Redeweise des Antiphon Anstösse anderer Art erhielt, welche sie vor Einseitigkeit bewahrten. Nicht Alles freilich, was man im Alterthum über Gorgias' Einfluss zu wissen behauptete, kann wahr sein, denn Perikles wenigstens, den man für seinen Schüler ausgab, kann von ihm nicht gelernt haben, wenn er nicht, wofür jedoch Nichts spricht, schon vor seiner berühmten Gesandtschaftsreise in Athen gewesen ist. Eher wäre es möglich, dass er auf den Historiker Thukydides einigen Einfluss ausgeübt hätte, dessen Stil eine gewisse Vorliebe für Parallelismus verräth, wie sie Gorgias eigen war. Sicher dagegen ist, dass Isokrates ihn hörte und sich nach ihm bildete; sein Panegyrikos und seine Lobrede der Helena sind im Geiste des Gorgias geschrieben. Unter den übrigen Schülern des Gorgias werden genannt: der grosse Hippokrates, den vielleicht auch die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des berühmten Leontiners anzogen, Kritias, der Tragiker Agathon, der Rhetor Alkidamas, der in kühnen Zusammensetzungen seinen Lehrer noch übertraf, endlich der Akragantiner Polos, dem wir als einem Sikelioten einige Worte mehr als den übrigen widmen müssen. Er war Rhetor und Sophist und ahmte seinem Meister besonders in der Sorgfalt, die er auf den Schmuck der Rede verwandte, und die er bis zum Aeussersten trieb, nach. Er schrieb ein rhetorisches Lehrbuch; eine von ihm angeführte Schrift über den Ausdruck wird für dasselbe Werk gehalten. Ein paar Werke, die sich auf die Erklärung Homer's bezogen, gehören ihm vielleicht nicht an. Er deklamirte wie sein Meister zu Olympia vor der Festversammlung.

Wenn, was nicht zu bezweifeln ist, Gorgias und seine Schule von grossem Einflusse auf die Bildung Siciliens gewesen sind, so hat dieselbe durch sie eine wesentlich rationalistische Richtung angenommen. Der Glaube an das Ueberlieferte in der Religion musste erschüttert, das Festhalten am Alten in der Sitte erschwert werden. Indirekt wurde so — denn direkte Entscheidung für eine oder die andere Verfassungsform blieb natürlich den Rhetoren und Sophisten als solchen fern — der Geist der Gleichheit und die Demokratie gefördert. In eigenthümlichem Gegensatze dazu steht der Zulauf, den Empedokles als Wun-

derthäter fand. Aber es kommt nicht selten vor, dass in Perioden der Geschichte, wo der alte Glaube aufgehört hat, die Geister zu beherrschen, Wunderthäter und Rationalisten sich in den Beifall des Publikums theilen. Das achtzehnte Jahrhundert hat, zumal in Frankreich, ähnliche Erscheinungen hervorgebracht.

Ein Zeitgenosse des Gorgias war der Mann, auf den ich schon oben als auf den einzigen Erben des Epicharmos hingewiesen habe, der Syrakusaner Sophron, der Sohn des Agathokles und der Damnasyllis. Aber Sophron heisst nicht Lustspieldichter, sondern Mimendichter, er hat also nicht die ganze Erbschaft des Koers angetreten. Die Mimen sind, was ihr Name sagt, Nachahmungen des wirklichen Lebens, Darstellungen scherzhafter Scenen, nicht immer in den Grenzen der Sittlichkeit gehalten. Mimen als Darsteller solcher Scenen pflegten mit Possenreissern und Zauberkünstlern zusammengestellt zu werden. Das leichte Blut der Sikelioten machte sie dieser Art der Unterhaltung sehr geneigt. Es war so gewöhnlich in Sicilien, dass Possenreisser lächerliche Persönlichkeiten öffentlich nachahmten, dass selbst Agathokles, der bei aller seiner Grausamkeit sich gern mit dem niedrigen Volke zu schaffen machte und auf seine Launen einging, ganze Volksversammlungen zum lauten Gelächter brachte, indem er bekannte Leute auf's täuschendste nachahmte. Solche Darstellungen kamen besonders bei ländlichen Festen vor. Diese landesüblichen Spässe waren es, welche Sophron in eine Kunstgattung verwandelte, die somit ein schwächerer Nebenast der eigentlichen Komödie war. Wie kam es aber, dass nicht vielmehr die Epicharmische Komödie selbst Bearbeiter fand? Der Grund des Abbrechens der Entwickelung einer mit so vielem Glanz begonnenen Kunstgattung kann in Folgendem gesucht werden. Zu den Eigenthümlichkeiten der Epicharmischen Komödie gehörte das Fernbleiben von der Politik und die Durchdringung mit philosophischen Ideen. Für das Letztere fand sich nicht leicht wieder ein ebenso geeigneter Kopf, und das Erstere wurde unnöthig, seit Syrakus seine Freiheit wieder erlangt hatte. Ferner kam bald die attische Komödie auf, die sich so glänzend entwickelte, dass sich neben ihr unmöglich eine andere entfalten konnte. Das Zusammentreffen dieser Umstände vernichtete das Epicharmische Lustspiel bald nach seinem Entstehen, aber es machte sich eine Lücke in den Unterhaltungsmitteln des Publikums bemerklich, und diese war es, welche Sophron ausfüllte. Seine Mimen wurden in männliche und weibliche eingetheilt; offenbar spielten in jenen Männer, in diesen Frauen die Hauptrollen. Zu jenen gehörten: Der Thunfischer, der Landmann, zu diesen: die Schwiegermutter, die Brautjungfer, die Schneiderinnen, die Frauen, welche die Isthmischen Spiele sehen. Ausserdem wird ein mythologischer Titel erwähnt: Prometheus. Sophron zeichnete sich einerseits durch treue Darstellung des Lebens aus, indem er die Denk- und Redeweise der niederen Stände auf das natürlichste wiedergab und eine Menge von Volksspässen anbrachte, andererseits aber auch durch die feine Durchführung der Charaktere und die Lebhaftigkeit der Conversation, sowie durch die Masse von Sprichwörtern, die er einzuflechten wusste. Er schrieb im dorischen Dialekt, so wie man ihn in Syrakus sprach. Sehr merkwürdig ist, dass die Sophronischen Mimen in Prosa abgefasst waren, wenngleich in einer Prosa, die durch die Regelmässigkeit und das Rhythmische der Satzglieder an Poesie erinnerte. Man hat daraus geschlossen, dass sie nicht zur eigentlichen sceni-

schen Aufführung bestimmt gewesen sein könnten, da ein Bühnenstück nicht anders als in poetischer Form bei den Alten zu denken sei; dann hätte ein einzelner Possenreisser sie mit geschickt abwechselnder Deklamation dem Volke vorgeführt. Jedenfalls erkennen wir in der Thatsache selbst den Einfluss der in erster Blüte stehenden sicilischen Rhetorenschule und vor Allen des Gorgias, der in ähnlicher Weise eine rhythmische Prosa ausbildete. Die Sophronischen Mimen fanden viel Beifall im Alterthum. Platon, der ja auch auf Epicharmos grosse Stücke gegeben haben soll, las sie häufig, und man behauptete, dass er für die lebhafte Gestaltung seiner Dialoge viel von ihnen gelernt habe. Unmittelbarer schloss sich an Sophron sein berühmter Landsmann Theokrit in mehreren seiner Idyllen, besonders in der zweiten und der fünfzehnten, an, der Thestylis und den Adoniazusen. Dieses Idyll, das Syrakusanerinnen darstellt, welche in Alexandria das Adonisfest zu sehen ausgehen, wird ausdrücklich als eine Nachahmung des Sophronischen Mimos: die Weiber, welche die Isthmien schauen, bezeichnet. Endlich soll Persius für seine Satiren den Sophron eifrig studirt haben. Der Mann kann nicht unbedeutend gewesen sein, den drei Meister verschiedener Gattungen, des philosophischen Dialogs, des Idylls und der Satire, als Muster benutzten. Als Nachfolger Sophron's hat später, zur Zeit des älteren Dionys, sein Sohn Xenarchos gewirkt.

In dieselbe Zeit fällt endlich noch der erste Geschichtschreiber, den Sicilien hervorgebracht hat, der Syrakusaner Antiochos, des Xenophanes Sohn. Seine Geschichte Italiens — d. h. des jetzigen Calabriens — und Siciliens, die von den ältesten Zeiten bis zur 89. Olympiade ging, war im ionischen Dialekte, der Sprache der Logographen und des Herodot, abgefasst.

Sechstes Kapitel.

Bildende Kunst.

Sicilien vergass über Philosophie und Rhetorik die bildenden Künste nicht. Es pflegte in der Zeit, die vom Sturze der Tyrannen bis zum zweiten Einbruche der Karthager verging — denn in der Kunst wie in der Literatur müssen wir diese Zeit zusammenfassen —, vor Allem die Architektur. Man fuhr in den Tempelbauten fort, die unter den Tyrannen mit grossem Eifer begonnen waren, und leistete, der vorgeschritteneren Kunstbildung entsprechend, noch Grossartigeres und Schöneres.

Wir sprechen zuerst von Selinus, von dessen sechs Haupttempeln die drei noch nicht beschriebenen aus dieser Zeit stammen müssen. Es ist zunächst der südliche Tempel der Burg (A), welcher hierher gehört. Er ist, wie die meisten, ein Peripteros von 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten, im Ganzen von 36 Säulen. Es ist das kleinste der selinuntischen Heiligthümer, wenn man von dem Tempelchen absieht, das sich nördlich von ihm erhebt. Das eigentliche Tempelhaus zerfällt auffallenderweise in vier Theile, indem vorn und

hinten sich kleine Hallen mit Säulen zwischen Anten befinden und ausserdem noch zwei Räume, ein grösserer und hinter ihm ein kleinerer, vorhanden sind. Eigenthümlich ist auch, dass die beiden Säulen des Pronaos durch eine Mauer von 4 Palmen Höhe verbunden waren, welche zu einem uns unbekannten Zwecke beim Gottesdienste benutzt werden mochte. Der Tempel erhob sich auf vier Stufen, von denen die letzte höher war als die übrigen. Die Verhältnisse des Baues sind im Allgemeinen den attischen ähnlich. Zu bemerken ist noch, dass sich rechts vom Eingange in die Cella eine Wendeltreppe befand. Dieser Tempel ist schon sehr unkenntlich geworden, da man von ihm, der dem Meere am nächsten ist, am meisten Steine weggenommen hat. Nicht ein einziger Säulenschaft hat sich vollständig erhalten.

Auch der südliche Tempel des östlichen Stadttheiles (E) ist ein Hexastylos peripteros. Doch hat er je 15 Säulen an den Langseiten. Seine Ueberreste bilden die schönste Gruppe unter den selinuntischen Trümmerhaufen. An der südöstlichen Ecke stehen noch drei Säulen theilweise aufrecht; alle übrigen sind gänzlich umgestürzt. Die Vorder- und Rückseite sind nach aussen gefallen, die der Nordseite ebenfalls, und ihre Blöcke liegen so regelmässig neben einander, als wären sie erst herbeigeschafft zum Bau des Tempels. Dagegen sind die der Südseite nach innen über die Tempelmauer gestürzt, mit deren Ueberresten sie in dem malerischsten Durcheinander liegen. Es zerfällt sein Tempelhaus ganz so wie das so eben besprochene Heiligthum in vier Abtheilungen, von denen die beiden äusseren Säulen zwischen Anten haben. Zur Seite des Eingangs der Cella befanden sich zwei Treppen. Hieraus zu schliessen, dass der Tempel eine innere Säulenstellung hatte und ein sogenannter Hypäthraltempel war, würde ungerechtfertigt sein. Der Stylobat besteht aus 4 Stufen, die rings um das Gebäude laufen; nur an der Vorderseite von der Mitte der zweiten bis zur Mitte der fünften Säule ist eine bequeme Treppe von 11 Stufen angebracht. Die Säulen sind wenig mehr als $4^1/_2$ Durchmesser hoch, ihre Verjüngung beträgt $^1/_4$ des unteren Durchmessers. Die Kapitäle ragen weniger über als bei den älteren Tempeln, und das Profil des Echinus gleicht schon mehr dem Muster des Parthenon. Das Gebälk hat eine Höhe von nicht ganz 2 Durchmessern; es ist also viel leichter als das der älteren Tempel. Auf dem obersten Gesims sind in sehr schwachem Relief ein Mäander und darum Blätter ausgemeisselt; es sind noch Ueberreste der auf den Stucküberzug aufgetragenen Bemalung vorhanden, welche auch nothwendig war, um diesen Schmuck dem Auge der Untenstehenden bemerkbar zu machen.

Sehr merkwürdig sind die sonstigen Spuren von Bemalung, die sich an den Trümmern dieses Tempels gefunden haben. Es sind viele Säulentrommeln desselben mit feinem weissem Stuck überzogen; eine derselben aber ist in drei horizontale Streifen getheilt, welche roth, weiss und blau bemalt sind. Man hat diese aus einer ausdrücklichen Angabe Serra di Falco's hervorgehende Thatsache bisher nicht genug beachtet. Wir haben hier einen Tempel, welcher, wie seine Metopen beweisen, nicht etwa der ältesten rohen Zeit angehört, einen Tempel, der aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Chr. herstammt, aus der Zeit des Perikles und des Phidias. Und an diesem Tempel waren nicht nur einzelne Verzierungen der Gesimse bunt bemalt, in einer Weise, die auch

uns unbedingt als ein angenehmer Schmuck erscheinen müsste; es waren die mit Stuck überzogenen Säulen mit horizontalen Streifen von rother, weisser und blauer Farbe bedeckt. Bevor Serra di Falco's Werk erschien, war diese Thatsache schon durch einige von Hittorff mitgetheilte Worte Dufourny's bekannt, aus denen hervorging, dass in Selinus sich grau, roth und blau bemalte Säulen gefunden hätten. Da aber diese Bemerkung nur eine gelegentliche war, so konnte es den Kunsthistorikern freistehen, die Thatsache als eine unerwiesene bei Seite zu schieben, und dies ist denn auch meistens geschehen. Nach der Veröffentlichung von Serra di Falco's Werk hätte dagegen die merkwürdige Thatsache von denjenigen wenigstens, denen dieses Werk bekannt wurde, nicht mehr mit demselben Stillschweigen übergangen werden dürfen. Dennoch haben die Gegner einer durchgängigen Bemalung der hellenischen Tempel es theilweise vorgezogen, ein Factum nicht zu erwähnen, das ihren Ansichten einen schweren Stoss versetzte, und von dem nur zweifelhaft ist, ob es vereinzelt dasteht oder anderswo Analogien hatte. Wir haben in dieser Beziehung keine anderen Nachrichten, als eine Versicherung desselben Dufourny, ihm sei von Dodwell erzählt worden, dass sich in Griechenland Aehnliches finde. Wo, ist unbekannt. Die Vertheidiger einer nur mässigen Bemalung läugnen die Richtigkeit dieser Angabe und meinen, Dufourny möge seinen Gewährsmann wohl falsch verstanden haben. Wir möchten dem gegenüber die sehr besonnene Bemerkung Quatremère de Quincy's wiederholen, dass Spuren der Bemalung griechischer Tempel noch viel häufiger gefunden sein würden, wenn nicht das lange Zeit herrschende Vorurtheil dagegen die Aufmerksamkeit der Forscher davon abgelenkt hätte. Bei dem Mangel an ausdrücklichen Nachrichten, dass es anderswo ebenso gewesen sei, wird es Jedem freistehen, eine solche Bemalung der Säulen sich als selten vorkommend zu denken; so viel ist jedoch klar, dass viel mehr an den griechischen Tempeln bemalt war, als man lange Zeit hindurch mit den Prinzipien der hellenischen Kunst verträglich glaubte.

Denn auch sonst sind zahlreiche Farbenspuren an unserem Tempel erhalten. Roth ist der Astragal der Kapitäle, roth das Band des Architravs, die Triglyphen sind blau mit schwarzen Schlitzen und blau der Grund der Metopen, wovon, wenn diese Angabe nicht auf einem Irrthum beruht, eine rothe Färbung auf dem Arme einer weiblichen Figur — Artemis — abstach, wogegen ein Faltenbruchstück vom Posticum desselben Tempels deutlich die blaue Farbe zeigt. Blau war ferner das Riemchen über den Tropfen. Das Kapitäl einer der Triglyphen zeigt die Sonderbarkeit, dass der Stein anfangs roth bemalt, dann Stuck aufgetragen und dieser wiederum roth gefärbt war. Sodann sind von demselben Tempel schwarze und rothe Mäander auf gelbem Grunde und andere schwarze und gelbe Verzierungen aus Terracotta erhalten, welche dem Posticum angehörten. Wenn wir nun noch hinzunehmen, dass nach neueren Forschungen bei den dorischen Tempeln der Echinus des Kapitäls mit einem überfallenden Blätterkranze, der Abacus mit einem Mäander bemalt war, so erscheint schliesslich, da auch die Gesimse farbig waren, fast der ganze Tempel bemalt.

Von diesem Tempel haben sich merkwürdige Skulpturüberreste erhalten. Es sind fünf Metopen, welche von Serra di Falco in Verbindung mit Cavallari, dem Bildhauer Villareale und dem Fürsten Trabia im Jahre 1831 ans Licht ge-

zogen sind. Die ersten Angaben über ihr Vorhandensein verdankte man denselben englischen Architekten Harris und Angell, welche die älteren Metopen von Selinus entdeckt hatten. Sie sahen zwei der Metopen unseres Tempels, diejenigen, welche dem Posticum angehörten, konnten sie aber nicht mehr aus den gewaltigen Trümmerhaufen hervorziehen und mussten sich damit begnügen, die sicilianischen Forscher auf sie aufmerksam zu machen. Als man sie aufgefunden und ausgegraben hatte, dehnte man seine Nachforschungen auch auf die Gegend des Pronaos aus, da man überzeugt war, dass, wenn die Rückseite des Tempels Skulpturen enthielt, sie der Vorderseite noch weniger gefehlt haben konnten, und diese Vermuthung wurde durch die Auffindung drei anderer, noch besser erhaltener Metopen bestätigt.

Von den beiden erstgenannten ist die eine ausserordentlich beschädigt. Sie stellt die Verfolgung einer Frau durch einen Mann dar, nach Serra di Falco Apoll und Daphne. Auf der anderen sieht man einen Kampf zwischen einem Mann und einer Frau, welche sich durch die Aegis als Athene kundgiebt. Sie ist unter derselben mit einem Chiton und einem faltigen Gewande bekleidet. Der Mann hat nur Helm und Beinschienen. Obgleich er seinen Fuss auf den der Göttin gesetzt hat, ist er dennoch besiegt und im Umsinken begriffen; sie fasst ihn mit der Linken an seinem Helm, den sie ihm abzureissen scheint. Es ist, nach dem langen Bart und den ziemlich groben Zügen zu urtheilen, einer der von Athene besiegten Giganten.

Viel besser sind die drei letzten Metopen erhalten, die zu den merkwürdigsten unter den älteren griechischen Skulpturen gehören. Auf der ersten erblicken wir einen Jüngling, nur mit Sandalen und einem Hirschfell bekleidet, dessen mit dem Geweih versehener Kopf über seine Schulter hervorragt, und welcher mit gehobenem Schwert sich gegen drei ihn von vorn und von hinten angreifende Hunde vertheidigt. Eine Frau steht links ihm gegenüber, in einen langen, von einem Peplon bedeckten Aermelchiton gekleidet; die Aermel haben wellenförmige Falten, wie solche häufig auf älteren griechischen Bildwerken vorkommen. Hinter ihrem Rücken ist ein Köcher sichtbar; auf dem Kopfe trägt sie eine runde Mütze mit nach Art eines Diadems aufgebogenen Rändern. Sie blickt auf die Hunde und hält beide Hände vorgestreckt, als hielte sie mit ihnen die Stricke, an denen diese befestigt sind. Offenbar ist hier das Schicksal des Aktaeon dargestellt, den auf Befehl des Artemis die Hunde zerreissen. Serra di Falco hat bemerkt, dass der Bildhauer nicht der gewöhnlichen Tradition, wonach er in einen Hirsch verwandelt wurde, sondern der Auffassung des Stesichoros gefolgt sei, wonach er, mit einem Hirschfelle bedeckt, zerrissen wurde. An dieser Metope ist fast Alles vortrefflich; nur der rechte Fuss der Göttin hat noch die früher bemerkte steife Stellung.

Die zweite Metope zeigt rechts einen sitzenden bärtigen Mann mit einer Binde in dem Haar; der Oberleib ist unbekleidet; um den unteren Theil des Körpers ist ein Gewand geschlungen; unter den Füssen hat er Sandalen. Er stützt die linke Hand auf den Sitz und fasst mit der rechten den emporgehobenen Arm einer vor ihm stehenden weiblichen Gestalt, die er anblickt, und welche sich so eben entschleiert hat. Sie trägt einen langen Aermelchiton, der auf der Brust und den Armen die kleinen oben erwähnten Falten zeigt, und

darüber einen sehr langen Mantel, der an beiden Seiten regelmässig herunterhängt, auch den Kopf bedeckt und mit der linken, von dem Manne erfassten Hand eben vom Gesichte entfernt wurde. Es ist Zeus dargestellt, der Here empfängt. Auch hier ist Alles einfach und schön.

Die dritte Metope stellt Herakles dar, nackt, nur mit der über der Brust zusammengeknoteten Löwenhaut bekleidet, die hinter ihm flattert, und deren einer Zipfel um den linken Arm geschlungen ist, so dass er ihn wie ein Schild schützt. Mit der linken Hand fasst er eine Kriegerin am Helme und holt mit der Rechten zu einem Streiche gegen sie aus. Seinen linken Fuss hat er auf den seiner Gegnerin gesetzt. Sie ist bekleidet mit einem kurzen, doppelt aufgeschürzten Gewande und einem Panzer, der an den Seiten geschnürt ist (oder einem Panzer von kleinen Platten mit einer grossen Brustplatte darüber) sowie mit anliegenden Beinkleidern; ein Schwert hängt an ihrer Seite; der linke Arm hält einen langen Schild; der rechte schwingt ein Beil. Es ist eine Amazone, die vom Herakles überwunden wird. Auch hier sind alle Details schön, der Ausdruck der Gesichter einfach, aber kräftig.

Alle diese fünf Metopen haben die Eigenthümlichkeit, dass die nackten Theile der weiblichen Figuren, Köpfe, Arme, Hände und Füsse, aus weissem Marmor sind, während alles Uebrige aus dem weisslichen Kalkstein von Memfrici verfertigt ist. Diese Art der Skulptur erinnert einerseits an die Bildwerke aus Gold und Elfenbein und an die Akrolithen, andererseits aber an die ältere Vasenmalerei, welche die nackten Theile von Frauengestalten weiss färbt. Wenn wir nun daran denken, dass auch an den Figuren dieser Metopen sich Farbenspuren erhalten haben, so werden wir zu dem Schlusse geführt, dass der Bildhauer auf jede Weise eine malerische Wirkung erzielen wollte.

Zwei andere Eigenthümlichkeiten dieser fünf Skulpturen betreffen die Art und Weise der Darstellung der Kämpfe. Zweimal kommt es vor, dass der siegreiche Kämpfer seinen Gegner am Helme fasst; so ergreift Herakles die Amazone und Athene den Giganten; in einer der ältesten Metopen ergriff Perseus die Medusa ebenfalls am Haupte. Zweimal findet sich endlich, dass der eine der Streitenden seinen Fuss auf den seines Gegners setzt. Herakles tritt mit seinem linken Fuss auf den rechten der Amazone, und der besiegte Gigant tritt auf den Fuss der Athene. Letzteres Beispiel zeigt, dass diese Bewegung nicht etwa Zeichen des Sieges, sondern ein Kunstgriff des Kampfes ist. Wenn dagegen die weibliche Gestalt in der einen nur halb erhaltenen Metope dem sterbenden Gegner auf den Schenkel tritt, so können wir dies als ein Zeichen des Triumphes ansehen. Nach einer im Jahre 1865 von Cavallari im Innern des Tempels gefundenen Inschrift kann man annehmen, dass er der Hera gewidmet war.

Wir kommen nun zu dem grössten der selinuntischen Tempel, demjenigen, dessen colossale, wild durch einander geworfene Trümmer sich am weitesten nach Norden im östlichen Theile der Stadt erheben. Dieser Tempel (G) stand 200 Schritte von dem früher besprochenen Tempel F entfernt. Er war einer der grössten des Alterthums. Seine Länge war beträchtlicher als die des gewaltigen Zeustempels von Akragas, und es scheint, als ob sie nur hinter der des Tempels der Ephesischen Artemis zurückstand. Er hatte 8 Säulen in der

Front und je 17 an den Langseiten, im Ganzen also 46. In gleicher Linie mit der dritten Säule der Langseiten erhoben sich hinter den vier mittelsten der Vorderseite 4 andere Säulen und hinter den 2 Ecksäulen dieser 4 wiederum je eine Säule, hinter denen sich endlich die Anten des Pronaos befanden. Der Hinterraum des Tempels hatte nur Säulen zwischen Anten. Von diesen Säulen und den Tempelwänden ist die äussere Säulenreihe überall um zwei Intercolumnien entfernt, weshalb der Tempel die Bezeichnung Pseudodipteros erhält. Die Säulen des Umganges, von denen eine noch aufrecht an der Südseite steht, sind von ausserordentlicher Mächtigkeit — 12,10 palm. —; ihre Höhe betrug $5^2/_7$ Durchmesser, ihre Verjüngung mehr als ein Viertel; doch ist keine Schwellung bemerkbar. Sie sind aus sehr grossen Blöcken zusammengesetzt, wodurch dieser Tempel sich vor dem Jupitertempel in Akragas auszeichnet, dessen allerdings noch dickere Säulen aus kleineren Stücken bestehen. Im Innern des Gebäudes haben sich Ueberreste von Säulen viel geringeren Durchmessers gefunden, sowie Kapitäle, die weder zu den äusseren Säulen noch zu den so eben erwähnten inneren passten. Für diese waren sie zu gross, für jene dagegen zu klein, weniger durch den Abacus, der sehr beträchtlich ist, als durch den nur schmalen Säulenhals. Wir werden hierdurch mit Nothwendigkeit auf die Annahme geführt, dass der Tempel einer derjenigen war, die von den Alten selbst als Hypäthraltempel bezeichnet wurden, und deren charakteristische Eigenthümlichkeit darin bestand, dass sie im Innern der Cella in einiger Entfernung von den Seitenwänden eine Säulenreihe hatten, welche einen oberen, ebenfalls von Säulen eingefassten Gang stützte; der mittlere Raum war unbedeckt, daher der Name Hypäthraltempel. Es gehörten nun die erwähnten Kapitäle der unteren Säulenreihe, die ebendaselbst gefundenen Säulen der oberen an. Dass das Götterbild nicht unter freiem Himmel, der Ungunst der Witterung ausgesetzt stand, ist natürlich. Da wir in unserem Tempel im Hintergrunde der Cella Spuren einer kleinen Ummauerung finden, so dürfen wir vermuthen, dass dies ein kleines Tempelchen war, welches das Götterbild schützte. Es ist wahrscheinlich, dass die Gallerien von beiden Seiten an dieses Tempelchen stiessen. Bei der idealen Reconstruktion unseres Tempels ist das Beispiel des Hypäthraltempels zu Pästum vorzüglich massgebend gewesen, dessen Dimensionen jedoch um ein Bedeutendes hinter denen des unsrigen zurückstehen.

Der Tempel ist niemals vollendet worden. Von den Säulen sind nur zwei vollständig canelirt; bei einigen anderen ist die Canelirung dadurch vorbereitet, dass der cylindrische Schaft in ein Polygon von 20 Facetten verwandelt ist; die übrigen sind noch ganz glatt. Die Architekten pflegten die Säulen erst nach dem Aufbau der Trommeln zu caneliren, damit nicht beim Aufeinandersetzen der Blöcke die feine Arbeit der Canelirung Beschädigung erlitte. Aber die Säulen des grossen selinuntischen Tempels waren nicht einmal alle vollständig aufgebaut. 6 Millien westlich von Selinus sind die Steinbrüche von Campobello, aus denen die Selinuntier das Material zum Bau ihrer Tempel nahmen. Hier sind die Arbeiten vor fast 2300 Jahren abgebrochen und seitdem nicht wieder aufgenommen worden. Der Anblick ist höchst merkwürdig; man sieht die verschiedenen Stadien der Arbeit. Hier ist nur erst ein kreisförmiger

Einschnitt gemacht, dort ist er zu einem eine Elle breiten Kanale geworden, der die noch mit dem Fels zusammenhängende Säulentrommel umschliesst; dort endlich ist das Werk vollendet und der Platz der Säulentrommel leer. Eine Menge der letzteren liegen zum Transporte fertig in der Tiefe der Schlucht, welche die Steinbrüche enthält; einige sind schon eine Strecke weiter auf der von Mazzara nach Selinus führenden Strasse geschafft, die noch hie und da die tiefen, von den schweren Fuhrwerken der Alten herrührenden Einschnitte zeigt. Unter den Säulentrommeln, deren Länge 8—10, und deren Durchmesser mehr als 8 Fuss beträgt, sind einzelne, die vollkommen zu den Massen des grossen selinuntischen Tempels passen, so dass kein Zweifel obwalten kann, dass sie für denselben bestimmt waren. Es war die Eroberung der Stadt Selinus durch die Karthager, welche dem schon weit vorgeschrittenen Bau des grossen Tempels plötzlich ein Ende machte; wenn auch die Stadt später wiederhergestellt wurde, niemals war zur Fortführung des riesenhaften Werkes der Muth vorhanden. Und allerdings war schon das ein gewaltiges Unternehmen, die mächtigen Felsstücke von Campobello nach der Stadt zu schaffen, über einen wellenförmigen Boden und durch den Fluss Selinus. Es ist vermuthet worden, dass dieser grösste der selinuntischen Tempel dem olympischen Zeus gewidmet war.

Nun bleibt uns aus Selinus noch das kleine Tempelchen (B) zu erwähnen, welches sich auf der Akropolis 50 Palmen nördlich von dem dem Meere zunächst gelegenen Tempel (A) erhob. Es haben sich von ihm noch die Fundamente, die unteren Theile der westlichen Rückmauer und nicht unbedeutende Ueberreste der Seitenmauern erhalten; nur von der Vorderseite ist Nichts mehr übrig. Die Winkel der Cella hatten Pilaster, von denen im Nordwesten nur der Grundplan kenntlich ist, während im Südwesten ein Theil der Pfeiler selbst, das Kapitäl, das Gebälk und der Anfang des Giebels erhalten sind; ferner sind canelirte Säulenüberreste und dorische Kapitälstücke vorhanden. Darnach hat Serra di Falco das Tempelchen für ein dorisches Gebäude in Antis erklärt. Eine ganz abweichende Restauration gab vor ihm Hittorff. Er fand bei diesem Tempel auch ein Stück eines ionischen Kapitäls und stellte nun die kühne Behauptung auf, dass das Heiligthum als Prostylos vor der Cella 4 ionische Säulen und darüber dorisches Gebälk gehabt habe, eine Behauptung, bei der er auch verharrt hat. Wenn eine solche Mischung der Stilgattungen wirklich bei diesem Tempel vorhanden war, so stammte er sicherlich aus einer späteren Zeit als derjenigen, bei welcher wir jetzt stehen, was freilich Hittorff nicht zugiebt, der in ihm ohne triftige Gründe einen dem Empedokles als Heros geweihten Tempel sieht.

Interessant sind noch die Farbenspuren dieses Tempels. Darnach waren die Anten und das Gebälk mit blassgelb bemaltem Stuck bedeckt; roth bemalt war das Band des Kranzgesimses, der Dielenköpfe und des Architravs, blau die Dielenköpfe, die Triglyphen und das Band der Tropfen, schwarz die Kanäle der Triglyphen und weiss die Tropfen. Es ist noch einer der Löwenköpfe des Kranzgesimses, sowie das mit einem Loche versehene Gesimsstück erhalten, welches den Löwenkopf aufnahm.

Wir wenden uns nun zu Akragas, dessen bedeutendste Tempelruinen

dem fünften Jahrhundert v. Chr. angehören. Was davon schon gleich nach der Schlacht bei Himera unter Theron, was erst zur Zeit der Freiheit der Stadt erbaut wurde, vermögen wir nicht mehr zu unterscheiden. Es liegen diese Tempel grösstentheils nahe dem südlichen Abhange des Hügels, unter welchem die beiden Flüsse von Akragas sich vereinigen, in einer Reihe von Osten nach Westen. Der steile Felsrand, an welchem sie stehen, ist hie und da eingestürzt und hat die Stadtmauer, die er trug, mit in die Tiefe gerissen. In dieser Stadtmauer finden sich noch viele Graböffnungen, und es ist eigenthümlich genug, dass man durch solche Nischen die Festigkeit der Mauer schwächte.

Der östlichste, am höchsten gelegene unter diesen Tempeln ist derjenige, den Fazell wegen des volksthümlichen Namens Torre delle pulselle für einen Tempel der Pudicitia hielt, Spätere für einen Tempel der Juno Lacinia erklärten. Diese Benennung beruht auf folgender von Plinius mitgetheilten Geschichte. Zeuxis sollte den Akragantinern ein Gemälde verfertigen, welches sie im Tempel der Juno Lacinia aufstellen wollten. Er wählte unter den Jungfrauen der Stadt die fünf schönsten und bildete aus dem, was an jeder von ihnen am vollkommensten war, die Gestalt, welche er darzustellen hatte. Man hat nun geglaubt, der Tempel, für den die Akragantiner das Bild bestimmt hatten, müsse in Akragas gewesen sein, wo es dann, da Torre delle pulselle Thurm der Mädchen bedeutet, leicht dieser Tempel sein konnte. Die Voraussetzung ist aber mehr als unsicher; Juno Lacinia hiess zunächst nur die am lacinischen Vorgebirge in einem berühmten Tempel verehrte Göttin. Warum sollte nicht hierher die Stadt Akragas ein Bild des Zeuxis gestiftet haben? Es scheint jedoch die ganze Geschichte vielmehr auf die Krotoniaten bezogen werden zu müssen, von denen Cicero sie erzählt, und in deren unmittelbarer Nähe der Tempel der Juno Lacinia lag. Die Verwechslung mit Akragas würde sich dann dadurch erklären, dass Zeuxis ein anderes Gemälde, von dem unten die Rede sein wird, für diese Stadt angefertigt hat.

Der Tempel ist an der südöstlichen Ecke der Stadt auf einem unebenen Boden errichtet, den ein Unterbau von ungleicher Höhe — im Norden und Westen am bedeutendsten (10 Palmen) — ausgeglichen hat. Ueber diesem Unterbau erheben sich vier Stufen, welche in der östlichen, der Vorderseite, durch eine förmliche Treppe noch bequemer zu ersteigen gemacht sind. Auf der obersten Stufe ruhen die Säulen des Peristyls. Der Tempel ist ein Peripteros Hexastylos mit je 6 und je 13 Säulen, im Ganzen also mit 34. Die Cella zerfällt in drei Theile, von denen Pronaos und Posticum je zwei Säulen zwischen Anten haben. Sie ist um zwei Stufen über das Peristyl erhöht. Zu beiden Seiten des Eingangs des Pronaos in die eigentliche Cella sind in viereckigen Gebäuden Treppen angebracht. Im Hintergrunde dieses mittleren Raumes ist ein besonders abgegrenzter, um vier Stufen erhöhter Platz sichtbar, offenbar der Ort, wo die Bildsäule der Gottheit stand. Die Cellamauern tragen noch Spuren des Feuers, das den Tempel einst zerstörte. Im Peristyl ist der antike Fussboden, aus grossen viereckigen Platten zusammengesetzt, erhalten; unter ihm befindet sich ein Abzugscanal. Die Säulen des Peristyls haben eine Höhe von 24, 10, 6 Palmen, d. h. von nicht ganz 5 Durchmessern; sie bestehen aus 4 Stücken und verjüngen sich um $^2/_9$ Durchmesser. Zwei Einschnitte am oberen

Ende der Säulen unter dem Wulst machen einen dem Auge wohlgefälligen Schmuck aus. Der Architrav ist um ein Fünftel höher als der Fries.

Von diesem nicht grossen, aber schönen Tempel ist noch viel erhalten. Von den Säulen des Peristyls fehlen nur vier, eine an der Vorderseite, die drei anderen an der südlichen Langseite. 16 derselben haben noch ihre Kapitäle, nämlich alle der nördlichen, zwei der Vorder- und zwei der Hinterseite. Die Nordseite hat auch noch den ganzen Architrav nebst drei Blöcken des Frieses; im Uebrigen ist vom Gebälke nur ein einziger Architravblock von der südöstlichen Ecke des Tempels vorhanden. Dass die Südseite am meisten gelitten hat, erklärt sich durch die Einwirkung der Seeluft auf den gelblichen Baustein, der weniger compact ist als derjenige, den die Selinuntier zu ihrer Verfügung hatten. Zu Fazell's Zeit stand der Tempel noch vollständig; doch klagt er, dass einige gespaltene Säulen dem Ganzen Gefahr drohten. Nach ihm ging der Verfall weiter; den gegenwärtigen Zustand verdankt man hauptsächlich der Sorge Torremuzza's im Jahre 1787.

Vor der Front dieses Tempels sind Ueberreste von Mauerwerk, die einer mit Sitzen versehenen, vielleicht offenen Halle angehört zu haben scheinen. Wohl musste es schön sein, sich von hier aus des Anblickes des Meeres, der Tempel, der Festzüge der Akragantiner zu erfreuen. Dürfen wir nun nicht vermuthen, dass dieser Tempel dem Dienst des Poseidon gewidmet war, dessen Kultus den Akragantinern, wie die Münzen mit ihren zahlreichen Symbolen (Krebs, Delphin, Polyp, Skylla) zeigen, so sehr am Herzen lag? Ein schönerer Platz für einen Poseidontempel hätte in Akragas schwerlich gefunden werden können.

Ebenfalls in der Nähe dieses Tempels ist ein antiker Behälter zur Aufbewahrung des Getreides. Tief in die Erde gehauen, spitzt er sich nach oben pyramidalisch zu; auf der Oberfläche läuft ein Einschnitt ringsherum, in welchem wohl ein Deckel befestigt wurde.

Weiter nach Westen hin beginnen die im Zustande des malerischsten Verfalls befindlichen Stadtmauern den Blick auf sich zu ziehen, mit ihren eigenthümlichen Gräbernischen, von denen oben die Rede war, und bei denen man an die Geschichte von Akron und Empedokles erinnert wird.

Dann folgt in einsamer Majestät auf einer kleinen Anhöhe der sogenannte Tempel der Concordia, der besterhaltene griechisch-dorische Tempel nach dem des Theseus in Athen. Seinen Namen hat er von Fazell wegen einer in der Nähe gefundenen römischen Inschrift empfangen, in welcher irgend ein Heiligthum der Eintracht zwischen den Agrigentinern und den Lilybaetanern geweiht wird. Natürlich kann diese Inschrift Nichts mit einem Tempel zu schaffen haben, der aus der besten griechischen Zeit stammt, und überdies kommen bei den Griechen wohl Altäre der Eintracht, aber keine Tempel derselben wie bei den Römern vor. Seine Erhaltung verdankt er theilweise dem Umstande, dass er im 15. Jahrhundert zu einer Kirche des heil. Gregorius von den Rüben (delle rape) eingerichtet worden ist. Doch entstellte man bei dieser Gelegenheit auch das Gebäude, indem man die Scheidewand zwischen Cella und Posticum entfernte und in die Seitenmauern der Cella zwölf rundbogige Oeffnungen brach,

um dem Innern mehr Licht zu verschaffen. Der Tempel, dessen Verhältnisse im Wesentlichen denen des Junotempels entsprechen, erhebt sich auf einer Unterlage von 4 Stufen. Die Säulen haben wie die jenes Tempels eine Höhe von fast 5 Durchmessern und verjüngen sich um etwas mehr als $^1/_5$; sie bestehen aus 5 Stücken. Dagegen ist das Gebälk viel schwerer als bei dem vorigen Tempel; es erreicht fast die Hälfte der Säulenhöhe. Die Cella liegt ein wenig höher als das Peristyl. Ihre Mauern sind aus so trefflich an einander passenden Werkstücken zusammengefügt, dass man glauben möchte, der Bau sei so eben erst vollendet worden. Zu beiden Seiten des Eingangs der Cella führen Treppen auf den Dachboden, der durch zwei rundbogige, aus alter Zeit herstammende Oeffnungen Licht erhält. Auch dieser Tempel ist, wie eine jetzt entfernte Inschrift besagte, im Jahre 1788 restaurirt worden.

Falls der gegenwärtig nach Ceres und Proserpina benannte akragantinische Tempel diesen Namen aufgeben müsste, würde ich vorschlagen, dem Concordiatempel den Namen jener beiden in Akragas so hoch verehrten Gottheiten zuzuschreiben.

Wenn wir von hier am Felsrande weiter nach Westen gehen, so kommen wir, an manchen Gräbern in der Stadtmauer vorbei, zu einem gewaltigen Ruinenhaufen, aus dem sich eine einsame verstümmelte Säule erhebt. Es sind die Ueberreste des sogenannten Heraklestempels, die erst vor wenigen Jahrzehnten auf Veranstaltung der sicilischen Alterthumscommission durch Villareale und die Brüder Cavallari genauer untersucht worden sind, wobei einige sehr interessante Resultate sich ergeben haben. Der Tempel war bedeutend grösser als die beiden vorigen. Er war wie sie ein Hexastylos Peripteros, aber mit 15 Säulen an den langen Seiten, also im Ganzen mit 38. Er ruhte auf 4 Stufen, doch war der Zugang von Osten durch eine bequeme Treppe von 8 Stufen erleichtert. Im Peristyl ist das antike, aus grossen viereckigen Stücken zusammengesetzte Pflaster noch theilweise sichtbar. Die Säulen haben eine Höhe von etwas mehr als $4^1/_2$ Durchmessern; ihre Verjüngung beträgt etwas mehr als $^1/_4$. Die Kapitäle sind denen des Tempels F in Selinus ähnlich und laden weit aus. Beides, sowie die grosse Länge des Tempels im Verhältniss zu seiner Breite, giebt ihm einen ziemlich alterthümlichen Charakter. Am merkwürdigsten sind aber die Ueberreste des Gebälkes wegen der an demselben gefundenen farbigen Bemalung. Der Fries ist unten von einem rothen Bande eingefasst, unter dem sich, jeder Triglyphe entsprechend, noch ein blaues Plättchen befindet. Das ganze Kranzgesimse ist auf's schönste mit Blätterwellen an den gebogenen, mit Mäandern an den schmalen, flachen Gliedern und mit Palmettenreihen zwischen den Löwenköpfen, welche das Wasser ausspeien, geschmückt. Alle diese Verzierungen sind in leichtem Relief angedeutet und treten durch die rothe und blaue Färbung lebhaft hervor. Der Rinnleisten ist hoch, aber schön gebildet. Man hat auch einige Firstziegel des Daches gefunden. Im Innern des Tempels sind Gesimsstücke entdeckt worden, deren kleinere Verhältnisse deutlich zeigen, dass sie nicht dem äusseren Gesimse angehörten, und da sich ausser Triglyphen auch Dielenköpfe hier gefunden haben, so kann dies Gebälk nur ein ganz im Innern der Cella befindliches gewesen sein, woraus sich ergiebt, dass der Tempel ein Hypäthros war. Von den Säulen des hypäthralen Raumes hat sich

jedoch keine Spur erhalten. Es ist auffallend, dass der hintere Theil der eigentlichen Cella in drei neben einander befindliche Räume zerfällt. Eine solche Einrichtung ist vielmehr römisch als griechisch; da nun überdies die Mauern dieses Theils in anderer Weise und aus anderen Steinen als die übrigen Tempelmauern gebaut sind, so wird es wahrscheinlich, dass man in römischer Zeit eine Veränderung mit dem griechischen Tempel vornahm. In der linken dieser Seitencellen fand sich die leider kopflose Statue eines in einen Mantel gehüllten Mannes, der sich auf einen Stab stützt. Wenn hierin, wie man vermuthet hat, ein Asklepios zu sehen ist, so würde dies der von Fazell aufgestellten und von d'Orville gebilligten Annahme nicht widersprechen, dass dieser Tempel der des Herakles gewesen sei, den Verres plündern wollte, und wo sich wahrscheinlich das berühmte Bild der Alkmene von Zeuxis befand, das der Künstler als unbezahlbar den Akragantinern zum Geschenk gemacht hatte. Denn so gut wie anderswo, z. B. in Messene, die Bildsäule des Herakles in einem Asklepiostempel stand, so gut konnte auch das Umgekehrte Statt finden. Ueberdies sagt Cicero, dass der Heraklestempel dem Forum nahe gewesen sei, und der Markt, den man in Seestädten dem Meere möglichst nahe anzulegen pflegte, kann um so mehr in der Nähe dieses Tempels gesucht werden, da unmittelbar westlich von seinen Ruinen in einer Vertiefung des Bodens das Thor war, durch welches der Weg zum Meere führte.

Jenseits dieser Strasse lag unfern des Heraklestempels der berühmte Tempel des Olympischen Zeus, der riesigste, jedenfalls massenhafteste Siciliens, und einer der gewaltigsten, die überhaupt errichtet worden sind. Er wurde nie vollendet. Die Zerstörung der Stadt durch die Karthager im 3. Jahre der 93. Olympiade verhinderte seinen Ausbau, und als später die Stadt Akragas wieder aufblühte, war sie doch nie so reich, dass sie den gewaltigen Bau hätte zu Ende bringen können. Diodor hat eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes gegeben. Es hat nach ihm eine Länge von 340, eine Breite von 60 (soll heissen 160) Fuss; die Höhe beträgt 120 Fuss, ungerechnet den Unterbau. Während, sagt Diodor weiter, die Tempel sonst entweder von Mauern oder von einer Säulenreihe umschlossen sind, findet bei diesem Tempel eine Verbindung beider Systeme Statt; denn die Mauern sind mit den Säulen zusammengebaut, welche letztere nur nach aussen rund, im Innern aber viereckig erscheinen. Sie haben aussen einen Umfang von 20 Fuss, und die Kanäle sind so gross, dass ein Mann sich darin verbergen kann; im Innern beträgt ihr Umfang 12 Fuss. Von den Hallen, die von ungewöhnlicher Grösse und Höhe sind, trägt die östliche eine ausgezeichnete plastische Darstellung der Gigantomachie, die westliche die der Einnahme von Troja. — Allmählich verfiel der unvollendete Tempel. Der weiche, leicht verwitternde Stein, aus dem das Gebäude errichtet war, und der die Veranlassung gegeben hatte, die riesigen Säulen durch Mauern zu verbinden, beschleunigte seinen Untergang. Am 9. December des Jahres 1401 stürzte das letzte noch aufrecht stehende Stück desselben, das sich, wie Fazell nach alten etwas unklaren Berichten erzählt, auf 3 Gigantenfiguren und (mehrere?) Säulen stützte, zusammen. Seitdem ist der gewaltige Trümmerhaufen, der Palast der Riesen, wie das Volk ihn nannte, lange Zeit hindurch eine Fundgrube für Bausteine gewesen, und noch in der Mitte des vorigen Jahr-

hunderts ward der Molo von Girgenti aus den Blöcken dieses Tempels erbaut. Dann kam die Zeit, wo das Interesse auch für die architektonischen Ueberbleibsel des Alterthums rege wurde, und man begann, dieses grossartige Werk wenigstens im Geiste wieder aufzubauen. Bei den Versuchen, seinen Plan herzustellen, konnte man anfangs mannichfachen Irrthümern nicht entgehen, da die ungeheure Trümmermasse, welche die Stätte des Tempels bedeckte, eine genaue Erforschung fast unmöglich machte. Richtigere Ansichten über seine Gestalt brachen sich Bahn, seit im Jahre 1802 auf die Veranstaltung des Marchese Haus eine Aufräumung der Ruinen Statt gefunden hatte, welche zur Feststellung des Grundplans führte. Seitdem haben Forscher, die der Stadt Girgenti selbst angehörten, die Alterthumscommission der Insel, endlich fremde Besucher Siciliens um die Wette unsere Kenntniss des gewaltigen Bauwerks gefördert.

Vom Centrum der Ecksäule aus gerechnet, beträgt die Länge des Tempels 403,3 Palmen, die Breite 189,9. Der Boden, auf dem er stand, war ungleich; im Westen, wo er bedeutend niedriger war, sind grosse Substructionen nöthig gewesen, von denen jetzt aber nur wenig mehr vorhanden ist. Auf den Fundamenten ruhten 5 Stufen, von denen die fünfte vollständig von einer in zwei Streifen getheilten Plinthe bedeckt ist. Hierüber befindet sich noch eine in verschiedene Glieder zerfallende, mit den Säulen hervortretende, mit den Wandstücken zurückweichende Basis; es ist so viel Ungewöhnliches an diesem Tempel, dass eine Basis bei dorischer Säulenordnung nicht weiter auffallen kann. Der sich über diesen Unterlagen erhebende Tempelbau ist aus kleineren Werkstücken so zusammengesetzt, dass die Säulen mit den Mauern durch Stücke, welche beiden zugleich angehören, in engster Verbindung stehen. Auf den langen Seiten ragten je 14 Säulen über die Hälfte aus dem Mauerverbande hervor, an der Ostseite 7. Von der Westseite sind nur Spuren der nach Norden zu stehenden Ecksäule vorhanden. Wie war nun diese Seite, die unzweifelhaft, abweichend von dem sonstigen Gebrauche der Griechen, die Vorderseite des Gebäudes war, angeordnet? Wo war insbesondere der Eingang? Wäre diese Seite ganz der Ostseite ähnlich gewesen, so würden wir, da das Centrum von einer Säule eingenommen wird, zwei Eingangsthüren statt einer, etwa in den beiden äussersten Intercolumnien annehmen müssen. Aber die Annahme eines grossen hellenischen Tempels, der auf allen Seiten von Mauern eingeschlossen ist und nicht einmal eine imposante Hauptthür besitzt, hat doch zu viel Ungefälliges, ja Abstossendes, als dass wir uns dabei beruhigen dürften. Wir werden also zur Annahme geführt, dass die Westseite statt 7 nur 6 Säulen hatte und sich an der Stelle der Mittelsäule der Haupteingang befand. Es entsteht durch die Weglassung der Mittelsäule und der an beiden Seiten an sie stossenden Wände ein freier Raum von über 49 Palmen Breite. Da derselbe unmöglich durch einen einzigen Architravbalken bedeckt gedacht werden kann, so darf auch keine Thüröffnung von dieser Breite angenommen werden; wir haben sie uns vielmehr durch seitliche Einfassungen auf ein geringeres, indess immer noch der Würde des Gebäudes entsprechendes Mass beschränkt zu denken. Der Durchmesser der äusseren Säulen, deren 11 Kanäle vollkommen der Diodorischen Schilderung entsprechen, beträgt unten 13,6, oben 11,4,6 Pal-

men; die im Innern den Säulen entsprechenden Pfeiler, welche nur an den Ecken fehlen, haben einen Durchmesser von 13,2 Palmen. Es ist merkwürdig, dass die letzteren, welche mit den Säulen gerade so durch gemeinschaftliche Werkstücke zusammenhängen, wie diese mit den Mauern, dieselben um 7,0,4 Palmen an Höhe übertreffen. Natürlich hatten die Pilaster des Mittelschiffs die Höhe der seitlichen Pfeiler. Es ist das Bestreben des Baumeisters unverkennbar, dem Innern des gewaltigen Tempels die grösstmögliche Höhe zu geben. Es war dieses durch zwei Reihen von Pfeilern, welche durch Mauern mit einander verbunden waren, der Länge nach in drei Schiffe getheilt, die, da die Pfeilerreihen sich hinter der dritten und vierten Säule der Westseite (vorausgesetzt, dass diese nur sechs besass) hinzogen, fast dieselbe Breite besassen; die Seitenschiffe, je 43,8,6 Palmen, das Mittelschiff 49,9 zwischen den Pfeilern. Die Stellung der einzelnen Pfeiler entsprach im Allgemeinen derjenigen der die Aussenwand tragenden; nur waren die Zwischenräume schmäler und die Pfeiler selbst breiter (die äussersten 18,10 Palmen, die übrigen 15,5). An dem zweiten Pfeiler von Westen ging eine Mauer quer hindurch, welche die gegenüberstehenden Pfeiler verband und, mit einer Thür versehen, den Abschluss des Pronaos nach der Cella zu bildete. Vielleicht war eben so im Osten eine Hintercella gebildet, von deren Mauer jedoch keine Spur mehr existirt. Da die den Tempel umschliessenden Wände zwischen den Säulen schwerlich Fenster enthielten, was gegen den griechischen Gebrauch gewesen wäre, so kann das Innere desselben nur von oben sein Licht empfangen haben, und er muss ein Hypäthros gewesen sein. Natürlich war die Dachöffnung nur über dem Mittelschiffe; damit die Seitenschiffe ebenfalls Licht erhielten, durften die Wände, welche die inneren Pfeiler verbanden, nicht sehr hoch sein.

Was den von Diodor erwähnten bildlichen Schmuck des Gebäudes betrifft, so ist es unmöglich, den Gigantenkampf und die Einnahme von Troja, welche sich an der östlichen und westlichen Halle befinden sollten, anderswo als an den beiden Giebelfeldern angebracht zu denken, denn in den inneren Hallen war offenbar für solche Werke kein zweckmässig beleuchteter Raum, und aussen konnten sie nur die Giebel zieren. Von diesen Skulpturen sind noch geringfügige Ueberreste erhalten.

Dagegen bestand, was Diodor zu erwähnen unterlassen hat, die Ueberlieferungen aus dem Mittelalter jedoch und der Anblick der Ruinen selbst zeigen, ein Hauptschmuck des Innern in einer Anzahl von Gigantenfiguren, welche mit dem Kopfe und den neben dem Kopfe zurückgebeugten Armen gewaltige Lasten tragend dargestellt waren. Aber wo erhoben sich diese mächtigen Träger, die symbolisch die Bändigung der rohen Naturkräfte durch Zeus darstellten? Fazell berichtet nur von drei Giganten, weshalb Politi anfangs den später von ihm selbst wieder aufgegebenen Gedanken aussprach, es möchten diese drei, zu einer Gruppe vereinigt, den Architrav der Thür gestützt haben; seitdem sind jedoch die Ueberreste von 11 Giganten entdeckt worden, und so muss man sie sich in anderer Weise vertheilt denken. Den meisten Beifall hat in neuerer Zeit die Anordnung Cockerell's und Klenze's gefunden, welche die Giganten als die Stellvertreter der zweiten, obern Säulenreihe des Innern, die bei einem Hypäthralbau anzunehmen ist, betrachteten. Diese an sich gefällige Anordnung

wurde noch durch zwei Beispiele aus Salonichi und Bordeaux belegt. Dennoch erheben sich bei unserem Tempel ernstliche Bedenken dagegen. Die Giganten haben eine Höhe von 29,9 Palmen. Um nun so hohe Gestalten über den Pfeilern des Mittelschiffs anbringen zu können, nahm Cockerell an, dass diese um 10 Palmen niedriger waren als die Säulen. Wir sahen aber, dass in Wirklichkeit die äusseren Pfeiler der Seitenschiffe um 7 Palmen höher waren, als die Säulen, und es ist klar, dass die inneren Pfeilerreihen nicht niedriger sein konnten als die äusseren. Wenn dem so war, mussten über ihnen angebrachte Gigantenfiguren 17 Palmen höher reichen als Cockerell annahm, d. h. sie überragten das Dach! Politi hat zwar in einer der Tafeln seines Viaggiatore in Girgenti dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen gesucht, dass er das Gesims über den Pfeilern kleiner macht, und das über den Giganten fast verschwindend klein; aber wer möchte Giganten von 25 Fuss Höhe angewendet denken, um ein Gebälk von 3 Fuss Höhe zu tragen? Und wer wird ferner glauben, dass in so gewaltiger Höhe frei aufgestellte Figuren sich so lange halten konnten, als sie nach Fazell's Bericht sich gehalten haben? Das Gebäude war unvollendet, als die Karthager die Stadt eroberten, und es ist nie vollendet worden; über den Mittelpfeilern angebrachte Giganten hätten also, durch kein Dach im Rücken gestützt, vollkommen frei oder doch nur an einfache selbst nicht gestützte Pfeiler gelehnt da gestanden; ist es denkbar, dass drei von ihnen in einer Höhe von etwa 100 Fuss über dem Boden achtzehn Jahrhunderte überdauert haben sollten? Wenn man die mittelalterliche Angabe, dass im Jahre 1401 noch drei Giganten standen, nicht verwerfen will, so darf man diese Figuren sich nur tiefer unten stehend denken, und dann bleibt kaum etwas Anderes übrig, als vorauszusetzen, dass sie sich an die grossen Pfeiler des Mittelschiffes lehnten. Man findet die Skizze einer auf diesen Gedanken gegründeten Restauration des Innern des Tempels auf Tafel 27 Nr. 3 des dritten Bandes des Serra di Falco'schen Werkes nach den Angaben Maggiore's ausgeführt. Hier ist es wirklich eine schwere Last, die getragen werden soll, und der Baumeister durfte Giganten dazu wählen. Es muss noch erwähnt werden, dass wahrscheinlich männliche und weibliche Figuren abwechselnd an den Pfeilern standen; wenigstens hat sich auch ein weiblicher Gigantenkopf gefunden, und das Wappen von Girgenti — drei Giganten, drei Thürme tragend — zeigt bei Serra di Falco, wo es als Vignette, nach einem bei der Villa Panitteri (Kapelle des Phalaris) gefundenen Relief, steht, eine Frau zwischen zwei Männern. Die muthmassliche Höhe des Tempels lässt sich folgendermassen feststellen. Der gesammte Unterbau bis zum Beginn der Kanäle an den Säulen hat nachweislich eine Höhe von p. 13,7; ferner sind bekannt die Höhe des Frieses, 12,5,6 und die des Kranzgesimses 5,11,5. Rechnen wir nun die verlorene Rinnleiste zu 2,4, die Säulen nach einer angenommenen Höhe von $4^5/_6$ Durchmesser zu 65,3, den Architrav (um $^1/_6$ niedriger als den Fries angenommen) zu 10,4,7, endlich den Giebel nach Analogie anderer Tempel zu 26,8, so erhalten wir als Totalhöhe p. 140,3,7 — ohne die Grundlage — der von Diodor angegebenen Höhe von 120 Fuss ziemlich gut entsprechend.

In geringer Entfernung vom Tempel des Olympischen Zeus nach Westen sind die durch die sicilische Alterthumscommission gründlich durchforschten

und erst seitdem genauer bekannten Ueberreste des gewöhnlich den Dioskuren Kastor und Pollux zugeschriebenen Tempels. Dieses Heiligthum, von dem die wesentlichsten Theile sich in einzelnen Stücken so gut erhalten haben, dass es der Commission möglich gewesen ist, aus antikem Material die drei Säulen der nordwestlichen Ecke mit dem dazu gehörigen Gebälk und dem entsprechenden Giebelstücke wieder aufzurichten, ist ein Hexastylos Peripteros mit 13 Säulen an den langen Seiten, welcher sich auf drei Stufen erhob. Seine Verhältnisse waren etwas kleiner als die des Junotempels. Die Säulen haben eine Höhe von fast 5 Durchmessern. Es sind Ueberreste eines doppelten Gesimses gefunden. Beide waren mit Löwenköpfen versehen, das eine überdies mit rothen und blauen Mäandern und Palmetten bemalt. Man kann deswegen den Tempel für einen Hypäthros halten, dessen innerer Säulenstellung die bemalten Stücke angehörten. Es ist merkwürdig, dass der obere Theil des Hauptgebälkes von der Mitte der horizontal durchschnittenen Metopen und Triglyphen an, von späterer, offenbar römischer Arbeit ist. Der Tempel muss theilweise verfallen und zur Römerzeit in dem damaligen Geschmacke wiederhergestellt sein. Es haben sich von ihm noch Firstziegelpalmetten aus gebrannter Erde und einige Skulpturfragmente erhalten.

Südlich von ihm befand sich, wie die Ausgrabungen der Alterthumscommission gezeigt haben, ein Gebäude von 154 p. Länge und 105 p. Breite, das aus einer Anzahl von Säulenreihen bestand. Ihre Ueberreste zeigen dorische canelirte Säulen griechischen Charakters. Es kann nur eine Stoa, eine Halle, gewesen sein.

Wenden wir uns nun nach Nordosten zur Anhöhe nördlich vom sogenannten Junotempel, so führt uns eine antike Strasse zu der in eine Kirche des heiligen Blasius (S. Biagio) verbauten Ruine des sogenannten Ceres- und Proserpinatempels, der sich am Rande des Abhanges über dem Thale des Akragasflusses erhob. Er stand auf einer eigens für ihn abgeglätteten Fläche: ein Tempel in Anten, eine einfache Cella mit einer Vorhalle, in der zwischen den Anten zwei Säulen standen. Die Substructionen sind fast vollständig erhalten; die Cellamauer, die auf drei Stufen ruht, ist bis zur Höhe von etwa 28 Palmen antik. Vom Gesims und den Säulen existirt Nichts mehr. Die Ostseite ist jetzt zur Apsis der Kirche geworden, die Westseite zum Eingang. Dürften wir in diesem, wahrscheinlich noch dem fünften Jahrhundert vor Chr. angehörigen Tempel, der für einen Ceres- oder Proserpinatempel zu klein erscheint, ein Heiligthum des Flussgottes Akragas, auf dessen Gewässer er herabschaute, vermuthen?

Von ähnlichem Charakter, nur noch kleiner, war der wohl mit Recht dem Asklepios zugeschriebene Tempel, der über eine halbe Millie südlich von der Stadt in der Ebene über einem Stylobat von vier Stufen sich erhebt. Er war doppelt in Anten, denn auch das Posticum endigte in dieser Weise. Hiervon sind noch die zwei Säulen, mit dem Pilaster der Nordecke durch Mauern verbunden, bis zu einer Höhe von 16 Fuss erhalten. Von den beiden Cellamauern steht noch das Meiste, von der Façade die südliche Ante. Zu beiden Seiten des Einganges sind Spuren von Treppen. Von den Kapitälen und dem Gesims ist Nichts übrig.

In dem heutigen Girgenti ist die Kirche S. Maria de' Greci unfern der Kathedrale auf den Trümmern eines alten griechischen Tempels erbaut. Man sieht darin den Tempel des Zeus Polieus, den die Geschichte des Phalaris berühmt gemacht hat. Die Ueberreste bestehen aus Stufen an der Nordseite, auf denen sich die Hälften von acht dorischen Säulen erheben, deren Durchmesser 4,10,6 Palmen, deren Intercolumnien 6,0,4 p. betragen, aus einem Theil des südlichen Unterbaues und wenigen Bruchstücken vom Gebälk. Es ist wenigstens so viel ersichtlich, dass der Tempel ein Hexastylos Peripteros war, und dass er aus ziemlich alter Zeit herstammt. Ausserdem steht aber auch fest, dass die Kathedrale selbst sich an der Stätte eines antiken Tempels erhebt. Wir sind daher geneigt, diesen der Hauptgottheit, dem Zeus Polieus, zuzuweisen; dann wäre S. Maria de' Greci der Athenetempel der Burg.

Endlich wird noch der berühmte Tempel, der die Reisenden nach der Stätte des alten Segesta hinzieht, herkömmlich in die Periode gesetzt, mit der wir uns jetzt beschäftigen. Er erhebt sich auf einem circa 358 Cannen westlich von der eigentlichen Stadt gelegenen Hügel, am Rande einer tiefen Schlucht, die von dem Bache Pispisa durchströmt wird. Da der Tempel nach dem griechischen Gebrauche von Osten nach Westen gerichtet ist, so lag sein Eingang der Stadt gegenüber. Auf vier hohen Stufen ruht der Peristyl von 36 dorischen Säulen, von denen die schmalen Seiten je 6, die Langseiten je 14 haben. Länge und Breite dieses Tempels übertreffen die des Junotempels von Akragas um die Hälfte. Die Säulen haben eine Höhe von fast 5 Durchmessern, das Gebälk ist leicht; es hat etwa $^2/_5$ der Säulenhöhe. Während die Säulen aus ungewöhnlich vielen (10—13) Trommeln bestehen (z. B. im Vergleich mit den selinuntischen Tempeln), sind dagegen die Architravstücke von gewaltiger Länge, denn sie überspannen jedesmal zwei Intercolumnien. Der Stein, aus welchem der Tempel gebaut ist, der Kalkstein der Gegend, hat im Laufe der Zeit eine prächtige braune Färbung angenommen, im Uebrigen aber dem Einflusse der Witterung kräftigen Widerstand entgegengesetzt, und so kommt es, dass, was von ihm überhaupt vollendet wurde, Peristyl mit Gebälk und Giebelfeldern, auch jetzt noch ziemlich wohl erhalten dasteht.

Denn es ist eine allerdings erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erkannte Thatsache, dass der Tempel von Segesta niemals fertig wurde. Dies geht hervor zunächst aus den zapfenartigen Erhöhungen von rauher Oberfläche, welche die Steine des Grundbaues der Tempelstufen zeigen. Diese Zapfen konnten ihrer rohen Form wegen nicht als Zierrath dienen sollen; der Steinhauer hatte sie zum Behufe der Erleichterung des Transportes der Blöcke ausgespart, und sie sollten nach der Zusammenfügung derselben entfernt werden, wie dies an der untersten Stufe auch bereits geschehen ist. Es ist zweitens die oberste Stufe, auf der sich die Säulen erheben, noch nicht überall vollendet; nur an der Nordseite ist sie fertig; an den übrigen fehlt sie grösstentheils in den Zwischenräumen der Säulen. So kommt es, dass diese Basen zu haben scheinen, was bekanntlich dem dorischen Stile nicht eigen ist, und was überdies durch den Zustand der Nordseite als nicht beabsichtigt nachgewiesen wird. Sodann sind die Säulen glatt, uncanelirt; es sind nur die beiden Ein–

kehlungen, ausgearbeitet, aber weder die Canelirung oben und unten begonnen, noch auch, wie wir dies in Selinus fanden, die runde Oberfläche zu Facetten umgewandelt. Ferner fehlen in dem Gebälk alle Löcher, welche die Balken des Daches hätten aufnehmen sollen. Endlich ist das Innere ein vollkommen leerer Raum. Keine Spur einer Cella ist zu entdecken, kein Ueberrest einer Pflasterung des Bodens; denn einige Steine, die man dort gefunden hat, scheinen weder zu dem einen, noch zu dem andern dieser Zwecke gedient haben zu können.

Man hat angenommen, dass es entweder der von den Segestanern veranlasste grosse Athenische Krieg oder der Einbruch der Karthager im Jahre 409 vor Chr. war, welcher mit dem Wohlstande der Segestaner auch ihrer Bauthätigkeit ein Ende machte. Ein viel wichtigerer Abschnitt in der Geschichte der Stadt, als jene Begebenheiten ist jedoch die Zerstörung von Segesta durch Agathokles im Jahre 307 v. Chr. Nun finde ich nicht, dass der Tempel sichere Spuren seines Entstehens im fünften Jahrhundert an sich trägt, und ich glaube deshalb, dass man ihn mit demselben Rechte in das Jahrhundert versetzen könnte, das jener Katastrophe voraufging.

Welcher Gottheit er geweiht war, ist nicht mehr zu entscheiden. Man hat der Reihe nach an alle in der Geschichte von Segesta vorkommenden Kulte gedacht, ohne für einen derselben bestimmte Anknüpfungspunkte finden zu können; schwerlich wird auch ein unvollendeter Tempel in der Geschichte der Stadt von Bedeutung sein. Er beweist, dass die Segestaner, als sie ihn bauten, eine rein hellenische Bildung angenommen hatten.

Hier mag ausser dem Tempel von Gela, von dessen allein noch übriger Säule früher die Rede gewesen ist, noch des Tempels Erwähnung geschehen, der in der Ebene westlich vom Himeraflusse im Norden der Stadt Himera nahe dem Meere in noch wenig aufgedeckten Ueberresten vorhanden ist. Es ist ein dorisches Bauwerk, dessen Säulen etwa die Masse derjenigen des Juno- und Concordientempels in Akragas haben, und wovon prächtige Bruchstücke, z. B. schöne Löwenköpfe, gegenwärtig im Museum zu Palermo sind.

In diese Zeit dürfen wir auch die zwei merkwürdigen Marmorsarkophage setzen, die 1695 und 1725 in Cannita bei Palermo gefunden sind und sich jetzt ebenfalls im Museum zu Palermo befinden. Ihre Umrisse entsprechen der Gestalt des menschlichen Körpers mit fest angelegten Armen und geschlossenen Beinen. Die Deckel sind zu weiblichen Gestalten ausgearbeitet. Auf dem zuerst gefundenen sind nur der Kopf mit den welligen, über die Brust herunterfallenden Haaren, die fast ganz entblössten, gerade herunterhängenden Arme und die Füsse sichtbar; das Uebrige bedeckt das nicht mehr deutlich hervortretende Gewand. Der zweite zeigt eine mit lang herabhängendem Gewande und darüber mit einem kurzen Mantel bekleidete Figur, deren rechter Arm gestreckt ist, während der etwas gebogene linke ein kleines Fläschchen hält; den Kopf hüllt hinten ein Tuch ein, unter welchem welliges Haar über die Brust fällt, während das über der Stirn und neben den Schläfen befindliche stark hervortritt. Die Züge dieser Figur sind roher als die der ersten; die Gestalt hat etwa $4\frac{1}{2}$ Kopflängen, während bei jener das Verhältniss $5\frac{1}{2}$ beträgt. Die Form der Sarkophage erinnert an die ägyptischen Mumienkasten, doch sind ganz ähnliche

Marmorsarkophage mit Figurendeckeln in Phönicien gefunden worden. Die in Cannita entdeckten verrathen jedoch durch den Charakter der Skulpturen den Einfluss der hellenischen Kunst und können deshalb keinenfalls vor die Epoche der karthagischen Herrschaft in Sicilien gesetzt werden.

Von sicilischen Künstlern wird in dieser Zeit nur einer genannt, der von Plinius erwähnte Himeräer Demophilus, Lehrer des Zeuxis. Nun erzählt Plinius weiterhin, dass Damophilus und Gorgasus, Bildner und Maler, den Tempel der Ceres am Circus Maximus in Rom mit Werken schmückten, welche beiden genannten Künsten angehörten. Der Tempel wurde 493 vor Chr. eingeweiht, nachdem er drei Jahre vorher vom Dictator A. Posthumius gelobt worden war. Wenn nun die Werke des Damophilus und des Gorgasus im Jahre 493 bereits fertig waren, so könnte das sonst Wahrscheinliche nicht angenommen werden, dass nämlich dieser Damophilus mit dem Lehrer des Zeuxis eine und dieselbe Person war. Vielleicht wurde aber der Schmuck erst später dem Tempel hinzugefügt. War übrigens der Genosse des Gorgasus von dem Lehrer des Zeuxis verschieden, so ist es dennoch nicht unwahrscheinlich, dass er aus Sicilien stammte, das, wie wir sahen, zur Zeit der Deinomeniden bereits in Verbindung mit Rom stand.

Hier wäre noch von den dem fünften Jahrhundert angehörigen sicilischen Münzen zu sprechen, von denen manche, wie wir sahen, mit ziemlicher Sicherheit dieser Zeit zugeschrieben werden können. Aber das hiesse mitten in eine Zeit der Entwicklung, des Uebergangs hineingreifen und unmögliche Grenzlinien ziehen wollen. Wir werden im vierten Jahrhundert die Kunst in der Verfertigung der Münzstempel ihre schönsten Triumphe feiern sehen; die Betrachtung der nächsten Vorstufen, welche zu dieser Höhe führten, wird am besten ebenfalls dann Statt finden.

Ebenso wenig kann ich hier eingehend von den bemalten Vasen reden, in denen die Kunst um das Jahr 420 schon den Gipfel erreicht hatte. Es ist nicht nachweisbar, dass, wie viele auch in Sicilien gefunden sein mögen, sie auf dieser Insel selbst verfertigt zu werden pflegten. Sie haben offenbar einen sehr beliebten Handelsartikel ausgemacht. Wenn nun angenommen wird, dass die ältesten Vasen — schwärzliche Figuren auf blassgelbem Grunde, häufig Thiergestalten darstellend, — einer Kunstübung angehören, welche einen durch die Phönicier vermittelten asiatischen Einfluss verräth, und dass die Inseln Kypros und Thera Stationen dieser Vermittlung waren, so fällt bei den vielfachen Beziehungen zwischen Thera und Sicilien — man denke nur an die Emmeniden — die Erklärung ihres Vorkommens gerade auf unserer Insel nicht schwer. Später scheinen die bemalten Gefässe hauptsächlich an zwei Orten, anfangs in Korinth und sodann in Athen, fabricirt worden zu sein, und mit diesen beiden Städten standen die sicilischen Kolonien in lebhaftestem Verkehr. Vasen der nächsten Klasse — schwarze Figuren auf rothem Grunde — schliessen sich mit der bei ihnen beobachteten Eigenthümlichkeit, Details mit dunklerem Roth oder Weiss — dies besonders für die nackten Theile der Frauen — auszuzeichnen, der gleichzeitigen polychromen Skulptur an; ein vollkommenes Seitenstück bilden die selinuntischen Metopen des Tempels E mit ihrer Anwendung des Marmors. Die dritte Klasse — rothe Figuren auf glänzend schwarzem Grunde — kommt

ebenfalls schon um den Anfang des fünften Jahrhunderts — Ol. 74 — vor. Vielleicht gehört deren zweite Unterabtheilung, die Vasen schönen Stils umfassend, wo auf zierlichen Gefässen weniger als früher bekleidete Figuren mit naturgemäss angeordnetem Haar dargestellt werden, ebenfalls schon unserer Zeit an.

Dagegen hat Sicilien, wie untrügliche Spuren beweisen, die auf seinem Boden gefundenen Thonarbeiten anderer Art, Ziegel, Lampen, architektonische Verzierungen, Reliefs, Figuren, durch eigene Künstler und Handwerker in eigenen Fabriken hervorgebracht.

Wir sind jetzt am Ende eines Abschnittes reicher, friedlicher Entwicklung angekommen: nun brechen furchtbare Kriege über die Insel herein, die von fremden Feinden und einheimischen Tyrannen gleich sehr geschädigt und gequält wird. Sind doch von den so eben geschilderten Tempeln gerade die grössten niemals vollendet worden! Von jetzt an bekommt die Geschichte Siciliens, das mehr und mehr der Schauplatz welthistorischer Begebenheiten wird, selbst den Charakter der Weltgeschichte, in der Krieg und Schlachten nur zu viel Raum in Anspruch nehmen.

Anhang.

I.

Uebersicht der antiken und modernen Bearbeitungen der Geschichte des alten Siciliens oder einzelner Theile derselben in historischer Folge.

1.

Alterthum (Quellen).

Vergl. im Allgem. Brunet de Presle, Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile. Par. 1845. 8. p. 1—58 (cit. Br. de Pr.) und J. F. Böttcher, Praefationes lib. de rebus Syracus. apud Livium et Plutarchum. Dresd. 1838. 8. — Wichtige Sammlungen: Fragmenta Historicorum Graecorum, coll. C. Müller. IV voll. gr. 8. Par. Didot 1841—51 (ich cit. M) und Geographi Graeci minores, rec. C. Müller, bis jetzt II voll. mit Atlas. Par. Did. 1855. 61 (cit. M G).

Die Sammlung und Bearbeitung des urkundlichen Geschichtsmaterials durch die Geschichtschreiber begann für Sicilien wie für Griechenland überhaupt erst mehr als zwei Jahrhunderte nach der Gründung der griechischen Kolonien auf der Insel. Von den Logographen hat bereits einer der ältesten sich speciell mit Sicilien beschäftigt: Hippys aus Rhegion, der zur Zeit der Perserkriege lebte, nach Suidas *πρῶτος ἔγραψε τὰς Σικελικὰς πράξεις*, und von dem *Σικελικῶν βιβλία ε΄* erwähnt werden, woraus Myes einen Auszug machte. Vgl. M II, 13—15.

Hekataios und Hellanikos, über welche M I, IX—XVI und 1—31, sowie XXIII—XXXIII und 45—69, bieten nur geringe Ausbeute; von grösserer Wichtigkeit ist Herodotos, der vielleicht Sicilien selbst besuchte (er sagt VII, 165: *λέγεται δὲ καὶ τάδε ὑπὸ τῶν ἐν Σικελίῃ οἰκημένων*) und in lebendiger Weise einzelne Theile der Sicilischen Geschichte behandelt hat. Die Hauptstellen sind: V, 43—47; VI, 17. 22—25; VII, 153—170.

Herodot's Zeitgenosse Antiochos von Syrakus ist unter den Einheimischen der erste Schriftsteller, der die *Σικελιῶτιδα συγγραφήν* (Paus. X, 11, 2) zum Gegenstande eines besonderen Werkes gemacht hat, das von Späteren viel benutzt ist. Es ging in 9 Büchern von der Zeit des Kokalos bis zur 89. Ol. Vgl. M I, XLV und 181—84. In fr. 1 (D. Hal. I, 22) würde ich für *στρατῶν* vorschlagen *Σικελόν*. Vgl. unten Pausanias.

Die nächste und eine der werthvollsten Quellen für die Sicilische Geschichte bildet Thukydides. Seine Klarheit, Lebendigkeit, Unparteilichkeit geben, wie dem ganzen Werke, so dem vielleicht glänzendsten Theile desselben, dem 6. und 7. Buche, welche den grossen Feldzug der Athener nach Syrakus schildern, einen unschätzbaren Werth.

Ob er selbst in Sicilien war, ist nicht zu entscheiden. Sehr wichtig sind seine Nachrichten über die Kolonisation Siciliens, die K. W. Krüger in seinen Analekten, Berl. s. a. S. 48 als auf persönlicher Erkundigung an Ort und Stelle beruhend ansieht. Seine Bemerkungen über die Liparischen Inseln (III, 88) stimmen genau mit den von Pausanias (X, 11, 4), wahrscheinlich Antiochos entnommenen überein; seine Erwähnung von Phokiern in Sicilien (VI, 2) lässt sich mit Paus. V, 25, 6 vergleichen, wo auch vielleicht Antiochos benutzt ist, so dass man seinen Bericht über die Kolonisation Siciliens mit Niebuhr als aus Antiochos entlehnt ansehen könnte; vgl. dagegen unten über die Gründung von Zankle und die Nachricht über die Herkunft der Sikaner bei Thuk. VI, 2 mit Paus. V, 25, 6.

In den Hellenicis des Xenophon wird bei mehreren Gelegenheiten des Antheiles der sicilischen Griechen an den Vorfällen des letzten Theiles des Peloponnesischen Krieges und an den späteren Ereignissen gedacht. Aber die betreffenden Stellen sind theils späterer Zusatz, theils entstellt; sie beweisen nicht für die Zeitbestimmung, in der sie von Diodor abweichen. Vgl. E. Völkerling de rebus Siculis ab Athen. exped. usque ad prior. belli Punici finem gestis. Berol. 1868. 8. p. 10—15, wo die einschlägigen Forschungen zusammengefasst sind.

Sehr wenig wissen wir von Hermeias aus Methymna, dessen *Σικελικῶν σύνταξις* (Diod. XV, 37) 10, nach anderer Eintheilung 12 Bücher enthielt, und bis Ol. 101 (376 v. Chr.) ging. Ueber ihn M II, 80. 81. Die Meinung Br. de Pr. S. 13, der von Diodor nicht erwähnte Anfang der Geschichte des H. möchte in eine Zeit fallen, aus der die Darstellung Diodor's verloren ist, lässt sich nur dann mit der Thatsache vereinigen, dass (nach fr. 1) eine Begebenheit des J. 404 im dritten Buche stand, wenn wir annehmen, dass die ersten zwei Bücher ganz kurz die ältere Zeit, die übrigen ausführlich die Geschichte des älteren Dionys behandelten, die H. freilich nicht bis zum Tode des Tyrannen verfolgte.

Dies blieb dem Philistos vorbehalten, der als naher Verwandter des Dionys Gelegenheit hatte, Materialien für eine Geschichte Siciliens zu sammeln. Seine *Σικελικά* umfassten in 11 Büchern einen Zeitraum von mehr als 8 Jahrhunderten, von der Zeit vor dem Trojanischen Kriege bis zum Tode des älteren Dionys. In 2 weiteren Büchern hatte Ph. noch die 5 ersten Jahre der Regierung des jüngeren Dionys behandelt. Das Werk blieb unvollendet. Die sämmtlichen 13 Bücher werden bei den Alten mit fortlaufenden Zahlen angeführt, und Suidas legt ihm *περὶ Διονυσίου τοῦ τυράννου βιβλία ϛʹ* bei, d. h. die 4 letzten des Hauptwerkes nebst den 2 über den jüngeren Dionys. Nach Massgabe der Fragmente handelte Ph. im ersten Buche von den Ureinwohnern der Insel; im 2. von der Urgeschichte der griechischen Kolonien daselbst; im 3. erzählte er die Geschichte Gelon's (die nach Schubring, Umwander. des Megar. Meerbusens in Ztschr. f. allg. Erdkunde. N. F. XVII, S. 455 auch noch in das 4. Buch übergriff, wegen der Erwähnung von Megara in fr. 22); im 4. die des Hieron und Thrasybulos; das 5. umfasste die Schicksale Siciliens bis zum Kriege mit Athen; das 6. diesen Krieg selbst, und das 7. die nun folgenden Begebenheiten bis zum Untergange von Akragas durch die Karthager. Ich bemerke noch, dass in fr. 28 bei M (der I, XLV—XLIX und 185—192 von Phil. handelt) das Wort *περιστρώματα* als ein selteneres aus dem 6. Buche des Phil. von Poll. X, 42 citirt wird. Da es nun bei Diod. XIII, 84 in der Schilderung des Luxus der Akragantiner vorkommt, so könnte man diese als aus Phil. entlehnt betrachten; doch wäre dann allerdings bei Pollux *ἑβδόμῃ* statt *ἕκτῃ* zu lesen. — Ueber den Werth des Philist. Werkes als Geschichtsquelle ist nur das allgemeine Urtheil möglich, dass, wenn Ph. immerhin für die älteren Zeiten rechtschaffen geforscht haben mag, er doch für die Geschichte seines Verwandten nur ein einseitiger Zeuge war. Nach Paus. I, 13, 9 hat er *τῶν Διονυσίου τὰ ἀνοσιώτατα* verschwiegen. Auf die Gestaltung der Geschichte des Dionys kann dies jedoch gegenwärtig keinen Einfluss mehr haben, da die Tradition über den Tyrannen

durch spätere Schriftsteller, besonders durch Timaios, in eine ganz verschiedene Bahn geleitet worden ist. Dagegen ist er wahrscheinlich für die Kriegsthaten des Dionys ein guter, von Späteren, wie von Timaios und vielleicht von Diodor, benutzter Gewährsmann.

Des Philistos Fortsetzer war der Syrakusaner A t h a n a s , der in 13 Büchern *Σικελικῶν* hauptsächlich die Thaten Dion's erzählte. Das erste Buch umfasste als Einleitung die Zeit, welche von dem Schlusse des Philist. Werkes (362) bis zur bewaffneten Rückkehr des verbannten Dion nach Sicilien (357) verflossen war. Dies ergiebt sich aus Diod. XV, 94: *τῶν δὲ συγγραφέων Ἀθάνας ὁ Συρακούσιος τῶν περὶ Δίωνα πράξεων ἐντεῦθεν* (Ol. 104, 3 = 362 v. Chr.) *ἀρξάμενος, ἔγραψε μὲν βιβλίους τρισκαίδεκα, προσανέλαβε δὲ καὶ τὸν ἄγραφον χρόνον ἐτῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς Φιλίστου συντάξεως ἐν μιᾷ βίβλῳ καὶ διελθὼν τὰς πράξεις ἐν κεφαλαίοις συνεχῆ τὴν ἱστορίαν ἐποίησεν.* Hier hatte Heyne de fontt. Diod. p. LXXXVI ed. Bip. gemeint, der Haupttheil der Geschichte des Ath., der von Dion handelnde, habe mit dem J. 362 begonnen, die 7 in der Einleitung geschilderten Jahre müssten früher fallen und wären die vom Tode des älteren Dionys 368—362. Hiergegen erheben sich jedoch zwei Bedenken. Erstens fällt der Tod des älteren Dionys wahrscheinlich in die erste Hälfte des J. 367, sodass von da bis 362 keine 7 Jahre mehr übrig bleiben; und zweitens war diese Zeit nach Diodor's eigenem Zeugniss (XV, 89) nicht *ἄγραφος*, da Philistos die 5 ersten Jahre der Regierung des jüngeren Dionys in 2 Büchern behandelt hatte. Deswegen hat Böttcher de reb. Syrac. Dresd. 1838. 8. p. 14. 15 die Meinung aufgestellt, es möchte das Hauptwerk des Philistos unvollendet geblieben sein, sodass eine Lücke von 7 Jahren zwischen dem Ausgange dieses Werkes und dem Anfange desjenigen über den jüngeren Dionys entstanden wäre; diese Lücke habe dann Athanas durch sein erstes Buch ausgefüllt. Hiergegen hat dann J. F. J. Arnoldt de Athana rerum Sicularum scriptore. Gumb. 1846. 4. geltend gemacht (p. 11), dass sich keine Spur einer solchen Unvollständigkeit des Philist. Hauptwerkes nachweisen lasse; im Gegentheil aus dem Umstande, dass nach Theon Progymn. 2, 11 (fr. 42 M.) Phil. das Leichenbegängniss des älteren Dionys beschrieben hat, zu schliessen sei, dass sein Hauptwerk den Tod des Tyrannen behandelte, mithin nicht unvollendet blieb. So kommt denn Arn. zu dem berechtigten Schlusse, dass Ath. auch in seiner Einleitung nicht hinter das J. 362 zurückgegangen ist, sondern bei diesem begonnen und im 1. Buche mehrere Jahre zusammengefasst, vom 2. an die Begebenheiten ausführlicher dargestellt hat, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass eben mit dem J. 362 das Werk des Philistos aufhörte. Wenn nun Arnoldt, dem citirten Diodorischen Texte entsprechend, weiter annimmt, dass das erste einleitende Buch des Athanas, 7 Jahre umfassend, sich bis zum J. 355 erstreckt habe, so wird das aus folgendem Grunde nicht möglich sein. Das Werk des Ath. behandelte die Geschichte Dion's; wie kann da die ausführliche Erzählung erst 355 beginnen, da doch schon 357 Dion als Sieger in Syrakus einzieht? Arnoldt hat das Gewicht dieses Einwurfes selbst erkannt, aber ihm durch die Bemerkung begegnen zu können geglaubt, dass ja Diodor selbst (XV, 73) die Herrschaft des jüngeren Dionys bis zu seiner Vertreibung im J. 355 rechne, also auch wohl Athanas Dion's ausführliche Geschichte erst 355 habe beginnen können. Es kommt jedoch hier nicht darauf an, wie weit man die Regierungszeit des Dionys rechnen dürfe. Wenn Jemand sich vornahm, die Thaten Dion's ausführlich zu schildern, so konnte er nicht das, was Dion v o r dem Abzuge des Dionys that, und was viel wichtiger war als das, was er n a c h demselben ausführte, in die Einleitung verweisen, um dann im Hauptwerke Nichts weiter als den kläglichen Ausgang des Helden zu erzählen. Wir werden somit offenbar, unter Beibehaltung der von Arnoldt vertheidigten Erklärung der Stelle Diodor's XV. 94, daselbst für *ἑπτά* *ἕξ* oder *πέντε* lesen müssen. Dann geht das einleitende Buch des Athanas, wie oben angegeben, von 362—57; es erstreckt sich nur über die Vorbereitungen zum Auftreten Dion's in Sicilien; und mit diesem selbst beginnt der eigentliche Haupttheil des

Werkes. — Vgl. M II, 81—83 und IV, 625, hier nach der angeführten Schrift von Arnoldt.

Jetzt beginnt die Zahl der Historiker, die über Sicilien geschrieben haben, sich zu häufen. Wenn nun alle Geschichtswerke entweder solche Begebenheiten erzählen, von denen ihre Verfasser aus eigener Wahrnehmung Kenntniss gewonnen haben, oder Bearbeitungen bereits vorhandener Quellenwerke sind, so dürfen wir bei unserer Uebersicht der sicilischen Geschichtsquellen hier wenigstens diesen Unterschied zu Grunde legen, und zuerst kurz diejenigen historischen Quellen des vierten und dritten Jahrhunderts v. Chr. erwähnen, die mit Wahrscheinlichkeit zur ersten der genannten Classen zu rechnen sind.

Zwei Schriften erläuterten die Geschichte Dion's; das an Speusippos, den Schüler Platon's gerichtete Werk eines Begleiters des Dion, des Timonides aus Leukas, und die noch vorhandenen, mit Vorsicht zu benutzenden Platonischen Briefe, welche bekanntlich, obschon sie von Plutarch und Anderen für ächt gehalten worden sind, schwerlich von Platon selbst, sondern eher von einem der Verhältnisse kundigen Schüler desselben herrühren. — Ueber Timonides M II, 83. 84; über Pl. Briefe Salomon de Platonis quae vulgo feruntur epistolis. Berl. 1835. 4.

Die Geschichte des Agathokles fand einen Bearbeiter an dem eigenen Bruder des Tyrannen Antandros, sowie an dem Syrakusaner Kallias, der in demselben Geiste seine 22 Bücher περὶ Ἀγαθοκλέα schrieb. Ueber Kallias und Antandros M II, 382. 83; bes. Diod. XXI, 16. 17.

Die Geschichte des Pyrrhos behandelte in seinem Werke über die Diadochen Hieronymos von Kardia, der Freund seines berühmten Landsmannes Eumenes, und ausserdem der auch für einen Zeitgenossen des Epirotischen Königs zu haltende Proxenos, der überdies noch ein speciell Sicilien betreffendes Werk περὶ πορθμῶν (Hdschr. πόρων) Σικελικῶν verfasste. Ueber Hier. von K. M II, 450—61; über seine wahrscheinliche Benutzung durch Diodor das. 460. Ueber Proxenos M II, 461. 62.

Ueber den ersten Punischen Krieg schrieb vom Karthagischen Standpunkte aus der Akragantiner Philinos (M III, 17—19); den zweiten behandelte Silenos (auch Σειληνός, Σιλανός) aus Kallatia, oder richtiger vielleicht aus dem sicilischen Kalakte (nach Emend. bei Ath. XII, 542), der auch Sikelika verfasst hat. Ueber ihn M III, 100. 1. Ein anderer Darsteller der Thaten Hannibal's und der gleichzeitigen sicilischen Ereignisse war der Neapolitaner Eumachos (M III, 102).

Sehr unbestimmt in Bezug auf Zeit und Namen ist die Persönlichkeit des Polykleitos, den Diodor XIII, 83 als Zeugen für einen charakteristischen Zug aus der Culturgeschichte von Akragas anführt. Da sonst mehrfach ein Historiker Polykritos aus Menda vorkommt, von dem eine Geschichte des Dionys (L D II, 63) und Σικελικὰ ἐν ἔπεσιν citirt werden (Ar. Mir. 112), so hat man gemeint, dies möchte jener Polykleitos gewesen sein. Vgl. C. Müller in den Didot'schen Scriptt. rer. Al. M. p. 129.

Die zweite Classe der Historiker, diejenigen, welche selbst aus anderweitigen Quellen schöpfen, zerfällt in der Zeit, um welche es sich hier handelt, selbst wieder in zwei Hauptabtheilungen von durchaus verschiedenem Ursprung. Ein Theil derselben ist aus den Rhetorenschulen hervorgegangen und zeigt demgemäss überwiegend formelle Tendenzen, während andere als Schüler eines grossen Philosophen, der zugleich der grösste Gelehrte des Alterthums war, ein vorzugsweise sachliches Interesse verrathen. Jene gehören mittelbar oder unmittelbar der Schule des Isokrates an. Die zwei bedeutendsten Schüler dieses berühmten Redekünstlers, Ephoros und Theopompos, wandten sich der Geschichtschreibung zu, und es ist natürlich, dass ihr ursprüngliches Studium von wesentlichem Einfluss auf den Charakter ihrer historischen Arbeiten war.

Ephoros aus Kyme behandelte vorzugsweise die älteren Zeiten. Sein Werk begann mit der Rückkehr der Herakliden und ging bis zur Einnahme des Delphischen Tempels im heiligen Kriege, Ol. 105, 4. Es wurde von seinem Sohne Demophilos bis zur Ein-

nahme von Perinth durch Philipp, Ol. 110, 1, fortgesetzt. Die ersten Bücher hatten einen vorwiegend geographischen Charakter; E. erzählte darin von den Merkwürdigkeiten der einzelnen Länder und berichtete die Urgeschichte der in ihnen gegründeten Städte. So handelte er im 4. Buche von Sicilien, was Ps.-Skymnos, sowie Strabon benutzt haben. Natürlich kam auch in den späteren Theilen des Werkes manches Werthvolle über unsre Insel vor, wobei E. vielfach dem Philistos gefolgt sein mag (Völkerl. p. 67). Die Rhetorenschule verrieth bei E. ausser dem Stile auch der Charakter der Reden, die er den handelnden Personen in den Mund legte. Vgl. M I, LVII — LXV und 234—77.

Theopompos aus Chios beschränkte seine Geschichtserzählung auf die neuere Zeit. Er schrieb 2 Werke: die Hellenika, welche, ähnlich dem gleichnamigen Werke Xenophon's, sich an Thukydides anschlossen, aber nur bis zur Schlacht bei Knidos, 394 v. Chr. gingen, und das grössere Werk, die Philippika, eine Geschichte des Königs Philipp von Macedonien, in die jedoch in häufigen Episoden die übrige Zeitgeschichte eingeschoben war. So enthielten von den 58 Büchern dieses Werkes 3 die sicilische Geschichte, von der Tyrannis des älteren Dionys bis zur Vertreibung des jüngeren, ein Zeitraum von 50 Jahren, wie Diod. XVI, 71 sagt. Vgl. Arnoldt, Timoleon. Gumb. 1850. 8. S. 5, der in der Zahl 50 einen Fehler des Autors annimmt, während Br. de Pr. 30 den Anfang dieser 50 Jahre in das J. 394 setzt, wo ja die Hellenika aufhörten. Die weitere Behauptung Diodor's l. l., dass die 3 Sicilien betreffenden Bücher, das 41. bis 43. seien, widerspricht den Citaten. Vgl. über Th. M I, LXV—LXXVII und 278—333.

Rhetorischen Charakter trugen ferner die Schriften folgender Historiker, in denen Manches über Sicilien vorkam: des Anaximenes von Lampsakos, des angeblichen Lehrers Alexander's des Gr. in der Rhetorik (vgl. Pauly R. E. I, 1, 966—68); des Kallisthenes, des bekannten Begleiters des grossen Eroberers (nach Cic. de or. II, 57 hat er rhetorico paene more geschrieben); des Atheners Demochares, Neffen des Demosthenes (Cic. Brut. 286: oratorio genere; vgl. M II, 445—49); des Atheners Diyllos und des Platäers Psaon, von denen jener die Begebenheiten in Griechenland und Sicilien von 357—336 in 27 Büchern erzählte (bis 357 hatten sich die Werke des Ephoros und Kallisthenes erstreckt), dieser in 30 Büchern die Arbeit des Diyllos bis zum Anfange des 3. Jahrh. v. Chr. fortsetzte. — Vgl. über Psaon Dionys. de Dinarch. 8; für den rhetorischen Charakter des Diyllos fehlt es an einem Zeugniss. Beider Fragm. bei M II, 360. 61, und III, 198.

Jetzt ist noch einer der bedeutendsten aus der Rhetorenschule hervorgegangenen Historiker zu erwähnen, ein Mann, der durch Herkunft, wie durch den Gegenstand seines Werkes Sicilien angehört: Timaios aus Tauromenion, der seine Bildung durch Philiskos, einem Schüler des Isokrates, erhalten hat. Geboren um 356, verlebte er die letzten 50 Jahre seines Lebens, das er auf 96 Jahre gebracht haben soll, in Athen. Vgl. im Allgem. M I, XLIX—LVII und 193—233. Aus der Müller'schen Abhandlung giebt Westermann in Pauly's R. E. einen Auszug. — Tim. heisst bei Diod. XXI, 12 (Hoesch.) *Συρακόσιος*. Das grosse Werk seines Lebens war eine Geschichte Siciliens, von der ältesten Zeit bis zum Beginn des ersten Punischen Krieges. Suidas sagt, dass T. Italika und Sikelika in 8 Büchern, und ausserdem Hellenika und Sikelika geschrieben habe. Beides waren offenbar Theile seines grossen Werkes, das immer nur als »Geschichte« citirt wird, und das zuletztgenannte sicher der Haupttheil, ob aber der Titel Italika und Sikelika den ersten oder den letzten Büchern zukam, lässt sich nicht bestimmen. Die Geschichte des Pyrrhos bildete ein besonderes Ganzes nach Cic. ad div. V, 12 und Dion. Hal. I, 6, wozu das Citat Pol. XII, 4: *ἐν τοῖς περὶ τοῦ Πύῤῥου*, (da sonst *ἱστορίαι* citirt zu werden pflegen) passt. Ferner passt dazu, dass Diod. XXI (virtt. et vitt.) sagt (fr. 144 M): *τὰς ἐσχάτας τῆς συντάξεως πέντε βίβλους, καθ' ἃς περιείληφε τὰς Ἀγαθοκλέους πράξεις*, wo also das Werk über Pyrrhos nicht mitgezählt ist. Wenn dagegen Pol. I, 5 das Werk des Timaios bis zum J. 264 reichen lässt, so zählt er es mit. — Was die Zahl der Bücher be-



trifft, so ist Müller's Annahme von 68 von Arnoldt, de historiis Timaei opinionum ab editore Parisino conceptarum refutatio. Gumb. 1851. 4. mit gewichtigen Gründen bekämpft worden. Die einigermassen räthselhafte Vertheilung des Stoffes anlangend, so kommt man in Versuchung, abweichend von den bisherigen Annahmen, für gewisse Theile des Werkes ein geographisches Prinzip als zu Grunde liegend anzunehmen; wo dann Buch 10—14 Gela, 15—18 Akragas zuzutheilen wären. — Ueber den Werth des T. als Historikers ist viel gestritten worden. Von den Alten hat ihn mit besonderer Heftigkeit Polybios angegriffen, nicht ohne manche Nachfolger zu finden. Doch sind die gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen theilweise stark übertrieben. Wenn er 50 Jahre in Athen gelebt hat, ohne diese Stadt zu verlassen, so hat er doch bis zu seinem 40. Lebensjahre viele der Gegenden, deren Geschichte er schreiben wollte, mit eigenen Augen gesehen. Vgl. Pol. XII, 9 (fr. 68 M) wo T. sich als *ἐπιβαλὼν εἰς τοὺς κατὰ τὴν Ἑλλάδα Λοκρούς* bezeichnet und D. Hal. I, 67 (fr. 20 M) wo von den Penaten in Lavinium die Rede ist und T. versichert, *πυθέσθαι αὐτὸς ταῦτα παρὰ τῶν ἐπιχωρίων*. Einzelne angebliche Unrichtigkeiten des T. beruhen vielleicht nur auf Missverständniss des Polybios. Wenn ihm dieser z. B. vorwirft (XII, 3; fr. 24 M.) dass er, alten Irrthümern folgend, ganz Afrika als unfruchtbar und sandig darstelle, so hat man sich nur daran zu erinnern, dass T. den Zug des Agathokles durch die üppigen Fluren Nordafrika's (vgl. Diod. XX, 8) geschildert haben muss, um es geradezu unbegreiflich zu finden, dass derselbe Schriftsteller anderswo die Existenz solcher Strecken in Afrika geläugnet haben sollte. Wenn T. aber vielleicht sagte, dass Afrika im Allgemeinen durch Sandwüsten charakterisirt sei, wer möchte das tadeln? — Man hat dem T. den Namen *γραοσυλλέκτρια* beigelegt (Suid. s. v. *Τίμ.*) weil er eine Menge albern scheinender Fabeln in sein Werk aufnahm; wir können nur bedauern, dass wir diese Fabeln, die jedenfalls schätzbare Beiträge zum Volksaberglauben enthalten würden, nicht mehr besitzen. — Er ist *Ἐπιτίμαιος* — der Tadler Timaios — genannt worden von Ister, dem Schüler des Kallimachos, nach Ath. VI, 272. Mag sein, dass er oft mit unbilliger Schärfe geurtheilt hat; für uns hat das keine Bedeutung mehr. In seiner Darstellungsweise verräth er freilich nur zu sehr den Rhetorenschüler, doch wird man seinem Eifer für Sammlung des Materials (vgl. Pol. XII, 28; fr. 55 M) und seinen Verdiensten um die geographische Seite der Geschichte (T. neben Lykos als Quelle für die Kunde des Westens bei Agatharch. de mari rubro bei M G I, 156) Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Seine Sorgfalt in der Chronologie rühmt Diod. V, 1; sogar Pol. XII, 11. Von Kritik hat er manche Proben gegeben (Zaleukos, Phalaris); seine Zahlangaben sind bisweilen niedriger als die des Ephoros (Diod. XIII, 54. 60. 80. XIV, 54.) — Ch. A. Volquardsen, Untersuch. über die Quellen der Griech. und Sicil. Geschichten bei Diodor. Buch XI—XVI. Kiel 1868. 8. hat T. als ausschliessliche Quelle Diodor's für die Sicilischen Angelegenheiten nachzuweisen gesucht, mit Ausnahme von XII, 9—21; XII, 53. 54; XIII, 1—33; XV, 6. 7; XV, 13. 14 (theilweise); XVI, 5. 6; XVI, 9—11 (wo er Ephoros als Quelle Diodor's annimmt); XVI, 65; ders. nimmt S. 106. 7 an, dass die vielfach hervortretende Objectivität Diodor's auf die Benutzung des Philistos durch Timaios hinweise. S. unten Diodor.

Während bei diesen aus der Rhetorenschule hervorgegangenen Schriftstellern ein Hauptstreben dahin gerichtet ist, aus einem Geschichtswerk ein Kunstwerk in Composition und Stil zu machen, wandte eine andere Classe von Historikern ihr Augenmerk durchaus auf den Inhalt. Der Begründer dieser Schule ist Aristoteles, dessen gewaltiger Geist das Gesammtgebiet des Wissens umfasste. Er hat auch der Geschichte seine Kraft zugewandt, aber mehr als Sammler, denn als Erzähler, und in seinem Sinne haben nach ihm Manche seiner Schüler gewirkt, denen in dieser Beziehung auch die Alexandrinischen Gelehrten beigezählt werden müssen. Das rein stoffliche Interesse dieser historischen Schule beweist schon ein flüchtiger Blick auf die Titel der aus ihr hervorgegangenen Werke.

Aristoteles selbst gehört durch seine πολιτεῖαι — Staatsverfassungen — hierher, unter denen sich auch die der Sicilischen Städte befanden. Ihr Verlust — es sind nur wenige Fragmente erhalten — wird durch das, was Ar. in seiner Politik über Sicilien mittheilt, nicht ersetzt. Den rein wissenschaftlichen Standpunkt der nur dem Gegenstande zugewandten Aristotelischen Forschung zeigt am besten der lebhafte Eifer, mit dem er das Verfahren der Tyrannen studirt. — Die Fragm. der Politien des Ar. sind zusammengestellt von M II, 105—77; der Sicilischen insbesondere 169—73. Eine Vertheidigung der Aristotelischen historischen Schule gegen neuere Angriffe findet man in F. D Gerlach, Zaleukos. Charondas. Pythagoras. Basel 1858. 8. S. 127 ff.

Von seinen Schülern hat Herakleides Pontikos, ausser einer Empedokles betreffenden Schrift, ebenfalls Politien verfasst. Aus ihnen ist ein sehr unvollkommener Auszug erhalten, der von den Sicilischen Städten nur Akragas berührt. Vgl. M II, 197—224.

Peripatetiker waren ferner: Phanias aus Eresos, der ein Werk περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων schrieb (M II, 293—301) und Klearchos aus Soli, in dessen βίοις (über Lebensweisen) der Bewohner Siciliens ihres üppigen Lebenswandels wegen mehrfach Erwähnung geschah. Vgl. M II, 302—27, sowie über Klytos von Milet, einen anderen hierher gehörigen Peripatetiker M II, 333.

Mittelbar wenigstens, durch seinen Lehrer Theophrastos, den Nachfolger des Aristoteles, hängt mit diesem zusammen der fruchtbare Schriftsteller Duris aus Samos, der sich ein Nachkomme des Alkibiades zu sein rühmte, und der ausser mancherlei Sammelwerken auch zusammenhängende geschichtliche Werke verfasste, unter denen das περὶ Ἀγαθοκλέα höchst wichtig für die Geschichte des Westens war. Er scheint sich mit Vorliebe auf Geographisches eingelassen zu haben. Vgl. M II, 466—88. Besonders fr. 46 ist viel citirt worden.

Ausdrücklich als Peripatetiker wird auch der später – vielleicht um 200 v. Chr. — lebende Satyros bezeichnet, der unter anderen Lebensbeschreibungen von Staatsmännern und Gelehrten auch die des Empedokles und des jüngeren Dionys verfasste; aus seinen Werken machte ein Herakleides Auszüge. — Vgl. M III, 159—66.

In Neanthes aus Kyzikos, der wie Timaios ein Schüler des Rhetors Philiskos war, sehen wir ein Beispiel der Macht, welche die durch Aristoteles gegründete Schule historischer Forschung auch über Solche ausübte, die selbst aus Rhetorenschulen hervorgegangen waren. Er verfasste ausser einem grösseren Geschichtswerke, Hellenika betitelt, Sammelwerke περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν und über Pythagoreer, wobei er Sicilien namentlich in den Biographien des Epicharmos und des Empedokles berührte. Vgl. M III, 2—11.

Als Fortsetzerin der Aristotelischen Schule der Geschichtsforschung erscheint die Alexandrinische. Während Athen, das dem Namen nach freie, der Hauptsitz der formellen Bildung blieb, machten die durch die Sorgfalt der Ptolemäer aufgehäuften Bücherschätze Alexandria zum Mittelpunkt der Gelehrsamkeit das dritte und zweite Jahrhundert v. Chr. hindurch. Es ist in mancher Hinsicht bezeichnend für die Zeiten wie für die Menschen, dass während der verbannte Timaios sein Leben in Athen beschloss, die sicilischen Alleinherrscher, besonders Agathokles und Hieron, in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Aegypten standen. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass die Alexandrinische Gelehrsamkeit sich vielfach mit Sicilien beschäftigte.

Hierher dürfen wir zunächst Lykos aus Rhegion rechnen, den Vater des Tragikers Lykophron, der selbst in seiner dunkeln Alexandra Sicilien berührt hat. Lykos scheint um 290 v. Chr. in Alexandrien gelebt zu haben. Er schrieb Σικελικά, deren Fragmente vorwiegend geographischen Charakter haben. Vgl. über Lykos M II, 370—74 und über Lykophron G. F. Grotefend zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien Hann. 1840 ff. Heft II, S. 28—38, welchem Hefte eine Karte von Italien nach Lyk. beigegeben ist. — Ebenso deutlich trägt die Alexandrinische Bildung zur Schau der Syrakusaner Nymphodoros, der wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Theokritos war, also um 260 v. Chr.

lebte. Er verfasste einen *περίπλους*, wahrscheinlich des gesammten Mittelmeeres, ausserdem aber noch, wenn das Werk nicht etwa einen Theil des vorigen ausmacht, ein Buch *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων*. Vgl. M II, 375—81 und J. F. Ebert, Dissertationes Siculae, Königsb. 1865. 8. p. 154—222. — Ein anderer Periplus ist noch erhalten, der den Namen des Skylax von Karyanda trägt. Das Originalwerk scheint dem 4. Jahrh. v. Chr. anzugehören; wir haben jedoch nur einen kümmerlichen Auszug. Vgl. M G I, XXXIII—LI. Cap. 13 enthält Sicilien. Eine Karte von Italien nach Sk. ist dem 1. Heft der genannten Grotefend'schen Schrift angehängt, wo S. 47—49 von Skylax gehandelt wird.

In den Werken zweier Schüler des Alexandrinischen Gelehrten und Dichters Kallimachos, des Philostephanos und Hermippos kam Mancherlei über Sicilien vor. Jener berührte es in seinem Buche *περὶ νήσων*, dieser in den Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Empedokles. — Ueber Philost. M III, 28 – 34; über Herm. M III, 35—54.

Ohne Zweifel verdankte auch Siciliens Geographie manche Aufklärung dem berühmten Geographen Eratosthenes, der seit etwa 236 v. Chr. der Nachfolger des Kallimachos in der Verwaltung der Alexandrinischen Bibliothek war. Vgl. über ihn Pauly R. E. III, 724.

Die noch im Auszuge vorhandene Sammlung sonderbarer Geschichten von Antigonos von Karystos, der gegen das Ende des 3. Jahrh. v. Chr. lebte, enthält Einiges über Sicilien; ebenso die ähnliche Pseudoaristotelische. Ueber Ant. vgl. Pauly R. E. I, 1, 1116. 17. Er citirt oft Lykos. Vgl. Grotef. II, 45—47. Ueber die Pseudoarist. *θαυμάσια ἀκούσματα* Pauly R. E. I, 2, 1695, Grotef. II, 38—45 und H. Schrader in Jahn's Jahrb. 1868. Heft 4.

Etwas jünger als die genannten Schriftsteller war der zur Zeit des Ptolemaios Epiphanes, um 200 v. Chr., lebende Polemon aus Ilion, genannt Periegetes, ein literarisch sehr thätiger Mann, der sich in mehreren Werken mit Sicilien beschäftigte. Er schrieb *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ ποταμῶν, κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν πόλεων, περὶ τοῦ Μορύχου* (ein Dionysos in Syrakus) und in seinem Buche *περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων*, sowie in seiner Schrift *πρὸς Τίμαιον* kam Manches über Sicilien vor. Vgl. M III, 108—48.

Von dem um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. lebenden Alexandrinischen Dichter Nikandros aus Kolophon wird auch ein Gedicht Sikelia angeführt; Schol. Nic. Ther. v. 382 u. Steph. Byz. s. v. *Ζάγκλη*.

Vielfach berührten Sicilien die Schriften des Alexandrinischen Grammatikers Apollodoros aus Athen (um 140 v. Chr.), von denen leider nur die mythologische Bibliothek erhalten ist. Es würden seine Chronik, seine Erdbeschreibung, sein Werk über die Götter, endlich seine Commentare zu Sophron und Epicharmos, von denen allen wir nur geringfügige Fragmente haben, von unschätzbarem Werthe für die Kenntniss des alten Siciliens sein. Vgl. Pauly R. E. I, 2, 1300 ff. M I, XXXVIII—XLV und S. 104—80 (die Bibliothek), sowie 428—69 (die Fragmente).

Indem wir nun zum ersten Male eines römischen Schriftstellers als einer leider verlorenen Quelle für die Kunde Siciliens zu gedenken haben, des griechisch schreibenden Q. Fabius Pictor, welcher in seinen Jahrbüchern Roms auch die Geschichte des ersten Punischen Krieges vortrug (vgl. M III, 80—92) sind wir zugleich an einem Punkte angekommen, wo Rom, das die Welt zu erobern anfing, auch für die Kulturgeschichte des Mittelmeers eine überwiegende Bedeutung gewinnt: eine Bedeutung eigenthümlicher Art. Einst war Athen der Mittelpunkt der gebildeten Welt einfach dadurch gewesen, dass es selbst die gebildetste Stadt war. Als dann Alexandrien in mancher Beziehung Athens Stelle eingenommen hatte, war dies allerdings in Folge der Macht der Ptolemäer geschehen; aber die Ptolemäer hatten doch ausdrücklich und in kräftigster Weise die Beförderung der Wissenschaften zu einer ihrer Aufgaben gemacht. Nicht so Rom. Rom

wurde das Centrum der gebildeten Welt nur, weil es sich zum Centrum der politischen Welt zu machen wusste. Rom entschied schliesslich Alles, und deshalb blickte Alles was auch auf geistigem Gebiete von einiger Bedeutung war, zuletzt doch immer nur auf Rom.

Die Lehre von Rom als dem Mittelpunkte der Welt, wird gleich von dem ersten Schriftsteller verkündigt, den wir hier zu erwähnen haben, von Polybios aus Megalopolis, der aus einem Gegner der Römer ihr warmer Anhänger wurde. Seine pragmatische Geschichtschreibung kann allerdings dadurch als ein besserer Ersatz der rhetorischen Schule der Historik gelten, dass sie in der Entwickelung des politischen Gedankens einer Epoche eine Art von innerlicher Kunstform an die Stelle der blos äusserlichen, welche jene Schule erstrebte, treten liess. Dennoch ist die Unklarheit, in der sich Polybios über die Forderungen befindet, die man von Seiten der Kunst an ein grosses Geschichtswerk machen darf, und die ihn dazu gebracht hat, fast ein ganzes Buch mit einer breiten Polemik gegen Timaios zu füllen, allzu gross, als dass wir ihn zu den Historikern ersten Ranges rechnen dürften. Dazu fehlt es ihm auch zu sehr an Sinn für ächte menschliche Grösse; das hat er durch sein Urtheil über Timoleon (XII, 23) gezeigt. Dagegen besitzt er viele Eigenschaften einer guten Geschichtsquelle, sodass er für die Geschichte des ersten Punischen Krieges unser Hauptgewährsmann ist und die Sicilien betreffenden Fragmente aus der Geschichte des zweiten höchst werthvoll sind. — Vgl. über Pol. Pauly R. E. V, 1808—20, wo die zahlreichen älteren Schriften benutzt sind.

Den Polybios setzte fort der um 100 v. Chr. lebende Stoiker Poseidonios aus Apamea, in seinen 52 Büchern Geschichte *μετὰ Πολύβιον*, in denen, wie es scheint, auch viel Geographisches enthalten war. Doch kann, was sich z. B. bei Strabon in dieser Beziehung aus Pos. findet, auch in seinem Werke *περὶ ὠκεανοῦ* gestanden haben. Pos. scheint auch nach Sicilien gekommen zu sein (M III, 246); die Rhodier schickten ihn im J. 86 als Gesandten nach Rom. Vgl. M III, 245—96.

In derselben Eigenschaft kam nach Rom der zu derselben Zeit lebende Artemidoros aus Ephesos, aus dessen auch Sicilien umfassenden *γεωγραφούμενα* Einiges durch Strabon erhalten ist.

In dieselbe Zeit, etwa 90 v. Chr. scheint auch das geographische Gedicht zu fallen, das gewöhnlich mit Unrecht Skymnos von Chios beigelegt wird. Vgl. M G I, LXXIV —LXXIX. Es wurde früher Marcian von Heraklea zugeschrieben. Siciliens griechische Kolonien, in deren Chronologie es Ephoros folgt (vgl. die Priorität der Gründung von Megara vor Syrakus mit Str. VI, 2, 2) sind v. 254—300 behandelt. Unter den Quellen wird v. 117 genannt: *Δημήτριος Καλλατιανός*, über den vgl. M IV, 380. 81 und v. 118 *Κλέων Σικελός*, über den M IV, 365. — Ueber den Pseudosk. spricht auch Grotef. I, 50 ff.

Jetzt werden auch lateinisch schreibende Römer Quellen für unsere Kenntniss des sicilischen Alterthums. Da in der römischen Provinz die allgemeinen Interessen vor den localen, die öffentlichen vor den privaten zurücktreten mussten, so sind Cicero's Verrinische Reden von unschätzbarem Werthe für uns. Man darf nicht vergessen, dass Cicero als Advocat, wenngleich einer gerechten Sache, spricht.

Der erste Versuch der Römer in ausländischer Geschichte war biographischer Natur; das Vorherrschen der Persönlichkeit in den letzten Zeiten der Republik mochte die Forscher auf diese Art der Darstellung hinweisen. Cornelius Nepos hat nun allerdings nicht die 20 Biographien geschrieben, die seinen Namen tragen, aber sie werden auf seinen Arbeiten beruhen, wenn sie auch durch ihre Form einen späteren Epitomator verrathen. Die Biographien von Dion und Timoleon scheinen sich theilweise auf Timaios zu stützen.

In der Zeit, wo das römische Reich dadurch, dass es sich der Herrschaft eines Einzigen unterwarf, an Gleichförmigkeit und Ordnung gewann, unternahm es ein sicilischer

Grieche, zum ersten Male die Geschichte der gesammten Welt in ihrem Uebergange zur politischen Einheit in einem grossen Werke zusammenzufassen, das dadurch auch für uns unschätzbar ist, dass es allein wichtige Stücke der sicilischen Geschichte überliefert hat. Es ist Diodoros, genannt der Siculer, aus Agyrion gebürtig, der, ein Zeitgenosse Caesar's, seine βιβλιοθήκη ἱστορική in Rom selbst schrieb. Sicilien behandeln zunächst das Ende des 4. und der Anfang des 5. Buches, wo werthvolle, theilweise euhemeristisch gefärbte, vielleicht in dieser Beziehung auf Dionysios von Mitylene (M II, 5 ff.) beruhende Nachrichten über die Insel gegeben werden. Da die 5 Bücher vom 6. bis zum 10. fehlen, so ist uns weder die im 8. erzählte Gründung der hellenischen Kolonien auf Sicilien, noch ihre älteste Geschichte bis zum Anfange des 5. Jahrh. v. Chr. aus Diodor's Feder erhalten. Dagegen haben wir seine 2. Dekade, die Zeit von 480—302 v. Chr. umfassend. Hier ist die republikanische Zeit Siciliens verhältnissmässig kurz behandelt, ausführlicher die Zeit der Tyrannen, von der wir sonst keine detaillirte Ueberlieferung besitzen. Die späteren Bücher sind nur in fragmentarischen Auszügen erhalten, die viel Interessantes über Sicilien (1. Punischer Krieg; Sklaven-Krieg) bieten. Was den Werth Diodor's als Geschichtsquelle betrifft, so hat er die selbstgestellte Aufgabe, Alles in einem Jahre Vorgefallene nach einander zn berichten, nicht zu lösen verstanden. Der Zusammenhang der Begebenheiten wäre durch ein strenges Anschliessen an die Wahrheit oft zu sehr durchschnitten worden. Er half sich, indem er, wie Arnoldt, Timoleon S. 27 ausführt, die einleitenden Begebenheiten einer Thatsache, auch wenn sie längere Zeit vorausgegangen sind, erst in dem Jahre bespricht, in welchem ein Abschnitt oder Wendepunkt eintritt. Ferner beginnt er jedes Jahr mit dem doppelten, nicht zusammenfallenden Datum eines attischen Archon und der römischen Consuln, sodass die Archonten um ein halbes Jahr zu früh kommen. Vgl. auch Koutorga, Recherches sur l'histoire de la Grèce pendant la période des guerres médiques. Par. 1861. 4. p. 8 u. 9. Plass, die Tyrannis der Griechen. Brem. 1852. II, S 213 und 219 (Anm.) u. S. 347—50, sowie E. Völkerling De rebus Siculis etc. p. 9. 10. Ueber die Quellen Diodor's im Allgem. Heyne de fontibus et auctoribus hist. Diodori in der Ed. Bipont. sowie in den Dindorf'schen Ausgaben, und vorzüglich die oben bei Timaios cit. werthvolle Schrift von Volquardsen. Es steht hiernach fest, dass Diodor, wie überhaupt die antiken Schriftsteller, welche umfassendere Geschichtswerke schrieben, in den einzelnen Theilen derselben jedes Mal einen Quellschriftsteller zu Grunde legten und andere nur gelegentlich dabei benutzten. Dem Diodor liegt nun für die allgemeine Oekonomie des Werkes sowie für die griechischen Angelegenheiten Ephoros zu Grunde (vgl. Diod. V, 1); für die sicilischen Timaios (s. o. über diesen); doch geht Volqu. wahrscheinlich in der Ausschliessung Anderer als Quellen für die sicilischen Angelegenheiten der betreffenden Epochen zu weit; er selbst nimmt S. 106 für Diod. XVI, 9—11 Ephoros als directe Quelle Diodor's an und kann sonach nicht wohl widersprechen, wenn man dasselbe auch anderswo thut. Wenn Volqu. ferner hervorhebt, dass Diodor nicht gern alten speciellen Quellen, wie Herodot und Thukydides, folgt, so ist die bei der Geschichte der Athenischen Expedition nach Sicilien ersichtliche Benutzung des Letzteren (die freilich auch G. Collmann, de Diod. Sic. fontt. Lips. 1869. 8. läugnet) doch nicht zu übersehen. Endlich zeigt die Polemik gegen Timaios XIII, 90, dass Diodor weit entfernt war, Tim. unbedingt zu folgen. Auch das von Volqu. S. 77 ausgesprochene Lob der Diodorischen Genauigkeit der Zeiteintheilung in den sicilischen Geschichten ist zu unbedingt. Vgl. unten über die Zeit nach dem Sturze der Deinomeniden. Endlich sind freilich die Erwähnungen von Historikern bei Diodor, in Betreff des Anfangs oder Schlusses ihrer Werke nicht eigentlich Beweise, dass Diodor diese Schriftsteller wirklich gelesen und benutzt hat; wenn er aber z. B. XIII, 103 sogar das Ende eines Theiles des Philistischen Werkes notirt, so will er sicher damit andeuten, dass er diesem Schriftsteller eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und Diod. XIII, 184 hat sich, wie wir sahen, eine Spur directer Benutzung des Philistos erhalten.

Diodor, der nicht selten auch später guten Quellen gefolgt ist (Hieronymos von Kardia, Polybios) hat doch bei seiner Arbeit den Vorwurf der Unwissenheit und Leichtfertigkeit verdient. Vgl. Volqu. S. 1.

In derselben Zeit, in welcher Diodor seine Universalgeschichte schrieb, machte auch die Geographie wesentliche Fortschritte. Die Verhältnisse waren dieser Wissenschaft besonders günstig. Die Zusammengehörigkeit aller Küstenländer des Mittelmeeres erleichterte das Studium ihrer Eigenthümlichkeiten und überdies lag es im Interesse der neuen Herrscher, eine genaue Kenntniss ihres grossen Reiches zu besitzen. So hatte denn bereits Caesar eine Vermessung Italiens und der Provinzen angeordnet, aber das Werk ward erst unter Augustus vollendet; wie es scheint, unter der Leitung Agrippa's, der die Resultate des Unternehmens nicht blos in Commentarien niederlegte, sondern sie auch zur Entwerfung einer grossen Weltkarte benutzte, die das Publikum in seinem Porticus zu Rom betrachten konnte. In einer so für das Studium der Geographie angeregten Zeit schrieb Strabon aus Amasea sein grosses geographisches Werk, in dessen 6. Buche auch Sicilien behandelt ist. Sein Augenmerk ist hier, wie überall, nur auf übersichtliche Darstellung des Wichtigsten gerichtet, wobei Geschichte und Sage berücksichtigt werden. Er citirt mehrfach seine Quellen, für das Historische Timaios, Ephoros (für die Gründung der Kolonien), Polybios; für die Entfernungen Artemidoros, Poseidonios, und einen ungenannten χωρογράφος, über den vgl. Ukert, Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 200. Nach De la Porte du Theil halten ihn Manche für Agrippa, da seine Masse in Millien ausgedrückt sind. Dieselben stimmen jedoch nicht mit den bei Plinius ausdrücklich Agrippa zugeschriebenen überein.

In dieser Zeit gab auch ein Römer in lateinischer Sprache eine Uebersicht des vorrömischen Theiles der Weltgeschichte: Trogus Pompejus, der unter Augustus lebte. Den Kern seiner 44 Bücher Philippischer Geschichte bildeten die Macedonier und ihre Reiche. Sicilien berührte er im 4. Buche (Athenische Expedition), und im 18.–23., wo T. bei Gelegenheit des Pyrrhos auf die Geschichte der Karthager kam, aus der er besonders ihre auf Sicilien geführten Kriege hervorhob, worauf sodann die Geschichte der Sicilischen Tyrannen folgte. Obschon wir aus dem Werke des T. nur den dürftigen, von Justinus gemachten Auszug besitzen, so ist doch ersichtlich, dass T. im Wesentlichen denselben Quellen folgte, wie Diodor. Wie schlecht Justin seinen Auszug machte, zeigt eine Vergleichung desselben mit den kurzen, vom Originalwerk des Trogus erhaltenen Inhaltsangaben. Im 19. Buch verwechselt Justin einen Imilco vom Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. mit einem gleichnamigen Feldherrn vom Anfang des vorigen (XIX, 2 sind wir bei den Worten: interea Amilcar bello Siciliensi interficitur, relictis tribus filiis Imilcone, Annone, Gisgone, im J. 480; bei den Worten: in Sicilia in locum Amilcaris imperator Imilco succedit, plötzlich im J. 396); wodurch wir denn auch um den Anfang der Geschichte des älteren Dionys kommen; und im 21. Buche hält er es für überflüssig, Dion's und Timoleon's Thaten zu erwähnen.

Indem wir beim Mangel an näheren Nachrichten darüber nur flüchtig erwähnen, dass Augustus selbst ein Epos Sicilia schrieb (Suet. Aug. 85), und dass der unter ihm lebende Rhetor Caecilius aus Kalakte die sicilischen Sclavenkriege behandelte (M III, 330—33), haben wir das grosse Werk über Römische Geschichte zu nennen, das T. Livius aus Patavium zum Verfasser hat. Natürlich hat er darin auch mehrere Perioden der sicilischen Geschichte behandelt; uns ist leider nur das den zweiten Punischen Krieg betreffende Stück erhalten. Die Livianische Darstellung beruht hier im Wesentlichen auf Polybios. Die Syrakus berührenden Stellen sind besonders herausgegeben in der Schrift: T. Livii de rebus Syrac. emend. etc. J. F. Boettchero. Dresd. 1839. 8. — Auch er hat, wie Diodor, Begebenheiten verschiedener Jahre in eines zusammengezogen; vgl. Weissenb. zu Livius XXIV, 39 und XXV, 6.

Im Vergleiche mit der soeben berührten Periode bietet die nächste Epoche der römi-

schen Kaiserzeit weniger Ansbeute. Es sind zu nennen: Valerius Maximus unter Tiberius; Pomponius Mela unter Claudius (hierher geh. II, 7, 14—18); Lucilius, Seneca's Freund und Statthalter Siciliens, wenn dieser, wie man vermuthet, der Verfasser des Lehrgedichtes Aetna ist; der ältere Plinius, dessen alphabetische Aufzählung der sicilischen Ortschaften im 3. Buche in ihrer Kürze fast nur zu Fragen, auf welche die Antwort fehlt, Veranlassung giebt; Silius Italicus, zur Zeit der Flavier, der durch sein Epos über den 2. Punischen Krieg fast eine Geschichtsquelle für diese Zeit geworden ist (vgl. bes. XIV, 1—78 und 192—286; über die Herkunft der Sikaner und Sikeler folgt er, XIV, 35 ff., dem Philistos); endlich der Perieget Dionysios, wenn derselbe nicht, wie man gewöhnlich nach Bernhardy annimmt, dem 4. Jahrh. nach Chr. angehört. Vgl. M G II, XV—XL und 104—76. Hierher v. 461—76.

Einen neuen Aufschwung nahmen die Studien gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, als eine Reihe besserer Kaiser zu herrschen begann. Hier tritt uns zuerst der philosophische Historiker Plutarchos von Chaeronea entgegen, der in seinen parallelen Biographien die Schicksale auch einiger von den Männern geschildert hat, welche für Sicilien von Bedeutung sind: Alkibiades, Nikias, Dion, Timoleon (wo er vielfach Timaios gefolgt ist), Pyrrhos, Marcellus. Vgl. A. H. L. Heeren de fontt. et auctt. vitar. parall. Gott. 1820. 8. Haug, die Quellen Plutarch's in den Lebensbeschr. der Griechen. Tüb. 1854. 8. und H. Peter, die Quellen Plutarch's in den Lebensbeschr. der Römer. Halle 1865. 8. — Manches enthalten auch Plutarch's moralische Schriften.

In derselben Zeit der Ruhe schrieb Appianos seine geographisch geordnete Geschichte der Kriege, durch welche das römische Reich seine Grösse erlangte. Leider ist von seinen Sikelika, d. h. von der Geschichte des ersten Punischen Krieges fast Nichts übrig. Seine Geschichte der Bürgerkriege ist dagegen die Hauptquelle für den auf und bei Sicilien geführten Krieg zwischen Augustus und S. Pompejus. — Vgl. J. A. Wijnne de fide et auctor. App. in bellis Romanor. civil. enarrandis. Gron 1855.

Von Arrianos aus Nikomedien, dem bekannten Historiker Alexanders des Gr., gab es eine, gänzlich verlorne, Geschichte Dion's und Timoleon's. Vgl. M III, 586—601. — Phlegon aus Tralles, ein Freigelassner Hadrian's, verfasste eine ἔκφρασις Σικελίας; über ihn M III, 602.

Pausanias, der berühmte Perieget Griechenlands, erwähnt gelegentlich auch sicilische Dinge. Er citirt Antiochos X, 11, 3; Philistos, I, 13, 9; V, 23, 6. Schlecht unterrichtet zeigt er sich über Sicilien IV, 23, 6 (Anaxilas), V, 25, 5 und X, 11, 3 (Verwechslung von Lilybaion und Pachynos noch dazu unter Anführung des Antiochos); VI, 9, 5 (doppelter Gelon). Merkwürdig ist immerhin die von ihm V, 25, 6 gegebene Uebersicht der Kolonisation Siciliens. Sollte sie aus Antiochos entlehnt sein? Man muss beachten, dass darin das seit Ol. 96 nicht mehr bestehende Motye als bestehend erwähnt wird; so bleibt kaum eine andere Quelle als der von Paus. anderswo citirte Antiochos.

In die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts werden wir versetzt mit dem Sophisten Claudius Aelianus, dessen Thiergeschichte wie die Varia historia (cit. H A und V H) Manches über Sicilien enthalten, letzteren theilweise aus Theopomp.

Unter den Antoninen ward auch die Erdbeschreibung des Claudius Ptolemaeus verfasst, die die Lage der Orte nach Länge und Breite angiebt. Für Sicilien ist mit Ausnahme der Küsten wenig daraus zu lernen. Pt. musste vielfach irren; ausserdem sind manche Fehler in den Text gekommen. Von letzteren lassen sich einige verbessern, aber es bleibt noch viel Falsches zurück und eine Ptolemäische Angabe als Anhaltspunkt zur Fixirung eines sonst wenig bekannten Ortes zu benutzen, ist unmöglich. Vgl. die Ausg. von F. G. Wilberg (ll. VI) Essen 1835—45. Das 3. Buch, zus. mit C. H. F. Grashof Essen 1842 herausgegeben, enthält in Cap. 4 Sicilien. Folgende Fehler hätten daselbst schon nach Cluver verbessert werden können. Δρέπανον und Ἐμπόριον Σεγεστανῶν müssen den Platz wechseln, sodass dies mit 37°, jenes mit 36° 15′ bezeichnet wird (Cl.

323); die Mündung des Mazaras und Selinus sind umzustellen (Cl. 283). Ich füge hinzu, dass 'Ἀκραγαντ. ἐμπόριον und 'Ιμέρα ποτ. ἐκβολαί um 20′ westlicher gesetzt werden müssen, damit jenes unter Akragas, dies unter Phthintia kommt. Das Prinzip, nach welchem Pt. die Orte des Innern aufzählt, und das Cl. 403 und d'Orv. 161 verkannt haben, ist folgendes. Pt. schreitet, im Norden anfangend, immer von W. nach O. fort. Die Confusion, die eine nach seinen Angaben entworfene Karte zeigt, ist entsetzlich; sie wird grösstentheils von Pt. selbst herrühren. Doch können die Abschreiber die Schuld haben in Betreff Enna's. Es folgen nach einander: Assoros, Enna, Megara. Offenbar ist E., dem die Breite 37⁰ 5′ zugeschrieben wird, ebenso wie Ass. und M. mit 37⁰ 15′ zu bezeichnen; so kommt es seiner wirklichen Lage doch etwas näher.

Um dieselbe Zeit schrieb Polyainos sein Buch über die Kriegslisten, das manches Merkwürdige über Sicilien enthält, leider ohne Angabe der Quellen. Vgl. über s. Bedeutung Niebuhr, Kl. Schr. I, 454; über die Schwierigkeit seiner Benutzung Droysen, Gesch. d. Hellenism. I, 685. — Nicht soviel Ausbeute giebt die denselben Gegenstand behandelnde Schrift des unter Trajan lebenden S. Julius Frontinus.

Von Laertios Diogenes (cit. L D) kommt besonders das 8. Buch in Betracht; Athenaïos (um 200 n. Chr.) ist eine wichtige Fundgrube auch für Sicilien.

Am Schlusse dieser Periode mögen die Namen von Schriftstellern über Sicilien angeführt werden, deren Zeit unbekannt ist: Alkimos aus Sicilien, der Sikelika schrieb (M IV, 296—98); Andreas von Panormos, Sikelika (M IV, 302); der Milesier Aristeides, Sikelika (M IV, 320—27); Artemon aus Pergamos, Commentar über Pindar (M IV, 340—42); Baton aus Sinope, περὶ τῶν ἐν Συρακούσαις τυράννων (M IV, 347—50); Kriton aus Pieria, über Syrakus (M IV, 373. 74); Hippostratos, γενεαλογίαι Σικελικαί (M IV, 432. 33); Theophilos, περιήγησις Σικελίας (M IV, 515—17).

Von den späteren Schriftstellern nenne ich nur Einige besonders wichtige: Eusebios (ed. A. Schoene. Vol. II. Berol. 1866. 4.; besonders wichtig durch die von H. Petermann besorgte lateinische Uebersetzung der Versio Armenia); Solinus (ed. Th. Mommsen. Berol. 1864. 8.); Vibius Sequester (ed. J. J. Oberlin. Argent. 1778. 8.), der Sicilien einigermassen bevorzugt; Stephanos von Byzanz (ed. A. Meineke. Berol. 1849. 8., cit. St B); die Itinerare (ed. Parthey und Pinder. Berol. 1848. 8.).

Gar nicht kann ich hier von den anderen Quellen für die Kunde des alten Siciliens sprechen, den Inschriften, Münzen und sonstigen Ueberresten des Alterthums. Die Werke, in denen sie gesammelt sind, werden im folgenden Abschnitte genannt werden.

2.

Neuzeit (Hülfsmittel).

Die Reihe der Forscher über Sicilisches Alterthum eröffnet der Grieche Const. Laskaris, der gegen das Ende des 15. Jahrh. in Messina starb. Seine kleinen Abhandlungen de Calabris et Siculis illustribus findet man in Maurolycus Sic. Hist. I (Thes. IV). M. nennt ihn p. 22 Bembi et multorum Messanensium praeceptor.

Sobald sich nun in Sicilien selbst die Kenntniss der alten Schriftsteller verbreitete, musste bei den Gelehrten der Insel der Wunsch rege werden, die alte Geschichte des Vaterlands aus der Verborgenheit zu ziehen. Den ersten, an die Oeffentlichkeit gelangten Versuch in dieser Richtung machte der Syrakusaner Mario Arezzo, Historiograph Karls V., in: Cl. Marii Aretii Siciliae chorographia accuratissima. Pan. 1527. 8. und öfter, auch in Graev. Thes. I.

Unendlich viel mehr leistete Tomm. Fazello, ein Dominicaner, geb. zu Sciacca 1490, gestorben zu Palermo 1570. Von P. Jovius veranlasst, arbeitete er in seinen

Mussestunden an der grossen Beschreibung und Geschichte Siciliens, die unter dem Titel Thom. Fazelli de rebus Siculis decades duae. Pan. 1558. fol. herauskam. Das Werk erschien italienisch Venez. 1574. 4.; ist lateinisch abgedruckt in Graev. Thes. IV (wonach ich citire); neu herausgegeben und fortgesetzt in Th. F. de reb. Sic. dec. II crit. animadv. atque auctt. ab V. M. Amico et Statella illustr. III voll. fol. Cat. 1749—53. Dieses italienisch Pal. 1830—33. VII voll. in 8. Von den 2 Dekaden ist die erste geographisch, die zweite historisch. Fazell's Leistungen sind in geographischer Beziehung vorzüglich; seine erste Dekade ist noch immer unentbehrlich. Vgl. Ad. Holm, Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens. Lüb. 1866. 4. — Die zweite Dekade ist antiquirt.

Keinen wesentlichen Fortschritt machte die Kenntniss des alten Siciliens durch die Werke von Fr. Maurolico und Gius. Buonfiglio: Sicanicarum rerum compendium Maurolyco Abb. Sic. authore. Mess. 1562. 4., vollständiger in Graev. Thes. IV, und Gius. Buonfiglio Costanzo Parte Prima (e sec.) dell' historia Sic. Venez. 1604. 4. (Mess. 1613. 4.). Parte III. Mess. 1613. 4.

Nach Fazell war die Aufgabe der sicilischen Alterthumsforschung zunächst eine doppelte. Es galt einerseits in den einzelnen Städten der Insel durch Detailforschungen das grosse geographische Gemälde zu ergänzen, eine Aufgabe, an deren Lösung sich vorzugsweise die Sicilianer selbst betheiligen mussten; andererseits einzelne Disciplinen der Alterthumswissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Sicilien auszubauen, was ebensowohl durch Fremde geschehen konnte. Ich spreche zunächst von den Arbeiten letzterer Art.

Zur Numismatik des alten Siciliens ward der Grund gelegt in dem leider nicht immer zuverlässigen Werke: Hub. Goltz, Sicilia et magna Graecia. Brug. 1576. fol. Wiederholt öfter, auch in s. Opp. T. IV. Derselben Aufgabe unterzog sich in umfassenderer Weise Fil. Paruta in seiner Sicilia descritta con medaglie. Pal. 1612. fol. Dasselbe in miglior ordine disp. da M. Maier. Lione 1697. fol. Zuletzt von S. Haverkamp in Graev. Thes. VI—VIII.

Ein grosser Gewinn erwuchs der Wissenschaft dadurch, dass ein aus der holländischen Schule der Philologie hervorgegangener Gelehrter seine gründliche Kenntniss der alten Sprachen zu einer Sammlung und Erläuterung aller Stellen der Alten verwerthete, auf denen die Geographie des alten Siciliens beruht. Phil. Cluver, der bedeutendste Geograph seiner Zeit, 1580 in Danzig geboren, 1623 in Leiden gestorben, gab seine Sicilia antiqua 1619 in fol. in Leiden heraus. Ich citire (Cl.) nach der Ausgabe in Graev. Thes. I. Ueber seine Arbeit an diesem Werke, das sich auf Topographie nicht einlässt, vgl. s. beiden Vorreden; über ihn überhaupt s. Leichenrede durch Dan. Heinsius in dessen Orationes. Amst. 1657. S. 105—17; über seine Bedeutung für die sicilische Geographie Ad. Holm, Beiträge u. s. w. S. 6.

Die sicilische Epigraphik begründete ein anderer Deutscher Georg Walther, dessen grosse Inschriftensammlung leider mit ihm selbst in den Fluten des Faro von Messina zu Grunde ging. Doch hatte er die sicilischen Inschriften bereits herausgegeben in dem Werke: G. Gualtherus, Siciliae, objac. insularum et Brutiorum antiquae tabulae. Mess. 1625. 4., das auch eingefügt ist in den Haverkamp'schen Paruta, Thes. VI—VIII. Nachrichten über den wenig bekannten, jung verstorbenen Mann giebt Burmann's Praef. zu T. VI des Thesaurus, sowie Carrera Catana III, 1. Seine Verdienste würdigt Th. Mommsen im Bull. d. Inst. 1846. S. 149.

Eine nützliche Zusammenstellung anderer Art unternahm Ottav. Gaetani, ein Jesuit aus Syrakus (1566—1620), indem er eine Uebersicht der gottesdienstlichen Alterthümer der Insel in einem Werke von grossem Stoffreichthum gab, das jedoch erst unter dem Titel Oct. Cajetani Isagoge ad historiam sacram Siculam. Pan. 1707. 4. erschien; es steht auch in Graev. Thes. II.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eröffnete ein genaueres Studium der semitischen

Sprachen einen Einblick in die Beziehungen des alten Siciliens zum Oriente. Die in dieser Hinsicht auf der Insel herrschenden Vorstellungen sind S. 91 mitgetheilt. Da war denn die von Sam. Bochart gegebene Anregung von hohem Werthe, der im zweiten Theile seiner grossen Geographia sacra die Spuren der Phönicier auch nach Sicilien verfolgte. Sein Buch: Sam. Bocharti Geographia sacra. Cadomi 1646. fol. u. öfter, z. B. Francof. 1674. 4., ist ein werthvoller Vorläufer der im gegenwärtigen Jahrhundert mit besserer Methode von Movers wieder aufgenommenen Untersuchungen dieser Art. Pars posterior (Chanaan) enthält in lib. I cap. 26—30 Sicilien, Malta, und die anderen umliegenden Inseln.

Inzwischen wurden von geborenen Sicilianern localhistorische und topographische Arbeiten veröffentlicht, von denen die bemerkenswerthesten bis zum Anfange des 18. Jahrh. folgende sind.

Palermo. P. Ranzani (lebte im 15. Jahrh.) opusc. de auctore, primordiis et progressu urbis Panormi. Pan. 1737. 4. auch in der Raccolta di opusc. d. aut. Sic. IX; sowie Pal. 1864, herausg. von Di Marzo. — D. Mar. Valguarnera, Discorso dell' origine ed antichità di Pal. Pal. 1614. 4. Lat. in Graev. Thes. XIII. — Ag. Inveges, Palermo antico. Pal. 1649. Lat. in Graev. Thes. XIV.

Syrakus. Vinc. Mirabella, Dichiarazione della pianta dell' antica Siracusa. Nap. 1613. fol. Lat. in Graev. Thes. Ueber Mir. vgl. Fr. di P. Avolio Memorie int. al Cav. Mirabella. Pal. 1829. 8. — Seine Irrthümer suchte zu berichtigen Giac. Bonanni e Colonna duca di Montalbano, La Siracusa illustrata. Mess. 1624. 4. Wieder abgedruckt im 1. Bande Delle antiche Siracuse. Pal. 1717. fol. Lat. in Graev. Thes. XI.

Catania. P. Carrera, Memorie storiche della città di Catania. Cat. 1639—41. II voll. fol. Lat. in Graev. Thes. X. Vgl. über Carr. V. Natale, Discorso sugli scritti di P. Carrera. Nap. 1837.

Messina. G. Buonfiglio, Messina. Ven. 1606. 4. Zusammen mit der sicil. Geschichte desselben Verf. Mess. 1738. fol. Plac. Reyna, Notiz. stor. della città di Messina. T. I Mess. 1658. T. II 1668. 4. Lat. in Graev. Thes. IX. Plac. Caraffa, Della città di Messina. Ven. 1670.

Ebenso giebt es von den minderwichtigen Städten Localgeschichten, meist mit mehr Localpatriotismus als Kritik geschrieben, von denen man viele in Graev. Thes. lateinisch findet.

Am Ende des 17. Jahrh. wurde ein wichtiger Fortschritt in der Kunde des sicilischen Alterthums durch die Abhandlungen Rich. Bentley's über die Briefe des Phalaris herbeigeführt. So lange man im attischen Dialekt der späteren Zeit geschriebene, auf der attischen Bildung beruhende Briefe für das Werk eines Siciliers des 6. Jahrh. vor Chr. halten konnte, hatte man von der älteren Geschichte Siciliens eine sehr wenig richtige Vorstellung. Indem aber Bentley in dieser Beziehung die herrschenden Anschauungen berichtigte, gab er zugleich in Excursen werthvolle Aufklärungen über Detailfragen. — Die Titel der Schriften s. u. bei Phalaris.

Einige Zeit darauf legte der Palermitanische Canonicus Ant. Mongitore (1663—1713) den Grund zur sicilischen Literaturgeschichte durch s. Bibliotheca Sicula s. de scriptoribus Siculis. Pan. 1708—14. II voll. fol. Ders. schrieb eine Sicilia ricercata nelle cose più memorabili Pal. 1742. 43. II voll. 4. Giov. Ventimiglia, De' poeti Siciliani libro primo. Nap. 1663. 4. umfasst nur die poeti bucolici.

Da von dem, was bis zum Anfange des 18. Jahrh. über Siciliens Alterthümer geschrieben war, Manches keine hinreichende Verbreitung gefunden hatte, war es dankenswerth, dass zu einer Zeit, wo die griechischen und römischen Antiquitäten in Thesauren gesammelt wurden, auch Sicilien dieselbe Sorgfalt gewidmet wurde. Als Fortsetzung des Graevius'schen Thesaurus der Italischen Alterthümer erschien: Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Siciliae, Sardiniae et Corsicae, digeri coeptus cura et studio

J. G. Graevii, cum praefatt. P. Burmanni, L. B. 1723—25. XV voll. in fol. Man findet darin Fazell, Cluver, Paruta, die Localschriften u. s. w. in lateinischer Sprache.

Seit dem Ende des 17. Jahrh. traten zu den streng wissenschaftlichen Werken über das Alterthum Bücher einer neuen Gattung: Reisebeschreibungen. Bedeutende Gelehrte machten den Anfang mit gründlichen Mittheilungen dieser Art über Alterthümer, Museen und Bibliotheken; später folgten Weltmänner nach, welche dieselben Gegenstände in einer leichteren Weise behandelten. Die erste Sicilien betreffende Reisebeschreibung ist zugleich die gelehrteste von allen. Ihr Verfasser war der Professor Jac. Phil. d'Orville aus Amsterdam (1696—1751), der 1727 Sicilien besuchte. Sein Werk erschien erst nach seinem Tode: J. Ph. d'Orville, Sicula, quibus Siciliae veteris rudera, additis antiquitatum tabulis, illustrantur, ed. et comm. ad numism. Sicula etc. adjecit P. Burmannus Secundus. Amst. 1764. II voll. fol. Von den 34 grossen Kupfern, die das Werk (abgesehen von den Münzabbildungen) enthält, betreffen 30 die Alterthümer Siciliens; sie sind für die damalige Zeit vortrefflich.

Ich nenne sogleich die übrigen wichtigeren Reisen durch Sicilien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. (v. Riedesel) Reise durch Sicilien und Grossgriechenland. Zür. 1771. 8. Französ. Laus. 1773 und Par. 1802. 8. Der Verfasser, Freund Winckelmann's, hat ein besonderes Interesse für Archäologie. H. Swinburne, Travels in the two Sicilies. Lond. 1783—85. II voll. 4. Deutsch von J. R. Forster. Hamb. 1785. 2 Bde. 8. Für die Numismatik war nach Münter, Vorr. S. 12 Dutens Mitarbeiter Swinburne's. — Unbedeutender: P. Brydone, A tour through Sicily. Lond. 1772. Dtsch. Lpz. 1774; und Cte. de Borch, Lettres sur la Sicile. Tur. 1782. Dtsch. Bern 1796. — Von grösserem Werthe sind zwei reich illustrirte französische Reisewerke von bedeutendem Umfang. Saint-Non, Voyage pittoresque de Naples et de Sicile. Par. 1781—86. V voll. in fol. Neue Ausg. von J. P. Charrin. Par. 1828 ff. IV voll. 8 und Atlas in fol. Deutsch (von J. H. Keerl) Neapel und Sicilien. Gotha 1789 ff. in 12 Bden. 8., von denen die zwei letzten Siciliens Inschriften und Münzen nach Torremuzza in ungenügender Weise zusammenstellen. Der Text ist ungleich, das Werk verschiedener Mitarbeiter; von besonderem Werthe die Beiträge Dolomieus' über die vulkanischen Gegenden des Val di Noto. Ein anderer Mitarbeiter, der bekannte Denon, hat ein besonderes Buch: Voyage en Sicile. Par. 1788. 8. veröffentlicht. Die Kupfer des Saint-Non'schen Werkes nennt Bartels II S. XV »wenig treu«. Von weit grösserem Werthe ist für die Kenntniss der Alterthümer der Insel J. Houel, Voyage pittoresque des iles de Sicile, de Malte et de Lipari. Par. 1782—87. IV voll. in fol. Deutsch von Keerl. Gotha 1797 ff. 6 Thle. in 8. Bartels II, XVI—XVIII und Grass I, 141 rühmen die Treue der 264 Kupfer, die Alles, was H. an Ueberresten des Alterthums von Bedeutung schien, darstellen.

Etwas später als Houel's Reise fallen die in folgenden zwei brauchbaren Werken beschriebenen: Fr. Münter, Efterretninger om begge Sicilierne. Kjöb. 1788. 8. Deutsch Nachrichten von Neapel und Sicilien. Kopenh. 1790. 8. J. H. Bartels (starb 1850 als Bürgermeister in Hamburg), Briefe über Kalabrien und Sicilien. Gött. 1787—92. 3 Bde. 8.

Kürzere Reisebeschreibungen sind: Göthe's Sicilien in Bd. 28 s. Sämmtl. Werke; Ausg. in 55 Bden; Tagebuch von H. Knight in Göthe's Hackert, Bd. 37 s. Werke (ebendas. S. 321 Göthe's Urtheil über die sicilischen Reisebeschreibungen des 18. Jahrh.); L. Gr. zu Stollberg, Reise in Deutschland u. s. w. Königsb. 1794. 4 Bde. 8. J. G. Seume, Spaziergang nach Syrakus. Braunschw. 1803. 8.

Zu den systematischen Werken über Sicilien hat im 18. Jahrhundert das Ausland nur einen geringen Beitrag geliefert: (J. Lévesque) de Burigny, Histoire générale de Sicile. A la Haye 1745. II voll. 4., eine gefällige, nicht immer gründliche Darstellung.

Desto mehr thaten die Italiener und speciell die Sicilianer selbst. Zuerst muss jedoch ein Theatinermönch aus Cortona genannt werden: Gius. Mar. Pancrazi, dessen Antichità Siciliane spiegate. Nap. 1751. 52. II voll. fol. ausführlich die Ueberreste von Akragas

behandeln. So war denn endlich auch dieser bisher von den Localhistorikern vernachlässigten Stadt eine ausführliche Bearbeitung zu Theil geworden.

Weit Bedeutenderes aber haben die Sicilianer selbst geleistet. Die zweite Hälfte des 18. Jahrh. war für die Insel eine Periode frischen Lebens, namentlich in wissenschaftlicher Beziehung. An der Spitze der Städte der Insel stand Catania, das sich den Ruhm erwarb, die gebildetste Stadt Siciliens zu sein. Hier weckte zuerst V. M. Amico (1696—1762), Prior des Benediktinerklosters daselbst, Interesse für Alterthumswissenschaft. Von ihm sind ausser der oben erwähnten Bearbeitung Fazell's: Catania illustrata. Cat. 1740—46. IV voll. fol. Lexicon topographicum Siculum. Pan. et Cat. 1757—59. III voll. 4. bearbeitet in Gioach. di Marzo, Dizionario topografico della Sic. di V. Amico, trad. del lat. ed. annot. Pal. 1858. II voll. 4. Durch Amico's Lexicon ward gewissermassen überflüssig das unvollständig gebliebene Werk: (G. A. Massa) La Sicilia in prospettiva. Parte I e II. Pal. 1709. 4. Amico hat das Museum der Benediktiner in Catania gegründet. — Noch berühmter als er ist der Fürst von Biscari geworden (1719—86). Er veranstaltete Ausgrabungen in Catania und sorgte für Erhaltung des Ausgegrabenen; er vereinigte seine Sammlungen in einem noch vorhandenen Museum; er verfasste endlich selbst eine Uebersicht der Alterthümer Siciliens in Form einer Reise: Ign. Paterno Castello, Princ. di Biscari, Viaggio per tutte le antichità di Sicilia. Nap. 1781. 4. u. öfter. Zu einem von ihm projectirten Werke über das alte Katana sind ca. 50 Kupfer gestochen worden, die 1823 noch vorhanden waren: Scinà II, 178.

Diesen Männern stellte sich, den Ruhm Palermo's wahrend, an die Seite Gabr. Lancil. Castelli, Fürst von Torremuzza (1727—92), der ausser durch kleinere Schriften vorzüglich durch die Sammlung der Inschriften und Münzen des alten Siciliens sich verdient gemacht hat. Von ihm ist: Siciliae et objac. insularum veterum inscriptionum nova collectio. Pan. 1769. fol. Dass. iterum cum emendation. et auctariis evulgatum. Pan. 1784. fol. Desselben Sicil. populor. et urbium, regum quoque et tyrannorum veteres nummi. Pan. 1781. fol. Dazu auctarium I. Pan. 1789. fol., auct. II. Pan. 1791. fol. Nach seinem Plane hätten sechs andere Werke die übrigen Alterthümer der Insel umfassen sollen; vgl. s. Idea d'un tesoro che contenga una generale raccolta di tutte le antichità, in den Opusc. di aut. Sicil. VIII, 181. Pal. 1764. — Neben Torremuzza können noch in Palermo als Beförderer der Alterthumsstudien genannt werden: Dom. Schiavo (1719—73) und Salv. di Blasi, der der Hauptgründer des Museums des Klosters S. Martino bei Monreale gewesen ist (Scinà II, 136). 1730 gründete Ign. Salnitro das nach ihm benannte Museum der Jesuiten in Palermo.

Der in Sicilien herrschende Eifer für die Alterthumskunde bewog auch die Regierung (1779), sich thätig der Sache anzunehmen; sie ernannte Biscari und Torremuzza zu Conservatoren der Alterthümer der Insel und stellte ihnen eine freilich nicht bedeutende Summe jährlich zur Verfügung. So konnte manches Denkmal dem Untergange entrissen werden. Vgl. Scinà II, 179 und Münter S. 383. 84.

In eine etwas spätere Zeit fällt die Thätigkeit eines Mannes, der für Syrakus in ähnlicher Weise wirkte, wie Biscari für Catania, des Ritters Saverio Landolina (1743—1813). Er veranstaltete Ausgrabungen, in denen manch werthvolles Stück gefunden ist (1803 der Aeskulap, 1804 die Venus; Scinà II, 244) und schützte die antiken Monumente nach Kräften. Veröffentlicht hat er nur Unbedeutendes; dagegen stand er in lebhaftem Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten (deswegen getadelt von Scinà II, 242). Berühmt ward seine Entdeckung des Verfahrens, Papier aus Papyrus zu bereiten. Vgl. Fr. di P. Avolio, Lettere int. agli studii del Cav. Sav. Landolina. Sirac. 1836. 8. — Neben ihm können für Syrakus der Graf Ces. Gaetani (Abhandlungen in den von di Blasi gegründeten Sammelwerken: Opuscoli di autori Siciliani T. I—XX. Pal. 1758—78. 4. und Nuova Raccolta di opusc. di aut. Sic. T. I—IX. Pal. 1788—96. 4.) Gius. Logoteta (Abh. zum Theil ebendaselbst, ausserdem Gli antichi monumenti di Siracusa illustrati.

Nap. 1786. 8. und Cat. 1788. 8.) und Gius. Mar. Capodieci (Antichi monum. di Siracusa. Sir. 1816. II voll. 4., vgl. Kephal. II, 10—12) genannt werden.

Die grossen Umwälzungen, welche das continentale Europa in Folge der Revolution von 1789 trafen, berührten bekanntlich Sicilien nicht direkt, da es durch die Wachsamkeit der Engländer vor der französischen Eroberung geschützt wurde. Bei der grossen Vorliebe jenes Volkes für Alterthumsstudien wären nun Werke über Siciliens Alterthümer als Früchte des langen Aufenthaltes der Engländer auf dieser Insel zu erwarten gewesen; doch erschienen solche nicht. Dagegen ist als eine Folge der englischen Occupation das Werk des Capit. W. H. Smyth (geb. 1788, starb als Admiral 1865): Sicily and its Islands. Lond. 1824. 4. mit Kupfern und einem hydrographischen Atlas von 32 Karten in gr. fol., eine genaue Schilderung, besonders der Küsten und Meere, zu betrachten (cit. Sm.). Auf seinen Arbeiten beruht für die Küsten auch die Carta generale della Isola di Sicilia, comp. nell' officio topografico di Napoli, 1826 in 4 Blättern, die für das Innere nicht genügt. Eine Wiederholung dieser Karte mit einigen Zusätzen ist die Carta generale della Sicilia von Fr. Badalamenti. Pal. 1863.

Im gegenwärtigen Jahrhundert wurde die Zahl der antiken Städte der Insel, welche Gegenstand genauerer Untersuchung waren, um eine vermehrt durch die Forschungen des Bar. Judica, der Nachgrabungen nach den Ueberresten der alten oberhalb Palazzolo's gelegenen Stadt anstellte. Er legte die Ruinen mehrerer antiken Gebäude frei, brachte eine Sammlung von Alterthümern zusammen und stellte fest, dass die Stadt das alte Akrai war. Seine Forschungen sind veröffentlicht in G. Judica, Le antichità di Acre. Mess. 1819. fol.; doch hat er sie auch noch nach dieser Zeit fortgesetzt.

Nun kam auch die Zeit heran, wo die so oft geschilderten und malerisch abgebildeten antiken Monumente der Insel in genaueren Werken publicirt wurden. Zuerst sind hier zu nennen: W. Wilkins, The Antiquities of Magna Graecia. Cambr. 1807. fol. mit 85 theilweise aus anderen Werken entlehnten Kupfern, sowie F. Gärtner, Ansichten der am meisten erhaltenen griechischen Monumente Siciliens. München 1819. fol. Von Nutzen waren ferner die Arbeiten fremder Architekten über einzelne Monumente, von denen besonders zu nennen sind die bei Gelegenheit des Zeustempels von Akragas anzuführenden Schriften von Ch. Rob. Cockerell (1786—1863) und Leo v. Klenze (1784—1864), und die von der wichtigen, durch die Engländer Harris (starb als Opfer des klimatischen Fiebers) und Angell im J. 1823 gemachten Entdeckung der selinuntischen Metopen handelnde Schrift: Angell and Evans, Sculptured Metopes discovered at Selinus by W. Harris and S. Angell. Lond. 1826. fol.

Eine umfassende und zugleich genaue Publikation der sicilianischen Monumente versuchte sodann Jac. Ign. Hittorff (geb. in Köln 1793, gestorben als Architekt in Paris 1867) in J. Hittorff et L. Zanth, Architecture antique de la Sicile. Paris 1826 ff. fol. Von den verheissenen 30 Lief. Planches sind jedoch nur 8 erschienen. Vgl. die anerkennende Anzeige des Werkes von Göthe (Werke Bd. 44. S. 173). Hittorff hat der Polychromie in der antiken Architektur eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und seine eine möglichst vollständige Bemalung der Tempel vertretende Ansicht noch in folgenden Schriften entwickelt: De l'architecture polychrome chez les Grecs, in den Ann. de l'Inst. 1830 S. 263 ff. und Restitution du temple d'Empédocle à Sélinonte, ou l'archit. polychrome chez les Grecs. Par. 1851. 4. mit Atlas in fol.

Noch umfassender und deshalb noch wichtiger, als Hittorff's Werk, ist jedoch: Domen. Lo Faso Duca di Serra di Falco, Le antichità di Sicilia esposte ed illustrate. Pal. 1832—42. V voll. in fol. mit 174 Tafeln. Der Verfasser (geb. 1781, gest. 1863) war Mitglied der Alterthumscommission, die in den dreissiger Jahren manche Ausgrabungen, hauptsächlich durch den Architekten Saverio Cavallari veranstaltet hat. Es war ein Gewinn für die Wissenschaft, dass der Herzog die Resultate dieser Forschungen in einem Prachtwerke publicirte, das sich vielfach auf Hittorff stützt, und bei dessen

Abfassung ihm der Prof. Maggiore in Palermo an die Hand ging (Ausland 1842. S. 15). Bd. 1. enthält Segesta, Bd. 2. Selinus, Bd. 3. Akragas, Bd. 4. Syrakus und Kolonien, Bd. 5. Katana, Tauromenion, Tyndaris und Solunt.

Wenn Werke, wie das von Hittorff und Serra di Falco existiren, bleibt dem flüchtig Reisenden — und das sind nothwendigerweise die meisten Ausländer — kaum die Möglichkeit, die Wissenschaft durch Mittheilung von Neuem zu bereichern. So sind denn die neueren Reisebeschreibungen für Siciliens alte Geschichte von geringerem Werthe, ausser wo sie die Stätten der alten Kultur schildern, wo denn zu bedauern ist, dass die meisten sich auf dieselben wichtigsten Punkte beschränken und den grössten Theil der Insel unbeschrieben lassen. Folgende Werke mögen die wichtigsten sein: Deutsche: C. Grass, Sicilische Reise. Stuttg. u. Tüb. 1815. 2 Bde. 8. mit Kupfern. K. W. Kephalides, Reise durch Italien u. Sicilien. 2 Bde. Lpz. 1818. 8. J. Tommasini, Briefe aus Sicilien. Berl. 1825. 8. Der Verf. ist H. Westphal, der mit einem Werke über Siciliens alte Geographie beschäftigt, den 21. Aug. 1831 zwischen Cefalù und Termini starb (Bull. 1831, S. 176). (G. Parthey) Wanderungen durch Sicilien und die Levante. Bd. 1. Sicilien. Berlin 1834. 8. J. C. Fehr, die Insel Sicilien. St. Gallen 1835. 8. J. Baumann, Fussreise durch Italien u. Sicilien. Luz. 1839. 2 Bde. 8. L. Goldhann, Aesthet. Wanderungen in Sicilien. Lpz. 1855. 8. A. G. Carus, Sicilien und Neapel. Wurzen 1856. 8. Sein Begleiter ist eine Zeit lang Cavallari. F. Gregorovius, Siciliana. Lpz. 1865. 8. O. Speyer, Bilder ital. Landes und Lebens. Bd. II. Berlin 1859. 8. F. Löher, Sicilien und Neapel. Bd. I. Mchen 1864. 8. O. Hartwig, Aus Sicilien. Cass. u. Gött. 1867—69. 2 Bde. 8. — Französische: A. de Sayve, Voyage en Sicile. Par. 1822. 8. III voll., oft Houel folgend, ohne ihn zu nennen. Comte de Forbin, Souvenirs de Sicile. Par. 1823. 8. nebst dem Kupferwerke: Osterwald, Voyage pittor. en Sicile. Par. 1822. fol. G. de Nervo, Un tour en Sicile. Par. 1834. II voll. 8. Th. Renouard de Bussierre, Voyage en Sicile. Par. 1837. 8. E. Réclus, La Sicile, in Tour du Monde 1866. p. 369 ff. — Englische: C. Hoare, Classical tour through Italy and Sicily. 1818. II voll. 8. (Bartlett) Pictures from Sicily. Lond. 1859. 8. mit Abbild. (Geo. Dennis) A Handbook for Travellers in Sicily. Lond. Murray 1864. 12. (ich citire D.), wo die ganze Insel geschildert ist und mehr nützliche Notizen gegeben werden als in irgend einem anderen Reisewerke.

Die noch zu erwähnenden streng wissenschaftlichen Werke über das alte Sicilien ordne ich ebenfalls nach der Nationalität der Forscher.

Ich beginne mit Deutschland, das im 19. Jahrh. der Hauptsitz der Alterthumswissenschaften geworden ist. Was hier für die politische und Literaturgeschichte, für das Studium der Kunst und Philosophie des Alterthums geleistet worden ist, hat auch für Sicilien grosse Bedeutung. Ich nenne nur Boeckh (Pindar, Corpus Inscr. Gr., dessen Sicilien betreffender Abschnitt von Franz bearbeitet ist; die Herausgabe der lateinischen Inschriften der Insel wird vorbereitet); O. Müller (Dorier); Welcker (Stesichoros); Mommsen (Gesch. des röm. Münzwesens); endlich die Arbeiten von Movers über die Phönicier, vor Allem Bd. 2, Abth. 2, wo unter den Kolonien auch Sicilien behandelt wird. Dagegen sind Specialgeschichte und Geographie der Insel weniger behandelt worden. Hier sind zu nennen: Göller, de situ et origine Syracusarum. Lips. 1818. 8. K. Mannert, Geographie von Italia. 2. Abth. Lpz. 1823. 8. G. Parthey, Siciliae antiquae tab. emend. Berol. 1834. Schriften J. F. Ebert's in Königsberg: Dissertationes Siculae. T. I. Regim. 1825. 8. und Σικελιών s. commentar. de Sic. veteris geographia etc. sylloge. Vol. I. P. I. Regim. 1830. 8.; Schriften J. F. Böttcher's in Dresden, Reinganum's, Siefert's, J. Arnoldt's, endlich J. Schubring's, der besonders 1865 und 66 Sicilien bereiste (vgl. Monatsber. der Berl. Akad. 1866 S. 754—57) und zahlreiche vortreffliche Monographien veröffentlicht hat, die, wie die Schriften der andern genannten Männer an ihren Orten citirt werden. — Unbrauchbar ist J. von Hoyer, Geschichte Siciliens. Quedlinb. u. Leipz. 1838. 8.

Aus Frankreich muss ausser dem wichtigen Münzwerke Mionnet's: Description de Médailles antiques, wo in T. I. Par. 1806. 8. Sicilien enthalten ist (cit. Mi.) und dem Supplément dazu (ebenf. T. I. Paris 1819. 8. cit. Mi. S.) genannt werden: A. Letronne, Essai crit. sur la topographie de Syracuse au commencem. du cinq. siècle avant l'ère vulgaire. Par. 1812. 8.; sodann Manches von Raoul-Rochette, sowohl in seiner Histoire crit. de l'établiss. des colonies grecques. Par. et Strasb. 1815. 4 Voll. 8. als mehrere Artikel im Journal des Savants 1829—47. Als die Akademie der Inschriften für das Jahr 1842 eine umfassende Arbeit über die griechischen Kolonien in Sicilien zum Gegenstand der Preisbewerbung gemacht hatte, trug Wlad. Brunet de Presle den Preis davon, dessen schätzbare Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile. Par. 1845. 8. erschienen. Endlich sind des Herzogs de Luynes Abhandlungen über sicilische Numismatik in der Revue Numismatique von Bedeutung.

Aus England ist zu nennen das grosse und wichtige Werk: G. Grote, History of Greece. Lond. 1851—56. 12 voll. in 8. Deutsch in 6 Bänden (von mir citirt); daneben numismatische und topographische Arbeiten von Leake: Numismata Hellenica. Lond. 1854. 4. nebst Supplem. Lond. 1859. 4., und über Syrakus Transactions of the Royal Soc. of Liter. III, 239 ff.

Holländische Gelehrte haben einzelne Punkte des sicilischen Alterthums behandelt.

In Sicilien finden wir eine Menge von Forschern mit dem Alterthum der Insel beschäftigt. Allgemeineren Inhalts sind N. Palmeri, Somma della storia Siciliana. Pal. 1834—40. V voll. 8., auch 1850 I vol. gr. 8. A. F. Ferrara, Storia generale della Sicilia. IX voll. Pal. 1830—38. 8. und das tüchtige Buch Vinc. Natale, Sulla storia antica della Sicilia discorsi. Vol. I. Nap. 1843. 8. Sodann hatte in einer jetzt schon hinter uns liegenden Zeit jede der grösseren Städte Siciliens wenigstens einen Alterthumsforscher von Ruf. So wirkten in Palermo Dom. Scinà, dessen Prospetto della storia letteraria di Sicilia nel sec. XVIII. Pal. 1824—27. III voll. 8. schon mehrfach citirt ist, und der oben erwähnte Maggiore; in Syrakus der Präsident Avolio; in Catania der Canonicus Gius. Alessi, der eine Storia crit. di Sicilia dai tempi favolosi insino alla caduta dell' impero Romano. Vol. I. Cat. 1834. 4. (ich finde 4 Bände citirt) verfasst hat; in Girgenti endlich Raff. Politi, Verfasser zahlreicher kleiner Schriften, besonders über Vasen. Von jüngeren Forschern ist besonders A. Salinas durch mehrere Vorarbeiten zu einem von ihm beabsichtigten Werke über die antike Numismatik Siciliens bekannt geworden.

Die neuesten politischen Umwälzungen haben auch auf die Alterthumsstudien in Sicilien einen günstigen Einfluss ausgeübt. Die Regierung hat der sicilischen Alterthumscommission namhafte Geldmittel zur Verfügung gestellt, und Sav. Cavallari ist mit der Leitung der Arbeiten — Ausgrabungen u. s. w. — beauftragt worden. Man hört von erfreulichen Resultaten in Syrakus, Akragas, Selinus und Solus, Resultate, die hoffentlich bald noch ausführlicher publicirt werden, als bis jetzt durch das nur begonnene Bullettino della commiss. di antichità e belle arti in Sicilia. Pal. 1864. nebst der Relazione von F. di Giovanni, 1865, geschehen ist.

Ein höchst wichtiges Werk ist die vortreffliche Karte Siciliens im Massstabe von 1:50,000, 41 Blätter von 71 Cent. Breite und 51 C. Höhe, das Resultat der vom italienischen Generalstab unter Leitung des Obersten E. de' Vecchi in den Jahren 1861—64 ausgeführten Vermessung der Insel.

II.

Belege und Erläuterungen.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 1. Theile des Mittelmeeres. Die Entfernung von C. Bon in Afrika nach C. dell' Armi südlich von Reggio in Calabrien beträgt etwa 54 geogr. Meilen, die von Ras el Hillal in Barka nach dem Peloponnesischen C. Matapan etwa 52. Die grösste Ausdehnung Kreta's beträgt etwa 35 Meilen, die Siciliens 38. So ist es also nur die verschiedene Lage der beiden Inseln, welche den Unterschied im Abschlusse der beiden Becken des Mittelmeeres hervorbringt. Ursprünglich scheint die grosse Osthälfte des Mittelmeeres, die jetzt in der kleinen Syrte ihr Westende findet, sich westlich auf gleicher Linie durch einen Theil der Sahara fortgesetzt zu haben, so dass der Atlas mit seinen Abhängen eine Insel bildete. Eine Spur davon finden wir in der Existenz des Melrirsees, der nur durch eine schmale Landenge vom Golfe von Kabes, der kleinen Syrte, getrennt ist.

S. 1. Siciliens geringste Entfernung von Afrika giebt Humb. Kosm. II, 152 zu 12 geogr. Meilen an. Ich bin der neuesten Karte von Petermann gefolgt.

S. 2. Siciliens Grösse ward früher nach unbestimmten Schätzungen auf 576—588 □Meilen angegeben, dann ist man auf 497 herabgestiegen; die 10556 square miles bei D. VII machen ebenfalls 497 □Meilen. Neuerdings endlich (Goth. Hofkal. für 1865 nach ital. statist. Nachrichten) werden 29239 □Kilom. angegeben, d. h. 532 geogr. □Meilen.

S. 2. Ueber die Geologie Siciliens, die besonders von C. Gemmellaro, Sir Charles Lyell und Fr. Hoffmann bearbeitet ist, vgl. F. Ferrara, I campi flegrei della Sicilia. Mess. 1810. 4.; C. Gemmellaro sopra la fisionomia delle montagne di Sicil. in den Atti dell' Acad. Gioenia von Catania V, 73—93; Ausland 1842. S. 1121. 22 und D. IX—XII.

S. 2. Ueber den Charakter der sicilianischen Landschaften des Innern vgl. D. an verschiedenen Stellen. S. 147 wird die Aussicht von Calatafimi bezeichnet als of truly Sicilian aspect, bare, green and treeless, a succession of low swells in the middle distance, and ranges of wild mountains on the horizon. S. 225 wird ein Ausspruch des Marqu. of Ormonde citirt: There are many countries where the mountains are much higher than those of Sicily, but there is not perhaps any part of the globe of similar extent so uniformly rugged. Vgl. ferner S. 241. 246. 290 u. öfter.

S. 3. Als südlichsten Punkt Siciliens giebt Smyth Append. p. 38 an: Current Island bei C. Passaro: 36° 38′ 10″; als nördlichsten: C. Rasaculmo: 38° 17′ 56″ (p. 37).

S. 3. Eine Uebersicht der Vertheilung der Feldarbeiten in Sicilien über die einzelnen Monate giebt J. F. Neigebaur, Sicilien. Lpz. 1848. S. 55—58.

S. 3. Die Eintheilung des sicilischen Bodens nach den Kulturen D. XV. XVI.

S. 3. Die Produkte der Insel: Smyth 1—25 und C. A. Jacob, Neuere Nachrichten über Sicilien. Hann. 1823. 8. S. 30—49.

Zur Erläuterung später vorkommender Masse bemerke ich, dass das früher in Sicilien gebräuchliche Längenmass war:

1 canna zu 8 palmi, zu 12 once, zu 12 linee.
1 Meter = 3,87 palm.
1 Yard = 3,54 »
1 Palm ist 0,8 Rheinl. Fuss oder 9,7 Zoll (Neigeb. 169 ff.).

Zweites Kapitel.

S. 6. Trennung Siciliens von Italien Str. VI, 1, 6. Diod. IV, 85 schreibt die Ansicht den *παλαιοὶ μυθογράφοι* zu und sagt, Hesiod habe sie nicht getheilt. Häufig besonders bei den Späteren. Iust. IV, 1: impetu superi maris. Vergl. Aen. III, 414—19. Ov. Met. XV, 290—92 u. a. m.; besonders ausführlich noch Eust. zu Dion. Per. 476. — Anders urtheilt über den Namen Rhegion nach Apollod. II, 5, 10 Grotefend, Zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien. Hann. 1840. 4. I, 9 (*ἀποῤῥήγνυσι ἰταλός*, d. h. der Stier des Herakles). — Ueber die Ansichten der Alten in Betreff der Bildung der Insel vgl. Str. I, 3 (bes. 19) und VI, 1, 6, sowie Humb. Kosm. IV, 534, der dem Geographen von Amasea hierbei »vielen geologischen Scharfsinn« zuschreibt. — Ueber die Gleichheit der Gesteine an beiden Seiten der Meerenge vgl. Brocchi Osservaz. geolog. sui contorni di Reggio, e sulla sponda opposta della Sic. Bibl. Ital. XIX p. 69 (cit. von Parthey S. 419). — D. 510 nennt den general aspect der beiden Küsten very different. — Geringe Tiefe der Meerenge schon von Faz. bemerkt, der 80 passus als Maximum angiebt, was natürlich nur von einzelnen Strecken gilt. — Str. I, 3, 10 spricht von einem Hervorwerfen der Insel *ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρός*.

S. 7. Siciliens Meere. Namen: *Τυῤῥηνικόν*, *Λιβυκόν*, *Σικελικόν* (*Αὐσόνιον*) Str. II, 5, 19. 20. St. B. s. v. *Τρινακρία* hat aus Kallimachos *Τρινάκριος πόντος*, ebenso Ap. Rh. IV, 291 und Luc. Aetn. 96 (T. gurges). Sil. XIV, 234 nennt das Tyrrhen. Meer p. Aeolius. Das sikel. Meer, welches Str. I, 3, 4 für sehr tief erklärt, nennt Mela II, 7, 14 Ionium pel.; Ptol.; Sol. 5, 11 Adriaticum; so auch Paus. V, 25, 3: *τοῦ Ἀδρίου*.

S. 7. Meerenge. Namen. Gewöhnlich *πορθμὸς Σικελικός*, so Str. II, 5, 19. Thuk. IV, 24 sagt des Zusammenhanges wegen nur *πορθμός*, auch *Χάρυβδις*. *π. Σικελίας* Ar. Mir. 142. *π. Σκυλλαῖος* Ath. VII, 311. *π. Τυρσηνικός* Lyc. Al. v. 649. *Σικελὸς ῥόος* Dion. Per. 85. *ὁ περὶ τὴν Σκύλλαν πορθμός* Plat. ep. VII, 345. *Ἰταλίας π.* Ant. Mir. 138. Auch *πόρος*. Bei den Römern gew. fretum Siculum. Siciliense Cic. ND III, 10. Scyllaeum Cic. p. Sext. 8. Adriaticum Oros. I, 2. Rhegium Sall. ap. Is. Or. XIII, 18. Ap. Arg. IV, 919 nennt es eine *μιξοδία ἁλός*. — Breite: 7 Stad. nach Str. II, 5, 19; nach dems. VI, 1, 5 wenig mehr als 6; auch Schol. Ap. Rh. IV, 825 hat 6 oder 7. 7 Stad. nach Eust. z. Dion. Per. 473, der auch den engsten Theil des Hellesponts zu 7 Stad. angiebt. — 11 Stad. Timosthenes bei Agathem. 20, MG II, 482. — 12 Stad. nach Polyb. I, 42; Plin. III, 73. 45. Ders. III, 86 sagt, dass sie 15 m. p. lang und 1500 passus breit sei juxta columnam Rhegiam, welche nach Str. VI, 1, 5 der Peloris gegenüber, 6 Stad. vom Vorgeb. Kainys, stand. Skyl. 13 giebt die Entfernung von 12 Stad. gar für die Distanz von Peloris nach Rhegion an, ganz irrthümlich, wenn nicht etwa mit Gail und Müller *ἀπὸ Ῥηγίου* zu tilgen ist. — 13 Stad. nach Tim. bei Diod. IV, 22. — 20 Stad. endlich nach Thuk. VI, 1. — Herrschend blieb die Annahme von 12 Stad. = 1500 passus (schmalste Stelle); so Faz. 41: ut Diodorus et Plinius scripserunt et nos metimur. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen dieser Annahme und der des Thukydides. — Nach Sil. XIV, 10 hörte man Hundegebell und Hahnenschrei über das Wasser; D. 509 versichert dasselbe. — Manche haben angenommen, die Meerenge sei früher viel enger gewesen als jetzt; Sm. S. 108 und Hoare bei D. 510 sind der entgegengesetzten Ansicht.

S. 8. Strömung und Strudel der Meerenge. Im Allgemeinen vgl. Str. I, 3, 11 aus Eratosthenes, dessen Ansicht nur, insofern er die Strömung mit einer Niveauverschiedenheit des Tyrrhenischen und Sicilischen Meeres zusammenhängen lässt, verworfen wird. An den Mond erinnert auch Ar. Mir. 55; ausführlich ders. 130. Thuk. IV, 24 giebt nur das Zusammenströmen der beiden Meere als Grund der Bewegung an; eben so Paus. V, 25, 3; Tzetz. Chil. XI, 361 spricht sogar von drei zusammenströmenden Meeren. Lycophr. 743 und der *Κίλιξ ποιητής* bei Eust. zu Od. XII, 105 scheinen jedoch angenommen zu haben, dass die Bewegung vulkanischen Ursprungs sei. Vgl. Cluv. I, cap. 5. — Ueber den Strudel bei Messana Str. VI, 2, 3: *δείκνυται δὲ καὶ ἡ Χάρυβδις μικρὸν πρὸ τῆς πόλεως ἐν τῷ πόρῳ.* — Die Geschichte von Pesce Cola bei Faz. 53. 54. — Ueber die Natur der Strömungen der Meerenge Sm. 109. 110, dessen Nachrichten über die Namen mit den von Erat. bei Str. gegebenen zu vergleichen sind. Nach diesem heisst die nach Süden gehende *κατιών* (so auch, wie es scheint, D. Hal. I, 22), nach Sm. 110 descending; jener nennt sie *πλημμυρίς,* dieser dagegen ebb. Der nach Norden gehende Strom heisst bei Erat. *ἐξιών,* bei Sm. ascending; ferner bei Er. *ἄμπωτις,* bei Sm. flood. — Den Strudel sub extimo Pelori excursu erwähnt Cl. 82. — Eine Aufzählung der hauptsächlichsten Strudel der Meerenge bei D. 510. 11. Ueber den bei Messina Sm. 123. Namen desselben bei Bart. II, 66.

S. 9. Marobia Sm. 224. 25, der den Namen von mare ubbriaco, das trunkene Meer, herleitet. Lykos (fr. 8 M II, 373) bei Ant. Mir. 148 sagt, dass der Kamikos *θαλάττης ζεούσης ῥεῖ,* was wohl heissen soll *διὰ θαλ. ζ.*

S. 9. Namen der Insel. Diod. V, 2 sagt zusammenfassend: *ἡ γὰρ νῆσος τὸ παλαιὸν ἀπὸ μὲν τοῦ σχήματος Τρινακρία κληθεῖσα, ἀπὸ δὲ τῶν κατοικησάντων αὐτὴν Σικανῶν Σικανία προσαγορευθεῖσα, τελευταῖον δὲ ἀπὸ τῶν Σικελῶν — — ὠνόμασται Σικελία.* — Mit *Τρινακρία* hielt man für gleichbedeutend das homerische *Θρινακίη* (Od. XI, 106), und Str. VI, 2, 1 meint deshalb, die älteste Form sei *Τρινακρία* gewesen und *Θρινακίη* oder, wie einige Handschr. haben, *Θρινακίς,* eine der bequemeren Aussprache wegen gemachte Veränderung. Andere dagegen (St.B. s. v. *Τρινακρία*) leiten den Namen Thrinakia daher: *ὅτι θρίνακι ἐστιν ὁμοία,* und man könnte, im Gegensatze zu Strabon, mit grösserem Rechte annehmen, dass *Θρινακία* der ursprüngliche Name war: Dreizackinsel, d. h. Insel des Poseidon, woraus sich dann erst später mit einer Umdeutung auf die drei Vorgebirge der Name *Τρινακρία* gebildet hätte, der eigentlich *Τριακρία* hätte heissen müssen. Nach Skymn. 267. 68 wäre die Benennung Trinakria von den Iberern ausgegangen, d. h. wohl von den Sikanern. Dion. Per. 467 hat die Form *Τρινακίη.* *Τρινακρίς* findet sich bei Philosteph., bei Tzetz. Chil. VII, 672 und lateinisch Ov. Pont. II, 10, 22. (Auch Rhodos hiess Trinacrie nach Plin. V, 132.) Natürlich wurde der Name auch von einem Heros hergeleitet. St. B. s. v. *Τρινακρία* und Eust. z. Dion. p. 467 sagen, nach der Behauptung der Sibylle sei die Insel T. genannt *διὰ τὸ Τρίνακρον βούκολον τὸν Ποσειδῶνος Σικελίας ἄρξαι* (St.B.) oder *ἀπὸ Τρινάκου* (oder *Τρινακοῦ*) *βουκόλου* (Eust.) Vgl. Serv. z. Aen. I, 196: Philostephanos *π. τ. νήσων* sine r litera Trinaciam appellat, *ὅτι Τρίνακος πρῶτος αὐτῆς ἐβασίλευσεν* (fr. 16 M III, 31); doch steht fr. 17 ebendas. *Τρινακρίδι.* Offenbar spricht auch die Herleitung von einem Sohne des Poseidon für die Richtigkeit der Vermuthung, dass *Θρινακίη* die ursprünglichere Form sei. — D'Orv. 163 möchte den Namen der Insel von dem der Stadt *Τρινακία* herleiten (s. u.). — Nach St.B. ist das *ἐθνικὸν Τρινακριεύς.* — Der Name *Σικανία* als der frühere bezeichnet von Hellan. (fr. 51 M I, 51) bei Const. Porph. Them. II, 10 p. 102; Herod. VII, 170; Thuk. VI, 2. — Sehr ungenau sagt Plin. III, 86: Sicania a Thucydide dicta. — Daher oft bei römischen Dichtern, z. B. Verg. Aen. I, 557.

S. 9. Gestalt der Insel. Ov. Met. XIII, 724: tribus excurrit in aequora linguis (gut für die niedrigen Zungen gesagt). Nach Hygin. 276 ist Sicilien in triscelo posita. Mela II, 7, 14 vergleicht es mit dem Delta; das ägyptische Delta mit Sicilien verglichen

von Diod. I, 34. Poetische, von der Gestalt der Insel hergenommene Beiwörter sind: *τρίδειρος*, dreiköpfig, Lyk. 966; *τρικάρηνος* Nonn. Dion. II, 624; *τριγλώχιν*, dreispitzig, Pind. bei Eust. zu Dion. Per. 467; *τρίλοφος*, dreihüglig (soll auf die Vorgebirge gehen) Nonn. VI, 124; trisulca Claud. R.Pr. I, 148; endlich oft triquetra z. B. Lucr. I, 718; Quint. XVI, 30. — Die Figur der sogenannten Triquetra, von der später noch die Rede sein wird, findet sich auf sicilischen Münzen schwerlich vor dem 4. Jahrh. vor Chr. Kein alter Schriftsteller bezeichnet sie als das Symbol Siciliens; natürlich kann Sol. 5, 2: Sic. triquetra specie figuratur, nicht hierauf gedeutet werden, und ebenso wenig die oben angef. Worte Hygin's, wie Cl. 57 meint. Ich habe bei Fazell noch keine Spur ihrer Deutung gefunden, die erst von Mirabella herzurühren scheint (Erläut. zu Num. XVI; S. 164 der Uebers. in Graev. Thes.). — Ueber die Lage und Grösse Siciliens vgl. die mehr oder weniger verfehlten Vorstellungen und Angaben bei Str. VI, 2, 1; Diod. V, 2; Pl. III, 86 ff.; Ptol. Man scheint im Allgemeinen das Lilybaion für die Südspitze gehalten zu haben. — Als grösste Insel bezeichnet es Str. II, 5, 19. — Zur Umschiffung der Insel brauchte man nach Plut. de exil. 10 vier Tage, nach Str. VI, 2, 1 fünf Tage und fünf Nächte. MG I, 23 meint, es möchte vielleicht statt *ή ε'* zu lesen sein; unnöthig, da die so eben angeführte Plutarchische Zahl noch geringer ist. Nach Thuk. VI, 1 mit einem Lastschiffe (*ὁλκάδι*) acht Tage. Böttcher bemerkt, dass offenbar bei fortschreitender Schiffahrtkunst eine geringere Zeit erforderlich wurde. Heutzutage dürfte ein Dampfschiff nicht weniger als 60 Stunden zu einer Fahrt um die Insel brauchen. Nach Poseidonios war eine Fahrt von 4400 Stadien nöthig. Str. VI, 2, 1. — Die detaillirten Angaben der Alten über den Umfang der Insel sind folgende. Poseidonios. Seine Masse finden sich unvollständig bei Str. VI, 2, 1. P. giebt die Seite von der Peloris bis Lilybaion zu 1720 Stad. (215 mp.) an; der von der Peloris nach der Pachynos schreibt Strabon ebendas. circa 1130 Stad. $141\frac{1}{4}$ mp. zu (Str. II, 4, 3: *πλείους ἢ χιλίους*), und man kann annehmen, dass auch diese Zahl aus Pos. geschöpft ist. Bei der dritten Seite, von Lilyb. nach Pachynos, fehlt die Zahl. Da nun bald darauf der *περίπλους* nach Pos. zu 4400 Stad. angegeben wird, so hat man geglaubt, die dritte Seite im Sinne des Pos. mit 1550 Stad. ergänzen zu dürfen (4400 Stad. = 550 mp.). — Nach Diodor V, 2 sind es im Ganzen 4360 Stad. (545 mp.), die sich so vertheilen: von Pel. nach Lil. 1700 Stad. ($212\frac{1}{2}$ mp.); von Pel. nach. Pach. 1160 Stad. (145 mp.); von Lil. nach Pach. 1500 Stad. ($187\frac{1}{2}$ mp.). Da Str. VI, 2, 1 von Pos. in Betreff seiner Bestimmung der Entfernung von der Pel. nach Lil. sich so ausdrückt: *σταδίων χιλίων καὶ ἑπτακοσίων, ὡς Ποσειδώνιος εἴρηκε, προσθεὶς καὶ εἴκοσι*, erkennt man die Diodorische Angabe von 1700 Stad. als die ältere, von Pos. verbesserte. Sie stammte (s. u. Agathemeros) von Timosthenes, der zur Zeit Ptolemaios' II. lebte. Im Allgemeinen stimmen, wie man sieht, Pos. und Diodor überein. — Bei Str. VI, 2, 1 ist aber noch eine detaillirtere Berechnung, *τῇ χωρογραφίᾳ* entnommen, in Millien ausgedrückt. Sie giebt, wie Str. selbst bemerkt, grössere Distanzen, als die andere von ihm angeführte. Hiernach sind von der Pel. nach Mylai mp. 25, weiter nach Tyndaris 25, nach Agathyrnon 30, nach Alaisa 30, nach Kephaloidion 30, nach dem Himerafluss 18, nach Panormos 35, nach Aigesta 32, nach Lilybaion 38, zusammen 263 mp. Hier ist zu beachten, dass die Distanzen der ersten Strecken unverhältnissmässig auf Kosten der westlicheren ausgedehnt sind. Zur Rechtfertigung der Zahlen zwischen Alaisa und dem Himerafluss vgl. Holm, Beitr. S. 20. 21. Von Lil. nach Herakleia rechnet ferner die Chor. 75, weiter nach Akragas 20, nach Kamarina 20, nach Pachynos 50 mp. — zusammen 165 mp. Hier will Kramer 20 mp. einfügen, damit nicht 20, sondern 40 zwischen Akragas und Kamarina seien. Müller (p. 977) nimmt 40 hinzu. Letztere Annahme besitzt die grössere Wahrscheinlichkeit. Endlich für die dritte Seite: Pachynos bis Syrakus 36 mp., weiter bis Katana 60, bis Tauromenion 33, bis Messana 30, zusammen 159 mp. Hier fügt Grosskurd ergänzend hinzu: bis Peloris 9 mp. Summa der drei Seiten 587 mp. oder mit den erwähnten Zusätzen 636. Alle diese Distanzen sollen aber vom

Meerwege gelten, denn Strabon fügt hinzu: πεζῇ δὲ ἐκ μὲν Παχύνου εἰς Πελωριάδα ἑκατὸν ἑξήκοντα ὀκτώ, ἐκ δὲ Μεσσήνης εἰς Λιλύβαιον τῇ Οὐαλερίᾳ ὁδῷ [διακόσια] τριάκοντα πέντε. — Nach Agathemeros (MG II, 482. 83) von Peloris nach Pachynos 1360 Stad. (170 mp.), von Peloris nach Lilybaion 1700 Stad. (212½ mp.), von Pachynos nach Lilybaion 1600 Stad. (200 mp.), zusammen 4660 Stad. (582½ mp.). Die Entfernung von der Peloris nach Lilybaion ist, wie Ag. sagt, nach Timosthenes (s. o. bei Poseidonios). Bei Plinius III, 86. 87 ist einerseits angegeben, dass nach Agrippa die ganze Insel einen Umfang von 618 mp. hatte, andererseits terreno itinere die Länge der einzelnen drei Seiten mitgetheilt: Peloris nach Pachynos 186 mp., Pachynos nach Lilyb. 200, Lilyb. nach Peloris 170 mp., zusammen 556 mp. Hier ist offenbar ganz verkehrt die letzte Zahl, denn die in Wirklichkeit längste Seite wird so zur kürzesten gemacht, wogegen die erste offenbar zu gross ist. Ausserdem kann man auf den Gedanken kommen, ob nicht vielleicht diese drei Zahlen die Summe 618 machen müssten. Indem Müller von dieser Voraussetzung ausging, hat er (MG II, 483), gestützt auf Agathemeros, Plinius folgendermassen emendirt. Von Pach. nach Lilyb. bleibt 200, was Agath. eben so hat; von Pel. nach Pach. wird 170 mp. gesetzt, was Agath. hat und Plin. fälschlich der längsten Seite beilegt; dann bleibt bei Plin. noch die Zahl 186 übrig, die in 246 emendirt wird und auf die Seite von Lilyb. nach Pel. übertragen »adeo ut ex trium laterum numeris (170, 200, 246) colligatur summa 618 mp. quam circuitu insulae tribuit Agrippa«. Nur schade, dass trotz der Emendation nur 616 herauskommt! Es ist überdies gar nicht ausgemacht, dass die terreno itinere gemessenen Distanzen die Summe 618 geben müssen, die ja auf die Umschiffung gehen könnte. Man sieht wohl, dass bei Plin. Fehler sind, aber nicht, wie zu emendiren ist. — Aus den Itinerarien führe ich folgende Masse an. Das It. Ant. hat von Lilyb. nach Mess. 244 mp., das It. Marit. p. 238 Parth. von Messana nach Tauromenion 250 Stad., weiter nach Katana 300 Stad., von Kat. nach Syrakus 800 (ganz falsch! P. verbessert 300, eine von vielen Möglichkeiten), von Syr. nach Pachynos 400, zusammen 1750; nach P. 1250 Stad., letzeres = 156½ mp. Von Pach. nach Agrigent 400 Stad. (ganz falsch! P. meint 1100), Agrig. nach Lilybaion 750 Stad., zusammen 1150, nach P. 1850 Stad. = 231¼ mp., was jedoch zu viel ist, so dass die Emendation P.'s aufgegeben werden muss. — Auf der Tab. Peut. fehlen bei einzelnen Strecken die Zahlen. Im Allgemeinen stimmt sie mit dem It. Ant. überein, nur dass sie bei der Strecke von Peloris nach Kephaloidion die Entfernung noch geringer macht, als das It., das schon gegen die Chorographie eine Ermässigung hatte. Diese hat von Pel. bis Keph. 140 mp., das It. Ant. 128 (wenn man von Alaisa bis Keph. statt 28 18 setzt); die Tab. hat nur 107, allerdings etwas zu wenig. In runder Zahl pflegte man den Umfang der Insel zu 4500 Stad., circa 112 geogr. Meilen, im Alterthum abzuschätzen, wie die Angabe bei Skyl. 13 (wo jedoch späterer Zusatz ist) zeigt, dass jede Seite 1500 Stad. Länge habe. Sol. 5, 27 giebt nur 3000 Stad. an.

S. 9. Entfernung Siciliens von anderen Ländern. Von Afrika 1000 Stad. Pol. I, 42; 1500 Stad. Str. VI, 2, 1 und Eust. zu Dion. 473; 180 mp. Plin. III, 87. — Von Sardinien 190 mp. Plin. III, 87. — Von Pachynos nach dem Peloponnes 440 mp. Plin. III, 87; nach der Mündung des Alpheios 4000 Stad. Str. VI, 2, 1; nach dem Tänarischen Vorgebirge 4600 Stad. Artemidoros b. Str. VI, 2, 1. — Von Kreta 4500 Stad. Str. II, 4, 3. — Von der Meerenge nach den Säulen des Herakles 12000 Stad. Str. II, 4, 3. A Gaditano freto Siciliam XII. L mil. pass. Pl. VI, 206. Vgl. auch 207.

S. 9. Von der Hebung der Küsten Siciliens sagt E. Réclus, Le mont Etna, Rev. d. d. M. 1 Juill. 1865 S. 119: la seule élévation du sol qui ait été constatée par la science, est le soulèvement lent et général, auquel participent toutes les côtes de la Sicile.

S. 9. Peloris. Namen: Πελωρίς, ἡ Thuk. IV, 25 u. sonst; von L. Dindorf vertheidigt N. Jahrb. 1869. 2, S. 125; Πελωριάς, ἡ Str. VI, 2, 1 u. sonst; Πέλωρος bei Ptol. und Nonn. Dion. XIII, 321: παρ' ὀφρυόεντι Πελώρῳ. — Bei den Römern ausser

Peloris (Cic. Verr. V, 3) und Pelorias (Ov. Fast. IV, 479) auch öfter Pelorus (Sil. XIV, 78) und Pelorum sc. promont. Plin. III, 87. Bei Mela II, 7, 15 schwankt die Lesart zwischen Pelorias und Pelorus; doch steht 7, 16 Acc. Pelorida. — Ueber den Ursprung des Namens Str. I, 1, 17, wo der Vergleich mit dem Euripus von Euboea gezogen wird. Speciell wird der Name Hannibal's genannt, der nach Mela II, 7, 15 von Afrika nach Syrien, nach Val. Max. IX, 9, Sall. ap. Serv. Aen. III, 411 und Isid. Or. XIV, 7 von Italien nach Afrika fuhr. Man braucht zur Widerlegung dieser Hereinziehung Hannibal's nur auf Thuk. IV, 25 zu verweisen. Die Möglichkeit einer solchen Täuschung wird auch von Justin. IV, 1 bemerkt. Dass übrigens Hannibal auf keiner der genannten Fahrten die Meerenge zu passiren hatte, ist klar. Andere Herleitungen: ab angusta (?augusta?) sede Serv. z. Aen. III, 687; von der Grösse Eust. z. Od. IX, 187. Sil. XIV, 78: Celsus arenosa tollit se mole Pelorus. — Ueber den Peloros in Thessalien Ath. XIV, 639, wo anfangs freilich Peloros nur den Durchbruch meldet, dann aber dem Zeus *Πέλωρος* die *Πελώρια* gefeiert werden. — Auf der Peloris ein Tempel des Poseidon, Diod. IV, 85; ein *πύργος*, der *στυλίς* oder dem *πυργίον* der Rheginer gegenüber, Str. III, 5, 5; eine statua speculatrix alto e tumulo nach Val. Max. IX, 9. — Nach It. Ant. lag dort ein Ort Trajectus. — Die drei Seen der Peloris sind geschildert von Sol. V, 3. Einer ist piscium copiosus; der zweite duplicem piscandi venandique praebet voluptatem; der dritte kann nur bis zu einer ara betreten werden; wer weiter geht, quantam sui partem gurgiti intimaverit, tantam perditum it. Ders. schildert V, 2 die Pelorias als unico soli temperamento, quod neque humido in lutum madefiat, neque fatiscat in pulverem siccitate. — Michaelis, die Paliken. Dresd. 1856. S. 14. 15 meint, die Beschreibung des wunderbaren Sees passe vielmehr auf den der Paliken. Faz. 45 und Cluv. 95 kennen noch drei Seen; Smyth 106 zwei; D. 508. 9 setzt den dritten zwischen die beiden jetzt vorhandenen, von der irrigen Annahme ausgehend, dass die ara des Solin der T. des Poseidon gewesen sei, for, on cutting the canal, which unites them, at about 100 yards from the long lake remains of an ancient temple were brought to light, which may have been that of Neptune, and the site of which had been forgotten for ages, though the granite columns had been carried to Messina for the construction of the nave of the cathedral. — Die Vergleichung mit dem Hafen von Messina: C. Gemmellaro in den Atti dell' Acad. Gioen. X, 277. Von den Muscheln der Peloris s. u.

S. 10. Drepanum Plin. III, 88. — *Ἀργεννον ἄκρον* Ptol. Gewöhnlich für C. S. Alessio gehalten. *Κόκκυνος* nur bei App. B. C. V, 110. Nach Ptol. ist jedoch das Argennon halbwegs zwischen Messana und Tauromenion; da nun für den *Κόκκυνος* das C. S. Alessio als Tauromenion näher gelegen besser passen würde (vgl. Holm, Beitr. zur Bericht. der Karte Sic. S. 11 und 35), so könnte auch das C. Grosso das Argennon sein. So auch Mann. 279.

S. 10. Ora Peloritana Sol. V, 5.

S. 10. *Κοπρία* Str. VI, 2, 3. Seneca ep. 79 (fragend); vgl. Cl. 114 und Sm. 112. Wegen des Namens »schmutziges Ufer« ist dagegen zu bemerken, dass nach Plin. II, 220 circa Messanam et Mylas fimo similia exspuuntur in litus; ebenso Sen. nat. qu. III, 26; für Mylae bestätigt durch die Aussagen der Einwohner nach Cluv. 379. Aehnliches kommt aber vielfach am Meeresufer vor, ja sogar in Quellen (Arethusa). Wenn es nun bei Tauromenion viel geschah, so konnte daher der Name *Κοπρία* kommen, während *ναυάγια* mit *κόπρος* nichts zu thun haben.

S. 11. Portus Ulixis. Plin. III, 89. D. 449 nennt die Bucht von Lognina »a little bay half choked with lava rocks«.

S. 11. Xiphonia. *τὸ τῆς Ξιφωνίας ἀκρωτήριον* Str. VI, 2, 2; *λιμὴν Ξιφώνειος* Skyl. 13. Nach Schubring, Umwander. d. megar. Meerb. Ztschr. f. allg. Erdk. N. F. XXVIII S, 463 heisst der kleine Meerbusen zwischen Augusta und C. S. Croce noch jetzt bei den Anwohnern seno Sifonico. — Diod. XIV, 58: *περὶ τὸν Ταῦρον καλούμενον.* Die dort an-

gegebene Entfernung von 160 Stad. von Syrakus passt auf C. S. Croce. Ptol. verwechselt den Tauros mit Thapsos, wenn er nicht mit Schubring l. l. 460 entsprechend zu emendiren ist. Plass, die Tyrannis d. Griechen II, 220 spricht ohne Grund von einem Flusse Tauros.

S. 11. Θάψος, ἡ, Thuk. VI, 97 u. öfter. Verg. Aen. III, 688. St. B. Vgl. Schubring l. l. 442. 43.

S. 11. Die Vergleichung der Buchten von Megara und Syrakus ausführlich bei Schubr. 437—39.

S. 11. Τρώγιλος heisst erstens die ganze Bucht zwischen Thapsos und Achradina, nach Sil. XIV, 269: perflataque Trogilos Austris, dann besonders die südliche Seite derselben: Thuk. VI, 99 u. öfter. Bei Liv. XXV, 23 portus Trogilorum. St. B. Vgl. Schubring 440. 41.

S. 11. Πλημμύριον Thuk. VII, 4 u. öfter. πλήμμυρα heisst die Flut, weshalb Verg. Aen. III, 693 bezeichnend sagt: P. undosum.

S. 11. Χερσόνησος Ptol. könnte vielleicht nach Cl. 165 und Schubr. 443 Thapsos bezeichnen sollen.

S. 11. Μακρὸν ἄκρον Ptol.

S. 11. Portus Naustathmus Plin. III, 89 zwischen Syrakus und dem flumen Elorum.

S. 11. Πάχυνος (⏑ ⏗ ⏑, lat ⏗ ⏗ ⏑), ἡ, Pachynus und -um, oft erwähnt. Nonn. Dion. XIII, 322: δάπεδον νησαῖον ἁλιρῥοίζοιο Παχύνου. — Der Ort Pachino ist erst im vorigen Jahrhundert angelegt. D. 371. — Die Lage des P. angegeben von Dion. Per. 471: πρὸς αὐγάς, von Festus Avienus 635: in matutinos ortus, von Prisc. 482: sub ortum, von Ov. Met. XIII, 725: ad austros, von Oros. I, 2: ad Euronotum, von Sol. V, 2: in Peloponnesum et meridianam plagam. Adj. -ύνιος, -υνικός.

S. 12. Ὀδύσσεια ἄκρα Ptol. Lyk. 1030: τοῦ Σισυφείου παιδὸς ὀχθηρὰν ἄκραν. Nach Tzetz. das. früher Κάκρα; ferner Lyk. 1181 ff. und Tz. das. über den Tempel und das Kenotaph, wobei sich aus Lyk. 520 ergiebt, dass die παρθένος Λογγᾶτις nicht, wie man früher annahm, Hekate, sondern Athene ist.

S. 12. Portus Pachyni und P. Odysseae Cic. Verr. V, 34. Sm. 181. 186.

S. 12. Nach Pol. I, 37 ist die Südküste πελαγία und δυςπροσόρμιστος.

S. 12. Καύκανα λιμήν Ptol. Prok. Rer. Vand. I, 14, wonach er ungefähr 200 Stad. von Syrakus entfernt wäre; es sind aber fast 400. Vgl. Sm. 193. 94.

S. 12. Βοῦκρα (Βροῦκα Grash.) Ptol. Wäre jene Form richtig, so wäre die Endung κρα in Bukra und Kakra zu beachten, die wohl an ἄκρα erinnern könnte.

S. 12. Ueber den Anblick des Gebirges von Caltabellotta Sm. 216.

S. 12. Λιλύβαιον (gewöhnl. Form), -ήιον, -ῆον, -ῆις ἄκρα Ap. Rh. IV, 919. Λιλύβη Dion. Per. 469. 70. Lilybaeum gewöhnlich, vada Lilybeia Verg. Aen. III, 706. — Λιλυβαιῖτις χώρα Pol. I, 39. Vgl. St. B. Ueber den Hafen Sm. 233. — Nach Ael. V H XI, 13; Plin. VII, 85 u. A. gab es einen Mann, Namens Strabon (der Schielende), der vom lilybäischen Vorgebirge die aus dem karthagischen Hafen laufenden Schiffe zählen konnte. Nach Cluv. 290 erzählten die Bewohner der Gegend, dass von dem Berge Cadidi bei heiterem Himmel das afrikanische Cap Bon gesehen werden könne. — Ueber den Brunnen in der Kirche S. Giovanni Battista ausserhalb der Stadt D. 180.

S. 13. Αἰγίθαρσος ἄκρα Ptol. Αἰγίθαλλος und Ἄκελλος Diod. XXIV, 1 (Hoesch.): τὸν Αἰγίθαλλον ὅνπερ νῦν Ἄκελλον καλοῦσι. Zon. VIII, 15. — αἰγίθαλλος heisst die Meise. Nach Schubring, Motye—Lilybaion (Philol. XXIV, 1 S. 49—82) S. 59 Anm. wäre Aigithallos oder Aigitharsos eigentlich das vom C. Teodoro weit herausragende Vorland gewesen, das später zu den Inseln Borrone und Longa wurde. Ich muss bemerken, dass die Karte des italienischen Generalstabes überhaupt nicht mehr zwei Inseln B. und L. kennt, sondern nur eine. — S. 13. Φαλάκριον ἄκρον Ptol.

S. 13. Gebirge. Τὰ Νεβρώδη (Νευρώδη) ὄρη. Str. VI, 2, 9 sagt von ihnen. ἀνταίρει τῇ Αἴτνῃ ταπεινότερα μὲν πλάτει δὲ πολὺ παραλλάττοντα. Sil. XIV, 237: Nebrodes gemini nutrit divortia fontis (des Himera), Quo mons Sicania non surgit ditior umbra. Sol. V, 11: Nebroden dammae et hinnulei gregatim pervagantur; inde Nebrodes. Grat. Cyneg. 527: fragosum Nebrodem. Göttling Ges. Abh. II, 81 erklärt den Namen Νευρώδη, den er für den richtigen hält, dadurch, dass der Gebirgszug »vollkommen der Sehne eines Bogens entspricht, den die Süd- und Ostküste Siciliens bildet«. Meine Vermuthung s. u.

S. 13. Neptunius Mons Sol. V, 11: e Neptunio specula est in pelagus Tuscum et Adriaticum.

S. 14. Χαλκιδικός Pol. I, 11; Diod. XXIII, 1 (Hoesch.); αἱ Εὐνεῖς Diod. l. l. Σήνεις (jetzt Σύνεις gelesen) Pol. I, 11. Im Kriege zwischen den Karthagern und dem Könige Hieron waren die Truppen des letzteren auf dem Chalkidikos, ihre Gegner in Synes aufgestellt. Da nun die Karthager Messana von Norden her bekämpften, so wird Synes im NW., der Chalkidikos im SW. von Messana zu suchen sein.

S. 14. Pässe App. B. C. V, 116: ἐκράτει δὲ καὶ τῶν στενῶν ἑκατέρων ὁ Πομπήιος. ἀμφὶ δὲ τὸ Ταυρομένιον καὶ περὶ Μύλας τὰς περιόδους τῶν ὀρῶν ἀπετείχιζε. Und nachher τὰ στενὰ περὶ Μύλας. Der Zusammenhang würde allerdings verlangen, dass der Pass von Mylai bei dieser Stadt wäre; aber da ist keiner. — Schilderung der Aussicht von der Passhöhe bei Messina D. 281. — Zu erwähnen sind noch der Θώραξ Diod. XXII, 13 (Hoesch.), worüber vgl. Holm, Beitr. 12 und der Ταῦρος Diod. XVI, 7, auf dem Tauromenion lag. — τὸ Μυκόνιον ὄρος App. B. C. V, 117 wird gewöhnlich in die Nähe von Messana gesetzt; es lag jedoch näher dem Aetna; vgl. Holm, Beitr. 11. 12.

S. 14. Maroneus und Gemelli colles Pl. III, 88. Sonst las man Maro. Maroneus entspricht noch besser als Maro dem heutigen Namen Madonie. Ueber den Doppelberg bei Cammarata D. 247. Die Gem. c. setzt v. Jan im Index zu Plinius nach Italien.

S. 14. Κράτας Ptol. Hierzu gehört das ὄρος Καπριανόν Diod. XXXVI, 4 (Phot.) von Cluver 273 für den Monte Rifesio SW. von Palazzo Adriano, von Anderen für den M. Sara zwischen den Flüssen Macasoli und Platani gehalten. — Ueber das in diese Gegend gesetzte Οὐράνιον ὄρος Ar. Mir. 113, früher Γώνιον gelesen; vgl. Holm, Beitr. 13. — Ob der collis Vulcanius, den Sol. 5, 23 beschreibt, wo, si sacrum probatur, sarmenta licet viridia sponte concipiunt et nullo inflagrante halitu ab ipso numine fit accendium, mit Cl. 457 in der Nähe von Bivona zu suchen ist, muss dahingestellt bleiben.

S. 15. Κρόνιον Diod. XV, 16. Vgl. Diod. III, 61. Bei O. Cajetanus, Isagoge p. 130 erscheint der S. Calogero als Cranius mons. Ebendas. p. 163 ein episc. Croniensis.

S. 15. αἱ Σελινουντίαι δυσχωρίαι Diod. XXIII, 21 (Hoesch.). Vgl. Cl. 343.

S. 15. Ἔρυξ, ὁ von Pol. I, 55 geschildert; häufig erwähnt. Sol. 5, 9 sagt von Sicilien: eminet montibus Aetna et Eryce. Cic. Verr. II, 8 und 47 und Tac. Ann. IV, 43 nennen ihn Erycus. In Betreff seiner Höhe folgen manche Neuere, statt Smyth, der schon App. XLI 2184′ giebt, veralteten höheren Abschätzungen. Schon Pol. l. l. giebt ihn für μεγέθει παρὰ πολὺ διαφέρον τῶν κατὰ τὴν Σικελίαν ὀρῶν πλὴν τῆς Αἴτνης aus. Seine Isolirtheit hat ihn höher erscheinen lassen, als er ist.

S. 15. Εἱρκτή. Pol. I, 56: τὸν ἐπὶ τῆς Εἱρκτῆς λεγόμενον τόπον. Diod. XXIII, 20 hat Ἑρκτή. Es ist unzweifelhaft, dass die Heirkte der M. Pellegrino bei Palermo ist. Mannert 388 meinte, es sei der Berg Baido am C. S. Vito gewesen. Da aber nach Pol. I, 56 die Römer von ihrem, 5 Stadien (1/8 deutsche Meile) von Panormos aufgeschlagenen Lager aus die Punier auf der Heirkte bekämpfen, so ist klar, dass M. im Irrthum war. Nach Pol. war die Oberfläche εὔβοτος καὶ γεωργήσιμος; sie hatte μαστόν, ὃς ἅμα μὲν ἀκροπόλεως, ἅμα δὲ σκοπῆς λαμβάνει τάξιν, und προσόδους τριττὰς δυσχερεῖς, δύο μὲν ἀπὸ τῆς χώρας, μίαν δ' ἀπὸ τῆς θαλάττης. Letzteren läugnet Amico s. v. Ercta. — Kurz und

treffend ist der M. Pellegrino geschildert von Amari St. d. Mus. I, 318; vgl. auch II, 443. — Die locale Deutung des Wortes *Εἱρκτή*, Verschluss, ist noch nicht befriedigend geliefert. Am kühnsten ist verfahren A. Judas, Sur div. Méd. d'argent, attrib. soit à Panorme ou aux armées Puniques en Sicile. Revue Numism. 1865 p. 377 ff.. der p. 390 *ἐπὶ τῆς Εἱρκτῆς* durch Vermittlung von später unter Syrakus zu erwähnenden Münzen für »über dem Orethus« erklären will.

S. 15. Ueber die Conca d'oro Ath XII, 542: *ἡ δὲ Πανορμῖτις τῆς Σικελίας πᾶσα κῆπος προςαγορεύεται διὰ τὸ πᾶσα εἶναι πλήρης δένδρων ἡμέρων*, und Sil. XIV, 261—63: fecunda Panormus, Seu silvis sectare feras, seu retibus aequor Verrere, seu coelo libeat traxisse volucres. Also Jagd in allen drei Elementen. Jetzt ist von Wäldern in der Umgegend von Palermo keine Rede mehr.

S. 16. *Ἡραῖα ὄρη*. Diod. IV, 84 spricht von ihrem Reichthum an Fruchtbäumen; Vibius sagt vom Chrysas, dass er ex monte Heraeo komme. So ist klar, dass die Berge um Henna zu den Heraei montes gehören. Cluv. 402 dehnt sie weiter südlich bis Piazza aus; Neuere (Mannert 240, Parthey und Kiepert, sowie Siefert Akrag. 6) erklären den ganzen Bergzug von Gangi zum C. Passaro für die Heräischen Berge; Siefert mit dem irrigen Zusatz, derselbe heisse jetzt Monti Sori. Göttling Ges. Abh. II, 81 nimmt den F. Grande (Himera) als Scheidungslinie zwischen den östlichen Heraei montes und den westlichen Nebrodes. Vgl. auch d'Orv. 30. 31.

S. 16. *Θύμβρις*. Theokr. I, 117: *χαῖρ' Ἀρέθοισα, καὶ ποταμοί, τοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ.* Im Alterthum war man uneinig, ob Thymbris einen Fluss oder das Meer bezeichnen solle; vgl. die Scholien zu dieser Stelle und Serv. zu Aen. III, 500 und VIII, 330, wo sogar der Tiberis nach dieser fossa bei Syrakus benannt sein soll. In neuerer Zeit ist Th. für einen Berg erklärt worden, und Bonanni (S. 187 der Ausg. Pal. 1717) hat ihn mit dem Crimiti identificirt, mit dem Beifügen, dass Crimiti »sia depravata da Timbride«, was Schubring, Die Bewäss. von Syrakus. Phil. XXII, Bd. 4 S. 615 ff. ausführlicher nachgewiesen hat. *κατὰ Θ.* steht wie Il. IX, 15: *κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ.* Schilderung des Crimiti: Schubr. Bewäss. S. 579. 581. Fritzsche hat die Conjectur *κατὰ Δωρίδος* in den Text aufgenommen.

S. 16. Colles Hyblae Mart. XIII, 105. Vgl. Ferrara, Memorie. Pal. 1805. 4.

S. 16. *Ἀκραῖον λέπας* Thuk. VII, 78. Die neuerdings von Leake aufgestellte Ansicht, es sei der Pass von Floridia gewesen, stimmt nach Schubring nicht zu der Schilderung bei Thukydides.

S. 16. Campi Geloi Verg. Aen. III, 701. D'Orv. 131 über ihre grosse Ausdehnung. D. 373.

S. 16. *Ἔκνομος, ὁ*. Diod. XIX, 104. 108. Plut. Dion 26 (hier *τὸ Ἔκνομον*). Pol. I, 25. Vgl. D. 311. Nach Seume so genannt, weil der Berg isolirt liegt.

S. 16. *Τόρος*. Pol. I, 19: *λόφος καλούμενος Τόρος* Vgl. Sief. Akr. S. 39. 40.

S. 16. Ueber die Maccaluba Sol. 5, 24: idem ager Agrigentinus eructat limosas scaturigines, et ut venae fontium sufficiunt rivis subministrandis, ita in hac Siciliae parte solo numquam deficiente aeterna rejectatione terram terra evomit. Vgl. Faz. 24. 156, der Mayharuca sagt. Jenes wird aus dem Arabischen als »inversa« erklärt; dies würde »fissa« bedeuten. St. Non IX, 49 ff., wo S. 55 die Höhe des Ausbruches von 1777 auf 24 Spannen angegeben wird; Bart. III, 482 hat 100 Fuss. Sm. 213. 14; Buss. 190; Humb. Kosm. I, 448; D. 269. — Cl. 460 nach Fazell und Jacob, Nachr. über Sic. S. 25, berichten Aehnliches von der Camp. Bissano, 1/2 Stunde westlich von der Maccaluba; letzterer citirt ferner die Salinelle bei Paternò und die Acquarossa bei Belpasso. D. 299 erwähnt die ähnliche Terra pilata 4 M. östlich von Caltanisetta; D. 455 Aehnliches am F. freddo am Aetna; Ferrara, Campi Flegrei p. 51 eine ähnliche d. 18. März 1790 vorgefallene Eruption bei Niscemi. — Ar. Mir. 114 berichtet von einem Steine, der den Sommer über Feuer, den Winter Wasser auswirft.

S. 17 ff. Aetna. Αἴτνη. Ueber seine Höhe Humb. Kosm. I, 41 Anm. 2. IV, 291. Die im Text gegebene Zahl ist die des ital. Generalstabes; vgl. E. de' Vecchi, Notizia su di alcuni altitudini nella regione dell' Etna. Torino 1866. 8. Die Geschichte der Ausbrüche des Aetna behandelt Alessi, Storia critica delle eruzioni dell' Etna, in den Atti dell' Acad. Gioenia. Cat. T. III—IX, 1829 ff. Die beiden ersten Discorsi in T. III (17—75) und IV (23—76) betreffen das Alterthum. — 1. — Der älteste Ausbruch: Diod. V, 6. Er soll ἐπ' ἔτη πλείω gedauert haben. Ueber den Strom von Mojo nach C. Schisò vgl. D. 430. — 2—4. — Ueber die drei ersten Ausbrüche zur Griechenzeit: Thuk. III, 116 zum J. 425 v. Chr.: ἐῤῥύη δὲ περὶ αὐτὸ τὸ ἔαρ τοῦτο ὁ ῥύαξ τοῦ πυρὸς ἐκ τῆς Αἴτνης, ὥσπερ καὶ τὸ πρότερον, καὶ γῆν τινὰ ἔφθειρε τῶν Καταναίων, οἳ ἐπὶ τῇ Αἴτνῃ τῷ ὄρει οἰκοῦσιν — λέγεται δὲ πεντηκοστῷ ἔτει ῥυῆναι τοῦτο μετὰ τὸ πρότερον ῥεῦμα, τὸ δὲ ξύμπαν τρὶς γεγενῆσθαι τὸ ῥεῦμα ἀφ' οὗ Σικελία ὑπὸ Ἑλλήνων οἰκεῖται. Also wäre das πρότερον ῥεῦμα gewesen im J. 475. Das Marm. Par. hat dagegen beim Jahre der Schlacht von Plataeae 479: καὶ τὸ πῦρ ἐρρύη κ[άον ἐν Σικ]ελίᾳ περὶ τὴν Αἴτν[η]ν. Dass in dieser Zeit, unter Hieron, ein Ausbruch des Aetna war, ergiebt sich auch aus Pind. Pyth. I, 21 ff., welches Gedicht sich auf einen Ol. 76, 3 — 474 vor Chr. errungenen Sieg bezieht, sowie Aesch. Prom. 367 (ἔνθεν ἐκραγήσονταί ποτε Ποταμοὶ πυρὸς δάπτοντες ἀγρίαις γνάθοις Τῆς καλλικάρπου Σικελίας λευρὰς γύας). Den Widerspruch zwischen dem M. P. und Thukydides zu heben, sind drei Auswege vorgeschlagen worden, zwei von Boeckh, einer von K. W. Krüger. Jener schlägt vor (Expl. Pind. Pyth. I. p. 224), entweder die Zahl 50 als eine nur ungefähre zu nehmen oder anzunehmen, dass der Ausbruch sich 4 Jahre lang wiederholte, während Krüger (Krit. Analekten S. 62) bei Thuk. statt ν' ἔτει lesen will ιε' ἔτει, wodurch wir allerdings in das Jahr 479 versetzt werden, »in das Jahr des Kalliades und Xanthippos«. Wenn diese Annahme richtig ist, so löst sie vielleicht, wie K. ausgeführt hat, noch eine andere Schwierigkeit. In Stob. Serm. CXCVIII (Gaisf. III, 98) lesen wir: πρώτῃ καὶ ὀγδοηκοστῇ Ὀλυμπιάδι φασὶ τὴν Αἴτνην ῥυῆναι, ὅτε καὶ Φιλόνομος καὶ Καλλίας οἱ Καταναῖοι τοὺς ἑαυτῶν πατέρας ἀράμενοι διὰ μέσης τῆς φλογὸς ἐκόμισαν. Hierbei ist erstens auffallend, dass Thukydides diesen angeblich 456 v. Chr. stattgefundenen Ausbruch des Aetna nicht gekannt haben sollte; zweitens die ungewöhnlichen Namen der Pii fratres. Philonomos kann leicht aus Amphinomos durch ein Versehen entstanden sein; aber woher stammt der Name Kallias? Wenn man bedenkt, dass der Archon der ersten Hälfte des J. 479 Kalliades hiess, so kann man glauben, dass dessen Name eigentlich genannt war und man dann später denselben für den eines der Brüder nahm und die Sache in eine falsche Olympiade verlegte. So wäre der von Stobaios berichtete Ausbruch auch nur derselbe mit dem des M. P. und des Thukydides (Krüger l. l. S. 61). Wann war aber die dritte Eruption, von der Thuk. spricht, ohne ihre Zeit zu bestimmen? Da nach Diod. XIV, 59 und Oros. II, 18 ein Ausbruch um Ol. 96, 1 — 396 vor Chr. — Statt fand, so hat Dodwell gemeint, Thuk. habe von diesem, den er wohl noch erlebt, sprechen wollen; aber die Ausdrücke des Thuk. machen es wahrscheinlich, dass er sie vielmehr vor die, welche er τὸ πρότερον ῥεῦμα nannte, setzte. — Wenn die drei Eruptionen so fielen: 479, 475, 425, so wäre die Erklärung der Stobäischen Stelle durch Krüger selbst ohne Emendation des Thuk. annehmbar. — 5. — Bei dem von Diodor XIV, 59 (Ol. 96, 1) gemeldeten Ausbruche konnte Dionys nicht mit dem Heere am Meeresufer entlang ziehen, ἐφθαρμένων τῶν παρὰ τὴν θάλατταν τόπων ὑπὸ τοῦ καλουμένου ῥύακος. Ferrara bei D. 414 sagt von dem südlich von Giarre bemerkbaren Lavastrom, er »occupies the space of 24 m. from the summit to the sea, which it enters with a breadth of perhaps more than 2 m. The place is called Bosco d'Aci.« Bei Oros. II, 18 wird angegeben, dass zu derselben Zeit die Insel Atalanta von Lokri losgerissen worden sei, was Cedrenus als mit der Eruption von 479 (bei ihm 480) gleichzeitig betrachtet. Da Oros. von dem Ausbruch gleich nach der Schlacht bei Kunaxa spricht und Diod. l. l. sagt, er habe προςφάτως Statt gefunden, so ist möglich, dass er in Ol. 95 vorfiel. — 6. — 141 v. Chr.

Jul. Obsequens Prod. Cn. Caepione, C. Laelio Coss. Aetna ignibus abundavit. — 7. — 135 v. Chr. (Zeit des Ausbruches der Sklavenkriege auf Sicilien) J. Obs. Prod. und Oros. V, 6: Aetna vastos ignes eructavit ac fudit. — 8. — 126 v. Chr. (zu derselben Zeit ein Ausbruch zwischen den Liparischen Inseln) J. Obs. A. ignes super verticem late diffudit. Oros. V, 10: A. exundavit igneis globis. — 9. — 122 v. Chr. Oros. V, 13. Vgl. über diesen Ausbruch die Abhandlung von F. Ferrara in den Atti dell' Acad. Gioen. X, 141—58, wo die Lava von Licatia für die von 122 v. Chr. erklärt wird. — 10. — 50 oder 49 v. Chr. vor dem Kriege zwischen Caesar und Pompejus, nach Petron. Bell. civ. 135: jamque Aetna voratur Ignibus insolitis et in aethera fulmina mittit. — 11. — 44 v. Chr. Verg. Geo. I, 471: Quoties Cyclopum effervere in agros Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam, wozu Servius aus Livius anführt: tanta flamma ante mortem Caesaris ex Aetna monte defluxit, ut non tantum vicinae urbes, sed etiam Rhegium civitas afflaretur. — 12. — 37 oder 36 vor Chr. App. B. C. V, 114, wo ein Zug über *τὴν ἄνυδρον γῆν* geschildert wird, *ἥν ῥύακα πυρὸς λέγουσί ποτε μέχρι θαλάσσης κατιοῦσαν ἐπικλύσαι καὶ σβέσαι τὰ ἐν αὐτῇ νάματα*, und 117, wo erwähnt werden die *βρόμοι τῆς Αἴτνης καὶ μυκήματα μακρὰ καὶ σέλα περιλάμποντα τὴν στρατιάν* u. s. w. — 13. — Nach Suet. Calig. 51 wurde Caligula auf einer Reise in Sicilien Aetnaei verticis fumo et murmure erschreckt. — 14. — 251 n. Chr. nach der Vita S. Agathae: tamquam fluvius valde mugiens.

S. 19. Schilderung des Aetna. Str. VI, 2, 8. Aetnäischer Käse und Honig in Thessalien verkauft: Apul. Met. I, 4 (wenn hier nicht ätnäisch für sicilisch steht, wie sonst wohl in Gedichten; vgl. Cluv. 135). — Den Schafen Blut abgelassen Str. VI, 2, 3; ebendas. dass die Asche den Boden *εὐάμπελον* und *χρηστόκαρπον* macht. Nach Diod. XIV, 42 wuchsen *πολυτελὴς ἐλάτη* und *πεύκη* am Aetna; Athen. V, 207 spricht über das Prachtschiff Hieron's. — Ueber den jetzigen Zustand der Wälder am Aetna D. 412. Bekannt ist aus den Reisebeschreibungen die geringe Höhe der Bäume des Südabhangs. — Die Verbindung von Schnee und Glut bemerkt Solin. 5, 10. — Pind. Pyth. I, 20 nennt den Aetna *πάνετες χίονος ὀξείας τιθήνα*. — Str. VI, 2, 8 schildert den Anblick des Kraters. *πεδίον ὁμαλὸν ὅσον εἴκοσι σταδίων τὴν περίμετρον, κλειόμενον ὀφρύι τεφρώδει τειχίου τὸ ὕψος ἔχοντι* — in der Mitte ein *βουνός* und darüber *νέφος ὄρθιον* —; crater ejus patet ambitu stadia XX, Plin. III, 88. — Wegen der Veränderungen des Gipfels des Aetna vgl. Ael. VH VIII, 11 und Sen. ep. 79. — Nach Long. de subl. 35 bringt der Aetna *ὄχθοι* hervor; das sind die kleinen Kegel (d'Orv. 227. 241). Die Zahl 80 umfasst die »of considerable dimensions« Lyell bei D. 413. — Die aus Lucilius' Aetna citirten Verse 469. 483. 488. 89. 498—505 sind in der Uebersetzung meines verstorbenen Lehrers, des Dir. F. Jacob, in seiner Ausg. des Gedichts, Lpz. 1826, aufgenommen. V. 507: vix cuneo quisquam fixo dimoverit. Ueber den Versuch, die Lava von 1669 abzuleiten: Sartorius von Waltershausen, Ueber den Aetna und seine Ausbrüche. Lpz. 1857. S. 17 ff. — Der Lavastrom: *ὁ ῥύαξ*. Merkwürdig ist die Stelle Plat. Phaed. 111, wo er erwähnt *πολλοὺς* (sc. *ποταμοὺς*) *ὑγροῦ πηλοῦ καὶ καθαρωτέρου καὶ βορβορωδεστέρου, ὥσπερ ἐν Σικελίᾳ οἱ πρὸ τοῦ ῥύακος πηλοῦ ῥέοντες ποταμοὶ καὶ αὐτὸς ὁ ῥύαξ*, worüber Humb. Kosm. I, 451 bemerkt: »Beobachtungen am Aetna können dazu (dass Schlammauswürfe in Sicilien den Lavaströmen vorhergehen) wohl keine Veranlassung gegeben haben, wenngleich Rapilli und Asche, während des vulkanisch-elektrischen Gewitters am Eruptionskrater mit geschmolzenem Schnee und Wasser breiartig gemischt, für ausgeworfenen Schlamm zu halten wären. Wahrscheinlicher ist es wohl, dass bei Platon die feuchten Schlammströme eine dunkele Erinnerung der Salsen (Schlammvulkane) von Agrigent sind. Unter den vielen verlorenen Schriften des Theophrast ist in dieser Beziehung der Verlust des Buches *περὶ ῥύακος τοῦ ἐν Σικελίᾳ*, dessen L D V, 39 gedenkt, zu beklagen.« Thuk. III, 116 nennt die Lava *τὸ ῥεῦμα*, Pind. Pyth. I, 21: *πυρὸς παγαί*, und 25: *Ἁφαίστοιο κρουνοί*. Str. VI, 2, 3 sagt: *ὁ δὲ ῥύαξ εἰς πῆξιν μεταβάλλων ἀπολιθοῖ τὴν ἐπιφάνειαν τῆς γῆς ἐφ' ἱκανὸν βάθος, ὥςτε λατομίας εἶναι χρείαν τοῖς ἀνακαλύψαι βουλομένοις τὴν ἐξ ἀρχῆς ἐπιφάνειαν.* —

Ar. Mir. 38 u. 40. — die Asche heisst *ἡ σποδός*, der Qualm *ἡ λιγνύς*, der Auswurfshügel im Krater *ὁ βουνός*, die Wand des Kraters *ἡ ὀφρύς*, die ausgeworfene glühende Masse *ὁ μύδρος*. — Bei Luc. Aetn. 531 findet sich das Wort phrica, ein sicilisches, das eine besondere Steinart des Aetna bezeichnet. — lapis molaris für Lava: Luc. Aetn. 400.

S. 22. Theorien der Alten über den Vulkanismus. Plat. Phaed. 111 ff. 113 sagt er vom Pyriphlegethon *οὗ καὶ οἱ ῥύακες ἀποσπάσματα ἀναφυσῶσιν, ὅπῃ ἂν τύχωσι τῆς γῆς.* Humb. Kosm. IV, 305 bemerkt hierzu: »Dieser Ausdruck des Hinausstossens mit Heftigkeit deutet gewissermassen auf die bewegende Kraft des vorher eingeschlossenen, dann plötzlich durchbrechenden Windes, auf welche später der Stagirite in der Meteorologie seine ganze Theorie der Vulcanicität gegründet hat.« — Arist. Meteor. II, 8. Theophr. de igne 30. Vgl. Ov. Met. XV, 299 und Humb. Kosm. IV, 536. — Lucret. VI, 640—712. Just. IV, 1. Vgl. ferner Humb. K. I, 454. Strab. V, 4, 9: *πιθανώτερον δὲ Πίνδαρος εἴρηκεν ἐκ τῶν φαινομένων ὁρμηθείς, ὅτι πᾶς ὁ πόρος οὗτος ἀπὸ τῆς Κυμαίας ἀρξάμενος μέχρι τῆς Σικελίας διάπυρός ἐστι καὶ κατὰ βάθους ἔχει κοιλίας τινὰς εἰς ἓν συναπτούσας πρός τε ἀλλήλας καὶ πρὸς τὴν ἤπειρον.* Luc. Aetn. 565. 66: Terra foraminibus vires trahit, urget in arctum, Spiritus incendit, vivit per maxima saxa. Die Vergleichung mit dem Walde 365. 66. Die stetige Natur der Lava v. 522 ff.

S. 23. Ueber das Meer als angeblichen Nährer der Vulkane spricht Humb. Kosm. I, 253. IV, 296: »Die Thätigkeit des Stromboli ist wie die des Aetna nach Sartorius von Waltershausen am grössten im November und in den Wintermonaten.«

S. 23. Sagen. Vulcan Luc. Aetn. 30, wo auch die anderen Sagen sich finden. — Die Kyklopen im Aetna Blitze schmiedend Cic. Div. II, 19. — Enceladus Verg. Aen. III, 578. — Typhon Pind. Pyth. I, 16: *Τυφὼς ἑκατοντακάρανος.* Str. XIII, 4, 6. Aesch. Prom. 351 ff., wo ausserdem noch Hephaistos oben im Aetna ist. Ov. Met. V, 348. Apollod. I, 6, 2. 3, wo Sicilien erst dem Enkelados, dann dem Typhon aufgeworfen wird. — Nach Hygin. 153 retten sich Deukalion und Pyrrha bei der Sündflut auf den Aetna. Mit Polyphem vergleicht den Aetna sinnreich E. Reclus in Tour du Monde XIII, 386: Wenn der Aetna »rejette les laves de ses flancs, il engloutit les ruisseaux, comme il le fit autrefois pour Acis; quand il agite sa masse énorme, il fait tomber du haut des falaises des pans de roches qui deviennent des ilots comme les Faraglioni; dans ses accès de colère il écrase les hôtes étrangers qui sont venus lui demander l'hospitalité et qui se nourrissent de la chair de ses troupeaux. Il est formidable à voir, et néanmoins le sage Ulysse va le braver jusque dans son antre; pendant le sommeil du cyclope, le héros, type de l'impassible laboureur, ne craint pas de lui ravir ses richesses, puis, quand le monstre s'éveille, la proie qu'il cherche sait échapper à sa fureur aveugle.»

S. 24. *Ζεὺς Αἰτναῖος* Pind. Ol. IV, 6. Nem. I, 6. Tempel des Hephaistos Ael. H A XI, 3.

S. 24. Die Orakel Paus. III, 23, 9. — Die Unzugänglichkeit des Kraters Str. VI, 2, 8. Ebenso sagt Claud. Rapt. Pros. I, 158: Aetnaeos apices solo cognoscere visu, Non aditu tentare licet. — Die Besteigung von der Stadt Aetna Str. VI, 2, 8. Sen. ep. 79 will Lucilius auffordern »ut in honorem meum Aetnam adscendas.« Spart. Hadr. 13: Hadrianus in Siciliam navigavit, in qua Aetnam montem conscendit, ut solis ortum videret, arcus specie, ut dicitur, varium.

S. 25. Ueber die Torre del filosofo d'Orv. 233—35. Faz. 68 und Cluv. 134 hielten sie für den T. des Hephaistos; Carrera, Cat. III, 7; Aetn. 9 für das Grabmal der Nymphe Thalia; Bart. II, 353 für eine von Gothen oder Normannen erbaute Warte; Ferrara für einen dem Jupiter Aetnaeus geweihten Altar; Biscari für ein antikes Grabmal; Rezzonico meinte, dass es eine Warte für den Kaiser Hadrian gewesen sei (Ersch u. Gruber's Encycl. I, 34, S. 87, n. 84 in dem Steinhart'schen Artikel über Empedokles).

S. 25. Pind. Pyth. I, 19 nennt den Aetna *κίων οὐρανία.* Seine Schilderung nachgeahmt von Verg. Aen. III, 571 ff., den Gellius N A XVII, 10 im Vergleich mit Pindar

sehr herabsetzt, während Gladstone bei D. 446 sich sehr lobend über Vergil's Genauigkeit äussert. Er findet eine getreue, wenngleich etwas übertriebene Schilderung eines Ausbruches bei dem römischen Dichter.

S. 25. Die Geschichte von den εὐσεβεῖς — pii fratres: Lyc. in Leocr. 23; Ar. de Mund. 6. Ar. Mir. 154. Str. VI, 2, 3. Val. Max. V, 4. Luc. Aetn. 602—44. Paus. X, 28, 4. Sol. 5, 15: Si Catinenses audiamus, Anapius fuit et Amphinomus; si, quod malunt Syracusae, Emantiam putabimus et Critonem. Stob. Serm. 198: Philonomos und Kallias (s. o.) Claud. Idyll. 7. Conon ap. Phot. 147. — Von den Münzen d'Orv. 313 ff. — Der Ort Pampiu: C. Gemmellaro in den Atti dell' Acad. Gioen. VI, 139 ff. Nach A. Somma, Sul luogo e tempo in cui avvenne l'eruzione dell' Etna appell. de' Fratelli Pii. Cat. 1864. 4. war es die Lava aus dem Krater Mompilieri und die Zeit die vor Ankunft der Griechen; er nimmt an, dass die Begebenheit sich in der Stadt Katana zutrug, wo doch die Ueberreste der griechischen Gebäude keine Spur einer Zerstörung durch Lava zeigen. Natürlich konnte die Geschichte auch auf dem Lande vorfallen oder die griechischen Gebäude aus späterer Zeit sein.

S. 26. Ueber im Alterthum vermuthete Beziehungen des Aetna zu Lemnos vgl. d'Orv. 245.

S. 26. Ueber den Namen Αἴτνη spricht Humb. Kosm. I, 449. — Wenn Opp. Kyn. 273 den A. τρικάρηνον ὄρος nennt, so ist hier eine Verwechslung mit dem dreispitzigen Sicilien anzunehmen.

S. 26. τὸ Λεοντῖνον πεδίον. Diod. IV, 24. V, 2. Pol. VII, 6. Cic. Verr. III, 18. Laestrygonii campi bei Pl. III, 89; Polyaen. V, 6. Sm. 156 schätzt die Ausdehnung auf 20 zu 12 miles ab. — Ueber den bisherigen Zustand D. 308. 383.

S. 26. Die Flüsse. Ὀνοβάλας App. B C V, 109. Man hält ihn gewöhnlich für identisch mit dem Akesines, also für den Cantara. Indess zeigt der Zusammenhang der Stelle, dass dies irrig ist. Augustus kommt, um Tauromenion zu nehmen, vom italischen Vorgebirge Leukopetra her, προςέπεμψε μὲν ὡς ὑπαξόμενος αὐτό, οὐ δεξαμένων δὲ τῶν φρουρῶν, παρέπλει τὸν ποταμὸν τὸν Ὀνοβάλαν καὶ τὸ ἱερὸν τὸ Ἀφροδίσιον, καὶ ὡρμίσατο ἐς τὸν Ἀρχηγέτην, ὡς ἀποπειράσων τοῦ Ταυρομενίου. Der Archegetes muss zwischen Tauromenion und C. Schisò (Naxos) gesetzt werden. Da nun Augustus offenbar von Norden kommt, so kann er nicht beim Cantara vorbeigefahren sein, um unterhalb Tauromenion's ein Lager aufzuschlagen. Der Onobala ist also eine Fiumara bei Tauromenion; an dem Ausdruck ποταμός kann kein Anstoss genommen werden.

S. 26. Taurominius Vib.

S. 26. Ἀκεσίνης Thuk. IV, 25. Asines Pl. III, 88. Asinius Vib. Dass dieser Fluss der Cantara und nicht, wie Cluver und Serra di Falco wollen, der F. freddo, südlich vom Cantara ist, geht daraus hervor, dass Plinius zwischen Tauromenion und dem Aetna nur den Asines nennt und der Cantara der einzige bedeutende Fluss dieser Gegend ist. Ueber den Cantara Faz. 59. Sm. 130. D. 292. 295. 296 (Arcadian valley). Auf einer Münze von Naxos bei de Luynes: Assinos.

S. 26. Ἄκις Theokr. I, 69: Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ. Das ψυχρὸν ὕδωρ bei Theokr. XI, 47 ist der Akis, der wegen seiner Kälte sprichwörtlich war: Apost. I, 96; vgl. III, 12. Diog. II, 74. Arsen. II, 54. Ov. Fast. IV, 468 nennt ihn herbifer. Sol. 5, 17. Sil. XIV, 221 ff. ausführlich mit Bezug auf die Galateiasage. Claud. R. Pr. III, 332. Vib. Serv. zu Verg. Ecl. IX, 39 nennt ihn Acinius. Schol. Theokr. I, 69 leitet den Namen von ἀκίς, Pfeil, her. R. Pirrus in Not. Eccl. Cat. p. 558 (Thes. II.). — Vgl. D. 451 und F. Ferrara, Campi Flegrei della Sicil. Mess. 1810. 4. p. 133 wegen der Mündung der Acque Grandi.

S. 27. Ἀμένας Pind. Pyth. I, 67. Ἀμένανος Str. VI, 3, 13. Ov. Met. XV, 279: Nec non Sicanias volvens Amenanus arenas, Nunc fluit, interdum suppressis fontibus aret. St. B. s. v. Κατάνη. ἀμενανός heisst schwach, nicht bleibend. D. 410: The Am. flows

into the port from beneath the Seminario. Vgl. auch A. di Giacomo in den Atti dell' Acad. Gioen. IX, 23 ff.

S. 27. Flussgebiet des Symaithos. Faz. 75: Post Catanam urbem p. m. 8 Terias fl. in mare se exonerat, Jarretta hodie appellatus; und 76: cum Teriam trajeceris, ad 4 p. m. Symaethi fl. ostium occurrit — appellatur hodie is fl. a S. Paulo. Die Vereinigung des Gurnalonga mit dem nördlichen Symaithos lässt Amico (Uebers. von di Marzo) s. v. Gurnalonga im J. 1621, s. v. Simeto 1522 eingetreten sein. — *Σύμαιθος* Thuk. VI, 65. Skyl. 13 nennt ihn fälschlich im Süden vom Terias. Str. VI, 2, 3, wo er im katanäischen Gebiete fliesst, während Thuk. ihn im leontinischen nennt. Symaethus oft bei lateinischen Dichtern. Verg. Aen. IX, 584: Symaethia circum flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici. Diese Versetzung des Palikensees, der doch südlich im Gebiete des Erykes ist, an den Symaithos wird von Cl. 429. 30 für eine Ungenauigkeit gehalten. Wenn Erykes und Symaithos im Alterthum nicht zusammenflossen, so ist der grössere Sym. als Vertreter des ganzen, wegen der Nähe von Er. und Sym. als eines betrachteten Flusssystemes genommen. Ferner Ov. Fast. IV, 472. Sil. XIV, 231: rapidi vada flava Symaethi. Ptol. — Nach Ath. I, 2 gab es Hammerfische — *κεστρεῖς*, mugiles — *ἐν Συμαίθῳ*. Jetzt liest man *ἐν Σκιάθῳ*. Doch behauptet Cl. 149, dass sie wirklich im Giarretta gefunden würden. —*Ἀδράνιος* St. B. s. v. *Ἀδρανόν*, wonach der Fluss auch *ὁμώνυμος* der Stadt *Ἀδρανόν* gewesen wäre. — *Κυαμόσωρος* Pol. I, 9. Die merkwürdigen Einschnitte in die Lava geschildert bei D. 232 nach Lyell. — *Χρύσας* Diod. XIV, 95. Cic. Verr. IV, 44. Sil. XIV, 229: vage Chrysa, wo aus der älteren Lesart Vagedrusa ein besonderer Fluss dieses Namens gemacht ist, der sich noch bis vor Kurzem auf den Karten fand. Vib. — Schilderung der Gegend des Dittaino D. 229. — *Ἐρύκης* St. B. s. v. *Ἀκράγαντες* aus Duris. — Das Symaithosthal von Regalbuto an als arboribus consita planities von Cl. 415 geschildert. Carus, Sic. und Neapel 309: »Von nun an (S. Fil. d'Arg.) wird aber die Gegend eine ganz andere; reich bepflanzte Berge und Felder, prächtige Thäler mit ausserordentlich schönen Gebirgslinien erscheinen, in reizender Krümmung zieht sich der Fluss Salso dahin« u. s. w.

S. 28. *Τηρίας* Skyl. 13. Diod. XIV, 14. Pl. III, 89. Hesych. *Τηρέας* bei Thuk. VI, 50. 94.

S. 29. *Λίσσος*. Pol. VII, 6. — Wo in dieser Gegend der Assia war, der bei Cajet. Isag. 112 und 139 (ex vita S. Neophyti) erwähnt wird, weiss ich nicht.

S. 29. *Παντακύας*. Thuk. VI, 4 (einige Hdschr. *-ίας*). Ptol. *-ίας*. Sonst nur bei römischen Schriftstellern, wo er oft vorkommt. Ov. Fast. IV, 471. Sil. XIV, 230: facilem superari gurgite parco Pantagiam. Claud. R. Pr. II, 57: saxa rotantem. Verg. Aen. III, 688: vivo praetervehor ostia saxo Pantagiae, wozu Serv. hic fluvius implebat sonitu paene totam Siciliam, unde Pantagias dictus est, quasi ubique sonans (also *παντα* — *χοῦ πατα* — *γίας*).

S. 29. *Δαμυρίας* (andere Lesart *Διαμυρίας*) Plut. Tim. 31. Ueber die Ufer des Molinello Schubr. Umwand. des Megar. Meerb. S. 462.

S. 29. Mylas nur bei Liv. XXIV, 30 erwähnt. Schubr. Umwand. S. 457 erklärt ihn für den Marcellino, weil der Molinello zu nahe bei Leontini fliesse.

S. 29. *Ἀλαβών*. Diod. IV, 78. St. B. Hes. hat *Ἀλαβώς*. Ptol. *Ἀλάβου* (gen.). Sil. XIV, 227 Hypsamque Alabimque sonoros. Plut. Tim. 34 wird von Cluv., dem Schubring Umwand. 444 beistimmt, statt *τὴν Ἄβολον, τὴν Ἄλαβον* gelesen. Ueber den Alabon und andere Flüsse ist gewaltige Confusion bei Mann. 299 und 300. — Schubr. 444—46 über die *κολυμβήθρα* (wovon noch die Rede sein wird) und die Nothwendigkeit, den S. Gusmano für den Alabon zu halten.

S. 29. *Ἄναπος* kommt oft vor. Theokr. I, 63 ist von dem *μέγας ῥόος Ἀνάπω* die Rede, wozu der Schol. bemerkt: *εἴρηται ὡς ἄνευ πόσεως ὤν, καὶ βληχρὸν ἔχων ὕδωρ, ἢ παρὰ τὸ τοῖς ποσὶ μὴ διάβατος εἶναι.* Aber der Name stammt aus Akarnanien, wo ein

Nebenfluss des Acheloos Anapos heisst (Thuk. II, 82). Ueber den wirren Unsinn bei Vibius kann man S. 60—65 der Oberlin'schen Ausgabe nachlesen. Ueber den A. (jetzt Anapo mit dem Accent noch immer auf der ersten Silbe) vgl. Schubring, Bewässer. von Syrakus. Philol. XXII, 4. 610. 612.

S. 29. *Κυάνη* Diod. IV, 23; V, 4. Vgl. unten bei Syrakus. Greverus, Zur Würdigung Theokrit's S. XVII hat an dem Wasser der K. eine besonders blaue Färbung bemerkt (dem Namen entsprechend).

S. 29. *Συρακώ* St. B. s. v. *Συράκουσαι*. Vib. Tyraca.

S. 29. *Λυσιμέλεια* Thuk. VII, 53. Theokr. XVI, 84.

S. 29. Die Syrakusanischen Quellen aufgezählt von Pl. III, 89: colonia Syracusae cum fonte Arethusa, quamquam et Temenitis et Archidemia et Magaea et Cyane et Milichie fontes in Syracusano potantur agro. Nach Cl. 218 wäre Archidemia die Quelle Cefalino zwischen der Kyane und dem Anapos; nach dems. 221 Magaea die Font. della Maddalena unweit S. Maria Maddalena an der Bucht Daskon. Schubr. Bewäss. von Syrakus 616 hält die Temenitis für den Tremiglia-Aquäduct, wovon unten die Rede sein wird; »über die drei andern Conjecturen anzustellen ist unnütz.« Von einer andern syrak. Quelle spricht Ar. Mir. 56.

S. 29. *Κακύπαρις* Thuk. VII, 80: *ἐπὶ τῷ ποταμῷ τῷ Κακυπάρει*. Der Name Cassibili ist aus Kakyparis entstanden.

S. 29. *Ἐρινεός* ebendas. Das Wort bedeutet einen wilden Feigenbaum. Ptol. *Ἐρίνου* (Gen.). Ueber d. Cavallata D. 324.

S. 29. *Ἀσσίναρος* Thuk. VII, 84.

S. 29. *Ἕλωρος*. Pind. Nem. IX, 40: *βαθυκρήμνοισι δ' ἀμφ' ἀκταῖς Ἑλώρου*. St. B. (wo auch *Ἕλ.*) citirt aus Apollod. chron. I, er habe *τιθασοὺς ἰχθῦς* enthalten, *ἀπὸ χειρὸς ἐσθίοντας*. Verg. Aen. III, 698: praepingue solum stagnantis Helori. Ov. Fast. IV, 477: Heloria tempe. Sil. XIV, 269: clamosus Helorus. Lyc. Al. 1033. 1184. Die Notiz von den zahmen Fischen auch bei Plin. XXXII, 16 und Nymphod. ap. Ath. VIII, 333, der *λάβρακας* und *ἐγχέλεις* nennt. Ebert, Diss. Sic. p. 200 citirt dazu Poll. VI, 63 und Macr. II, 11, wonach diese *ἐγχ. πλωταί*, flutae hiessen. — Die Schönheit des Helorosthales gerühmt von Sm. 178; Buss. 240. Die piscina, von der Plin. spricht, welche eigentlich der Fluss selbst gebildet hat, sucht Faz. 123 neben demselben nachzuweisen. Vibius: Herbesos qui et Endrius, oppido Alluria decurrit per fines Helori ist unverständlich; in Alluria steckt Eloria.

S. 30. *Μοτυκάνου ποτ. ἐκβ.* Ptol.

S. 30. *Ὑρμινός* Phil. (fr. 8 M) bei D H ep. de hist. 5. Hirminius Pl. III, 89. Ob der Hiranus oder Hiramis der Tab. Peut. derselbe sein soll? Hyrmine Stadt in Elis: Il. II, 616.

S. 30. *Ὤανις* Ol. Pind. V, 11. *Ἵππαρις* ebend. 12, dessen *σεμνοὶ ὀχετοί* erwähnt werden, *οἷσιν ἄρδει στρατόν, κολλᾷ τε σταδίων θαλάμων ταχέως ὑψίγυιον ἄλσος*, was sowohl auf Herbeischaffen von Holz auf dem Flusse, wie auf den Handel überhaupt gehen muss. Sil. XIV, 229. 30 pauperis alvei Hipparin. Nonn. Dion. XIII, 316. Ptol. hat den Gen. *Ἱππώρου*.

S. 30. *Καμάρινα* St. B. s. v. *πόλις Σικελίας, καὶ λίμνη, ἀφ' ἧς ἡ παροιμία· Μὴ κίνει Καμάριναν, ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων*. Anth. Graec. IV, p. 115 nebst Schol. Suid. M. κ. K. Verg. Aen. III, 701 und Serv. dazu. Sil. XIV, 198: et cui non licitum fatis Camarina moveri. Claud. R. Pr. II, 59: pigra vado Camarina palus. Vib. Vgl. Sm. 195 und D. 368, der den See almost choked with rushes nennt. Bei Camarina erwähnt noch Sol. V, 16 die Quelle oder den Fluss Dianas: Dianam qui ad Camarinam fluit, si habitus impudice hauserit, non coibunt in corpus unum latex vineus et latex aquae; ferner Prisc. 489—91. Vgl. Faz. 132 und Cluv. 234. Wie, wenn statt Dianam zu lesen wäre Oanim?

S. 31. *Γέλας* Thuk. VI, 4. Verg. Aen. III, 702: immanisque Gela fluvii cognomine dicta. Ov. Fast. IV, 470: et te vorticibus non adeunde Gela. Sil. XIV, 213. Claud. R.

Pr. II, 58. Vib. Schol. Pind. Ol. II, 16. St. B. s. v. Ἀκράγαντες und Γέλα. Ueber die Herleitung des Namens Suid. und Et. M. s. v. Γέλα. Ueber die Schönheit des Gelathales bei Piazza D. 304.

S. 31. Ἱμέρας Diod. XIX, 109, wo er ἁλυκός, salzig, genannt wird. Polyb. VII, 4. 5. Liv. XXIV, 6: Himera amnis qui ferme insulam dividit Ptol. Vgl. Faz. 136. Von den Maraguni D. 221. Das Wort bedeutet eigentlich den Vogel Taucher, dann die Arbeiter, die im Wasser Verlorenes fischen oder auf Flüssen Menschen und Waaren übersetzen.

S. 31. Ueber die Flüsse von Akragas ist die Hauptstelle Pol. IX, 27: ῥεῖ γὰρ αὐτῆς παρὰ μὲν τὴν νότιον πλευρὰν ὁ συνώνυμος τῇ πόλει, παρὰ δὲ τὴν ἐπὶ τὰς δύσεις καὶ τὸν λίβα τετραμμένην ὁ προςαγορευόμενος Ὕψας. Die Mündung des Hypsas bei Ptol. Maurolycus erklärt im Ind. Alph. p. 13 nach M. Aretius und Fazell, gegen Polyb's Autorität den Drago für den Akragas (Namenähnlichkeit), erwähnt seine Vereinigung mit dem S. Biagio und nennt auch p. 17 der Geschichte den 12 Millien östlicher mündenden Naro. So sind im 16. Jahrh. S. Biagio und Naro deutlich unterschieden. Dagegen identificirt Cl. 250 S. Biagio und Naro. Noch mehr Verwirrung bringt d'Orv. p. 88 und 111. Sief. Akr. 21. 22 hat, auf Cluver gestützt, vermuthet, der Naro habe erst nach Cluver's Zeit eine besondere Mündung erhalten. Was soeben aus Maurolycus angeführt wurde, beweist jedoch, dass Cluver sich diesmal getäuscht hat. Auch Serra di Falco hat in diesem Punkte mehrfach geirrt. Vergl. sein geogr. Verz. zum 1. Bande, nebst III, 24 und 98 (Anm. 9). Pancrazi I, 2, 2 sucht nachzuweisen, dass wegen des von den Römern nach Pol. I, 18 südlich von der Stadt gezogenen Grabens der S. Biagio nicht damals habe dort fliessen können, weil dann der Graben überflüssig gewesen wäre; er habe damals nördlich von der Stadt geflossen und sich dort mit dem Drago vereinigt; aus jenem Graben habe sich dann der jetzige Lauf des S. Biagio gebildet; ich finde den Beweis nicht zwingend; mit demselben Rechte könnte man schliessen, dass auch der Drago nicht südlich von der Stadt geflossen habe; denn auch er fliesst in der Gegend, wo jener Graben sein musste; auch macht die Erhebung des Bodens nördlich von Girgenti jetzt wenigstens einen dortigen Lauf des S. Biagio unmöglich. Pag. 42 sucht P. aus den Urkunden und dem Volksmunde zu beweisen, dass der F. di Naro noch im Mittelalter Ipsa genannt sei. — Wenn Einige östlich von Akragas einen Fluss Sikanos setzen, so beruht dies auf einer falschen Auslegung der Notiz St. B. s. v. Σικανία, ἡ περίχωρος Ἀκραγαντίνων, καὶ ποταμός Σικανός, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος. Das heisst nur, es gebe auch einen Fluss dieses Namens, den St. B. s. v. Δηρά aber nach Iberien setzt.

S. 31. Ἅλυκος. Λύκος. Jenes ausser bei St. B. nur: Diod. XV, 17 (Hdschr. Ἀλύκου oder Ἀλίκου) Exc. Hoesch. XXIII, 9 und XXIV, 1. Dieses bei Diod. XVI, 82, sowie Plut. Tim. 34, endlich Herakl. fragm. pol. Min. (M II, 221). Es ist nicht daran zu denken, dass die verschiedenen Namen verschiedene Flüsse bezeichneten. Der Lykos des Her. floss bei Herakleia Minoa; es ist also der Platani; der Halykos Diod. XV, 17 floss im akragantinischen Gebiet, ist also wiederum der Platani. Für den Namen Halykos hat man sich gewöhnlich entschieden; Schneidewin (zu Herakl. vgl. M l. l.) macht zu Gunsten der Form Lykos auf die Uebereinstimmung dreier Schriftsteller aufmerksam. Man kann somit zu keinem andern Resultate gelangen, als dass der Platani sowohl Lykos wie Halykos hiess. Ist noch ein zweiter Halykos anzunehmen? Nach Cl. 281. 470 hiess auch der F. delle arene Halykos. Es führt nämlich Duris bei St. B. s. v. Ἀκράγαντες unter den sicilischen Städten, die von Flüssen den Namen haben, auch Ἁλυκόν an. Da nun eine Stadt dieses Namens in Sicilien sonst nicht bekannt ist, darf man an Ἁλικύαι denken, das wahrscheinlich das heutige Salemi ist; somit wäre der im Namen entsprechende Fluss der F. delle arene. Man kann aber auch, statt eine Ungenauigkeit im Ausdruck bei Duris oder St. B. anzunehmen (Halykos ist keine Stadt), nach handschriftlichen Spuren mit Meineke daselbst Ἁλικύας (Acc. pl.) lesen, dann wäre der Flussname

Ἁλικύας (anal. *Μαζάρας*, *Ἱμέρας*). Jedenfalls kommt dieser westliche Halykos in der Geschichte nicht vor. Pauly's Ansicht (R E III, 1053), es sei Diod. XVI, 82 (wo ja Lykos steht) gemeint, ist von Arnoldt, Timoleon. Gumb. 1850. 8. S. 179. 80 widerlegt worden. Mannert's Einfall (S. 350), es habe einen östlichen Hal. gegeben, den Dirillo, ist schon von Pauly l. l. zurückgewiesen. Mannert hat Diod. XXIV, 1 und Pol. I, 53 falsch combinirt. Manche (Pauly l. l. Anm. 179) denken bei Ha in Halykos an den semitischen Artikel. Vgl. m. Beitr. 16.

S. 32. Flüsse zwischen dem Platani und C. Boéo. Hauptquellen Pl. III, 90 und Ptol. Bei Jenem haben die Hdschr. Thermae colonia, amnes Agathe, Macer (oder Mater) Hypsa, Selinus oppidum, Lilybaeum. Dieser hat in entgegengesetzter Richtung *Λιλύβαιον*, *Ἀχιθίου ποτ. ἐκβ.*, *Σελινοῦντος π. ε.*, *Μαζάρα π. ε.*, *Πιντία*, *Σοσσίου π. ε.*, *Ἰσβούρου π. ε.* *Ἡράκλεια.* Zunächst ist klar, dass bei Plinius statt Macer zu lesen ist Mazara. Dann fragt sich, was unter Agathe zu verstehen ist. H. Barbarus vermuthete Atys, woraus Cluver, nach Combination mit *Ἀχιθίου* bei Ptol. Acithis machte. Offenbar liegt näher das schon von Harduin vermuthete Achates. Der Achates bei Sil. XIV, 228: et perlucentem splendenti gurgite Achatem. Vib. Pl. XXXVII, 139 und Sol. V, 25 lassen hier zuerst die Achate gefunden sein. Cluver hielt ihn (246), weil alle anderen Flüsse, die in Betracht kamen, bereits Namen hatten, für den Dirillo. Der Achates kann der Carabi oder Cannitello sein. — Der Hypsas ist der Belice; Plinius nennt ihn östlich von Selinus, und der Name findet sich auf selinuntischen Münzen. Somit ist der Selinus der heutige Madiuni, der ja auch näher als der Belice an Selinus vorbeifliesst. Er kommt ebenfalls auf Münzen vor; sonst Str. XVII, 3, 16. St. B. s. v. *Ἀκράγαντες.* Auch Str. VIII, 7, 5 meint mit dem *Σελινοῦς παρὰ τοῖς Ὑβλαίοις Μεγαρεῦσιν, οὓς ἀνέστησαν Καρχηδόνιοι*, wie schon Cl. 279 sah, nicht, wie Müller im Ind. Strab. annimmt, einen Fluss bei Megara nördlich von Syrakus. — Der Apiarius Cl. 278 ist eine unnöthige Conjectur für Lanarium It. Ant., wovon später. — Beim Isburos spricht Cluver von *Κόσυρος* als sicilischem Flusse nach St. B. Die richtige Lesart *τῆς Σικελίας ποταμόν*, bezogen auf den Selinus, ist auch Str. XVII, 3, 16 zu entnehmen, woher die Nachricht des St. B. stammt. — Der Sossios, den Cluver, weil kein anderer übrig war, für den F. di Marsala hielt, ist zwischen Selinus und Herakleia zu suchen; der F. di Marsala hiess nach Ptol. *Ἀχίθιος.* — Mazaras. Diod. XI, 86 hat *Μαζάρῳ ποταμῷ.* Ueber ihn Göttling, Ges. Abh. II, 82 und Schubring, Topographie der Stadt Selinus (Gött. Ges. d. Wiss. 1865) S. 36. 37. Die Entscheidung darüber, wo der Kamikos floss, hängt von der Bestimmung der Lage der Stadt Kamikos ab, die nicht Siculiana war; er war der Caltabellotta oder der Macasoli; er kommt vor St. B. s. v. *Ἀκράγαντες;* s. v. *Καμικός;* Lykos fr. 81 und Vib. — Endlich kommt noch aus dieser Gegend bei Diod. XXXVI, 4 (Phot.) der Alba vor. Der römische Feldherr, *διαβὰς τὸν Ἄλβαν ποταμὸν παρῆλθε τοὺς ἀποστάτας διατρίβοντας ἐν ὄρει καλουμένῳ Καπριανῷ καὶ κατήντησεν ἐς πόλιν Ἡράκλειαν.* Im It. Ant. kommt Allava 30 mp. nach Westen von Agrigent vor. Cl. hält ihn für den Macasoli. Nun finden sich bei Edrisi (Amari Bibl. Arabo-sicula S. 67) folgende Angaben: Von Sciacca zum Fl. Albu (oder Allabu) 8 Millien und vom Fl. Albu zum Vorgebirge des Fl. Iblatanu (Platani) 9 Mill., so dass sich hieraus der F. di Caltabellotta als der Alba herausstellt. Darf man dasselbe entnehmen aus Vibius: Triopala (-cala) qui et Assorus (?) juxta Alabon (Albam?) Megarensium (d. h. Selinuntiorum?)? — Bei der Aufzählung der modernen Flüsse sind ganz unbedeutende natürlich übergangen.

S. 32. *ποταμοὺς περὶ Αἴγεσταν Σκάμανδρον καὶ Σιμόεντα* erwähnt Str. XIII, 1, 53.

S. 33. *Κριμισός* Plut. Tim. 27. 28. Nep. Tim. 2. 4. Diod. XIX, 2. Verg. Aen. V, 38 und Serv. Vib. Crimisos Siciliae, civitate Atilac, wo Cl. 328 Crimisos und Entella verbessert. Lykos (fr. 8 M) bei Ant. Mir. 148: *Κριμισός, ὅτι τὰ μὲν ἐπιπολῆς τῶν ὑδάτων εἰσὶ ψυχροί, τὰ δὲ κάτω θερμοί.* Man denke hierbei an die Thermen von Segesta, die

theilweise im Flusse entspringen. — Ueber die Schreibart Arnoldt, Tim. S. 159 und die von ihm citirten Gelehrten, von denen Lobeck für *Κρίμισος* ist. — Nach Cl. 332 ist der Kr. der Belice destro; nach Serra di F. I, 110 der B. sinistro. Es ist doch wohl unmöglich, in der kurzen Erzählung des Servius: Egesta ad Siciliam delata a Crimiso flumine compressa edidit Egestum, qui civitatem condidit quae Egesta dicta est, die Voraussetzung der Sage von einem engen Zusammenhange zwischen der Stadt Egesta und dem Flusse Krimisos zu läugnen.

S. 33. *Αἰγεσταῖοι δὲ τὸν Πόρπακα καὶ τὸν Κριμισὸν καὶ τὸν Τελμισσὸν ἐν ἀνδρῶν εἴδει τιμῶσι* Ael. V H II, 33. Apud Segestanos Helbesus in medio flumine subita exaestuatione ardet Sol. V, 17. Diese kleinen Gewässer hält Serra di F. für die segestanischen Thermen, nach Parthey wäre der Telmissos der F. S. Cataldo, der Porpax der Birgi (wohl etwas zu nahe an Lilybaion).

S. 33. Die *θερμὰ Ἐγεσταῖα* Diod. IV, 23. Nach Str. VI, 2, 9 sind die *Αἰγεσταῖα πότιμα*. — Vgl. D. 148.

S. 33. *Βαθέος ποτ. ἐκβολαί* Ptol. Cluv. 332 will *Ἴατις* oder *Ἴαθις* lesen wegen des heutigen Jati. Aber der Name *Βαθύς* klingt sehr natürlich für einen Fluss. Südlich vom Jati mündet nach D. 165 der Flati, den auch die Karte von 1826 kennt; es scheint jedoch nur eine Entstellung des Namens Jati, des einzigen grösseren Flusses dieser Gegend.

S. 33. Den Namen Orethus hat nur Vibius aufbewahrt. Der Name Ammiraglio von der Brücke dell' Ammiraglio (Georg von Antiochien 1113 nach Chr.). Jetzt wieder Oreto. Ob Beziehungen zwischen den Namen Orethus und Arethusa?

S. 33. Der *Ἐλεύθερος* nur bei Ptol.

S. 33. *Ἱμέρας* Str. VI, 2, 1 *εἰς δ' Ἱμέραν ποταμὸν — διὰ μέσης ῥέοντα τῆς Σικελίας*. St. B. s. v. *Ἱμέρα* aus Nikanor und s. v. *Ἀκράγαντες*. Pl. III, 90. Ptol. Mela II, 7, 17. Lykos (fr. 8 M) bereits citirt. Von den beiden aus derselben Quelle entspringenden Flüssen gl. Namens Stesich. bei Vibius. Sil. XIV, 234 ff. dividuas se scindit in oras, Nec minus occasus petit incita, quam petit ortus. Nebrodes gemini nutrit divortia fontis. Sol. V, 17 lässt irrig ihn amarus sein, dum in aquilonem fluit, dulcis ubi ad meridiem flectitur. Vitr. VIII, 3 quae pars profluit contra Aetnam, est infinita dulcedine. Hier findet Cluver (346) in dem auf den Aetna zu fliessenden Lauf des F. di Termini, den er für den Himera hält, nach Vib. Himera oppido Thermitanorum dedit nomen Himerae, angedeutet. Aber gegen diese Annahme spricht ausser dem, was die Ruinen bei Bonfornello schliessen lassen (s. u. Himera), der Umstand, dass sowohl Ptol. wie die Tab. Peut. den Himerafluss östlich von Thermae setzen, sowie endlich die bei Strabon angegebene Distanz von Kephaloidion, die mit Unrecht angegriffen worden ist. Der von uns vertretenen Ansicht, die mit Fazell im Allgemeinen die sicilischen Gelehrten theilen, ist ausser Hartwig auch Göttling, Ges. Abh. II, 81. Vgl. auch D. 259. Ueber die Quelle Fantuzza Amico unter Imera settentrionale und Salso. — Pind. Pyth. I, 79: *παρὰ τὰν εὔυδρον ἀκτὰν Ἱμέρα*.

S. 34. *Μόναλος* nur bei Ptol. Zwischen Kephaloidion und Alaisa fliessend, muss es der Pollina gewesen sein. Vgl. D. 267.

S. 35. *Ἄλαισος* C. I. 5594, wo Franz' Angaben über Fazell irrig sind. Colum. R R X, 268: et quae Sicanii flores legistis Halesi. C. I. 5594 sind noch genannt: der *ῥόος Ὀπικανός*, der *Πλάταμος* und der *Ῥαχᾶς*, welche beide letzteren ebenfalls nur Gewässer sein können. Ebendas. endlich die Quelle *Ἴπυρρα*. Sol. V, 20 berichtet: in Halesina regione fons alias quietus et tranquillus, quum siletur, si insonent tibiae exultabundus ad cantus elevatur et quasi miretur vocis dulcedinem, ultra margines intumescit Faz. 226 erzählt von einer grossen Quelle, 3 Mill. südlich, aqua civitatis genannt.

S. 34. Der *Χύδας* des Ptol. kann, da er zwischen Kalakta und Alontion gesetzt wird, d. h. zwischen Caronia und S. Marco, einer der Flüsse Foriano, Inganno, Rosamarina sein. Nach Cl. Foriano.

S. 34. Der *Τμῆθος* des Ptol. ist zwischen Agathyrnon und Tyndaris. Cl. hält ihn für den Naso; es könnte auch der Patti sein. Diese Gegend ist besonders von Grass geschildert. Vgl. D. 271, der sie mit der Riviera di Ponente vergleicht.

S. 34. *Ἑλίκων* des Ptol. zwischen Tyndaris und Mylae, von Cl. 370 für den Oliveri gehalten, könnte ebensowohl Salica, Aranci, Castroreale, S. Lucia sein.

S. 34. Melas. Facelinus. Jener bei Ov. Fast. IV, 476: Sacrarumque Melan pascua laeta boum; dieser bei Vibius: Phoetelinus Siciliae juxta Peloridem, confinis templo Dianae. Cluv. 377 verbessert richtig Facelinus wegen Luc. sat. III ap. Prob. et Pomp. Sab. Aen. II, 115: Facelinae templa Dianae und Sil. XIV, 260: sedes Facelina Dianae. Dieser Tempel der Diana, um den sich ein kleiner Ort, Artemision, bildete, lag in der Nähe von Mylai (App. B C V, 116) zwischen Mylai und Naulochos, das C. La Farina nach Spuren am Ufer in der Nähe von Spadafora sucht (Bull. 1836. S. 95. 96). Cluver 377. 78 identificirt Melas und Facelinus, wozu kein Grund ist. Da die Rinder des Helios zu Mylai in Beziehung gebracht wurden, so wäre möglich, dass der Melas eigentlich Mylas geheissen hätte (Melazzo für Milazzo). Melas kann Nocito sein, Facelinus Condro. Ein anderer Fluss dieser Gegend muss übrig bleiben als

S. 34. *Λόγγανος* oder *Λοίτανος*. Jene Form hat Pol. I, 9. diese Diod. XXII, 13 (Hoesch.). Er wird von Cl. 375 für den westlich von Mylai fliessenden F. di Castroreale gehalten. Wenn nun nach Diod. l. l. Hieron, als er in das Gebiet von Messana einfiel, Mylai schon hatte und nun den Bewohnern von Messana am Longanos eine Schlacht lieferte, so wird dieser Fluss östlich von Mylai zu suchen sein. Denn wenn die Mamertiner sich westlich von Mylai in Schlachtordnung gestellt hätten, so wäre ihnen ein Ueberfall im Rücken durch die Hieronische Besatzung von Mylai sicher gewesen. Fortmann, De Hierone. Zwoll. 1835. S. 82 hält allerdings die Worte Diodor's: *Μύλας κατὰ κράτος ἑλών* für falsch; in diesem Falle behält Cluver Recht.

S. 34. Andere merkwürdige Gewässer Siciliens. Bei Lyk. Al. 868 wird Aphrodite bezeichnet als *κρείουσα Λογγούρου μυχῶν* und Menelaos v. 869. 70 als *Κογχείας θ' ὕδωρ κάμψας, Γονοῦσαν τ' ἠδὲ Σικανῶν πλάκας.* Diese sonst unbekannten Gegenden suchte Cluver zu bestimmen. Der sinus Longuri ist ihm 304 die Küste zwischen dem Eryx und dem C. S. Teodoro; die von Tzetzes gegebene Erklärung des *μυχός* als einer *λίμνη* verwirft er. Die aqua Concheae ist ihm 460 der von Fazell 157 erwähnte See von Bissano bei Agrigent (s. o. bei Maccaluba); das stagnum Gonusa endlich 280. 81 das von Fazell beschriebene 3 Millien westlich von der Mündung des Belice befindliche Stagnum Yhalici (s. u. bei Selinus). Auf der Karte bei Grotefend II ist Conchea nach Palermo versetzt (wegen conca d'oro?), und Gonusa ist Pergusa. — Einen wunderbaren sicilischen See beschreibt Philost. bei Tzetzes, Chil. VII, 671 ff., der den Menschen *αἰφνιδίως ξηρὴν ἤλασεν ἐς ψάμαθον* (M III, 31). Einen andern Lykos (M II, 373) bei Ant. Mir. 170: *περὶ τὴν ἐν Μύλαις (λίμνην) τῆς Σικελίας δένδρα φύεσθαι, διὰ μέσης δ' αὐτῆς ἀναθεῖν* (Bentl. *ἀναζεῖν*) *ὕδωρ, τὸ μὲν ψυχρὸν, τὸ δὲ τοὐναντίον.* — Wunderbare Quellen: Ar. Mir. 56: *ἐπὶ τῆς ὁδοῦ τῆς εἰς Συρακούσας κρήνη ἐστὶν ἐν λειμῶνι οὔτε μεγάλη οὔτε ὕδωρ ἔχουσα πολύ· συναπαντήσαντος δὲ εἰς τὸν τόπον ὄχλου πολλοῦ παρέσχεν ὕδωρ ἄφθονον.* Eine andere Ar. Mir. 112. — Von andern merkwürdigen Quellen: Plin. XXXI, 22: omnia fluitant, nihil mergitur, item in Siciliae fonte Plinthia, ut Apion tradit (vgl. Sen. N Q III, 25 von einem stagnum, das in Sicilien war, wo lateres natant); XXXI, 51: circa Messanam et Mylas hieme in totum inarescunt fontes, aestate exundant. Sol. V, 21. 22: Gelonium stagnum taetro odore abigit proximantes. Ibi et fontes duo; alter, de quo si sterilis sumpserit, fecunda fiet; alter, quem si fecunda hauserit, vertitur in sterilitatem. Stagnum Petrensium serpentibus noxium est, homini salutare. Hier denkt Cl. 460 wieder an den See von Bissano, wo auch eine Petra arx in der Nähe liege. — Den Lacus Cocanicus Pl. XXXI, 73 setzt Faz. 134 nahe der Mündung des Dirillo.

S. 34. Im Alterthum erwähnte Produkte. Fruchtbarkeit der Insel Sil. XIV, 23—26. — Der sicilische Weizen Str. VI, 2, 7. Pl. XVIII. 63. 64, wo trit. Selinusium argumento crassissimi calami gerühmt wird. Diod. V, 2: *ἔν τε γὰρ Λεοντίνῳ πεδίῳ καὶ κατὰ πολλοὺς ἄλλους τόπους τῆς Σικελίας μέχρι τοῦ νῦν φύεσθαι τοὺς ἀγρίους ὀνομαζομένους πυρούς.* Ar. Mir. 82 sagt dies von Enna. Theophr. H P IX, 2, 8 preist den Boden der Gegend von Mylae, der 30fachen Ertrag liefere. Nach Pl. XVIII, 95 trägt das Leontinische Gefilde 100fältig, während Cic. Verr. III, 17 den sicilischen Boden das 8-, höchstens 10fältige tragen lässt. Cicero spricht als Advocat der Sicilier. — *πυροφόροιο Γέλας* heisst es im Epitaph des Aischylos. Zur Vergleichung erwähne ich, dass nach Varro R R I, 44 der Acker von Sybaris 100fältige Frucht trug. Sm. 12: the usual produce is from 10 to 16 salms, and in the most favourable years 28 for one; but no part of Sicily can pretend to the once boasted 100fold. — Nach Neigebaur 61 wäre dagegen 12 Korn das Höchste. — Art der Landwirthschaft Pl. XVIII, 38; bimestre frumentum in Sicilia Pl. XVIII, 70. — Viehzucht: *Σικ. πολύμαλος* Pind. Ol. I, 12. *μηλοβότου Ἀκράγαντος* Pind. Pyth. XII init. Schafzucht bei Leontini Ar. H A III, 17. Die sicilischen Pferde, besonders von Lilybaion, *ὠκύτατοι* Opp. Kyneg. I, 271. Die Pferdezucht bei Akragas Verg. Aen. III, 704: magnanimum quondam generator equorum. Sil. XIV, 209: altor equorum. Nach Plin. VIII, 155 haben die tumuli der Rosse dort pyramidas. Bei Soph. Oed. Col. 312 heisst es: *γυναῖχ᾽ ὁρῶ — Αἰτναίας ἐπὶ πώλου βεβῶσαν*, wo *Αἰτν.* doch nur eine besondere Race bezeichnen kann. Nach Hesych. *ὄχος Ἀκεσταῖος* waren *αἱ Σικελικαὶ ἡμίονοι σπουδαῖοι.* Vgl. Pind. Hyporch. 3 und Kritias bei Ath. I, 28. — *στέαρ Σικελικόν* Plut. Nic. 1. Häute und Wolle zur Ausfuhr Str. VI, 2. 7. Käse nach Ath. XIV, 658 und I, 27, wo nach Hermippos Syrakus entweder *σῦς καὶ τυρόν* oder *σῖτον καὶ τυρόν* liefert. Poll. VI, 63. — Polykrates liess sich *ὗς ἐκ Σικελίας* kommen, nach Klytos (M II, 333) bei Ath. XII, 540. — Honig und Wachs, bes. von Hybla, Str. VI, 2, 2. Pl. XI, 32. 33 und oft bei römischen Dichtern: Verg. Ecl. I, 55; Ov. Trist. V, 6, 38 und öfter. Den aromatischen Duft der Gegend von Melilli erwähnen d'Orville 171 und Ausland 1855 S. 1123. Bienenlöcher in den Felsen des Val di Noto: Houel IV, 9 (bei Scicli). — *περιστεραὶ Σικελικαί* Theophr. Char. 5. — Essbare Schnecken vom Aetna Pl. XXX, 45. Ich erwähne noch die *κάνθαροι* (scarabaei) vom Aetna. Schol. Ar. Pac. 73, und *γαλεῶται* (Eidechsen) mit tödtlichem Biss Ar. Mir. 148. — Wein. Mamertiner bei Messana Str. VI, 2, 3, wonach er mit dem besten italischen Wein wetteifern kann. Pl. XIV, 66. Sm. 106 spricht von einem rough wine am Faro. Vinum Potulanum und Tauromenitanum bei Pl. XIV, 66. Die eugenia vitis von Tauromenion nach dem Albanergebirge verpflanzt nach Pl. XIV, 25. *Ἰνυκῖνος* Hesych. *οἶνος Πόλλιος* Ath. I, 31: *Ἵππυς ὁ Ῥηγῖνος τὴν εἱλεὸν καλουμένην ἄμπελον βιβλίαν φησὶ καλεῖσθαι, ἣν Πόλλιν τὸν Ἀργεῖον, ὃς ἐβασίλευσε Συρακοσίων, πρῶτον εἰς Συρακούσας κομίσαι ἐξ Ἰταλίας. εἴη δ᾽ ἂν οὖν ὁ παρὰ Σικελιώταις γλυκὺς καλούμενος Πόλλιος ὁ Βίβλινος οἶνος.* Poll. VI, 17. *καί που καὶ γλυκὺς καὶ Πολλαῖος· ἔστι δὲ ἐκ Συρακουσῶν· Πόλλις δ᾽ αὐτὸν ὁ Ἀργεῖος πρῶτος ἐσκεύασεν, ἀφ᾽ οὗ καὶ τοὔνομα· ἢ ἀπὸ τοῦ Συρακουσίων βασιλέως Πόλλιος, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει.* Nach Ael. V H XII, 31 ist er *ἀπό τινος ἐγχωρίου βασιλέως* benannt. Nach dem Et. M. stammt er aus Thracien *ὑπὸ Πόλλιδος τοῦ Σικυωνίου τυράννου.* Ath. l. l. fügt ein Orakel bei, in welchem von Anthedon die Rede ist. Vgl. M II, 15 und 136, wo vermuthet wird, dass der Argiver Pollis bei seiner Auswanderung nach Syrakus, dem Orakel folgend, den Weinstock aus Anthedon (entweder in Böotien, oder die Insel Kalauria, oder in Thracien) mitgenommen habe. M. II, 15 meint auch, Pollis könne ein Temenide gewesen sein. Vgl. unten. — *Ἰωτάλινος* Ath. I, 27. Wein am Aetna Str. VI, 2, 3 und XIII, 4, 11. — Murgentina vitis Pl. XIV, 35 M. vinum Cato R R 6. — Wein von Entella. Sil. XIV, 204 largoque virens Entella Lyaeo. — Von Triokala Diod. XXXVI, 7 (Phot.) Most von Aluntion Pl. XIV, 80. — Oel und Wein bei Akragas gebaut und nach Karthago verschifft: Diod. XIII, 81. — Oelbäume, Granatbäume (*σιδέαι*), Feigenbäume u. A., wie *ἀχράς, ῥάμνοι*, erwähnt die grosse In-

schrift von Alaisa C. I. 5594. — Linsen (φακοί) in Gela Ath. I, 30. Gemüse überhaupt Theophr. H P VI, 4. VII, 4. — Safran, bes. der Centuripinische, gerühmt von Pl. XXI, 31 und Sol. V, 13. An der Peloris so reichlich, dass man κατὰ τὴν ἐαρινὴν ὥραν τὰς στρωμνὰς καὶ τὰς σκηνὰς ἐκ κρόκου κατασκευάζει Ar. Mir. 111. Heutzutage deutet darauf der Name C. Zafarana hin. — κάκτος Ant. Mir. 8. Pl. XXI, 97. Hesych. habrotonum Pl. XXI, 160. betae genus Siculum Pl. XIX, 132. — Die sicil. Aepfel nach Pl. XXIII, 103 am geeignetsten, um Oel daraus zu pressen. — Der Aphrodite heilige Blume λυχνίς auf dem Eryx Ath. XV, 681. palmae chamaeropes Pl. XIII, 39. Färbeholz θάψος Nik. Ther. 529 mit Schol. — λουτῆρα ποικίλον τοῦ Ταυρομενίτου λίθου erwähnt Ath. V, 207. Der tauromenitanische Marmor ist nach Neigebaur 9 hauptsächlich violett. Ebendas. andere kostbare Steine erwähnt. Specularis lapis (Marienglas) Pl. XXXVI, 160. Smaragde und Achate Pl. XXXVII, 73 und 139 (die sicil. Achate heilsam gegen Skorpionenbiss). Ueber letztere und den berühmtesten derselben, den König Pyrrhos im Ringe trug, in quo novem Musae cum insignibus suis singulae et Apollo tenens citharam videbantur, non impressis figuris sed ingenitis Sol. V, 25. — Ueber das Salz Sol. V, 18. Nach Pl. XXXI, 86 purpurnes von Kentoripa; vgl. Houel III, 32. Salz in lacu qui Cocanicus appellatur, und von Gela Pl. XXXI, 73 u. 86; Quellen, welche ἁλμώδεις ἅμα τῷ ὄξει sind ἐν Σικανοῖς τῆς Σικ. nach Ath. II, 42. — Erdpech Dioscor. I, 100 im akragantinischen Gebiet auf Quellen schwimmend, das man in Lampen gebraucht, καλοῦντες αὐτὸ Σικελὸν ἔλαιον, πλανώμενοι· ἔστι γὰρ ἀσφάλτου ὑγρᾶς εἶδος. So auch Pl. XXXV, 179, der bemerkt: incolae id harundinum paniculis colligunt, citissime sic adhaerescens. Hiernach Sol. V, 22, wo es ein lacus ist. Nach Ath. II, 42 befindet sich eine solche Quelle ἐν τῇ Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ, natürlich in Sicilien, von deren Oel es heisst: ὃ ἀποσφαιροῦντες (Pillen machend) χρῶνται πρὸς τὰ πρόβατα καὶ τὰ κτήνη. Man sucht sie meist dicht bei Akragas, wovon unten; Cl. 458 denkt an eine Quelle bei Bivona. — Oel von Mytistraton: Lykos (fr. 9 M) bei Ant. Mir. 154 zum Brennen, und φύματα καὶ ψώραν ἰᾶσθαι, προσαγορευόμενον Μυτιστράτιον ebendas. von einer Quelle ἐν Σικανῶν χώρᾳ, welche ὄξος bringe. — Nach Klearchos (fr. 11 M II, 307) bei Ath. XII, 518 nannten die Sicilier ihr Meer wegen seines Reichthums an essbaren Thieren γλυκεῖα. Ueber diesen Reichthum vgl. G. Alessi, Mem. da servire di introduz alla zoologia del triplice mare che cinge Sicilia in den Atti dell' acad. Gioen. XI, 89—103, sowie Smyth, Append. LXVI—LXXIII. Grosse Aufzählung von Seethieren in Epicharm's Ἥβας γάμος (Lorenz, Epicharm. S. 230 ff.) Ueber den Reichthum der Strasse von Messina an Seethieren sagt Paus. V, 25, 3 übertreibend, es seien so viele ὡς καὶ τὸν ἀέρα τὸν ὑπὲρ τῆς θαλάσσης ταύτης ἀναπίμπλασθαι τῶν θηρίων τῆς ὀσμῆς. — Thunfisch Ath. I, 4 und Sol. V, 6 am Pachynos. Archestr. bei Ath. VII, 302: ἐν Σικελῶν τε κλυτῇ νήσῳ Κεφαλοιδὶς ἀμείνους Πολλῷ τῶνδε τρέφει θύννους καὶ Τυνδαρὶς ἀκτή. Vgl. d'Orv. 16—18 und Faz. 22. — Der Ort Κηταρία (Ptol.) zwischen dem Bathys und Panormos deutet auf den Fang der κήτη dort hin. — Fang der Schwertfische (ξιφίαι, γαλεῶται) bei der Skylla Str. I, 2, 16, von Bart. I, 410, der das moderne Verfahren beschreibt, nicht immer richtig verstanden. Nach Faz. 22 verstehen diese Fische Griechisch. — Die Muränen Pl. IX, 169; Ath. I, 4. τὰς πελωρίδας κόγχας (aus Sic.?) erwähnt Ath. I, 4; vgl. Sm. 106 von der Zucht der cockles in den Seen der Pelorisspitze. Sicilisches Gesalzenes, natürlich bes. Fische, erwähnt Ath. V, 44 als einen Hauptartikel der Insel; dazu werden gebraucht sein die μαινίδες ἐκ Λιπάρας Ath. I, 4. Noch jetzt ist das Fangen und Salzen der Sardellen ein Haupterwerbszweig in Sicilien. Sm. 227 findet in der heutigen sicilianischen Fischerei ganz die Schilderungen Theokrit's wieder. — Korallen Pl. XXXII, 21. Hesych. κοραλλεῖς, wie die Korallenfischer παρὰ Σικελοῖς heissen. — Pisces amari bei Sicilien Pl. XXXII, 18.

S. 36. Klima. Beiname der Insel, wie einiger anderer Länder ἀέριος nach Hesych. h. v. Cic. Verr. V, 10 von Syrakus, wo kein Tag vergehe, quin aliquo tempore ejus diei solem homines viderint. (Dass. auch von Rhodos gesagt: Schneiderwirth, Gesch. von

Rhodos, S. 3.) Dagegen M. Aretius 11. — Siciliens Klima duldet keine Skorpione. Pl. XI, 89; XXXVII, 140. Auch die stelliones sind innocui in Sicilia, Pl. VIII, 111.

S. 36. Die Strasse von Messina als ziemlich frei von Erdbeben erklärt von Str. VI, 1, 6.

S. 36. Ueber die Bildung des Meeresbodens südlich von Sicilien vgl. Petermann, Geogr. Mitth. 1863. VI. S. 233, und die neueste Karte Italiens im Stieler'schen Atlas.

S. 37. Die Liparischen Inseln. Namen der Gruppe. *Αἰόλου νῆσοι* Thuk. III, 88 und bei Andern; *Αἰολίδες νῆσοι* Diod. V, 7. Pol. I, 25 nennt sie *τὰς καλουμένας Λιπαραίας νήσους.* Eust. z. Dion. 461: *Λιπαραίων ν.* Hier hat eine Hdschr. *Λιπαραί.* Man hat wirklich Liparae für einen Gesammtnamen der Inseln gehalten, wofür jedoch d'Orv. 19. 20 nur Ampelius 46 anzuführen weiss; wo es sonst steht, scheint es nur die Insel oder die Stadt Lipara zu bezeichnen. Vgl. unten b. dieser. Eust. l. l. behauptet: *ὅτι αἱ τοῦ Αἰόλου νῆσοι Αἰόλειοι λέγονται, οὐ μὴν καὶ Αἰολίδες, τοῦτο γὰρ αἱ τῶν Αἰολέων νῆσοι εἰς κλῆσιν εἰλήχασιν.* Just. IV, 1: insularum Aeolidum. Pl. III, 92 sagt: Aeoliae appellatae, eaedem Liparaeorum, Hephaestiades a Graecis, a nostris Volcaniae. So Cic. ND III, 22. Sol. VI, 1 Hephaestiae, Itali Vulcanias vocant. Natürlich auch Aeoli: Mela II, 7, 18. Weil Homer seinen Aiolos auf einer *πλωτὴ νῆσος*, einer umschiffbaren Insel, wohnen lässt, wurden die Aeolischen Inseln bisweilen auch *πλωταί* genannt. Dion. 465, und Eust. dazu. — Anzahl der Inseln. Gewöhnlich 7 gezählt. So Diod. V, 7. Str. VI, 2, 10. Ps. Sk. 255. Ar. Mir. 101. Dion. 465. Mela II, 7, 18 (illae septem). Pl. III, 92. St. B. s. v. *Λιπάρα.* Serv. Aen VIII, 416. Sol. VI, 1. — 9 nach Serv. Aen. I, 52. Is. Or. XIV, 6. — 5 nach App. B C V, 105. — In der Aufzählung bei Eust, Od. X, 2 heissen sie: *Αἰολίς (ία), Στρογγύλη, Ἱερά, Λιπάρα, Ἐρεικώδης, Φοινικώδης, καλεῖται δὲ μία τούτων κατά τινας καὶ Ἱκέσιον.* Bei Mela II, 7, 18 ist irrig Osteodes zu den Liparen gerechnet und Ericusa weggelassen, wenn nicht etwa zu lesen ist: Calatha et Osteodes et illae septem quae Aeoli appellantur, Lipara, Heraclea, Didyme, Phoenicussa, Ericussa et quae perpetuo flagrant igne Hiera et Strongyle. — Str. VI, 2, 11 giebt als Entfernungen an: Von Er. nach Phoen. 10 Mill., nach der Angabe des Chorographen; von da nach Didyme 30, von da nach Lipara, nördlich, 29 (nördlich ist natürlich falsch. Müller glaubt es jedoch von Strabon geschrieben und findet in dem Umstand, dass auch die Tab. Peut. Lipara nördlich setzt, einen Beweis der Uebereinstimmung dieser Tab. mit dem orbis des Agrippa), von da nach Sicilien 19, von Strong. aber 16. — Nach Eust. z. Dion. 461 sind die Inseln 200 St. von der Meerenge entfernt, nach Diod. V, 7 150 St. von Sicilien; nach Skyl. 13 ist von Mylai nach Lipara ½ Tag Fahrt. — Von der Natur der Liparen Diod. V, 7: *αὗται δὲ πᾶσαι πυρὸς ἐσχήκασιν ἀναφυσήματα μεγάλα, ὧν κρατῆρες οἱ γεγενημένοι καὶ τὰ στόματα μέχρι τοῦ νῦν εἰσι φανερά.* Und nach Sol. VI, 1 per occulta commercia aut mutuantur Aetnae incendia aut subministrant. Ueber das abwechselnde *καίεσθαι* des Aetna und der Liparen Diod. V, 7; über das unterirdische Feuer der ganzen Gegend die schon cit. Stelle von Str. V, 4, 9, die von Humb. Kosm. I, 452, n. 98 beifällig erwähnt wird. Vgl. im Allg. Fr. Hoffmann und L. v. Buch, Ueber die geognostische Constitution der Liparischen Inseln in Poggendorf's Annalen XXVI. 1832. S. 59, und Humb. K. I, 452, n. 96. — Ueber eine von Philostr. (Imag. II, 17) geschilderte Abbildung der Liparischen Inseln vgl. Welcker Phil. 487 u. Brunn, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. IV, 2. 1861. S. 296.

S. 38. *Λιπάρα* St. B. *λέγεται καὶ πληθυντικῶς.* So Pol. XXXIV, 11. Weissenb. zu Liv. V, 28; XXI, 49 fasst den Plur. als Stadtnamen auf. Liparis App. Mund. p. 64, 38. — Einw. *Λιπαραῖοι*, Liparaei, Liparenses, Liparitani (Val. M. I, 1, 4). *Μελιγουνίς* Kall. Hymn. Dian. 48. Str. VI, 2, 10. Melogonis vel Meligunis Pl. III, 93, wo mit Benutzung einer handschr. Lesart Longinis und des St. B. s. v. *Λογγώνη* von H. Barbarus Longonis gesetzt ist, was auch Pomp. Sabinus zu Aen. I hat. — Von allen Liparen nur diese bewohnt: Thuk. III, 88 und Ant. (fr. 2) bei Paus. X, 11, 4: *Λιπάραν — οἰκοῦσι, Ἱέραν δὲ*

— — γεωργοῦσι. Auch nach Cl. 503 sind auf den übrigen keine Städte oder Dörfer. Dagegen erhält St. B. s. v. Ἐρικοῦσσα in den Worten: Λιπαραῖοι ἐξ Ἐρικούσσης, Φοινικούσσης, sowie s. v. Στρογγύλη — αῖοι die Andeutung, dass Erikussa etc. wirklich Einwohner hatten. Lipara war nach Diod. V. 7 von 150 Stad. Umfang. Str. VI, 2, 10 sagt, die Insel habe γῆν εὔκαρπον καὶ στυπτηρίας μετάλλων πρόσοδον καὶ θερμὰ ὕδατα καὶ πυρὸς ἀναπνοάς. Dagegen nennt Cic. Verr. III, 37 den ager der Liparenser miser atque jejunus. Der Alaun auf Lipara und Strongyle auch erwähnt von Pl. XXXV, 184. Diod. V, 10. Diosc. V, 123. Die Bäder erwähnt auch Diod. V, 10, der sie aus Sicilien vielbesucht nennt. Von den vulkanischen Eruptionen endlich spricht auch Pl. III, 94, der von Strongyle sagt, dass es von Lipara (Cl. will mit Solin ceteris lesen) liquidiore flamma tantum differt. S. unten bei Strongyle. Sil. XIV, 56: Lipare — — Sulfureum vomit exeso de vertice fumum. Ar. Mir. 37, wonach das Feuer in Lipara φανερὸν καὶ φλογῶδες, aber νύκτωρ μόνον und 38, wonach Xenophanes sagt, dass es ἐκλιπεῖν ἐπ' ἔτη ἑκκαίδεκα, τῷ δ' ἑβδόμῳ ἐπανελθεῖν. Derselbe 34 von einer εἰσπνοή auf Lipara, εἰς ἣν ἐὰν κρύψωσι χύτραν, ἐμβαλόντες ὃ ἂν ἐθέλωσιν, ἕψουσιν. Eine wunderbare Geschichte von einem τάφος dort Ar. Mir. 101. Nach Humb. K. IV, 530, n. 50 war der einst thätige Vulcan entweder der M. Campo bianco oder der M. di Capo castagno. Der Bimstein, woran nach Pl. XXXVI, 154 die Liparen reich sind, findet sich besonders auf Lipari. Vgl. Humb. K. IV, 364 und über diese Insel überh. Sm. 261—68, der 268 über die warmen Bäder von S. Calogero zwischen dem C. Perciata und C. Vulcanella spricht.

S. 38. Volcano (Höhe 1190', Humb. K. IV, 523) hiess Θέρμισσα nach Str. VI, 2, 10, der sie später Ἱερὰ Ἡφαίστου nennt. Jener Name vertreten durch Therasia Pl. III, 93; der zweite ist der gewöhnliche, so bei Thuk. III, 88. Diod. V, 7. Pl. l. l. (antea Therasia, nunc Hiera). Später erst scheint aufgekommen die Bezeichnung Ἡφαίστου ν. wie Ptol., Vulcania, wie Verg. Aen. VIII, 422 sagt. Nach Str. VI, 2, 10 hat die Insel 3 Vulcane — ἀναπνοάς, ὡς ἂν ἐκ τριῶν κρατήρων, von denen der grösste μύδρους auswirft, welche προσκεχώκασιν ἤδη πολὺ μέρος τοῦ πόρου (nach Volcanello hin?), dann führt er aus Polybios an, dass nur noch 2 übrig seien, deren grösster einen Umfang von 5 St., an der engsten Stelle einen Durchmesser von 50 Fuss habe und 1 St. vom Meere entfernt sei. Nach Kallias (fr. 4) bei Schol. Ap. Rh. III, 41 sind es 2 Krater, von denen einer τριστάδιος τὴν περίμετρον ist. Ueber die Verschiedenheit der Flammen und des Getöses nach den Winden Str. l. l. Humb. K. I, 455, n. 4 bemerkt: »Ein solcher Zusammenhang der Ausbrüche eines kleinen Vulkans mit dem Barometerstande und der Windrichtung (L. v. Buch, Descr. phys. des iles Can. p. 334; Hoffmann in Poggend. Ann. XXVI, S. 8) wird noch jetzt allgemein anerkannt, so wenig auch nach unserer jetzigen Kenntniss der vulkanischen Erscheinungen und den so geringen Veränderungen des Luftdruckes, die unsere Winde begleiten, eine genügende Erklärung gegeben werden kann«. Vgl. dens. IV, 296. Nach Thuk. III, 88 nimmt man an, dass dort Ἥφαιστος χαλκεύει, ὅτι τὴν νύκτα φαίνεται πῦρ ἀναδιδοῦσα πολὺ καὶ τὴν ἡμέραν καπνόν. Luc. Aetn. 440: Insula durat adhuc, Vulcani nomine sacra, Pars tamen incendi major refrixit. Das Feuer nach Sk. 259 mehrere Stadien sichtbar; wenn aber M (G. Min. I, 206) dazu bemerkt, nach Kallias seien es 50 St., so ist dies eine Verwechselung mit der Angabe des K., dass ἐπὶ πεντακόσια στάδια ἀκούεσθαι τὸν ἦχον. 500 wird mit Cluv. 506 auch bei Theophr. ap. Schol. Ap. Rh. IV, für 1000 St. zu lesen sein. Ar. Meteor. II, 8 berichtet von einer auf Erdbeben folgenden Anschwellung des Bodens auf Hiera. Vgl. H. K. I, 453 und IV, 273, wo H. auffallender Weise die Insel eine neuentstandene nennt. — Pl. II, 238 sociali bello. Darüber ausführlich Str. VI, 2, 11. — Ueber Hiera auch Paus. X, 11, 4. — Ueber die Entstehung von Volcanello Oros. IV, 20 zum J. 183 v. Chr.: in Sicilia tunc Vulcani insula, quae ante non fuerat, repente in mari edita cum miraculo omnium, usque ad nunc manet. Nach Pl. II, 203 entstand eine Insel Ol. 163, 3—126 v. Chr. in Tusco sinu (vorher sagte er inter Aeolias insulas). Jul. Obs. berichtet über ein unter

dem Consulat von M. Aemilius und L. Aurelius — 126 v. Chr. — geschehenes Aufsieden des Meeres bei Lipara. Smyth nimmt 259 Panaria, 272 Salina für Thermissa. Dolomieu über den grösseren Vulcan der Insel bei St. Non, X, 134. 35. Sm. 269 erklärt den Anblick des Kraters von Volcano für more superb and pleasing, than afforded either by Aetna or Vesuvius. Ebendas. über die Verbindung zwischen Volcano und Volcanello.

S. 40. *Στρογγύλη* (St. B. —*αῖος, τῷ τῆς χώρας ἔθει — εύς*) (Höhe 2775′, Humb. K. IV, 295), nach Str. VI, 2, 11 *ἀπὸ τοῦ σχήματος* benannt, *ἐνταῦθα τὸν Αἴολον οἰκῆσαί φασιν*. Nach dems. ist sie *βίᾳ μὲν φλογὸς λειπομένη, φέγγει δὲ πλεονάρει*, wogegen sie nach Pl. III, 94 a Lipara (Sol. a ceteris) liquidiore tantum flamma differt. Aus Strab. auch Eust. zu Dion. 461. Vgl. Humb. K. IV, 295. 96, wo die flamma als Schlacken erklärt und mit einer Combination der Nachrichten von Strabon und Plinius gesagt wird, dass denselben bei weniger Hitze (*βίᾳ*) eine grössere Reinheit und Leuchtkraft (liqu. fl.) zugeschrieben wird. H. K. IV, 530, n. 50 citirt zu Plinius Urlichs, Vindic. Plin. 1853, I, 39. Ich kann dieser Erklärung nicht beistimmen. Pl. l. l. sagt, dass aus dem Rauche dieser Insel quinam futuri sint venti, in triduum praedicere incolae dicuntur. Luc. Aetn. 435 sagt von der Rotunda: sed raro fumat, quin vix, si accenditur, ardet. Ueber Strongyle auch Paus. X, 11, 3. — Die Verse Od. XII, 67. 68 von den Plankten: *πινακάς τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν Κύμαθ᾽ ἁλὸς φορέουσι, πυρός τ᾽ ὀλοοῖο θύελλαι*, 202 (nahe der Charybdis) *καπνὸν καὶ μέγα κῦμα ἴδον καὶ δοῦπον ἄκουσα*, und 219, 20: *τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτὸς ἔεργε Νῆα* bezieht H. K. I, 449 auf Stromboli »wenn auch die geographische Lage minder genau angegeben ist«. — Auf Lipara oder Strongyle geht die Schilderung des Berges bei Valerius Flaccus Arg. I, 583, wo Akamas und Pyrakmon als Bewohner derselben genannt werden. Hephaistos genannt bei Schol. Ap. Rh. IV, 41.

S. 40. *Εὐώνυμος* nach Str. VI, 2, 11: *πελαγία μάλιστα καὶ ἔρημος, ὠνόμασται δ᾽ ὅτι μάλιστα τοῖς ἐκ Λιπάρας εἰς Σικελίαν πλέουσιν εὐώνυμός ἐστιν. πελαγία μαλ.* kann allerdings Panaria kaum genannt werden, aber die andere Bestimmung passt, freilich *μάλιστα* abgerechnet. Vgl. Müller zu Str. p. 979 s. Ausgabe, wo gegen Kramer und Meineke, die *εἰς Λιπ. ἐκ Σικελίας* lesen wollen, obige Lesart vertheidigt wird. Pl. III, 94 nennt die Insel minima; das passt für Panaria. Sie hat nach H. K. IV, 560 doleritischen Trachyt. Vgl Sm. 257—61.

S. 41. *Διδύμη*, nach Str. VI, 2, 11 *ἀπὸ τοῦ σχήματος* so genannt. St B — *αῖος*. Vgl. Sm. 271—74. Wie Mannert S. 464 trotz des Doppelgipfels von Salina Panaria für Didyme erklärt, so hat er überhaupt in die ganze Namengebung der äolischen Inseln Verwirrung gebracht.

S. 41. *Φοινικοῦσσα* und *Ἐρικοῦσσα* (auch — *οῦσα*) nach Str. VI, 2, 11 *ἀπὸ τῶν φυτῶν* so genannt. Ebenso St. B. s. v. *Ἐρικοῦσα*. Ueber Jene auch Ar. Mir. 132. Bei Ptol. — *ώδης;* bei Eust. Od. X, 2 *Ἐρεικώδης* und *Φοινικώδης*. — Vgl. Sm. 274—79; von der Höhle auf Felicudi 276.

S. 41. *Ἰκεσία*, Ptol. — *έσιον* Eust. z. Od. X, 2, könnte eine der kleineren Inseln der Panariagruppe bezeichnen; ebenso Heracleotes im It. Marit. 516; was ist dann aber das. 517 Heraclea? Dieser Name auch bei Mela II, 7, 18; Herculis insula Tab. Peut.

S. 41. Ustica. Pl. III, 92 und Ptol. und bei dems. sowie bei Mela II, 7, 18 und Diod. V, 11 *Ὀστεώδης*, das nach Plin. a Solunte LXXV m. p. entfernt ist. Vgl. Sm. 279—81.

S. 41. Was Aegusa It. Mar. 516 und Egilta Tab. Peut. sind, weiss ich nicht. Vgl. den Index der Parthey'schen Ausgabe s. v. Aegina.

S. 41. Ptol. hat noch *Πακωνία*, das Cluv. 516 für die Isola delle Femmine hält. Ptol. setzt es aber mehr nach Lilybaion zu.

S. 41. Aegātes. So nur bei den Römern. Vgl. Mela II, 7, 7, wozu Tzschucke II, 2, 500 über die Schreibart gehandelt hat; bei Mela haben die Hdschr. Aegatae. Liv.

XXI, 10 Aegatis insulas. Sil. VI, 684 nennt sie geminas. Cluver's Meinung (519), es sei nach Analogie von Cyclades Aegades zu schreiben, widerspricht die Quantität. — Pol. I, 44: ἐν ταῖς καλουμέναις Αἰγούσαις.

S. 41. Ἱερά. Ptol. Hieronesos Pl. III, 92. Der heutige Name Marittimo kommt schon It. Mar. 492. 93 als Maritima vor. — Vgl. Sm. 244. 45.

S. 41. Αἴγουσα. Ptol. Pl. III, 92: Aethusa, quam alii Aegusam scripserunt. Pol. I, 60: Αἴγουσαν. — St. B. s. v. Αἴγουσα, νῆσος Λιβύης κατὰ Λίβυας λεγομένη Κατρία, wo Cluv. 518 Καπραρία lesen will und an Favignana denkt. Derselbe hält auch die Aponiana (Hirt. bell. Afr. 2) für Favignana. — Vgl. Sm. 245. 46.

S. 41. Φορβαντία. Ptol. Bucinna Pl. III, 92. St. B. Βούκιννα, πόλις Σικελίας. Nach Cl. 517 kommt in der vita S. Pontiani eine Insula Buccinna bei Sardinien vor. Nach Schubring, Motye, S. 50 käme der Name Bucina von der bucina, der Trompeterschnecke mit scharlachrothem Saft her, die dort gefunden wurde. — Vgl. Sm. 247.

S. 42. Die arae, Verg. Aen. I, 109, werden von Servius so erklärt, dass darunter mit Pomponius Sabinus (Cl. 522) die Aegates zu verstehen wären. Nach Pl. V, 42 zwischen Sicilien und Sardinien, scopuli verius quam insulae.

S. 42. Πελιάς. Zon. Ann. VIII, 16. D. 157 nennt sie a low ridge of rocks.

S. 42. Κόσσουρα. Str. II, 5, 19. Ders. XVII, 3, 16 nennt sie Κόσσουρος und sagt, dass sie 600 Stad. von Sicilien entfernt sei und einen Umfang von 150 Stad. habe. Skyl. 111 sagt Κόσυρος; es sei πλοῦς ἡμέρας μιᾶς nach Lilybaion. Pl. III, 92. Ov. Fast. III, 567 nennt es sterilis Cosyra; vgl. Faz. I, 1, 1 und Sm. 281—84.

S. 42. Μελίτη. Skyl. 111 (hier zuerst genannt). Diod. V, 12. Str. VI, 2, 11. XVII, 3, 16. Pl. III, 92. Ov. Fast. III, 567: Fertilis est Melite, sterili vicina Cosyrae. Ptol. giebt eine χερσόνησος und andere Positionen darauf an. Nach Diod. V, 12 ist M. von Syrakus 800 Stad. entfernt; nach Pl. III, 92 von Camarina 87 m. p., von Lilyb. 113 m. p. — Die ὀθόνια erwähnt Diod. V, 12. Später (Cl. 540) wuchs allerdings Baumwolle dort. Vgl. H. Brandes, Ueber die antiken Namen und die geogr. Verbreitung der Baumwolle im Alterthum. 5. Jahresber. der Kön. Sächs. Ges. d. Wiss. Lpz. 1865. p. 107, wonach ὀθόνια »Gewebe aus verschiedenen Stoffen« sind. — Nach Str. VI, 2, 4 sind von dort die κυνίδια Μελιταῖα, die Andere der Insel Melite an der Illyrischen Küste zuschreiben.

S. 42. »Die Namensform Γαῦδος geben bei Diod. V, 12 die besseren Handschriften, bei Str. I, 2, 37; VI, 2, 11; VII, 3, 6 alle Handschriften; in der dem Hippolytus beigelegten Chronographie, abgedruckt im Chron. Pasch. T. II, p. 100, ist der Name Gaudius geschrieben. Etym. M. p. 543 Gaisf. Καῦδος« Mov. Phön. II, 2, 359, n. 209. Arab. Ghaudesch. Sil. XIV, 274: Gaulum spectabile. Itin. Mar. 518 hat Malta, Hefesta et Falacron, wo Cluv. 554 in Hefesta Comino und in Falacron Gozzo sucht.

Drittes Kapitel.

S. 42. Eine Hauptquelle ist für dieses Kap. das Ende des 4. und der Anfang des 5. Buches Diodor's; s. oben über Diodor.

S. 42. Poseidon, Vater des Trinakros, s. o. S. 329; des Siculus Sol. 5, 7; des Polyphem, der Laistrygonen, des Eryx, s. u.; des Σελινοῦς: St. B. s. v. Ἑλίκη; über die Beziehungen zu Aiolos und Akestes s. u.

S. 43. Kronos. Ueber den guten K. nach Kretischer Sage: Diod. V, 66; über den bösen nach den Ideen der fabelhaften Atlantier: Diod. III, 61. Vgl. auch J. Lydus de mens. p. 274 Hase (M III, 640). — τὸ καλούμενον Κρόνιον: Diod. XV, 16. — Gräber des K. auf Sicilien. Patr. Thur. ap. Arn. adv. nat. IV, 25. — Ueber Drepanon Serv. Aen. III, 707; Tzetz. z. Lyk. 869. — Ueber Zankle Hek. Fr. 43. — Nach Macrob. Sat. I, 8 ward vom Blute des Uranos die Fruchtbarkeit Siciliens hergeleitet.

S. 43. Ueber den Streit des Hephaistos und der Demeter um Sicilien Simonides oder Timonides bei Schol. Theokr. I, 63 (M II, 84). Einen Ἥφαιστος Μαντοῦς Σικελιώτης erwähnt J. Lydus de mens. p. 105 (Br. de Pr.).

S. 44. Ueber Demeter und Kore Diod. V, 2—4. Nach Cic. Verr. IV, 48 wären beide Göttinnen in Sicilien geboren. Ov. Met. V, 345 ff. Fast. IV, 419 ff. Claud. R. Pr. Ar. Mir. 82. — Von Aristokles bei Ael. H A XI, 4 werden Sicilien und Athen als die Hauptorte des Demeterkultus genannt. — Als Ort des Raubes wird statt Enna bisweilen der Aetna genannt, mit leicht erklärlicher Verwechselung. Vgl. Ebert Sik. 10. — Die Gegend an dem See Pergus, denn so, und nicht Pergusa, heisst er bei Ov. Met. V, 386 und Claud. R. Pr. II, 112, wo er allein vorkommt, wird als sehr anmuthig geschildert von d'Orv. 143; bei Kephal. I, 311 ist es »ein artiges Landschaftsgemälde«; bei St. Non. VIII, 26 »ein trauriges kahles Ufer«; D. 302 vergleicht den See mit dem Krater eines erloschenen Vulkans und nennt ihn einen Ort, where reality is so sadly at variance with fiction. — Ceres kommt nach Serv. Aen. III, 688 auf ihrer Wanderung in Conflict mit dem Flusse Pantagias: hic quum Cereri quaerenti filiam obstreperet, tacere jussus est numinis voluntate. — Ueber die Quelle Kyane D. 359. 60 und unten bei Syrakus. Sicilien ist die Insel, die nach Pind. Nem. I, 13. 14 Ὀλύμπου δεσπότας Ζεὺς ἔδωκεν Φερσεφόνᾳ. Dasselbe sagen Schol. Theokr. XV, 14; Schol. Pind. p. 421 B. Diod. V, 2 sagt: οἱ ταύτην (sc. Σικελίαν) οὖν κατοικοῦντες Σικελιῶται παρειλήφασι παρὰ τῶν προγόνων, ἀεὶ τῆς φήμης ἐξ αἰῶνος παραδεδομένης τοῖς ἐκγόνοις, ἱερὰν ὑπάρχειν τὴν νῆσον Δήμητρος καὶ Κόρης· ἔνιοι δὲ τῶν ποιητῶν μυθολογοῦσι κατὰ τὸν τοῦ Πλούτωνος καὶ Φερσεφόνης γάμον ὑπὸ Διὸς ἀνακάλυπτρα τῇ νύμφῃ δεδόσθαι ταύτην τὴν νῆσον. Und etwas später καὶ τὸν τοῦ σίτου καρπὸν ταύτην πρώτην ἀνεῖναι. Vgl. Diod. V, 69; XIII, 31; XVI, 66. So auch Plut. Tim. 8. Schol. Pind. p. 429. Wenn Schol. Pind. p. 61 nur Akragas als das Hochzeitsgeschenk nennt, so ist kein Grund, diese Form der Sage als die ursprünglichere zu betrachten. Vergl. hierüber Ebert Sik. p. 11 ff. — Kore, Mutter des Dionysos nach Nonn. Dion. VI. — Iasion verbr. die Demetermyster. in Sic. nach Eustath. p. 1528 (Pauly) R E IV).

S. 45. Ueber die Paliken und Hadranos s. u. Kap. 4.

S. 45. Aetna als Nymphe: ἡ Αἴτ. Οὐρανοῦ καὶ Γῆς Alk. fr. 2 (M IV, 296); nach Dem. Callat. ap. Schol. Theocr. I, 64: τοῦ Βριάρεω, ἑνὸς τῶν Κυκλώπων παῖδας γενέσθαι Σικανὸν καὶ Αἴτνην. Ihr und des Hymaros (Grotef. I, 18 vermuthet: Himera) Sohn ist Gelon nach St. B. s. v. Γέλα. — Als Riese Αἴτνας auf einem Vasenbild der Sammlung Pourtalès, Ann. 1835. S. 103. — Nach Paus. IX, 25, 6 ist ein Aitnaios Sohn des Kabiren Prometheus in Böotien. Preller Gr. M. I, 55 betrachtet Enkelados als eigentlich der sicilischen Sage angehörig; vgl. Aen. III, 577 ff.; Apollod. I, 6, 2.

S. 45. Zeus Aitnaios s. o. S. 338. Akragas Sohn des Zeus nach St. B. s. v. Ἀκράγαντες.

S. 45. Aphrodite. Diod. IV, 83. Apollod. I, 9, 25. Mov. II, 2, 322 ff.

S. 45. Herakles. Diod. IV, 22—24. Apollod. II, 5. Paus. III, 16, 5, wo er, wie es scheint, im Sonnenbecher hinüberschwimmt. Nach Schol. Od. XII, 235 tödtet er die Skylla. Zur Kritik der Sage vgl. Grotef. I, 10; Mov. II, 2, 109 ff., 113 ff., 312 ff. Hier nimmt M. an, die Sage von Herakles als Eroberer sei Landessage in Sicilien gewesen. Es ist doch eben so wahrscheinlich, dass die von Her. besiegten Heere einer euhemeristischen Ausbildung der Sage ihre Entstehung verdanken. — Ueber den Campo d'Ercole D. 177 nebst Serv. Aen. V, 411. — Λεύκασπις kommt vor auf einer syrakusanischen Münze bei Mionnet, Suppl. I, Sic. No. 523; es ist ein nackter schreitender Krieger; hinter ihm ein Altar; zu seinen Füssen ein umgekehrter Widder; Πεδιοκράτης bei Xenagoras (M IV, 226) bei Macrob. V, 19 bei Gelegenheit der Paliken. — Ueber sonst. Fussspuren des Her. Pauly R E III, 1190. Her. und Psophis Paus. VIII, 24, 2. — Her. auf dem Aetna verbrannt nach Myth. Vatic. I, 58. 59. 169 in Annal. 1835. S. 103. — Ueber Her. eine dunkle Stelle bei Schol. Theocr. I, 116, in der er mit Thymbris in Verbindung gebracht wird. — Ob der Name Πρύχαλος, den nach Hesych bei Sophron ὑποκοριστικῶς Her. führt, mit Erinnerung

an Hercules als speciell sicilische Form zu deuten ist? — Motye und Solus in der Heraklessage nach St. B. unter diesen Worten.

S. 47. Daidalos, Kokalos und Minos. Diod. IV, 77—80. Philostr. f. 36 (M III, 34) διαπτὰς εἰς Κάμικον. Ar. Pol. II, 7, 2 von Minos: τέλος δὲ ἐπιθέμενος τῇ Σικελίᾳ τὸν βίον ἐτελεύτησεν ἐκεῖ περὶ Κάμικον. Paus. VII, 4, 6 nennt Inykon. Agathem. de mari rubro 7 p. 115. Müll. (M G I) sagt: καὶ τοῦ Μίνω δὴ ἀμήχανον εἶναι παραλῦσαι τὸν βίον, εἰ μή τις αὐτῷ ζέον ὕδωρ καταχέαι. Heracl. de rebusp. XXIX (M II, 220). Bildsäule in Omphake, Paus. VIII, 46, 2. Der erfolglose Feldzug der Kreter nach Herod. VII, 170. Ueber die Kreter in Iapygien auch Str. VI, 3, 2 und 6. — Ueber dem Baal-Moloch gebrachte Fremdenopfer Mov. I, 408. 9. Vgl. auch Grotef. I, 13; II, 8. 21; welcher meint, dass diese Sage erst in Folge des Zuges des Dorieus ausgebildet sei und dass man auf den Namen Minoa Nichts zu geben habe. Dieser Name steht aber durch anderweitige Beziehungen (Makara, Herakleia) gesicherter da, als Gr. meint.

S. 49. Ueber Iolaos Diod. IV, 30.

S. 49. Ueber Aristaios Diod. IV, 81. 82. Vgl. Preller, Gr M I, 306. 7. Mov. II, 2, 563 ff. Nach Paus. X, 17, 4 nimmt Ar. den Daidalos aus Kamikos nach Sardinien mit.

S. 49. Ueber Akestes Serv. Aen. I, 550 (Hippotes, Egesta, Egestus, Acestes). Lyk. 951 ff. und Tzetzes dazu (Φοινοδάμας). Dion. Hal. I, 52, wo Laomedon den Trojaner, dessen Name nicht genannt ist, ἐπ' αἰτίᾳ δή τινι λαβών mit seinem γένος ἄρσεν ἅπαν tödtet, die Töchter aber (nicht genannt) Schiffern mitgiebt, worauf dann μειράκιόν τι τῶν ἐπιφανῶν mitfährt und die Eine heirathet. Das sind die Eltern des Αἴγεστος. Ferner Verg. Aen. I, 195; V, 36. 73 (Serv.). 711 ff. Αἰθύλλα Schwester des Priamos Apollod. fr. b. 3 (M I, 180). Atalla dagegen die Frau des Akestes nach Tzetz. bei Cluv. 317, der wohl nicht Beide für identisch halten durfte.

S. 50. Ueber die Irrfahrten des Odysseus vgl. K. H. W. Völcker, Homerische Geographie und Völkerkunde. Hannov. 1830. 8.

S. 50. Ueber die Lotophagen Od. IX, 82 ff. In Sicilien gesucht nach Eust. zu Od. l. l.

S. 50. Ueber Polyphemos und die Kyklopen Od. I, 70 und IX, 87 ff. In dem Euripideischen Satyrdrama Kyklops kommen noch Silen und Satyrn hinzu, die dorthin verschlagen sind. Ueber Pol. vgl. W. Grimm, Die Sage von Pol. in den Abh. d. Kön. Akad. d. Wiss. zu Berlin, und den Artikel Polyphem in Pauly's R E V, 1833. Scopuli tres Cyclopum Pl. III, 89. Portus Ulixis Pl. III, 89, vgl. Sm. 134. Verg. Aen. III, 570: portus ab accessu ventorum immotus. — Die Cyclopia saxa Verg. Aen. I, 201 bezeichnen nicht jene scopuli im Meere, sondern entweder das felsige Ufer überhaupt, oder, nach Anderen, die Felsen, welche geschleudert werden sollten. Auch Sil. XIV, 514 hat Cycl. saxa. — Schilderung der Inseln St. Non VII, 166—175 und D. 449. 50. — Im Westen Siciliens sucht die Kyklopen Cluv. 523—26, dem die νῆσος λάχεια mit den αἶγες Aigusa ist, und der wegen der Höhle Polyphem's den Fazell'schen Bericht von dem am Eryx in einem antrum immensum gefundenen Riesenknochen citirt; sowie Völcker 111.

S. 51. Aiolos Od. X, 1 ff. — Nach Diod. V, 9 stammt der Knidier Pentathlos von dem Herakliden Hippotes ab, wohl dem von Apollod. II, 8, 6 erwähnten, der bei der Eroberung des Peloponnes eines Mordes wegen verbannt wurde. Ueber Aiolos u. s. Geschlecht Diod, V, 7. 8, wo der Hippotessohn Aiolos nach den Inseln kommt. Ders. hat dagegen IV, 67 erzählt, dass der Enkel des Hippotessohnes, Aiolos, der Sohn des Poseidon und der Arne, Bruder des Boiotos, die καλουμένας ἀπ' αὐτοῦ Αἰολίδας νήσους κατέσχε καὶ πόλιν ἔκτισε τὴν ὀνομαζομένην ἀπ' αὐτοῦ (?) Λιπάραν. V, 7 passt τὴν ἀπὸ τούτου Λιπάραν ὀνομασθεῖσαν viel besser. Nach Diod. V, 8 regiert Iokastos in Italiens Südspitze (Grab des Iok. in Rhegion: Herakl. XXV); Eust. zu Dion. Per. 476 lässt dagegen den Poseidon Sicilien zur Insel machen für Iokastos, ὡς αν ἔχοι ταύτην οἰκεῖν ἀσφαλῶς. — Pheraimon als Krieger auf Münzen von Messana: Mi I, S. 256, No. 394; die-

selben Münzen enthalten auch den Namen Pelorias, die Nymphe des Vorgebirges bezeichnend.

S. 52. Die Laistrygonen Od. X, 82 ff. Thuk. VI, 2. Lamos, Sohn des Poseidon Gell. XV, 21. Vgl. Tzetzes zu Lyk. 662. 956. Die Verse 84 ff. von dem doppelten Lohn deuten die Schol. so, dass wegen der *οἶστρος τὰ μὲν λάσια τῇ ἡμέρᾳ νέμεσθαι, τὰ δὲ ψιλὰ τῇ νυκτί*. Aber die asili waren anderswo eben so schlimm. Varro R R II, 5. Verg. Geo III, 155. — Für die römische Ansicht Hor. Od. III, 16, 34. Pl. III, 59 u. a. Vgl. Pauly R E IV, 729.

S. 53. Die Sirenen *ἐν Πελωριάδι* Str. I, 2, 13. Vgl. Ov. Met. V, 558; Claud. R Pr. III, 254. 55, sowie d'Orv. 219. Sollte vielleicht die Pelorias der Messan. Münze eine Sirene sein?

S. 53. Skylla und Charybdis Od. XII, 73 ff. Von der Skylla sagt Sm. 107: I as a sailor, never perceived any difference between the effect of the surges here, and on any other shore. Von der Charybdis s. o.

S. 54. *Θρινακίη* Od. XII, 127 ff., 260 ff. Auf Sicilien und speciell auf das Vorgebirge von Mylai bezogen von Schol. Ap. Rh. IV, 965; vgl. Sm. 104; auf Artemision von App. B C V, 116. Pl. II, 98 bezieht die fimo similia, welche dort ans Ufer gespült werden, darauf. — Grotef. I, 4 nimmt ohne Weiteres als bewiesen an, dass die Homerische Thrinakia Sicilien sein müsse, worauf er dann weitere Schlüsse baut. Nach Od. XII, 132. 33 sind *Φαέθουσά τε Λαμπετίη τε* die Wächterinnen der Rinder; Phylakios wird genannt von Schol. Od. XII, 301; vgl. Philost. fr. 15 (M III, 31).

S. 54. *Ὠγυγίη* gehalten für Gaulos von Kallimachos, den Apollodoros deswegen tadelte, nach Str. VII, 3, 6; vgl. Str. I, 2, 37. Auf Malta gedeutet wegen der Grotte von Cl. 552; vgl. Houel IV, pl. 259. Etym. M. p. 543 Gaisf.: *ἐν δὲ Καύδῳ καὶ Καλυψοῦς ἐστὶν Ἀφροδίτης ἱερόν*. Für Cluver erinnert auch das *ἱστὸν ἐποιχομένη* an die Hauptthätigkeit, durch welche die Melitäer berühmt waren.

S. 54. *Ὑπέρεια* für die Gegend von Kamarina gehalten von Did. und Eust. zu Od. VI, 4; Vib. Cluv. 204: aut Hipparis fluvius ab illa Hyperia nomen traxit, aut haec ex illius vocabulo omnis Homero conficta est (!).

S. 54. *ἀπὸ Σικανίης* Od. XXIV, 7. *ἐς Σικελούς* Od. XX, 383. Eine *Σικελὴ γραῦς* Od. XXIV, 211. 366. 389. — *Ὀρτυγίη* Od. XV, 404 wird von Voss, Alte Weltk. 294 auf die sicilische Insel gedeutet; da ebendas. 403 *Συρίη* erwähnt wird, so würde dies dann an den Namen Syrakus erinnern. — Ueber Odysseus in Sicilien vgl. noch Paus. VI, 6, 7 und Plut. Marc. 20 (Helm in Engyon mit Widmung von Ulixes).

S. 54. Menelaos nach Sicilien, nach Lyk. 870. Nireus missverständlich nach Sicilien gebracht, wie nachweist Grotef. II, 33.

S. 55. Ueber Aeneas Verg. Aen. III, 554 ff. V, 1 ff. Dion. Hal. I, 51—53. Vgl. Klausen, Aeneas und die Penaten, und den Art. in Pauly's R E I, 383 ff. — Ueber den gramineus campus, quem collibus undique curvis Cingebant silvae (Verg. Aen. V, 287 ff.) und das procul in pelago saxum spumantia contra Littora (V, 124) vgl. D. 159.

S. 55. Ueber die Gründung von Alontion Dion. Hal. I, 51, wo Kiessling unnöthige Aenderungen vorgenommen hat.

S. 55. Anna nach Melite zu Battus nach Ov. Fast. IV, 567.

S. 55. Ueber Orestes in Sicilien vgl. Schneidewin, Diana Phacelitis et Orestes ap. Rheginos et Siculos. Gott. 1832. 8., bes. p. 16 ff. Probus zu Verg. Buc. II, 348 L. (Schn. p. 9) sagt: Elutus trajecit in Siciliam et juxta Syracusas simulacrum Deae templo posito consecravit, quam appellavit Fascelitim, quod fasce lignorum tectum de Taurica simulacrum extulisset. Syrakus ist natürlich falsch. S. oben S. 345 über den Fluss Facelinus. Vgl. auch *περὶ τοῦ ποῦ καὶ πῶς εὑρέθη τὰ βουκολικά* vor den Ausgaben Theokrit's, wonach Orestes *εἰς Τυνδαρίδα τῆς Σικελίας ἦλθεν*. Endlich Serv. praef. Verg. Buc. p. 95 (Schneid. p. 17), wonach Orestes vom Sturme nach Sicilien verschlagen wurde.

S. 55. Ueber die Argonauten vgl. Pauly R E I, 2, 1526 ff. Für uns ist es hier

von keiner Bedeutung, dass wahrscheinlich manche der Abenteuer des Odysseus denen der Argonauten nachgebildet sind (l. l. p. 1527). — Aphrodite rettet Butes nach Lilybaion Ap. Rh. Arg. IV, 915. Apollod. I, 9, 25, 1. Bei St. B. s. v. *Ἔρυξ* heisst er *Βύτης*. — Die *πλαγκταὶ πέτραι*, zwischen denen die Argo unbeschädigt hindurchkam, *ἐν τῷ πορθμῷ εἰσὶν, ὡς Τίμαιος* (fr. 5) *καὶ Πεισίστρατος ὁ Λιπαραῖος* nach Schol. Ap. Rh. IV, 786.

S. 56. Orion auf Sicilien Diod. IV, 85. Nach Od. V, 123 wird er *ἐν Ὀρτυγίῃ* von der Artemis getödtet, wo Voss A W 294 auch an das sicilische denkt.

S. 56. Ueber die Sagen von der Peloris und dem Pachynos s. o.

S. 56. Auf dem Lilybaion das Grab der Kumäischen Sibylle nach Sol. V, 7. Isid. Or. VIII, 8 (der wie Sol. II, 17 nur in Sicilia sagt). Vgl. Houel I, 20; D. 180. Suidas kennt auch eine Sibylla Sicula, d'Orv. 58.

S. 56. Ueber die Arethusa s. u. »Ihr Kopf findet sich auf Münzen von Syrakus; nicht vollkommen gesichert ist die Authenticität eines Gemäldes der von Alpheios verfolgten Arethusa. Mon. d. Inst. III, 9. Bull. 1853 p. 22.« H B in Pauly R E I, 2, 1507.

S. 56. Ueber Polyphemos und Galateia vgl. O. Jahn, Archäol. Beitr. S. 411 ff. u. W. Helbig, Pol. und Gal. in Symb. philol. Bonnens. in hon. F. Ritschelii fasc. I, welche Beide die vorhandenen bildlichen Darstellungen der Sage besprechen. Die *ὑπόθεσις τοῦ ἕκτου εἰδυλλίου* Theokrit's sagt: *Δοῦρίς φησιν διὰ τὴν τῶν θρεμμάτων πολυπλήθειαν καὶ τοῦ γάλακτος ἱδρύσασθαι ἱερὸν ἐν Αἴτνῃ τῇ Γαλατείᾳ· Φιλόξενον δὲ τὸν Κυθήριον ἐπιδημήσαντα καὶ μὴ δυνάμενον ἐπινοῆσαι τὴν αἰτίαν ἀναπλάσαι, ὅτι Πολύφημος ἤρα Γαλατείας.* Uebrigens war Gal. eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. 251. Hom. Il. XVIII, 45. Vgl. ferner Theocr. Id. XI; Mosch. III, 58; Kallim. epigr. 49; Ov. Met. XIII, 750 ff.; Sil. XIV, 222; Lucian. dial. mar. 1. Weniger abgeneigt dem Polyphem erscheint Gal. im sechsten Idyll Theokrit's. Andere Spuren dieser Version der Sage finden sich bei Prop. IV (III), 2, 5; Nonn. VI, 300; XIV, 61 und öfter; Nic. Eugen. VI, 500 (Erot. scr. ed. Hercher II, 516). Nach App. Illyr. p. 757 haben sie sogar 3 Söhne gezeugt: Keltos, Illyrios und Galas.

S. 56. Ueber Daphnis vgl. D. J. van Lennep, de Daphnide Theocr. et aliorum in Comm. Inst. Belg. Cl. III. T. II. Amst. 1820. p. 157 sqq., eingehende Würdigung der Hauptstellen. Diese sind: Tim. (fr. 4) bei Parth. Erot. c. 29; hier lebt D. *βουκολῶν κατὰ τὴν Αἴτνην* und die Nymphe heisst *Ἐχεναΐς*; Diod. VI, 84 etwas ausführlicher, wo D. in den Heräischen Bergen geboren ist, und die Nymphe *μία τῶν ν.* heisst. Ael. V H X, 18 fügt hinzu, dass er nach Einigen *ἐρώμενος Ἑρμοῦ* und die von ihm gehüteten Rinder die *ἀδελφαί* gewesen seien *τῶν Ἡλίου*. Ferner Schol. Theocr. VII und VIII, bes. 92, wonach er blind vom Felsen stürzt; Philarg. ad Verg. Ecl. V, 20, wo die Nymphe Lyca heisst und D. seine Blindheit nicht lange überlebt; Serv. Verg. Ecl. V, 20, wo D. seinen Vater Mercur zu Hülfe ruft, der ihn in den Himmel erhebt etc.; Serv. Verg. Ecl. VIII, 68, wo zwei Traditionen von D. gegeben werden. Nach der einen heisst die Nymphe Nomia und D. wird zuerst geblendet, dann in einen Stein verwandelt, nam apud Cephaloeditanum oppidum saxum dicitur esse, quod formam hominis ostendat, nach der andern seine Schicksale in Phrygien; sie waren behandelt im Satyrspiel *Δάφνις ἢ Λιτυέρσας* des Sositheos aus Athen, Syrakus oder Alexandria, der um Ol. 120 lebte, vgl. Lennep p. 167. Deshalb heisst Daphnis Ov. Met. IV, 276 Idaeus und nach Verg. Ecl. V, 29 ist er sogar zum Bakchanten geworden, der curru subjungere tigres instruit, — thiasos inducere Bacchi et foliis lentas intexere mollibus hastas. Ael. H. An. XI, 13 giebt die Namen der Hunde des Daphnis *τοῦ Συρακοσίου: Σάννος, Πόδαργος, Λαμπάς, Ἄλκιμος, Θέων.*

S. 57. Ein rex Symaethos, nach dem der Fluss benannt ist, Serv. Aen. IX, 584.

S. 57. Man vergl. endlich Nonn. Dion. XIII, 309 ff., wo aus Sicilien *Ἀχάτης* zu Bakchos kommt, wo Katana den Sirenen, den Kindern des Acheloos und der Terpsichore, nahe ist, wo *Ὕβλης ἱερὸν ἄστυ* erwähnt wird etc.

Viertes Kapitel.

S. 57. Ueber die in Sicilien gefundenen angeblichen Riesengebeine Faz. I, 1, 6; Cluv. 14. 15; d'Orv. cap. VIII, wo Fazell ausführlich widerlegt wird, und G. Alessi, Sulle ossa fossili, ritrovate in ogni tempo in Sicilia, in den Atti dell' Acad. Gioen. VII, 199—242; wonach die Zähne Hippopotamoszähne, die Knochen ausserdem noch Elephanten- und Mammuthsknochen sind. Eine grosse Grotta de' Giganti ist bei Palermo am Mte. Grifone (D. 100), eine andere Knochenhöhle ist die 1859 am Mte. San Fratello östlich von Caronia entdeckte Grotta San Teodoro, von der D. 269 sagt: It contains prodigious quantities of fossil bones of various animals, chiefly of carnivora — the dog, wolf, hyaena, bear and cat tribe — together with some of the elephant, hippopotamus, wild boar, ox, horse, porcupine etc.; in fact, it may be said that »we have recovered in this cave an entire fossil Sicilian fauna«. Mixed with these remains are numerous implements of flint made by man. Diese aus Stein gearbeiteten Geräthe sind also die ältesten Spuren menschlicher Thätigkeit in Sicilien. Es wäre merkwürdig, wenn sie wirklich der Zeit angehörten, da Elephanten und Nilpferde auf der Insel lebten. Ebenso interessant ist die Grotta di Maccagnone bei Carini, wo gemischt mit fossilen Knochen sich »pieces of charcoal, and great quantities of flint and agate knives undoubtedly the work of art« finden (D. 164). — Vgl. Fr. Anca, Paleoetnologia Sicula. Pal. 1868, sowie von demselben Note sur deux nouv. grottes ossifères découv. en Sicile 1859 (über die Grotten bei Palermo und S. Fratello), und G. G. Gemmellaro, Sulla grotta di Carburanceli (bei Carini). Pal. 1866. 4.

S. 57. Die Hauptstellen über die älteste Geschichte Siciliens sind bei Thuk. VI, 1 ff.; Diod. V, 2 ff.; Str. VI, 2, 4; Dion. Hal. I. 22.

S. 57. Iberer. Str. VI, 2, 4: Ἴβηρες, οὕςπερ πρώτους φησὶν τῶν βαρβάρων Ἔφορος λέγεσθαι τῆς Σικελίας οἰκιστάς. Die Σικανοί sind eben vorher genannt. Ps. Sk. 266—68 scheint unter den πλήθη Ἰβηρικά die Sikaner, welche er nicht namentlich anführt, vielleicht auch die Sikeler, zu verstehen. Vgl. W. v. Humboldt, Ueber die Ureinwohner Hispaniens. Berl. 1821. 4 und in seinen Ges. Werken II. Bd. Berl. 1841. 8. Nach H. erinnert namentlich der Name Murgantia in Stamm und Endung an Spanien; vgl. Abschn. 17 und 32 des Werkes. Man kann noch Alaba (Alba, Alabon) hinzufügen; vgl. Humb. Abschn. 17. Ueber die Frage, ob diese Iberer die Sikaner waren, spricht Humb. Abschn. 45. Manche haben, seit Valguarnera, an das asiatische Volk der Iberer gedacht; so noch Alessi, Storia crit. di Sic. I, 386, wo Andere citirt werden. Vgl. Humb. S. 195 der Ausg. von 1841.

S. 58. Sikaner. Vom König oder Heros Σικανός: Dem. Cal. ap. Schol. Theocr. I, 64; Sol. V, 7; Mart. Cap. III; Isid. Or. XIV. Sie sind Autochthonen, ὡς αὐτοί φασιν, Thuk. VI, 2, und nach Tim. (fr. 2) bei Diod. V, 6, dem dieser folgt, πολλὰς αὐτοῦ (sc. Tim.) φέροντος ἀποδείξεις. Nach Diod. V, 2 sagen es οἱ νομιμώτατοι τῶν συγγραφέων. — Iberer nach Thuk. VI, 2; Phil. (fr. 3) bei Diod. V, 6, wozu Grote II, 274, n. 1 bemerkt: »Die Meinung des Phil. ist in diesem Punkt von grossem Werthe, weil er die Iberischen Miethstruppen im Dienste des älteren Dionysios persönlich kannte oder doch gekannt haben konnte«. Ferner Dion. Hal. I, 22; Sil. XIV, 35; Sol. V, 7. Nach Thuk. l. l. ἀπὸ τοῦ Σικανοῦ ποταμοῦ τοῦ ἐν Ἰβηρίᾳ ὑπὸ Λιγύων ἀναστάντες, nach Phil. l. l. ἀπό τινος Σικανοῦ ποταμοῦ κατ' Ἰβηρίαν ὄντος. Hier ist erstens zu bemerken, dass bei dieser Uebereinstimmung der beiden Schriftsteller die Annahme nahe liegt, dass Philistos seine später zu erwähnende Meinung, die Sikeler seien Ligurer gewesen, eigentlich nur daher nahm, dass nach Thuk. die Vertreiber der Sikaner Ligurer waren. Dies scheint auch Grotefend, Zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien I. Hann. 1840. S. 21 anzudeuten. Zweitens ist nicht zu übersehen das Unbestimmtwerden des Sikanosflusses

(Thuk. τοῦ, Phil. τινός), was eben nicht für seine Existenz spricht. St. B. s. v. Δηρά· γῆς Ἰβηρίας, ἧς ὁ Σικανὸς ποταμός. οἱ οἰκήτορες Δηραῖοι, und s. v. Σικάνη, πόλις Ἰβηρίας, ὡς Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. τὸ ἐθνικὸν Σικάνιος. — Statt des Sicanus Sicoris genannt von Serv. Aen. VIII, 328. — Dass die Sikaner Iberer aus Hispanien gewesen seien, hat Fischer ant. Agrig. hist. prooem. Berol. 1837 p. 13 ff. aus den Höhlenwohnungen Siciliens geschlossen, und Siefert, Akragas S. 55 ist ihm hierin gefolgt. Doch finde ich solche Höhlenwohnungen wohl von Sardinien (Diod. V, 15) und von den Balearen (Diod. V, 17) berichtet, aber nicht von Hispanien, so dass der Beweis keine Kraft hat. — Mit Gallien in Verbindung gebracht von Grotefend, der II, 5 sagt: »Wie der Name der Ligyer oder Ligurer den Liger oder die Loire in Gallien als deren ältesten Wohnsitz, wenigstens um die Quelle derselben, bezeichnet, so weiset der Name der Sikaner auf die Sequaner am Ursprunge der Sequana oder Seine hin.« Und S. 6: »Sollten sich gar die Namen Sicanus und Siculus zu einander verhalten, wie Romanus und Romulus, so dass sie nur einerlei Volksstamm, wenngleich verschiedene Zweige desselben bezeichneten, so lässt sich ihr gallischer Ursprung noch weniger verkennen.« Vergl. dens. IV, 5. Ebenso u. A. Kiepert, Erläut. zum Schulatlas, S. 33. Grotef. II, 5. 6 glaubt in dem Namen des Sikanerkönigs Κώκαλος, den Hesych. als εἶδος ἀλεκτρυόνος erklärt, ein gallisches Wort zu erkennen. Man hätte auch den Namen des Sikanerkönigs Τεύτης bei Polyaen. V, 1 als gallisch in Anspruch nehmen können. — Sikaner in Italien, aus welchem Lande sie nach Paus. V, 25, 6 nach Sicilien gekommen sind. Bei Vergil Ureinwohner Latiums: Aen. VII, 795; VIII, 328; XI, 317. Nach Serv. zu Aen. VIII, 328 waren sie duce Siculo nach Italien gekommen. Vgl. Plin. III, 69; Gell. I, 10: Auruncorum aut Sicanorum aut Pelasgorum, qui primi coluisse Italiam dicuntur; Macr. I, 5; Sil. VIII, 358; nach Sol. II, 8 Ureinwohner von Tibur; Σικελικόν daselbst D H I, 16. Ferner waren nach Jo. Lydus de mag. prooem. die Ureinwohner Etruriens ein ἔθνος Σικανόν. — Die nahe Verwandtschaft zwischen Sikanern und Sikelern auch in Bezug auf den Namen angenommen von Bochart, Chanaan I, cap. 30, p. 623; Schlegel, Rec. von Niebuhr's R G. Heidelb. Jahrb. 1816; Wachsmuth R G S. 75; Grotefend; Kiepert u. A. Vgl. auch J. Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Italiens, S. 124, n. 158.

S. 59. Weichen der Sikaner nach Westen, vor den Ausbrüchen des Aetna nach Diod. V, 6; vor den Sikelern Thuk. VI, 2: οἰκοῦσι δὲ ἔτι καὶ νῦν τὰ πρὸς ἑσπέραν τῆς Σικελίας, und nachher: Die Sikeler ἀπέστειλαν τ. Σικ. πρὸς τὰ μεσημβρινὰ καὶ ἑσπέρια αὐτῆς, was nicht richtig wäre, wenn nicht etwa dem Thuk. wie dem Ptol. das Lilybaion das südlichste Vorgebirge der Insel ist. Nach Dion. Hal. I, 22: ἦσαν δὲ οὐ πολλοὶ ἐν μεγάλῃ αὐτῇ (Sicilien) οἰκήτορες (die Sikaner), ἀλλ' ἡ πλείων τῆς χώρας ἔτι ἦν ἔρημος.

S. 59. Καμικός. St. B. h. v. πόλις Σικελίας, ἐν ᾗ Κώκαλος ἦρχεν ὁ Δαιδάλου (—ον ξενίσας Mein.) ὁ πολίτης Καμίκιος καὶ θηλ. Ferner St. B. s. v. Αἱμονία. Καμικὸς καὶ ὁ κτιστὴς καὶ ἡ νῆσος, wozu Mein. bemerkt: hoc de urbe mari vicina dixit; οἱ Καμικοί bei Str. VI, 2, 6. Κάμικος Herod. VII, 170 und sonst. Ueber die Frage der Identität mit Akragas vgl. bes. Fischer ant. hist. Agr. prooem. Exc. III, p. 47—50. Die beweisenden Stellen sind: Duris (fr. 46) bei St. B. s. v. Ἀκράγαντες; Schol. Pind. Pyth. VI, 4; Diod. XXIII, 9 (Hoesch.); Str. VI, 2, 6. St. B. Σικανία, ἡ περίχωρος Ἀκραγαντίνων. Die Identität von K. und Akr. zuerst aufgestellt bei Pancrazi (Ant. Sic. I, 2, 1, p. 4—24), dem Houel, Bartels, Mannert, Erfurdt (de mon. Agr. Putbus 1839, p. 18), Serra di Falco, Cavallari (z. Top. von Syr., S. 5), Raoul-Rochette, Journ. des Sav. 1838, S. 226, folgen. Letzterer nimmt ein doppeltes K. an, eine Ansicht, welche Bochart p. 612 auch Cluver zuschreibt, jedoch mit Unrecht (vgl. Cl. 272). Die Identität wird besonders angenommen wegen Diod. IV, 78. — Vgl. Holm, Beiträge, S. 23 und 38. — Nach Cluv. 272 Siculiana. Schilderung der Lage dieser Stadt und ihres Schlosses bei Sm. 214. 15. Buss. 165. 66. D. 193. Schubring's Ansicht ist entwickelt in seiner Abhandlung: Sicilische Studien. Kamikos — Triokala — Caltabellotta, in der Zeitschrift der Ges. für Erdkunde, Bd. I,

S. 133—58. Den Ort La Calata schildern Faz. 263 und Amari, Storia d. Mus. di Sic. II, 193.

S. 60. *Ἴνυκον*. Char. bei St. B. s. v. *Καμικός* und s. v. *Ἴνυκον*. Paus. VII, 4, 6: *ἐς Ἴνυκον Σικελῶν πόλιν*. Herod. VI, 23. 24 sagt *ἡ Ἴνυκος*. Hesych. Vib. hat: Hypsa secundum Irecon urbem Hispaniae, wo Cluv. 283 emendirt: Inycon und Sicaniae. Er denkt dabei an den Selinuntischen Hypsas. Eben so gut könnte man an den akragantinischen denken. Merkwürdig ist, dass der Berg nördlich von Segesta jetzt Mte. Inici heisst. Aus der Herodoteischen Stelle kann man schliessen: 1) dass I. in der Nähe von Gela lag, weil Hippokrates von Gela seinen Gefangenen nach Inykon schickt; 2) dass es unfern Himera lag, weil der Gefangene aus In. nach Himera entflieht. Faz. 131 suchte In. östlich vom Hafen Kaukana. — Nach Plat. Hipp. maj. 282. 283 (daraus Philostr. Hipp. p. 495) war Inykon noch im 5. Jahrh. vor Chr. blühend.

S. 60. *Ὕκκαρα*. Thuk. VI, 62: *πόλισμα Σικανικόν*. Tim. (fr. 107) bei Ath. VII, 327: *προσαγορευθῆναί φησι τὸ πολίχνιον διὰ τὸ τοὺς πρώτους τῶν ἀνθρώπων ἐλθόντας ἐπὶ τὸν τόπον ἰχθῦς εὑρεῖν τοὺς καλουμένους ὕκας, καὶ τούτους ἐγκύους* (welche Beziehung hat das?), *δι' οὓς οἰωνισαμένους Ὕκκαρον ὀνομάσαι τὸ χωρίον*. Bei Ath. XIII, 589 hat Nymphodor *ἐξ Ὑκκάρων*. Bei St. B. s. v. *Ὕκαρον φρούριον Σικελίας* wird Apollodor chron. II citirt, der *τὰ Ὕκαρα* eine Stadt nenne. Einw. *Ὑκαρεύς*. Adj. *Ὑκαρικός*. — Ueber die Lage Faz. 182, wo er sagt, dass der Ort auch Murus Carinis heisse. Hierauf hat Mannert 398 einen Einwurf gegründet, über dessen Werth vgl. Holm, Beitr. S. 9. — Lais aus Hykkara nach St. B. s. v. *Ὑκ.* und *Εὐκαρπία*, was nach Berkel nur aus *Ὕκαρα* verdorben ist. Vgl. D. 163. 64.

S. 60. *Ὀμφάκη*. Paus. VIII, 46, 2. IX, 40, 4. Phil. IV bei St. B. h. v. (— *αῖος*). Cl. 253. 54, nach dessen Annahme bei Diod. IV, 78 *ἐν τῷ Καμικῷ* bedeuten würde apud Camicum. Nach Mannert 362 wäre *O.* identisch mit dem Daedalium des It. Ant. — *ὄμφαξ* — *άκη* bedeutet: unreife Traube. Sprichwort: *Σικελὸς ὀμφακίζεται*. Zenob. 5, 84.

S. 60. *Ἴνδαρα*. St. B. h. v. I. fehlt, wie Inykon in den Verzeichnissen bei Fischer und Siefert.

S. 60. *Κραστός*. Alles hierüber enthält St. B. h. v. *πόλις Σικελίας τῶν Σικανῶν* etc., wo auch steht, dass nach Neanthes Lais aus Krastos war (— *ῖνος*, — *ίνη*), ferner Suid. s. v. *Ἐπίχαρμος*. Bei Herodot V, 45 wird seit Wesseling *Κρᾶθιν* statt *Κράστιν* gelesen, wobei noch Cluv. 485 an die sicilische Stadt dachte.

S. 61. *Οὐῆσσα*. Polyaen. V, 1, 4, der es *εὐδαιμονεστάτη καὶ μεγίστη Σικανῶν πόλις* nennt. Boch. 612 hält es für identisch mit Erbessos, wovon der Name eine Abkürzung wäre. Ortel vermuthete Inessa, Roth Sinuessa.

S. 61. *Μίσκερα πόλις Σικανίας. Θεόπομπος τεσσαρακ. δευτ. Φιλ.* (— *εύς*) St. B. Sief. Akr. nimmt Identität mit Makara an.

S. 61. *Ἁλικύαι*. Bei Thuk. VII, 32 schickt Nikias *ἐς τῶν Σικελῶν τοὺς τὴν δίοδον ἔχοντας καὶ σφίσι ξυμμάχους, Κεντόριπάς τε καὶ Ἁλικυαίους καὶ ἄλλους* etc. St. B. s. v. *Ἁλικύαι. πόλις Σικελίας. Θεόπομπος. μεταξὺ κειμένη Ἐντέλλης καὶ Λιλυβαίου* (— *αῖος*, — *αία*). Cl. 388 will statt *Ἁλικυαίους* bei Thuk. *Ἀγυριναίους* lesen. Möglich wäre allerdings, dass die Selinuntier durch ein Stück Halikyäischen Gebietes hätten ziehen müssen; doch kann sich auch Thuk. oder ein Abschreiber in dem Namen getäuscht haben. Die Lage von Hal. im Westen beweisen auch Diod. XIV, 55; XXII, 10; XXIII, 5 (Hoesch.); die Identität der Namen Halikyae und Salemi behauptet Cluver 470. 71. Faz. 268 erklärt es aus dem Arabischen als locus deliciarum. Amari St. d. Mus. II, 184, n. 2 als Corruption des Arab. senem, Idol, Statue. Nach Edrisi (Am. Bibl. arabo-sic. p. 48) hiess der Ort zu seiner Zeit Senem. Ueber die Lage von Salemi Buss. 130. D. 166. Schubring, die Topogr. der Stadt Selinus, Gött. Ges. d. Wiss. 1865. S. 22. Ebendas. werden noch zwei in der Nähe von Salemi »auf Quellhöhen gelegene« antike Festungen erwähnt, »die eine auf dem Berge Sette soldi 4 Mill. gegen NO. von Salemi, und die an-

dere auf dem Berg Boccarta, 3 M. gegen W. von Salemi«. Vgl. über Salemi F. S. Baviera, Memor. istoriche su la città di Salemi. Pal. 1846. 8.

S. 61. Ἰαιτία. St. B. h. v. πόλις Σικελίας. Φίλιστος Σικ. δευτ. (—ῖνος) und s. v. Ἰεταί φρουρίον Σικελίας. θηλυκῶς. Φίλιστος ἕκτῃ (— αῖος, — αία) Ἰαιτῖνοι bei Diod. XXII, 10 (Hoesch.), wo die Stadt ὀχυρότητι διαφέρουσα καὶ κατὰ τοῦ Πανόρμου καλῶς κειμένη genannt wird. Celsus Ietas Sil. XIV, 271. Ietenses Plin. III, 91. Ietini Cic. Verr. III, 43 nach Graevius. Die Handschr. haben Letini. Zumpt sagt: nulli sunt Letini; aber jetzt wird bei Ptol. statt des früheren Λῆγον gelesen Λῆτον, also kann Letini bleiben Schilderung der Lage von Jato Faz. 265: in editissimo et undique praerupto monte. Franz C I 5519 setzt Ietae fälschlich nach Alcamo. Vgl. auch Amari St. d. M. III, 159.

S. 61. Σχῆρα. Ptol. Scherini Plin. III, 91. Bei Cic. Verr. III, 43 wird Acherini von Cluv. und Zumpt in Scherini verbessert. E. Kuhn, Verfass. des röm. Reichs. Lpz. 1865. II, 61 bringt die Acherini mit Ἀκρίνα zusammen (s. u. Ἀγκύραι); Pauly, R E I, 81 verweist auf Achetum Sil. XIV, 269, was aber ein Flussname zu sein scheint. Vgl. Cluv. 471. Nach Houel I, 40 glaubte man auf einem Berge 2 Mill. von Corleone Schera gefunden zu haben; Houel sah aber fast Nichts.

S. 61. Τριόκαλα. Diod. XXXVI, 7 (Phot.), so genannt διὰ τὸ τρία καλὰ ἔχειν. St. B. s. v. Τρίκαλον καὶ Τρίκαλα. πόλις Σικελῶν. Φίλιστος (— ῖνος, —ίνη). Cic. Verr. V, 6 in Triocalino. Pl. III, 91 Triocalini. Sil. XIV, 270 Triocala. Faz. 266: in loco ubi hodie aedis est S. Mariae a monte Virgineo. Insignis reddita urbs victoria, quam Rogerius comes contra Saracenos in eo loco (? wann?) adeptus est; in cujus memoriam ibidem D. Georgio aedem sacram a Triocala cognominatam struxit. Urbs ipsa prorsus jacet, vestigiis tantum ingentibus obrutis et nomine cognita. Das nahe Städtchen Villafranca nennt derselbe vino nobile. Vgl. D. 244 und besonders Schubring, Kamikos u. s. w. S. 154 ff.

S. 62. Σκιρθαία. Diod. XXXVI, 8 (Phot.). Cluv. 464. Faz. 266 nennt Acristia: in rupibus editis desertum oppidum. D. 191. Schubring, Kamikos 157. 158.

S. 62. Ἀγκύραι. Diod. XIV, 48: Σικανοὶ μὲν πάντες προσεχώρησαν τοῖς Συρακουσίοις, τῶν δ' ἄλλων πόλεων πέντε μόνον — αὗται δ' ἦσαν Ἀγκύραι etc., wo Dind. jetzt Ἁλικύαι liest. Ptol. hat Ἀγκρίνα, was die neuesten Herausg. ohne Noth — denn, wie bereits Cluv. 461 bemerkt hat, entstanden aus Ἀγύριον, Μέναι, Ἀγκύραι die Formen Ἀγύρινα, Μένηνα, Ἀγκύρινα — in Ἀγκύραι geändert haben. Ob bei St. B. Ἀγκύριον πόλις Ἰταλίας hierher gehört? Diod. XXXVI, 3 (Phot.) hat Ἀγκυλίων χώρα, wo Dind. Ἁλικυαίων vermuthet. Die Incilienses bei Cic. Verr. III, 43 sind von Zumpt nach besseren Hdschr. ganz weggelassen. — Die Lage Cl. 461 nach Faz. 263. Nach Parthey wäre Ancyrae das heutige Vicari; Ancrina dagegen läge, wohin Cl. Ancyrae setzt; ebenso Pauly R E I, 976. 77.

S. 62. Ἐρβησσός. Pol. I, 18: εἰς Ἐρβησσόν (auch — ησόν) und τῶν — έων πόλιν. Diod. XX, 31: Ἑρβησσός. XXIII, 8 (Hoesch.): τὸν Ἕρβησον. Ueber die Schreibart vgl. Hultsch in N. Jahrb. 1867. Bd. 95. S. 309, der die zwei Städte nicht trennt. H. legt auf das h bei den Römern Gewicht. Vgl. unten. — Cl. 455. 56, nach Faz. 262. Da Erb. Nichts mit ἔρεβος und dies Nichts mit Grotten zu thun hat, so fehlt der Fazell'schen Hypothese die Stütze. Ueber Le Grotte D. 298. Pauly R E III, 1150 verwechselt die beiden Erbessos.

S. 62. Ueber Nisa s. Franz C I 5747. Man sieht nicht, ob die Inschriften noch existiren oder nicht.

S. 62. Wenn Μόργυνα πόλις Σικελῶν St. B. mit Cl. 472 für Margana südlich von Vicari am Terminifluss zu halten wäre, so wäre es auch wohl sikanisch gewesen; ebenso Ἱππάνα. Pol. I, 24 ἐπὶ πόλιν Ἱππάναν schlecht citirt von St. B. s. v. Ἵπανα; identisch ist nach Cl. 486 Σιττάνα, Diod. XXIII, 9 (Hoesch.). — Sikanische Ortschaften können

ferner gelegen haben, wo Ruinen bemerkbar sind: bei Naro Jacob 119; D. 300; bei Castronovo Jacob 92. Hierüber s. unten.

S. 62. Die Himeraflüsse als Grenze den Sikelern gegenüber angenommen von Cl. 226, dessen nördlicher Himera freilich der Termini ist. Kämpfe der Gründer Gela's mit den Sikanern: Artemon bei Schol. Pind. Ol. II, 16, vgl. Omphake.

S. 62. Ueber die Lebensweise der Sikaner Diod. V, 6; sie wohnen *κωμηδόν, ἐπὶ τῶν ὀχυρωτάτων λόφων τὰς πόλεις κατασκευάζοντες διὰ τοὺς λῃστάς· τὴν χώραν νεμόμενοι.* Vgl. Mommsen R G I (1) 27. Anders erklärt Schubring, Kamikos 139. — Ihr Cultus der Aphrodite: Diod. IV, 83.

S. 62. Σικελοί. Siculi. Hellan. (fr. 53) bei D H I, 22. Antioch. (fr. 1. 3. 7) bei D H I, 22; I, 12; V, 73. Thuk. VI, 2. Phil. (fr. 2) bei D H I, 22. Ueber Phil. wahrscheinliche Benutzung des Thukydides s. o. D H I, 22, der viel über die Sikeler zusammengestellt hat, lässt sie *ὑπό τε Πελασγῶν καὶ Ἀβοριγίνων* vertrieben werden und *πρῶτον ἐν τοῖς ἑσπερίοις μέρεσιν* von Sicilien wohnen. Schwegler R G I, 211 stimmt A. W. Schlegel bei, dass das Vordringen der Etrusker den Fortzug der Sikeler veranlasst habe. — Die Sik. als Ureinwohner von Latium. Vgl. bes. D H I, und Schwegler R G I, 202 ff. Sie bewohnten Rom, Aricia, Gabii, Tibur, Crustumerium, Caenina, Antemnae, Falerii, Fescennium, Lavinium — nach D H I, 9. Varro L L V, 101 (Roma orti Siculi). Serv. Aen. XI, 317, wo Siculi, und VII, 795, wo Sicani genannt werden; Cassius Hemina bei Sol. II, 10; D H I, 16; Cass. Hem. bei Serv. Aen. VII, 631; D H II, 35; I, 21. Serv. Aen. I, 2. — Sikelische mit dem Römischen verwandte Ausdrücke. Die Sicilischen Griechen nannten einen Hasen *λέποριν* nach Varro LL V, 101; eine Schüssel *κάτινον* nach dems. V, 120. St. B. s. v. *Γέλα* sagt: — *ὁ δὲ ποταμὸς ὅτι πολλὴν πάχνην γεννᾷ· ταύτην γὰρ τῇ Ὀπικῶν φωνῇ καὶ Σικελῶν γέλαν λέγεσθαι.* Der seit Cluv. 33 öfters aus den Worten des achten Platonischen Briefes (353): *ἥξει δέ, ἐάνπερ τῶν εἰκότων γίγνηταί τε καὶ ἀπευκτῶν, σχεδὸν εἰς ἐρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα εἴς τινα δυναστείαν καὶ κράτος* hergenommene Beweis ist nicht ganz zwingend, da in der Mitte des 4. Jahrh. viele campanisch-oskische Söldner in Sicilien waren, und Platon diese mit den Opikern meint. Allerdings waren sie dadurch um so gefährlicher, dass sie sich leicht mit den stammverwandten Sikelern verständigen konnten. — Nach Ligurien weist ausser Philistos und Sil. XIV, 37 noch hin St. B. s. v. *Σικελία* (wenn das nicht blos aus Philistos genommen ist), *τῶν δὲ νησιωτῶν οἱ μὲν ἰθαγενεῖς πάλαι Λίγυες ἐξ Ἰταλίας Σικελοὶ λέγονται.* Nach Festus s. v. Sacrani p. 321 M. haben diese ex Septimontio Ligures Siculosque vertrieben. Nach Schol. Serv. Aen. XI, 317 werden dagegen die Sicani oder Siculi von den Ligurern aus Rom vertrieben, diese von den Sacrani, die Sacr. von den Aborigines. Freilich sind auch die Ligurer wahrscheinlich den Römern verwandter als den Celten. — In Gallia togata sassen nach Pl. III, 112 Siculi et Liburni, noch vor den Umbrern, vgl. 111. — In Epeiros sucht man sie nach Od. XX, 383, combinirt mit XVIII, 85. An jener Stelle wollen die Freier Jemand, um sich seiner zu entledigen, *ἐς Σικελοὺς* schicken, an dieser *εἰς Ἔχετον βασιλῆα*, der gewöhnlich für einen *βασιλεὺς Ἠπείρου* gilt, nach einem Schol. *Σικελῶν τύραννος* war. Vgl. Niebuhr, Kl. phil. und hist. Schriften II, 224. Dagegen Ebert Sik. 48 und 49. — Nach Makedonien weist uns die Glosse bei Hesych. *ἀγκαλίς· ἄχθος καὶ δρέπανον Μακεδόν[ες]*, welche den Ursprung des sikelischen (Thuk. VI, 4) Wortes *ζάγκλη* erklärt, verglichen mit der Glosse bei demselben: *δάκολον· δρέπανον*, was wohl eigentlich *δάγκλον* heissen sollte. — Nach Serv. Aen. I, 2; I, 533; III, 500 sind die Sikeler umgekehrt aus Sicilien nach Latium gewandert. — Ueber die Morgeten spricht Str. VI, 1, 6 und VI, 2, 4. S. unten über Galarina. Nach Etym. M. s. v. *Σῖρις* war diese eine Tochter des Morges. — Ueber die Sikeler in Unteritalien Thuk. VI, 2. Pol. XII, 5. 6. Wenn Diod. V, 2 sagt, die Insel sei *ἀπὸ τῶν Σικελῶν τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας πανδημεὶ περαιωθέντων Σικελία* genannt, so ist das ungenau, da die zu Thuky-

dides Zeit in Italien wohnenden Sikeler schwerlich später nach Sicilien gegangen sind. — Die Beziehungen zu Aegypten nach Vic. de Rougé, Extraits d'un mémoire sur les attaques dirigées contre l'Egypte par les peuples de la Méditerranée vers le XIV siècle avant notre ère in Revue Archéologique. 1867. Juillet et Août. Die Inschrift abgebildet bei Duemichen, Historische Inschriften. Pl. II. Vgl. Reinisch, Aegypten, in Pauly R E I, 1, 279 und Tafel nach 284. — Nach Arr. Tact. p. 45 (Amst. 1683) brauchten die τετράγωνοι τάξεις besonders die Perser und die βάρβαροι ἐν Σικελίᾳ, so auch Ael. Tact. c. 18, der hinzusetzt, die meisten Hellenen. Die Stelle der Odyssee ist XX, 383. Vgl. auch Polyaen. V, 6, wo Sikeler als Soldtruppen erscheinen.

S. 65. Die Sikeler im Innern wohnend Str. VI, 2, 4: οὐδένα (von den Ureinwohnern) τῆς παραλίας εἴων οἱ Ἕλληνες ἅπτεσθαι, ein in seiner Allgemeinheit falscher Ausdruck, da z. B. Alaisa u. A. ein Stück Küste beherrschten, auch Thuk. VI, 62 an der Küste wohnende Sikeler zu kennen scheint: ἐς τοὺς τῶν Σικελῶν ξυμμάχους περιέπλευσαν, und ebendas. wird Himera die einzige Griechenstadt der Nordküste genannt. — Dass Thuk. die Sikaner in den Süden der Insel setzt, sahen wir oben; wenn nun bei dems. VII, 80 die Athener am Kakyparis die Sikeler erwarten, so wird hierdurch jene Angabe des Thukydides noch deutlicher als aus einem Irrthum über die wahre Lage der Insel Sicilien hervorgegangen erkannt. — Sehr verbreitet in Sicilien ist die Endung —ῖνος für Einwohnernamen St. B. s. v. Ἀβάκαινον: ὅ οὐκ ἀηθὲς Σικελῶν, Μεταποντῖνος Λεοντῖνος Βρεντεσῖνος Ταρεντῖνος Ἀδρητῖνος Ἀσσωρῖνος Ἐρυκῖνος. Es ist also eine italisch-sicilische Endung, wie in Latinus und offenbar von den Sikelern nach Sicilien gebracht. — Bemerkenswerth ist, dass bei einer Anzahl von sicilischen Ortsnamen in den Schriftstellern der Spir. asper allmählich über den lenis den Sieg davon getragen hat. Das auffallendste Beispiel ist Henna, wie ausser auf Münzen nur bei den Römern für Enna vorkommt. Andere Beispiele sind Hadranum, Halaesa, Haluntium, Helorus, Herbita, Herbessus. Vielleicht war den Sikelern eine Schärfe der Aussprache des Anlauts eigen, welche die Griechen nicht, wohl aber die Römer nachzubilden suchten; vgl. Ἀννίβας, Hannibal. — Schwanken zwischen σ und σσ findet sich in der Endung — ησσός, — ισσός, auch Ἄσηρος (s. u.).

S. 66. Ueber Troina — mit dem Beinamen Antichissima — vgl. D. 286. 87.

S. 66. Imachara. Cic. Verr. III, 18 ager Imacharensis (and. Hdschr. Mach.), III, 42. Plin. III, 91 Imacarenses (and. Mac.), Ptol. wo sonst Ἡμιχάρα, jetzt Ἰμίχαρα gelesen wird. Nach Faz. 124 beim Hafen Vindicari, am Orte Citatella. Nach Cluv. 405. 6 Troina. Ptol. setzt die Stadt ziemlich weit nördlich. Parthey scheint Imbaccari zu meinen, sagt aber Maccara. Ueber Imbaccari, gewöhnlich Imaca genannt, D. 304. Amari St. d. M. I, 315 denkt an Alimena; I, 418 jedoch an Gangi; es findet sich nämlich bei Edrisi (Am. Bibl. p. 61) zwischen Petralia und Sperlinga ein Ort Makâra oder Bakâra erwähnt.

S. 66. Ἕρβιτα (— αῖοι) Diod. XII, 8 (Ol. 83, 3). XIV, 15. 16. 78. Cic. Verr. II, 65; III, 18 und öfter. Herbitenses Pl. III, 91. St. B. Ἕρβιτα, πόλις Σικελίας Ἔφορος κή. Ptol. nennt die Ἐρβιταῖοι (die Hdschr. haben Ὀρβῖται oder Ὀυβεῖται) neben den Messaniern, Katanäern, Segestanern, Syrakusanern als die mächtigsten Sicilier; sie haben mit den Katanäern τὰ μεσά. Vgl. Cluv. 403—5. Houel III, 38. D. 285. Nach Amico s. v. Erbita ist es Casalini nördlich von Nicosia, wo Ruinen sind.

S. 66. Καπύτιον. Ptol. Cic. Verr. III, 43 Capitinam (sc. civitatem). capitium (von capio) Mieder, Priesterkleidung. — Vgl. D. 288.

S. 66. Γαλάρινα πόλις Σικελίας, κτίσμα Μόργου Σικελοῦ. λέγεται καὶ Γαλαρία χώρα (— ῖνος, — ίνη, — ιναῖος) St. B. Favor. Diod. XVI, 67 hat Γαλερίαν und Γαλερίνων, wofür man — αρ — emendirt hat. Auch XIX, 104 ist Γαλαρία aus χαλαβρία, γαλαβρία, γαλαυρία und γαλέρια der Hdschrr. hergestellt. Cluv. 406. 7 (nach Aretius). Faz. 239 nennt Gagliano rupis excelsae situ munitissimum. Vgl. D. 229.

S. 66. Ἄσσωρος gewöhnliche Form. Diod. XIV, 58. 78. St. B. hat Ἀσσώριον, führt

jedoch aus Apollod. Chron. IV auch "Ασσωρος an. -ῖνος. Bei Ptol. haben die Handschr. "Ασηρος und "Ασσηρος. — der T. des Chrysas Cic. Verr. IV, 44. Vgl. Faz. 253. Cl. 400. Houel III, 37. D. 226.

S. 68. 'Αγύριον gewöhnliche Form. Ptol. hat 'Αγούριον, was die neuesten Herausgeber in 'Αγύριον verwandelt haben. Dieselben haben die N. Br. von 37⁰ in 37⁰ 45′ geändert. Dann müsste Ag. aber, seiner westlicheren Lage wegen, vor Aetna genannt werden. Wahrscheinlicher ist, dass man statt 37⁰, was allerdings nicht wohl passt, 37⁰ 35′ oder 37⁰ 40′ zu lesen hat. Ag. kann auch nicht allzuweit von Enna gesetzt werden, von dessen falscher Ansetzung oben die Rede war. St.B. s. v. 'Αγύρηνα πόλις Σικελίας. -ηναῖος. Mein. nimmt mit Holst. — ιν — an. Ag. und Herakles Diod. IV, 24. Sonst oft bei Diod. So XIV, 9. 78. 95. XVI, 82. XXII, 13 (Hoesch.) Cic. Verr. III, 27. Agyrinensis ager: Cic. Verr. III, 18. -enses: Cic. Verr. III, 51. Pl. III, 91 hat dagegen -ini und Sil. XIV, 207 -ina manus. It. Ant. — Das Theater Diod. XVI, 83. — Vgl. Faz. 247—53. Cl. 383—88. Houel III, 36 (schöne Mauer griechischer Construction bei der Kirche S. Margherita). D. 227. Vgl. auch Bonav. Attardi, Storia della città di S. Filippo. Pal. 1742. 4.

S. 67. 'Αμήσελον Diod. XXII, 13 (Hoesch.) κείμενον μεταξὺ Κεντοριπίνων καὶ 'Αγυρίου. Also Regalbuto, wo Houel III, 35 Reste alter Gebäude fand. Ebenso Cl. 407. 8, der jedoch für 'Αμήσ. wegen Pol. Αύμηθος und Pl. III, 91 Symaethii hier einen Ort Σύμαιθος (-ιοι) annimmt. Vgl. D. 229. — S. Giorgio nach Schubring.

S. 67. Κεντόριπα, τὰ gew. Form. Ptol. hat —ουρῖπαι oder — ούριπαι, von den neuesten Herausg. in — όριπα geändert: unnöthig, da Ptol. wohl die römische Form setzen konnte. Thuk. VII, 32 sagt Κεντόριπας (Acc.) entweder für die Stadt oder für die Einwohner, während bei dems. VI, 94 ἐπὶ Κεντόριπα Σικελῶν πόλισμα steht. Erwähnt Diod. XIII, 83; XIV, 78; XX, 56 und sonst. — Lat. Centuripa, orum. Pl. XXXI, 7. Centuripae Sil. XIV, 204. Centuripas wird angeführt aus Scribonius Largus 43. — Einw. -ῖνος. Cic. Verr., wo der Ort oft vorkommt, braucht IV, 23 Centuripini auch für die Stadt nach Anal. von Leontini. Mela II, 7, 16 hat -inum (vgl. oben 'Αγκύραι). Vgl. Faz. 244—46, nach welchem arx et moenia disjecta noch vorhanden sind. Cl. 381—83. Houel III, 29 ff. nebst Plan Pl. CLIX. Die Lage von C. Adernò gegenüber E. Reclus in Tour du Monde XIII, 406. D. 230—32. Vgl. Fil. Ansaldi, I monumenti dell'antica Centuripi. Cat. 1851. 8. u. Ders. Sulla religione degli antichi Centuripini. Cat. 1846. 8. Als Beispiel des Reichthums von Centorbi an Alterthümern diene, dass 1840 in einer Grotte circa 150 gefirnisste Gefässe gefunden wurden.

S. 68. Μοργάντιον Str. VI, 1, 6. VI. 2, 4. St. B. hat Μοργέντιον πόλις 'Ιταλίας ἀπὸ Μοργήτων. λέγεται καὶ Μοργεντία. — ῖνος καὶ Μοργήτης (Hdschr. -έτης). Bei Thuk. IV, 65 Μοργαντίνη das die Kamarinäer bekommen. Diod. XIV, 95 schlägt Magon ein Lager auf ἐν τῇ τῶν 'Αγυριναίων χώρᾳ παρὰ τὸν Χρύσαν ποταμὸν ἐγγὺς τῆς ὁδοῦ τῆς φερούσης εἰς Μοργαντίνην. Diod. XI, 78 erobert Duketios Μοργαντῖναν. Diod. XIV, 78 -ίνην. Diod. XXXVI, 4 (Phot.) πόλει ὀχυρᾷ Μοργαντίνῃ. Cic. Verr. III, 18 ager Murgentinus. Sil. XIV, 266 frondosis Murgentia campis. Bei Liv. XXIV, 27 ist eine römische Flotte von 100 Schiffen bei Murgantia. Hier muss ein Irrthum sein; Diod. XXXVI, 4 hindert uns, mit Cluv. 415 Morg. deswegen nahe dem Meere zu setzen. Mannert 430 nimmt Mandre bianche südlich vom Dittaino an; ihm folgen Parthey u. A., ich finde dort keine Ruinen erwähnt, wohl aber auf dem nahen Berge Judica, von dem Faz. 76 und 245 spricht, wo die Stadt Judica a Rogerio funditus deleta genannt wird. Vgl. Houel III, 333. Fazell will Hybla hierher setzen; Houel Ergentium.

S. 68. "Υβλα. St.B. s. v. "Υβλαι enthält die Hauptstelle über die 3 Orte dieses Namens in Sicilien. Diese sehr verdorbene Stelle ist erst von Schubring in s. Umwand. d. Meg. Meerb. in Sicilien S. 452. 53 richtig hergestellt worden. Es ist zu lesen: "Υβλαι τρεῖς πόλεις Σικελίας. ἡ μείζων ἧς οἱ πολῖται 'Υβλαῖοι Μεγαρεῖς, ἡ μικρὰ ἧς οἱ πολῖται 'Υβλαῖοι Γαλεῶται. ἡ δὲ ἐλάττων 'Ηραία καλεῖται. ἔστι καὶ πόλις 'Ιταλίας. ἡ δὲ μείζων

῞Υβλα ἀπὸ ῞Υβλωνος τοῦ βασιλέως. διὰ δὲ τὸ πολλὰς ῞Υβλας καλεῖσθαι τῶν Σικελῶν πόλεων τοὺς ἐνοικοῦντας ἐκάλουν Μεγαρέας. μία δὲ τῶν Ὑβλῶν Στύελλα καλεῖται. Hier sind *Ἡραία* und *Στύελλα* Emend. Cluver's f. d. handschriftl. *῞Ηρα* und *Τίελλα*, dies nach St.B. s. v. *Στύελλα. φρούριον τῆς ἐν Σικελίᾳ Μεγαρίδος. τὸ ἐθνικὸν — ῖνος.* Leake Num. Hell. Sic. p. 70 führt 2 Silbermünzen aus der Sammlung des Brit. Mus. an: Jugendliches lorbeerbekränztes Haupt R. *ΣΤΙΑ.* Vordertheil eines Stieres mit Menschenhaupt, worin er den Fluss Alabon dargestellt findet. Nach Schubring, Umwand. des Meg. Meerb. S. 462 sind die Spuren zwischen den Mündungen von Cantara und Marcellino die von Styella, das Leake nach obiger Münze Stiala nennt.

S. 68. Das kleine Hybla. Thuk. VI, 62 lesen wir *ἐπὶ ῞Υβλαν τὴν Γελεᾶτιν*, und VI, 94 werden die *Ὑβλαῖοι* auf dem Wege von Katana nach Kentoripa angegriffen. Cluv. 411. 12 meint irriger Weise, dass VI, 62 ein anderer Ort gemeint sei als VI, 94, und hält die H. Geleatis für identisch mit Megara. Er übersieht dabei, dass Thuk. Megara, welches mehrmals bei ihm vorkommt, unter andern auch VI, 94, nie als Hybla bezeichnet, sondern immer als Megara. Vgl. Schubr. 451, der noch daran erinnert, dass VI, 62 Megara deswegen nicht angegriffen werden konnte, weil es damals verlassen war, und erst im folgenden Jahre von den Syrakusanern zu einem *φρούριον* gemacht wurde, nach Thuk. VI, 75. Den von Thuk. *Γελεᾶτις* genannten Ort bezeichnet Paus. V, 23, 6 als *Γερεᾶτις*, in einer von Schubart und Schubring glücklich so emendirten Stelle: *δύο δὲ ἦσαν ἐν Σικελίᾳ πόλεις αἱ ῞Υβλαι, ἡ μὲν Γερεᾶτς ἐπίκλησιν, τὴν δὲ ὥςπερ γε καὶ ἦν, ἐκάλουν μείζονα. ἔχουσι δὲ καὶ κατ' ἐμὲ ἔτι τὰ ὀνόματα, ἡ μὲν ἔρημος ἐς ἅπαν, ἡ δὲ κώμη τῶν Καταναίων, ἡ Γερεᾶτις καὶ ἱερόν σφισι Ὑβλααίς ἐστὶ θεοῦ παρὰ Σικελῶν ἔχον τιμάς — — τεράτων γὰρ σφᾶς καὶ ἐνυπνίων Φίλιστος ὁ Ἀρχομενίδου φησὶν ἐξηγητὰς εἶναι καὶ μάλιστα εὐσεβείᾳ τῶν ἐν Σικελίᾳ βαρβάρων προςκεῖσθαι.* Aus dem Letzten sieht man, dass von denselben die Rede ist, welche Cic. Div. I, 20 bezeichnet als interpretes portentorum, qui Galeotae tum in Sicilia nominabantur, und es ist somit erwiesen, dass *Γαλεῶται* und *Γερεᾶτις*, also auch *Γελεᾶτις*, dasselbe Wort vertreten sollen. Da Plut. Nik. 15 diesen Ort ein *πολίχνιον μικρὸν* nennt, so ist es gerechtfertigt, wie oben geschehen, St.B. so zu emendiren, dass *ἡ μικρὰ* zu Bewohnern *Γαλεῶται* bekommt. Wo lag nun dies Hybla? Münter 455 nimmt Belpasso an. Cluv. 412 Paternò und ihm folgen Parthey, Schubring 451 und D. 236, welcher bemerkt: This opinion is confirmed by the discovery, on the spot, of an altar bearing the inscription VENERI VICTRICI HYBLENSI, now preserved in the Biscari Museum at Catania.

S. 68. *῎Ινησσα.* Str. VI, 2, 3. Die Katanäer *τὴν ῎Ινησσαν καλουμένην τῆς Αἴτνης ὀρεινὴν ᾤκησαν καὶ προςηγόρευσαν τὸ χωρίον Αἴτνην, διέχον τῆς Κατάνης σταδίους ὀγδοήκοντα*, und VI, 2, 8. Thuk. III, 103: *ἐπ' ῎Ινησσαν τὸ Σικελικὸν πόλισμα* hergestellt aus dem handschriftl. *ἐπὶ Νῆσσαν*. Diod. XI, 76 ist von Cl. *Ἐννησίαν* verbessert in *῎Ινησσαν*. Sonst Diod. XI, 91; XIV, 58 steht der Name Aetna. Thuk. VI, 94 kommen jedoch die *Ἰνησσαῖοι* vor. St.B. s. v. *Αἴτνη* nennt es *῎Ινησσον*. It. Ant. setzt Aethna 12 m. p. von Centuripe wie von Catina. — Cluv. 145—47: S. Niccolò dell' arena bei Nicolosi, das allerdings 12 m. von Catania ist; aber sollte der Weg von Catania nach Centorbi über Nicolosi gegangen sein? Houel II, 22: Paternò; Mann. 293: Castro, 1 Stunde NO von Paternò; Sestini, Parthey u. A.: S. Maria di Licodia, nördlich von Paternò, 17 m. von Catania. D. erinnert daran (234), dass dies zu den 80 stad. oder 12 m. p. nicht passe. Ueber Belpasso D. 236. 37. — Vibius hat unter Fontes: Inessa Rhodi, a quo Siciliae civitas Inessa. Dann wäre In. eine griechische Colonie. Aber Rhodische Colonisten am Aetna?

S. 69. *Ἐργέτιον* St.B. h. v. *πόλις Σικελίας. Φίλ. Σικελ. δευτ. τὸ ἐθνικὸν Ἐργετῖνος καὶ Αἴτνη Ἐργετίνη*, wo *Αἴτνη* höchst unsicher und überdies sinnlos ist. Polyaen. V, 6 *Ἐργετῖνοι.* Ptol. hat *Σεργέντιον*, was Cl. 417 bei Diod. XIV, 78 für das handschriftl. *Σμενεόν* lesen will, wo Wessel und d'Orv. *Μέναινον* vorschlagen. Ergetini Pl. III, 91.

Ergentum bei Sil. XIV, 250. Vgl. Cluv. 416—18, nach dem es Cittadella bei Aidone ist. Ueber diese Ruinen Faz. 256: ubi praeter templa diruta, aedium ac murorum ingentes ruinas, theatrum adhuc quadratum (? aus Quadern?) ejusque gradus semiruti etc. Er selbst denkt an Herbita. Ferner d'Orv. 160 ff., der 162 hier Trinakia (s. u.) sucht. De Sayve II, 57.

S. 69. *Ἐρύκη* Kall. VII bei Macrob. V, 13. St.B. s. v. *Ἐρύκη* aus Phil. II. — *αῖος.* aber s. v. *Παλική* giebt er *Ἐρυκηνός.* Ferner s. v. *Ἀκράγαντες.* Vgl. Faz. 258, der auf dem Berge Catalfano Trinakia sucht. Cl. 428. 29. Nach Houel III, 62 Militello.

S. 69. *Νέαι. Μέναι. Μέναινον. Μενδαί. Νόαι. Νομαί.* Diod. XI, 88 sagt von Duketios: *τὰς μὲν Νέας, ἥτις ἦν αὐτοῦ πατρίς, μετῴκισεν εἰς τὸ πεδίον καὶ πλησίον τοῦ τεμένους τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν ἔκτισε πόλιν ἀξιόλογον, ἣν — — ὠνόμαζε Παλικήν.* Sonst kommt Neai nicht vor. Ders. berichtet XI, 78 von Duketios: *Μέναινον μὲν πόλιν ἔκτισε.* Ptol. hat *Μέναι*, wie jetzt gelesen wird, sonst *Μεναί*, wobei die neuesten Herausg. bemerken: leg. *Μέναινον.* St.B. hat *Μενδαί* (Mein. nach Cluv. *Μεναί*) *πόλις Σικελίας, ἐγγὺς Παλικῶν. Ἀπολλόδωρος ἐν δευτ. χρον. τὸ ἐθν. — αῖος ὡς Λύκαι Λυκαῖος* (Dind. *Ἁλικύαι Ἁλικυαῖος*). Als Einwohner einer sicilischen Stadt werden Cic. Verr. III, 22 und 43 Menaeni (Menenii) genannt. Pl. III, 91 hat Menanini. Vibius kennt eine Quelle Menais. Sil. XIV, 266: Menaei. — So viel ist nun klar, dass es eine Stadt Menai in Sicilien bei den Paliken gab (Mendai bei St.B. kann ein Schreibfehler sein), und dass dieselbe Stadt auch den Namen Menainon führte, weshalb die Einwohner entweder *Μεναῖοι* oder *Μέναινοι* (Münze bei d'Orv. 377) oder gar Menanini heissen. — Nun hat aber Cluver auch in Neai bei Diod. XI, 88 eine Erwähnung derselben Stadt finden wollen und vorgeschlagen, statt *τὰς μὲν Νέας* zu lesen *τὰς Μένας*, und die Meisten sind ihm gefolgt. Doch ist das unmöglich, da Neai XI, 88 die *πατρίς* des Duketios ist, also schon vor ihm existirte, während er *Μέναινον* XI, 78 erst selbst gründet. — Ueber die ungenügenden Versuche, dieser Schwierigkeit zu begegnen vgl. m. Beitr. S. 26. — Von *Νόαι* sagt St.B. *τὸ ἐθν. Νοαῖος. — πόλις Σικελίας Ἀπολλόδ. δευτ. χρον.*, ferner Suid. und Favorinus. Pl. III. 91 hat Noini oder Noaeni, wofür Sillig Noaei verbessert. Nach Cluv. 477 wäre es Noara od. Novara, südlich von Tripian den Quellen des F. Salica. — *Νομαί* b. Diod. XI, 91. Daselbst wird Duketios von den Syrakusanern besiegt. Sonst kommt der Ort nicht vor. Da Sil. XIV, 266 kein Grund ist comitata Nomaeis Venit Amastra viris, statt Menaeis zu lesen, so folgt auch nicht, dass Nomai in der Nähe von Mistretta lag. Es ist wahrscheinlicher, dass der Ort, wo Duketios geschlagen ward, näher dem Mittelpunkte seiner Macht lag. — Noai und Nomai sind mithin schwer zu bestimmen. Menai ist dagegen sicher Mineo. Vgl. Houel III, 57; D. 377, sowie Faz. 258, der arx und moenia antiquissima erwähnt. Schriften über Menai s. unten bei Duketios. Die Stadt Palike auf einem collis am Lago Naftia: Faz. 76. 77, wonach urbis vestigia sich finden sollen. Den Namen La Rocca als den des Hügels nennt Houel III, 57 und de S. I, 269. Wenn nun Palike das in die Ebene verpflanzte Neai war, was Manche läugnen, aber eine nicht unpassende Deutung der Stelle Diod. XI, 88 ist, so hat auch Neai in der Gegend des Palikensees gelegen, und es könnte Militello sein. Es werden übrigens so viele Spuren antiker Orte dieser Gegend erwähnt (Houel III, 60 im ehemal. Lehen S. Basilio, einige Millien östlich vom Naftiasee, III, 61 beim Fondaco tre fontane; III, 62 zwischen Mineo und Militello; Bull. 1845 S. 16 nach einer Schrift von F. Perticone bei Caltagirone u. a. m.), dass man noch für mehr Namen Platz finden würde. — Bemerkenswerth ist noch, dass noch in den Actis SS. bei Cajet. 109 Mendae vorkommt.

S. 69. *Ἐχέτλα* Diod. XX, 32 *χωρίον ὀχυρόν.* Pol. I, 15 bezeichnet es als *ἐν μέσῃ κειμένην τῇ τῶν Συρακοσίων καὶ Καρχηδονίων ἐπαρχίᾳ.* Pl. III, 91 Echetlienses. St.B. s. v. *Ἐχέτλα πόλις Σικελίας — λιάτης* (Cl. — *λάτης*). *ἐχέτλε* heisst die Pflugsterze, *ἐχετλεύω* ackern. Echetlos erschlug bei Marathon Feinde mit dem Pflug. Cl. 443—45. — Ueber Occhiala Houel III, 57. Mannert 440 setzt es ungefähr bei Vizzini.

S. 69. *Ξουθία* St.B. *πόλις Σικελίας Φίλιστος τρίτῳ Σικ. — ιάτης.* Diod. V, 8: *ἐβασίλευσε Ξοῦθος τῆς περὶ τοὺς Λεοντίνους χώρας, ἥτις ἀπ' ἐκείνου μέχρι τοῦ νῦν χρόνου Ξουθία προςαγορεύεται.* Vgl. Cl. 155.

S. 69. *Ἐρβησσός* St. B. h. v. *Σικελίας πόλις. — ῖνος. Φίλ. Σικ. β'* Ptol. Diod. XIV, 7 (Hdschr. *Ἐρβησινῶν*). XIV, 78 macht Dionys Friede *πρὸς Ἐρβισσήνους.* Liv. XXIV, 30. 35 (Herbesum). Paus. VI, 12, 4 (*ἐξ Ἐρβησσοῦ*). Faz. 260 ist für Pantalica wegen der Grotten. Cl. 445—48. Parthey setzte es an den Mylas, ebenso Weissenborn zu Liv. XXIV, 30, obschon in der Stelle des Livius dazu keine Veranlassung liegt. Vgl. Schubring, Die Bewässerung von Syrakus, Philol. XXII, 4. S. 633, welcher deswegen Herbessos nicht nach Pantalica setzen will, weil diese Stadt bei Diodor und Livius Syrakus feindlich gegenüber steht; Pantalica aber das Anaposwasser, dass für Syrakus so wichtig war, beherrscht. — Vgl. D. 365. 66.

S. 70. Von Akrai wird unten die Rede sein.

S. 70. *Νέητον* Ptol. Diod. XXIII, 4 (Hoesch.) *Νεαιτίνων.* Pl. III, 91 Netini. Cic. Verr. IV, 26 hat Netum; V, 22 Netini, II, 65 Netinenses. Sil. XIV, 268 Netum. Vgl. Faz. 121. 22. Cluv. 441. 42. Houel III, 119. D. 322. 23.

S. 70. *Ἕλωρος πόλις Σικελίας* St.B. Ptol. *Ἕλ.* nach einer Hdschr. Die andern haben *Ἔλ.* Nach Skyl. 13 war der Ort griechisch. Cic. Verr. III, 43 Elorini. Liv. XXIV, 35. Plin. XXXII, 16 nennt ein castellum Elorum, weshalb Cl. 228, gestützt auf die Beschreibung der Ueberreste bei Fazell 122—24, Stadt und Castell Helorus sondert und jene nördlicher, 1 Mill. vom Meere in den Coliseo oder S. Filippo genannten Ruinen, dieses südlicher, nahe der Mündung des Abisso wiederfindet. D. 372 schildert die von Fazell nur als Kastell betrachteten Ruinen als Stadt Helorus. *ἡ Ἐλωρινὴ ὁδός* Thuk. VI, 70; VII, 80.

S. 70. *Μότυκα.* Cic. Verr. III, 43. 51 Mutycenses. Pl. III, 91 Sil. XIV, 268, wo der cod. Colon. Mytice hat. Ptol. *Μότουκα*, von den neuesten Herausgebern in *—υκα* verwandelt. Vgl. Faz. 260. Cluv. 440. 41, der bei Diod. XVI, 9 statt *Μαδιναίους Μοτυκαίους* vermuthet; was Mann. 342, ohne Cluver zu nennen annimmt. Cluv. schlägt übrigens auch vor, das Wort wegzulassen, was Dind. jetzt thut.

S. 70. Hybla Heraia S. o. Hybla. Nach It. Ant. (Hyble) lag es zwischen Akrae und Calvisiana. Weil nun Cluver Akrai an der Ostküste suchte, so setzte er (434) Hybla nach Ragusa; Reichard, Parthey u. A., die Akrai richtiger bei Palazzolo ansetzen, verlegen Hybla passend in die Gegend von Chiaramonte. Der Ort Refugium Hereum It. Ant. muss Hybla Heraea als Küstenort entsprochen haben. Auf Parthey's Karte stimmt das nicht, aber ebendas. ist Refugium Chalis der Küstenort von Calvisiana, und Plaga Calvisiana, welches der Küstenort von Calvisiana sein sollte, liegt 8 m. p. östlicher. Es ist klar, dass Plaga Calvisiana sowohl wie Plaga Hereum um so viel westlicher zu rücken sind, dass sie Calvisiana und Hybla entsprechen. Cic. ad Att. II, 1, 5 wird jetzt nach Hdschr. gelesen: quum in Sicilia, Herae, aedilitatem se petere dictitasset. Vgl. jedoch Mentzner in NJahrb. 1867 10. S. 705. 6, wonach diese Lesart von Ev. Otto als falsch nachgewiesen worden; Conjecturen (wie fere für Herae) noch nicht zwingend.

S. 70. *Μακτώριον* St.B. h. v. *πόλις. Φίλ. πρώτῳ· ἣν ἔκτισε Μόνων* (and. *μόνην*). Im ersten Buche des Philistos vorkommend, möchte es zu den Städten der Ureinwohner zählen. Herod. VII, 153: *ἐς Μακτώριον πόλιν τὴν ὑπὲρ Γέλης οἰκημένην.* Nach M. Aretius wäre es Mazarino (Namenähnlichkeit); nach Cluv. 449 Butera, 8 Mill. von Terranova. Noch näher bei Gela 6 M. von Terranova, auf dem Wege nach Niscemi, steht auf einem konischen Hügel das Schloss Castelluzzo »at the head of the long plain of Terranova«. D. 373.

S. 70. *Βίδος* St.B. h. v. *φρούριον ἐν Σικελίᾳ. εὕρηται δὲ καὶ διὰ διφθόγγου καὶ διὰ τοῦ ῖ. ἔστι καὶ ἕτερον ἐν τῇ Ταυρομενιτῶν Βίδιος φρούριον. — ῖνος.* Cic. Verr. II, 22: Bidis oppidum est, tenue sane, non longe a Syracusis. Pl. III, 91 Bidini. Cl. 443, gegen

ihn Bonanni 158. 59. Ueber das Tauromenitanische Cl. 380, der an Mascali denkt. Schubring denkt an das Castell von Caltabiana.

S. 70. *Ἴχανα. Ἴνα.* St.B. hat *Ἴχανα πολίχνιον τῆς Σικελίας, διὰ τὸ τῇ αὐτοῦ ἁλώσει πολλὰ προςλιπαρῆσαι τοὺς Συρακουσίους. ἰχανᾶν δὲ τὸ ἐπιθυμεῖν. — ῖνος.* Plin. III, 91 Ichanenses; and. Lesart Ipanenses, was von Hippana abzuleiten wäre. Cluv. 440 betrachtet es als identisch mit *Ἴνα* bei Ptol. das dieser zwischen Motyka und Pachynos setze, und hält die Ruinen am Hafen Vindicari, in denen Faz. Imachara sah, für Ichana oder Ina. Uebrigens scheint Ptol. Ina westlich vom Flusse von Modica zu setzen. Ina jetzt auch bei Cic. Verr. III, 43, wo Inensibus, Conj. Garatoni's statt Hennensibus, was nicht dahin passt, und Mensibus, von Zumpt aufgenommen ist. Houel III, 126 hält Stafenda bei Spaccafurno für Ichana und de S. I, 251 folgt ihm.

S. 71. *Πέτρα.* Diod. XXIII, 18 *Πετρῖνοι.* Ptol. *Πέτρα.* Cic. Verr. III, 39. Pl. III, 91 Petrini. Sol. V, 22 Petrenses. Sil. XIV, 248 Petraea. It. Ant. hat es 48 Mill. von Panormus. Faz. 240. Cl. 454. 55, nach Faz. 155, wo Petra Heliae in einer Urkunde Graf Roger's vom J. 1093 vorkommt. Daselbst auch Pira, erinnernd an das Pirina des It. Ant.

S. 71. *Ἔγγυον.* Diod. IV, 79. 80. Diod. XVI, 72. Plut. Marc. 20 (*Ἐγγύϊον*) Ptol. St.B. *Ἔγγυον* (Mein.; die Hdschr. *Ἐγγύϊον*) *πόλις Σικελίας· — ῖνος.* Cic. Verr. III, 43 civitas Enguina; IV, 44 Enguini. Pl. III, 91. Sil. XIV, 249 lapidosi Engyon arvi. — Vgl. Faz. 78: es habe nach Einigen an der Mündung des S. Leonardo gelegen, 242—44, wo er zugiebt, es könne im Innern gelegen haben; 240: Einige setzten es irriger Weise an die Stelle des Klosters des heil. Benedict, nach Alt-Gangi; endlich 136, wo er die Quelle innerhalb der Klostermauern erwähnt. Cluv. 451—54. St.B. *Ἔξγυον πόλις Σικελίας. λέγεται δὲ οὕτως διὰ τὸ ἓξ ἀγυιὰς ἔχειν,* ist wohl nur eine Verdrehung des Namens Engyon. — Wegen der Gemeinschaft mit Apollonia (Diod. XVI, 72) wird es in dessen Nähe zu suchen sein; aber Apollonia's Lage ist selbst unsicher.

S. 71. *Πάρωπος.* Pol. I, 24. Pl. III, 91. 92 contra Paropinos Ustica. Cluv. 473 nach der Angabe bei Faz. 240, wo Ruinen westlich von Collesano erwähnt werden. Vgl. D. 260. Nach Cl. bei Ptol. statt *Πατίωρος* zu lesen *Πάρωπος.*

S. 71. *Κεφαλοίδιον* Diod. XIV, 56 (*φρούριον*), 78. XX, 56. XXIII, 18 (Hoesch.) *εἰς Κεφαλύδην.* Str. VI, 2, 1. Cic. Verr. II, 52. *Κεφαλοιδίς* Ptol. Plin. III, 90. Str. VI, 2, 5 (Hdschr. — *οίδεις*) Sil. XIV, 252 hat Cephaloedias ora. — itanus Cic. Verr. II, 52. III, 43. Vgl. Faz. 224—26. Cl. 353. 54. Sm. 95. D. 260—66. Ueber K. handelt V. Auria, Dell' orig. di Cefalù. Pal. 1656. 4. Lat. in Graev. Th. XIV.

S. 71. *Μυττίστρατον. Ἀμήστρατος.* Jenes Pol. I, 24. Bei Diod. XXIII, 9 steht *τὴν Μύστρατον,* bei Zonaras bei derselben Gelegenheit *Μουτίστρατα.* St. B. hat *Μυτισέρατος φρούριον Σικ. Φίλιστος δεκάτῃ. — ῖνος* und *Μυτίστρατος πολίχνιον περὶ Καρχηδόνα. Πολύβιος πρώτῳ,* ein Beweis wie flüchtig St.B. las. Pl. III, 91 Mytistratini. — *Ἀμήστρατος* St.B. h. v. *πόλις Σικελίας. Ἀπολλόδωρος τετ. χρον. — ῖνος.* Cic. Verr. III, 39. 43. Amestratini. Sil. XIV, 267 Amastra. Vgl. Faz. 241 Cluv. 473—75. Von der gleichen Bedeutung beider Wörter s. d. nächste Kap. Für die Identität beider Namen spricht auch, dass nördlich von Mistretta (worüber s. D. 268) S. Stefano di Camastra (vgl. Sil. Amastra) oder di Mistretta, liegt. — Vgl. auch Lykos fr. 9. — Münzen nur von den *Ἀμηστρατίνων.*

S. 71. *Ἀπολλωνία.* Diod. XVI, 72, wo auch *ἡ τῶν Ἀπολλωνιατῶν πόλις.* XX, 56 *-ωνία.* St. B. h. v. *πλησίον Ἀλοντίνων καὶ τῆς Καλῆς Ἀκτῆς* (jenes Cluv. für das handschr. *Λεοντίνων*) Cic. Verr. III, 43 — oniensem civitatem. Faz. 75 sucht es nahe dem Symaethos, wegen der falschen Lesart bei St.B. Cl. 475. 76 sucht es circa Furianum amnem. Nach Schubring's Bericht (Berl. Akad. Nov. 1866) S. Fratello, worüber D. 270. D. 267 setzt es nach Pollina (Namenähnlichkeit), ebenso Pauly RE I, 2, 1305.

S. 71. *Ἀλόντιον.* DH. I, 51. Ptol. Cic. Verr. IV, 23: cum Haluntium venisset praetor laboriosus et diligens, ipse in oppidum accedere noluit, quod erat difficili ad-

scensu atque arduo. III, 43 Haluntina (civ.). Pl. III, 90. Faz. 228. 29 und nach ihm Cl. 362. 63 setzen es zwischen Acquadolce und S. Filadelfo, welches identisch ist mit S. Fratello. Der Stein CI 5608 ist in S. Marco gefunden worden; er trägt den Namen der Haluntiner. Ueber die Lage von S. Marco D. 270. 71.

S. 71. *Ἀγάθυρνον* Diod. V, 8, wo auch *τῆς νῦν ὀνομαζομένης Ἀγαθυρνίτιδος χώρας* steht. Str. VI, 2,1. St.B. *Ἀγάθυρνα* (Hdschr. *-υρσα*) *πόλις Σικελίας ὡς Πολύβιος ἐνάτῃ. -ναῖος.* Ptol. *Ἀγαθύριον.* Pl. III, 90 Agathyrnum. Liv. XXVI, 40. XXVII, 12 Agathyrna, ae. Sil. XIV. 207 Agathyrna und 259 Agathyrna manus, wofür aber wohl Agyrina oder Abacaena m. zu lesen ist (N. Heinsius) It. Ant. und Tab. Peut. Agatinno (Abl.). Vgl. Faz. 230. 31, nach dem es am C. Orlando bei S. Martino liegt. Cl. 363—66 und D. 271 setzen es nach S. Marco; Mann. und Parthey nach S. Agata. Dies ist nach Schubring's Bericht (Berl. Akad. Nov. 1866) ein anderes *Ἄλαισα*, nicht das nach Diod. XIV, 16 von Archonides gegründete; Diod. l. l. sagt: *οὐσῶν δὲ καὶ ἄλλων πόλεων κατὰ τὴν Σικελίαν ὁμωνύμων.*

S. 72. *Ἀβάκαινον.* Diod. XIV, 78 *τῆς Ἀβακαινίνης χώρας.* XIV, 90. XIX, 65 *εἰς Ἀβάκαινον.* XIX, 110. XXII, 13 (Hoesch.). Bei App. BC V, 117 will Cluv. statt *Παλαιστηνῶν γῆν* lesen *Ἀβακαινίνων γῆν*, und Mannert 427, der Cluver zu citiren vergisst, meint, die Landschaft von Abak. habe *Παλαιστηνῶν γῆ* geheissen. St.B. *Ἀβάκαινον πόλις Σικελίας — — Σικελῶν δὲ μοῖρά τις ἐστιν. — ῖνος.* Ptol. *Ἀβάκαινα.* Ueber die Ruinen bei Tripi Faz. 232. 33, der keinen Namen dafür weiss; für Abac. erklärt von Bonfigli, citirt von Cl. 477. Nach St. B. erklärt Herodian Abak. für *πόλιν Καρικήν*, wofür Meineke in Hermes III, 1, S. 162 *Ὑκαρικήν* lesen will, eine mir nicht verständliche Emendation.

S. 72. *Τίσσα.* Ptol. St.B. *Τίσσαι χωρίον Σικ. Φίλιστος ἐνάτῳ. -αῖος.* Cic. Verr. III, 38 Tissenses (perparva et tenuis civitas) daher Sil. XIV, 267 parvo nomine Tisse. Pl. III, 91 Tissinenses. Cl. 380. 81 nach D. M. Niger 49 Randazzo, wo jedoch Faz. 237 von keinen antiken Ruinen weiss.

S. 72. *Ἔννα.* Aelteste Münzen HENNAION Mionn. I, 206. Str. VI, 2, 6 *κειμένην ἐπὶ λόφῳ, περιειλημμένην πλάτεσιν ὀροπεδίοις ἀροσίμοις πᾶσιν.* Diod. V, 3, wo indess eine Umstellung vorzunehmen sein dürfte; indem man nach *ἐν τοῖς λειμῶσι κατὰ τὴν Ἔνναν* so wird lesen müssen: *ἔστι δὲ ὁ τόπος οὗτος* (Enna selbst) *ἄνωθεν μὲν ὁμαλὸς καὶ παντελῶς εὔυδρος, κύκλῳ δ' ὑψηλὸς καὶ πανταχόθεν κρημνοῖς ἀπότομος. δοκεῖ δ' ἐν μέσῳ κεῖσθαι τῆς ὅλης νήσου, διὸ καὶ Σικελίας ὀμφαλὸς ὑπό τινων προσαγορεύεται* (Henna selbst, nicht der *λειμών* nach gewöhnlicher Lesart). *ἔχει δὲ καὶ πλησίον ἄλση καὶ λειμῶνας καὶ περὶ ταῦτα ἕλη καὶ σπήλαιον εὐμέγεθες, ἔχον χάσμα κατάγειον, πρὸς τὴν ἄρκτον νενευκός, δι' οὗ μυθολογοῦσι τὸν Πλούτωνα μεθ' ἅρματος ἐπελθόντα ποιήσασθαι τὴν ἁρπαγὴν τῆς Κόρης. ἔστι δὲ ὁ προειρημένος λειμών* (derjenige von den oben genannten *λειμῶνες*, wo *Κόρη* geraubt wurde) *πλησίον μὲν τῆς πόλεως, ἴοις δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἄνθεσι παντοδαποῖς εὐπρεπὴς καὶ θέας ἄξιος. διὰ δὲ τὴν ἀπὸ τῶν φυομένων ἀνθῶν εὐωδίαν λέγεται τοὺς κυνηγεῖν εἰωθότας κύνας μὴ δύνασθαι στιβεύειν, ἐμποδιζομένους τὴν φυσικὴν αἴσθησιν. τὰ δὲ ἴα καὶ τῶν ἄλλων ἀνθέων τὰ παρεχόμενα* etc. Die Worte *ἄνωθεν μὲν ὁμαλός* etc. müssen nothwendig auf die Stadt gehen; bei dem jetzigen Texte Diodor's gehen sie aber auf den *λειμών*, der doch ausserhalb der Stadt gedacht werden muss, schon der dort betriebenen Jagd wegen. Cic. Verr. IV, 48 spricht von Henna ganz ähnlich, so dass man glauben könnte, seine Schilderung habe Diodor zu Grunde gelegen; nur setzt er die luci und flores richtig ausserhalb der steilen Höhe. Cluv. 398 tadelt Beide, Cicero mit Unrecht, denn eine aequata agri planities und aquae perennes können allerdings oben in Henna selbst angenommen werden; was er an Diodor tadelt, dass nämlich das pratum, wo Kore geraubt wurde, nach ihm in Enna selbst sei, wird durch obige Umstellung beseitigt. Amico s. v. Pergusa nimmt allerdings an, dass der Raub an der Stätte von Enna selbst stattfand. — Die Römer schrieben Henna. — Liv. XXIV, 37—39, wo die Burg die

übrige Stadt überragt. Vgl. Buss. 214. Diod. XIV, 78 ist Enna eine sikelische Stadt. Faz. 253—56. Cluv. 389—99. — Der Name Castrogiovanni aus Castrum Ennae entstanden, wie die Sicilianer Jaci für Aci sagen (Amari St. d. M. I, 280. II, 85). D. 221—25. Buss. 215.

S. 73. Τριναχία. Diod. XII, 29; Pl. III, 91 Triracienses oder Tiracienses. St. B. Τυραχῖναι πόλις Σικελίας, μικρὰ μὲν, εὐδαίμων δ' ὅμως. -ιναῖος, -ιναία. Τυραχὴν δὲ αὐτὴν Ἀλέξανδρος ἐν Εὐρώπῃ καλεῖ. Mein. dazu: quos Diodorus Τιρακίους appellat; er hätte hinzufügen sollen ex Cluverii (480) conjectura. Bei Cic. Verr. III, 56 kommt als n. pr. Tiracinus vor. Man denkt auch an den Sumpf Tyraca bei Syracus (Vibius). Nach d'Orv. 160 ff. Cittadella bei Aidone.

S. 73. Sikeler in Zankle Thuk. VI, 4, in Naxos und Tauromenion Diod. XIV, 88; in Megara Thuk. VI, 4; in Leontini VI, 3; in Syrakus VI, 3; für eine sikelische Stadt hält Schubring, Umwand. u. s. w. 444 auch Ἀλαβών, das bei St.B. als πόλις [Σικελίας] vorkommt und am gleichnamigen Flusse lag, nach Schubr. südlich vom S. Gusmano. Ders. 448 über Augusta.

S. 74. Gegenwärtig zählt die Provinz Caltanisetta nur 57 Einw. auf 1 □Kilom., dann kommt schon Noto mit 70; die übrigen haben alle mehr.

S. 74. Ueber die Gründung von Lokri Polyb. XII, 5 ff. Es soll übrigens keineswegs die Sage von der Art des Betruges der Sikeler für historisch ausgegeben werden. Die Knoblauchköpfe werden in religiösen Riten Menschenköpfe vertreten haben. Vgl. Schwegler, R G I, 2, 249 nebst Macr. I, 7, 35. — Leontini von Griechen und Sikelern gemeinschaftlich bewohnt nach Polyaen. V, 5.

S. 74. Von Italos, König der Oenotrer Ar. Pol. VII, 9, 2. Τοῦτον δὴ λέγουσι τὸν Ἰταλὸν νομάδας τοὺς Οἰνωτροὺς ὄντας ποιῆσαι γεωργούς, καὶ νόμους ἄλλους τε αὐτοῖς θέσθαι καὶ τὰ συσσίτια καταστῆσαι πρῶτον, διὸ καὶ νῦν ἔτι τῶν ἀπ' ἐκείνου τινὲς χρῶνται τοῖς συσσιτίοις καὶ τῶν νόμων ἐνίοις. Vgl. Diod. V, 9 wegen Lipara. Italos König der Sikeler nach Thuk. VI, 2. — Duodecimalsystem auch im Landmass bei den Latinern, mit entsprechender Eintheilung in as u. s. w., offenbar wie das Münzwesen von den Sikelern entlehnt, wie nachzuweisen sucht Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Ital. S. 9—16.

S. 75. Ueber die Paliken ist besonders zu vergleichen: G. Michaelis, Die Paliken. Dresd. 1856. 8. (Progr. des Blochm. Inst.) — Die Hauptstelle ist bei Macrob. V, 19, ohne den wir wenig von den P. wüssten, und der die Verse Vergil's (Aen. IX, 584. 85) Symaethia circum flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici erläutert. Macr. citirt als Quellen: Aeschylus (vir utique Siculus) in den Aetnäerinnen, Kallias VII, Polemon, Xenagoras III: ferner Diod. XI, 89. St.B. s. v Παλική, wo citirt werden Theophilos XI und Silenos II. Serv. Aen. IX, 584 (Varro). Ar. Mir. 58. Str. VI, 2, 9 u. A. Vgl. auch Cluv. 422—26. — Ueber den Mythos Macrob. l. l. Serv. l. l., ferner Clem. Al. Homil. V, 13: Ἐρσαίου νύμφῃ γενόμενος γύψ (sc. näherte sich Zeus), ἐξ ἧς οἱ ἐν Σικελίᾳ πάλαι σοφοί (l. Παλικοί) und Recogn. X, 22: Thaliam Aetnam nympham mutatus in vulturem, ex qua nascuntur apud Siciliam Palisci. Serv. bezeichnet diesen Geier als aquila. Ferner Hesych. s. v. Παλικοί. Ἀδρανῷ δύο γεννῶνται υἱοὶ Παλικοί. — Ueber die Localität ausser den angeführten Stellen Hippys (Hdschr. Hippon) von Rhegion (fr. 5) bei Ant. Mir. 121: τῆς Σικελίας ἐν Παλικοῖς οἰκοδομηθῆναι τόπον, εἰς ὃν ὅστις ἂν εἰσέλθῃ, ἐὰν μὲν κατακλιθείη ἀποθνήσκειν, εἰ δὲ περιπατοίη, οὐδὲν πάσχειν. Die κρήνη wird δεκάκλινος genannt von Ar. Mir. 51 d. h. 10 Tischlager lang; oder sollte mit Müller II, 84 anzunehmen sein, dass das Gebäude diese Länge hatte? Isigonos (fr. 7 M) bei Sotion in Westerm. Parad. p. 184 spricht wie Silenos von der κρήνη ἐν Παλικοῖς die das Wasser εἰς ὕψος πηχέων ἕξ werfe. Die Δειλλοι sind nur bei Kallias (fr. 1 M) erwähnt, woraus Macrobius seine Delli hat. Von ζέω leitet sie her Mich. 22. 23, der S. 24 die Deutung Duelli Brun. d. P. (?) zuschreibt. Für Jenes würde das sicilische δάγκλη für ζάγκλη sprechen. Kall. sagt von ihnen: οὓς ἀδελφοὺς τῶν Παλικῶν οἱ Σικελιῶται νομίζουσι. Ich glaube mit Preller (cit.

von Mich. 21), dass dies nur ein Missverständniss einer älteren, später von Polemon in folgender Weise gemachten Angabe ist: ὑπάρχουσι δὲ τούτων (sc. der Paliken) —ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαίζηλοι, wo dichterisch die zwei Krater zwei Brüder genannt sind. Vor ἀδ. steht noch ein unverständliches, verschieden emendirtes Wort. Vgl. M. 20. 21. Auch Lykos (fr. 12 M) bei Ant. Mir. 175 scheint auf diese Krater zu gehen. — Beschreibung der Gegend des Sees Naftia: Dolomieu bei St. Non X, 123—29. De S. I, 267—69, wo auch der Name Donna Fetia angegeben wird. D. 375. 76, der mit seinen Worten (376) »Man himself cannot stand near it without suffering from headache« Mich. 9: »Selbst Polemon's Kopfschmerz ist nicht mehr zu befahren« widerspricht. — Gius. Allegranza, Opusc. eruditi. Cremon. 1781. S. 203 ff. und Biscari, Viaggio etc. S. 63 ff. glaubten irriger Weise, dass der Palikensee in den Salsen bei Paternò zu suchen sei, wo noch 1866 Eruptionen Statt fanden. Vgl. Mich. 12, 13, der jedoch S. 12 auf die Erwähnung von Menai bei den Paliken durch Diod. XI, 88 sich nicht stützen durfte, da, wie oben gezeigt, Menai dort nicht genannt ist. Eher kann man Kallias citiren, der Eryke als nahe bezeichnet, auch Vibius, der unter fontes hat: Menais Leontinorum, per quem cives ejus loci timent jurare, offenbar Beziehung auf den Palikenkrater. — Ueber die Heiligkeit des τέμενος Diod. XI, 89. Ueber die Eide Diod. Polem. Spätere Milderung der Strafe wird vermuthet von Mich. 27. Bei Verg. l. l. hat placabilis ara Palici Bedenken erregt. Man beruft sich auf Sil. XIV, 219. 20: et qui praesenti domitant perjura Palici Pectora supplicio, um bei Vergil für et placabilis zu schreiben implacabilis, wie einige Handschr. haben. Vgl. Mich. 28, der nur Unrecht hat, Cluver die Lesart impl. zuzuschreiben (vgl. Cl. 421). Der Parallelismus mit Verg. VII, 763: pinguis ubi et placabilis ara Dianae, scheint mir, abweichend von Mich. 28, für placabilis zu sprechen. — Mit einigem Rechte ist Sol. IV, 6, wo von Quellen die Rede ist, qui oculis medentur et coarguendis valent furibus, seit Salmasius auf die Palikenquelle bezogen. Aehnl. Prisc. 467—69 und Isid. Or. XIV, 6. Vgl. Mich. 30. 31, der die Münzen von Menai mit dem Heilgott auf diesen Palikenkult bezieht. — Ueber die Bedeutung der Paliken muss Mich. 34—54 nachgelesen werden; sowie ders. 61—67 über ihren Namen, dessen alte Erklärung die Aeschyleische ist: πάλιν γὰρ ἵκουσ' ἐκ σκότου τόδ' ἐς φάος. Michaelis bringt ihn mit palleo, pallor, zusammen und denkt an die weisse Farbe, wie sie mehrfach im Alterthum schwefelhaltigen Gewässern beigelegt wird. Fr. Creuzer, Symb. III (3) 815 ff. betrachtet die Palikenquellen als die Repräsentanten der intermittirenden Natur der ätnäischen Gewässer. Vgl. Mich. 58—61. Welcker, Les Paliques Siciliens. Annales 1830 S. 245 ff. erklärt, auf ein Vasenbild gestützt, das er auf die Paliken deutet, welche auf den Kopf ihrer Mutter Thalia hämmern, die P. als die heroischen Vertreter des Schmiedehandwerks, ähnlich den Kabiren. Ihm hat sich Panofka Ann. 1834 S. 396 und Enc. von Ersch u. Gr. III, 10 S. 27 ff. mit weiteren Ausführungen völlig angeschlossen. Es ist sehr zweifelhaft, dass das Vasenbild Welcker's wirklich die Paliken zum Gegenstand hat. Vgl. gegen ihn und Panofka Walz in Pauly's RE V, 1080—82, der noch L. Coco-Grasso, Riflessioni sopra l'antico lago dei Palici. Pal. 1843. citirt. — Nach E. Krause, Die Paliken, in Gaea 1869, S. 198—204, sind die P. die »Personification des Geysirphänomens«.

S. 77. Faunus Vater des Akis Ov. Met. XIII, 750.

S. 77. Der Demeterkult als aus Hellas nach Sicilien gekommen, betrachtet von Müller Dor. I, 404 ff. K. Fr. Hermann, Gottesd. Alt. §68, 13. Die Herleitung von Megara hat Müll. Dor. I, 406. Der Thesmophorische Demeterkult pelasgisch nach Herod. II, 171. Für einheimisch in Italien hält den Demeterkult Henzen, Annal. 1848 S. 393. — Bei Pol. XII, 5 werden die Lokrer, die nach Liv. XXIX, 18 die Proserpina eifrig verehren, dargestellt, als ob ihnen μηδὲν πάτριον ὑπάρχει (aus ihrer hellenischen Heimat); über Hipponion Str. VI, 1, 5. — Münzen von Abakainon bei Mionnet und Leake. — Wenn die Römer den Kult der Demeter als einen wesentlich griechischen betrachtet haben, so

beweist dies nur, dass er bei einigen italischen Stämmen mehr zurücktrat; gerade wie nicht alle Griechen die Demeter besonders verehrten.

S. 79. Ueber die älteste Geschichte der Sikaner und Sikeler Diod. V, 8. 9.

Fünftes Kapitel.

S. 79. Für dieses Kapitel sind die Untersuchungen von Movers massgebend. Vergl. bes. Mov. II, 2, Kap. 7, S. 309—62. Wo ich von seinen Resultaten abgewichen bin, habe ich die Abweichungen zu begründen versucht. Vgl. ferner Gr. Ugdulena, Sulle monete punico-sicule. Pal. 1857. 4., und P. Schröter, Die Phön. Sprache. Halle 1869. 8.

S. 79. Ursprung der Phönicischen Kolonien in Sicilien aus den Fahrten nach Iberien. Diod. V, 35: *διόπερ ἐπὶ πολλοὺς χρόνους οἱ Φοίνικες διὰ τῆς τοιαύτης ἐμπορίας* (nach Iberien) *πολλὴν λαβόντες αὔξησιν ἀποικίας πολλὰς ἀπέστειλαν, τὰς μὲν εἰς Σικελίαν καὶ τὰς σύνεγγυς ταύτῃ νήσους, τὰς δὲ εἰς τὴν Λιβύην καὶ Σαρδόνα καὶ τὴν Ἰβηρίαν.* — Handelsstrasse an der sicilischen Küste: Heliod. Aeth. IV, 16. — Schwierigkeit der Umschiffung des C. Bon in der Richtung nach Westen: Barth, das Becken des Mittelmeeres. Hamb. 1860. S. 14. — Dass Motye von Dionys erobert wurde, ist bei der bald erfolgten Gründung von Lilybaion natürlich kein Beweis gegen die S. 80 geäusserte Ansicht.

S. 80. Thuk. VI, 2: *ᾤκουν δὲ καὶ Φοίνικες περὶ πᾶσαν μὲν τὴν Σικελίαν, ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησίδια ἐμπορίας ἕνεκεν τῆς πρὸς τοὺς Σικελούς· ἐπειδὴ δὲ οἱ Ἕλληνες πολλοὶ κατὰ θάλασσαν ἐπεισέπλεον, ἐκλιπόντες τὰ πλείω Μοτύην καὶ Σολόεντα καὶ Πάνορμον ἐγγὺς τῶν Ἐλύμων ξυνοικίσαντες ἐνέμοντο.*

S. 81. Tamaricio s. Palma It. Ant. 87. Ob damit identisch *Φοίνιξ* bei App. BCV, 110?

S. 81. Katana Mov. II, 2, 329; über ägypt. Spuren das. Bart. II, 307—9, sowie Mi I S. 227; über Syrakus Mi I S. 311 und 315.

S. 81. Ueber Leontini Mov. II, 2, 328.

S. 81. Ueber Thapsos Mov. II, 2, 329. Schubring, Umwand. u. s. w. S. 443 leitet, wohl nicht so richtig, den Namen von einer als Färbestoff gesuchten Pflanze *θάψος* her. — Auch Taurus ist semitisch: Berg.

S. 81. Syrakus. Ueber das Fest an der Kyane Diod. IV, 23. V, 4. Dositheos (fr. 4 M IV, 401) bei Plut. Par. 19. Ueber Opfer von Verbrechern Hermann, Gott. Alt. § 27. Vgl. über Syrakus Mov. II, 2, 325—28, der noch zwei andere, von mir nicht für treffend gehaltene Beweise für das Vorhandensein einer alten Phönicischen Kolonie auf Ortygia beibringt. Erstens giebt es Münzen mit einem Kopfe ähnlich dem der syrakusanischen und einer Inschrift, die man barat las und die Mov. als »Quelle der Insel« deutet. Die Insel wäre Ortygia, wo nach Mov. 327 das Quartier der Phönicier war, die nach seiner Meinung das Münzrecht besassen, das fremden Kaufleuteinnungen in den Städten des Alterthums bisweilen verstattet wurde. Ich halte es zunächst für äusserst unwahrscheinlich, dass die Syrakusaner Fremde in grösserer Zahl auf Ortygia wohnen liessen, das die Burg der Stadt war, und wo zur Römerzeit nur Römer wohnen durften. Sodann ist aber die Lesart barat keineswegs sicher. Man vergl. die ausführlichste Arbeit über diesen Gegenstand in der Numismatique de l'ancienne Afrique. Copenh. 1861. 4. T. II. p. 122—26. Hier werden die verschiedenen über diese Münzen aufgestellten Ansichten besprochen, wobei nur die von Cavedoni im Bull. 1838. S. 158. 59 vertheidigte fehlt. Dieser meint nämlich, die Münzen seien von den Karthagern geprägt worden, als sie in der Verwirrung bei Timoleon's Ankunft in Syrakus 341 v. Chr. Herren eines Theiles von Syrakus waren. Hiergegen ist zu bemerken, dass, da die Karthager gerade Ortygia nicht inne hatten, nicht einzusehen ist, wie sie dazu kommen konnten, Münzen schlagen zu lassen, die sich in Bild und Inschrift auf die Quelle von Ortygia bezogen. Die Verf. der

Numism. de l'anc. Afr. kommen zu dem Resultate, dass die Inschrift überhaupt nicht barat, sondern barzt zu lesen sei und auf Byrsa, die Burg von Karthago, sich beziehe, dass die Münzen somit in Karthago geschlagen seien. A. Judas in der oben bei Heirkte citirten in Rev. Numism. 1866. p. 21—32 geschlossenen Abhandlung erklärt, sich Müller's Lesart anschliessend: über dem Orethus; die Münzen wären darnach panormitanische, und zwar aus Dion's Zeit, wie Judas annimmt. Wie dem auch sein mag, dass sie für eine phönicische Kolonie auf Ortygia geprägt seien, ist nach dem Obigen nicht mehr anzunehmen. — Ebensowenig wird die Existenz einer solchen bewiesen durch Herod. VII, 166, wonach Hamilkar *μητρόθεν Συρηκόσιος* ist, und Diod. XIV, 46 (Ol. 95, 3), wonach *οὐκ ὀλίγοι τῶν Καρχηδονίων ᾤκουν ἐν ταῖς Συρακούσαις*. Das beweist Ansiedlungen von Karthagern in Syrakus, aber nicht uralte phönicische Niederlassungen, die sich bis in die 95. Olymp. gehalten hätten.

S. 82. *Φοινικοῦς λιμήν* Ptol. — *Πάχυνος* Mov. II, 2, 324. 25.

S. 82. Ueber **Kamarina** Mov. II, 2, 330. 31. Kam. in Babylonien nach Eus. Pr. ev. IX, 17. *καμάρα* auch griechisch: Gewölbe. — Movers führt noch zwei Kultusbeziehungen auf Münzen als semitisch an: Die von einem Schwan getragene Frau, wo aber das Semitische nicht nachweisbar ist, und eine Figur mit 4 Flügeln und einem Doppelkopf; aber die Münzen mit dieser Figur werden jetzt nach Raoul-Rochette (Croix ansée p. 69) dem phönicischen Marathus zugeschrieben. Sodann hat man in dem Kopf en face mit ausgereckter Zunge auf späteren kamarinäischen Münzen eine Darstellung des Mondgesichtes, und somit eine Hindeutung auf eine andere semitische Bedeutung von Kamar, Mond, gesehen; aber jenes Bild, das Gorgohaupt, erweist sich durch den Revers der Münzen, auf denen es vorkommt, die Eule (Mi S. I, 138. 140) zunächst als Athenesymbol, und die Münze Mi S. I, 137 mit Gorgohaupt, wo der Revers eine Palme nebst phönicischer Inschrift hat, dürfte eher Motye angehören, von dem es auch Münzen mit Gorgokopf giebt. Bei dem Flussnamen *Ὤανις* denkt übrigens Bergk zu Pind. Ol. V, 11 an den babylonischen Gott Oannes.

S. 82. Ueber **Makara-Minoa-Herakleia** Herakl. Pont. 29. Ferner St. B. s. v. *Ἡράκλεια* und *Μίνῳα*. Diod. IV, 79. XVI, 9 (*Μινῴα*). Ob die kretischen *νόμοι* am Ende nur die Syssitien wären, die nach Ar. Pol. VII, 9, 2 auch die Sikeler hatten? Ueber Her. vgl. Faz. 157—60. Cl. 266—69. Houel IV, 60. Sm. 216. D. 192, sowie Mov. II, 2, 118. 318. 331. Ugdulena p. 23 ff.

S. 83. Ueber die **Selinuntischen Bäder** Diod. IV, 78.

S. 83. Ueber **Selinus** Mov. II, 2, 332. Sel. auch in Kilikien ders. S. 174. — A. Judas in der Rev. Numism. 1865 S. 391 hält auch **Akragas** für phönicischen Ursprungs. Man könnte den Bergnamen *Τόρος* (tûr Berg) dafür anführen.

S. 83. Ueber **Mazara** (nach Bochart Grenze) Mov. II, 2, 333.

S. 83. Ueber **Lilybaion** Mov. II, 2, 333. 34. Diod. XI, 86 sind unter den Lilybäern noch Motyäer zu verstehen, da nach Diod. XIII, 54 Lilybaion damals noch nicht gegründet war.

S. 83. *Μοτύη* St. B. h. v. *πόλις Σικελίας, ἀπὸ Μοτύης γυναικὸς μηνυσάσης Ἡρακλεῖ τοὺς ἐλάσαντας τοὺς αὐτοῦ βοῦς. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. Φίλιστος δὲ φρούριον αὐτήν φησι Σικελίας παραθαλάττιον. τὸ ἐθνικὸν Μοτυαῖος.* Sonst *Μοτυηνός*. Paus. V, 25, 5 verlegt M. fälschlich an den Pachynos. Ueber die Lage von M. ist neben Diod. XIII, 54 besonders die Schilderung der Belagerung durch Dionys Diod. XIV, 48 ff. lehrreich. — Faz. 184 sucht M. in den Ruinen bei Sferracavallo an der zwischen der Isola delle Femmine und dem C. Gallo gelegenen Bucht. Buonfigli versetzt es auf diese Insel selbst; Valguarnera in die Nähe von Palermo überhaupt; Aretius nach Mondello östlich von C. Gallo (vgl. Cl. 309). Cluver endlich hat die Isola S. Pantaleo als das alte Motye nachgewiesen (312). M. lag *ἐπί τινος νήσου, τῆς Σικελίας ἀπέχουσα σταδίους ἕξ*, nach Diod. XIV, 48; es lag von Panormos aus hinter Eryx, da Himilkon, der in Panormos landete, *ἐν παρόδῳ* Eryx

nahm und dann bei Motye ein Lager aufschlug, nach Diod. XIV, 55; es lag endlich dicht bei Lilybaion, nach Diod. XIII, 54, wo Hannibal, der, um Selinus zu erobern, auf Sicilien landet, *κατεστρατοπέδευσεν ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ φρέατος, ὃ κατ' ἐκείνους μὲν τοὺς καιροὺς ὠνομάζετο Λιλύβαιον* und *τὰς ναῦς ἐν τῷ περὶ Μοτύην κόλπῳ πάσας ἐνεώλκησε*, und nach Diod. XIV, 50, wo Himilkon *περιπλεύσας περὶ τὴν Λιλύβαιον ἄκραν ἅμ' ἡμέρᾳ παρῆν ἐπὶ τὴν Μοτύην*. Allen diesen Bedingungen entspricht nur die Isola S. Pantaleo; über Mannert's unglückliche, mit unverdientem Beifall aufgenommene Ansetzung (Isola di Mezzo) s. Holm, Beitr. S. 28. — Ueber die Isola di S. Pantaleo vgl. Houel I, 16. 17 und Pl. IX, wo ein Theil derselben abgebildet ist; Sm. 235. 36; die Abhandlung des Herzogs von Luynes in den Annal. 1855. p. 92—98, begründet auf Mittheilungen des französischen Geologen Gory, der den Damm fand, welcher die Insel mit dem Festlande verband; D. 178. 79. Neuerdings ist hinzugekommen J. Schubring, Motye — Lilybaeum in Philologus XXIV, 1, S. 49—82 mit Karte; zugleich eine gründliche Erläuterung der berühmten Belagerung. Schubring erwähnt zwei Thore, eines im Norden, nach dem Damme führend, das andere im Süden: das Hafenthor; jenes besteht aus zwei mächtigen, viereckigen Gebäuden. Er erwähnt ferner einen Bau im südwestlichen Theile der Stadt; einen Wasserbehälter an der östlichen Küste, worin die Kanäle mündeten, und einen andern im Norden. Die Nekropolis mit steinernen Sarkophagen befindet sich gegen Norden auf dem Festlande. — Die Vermuthung, dass die beiden Inseln Borrone und Longa eins waren, ist bereits vom Herzog von Luynes aufgestellt worden; Schubring S. 56 hat die weitere Vermuthung hinzugefügt, dass auch Borrone mit dem C. S. Teodoro zusammenhing. Ableitungen des Namens: Boch. 560 Metuka protensa; de Luynes: von einer Gottheit Mot, und dies Wort von tye (?), lutosus fuit; Mov. 334 von einem Stamme, der spinnen bedeutet. Vgl. auch Ugdulena p. 7 ff., der ebenfalls (nach Gesenius) die Bedeutung Filatojo annimmt, womit auch Schröder, Phön. Spr. S. 135, übereinstimmt. Also »Spinnerei«.

S. 84. *Πάνορμος*, ὁ, lat. Panhormus (—um Pl. III, 90, aber nur wegen oppidum, wie er auch flumen Elorum, Hirminium, Symaethum sagt) Panormus. *—ίτης*, *—εύς* St. B. —ita (Front. Str. III, 17, 1 Hdschr.), —itanus; die Gegend *ἡ Πανορμῖτις* Pol. I, 40. Denselben Namen führen nach der Aufzählung in Pauly's R E V, 1125 Häfen: in Achaja, in Kreta, auf Samos, in Attika, in Epirus (jetzt Palerimo), in Chalkidike, im thrakischen Chersones; der Hafen von Ephesos; zwei Häfen in Karien; ein Hafen in Marmarika. Ableitungen des Wortes P. aus dem Semitischen, in denen Felsen eine Rolle spielen (Tzschucke zu Mela II, 7, 16) scheinen nicht statthaft. Selbst Bochart hat hier keine semitische Etymologie gewagt; er meint, die Stadt habe Leptis d. h. *ὅρμος* geheissen. Mov. II, 2, 335—37 spricht über die Namen Machanat und Machoschbim, die er als »Lager der Buntwirker« deutet, sowie er Kart Chadasat, d. h. Neustadt, auf von ihm für sicilisch-punisch gehaltenen Münzen als Bezeichnung der Neustadt von Panormos nimmt. Man vgl. jedoch hierüber die Numismat. de l'anc. Afr. II, 80. 81, wo die betreffenden Punkte erwogen werden, und die Verfasser zu dem, wie mir scheint, begründeten Schlusse kommen, dass Kart Chadasat Karthago, Machanat das Lager der Karthager bezeichne, für dessen Sold das Geld geprägt sei (Judas in der angef. Abh. Rev. Num. 1866 S. 29, nimmt dagegen Mahanot als Namen Karthago's und lässt die Münzen beim Angriff der Stadt durch Agathokles geprägt sein); endlich, dass Mechasbim eine Bezeichnung der Schatzmeister des Heeres sei. Zur Erklärung des Namens Panormos: Diod. XXII, 10 (Hoesch.) *ἔχουσα (Πάν.) λιμένα κάλλιστον τῶν κατὰ Σικελίαν, ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν συμβέβηκε τετευχέναι ταύτης τῆς προσηγορίας*. Eust. zu Od. XIII, 195 sagt: *πάνορμοι λιμένες οἱ ἀγχιβαθεῖς, εἰς οὓς διὰ τοῦτο πᾶσα ναῦς καὶ ἐν παντὶ ἀνέμῳ ὁρμίζεται.* Bei Diod. XI, 20 läuft die aus vielen Hunderten von Schiffen bestehende Karthagische Flotte *εἰς τὸν ἐν τῷ Πανόρμῳ λιμένα* ein. Bei Faz. 193 ff. findet sich eine umständliche Beschreibung des Palermo des sechszehnten Jahrhunderts, mit Angabe der Theile,

welche auf einem allmählich dem Wasser abgerungenen Grunde stehen. Von den sicilianischen Gelehrten sind Pläne der Stadt Panormos mit seiner Alt- und Neustadt (erwähnt von Pol. I, 38) gegeben; vgl. Inveges, Pan. ant. Tab. II, p. 39 und Tab. III, p. 106. Die mittelalterlichen Nachrichten über die damalige Ausdehnung des Hafens, auf denen die Vermuthungen über seine Ausdehnung im Alterthum beruhen, sind nicht ganz richtig benutzt worden von Salv. Morso in s. Descrizione di Palermo antico. Pal. 1824. 8. mit Tafeln, wie bemerkt ist von Amari, St. d. Mus. II, 298, n. 1, welcher von S. 296 an über Pal. nach der Schilderung Ibn Haukal's spricht. Vgl. dens. II, 68, n. 3; II, 157, n. 3; II, 416. Da die irrigen Annahmen Morso's in andere Bücher übergegangen sind, so bemerke ich, dass, wenn Morso den südlichen Hafenarm bis zur Kirche S. Michele Arcangelo ausdehnt, dies auf der falschen Deutung der Worte einer griechischen Urkunde der Capella Palatina von Palermo beruht, wonach die Kirche S. Michaels sich befinde ἐν τῇ τῶν Ναυπακτιτησσῶν μονῇ, was nicht wie M. meinte, das Quartier der Schiffsarbeiter am Hafen bezeichnet, sondern das Kloster der Frauen von Lepanto; wobei nicht einmal feststeht, ob sich die Urkunde überhaupt auf die Stadt Palermo bezieht. Nach Ibn Haukal ging dieser Arm höchstens bis in die Gegend der Martorana. — Mit Fazell's Bericht kann man den allerdings sehr unvollkommenen Plan bei Cluver, nach S. 336, vergleichen. Vgl. Cl. 337—41. Sm. 70. 71 nebst Append. p. IV und V, sowie den ersten Abschnitt von D. Vgl. auch Ugdulena p. 12 ff.

S. 85. Σολοῦς. St. B. h. v. πόλις Σικελίας (so Cl. Hdschr. Κιλικίας) ὡς Ἑκαταῖος ἐν Εὐρώπῃ. ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Σολοῦντος κακοξένου, ὃν ἀνεῖλεν Ἡρακλῆς. ὁ πολίτης Σολούντιος καὶ Σολουντῖνος μετὰ νοῦν, καὶ Σολουντινὶς καὶ — τιάς, καὶ — τίς. Erwähnt Thuk. VI, 2. Diod. XIV, 48. 78. XX, 69. XXIII, 1 (Hoesch.) Cic. Verr. II, 42. III, 43 (Soluntini). Plin. III, 90. Ptol. It. Ant. Tab. P. Vgl. Faz. 217. Cl. 343—45. Mov. II, 2, 337. Serra d. F. V, 60 ff., der bereits veröffentlicht hatte Cenni sugli avanzi dell' antico Solunto. Pal. 1831. Fol. D. 142. Relaz. sui lavori intrapresi etc. p. 4—10. — Ein Vorgebirge Soloeis in Afrika erwähnt Herod. II, 32. Vgl. Ugdulena p. 10 ff., der nach Münzen, welche einerseits die Inschrift Σολοντινον, andererseits die phönicische Inschrift Kfra tragen, Kafara (Dorf) als den phönicischen Namen von Solus annimmt.

S. 85. Ueber Himera Mov. II, 2, 338. 39. Gr. Ugdulena hat p. 28 ff. Aja oder Ja als den alten phönicischen Namen von Himera durch die Münzen nachzuweisen gesucht und A. Salinas stimmt ihm bei in s. Lettre à M. Ugdulena sur deux pièces d'argent portant le nom Phénicien d'Himéra. Par. 1864. Extr. de la Rev. Numism., wovon noch die Rede sein wird.

S. 85. Ueber Kephaloidion Mov. II, 2, 338.

S. 85. Movers rechnet auch Alontion unter die Phönicischen Orte, sowohl wegen der Etymologie, wofür er auf Bochart verweist, der es 569 als aluth d. h. celsa supp. loca erklärt, als auch wegen des Vorkommens in der Aeneassage.

S. 85. Ἀρβέλη St. B. Ἄρβηλα persischer Ort. Vgl. Mov. II, 2, 339. — Ἀμαθαι St. B. s. v. Ἀμάθη. Vgl. Mov. II, 2, 339. — Tabas Sil. XIV, 272: et bellare Tabas docilis. Vgl. Mov. II, 2, 340. St. B. s. v. Τάβαι nennt drei Städte dieses Namens, in Lydien, Karien und Peräa, und zuletzt als Bedeutung ἀγαθήν. — Ueber Annesel Mov. II, 2, 340. Es kommt vor It. Ant. 64. Movers vermuthet auch dort Amesel. — Ueber Bidis etc. Mov. II, 2, 341. — Ueber Maktorion Mov. II, 2, 340. Im Text lies Maktar statt Muktar. — Ueber Motyka Mov. II, 2, 340. Es ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Utika, d. h. deversorium. — Ueber Inykon Mov. II, 2, 341 und 333. — Ueber Ἀτέριον St. B. h. v. und Mov. II, 2, 341. — Cena im It. Ant. 88. Mov. II, 2, 341 vergleicht damit Kenat, Ort in Manasse. Num. 32, 42. — Ἐλκέθιον Ptol. Mov. II, 2, 341 vergl. Hieron. Prol. in Nah. III, p. 1559: Elcesi usque hodie in Galilaea viculus. Harduin (vgl. d'Orv. 63) und Andere nach ihm bringen es mit Echetla zusammen. Durch Schubring, Selinus 43, erfahren wir, dass Helkethion vom Canon. Viviani zwischen

Mazzara und Campobello nachgewiesen ist, wo ein Feudo Elcezio existirt, mit antiken Ueberresten. — Hierher gehört noch Ἄσσωρος, vgl. von Mov. II, 2, 341 mit Ἄσωρος (LXX), Ἄσσουρος Ptol. V, 3 im Gebiete von Karthago, Ἀσαράθ in Maur. Caes. und Οὐσσάρα in Numidien (Ptol. V, 4).

S. 86. Ueber Amestratos, Mytistraton, Kabala und Lanarium vgl. Mov. II, 2, 342. Κάβαλα steht bei Diod. XV, 15; ad flumen Lanarium It. Ant. 88. — Ueber Solusapre bei It. Ant. 98 vgl. Mov. II, 2, 337.

S. 86. Ueber die Elymer Thuk. VI, 2. Hellan. (fr. 53) bei D H I, 22. Str. XIII, 1, 53. Lyk. 953. 964 und dazu Tz. Serv. zu Aen. I, 550. Apollod. II, 5, 10, 10. Antioch. bei Paus. X, 11, 3. Bei Paus. V, 25, 6 heissen sie Φρύγες. Etym. M. p. 333, 31. Skyl. 13 nennt die Ἔλυμοι neben den Τρῶες, ist also vielleicht der Ansicht des Hellanikos. D Hal I, 53 sagt: διετέλεσαν Ἔλυμοι καλούμενοι. προεῖχε γὰρ κατὰ τὴν ἀξίωσιν Ἔλυμος ἀπὸ τοῦ βασιλικοῦ γένους ὤν. Aen. als Gründer von Segesta ausdrücklich bezeichnet von Cic. Verr. IV, 33, Verg. Aen. V, 755 ff. und Festus p. 340; daher auch auf späteren segestanischen Münzen das Bild des Aeneas. Eryx, König der Elymer Apollod. II, 5, 10, 10. Vgl. oben unter Akestes und Aeneas. Bei Paus. V, 25, 6 wohnen in Sicilien Einige τοῦ Φωκικοῦ γένους. Sollte dies der Phokische Bestandtheil der Elymer sein? — Ueber die Beihülfe von Leuten Philoktet's bei der Gründung von Seg. Apollod. bei Str. VI, 1, 3. — Ueber das Verhältniss des Herakles zu den Elymern Diod. IV, 23. — Vgl. Mov. II, 2, 321. 22. — Nach D H I, 52 hat Aigestos ἤδη καὶ γλῶσσαν τῶν ἐπιχωρίων — also der Sikaner — gelernt. Nach dems. 53 hat Aineias seiner Mutter, der Aphr. Αἰνειάς den Tempel (βωμός) auf dem Eryx (er sagt Elymos) und die zurückgebliebenen Trojaner dem Ain. ein ἱερόν in Aigesta errichtet. — Ueber die asiatischen Elymäer sagt Str. XVI, 1, 18: ὁ Παρθυαῖος (Mithradates I) ἀκούων τὰ ἱερὰ πλούσια παρ' αὐτοῖς, ἐμβάλλει μετὰ δυνάμεως μεγάλης, καὶ τό τε τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν εἷλε καὶ τὸ τῆς Ἀρτέμιδος τὰ Ἄζαρα. Die Göttin, deren Tempel in Elymais Azara genannt wird, hiess in Persien Zaretis (Mov. I, 22) und Aine (Mov. I, 627); am Eryx wird sie von Lyk. 958 Ζηρινθία und von D Hal I, 53 Αἰνειάς genannt. — Von den Auswanderungen der Perser nach Westen Varro bei Pl. III, 8 und Pl. V, 46. — Bei Diod. XX, 17 und 18 findet sich Ἐλύμας als Name eines libyschen Königs. Bemerkenswerth ist noch, wenn es sich um den orientalischen Ursprung der Elymer handelt, dass Thuk. VI, 2 den Phokischen Theil der Elymer zuerst nach Libyen gelangen lässt. — Von Krimisos als Hund sagt Mov. II, 2, 321, n. 34: »ohne Zweifel eine Combination der Hundeopfer, welche im phönicischen Kulte üblich waren (Just. XIX, 1, 10), und welche auch Lyk. 958 im Auge hat, wenn er die Göttin des Eryx mit dem Namen der Göttin von Samothrake Ζηρινθία nennt, welcher in der Zerinthischen Grotte Hundeopfer dargebracht wurden«. — Hund auf e. Münze von Selinus Torr. LXVI, 5. — An die asiatischen Elymäer erinnert bei den sicilischen Elymern, wie ich erst nachträglich bemerkt habe, auch Natale, Discorsi S. 147. — Ueber die Verbindung der Elymer Siciliens mit Latium vgl. Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Italiens S. 86. — Man könnte, anstatt an die innerasiatischen Elymäer, an die lykischen Solymer denken, da ja Manches auf einen alten Zusammenhang zwischen Lykien und Sicilien hinweist: die Kyklopen, die Galeoten, die Triquetra (vgl. Ch. Fellows, Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lykien. Uebers. von Zenker. Lpz. S. 417 und Taf. 32 u. 33), der Name Telmissos, der wie einem Flusse der Elymer in Sicilien, so einer lykischen Stadt beigelegt wird (überhaupt ist die Endung —σσος in Lykien, Karien etc. häufig). Aber da das S des Namens der Solymer ursprünglich ist, so müsste schon angenommen werden, dass die Griechen es, wie bei Segesta, weggelassen hätten. Vgl. übrigens Curtius G G I, 353 über Lykier in Italien. Merkwürdig ist noch, dass die Endung des räthselhaften Segestazibemi auf segestanischen Münzen an die Endung eme auf lykischen Münzen erinnert, welche Stadt zu bedeuten scheint, nach D. Sharpe bei Fellows S. 432. Vgl. denselben S. 436. 37 über

die Troer in Lykien. Kiepert, Erläut. z. Schulatlas, S. 34, zählt die Elymer zu den asiatischen Tyrrhenern. — In Makedonien finden sich **Elimioten**, die nach Str. IX, 5, 11 eigentlich aus Epiros stammen. — Grotef. IV, 4 sagt über die Herkunft der Elymer: »Nichts hindert uns, unter Alybas (Hom. Od. XXIV, 304) die Elymer zu verstehen, die nicht, wie spätere Griechen fabelten, erst in des Odysseus Zeit aus Troja wanderten, sondern in Sicilien den Sikanern von Unteritalien aus vorangingen«. Ders. II, 9: »Wir möchten nicht sehr irren, wenn wir die Elymer für einen der illyrischen Stämme hielten, die mit den Oenotriern schon früh nach Italien übersetzten«. Aehnlich schon Raoul-Roch. I, 368 ff. — **Die Elymischen Namen in Ligurien.** Der Fluss Entella bei Ptol., die Stadt Segesta Tigulliorum Pl. III, 48. It. Ant. der Hafen Eryx Ptol. und Annius Viterb. zu It. Mar. 531. Vgl. Tafel XX des Atlas antiquus von Spruner-Menke. Ich bin auf diese eigenthümliche Wiederholung elymischer Ortsnamen (auch ein Portus Veneris findet sich in Ligurien) erst durch die Schrift von Fraccia, Egesta e i suoi monumenti. Pal. 1859. 4. aufmerksam geworden. Sollte es sich nicht auch hier, wie in Latium, um eine Verpflanzung des Aphroditekults gehandelt haben?

S. 90. **Segesta.** *Ἔγεστα* Thuk. VI, 2. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας, ἔνθα θερμὰ ὕδατα ὡς Φίλων, ἀπὸ Ἐγέστου τοῦ Τρωός. — αῖος καὶ θηλυκῶς. Αἴγεστα* Str. VI, 1, 3 und sonst. D Hal I, 52. 53. Diodor, bei dem die Stadt oft vorkommt, sagt *Ἔγεστα. Σεγεστα* auf den ältesten Münzen der Stadt, vgl. Mi I, S. 281 ff., wo No. 635. 639. 643 *Σαγ.* haben. Wenn Festus p. 340 sagt praeposita est ei S litera, ne obsceno nomine adpellaretur, so meint er doch wohl, dass es die Römer gethan hätten. Bei Ael. V H II, 33 heissen die Einwohner *Αἰγεσταῖοι.* Bei Plin. III, 91 erscheinen neben den Segestani noch Acestaei. Cic. Verr. III, 36 Acestenses und III, 40 Segestani. St. B. hat *Ἀκέστη πόλις Σικελίας καὶ Ἄγεστα, παρὰ τὸν Ἀκέστην. — αῖος, — αία.* Hesych. *Ἀκεσταῖοι ὄχοι, Σικελικὰ ὀχήματα* und *ὄχος Ἀκεσταῖος, ἐπεὶ αἱ Σικελικαὶ ἡμίονοι σπουδαῖοι· ἦν δὲ Ἄκεστος Σικελίας.* Hiernach, und besonders nach Cicero, dem das meiste Gewicht beizulegen ist, scheint es wirklich, dass es eine kleine Stadt Akeste in Sicilien gab. Vgl. Faz. 177—81. Cluv. 315—25, der 325 den Gedanken ausspricht, auf dem Monte Barbaro habe nur die Burg von Segesta gelegen; die Stadt selbst habe sich weiter abwärts nach den heissen Quellen hingezogen. Ueber die Lage der Stadt Serra di Falco I; vgl. auch das oben bei den Elymern angeführte Buch von Fraccia, der jedoch, wie es scheint, die Monumente noch nicht im Zusammenhang behandelt hat. Von dems. sind seit 1855 (Ricerche ed osservazioni fatte in Segesta. Pal. 1855) eine Reihe interessanter Abhandlungen über Segesta erschienen. D. 149—52. Vgl. Ugdulena p. 37 ff., wonach der phönicische Name der Stadt sich durch die phönicische Inschrift der Münzen ZJZ als Zejez erwiese, wovon Segesta eine Umwandlung wäre. — Das **ἐμπόριον Σεγεστανῶν** kommt bei Ptol. vor.

S. 90. **Ἔρυξ**, *ὁ* auch *ἡ*. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας. ἀρσενικῶς. ἀπὸ Ἔρυκος, τοῦ Ἀφροδίτης καὶ Βύτου. -ῖνος, καὶ Ἐρυκίνη Ἀφροδίτη.* Ael. V H I, 15: *Ἐρυκινοί.* Lat. Eryx, -cinus. Ueber die Form Erycus s. o. S. 334. Erucius Eigenname bei Cic. Rosc. Am. 13, 38 u. sonst, vgl. Pauly, R E III, 1564, wohl von Eryx herzuleiten. Nach Pol. I, 55 liegt *ἐπ' αὐτῆς τῆς κορυφῆς, οὔσης ἐπιπέδου,* das Heiligthum der Aphrodite, *ἡ δὲ πόλις ὑπ' αὐτὴν τὴν κορυφὴν τέτακται.* — Ueber Eryx vgl. Faz. 174—76. Cl. 293 ff. Houel I, 14 ff. D. 159—162. Vgl. auch Ugdulena p. 41, der versichert, dass auf den ältesten Münzen der Stadt sich die Inschrift Jrukaziib (an die Segestanischen Münzen erinnernd) finde. — *ὁ τῶν Ἐρυκίνων λιμήν* Diod. XV, 73. *τὸ Ἐρυκίνων ἐμπόριον* Diod. XXIV, 11 (Hoesch.). Drepanon gegründet Diod. XXIII, 9. — D Hal I, 52. 53 hat irrthümlich für *Ἔρυξ Ἔλυμος* (Berg) und *Ἔλυμα* (Stadt) gesetzt, was Manche veranlasst hat, eine Stadt Elyma oder Helyma anzunehmen, die von Eryx verschieden wäre. Faz. 181. 82 suchte sie in Ruinen, die 2 Mill. vom Meeresufer auf einem Berge, nördlich von F. S. Cataldo sichtbar waren, wo Cl. 333—35 vielmehr das im It. Ant. vorkommende Parthenicum findet.

D. 144 setzt diese Ruinen oberhalb Sala di Partinico. Ob es vielleicht die einer älteren sikanischen Stadt waren, z. B. von Krastos?

S. 90. Ἔντελλα πόλις Σικελίας Ἔφορος ις'. — ῖνος St. B. Ent. als elymische Stadt nicht von Thuk. bezeichnet, sondern von den Schol. und Tzetzes zu Lyk. 964 (Ἄιταλλα, auch Ἔστιλλα, offenbar für Ἔντελλα) und Serv. zu Aen. V, 73, der als elymische, von Elymus, princeps Trojanorum, gegründete Städte nennt: Asca, Entella, Egesta, wo Asca an Ascanius erinnert; endlich andeutungsweise von Sil. XIV, 204: largoque virens Entella Lyaeo Entella Hectoreo dilectum nomen Acestae. Verg. Aen. V, 387 ff. hat den Faustkämpfer Entellus. Die Stadt Entella kommt vielfach bei Diodor vor, so XIV, 9. 48. XV, 73. XVI, 67. 73. Vgl. Faz. 265. Cl. 465—69. Houel III, 41. D. 245, der es links vom östlichen Belice setzt, nach der Karte von 1826, während die alten Karten in Graev. Thes. I, die Karte Houel's und von Neueren Parthey und Kiepert es rechts vom westlichen setzen. Auch Amico s. v. Entella setzt es an das rechte Ufer des Belice. Jetzt haftet der Name an dem Berggipfel östlich vom östlichen Belice.

S. 90. Mit dem Tode des Minos ist noch zu vergleichen der Tod des Herakles auf seinem Zuge nach Spanien, nach Sall. Jug. 18. Arn. adv. nat. I, 36 (Mov. II, 2, 115).

S. 91. Kretische νόμοι der Stadt Minoa gegeben nach Herakl. XXIX. Vgl. oben unter Makara. Mov. II, 2, 318. 19. bemerkt über Minos und Daidalos in Sicilien: »Wo ihre Namen in örtlichen Sagen genannt werden, da finden wir nach anderen Angaben bald Kreter, bald Karier, bald aber auch Phönicier, oder auch Philistäer«. Es ist sicher kein Grund, die kretische Kolonie in Sicilien blos als »eine Erfindung zur Erklärung des Namens der Stadt Minoa, welche eine spätere Anpflanzung von Selinus, und, dem Hesychios zufolge, vielleicht nach einer Rebengattung, wie Ἀμιναία oder Aminea bei den Römern, benannt war«, zu betrachten, wie Grotef. II, 21. 22 in theilweiser Uebereinstimmung mit Mann. 364 thut. Es muss der Kult der kretischen Mütter doch aus Kreta gekommen sein.

S. 91. Die Ortsnamen auf Kreta nach Ptol. und St. B., der Κυδωνία in Sicilien hat.

S. 91. Ueber die Παλαιστηνῶν γῆ bei App. B C V, 117 s. o. unter Ἀβάκαινον. Vgl. Mov. II, 2, 319.

S. 91. Ueber den Thurm Baych in Palermo Am. St. d. Mus. II, 303. 4. D. 35.

S. 91. Ueber die Zeit der Phönicischen Niederlassungen in Sicilien vgl. Mov. II, 2, 349. Wenn Paus. V, 25, 6 sagt: *οἱ δὲ Φοίνικες καὶ Λίβυες στόλῳ ἀφίκοντο ἐς τὴν νῆσον κοινῷ, καὶ ἄποικοι Καρχηδονίων εἰσί,* so darf dies nicht die Annahme hervorrufen, dass Sicilien erst seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. von den Phöniciern kolonisirt ist; Paus. (d. h. seine Quelle) spricht zunächst von Motye, das karthagische Besitzung wurde, und ignorirt den früheren Zustand.

S. 91. Pakonia, das nach Mov. II, 2, 364 dieselbe Bedeutung hat, wie Pachynos, sollte ders. nur nicht für eine liparische Insel halten.

S. 91. Ueber die Aegaten Mov. II, 2, 364, der den Namen als Ai-Gader d. h. Insel-Mauer, erklärt.

S. 91. Ueber Malta Diod. V, 12 nebst Mov. II, 2, 347 ff. Ueber die Weberei daselbst Lucret. IV, 1126 (?). Cic. Verr. II, 72. 74. Hesych. s. v. Μελιταῖα. Vgl. Cl. 540, der zuerst die Deutung auf Baumwolle aufgebracht zu haben scheint; Mov. II, 2, 354. 55, der jedoch, wie es scheint, die von ihm citirte Stelle Cic. Verr. IV, 46, 103 falsch verstanden hat. Werke über Malta stellt zusammen Parthey, Wanderungen etc. I, S. 453 ff., unter denen ich hervorhebe: G. F. Abela, Descriz. di Malta. M. 1647. Fol. N. Ausg. von Ciantar. M. 1772—80. 2 Bde. Fol. Lat. in Graev. Thes. XV. L. de Boisgelin, Ancient and modern Malta. Lond. 1804. 4. 3 Bde. frz. von A. Fortia. Mars. 1805. 8. O. Bres, Malta antica illustrata. Rom. 1816. 4. — Man vgl. auch Houel IV.

S. 92. Ueber die Maltesische Kolonie St. B. s. v. Ἄχολλα πόλις Λιβύης οὐ πόῤῥω τῶν Σύρτεων. ἄποικος Μελιταίων. Vgl. Mov. II, 2, 353.

S. 92. Ueber die Zeit der Gründung der Phönicischen Kolonie in Malta Mov. II, 2, 349—52. Hier sagt M.: »Wahrscheinlich war diese älteste Anlage auf Malta aber nicht unmittelbar von Sidon, sondern von dem sidonischen Karthago ausgegangen. Das lässt die Sage schliessen, wonach Anna sich nach Malta geflüchtet hatte, nachdem Altkarthago von dem Libyerfürsten Jarbas zerstört worden war«.

S. 92. Ueber Gaulos als phönicische Colonie Mov. II, 2, 359, der auch den phönicischen Namen auf Münzen gefunden hat.

S. 92. Ueber Kossura Mov. II, 2, 360—62, der die Inschrift bei Gruter S. 297 citirt, wo im ersten punischen Kriege de Cossurensibus et Poenis erfochtene Siege erwähnt werden. Münzen bezeichnen sie nach ihm als die »Insel der Söhne«, was Movers auf die phönicischen Kabiren deutet, sowie er den Namen Kossura aus dem des Hauptkabiren Chusor erklärt.

S. 92. Ueber Baal, Melkart, Iolaos, Aristaios in Sicilien vgl. Mov, II, 2, 311—13.

S. 93. Ueber Here auf Malta. Mov. II, 2, 351. 52.

S. 93. Ueber die Kultusgebräuche auf dem Eryx Str. VI, 2, 5. Ael. V H I, 15. H A IV, 2. X, 50. Ath. IX, 394, wo es zuletzt heisst: ὅσοι οὖν τότε (bei der Rückkehr der Göttin) περιουσίας εὖ ἥκουσι τῶν περιοίκων εὐωχοῦνται, οἱ δὲ λοιποὶ κροταλίζουσι μετὰ χαρᾶς. ὄζει δὲ πᾶς ὁ τόπος τότε βούτυρον, ᾧ δὴ τεκμηρίῳ χρῶνται τῆς θείας ἐπανόδου. — Ueber die Tauben vgl. Houel I, 15. 16. Rubino, S. 85, n. 108, nimmt eine Entartung des ursprünglich sittlicheren, nicht phönicischen Dienstes der Aphrodite durch die Phönicier an, nach Klausen, Aeneas I, S. 481. — Ueber das Aussehen des Eryx Fraccia, Egesta S. 26.

S. 94. Ueber Psophis Paus. VIII, 24, 2.

S. 94. Ueber Ἀδρανός Plut. Tim. 12: Ἀδρανοῦ θεοῦ τινος τιμωμένου διαφερόντως ἐν ὅλῃ Σικελίᾳ. Ebendas. wird τὸ δόρυ des Gottes erwähnt. Nymphod. bei Ael. H A XI, 20, wo er ἐπιχώριος δαίμων genannt wird. Mit der Schilderung von den Hunden des Adranos zu vergl. Ael. H A XI, 3 von dem Tempel des Hephaistos am Aetna und dessen Hunden. Hesych. s. v. Παλικοί. Vgl. auch Diod. XIV, 37 (Ἀδρ.). A. auf Münzen von Messana Eckhel D N I, 1, p. 190; Mi I, S. 259, wo man sieht, dass er geradezu den Ares vertritt. Ein Ἀδρανιεῖον auf der grossen Inschrift von Alaisa C I Gr. no. 5594. — Ueber Adar oder Azar Mov. I, 340. Ueber Hundeopfer Mov. I, 405. Ueber den in den Wäldern umherstreifenden Dionysos Plut. symp. IV, 5, 3, vgl. Mov. I, 383 und Serv. Aen. X, 763. Ueber die Sakäen Mov. I, 480 ff. Boch. 584 sagt: Videtur Adranus nomen esse dei Syrii vel Phoenicii, quale compositum Adra-melec idolum Sepharaeorum. Erst mehrere Jahre, nachdem ich den Adranos Siciliens mit dem orientalischen Adar, dessen Wesen mir aus Movers deutlich geworden war, in Verbindung gebracht hatte, fand ich dieselbe Herleitung in Bochart's Werk, das ich bis dahin nicht benutzt hatte. Vielleicht kann dieser Umstand, der das Ungezwungene einer solchen Herleitung zeigt, eben deswegen eine Empfehlung für sie sein.

S. 95. Ueber die Identität Nimrod's mit Orion Mov. I, 473. Nimrod ist griechisch Νεβρώδ, s. Mov. I, 471.

S. 95. Die im Text angegebene Ansicht von der Triquetra hat Mov. I, 189 aufgestellt, der Gesen. Mon. Num. T. 23 citirt. Ich werde von der Triquetra später ausführlich sprechen. — Ueb. d. Verfass. v. Malta Mov. II, 2, 357. 58 nach C I, no. 5752.

S. 96. Ueber die Beschäftigungen der Phönicier Siciliens spricht Schubring in s. Abhandlung Motye-Lilybaeum S. 50. 51. — Noch Epicharmos (bei Ath. VII, 320) erwähnt die γαῦλοι Φοινικικοί, offenbar als wohlbekannt in Syrakus.

Sechstes Kapitel.

S. 97. Man vgl. über diesen Gegenstand: Die vorhistorischen Bauwerke in Sicilien und deren Erbauer. Ein Sendschreiben an Hrn. E. Desor. Von Dr. O. Hartwig. Beil. z. Augsb. Allg. Zeitg. vom 20. und 21. Febr. 1866.

S. 98. Ueber die Ueberreste auf **Malta** und **Gozzo** vgl. Houel IV; und über Malta besonders Kunstblatt 1841 No. 52. Bullet. 1858. S. 74—76 und Illustrated Lond. News 1868, Nov. 21, wo vier Gebäude hervorgehoben werden, von denen zwei, Hadschar Kam und Mnaidra, dies beim Dorfe Krendi, 1839 untersucht sind. Beigegeben ist eine Abbildung der Mnaidra, sowie eines der inneren Heiligthümer, bemerkenswerth durch die mit runden Löchern versehenen Steine, bei denen man an die Honigscheibe des Daidalos erinnert wird. Die Society of Archeology Malta's sorgt für die Untersuchung der Monumente. — Ueber Gozzo insbesondere W. H. Smyth, Notice of some remains at Gozzo; Archaeologia. Vol. XXII, p. 294. Pl. 26—28. L. Mazzara, Temple ante-diluvien dit des Géants, dans l'île de Calypso. Paris (1827). Fol. mit 17 Tafeln. La Marmora in den Nouv. Annales de l'Inst. arch. I, 1 ff. Gailhabaud, Denkm. Lief. 4, endlich E. Gerhard, Die Kunst der Phoenicier. Berl. Akad. 1846, und wieder abgedruckt in Gerhard's Gesammelten Abh. Bd. 2. Berl. 1868. 8. S. 1—21 und S. 533—35.

S. 99. Ueber **Baal-Chamman** Mov. II, 2, 351. Münze von Gaulos Gerh. Taf. 43, No. 9. 10.

S. 99. Ueber das **Monument von Sparano** sagt Hartwig, dass die 5 Steine in Zwischenräumen von 3,7 M. stehen. Die Basis der Säulen (?) ist 0,70 M. lang und 0,60 M. breit; die ursprüngliche Höhe lässt sich nicht mehr bestimmen; das längste Stück ist 1,40 M. hoch. Eine bequeme Treppe führt zu den 3 Räumen, von denen der erste 2,40 M. lang und breit und 1,70 M. hoch ist; rechts führt eine Thür in ein Gemach von 1,70 M. Höhe und 6,80 Länge und Breite, gegenüber links ist ein ähnliches, dessen linke Wand die Schriftzeichen trägt. — Nach dem im vorigen Kapitel Mitgetheilten ist es nicht nöthig, mit Hartwig wegen der Entfernung von der Küste das Monument den Phöniciern abzusprechen.

S. 99. Ueber das **Mauerwerk** von Macara Houel III, 123; von Castronovo ders. III, 50; von Prefalaci III, 22. Dass sich Aehnliches auch bei älteren hellenischen Mauern findet, darüber Pauly R E V, 247. — Nach A A Ztg. 1868, Jan. 25 hat Cavallari im J. 1867 die Ueberreste von Castronovo's alter Stadt gemessen und gefunden: Umfang der Stadt 5545 M., die Mauer 1990 M. lang und fast 3 M. breit. Die Stadt scheint 3 Abtheilungen gehabt zu haben; in der östlichen fanden sich Spuren eines Tempels.

S. 100. Sogen. **Pelasgische Mauern. Cefalù.** Houel I, und besonders C. F. Nott, Avanzi di Cefalù, Annal. 1831. S. 270—87, und dazu Monum. T. XXVIII. XXIX. Nach N. haben vor ihm besonders Wood und Hittorff das Gebäude beachtet. Vgl. auch D. 266. Ueber die Stadtmauern von C. Houel I, 94; D. 261; Cavallari, Syrakus 5 und Jacob 93, der Biscari 241 citirt. — **Eryx.** Von den Mauern der Stadt D. 161. Houel I, 14 spricht von einem Mauerstück qui soutient des terres vers un angle de rocher, womit man vergleichen kann Diod. IV, 78: *κατεσκεύασεν (ὁ Δαίδαλος) ἐπ' αὐτοῦ τοῦ κρημνοῦ τοῖχον, προβιβάσας παραδόξως τὸ ὑπερκείμενον.* Houel erwähnt auch le puits de Vénus. Vgl. D. XXVIII und 160. Bädeker's Handbuch über Italien III, 265 (Hartwig?) sagt: »Von dem Venustempel ist Nichts übrig, als Mauersubstructionen im Castell, der sogen. Ponte del Diavolo, der sogen. Venusbrunnen im Garten des Castells, eine antike $3^1/_2$ M. breite und 7 M. tiefe Cisterne. Von den Mauern der Stadt sieht man zwischen der Porta Trapani und La Spada unter der heutigen Stadtmauer bedeutende Ueberreste ungeheurer Werkstücke in gleich hohen Lagen über einander. Der Eingang war offenbar zwischen M. di Quartiere und P. La Spada, wo man im Innern der Stadt noch rechts die Mauern

des Aufgangs verfolgen kann«. — Collesano. Sui lavori intrapresi etc. S. 13. — Catania. De Sayve I, 352, wonach es zum Cerestempel gehörte; vgl. D. 409. Alessi, Stor. di Sic. I, 23, wonach es nicht aus der ältesten Zeit ist. — Marza. Houel III, 125. Forbin 113. Die folgenden nach Houel III, 125. Lipari. Sm. 264. Bädeker III, 233 erwähnt noch »Riesenbauten auf dem Monte Artesino«.

S. 101. Beispiele der ältesten Art des Wölbens in Akrai Parth. 146. Akragas Houel IV, 40 und Pl. 233.

S. 101 ff. Grotten. (Es könnte sein, dass eine oder die andere der hier aufgezählten nicht in die eigentlich hier zu berücksichtigende Klasse der Ddieri gehörte.) Mündung des S. Cataldo Faz. 181. — S. Ninfa. Schubr. Kamikos 150. — Caltabellotta Amari St. d. Mus. I, 311 nach Cavallari und ausführlich Schubr. Kam. 145. 149. 150. 152. — Zwischen Siculiana und Cattolica Houel IV, 62. — Bei Raffadale H. IV, 60. — Le Grotte H. IV, 57. — Naro H. IV, 56. — Pietraperzia H. III, 56. — Bei Misilibesi und Sambuca nach Schubring's mündlicher Mittheilung. — In Castrogiovanni H. III, 54. Buss. 212. 13. Parth. 131. — Calascibetta H. III, 52. — Asaro H. III, 37. — Sperlinga H. III, 38. — Nicosia H. III, 36. — Regalbuto H. III, 35. — Zwischen Bronte und Maletto Am. I, 311 nach Cavallari. — Zwischen Piazza und Caltagirone Am. I, 336 Anm. — La Rocca H. III, 57. — S. Basilio. M. di Mauro, Sul colle di S. Basilio. Catan. 1861. 8. S. 62. 63. — Mineo und Militello H. III, 60, der auch ebendaselbst von S. Basilio spricht. — Bei Licodia und Vizzini Am. I, 311 nach F. Bourquelot, Voyage en Sicile. Par. 1848. — Lentini H. III, 63. Buss. 304. — La Bruca, Cava Diavolo d'opera und Timpa H. III, 67 ff. — Am Molinello Schubring, Umwand. des meg. Meerb., S. 462. — Am S. Gusmano Schubr., Umwand. 446. — Magnisi ders. 442. — In der Gegend von Palazzolo H. III, 112. Schubr. Akrae. — Bei Occhera Buss. 240. — Bei Buscemi H. III, 114. — Cava von Spinpinatus H. III, 115; de Sayve I, 259. — S. Lucia H. III, 117; de S. I, 260. — Houel spricht ferner III, 116. 17 von Grotten bei Mezzo Gregorio und III, 118 von denen von S. Marco. — Von den Grotten des M. Pineta, Schubr. Akrae 669. 70. — An der Strasse von Palazzolo nach Syrakus Schubr. Akr. 663; Houel III, 111. — Bei Ferla Am. I, 311. Schubr. Akr. 669. — Bei Sortino und Pantalica Grass II, 340—45. Am. I, 311. Schubr. 669. D. 365. 66; über die Grotta della Meraviglia in Pantalica Ferrara, Campi Flegrei 80. 81. — Plemmyrion Schubr. 669. — Cava grande H. III, 119. — Am Ufer H. III, 120. — Cava d'Ispica, wo Faz. 260 nur magnae ruinae eines Ortes Yspa nennt, den Silius erwähne. H. III, 126 und IV, 1 ff. St. Non X, 69—75; de S. I, 249. 50. Parth. 151—55. D. 320. 21, der ausser der Spezzieria noch die Chiesa, die Larderia, die Spelonca grossa, die Grotta del corvo, und die Gr. del vento anführt, und nach dem das Castello an der eastern entrance ist, während dasselbe sich nach St. Non X, 72 in der Mitte des Thales befindet. — Stafenda H. III, 126. — Scicli H. IV, 11. — Auf Malta H. IV, Pl. 264.

S. 105. Als Wohnungen sind die Grotten aufgefasst worden von Smyth 190. Troglodyten in Libyen Herod. IV, 183; in Sardinien Diod. V, 15; auf den Balearen Diod. V, 17. — Vergleichungen aus Frankreich geben Houel IV, 2; de S. I, 247 und 402; Journal pour Tous 1864. Nov. (Semur an der Loire). — Mit den Kappadokischen Höhlenstädten am Fusse des Argaeus vergleicht die Grotten von Ispica J. Braun, Gesch. der Kunst II, 519; vgl. dens. S. 115. — Mit Entschiedenheit für Gräber werden sie erklärt von Abeken, Mittelitalien S. 254; Urlichs, Ueber die Gräber der Alten N. Schweiz. Museum I, 3, 163. D. 320. 21. — Ueber die etruscischen Gräberfaçaden Kugler K G (2) 253. — Die Nachrichten über die Kleinheit der von ihm besichtigten: Schubring, Akrae 670, der auch citirt: Gaet. Italia-Nicastro, Ricerche per l'istoria dei popoli Acrensi anteriori alle colon. Ellen. Mess. 1856, wo von den Ddieri gehandelt wird; ferner Schubr. Kam. 151, wo folgende Masse angegeben werden. Die kleineren sind 0,68 M. breit, 0,88 M. tief, 0,70 hoch; die mittleren 0,80 M. breit, 1,45 M. tief, 0,90 M.

hoch; die grösseren 1,85 M. breit, 1,80 M. tief, 1 M. hoch; die grössten 2,10 M. breit, 1,95 M. tief, 1,60 M. hoch. Die Eingangsschwellen 0,12—0,20 M. Die Thürbrüstung ist manchmal 0,70 M. hoch, während die Thüröffnung darüber 0,90 M. Höhe hat. Die Grotten bestehen entweder aus einem in die Bergwand gehauenen Halbkreise, wo alsdann der Durchmesser desselben die Thür darstellt, so die meisten im Berge Finestrelli bei S. Ninfa, oder sie haben eine Vorderwand mit einer Oeffnung darin, so die vom Berge Pineta bei Akrae. D. 321 betrachtet sie als originally constructed for the purposes of sepulture by the Greeks or other early pagan inhabitants of Sicily. Nach Schubring 669 gehören sie »wahrscheinlich der vorgriechischen sikanisch-sikelischen Periode« an.

S. 106. Ueber die mit Steindeckeln geschlossenen Gräber im Boden Gerhard in den Annali 1835 S. 31; über die neueren Entdeckungen solcher mit Skeletten Schubr. 670. 71 nach brieflicher Mittheilung des genannten Dr. Gaet. Italia-Nicastro.

S. 106. Ueber die Nekropole bei Palermo vgl. Serra di Falco, Intorno alcuni sepolcri di recente scoperti in Palermo. Lettera al Prof. Gerhard. Pal. 1834. 8. — Von den noch sichtbaren, 1785 entdeckten Gräbern vor der Porta d'Ossuna spricht D. 109, sowie 106 die bei der Gründung des Albergo de' Poveri vor der Porta Nuova 1746 entdeckten Gräber erwähnt werden. Maggiore im Bull. 1833 S. 45 citirt einen Aufsatz Torremuzza's in der Antologia Romana XII, nach welchem auch eine phönicische Inschrift dort gefunden wurde.

S. 106. Ueber das Rundgebäude bei Sparano Schubr. Akrae 670, wo es als eine Art *θόλος* bezeichnet wird. Aber ist dies Gebäude vielleicht identisch mit dem oben nach Hartwig aus Sparano beschriebenen?

S. 106. Ueber die Mauer im Thale des S. Gusmano vgl. Schubr. Umwand. S. 444 ff. Wenn ders. 445 das gegenwärtige Werk den Römern zuschreibt, so erfahren wir dagegen aus Faz. 86, dass der lacus quadrato lapide ad piscium capturam a Friderico secundo Caesare exstructus ist. Es ist also nicht sicher, dass ein älteres Werk vorhanden war. Die Stellen der Alten über die *κολυμβήθρα* sind Diod. IV, 78 und Vibius s. v. Alabis.

S. 107. Ueber die Grotten von S. Calogero bei Sciacca Houel I, 33 auch Pl. 24; Sm. 218. D. 190. 91, zu vergl. mit Diod. IV, 78.

S. 107. Ueber die vielen ganz unterirdischen Grotten, besonders im westlichen Sicilien spricht Schubring in seiner Abh. Motye-Lilybaeum S. 75. Er erwähnt, dass eine derselben, die Grotte del Toro, nach der Behauptung des Volkes sich von Marsala nach Mazzara (über 3 geogr. Meilen) erstreckt, und fügt hinzu: »Ohne solche Erzählungen sofort anzunehmen oder zurückzuweisen, bemerke ich, dass sie Einem überall in Sicilien begegnen, und dass ich in der ganzen westlichen Hälfte der Insel kaum einen Ort berührt habe, wo man mir nicht die wunderbarsten Dinge von gewaltigen, natürlichen oder künstlichen Grotten unter der Erde erzählt hätte. Vieles mag übertrieben sein; erwägen wir jedoch einerseits, dass Gyps und Kalkstein sehr höhlenbildend sind, sodann, wie Ungeheures Sikaner, Syrakusaner nnd Akragantiner in unterirdischen Arbeiten geleistet haben, so mag man solchen Berichten nicht allen Glauben versagen.«

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

S. 108. Thuk. VI, 3 sagt bestimmt: *Ἑλλήνων πρῶτοι Χαλκιδῆς ἐξ Εὐβοίας πλεύσαντες μετὰ Θουκλέους οἰκιστοῦ Νάξον ᾤκισαν.*

S. 110. Die Fahrt nach den Kassiteriden verhindert durch die Phönicier nach Str. III, 5, 11. — Ueber das Abschreckungssystem, das die Phönicier in Bezug auf andere Nationen befolgten: Mov. II, 2, 40 ff.

S. 111. Hesiod's Bekanntschaft mit der Peloris Diod. IV, 85; mit dem Aetna und Ortygia Str. I. 2, 14.

S. 111. Kyme, anfangs auf der Insel Ischia nach Liv. VIII, 22; während nach Str. V, 4, 9 die auf Ischia sich niederlassenden Chalkidier nicht gerade dieselben zu sein brauchen, wie die, welche Kyme gründen. — Zeit der Gründung nach Sync. 340, 13 und Hieronymus; die versio Armenia hat die Notiz nicht. Vell. Pat. I, 4; Str. V, 4, 4. Kiepert, Erläut. z. Schulatlas, S. 34 nimmt an, dass die frühe Gründung von Kyme von den asiatischen Tyrrhenern ausging, und dass die Chalkidier erst, nachdem sie sich auf Sicilien niedergelassen, hinkamen.

S. 112. Kymäer Seeräuber Thuk. VI, 4. — Merkwürdig ist übrigens, dass Aristaios, Daidalos und die Thespiaden auch zu Kyme in Beziehung stehen; vgl. Grote II, 279; da überdies nach Str. V, 4, 4 dort guter Fischfang war, so könnte man auch eine alte phönicische Ansiedlung an diesem Vorgebirge vermuthen.

S. 113. Die Sage von Telmissos und Galeotes St. B. s. v. Γαλεῶται. — Galeotes ist die durch Schubart in den Text des Stephanos gebrachte Form; sonst wurde Galeos gelesen.

S. 113. Die Göttin Hyblaia bei Paus. V, 23, 6 könnte nach der oben aus Hybla angeführten Inschrift Aphrodite sein.

S. 113. Aetolier nach Sicilien Nikandros bei Schol. Ap. Rhod. I, 419.

S. 114. Ueber den Anapos in Akarnanien s. o. S. 340.

S. 114. Ortygia in Aetolien nach Schol. Ap. Rhod. I, 419. Schol. Il. IX, 557.

S. 114. Cultus der Artemis lelegisch: Deimling, die Leleger 165 ff. — Leleger in Elis Deiml. 141.

S. 114. Ueber die Arethusa sagt Curtius G G I, 355: »die Sage von der durch's Meer wandernden Quellnymphe ist Nichts als ein anmuthiger Ausdruck für die Verbindung entlegener Plätze, an deren Uferquellen die chalkidischen Seeleute zu opfern und ihren Wasservorrath einzunehmen pflegten.« Müller, Dor. I, 117 findet dagegen in der Arethusa nur die Verbindung mit Olympia angedeutet. Räthselhaft sind die bei Paus. VII, 24, 3 angedeuteten Beziehungen zwischen Aigion in Achaja und der Arethusa. Dort war ein *Σωτηρίας ἱερόν*, von dem erzählt wird *λαμβάνοντες παρὰ τῆς θεοῦ πέμματα ἐπιχώρια ἀφιᾶσιν ἐς θάλασσαν, πέμπειν δὲ τῇ ἐν Συρακούσαις Ἀρεθούσῃ φασὶν αὐτά.*

S. 114. Ueber das akarnanische *Θύριον* oder *Θούριον* Bursian Geogr. v. Griechenland I, 112.

S. 115. Dass Panormos von Griechen gegründet sei, nahm schon Cluv. 339 an.

S. 115. Ueber den Kult der *Μητέρες* Diod. IV, 79. 80. — Ein Zeugniss für sehr alten Verkehr zwischen Sicilien und dem Osten giebt das Vorkommen von *ἔμποροι εἰς Σικελίαν πλέοντες* bei Diod. Exc. de virtt. et vitt. VI—X.

Zweites Kapitel.

S. 116 ff. Zeit der Gründung der ersten Hellenischen Kolonien auf Sicilien. Es liegt uns hierüber einerseits der Bericht des Ephoros vor bei Str. VI, 2, 2 und Skymn. 270 ff. Nach Jenem fand der Anfang der Niederlassungen Statt: *καὶ τῇ γενεᾷ μετὰ τὰ Τρωικά*, bei diesem *ἀπὸ τῶν Τρωικῶν δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα*. Das sinnlose *καὶ τῇ* ist emendirt worden in *πεντεκαιδεκάτῃ* von Cluver, der auf diese Weise Ephoros in Uebereinstimmung setzen wollte mit der gewöhnlichen Annahme, dass ca. 734 die ersten Niederlassungen Statt gefunden hätten. Denn, die Einnahme von Troja, wie gebräuchlich, auf 1184 v. Chr. gesetzt, und eine *γενεά* zu 30 Jahren angenommen, kommen wir mit 15 *γεν.* nach dem Trojanischen Kriege auf 734. Aber wie kam dann Skymnos auf 10 *γενεαί*? Deshalb hat Scaliger vorgeschlagen, auch bei Strabon *δεκάτῃ γεν.*

zu lesen, wogegen Cluver 45 vermuthet, dass bei Skymnos statt δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα zu lesen sei δ. γ. μετὰ πέντε. Es ist, wie man sieht, mit diesen Berichten Nichts zu machen. Denn wenn wir 10 γεν. festhalten und die Einnahme von Troja 1184 setzen, so fiele die Gründung der ersten Niederlassungen in Sicilien 884 v. Chr., was nicht wohl annehmbar ist, ob sich gleich eine Möglichkeit der Erklärung und eine chronologische Beziehung finden liessen. Jene besteht darin, dass nach der gewöhnlichen Annahme die Gründung von Syrakus auf die Einrichtung der bakchiadischen Aristokratie in Korinth (ca. 740) folgt; sie würde dann vielmehr dem ersten Aufkommen der Bakchiaden überhaupt (ca. 880) gefolgt sein; diese in dem Umstande, dass nach Einigen (Clem. Al. Strom. I p. 337 cit. von Grote I, 433) die Einnahme von Troja in's Jahr 1334 v. Chr. fiel, 1000 Jahre vor dem Zuge Alexander's nach Asien, ebensoviele Jahre vor 1184 wie 884 vor 734. Wenn freilich Clem. Al. l. l. Recht hatte zu sagen, Ephoros setze die Zerstörung Troja's 735 Jahre vor den Uebergang Alexander's nach Asien, so hätte nach ihm jene Begebenheit 1069 v. Chr. Statt gefunden und dann wäre an 15 γεν. nicht mehr zu denken; 10 würden besser passen: 1069—300=769. Wie dem jedoch sein mag, man kann nicht mit O. Müller, Dor. I, 123, n. 2 sagen: »Megara gegründet im selben Jahre mit Naxos Ol. 11, 3 nach Ephoros« da 11, 3=734 sich für Ephoros erst aus der Conjectur πεντεκαιδεκάτῃ γεν. verbunden mit der willkürlichen Annahme, dass für Ephoros 1184 das Jahr der Eroberung Troja's war, ergiebt.

Andere Nachrichten weisen bestimmter auf die Mitte und die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. als den Beginn der hellenischen Niederlassungen auf Sicilien hin. Den zusammenhängendsten Bericht über dieselben giebt unter den hier in Betracht kommenden Schriftstellern Thukydides, bei dem nur zu bedauern ist, dass er die Anfangspunkte nach denen er alles Uebrige bestimmt, die Gründungsjahre von Naxos und Syrakus, nicht genau fixirt hat. Etwas sicherer lässt sich aus Thukydides bestimmen, wann Megara gegründet wurde; da er aber gerade bei Megara nicht genau angegeben hat, wieviel Jahre nach Naxos oder Syrakus es angelegt worden ist, so hilft uns das Gründungsjahr Megara's im Ganzen wenig für die Datirung der übrigen Niederlassungen in Sicilien. Hierbei sind Notizen anderer alter Schriftsteller über Thatsachen späterer Zeit, die von ihnen nach der Gründung einzelner Städte datirt werden, von Nutzen; aber leider ergeben diese Notizen nicht dasselbe Resultat. So lassen uns die eigentlichen Historiker ziemlich im Stich. Direkte Angaben, wie wir sie wünschen müssen, finden wir nur in zwei rein chronologischen Werken, dem Marmor Parium und dem Eusebios. Allerdings weichen auch diese Beiden wieder unter einander ab; aber es tritt hierbei der eigenthümliche Fall ein, das diese Differenz dieselbe ist mit der soeben erwähnten zwischen den Nachrichten, die einige alte Schriftsteller gelegentlich und annähernd geben, eine Differenz, die sich auf die abweichende Ansetzung eines Hauptpunktes der ältesten Geschichte Griechenlands zurückführen lässt.

Die einzelnen Nachrichten, um die es sich hier handelt, sind nun folgende:

Nach Thukyd. VI, 3—5 ist gegründet worden:

Zuerst Naxos.

1 Jahr nach Naxos: Syrakus.

5 Jahre nach Syrakus: Leontini, Katana.

κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον kommen die Megarer unter Lamis, gründen Trotilon, wohnen mit den Chalkidiern in Leontini, gründen Thapsos und endlich Megara Hyblaia.

100 Jahre nach der Gründung von Megara gründen die Megarer Selinus.

45	»	»	»	»	»	Syrakus wird Gela gegründet.			
108	»	»	»	»	»	Gela	»	Akragas	»
70	»	»	»	»	»	Syrakus	»	Akrai	»
20	»	»	»	»	»	Akrai	»	Kasmenai	»
135	»	»	»	»	»	Syrakus	»	Kamarina	»

Endlich sagt Thukydides noch, dass die Megarer aus ihrer Stadt durch Gelon vertrieben wurden, nachdem die Stadt 245 Jahre bestanden hatte. Jene Vertreibung ist nun allerdings nicht genau zu fixiren; aber da Gelon erst 485 v. Chr. in Syrakus zu regieren anfing, so kann sie 483 Statt gefunden haben. Dann wäre Megara 728 v. Chr., vielleicht 727 gegründet. Da aber Thukydides die Gründungen der Megarer nur mit dem allgemeinen Ausdrucke *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον* an die übrigen knüpft, und mit diesen, insbesondere der von Syrakus, alle anderen Datirungen zusammenhängen, so sieht man, dass wir über dies Hauptdatum durch Thukydides nicht genau unterrichtet sind.

Wir müssen nun anderswo Hülfe suchen.

Diese bieten zunächst einige Stellen der Pindarischen Scholien in Verbindung mit Worten Pindar's und des Ps. Skymnos. Schol. Pind. Ol. V, 16 sagt: *κτίζεται ἡ Καμάρινα τεσσαρακοστῇ πέμπτῃ Ὀλυμπιάδι.* Diese geht von 600—596 v. Chr. Da nun nach Thukydides Kamarina 135 Jahre nach Syrakus gegründet ist, so fiele die Gründung von Syrakus zwischen 735 und 731. Dann heisst es im Schol. weiter: *ἐπικρατησάντων δὲ τῶν Συρακουσίων πορθεῖται τῇ νζ' Ὀλυμπ.* Die 57. Ol. beginnt 552 v. Chr. Wenn nun Sk. 295 sagt, dass die Syrakusaner Kamarina verwüsteten *πρὸς ἓξ ἔτη καὶ τεσσαράκοντ' ᾠκημένην*, und wir diese 46 zu 552 legen, erhalten wir 598 v. Chr. als Gründungszeit Kamarina's, was mit der obigen Angabe *κτίζεται κτλ.* stimmt. Hiernach wäre das Jahr 733 das der Gründung von Syrakus. Ungefähr dasselbe Resultat ergiebt sich aus Pind. Ol. II, 93, und den Schol. dazu. Pindar nennt Akragas eine Stadt *ἑκατὸν ἐτέων*. Die Ode ist Ol. 76, 1 geschrieben 476 v. Chr. Da nun die 100 Jahre wohl als runde Zahl zu nehmen sind, so gäbe es circa 576 als Gründungszeit von Akragas, und circa 729 als die von Syrakus, wo dann Nichts hindern würde, 733 anzunehmen, zumal da das Schol. l. l. sagt: *ἐν γὰρ τῇ πεντηκοστῇ Ὀλυμπιάδι ἐκτίσθη (Ἀκράγας)* und die 50. Ol. 580 beginnt.

Ein ganz abweichendes Resultat ergiebt dagegen die Nachricht von Diod. XIII, 59, dass Selinus 242 Jahre nach seiner Gründung zerstört worden sei. Die Zerstörung fand Statt 409 v. Chr., die Gründung also 651; also wäre Megara 751 v. Chr. gegründet worden, und Syrakus und Naxos somit, nach Thukydides, noch früher, etwa 756, da die Gründung von Leontini und Katana 5 Jahre nach der von Syrakus fällt. Zwischen beiden Resultaten ist also eine Differenz von 20—25 Jahren.

Eben dieselbe Differenz ist aber auch zwischen den Angaben der beiden Chronologen, in denen von der Gründung von Syrakus die Rede ist, zwischen dem Marmor Parium und Eusebios.

Das M. P. setzt die Gründung von Syrakus in das 21. Jahr des Athenischen Archonten Aischylos. Wenn nun das M. P. über die Epoche des Aischylos derselben Angabe folgte, wie Eusebios der Ol. 1, 1 als das zweite Jahr des Aischylos bezeichnet, so ist Syrakus nach dem M. P. Ol. 5, 4 gegründet, 757 v. Chr. Nun sind allerdings über die Datirung des Archonten Aischylos nach dem M. P. hiervon abweichende Ansichten aufgestellt worden. Marsham (cit. von Göller, Syr. 6) nahm das 21. Jahr desselben für Ol. 2, 4; und Müller Fr. H G I, 578. 79 sucht nachzuweisen, dass das 21. Jahr des Aischylos nach dem M. P. mit dem 2. Jahr des Aischylos nach Eusebios zusammenfalle, also nach dem M. P. Syrakus Ol. 1, 1 gegründet sei. Seine Deduction ist sehr verwickelt. Er nimmt an, dass sogleich nach der Aufhebung der Königswürde in Korinth Syrakus gegründet sei und macht geltend, dass den Königen von Aletes bis Automenes entweder 325 oder 315 Jahre zugeschrieben würden und dass endlich Einige Aletes nicht 1091, bei der Rückkehr der Herakliden, sondern erst 30 Jahre später in Korinth zur Regierung kommen liessen. Nun giebt von 1091 315 abgezogen 776; 325 + 30 abgezogen 736; und dass sonst die Gründung von Syrakus etwa 736 gesetzt wird, sahen wir schon. Es passt also in die historische Systematik der Alten, die Gründung von Syrakus 776 zu setzen; die Differenz von 20 Jahren, die so mit Eusebios in der Ansetzung des Aischylos entsteht, ist aber nach Müller ebenfalls sehr passend. Denn sie ist überhaupt vorhanden in

der Regierungszeit der Athenischen Archonten vom 20. Jahre Medon's bis zum ersten zehnjährigen Archonten Kreon, wo M. P. 387, Eusebios 367 Jahre rechneten. In priorum archontum regnis, meint nun M I, 579, summa annorum fuerit eadem; contra de Aeschyli et Alcmaeonis regnis M. P. aliter statuerit ac Eusebius. Dass die Annahme M's möglich ist, dass das 21. Jahr des Aischylos nach dem M. P. das zweite Jahr desselben nach Eusebios gewesen sein kann, ist klar. Dennoch muss die gewöhnliche Annahme, wonach das M. P. mit dem 21. Jahre des Aischylos Ol. 5, 4 = 757 v. Chr. meint, deswegen für wahrscheinlicher gelten, da hierdurch eine Uebereinstimmung mit einer anderweitigen Angabe, der aus Diod. XIII, 59 citirten, hergestellt wird. Wir schliessen uns deshalb dieser letzteren an, zumal da, wie wir sehen werden, das M. P. alsdann in einer andern Beziehung mit sich selbst übereinstimmt.

Nach Eusebios (Vers. Arm.) wurde dagegen Naxos Ol. 11, 1 = 736 v. Chr. gegründet, und Syrakus (nebst Katana) Ol. 11, 3 = 734. Hier ist, abgesehen von der Gleichzeitigkeit Katana's, die wir unbeachtet lassen müssen, eine kleine Abweichung von Thukydides darin vorhanden, dass dieser Syrakus 1 Jahr nach Naxos gegründet sein lässt. Da wir nun ohne Zweifel Thukydides in diesem Punkte folgen müssen, so fragt sich, welche von beiden Angaben bei Eusebios festzuhalten ist. Da nun Eusebios später die Gründung Gela's Ol. 22, 3=690 v. Chr. setzt, so fiele die Gründung von Syrakus durch Zurechnung der 45 Jahre des Thukydides in Ol. 11, 2=735 v. Chr. und wir hätten die Eusebische Ansetzung von Naxos festzuhalten. Wenn wir aber bedenken, dass Eusebios Kamarina's Gründung in Ol. 45, 3=598 v. Chr. setzt, so käme durch Hinzurechnung der Thukydideischen 135 Jahre Ol. 11, 4 = 733 als Gründungsjahr von Syrakus heraus, und dies muss uns bewegen, Ol. 11, 3=734 v. Chr. als Gründungsjahr von Syrakus bei Eusebios festzuhalten. Auf Hieronymus ist hier überall keine Rücksicht genommen; er setzt die Gründung von Naxos sowohl wie die von Syrakus 4 Jahre früher als der armenische Eusebios; Ol. 10, 3 = 738 als Gründungsjahr von Syrakus passt aber in keine Berechnung.

Wir bemerken nun eine ähnliche Uebereinstimmung, wie zwischen Diodor und dem M. P. in Betreff des J. 756 oder 57, so zwischen Eusebios und Pindar nebst dessen Scholien in Betreff des J. 733 oder 34. Thukydides, wenn er sich auch nicht bestimmt genug ausdrückt, ist doch von der ersteren Annahme weit entfernt, und schliesst sich der letzteren an. Die Differenz der beiden Annahmen beträgt 20—25 Jahre, zwischen dem M. P. und Eusebios insbesondere 23 Jahre. Dieselbe Verschiedenheit waltet aber in den mythischen Dingen zwischen diesen beiden Chronologien ob, wie denn das M. P. den Anfang des Trojanischen Krieges auf 1217 v. Chr., das Ende auf 1208 setzt, während Eusebios für letzteres 1184 hat. Was aber die Wahl zwischen beiden Annahmen betrifft, so kann sie nicht wohl schwanken. 734 muss 757 vorgezogen werden, da die meisten und besten Quellen dafür sprechen, insbesondere Thukydides und Pindar. Denn wenn der Letztere auch nur unbestimmt sagt, im J. 476 stehe Akragas 100 Jahre, so ist doch klar, dass dies eher eine 580 als 604 geschehene Gründung der Stadt voraussetzen lässt.

Und nun bleibt nur noch ein Entwurf gegen unsre Annahme wegzuräumen, den wir mit O. Müller's Worten, der ihn gemacht hat, geben. Er sagt Dor. I, 123 n. 2: »Megara gegründet im selben Jahre mit Naxos Ol. 11, 3 nach Ephoros (s. o.), nach dem genaueren Thukydides VI, 4 in einiger Zeit nachher, 245 vor der Zerstörung durch Gelon. G. herrschte von Ol. 72, 2 in Gela, von 73, 4 bis 75, 3 zu Syrakus. Nach Herod. VII, 156 scheint es, dass er Megara etwa 74, 2 eroberte, dann träfe die Erbauung 13, 1. Dann muss aber die Ankunft des Megarer Lamis nach Thuk. Erzählung eine Reihe Jahre vorausgehen; diese ist der Gründung von Leontini gleichzeitig, die 5 Jahre auf die von Syrakus folgte. Damit ist also Eusebios unverträglich, der dessen Erbauung Ol. 11, 4 (Hieron. Scal.) setzt, und besser stimmt die Angabe des M. P. 5, 3.« Es ist aber erstens

nicht richtig, dass eine Reihe von Jahren zwischen der Ankunft des Lamis und der Gründung von Megara verfliessen mussten. Nach Polyaen. V, 5, 2 wohnten die Megarer einen Winter in Trotilon und 6 Mon. in Leontini. Wenn sie nun noch ganz kurze Zeit in Thapsos wohnten, so kann 14—15 Monate nach der Gründung von Trotilon bereits Megara gegründet sein. Angenommen, Trotilon sei 13, 1 gegründet, kann Megara schon 13, 2 angelegt sein, und da Gelon auch Ol. 74, 3 Megara erobert haben kann, so passt Alles. Da wir übrigens 11,3 als Gründungsjahr von Syrakus gesetzt haben, so kann sogar 74, 2 mit O. Müller beibehalten werden. Es kommt aber noch Eins hinzu. Die Thukydideischen Worte κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον schliessen nicht aus, dass Trotilon nicht schon einige Monate vorher gegründet sein könnte. Es ist auch nicht unbedenklich, Polyaen's Zeitbestimmungen mit denen des Thukydides zu combiniren, da Polyaen die Megarer nicht von Trotilon nach Leontini, sondern von Leontini nach Trotilon ziehen lässt. Vgl. unten bei Τρώτιλον. Jedenfalls steht fest, dass, wenn Syrakus 11, 3 gegründet ist, Trotilon 12, 4 und Megara 13, 1 gegründet sein können, womit Müller's Bedenken wegfallen.

Endlich könnte man noch eine dritte Gründungszeit für Syrakus aus Antiochos bei Str. VI, 1, 12 und VI, 2, 4 schliessen. Hiernach wäre Syrakus zugleich mit Kroton gegründet worden, das nach gewöhnlicher Annahme um 710 v. Chr. (Ol. 17, 3 nach D Hal. II, 59) oder 708 (Ol. 18, 1 nach dem armenischen Eusebios), angelegt wurde. Auch diese Zeitbestimmung wäre dann wieder 24 Jahre von der vorigen entfernt.

Nach dem Vorhergehenden wäre nun die Gründungszeit der von Thukydides chronologisch bestimmten Städte folgende:

Ol. 11, 2 — 735	v.	Chr.	Naxos	gegründet,
Ol. —, 3 — 734	»	»	Syrakus	»
Ol. 12, 4 — 729	»	»	Leontini, Katana	gegründet.
Ol. 13, 1 — 728	»	»	Megara	»
Ol. 22, 4 — 689	»	»	Gela	»
Ol. 29, 1 — 664	»	»	Akrai	»
Ol. 34, 1 — 644	»	»	Kasmenai	»
Ol. 38, 1 — 628	»	»	Selinus	»
Ol. 45, 2 — 599	»	»	Kamarina	»
Ol. 49, 4 — 581	»	»	Akragas	»

Von der Gründungszeit der übrigen hellenischen Kolonien wird später die Rede sein. — Aussendung der Kolonien nach Westen ἡνίκα ἡ τῶν Ἱπποβοτῶν καλουμένη ἐπεκράτει πολιτεία, nach Arist. bei Str. X, 1, 8.

S. 118 Naxos. Ueber Theokles und sein Unternehmen am ausführlichsten Str. VI, 2, 2 nach Ephoros, der ihn für einen Athener erklärt; Thuk. VI, 3 sagt das nicht. (Woher kommt die τοῦ Ἀττικοῦ γένους μοῖρα οὐ πολλή, die nach Paus. V, 25, 6 in Sicilien ist?) Bei Hellan. (fr. 50 M) bei St. B. s. v. Χαλκίς und s. v. Κατάνη ist er aus Chalkis. - Ueber die Lage von N. auf Capo Schisò Faz. 58; D. 455. 56, der von dem Vorgebirge sagt: it is but slightly elevated above the sea, and is rugged with ridges of black lava, preserving no vestige, save in broken pottery, of its occupation in ancient times. So sagte schon Pausan. VI, 13, 8 dass οὐδὲ ἐρείπια von Naxos übrig seien. Vgl. dagegen Ferrara, Memorie sopra il lago Naftia etc. Pal. 1805. — Von dem Apollon Archegetes Thuk. VI, 3. — Die Statue des heil. Pancratius ist übrigens nach D. 456 erst im J. 1691 errichtet.— Ueber die Hafenlosigkeit der Gegend Sm. 130. — Das Aphrodision erwähnt bei App. B C V, 109 der auch von dem ἀγαλμάτιον des Apollon Archegetes spricht. Vgl. über das Aphrod. Cluv. 111. 112, der die Stellen der Prov. Vatic. (Γέῤῥα Ναξιακά. Γέῤῥα Σικελοὶ λέγουσι τὰ ἀνδρεῖα καὶ γυναικεῖα αἰδοῖα. ἦν δὲ ἐν Σικελικῇ Νάξῳ τέμενος ἐπιθαλάσσιον Ἀφροδίτης, ἐν ᾧ μεγάλα αἰδοῖα ἀνέκειντο) Suid. u. s. w., welche von γέῤῥα, gerrae Siculae sprechen, abdruckt. Oberhalb Taormina's liegt der Mte. Venerella. — Falsche An-

nahmen über die Lage von Naxos. Cl. 109 setzt es an den F. freddo, südlich vom Cantara; das geht nicht wegen Diod. XVI, 7, wo der Tauros ein λόφος ὑπὲρ τῆς Νάξου genannt wird. Sodann hat Grote II, 283 aus Thuk. VI, 3, Diod. XIV, 59 und 88 combinirt, dass Theokles zuerst den Berg Tauros besetzt habe, und dass auf diesem Berge der Altar des Archegetes errichtet wurde. Diese willkürliche Annahme hat dann Duncker, Gesch. des Alterthums, weiter dahin ausgebildet, dass Naxos anfangs auf dem Berge gelegen habe, wofür Nichts spricht. — Bakchos und Apollon auf Münzen von N. bei Mionnet I, 262. 263; eine Münze der Sammlung de Luynes (Silber. Gewicht 2, 15) hat Assinos bei gehörntem Kopf; Rev. Satyr. Eigenthümlicher Weise erinnert der Name des Naxos nahen Flusses Akesines an Indien, und somit an den Zug des Bakchos.

S. 120. Syrakus. Συράκουσαι die attische, Συράκοσαι die dorische Form, dichterisch auch Συράκοσσαι; auch im Sing. Συράκουσα, — κουσσα, — κοσα. Einwohner Συρακόσιοι nach einheimischem und attischem Gebrauch; seltener — κούσιοι. — ἡ Συρακοσία das Gebiet von Syrakus. — Lat. Syracusae, Syracusanus. Die Geschichte des Archias Plut. narr. am. 2 (Hutt. XII) Diod. Exc. virtt. A. war ein Heraklide nach Thuk. VI, 3; das M. Par. nennt ihn δέκατος ἀπὸ Τημένου, was doch heissen soll, dass er von Temenos abstammte, dem Stifter der argivischen Heraklidendynastie. Da nun die Bakchiaden nicht von Temenos, sondern von Aletes abstammten, so wäre hiernach Archias kein Bakchiade gewesen. Allerdings wird er nirgends ausdrücklich Bakchiade genannt; aber es ist an sich wahrscheinlich, dass er es war, und dann heisst es bei Plut. l. l., dass Melissos κατεβόα τῶν Βακχιαδῶν. Ov. Met. V, 407 nennt die Gründer von Syrakus Bacchiadae, bimari gens orta Corintho. Die Worte δεκ. ἀπ. Τημ. fasst übrigens M I, 578 nur als chronologische Angabe auf. Dieselbe Geschichte wird von Schol. Ap. Rh. IV, 1212. 1216 von Chersikrates erzählt, der ausdrücklich Bakchiade genannt wird, woraus Müller l. l. schliesst, dass auch Archias ein Bakchiade gewesen sein müsse. Er möchte sogar unter Berufung auf Hellanikos fr. 5 Archias und Chersikrates für identisch erklären, was doch bedenklich ist. Von dem Archias und Myskellos zu Theil gewordenen Orakel Str. VI, 2, 4 und Paus. V, 7, 3 (hier die Verse: Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ Τρινακίης καθύπερθεν, ἵν' Ἀλφειοῦ στόμα βλύζει Μισγόμενον πηγαῖς εὐριπείης Ἀρεθούσης). Auswanderer aus Tenea Str. VIII, 6, 22. — Eumelos dabei nach Clem. Al. Str. I, p. 298. — Dass ein Iamide mitging, Pind. Ol. VI, 6, und Boeckh, Einl. zu dieser Ode. — Die Geschichte von Aithiops nach Demetrios von Skepsis aus Archilochos Athen. IV, 167. — Ueber die Fahrt des Archias längs der italischen Küste Str. VI, 2, 4. — Arch. unterstützt Myskellos bei der Gründung von Kroton Str. VI, 1, 12. Die Münzen von Kroton Leake, NH Italy p. 118; über die lokrischen Münzen mit korinthischen Typen Mi I, S. 321 und Leake, NH Eur. Gr. p. 63, der sie in Naupaktos geprägt glaubt. — Ueber die Erhebung Ortygia's über die Meeresfläche S. Cavallari im Giornale di Sicilia 1. Luglio 1864.

S. 123. Arethusa. Ἀρέθουσα, dor. Ἀρέθοισα. Dass sie stets da gewesen, wo sie jetzt ist, hat auch Cluver nicht geläugnet, dessen allerdings leicht misszuverstehende Worte (198) Bonanni S. 18 ff. zu einem sehr überflüssigen Angriffe auf Cluver bewogen haben.— Die Arethusa in älterer Zeit erwähnt: im Orakel Paus. V, 7, 3 (ob ächt?); von Ibykos (6. Jahrh. vor Chr.) bei Schol. Theocr. I, 117 (Schneidew. Ib. p. 184); Pind. Nem. I, 1: ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ; später oft. Cic. Verr. IV, 53: in hac insula extrema est fons aquae dulcis, cui nomen Arethusa est — incredibili magnitudine, plenissimus piscium, qui fluctu totus operiretur, nisi munitione ac mole lapidum diiunctus esset a mari. Diod. V. 3 lässt sie von den Nymphen geschaffen sein und spricht ausführlich von den Fischen der Quelle. Sil. XIV, 53 piscoso fonte. Während Bonanni 27 von Fischen daselbst Nichts weiss, hat Kephalides II, 4 wieder Angler dort gefunden. Alpheios, ein θηρευτής, in die Arethusa, die auch Jägerin ist, verliebt Paus. V, 7, 2. Aehnlich Ov. Met. V, 573 ff., wo es Nymphe und Flussgott sind. Dagegen Schol. Pind. Nem. I, 1: τὸν γὰρ Ἀλφειόν φασι

ἔρωτι ἁλόντα τῆς Ἀρτέμιδος, ἐπιδιῶξαι αὐτὴν ἄχρι τῆς Σικελίας. τοῦ δὲ τέλους τῆς διώξεως αὐτόθι γινομένου, αὐτόθι συστῆναι τὴν Ἀρέθουσαν. διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὴν Ἄρτεμιν Ἀλφειώαν προςαγορεύεσθαι. — Ueber den Zusammenhang des Alpheios mit der Arethusa Str. VI, 2, 4, auch nach dem diesmal gläubigen Timaios. — Nonnos XIII, 325 lässt ihn ἀκροτάτου διὰ πόντου gehen. Moschos (Cluv. irrth. Theokr.) VII, 4: τὰν δὲ θάλασσαν Νέρθεν ὑποτροχάει, κοὐ μίγνυται ὕδασιν ὕδωρ. Sidon. Apoll. IX, 100: per ima ponti. Ov. Met. V, 639 caecis mersa cavernis. Pausanias spricht zweimal von der Sage, V, 7, 2 und VIII, 54, 3, nach Cluv. 195 einmal super, das andere Mal subter mare; ich finde, dass er auch V, 7, 2, wo er nach Cluv. per subterraneos specus fliessen soll, διὰ τῆς θαλάσσης fliesst. Bei Str. VI, 2, 4 müsste, meine ich, statt διὰ τοῦ πελάγους ὑπὸ γῆς, was ein Widerspruch ist, ὑπὸ τοῦ πελάγους διὰ γῆς gelesen werden. — Dass die Arethusa der Alpheios selbst ist, zeigt besonders Verg. Aen. III, 695: qui nunc Ore, Arethusa, tuo, Siculis confunditur undis. — Ueber den oculus Zilicae Mar. Ar. p. 8. Sm. 171 sagt von dem Occhio della Zilica: This, the poets assert, is Alpheus. Die Dichter sagen Nichts davon. Vgl. über den O. d. Z. D. 332, nach welchem it has so often been sought for in vain, that the fact of its existence may be called in question. — Ath. II, 42 sagt: μόνον δ' ἀτέραμνον τῶν ἁλυκῶν τὸ τῆς Ἀρεθούσης. Aber geht das auf die sicilische Arethusa. — Erdbeben 4. Febr. 1170 nach La Lumia, Storia d. Sic. sotto Guglielmo il Buono Fir. 1867. S. 116. — Schilderungen der Arethusa bei allen Reisenden, zuletzt D. 350. 51. Schubring, Bewäss. von Syr. 608. — Sonderbar Ar. Mir. 172, dass die Ar. διὰ πενταετηρίδος κινεῖσθαι. — Um das Ende des Mittelalters sind mit den Festungswerken um die Arethusa Veränderungen vorgenommen, über die Fazell berichtet, und wodurch auch einzelne, früher sprudelnde Quellen beschränkt wurden. Bonanni spricht S. 28 sich dahin aus, che Aretusa se derivi dal continente, und diese, später von Anderen, wie Ferrara, Campi Flegrei p. 36, sowie im Bull. 1856 S. 45—49 von Cavallari angedeutete Ansicht ist neuerdings weiter ausgeführt worden von Schubring in s. Bewäss. v. Syrakus. Philol. XXII, 4 S. 577 ff., der jedoch nicht berechtigt war, ebendas. S. 634 die schon bei Ibykos vorkommende Sage vom Alpheios auf die Gelonischen Wasserleitungen zurückzuführen. — Ueber die anderen Quellen dieses — von ἄρδω hergeleiteten — Namens (in Euboea, Boeotien, Argolis, Kephallenia, Ithaka, Elis, Bruttium, Smyrna) vgl. Pauly R E I, 2 1507. — Vgl. St. B. s. v. Ἀρέθουσα, wo (nach Bochart und Meineke) sowie bei Hesych s. v. Κυπάρα dieser Name als der der sicilischen Arethusa erscheint.

S. 124. Häfen von Syrakus. Name des kleineren Λάκκιος Diod. XIV, 7 πρὸς τῷ μικρῷ λιμένι τῷ Λακκίῳ καλουμένῳ. Die von Bochart zuerst aufgestellte Herleitung von λάκκος, Grube, Cisterne, wird verschieden gerechtfertigt; gewöhnlich, weil viele Cisternen ihn umgeben, so Göller 72; von Schubring, Achradina (Rh. Mus. N. F. XX, S. 15 ff.) S. 27, weil er »durch die dionysischen Bauten das Ansehen eines Wasserteiches, einer Cisterne« erhielt. Ders. erwähnt übrigens S. 26 die »ausserordentliche Menge von runden Brunnenlöchern, im Durchschnitt von 3' Durchmesser, die an der ganzen Uferflucht entlang gehen, zum grössten Theil jetzt unter dem Wasserspiegel liegen und mit der Salzflut erfüllt sind.« Ueber das seichte Wasser dieses Hafens Schubr. l. l. 21. D. 356. — Ueber den grossen Hafen Str. VI, 2, 4, wo indess irriger Weise der Umfang auf 80 Stadien angesetzt wird. Serra di F. IV, 74 vermuthet deshalb μ' (40) statt π'. Breite des Eingangs Thuk. VII, 59. Faz. 93 sagt: 500 Schritt. — Den Hafen rühmt Sm. 163. — Der portus marmoreus wird erwähnt von Florus II, 6 (34). — Die Ansicht, dass es der kleine Hafen gewesen sei, die Fazell, Mirabella und Cluver hegten, gründet sich hauptsächlich auf den mit Steinplatten ausgelegten Grund desselben. Schon Bonanni 119 hat das Beiwort marmoreus vielmehr auf den grossen Hafen bezogen, und Schubring l. l. 33 führt die für diesen sprechenden Gründe, die besonders die Vergleichung mit Cic. Verr. V, 37 an die Hand giebt, weiter aus. Wenn Skyl. 13 von den beiden Häfen sagt, dass ὁ ἕτερος ἐντὸς τείχους, ὁ δ' ἄλλος ἔξω sei, so ist nicht, wie Müller zu dies. Stelle meint, alter ex-

terior parvus, sondern magnus; vgl. Schubr. 26. — Bei Proc. Rer. Vand. I, 14 heisst er Arethusa.

S. 125. Mitwirkung der Syrakusaner bei der Verlegung von Lokri nach Str. VI, 1, 7. Grote II, 298 Anm. 71 nimmt eine Uebertreibung durch den syrakusanischen Geschichtsschreiber Antiochos an. Dagegen O. Müller Dor. II, 224, wo auch lokrische Münztypen, Pallas, Pegasos, Persephone, von diesen korinthischen Syrakusiern hergeleitet werden. Hierüber vgl. oben.

S. 125. Von den zwei Töchtern und dem Tode des Archias Plut. narr am. 2. Man könnte angesichts solcher Sagen fragen, ob nicht der Name Archias ebenfalls blos mythisch wäre — den Gründer bezeichnend — und einen Schritt weiter gehend in Theokles den *θεόκλητος*, den vom Apollon Berufenen sehen. Herleitung des Namens Syrakus von der *λίμνη ὅμορος* Ps. Sk. 281. St. B. s. v. *Συράκουσαι — καὶ λίμνη, ἥτις καλεῖται Συρακώ* nebst St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*, wonach *Συρακώ* freilich ein *ποταμός* sein müsste. Vib. Tyraca Syracusis. Die Verzeichnisse der Bürger im Olympieion aufbewahrt nach Plut. Nik. 14: *σανίδας, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακούσιοι, κείμεναι δ᾽ ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* Uebrigens glaubt Bonanni 144 nicht, dass es das Olympieion am grossen Hafen gewesen sei; denn weshalb hätten sie die Tafeln zu Schiffe geholt? Man sieht, dass B. keinen rechten Begriff von den Vorzügen der Schifffahrt vor dem Landtransporte hat.

S. 126. Ortygia heisst Nasos bei Liv. XXV, 24. — Ueber die Verbindung Ortygia's mit dem Lande vgl. Str. I, 3, 18: *ἐπὶ τῆς πρὸς Συρακούσαις νήσου νῦν μὲν γέφυρά ἐστιν ἡ συνάπτουσα αὐτὴν πρὸς τὴν ἤπειρον, πρότερον δὲ χῶμα, ὥς φησιν Ἴβυκος, λογαίου λίθου, ὃν καλεῖ ἐκλεκτόν.* Vgl. Schneidewin zu Ibykos 188. 89, der Strabon's Identificirung von *ἐκλεκτός* mit *λογαῖος* für einen Irrthum halten möchte. Aber wenn auch *λ. λογαῖοι* oder *λογάδες* lapides collecticii sind, so schliesst das ein Auswählen der besseren Steine nicht aus, was in *ἐκλεκτός* liegt. Schol. Pind. Ol. VI, 158: *νῆσος καὶ ἀχώματος.* Auch Str. VI, 2, 4. Schubring, Achrad. 17 vermuthet, dass Marcellus den Damm durchschnitten habe, um die Insel fester zu machen. Ders. spricht ebendas. über die spätere Zeit, wo jedoch seine Anführungen aus Fazell nicht ganz genau zu sein scheinen. F. 93 sagt: mea vero aetate, et pluribus ante annis, iterum in peninsulam reducta, tenui isthmo Siciliae erat adjuncta. Deinde Carolus V. Caesar — isthmum perfringere — conatus est, d. h. vor Fazell war ein Isthmus da, den Karl V., durchstechen liess. Vgl. Bonanni 37: Mario Arezio afferma che il ponte fù disfatto al suo tempo; cred'io che egli ragiona dei fondamenti.

S. 126. *Ἀχραδινή* (*ἀχράς, άδος, ἡ* wilde Birne). Alles diesen Stadttheil und besonders seine Ausdehnung Betreffende findet sich erwogen in der oben angeführten Abhandlung Schubring's: Achradina, welche hauptsächlich gerichtet ist gegen S. Cavallari's Topographie von Syrakus. Göttingen 1845. 8, dem sich, wenigstens theilweise, angeschlossen hatte Grote IV, 698. — Ueber die Latomien und ihren landschaftlichen Charakter vgl. alle Reisenden. Name: *λατομίαι* oder *λιθοτομίαι*, wie Thuk. VII, 87 sagt. Als in der Zeit des Xenophanes vorhanden erwähnt Orig. Phil. X, 6 p. 312 Mill. Ueber das Alter der verschiedenen syrakusanischen Latomien, wovon noch die Rede sein wird, vgl. Schubring, Bewässer. von Syrakus 617 ff. Ueber die Lat. Casale ders. 626. Bemerkenswerth ist noch die Notiz des Paus. V, 8, 8, dass Ol. 33—648 v. Chr. Lygdamis aus Syrakus in den Olympischen Spielen im Pankration siegte, von dem ein *μνῆμα* existire, bei den *λιθοτομίαις.*

S. 127. Ueber die Katakomben vgl. Serra di F. IV, Erläut. zu Tav. XII. D. 344 sagt: We will observe, that there is evidence on the spot, not only that excavations on this site were formed prior to the construction of the catacombs, properly so called, and for different purposes, but that the sepulchral chambers and niches, if in construction

dating from the Hellenic days of Syracuse, were appropriated as sepulchres in late Roman and christian times, to such an extent, as to have obliterated all traces of an earlier occupation by the Greeks. Schubring, Achradina 62 meint erstens, dass die unterirdische Todtenstadt die über ihr webende Welt der Lebendigen gar nicht genirte; Beweis: die Katakomben Ortygia's in der Kirche S. Filippo; und sodann, dass sie erst am Ende der griechischen und namentlich in der römischen Epoche angefangen worden sind.

S. 128. Ueber das Forum von Syrakus Cic. Verr. V, 37, wo die Seeräuber in den grossen Hafen eindringen, und dadurch usque ad forum Syracusanorum kommen, und Cic. Verr. IV, 53, wo das forum maximum ausdrücklich als in der Achradina liegend genannt wird. Ueber das *ἡλιοτρόπιον* Plut. Dion. 29: *ἦν δὲ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὰ πεντάπυλα ἡλιοτρόπιον καταφανὲς καὶ ὑψηλόν.* Die Akropolis war aber Ortygia und die *πεντάπυλα* der befestigte Eingang derselben. Dieses *ἡλιοτρόπιον* lag nach Athen. V, 207 in der Achradina. Vgl. Schubring, Achradina 38 ff. wo ich nur die Identificirung von *πεντάπυλα* und *ἡλιοτρόπιον*, und was damit zusammenhängt, nicht billige. In der citirten Plutarchischen Stelle ist vor *τὰ πεντάπυλα ὑπὸ* zu ergänzen. Auf den vom forum und dem *ἡλιοτρόπιον* hergenommenen Grund für die Ausdehnung Achradina's bin ich unabhängig von Schubring gekommen.

S. 129. Ueber die Lage des Olympieion und der dortigen Vorstadt — *πολίχνη* — vgl. D. 358—60.

S. 130. *Λεοντῖνοι* auch *Λεοντίνων πόλις* genannt. *Λεόντιον* sagt Ptol.; die handschriftliche Lesart *Λεοντή* bei Ps. Sk. 283 kann nicht richtig sein. Das Gebiet (?) *ἡ Λεοντίνη* Str. VI, 2, 6. — Die Lage der Stadt genau geschildert von Polyb. VII, 6. — Die List des Theokles Polyaen. V, 5, 1. — Ueber den Wechsel der Benennung der Ebenen s. o. unter Symaithos. Skyl. 13: *εἰς τοὺς Λεοντίνους κατὰ Τηρίαν ποταμὸν ἀνάπλους κ' σταδίων,* wo *κ'* falsch ist und Cluv. *μ'* lesen will. Ders. 149 sagt, dass der S. Leonardo 1000 Schritte von Leontini entfernt sei. Neustadt Leontini erwähnt Diod. XVI, 72. Von den Einwohnern (*Λεοντῖνοι*, Leontini) war das Sprichwort: *ἀεὶ περὶ τοὺς κρατῆρας.* Apostol. cent. 1 n. 6. Vgl. über Leontini Faz. 79—83. Cl. 150—55. D. 380—82, wonach beyond sepulchral caves and a few sewers in the cliffs, around Lentini keine Reste des Alterthums vorhanden sind. In ancient times, setzt er hinzu, the summits of the cliffs overhanging the town were covered with temples and houses. — Die bei Mi I, p. 246 aufgezählten Münzen Leontini's enthalten die im Text angegebenen Typen.

S. 130. *Κατάνη* St. B. h. v. sagt *κέκληται δὲ οὕτως, ἐπειδὴ κατέβη πρὸς τὸν Ἀμεναὸν* (Hdschr. — *ἐλιανὸν*) *ποταμὸν ἡ Θεοκλέους τοῦ Χαλκιδέως ναῦς, ἣν Δωριεῖς χωρὶς τοῦ ν νᾶν φασιν ἢ ὅτι τῆς Αἴτνης κατατεθείσης τὰ ἄνω κάτω γέγονεν.* — Nach Mov. II, 2, 329 »klein« bedeutend, entweder die kleine Stadt oder den kleinen Hafen zu bezeichnen. Nach Plut. Dion. 58 würde es eigentlich *τυρόκνηστις* — Käsereibe — bedeuten. Bei den Römern ausser Catana auch Catina, mit derselben Veränderung, wie in Agrigentum, Numidae. Einwohner *Καταναῖοι*, Catinenses (Just. IV, 3 Catinienses). — Vgl. Faz. 69—75. Cl. 138—43. D. 387. Die Münzen bei Mi I, p. 224—26. — Ueber Katana vgl. die oben angeführten Werke von Carrera und Amico; Serra di Falco V; sowie F. Ferrara, Storia di Catania. Cat. 1829. 8. C. Gemmellaro, Saggio di storia fisica di Catania. Cat. 1849. 4. V. Bondice, Gli antichi monumenti di Catania. 1859. 8.

S. 131. *Καλλίπολις* Herod. VII, 154 (*Καλλιπολῖται*) Str. VI, 2, 6. Ps. Sk. 286. St. B. Sil. XIV, 249. Cl. 480 denkt an Mascali, wo Fazell Ruinen erwähnt. Neuerdings ist Gallidoro nördlich von Taormina, ohne besonderen Grund vermuthet. Vgl. D. 454. Giarre wäre es nach der Ansicht der Einwohner dieser Stadt. Schubring ist für Mascali und Annunziata.

S. 131. *Εὔβοια* Herod. VII, 154 (*Εὐβοεῖς*) Str. VI, 2, 6. X, 1, 15. Cl. 480 denkt an Licodia di Vizzini, von dessen antiken Ruinen unter andern Forbin, Souv. p. 108—10 spricht. D. 374.

S. 131. Ueber die Niederlassungen der Megarer Thuk. VI, 4 und Polyaen. V, 5, 2, sowie die Darstellung in Schubring's Umwand. des Megar. Meerb. in Sic., bes. S. 446 ff.

S. 131. *Τρώτιλον.* Nach Thuk. VI, 4 *ὑπὲρ Παντακίου ποταμοῦ Τρώτιλόν τι ὄνομα χωρίον.* Cl. 157 sagt: ad utram Pantagiae ripam positum fuerit, haud facile dictu est; nisi quod in dextra ostii ripa etiam nunc est navale, vulgo Bruca dictum. Vgl. Amico unter Trotil. und D. 386. Nach Polyaen. V, 5, 2 haben die Megarer *τῆς Λεοντίνων ἐκπεσόντες Τρώτιλον κατῴκησαν μέχρι ἑνὸς χειμῶνος· μέχρι γὰρ τοσούτου συνεχώρησαν οἱ Χαλκιδεῖς*, während nach Thukydides sie von Trotilon nach Leontini und von da nach Thapsos gehen. Sollen wir nun, wie Schubr. S. 447 und 449 stillschweigend thut, bei Polyaen uns für *Τρώτιλον Θάψον* gesetzt denken? Dann wird aber erst recht auffallend, dass die Leontiner über das Wohnen der Megarer in Thapsos eine Verfügung (*συνεχώρησαν*) gehabt haben sollten, da doch Thapsos eigentlich ausserhalb ihres Bereiches war. Ein Anderes ist es mit Trotilon, das den Leontinern gehören konnte. Am besten wären die Worte *μέχρι γὰρ τοσούτου — Χαλκιδεῖς* auf das Wohnen in Leontini bezogen; dann hätte man statt *μέχρι ἑνὸς χειμῶνος* zu lesen etwa *διελθόντος χειμῶνος*, und der Sinn wäre: nach Verlauf des Winters — denn so lange hatten die Leontiner sie in ihren Mauern geduldet — mussten sie nach Trotilon abziehen.

S. 132. Schilderung der Lage von Megara D. 384. Schubr. 460 ff. *Μεγαρίς* nennen die Stadt Diod. IV, 78; Cic. Verr. V, 25 und Mela II, 7, 16. Von dem Irrthum Cluver's in der Auslegung der Stellen des Thukydides, welche Megara und Hybla Geleatis betreffen, ist schon oben (S. 363) die Rede gewesen: hier bemerke ich nur noch, dass, wenn Cl. meint, H. Geleatis müsse deswegen am Meere gelegen haben, also Megara gewesen sein, weil es von der Flotte belagert wird, dies auf einem Irrthum beruht, da die Belagerung von H. Geleatis durch Landtruppen bei Thuk. VI, 62 keineswegs ausgeschlossen ist. — Einw. *Μεγαρεῖς* (*οἱ Ὑβλαῖοι* Thuk. VI, 4), Megarenses; Ov. Fast. IV, 471 braucht Megarea (*Μεγαρήιος* für *Μεγαρικός*) für Stadt und Gebiet von Megara. — Münze von M. bei Mi I, p. 251. Bei Leake NH Sic. p. 60 sind Bronzemünzen von Hybla megala: verschleierter weiblicher Kopf mit Krone oder Modius, dahinter eine Biene (Beweis, dass H. megala wirklich Megara war); Rev. Bakchos. Aehnlich Mi I, 289 während 290 abweicht. Diese Münzen zeigen eine spätere Fortdauer von Megara unter dem alten Namen an. Vgl. auch oben S. 363 über Styella.

S. 132. *Ζάγκλη.* So lautet der Name bei den Schriftstellern; die ältesten Münzen haben Dankle (*Δανκλε*); vgl. das oben über die Herleitung von *ζάγκλη* bemerkte. St. B. h. v. sagt: *οἱ μὲν ἀπὸ Ζάγκλου τοῦ γηγενοῦς, ἢ ἀπὸ κρήνης Ζάγκλης, οἱ δὲ διὰ τὸ ἐκεῖ Κρόνον τὸ δρέπανον ἀποκρύψαι — — Νίκανδρος ἐν τῷ ἡ Σικελίας »καί τις καὶ Ζάγκλης ἕδάη Δρεπανηΐδος ἄστυ« τὸ γὰρ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν. —αῖος, —αϊκός.* — Vom König Zanklos, Diod. IV, 85. Nach Thuk. VI, 4 ist der Name von den Sikelern gewählt, *ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστίν.* So sagt Str. VI, 2, 3 *καλουμένη Ζάγκλη διὰ τὴν σκολιότητα τῶν τόπων.* — Ueber die Gründung von Z. Thuk. VI, 4; Kolonie der Naxier nach Str. VI, 2, 3. — Die Beziehungen der Zankleer zur Gründung von Rhegion (worüber zu vergl. Herakl. XXV, nebst Diod. Exc. Vat. l. VIII, c. 23 der neuesten Dind. Ausg., sowie Schneidewin, Diana Phacelitis etc. Gott. 1832. 8. S. 4 ff.) nach Str. VI, 1, 6 aus Antiochos. Die Messenier, die Rhegion gründen halfen, sind nach Str. VI, 1, 6 vertrieben *ὑπὸ τῶν μὴ βουλομένων δοῦναι δίκας ὑπὲρ τῆς φθορᾶς τῶν παρθένων τῆς ἐν Λίμναις γενομένης τοῖς Λακεδαιμονίοις, ἃς καὶ αὐτὰς ἐβιάσαντο πεμφθείσας ἐπὶ τὴν ἱερουργίαν καὶ τοὺς ἐπιβοηθοῦντας ἀπέκτειναν.* Nun ziehen sie sich *εἰς Μάκιστον* zurück, und Apollon sagt ihnen *στέλλεσθαι μετὰ Χαλκιδέων εἰς τὸ Ῥήγιον;* so würden sie gerettet, während ihr Vaterland bald durch die Spartaner zu Grunde gehen würde. *ἐν Λίμναις* scheint aber der König Teleklos von Sparta bei dieser Gelegenheit getödtet zu sein, dessen Tod Müller, Dor. II, 468 auf das Jahr 318 nach der dorischen Wanderung, 786

v. Chr. berechnet. Wenn nun Andere den Tod des Teleklos in das Jahr 813 setzen (so, wie es scheint Br. de Pr. 84), so berechtigt doch Nichts zur Annahme, dass »le départ de la colonie suivit presque immédiatement« (Br. de Pr. 84), und dass man ihn 812 zu setzen hat. Wenn vielmehr das Attentat zu Limnai 786 Statt fand, so wird einige Zeit vergangen sein mit Streitigkeiten über die Frage, ob man den Spartanern Genugthuung geben solle oder nicht; dann trennten sich die zum Frieden Geneigten und gingen nach Makistos, und endlich wanderten sie aus. Die Gründung von Rhegion muss aber jedenfalls vor 724 v. Chr. geschehen sein, da in diesem Jahre durch die Beendigung des ersten messenischen Krieges die Weissagung Apollon's in Erfüllung ging. Vor 724 war also auch schon Zankle gegründet, da die Zankleer nach Str. VI, 1, 6 *μετεπέμψαντο τοὺς Χαλκιδέας* (welche Rhegion gründeten). Wenn es nun erlaubt ist, Antiochos aus Thukydides zu erklären und beider Nachrichten zu combiniren, so muss Zankle nach Naxos gegründet sein, das Thuk. die erste der griechischen Kolonien Siciliens nennt; obschon es allerdings wunderbar ist, dass die Auswanderung der Messenier nach Italien erst mehr als 50 Jahre nach dem Attentat in Limnai erfolgt sein soll. Es bliebe freilich noch folgender Ausweg übrig. Nach Thuk. VI, 4 liessen sich zuerst Seeräuber aus Kyme in Zankle nieder; später erst trat die eigentliche Gründung durch Perieres und Krataimenes ein. Nur diese muss nach der Gründung von Naxos Statt gefunden haben; die Niederlassung der *λῃσταί* braucht Thuk. nicht in seiner Chronologie zu berücksichtigen. Wenn nun diese *λῃσταί* die Chalkidier aufgefordert hätten, Rhegion zu gründen, so könnte diese Stadt immerhin schon vor 735 angelegt sein, und die Messenier brauchten nicht erst 50 Jahre nach dem Attentat auszuwandern. Dann brauchte die Gründung von Zankle durch jene zwei *οἰκισταί* auch nicht vor 724 zu fallen. Es ist aber auch möglich, dass Thukydides andere Berichte vorlagen als Antiochos, und dass eine Combination Beider unstatthaft ist. — Nach cod. N. des armenischen Eusebios sind in Sicilia Selinis et Gangle Ol. 6, 1—756 v. Chr. gegründet worden. — Man vgl. noch Ps. Sk. 286, der mit Strabon übereinstimmend Zankle zu einer naxischen Kolonie macht, vielleicht nach dem von Beiden viel benutzten Ephoros), und Paus. IV, 23, 7, wonach *Κραταιμένης Σάμιος* und *Περιήρης ἐκ Χαλκίδος* die Anführer der *λῃσταί* sind. Da aber Paus. sich ebendas. über Anaxilas schlecht unterrichtet zeigt, so braucht man ihm auch in jenem Punkte nicht zu glauben; in Betreff des *Σάμιος* könnte eine Verwechselung mit der späteren Eroberung der Stadt durch Samier vorliegen. — Ueber den Hafen von Messina Diod. XIV, 56, Sm. 113 und über M. im Allgemeinen D. 465 ff. Nach Paus. l. l. hätten die *λῃσταί* zuerst ummauert *ὅσον περὶ τὸν λιμένα ὁρμητηρίῳ πρὸς τὰς καταδρομὰς καὶ ἐς τοὺς ἐπίπλους ἐχρῶντο.* — Von älteren Werken über die Geschichte Zankle-Messana's vgl. S. 321, sowie C. D. Gallo, Annali della città di Messina. III voll. Mess. 1756—1804 fol. Von neueren Schriften sind zu nennen: H. G. Ebel, De Zanclensium Messanior umque rebus etc. Berol. 1842. 8. O. A. B. Siefert, Zankle-Messana. Progr. Altona 1854. 4. Gius. Coglitore, Storia monumentale artistica di Messina. Mess. 1863. 4.

S. 134. *Μύλαι* oder *Μυλαί* (vgl. Dind. in Steph. Thes. und Poppo zu Thuk. III, 90 ed. min.) nach Skyl. 13 *πόλις*, nach Diod. XII, 54 *φρούριον*. Theophr. H. Pl. VIII, 3: *τῆς Μεσσηνίας ἐν ταῖς καλουμέναις Μύλαις.* St. B. h. v. aus Hekataios, *—αῖτης, —αῖτις.* Die Gründungszeit nach Eusebios, wo Chersonesos nur auf Mylai gehen kann. — Ueber die Lage von Milazzo Sm. 103. 4. Rüstow, Der italien. Krieg von 1860, S. 224. D. 377 ff.

S. 134. Von dem Sciroeco sagt D. XIII: »on the east coast, where it first arrives, its effects are inconsiderable, but, acquiring additional heat in its progress over the land, it becomes a serious inconvenience, as it advances«.

S. 134. Ueber die Kolonien und Fahrten der Rhodier vgl. Lüders, Die Kolonien der Rhodier in der Z. f. A. 1852, S. 289—94. Die Rhodische Thalassokratie nach Sync.

p. 341 (Eus. ed. Schoene p. 68) und Hieron. zum 1101. Jahr Abr. Str. XIV, 2, 10: πρὸ τῆς Ὀλυμπικῆς θέσεως συχνοῖς ἔτεσιν.

S. 135. Γέλα, ἡ. Gründung: Thuk. VI, 4. Das Orakel lautet nach Diod. Exc. Vat. l. VIII (c. 23 Dind.) Ἔντιμ' ἠδὲ Κράτωνος ἀγακλέος υἱὲ δαΐφρον, Ἐλθόντες Σικελὴν χθόνα ναίετον ἄμφω Δειμάμενοι πτολίεθρον ὁμοῦ Κρητῶν Ῥοδίων τε Πὰρ προχοὰς ποταμοῖο Γέλα συνομώνυμον ἁγνοῦ. In Etym. M. heisst er Ἀντίφ. ἢ Δεινομένης. In Betreff der Etymologie vgl. St. B. h. v.: 1. von der Kälte des Flusses (s. o. S. 360); 2. nach Proxenos und Hellanikos von Gelon, Sohn der Aetna und des Hymaros. 3. nach Aristainetos im 1. Buch περὶ Φασήλιδα, ὅτι Λάκιος (über den vgl. Ath. VII, 298) καὶ Ἀντίφημος ἀδελφοὶ ἐλθόντες εἰς Δελφοὺς μαντεύσασθαι, τὴν δὲ Πυθίαν — — προςτάσσειν τὸν Λάκιον πρὸς ἀνατολὰς ἡλίου πλεῖν. τοῦ δ' Ἀντιφήμου γελάσαντος, τὴν Πυθίαν εἰπεῖν πάλιν „ἐφ' ἡλίου δυσμῶν" καὶ Γέλαν πόλιν οἰκίσαι. Das erinnert an die Geschichte vom Telmissos und Galeotes. Vgl. über die Bedeutung der Persönlichkeiten des Lakios und Antiphemos Müll. Dor. I, 114, der in ihnen Personificationen des klarischen Apollonorakels sieht. Ferner Schol. Pind. Ol. II, 16, wo sich Artemon und Menekrates in Betreff der Schwierigkeit der Gründung Gela's widersprechen. M. sagt, κατὰ εὐπέτειαν πολλὴν αὐτοῖς πάντα συμβεβηκέναι; Art. dagegen findet Schwierigkeiten περὶ τὴν συναγωγὴν aus dem Peloponnes, Rhodos und Kreta, dann περὶ τὸν διάπλουν, dann περὶ τὸν κατοικισμόν, endlich im Kampfe πρὸς τοὺς Σικανούς. — Sodann Paus. VIII, 46, 2, wonach Antiphemos Omphake erobert. — Mein. zu St. B. s. v. Λίνδος führt aus Eust. z. Il. p. 315, 12 ein angeblich von St. B. in Sicilien angenommenes Λίνδος an. — Herod. VII, 153 erwähnt die Kreter nicht. — ὥος οὐ Γελαῖος St. B. Lat. Gelenses Cic. und And. öfter. Gelani Pl. III, 91. Verg. Aen. III, 701 Geloi sc. campi. — Lage von Gela. Bis auf Cluver hielt man Licata für Gela, wobei man sich auf dort gefundene Münzen Gela's stützte. Cluver (257—64) wies nach, dass Gela weiter östlich gelegen haben müsse. Seine Ansicht würde wohl allgemein gebilligt worden sein, wenn nicht noch im 17. Jahrh. ein Stein bei Licata gefunden worden wäre, der ein Dekret der Stadt Gela enthält. Licata ist das alte Phintias, eine Stadt die im J. 284 v. Chr. nach der Zerstörung Gela's durch den Tyrannen Phintias gegründet wurde. Wenn nun die Inschrift älter wäre, so könnte sie bei der Auswanderung der Geloer nach Phintias mitgenommen sein; sie ist aber wahrscheinlich aus dem 1. Jahrh. vor Chr. Vgl. C I No. 5475 mit den Bemerkungen von Franz dazu. — So muss es allerdings auffallen, wie diese geloische Inschrift nebst einer andern C I No. 5476, die offenbar auch geloisch ist, nach Licata kam — vielleicht fuhren die Einwohner von Ph. fort, sich Geloer zu nennen —; jedoch können dadurch die aus den Historikern herzunehmenden Gründe dafür, dass Licata nicht Gela war, nicht entkräftet werden Diese sind besonders aus Diod. XIX, 107—110 zu entnehmen, wo Agathokles den Karthagern eine Schlacht liefert am Eknomos, den die Karthager besetzt halten, während das Lager des Agathokles in Phalarion ist, das durch einen Fluss vom Eknomos getrennt ist. Dieser Fluss ist nach c. 109 der südliche Himera. Da nun das geschlagene Heer des Agathokles erst 1 deutsche Meile weit in sein festes Lager flieht, und dann sich nach Gela zurückzieht, so kann Gela nicht bei Licata gelegen haben. — Wenn wir so Gela in die Nähe von Terranova zu setzen haben, so bleibt die Frage noch zu erwägen, ob man Recht hat, es, wie gewöhnlich geschieht, an das westliche Ufer des Flusses zu setzen. Nach Diod. XIII, 108 schlagen die Karthager ihr Lager auf παρὰ τὸν ὁμώνυμον ποταμὸν τῇ πόλει (Gela) und Dionys, der östlich von Gela lagerte, zieht durch die Stadt gegen die Karthager. Diodor setzt also die Stadt an das linke Ufer des Flusses. — Die Entdeckung der Veränderung des Flusslaufes bei Terranova verdanken wir Schubring. — Von den Ruinen in T. selbst spricht D. 314. Von der Säule am Ufer Faz. 134. Cl. 245: corinthiaci operis. Ebenso d'Orv. 123. Vgl. dagegen D. 314, wo es a fine Doric column ist; so auch Leake N II Sic. p. 57. Bemerkenswerth ist auch, was D. 315 erzählt: »At the foot of the height of Terranova and between it and the

sea are certain circular structures — wells of fresh water, traditionally of very ancient construction. There are 6 of them, at distances varying from 30 to 200 yards from the sea«. Von den die Geloische Ebene umfassenden Bergen D. 315. — Schriften über Gela sind: Pizzolanti, Memorie storiche di Gela. Pal. 1753 (herausg. nach dem Tode des Verf. von Formica); P. spricht für seine Vaterstadt Licata. Linares, Gela in Licata. Pal. 1845.

S. 136. Ἱμέρα, ἡ Thuk. VI, 5: καὶ Ἱμέρα ἀπὸ Ζάγκλης ᾠκίσθη ὑπὸ Εὐκλείδου καὶ Σίμου καὶ Σάκωνος. καὶ Χαλκιδεῖς μὲν οἱ πλεῖστοι ἦλθον εἰς τὴν ἀποικίαν. Ξυνῴκησαν δὲ αὐτοῖς καὶ ἐκ Συρακουσῶν φυγάδες, στάσει νικηθέντες, οἱ Μυλητίδαι καλούμενοι. Nach Str. VI, 2, 6 haben Himera οἱ ἐν Μύλαις Ζαγκλαῖοι gegründet. Die Myletiden hat Arnold, Gesch. von Syrakus S. 30, mit der bei Ar. Pol. V, 3, 1 erzählten Geschichte in Verbindung gebracht. Moquette, Hist. Syrac. usque ad Gelonem. L B 1841. 8. will p. 22 Μυλαῖται lesen, damit sie zu früheren Bewohnern von Mylai werden. Welcker in Jahn's Jahrb. 1829. S. 161 entnimmt ohne Weiteres aus dem Worte Μυλητίδαι, dass sie aus Mylai waren, was doch nicht darin liegt. Μυλητίδαι wird die Nachkommen eines Μύλης bezeichnen, wenn auch nicht des Paus. III, 1, 1 genannten. Vgl. ferner St. B. h. v. aus Hekataios, endlich Diod. XIII, 62, der das Gründungsjahr giebt: er bezeichnet sie im J. 409 v. Chr. (Ol. 92, 4) als οἰκισθεῖσαν ἔτη διακόσια τετταράκοντα; rechnen wir das J. 409 mit, so fällt die Gründung 648; gewöhnlich wird 649 (Ol. 32, 4) angenommen; bei der Berechnung Diodor's XI, 49 ist auch das Jahr 409 mitgezählt. — Lage von Himera. Diese Frage hängt zusammen mit der oben S. 344 erörterten über den Fluss Himera. Der alten Tradition gemäss wurde die Stadt H. links von der Mündung des F. Grande gesucht, so von Faz. 222, bis Cl. 345 ff. Fluss und Stadt nach Westen verlegte. Das oben wegen des Flusses gegen Cluver geltend Gemachte entscheidet auch für die Stadt. Die Ruinen sind bei Bonfornello vorhanden. Cluver, der sie nicht Himera zuschreiben will, übergeht sie ganz mit Stillschweigen; Serra di Falco setzt Ergetion dahin; aber dass dies unmöglich ist, zeigt Polyaen V, 6. Houel sagt I, 90 über jene Ruinen: Ses ruines sont sur une colline à un mille de la mer. Nous aperçûmes d'abord à mi-côte, au couchant du hameau qu'on appelle Buon-Fornello, les débris du soubassement d'un château, qui paraît un ouvrage des anciens, à en juger par la grosseur des pierres qui le composent. De là nous allâmes sur la partie plane de cette colline; elle est étendue, on appelle ce lieu les pierres d'Himère. À la gauche d'une gorge qui divise cette plaine, on rencontre une quantité de tombeaux, vases etc. Un peu plus bas, en tirant vers l'orient on voit les fondements de quelques murs, qui offrent des angles en sens différents. Ces murs sont d'une construction particulière, ils portent le caractère de la plus haute antiquité. — 1827 wurden südwestlich von der Stätte Himera's Gräber gefunden, einfache Thonkisten mit Deckeln, worin neben den Skeletten Münzen und eine Vase. Vgl. B. Romano, Antichità Termitane. Pal. 1838. p. 139—43. — Vgl. ferner D. 256. 57 und einen Artikel von Cavallari nebst Plan, Avanzi d'Imera im Bullett. della commiss. No. 2, wonach zu den früher bekannten Ueberresten von Himera noch ein Tempel hinzugekommen ist. — Ueber die Etymologie des Namens s. Movers II, 2, 338. Ueber einen Namen der Stadt, Hyll anfangend, auf Münzen: Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens S. 91. Man meint, die dorischen Bewohner Himera's würden als Hylleer bezeichnet. Ueber Dialekt und Gesetze von Himera Thuk. VI, 5. Ders. nennt VI, 62 die Stadt μόνη ἐν τούτῳ τῷ μέρει τῆς Σικελίας Ἑλλὰς πόλις. — Einw. Ἱμεραῖοι. Phal. ep. 12 hat das Fem. Ἱμερίς. Lat. Himeraeus, Himerensis. — Gebiet der Stadt Schubring, Umwand. etc. 437. Münzen: Mi I, S. 239—41 und A. Salinas, Di alcune monete Imeresi, in den Nuove memorie dell' Instit. di corr. archeol. 1865. — Nach Paus. VI, 26, 2 war der Hahn auch der Athene heilig; weshalb Boeckh, Pind. Expl. 210 so den Hahn auf Himera's Münzen deutet; vgl. Diod. V, 3. — S. 136, 26 lies: und in's Land hinein.

S. 137. Σελινοῦς, ὁ (Fem. Diod XIII, 59). So gewöhnlich. Nebenform Ἑλινοῦς, vgl.

Poppo Thuk. I, 2, p. 504. St. B. h. v. giebt —ούντιος und — ούσιος an. Lat. Selinus, untis; Selinuntii, Adj. Selinusius. Die Gründungszeit betreffend, sahen wir, dass sie nach Diodor's nicht annehmbarer Angabe 651 v. Chr. fallen würde. Merkwürdig ist nun, dass eine Angabe des Hieronymus und Sync. hiermit fast übereinstimmt, indem sie Ol. 33, 3 — 646 v. Chr. annehmen; aber der Armenische Eusebios hat diese Angabe nicht. Der Name Πάμμιλος nach Lobeck Path. p. 117, 10 der bei Thuk. VI, 4 gewöhnlich aufgenommenen Form Πάμιλλος vorzuziehen. — Herleitung des Namens vom Flusse St. B. s. v. Ἀκράγαντες. Der Flussname würde dann wieder vom Pflanzennamen σέλινον — Eppich — herkommen, der nach der gewöhnlichen Annahme auf den Münzen der Stadt dargestellt ist. Vgl. Plut. Pyth. or. 12 (Hutt. IX), wo die Selinuntier χρυσοῦν σέλινον nach Delphi schicken. Göttling in der sogl. anzuf. Schrift S. 83. 84. erklärt den Namen Eppichstadt vielmehr dadurch, dass Megara Interesse hatte an den Isthmischen Spielen. in denen ein Eppichkranz den Siegern gegeben wurde. Während überdies G. mit Ferrara kein apium in der Gegend finden konnte, hat D. 173 dort apium silvestre gesehen. Ebenso ist man uneinig über die Bedeutung des Beiwortes palmosa, das Selinus bei Verg. Aen. III, 705 führt. Jetzt sind dort keine Dattelpalmen, wohl aber viele Zwergpalmen (chamaerops humilis), weshalb Manche (D. 173) auf diese Palme das Wort beziehen; was Andere, wie Göttling 84, nicht annehmen, weil Serv. zu Verg. l. l. sagt, Selinus abundans palmis quibus vescuntur und die Früchte der Zwergpalme Niemand essen wolle. Doch vgl. Cic. Verr. V, 38, wo die Soldaten des Verres, allerdings aus Mangel an besserer Nahrung, palmarum agrestium stirpibus sich nähren. Uebrigens trägt die Dattelpalme erst in der afrikanischen Wüste essbare Früchte. Es wäre also nicht unmöglich, dass Selinus mehr palmae agrestes als Dattelpalmen gehabt hätte, und das quibus vescuntur ist entweder falsch oder es geht auf die ersteren. Wir möchten freilich bei palmosa lieber an stolze Dattelpalmen denken. Wenn noch D. 173 von »the frequent representation of the fanpalm on the ancient coins of Selinus« spricht, so ist dies eine Wiederholung eines Irrthums früherer Gelehrten, die das allerdings nicht gerade deutlich dargestellte Eppichblatt für einen Palmenwedel nahmen. — Der Name Σελινοῦς kommt noch vor: für einen Fluss in Achaja, in Elis, bei Ephesos, in Mysien, vielleicht in Kilikien; für eine Stadt: in Kilikien, in Aegypten, in Marmarika, auf Peparethos (Ross, Inscr. Gr. ined. II, n. 225, p. 91 und C I 2154. Add. Vol. II, p. 1021). — Die Topographie von Selinus ist behandelt worden von H. Reinganum, Selinus und sein Gebiet. Lpz. 1827. 8. (auch d. Gesch. umfassend); von Serra di Falco II; in dem Aufsatze von Göttling über Selinunt und seine Tempelruinen (in s. Gesamm. Abhandl. II, S. 78 ff.), endlich von J. Schubring, Die Topographie der Stadt Selinus, in den Nachrichten der Kön. Ges. der Wissensch. Gött. 1865. Nov. (mit einem Plan nach Cavallari). Göttling hat einzelne Irrthümer seiner Vorgänger aufgeklärt, namentlich in Betreff der Namen der Niederung zwischen den beiden Plateaus. Nachdem Faz. 165 ein Stagnum, Namens Jalici (Chalidsch, arab. sinus, flumen), westlich vom Flusse Belice und östlich von Selinunt's Ruinen, erwähnt hatte, dem dann von Cluver ohne Grund der Name Gonusa beigelegt worden war, der bei Lykophron 870 vorkommt, und welches derselbe ferner (280) für den von Empedokles ausgetrockneten Sumpf erklärt hatte, verlegt Reinganum ohne Weiteres Gonusa und Jalici in die Einsenkung zwischen den beiden Theilen von Selinus (87), die d'Orville 65 La Vallara nennt und für den Hafen erklärt. Schubring hat die Ausdehnung der Stadt nördlich von der Akropolis entdeckt. In Betreff der Niederung ist zu bemerken, dass nach S. 17 Schubr. besonders im oberen Theile derselben fast bei jedem Schritte in's Wasser trat. »Namentlich zeichnen sich zwei grosse Quellenbecken aus, beide am Abhang der östlichen Höhe, das eine nordwestlich vom Zeus Olympios, das andere an der casa Bonsignore am nördlichen Rande, deren Fassung gewiss aus alter Zeit herrührt.« Die Nordhälfte der Burg, jetzt kahl, war offenbar nicht mit heiligen Gebäuden besetzt. Im Osten des östlichen Hügels befindet sich ein verschüttetes grosses Halbrund mit fel-

sigem Rande, vielleicht das Theater von Selinus (Sch. 21). — Ueber die Gründung der Stadt Thuk. VI, 4. — Münzen Mi I, S. 285 ff.

S. 138. Ueber Mazara Schubr., Selinus 36 ff. — Herakleia nach Herod. V, 46 *Σελινουσίων ἀποικίη*.

S. 138. *Ἀκράγας*, ὁ auch ἡ. Ueber den Namen St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*, wo zuerst *ἀπὸ ποταμοῦ παραῤῥέοντος* steht, und später *Πολύβιος δὲ τὸν ποταμὸν καὶ τὴν πόλιν ἀπὸ τῆς χώρας ὠνομάσθαι Ἀκράγης διὰ τὸ εὔγεων*. Pl. III, 89: Acragas, quod Agrigentum nostri dixere. *Ἀκραγαντῖνοι*; Agrigentini. (Auf einer alten akrag. Münze bei de Luynes scheint gen statt gan zu stehen.) Nach St. B. gab es 4 andere Orte dieses Namens, in Thrakien, Euboia, Kypros und Aetolien. Ueber die Gründung Thuk. VI, 4, der den Namen auch *ἀπὸ τοῦ Ἀκράγαντος ποταμοῦ* herleitet. Ps. Sk. 291. Str. VI, 2, 5, wo sonst von *Ἰώνων* als Mitgründern die Rede war, bis Kramer nach sicheren Spuren der Handschr. *Γελῴων*, was schon Boyle vermuthet hatte, hergestellt hat. — Ausführliche Schilderung der Stadt bei Pol. IX, 27 *ἡ δὲ Ἀκραγαντίνων πόλις οὐ μόνον κατὰ τὰ προειρημένα διαφέρει τῶν πλείστων πόλεων, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ὀχυρότητα καὶ μάλιστα κατὰ τὸ κάλλος καὶ τὴν κατασκευήν. ἔκτισται μὲν γὰρ ἀπὸ θαλάττης ἐν ὀκτὼ καὶ δέκα σταδίοις, ὥςτε μηδενὸς ἀμοίρους εἶναι τῶν ἐκ ταύτης χρησίμων. ὁ δὲ περίβολος αὐτῆς καὶ φύσει καὶ κατασκευῇ διαφερόντως ἠσφάλισται. κεῖται γὰρ τὸ τεῖχος ἐπὶ πέτρας ἀκροτόμου καὶ περιῤῥῶγος, ᾗ μὲν αὐτοφυοῦς, ᾗ δὲ χειροποιήτου, περιέχεται δὲ ποταμοῖς. ῥεῖ γὰρ* etc., s. S. 342, *ἡ δ' ἄκρα τῆς πόλεως ὑπέρκειται κατ' αὐτὰς τὰς θερινὰς ἀνατολάς, κατὰ μὲν τὴν ἔξωθεν ἐπιφάνειαν ἀπροςίτῳ φάραγγι περιεχομένη, κατὰ δὲ τὴν ἐντὸς μίαν ἔχουσα πρόςοδον ἐκ τῆς πόλεως. ἐπὶ δὲ τῆς κορυφῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἔκτισται καὶ Διὸς Ἀταβυρίου, καθάπερ καὶ παρὰ Ῥοδίοις.* Dann ist noch von der Pracht der Tempel und besonders desjenigen des Olympischen Zeus die Rede. Diod. XIII, 85 sagt von den Kampanern, sie hätten besetzt *τὸν ὑπὲρ τῆς πόλεως λόφον τὸν Ἀθήναιον μὲν ὀνομαζόμενον, κατὰ δὲ τῆς πόλεως εὐφυῶς κείμενον*. Offenbar sind *λόφος Ἀθήναιος* und *ἄκρα* identisch, es wäre also die sogen. rupe Atenea, über die vgl. D. 263, wenn nur der Raum auf derselben ausreichte, was jetzt wenigstens nicht der Fall ist. Man hat sich bisher nicht klar genug gemacht, dass die Angaben Polyb's nicht gestatten, die Burg nach der heutigen Stadt zu verlegen, dass also, wenn dies dennoch geschehen soll, bei Polyb Irrthum oder Verderbniss des Textes anzunehmen ist. — Ueber die Höhlen unter dem heutigen Girgenti Serra di F. III, 29—31. D. 199. — Ueber den collis Vulcanius und den Oelsee sagt Sol. V, 22. 23: In lacu Agrigentino oleum supernatat, — — nec longe inde collis Vulcanius etc. Es liegt keine Veranlassung vor, Oelquelle und collis Vulcanius an oder in die Stadt zu versetzen. Dennoch hat man, nachdem Faz. I, 6, 1 gesagt: fons iste aetate mea in Angeli Strazani hortis (bei der Stadt) existit, um die Wette diese Oelquelle wiedergesucht (nach Parthey 117 hat ein gefälliger Girgentiner, um Riedesel zufrieden zu stellen, Oel auf eine Quelle schütten lassen) und nicht nur einen Hügel bei Akragas als den collis Vulcanius, sondern auch einen Tempel daselbst — und von einem Tempel ist bei Solin nicht ausdrücklich die Rede — als Vulcantempel bezeichnet. — Der Seekrebs auf Münzen von Kos (Leake N H Ins. Gr. S. 13) und Telos (Eckh. II, 606). — Ueber das Emporium der Akragantiner Ptol., wo es aber nicht Akragas entspricht. S. o. unter Ptol. — Ueber Akragas vgl. das oben S. 322 angeführte Werk von Pancrazi; Serra di Falco III; N. Palmeri, Memoria sulle antichità Agrig. Pal. 1832; ausführlich beurtheilt von A. Gallo, Estratti di opere. Pte. II. Pal. 1834. 8. p. 39—74; E. W. Fischer, Antiquae Agrigentinorum historiae prooemium. Berol. 1837. 8. W. Weland, De urbe, agro, moribus Agrigentinorum. Wolffenb. 1838. 4. O. Siefert, Akragas und sein Gebiet. Hamb. 1846. 4. R. Politi, Il viaggiatore in Girgenti. 2. Ed. Pal. 1842. 8. mit Atlas. Gius. Picone, Memorie storiche Agrigentine. Girg. 1866. 4. — Girgentie suoi templi. 1 : 10,000; 1 Blatt, vom Italien. Generalstab. — H. Erfurdt, de Agrigento. Hal. 1831. 4. behandelt nur die Gründungszeit.

S. 141. *Ἄκραι* Thuk. VI, 5. Diod. XXIII, 4. Bei St. B. heisst sie falsch *Ἄκρα*. Einw. — *αῖος*. Acrenses. Sil. XIV, 206 tumulis glacialibus Acrae. — Nach It. Ant. 24 Mill. westlich von Syrakus. Man suchte Akrai vor Cluver in Acremonte bei Palazzolo. Cluver 437 suchte nachzuweisen, dass es an der Stelle von S. Maria d'Areia zwischen Noto und Avola gelegen habe, doch sind seine Gründe nicht zwingend, und nach dem Vorgange Bonanni's sind die sicilianischen Gelehrten bei der hergebrachten Ansicht geblieben. Die Ausgrabungen Judica's haben wenigstens ein Fragment zu Tage befördert, welches die Inschrift *ΑΚΡΩΝ* trägt, ein Gesimsstück aus Terra cotta (Judica Ant. Tav. I, n. 2). Bei Plut. Dion. 27: *ὡς δ' ἀπηγγέλθη ταῦτα πρὸς τὸν Δίωνα, περὶ τὰς Ἄκρας στρατοπεδεύοντα, νυκτὸς ἔτι τοὺς στρατιώτας ἀναστήσας, πρὸς τὸν Ἄναπον ποταμὸν ἧκεν ἀπέχοντα τῆς πόλεως δέκα σταδίους*, geht *τῆς πόλεως* natürlich auf Syrakus, was gegen Mannert 437 und Pauly R E I, 1, 125 zu bemerken ist. — Bonanni, der von Akrai 190 — 196 seines Werkes handelt, macht gegen Cluver darauf aufmerksam, dass die tumuli glaciales sinnlos sein würden, wenn sie von dem niedrigen Hügel, den Cluver für die Stätte Akraï's hielt, gesagt wären, und sodann, dass der Ort gar nicht d'Areia, sondern dell' arco heisse. Vgl. über Akrai Judica's oben citirtes Werk, ferner Serra di Falco IV; J. Hogg, on Acrae, im Museum of classical Antiquities Vol. II. 1852. 53. S. 240—62; ein Bericht über eine bereits 1826 nach Akrai gemachte Tour mit Auszügen aus Serra di F. D. 362—64. J. Schubring, Akrae — Palazzolo in den Jahrb. f. class. Phil. IV. Supplementbd., IV. Heft. 1864. S. 660—72. Sch. war leider nur kurze Zeit in Akrai.

S. 142. *Ἔννα*. St. B. h. v. *κτίσμα Συρακοσίων, μετ' ὁ ἔτη Συρακουσῶν*. Wie leicht kann die Zahl verschrieben sein! Nur bei Phil. (fr. 8) bei D H ep. de hist. 5 erscheinen die Hennäer deutlich als Hellenen: *Συρακόσιοι δὲ παραλαβόντες Μεγαρεῖς καὶ Ἐνναίους, Καμαριναῖοι δὲ Σικελοὺς καὶ τοὺς ἄλλους συμμάχους κτλ.* Diese Stelle scheint Vielen entgangen zu sein; wie denn z. B. Natale 261 die hellenische Kolonie in Henna für später als den älteren Dionys hält. Die Begebenheit, von der Philistos spricht, gehört jedoch in das Jahr 552 v. Chr. — Münzen von Henna Mi I, 206 ff. und Leake N H. Sic. S. 55.

S. 143. *Κασμέναι* Thuk. VI, 5. *ἐκ Κασμένης πόλιος* Herod. VII, 155 und daraus St. B. — Aretius hielt es für Comiso, wogegen Faz. 259 sich mit Recht erklärte. Comiso liegt nördlich von Kamarina; hätte dort Kasmenai gelegen, so wäre Kamarina schwerlich gegründet worden. Cl. 443 vermuthet (divinaverim) es sei Scicli, und diese Ansicht hat grossen Beifall gefunden. In Mar. Perelli Casmenae antiquae (Graev. Thes. XII) sind S. 11. 12 Ueberreste bei Scicli, $1\frac{1}{2}$ Mill. vom Ufer, geschildert. Besonders führt er die Cisterna di tre bocche an, wo eine Menge von Gräbern sei, und Urnen, Münzen, Statuen gefunden wären. So gehe es bis nach Mauli hin — also nach Westen — quo usque sese urbis extendit situs. Vgl. ferner Houel IV, 9—12. D. 370: The ravines in the neighbourhood of Scicli, and the cliffs which overhang them, have many grottoes and niches, evidently of sepulcral character, and which show habitation in early times. The city, which is generally believed to be the ancient Casmenae, did not occupy the site of the modern town, but probably the summit of the height above it, now known as the costa di S. Lucia. Vgl. über Scicli noch Ben. Spadaro, Relaz. storiche della città di Scicli. Noto 1845. 8. Parthey verlegt Kasmenai nach Cocciola bei Spaccafurno; man könnte auch vermuthen, dass es Spaccafurno, das auf einer Höhe liegt, selbst gewesen sei; Fazell 260 nannte den antiken Ort, der hier lag, Yspa, wegen des nahen Thales von Ispica, und Cluv. 438 setzte nur einen Tempel des Apollo Libystinus, den Macrob. I, 17 am Pachynus erwähnt (vgl. It. Ant.), dahin.

S. 143. *Καμάρινα* Thuk. VI, 5. St. B. — *αῖος*. Camarina, auch Camerina. Faz. 133. Derselbe erwähnt einen locus coemeterio tumulorumque copia insignis, der arcis instar quadratis lapidibus in sublime excitatus sei und im Norden liege. Münter 307 ff. D. 368. — Die Gründung wird vom armenischen Eusebios auf Ol. 45, 3 — 598 v. Chr.

angesetzt. — Münzen Mi I, 221 ff. Auf Münzen von Klazomenai gilt der Schwan als apollinisches Zeichen. Nach Pherekydes bei Schol. Ap. Rh. II, 500 entführte Apollon die Kyrene ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν nach Libyen Auch sonst findet sich eine von einem Schwan getragene weibliche Gestalt, auf Terracotten, Spiegeln, Vasen und geschnittenen Steinen; vgl. O. Jahn, Ann. 1844, S. 363. Man könnte also eine locale Sage annehmen, in der die Nymphe Kamarina in ähnlicher Weise zu Apollon in Beziehung gestanden hätte. — Ueber Kamar. vgl. auch Ben. Spadaro, Lezioni ai miei figli; cenni archeol. sopra i reperti fatti in Camarina. Pal. 1855. 8.

S. 143. *Λιπάρα.* Diod. V, 9. Nach Diod. V, 7 ist die Stadt schon von Liparos gegründet. Paus. X, 11, 3 mit Abweichungen. S. unten bei Pentathlos. Ueber die Lage des Kastells von Lipari Sm. 263. 264. — Ueber Hippotes und Hippotaden Müll. Dor. I, 125. — Die Kolonie nach dem armenischen Eusebios Ol. 38, 2 — 627 v. Chr. gegründet. — Münzen Mi I, S. 344. 45.

S. 144. Nur Strab. VI, 1, 2 rechnet Sicilien mit zur μεγάλη Ἑλλάς, mit welchem Namen sonst nur die unteritalische Griechenwelt bezeichnet wird.

Drittes Kapitel.

S. 145. Ueber Altbürger und Demos in den Kolonien, über die Landtheilung (ἀναδασμός) O. Müller, Dor. II. 55. 56.

S. 147. Syrakus. Ueber seine ältere Geschichte und Verfassung vgl. O. Müller, Dor. I, 117; II, 55. 151, sowie folgende Syrakus behandelnde historische Werke: A. Arnold, Gesch. von Syrakus. Gotha 1816. 8. P. A. Moquette, Hist. Syrac. usque ad Gelonem. L B. 1841. 8. L. Beins, Conspectus historiae polit. Syracus. Gron. 1865. 8.

S. 147. *γαμόροι* oder *γεωμόροι.* Das Marm. Par. hat Zeile 52: [ἄρχον]τος Ἀθήνησιν μὲν Κριτίου τοῦ προτέρου, ἐν Συρακούσαις δὲ τῶν [γε]ωμόρων κατεχόντων τὴν ἀρχήν. Das Jahr ist nicht genau zu bestimmen, es wird in Ol. 44—46 fallen, also ca. 600 v. Chr. Es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, dass das M. P. hier den Beginn der Herrschaft der Geomoren andeute, wie Manche geglaubt haben. Vgl. auch Müller in den Fragm. H G I, 581. Das Wort γεωμόροι wird erklärt von Hesych. als οἱ περὶ τὴν γῆν πονούμενοι oder μοῖραν εἰληχότες τῆς γῆς und in letzterer Bedeutung steht es bei den Syrakusanern. Tim. Lex. Plat. p. 67 erklärt es als κληροῦχοι. Die Geomoren sind ferner erwähnt von Herod. VII, 155; Diod. Exc. virtt. (VIII, 9); Dion. Hal. VI, 62. Phot. s. v. *Κιλλικύριοι;* s. u. über diese. — Nach Hesych. h. v. hiess der Versammlungsort der Sicilischen Griechen ἁλιακτήρ.

S. 147. Könige von Syrakus. O. Müller, Dor. II, 105 und 151 wegen Pollis, über den bei Gelegenheit des οἶνος Πόλλιος gesprochen ist; s. o. S. 346. Gegen Müller Br. de Pr. 394.

S. 147. *Κυλλύριοι.* Bei Herod. VII, 155, wo sie δοῦλοι der Gamoren genannt werden; *Καλλικύριοι* und *Κιλλικύριοι* bei Phot., wo sie erklärt werden ἀπὸ τοῦ εἰς ταὐτὸ συνελθεῖν, παντοδαποὶ ὄντες, ὡς Ἀριστοτ. ἐν Συρακουσ. πολιτείᾳ, ὅμοιοι τοῖς παρὰ Λακεδαιμονίοις εἵλωσι, καὶ παρὰ Θεσσαλοῖς πενέσταις, καὶ παρὰ Κρησὶ κλαρώταις. Hesych. erklärt sie als ἐπεισελθόντες γεωμόροις; ebenso Zenob. IV, 54. Suid. erwähnt als παροιμία Καλλικυρίων πλείους (von einer grossen Menge). Aehnlich Plut. pr. Al. 10 (Hutt. XIV, 588). Ferner Favorin. Etym. Gud. Eust. Il. p. 295. (Rom.) Dion. Hal. VI, 62 bezeichnet sie als πελάτας. Welcker billigt die Etymologie von κέλλειν treiben (die ihre Herren vertrieben; eine offenbar nach den Begebenheiten zur Zeit Gelon's gemachte Etymologie); Göttling denkt an κίλλα Esel: Eselherren; O. Müller, Dor. II, 56 hält das Wort für ein sikelisches, von den Griechen des Verständnisses wegen corrumpirt. — Bei Nonn. Dion. XIII, 311 erscheint *Κιλλυρίων τ' Ἐλύμων τε πολὺς στρατός.*

S. 147. Die Geschichte des Agathokles bei Diod. Exc. virtt. (VIII, 9). »Es war eine priesterliche Regel, dass im dorischen Staate die Thüren und Decken der Privathäuser mit der Säge und dem Beile gearbeitet werden sollten, das heisst, das Steinhaus ist ein Vorrecht der Götter.« Curtius GGesch. I, 432. Profane Benutzung heiligen Baumaterials bestraft: Suet. Dom. 8 und mehr bei Bötticher, Tektonik II, 2, 107.

S. 148. Die Gesch. von den zwei Jünglingen. Ar. Pol V, 3, 1 (St.); Plut. praec. reip. ger. 32 (Hutt. XII) welcher sagt: *τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἀνέτρεψαν.* Die Geschichte erinnert an die Parteikämpfe der Italienischen Städte des Mittelalters. — Vgl. auch oben bei Himera wegen der syrakusanischen Myletiden. — Kasmenai als Zufluchtsort der syrakus. Oligarchen Herod. VII, 155.

S. 148. Von den Münzverhältnissen von Syrakus und Sicilien überhaupt Mommsen, Gesch. des Röm. Münzwesens S. 77 ff. Dass der aeginäische Fuss ursprünglich auch in Akragas herrschend war, beweist Salinas in der Revue Numism. 1867, S. 339 aus einer Münze des Pariser Cabinets von 11 gr 26; ich selbst hatte eine von 11 gr 15 aus der Collection de Luynes als äginäische Didrachme notirt; aber ihre Typen (Adler auf einem Hasen; R. Seekrebs) gehören nach Salinas l. l. einer spätern Zeit an.

S. 149. Akragas. In Betreff seiner ältesten Verfassung hat O. Müller, Dor. II, 158, die Behauptung aufgestellt, dass sie Censusverfassung gewesen sei, wofür er sich auf Ar. Pol. V, 8, 4 beruft; und Siefert S. 58 führt, indem er Serra di Falco's Ansicht citirt, sie sei aristokratisch gewesen, die Möglichkeit aus, diese beiden Ansichten zu vermitteln. Aber die von Müller citirte Stelle des Aristoteles spricht überhaupt nicht von Timokratie. Ar. sagt von denen, die sich zu Tyrannen machen, dass es ihnen leicht geworden sei, *διὰ τὸ δύναμιν προϋπάρχειν, τοῖς μὲν βασιλικῆς ἀρχῆς, τοῖς δὲ τὴν τῆς τιμῆς· οἷον Φείδων μὲν περὶ Ἄργος καὶ ἕτεροι τύραννοι κατέστησαν βασιλείας ὑπαρχούσης, οἱ δὲ περὶ τὴν Ἰωνίαν καὶ Φάλαρις ἐκ τῶν τιμῶν.* Das heisst, dass das Amt, *τιμή*, es dem Phalaris erleichterte, die Tyrannis zu erwerben. Dass M. den Arist. falsch verstanden, zeigt besonders eine Vergleichung von Ar. Pol. V, 8, 4 mit V, 10, 4 wo von Panaitios die Rede ist, der Tyrann wird, V, 8, 4 *ἐκ δημαγωγίας* (persönliche Stellung); V, 10, 4 *ἐξ ὀλιγαρχίας* (Verfassung).

S. 149. *Φάλαρις.* Aelteste Erwähnung bei Pind. Pyth. I, fin.: *τὸν δὲ ταύρῳ χαλκέῳ καυτῆρα νηλέα νόον ἐχθρὰ Φάλαριν κατέχει παντᾶ φάτις,* wo auch schon der Stier erwähnt ist. Wir schöpfen das Wenige, was wir von seiner Geschichte wissen, aus gelegentlichen Notizen des Aristoteles, Polyb, Plutarch u. A., aus Fragmenten des Herakleides, Timaios u. A., aus einigen Geschichten bei Polyaen und Frontin. — Zeit des Phalaris. Zwei ganz verschiedene Angaben finden sich bei Eusebios. Die eine lässt ihn zwischen Ol. 32, 3 und 39, 2 (650—23 v. Chr.) regieren (vielleicht noch früher Plin. VII, 200, der ihn den ersten Tyrannen nennt). Aber damals war Akragas noch nicht gegründet. Die zweite setzt ihn von Ol. 52, 3—56, 3 (570—54 v. Chr.), womit stimmt, dass Suidas ihn in die *νβ'* Ol. setzt, sodann, dass nach Schol. Pind. Ol. III, 68 Telemachos, der den Phalaris stürzt, durch zwei Menschenalter von Theron getrennt ist, sowie endlich, dass Phal. Zeitgenosse des Stesichoros war. — Gründung der Tyrannis des Phalaris nach Polyaen V, 1, 1, der Phal. als *τελώνης* bezeichnet und unter seinen Arbeitern *δεσμῶται* sein lässt. Es erzählt Cic. de Div. I, 23 nach Heraclides Ponticus von einem Traum der Mutter des Phalaris, dass eins der von Phal. selbst geweihten Götterbilder des Hauses, ein Mercurius, e patera, quam dextra manu teneret, Blut geschüttet habe, das, die Erde berührend, aufbrauste, sodass das ganze Haus davon voll wurde; quod matris somnium immanitas filii comprobavit. Aehnliche Träume in der Geschichte des Dionys und des Agathokles. In einem der untergeschobenen Briefe des Phalaris (35) bezeichnet er sich selbst als *Φάλαριν Λεωδάμαντος υἱὸν, Ἀστυπαλαιέα τὸ γένος, πατρίδος ἀπεστερημένον.* Er könnte immerhin wirklich aus der Kreta nahegelegenen Sporadeninsel Astypalaia gewesen sein, von wo er sich mit Andern zur Gründung

von Akragas nach Sicilien begeben hätte; dass er gewöhnlich (so bei Luc. ver. hist. II, 23 und sonst) ein Akragantiner und von Scipio bei Cic. Verr. IV, 33 ein Sicilier genannt wird, widerspricht dem selbstverständlich nicht. — Seine Thaten. Nach Suid. *τυραννήσας Σικελίας ὅλης.* Er besiegt Leontini nach Diogen. paroem. II, 50 und Arsen. p. 22: *ἀεὶ Λεοντῖνοι περὶ τοὺς κρατῆρας —— Φάλαρις δ' αὐτοὺς καταπολεμήσας εἰς τοὺς κρατῆρας ἔῤῥιψεν.* Vgl. auch Ep. 38 u. a. Sein Verhältniss zu Himera nach Ar. Rhet. II, 20. Auf diese Geschichte bezieht sich auch Philist. fr. 16 M. — Die Geschichten von der Ueberlistung der Sikaner Polyaen V, 1, 3. 4 und Frontin. III, 4, 6. — Die Sage vom Stier hat ausführlich erläutert Ebert, Sikelion S. 40—108. — Den Stier erwähnen: Pindar (s. o.) Heracl. Pont. XXXVII, und später Viele. — Den Verfertiger des Stieres nennen die griechischen Schriftsteller fast immer *Περίλαος* (so Diod. Exc. Vat. u. A.), die römischen Perillus. Die Identität dieser beiden Namen hat Eb. 91—98 ausführlich erörtert. Nach Phal. ep. 5 wäre Perilaos ein Athener gewesen. Per. das erste Opfer des Stiers Schol. Pind. Pyth. I, 185. Die Bestrafung des Per. entspricht der des Sehers, der dem Busiris den unmenschlichen Rath gab, durch diesen (Apollod. II, 5, 11, 7 ff.). Beide sind schon zusammengestellt von Ovid. A. A. I, 651—56 und Luc. ver. hist. II, 23. — Von dem *Ἔκνομος λόφος* Diod. XIX, 108. — Von dem Stier handeln die Fragm. 116—118 des Timaios. In 116 und 117 geben Polyb. XII, 25 und Diod. XIII, 90 an, dass Timaios die Existenz desselben durchaus geläugnet habe, dass aber der Augenschein ihn widerlege, und Polybios citirt die *θυρὶς περὶ τὰς συνωμίας τοῦ ταύρου* (während andere, wie Ovid. Trist. III, 11, 45 von dem »a dextra latus adapertile tauri« sprechen). Fr. 118 sagt aber Schol. Pind. Pyth. I, 185: *τὸν δὲ τοῦ Φαλάριδος ταῦρον οἱ Ἀκραγαντῖνοι κατεπόντισαν, ὥς φησι Τίμαιος.* Dies Zeugniss eines Scholiasten kann aber schwerlich gegen die von Polyb und Diodor aufkommen. Der Schol. fährt fort: *τὸν γὰρ ἐν τῇ πόλει δεικνύμενον μὴ εἶναι τοῦ Φαλάριδος, καθάπερ ἡ πολλὴ κατέχει δόξα, ἀλλ' εἰκὼν ἐστι Γέλωνος* (richt. *Γέλα*) *τοῦ ποταμοῦ.* Dies kann die Meinung des Timaios gewesen sein. M I, 222 vereinigt diese Behauptung des Timaios mit denen von Polyb und Diodor so, dass Timaios Recht gehabt habe in Betreff des zu seiner Zeit in Akragas befindlichen Stiers, der den Flussgott darstellte, während der Stier des Phalaris damals in Karthago war. — Nach Polyb l. l. u. A. klang das Wehgeheul der Verbrannten *μυκηθμῷ παραπλήσιος.* Bei Luc. Phal. I, 11 räth Per. dem Tyrannen *αὐλοὺς πρὸς τοὺς μυκτῆρας τοῦ βοὸς* zu setzen, damit dann *μέλη* herauskommen, und dies hat dann Tzetz. Chil. I, 649. 659. V, 844. 47 als Thatsache genommen. — Sonstige Grausamkeit des Phalaris Athen. IX, 396: *Κλέαρχος δ' ἐν τοῖς περὶ βίων εἰς τοῦτό φησιν ὠμότητος Φάλαριν τὸν τύραννον ἐλάσαι, ὡς γαλαθηνὰ θοινᾶσθαι βρέφη.* (Wohl aus einem Komiker.) Nach Heracl. 37 *τοὺς μὲν εἰς λέβητας ζέοντας, τοὺς δὲ εἰς τοὺς κρατῆρας τοῦ πυρὸς ἀπέστελλε.* S. o. von den Leontinern. Phalaris kann einen grausamen Scherz gemacht haben, aber die Geschichte kann auch des Wortspieles wegen erfunden sein. — Die Geschichte von der Wegnahme der Waffen Polyaen V, 1, 2. — Die Geschichte von Chariton und Melanippos Ael. VH II, 4; Athen. XIII, 602. Die Pythia sagte: *Θείας ἡγητῆρες ἐφημερίοις φιλότητος εὐδαίμων Χαρίτων καὶ Μελάνιππος ἔφυ.* — Ueber den Sturz des Tyrannen Diod. Fragmm. IX, 30, wo es zuletzt heisst *ὡς γέγραπται ἐν τῷ περὶ διαδοχῆς βασιλέων;* Schol. Pind. Ol. III, 68 und Heracl. XXXVII, wo gesagt wird dass das Volk *ἐνέπρησε καὶ τὴν μητέρα καὶ τοὺς φίλους.* Die Verfolgung seiner Anhänger auch bei Plut. phil. esse c. princ. 3 (Hutt. XII) Phal. selbst im Stier getödtet nur nach Ov. Ib. 441. 42: Utque ferox Phalaris, lingua prius ense resecta, More bovis, Paphio clausus in aere gemas. — Das Verbot der blauen Kleider Plut. praec. pol. 28 (Hutt. XII). — Dass Phalaris besonders gegen Fremde grausam war, erzählt Plut. par. XXXIX (Hutt. VIII), wo die unpassende Erwähnung der Stadt Segesta in der parallelen römischen Erzählung wohl nur aus einer Erinnerung an die ähnliche Grausamkeit des Agathokles in Segesta herstammt. Auch Mov. I, 379 denkt an den Moloch, welche Ansicht vorher von Böttiger, Ideen zur Kunst-Mythologie, I, S.

359, geäussert worden ist. Pauly Kunstblatt 1855, No. 57 erinnert an die Erzstiere im Heiligthum des Zeus Atabyrios auf Rhodos, welche brüllten, wenn der Insel ein Unglück drohte (Tzetz. Chil. IV, 390); J. Braun, Geschichte der Kunst II, 515 vermuthet deshalb, dass der Stier des Phalaris im Tempel des Zeus Atabyrios gestanden habe. — Die z. B. von Welcker über Stesichoros S. 299 (s. u.), W. T(euffel) in Pauly R E VI, 1, 1419 u. A. aufgeworfene Schwierigkeit, der Tyrann, auf den sich die Fabel des Stesichoros bezogen habe, könne Phalaris nicht gewesen sein »da dieser nicht in Himera, sondern in Agrigent war« glaube ich durch meine Erklärung des Zusammenhanges beseitigt zu haben. Phal. Erfinder der falarica, eines brennenden Wurfspfeils; vgl. Sil. I, 351. — *Φαλάριον* Diod. XIX, 108, vgl. Cl. 264 (ohne Ortsnamen), D. 312 (Monte Guardia, den die Generalstabskarte nicht kennt, welche dort Mte. Gallodoro hat). — Phalaris sprichwörtlich *Φαλάριδος ἀρχή* oder *ἀρχαί* Diogenian. VIII, 65 Prov. App. Vat. IV, 35 (E. 84). *φαλαρισμός* Cic. Att. VII, 12. — Phalaris hat Lucian Veranlassung gegeben zu seinen zwei Phalaris, Spottschriften auf das delphische Orakel — vgl. Eb. Sik. 102 ff. — und einem Ungenannten zur Abfassung von 148 Briefen, die nach Suidas, Stobaeos und Tzetzes für Arbeiten des Phalaris gehalten worden sind, bis Bentley ihre Unächtheit nachwies. Nachdem Ch. Boyle die Briefe 1695 zu Oxford herausgegeben, schrieb R. Bentley eine kurze Dissertation on the Epistles of Phalaris, Themistocles etc. in Wotton's Reflections upon ancient and modern learning. Lond. 1697. Gegen die hier nachgewiesene Unächtheit der Briefe trat Boyle auf in der im Wesentlichen von J. Freind und F. Atterbury abgefassten Schrift: Dr. Bentley's dissertation on the Epistles of Phalaris etc. 1698, worauf Bentley seine Gründe ausführlich entwickelte in seiner vortrefflichen Schrift A Dissertation upon the Epistles of Phalaris with an answer to the objections of the Hon. Ch. Boyle 1699. Eine gute Ausgabe der Briefe nebst lateinischer Uebersetzung der Bentley'schen Schriften findet sich in Phalaridis epistolae, ed. J. D. a Lennep, fin. op. impos. L. C. Valckenaer, wozu als zweiter Band gehört R. Bentleji dissertatio de Phalaridis etc. epistolis, nec non ejusd. responsio, lat. conv. J. D. a Lennep, beides Gron. 1777. 4. B.'s Schriften über Phalaris sind auch erschienen als B. opusc. philologica. Lips. 1781 und in deutscher Uebersetzung: Dr. R. Bentley's Abhandlungen über die Briefe des Phalaris u. s. w. Deutsch von Wold. Ribbeck. Lpz. 1857. 8. Fabricius, Bibl. Gr. I, 664 hat, ohne besondere Gründe, einen Sophisten Hadrianus aus Tyrus als Verfasser vermuthet. Lennep (praef. p. V) denkt an denselben, der die unächten Briefe des Diodor von Sicilien verfertigte. (Die Bibliogr. theilw. nach Pauly R E.)

S. 152. Ueber Alkamenes und Alkandros Heracl. XXXVII (M. II, 223): *μεθ' ὃν* (Phal.) *Ἀλκαμένης παρέλαβε τὰ πράγματα καὶ μετὰ τοῦτον Ἄλκανδρος προέστη, ἀνὴρ ἐπιεικής.* Müll. Dor. II, 158, der jenen Alkmanes nennt, rechnet sie unter die Tyrannen; Sief. 64 und Plass Tyr. I, 306 möchten sie lieber Aesymneten nennen.

S. 152. Von Gela Herod. VII, 153 ff. Ar. Pol. V, 10, 4. — S. 153, 16 lies für 504: 505.

S. 153. Von dem Selinuntier Theron, Miltiades' Sohn Polyaen I, 28, 2: *Σελινούντιοι Καρχηδονίοις παραταξάμενοι, πολλῶν πεσόντων καὶ ἀτάφων κειμένων καὶ τῶν πολεμίων ἐπικειμένων, θάψαι τοὺς νεκροὺς οὐ θαῤῥοῦντες, οὐ μὴν οὐδὲ ἀτάφους περιορᾶν ὑπομένοντες, ἐβουλεύοντο τί χρὴ πράττειν.* Nun übernimmt Theron, wenn man ihm 300 Sklaven mit Aexten u. s. w. um Holz zu hauen, mitgebe, das Begräbniss. Draussen überredet er sie *ἐπιθέσθαι τοῖς δεσπόταις;* es wird ausgeführt und *τῶν πολιτῶν τοὺς πλείστους ἀποκτείνας κατέλαβε τὴν πόλιν.* Die Geschichte passt nach meiner Ansicht nicht in den Krieg des Jahres 409, schwerlich auch in den des J. 480, ich denke an einen früheren Krieg zwischen Karthagern und Selinuntiern, etwa um 550. Sie erinnert übrigens sehr an die des Panaitios.

S. 153. Von Himera und Terillos Herod. VII, 165.

S. 153. Von Leontini und Panaitios Ar. Pol. V, 8, 4. Polyaen V, 47. Eus. Arm. Ol. 43, 1 — 608 v. Chr.

S. 153. Katana und Charondas. Zeit desselben Ar. Pol. II, 9, 5. Freund des Onomakritos soll Thales gewesen sein, *Θάλητος δ' ἀκροατὴν Λυκοῦργον καὶ Ζάλευκον, Ζαλεύκου δὲ Χαρώνδαν*. Doch wird von Manchen dies Kap. für unächt gehalten. Herakl. XXV sagt von den Rheginern *νόμοις δὲ ἐχρῶντο τοῖς Χαρώνδου τοῦ Καταναίου. ἐτυράννησε δὲ αὐτῶν Ἀναξίλας Μεσσήνιος*, woraus man schliessen kann, dass Charondas vor Anaxilas lebte. Char. verbannt, nach Rhegion Ael. V H III, 17. Ueber seinen Tod Diod. XII, 19, womit zu vergleichen Diod. XIII, 33 vom Tode des Diokles. Wegen s. Namens vgl. Epaminondas; Pagondas der Böotarch Thuk. IV, 92. 96; Telondes böot. Name bei Paus. IX, 25, 8; Diagondas theban. Gesetzgeber Cic. legg. II, 15. Für einen Thurier erklärt ihn Diod. XII, 11: sie wählten zum Gesetzgeber *τὸν ἄριστον τῶν ἐν παιδείᾳ θαυμαζομένων πολιτῶν Χαρώνδαν*. St. B. s. v. *Κατάνη* hat sogar *ἀπὸ Κατάνης Χαρώνδας ὁ διάσημος Ἀθήνησι νομοθετῶν*, wobei man an die Gründung Thurii's durch Athen denken kann. — Quellen unserer Kenntniss der Gesetzgebung des Charondas. Diod. XII, 12—18 hat die dem thurischen Char. zugeschriebenen Gesetze; aber nach Ath. XI, 508 stammt die Thurische Gesetzgebung vielmehr von Zaleukos, nach Herakl. Pont. bei L D IX, 50 von Protagoras her. Indess kommt bei Diod. XII, 14 in einem Citat aus einem Komiker der Name des Charondas bei dem Gesetz über die Wiederverheirathung vor. Stob. serm. 42, wo der Ausdruck *βίου τραγῳδουμένου* vorkommt, über den vgl. Bentl. Phal. p. 200 ff. (Lenn.). Ueber die weitere Anwendung des dorischen Dialekts Müll. Dor. II, 369. Es wäre also durchaus nicht undenkbar, dass die Gesetze einer chalkidischen Stadt, von Charondas abgefasst, im dorischen Dialekt geschrieben gewesen wären. — Die Stellen aus Arist. s. b. M. II, 173; es sind Ar. Pol. I, 1, 6, IV, 10, 6 und II, 9, 8: *Χαρώνδου δ' ἴδιον μὲν οὐδέν ἐστι πλὴν αἱ δίκαι τῶν ψευδομαρτυριῶν (πρῶτος γὰρ ἐποίησε τὴν ἐπίσκηψιν), τῇ δ' ἀκριβείᾳ τῶν νόμων ἐστὶ γλαφυρώτερος καὶ τῶν νῦν νομοθετῶν*. Aber dies ganze Kapitel halten Göttling, Stahr u. A. für unächt. Ar. Pol. IV, 9, 10 sagt noch, dass Char. wie Solon und Lykurg *ἐκ τῶν μέσων πολιτῶν* war (nicht Herrscher, nicht der untern Classe angehörig).

Die 3 Gesetzveränderungen bei Diod. XII, 17. 18 sind folgende. 1. Es war Gesetz, dass wer einem Anderen ein Auge ausschlüge, selbst eines verlieren solle. Ein Einäugiger, der sein einziges Auge so verloren hatte, setzte es durch, dass der Thäter beide verlor. 2. Die Frau durfte die Ehe auflösen und einen anderen Mann nehmen. Ein alter Mann setzte durch, dass die Frau in diesem Fall keinen jüngeren nehmen durfte, als der war, den sie verliess. 3. Der nächste Verwandte einer Waise musste sie entweder heirathen oder ihr 500 Dr. Aussteuer geben. Eine Waise, deren nächster Verwandter reich war, setzte durch, dass er sie heirathen musste. Nur die erste dieser Anekdoten hat etwas Alterthümliches; die beiden andern werden sich schwerlich auf den katanäischen Gesetzgeber beziehen. — Die Vorschrift von dem Strick um den Hals findet sich bei Stobaios unter den Gesetzen des Zaleukos mit der Motivirung des Diodor.

Von der Liebe zu den Obrigkeiten Cic. de legg. III, 2, zu vgl. mit Stob. (Mullach, Phil. Gr. I, p. 540). Der Schluss lautet bei Stob. *προστάσσει δὲ ὁ νόμος ἐπίστασθαι τὰ προοίμια τοὺς πολίτας ἅπαντας, καὶ ἐν ταῖς ἑορταῖς μετὰ τοὺς παιᾶνας λέγειν, ᾧ ἂν προστάσσῃ ὁ ἑστιάτωρ, ἵν' ἐμφυσιῶται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα*, zu vergl. mit Hermippos *περὶ νομοθετῶν* bei Ath. XIV, 619 über das Singen der Gesetze des Charondas in Athen beim Weine. — Die Gesetze des Char. auch in andern chalkidischen Städten von Sicilien und Italien nach Ar. Pol. II, 9, 5; in Mazaka, der Hauptstadt von Kappadokien nach Str. XII, 2, 9. — Vgl. im Allgem. Sainte-Croix, Mém. sur Charondas in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et BL. T. XLII. G. Alessi, Discorso su Caronda. Cat. 1826. 4. F. D. Gerlach, Zaleukos, Charondas, Pythagoras. Bas. 1858. 8.

S. 156. Lage von Eryke Kall. (fr. 1) bei Macr. V, 19 (so zu verb. S. 364, 6). Die Bepflanzung des Akragantinischen Gebietes mit Fruchtbäumen nach der Schlacht bei

Himera Diod. XI, 25. Das Leontinische Gebiet: Vibius unter Menais, Leontinorum, per quem cives ejus loci timent jurare, vom Palikensee.

S. 158. Handel zwischen Sicilien und dem Osten. Röth, Gesch. der abendländ. Philosophie II, 297. — Handel mit Krisa Str. IX, 3, 4: *εὐτυχήσαντες οἱ Κρισαῖοι διὰ τὰ ἐκ τῆς Σικελίας καὶ τῆς Ἰταλίας τέλη.* Der Name eines Himeräers Krison (Diod. XII, 5, s. u. Buch III, Kap. 2) deutet auf Verbindung mit Krisa hin. — Ueber die Störung des Handels durch die Tyrrhener Antioch. (fr. 2) bei Paus. X, 11, 3. Diod. V, 9.

S. 159. Das selinuntische Thor in Akrai nach C I 5430.

S. 159. Sikeler den Syrakusanern Abgaben zahlend Diod. XII, 30; Thuk. VI, 20.

S. 159. Petron aus Himera Plut. de or. def. (Hutt. IX) 23. Reiske hielt den Namen nicht für griechisch und wollte deshalb Hieron lesen. Er ist ächt sicilisch: Petron von Petra, wie Gelon von Gela, Theron von Thera, Hieron von Hiera, Hyblon von Hybla, Krison von Krisa.

S. 159. Die Akragantiner bestimmten die Geldstrafen in Kupferlitren; sie wurden in Silber entrichtet, nach einer gesetzlichen Bestimmung über die Umwandlung des einen Metalls in das andere. Arist. bei Poll. IV, 174 und IX, 80. Die Akragantinischen Serien nach dem Artikel von Salinas: Description d'un dépôt de très petites monnaies d'argent frappées en Sicile, in Rev. Num. 1867. S. 335—42 mit Pl. IX und X.

S. 160. Ueber die Niederlassung auf dem Berge Cannita die Relaz. sugli scavi intrapresi nei dintorni di Palermo, von F. Perez im Bullett. della comm. 1, wo ausser Solunto und Cannita noch das nahe Portella di Mare besprochen wird.

S. 160. Hund auf einer Münze von Selinus Torr. LXVI, 5.

Viertes Kapitel.

S. 160. D. Scinà, Storia letteraria di Sicilia dei tempi Greci, c. annot. ed append. di A. Gallo. Pal. 1859. 8. 474 pg. kenne ich nicht. — Ueber Eumelos, Paus. II, 1, 1 und öfter. Vgl. Rathgeber, Grossgriechenland S. 136.

S. 160. Ueber *Κύναιθος* Hippostratos (fr. 4 M IV, 433) bei Schol. Pind. Nem. II, 1: *ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι. Οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐῤῥαψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησι.* Hierzu bemerkt Müller l. l.: »De hoc loco doctissime disputans Welcker in Cycl. p. 237—48, multa attulit quae corrupta esse illa *κατὰ τ. ἑξ. ἐνν. Ὀλ.* coarguant atque Cynaethum Chium non diversum esse suadeant a Cynaethone vel Cinaethone Lacedaemonio. Hunc vero Eusebius in Chron. floruisse dicit Olymp. 3, 4. Quare W. corrigendum suspicatur *κατὰ τὴν ἕκτην ἢ τὴν ἐννάτην Ὀλ.* Contra Nitzschius Hist. Hom. I, p. 130 verba scholiastae ita intelligit, ut sensus sit: illo tempore Syracusis rhapsodiae certamen institutum esse, in quo Cynaethus aut vicerit primus aut inter primos certaverit«.

S. 161. *Στησίχορος.* Sammlung der Bruchstücke von J. A. Suchfort. Gött. 1771. 4. Gaisford, Poet. min. III. O. F. Kleine. Berl. 1828. 8. Schneidewin, Delectus; Bergk, Lyrici Graeci. Vgl. ferner Mirus, De Stesichoro. Helmst. 1765. 4. Welcker in Jahn's Jahrb. IX, 131—68 und 251—308 (sehr reichhaltig); Schneidewin in s. Ausg. des Ibykos S. 49 ff. Bernhardy, Gr. Literaturgesch. II und den Artikel von W. Teuffel in Pauly's R E VI, 1419—21. Stes. ein Himeräer nach Plat. Phaedr. 244 und vielen Anderen. Wenn bei Suidas in dem ihm gewidmeten Artikel hinzugefügt wird *οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ*, so erklärt St. B. s. v. *Μάταυρος* dies durch *Ματαυρῖνος γένος.* Als Name seines Vaters nennt Suidas *Εὐφόρβου ἢ Εὐφήμου, ὡς δὲ ἄλλοι Εὐκλείδου ἢ Ὑέτους ἢ Ἡσιόδου.* Ueber die Herleitung von Hesiod bes. Arist. in der Politie der Orchomenier

(fr. 115 M II, 144) bei Tzetz. ad Hes. pr. 7. Vgl. Paus. IX, 31, 5 und Plut. sept. sap. conviv. 19. — Ueber die Herme Welcker 136 nach dem Museum Sanclement. T. III. 1809. Tab. 40, 5 und p. 172. — Euphemos bei Plat. Phaedr. 244. Doch macht gerade gegen diesen Namen Schneidew. Ibykos S. 39, n. 13 geltend, dass er in dem Zusammenhang der Platonischen Stelle, wo von dem Widerruf des Stesichoros die Rede ist, ihn als einen Gutes Redenden bezeichnen solle. πρότερον Τισίας ἐκαλεῖτο nach Suid. Zeit des Stesich. Suid. giebt die 37.—56. Ol. an; nach Euseb. ist er Ol. 43, 2 bekannt, stirbt 55, 3; die 85 Jahre seines Lebens scheinen auf Ol. 35—56 zu weisen. — Leben des Stes. Nachtigal auf seinem Munde singend Plin. X, 82 und Christodor. 125 in Jacobs' Anthol. I, p. 42. — Brüder werden genannt: von Hippias bei Proklos in Euclid. Elem. Ἀμέριστος, von Suid. Μαμέρτινος, γεωμετρίας ἔμπειρος und von Suidas καὶ ἕτερον Ἁλιάνακτα νομοθέτην. Da nicht dabei steht, von welcher Stadt Halianax Gesetzgeber war, Gesetzgeber zu sein aber kein Beruf ist, so nehme ich eine Verwechslung zweier Bedeutungen des Wortes νομογράφος an, welches sowohl Gesetzgeber wie Componist bezeichnet. Letzteres kann der Bruder des Dichters, der Abkömmling einer Dichterfamilie, sehr wohl gewesen sein. Dann sind die 3 Brüder: Mathematiker, Componist, Dichter. Oder sollten die Beschäftigungen der Brüder aus den Namen derselben entnommen sein? Auffallend ist der Name Μαμέρτινος. Teuffel S. 1419 meint, er möchte in Mamertium gelebt haben. Aber dies lag nach Str. VI, 1, 9 am Silawalde in Bruttium, und war also wohl erst eine Gründung der Lucaner des 5. Jahrh. v. Chr. Im 7. Jahrh. will der Name Mamertinos nicht anders in diese Gegenden passen, als indem man Beziehungen der Bewohner Himera's zu den mittelitalischen Völkerschaften annimmt. — Στησ. ἐν Λοκροῖς εἶπεν ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν, Ar. Rhet. II, 21. — Sein Alter 85 Jahre nach Luc. Macrob. 25. — Ueber seinen Tod Suidas. Von der Gestalt des Grabes Suid. s. v. πάντα ὀκτώ. Ein gleiches Denkmal nach Poll. IX, 7 und Eust. Il. XXII, p. 1289, 59. Od. I, p. 1397, 38 in Himera. — Ueber die Deutung des πάντα ὀκτώ auf Stesichoros vgl. Welck. 153 ff. — Die Grabschrift des Antipater in der Anthol. I, p. 328 lautet: Στασίχορον ζαπληθὲς ἀμετρήτου στόμα Μούσης, Ἐκτέρισεν Κατάνας αἰθαλόεν δάπεδον· Ου κατὰ Πυθαγόρα φυσικὰν φάτιν, ἁ πρὶν Ὁμήρου Ψυχὰ ἐνὶ στέρνοις δεύτερον ᾠκίσατο. Die andere steht in Ferret. Mus. lapidar. p. 354. Statue in Himera Cic. Verr. II, 35. Die Münze bei Torrem. tab. 90, 13, p. 87 vgl. Welcker 145. — 26 Bücher nach Suid. Quintil. X, 1, 62 nennt ihn epici carminis onera lyra sustinentem. — Ueber des Stes. Auffassung des Herakles Athen. XII, 512. Die orientalische Ausstattung des Her. mit Löwenhaut und Keule (Sonnengott) durch Stes. weist auf herrschende orientalische Einflüsse in Sicilien hin. Peisandros schreibt sie zu Str. XV, 1, 9 (εἴτε Πείσανδρος ἦν εἴτ' ἄλλος τις). Erytheia bei Tartessos Str. III, 2, 11. — Die Gestalt des Geryones nach Stes. Schol. Hes. Theog. p. 256. 13. — Ueber den Becher des Helios nach Stes. bes. Athen. XI, 469. — Ueber den Kyknos Schol. Pind. Ol. X, 19. Stes. über die Kinder der Megara nach Paus. IX, 11, 2. — Dass die Συοθῆραι (Athen. III, 95) gerade die Kalydonische Jagd zum Gegenstand haben mussten, bezweifelt Welcker 254. Allerdings werden auf Bildern auch andere Helden zu Saujagden vereinigt; aber die kalydonische war doch immer die allein bedeutende. — Athene die Zähne säend nach Schol. Eur. Phoen. 674. — Von Schleiermacher zu Platon's Republik S. 608 ist die Vermuthung ausgesprochen, dass Stes. die Eriphyle vertheidigt habe. — Ueber die Auffassung der Sage von Aktaion durch Stes. Paus. IX, 2, 3. Preller, Gr. Myth. I, 308 legt Stes. eine Verbindung beider Sagen bei, die nicht begründet ist. — Ueber die Ἰλίου πέρσις und die Tabula Iliaca ausführlich Welcker 255 ff. Die im Capitolinischen Museum befindliche Tabula Iliaca ist herausgegeben von Fabretti, Col. Traj. Rom. 1683 p. 315; später im Mus. Capitol. IV, 68; Millin, Gal. Myth. 558; Tischbein, Homer nach Antiken gezeichnet. Stuttg. 1821. fol. S. 13; endlich Boeckh. C I III, n. 6125. Rubino, Beitr. z. Vorg. Ital. 91, n. 117 macht wahrscheinlich, dass Stes., ein Nachbar der Elymer in

Sicilien, doch die Gelangung des Aeneas nach Latium (wenn er auch Lavinium nicht nannte) gedichtet hat; in Kyme liess ja doch Niemand den Helden begraben sein. Ueber den Wasser tragenden Epeios Athen. X, 456. — Schauplatz der Orestie Lakonien bei Stes. nach Schol. Eur. Or. 46. — Ueber die Καλύκη Athen. XIV, 619 und Eust. ad Il. p. 1236. — Ueber die Ῥαδίνη Str. VIII, 3, 20. — Den Daphnis hat mit Kalyke und Rhadine zusammengestellt Welcker 284. Stes. Urheber der bukolischen Poesie genannt von Ael. V H X, 18, der auch von dem πάθος τὸ κατὰ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ spricht. Von der einen Quelle der zwei Himera Vib. Sequ. p. 11 Oberl. — Das Gedicht auf Kleariste nach Phal. ep. 19. Vgl. Welcker 300. — So kommen ep. 9 die Ἀχαιῶν νόστοι als Gedicht des Stes. vor; von Lennep, da sie damals noch nicht anderweitig nachgewiesen waren, als Fiction des Verf. der Briefe betrachtet; aber mit Unrecht, wie Kleine p. 82 gezeigt hat. Ein παιάν des Stes. nach Tim. bei Athen. VI, 250. — Die Fabel vom γεωργὸς καὶ ἀετός Ael. H A XVII, 37 vgl. Welcker 300. — ὁμηρικώτατος nennt Stes. Longin. XIII, 3. Vgl. Quint. X, 1, 62 und Dionys. de comp. verb. II, p. 28 Sylb. — τὰ τρία Στησιχόρου. Suid. h. v. στροφήν, ἀντίστροφον, ἐπῳδόν· ἐπῳδικὴ γὰρ πᾶσα ἡ τοῦ Στησιχόρου ποίησις. Als Sprichwort: οὐδὲ τὰ τρία Στησιχόρου γιγνώσκεις. Welcker 152 bemüht sich nachzuweisen, dass dadurch nicht die Erfindung der Epodos dem Stesichoros zugeschrieben werde. Hiermit steht in Verbindung die Erklärung des Namens Stesichoros durch Suidas: ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίᾳ χορὸν ἔστησε, was doch nicht klar ausgedrückt ist. — Xanthos Athen. XII, 513. Ael. V H IV, 26. Vgl. Welcker 165. — Stesichoros als Darsteller der Liebe: Athen. XIII, 601. — μέλη des Stes. als σκόλια gesungen nach Schol. Ar. Vesp. 1217. — Dass die Gedichte des Stes. bei den Festen gesungen wurden: Schneidewin in s. Ibycus 52 ff. — Ueber die Palinodie des Stes. vgl. bes. Welcker 265 ff. Plat. Phaedr. 243. Suidas: ἐξ ὀνείρου. Ein Orakel nennt Schol. Cruq. Hor. Od. I, 16, 28. Paus. III, 19, 11. Herm. z. Phaedr. ed. Ast. p. 99, cf. p. 60 (W. 271). Ueber die Schlacht am Sagra Grote III, 642, n. 62 nach Justin. XX, 3 und Str. VI, 1, 10. Isocr. Hel. enc. 28: ὅτε μὲν γαρ ἀρχόμενος τῆς ᾠδῆς ἐβλασφήμησέ τι περὶ αὐτῆς, ἀνέστη τῶν ὀφθαλμῶν ἀπεστερημένος· ἐπειδὴ δὲ γνοὺς τὴν αἰτίαν τῆς συμφορᾶς, τὴν παλινῳδίαν ἐποίησε, πάλιν αὐτὸν ἐς τὴν αὐτὴν φύσιν κατέστησε. Welcker's Ansicht S. 275, ἀρχ. τ. ᾠδ. heisse: im Anfange des Singens oder der dichterischen Laufbahn, kann unmöglich angenommen werden. Auch die Erinnerung an den blinden Homer, mit dem man ja Stes. verglich, kann von Einfluss gewesen sein, sowie andererseits Blindheit gewöhnliche Strafe für die Beleidigung von Nymphen ist (Daphnis). παλινῳδίαν ἄγειν ist sprichwörtlich geworden. — Die Kalyke sangen nach Aristox. bei Athen. XIV, 619 αἱ ἀρχαῖαι γυναῖκες. Ueber die Versmasse des Stesichoros, Kleine 41 ff., Welcker 155 ff.

S. 169. Ἴβυκος. Ueber ihn besonders Schneidewin, Ibyci carm. reliq. Gott. 1833. S., dessen von O. Müller getheilter Auffassung entgegen Welcker Rh. Mus. II, 211 ihn nur als erotischen Dichter betrachtet. Cic. Tusc. IV, 33: maxime omnium flagrasse amore Ibycum Rheginum apparet ex scriptis. Herkunft und Eltern des Ib. nach Suidas nebst der Erläuterung Schneidewin's bes. S. 8. Derselbe hat die Angabe des Suidas, dass Ib. nach Samos gekommen sei ὅτε αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης ὁ τοῦ τυράννου πατήρ, als unannehmbar nachgewiesen. Seine Emend. S. 19. Während Suidas Ol. 54 angiebt, hat Cyrill. adv. Julian. I, p. 13, Ol 59 und Hieron. Eus. Ol. 61. — Von seiner Reise von Katana nach Himera Himer. or. XXII, 5. — Von seinem Tode Antip. in Anth. Pal. VII, 745; Plut. de garr. 14 (Hutt. X); Nemes. de nat. hom. 42 p. 305 ed. Oxon. Suid. Eudoc. — Sprichwort αἱ Ἰβύκου γέρανοι bei Zenob. I, 37 u. A. m. Nach Korinth verlegt die Scene ausser Antipater auch Macar. Chrysoc. ap. Walz ad. Arsen. Viol. p. 30. Dass er zu den Isthmischen Spielen wollte, hat dann Schiller hinzugedichtet. Wegen der Grabschrift Anth. Pal. VII, 714, die ein Grab des Ib. in Rhegion voraussetzen lässt, denkt Schn. 28 an eine Ermordung bei Rhegion. Ueber die Beziehungen der Stesichoreischen Poesie zu der des Ibykos

Schn. S. 38 ff., besonders ist Athen. IV, 172 wo Verse Stesichoros oder Ibykos zugeschrieben werden, wichtig. — 7 Bücher nach Suidas. Die Fabel von der διψάς und dem ὄνος Ael. H A VI, 51. — Von Stes. und Ib. sagt Schneidewin, Simon. Cei carm. reliquiae P. VII: Apollineae religioni dediti poetae Siculi Stesichorus et Ibycus.

S. 170. Ueber Aristoxenos Hephaest de metr. 8,3, wo auch ein Fragment von ihm angeführt wird. Hieron. setzt ihn zusammen mit Archilochos und Simonides in Ol. 29. Da Selinus erst nach Ol. 29 gegründet wurde, so könnte Ar. aus Megara mit nach Selinus gezogen sein. Ar. hat bereits den anapästischen Tetrameter angewandt. Vgl. Pauly R E I, 2, 1700.

S. 170. Arion in Sicilien Herod. I, 24.

S. 170. Sappho in Sicilien nach M. P. lin. 51: Σαπφὼ ἐγ Μιτυλήνης εἰς Σικελίαν ἔπλευσε φυγοῦσα. Panormos, vielleicht das kretische erwähnt im Fragment Sappho's bei Str. I, 2, 33.

S. 170. Θεόγνις. Suid. nennt ihn Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων offenbar nach Plat. Legg. I, 630: Θεόγνιν πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων, während der Inhalt seiner Schriften das Nisäische Megara als seine Heimat erkennen lässt und St. B. s. v. Μέγαρα es bestätigt. Nach Suid. ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, wobei Burigny an die Belagerung von Syr. durch Hippokrates um 492 dachte (Br. de Pr. 503).

S. 170. Ueber die alte Kunst Siciliens, besonders die Architektur vgl. jetzt auch Beulé, Histoire de l'art grec avant Périclès. Par. 1868. 8. — Die Tempel von Selinus. Ueber ihr Alter sind folgende Ansichten aufgestellt worden:

Nach Serra di Falco II, 70: C um Ol. 50 — 580 v. Chr.; F um Ol. 65 oder 66—520 oder 516 v. Chr.; E etwa 450 oder 440 v. Chr.

Nach O. Müller, Arch. Ausg. von Welcker S. 68: C etwa um Ol. 50 (oder 5 — 10 Ol. früher).

Nach Kugler KG 2. Ausg. S. 170: C wohl noch aus dem 6. Jahrh.; D in den Formen etwas feineres Gefühl; F jünger, 1. Hälfte des 5. Jahrh. (S. 200); A spätere Zeit des 5. Jahrh.; E der Architektur der Blütezeit am meisten verwandt; G im J. 409 noch unvollendet.

Nach Overbeck Gr Pl. I, S. 90: C circa 600 (Ov. setzt die Aegineten Ol. 60—70, in die Blütezeit Aegina's); E und F circa 530 und 520 v. Chr. Er nimmt keinen Unterschied des Charakters zwischen beiden an (S. 132).

Nach Friederichs Berlins Ant. Bildw. I, S. 16: Der älteste Tempel gegen den Schluss des 7. Jahrhunderts — wegen der fehlenden Löwenhaut bei Herakles. Doch kann die fehlende Löwenhaut kaum einen Beweis abgeben. Uebrigens will Serra di F. ein Fell als Bekleidung des Herakles bemerken.

S. 171. Der älteste T. von Selinus (C). Schubring Sel. S. 13 hält ihn für einen Heraklestempel; 2 Metopen beziehen sich allerdings auf Herakles; und dass Selinus den Herakles hoch hielt, zeigen die Münzen der Stadt. Nach Serra di F. II sind die Masse (s. S. 328):

Larghezza compr. i gradini	pal.	101.	—.	—
Lunghezza » » »	»	272.	4.	—
Larghezza misur. dall' esterno delle colonne	»	91.	—.	—
Lunghezza » » » » »	»	246.	—.	—
Larghezza della cella	»	40.	—.	—
Lunghezza » »	»	155.	7.	—
Diam. delle col. del prosp. e del pronao	»	7.	2.	—
» » » delle ale	»	6.	9.	—
Sommo scapo (Oberer Durchmesser) dell' une e dell' altre	»	5.	5.	—
Intercolunnio del prosp. (diff.)	»	9.	5.	—
» dei lati	»	8.	2.	—

Altezza de' gradini	pal. 7.	9.	—
» delle col. compr. il capitello	» 34.	—	—
» del capit. compr. il collarino (Hals)	» 4.	1.	4
Suo sporto (Vorragung)	» 2.	1.	3
Altezza dell' intera trabeazione	» 15.	5.	6
Architrave	» 6.	10.	6
Fregio	» 5.	8.	—
Cornice	» 2.	11.	—
Sporto della cornice	» 2.	1.	8
Larghezza de' triglifi	» 3.	6.	2
» delle metope	» 4.	2.	9

(varia come quella degli intercolunni).

Vgl. auch D. 170. — Nach Beulé 92 sind die porticus, ihrer Breite wegen, wie Hittorff bemerkt hat, für das Volk zu Versammlungen bestimmt, was sonst nicht der Fall war; auch dass sich vor der ganzen Ostseite bequeme Stufen finden, während sonst dergleichen nur in der Mitte sind, deutet darauf hin. Nach Schubring, Sel. S. 34, zeigte sich 1865 bei der Untersuchung durch Cavallari »ein in den Tempel eingebautes kleines Haus mit einer Treppe aus schlechtem Gemäuer aus christlicher Zeit. Die Säulen des Tempels waren darauf gestürzt und hatten es zerquetscht«. Andere monolithe Säulen sind auf das Tempelchen B gestürzt. — Die Monolithie der Säulen der östlichen und der halben südlichen Seite bezeugt Schubring S. 14; nach D. 170 wäre one or two monoliths. — Ueber weitere Funde berichtet S. Cavallari, Scavi di Selinunte in Bull. 1868 p. 87: — due listelle di 0,83 di larghezza, le quali contornando le strie formano al disopra un arco acuto, ma nella congiunzione si svolgono con altra curva in sù al modo degli archi gotici del quattrocento. Il rimanente di questa parte ornamentale è di una superficie cilindrica.

S. 172. Die Metopen sind am besten abgebildet bei Serra di Falco II; eine neue Herausgabe ist zu erwarten von O. Benndorf. — Vgl. ferner das oben angeführte Werk von Angell, und Hittorff's Arch. ant. pl. 24. 25. 49; P. Pisani, Memorie sulle opere di scultura in Selinunte scoperte. Pal. 1823, und über ihre Auffindung Klenze bei Thiersch, Epochen der bild. K. d. Griechen. 2. Aufl. S. 405 ff. Ihre Zusammensetzung aus vielen Stücken, in die sie zerbrochen waren, nach Böttiger, Amalthea III, S. 307—17, abgedr. in Reinganum, Sel. S. 203 ff. Die Medusa ist nicht die εὐπάραος Pindar's (Pyth. XII, 16). Vgl. über die Bedeutung dieser Sculpturen Overbeck und Friederichs Berlin's ant. Bildw. I. Düss. 1868. 8. S. 12—17. — Das spartanische Relief: Annali 1861, Tav. C.p. 34; auch in Overb. Gr. Pl. 2. Ausg. — Auf den asiatischen Charakter dieser Skulpturen weist Braun, Gesch. der Kunst II, 509, hin. — Die Sage von Herakles und den Kerkopen bespricht O. Müller, Dor. I, 460. — Der μελάμπυγος sprichwörtlich (Archil. fr. 106 Gaisf.). — Nachdem sie an den Thermopylen (Herod. VII, 216) und in Lydien (Lobeck, de Cercop. et Cobalis p. 7) heimisch gewesen waren, sollten nach Xenagoras (fr. 13 M IV, 528) bei Schol. ad. Luc. Alex. 4 und Harpocrat. s. v. Κέρκωψ von den in Affen verwandelten Kerkopen die Pithekussen den Namen erhalten haben. So mögen sie auch in Sicilien hausend gedacht sein. Herakles und die Kerkopen auf einer Vase aus Girgenti im Mus. Biscari zu Catania, D. 405; ferner auf einer Vase der Sammlung Panitteri in Girgenti, jetzt in München: Jahn, Vasensamml. No. 783. Vgl. übrigens Müller, Archaeol. 411, 4. — Ueber die Wagenlenkermetope ist Serra di Falco II zu vergleichen. Göttl., Ges. Abh. II, 98 sieht in der auf dem Wagen stehenden Figur die argivische Hera und hält den Tempel für einen Heratempel. — Ueber die 1865 gefundene Metope Schubring, Sel. S. 34. — Den derben, den ältesten Metopen vergleichbaren Archaismus zeigen auch Thonfiguren aus Akragas: Gerhard, Ant. Bildw. Taf. XCV. — Ueber Farbenspuren Cavallari, Bull. 1868, p. 87, wonach gefunden sind diversi finimenti di terra cotta dell' embrice denotanti un ornato dipinto nel cosidetto becco di civetta con colori rosso e

nero. — Nach dems. haben sich zwischen diesem und dem nördlich folgenden Tempel Gräber gefunden coperti con grandi lastre di tufo calcareo, in deren einem sich nove ami di bronzo, in einem anderen eine Bronzemünze fand, wie es scheint, späterer Zeit. Näher dem Tempel C fand man ein Stück Gesims mit einer Inschrift gedeutet [Ἀπόλ]λωνος Παιᾶ[ν]ος- [Ἀθ]αναίας.

S. 175. Tempel D. (Vielleicht Apollotempel. Ap. war in Megara Hauptgottheit, nach Ausweis der Münzen.) Serra di Falco II, 17. Seine Masse sind:

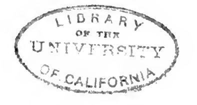
Larghezza compr. i gradini	pal.	107.	8.	—
Lunghezza » »	»	225.	2.	4
Larghezza presa dell' esterno delle col. . . .	»	90.	4.	8
Lunghezza » » » » » . . .	»	207.	11.	—
Larghezza della cella compr. le mura . . .	»	34.	—	—
Lunghezza » » » » »	»	140.	2.	—
Diametro delle col. del portico.	»	6.	11.	—
Sommo scapo	»	4.	5.	—
Intercolunnio	»	10.	1.	—
Diam. delle col. del pronao	»	5.	7.	—
Altezza dei gradini	»	4.	7.	—
Altezza de' capitelli, compr. il collarino . .	»	3.	6.	—
Lato dell' abaco	»	8.	9.	6
Sporto del capitello	»	2.	2.	3
Altezza dell' intera trabeazione	»	15.	1.	—
Architrave	»	6.	1.	—
Fregio	»	5.	9.	—
Cornice	»	3.	3.	—
Sporto della cornice	»	2.	8.	6
Larghezza dei triglifi	»	3.	10.	10
» delle metope	»	4.	9.	—

Vgl. D. 171. — Nach Cavallari l. l. p. 88 fanden sich nördlich von diesem Tempel le fondazioni di un vasto edifizio fabbricato con grandi pezzi squadrati. Tra i ruderi furono tirati fuori considerabili pezzi di marmo pario lavorati ma non finiti, materiale rarissimo in Selinunte.

S. 175. Der sogen. Artemistempel auf Ortygia. Ueber ihn Serra di Falco III, Taf. IX; Schubring, Der neu ausgegrabene Tempel in Syracus. Philol. Bd. XXIII, S. 361—67; Adler und Kirchhoff im Archaeol. Anzeiger z. Arch. Zeitung 1867. S. 60*. 61*. Die Masse Schubring's sind:

Länge des T. ausser den Stufen (vermuthet)	Met.	61,22
Breite » » » » »	»	21,45
Höhe der Säulen	»	6,71
Frontsäulen. Durchmesser	»	2,—
Intercolumnien	»	1,70
D. mittl. Intercol.	»	2,65
Säulen der Langseiten. Durchmesser . . .	»	1,82
Intercolumnien . .	»	1,48
Höhe des Kapitäls	»	1,28
» » Architravs	»	2,17

Nach Hittorff bei Beulé 71 ist der Durchmesser der Säulen an der Basis 1,90 M., oben 1,60 M. Auffallend ist noch, dass bei der nordöstlichen Ecksäule die Kanäle nicht bis auf den Grund ausgeschnitten sind, sondern die runde Peripherie 0,28 M. hoch beibehalten ist. Adler fasst den Tempel als »das erste sichere Beispiel des bei Vitruv schon verworren behandelten, aber von Bötticher in scharfsinniger Weise seiner Wiederherstellung



des altdorischen Tempelbaus zu Grunde gelegten opus monotriglyphum« (Bött., Tektonik I, 152) auf, so dass dadurch Bergau's Widerspruch gegen Bötticher's Annahme zurückgewiesen werde. A. hält den T. deswegen sogar für älter als den mittleren Burgtempel von Selinus, »mit welchem sonst eine enge Verwandtschaft bezüglich der Plandisposition und Structur unläugbar hervortrete«. Nur 16 Canelüren. — Ueber die Inschrift vgl. R. Bergmann, Die griechische Inschrift an der obersten Stufe der Ostseite des neu ausgegrabenen Tempels zu Syrakus (Ortygia) in Philol. 1868. S. 567 ff., wo die Inschrift so ergänzt wird:

Κλεο[μέν]ης oder *Κλεο[μήδ]ης ἐποίησε [τ]ῷ[πέλ]ωνι [ὁ . . . . . αι?*
Εὐκλ]ῆς [Ν]ισ[έτ]α? [καὶ Ἡ]ρα[ς.

Der Sinn des Schlusses von *ωνι* an bleibt unklar.

S. 176. Ueber Klearchos Brunn, Gesch. d. gr. K. I, 48—51. — Ueber Polystratos Brunn, I, 54, nach Tat. adv. Gr. 54, p. 118 Worth.

Fünftes Kapitel.

S. 177. Die hier nicht zu erörternde Frage, ob der Stier mit Menschenhaupt auf Münzen Dionysos oder ein Flussgott sei, ist seit dem vorigen Jahrhundert vielfach ventilirt worden. Vgl. A. de Longpérier, Monnaie incuse de Rhégium in der Rev. Numism. Par. 1866. p. 265—77. Gut sagt Leake Num. Hell. Sic. p. 58: »When we reflect on the importance of rivers in a climate, where successful agriculture depends so much upon irrigation, and on the numerous instances, in which rivers determined the sites of new cities, and gave names to them, the honours conferred upon rivers on coins is not surprising«. Nach Schol. Il. 24, 615 ward Acheloos, der Vertreter der Flussgötter, wie anderswo, z. B. auf Rhodos, in Metapont, so auch in Sicilien verehrt. — Die Belege zu dem über die Kulte Bemerkten sind meistens aus den Münzen und den Inschriften zu nehmen; man vgl. Leake und Mionnet, sowie das C Inscr. Gr., das besonders über Akrai sehr lehrreich ist. Besonders zu bemerken möchte Folgendes sein. Kultus des Flussgottes Himera nicht aus Münzen zu erweisen, sondern nur aus Cic. Verr. II, 35. Palankaios in Agyrion Torrem. XI, 9 (andere Münze Arkaios). Apollon Karneios Müll. Orchom. 327. Ap. Triop. Sief. Akr. 91. Zeus Urios Cic. Verr. IV, 57; vgl. O. Jahn, Archäol. Aufs. S. 30 ff. Eleutherios und Hellanios Mi I, S. 309. Athene Tritogeneia nach Vermuthung Schubring's, Bewäss. v. Syr. 638. Aristaeus in aede Liberi zu Syrakus Cic. Verr. IV, 57. Hera in Syrakus Ael. V H VI, 11. Aphrodite *Βαιῶτις* in Syrakus nach Hesych. Aphr. in Selinus nach Zenob. Prov. I, 31. Hestia C Inscr. 5367. Pan Mi S I, 279, auch aus Syrakus Mi S I, 637. Dioskuren Bronzemünze von Syrakus Mi S I, 615; von Katana Mi I, 167. 168. Diosk. auf dem Sikelischen Meere waltend Eur. El. 1329. Tyche Cic. Verr. IV, 53. Pind. Ol. XII, 2. Sosipolis in Gela Mi S I, S. 387; es ist bemerkenswerth, dass nach Paus. VI, 25, 4 in Elis neben der Tyche der Genius Sosipolis verehrt wurde; bei Burm. zu d'Orv. Tab. X, 4 bekränzt eine weibliche Figur den Stier mit Menschenantlitz, darüber die Inschrift Sosipolis: da auf dem Revers schon die fliegende Nike erscheint, könnte dies um so mehr Tyche sein. Leake N H Sic. S. 73 unten hat eine syrakus. Münze, auf der eine von ihm für Iris gehaltene Figur mit bauschigem Gewande sich befindet; vielleicht Tyche? Vgl. Mi S I, 612 Figur mit Steuerruder auf syrakus. Bronzemünze. Heiligthum der Musen Hermipp. in vita Eurip. in *Βιογρ.* Westerm. 138 (M. III, 52). Verehr. des Janus in Sic.: Drac. Corcyr. bei Ath. XV, 692. — Ueber die sicilischen Feste vgl. Hermann, Gott. Alt. § 68, wo jedoch die nur von Gefässhenkeln entnommenen Monatsnamen als fremd (rhodisch) abgehen müssen; nebst dess. griech. Monatskunde. Gött. 1844. 4. Den Heroen gewidmete Frühlingsfeste Schneidewin zu Ibycus S. 52—54. Nachtfeste der Nymphen Tim. bei Ath. VI, 250. Bei dems. X, 437 Fest der *Χόες*.

S. 181. Ueber Xenophanes bes. Röth, Gesch. der Abendl. Philosophie II, 177 ff. Xen. sagt von sich selbst bei L D IX, 19: ἤδη δ' ἑπτά τ' ἔασι καὶ ἑξήκοντ' ἐνιαυτοί Βληστρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν. Ἐκ γενέτης δὲ τότ' ἦσαν ἐείκοσι πέντε τε πρὸς τοῖς Εἴπερ ἐγὼ περὶ τῶνδ' οἶδα λέγειν ἐτύμως. Nach Cens. de die nat. 15, 3 ward er major centum annorum. Da nun Hieron, unter dem er nach Cl. Alex. Strom. I, p. 301 u. A. lebte, ca. 470 regiert hat, so kann des Xen. Geburt um 570 fallen. Dazu passt, dass er dann 545 25 Jahre alt war. Dass Apollod. bei Cl. Al. l. l. ihn in die 40. Olymp. (620) gesetzt habe, kann auf einem Versehen beruhen. Ueber s. Aufenthalt in Sicilien L D IX, 18. Sein Auftreten ebendas. X. über die Volksreligion Cl. Al. Str. V, p. 601: Ἀλλ' εἴ τοι χεῖρας γ' εἶχον βόες ἠδὲ λέοντες Ἢ γράψαι χείρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν ἅπερ ἄνδρες, Καί κε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐποίουν Τοιαῦθ' οἷόνπερ καὐτοὶ δέμας εἶχον ἕκαστοι, Ἵπποι μέν θ' ἵπποισι βόες δέ τε βουσὶν ὅμοια, womit man vgl. Epicharm's Fr. 43 S. 270 Lorenz, wo ἁ κυὼν κυνὶ κάλλιστον εἶμεν φαίνεται καὶ βοῦς βοΐ. — X. und die Eleaten Ar. Rhet. II, 23. Mehrere Götter dem Namen nach angenommen von X. bei Cl. Al. Str. V, p. 601. — X. Gotteslehre Ar. Met. I, 5, 986: Ξ. εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας, τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν. S. Emp. adv. Math. IX, 144: οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει. Simpl. in Ar. Phys. fol. 6. X. Geologie S. Emp. adv. Math. X, 313. Orig. Phil., p. 18: Ξ. ἐν Συρακούσαις ἐν ταῖς λατομίαις λέγει εὑρῆσθαι τύπον ἰχθύος καὶ φωκῶν, ἐν δὲ Μελίτῃ πλάκας συμπάντων θαλασσίων. Meteorologie des X. Stob. Ecl. phys. I, 522. Plut. Plac. phil. II, 13. Sein Skepticismus S. Emp. adv. Math. VII, 4, 9. Dagegen Stob. Ecl. I, 224: Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ὑπέδειξαν, Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον.

S. 182. Ueber Theagenes von Rhegion Grote I, 333 nach Schol. Il. XX, 67; Tat. adv. Gr.; vgl. M II, 12.

S. 183. Ueber Pythagoras vgl. ausser vielen anderen Schriften Röth II, 261 ff. P. Sohn des Mnesarchos Herod. IV, 95. Pherekydes Lehrer des P. nach Cic. de div. I, 50. P. in Aegypten Isocr. Bus. 28; in Asien L D VIII, 3: καὶ παρὰ Χαλδαίοις ἐγένετο καὶ Μάγοις. Cic. Fin. V, 29: ipse Pythagoras et Aegyptum lustravit et Persarum magos adiit. Vgl. das werthvolle Forschungen über den Zusammenhang Pythagoreischer Lehren mit orientalischer Weisheit enthaltende Buch: M. Cantor, Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker. Halle 1863, und dess. Art. Arithmetica in der 2. Ausg. der R E von Pauly I, 1704—10. Er sagt S. 1704. 5: »Die Arithmetik der Griechen lässt sich begreifen, sowie man die Wahrheit der Erzählungen zugiebt, nach welchen Pythagoras zuerst in Aegypten die Methoden der Geometrie sich vollständig aneignete, dann um 520 v. Chr. in Babylon arithmetische Kenntnisse sammelte«.

S. 183. Ueber die Italischen Kolonien vgl. Grote II, 293—313 und die betr. Abschnitte in Leake, Num. Hell. Die älteste Rheginische Münze (nummus incusus) hat A. de Longpérier in Rev. Numism. p. 265—77 nachgewiesen. Sie ist jetzt für 1450 fr. Eigenthum des Pariser Cab. des méd. geworden.

S. 184. Ueber Lokri's Beziehungen zu Aphrodite, die Stellung der Frauen daselbst, über Athene und Zaleukos vgl. J. J. Bachofen, Das Mutterrecht. Stuttg. 1861. 4. S. 309—334. 413. 14. Das Zankleische Weihgeschenk Paus. V, 35, 6. — Terina ist der Mittelpunkt des Werkes: G. Rathgeber, Grossgriechenland und Pythagoras. Gotha 1866. 4. — Siris und Pyxus Mi I, S. 151. Leake Num. H. It., S. 138. Siris, Tochter des Morges: Etym. M. s. v. Σῖρις; über S. überhaupt: R. Lorentz, de rebus gestis Tarent. I. Elberf. 1838. 4. S. 9 ff.

S. 187. Ueber das Auftreten und die Schicksale des Pythagoras in Grossgriechenland vgl. auch die oben cit. Schrift Gerlach's, Zaleukos, Charondas, Pythagoras. Basel 1858. 8.; speciell über seine letzten Schicksale S. 119 Anm.; endlich desselben Bericht über die Quellen der Geschichte des Pythagoras, S. 122 ff.

S. 190. Angeblicher Einfluss des Pythagoras auf die bürgerlichen Verhältnisse Sici-

liens: Hermippos bei L D IX, 40 (sein Tod). Porph. 21 und 27, wonach er *μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, ἔν τε Μεταποντίῳ τῆς Ἰταλίας καὶ ἐν Ταυρομενίῳ τῆς Σικελίας συγγεγονέναι καὶ διειλέχθαι τοῖς ἑκατέρωθι ἑταίροις.* In der Erwähnung von Tauromenion (bes. in c. 21) liegt natürlich kein absoluter Beweis der Falschheit des in c. 21 Mitgetheilten, da Tauromenion so gut für Naxos stehen kann, wie Lilybaion für Motye steht. — Einen angeblichen Brief des Pythagoras an Hieron findet man bei Orelli, Epist. Socr. etc. Lips. 1815. 8. p. 51.

S. 190. Einfluss des Pyth. auf Sicilien: Cic. Tim. s. d. univ. Ed. Tur. IV, 2, p. 495: post illos nobiles Pythagoreos, quorum disciplina extincta est quodammodo, quum aliquot saecula in Italia Siciliaque viguisset.

S. 190. Ueber Ekphantos Stob. Ecl. I, p. 496, Heer.; ferner p. 308 und 448; Plut. Plac. phil. III, 13. Vgl. Ebert, Diss. Sic. p. 119. — Ueber Empedotimos Cl. Al. Str. I und Suid. s. v. *Ἐμπεδότιμος.* — Ueber Petron s. o. S. 402.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 192. Ueber Karthago vgl. Mommsen R G I (1. Ausg.) 309 ff. und Movers, Phönicier II, 1 und 2. Die Urgeschichte der Stadt s. bei Movers II, 1, 356.

S. 194. Ueber Pentathlos Diod. V, 9, wo er noch in Sicilien fällt, und Paus. X, 11, 3, wo er selbst als Gründer der Kolonie auf Lipara bezeichnet wird; wo ferner gesagt wird, dass sie *τὰς νήσους ἔσχον ἐρήμους ἢ ἀναστήσαντες τοὺς ἐνοικοῦντας,* während sie bei Diod. *κοινῇ μετὰ τῶν ἐγχωρίων* wohnen. Bei Paus. wird ferner fälschlich der *Πάχυνος* genannt.

S. 195. Ueber Malchus Just. XVIII, 7, wo es von ihm heisst, cujus auspiciis Siciliae partem domuerant (Carthaginienses), und später erzählt wird, dass des M. Sohn Carthalo nach Tyrus gebracht habe decimam Herculis ex praeda Siciliensi quam pater ejus ceperat. Die besten Hdschr. nennen ihn Maleus, was natürlich Malcus sein soll. Nach Oros. IV, 6 war er Zeitgenosse des Cyrus.

S. 195. Der Handelsvertrag zwischen Rom und Karthago (Polyb. III, 22) sagt: *ἐὰν Ῥωμαίων τις εἰς Σικελίαν παραγίγνηται, ἧς Καρχηδόνιοι ἐπάρχουσιν, ἴσα ἔσται τα Ῥωμαίων πάντα,* und der zweite Vertrag noch deutlicher: *ἐν Σικελίᾳ, ἧς Καρχ. ἐπάρχουσι, καὶ ἐν Καρχηδόνι, πάντα καὶ ποιείτω καὶ πωλείτω, ὅσα καὶ τῷ πολίτῃ ἔξεστιν.* — Ueber die grössere Freiheit der sicilischen Unterthanen Karthago's vgl. Mommsen I, 318. — Ueber die Frage, ob in Karthago Münzen geprägt wurden oder nicht, vgl. die Numismatique de l'ancienne Afrique II, 70—74, wo die auch von Mommsen festgehaltene Ansicht, dass Karthago sich zu Hause nicht des Metallgeldes bedient habe, zurückgewiesen wird.

S. 195. Ueber Dorieus Herod. V, 39 ff. Diod. IV, 23. Die Chronologie des Unternehmens ist folgende. Dorieus zog nach der Thronbesteigung des Kleomenes, also 515, nach Afrika, wo er 3 Jahre blieb. 510 half er, nach der Behauptung der Sybariten, den Krotoniaten gegen Sybaris. Der Zug nach Sicilien fällt also nach 510. Br. de Pr., S. 116, bespricht, und Grote III, 161, n. 5 erwähnt die Möglichkeit, dass das nach Diodor von Dorieus selbst besetzte Heraklea ein anderes gewesen sei, als Her. Minoa, das später des Dorieus Begleiter einnahmen. Doch entscheidet sich Br. de Pr. nicht dafür. — Nach Just. XIX, 1 hätten die sicilischen Griechen den Leonidas um Hülfe gegen die Karthager gebeten. Allerdings konnte Leonidas auf den Gedanken kommen, den Tod

seines Bruders zu rächen, doch ist es möglich, dass hier nur eine Verwechselung des Leonidas mit Dorieus vorliegt.

S. 197. Welche Unruhen der Sturz der Tyrannen in Selinus mit sich führte, zeigt das von Plut. Apophth. Lac. (Hutt. VIII) s. v. *Ἀριγεύς* aufbewahrte Distichon, das dort *ἐπὶ μνήματος* geschrieben stand: *Σβεννύντας ποτὲ τούςδε τυραννίδα χάλκεος Ἄρης Εἷλε· Σελινοῦντος δ' ἀμφὶ πύλαις ἔθανον.*

S. 197. Ueber die an die Karthager von den Persern gerichtete Aufforderung Schol. Pind. Pyth. I, 146 nach Ephoros (fr. 111); Diod. XI, 1 und 20. Die Verbindung der Karthager mit den Persern wird in Zweifel gezogen von Mitford und Dahlmann, Forsch., S. 186.

S. 197. Ueber die Verhältnisse in Gela Herod. VII, 153 ff. Polyaen. V, 6, wonach Kleandros Sikeler zu Söldnern hatte. Vgl. Paus. V, 22, 7, wo von dem Tyrannen Ainesidemos in Leontini ein anderer Leontiner dieses Namens unterschieden wird. Die Chronologie von Kleandros und Hippokrates ergiebt sich ebenfalls aus Herodot VII, 154. 55, wonach jeder von ihnen 7 Jahre regierte. Da nun nach wahrscheinlicher Annahme (s. u.) Gelon seit 491 in Gela herrscht, so beginnt Hippokrates Ol. 70, 3 — 498 v. Chr., Kleandros Ol. 68, 4 — 505 v. Chr. zu regieren.

S. 198. Ueber Zankle, Skythes etc. Herod. VI, 22 ff. Thuk. VI, 5. — Ueber die Phokäer Herod. I, 165 ff. — Ueber Dionysios Herod. VI, 11—17.

S. 199. *Ἀναξίλεω τοῦ Κρητίνεω* Herod. VII, 165. Nach Ar. Pol. V, 10, 4 *ἐν Ῥηγίῳ εἰς τὴν Ἀναξιλάου (τυραννίδα ἡ ὀλιγαρχία μετέβαλε).* Paus. IV, 23, 6 ff. macht Anax. zum Zeitgenossen des zweiten messenischen Krieges, während er V, 26, 4 aus Herodot sehr wohl weiss, dass Mikythos des Anaxilaos Sklave war. Deshalb ist an einen doppelten Anax. nicht zu denken; denn, wie Bentley in seiner Antwort an Boyle S. 83 der Lennep'schen Ausg. richtig bemerkt, veri simile non est, duos Anaxilaos fuisse, tyrannos Rheginos et utrumque cepisse Zanclen; nec fieri potuit, ut uterque primus civitatem appellaret Messanam. Bentl. hat überhaupt S. 82—89 vortrefflich die Annahme des Paus. als einen Irrthum nachgewiesen. — Die Chronologie des Anax. nach Diod. XI, 48, wonach A. nach 18jähr. Regierung, Ol. 76, 1, stirbt. Also Regierungsantritt Ol. 71, 3, 494 v. Chr.

S. 199. Ueber Kadmos Herod. VII, 164. — Dass Skythes, der Vater des Kadmos und Tyrann von Kos, nicht derselbe ist mit dem früheren Herrscher von Zankle, scheint mir klar. Skythes von Zankle wird von den Samiern vertrieben, und nach Herod. VII, 164 hat Kadmos *πρότερον παρὰ πατρὸς* die Tyrannis von Kos übernommen, sie freiwillig niedergelegt und *οἴχετο ἐς Σικελίην, ἔνθα μετὰ Σαμίων ἔσχε — πόλιν Ζάγκλην*, d. h. Kadmos ist unter denen, die Skythes vertreiben. Vgl. Lorenz, Epicharmos, S. 62. Wenn Siefert, Zankle-Messana, S. 16, unter Voraussetzung der Identität der beiden Skythes die besprochene Stelle Herod. VII, 164 so erklären will, dass die Samier auch später noch als Anax. Messana beherrschte, dort angesehen gewesen wären, so hat er offenbar das Wort *ἔσχε* nicht berücksichtigt, das nur heissen kann: er nahm die Stadt ein. — Wenn Ael. V H VIII, 17 den Skythes *Ἰνυκῖνος* nennt, beruht das natürlich auf einem Missverständniss Herodot's. — Die Zeitbestimmung der Besetzung von Zankle durch Anax. ist von W. Helbig, Die Münzordnung des Anaxilas von Rhegion. Neue Jahrb. 1862. Heft 11. S. 737—44 erläutert worden. — Die Besetzung durch die Samier kann man, die Einnahme von Milet in Ol. 71, 3 — 494 gesetzt, in Ol. 71, 4 — 493 setzen.

S. 200. Zankle Messana genannt. Str. VI, 2, 3 nennt es einfach *κτίσμα Μεσσηνίων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ.* Diod. XV, 66 sagt, dass nach Beendigung des dritten messenischen Krieges ausgewanderte Messenier *ἐν Σικ. Μεσσήνην τὴν ἀπ' ἐκείνων ὀνομασθεῖσαν κατῴκησαν.* Br. de Pr. 129 meint, dass Diodor dieser Kolonie semble attribuer la dénomination nouvelle de Zancle. Aber Diodor redet schon XI, 76 — Ol. 79, 4 von der

Μεσσηνία in Sicilien. Thuk. VI, 4: *Ἀναξίλας τὴν πόλιν αὐτὸς* (codd. *αὐτοῖς*) *ξυμμίκτων ἀνθρώπων οἰκίσας Μεσσήνην ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ τὸ ἀρχαῖον πατρίδος ἀντωνόμασεν.* Dagegen wird in den Worten Herodot's (VII, 164): *K. ἔσχε μετὰ Σαμίων πόλιν Ζάγκλην, τὴν ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσαν τὸ οὔνομα*, die Umänderung des Namens offenbar den Samiern, d. h. mit ihnen gekommenen Messeniern, nicht erst dem Anaxilas, zugeschrieben. Denselben Schluss hat Millingen aus den Münzen gezogen in Rec. de quelques méd. gr. p. 25 und On the date of some of the coins of Zancle or Messana in den Transactions of the Royal Soc. of Lit. 1829, I, 2, p. 93. Mill. erklärt auch das Vorhandensein ähnlicher Rheginischer Münzen dadurch, dass dieselben aus der Zeit stammten, wo Anax. noch mit den Samiern in Messene befreundet war. — Ueber die Veränderung des Münzfusses durch Anax. vgl. die angeführte Abhandlung Helbig's, dessen Resultate dadurch nicht wesentlich modificirt werden, dass der Name MESSENION nicht erst seit der Besitznahme der Stadt durch Anaxilas auf ihre Münzen kommt. Dass die attische Währung zuerst durch Anaxilas eingeführt ist, bleibt stehen. — Ueber den Hasen auf den Münzen des Anaxilas Poll. V, 12. — Ich möchte in den bekannten Akragantinischen Münzen mit dem von Adlern zerfleischten Hasen neben der Anspielung auf das bei Aesch. Ag. 110 ff. erwähnte Omen doch auch eine Hindeutung auf den gedemüthigten Anaxilas sehen; auch Münzen von Lokri Epizephyrii haben dasselbe Symbol; L. war bekanntlich auch Rhegion feindlich. Vgl. Mi I, S. 194, n. 901 ff. Sollte die Cicade auf einer Akragantinischen Münze dieser Art (Mi I, n. 42) nicht darauf gehen, dass in Akragas (wie in Lokri) die Cicaden sangen, in Rhegion nicht? Vgl. Paus. VI, 6, 4. — Man unterschied in Messana noch später die Nachkommen der alten Zankleer; vgl. Paus. VI. 2, 10 von zwei Olympischen Siegern Leontiskos und Symmachos, von denen dieser nach Diod. XII, 49. 65, Ol. 88 und 89 siegte; jener, da der Rheginer Pythagoras seine Bildsäule machte (Paus. VI, 4, 3. 4), noch der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehört. Vgl. Ebel 15. 16. Paus. IV, 23, 6 ff. hat angebliche Messenische Anführer des zweiten Messenischen Krieges, Gorgos und Mantiklos, in die Sache gezogen; vor Messana wurde nach demselben (23, 10) Herakles Mantiklos verehrt; der wahre Zusammenhang ist nicht mehr zu finden. Man hat angenommen, dass nach dem Ende des zweiten Messenischen Krieges ein neuer Zuzug von Messeniern nach Rhegion stattgefunden habe; das ist möglich; aber da nur Pausanias dies meldet und derselbe diese Leute auch Zankle erobern lässt, was falsch ist, so wird auch jener Zuzug sehr zweifelhaft. — *ναύσταθμος* des Anaxilaos gegen die Tyrrhener am *Σκύλλαιον* Str. VI, 1, 5.

S. 201. Ueber *Κλεόφρων* Schol. Pind. Pyth. II, 34: *Ἀναξίλας καὶ Κλεόφρων ο τούτου παῖς Ἰταλίας ὄντες τύραννοι, ὁ μὲν ἐν Μεσσήνῃ τῇ Σικελιωτικῇ, ὁ δὲ ἐν Ῥηγίῳ τῷ περὶ Ἰταλίαν πόλεμον ἠπείλουν Λοκροῖς* (Ol. 75, 4). Just. XXI, 3 wird ein Rheginorum tyrannus Leophron erwähnt; da nun nach Herakl. 25 Anaxilas als Sieger in Olympia die Hellenen bewirthete und Simonides ein Festlied zu diesem Siege dichtete und dasselbe bei Athen. I, 3 von *Λεώφρων* erzählt wird, so kann man mit Schneidewin zu Simon. fr. 17 annehmen, dass dies der Sohn des Anaxilas war, und dass in beiden Nachrichten von demselben Siege die Rede ist, den der Sohn gewann, welcher, wie das vorkam, dem Vater die Ehre liess. Endlich ist zu beachten, dass nach D H XIX, 4 beim Tode des Anaxilas Rhegion übergeht *Λεώφρονι τῷ παιδί.* Br. de Pr. 142, n. 1 meint, dass Leophron die Verwaltung von Messana hatte; sonst (Ebel 18; Sief. 18) wird er für den Regenten von Rhegion gehalten.

S. 201. Ueber die Beziehungen zwischen S y r a k u s und K a m a r i n a Thuk. VI, 5. Schol. Pind. Ol. V, 16. 19, wo jedoch viel Verwirrung ist. Ueber den Krieg in der 57. Ol. Phil. (fr. 8) bei D H ep. de hist. 5. Ueber den des Hippokrates Herod. VII, 154; Phil. (fr. 17) bei Schol. Pind. Ol. V, 19. Diod. Exc. virt. et vitt. X. Schol. Pind. Nem. IX, 95. Chromios in der Schlacht am Heloros Pind. Nem. IX, 95. Die Eroberung von Ergetion Polyaen. V, 6. — Die Zeitbestimmung der Schlacht am Heloros ist nur an-

nähernd zu machen; man nimmt an, dass sie nicht lange vor dem Tode des Hippokrates stattfand, also etwa Ol. 71, 4 — 493, oder 72, 1 — 492 v. Chr. — Der Ἑλώριος ἀγών Hesych. kann doch kaum wegen dieser Niederlage der Syrakusaner gefeiert sein; vgl. Herm. G A § 68. — Ueber das Ende des Hippokr. und die Anfänge Gelon's Herod. VII, 154—56; Ar. Rhet. I, 12, wonach Gelon dem Ainesidemos nur zuvorkam. Ueber ein Orakel, das Deinomenes empfing: Plut. Pyth. or. 19 (Hutt. IX).

S. 202. Ueber die Chronologie Gelon's und seiner Familie sind die Hauptstellen Ar. Pol. V, 9, 23: Die Tyrannis der Deinomeniden περὶ Συρακούσαις dauerte 18 Jahre, Γέλων μὲν γὰρ ἑπτὰ τυραννεύσας, τῷ ὀγδόῳ τὸν βίον ἐτελεύτησεν, δέκα δ' Ἱέρων, Θρασύβουλος δὲ τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ ἐξέπεσεν. Sodann Diod. XI, 66, wonach Hieron 11 Jahre und Thrasybulos 1 Jahr herrschte, und XI, 38, wo genauer angegeben wird, dass H. 11 Jahr und 8 Monate regierte und Γέλων ἑπταέτη χρόνον ἐβασίλευσεν. Des Letzteren Tod setzt er Ol. 75, 3 — 478 v. Chr.; den des Hieron Ol. 78, 2 — 467 v. Chr. und den Sturz des Thrasybulos 466. — Es stimmen also Diodor und Aristoteles ziemlich überein, besonders in Betreff der Tyrannis Gelon's, deren Anfang in Syrakus nach Diodor 485 v. Chr. fiele (Ol. 73, 4). — Hiermit steht in Widerspruch Paus. VI, 9, 4. 5, der bei Gelegenheit eines Weihgeschenkes in Olympia, gestiftet von Gelon, Sohn des Deinomenes, aus Gela, bemerkt, man halte diesen für den berühmten Tyrannen; da aber das Weihgeschenk aus der 73. Ol. sei, und Gelon sich bereits Ol. 72, 2 zum Herrscher von Syrakus gemacht habe, er sich also Ol. 73 hätte Syrakusaner nennen müssen, so müsse der Wagen wohl von einem andern Gelon sein, πατρός τε ὁμωνύμου τῷ τυράννῳ καὶ αὐτὸς ὁμώνυμος. Offenbar hat Pausanias das Jahr der Besitznahme Gela's durch Gelon mit dem seines Einzuges in Syrakus verwechselt, und wir haben jene Ol. 72, 2 — 491 v. Chr. zu setzen. Es ist also nicht angemessen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Pausanias mit Aristoteles und Diodor in Uebereinstimmung zu bringen sei, wie dies Koutorga in den Recherches crit. sur l'histoire de la Grèce. Par. 1861. 4. p. 75—90 gethan hat, der, dem Pausanias folgend, die soumission de Syracuse in das Jahr 491 setzt und die Schwierigkeit, dass Gelon sich dennoch de Gela und nicht de Syracuse genannt habe, so zu lösen meint: C'est que, à cette époque, il n'était pas encore reconnu comme tyran dans cette dernière ville, et que par conséquent, il ne pouvait inscrire ce titre sur le char. Dieser Grund ist ohne Beweiskraft, denn es handelte sich nicht um den Titel Tyrann, sondern um die Qualität Συρακούσιος, und um diese sich beizulegen, brauchte G. nicht Tyrann von Syrakus geworden zu sein. Von einem anderen Gesichtspunkte aus ist K. entgegengetreten Schmidt, Pindar, S. 461, n. 1. K. fasst S. 90 seine Resultate so zusammen: Soumission de Syracuse 491 av. J. Chr. Election de Gélon comme tyran de Syracuse 483 av. J. Chr. Avénement de Gélon comme roi de Syracuse 480 av. J. Chr. Ueber die »Wahl zum Tyrannen« vgl. K. p. 86—89. Derselbe hat auch die Nachricht des Timaios im Schol. Pind. Ol. V, 19, dass die ἅλωσις Kamarina's (durch Gelon) κατὰ τὴν Δαρείου τοῦ Ὑστάσπου στρατ. stattgefunden habe, als Stütze für die Behauptung des Pausanias benutzt. K. setzt ferner den Sturz Thrasybul's in 465, den Tod Hieron's 466, und den Tod Gelon's, nach Aristoteles, der Hieron 10 Jahre Regierung giebt, 476. Ich meine trotzdem, dass die Inschrift des Weihgeschenkes in Olympia ein kräftigeres Zeugniss dafür ist, dass Gelon Ol. 73 noch nicht Herrscher von Syrakus war, als die vage Nachricht des Timaios dagegen spricht, und dass die genauere Angabe Diodor's in Betreff der Dauer der Regierung Hieron's den Vorzug vor der des Aristoteles verdient. — Das M. Par. verwechselt Z. 69 die Thronbesteigung Gelon's mit der Hieron's, wenn es jene Ol. 75, 3 — 478 v. Chr. setzt. Bei D H VII, 1 wird irriger Weise Gelon Bruder des Hippokrates genannt, aus Missverständniss Herodot's, wenn nicht, wie Br. de Pr. 121 vermuthet, Κλεάνδρου ausgefallen ist.

S. 202. Ueber die Unordnung in Syrakus πρὸ τῆς Γέλωνος τυραννίδος Ar. Pol. V, 2, 6. Herod. VII, 155.

S. 202. Ueber Gelon: W. H. v. Hardenbergk, De Gelone Syr. tyr. Traj. 1841 und O. A. B. Siefert, Gelon Tyrann von Gela und Syrakus. Alt. 1867. 4. — Br. de Pr. 119 sagt: Gélon descendant d'Ecétor; er versteht also Her. VII, 153 *οἰκήτωρ* als nom. pr. offenbar irrig. Dürfen wir eine Erinnerung an die Vereinigung von Gela und Syrakus unter demselben Herrscher in einer silbernen Litra von 0,81 gr. finden, deren Avers den Typus von Gela, das Vordertheil eines bärtigen Stieres mit Menschenantlitz, der Revers Syra zwischen den Speichen eines Rades hat; abgeb. Rev. Numism. 1867. Pl. X, 51 zu einem oben angeführten Artikel von Salinas? Ob eine andere, noch kleinere Münze, ebendas. X, 48, bärtiger Kopf; Rev. Sy. a zwischen den Speichen eines Rades, auf eine Verbindung von Syrakus mit Himera oder Naxos, die beide solche Köpfe auf ihren Münzen haben, hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden. — Ueber die Verhältnisse Kamarina's um die 75. Ol. geben Auskunft Bekker An. Gr. I, 232 und besser Schol. Aesch. adv. Ctes. 189 in der Ausg. des Aeschines von F. Schultz, Lpz. 1865; wonach der berühmte Glaukos von Karystos, ein *πύκτης διάσημος Ὀλυμπιονίκης ἀποθανόντος Ἱπποκράτους διεδέξατο τὰ πράγματα καὶ κατασταθεὶς ὑπὸ Γέλωνος ἐν Καμαρίνῃ καταψηφισαμένων τῶν Καμαριναίων θάνατον ἀνῃρέθη.* A. Schäfer in N. Jahrb. f. Phil. 1866, S. 29 vermuthet, dass diese Empörung der Kamarinäer gegen Glaukos Gelon die Veranlassung zur Zerstörung von Kamarina gab. — Ueber Gelon's Verfahren gegen Megara auch Polyaen. I, 27, 3: *Γέλων τὸ Μεγαρικὸν βουλόμενος καταλῦσαι ἐποίκους μὲν ἐκάλει τοὺς ἐθέλοντας Δωριέων, Διογνήτῳ δὲ τῷ Μεγαρέων ἄρχοντι χρήματα παρὰ δύναμιν ἐπέταξεν· ὁ δὲ τοῖς πολίταις. Οἱ δὲ τοῖς τέλεσιν ἀπαγορεύοντες εἰς τὴν ἀποικίαν τὴν ἐν Συρακούσαις ὑπήκουσαν, ὑποβαλόντες αὑτοὺς τῇ Γέλωνος δυναστείᾳ.* Offenbar lagen Polyaen andere Nachrichten vor als Herod. VII, 156, wo die Megarer *πολιορκεόμενοι ἐς ὁμολογίην προσεχώρησαν.* — Ueber die Vergrösserung von Syrakus durch Gelon Schubring, Achradina 19. 20. — Ueber Phormis Paus. V, 27, 1 ff. — *ὅς ἐκ Μαινάλου διαβὰς ἐς Σικελίαν παρὰ Γέλωνα τὸν Δεινομένους, καὶ ἐκείνῳ τε αὐτῷ καὶ Ἱέρωνι ὕστερον — ἐς τὰς στρατείας ἀποδεικνύμενος λαμπρὰ ἔργα, ἐς τοσοῦτο προῆλθε εὐδαιμονίας, ὡς ἀναθεῖναι μὲν ταῦτα ἐς Ὀλυμπίαν, ἀναθεῖναι δὲ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι ἄλλα ἐς Δελφούς.* Die in Olympia sind 2 Pferde und zwei *ἡνίοχοι*, Werke des Argivers Dionysios und des Aigineten Simon. Das eine Pferd trägt an der Seite die Inschrift: *Φόρμις ἀνέθηκεν Ἀρκὰς Μαινάλιος νῦν δὲ Συράκοσιος.* Nun wird weiter von dem Pferde Wunderbares erzählt und dann sagt P.: *ἔστι δὲ ἐν τοῖς ἀναθήμασι τούτοις καὶ αὐτὸς ὁ Φόρμις, ἀνδρὶ ἀνθεστηκὼς πολεμίῳ καὶ ἐφεξῆς ἑτέρῳ καὶ τρίτῳ γε αὖθις μάχεται· γέγραπται δὲ ἐπὶ τούτοις τὸν στρατιώτην μὲν τὸν μαχόμενον Φόρμιν εἶναι τὸν Μαινάλιον, τὸν δὲ ἀναθέντα Συρακόσιον Λυκόρταν· δῆλα δὲ ὡς οὗτος ὁ Λυκόρτας κατὰ φιλίαν ἀναθείη τοῦ Φόρμιδος.*

S. 204. Theron. Ueber seine Genealogie handeln Schol. Pind. Ol. II, 16 und II, 82. Nach jenem stammt er von Kadmos durch Eteokles, Polydoros und Haimon ab, dessen Nachkommen mit den Argivern nach Rhodos und später nach Akragas gehen; es sind 27 Geschlechter bis zum Theron. Nach diesem ist die Folge dagegen Laios, Oidipus, Polyneikes, Thersandros, Tisamenos, Autesion, Theras (geht nach der Insel Kalliste, die seitdem Thera heisst), Samos, Telemachos (wandert nach Sicilien), Emmenides (davon der Name der Emmeniden) oder Chalkiopeus, Ainesidemos, dessen Söhne Theron und Xenokrates sind. Von einem zweiten Sohne des Telemachos, Xenodikos, stammen Hippokrates und Kapys. Nun ist es unmöglich, dass von Laios bis Theron nur 12 oder 13 Geschlechter sein sollen. Man hat deshalb einen doppelten Telemachos und einen doppelten Emmenides angenommen und zwischen den ersten Emmenides und den zweiten Telemachos 12 Namenlose eingeschoben. Sodann setzt man weiter voraus, dass zur Zeit dieser Vergessenen die Familie von Thera nach Rhodos, wo sie nach Pind. Encom. fr. 2 bei Schol. Ol. II, 16 gewohnt hat, und von da nach Sicilien wanderte. Dieser Genealogie folgt Pindar Ol. II. Eine hiernach entworfene Stammtafel der Emmeniden s. bei Siefert, Akr. S. 65; vgl. Göller, Syr. S. 22. 23. Theron's Vorfahren sind nach

Einigen zuerst nach Gela von Rhodos gewandert, nach Andern gleich nach Akragas Schol. Ol. II, 16. — Von Artemon (fr. 8) wird Xenokrates, statt Bruder, nur συγγενής Theron's genannt (Schol. Isthm. II, 1). — Es fragt sich sodann, ob Ainesidemos, Theron's Vater (auch nach Herod. VII, 165) derselbe ist mit dem bei Herod. VII, 154 erwähnten Ainesidemos, dem Genossen Gelon's. Wahrscheinlich ist es nicht, da dieser ein Sohn des Pataikos heisst, und dieser Name in den Genealogien Theron's sonst nicht vorkommt. Der Tyrann von Leontini, Ainesidemos (Paus. V, 22, 5) möchte dann auch nicht der Vater Theron's gewesen sein. O. Müller freilich schiebt Dor. II, 487 Pataikos in die Genealogie der Emmeniden vor Ainesidemos ein.

S. 205. Ueber die Art, wie Theron die Tyrannis erlangte Polyaen. VI, 51.

S. 205. Ueber Damareta und die Verwandtschaft mit Gelon Schol. Pind. Ol. II, inscr. und II, 29 (Tim. fr. 86 und 90). — Theron begann zu regieren Ol. 73, 1—488 v. Chr., da Diod. XI, 53 bei Ol. 77, 1 sagt, dass er 16 Jahre regiert habe.

S. 205. Ueber Terillos u. s. w. Herod. VII, 165—67.

S. 205. Die Geschichte des karthagischen Zuges nach Sicilien s. bei Herod. VII, 165 ff. und Diod. XI, 1 und 20 ff. Die bei Herod. VII, 165 vorkommenden Ἐλίσυκοι sind als Ἐλ. nach Hekat. (fr. 20) bei St. B. ein ἔθνος Λιγύων. Grotefend denkt an die Volcae. Der Name des karthagischen Anführers Ἀμίλκων bei Diod. XI, 20; Ἀμίλκας XI, 21; er ist Hanno's Sohn Herod. VII, 165, Magon's Sohn nach Just. XIX, 1, — wenn bei der Confusion dieses Buches Etwas darauf zu geben ist. Hier wird auch die Aufforderung zur Hülfe als von Darius ausgegangen bezeichnet, und die Karthager lehnen es ab — adversus Graeciam, was also auf frühere Vorgänge gehen könnte. Frontin. Strateg. I, 11, 18 hat die interessante Nachricht: Gelo Syracusanorum tyrannus, bello adversus Poenos suscepto cum multos cepisset, infirmissimum quemque praecipue ex auxiliaribus, qui nigerrimi erant, nudatum in conspectum suorum produxit, ut persuaderet contemnendos. — Bei Diod. XI, 20 braucht ὑπερκειμένων λόφων nicht die Stadt überragend zu heissen, sondern nur die Küste und das Schiffslager. Ueber das Ende Hamilkar's sagt Herod. VII, 167: ὦσε ἑωυτὸν ἐς τὸ πῦρ, Diod. XI, 22: προσδεξαμόντες τῷ Ἀμίλκᾳ — τοῦτον μὲν ἀνεῖλον. Ganz abweichend ist die Erzählung bei Polyaen. I, 27, 2, wo Gelon μάχῃ μὲν συμβαλεῖν οὐκ ἐθάῤῥει· Πεδίαρχον δὲ τὸν τοξοτῶν ἡγούμενον, ὅμοιον ἑαυτῷ τὴν ἰδέαν ἀμφιάσας τὴν ἑαυτοῦ τυραννικὴν ἐσθῆτα, ἐκέλευσε προελθεῖν τοῦ στρατοπέδου καὶ θύειν ἐπὶ τῶν βωμῶν, ἕπεσθαι δὲ αὐτῷ τοξότας ἐν ἐσθῆτι λευκῇ κατέχοντας μυρίνας, τόξα ὑπὸ ταῖς μυρίναις κρύπτοντας· ἡνίκ' ἂν δὲ ἴδωσιν Ἰμίλκωνα καὶ αὐτὸν ὁμοίως προελθόντα καὶ θύοντα, τοξεύειν ἐπ' αὐτόν. So geschah es und der karthagische Feldherr ward erschossen. Diese Erzählung hat mit Herodot das Opfer, mit Diodor den Tod des Hamilkar durch die Feinde gemein, und die List besteht statt in dem Eindringen in das feindliche Lager, in einem Hervorlocken des Feindes aus demselben. Da wir die Quelle Polyaen's nicht kennen, so können wir seinen Bericht nur einfach mittheilen, und müssen den freilich unter sich abweichenden Berichten Herodot's und Diodor's den Vorzug geben. — Bei Polyaen I, 28 steht ferner eine List Theron's im Kampfe mit den Karthagern (er lässt die Zelte im Rücken der Feinde anzünden, sodass sie erschreckt auf die Schiffe flüchten), von der wir nicht wissen, in welchen Moment des Krieges sie gehört. — Die Nachricht Schol. Pind. Pyth. I, 146 von einem Seesiege Gelon's passt nicht zu den andern Quellen. Es werden dort zwei ähnlich lautende Berichte mitgetheilt: der eine, ausdrücklich auf Ephoros zurückgeführt, sagt, dass Gelon, der 200 Schiffe, 2000 Reiter und 10000 Fusssoldaten ausgerüstet, auf die Nachricht vom Anfahren der Karthager διαμαχησάμενον die Griechen befreit habe. Der andere giebt, ohne Ephoros zu citiren, dieselben Zahlen und sagt τὸν τῶν Καρχηδ. στόλον κατεναυμάχησαν κατὰ τῆς Σικ. ὁρμῶντα.

S. 207. Die Friedensbedingungen Diod. XI, 26; die von der Abschaffung der Menschenopfer nach Theophr. ἐν τῷ περὶ Τυρσηνῶν bei Schol. Pind. Pyth. II, 3 der auch meint, dass Karthago ἐπ' αὐτοῖς (Gelon und Hieron) γενέσθαι. Plut. de sera num. vind.

6 (Hutt. X); Apophth. reg. (Hutt. VIII, 88). — Von den 2 Tempeln sagt Diod. XI, 26: *δύο ναοὺς προςέταξεν οἰκοδομῆσαι.* Plass, Tyr. I, 294 sagt, die Karthager sollten die Kosten für zwei zu errichtende Tempel decken — also wohl beide in Syrakus. Diodor's Worte deuten eher auf einen Bau in Karthago; während die Zahl der Tempel auf ihre Erbauung an zwei verschiedenen Orten hinweist.

S. 208. Ueber das Damareteion. Fr. Hultsch, De Damareteo argenteo Syracusanorum nummo. Dresd. 1862. Progr. der Kreuzsch. u. Bergk in den Verhandlungen der 25. Philologenvers. zu Halle 1867. Lpz. 1868 S. 25—37 und nachträgliche Bemerkungen von Hultsch S. 37—41. Diod. XI, 26 sagt von der Damarete: *στεφανωθεῖσα ὑπ' αὐτῶν* (den Karthagern) *ἑκατὸν ταλάντοις χρυσίου, νόμισμα ἐξέκοψε τὸ κληθὲν Δαμαρέτειον· τοῦτο δ' εἶχεν Ἀττικὰς δραχμὰς δέκα, ἐκλήθη δὲ παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἀπὸ τοῦ σταθμοῦ πεντηκοντάλιτρον.* Poll. IX, 85 dagegen: *τὸν κόσμον αἰτησαμένη παρὰ τῶν γυναικῶν, συγχωνεύσασα νόμισμα ἐκόψατο* u. ähnlich Hesych. s. v. *Δημαρέτειον;* unbestimmt lassen diesen Punkt Schol. Pind. Ol. II, 29 und Eust. Od. p. 1567. 62. — Für eine Goldmünze haben das Dam. unter Andern erklärt: Jos. Scaliger, de re nummaria p. 13 und 17. Boeckh, Metrol. Unters. p. 304 und Staatsh. I, (2) 37, sowie Bergk; für eine Silbermünze ungefähr zu gleicher Zeit O. Müller, Etrusker I, 327, und de Luynes in den Annali II, 81; denen sich Leake Numism. Hellen. Sicily p. 71; Momms. Gesch. d. R M 79 und Hultsch angeschlossen haben. Da nach Ar. bei Poll. IV, 174 die Sikelioten die korinthische Didrachme *δεκάλιτρον* nannten, so wird *πεντηκοντάλιτρον* eine grosse Silbermünze von 10 Dr. gewesen sein, und da es alte syrakusanische Silbermünzen dieses Werthes giebt, so darf das Dam. für eine solche gehalten werden. Das *ἐκκόπτειν* des Diod. braucht nicht als Prägen aus dem geschenkten Golde selbst verstanden zu werden. Pollux hat sich, wie öfter, geirrt. Syrakusanische Goldmünzen, von denen es scheinen könnte, als passten sie hierher, gehören erst einer viel späteren Zeit an (Hultsch 20); die für ein Dam. gehaltene Münze ist abgebildet bei Hultsch n. 1. — Die Beziehung des Löwen auf Afrika ist von de Luynes p. 85.

S. 208. Die Vertheilung der Beute u. s. w. Diod. XI, 25.

S. 209. Nach Herod. VII, 166 war die Schlacht bei Himera an demselben Tage wie die bei Salamis (Ar. Poet. 23 sagt allgemein *κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους*) nach Diod. XI, 24 wie die bei Thermopylae. Indem ich, ähnlich wie Niebuhr (Vortr. über alte Gesch. II, 120), annehme, dass die Schlacht bei Himera früher war, vielleicht 481, stütze ich mich besonders auf die Stelle in der Antwort Gelon's an die griechischen Gesandten Herod. VII, 158: *αὐτοὶ δὲ ἐμεῦ πρότερον δεηθέντος βαρβαρικοῦ στρατοῦ συνεπάψασθαι, ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νεῖκος συνῆπτο.* Dass Herodot selbst diese Worte anders versteht, ist kein Hinderniss meiner Deutung. Grote III, 170, n. 25 versteht jene Herodoteischen Worte so: »dass die Karthager und Egestäer Uebergriffe gemacht hätten, dass G. sie wirklich durch glückliche Kriege zurückgetrieben hätte.« Aehnlich Sief. 16. Aber wann? G. war im Anfang seiner Regierung zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, und da die Karthager sich zu ihrem grossen Kriege 3 Jahre vorbereiteten (Diod. XI, 1) so müsste ihr früherer Krieg mit G. doch vor 483 fallen. Es versteht sich von selbst, dass das Hülfegesuch des Terillos, das ja nur die Gelegenheit zum Ausbruche des Krieges gab, nicht 3 Jahre vor denselben fällt. Plass, Tyr. I, 288 erklärt die Herodoteische Stelle nur von Händeln mit den Karthagern ohne Krieg, »indem Egesta sich in den Schutz derselben begab.« Aber das war es offenbar schon lange; die Worte Gelon's aber in ihrem Zusammenhange deuten auf siegreich bestandenen Krieg. — Die Geschichte der Gesandtschaft erzählt Herodot VII, 157—62, vgl. Polyb. XII, 26. — Die Sendung des Kadmos Herod. VII, 163. 64. Nach Diod. XI, 26 war Gelon schon im Begriff nach Hellas zu fahren, als *κατέπλευσάν τινες ἐκ Κορίνθου διασαφοῦντες νενικηκέναι τῇ ναυμαχίᾳ τοὺς Ἕλληνας περὶ Σαλαμῖνα.* Hierin liegt eine weitere Handhabe für die frühere Ansetzung der Schlacht bei Himera, als gewöhnlich geschieht. Wer wird glauben, dass zwischen Juli (Schlacht

bei Thermopylae, wo nach Diodor auch die Schlacht bei Himera war) und September (Schlacht bei Salamis) Gelon mit den Karthagern über die Friedensbedingungen einig geworden und schon zu einem neuen Feldzuge bereit war? Offenbar hat anfangs die Sage die zwei grössten Schlachten (Salamis und Himera) für gleichzeitig erklärt, und als sich das als unwahrscheinlich herausstellte, wenigstens die bei Thermopylae an die Stelle der bei Salamis gesetzt. Wenn Bergk l. l. S. 27 in Diodor angegeben findet, dass die Nachricht von der Schlacht bei Himera unmittelbar vor der bei Plataeae nach Griechenland gelangte, so vermag ich dem nicht beizustimmen.

S. 210. Ueber die Weihgeschenke Gelon's nach Delphi Phanias u. Theopomp. bei Ath. VI, 231: *τοῦ μὲν* (sc. *Γέλωνος*) *τρίποδα καὶ Νίκην χρυσοῦ πεποιημένα ἀναθέντος.* Diod. XI, 26: *χρυσοῦν τρίποδα ποιήσας ἀπὸ ταλάντων ἑκκαίδεκα ἀνέθηκεν.* Simonides (Cod. Pal. Anth. Gr. und Schol. Pind. Pyth. I, 155, dort Dist. 1. 2, hier 1. 3): *Φαμὶ Γέλων' Ἱέρωνα Πολύζαλον Θρασύβουλον Παῖδας Δεινομένευς τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι· Ἐξ ἑκατὸν λιτρᾶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων Δαρετίου* (l. *Δαρετίου*) *χρυσοῦ, τᾶς δεκάτας δεκάταν, Βάρβαρα νικάσαντας ἔθνη, πολλὰν δὲ παρασχεῖν Σύμμαχον Ἕλλασιν χεῖρ' ἐς ἐλευθερίαν.* Ueber diese Angaben sind wieder die S. 416 angeführten Hultsch und Bergk zu vergleichen. Jener stimmt jetzt der Meineke'schen (in dessen Ausg. des Oed. Col. Berol. 1863. 8. S. 316) Conj. *Δαρετίου* statt der sonst allgemein angenommenen Bentley'schen *Δαμαρετίου* bei. *Δαρέτη* ist dann für *Δαμαρέτη* gesetzt, wie *Δάνασσα* dasselbe ist mit *Δαμώνασσα.* Gross ist aber die Verschiedenheit zwischen H. u. B. in Betreff des Werths der Geschenke, insbesondere der Deutung der Talente und der möglichen Vereinigung der diodorischen Angabe mit der des Epigramms. H. ein Goldtalent von 2 attischen Drachmen (dem sicilischen Silbertalent von 24 att. Dr. entsprechend) annehmend, berechnet die 50 Tal. 100 L. auf $101^2/_3$ Dr. Bei Diodor nimmt er dann das spätere Goldtalent von 6 Dr. an, also 16 Tal. = 96 Dr. was ziemlich zu den $101^2/_3$ des Epigramms stimmt. Das giebt etwa 1 Pfund Gold, was offenbar zu wenig ist für die vier siegreichen Fürsten Siciliens. Damit die ganze Beute hiernach nicht zu gering erscheine, versteht H. (S. 16) die *δεκάτας δεκάτα* als centesima pars ejus auri, das die Deinomeniden als Antheil erhalten hätten, was auch schwerlich richtig ist. B. nimmt zunächst an, die ganze Beute habe betragen ca. 5000 Tal. Silber. Davon sollte $^1/_{10}$ dem Apollo zufallen: 500 Tal. Silbers. Um ein Geschenk in Gold herzustellen, verwandelte G. diese nach sacralem Recht, wie B. nachzuweisen sucht, in 50 Tal. Goldes (eigentlich waren es nur etwa 40) und so ward ein Dreifuss gemacht, der etwa 2500 Pfund wog und einen Werth von fast 1 Mill. Thal. hatte. Das war dann scheinbar *τᾶς δεκάτας δεκάτα,* 5000 zuerst in 500, dann in 50 verwandelt. Die 16 Tal. Diodors beruhen nach B. auf der irrigen Annahme, dass der Dreifuss $^1/_{10}$ der karthagischen Busse von 2000 Tal. Silber repräsentirt habe; 200 Tal. Silber, nach dem Verhältniss von $12^1/_2 : 1$ sind 16 Tal. Goldes. Hiergegen ist zunächst zu sagen, dass die Deutung von *τᾶς δεκ. δεκ.* zu gezwungen ist. Wer das Epigramm las, musste annehmen, Gelon habe $^1/_{100}$ der Beute geschenkt, und doch hatte er $^1/_{10}$ geschenkt. Er vergrösserte allerdings die Bedeutung des Sieges, trübte aber den Glanz seiner Freigebigkeit. War das in seinem Interesse? B. will aber einen so gewaltigen Werth des Dreifusses annehmen wegen Ath. VI, 231, wo gesagt wird, vor Gyges sei der delphische Apollon *ἀνάργυρος* und *ἄχρυσος* gewesen, dann hätten besonders Kroisos und später Gelon und Hieron Gold gespendet. Das heisst nicht nothwendig, wie B. annimmt, Gelon's und Hieron's Geschenke hätten an Werth mit denen der lydischen Fürsten wetteifern können; es heisst nur, dass sie zuerst unter den Hellenen nennenswerthe Goldspenden machten. Ich möchte Folgendes geltend machen. Sollte nicht die *δεκάτας δεκάτα* Alles umfassen, was Gelon bei dieser Gelegenheit nach Delphi schickte? dann gehörte auch die Nike (Ath. l. l.) dazu. Der Dreifuss betrug nach Diodor 16 Talente; um aber die 50 T. 100 L. auf Dreifuss und Nike zusammen zu deuten, bedarf es nur der naheliegenden Annahme, dass das zweite Distichon nicht zwischen die beiden anderen ge-

hört, wie das auch schon Schneidewin annahm, sondern anderswo, sich an ein verlornes Distichon anschliessend, stand, wo es die durch die Sendung der Nike vollendete Schenkung des Hundertsten Theils der ganzen Goldbeute bezeichnete. Dann mögen wir, den neuen Vorschlag von Hultsch (S. 39) annehmend, die Talente als Silbertalente, auf Gold übertragen, betrachten, wo dann 50 Tal. etwa 11 Pfund Goldes, etwa 3840 Th. unsres Geldes ausmachen. Dann hätte die ganze Beute an Gold 1100 Pfund oder 384,000 Thaler betragen; wie mir scheint, nicht zu wenig, da ja die Beute an Silber u. s. w. auch noch sehr gross sein konnte. Wie kann dann aber das Gold *Δαρέτιον* heissen? Oder nahm Gelon statt des erbeuteten das geschenkte dazu? — Gelon's Geschenke nach Olympia: aus Gela Paus. VI, 9, 4. 5; aus Syrakus VI, 19, 7.

S. 210. Dass Gelon Söldnern Bürgerrecht gab Diod. XI, 72: *πλείονας τῶν μυρίων.*

S. 210. Seine vorgebliche Niederlegung der Tyrannis: Diod. XI, 26 (bald nach dem Siege); Polyaen. I, 27, 1 lässt ihn so *ἀντὶ στρατηγοῦ τύραννος* werden. Ael. VH VI, 11. Ders. XIII, 37 lässt ihn bei Gelegenheit einer Verschwörung sich dem Volke ohne Waffen darbieten: *δίδωμι χρῆσθαι ὅ τι βούλεσθε;* offenbar derselbe Vorfall. An beiden Stellen spricht Ael. dann von der Statue, die nach VI, 11 *ἐν τῷ τῆς Σικελίας Ἥρας νεῷ* stand, wo *τ. Σ.* offenbar falsch ist. Die Rettung der Bildsäule Plut. Tim. 23, wo sie einfach wegen des Sieges bei Himera errichtet ist.

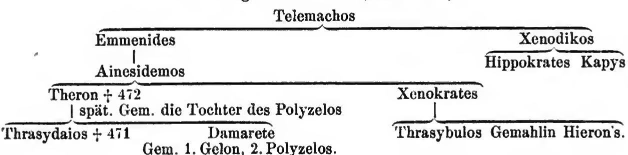
S. 211. Ueber das Horn der Amaltheia Duris (fr. 4) bei Ath. XII, 542: *καὶ πλησίον Ἱππωνίου πόλεως ἄλσος τι δείκνυσθαι κάλλει διάφορον καὶ κατάῤῥυτον ὕδασιν, ἐν ᾧ καὶ τόπον τινὰ εἶναι καλούμενον Ἀμαλθείας κέρας, ὃ τὸν Γέλωνα κατασκευάσαι.*

S. 211. Die Charakterzüge Gelon's Plut. Apophth. Reg. (Hutt. VIII, 89). Vom goldenen Mantel, den er Zeus schenkte Val. Max. 1, 1 (falsch von Hieron). Tempel der Demeter und Kore Diod. XI, 26. Derselbe sagt über die letzten Tage Gelon's: *ἐπεβάλετο δὲ ὕστερον καὶ κατὰ τὴν Αἴτνην κατασκευάζειν νεὼν Δήμητρος· ἐννηὼς δὲ οὔσης, τοῦτον μὲν οὐ συνετέλεσε,* wo die Worte *ἐν. δ. οὐς.* unverständlich sind. *κατὰ τὴν Αἴτν.* heisst natürlich: auf dem Aetna; Cluver's Aenderung *Ἔνναν* ist mit Unrecht (z. B. von D. 222) als richtig angenommen worden. — Die Lage des T. der Dem. u. Kore Schubring, Bewäss. von Syrakus 623. — Ueber den Tod Gelon's Diod. XI, 38: *ὑπὸ ἀῤῥωστίας συνεχόμενος.* Wassersucht nennt Ar. in Gel. Pol. ap. Schol. Pind. Pyth. I, 89 und Plut. de Pyth. or. 19 (Hutt. IX). — Ueber sein Leichenbegängniss Diod. XI, 38, wonach das Grab 200 Stad. von Syrakus war. Das erweist sich als falsch schon durch Diod. XIV, 63; es kann aber auch an sich nicht richtig sein, da 200 St. fast nach dem Pachynos führen. Serra di Falco will 20 statt 200, *K* statt *Σ* lesen.

S. 211. Die Geschichte von Gelon und dem Wolf Tz. Chil. IV, 277. — Eine Geschichte von einem Hunde des G. Namens Pyrrhos Ael. HA VI, 62; VH I, 12; Pl. VIII, 144 aus Philistos (fr. 44); Poll. V, 5, wo der Herr Pyrrhos heisst.

S. 212. Von dem den Römern verkauften und geschenkten Korn Plut. Cor. 16; Dion. Hal. VII, 1. 2. 19; Liv. II, 34. Vgl. Siefert S. 11 gegen Plass, I, 281 wegen des Bedenkens, dass Gelon damals noch nicht, wie Plutarch irrthümlich meint, Herrscher von Syrakus war.

Genealogie Theron's (Emmeniden).



Genealogie Gelon's (Deinomeniden).

Deinomenes

Gelon † 478	Hieron † 467	Polyzelos † vor 467	Thrasybulos	2 Töchter
Gem. Damarete	Gem.: 1. Tochter d. Nikokles	spät. Gem.	gestürzt 466	verheir.
Sohn	2. Tochter d. Anaxilas	Damarete		mit Chromios und
	3. T. d. Xenokrates			Aristonoos.
	1. Deinomenes	Tochter, Gem. Theron's.		

Zweites Kapitel.

S. 212. Ueber die Anfänge von Hieron's Regierung Tim. (fr. 90) bei Schol. Pind. Ol. II, 29. Chromios und Aristonoos, (von Boeckh, Expl. p. 115 für einen Nachkommen des gleichnamigen Gründers von Akragas gehalten) Gelon's Schwäger, substituirte Vormünder nach Schol. Pind. Nem. IX, 95.

S. 213. Ueber die Streitigkeiten mit Polyzelos, der nach Tim. ap. Schol. Pind. Ol. II inscr. auch Schwiegervater Theron's war, und Theron Diod. XI, 48 und Schol. Pind. Ol. II, 29, wonach Thrasydaios den Polyzelos angetrieben hätte *ἐπιθέσθαι τῷ Ἱέρωνι. τὸν πρὸς Συβαρίτας πόλεμον* bei Schol. P. l. l., während Diod. vom Schutze der Sybariten spricht, braucht nur als ungenauer Ausdruck gefasst zu werden. Dass Sybaris nach seinem Falle durch Kroton als unbedeutender Ort fortbestand, sagt Str. VI, 1, 13 und bestätigen die Münzen bei Leake NH Italy S. 145 mit Pallaskopf einer-, dem Stier andererseits. Die Münze bei Leake It. S. 118, welche beim Dreifuss des Avers die Inschrift Kro und beim Stier des Revers Sy hat, könnte älter sein. — Kapys und Hippokrates nach Schol. Ol. II, 173 *ἀνεψιοί*, nach Schol. Ol. II, 8 *συγγενεῖς* Theron's; dies richtiger, denn ihr Vater war Xenodikos. In den Scholien Pindar's werden die Verhältnisse vielfach verwirrt. Vgl. Boeckh zu Ol. II. Sie gehen zum Hieron über nach Schol. Ol. II, 173. Vermittlung des Simonides am Gelaflusse Schol. Ol. II, 29, nach welchem Theron *ἐξεχώρησε τῶν πραγμάτων τῷ Ἱέρωνι, ὕστερον δὲ ἀπέλαβεν ἀπ' αὐτοῦ τὴν τυραννίδα.* Einführung neuer Bürger in Himera Diod. XI, 49, Ol. 76, 1—476 v. Chr. Die vorhergehenden Unruhen und die Vermittlung des Simonides also Ol. 75, 4 (Boeckh, Expl. p. 119). Wenn das. Diodor sagt, dass bis zur Zerstörung der Stadt durch die Karthager 58 Jahre verflossen, so muss es heissen 68. — Die Flucht von Hippokrates und Kapys nach Kamikos Schol. Pind. Pyth. VI, 4. — Die Vertreibung der Einwohner von Naxos und Katana nach Diod. XI, 49. — Aetnäer ist Hieron in den drei ersten Pythischen Oden. — Die neuen Aetnäer erhalten auch sikelisches Gebiet nach Diod. XI, 76. — Die dorischen Satzungen in Aetna nach Pind. Pyth. I, 60—71 und Schol. Pyth. I, 118. Deinomenes Herrscher von Aetna Pind. Pyth. I, 60; Chromios nach Nem. IX (Schol. zu 1); Grote III, 178 glaubt, dass die Beiden vereint die Stadt beherrschten, Hense 22, dass Chromios bald auf Deinomenes gefolgt sei. Nach Schol. Ol. VI, 162 errichtete Hieron in Aetna einen Tempel dem Zeus Aitnaios, dessen *ἱερωσύνη* er hatte, wie die *Δήμητρος καὶ Κόρης, ἐκ διαδοχῆς Τηλίνου.*

S. 214. Die Beziehungen Hieron's zu Lokri und Anaxilas nach Schol. Pyth. II, 34 (wonach neben Anaxilas auch sein Sohn Kleophron *πόλεμον ἠπείλουν Λοκροῖς*); I, 98. Tod des Anax. nach 18jähriger Regierung und Nachfolge des Mikythos nach Diod. XI, 48. — Die Zeitbestimmung der ersten Regierungshandlungen Hieron's nach dems. Die Streitigkeiten mit Polyzelos also wohl Ol. 75, 3—76, 1=478—76 v. Chr., die mit Anaxilas Ol. 75, 4—477 v. Chr.

S. 215. Ueber die Kyme gegen die Tyrrhener geleistete Hülfe Diod. XI, 51; Pind. Pyth. I, 72. Ueber die Folgen der Niederlage der Tyrrhener für Rom vgl. Liv. II, 54, wozu Weissenb. Nieb R G 234 citirt. Ob Polyaen. I, 29 auf den älteren Hieron geht, ist nicht

so sicher, wie Hense 24 annimmt. — Ueber die Inschrift des Helmes Boeckh zu CI 16. Sie lautet: ΒΙΑΡΟΝΟΔΕΙΝΟΜΕΝΕΟΣ | ΚΑΙΤΟΙΣVRΑΚΟΣΙΟΙ | ΤΟΙΔΙΤVRΑΝΑΠΟΚVΜΑΣ d. h. Ἱέρων ὁ Δεινομένους καὶ οἱ Συρακόσιοι τῷ Διὶ Τυῤῥην' ἀπὸ Κύμης. Vgl. Salinas in Bull. 1865 S. 67, nach dem die Inschr. in CI nicht genau nachgebildet ist, und dieselbe a colpi di scalpello eingehauen ist. — Es waren 3 Helme, zwei ohne Inschrift. Boeckh (Pind. Expl. p. 225) vergleicht die 3 leinenen Panzer bei Paus. VI, 19, 7.

S. 215. Ueber die Kolonie nach Pithekusai Str. V, 4, 9. Vgl. Raoul-Rochette, Sur les médailles Sicil. de Pyrrhus, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV. Par. 1840. 4. p. 302—4, über eine griechische, in den Felsen gegrabene Inschrift, die sich auf Ischia findet, und die einer späteren Zeit als der Hieron's I. angehört.

S. 216. Ueber das Spionirsystem Hieron's Ar. Pol. V, 9, 3: οἷον περὶ Συρακούσας αἱ ποταγωγίδες καλούμεναι, καὶ τοὺς ὠτακουστὰς ἐξέπεμπεν Ἱέρων, ὅπου τις εἴη συνουσία καὶ σύλλογος. Dass, wie sich aus der Schilderung des Parasiten in Epicharm's Elpis ergiebt (Lor. S. 227) περίπολοι für die nächtliche Sicherheit der Stadt sorgten, ist beinahe selbstverständlich. — Ueber Hieron's Krankheit Ar. (fr. 216) bei Schol. Pind. Pyth. I, 89 δυςουρίᾳ δυςτυχῆσαι und Plut. de Pyth. or. 19 (Hutt. IX) Ἱέρων λιθιῶν ἐτυράννευσεν. Diod. XI, 67 charakterisirt Hieron als φιλάργυρος καὶ βίαιος καὶ καθόλου τῆς ἁπλότητος καὶ καλοκἀγαθίας τἀδελφοῦ ἀλλοτριώτατος, wogegen Ael. VH IX, 1 ihn φιλέλλην nennt, καὶ τιμῆσαι παιδείαν ἀνδρειότητα, καὶ ὡς ἦν προχειρότατος εἰς τὰς εὐεργεσίας λέγουσι —. Die Vertheidigung von Hieron's Charakter hat besonders Hense, De Hierone I. Syracusanorum tyranno ejusque aula. Monast. 1862. 8. S. 47 ff. zu führen übernommen. Ael. VH IV, 15 lässt Hieron τὰ πρῶτα ἀνθρώπων ἀμουσότατον sein, und erst in Folge einer Krankheit die ihm σχολήν gab μουσικώτατος werden.

S. 217. Ueber Simonides vgl. de Boissy, Histoire de Simonide. Par. 1755. 8. und bes. d. Ausg. von F. W. Schneidewin: S. carm. reliqu. Brunsv. 1835. 8. — Seine Muse käuflich Tz. Chil. VIII, 814. 15. Ael. VH IX, 1 sagt ἦν καὶ φύσει φιλάργυρος ὁ Κεῖος. Plut. an seni etc. 5 (Hutt. XII): die einzige ἡδονή im Alter das κερδαίνειν. — Simon. und Anaxilas Ar. Rhet. III, 2, 45 nebst Herakl. Pont. Pol. XXV und Ath. I, 3, wonach der Sieg von Leophron, dem Sohne des Anaxilas gewonnen war. — Dass Reichthum besser sei als Weisheit Ar. Rhet. II, 16. — Xenophanes über Simonides nach Schol. Ar. Pac. 696. Ebenso hat sich Chamaileon geäussert ἐν τῷ περὶ Σιμωνίδου nach Ath. XIV, 656, wo auch berichtet wird, dass er das von Hieron ihm Geschickte verkaufte, nebst folgender Geschichte ὡς δειπνῶν παρὰ τῷ Ἱέρωνι οὐ παρατιθέντος αὐτῷ ἐπὶ τὴν τράπεζαν, καθάπερ καὶ τοῖς ἄλλοις, λαγωοῦ, ἀλλ' ὕστερον μεταδιδόντος τοῦ Ἱέρωνος ἀπεσχεδίασεν Οὐδὲ γὰρ οὐδ' εὐρύς περ ἐὼν ἐξίκετο δεῦρο. Simon. von der Natur Gottes Cic. ND I, 22. Ueber Sim. Verkehr mit Grossen Plat. Ep. II, 311. Cea Naenia Hor. Od. II, 1, 38. Fragm. 117 bezieht Schneidewin auf Hieron; vgl. dens. zu Fr. 168. Von seinem Gedächtniss handelt sein Epigramm CCIV. — Ueber den Tod des Simonides Marm. Par. vs. 73. Ueber sein Grabmal Suid. s. v. Σιμωνίδης. Tz. Chil. I, 636—39 enthält seine Grabschrift: Ἑξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο νίκας Καὶ τρίποδας· θνήσκεις δ' ἐν Σικελῷ πεδίῳ. Κείῳ δὲ μνήμην λείπεις, Ἕλλησι δ' ἔπαινον Εὐξυνέτου ψυχῆς σῆς ἐπιγεινομένοις. Ich finde nicht, dass irgendwo ausdrücklich gesagt wird, er sei in Syrakus gestorben und sein Grabmal sei bei dieser Stadt gewesen. Die Erzählung von der Zerstörung seines Grabmals durch den Akragantinischen Feldherrn Phoinix lässt die Annahme natürlicher erscheinen, dass sein Grab bei Akragas war; wenn Ph. aus den Steinen desselben einen πύργος macht und hinzugefügt wird καὶ κατὰ τοῦτον ἑάλω ἡ πόλις, wird dies die Strafe für die Irreligiosität des Akragantinischen Feldherrn sein, eine Strafe, die doch nur Akragas treffen kann.

S. 219. Bakchylides. Ueber sein Verhältniss zu Pindar sind zu vergleichen die Schol. zu Pind. Pyth. II, bes. 97, 131, 161, 166, 171; ferner Ol. II, 154, 158; Nem. III, 143. — Die auf Hieron bezügliche Zeile s. bei Schol. Pind. Ol. I inscr. — Vgl. Hense 37. 38.

S. 219. Pindaros. Aus der reichen Pindarliteratur muss besonders hervorgehoben werden die Boeckh'sche Ausgabe (2 Thle. in 4 Bänden, Lpz. 1811—21. 4.) sowohl der Scholien wie der Explicationes des Herausgebers und Dissen's wegen; sodann Leop. Schmidt, Pindar's Leben und Dichtungen. Bonn 1862. 8. Das Historische ist wieder besonders berücksichtigt worden von A. de Jongh in s. Ausgabe von Pindar's Olymp. Traj. 1865. 8. Die Stellen aus P. sind in der Uebersetzung von Donner, Lpz. 1860, gegeben. Die Zeit, wann Pindar nach Sicilien kam, bestimmt man gewöhnlich als Ol. 76, 4 (Schmidt, S. 239); da jedoch der Ausbruch des Aetna, den er in seiner ersten Pythischen Ode schildert, Ol. 76, 2—475 Statt fand, so kann man annehmen, dass Pindar sich schon damals in Sicilien befand. — Münzen als ἆθλα Hultsch, De Damareteo, p. 26. 27. Viergespann auf einer Münze von Herakleia mit punischer Inschrift Ugdulena Tav. I, 18; Pinder, die antiken Münzen des Kön. Mus. Berl. 1851, No. 146. Tetradr. mit Viergespann von Panormos in der Sammlung de Luynes'. — Spiele in den Städten ὑπ' Αἴτνας erwähnt Pind. Ol. XIII, 111 — es sind nach den Schol. besonders Isthmia in Syrakus und Nemea in Aetna gemeint. Dass der Name Pelops (s. auch Ol. I), dem Wagenlenker beigeschrieben auf einer alten Münze von Himera (Eckhel I, 213; Friedländer, Berl. Blätter für Münzkunde, 1863, S. 137. 138), wirklich den Gründer der Olympischen Spiele bezeichnet, darüber vgl. Garrucci und Cavedoni im Bull. 1865, S. 108 und 224; sowie Salinas ebendas. S. 83.

S. 221. Pyth. II. Die Zeitbestimmung ergiebt sich aus der Erwähnung der Rettung von Lokri durch Hieron, in v. 18—20. Vgl. Boeckh, Expl. p. 241. In der Deutung der Erwähnung des Ixion bin ich Boeckh gefolgt. Die Aeusserung, gegen die ich mich erkläre, ist von Schmidt, Pindar, S. 192. Ich vermag Schmidt's ausführlich begründeter Ansicht nicht zuzustimmen, dass Hieron »von dem Dichter eine fortgesetzte Befehdung« des thebanischen Demos verlangt habe und hierauf Pindar mit seiner Erwähnung des Archilochos antworte. Schwerlich nahm Hieron soviel Theil an den Thebanischen Angelegenheiten. — S. 222. Pyth. III. Ueber die Zeitbestimmung Boeckh, Expl. 254. — Nach G. Hermann, Heimsoeth und Schmidt (s. diesen S. 232) kann ich Boeckh und Dissen nicht Recht geben, die ausser der Krankheit Hieron's noch Familienunglück desselben in dieser Ode angedeutet finden. — S. 222. Pyth. I. Die Zeitbestimmung nach Schol. Pyth. I inscr., sowie wegen der bereits geschehenen Gründung Aetna's, des Ausbruches des Vulcan's, endlich wegen des in dieser Ode gefeierten Sieges über die Tyrrhener. — Der Grundgedanke der Ode ist sehr gut dargelegt von Schmidt 247. Auf denselben Sieg Hieron's bezog sich noch das Pindarische Hyporchem, dessen Anfang lautete: *Σύνες ὅ τοι λέγω, ζαθέων ἱερῶν ὁμώνυμε πάτερ, κτίστορ Αἴτνης* (Schmidt 257). — S. 224. Ol. I. Gewöhnlich in Ol. 77, 1 gesetzt, nach Boeckh, Expl. 100, auf Grund der Schol. zu Ol. I, dass Hieron in Olympia κέλητι gesiegt habe Ol. 73 und 77, und τεθρίππῳ Ol. 78. Dagegen schliesst de Jongh S. 258 aus dem Umstande, dass Hieron in der Ueberschrift dieser Ode *Συρακούσιος*, nicht *Αἰτναῖος* genannt ist, sie sei nicht Ol. 77, sondern Ol. 76 gedichtet. Wenn wirklich ein Irrthum des Schol. vorläge, so würde die persönliche Anwesenheit des Dichters in Sicilien, auf welche Ol. I schliessen lässt, bereits in Ol. 76, 1 fallen. Die Ode soll »die verhältnissmässig geringere Bedeutung der Kampfart dadurch vergessen machen, dass sie die des Festes recht glänzend an das Licht stellt«, Schmidt 258. — Die Anrufung Poseidon's durch Pelops deutet auf den Kultus des rossenährenden Gottes durch Hieron. — S. 225. Nem. I und IX. Die die Chronologie der beiden Oden an Chromios betreffenden Ansichten sind zusammengestellt von Schmidt 239 ff., vgl. dens. 455 ff. Wenn ders. 456 in dem Ausdruck *ἔσταν δ' ἐπ' αὐλείαις θύραις* (Nem. I, 19) nur die figürliche Bedeutung anerkennen will, so stimme ich dem nicht bei; ich finde einen Doppelsinn hier sehr passend. Ist nun mit Boeckh und Dissen Nem. I vor IX und in die Zeit der Anwesenheit Pindar's in Sicilien zu setzen, so könnte Nem. I nach dem Obigen immerhin schon Ol. 76, 2 fallen. Ueber Chromios, der nach Schol. Nem. I, 8

ἡνίοχος ἦν Ἱέρωνος παιδόθεν vgl. Dissen in den Expl. 348. — S. 226. Ol. VI. Die Zeitbestimmungen auf Combinationen Boeckh's beruhend. Nach v. 85. 86 sendet Pindar die Ode aus Theben; da nun angenommen wird, dass er Ol. 77, 1 in Syrakus war (s. oben über Ol. I), so bliebe Ol. 76 und 78, wo dann der freundliche Gruss, den Pindar dem Hieron sendet (Schmidt 274) Ol. 78 wahrscheinlicher macht. Wenn jedoch Pindar Ol. 77, 1 nicht in Syrakus war, so fällt die ganze Combination. — Ueber die δύ' ἄγκυραι v. 100. 1 sucht Schmidt 280 nachzuweisen, dass die gewöhnliche Annahme, sie gingen auf das doppelte Bürgerrecht in Syrakus und Stymphalos, irrig ist; de Jongh 402 deutet das Gleichniss nur auf die Hülfe, die man vom Freunde hat; und bezweifelt überhaupt das doppelte Bürgerrecht des Agesias. Ders. erklärt sich (S. 393 gegen Boeckh, der aus Schol. zu v. 165 schliesst, dass Agesias nach Hieron's Tode ermordet sei. Die Worte ὃς ἀνῃρέθη Ἱέρωνος καταλυθέντος bedeuten nur, dass sein Schicksal mit dem des Tyrannen eng verknüpft war. Ein Ἀγασίας Στυμφάλιος bei Xen. An. III, 1. — S. 227. Pyth. VI. Zeitbestimmung nach Schol. dazu. — Ueber den Gedankengang Schmidt 65—72. S. 227. Ol. II. III. Dass der Sieg Ol. 76 fällt, ist aus Schol. II, 166 (92) zu schliessen, obschon ebendort und zur Ueberschrift andere Zahlen gegeben werden. Auch passt Ol. 76 am besten wegen der Berechnung zu II, 93 (s. o. S. 383 über die Gründung der Städte). Ueber das Verhältniss von II und III unter einander Schmidt 211 ff., der III nicht für die Theoxenien bestimmt glaubt und 213 annimmt, dass nur II das eigentliche Epinikion ist, III dagegen ein schon vorher an Theron gesandtes Enkomion, das nur auf den soeben gewonnenen Sieg Bezug nehme. — de J. 320 ff., giebt Nichts auf die Ueberschrift von III εἰς Θεοξένια, und auf die entsprechenden Notizen der Scholien; er nimmt 322 an, dass III zuerst geschickt sei, weil nach v. 77 νῦν Theron das höchste Ziel erreicht habe und überdies III das kürzere Gedicht sei. — S. 229. Pyth. XII. Zeitbestimmung nach den Schol. wonach Midas Pyth. 24 und 25 sowie in den Panathenaeen gesiegt hat. Sein Abenteuer ebendas. Schmidt 76. 77 will nicht glauben, dass die gegenwärtige Ode sich auf den so gewonnenen Sieg beziehe, da die Schol. es nicht ausdrücklich sagen und im Gedicht Nichts darauf hindeute.

S. 229. Aischylos. Unter den vielen Schriften über ihn vgl. den Artikel von W. T. in Pauly's R E I, 448 ff. — Einsturz der Gerüste als Veranlassung seiner Reise nach Sicilien: Suid. s. v. Αἰσχύλος. — Niederlage durch Simonides vita Aesch. 9. Wenn W. T. S. 450 des angeführten Artikels bemerkt: Flucht deshalb an den Hof des Hieron, den Aufenthaltsort des Simonides! so ist das übertrieben, da es keine Flucht war und der Unwille des Dichters besonders gegen die Preisrichter gerichtet sein mochte. — Niederlage durch Sophokles vita 9. — Unwille der Athener über die Eumeniden nach vita 9. — A. in Sicilien Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος, vit. 10, also um Ol, 76, 1. — A. nach dreijährigem Aufenthalt in Gela gestorben vit. 11. — Ueber die Αἰτναῖαι des A. Schneidew. in Rh. Mus. 1843. S. 70—83. Vgl. auch Hartung, Aesch. Fragm. Lpz. 1855 Absch. XII Sicilische Tragödien, wozu er ausser den Aetnäerinnen den Seeglaukos (Wanderung desselben nach Sicilien), die Phorkiden (wegen des sicilischen Wortes ἀσχέδωρος) und den Polydektes (warum?) rechnet. — Von den Persern Schol. Ar. Ran. 1028: δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν. Dass die Perser zuerst in Syrakus aufgeführt seien, vermuthet Lorenz, Epicharmos S. 83. Ueber den Inhalt der übrigen Stücke der Persertrilogie s. Welcker, die Aeschyl. Trilogie S. 470—81, der den Γλαῦκος Ποτνιεύς der Trilogie in den πόντιος verwandelt, was jetzt nicht mehr allgemein gebilligt wird. Damit fällt dann auch die Erwähnung der Schlacht bei Himera. Lorenz l. l. Anm. 4 spricht ausführlich über die oben cit. Worte Ἱέρωνος τότε τ. Ἀ. κτίζ. deren τότε mit Unrecht von Manchen auf 4—5 Jahre ausgedehnt worden ist. — Ausbruch des Aetna Prom. 363—70. — W. T. in Pauly's R E S. 455 nimmt von den Ἱκέτιδες, besonders wegen der darin enthaltenen Hervorhebung der monarchischen Regierungsform und

der Bemerkungen über die Stellung der Fremden, an, dass auch dies Stück in Sicilien entstanden ist. Man kann noch die Erwähnung der *γαμόροι* V. 608 in dieser Beziehung anführen. — Ueber sicilische Idiotismen bei A. Athen. IX, 402: *ὅτι Α. διατρίψας ἐν Σικελίᾳ πολλαῖς κέχρηται φωναῖς Σικελικαῖς, οὐδὲν θαυμαστόν.* Hierüber, sowie über Spuren des Pythagorismus, mit dem A. in Sicilien bekannt geworden sein soll, s. Bergk in der Ztschr. f. Alt. 1835, S. 952—57 (Lor. 84). — Macrob. Sat. V, 19, 17 sagt: Aeschylus tragicus, vir utique Siculus. — Ol. 80, 2 — 459 v. Chr. war die Aufführung der Orestie in Athen, also A. daselbst anwesend. Das Umsichgreifen der Demokratie in Athen als Grund für Aisch. Auswanderung nach Sicilien vermuthet von Welcker, Tril., S. 521 ff. — Tod des A. Die Geschichte von dem Adler mit der Schildkröte Sotades bei Stob. Serm. 98, 9. Ael. H A VII, 16. Val. Max. IX, 12. vit. 11. 18. Plin. X, 7. Suid. die Deutung als symbolische Apotheose des A. von Göttling, De morte fabulosa A. Jena 1854. 4. — Die Grabschrift des A. vit. Aesch. *Αἰσχύλον Εὐφορίωνος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει Μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας. Ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἴποι Καὶ βαρυχαιτήεις Μῆδος ἐπιστάμενος.* Die Uebersetzung nach Göttling, Ges. Abh. II, 152. Eine andere Grabschrift (Brunck, Anal. II, 188) lautet: *Αἰσχύλον ἥδε λέγει ταφίη λίθος ἐνθάδε κεῖσθαι Τὸν μέγαν οἰκείης τῆλ' ἀπὸ Κεκροπίης, Λευκὰ Γέλα Σικελοῖο παρ' ὕδατα. τίς φθόνος ἀστῶν Θησείδας ἀγαθῶν ἔγκοτος αἰὲν ἔχει.*

S. 231. Epicharmos. Ueber ihn und die verwandten Erscheinungen C. J. Grysar, De Doriensium comoedia. Col. 1828. 8. Rec. davon von Welcker in Allgem. Schulzeit. 1830. S. 417—87, abgedr. in s. Kl. Schriften I, 271—356. Bernhardy in der Encycl. von Ersch und Gruber I, 35, S. 342—56 und in s. Grundr. der Gr. Lit. II, 893—908. Sammlung der Fragmente von H. Polman Kruseman, Epicharmi Fragm. Harl. 1834. H. L. Ahrens, de dialecto Dor. Gott. 1843. Appendix. Mullach, Philos. graecor. fragm. I, p. 131—47. Par. 1860. 8.; endlich das ausführliche Werk A. O. F. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, nebst e. Fragmentensammlung. Berl. 1864. 8; wo jedoch die Mullach'sche Bearbeitung noch keine Berücksichtigung gefunden hat. — E. heisst *Κῷος* bei L D VIII, 3, 78. Andere Angaben bei Suid. und St. B. s. v. *Κράστος. τριμηναῖος* nach Megara gelangt nach L D l. l. Mit Kadmos nach Sicilien, nach Einigen bei Suidas. Gegen diese Angabe spricht mit guten Gründen Lor. 46 ff. — Suidas nennt ihn *πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ἓξ διδάσκων ἐν Συρακούσαις.* Epicharmos im Verkehr mit Hieron Plut. Apopth. Reg. (Hutt. VIII, 89) und Quomodo adul. disting. ab amico 40 (Hutt. VII).— Ep. mit anderen Greisen Ael. VH II, 34.—Die von den Syrakusanern gewidmete Grabschrift lautet (LD 78): *Εἴ τι παραλλάσσει φαέθων μέγας ἅλιος ἄστρων Καὶ πόντος ποταμῶν μεῖζον ἔχει δύναμιν, Φαμὶ τοσοῦτον ἐγὼ σοφίᾳ προέχειν Ἐπίχαρμον Ὃν πατρὶς ἐστεφάνωσ' ἅδε Συρακοσίων.* (S. 232, 9 v. u. ist »ehernes« zu tilgen.) Eine andere ist unter Theokrit's Epigrammen, n. 17, wo der Ausdruck *Συρακόσσαις πελωριστᾷ πόλει* merkwürdig ist, der doch wohl die Stadt als die riesige bezeichnes soll. — Ueber die Anfänge des dorischen Drama's s. Lorenz, Cap. 1. — Ueber Susarion Pauly R E VI, 2, 1521. — Ueber Maison Lorenz 37 ff., besonders nach Athen. XIV, 659, wo es zuletzt heisst: *τὸν δὲ Μαίσωνα Πολέμων ἐν τοῖς πρὸς Τίμαιον ἐκ τῶν ἐν Σικελίᾳ φησὶν εἶναι Μεγαρέων καὶ οὐκ ἐκ τῶν Νισαίων.* — Ueber den Charakter der sicilischen Griechen Plat. Gorg. 493 *κομψὸς ἀνὴρ ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός,* und besonders äussern sich die römischen Schriftsteller darüber. Cic. Verr. IV, 43: nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant. Cic. Div. in Caec. 9: hominum genus nimis acutum et suspitiosum. Verr. III, 8: ita acute ut Siculum. De orat. II, 54: ridicula et salsa multa, nam et Siculi in eo genere excellunt (und §§ 278 und 280 folgen sicilische Witze); Cic. ad Attic. I, 19, 8. Tusc. Qu. I, 8. Caelius bei Quinctil. VI, 3, 41: Siculi quidem ut sunt lascivi et dicaces (Lor. 94). Sil. XIV, 31: promptae gens linguae. — Sicilischer Luxus und besonders Mahlzeiten berühmt. Vgl. Suid. s. v. *Σικελικὴ τράπεζα,* ferner s. v. *Συρακουσία τράπεζα,* wo die *Σικελιῶται ἁβροδίαιτοι μᾶλλον πάντων* genannt werden;

bes. Athen. XII, 527, wo ausser einem Fragment der *Δαιταλῆς* des Aristophanes Plat. Ep. VII, 326 und Plat. de rep. III, 404 citirt werden. Sicilische Köche berühmt Ath. XIV, 661 und 655. Nach Plat. Gorg. 518 hatte Mithaikos eine *ὀψοποιΐα Σικελική* geschrieben. Vgl. Ath. III, 112; VII, 282 und 325, wo Einzelnes aus dem *ὀψαρτυτικὸν βιβλίον* angeführt wird. Später trat Archestratos von Gela auf. — Jambistenchöre in Syrakus Ath. V, 181. — Von dem Tanz Ath. I, 22: *Θεόφραστος δὲ πρῶτόν φησιν Ἄνδρωνα τὸν Καταναῖον αὐλητὴν κινήσεις καὶ ῥυθμοὺς ποιῆσαι τῷ σώματι αὐλοῦντα· ὅθεν σικελίζειν τὸ ὀρχεῖσθαι παρὰ τοῖς παλαιοῖς.* Lor. 96 macht daraus, dass Theophr. »den Ursprung des Tanzes« in Sicilien suchte! Ath. XIV, 629: *παρὰ δὲ Συρακοσίοις καὶ χιτωνέας Ἀρτέμιδος ὄρχησίς τις ἐστὶν ἴδιος καὶ αὔλησις. ἦν δέ τις καὶ Ἰωνικὴ ὄρχησις παροίνιος.* Vgl. Poll. IV, 101 ff., wo 103 steht: *τὸ δὲ Ἰωνικὸν Ἀρτέμιδι ὠρχοῦντο Σικελιῶται μάλιστα.* — Der Syrakusanische Jongleur und Tänzer Xen. conv. 2. 7. 9. — Epich. Zuhörer des Pythagoras nach LD VIII, 3, 78. Vgl. auch weiter unten S. 425. Ders. nennt VIII, 1, 7 als Titel einer Schrift des Pythagoras: *Ἠλοθαλῆ τὸν Ἐπιχάρμου τοῦ Κῴου πατέρα*, was wenigstens zeigt, dass Elothales mit Pythagoras in Verbindung stand. — Plat. Theaet. 152: *τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος.* Vgl. Lor. 116, n. 8. — Anzahl der Epicharmischen Stücke nach dem Anon. *περὶ κωμῳδίας* 40, *ὧν ἀντιλέγονται δ'*, so dass 36 übrig bleiben; Lykon zählte nach Suid. s. v. *Ἐπίχ.* 35, indem er vielleicht *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* nur für ein Stück nahm. Suid. selbst nimmt 52 an, wo Bergk 42 lesen will (Lor. 148). — Arist. poet. V, 3 sagt: *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις (ἦρξαν)· τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν*; vgl. Lor. 190 ff. nach Meineke, Hist. crit. p. 59 ff. — *Βούσιρις.* Die Schilderung der Gesichtsverzerrungen des Herakles bei Ath. X, 411. — *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι.* Verzeichnisse von sicilischen Fischen Ath. III, 85 u. öfter. Zeus Ath. VII, 282. Poseidon (*Ποτιδάν*) Ath. VII, 320. Athene Ath. IV, 184. Vgl. über das Stück Lorenz 126—31, wo S. 129 die Stelle aus Tzetzes ad Hes. op. et d. v. 6 mit den Namen der Musen (grösstentheils von Flussnamen entlehnt) citirt ist. — *Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ* citirt von Eustrat. zu Ar. Eth. Nic. III, 5, 4, wo *παραφόλῳ* steht, und Camerarius *παρὰ Φόλῳ* änderte.— *Τρῶες* citirt von Zenob. 4, 7 und Macrob. V, 20, 5.— *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* citirt von Ath. III, 121, und sonst. — *Κύκλωψ* bei Ath. VIII, 366. — *Σειρῆνες* Ath. VII, 277. — *Ὀδ. ναυαγός* Ath. XIV, 619. Poll. X, 134. Lor. 186, n. 1 protestirt »bestimmt gegen den lächerlichen Versuch Grysar's, das fr. 42 (LD III, 12, 16 aus Alkimos) auf den blossen Namen Eumaios hin dem *Ὀδ. ναυαγός* einzuverleiben. Der schiffbrüchige Held (der ja übrigens gar nicht Schiffbruch bei Ithaka litt) lohnt den gastlichen Empfang des ehrlichen Schweinehirten durch tiefe Gespräche über Pythagoreische Weltweisheit!« Da doch einmal Jemand mit Eumaios über diese Weltweisheit bei Epicharmos redet, warum sollte es nicht Odysseus sein? Ueberdies konnte Od. seinen Schiffbruch dem Telemach erzählen. — Ueber ein vielleicht an dieses Stück sich anschliessendes Vasenbild der Sammlung Campana vgl. Wieseler in den Annal. 1859 zu Mon. VI, tav. 35, 2. — *Ἄμυκος* Schol. Soph. Aias 722 und öfter. — *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς* Ath. III, 86 und sonst. Vgl. Lorenz 139, n. 5. — *Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος* Ath. X, 389 und sonst. Ueber dieses Stück Lor. 137. 38. Die Fesselung der Hera auf einer Vase aus Bari im Brit. Museum abgeb. in Lenormant und de Witte, Elite céramographique I, 36. Millin, Gal. Myth. 13, 48. Der Zug der Komasten bei Millingen, Vases de Coghill, Pl. 6, und Millin, Peint. de vas. ant. I, 9 und Gal. Myth. 83, 336. Vgl. Preller, Gr. Myth. I, 118. — Ausserdem sind noch mythologischen Inhalts: *Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα* — d. h. um den Gürtel der Amazonenkönigin zu holen — Schol. Ven. Ar. Pac. 73. — *Φιλοκτήτης* Ath. IX, 371. XIV, 628 (*οὐκ ἔστι διθύραμβος, ὄκχ' ὕδωρ πίῃς*). — *Ἀλκύων* Ath. XIV, 619, wo *Δίομος ὁ βουκόλος Σικελιώτης* als Erfinder des *βουκολιασμός* bezeichnet wird. — *Σκίρων* — wohl der megarische Räuber — Schol. Ven. Ar. Pac. 185. Poll. X, 86. — *Σφίγξ* Ath. III, 76. St. B. s. v. *Χιτώνη.* — *Βάκχαι* Ath. III, 106. Hesych. s. v. *Αἴγλη.* — *Διόνυσοι*

Ath. IV, 158. Die anderen: Ἀγρωστῖνος Ath. III, 120 u. sonst. — Ἅρπαγαί Poll. IX, 25 u. sonst. — Γᾶ καὶ θάλασσα Ath. III, 105 u. öfter. — Ἐλπὶς ἢ πλοῦτος Ath. VI, 235. 36 (berühmte Schilderung des Parasiten, wobei beachtenswerth ist, dass Poll. IV, 19 die komische Figur des Σικελικός, erklärt als παράσιτος τρίτος, erwähnt) u. sonst. — Ἑορτὰ καὶ νᾶσοι Schol. Pind. Pyth. I, 98 u. sonst. — Θεαροί, die dargestellt sind καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντες bei Ath. VIII, 362; vgl. unten bei Sophron die θεάμεναι τὰ Ἴσθμια. — Die Titel der übrigen sind: Ἐπινίκιος, in anapästischen Versen, »so dass Gesang und Tanz hier gewiss eine grosse Rolle spielte«, Lor. 145. — Λόγος καὶ Λογίνα Ath. III, 106 u. sonst. Ueber die Schreibart des zweiten Substantivs s. Lor. 244. Man hat Λόγος und Λογίνα gehalten für zwei mythische Personen (Grysar), Personificationen der Redekunst (Bernhardy), Philosophen oder Spassvögel (Welcker, der Λογίνας annimmt). Ich erinnere daran, dass nach L D I, 6, 89 der Rhodier Kleobulos und seine Tochter Kleobulina ein besonderes Verdienst um die Ausbildung der Räthsel hatten, die auch bei Epicharmos vorkommen, welcher sie nach Eust. Od. V, 366 λόγος ἐν λόγῳ nannte. Ich möchte nun, unter Annahme der Lesart Λογίνα, in λόγος hier die Personification des Räthsels sehen und in der Zusammenstellung mit Λογίνα eine Hindeutung auf jene beiden Personen. Es gab eine Κλεοβουλίνη von Alexis.—Μεγαρίς Ath. VII, 286 (Schimpfwörter) u. sonst. — Μῆνες und Τριακάδες nur bei Hesych. —Ὀρύα (soll χορδή bedeuten) Ath. III, 94, und Hesych. — Περίαλλος (vielleicht stolz bedeutend) Ath. IV, 139 und 183.— Πέρσαι Poll. IX, 92.—Πιθών (Weinkeller) Poll. X, 179.—Χορεύοντες Heph. de metr. 8, 3. — Χύτραι Poll. IX, 79. — Ep.'s Metrik Lor. 157. Der troch. Septenar heisst Metr. Epicharmium. — Gegen die von O. Müller angenommenen politischen Stücke Epicharm's erklärt sich mit Recht Lor. 171.— Ueber seinen gnomischen Charakter sagt Jambl. de vit. Pyth. 29, 166: οἵ τε γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλόμενοι τὰς Ἐπιχάρμου διανοίας προφέρονται καὶ σχεδὸν πάντες αὐτὰς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσιν. — Der berühmteste Spruch: Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν steht Polyb. XVIII, 23, 4; s. Lor. 260. — Bei Plaut. Menaechm. prol. 12 heisst es von dem argumentum, dass es sicilissat, worüber zu vergl. Ladewig in Philol. I, 276—85 (Lor. 213). — Vorherrschen der erzählenden Form bei Epicharmos ist bemerkt von Lor. 88. 89. — Ein Pythagoreer war Ep. nach Plut. Num. 8. Clem. Al. V, 14, 101. Jambl. vit. Pyth. 36, 266, wo erzählt wird, dass Ep. wegen der Tyrannis Hieron's die Pythagoreische Philosophie in Lustspielform mitgetheilt habe. — Die Abhandlung von F. Nutzhorn, De Epicharmo Pythagoreo, in Tidskrift for Philologi. VII. Aargang. Kjöbenh. kenne ich nicht. — Nach Doxop. Rhet. VI, p. 12 soll durch diesen Druck ἡ ὀρχηστική entstanden sein; wofür Bernhardy Griech. L G II, 898 τὴν ὄρχηστραν lesen will. Aber auch Schol. Hermog. bei Walz IV, p. 11 zeigt, was gemeint ist, nämlich dass Hieron den Syrakusanern geboten habe μηδὲ φθέγγεσθαι τὸ παράπαν, ἀλλὰ διὰ ποδῶν καὶ χειρῶν καὶ ὀμμάτων σημαίνειν τὰ πρόσφορα. Also wirklich ein Leben wie in einem Ballet! — Epicharmos citirt von Sokrates: Xen. Mem. II, 1, 20; von Platon Gorgias 505; Alkimos bei L D III, 17; von Aristoteles Met. XIII, 9, 27. — Ueber Alkimos L D III, 12, 9; vgl. Lor. 108 ff. — Ueber den Epicharmus des Ennius Lor. 100 ff. — Der λόγος αὐξανόμενος wird erwähnt bei Plut. Thes. 23; adv. Stoic. de comm. n. 44 (Hutt. XIV); de sera num. vind. 15 (Hutt. X). Ueber dens. Bernays im Rh. Mus. N. F. VIII, 280—88 (Lor. 116). Ueber die richtige Anffassung der Anwendnng des λογ. αὐξ. in Komödien vgl. Lor. 180, der sehr passend Molière vergleicht, besonders Le Mariage forcé Sc. 6 und 8, mit den zwei Philosophen. — ἐποικοδόμησις im rhetorischen Sinne Lor. B. 45 aus Arist. de gen. an. I, 18. — Auf den Fluss der Rede bezieht Lor. 211 ff. nach Welcker das Wort des Horaz Ep. II, 1, 58: Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi. — Theologie Epicharm's: Menandros (Mein. C Gr. IV, 233) bei Stob. Flor. 91, 29, wonach Wind, Luft etc. Götter sind. Den Plural braucht Ep. auch, wenn er die wirkliche Gottheit meint: Xen. Mem. II, 1, 20: τῶν πόνων πωλοῦντι πάντα τἀγαθ' ἁμὶν

τοὶ θεοί. Die Allmacht Gottes Cl. Al. Strom. V, 14, 101 (Lor. fr. B. 6). Die Menschen ἀσκοὶ πεφυσαμένοι Cl. Al. IV, 7, 45 (Lor. B. 5). — Der Tod Plut. Cons. ad Apol. (Hutt. VII, p. 339). Der berühmte Vers νόος ὁρῇ καὶ νόος ἀκούει· τἆλλα κωφὰ καὶ τυφλά steht Cl. Al. II, 5, 24 und oft sonst; vgl. Lor. zu B. 2. Reinheit der Seele Cl. Al. VII, 4, 27 (Lor. B. 3). Thierseele wird angenommen nach Alkimos bei Lor. B. 43. Ich sehe in dieser Stelle (καὶ γὰρ ἁ κύων κυνὶ κάλλιστον εἶμεν φαίνεται καὶ βοῦς βοΐ etc.) vielmehr eine Uebereinstimmung mit der Xenophaneischen Ansicht von den Idealen, die jede Wesengattung sich nach sich selber macht. — Wenn L D VIII, 3, 78 ihm ὑπομνήματα zuschreibt, ἐν οἷς φυσιολογεῖ, so haben Manche, und noch Lor. 64. 65 an ein Lehrgedicht περὶ φύσεως gedacht; die Anwendung des trochäischen Tetrameters in den philosophischen Fragmenten, die hierher gehören würden, spricht doch sehr gegen eine solche Annahme.— Ueber seinen Nachruhm — τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἐσσεῖται λόγων τούτων ἔτι — und dass man dann seinen Gedanken ein anderes Kleid anlegen werde, spricht Ep. bei L D III, 12, 17 (Lor. B. 1). — Ueber die unverständliche Stelle des Jamblichos, vit. Pyth. 34, 241 über Metrodoros vgl. Lor. 49—52. — ἰατρολογεῖ L D VIII, 3, 78. Plin. elench. XX—XXVII citirt Ep. unter den ärztlichen Quellen; nach Colum. VII, 3, 6 hat er pecudum medicinas geschrieben; in Betreff der medicinischen Anwendung der brassica Pl. XX, 89. Physiologie des Menschen: Cens. de die nat. VII, 5. Traumdeutung Tert. de an. 46. γνωμολογεῖ L D VIII, 3, 78. — Von der Erfindung mehrerer Buchstaben Plin. VII, 192. Plut. Qu. symp. IX, 3, 2. »Die Stellen aus späteren Grammatikern sind gesammelt bei Wolf, Prol., p. 63, n. 1; hierzu kommen noch Bekker, An. II, 782; Cramer, A O IV, 319 und 400, und Suidas s. v. Ἐπίχαρμος« Lor. 72, n. 13.

S. 238. Φόρμις oder Φόρμος Suid. s. v. Φόρμος und s. v. Ἐπίχαρμος. Ar. Poet. V, 3 über Ep. und Phormis ist oben citirt. Themist. or. 27, p. 406 Dind. hat wieder Φόρμος. Paus. V, 27, 1 redet von dem Arkadischen Feldherrn Phormis; s. o. S. 414. Lorenz 85, n. 8 bemüht sich, die Identität Beider unwahrscheinlich zu machen; Bursian in der Recension des Lorenz'schen Buches im Liter. Centralblatt hält mit Recht an dem auch früher angenommenen einen Phormis oder Phormos fest.

S. 238. Δεινόλοχος. Suid. h. v. nennt ihn Συρακούσιος ἢ Ἀκραγαντῖνος, κωμικός. Ael. H A VI, 51 nennt ihn ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου. Die Fragmente sind von Lorenz, S. 305—7, gesammelt. Τήλεφος bei Ath. III, 111; Μήδεια Poll. IV, 173; Ἀμάζονες Poll. X, 177; Ἀλθαία Bekk. A G I, 82; Κωμῳδοτραγῳδία Bekk. A G I, 112. Ael. l. l. citirt die Fabel von dem Esel und der Schlange διψάς.

S. 238. Ueber das Syrakusanische Theater Eust. Od. III, 68: καὶ Συρακούσιον τὸ ὁ Μύριλλα. οὗ μεμνῆσθαι λέγει τὸν Σώφρονα, ἱστορῶν καὶ ὅτι τοῦ Συρακουσίου τούτου κύριον Δημόκοπος. ἦν ἀρχιτέκτων. ἐπεὶ δὲ τελεσιουργήσας τὸ θέατρον μύρον τοῖς ἑαυτοῦ πολίταις διένειμε, Μύριλλα ἐπεκλήθη. Lor. 91, n. 10 citirt hierzu in Betreff des vorhandenen syrakusanischen Theaters Wieseler, Denkm. des antiken Bühnenwesens, S. 10, und Osann in der Archäol. Zeitung XII, S. 222 ff.

S. 239. Ueber die 5 Richter Hesych. s. v. πέντε κριταί, und Zenob. 3, 64 zu dem Sprichworte ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται.

S. 239. Ueber Tanz und Chor in den Stücken Epicharm's s. Lor. 90. 91.

S. 239. Xenophanes von Hieron zurechtgewiesen Plut. Apophth. Reg. (Hutt. VIII). X. 92 Jahre alt in einem Gedichte bei L D IX, 19. Die Verse über den Werth der Weisheit Ath. X, 413. — X. zuletzt ernährt von den Pythagoreern Parmeniskos und Orestades καθ' ἅ φησι Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονευμάτων πρώτῳ, nach L D IX, 20. Ebendas. die dem Empedokles gegebene Antwort. Emp. selbst die Antwort einem Anderen gebend: Maximus Conf. Serm. II, p. 585.

S. 240. Ueber Pythagoras aus Rhegion Plin. XXXIV, 59; Paus. VI, 13, 1; VI, 6, 6; VI, 4, 4. Brunn, Gesch. d. Gr. K. I, 132—141.

S. 240. Hieron und Themistokles nach Plut. Them. 24. 25 (aus Stesimbrotos

und Theophrastos περὶ βασιλείας); Ael. V H IX, 5. — Die Rede des Them. gegen Hieron auf den Vorgang mit der Festgesandtschaft des älteren Dionys (Ol. 98 oder 99) zurückgeführt von A. Schäfer in Philol. XVIII, 187 ff., und W. Oncken, Athen und Hellas I, 112 ff. — Koutorga, Recherches, p. 142. 43, glaubt an die Absicht der Flucht nach Sicilien; der Tod Gelon's habe die Ausführung verhindert (s. o. S. 413 die abweichende Chronologie Koutorga's).

S. 241. Weihgeschenke von Hieron etc. nach Griechenland: Viergespann Hieron's in Olympia Paus. VI, 12, 1. — Dreifuss und Nike in Delphi, ebenso wie von Gelon Phanias (fr. 12) und Theopomp. (fr. 219) bei Ath. VI, 231. — Auch die Geloer und Selinuntier hatten in Olympia Schatzhäuser (Paus. VI, 19, 7 und 10); in letzterem war ein Dionysos, dessen Gesicht, Hände und Füsse aus Elfenbein waren. — Ueber Astylos Paus. VI, 13, 1.

S. 242. Ueber Theron's Tod Boeckh zu Pind. Ol. II. Diod. XI, 53, der den Tod Ol. 77, 1 setzt, kann nicht genau sein, da nach Pind. Ol. XII, die an den Himeräer Ergoteles gerichtet ist, Ol. 77, 1 Himera schon vom Joche der Tyrannis frei war. Ueber Thrasydaios' Ausgang Diod. XI, 53. — Hense 26, n. 2 zieht hierher Polyaen. I, 29, 1, wo von Hieron erzählt wird (es ist nicht gesagt, von welchem, und die folgende Geschichte geht auf den jüngeren), dass er, um einen von den Feinden besetzten Fluss zu überschreiten, sie verleitet habe, sich seinen leichten Truppen und Reitern entgegenzustellen, worauf er an einem anderen Punkte mit den Hopliten hinübergegangen sei. — A. Salinas (Lettre à M. l'Abbé Ugdulena in der Revue Numism. 1864) glaubt in einer Silbermünze, die auf der einen Seite einen einen Hasen zerreissenden Adler (Symbol von Akragas) mit phönicischer, nach ihm auf Himera hindeutender Inschrift AJA, auf der anderen Delphin und Muschel (Zankleischer Typus) zeigt, ein Denkmal der Herrschaft von Theron und Thrasydaios über die Zankleische Kolonie Himera zu erkennen. Die Münze ist aber höchst wahrscheinlich eine Motyenische. S. u. S. 432. Dagegen sind wohl diejenigen himeräischen Münzen, welche auf der einen Seite den Seekrebs haben, als aus dieser Veranlassung geprägt zu betrachten.

S. 242. Pind. Ol. XII. Ueber die Zeitverhältnisse vgl. die Schol. nebst Boeckh, Expl., p. 205—9. Paus. VI, 4, 11 zählt die Siege des Ergoteles auf, von denen 2 pythische und 1 isthmischer noch vor diese Ode fallen (v. 25); ein zweiter olympischer, ein zweiter isthmischer und 2 nemeische später. Die 2 pythischen Siege dürften Pyth. 28 (Ol. 75, 3) und 29 (Ol. 76, 3) gewesen sein. Es ist möglich, dass Ergoteles Ol. 76, 1 nach Himera kam, als Theron Kolonisten hinführte. Dass aber E. nach Sicilien und in Theron's Gebiet zog, erklärt de Jongh 521 dadurch, dass Theron (Diod. IV, 79) die Gebeine des Minos, der besonders in Knossos geherrscht hatte, den Kretern zurückgab. Jedenfalls setzt diese Rückgabe freundliche Beziehungen zwischen Theron und Kreta voraus. In diesem Zusammenhange ist merkwürdig, dass der Name *ΙΜΕΡΑΙΟΣ* auf 2 kretischen Münzen erscheint: Hierapytna (Leake Ins. Gr. 20) und Elyron (Leake Suppl. 161). — Ueber Krison aus Himera Plat. Legg. VIII, 840; Protag. 335; Diod. XII, 5; Plut. de adul. et amici discr. 23 (Hutt. VII): ὥςπερ Κρίσων ὁ Ἱμεραῖος ἀπελείφθη διαθέων πρὸς Ἀλέξανδρον. Doch starb Alex. I. von Macedonien, über dessen Schnelligkeit vgl. Herod. V, 22, schon 454 nach 44jähr. Regierung. — Ueber Ischyros Müll. Dor. II, 476; ebendas. Sieg des Kamarinäers Parmenides in Ol. 63. — S. 243, Z. 4 ist Nymphen zu lesen.

S. 243. Isthm. II. Vgl. Schmidt 269—73 und Boeckh, Expl. 490. 91. Siege des Xenokrates Pyth. 24 (Ol. 71, 3), Isthm. vor Ol. 76; beide nach Pind. Ol. II, 54, und ein Sieg in den Panathenäen, angedeutet Isthm. II, 19 und Fragm. Scol. III.

S. 243. Dass Hieron Bürger aus Akragas und Himera in die Verbannung schickte, sagt Diod. XI, 76.

S. 243. Ueber die letzte Einmischung Hieron's in die Rheginischen Angelegenheiten

und das Ende der Regierung des Mikythos Diod. XI, 66. Ueber den Krieg der Iapygier mit Tarent und Rhegion Diod. XI, 52. Man vgl. die Bemerkung Grote's III, 186, n. 77. —Ueber Mik. vgl. noch Herod. VII, 170; Paus. V, 26, 3 (Σμικ.); Just. IV, 2; Macr. I, 11. Dass nach D H XIX, 4 Leophron noch gelebt haben soll, scheint nicht glaublich. Vgl. jedoch Schneidewin zu Simonides, S. 25. 26. — Ueber Pyxus vgl. Rathgeber, Grossgriech. 188. 89. Die Münzen von P. zeigen 1) dass P. schon vor Mikýthos bestand, 2) dass es mit dem jenseits der Berge liegenden Siris eng verbunden war, Leake N H Italy 138.

S. 244. Hieron's Tod Diod. XI, 66. — Ueber die Gemahlinnen Hieron's Schol. Pind. Pyth. I, 112 nebst Schol. Ol. II, 29. Hier ist die Frau Hieron's *Θήρωνος ἀδελφή*, sonst *ἀνεψιά*. Nach Isthm. II inscr. war sie die Schwester Thrasybuls. Bei Plut. Apophth. Reg. (Hutt. VIII) finden sich noch einige Geschichten von Hieron: Lob der *παῤῥησιαζομένων πρὸς αὐτόν;* dass einen *ἀπόῤῥητον λόγον* sagen, Unrecht sei, auch gegen die Hörer, denn man hasse auch sie deswegen; endlich von seiner *δυςωδία τοῦ στόματος* und dass seine Frau glaubte, *τοιοῦτον ἅπαντας τοὺς ἄνδρας ὄζειν*.

S. 244. Sogen. Athenetempel in Syrakus. Serra di Falco III, tav. VI und VII. Nach ihm:

Lunghezza compr. i gradini	p. 225.	8.	—	
Larghezza » » »	» 94.	—	—	
Lunghezza della fronte del grad. super. . .	» 218.	2.	—	
Larghezza » » » » » . .	» 86.	6.	—	
Altezza d. colonne col capit	» 33.	3.	—	
Diam. d. col.	» 7.	9.	—	
Sommo scapo	» 5.	9.	6.	
Intercol.	» 8.	5.	3.	
Fronte dell' abaco	» 9.	5.	6.	
Sporto	» 1.	10.	—	
Altezza d. architrave	» 6.	3.	4.	
Altezza del fregio	» 5.	5.	—	
Larghezza della cella compr. le mura . . .	» 47.	4.	—	
Diametro delle colonne del pronao	6.	9.	—	

Ueber den Namen des T. vgl. Schubring, Bewäss. von Syrakus, S. 637. Vgl. ferner Polemon bei Ath. XI, 462 (fr. 75 M.). Cic. Verr. IV, 56. Nach Cavallari im Bullett. della commiss. in Sicilia No. 2, S. 5 steht der sogen. Minerventempel auf einem über das Meer 17,558 Met. erhabenen Boden, während der sogen. Dianentempel nur 3,210 Met. hoch steht.

S. 245. T. des Zeus Olympios oder Urios. Vgl. Serra di F. III, tav. XXVIII und XXIX. Zu bemerken ist, dass der Plan bei S. nicht zu seiner Angabe stimmt, der Säulendurchmesser betrage p. 6,10; nach dem Plan wäre es vielmehr 7,10. — Faz. 120: cujus jacentes plures et erectae quaedam cernuntur columnae. Mirab., n. 101, hat sex; Bonanni 145: sette. Nach Mirab. 101 sind sie longae 25 palmos. Nach dems. wäre anzunehmen, der T. sei duodecim per ordinem columnis aedificatum gewesen.

S. 246. Ueber die Wasserleitungen von Syrakus: Schubring, Die Bewässerung von Syrakus. Philologus XXII, 4, S. 577—638, mit Karte. Schubr. macht S. 625 mit Benutzung der (allerdings vielen Unsinn enthaltenden) Worte des Serv. zu Aen. III, 500: quodam tempore Syracusani, victores Atheniensium, ceperunt ingentem hostium multitudinem — — tunc etiam fossa extrinsecus facta est quae flumine admisso repleta — hanc fossam hybrim vocarunt etc., und Serv. Aen. VIII, 330: Tiberim Tybrin poetam dixisse ad similitudinem fossae Syracusanae — quam fecerunt per injuriam Afri et Athenienses — wahrscheinlich, dass Gelon durch die karthagischen Gefangenen den Thymbrisaquädukt graben liess.

S. 246. Tempel F in Selinus. Serra di F.'s Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	p.	109.	8.	—
Lunghezza senza la scalea compr. i gradini	»	255.	3.	2
Larghezza dall' esterno delle col.	»	94.	—	—
Lunghezza » » » »	»	239.	—	—
Larghezza della cella	»	32.	4.	—
Lunghezza » »	»	160.	—	—
Altezza dei gradini	»	4.	—	—
Intercol.	»	10.	2.	—
Diametro delle col.	»	7.	4.	—
Sommo scapo di esse	»	4.	10.	5
Loro altezza compr. il capitello	»	35.	9.	—
Altezza del capit. col collarino	»	3.	5.	—
Lato dell' abaco	»	9.	2.	7
Sporto del capitello	»	2.	2.	1
Altezza della trabeazione	»	18.	3.	—
Architrave	»	6.	—	—
Fregio	»	5.	9.	—
Cornice (hierin eine sima von p. 3, ohne sie p. 3, 6)	»	6.	6.	—
Sporto della cornice	»	3.	2.	—
Larghezza de' triglifi	»	3.	10.	9
Larghezza delle metope	»	4.	8.	—

Die äusseren Säulen haben 20 Kanäle; die des Pronaos und Posticum 18. Nach Beulé 98 sind hier alle Stufen ringsum so niedrig, dass man bequem hinaufsteigt. Ders. 101 über ionische Canelüren an den dorischen Säulen des Porticus vor der cella. — Der Gefallene für Enkelados erklärt von Göttling, Ges. Abh. II, S. 101.

S. 248. Ueber die Phäakischen Wasserleitungen vgl. Bart. III, 411. 12. Diod. XI, 25 sagt: *οὗτοι* (die Gefangenen) *μὲν τοὺς λίθους ἔτεμνον, ἐξ ὧν — — καὶ πρὸς τὰς τῶν ὑδάτων τῶν ἐκ τῆς πόλεως ἐκροὰς ὑπόνομοι κατεσκευάσθησαν τηλικοῦτοι τὸ μέγεθος ὥστε ἀξιοθέατον εἶναι τὸ κατασκεύασμα, καίπερ διὰ τὴν εὐτέλειαν καταφρονούμενον. ἐπιστάτης δὲ γενόμενος τούτων τῶν ἔργων ὁ προσαγορευόμενος Φαίαξ διὰ τὴν δόξαν τοῦ κατασκευάσματος ἐποίησεν ἀφ' ἑαυτοῦ κληθῆναι τοὺς ὑπονόμους φαίακας.* Das System dieser Abzugskanäle ist noch nicht genau nachgewiesen. Dann spricht Diodor von der *κολυμβήθρα* und sagt *εἰς δὲ ταύτην ἐπαγομένων ποταμίων καὶ κρηναίων ὑδάτων* — dies wären die von Schubring nachgewiesenen Wasserleitungen, über die jetzt die besten Aufschlüsse giebt Schubring's Akragas.

Drittes Kapitel.

S. 249. Die Regierung des Thrasybulos nach Diod. XI, 67. 68. Ar. Pol. V, 8, 19. — Curtius G G II, 455 erwähnt bei dieser Gelegenheit die Syrakusanischen Münzen mit dem Kopf des Zeus Eleutherios auf der einen und einem Rosse auf der anderen Seite; dies darf nicht so verstanden werden, als ob diese Münzen aus dieser Zeit stammten; sie gehören vielmehr der Zeit Timoleon's an. Grote III, 181 ist der Meinung, dass Diodor sich irrt, wenn er auch Achradina als im Besitze des Thrasybulos befindlich nennt, und die Vorstädte, besonders Tyche (Diod. XI, 68 hdschriftl. *Ἰτύκη*; Dind. neueste Ausg. *Τύκη*; gewöhnl. *Τύχη*, vgl. Cic. Verr. IV, 53, wo Ahrens, Dial. dor. p. 64 einen Irrthum Cicero's vermuthet und mit Beziehung auf Thuk. VI, 98 annimmt, dass der Name *Τυκῆ* dorisch für *Συκῆ* gewesen sei) zum Sitze der Empörer macht. Er glaubt, Thrasybulos habe nur Ortygia gehabt, das aufständische Volk dagegen Achradina. Ich bemerke hiergegen, dass der Aufstand in diesem Falle schon zu Anfang eine Kraft gehabt haben

müsste, die nicht wahrscheinlich ist. Thrasybulos wird sicherlich auch in Achradina von Soldaten besetzte feste Punkte gehabt haben; sollten diese gleich zu Anfang verloren gegangen sein? In diesem Falle scheint mir Diodor, dessen Autorität an sich nicht gross ist, doch nur Wahrscheinliches zu berichten.

S. 251. Ar. Pol. V, 2, 11 spricht über die Unruhen, welche dadurch in Syrakus entstanden, dass man anfangs nach der Vertreibung der Tyrannen die Söldner noch als Vollbürger liess. Diese Bemerkung des Ar., von der Grote III, 183, n. 68 das Gegentheil für richtig erklärt, kann allerdings nur so gerechtfertigt werden, dass man annimmt, Ar. wolle damit tadeln, dass man diese Leute nicht gleich im ersten Augenblicke vertrieb.

S. 251. Folgen der Befreiung der Städte Diod. XI, 72. Wenn daselbst zu Anfang richtig ist, *πασῶν τῶν πόλεων ἠλευθερωμένων*, so kann 76: *Ῥηγῖνοι μετὰ Ζαγκλαίων τοὺς Ἀναξίλου παῖδας ἐκβαλόντες ἠλευθέρωσαν τὰς πατρίδας* nur eine Recapitulation sein. — Sodann vergisst Diodor c. 76 die Uebergabe der Stadt durch die Söldner zu erwähnen, wenn nicht nach *μνᾶν ἑκάστῳ* Etwas ausgefallen ist. Diod. XI, 72. 73. 76 erzählt die Unruhen in Syrakus und die Empörung der Söldner.

S. 253. Pind. Ol. IV und V. Die Zeitbestimmung nach den Schol. Vgl. Boeckh, Expl. p. 141 und Schol. p. 121. Vgl. Schmidt 382—98, der V für nicht pindarisch hält.

S. 253. Parallelismus der Münzen von Gela und Kamarina. 1. Flussgott, R. Gespann. Mionn. Suppl. I, No. 122 (Kam.), No. 214 (Gela). 2. Flussgott R. Frau auf Schwan oder Protome. Mi S 130 (Kam.), 210 (Gela). 3. Frauenkopf, R Schwan oder Protome. Mi S 131 und 196. 4. Herakleskopf Mi S 121 und 213. — Die Pallas auf der Münze von Kamarina bei Mi I, No. 112 erinnert an Pindar (Ol. V). — Parallelismus zwischen Leontini und Katana Mi I, 147 und 317; Mi S. 156 u. Mi I, 318.

Viertes Kapitel.

S. 255. H. Muess, de Syracusanorum rerum statu qualis fuit Thrasybulo mortuo usque ad Ducetii interitum. Jen. 1867. 8. — Ueber Korax' politische Rolle unterrichtet uns die *εἰσαγωγὴ σχολίων εἰς τὰ προλεγόμενα τῆς Ἑρμογένους Ῥητορικῆς* c. 5. 6 in Walz, Rhett. Gr. IV. (Reiske OG VIII, 195 ff.) Hier beginnt die Geschichte der Rhetorik mit einer Erzählung der sicilischen Begebenheiten von Hippokrates bis Hieron. Dem Hipp. *παραδυναστεύουσι δύο τινὲς Γέλων καὶ Ἐναίσιμος* d. h. *Αἰνησίδημος*. Nach dem Tode des Hippokrates *ἐπεθύμησαν οὗτοι τῆς τυραννίδος. καὶ ὁ μὲν Ἐναίσιμος ἔρχεται εἰς τὴν Ῥόδον κἀκεῖ τυραννεῖ τῶν ἰδίων πολιτῶν, ἦν γὰρ Ῥόδιος;* Gelon aber herrschte in Gela, später in Syrakus. Ihm folgt Hieron, sein Bruder, oder nach Andern sein Sohn. *παρεδυνάστευσε δὲ τούτῳ Κόραξ τις, οὗτος ὁ Κόραξ, ὅπερ ἂν ἐβούλετο παρὰ τῷ βασιλεῖ, μεγάλως ἠκούετο.* Da nun die Tyrannei Hieron's so schlimm gewesen war, dass die Syrakusaner sich nur durch Zeichen hatten verständigen dürfen, so wurde nach seinem Tode Demokratie eingeführt. *καὶ ἤθελεν οὗτος ὁ Κόραξ πείθειν καὶ τὸν ὄχλον καὶ ἀκούεσθαι καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ Ἱέρωνος ἠκούετο.* Deshalb bildet er die Redekunst aus. — Cic. Brut. 12: Itaque, ait Aristoteles, cum sublatis in Sicilia tyrannis, res privatae longo intervallo judiciis repeterentur, tum primum — artem et praecepta Coracem et Tisiam conscripsisse. Was Westerm. Gesch. d. Bereds. in Gr. und Rom I, S. 26 von Korax berichtet, dass er durch Kabale gestürzt sei, beruht auf Missverständniss der Worte *οὐ φθόνῳ κρατούμενος* in den genannten Schol. Prol. Herm. c. 6, die nur besagen, dass K. sich herbeiliess, Andere seine Kunst zu lehren. Es ist also nicht mit W. *οὐ* zu streichen. Lor. Epich. S. 95, n. 12 legt übrigens wenig Gewicht auf die Nachrichten jener Schol. — Ueber *Τυνδαρίδης* oder *Τυνδαρίων* Diod. XI, 86. 87 wo beide Formen stehen. — Ueber den *πεταλισμός* Diod. XI, 86.

S. 256. Ueber die Kriege der Syrakusaner mit den Tyrrhenern Diod. XI, 88. *λιμὴν*

Συρακόσιος Diod. V, 13. In Betreff der Chronologie ist zu bemerken, dass die Zeit der Abschaffung des Petalismos sich aus Diodor nicht genau nachweisen lässt; das Jahr, in welchem er davon spricht, Ol, 81, 3 scheint das der Einführung zu sein. Volquardsen, Unters. über die Quellen Diodor's S. 72 sagt unter Ol. 81, 3: Einführung und Abschaffung des Petalismos. Nichts berechtigt uns das ταχύ Diodor's (XI, 87) entgegen der natürlichen Voraussetzung, dass solche politische Experimente nicht in einem Jahre gerichtet werden, auf eine so kurze Frist zu deuten. — Ueberdies setzt Volq. auch noch, Diodor folgend, Aufstand und Sturz des Tynd. in dasselbe Jahr. Nach demselben heisst es bei Diod. πλεονάκις τούτου γενομένου, also auch in dems. Jahr! Das ist natürlich unmöglich. Auch die Expeditionen des Phayllos und des Apelles fallen schwerlich in dasselbe Jahr, wie es nach Diodor's Erzählung scheint. Mit neuen Rüstungen wird einige Zeit vergangen sein. Diodor hat offenbar auch hier wieder an den Schluss das Vorhergehende angeknüpft; und wenn der Zug des Apelles, was anzunehmen ist, in das von Diodor angegebene Jahr 453 fällt, so wird der des Phayllos vielleicht ein Jahr vorher, vielleicht noch früher, gewesen sein.

S. 256. Von den Akragantinern: Κομισάμενοι τὴν δημοκρατίαν Diod. XI, 53; dass diese Demokratie unvollkommen war, zeigt die Geschichte des Empedokles. — Von Emp. sagt LD VIII, 66 τὸ τῶν χιλίων ἄθροισμα κατέλυσε συνεστὼς ἐπὶ ἔτη τρία, was kaum etwas Anderes bedeuten kann, als einen Rath, dessen Mitglieder auf 3 Jahre gewählt waren. Rath der Tausend auch in Kolophon (Theopomp fr. 129), Kroton (Val. Max. VIII, 15), Lokri (Pol. XII, 16), Rhegion (Herakl. Pont. fr. 25). — Neanthes aus Kyzikos sagt bei LD VIII, 72: Μέτωνος τελευτήσαντος τυραννίδος ἀρχὴν ὑποφύεσθαι.— Die Geschichte von der Entdeckung der Verschwörung durch Empedokles bei LD VIII, 64. Wenn übrigens Emp. nicht andere Anzeichen einer Verschwörung bemerkte, als die in der Geschichte bei LD durch Timaios überlieferten, so ist sein Scharfsinn wirklich der eines Zauberers gewesen. Denn der Gastgeber wartet die Ankunft des ὑπηρέτης τῆς βουλῆς ab, um das Mahl zu beginnen, dieser wird συμποσίαρχος und befiehlt ἢ πίνειν ἢ καταχεῖσθαι τῆς κεφαλῆς, worauf Timaios fortfährt τότε μὲν οὖν ὁ Ἐμπ. ἡσύχασε, am folgenden Tage aber führte er τόν τε κλήτορα καὶ τὸν συμποσίαρχον vor Gericht und bewirkte ihre Verurtheilung. — Anerbieten der Königswürde Arist. bei LD VIII, 63.

S. 257. Krieg zwischen Segesta und Lilybaion Diod. XI, 86. Das Richtige hat hier wohl Schubring gesehen, der (Selinus S. 24) statt Ἐγεσταίοις lesen will Σελινουντίοις, Λιλυβαίοις ist dann unpassend gesetzter Name für Motye. Sonst wollte man statt Λιλ. vielmehr Σελινουντίοις lesen; aber das Mazaragebiet war eher zwischen Selinus und Motye als zwischen Selinus und Segesta streitig.

S. 257. Krieg zwischen Akragas und Motye nach Paus. V, 25, 2. Vgl. Brunn, Gesch. d. gr. K. I, 125, der die Vermuthung Meyer's anführt, dass der Sieg der Akragantiner gleichzeitig mit der Schlacht bei Himera gewesen sei. — Ueber die Münzen W. S. W. Vaux, On a coin bearing a Phoenician legend and referring to an alliance between Motya and Agrigentum, in Numism. Chronicle XXII. 1866, S. 128—33. London. 8. Es ist ein von der National Collection mit £ 80 bezahltes Tetradrachmon ächt akragantinischen Gepräges mit stehendem Adler, Umschrift Motye in phönicischen Lettern einerseits und dem Seekrebs andererseits.

S. 258. Ueber Duketios Diod. XI, 76. 88 ff. Vgl. C. Tamburino Merlini, Memor. sopra Ducezio. Pal. 1840. 8. Ders. Le antiche Mene. Pal. 1841. 8. (spricht auch über Eryke und Trinakia, das er ebenfalls nahe bei Mineo, etwa in Camuti sucht), ferner E. Sinatra, La Trinacia in Echetla. Pal. 1841. 8. Merlini, Osservaz. su la Trin. in Ech. Pal. 1841. 8. und Ders. Risposta per le stampe ad un libriccino che ha per titolo Ducezio difeso etc. Pal. 1843. 8. — Von den βωμοί auf dem Markte von Syrakus spricht Schubring, Achradina, Rhein. Mus. 1865. S. 36. 37; ferner Diod. XII, 8 u. 29. Ueber Kalakte-Caronia s. D. 269. — Die Chronologie der Geschichte des Duketios ist wiederum durch die

Schuld des Diodor nicht ganz sicher. XI, 91 erzählt er unter Ol. 82, 2—451 v. Chr. den Angriff des Duketios auf Motyon und die Fortsetzung des Krieges τοῦ θέρους ἀρχομένου. Es schiene darnach die Katastrophe in Ol. 82, 3—450 v. Chr. zu fallen. Aber da Diodor sonst den Schluss einer Reihenfolge von Begebenheiten datirt, so dürfen wir auch hier, trotz der Worte ἐπὶ δὲ τούτων (XI, 91) den Sturz des D. in das Jahr 451 setzen, wo dann der Angriff auf Motyon 452 fiele. Aehnlich steht es mit der Gründung von Kalakte und der Schlacht am Himera. Nur die letztere ist datirt: Ol. 83, 3—446 v. Chr. (Diod. XII, 8); wann die Rückkehr des Duketios und die Gründung von K. Statt fand, ist nicht zu entscheiden.

S. 261. Von den Rüstungen der Syrakusaner Diod. XII, 30.— Br. de Pr. 99 und 164 schliesst aus Schol. Pind. Ol, V, 16 eine Verwüstung Kamarina's in der 85. Ol. Die Worte lauten: εἶτα ἐν τῇ πε' Ὀλ., τῷ μεταξὺ χρόνῳ καθ' ὃν ἐνίκησεν ὁ Ψαῦμις, ἀνακτίζεται. Offenbar gehört die Zeitbestimmung zu ἀνακτίζεται, was, wie Boeckh bemerkt, einen unpassenden Sinn giebt. Es ist am einfachsten, statt πε' das richtige οθ' zu setzen, während, wenn man mit Br. de Pr. εἶτα auf das vorhergehende πορθεῖται bezieht, neue Veränderungen nöthig werden.

S. 262. Die angeführten Münzen findet man: Henna Leake S. 55. Abakainon Mi I, S. 208, No. 2—4. Morgantion Mi I, 260, No. 429. Galaria Leake NH Sic. p. 56 (of archaic style; Mz. des Brit. Mus.). Aetna Mi I, 209, No. 9 und Leake Sic. p. 51. Sergentium Coll. de Luynes Insch. ΜΕΔ, vgl. Rasche III, 2, p. 8 und Sestini lett. VII, p. 7. — Das Beharren des alterthümlichen Charakters des Frauenkopfes der segestanischen Münzen zeigt sich beim Vergleich mit dem Hunde, der später schon ganz natürlich gebildet wird. Ueber segestanische Münzen auch G. Fraccia, Preventiva sposizione di taluni monumenti Segestani inediti. Pal. 1861. 4. Mit 2 Tafeln Münzen. — Entella Mi I, 234, No. 214. Eryx Mi I, 235, No. 220—23. — Ueber Motye, die angef. Schrift von Vaux. Hier (vgl. auch Leake Sic. p. 65) macht man die wichtige Bemerkung, dass eine der von Salinas in s. oben angef. Lettre à M. Ugdulena Himera wegen der Typen und der Inschrift AJA zugewiesenen Münze ganz ähnliche (Adler auf ionischem Kapitäl statt des Adlers, der einen Hasen zerreisst) nur mit *MOTYAION* statt des phönicischen AJA versehene Münze, durch ihren Fundort (im Munde eines Skeletts in Ithaka) sich als völlig ächt und somit den Typus: Adler, R. Delphin als motyenisch erweist. Dies ist bei den späteren Erörterungen über die Bedeutung der Inschrift AJA nicht zu übersehen, die nach meiner Ansicht »Insel« bezeichnend, entweder auf Motye oder auf die Insel Sicilien überhaupt geht. — Panormos Mi Suppl. No. 433. 435.

Fünftes Kapitel.

S. 263. Ἐμπεδοκλῆς. Die Ueberreste s. Werke wurden zuerst zusammengestellt von H. Stephanus in s. Poesis philosophica. Par. 1573. Später von F. G. Sturz, Empedocles Agrigentinus. II voll. Lps. 1805. 4. Nachträge von A. Peyron, Empedocl. et Parmenidis fragmm. Lps. 1810. 8. Sodann mit ausführlicher Entwickelung der Lehre von S. Karsten, Emp. Agrig. carm. reliqq. etc. Amst. 1838. 8. Ferner H. Stein, Emp. fragmm. dispos. etc. Bonn. 1852. 8. Endlich in Mullach's fragmm. philos. Gr. I. Paris, Didot 1860. 8. (wonach ich citire). — Von den Schriften über ihn nenne ich Lommatzsch, Die Weisheit des Emp. Berl. 1830. 8.; die treffliche, von mir viel benutzte Arbeit von Steinhart in der Enc. von Ersch und Gruber I, 34, S. 83—105; A. Gladisch, Emp. und die Aegypter. Lpz. 1858. 8.; H. Winnefeld, Die Philos. des Emp. Donauesch. 1862. 8.; endlich als Arbeit eines Sicilianers D. Scinà, Memorie sulla vita e filosofia d'Emp. II voll. Pal. 1813. 8. Vgl. endlich die Werke über Geschichte der Philos. von Ritter, Zeller u. s. w. — Hauptquelle über das Leben des Emp. ist der viele Schriftsteller citirende Aufsatz des Laert. Diog. VIII, 51—77. Zeit des Emp. Nach Ar. Met. I, 3 war Anaxa-

goras s. älterer Zeitgenosse; er selbst blühte nach LD 74 um die 84. Ol. Wenn er wirklich nach LD 52 in den Reihen des syrakusan. Heeres gegen die Athener gekämpft hat, so muss er dies in höherem Alter gethan haben. — Seines Vaters Namen Archinomos und Exainetos (LD 53) beruhen auf Missverständnissen. Von seinem Grossvater LD 51; Ath. I, 3. — Emp. in Verbindung mit anderen Philosophen LD 55. 56; seine Verbindung mit Telauges nach Hippobotos bei LD 43; doch hat dies chronologische Bedenken; s. Karsten 52. Ueber seine Ausstossung aus dem Pythagoreischen Bunde wegen λογοκλοπεία Timaios und Neanthes bei LD 54 u. 55. Seine grossen Reisen erwähnt von Plin. XXX, 9. Mildthätigkeit des Emp. LD 70. Sein Selbstlob v. 400 (Mull.), wo er sich θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός nennt. Sein Aufzug ebendas. Von seinen ehernen Sohlen Favorinus bei LD 73; Suid. (ἀμύκλας χαλκᾶς); Ael. VH XII, 32 u. sonst. Ueber die ἄπνους LD 61. 67. 69. Verhinderung eines Mordes durch Musik Jambl. vit. Pyth. 113 (Einwirwirkung der Musik auf das Gemüthsleben Pythagoreische Lehre). Ueber seine Windbeschwörung Tim. (fr. 94) bei LD 60 und dazu Müller; sowie Plut. de curios. 1 (Hutt. X) und adv. Colot. 32 (Hutt. XIV). Emp. als Wohlthäter von Selinus nach Diodor von Ephesos bei LD 70. Göttl. Ges. Abh. II, S. 92 meint, dass Emp. den Hypsas in den Selinus geleitet habe, wobei er den Text des LD nicht ganz richtig erklärt. Schubring meint dagegen (Selinus, S. 16—18), dass die sumpfige Gegend zwischen den beiden Stadtplateau's durch Hineinleitung von Quellwasser gereinigt sei, bei welcher Gelegenheit man dann auch den Hafen gemacht habe. Reing. 87 hatte sich vorgestellt, dass Selinus und Hypsas in diese Niederung geleitet worden seien. Ueber die Münzen vgl. bes. O. Müller, Médailles de Sélinunte in den Annal. 1835, S. 265—69, und R. Rochette in s. Observations sur le type des monnaies de Caulonia etc. in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. T. XIV. Par. 1840. 4. p. 223—28, nebst Pl. III, No. 20. — Den Irrthum, dass Emp. selbst auf diesen Münzen dargestellt sei, hat besonders Eckhel DN I, 1, 239 beseitigt. — E. in Thurii LD 52. E. besucht die Olympischen Spiele LD 66. Tim. (fr. 98) bei LD 72 sagt: τὸ σύνολον οὐκ ἐπανῆλθεν. Ueber sein Alter Ar. bei LD 52. Ueber s. Tod Hippobotos bei LD 69 und Diodor von Eph. l. l. (Sturz in den Krater). Tod durch Erhängen Demetr. von Troezen bei LD 74; durch Beinbruch Favorinus bei LD 73; durch Ertrinken LD 74. Grab in Megara nach Favor. bei LD 73—75, wogegen Tim. (fr. 98) bei LD 72 sagt: τὸν τάφον αὐτοῦ μὴ φαίνεσθαι.— Bildsäule LD 72.— Sein Hauptwerk bezeichnet als περὶ φύσεως LD 77. Den Titel Physiologische Hymnen citirt Steinhart aus Menand. V, 39. Eintheilung in 3 Bücher nach Suidas. Ueber die Verszahl LD 77. Titel: καθαρμοί und λόγος ἰατρικός ebendas. Andere Gedichte LD 57. Das Epigramm auf Akron (LD 65) lautet: Ἄκρον ἰητρὸν Ἄκρων' Ἀκραγαντῖνον πατρὸς ἄκρου Κρύπτει κρημνὸς ἄκρος πατρίδος ἀκροτάτης, der Pentam. nach Andern: ἀκροτάτης κορυφῆς κρημνὸς ἄκρος κατέχει. Die angeblichen Tragödien LD 58 und Suidas s. v. Ἐμπ. Ueber s. Stil Ar. bei LD 57, wo er μεταφορικός und Ὁμηρικός heisst; poet. 1, wo nur das Metrum als gleich bei Homer und Emp. bezeichnet wird. Die kühnen Wendungen bemerkt von Plut. Symp. V, 8; Dion. Hal. urtheilt über ihn de comp. verb. 22; Zenon über ihn nach Suid. s. v. Ζήνων. Lucretius' Lobrede auf Emp. I, 717 ff., wo er 734 vix humana stirpe creatus genannt wird. Ar. Met. I, 3 sagt ψελλίζεται λέγων Ἐμπ. — Grundsatz v. 98 ff.: φύσις οὐδενός ἐστιν ἁπάντων θνητῶν, οὐδέ τις οὐλομένου θανάτοιο τελευτή Ἀλλὰ μόνον μῖξις τε διάλλαξίς τε μιγέντων. E. der Urheber der Lehre von den 4 Elementen nach Ar. Met. I, 3. Die mythischen Namen derselben v. 160: Ζεὺς ἀργὴς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Ἀϊδωνεύς Νῆστις θ'. — Atome von Emp. angenommen nach Plut. plac. phil. I, 13, 17; Gal. hist. phil. 10; Stob. Ecl. I, 52. — Hass und Liebe. Jener νεῖκος (v. 80), κότος (v. 126), Ἄρης (v. 417); diese φιλότης (v. 81), στοργή (v. 380), ἁρμονίη (v. 175), Ἀφροδίτη (v. 85); Κύπρις (v. 282). — Nothwendigkeit: v. 1: Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα. v. 91: ἐν μέρει αἴσης. Zufall: v. 271: τῇδε μὲν οὖν ἰότητι τύχης πεφρόνηκεν ἅπαντα. Winnefeld bemüht sich S. 19, den Zufall als Gegensatz der Nothwendigkeit bei Emp. nachzuweisen,

kann aber selbst keinen bestimmten Platz für ihn in dem System finden. — πόροι nahm Emp. an nach Ar. de gen. et corr. I, 8. v. 337: γνῶθ', ὅτι πάντων εἰσὶν ἀποῤῥοαὶ ὅσσ' ἐγένοντο. — σφαῖρος v. 176. v. 167 heisst es von ihm, dass er πάντοθεν ἴσος ἔφυ καὶ πάμπαν ἀπείρων. — Wirbel, Stellung von Liebe und Hass v. 163; vgl. v. 197. Fortwährender Uebergang aus Einem zum Vielen, und umgekehrt, v. 154. — Die gewöhnliche Ansicht vom Sphairos des Emp. ist, dass er nur die ursprüngliche Einheit der Elemente darstelle und zu der jetzigen Welt im Gegensatze stehe, die sich durch die Vernichtung des Sphairos gebildet habe. Ich kann diese Ansicht nicht theilen. Emp. betrachtet den Sphairos als das Allumfassende, als Gott, in dessen Schosse durch Hass und Liebe Veränderungen der Mischung vorgehen, ohne dass er selbst aufhört zu existiren. V. 170 σφαῖρον ἔην, ein unvollständig überlieferter Vers, kann nicht beweisen, dass der σφ. jetzt nicht mehr existirt. Dass im Sphairos schon Mischung sei, wird nicht bestritten (Zeller S. 186); durch eine Veränderung derselben werden (v. 180) die Glieder des Gottes erschüttert, seine Existenz aber nicht in Frage gestellt. — Die Beweisstellen für die einzelnen Lehren des E., die hier doch nur unvollständig gegeben werden könnten, s. bei Steinhart. — Dämonen v. 18 ff. Plut. de tranq. an. 15 (Hutt. X). Die Bemerkung Plutarch's scheint von Steinh. 103 und Winnef. 51 missverstanden zu sein, wenigstens können deren Worte die Meinung erregen, als hätte nach Plutarch jeder Mensch zwei besondere Genien, während die Genienpaare auch nach ihm für alle Menschen dieselben sind. — Seelenwanderung v. 1 ff., v. 457 ff. Der höchste Gott v. 389–96. — Die Liebe das Gute, der Hass das Böse nach Ar. Met. I, 3. — Schilderung des seligen Zustandes v. 417 ff. Allgemeines Sittengesetz v. 437—39. Warnung vor Mord v. 440 ff. Verbot der Bohnen und des Lorbeers v. 450. 51. Klage über sein Loos v. 15 ff. Preis seiner Kräfte v. 462 ff. — Ueber das Studium des E. durch die Araber vgl. Amari, St. d. Mus. di Sic. II, 100, n. 2. — Zu der dritten Hauptschule der Medicin (Galen. Therapeut. I. T. IV, p. 35 ed. Bas.) neben der koischen und knidischen, der italischen, gehörte vor Allen Empedokles. Auch der dahin gehörige Philistion war nach LD VIII, 86. 89 aus Sicilien. Plin. H. N. XXIX, 5 alia factio (ab experimentis cognominant Empiricen) coepit in Sicilia, Acrone Agragantino Empedoclis physici auctoritate commendato. — Ueber Akron Suidas s. v. Ἄκρων; LD VIII, 65. Er suchte in Athen durch Anzünden von Feuern gegen die Pest zu wirken Plut. de Is. et Ol. 80. — Des Emp. Epigramm auf Pausanias v. 473—76. — Emp. heisst μάντις LD 61. γόης Suid. s. v. ἄπνους. κωλυσανέμας Suid. s. v. Ἐμπ. Nach Philostr. vit. Apoll. VIII, 7, 8 νεφέλης ἀνέσχε φορὰν ἐπ' Ἀκραγαντίνους ῥαγείσης. Bericht des Gorgias von der Zauberei des Empedokles Satyros bei LD 59. — Emp. Urheber der Theorie der Zauberei Plut. de def. or. 15. 16. 17. 20, wo die εἰςαγόμενοι ὑπὸ Ἐμπ. δαίμονες erwähnt werden. Plotin. Ennead. IV, 4, 40 sagt: ἡ ἀληθινὴ μαγεία ἡ ἐν τῷ παντὶ φιλία καὶ τὸ νεῖκος αὖ. Man vgl. über Emp. als Zauberer besonders Gladisch 129 ff. Desselben gesammte, oben citirte Schrift ist über die Beziehungen des Emp. zu Aegypten zu vergleichen. Eselsopfer dem Typhon von den Aegyptern dargebracht Glad. 87. Anerkennung hat Gladisch bereits in dem Artikel über Aegypten in Pauly's RE I, 1, 316 gefunden.

S. 277. Ursprung der Sicilischen Rhetorik. Vgl. A. Westermann, Gesch. d. Beredsamkeit in Gr. u. Rom, I. Lpz. 1833, §. 27 ff. F. Blass, die Attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias. Lpz. 1868. 8. Die Stellen aus Cic. Brut. 12 und Schol. ad Prol. Hermocr. c. 5 ff. sind oben S. 430 citirt. Der Letzteren vollkommen entsprechend ist der Bericht von Doxopater in Walz, Rhet. VI, p. 11—14. Schon Pind. Pyth. I, 40 sind die Sicilier als περίγλωσσοι bezeichnet. — Korax und Tisias zusammen genannt von Cic. de or. I, 20. Vgl. Quintil. II, 17, 7; III, 1, 8. Κόρακος τέχνη bei Ar. Rhet. II, 24. Nach Schol. Herm. l. l. sind die von Korax erfundenen fünf Theile einer gerichtlichen Volksrede: προοίμιον (κατάστασις), διήγησις, ἀγῶνες, παρέκβασις, ἐπίλογος. Die Redekunst besteht besonders in der Hervorhebung des εἰκός, des Glaublichen Ar. Rh. II,

p. 117 Sp. — Ueber Tisias Arist. soph. elench. 34, 5. Sein Rechtsstreit mit Korax wegen des Lehrgeldes Sext. Emp. adv. Math. II, 96 ff. Schol. Hermog. l. l. und sonst. »Andere, wie Gell. N. A. V, 10; LD IX, 56; Appul. Flor. p. 360 Elm. erzählen dieselbe Anekdote etwas verändert von Protagoras und Euathlus. Vgl. Plat. Phaedr. p. 272.« West. p. 38. — Sein Redenschreiben in Syrakus Paus. VI, 17, 8. — In Thurii (Lysias) Plut. dec. or. Lysias. Suid. s. v. *Τισίας*. Daneben noch ein syrakusanischer Rhetor Nikias genannt, von dens. — Tisias nach Athen Paus. l. l. Man hat gemeint, die Syrakusaner hätten ihn geschickt, um dem Leontiner Gorgias die Wage zu halten. — Lehrer des Isokrates nach Dion. Hal. Is. 1, weswegen Blass 21 ihn etwa 418 v. Chr. in Athen sein lässt; geboren müsste er um 480 sein. — Von Tisias *τέχνη* mit ähnlicher Lehre wie die des Korax Spengel, *Συναγωγή* p. 39. — Unpassend hat man die in Aristoteles' Werken befindliche Rhet. ad Alexandrum für die des Korax gehalten; vgl. Westerm. S. 141. Auf diese Annahme fusst jedoch A. Gallo in seinem Saggio storico-critico su Corace e Tisia in N. Palmeri's Somma della storia di Sic. P. 446—54 der Ausg. Pal. 1850. — Empedokles als Erfinder der Redekunst LD VIII, 57 u. S. Emp. adv. Math. p. 370. Quint. III, 1, 8 movisse aliqua circa rhetoricam Empedocles dicitur.

S. 281. *Γοργίας*. Ueber ihn schrieb nach Ath. XI, 505 Hermippos (dies also hinzuzufügen oben S. 314). Vgl. ferner Philostr. vit. Soph. I, 9. Suid. h. v. Eudokia p. 100 ff. Villois. A. I. — Von Neueren bes. H. E. Foss, De Gorgia Leontino. Hal. 1828. 8., sowie Baumstark in Pauly RE III, 906—13, der L. Garofalo, Discorsi intorno a Gorgia Leontino. Pal. 1831. 8 citirt; Frei, Beitr. z. griech. Sophistik Rh. Mus. 1850, S. 527 ff. u. 1853, S. 268 ff.; N. Wecklein, Die Sophistik und die Sophisten nach den Angaben Plato's. Wzbg. 1865. 8. bes. S. 52—72 nebst Rec. von Susemihl in Neue Jahrb. 1868. Heft 8, S. 513 ff. M. Schanz, Beitr. zur vorsokrat. Philos. aus Plato. Gött. 1867. 8. und Blass, S. 44—79. — Lebenszeit des G. Plin. XXXIII, 83 setzt seine Blüte in Ol. 70, was offenbar falsch ist; Porphyr. bei Suid. in Ol. 80. Nach Quint. III, 1, 9 überlebte G. den Sokrates. Hierzu passt Xen. An. II, 6, 16, wonach Gorgias den Proxenos nicht lange vor seinem Zuge mit Kyros unterrichtete. Nach Paus. VI, 17, 9 hätte ihn Iason von Pherae hochgeschätzt, der um 380 Herrscher von Pherae wurde. Nun soll er 105—109 Jahre alt geworden sein: 105 nach Paus. l. l.; 107 nach Cic. de sen. 5; 108 nach Plin. VII, 156; Censor. de d. n. 15; Luc. macr. 23 u. A.; 109 nach Quint. l. l. Suid. Bei Ath. XII, 548 bezeichnet er sich selbst als *πλείω τῶν ἑκατὸν βιώσαντα*. Nehmen wir 108 J. als seine Lebenszeit, 380 als sein Todesjahr, so hätte er von 488—380 v. Chr. Ol. 73, 1—100, 1 gelebt. Vgl. Clinton, Fasti Hell. ed. Krüger, p. 69 und 388; Blass 45. — Name s. Vaters *Καρμαντίδας* nach Paus. l. l. *Χαρμ.* nach Suid., s. Schwagers Deikrates Paus. l. l., s. Bruders Herodikos Plat. Gorg. 448. — Sein Lehrer Tisias nach Schol. Prol. Herm. 6 (vgl. jedoch Blass 46), Empedokles nach Sat. bei LD VIII, 58; Suid. Quint. l. l. Protagoras und Hippias (der in ganz Sicilien 150. in Inykon allein über 20 Minen verdient) in Sicilien Plat. Hipp. maj. 282. — Gorgias Gesandter nach Athen Diod. XII, 53; dass er nach Leontini zurückkehrte ebendas. Nach Plut. de Socr. daem. 13 (Hutt. X) meldete er *ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἀναπλέων εἰς Σικελίαν, Λυσίδι συγγεγονέναι διατρίβοντι περὶ Θήβας*. — Sein Aufenthalt in Thessalien Philostr. ep. ad Jul. p. 919. Larissa, Aristippos: Plat. Menon init. Arist. Pol. III, 1, 9. — Ueber seinen Gelderwerb Diod. l. l. Suid. Plat. Hipp. maj. 282. Plin. l. l. Ath. III, 113; Ael. VH XII, 32. — Die Geschichte von Chairephon Philostr. vit. Soph. prooem. p. 483. — G. und Platon nach Hermippos b. Ath. XI, 505. — Anekdoten aus seinem Alter Val. Max. VIII, 13, 8; Luc. macr. 23; Klearchos bei Ath. XII, 548; Eust. Hom. Od. p. 1413 ed. Rom. Ael. VH II, 35. Bildsäulen des G.: In Delphi Cic. de or. III, 32; Val. Max. VIII, 15, 14 (nach ihm ab universa Graecia gesetzt); Hermipp. bei Ath. XI, 505; Pl. XXXIII, 83; Paus. X, 18, 7 (von ihm selbst). Letzterer nennt sie *ἐπίχρυσος*; die anderen *χρυσῆ*, aurea. Boeckh bei Süvern, Ueber die Vögel des Aristoph. S. 27 setzt auseinander, dass, wenn die Bildsäule *σφυρήλατος* war, beide Ausdrücke passen. In Olympia Paus.

VI, 17, 7. Auf einer Münze aus Bronze bei Mi I, S. 249 (bekränzter Apollokopf Rev. Schwan) findet sich die Inschrift *ΛΕΟ. ΓΟΡΓΙΑΣ.* — G. spottet über die Tugendlehrer Plat. Men. 95; nennt sich *ῥήτωρ* Pl. Gorg. 449; aber nach dems. 456 umfasst die Rhetorik Alles. — Die hauptsächlichsten *σχήματα* sind *ἀντιθέσεις*, *παρισώσεις*, und *παρομοιώσεις*, nach Ar. Rhet. III, 9. So sagt Cic. Or. 52: paria paribus adjuncta et similiter definita itemque contrariis relata contraria Gorgias primus invenit. — *Γοργίου τὴν μεγαλοπρέπειαν καὶ σεμνότητα καὶ καλλιλογίαν* hebt hervor Dion. Hal. Dem. 4. Poetischer Ausdruck Ar. Rhet. III, 1. Anwendung von Bildern Ar. Rhet. III, 3. Neue Wortbildung ebendas., wo noch besonders des Gorgias Schüler Alkidamas wegen der kühnen Zusammensetzungen angeführt wird. In Betreff des Gebrauches fremdartiger Worte durch Gorgias bemerkt Schol. Plat. Gorg. 450 *Λεοντῖνος γὰρ ἦν.* Den Stil des Gorgias behandelt Blass 57—64 ausführlich. — Verwahrung des G. gegen unsittliche Anwendung der Redekunst Plat. Gorg. 456 ff. — Nach Cic. Brut. 12 hat G. singularum rerum laudes vituperationesque geschrieben, weil er es oratoris maxime proprium hielt, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Vorschrift des Gorgias, Scherz mit Ernst zu bekämpfen, und umgekehrt Ar. Rhet. III, 18. — G. sucht Ruhm in der Kürze des Ausdruckes Plat. Gorg. 449. — Dass G. eine *τέχνη ῥητορική* geschrieben, berichten Apollod. bei LD VIII, 58; Cic. Brut. 12; Quint. III, 1, 8; Suid. Die Schrift *περὶ καιροῦ* citirt Dion. Hal. de comp. verb. 12. Spengel, Artt. scrr. p. 81 läugnet die Existenz einer *τέχνη* des Gorgias gänzlich, wogegen vgl. Schanz, S. 129—31. Nach Blass 53 die Schrift *περὶ καιροῦ* eine Lobrede auf denselben. — Die Schrift des G. *περὶ φύσεως ἢ τοῦ μὴ ὄντος*, worauf anspielt Isocr. laud. Hel. 2, ist dem Inhalt nach erhalten in der Schrift des Aristoteles de Xenophane, Zenone et Gorgia und bei S. Emp. adv. Math. VII, 65 ff. Ueber die Bedeutung dieser mit eleatischen Mitteln operirenden Negation und den Grund ihrer Nichtbeachtung durch Platon und Aristoteles vgl. Susemihl, l. l. S. 522—24. — Gegen das Ende heisst es: *φαίνεται δ' οὐδ' ὁ αὐτὸς αὐτῷ ὅμοια αἰσθανόμενος — — καὶ νῦν τε καὶ πάλαι διαφόρως.* — Ueber den *'Ολυμπιακός* Ar. Rhet. III, 14; Philostr. vit. Soph. I, 493. 505 nebst der Anekdote Plut. praec. conj. p. 425, (Hutt. VII). Ueber den *Πυθικός* Philostr. p. 493. Ueber das *ἐγκώμιον εἰς 'Ηλείους* Ar. Rhet. III, 14. Ueber den *ἐπιτάφιος* Philostr. p, 493. Das Bruchstück daraus, aus Schol. Herm. p. 412 Ald. abgedruckt bei Foss p. 69 ff. — Dass G. Reden auf Achilleus und die *ἀνδρεία* geschrieben, schliesst Foss 77 aus Ar. Rhet. III, 17 und I, 3. — G. über die Tugend Plat. Men. 71. 77; Ar. Pol. I, 5, 8; Plut. de mul. virtt. init. (Hutt. VIII). G. über die Freundschaft Plut. de adul. et am. discr. 34 (Hutt. VII). — G. Beschäftigung mit der Physik Plat. Men. 76. — Die unächten Schriften: *ἀπολογία Παλαμήδους* und *ἐγκώμιον 'Ελένης* worüber vgl. Foss 78—106 und Blass 64—72, der sich eines entscheidenden Urtheils enthält, stehen in den Sammlungen der Redner, Reiske VIII; Bekker V. — Ueber G.'s attische Sprache Blass 52; über seine Stelle in der Geschichte der Attischen Beredsamkeit Blass 43. 44.

S. 286. Ueber G.'s Schüler und Nachahmer vgl. Westerm. I, §33. Von *Πῶλος* Plat. Gorgias. Er war nach Philostr. VS p. 16 aus reicher Familie; erscheint in Plat. Gorg. 461. 463 als noch junger Mann; daher wenig vor 450 v. Chr. geboren. Seine übergrosse Sorgfalt in Bezug auf den Schmuck der Rede Herm. de form. or. II, 362; Schol. Herm. Walz V, 514; Plat. Phaedr. 267. *τέχνη* Plat. Gorg. 462. Schol. Herm. Walz IV, 44. *περὶ λέξεως* Suid. Ebendas. eine von Andern dem Damastes zugeschriebene *γενεαλογία τῶν ἐπ' Ἴλιον στρατευσάντων 'Ελλήνων καὶ βαρβάρων* und *νεῶν κατάλογος.* Declamation zu Olympia Lucian. Herod. 3. Von Platon wird »nirgends sosehr die Unfähigkeit in der Dialektik betont als bei Polos.« Schanz I, S. 57. Ueber Polos Blass 72—75. — Ferner *Ἀντισθένης* aus Athen, Stifter der cynischen Schule LD VI, 1. Unter seinem Namen sind zwei wahrscheinlich unächte Declamationen vorhanden (Reiske VIII; Bekker V). — *Ἀλκιδάμας* aus Elaia, Dion. de Isaeo 19 u. Suid. s. v. *Ἀλκ.* vgl. Ar. Rhet. III, 3; ihm

werden zwei Declamationen Ὀδυσσεὺς ῖ κατὰ Παλαμήδους und περὶ σοφιστῶν zugeschrieben. — Ἰσοκράτης hörte ihn nach Dion. Hal. Isocr. 1. — Λικύμνιος Dion. Lys. 3 συνουσιαστὴς Γοργίου. Bei Plat. Phaedr. 267 ὀνόματα Λικύμνεια. Vergl. Blass 75. 76. — Αἰσχίνης der Sokratiker L D II, 63. — Κριτίας Philostr. ep. ad Jul. p. 919. — Ἀγάθων Ael. VH XIV, 13. Schol. Plat. symp. 369. Blass 76—78. — Θουκυδίδης — ἐζήλωσε ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἄντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου τοῦ Λεοντίνου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις τῶν ὀνομάτων schreibt Mark. in der vita Thuc. Gorgianische Schemata schreibt ihm Dion. ep. 2 und jud. de Thuc. 24 zu. Vgl. Blass 211—13, der Thuk. III, 82 τόλμα μὲν — ἀργόν citirt, und die Antithesen u. s. w. darin nachweist.

S. 287. Σώφρων. Mimos. Vgl. bes. A. Persii Flacci satir. liber. ed. O. Jahn. Lpz. 1843. Prolegom. LXXXIV—CIV. — Den μῖμος definirt Diomedes III, p. 488; seine Eintheilung Plut. Symp. Qu. VII, 8, 4. μῖμος und γελωτοποιοί werden verbunden Diod. ap. Suid. s. v. προδεικτής; Diod. XX, 63 (von Agathokles) und sonst. — Ueber Sophron Suid. h. v. wo er τοῖς χρόνοις κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην bezeichnet wird. Vgl. L. Botzon, De Sophrone et Xenarcho mimographis. Lyck 1856. 4. und ders. Sophroneorum mimorum reliquias dispos. etc. Marienb. 1867. 4. — μῖμοι ἀνδρεῖοι Ath. VII, 286 und sonst. μ. γυναικεῖοι Ath. III, 87 und sonst. Nach Ath. VII, 281 war auch das Buch Apollodor's über Sophron in dieser Weise eingetheilt; es könnte daher die Eintheilung leicht erst von den Grammatikern gemacht sein. — ὁ Θυννοθήρας erwähnt bei Ath. VII, 303 und sonst. — Ὡλιεὺς τὸν ἀγροιώταν d. h. ὁ ἁλιεὺς τ. α., vielleicht ἁλίσκει zu ergänzen Ath. III, 86 u. sonst, wovon nicht verschieden scheint ὁ ἀγροιώτης Ath. VII, 309. — Παιδικὰ ποιφύξεις d. h. amasium terrebis Ath. VII, 324. — Ein mimus qui nuntius inscribitur bei Schol. Germ. Arat. 1, p. 36 Buhl. — ἡ πενθερά Ath. III, 110. — ἡ νυμφοπόνος d. h. ancilla sponsae ornatrix Ath. VIII, 362. — αἱ ἀκεστρίαι Suid. s. v. κάπηλος. — αἱ θεάμεναι τὰ Ἴσθμια Arg. Theocr. Adon. vgl. oben bei Epicharmos. — αἱ γυναῖκες αἳ τὰν θεὸν φάντι ἐξελᾶν (»deam procul dubio Hecaten excitantes,« Botzon, De Soph. 8, der Id. II Theokrit's vergleicht) Apoll. de adv. p. 592. — Προμηθεύς Bekk. An. p. 85. — Die Mimen des S. in Prosa abgefasst nach Arist. bei Ath. XI, 505. Arist. poet. I, 7. Suid.; ferner Schol. ad Greg. Naz. (Montfaucon, Bibl. Coisl. p. 120) wonach er ῥυθμοῖς τισὶ καὶ κώλοις ἐχρήσατο. — Platon eifriger Leser Sophron's LD III, 1, 18, wonach er dessen Bücher πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτῶν und Olympiod. vit. Plat. — Ueber Theokrit Arg. Id. II und XV. — Ueber Persius, Jo. Lyd. de mag. I, 41.

Sechstes Kapitel.

S. 288. Tempel A in Selinus. Serra di Falco's Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	p. 67.	3.	—	
Lunghezza » » »	» 155.	3.	—	
Larghezza presa dall' esterno delle col.	» 60.	3.	—	
Lunghezza » » » » »	» 148.	3.	—	
Larghezza della cella compr. le mura	» 33.	—	—	
Sua lunghezza	» 108.	—	—	
Diametro delle colonne	» 4.	8.	—	
Sommo scapo	» 3.	9.	10	
Intercolunnio	» 6.	4.	6	
Altezza tot. de' gradini	» 5.	1.	—	
Alt. del capitello compr. il collarino	» 3.	1.	5	
Lato dell' abaco	» 6.	3.	—	
Sporto del capitello	» 1.	2.	9	

Alt. dell' intera trabeazione	p.	10.	8.	
Architrave	»	4.	3.	—
Fregio	»	4.	—	—
Cornice	»	2.	5.	4
Sporto della cornice	»	2.	6.	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	—

S. 289. Tempel E in Selinus. Serra di Falco's Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	»	107.	2.	—
Lunghezza senza la scalea	»	271.	6.	6
Larghezza dall' est. delle col.	»	98.	8.	—
Lunghezza come sopra	»	263.	6.	—
Larghezza della cella	»	56.	—	—
Lunghezza » »	»	195.	4.	8
Altezza de' gradini	»	7.	3.	6
Intercolunnio	»	9.	3.	6
Diametro delle col. del portico	»	8.	8.	6
Sommo scapo di esse	»	6.	6.	—
Loro alt. compr. il capitello	»	39.	7.	—
Alt. del capitello col collarino	»	5.	1.	10
Lato dell' abaco	»	10.	8.	8
Sporto del capitello	»	2.	1.	4
Alt. della trabeazione	»	17.	10.	—
Architrave	»	6.	2.	10
Fregio	»	6.	8.	3
Cornice (hierin eine sima von p. 1, also ohne sie p. 3, 11)	»	4.	11.	—
Sporto della cornice	»	3.	5.	—
Larghezza de' triglifi	»	3.	9.	2
Largh. delle metope (variano come gl'intercolunni)	»	5.	5.	—
Diam. delle col. del pronao	»	8.	6.	—
Sommo scapo	»	6.	6.	—
Loro altezza	»	38.	10.	3
Alt. dell' architrave del pronao	»	6.	1.	8
Alt. del fregio	»	6.	2.	—
Larghezza delle metope	»	5.	5.	3
Lato dell' ante	»	6.	3.	—
Alt. del suo capitello	»	5.	—	7

Ueber die bunten Säulen des Tempels E sagt Serra di Falco II, 28: Rimangon (del tempio E) molti rocchi di colonne intonacati di finissimo stucco bianco, ed un di essi conserva tuttavia tre zone orizzontali, ciascuna delle quali di rosso di bianco e di azzurro è successivamente dipinta. — Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgesch. I, 333, der aus dem Serra di Falco'schen Werke Farbenspuren vom Architrav, den Triglyphen u. s. w. des Tempels E erwähnt, citirt obige Stelle nicht, die allerdings seine ganze Theorie umstossen musste. Hittorff's Stelle über die von Dufourny aufbewahrte Aeusserung Dodwell's steht in den Ann. dell' Inst. II, p. 268. Vgl. den Abschnitt Polychromie in Beulé's Histoire de l'art grec, der S. 265 sagt: L'architrave s'est retrouvée à Égine, peinte en rouge et sans ornements. Ders. macht p. 261 darauf aufmerksam, dass die Farbenspuren nur bei der Ausgrabung deutlich zu erkennen sind, später aber mehr und mehr verschwinden. — Die Metopen dieses Tempels hält Göttling II, 103 für Arbeiten des Pythagoras. — Die nicht marmornen Theile aus Kalkstein von Memfrici, nach Schubring Selinus 27. — Ueber die Funde des Jahres 1865: Schubring, Selinus 35. Im Adyton »zeigten sich 2 kleine Arme einer Marmorstatuette, ein merkwürdiges

Thongefäss, Bleiklammern, ein blauer Triglyph vom Postikum, welcher die Ausstattung des Gebälks mit Farben wiederum beweist; ein Altar mit Piedestal, dessen Dekoration in trümmerhaftem, aber erkennbarem Zustande war, ein Kopf aus weissem Steine von übernatürlicher Grösse, 2 andere Köpfe aus parischem Marmor, und andere Statuenbruchstücke; endlich ein kleiner Inschriftstein, der erste aus Selinunt, der sich zu den Füssen des Bildes fand und folgende Lettern trug: *ΑΡΚΕΣΩΙ* | *ΑΙΣΧΥΛΟΥ* | *ΗΡΑΙΕΥΧΑΝ*. Aus dieser Inschrift erfahren wir erstlich den ersehnten Namen des Tempels (?), und dann ergiebt sich aus ihrer Paläographie, dass sie aus der Zeit nach der ersten Zerstörung stammt«. Nach Göttling 102 wäre es ein Zeustempel; auf den Metopen sind die Thaten der Kinder des Zeus dargestellt. Ders. weist darauf hin, dass in Megara, der Mutterstadt von Selinus, das Grab der Hippolyte war (Paus. I, 41, 7), die auf unsrer Metope von Herakles besiegt wird. Ueber *Ἀρχεσῴ* als Nom. Sing. eines N. propr. fem. vgl. Ritschl in Rh. Mus. 1866. S. 138 u. 160.

S. 292. Tempel G in Selinus. Seine Masse sind nach Serra di Falco:

Larghezza compr. i gradini	p.	207.	6.	—
Lunghezza senza la scalea	»	440.	2.	—
Larghezza dall' est. delle col.	»	192.	6.	—
Lunghezza come sopra.	»	425.	2.	—
Larghezza della cella	»	89.	10.	—
Lunghezza » »	»	321.	8.	—
Altezza dei gradini	»	4.	10.	—
Intercolunni del portico	»	12.	11.	—
Diametro delle col. del portico	»	12.	11.	—
Sommo scapo di esse	»	9.	4.	4
Loro alt. compr. i capitelli	»	68.	2.	—
Alt. del capitello col collarino	»	5.	8.	2
Lato dell' abaco	»	15.	1.	8
Sporto del capitello	»	2.	10.	8
Alt. della trabeazione	»	22.	10.	10
Architrave	»	8.	10.	3
Fregio	»	8.	11.	10
Cornice	»	5.	9.	—
Sporto della cornice	»	5.	10.	—
Larghezza dei triglifi	»	5.	2.	8
Diametro delle col. del pronao	»	12.	10.	—
Altezza degli altri 4 capitelli	»	5.	2.	8
Lato dell' abaco.	»	15.	1.	—
Sommo scapo	»	6.	10.	6
Sporto del capitello	»	4.	1.	3
Diametro delle col. interne	»	5.	6.	—
Sommo scapo di esse	»	3.	3.	8
Alt. dei capitelli	»	1.	9.	9
Lato dell' abaco.	»	5.	6.	—
Sp. del capitello	»	1.	1.	2
Cornice dentellata trovata nell' interno della cella	»	3.	2.	2

Schubring, Selinus 33 glaubt bestimmt an den Umsturz des Tempels durch Menschenhände; Ketten, um die Ecksäulen gelegt und nach aussen straff angezogen, konnten den Tempel »viertheilen«. In Betreff der Grösse der Blöcke erzählt Buss. 138: »Des gens de Campobello racontaient, que dans l'antiquité les femmes de Sélinonte portaient les colonnes des carrières à la ville sur leurs têtes, en filant le lin; c'était une race bien plus grande que la nôtre, ajoutaient-ils.« — Nach Schubring, Selinus 32 sind selinuntische

Steinbrüche auch noch in Millebarone, zwischen Selinunt und Castelvetrano. — Ueber den Namen des Tempels s. Reing. 98. Fazell bezog den Διὸς ἀγοραίου βωμὸν (Herod. V, 46) auf diesen Tempel, was nach d'Orv. 72. 73 auch Reinganum mit Recht missbilligt. D. 176: From its colossal proportions it can only have been dedicated to Jupiter Olympius. Beulé 109 ff. unterscheidet zwei Epochen des Baus des Tempels: die Ostseite und die zwei Langseiten sind im archaischen Stil des 6. Jahrhunderts, mit stark verjüngten Säulen, platten Kapitälen; die Westseite aus dem 5. Jahrh. hat weniger stark verjüngte Säulen und kräftigere Kapitäle. Er missbilligt demgemäss die herkömmliche Deutung der im Text angegebenen abweichenden Kapitäle auf die innere Säulenreihe.

S. 294. Tempelchen B. Masse nach Serra di Falco:

Larghezza del basamento	p.	22.	8.	—
Lunghezza » »	»	38.	9.	—
Larghezza della cella compr. le mura	»	18.	8.	—
Basamento della scalea avanti al tempietto largo	»	21.	—	—
» » » » » » lungo	»	12.	4.	—

Der Streit über die Restauration des Tempelchens ist noch nicht ganz ausgefochten. Zuerst hat Hittorff seine Ansicht zur Geltung gebracht; dann kam Serra di Falco mit seiner einfacheren Restauration, die allgemeineren Beifall fand. Hittorff ist trotzdem bei seiner Meinung geblieben, ohne jedoch in seiner 1851 veröffentlichten Restitution du temple d'Empédocle eine ausführliche Begründung derselben zu geben. Ueberreste dieses Tempels sind im Museum zu Palermo. D. 83 erwähnt daselbst an anta and column from the heroum of Selinus, partly a restoration. The triglyphs, guttae, and mouldings are coloured.

S. 295. Akragas. Für eine bessere Namengebung der Tempel hat Leake NH Sic. 48 mit Recht auf das Hülfsmittel der Münzen hingewiesen. T. der Juno Lucina od. Lacinia. Ueber den Namen vgl. d'Orv. 100. Plin. XXXV, 64 heisst es von Zeuxis: alioqui tantus diligentia ut Agragentinis facturus tabulam quam in templo Junonis Laciniae publice dicarent inspexerit virgines eorum nudas et quinque elegerit, ut quod in quaque laudatum esset pictura redderet. Nach Cic. de inv. II, 1 war das Bild eine Helena, dagegen von den Krotoniaten bestellt. — Die Alkmene den Akragantinern geschenkt Plin. XXXV, 62. — Faz. 145 spricht auch von einem T. der Juno in Akragas, meint aber nicht den unsrigen, den er und noch d'Orv. 99 nur als Torre delle Pulselle kennt. Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	158.	10.	3
Larghezza » »	»	75.	8.	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	148.	3.	—
Larghezza » » » » » »	»	65.	3.	—
Lunghezza della cella	»	107.	11.	6
Larghezza » »	»	36.	1.	—
Lunghezza del pronao	»	18.	11.	6
Lunghezza dell' interno della cella compr. le scalee	»	67.	9.	—
Lunghezza del postico	»	18.	9.	—
Diametro delle colonne	»	5.	—	—
Sommo scapo	»	3.	11.	—
Intercolunni (variano)	»	6.	9.	6
Altezza tot. de' gradini	»	7.	5.	—
Alt. delle colonne compr. il capitello	»	24.	10.	6
Alt. del capitello	»	3.	1.	6
Fronte dell' abaco	»	6.	7.	—
Sporto del capitello	»	1.	4.	—
Alt. dell' architrave	»	4.	6.	6

Alt. del fregio	p.	4.	—	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	—

Ueber den Raum im Grunde der Cella für die Bildsäule der Göttin s. R. Rochette im Journ. des Sav. 1838, S. 231. Serra di F. sagt Nichts davon. R. R. spricht von vier Stufen, D. 205 von 3. Ueber den unterirdischen Gang vgl. auch Pauly R E VI, 2, 1678. — Vgl. über diesen T. auch Ausland 1842, S. 50. — Die Restauration 1787 auf Veranlassung Torremuzza's: Scinà III, 235.

S. 296. Ueber die Exedra R. Rochette J. d. S. 1838, S, 232, und Thiersch, Pindar, I, S. 114, wonach es ein Platz für musische Wettkämpfe war; über die Grube Ausland 1842, S. 50; sowie über Beide D. 206. Nach D. ist die Grube im NW. des Tempels, nach dem Ausland im NO.

S. 296. Tempel der Concordia. Die Inschrift, welche den Namen veranlasst hat, lautet Concordiae Agrigenti | norum sacrum | respublica Libybaetano | rum dedicantibus | M. Haterio Candido Procos. | et L. Cornelio Marcello Q. | Pr. Pr.

Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	163.	3.	—
Larghezza » »	»	76.	4.	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	152.	7.	—
Larghezza » » » » » »	»	65.	8.	—
Lunghezza della cella	»	111.	7.	—
Larghezza » »	»	36.	2.	6
Pronao	»	20.	—	—
Postico	»	18.	8.	6
Diametro delle colonne del portico	»	5.	7.	—
Sommo scapo	»	4.	5.	—
Intercolunni (variano)	»	6.	10.	—
Altezza tot. de' gradini	»	7.	7.	3
Altezza delle colonne compr. il capitello	»	26.	—	6
Altezza del capitello	»	3.	—	3
Fronte dell' abaco	»	6.	9.	—
Sporto del capitello	»	1.	2.	—
Altezza della trabeazione	»	11.	7.	9
Architrave	»	4.	2.	6
Fregio	»	5.	—	—
Cornice	»	2.	5.	3
Sporto della cornice	»	2.	1.	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	6
Altezza de' frontoni	»	8.	1.	3
Ordine del Pronao				
Diametro delle colonne	»	4.	11.	—
Altezza delle stesse	»	24.	9.	6
Sommo scapo	»	4.	—	—
Alt. del capitello	»	2.	5.	—
Fronte dell' abaco	»	6.	5.	—
Sporto del capitello	»	1.	2.	—
Larghezza infer. dell' ante	»	4.	—	—
Larghezza super. » »	»	3.	7.	6
Alt. del capitello dell' ante	»	2.	8.	—
Sporto dello stesso	»	—	10.	3
Fronte dell' abaco	»	5.	4.	—
Architrave	»	3.	10.	6

Fregio	p.	3.	5.	9
Cornice	»	1.	5.	—
Sporto della medesima	»	—	6.	—

S. 297. Tempel des Herakles. Der Name nach Cic. Verr. IV, 43: Herculis templum est apud Agrigentinos, non longe a foro, sane sanctum apud illos et religiosum. — Serra di Falco III, 106, Anm. 73, sagt: Grandissima somiglianza offre questo tempio co' più antichi di Selinunte, e particolarmente con quelli segnati E ed F, tanto per l'eccedenza della sua lunghezza in rapporto alla larghezza, quanto per la forma de' capitelli, particolarmente della cornice, di cui gliornati somigliano dell' intutto a quelli del tempio F.

Serra di Falco's Masse sind:

Lunghezza compr. i gradini	p.	284.	6.	10
Larghezza » »	»	106.	10.	4
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	259.	2.	8
Larghezza » » » » » »	»	97.	10.	6
Lunghezza della cella	»	184.	4.	—
Larghezza » »	»	53.	6.	—
Diametro delle col. del peristilio	»	8.	5.	10
Altezza delle col. del peristilio	»	38.	10.	2
Sommo scapo	»	6.	3.	—
Intercolunni (var.)	»	9.	4.	8
Altezza tot. de' gradini	»	5.	10.	3
Loro sporto	»	4.	5.	10
Altezza del capitello	»	4.	11.	—
Sporto del capitello	»	2.	3.	—
Alt. dell' architrave dell' peristilio	»	6.	3.	—
Alt. del fregio	»	5.	10.	2
Cornice (hierin die Sima mit 3, 2, 6; also ohne sie 3, 7, 6)	»	6.	10.	—
Sporto della cornice	»	3.	8.	6
Diametro delle col. del pronao	»	7.	3.	6
Trabeazione interna				
Architrave	»	6.	—	—
Fregio	»	5.	3.	5
Cornice sino alla cimasa (Kymation) della corona	»	1.	9.	4
Suo sporto	»	2.	2.	9

S. 298. Tempel des Zeus Olympios. Diod. XIII, 82: *τὸ δ' οὖν Ὀλύμπιον μέλλον λαμβάνειν τὴν ὀροφὴν ὁ πόλεμος ἐκώλυσεν· ἐξ οὗ τῆς πόλεως κατασκαφείσης οὐδέποτε ὕστερον ἴσχυσαν Ἀκραγαντῖνοι τέλος ἐπιθεῖναι τοῖς οἰκοδομήμασιν. ἔστι δὲ ὁ νεὼς ἔχων τὸ μὲν μῆκος πόδας τριακοσίους τετταράκοντα, τὸ δὲ πλάτος ἑξήκοντα, τὸ δὲ ὕψος ἑκατὸν εἴκοσι χωρὶς τοῦ κρηπιδώματος. — —τῶν δ' ἄλλων ἢ μέχρι θριγκῶν τοὺς νεὼς οἰκοδομούντων ἢ κίοσι τοὺς σηκοὺς περιλαμβανόντων, οὗτος ἑκατέρας τούτων μετέχει τῶν ὑποστάσεων. συνῳκοδομοῦντο γὰρ οἱ κίονες τοῖς τοίχοις, ἔξωθεν μὲν στρογγύλοι, τὸ δ' ἐντὸς τοῦ νεὼ ἔχοντες τετράγωνον· καὶ τοῦ μὲν ἐκτὸς μέρους ἐστὶν αὐτῶν ἡ περιφέρεια ποδῶν εἴκοσι, καθ' ἣν εἰς τὰ διαξύσματα δύναται ἀνθρώπινον ἐναρμόζεσθαι σῶμα, τοῦ δ' ἐντὸς ποδῶν δώδεκα. τῶν δὲ στοῶν τὸ μέγεθος καὶ τὸ ὕψος ἐξαίσιον ἐχουσῶν, ἐν μὲν τῷ πρὸς ἕω μέρει τὴν γιγαντομαχίαν ἐποιήσαντο γλυφαῖς — ἐν δὲ τῷ πρὸς δυσμὰς τὴν ἅλωσιν τῆς Τροίας* —. Faz. I, 6, 1 (144): Id templum licet processu aevi olim corruerit, pars tamen ejus tribus gigantibus columnisque suffulta diu post superstitit: quam Agrigentina urbs insignibus suis additam adhuc pro monumento habet. Inde Agrigentinis vulgatum carmen: Signat Agrigentum mirabilis aula gigantum. At tandem Agrigentinorum incuria anno salut. 1401 5 id. Decemb. 10 ind. in extremas ruinas abiit. nihil aliud hodie eo cernitur loco, quam insanarum molium cumulus, Palatium gigantum vulgo adhuc appel-

latus, ut hoc epigrammate imperitiam barbariemque puram sonante a poeta quodam ejus seculi, et casum et tempus memoriae (dum prosternebantur) proditum, in Archivo Agrigentino inveni. Ardua bellorum fuit gens Agrigentinorum | Pro cujus factis magna virtute peractis | Tu sola digna Siculorum tollere signa | Gigantum trina cunctorum forma sublima | Paries alta ruit, civibus incognita fuit | Magna gigantea civibus videbatur ut dea | Quadricenteno primo sub anno milleno | Nona Decembris defecit undique membris | Talis ruina fuit indictione bisquina. — Dass der Molo aus Steinen dieses Tempels erbaut ist, sagt Bart. III, 413 u. a. Reisende. — Unter den Gelehrten und Künstlern, die sich mit der Restauration des Tempels beschäftigt haben, sind zu nennen: Pancrazi II, 77—79; Riedesel, S. 46; Winckelmann, Werke, I, 298; Quatremère de Quincy, der 1779 in Girgenti war, im 6. Bande der Archives littéraires de l'Europe, Par. 1805, und im 2. Bande der Mémoires de l'Institut de France. Par. 1815; St.-Non. IV (Pl. 79 und 90), der wie Quatremère de Quincy den Tempel zu einem octastylos macht; Houel IV, p. 32; Pl. 227. 28; wo der T. zu einem hexastylos wird; Wilkins, chapt. III, Pl. 14 ff., dem er ein hexastylos amphiprostylos mit 12 Säulen an den Langseiten ist; Marchese Haus (geb. in Würzburg 1748, Erzieher des späteren Königs Franz I. beider Sic., gest. in Palermo 1833; vgl. über ihn die Memorie von Agost. Gallo in dessen Estratti di opere ed opusc. orig. T. I. Pal. 1834. 8.), der ein Saggio sul tempio di Giove. Pal. 1814 schrieb, und von dem Serra di Falco sagt, dass durch seine premure il governo si mosse nel 1802 ad ordinare alcuni scavi nel tempio, che ne fecero conoscere la pianta; R. Politi, Lettera al Ciantro Panitteri sul tempio di Giove Olimp. in Agrig. Pal. 1819, der zuerst die Resultate der Untersuchungen, welche besonders 1812 durch Cockerell gemacht wurden, nebst eigenen Vermuthungen mittheilte; L. Klenze, Der Tempel des Olympischen Jupiter zu Agrigent. Stuttg. und Tüb. 1821. 4; Lo Presti, Dissertazione apologetica. Girg. 1827; Cockerell, The temple of Jupiter Olympius at Agrigentum. Lond. 1830; Nicc. Palmeri, Memoria sulle antichità Agrigentine. Pal. 1832. 8, worüber eine ausführliche Kritik in den oben genannten Estratti etc. von Ag. Gallo II, 39—74; N. Maggiore, Due opuscoli archeologici. Pal. 1834. 8. Serra di Falco im 3. Bande; Politi, Viaggiatore in Girgenti. Ed. 2. Pal. 1842. 8. und Atlas in 4., wo die von Pol. 1819 ausgesprochenen Ansichten in einigen Punkten modificirt sind; endlich die sonstigen Reisenden nebst D. 209—11 (das Vorstehende theilweise nach Serra di Falco u. Klenze). — Zwei Eckthüren nahm Cockerell an; Klenze setzt eine Säule mitten in die Mittelthür; die im Text ausgesprochene Ansicht ist entlehnt von Politi. — Ueber die Construction der Säulen sagt Serra di Falco III, 112: Il fusto delle colonne componeasi di vari strati ognun de' quali risultava da sette pietre cuneari, di cui l'estreme formavano ad un tempo stesso parte della colonna e delle mura. L'imo scapo però o meglio la base costava di 11 pezzi. La tegola del capitello è formata di 3 pezzi, l'echino solamente di due. — Dass die Reliefs sich in den Giebelfeldern befanden, lässt sich allerdings aus Diodor's Worten nicht erkennen. στοαί sind Hallen, aber πρὸς ἕω und πρὸς δυσμάς konnten innere Hallen des Tempels keinen Raum für grossartige Reliefs darbieten, die dort kaum sichtbar gewesen wären. — In Betreff dieser Kunstwerke macht Hittorff, Restitution du temple d'Empéd., p. 821 darauf aufmerksam, dass sie nach dem Princip der Harmonie, da der Tempel Halbsäulen hatte, nicht ronde bosse, sondern haut relief sein mussten. — Dass Ueberreste von 11 Giganten (von Einigen für besiegte Afrikaner erklärt; jedenfalls also als Atlanten oder Telamonen zu bezeichnen) erhalten sind, sagt Serra di Falco III, 68. Das Wappen von Girgenti ist abgebildet bei Serra di Falco III, 3. Die Beischrift lautet: Nomina Gigantum Enceladus, Fama, Gaeus (soll vielleicht Coeus sein). In der Abbildung bei Klenze, Tafel IV, sind es 3 Männer. Die männlichen Köpfe der Atlanten haben kleine Löckchen, der weibliche welliges Haar. — Bei der Berechnung der Höhe des Tempels sagt Serra di Falco, dass die Höhe des Giebels, zu $1/8$ der corona angenommen, 28,8 betrage. Das stimmt nicht zu seinen eigenen Angaben. Die Breite ist

p. 189 von Mitte zu Mitte der Ecksäulen, 205 für die oberste Stufe, 215,10 für die unterste Stufe. Selbst diese letztere für die Länge der corona zu Grunde gelegt, beträgt das Achtel doch nur zwischen 26 und 27. S. 301, Z. 8 von unten ist 5, 11, 6 zu lesen.

S. 302. Tempel des Castor und Pollux. Der Name willkürlich wegen Pind. Ol. III gegeben. Fazell 145 sagt von den Tempeln, die den Dioskuren und der Proserpina in Akragas gewidmet waren: quo loco duo haec templa steterint, nullis vestigiis adhuc comperi. — Nachdem Keph. I, 283 den sogen. Vulcantempel als T. des Kastor und Pollux beschrieben hatte, hat Sief. 34 diese Beschreibung irrthümlich auf denjenigen Tempel angewandt, den man gewöhnlich T. des Kastor und Pollux nennt.

Serra di Falco's Masse sind:

Lunghezza compr. i gradini	p.	132.	—	—
Larghezza » »	»	61.	—	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	123.	—	—
Larghezza » » » » » »	»	52.	—	—
Lunghezza della cella	»	94.	—	—
Larghezza » »	»	22.	—	—
Diametro delle colonne	»	4.	7.	—
Sommo scapo	»	3.	2.	—
Altezza delle colonne compr. il capitello . . .	»	23.	1.	6
Altezza del capitello	»	2.	10.	—
Sporto del capitello	»	1.	1.	—
Altezza dell' architrave del peristilio	»	3.	7.	3
Altezza del fregio	»	3.	8.	2
Cornice	»	3.	5.	11
Sporto della cornice	»	4.	4.	9
Altezza della cimasa interna	»	1.	1.	6
Altezza dell' ante	»	5.	4.	—
Suo sporto	»	—	10.	3

Südlich von diesem T. in der Nähe der Stadtmauer hat Schubring noch den Unterbau eines anderen Tempels entdeckt.

S. 302. Masse des Ceres- und Proserpinatempels nach D. 204:

Länge des Stylobats oben	91′
Breite » » »	41′ 4″
Tiefe des Pronaos . . .	25′
» » Naos	66′

S. 302. Der Name Asklepiostempel nach Pol. I, 17. 18, wonach er 8 Stad. von der Stadt entfernt ist, was ungefähr passt. Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza oltre i gradini	p.	78.	9.	—
» interna della cella . .	»	47.	11.	—
Sua larghezza	»	29.	8.	—
Gross. delle mura	»	2.	10.	—
Diam. d. colonne	»	4.	2.	—

Nach Cic. Verr. IV, 43 war in diesem Tempel ein Apoll des Myron, von Scipio aus Karthago dahin gebracht. Ob an seinen ursprünglichen Standort? Nach dems. IV, 3 war bei Heius in Messana ein Herakles Myron's. — Ueber die für den T. des Zeus Polieus gehaltenen Reste in S. Maria de' Greci vgl. ausser Serra di Falco und D. 198 die Relazione sui lavori etc. p. 26.

S. 303. Tempel von Segesta. Nach Cic. Verr. IV, 33 ist allerdings Segesta, cum illa civitas cum Poenis suo nomine et sua sponte bellaret, a Carthaginiensibus vi capta ac deleta, und aliquot saeculis post war, wie Cicero hinzufügt, der dritte punische Krieg. Sonst wissen wir Nichts von dieser Zerstörung Segesta's durch die Karthager,

da Diod. XXIII, 5 κρατούμενοι doch nur beherrscht werden bezeichnet, und Front. III, 10, 4 sich auch wohl irrt. Sollte es ein Irrthum Cicero's sein? — Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	237.	3.	5
Larghezza » »	»	102.	—	8
Lunghezza dell' esterno delle col. . .	»	225.	1.	5
Larghezza » » » » . .	»	89.	10.	8
Diametro delle col.	»	7.	3.	9
Sommo scapo	»	6.	1.	—
Intercolunni (alcuni variano)	»	9.	7.	—
Altezza totale de' 4 gradini	»	8.	7.	—
Altezza delle col. compr. il capitello	»	35.	11.	—
Capitello	»	3.	10.	3
Fronte dell' abaco	»	9.	1.	6
Sporto del capitello	»	1.	6.	3
Altezza dell' intera trabeazione . . .	»	13.	9.	6
Architrave	»	5.	7.	—
Fregio	»	5.	8.	6
Cornice	»	2.	6.	—
Sporto della cornice	»	3.	1.	6
Larghezza de' triglifi	»	3.	4.	—
Altezza del frontone	»	11.	11.	6

Cavallari hat an den Langseiten des Tempels eine Abweichung der Linien der Stufen von der Horizontale bemerkt, welche in der Mitte eine Erhöhung von 11 Centim. ausmacht und auch dem Auge des Beschauers erkennbar ist. Bullett. della comm. 2, 16. Durch denselben ist neuerdings der Tempel mit einem Kostenaufwand von 19,000 Lire restaurirt worden, Relaz. p. 30. Ich finde nicht, dass man mit D. 149 das Gebälk unusually heavy and massive nennen kann. Bei dem Tempel C in Selinus ist das Verhältniss der Säulenhöhe zur Gebälkhöhe ca. $2^1/_5$ zu 1, beim Concordientempel von Akragas ca. $2^1/_4$; beim T. von Segesta aber ca. $2^5/_8$. Bei den 4 anderen sicilischen Tempeln, bei denen es sich noch nachweisen lässt, ist es folgendes: E und F in Selinus ca. $2^1/_3$; Herakles in Akragas ca. $2^1/_2$; G in Selinus ca. 3. Ich benutze diese Gelegenheit, um aus Nissen's höchst bemerkenswerther Schrift: Das Templum. Berlin 1869. 8., die Richtung einiger hellenischer Tempel Siciliens, die vielleicht von Bedeutung ist für die Bestimmung der Gottheit, der sie gewidmet waren, zu verzeichnen. Ost ist als 270, Süd als 360 gerechnet. Hiernach hat die Vorderseite (im Allgemeinen Ostseite) nachbenannter Tempel folgende Himmelsrichtung:

T. des Zeus in Akragas	255
» der Juno » »	258
» des Kastor und Pollux das. . .	258,30
Kap. des Phalaris das.	265
T. der Concordia »	266
» der Ceres u. Pros.	298
» von Segesta.	261
Kathedr. von Syrakus.	266
T. d. Apollon in Syr.	268
S. Pancrazio in Taorm.	286

Vgl. Nissen, S. 180. 181. 230.

S. 304. Ueber den Tempel von Himera die dürftigen Nachrichten Cavallari's, Avanzi d'Imera im Bullett. 2 (Masse fehlen noch), ferner Relaz. p. 13.

S. 304. Ueber die Sarkophage von Cannita Bullett. 1 (Artikel von Fr. di Giovanni und Giov. d'Ondes Reggio mit photograph. Abbildungen), wodurch die Nachrich-

ten und Abbildungen von d'Orville (nach dem Abt Mich. del Giudice) ihren Werth verloren haben. Aehnlich ist der 1855 in Saida gefundene Sarkophag Esmunazar's und ein in Syrien in Bruchstücken von Renan gefundener. — Vgl. auch Scinà I, 59.

S. 305. Plin. XXXV, 61, nachdem von Zeuxis die Rede war — Demophilum Himeraeum et Nesea Thasium quoniam utrius eorum discipulus fuerit, ambigitur. Ich habe D. der Kürze wegen als Lehrer bezeichnet. Pl. XXXV, 154: Plastae laudatissimi fuere Damophilus et Gorgasus, iidem pictores, qui Cereris aedem Romae ad circum maxumum utroque genere artis suae excoluerant versibus inscriptis Graece quibus significarent, ab dextra opera Damophili esse, ab laeva Gorgasi. — Ueber die Zeit des Tempels D H VI, 17 und 94; Tac. Ann. II, 49. Vgl. R. Rochette, Peintures antiques inédites. Par. 1836. 4., p. 278 ff. Brunn, Gesch. der Gr. Künstler I, 530.

S. 305. Ueber die Vasen O. Jahn's Einleitung zu seiner Beschreibung der Vasens. Kön. Ludwigs. München 1854. 8. u. O. Benndorf in Arch. Ztg. 1867. S. 113 ff.

S. 306. Ueber die sonstigen Thonarbeiten (Fr. di P. Avolio) Delle antiche fatture di argilla che si ritrovano in Sicilia. Pal. 1829. 8. mit 12 Tafeln. Das. S. 151 von einer antiken Form der geflügelten Isis, gefunden in Akragas. Das. S. 122. 23. von dem Funde eines antiken fornace da vasajo, mit 17 Lampen und einigen Gefässen, bei Riesi. Nach F. Ansaldi, Monum. dell' antica Centuripi, p. 67, ist in der contrada del capitano bei Centorbi »un' antica stazione di lavori di fatture figuline« gefunden, wo man bemerkte »de' mattoni e delle stoviglie parte compite e parte incompite, fra le quali un dolio, ed in oltre un bacino, ed il forno formato di mattoni«.

III.

Verzeichniss wichtigerer Höhen des nordwestlichen Siciliens in Metern, nach den Karten des Königl. Ital. Generalstabes.

Der Zug der Berge ist im Allgemeinen von NO. nach SW. gerichtet, wie auch die Flusslinien andeuten. — Im Folgenden bedeutet M. Monte, P. Pizzo.

	Meter
Westlich vom Fiume Grande, dem Himera der Alten, südlich von der Stätte des alten Himera (Bonfornello) erhebt sich der Pizzo Rasocollo zu . .	553
Die Stadt Cerda liegt	273,80
Südlicher der P. della Guardia	597
Südlich der M. Raceddito	1125,3
Im NW. davon liegt die Stadt Montemaggiore	515,61
Westlich davon der M. Scardillo	640
Südlich im Bosco della Favara die Serra Amusa	1000
Südwestlich la Montagna bei Alia	920
Südöstlich davon S. Tignino	995,15

Westlicher, jenseits (westlich) vom Fiume Torto finden wir südlich von Termini den S. Calogero	1325

Seine Absenker gehen nach SW.

	Meter
Portella stretta	1153
Mercato Ferrato	896
Westlich liegt Caccamo	424,22
Südlich davon P. Bosco	691,28
SW. Monte dei Manchi	806,62
SW. vom südlicher gelegenen Roccapalumba Cozzo il Piliero	714,02
Noch südlicher liegt Lercara	660
Westlich von Roccapalumba aber die Stadt Vicari	650
Monte S. Angelo bei Vicari	760,71

Westlicher, jenseits des F. S. Leonardo oder Termini, zwischen ihm und dem F. Milicia, der östlich vom Capo Zafarana mündet, dehnt sich ein Bergland aus, aus welchem der F. S. Michele herkommt. Dasselbe ist im Allgemeinen im Osten niedriger als im Westen. Oestlich:

M. Piramo	789
Rocca S. Felice	750
Westlich höher: P. della Neviera	870
P. di Cane	1137
P. di Campisi	1070
P. della Trigua	1257
M. Cane	1227,43
Beide Seiten vereinigen sich südlich im P. Nudo	1229
oberhalb der Stadt Ventimiglia, welche liegt	580
Westlich liegt die Stadt Baucina	546,25
Noch westlicher Marineo ca.	540
und Diana Cefala	657,35
Hier senkt sich das Land nach dem F. Milicia. Südlich von Ventimiglia liegt Ciminna ca.	500

das südlich von sich ein Bergland hat, welches dem vorigen sehr ähnlich ist, indem es sich ebenso nach S. zuspitzt, wohin es auch schroff abfällt. Es wird umflossen vom F. Vicari (S. Leonardo, Termini) im S. und einem Nebenflusse desselben im N. Hier ist Serre . . . 777,40

Ein anderer Nebenfluss kommt von Mezzojuso	628,14
Südlich davon ist der P. della Mezzaluna	929,91
Noch südlicher Margana	405

Westlicher, jenseits des F. Milicia, finden wir in dem isolirten Berglande

des Vorgebirges Zafarana den M. Montalfano	373,8
westlicher M. d'Aspra	357
Südlich davon ist die Einsenkung, in welcher Bagheria liegt	80—90
SW. von Bagheria M. Ciancagno	310
südlicher M. Porcara	379

Wenn wir die Fortsetzung dieser Gebirge nach SW. verfolgen, so gelangen wir in das Gebirgsland, als dessen antiken Namen wir Kratas kennen gelernt haben. Im O. ist nördlich von Vallelunga bei Valle d'Olmo P. S. Pieri . 1080,50

Meter

Südlich senkt sich das Land; die Gewässer ergiessen sich nach S. zum Salitó, dem Nebenfluss des Platani. Hier liegt Vallelunga 472,39
Villalba 642

Weiter westlich gehen die Gewässer im N. zum F. Torto, im Süden zum Platani, der eine recht tiefe Einsenkung bildet.

Das Thal zwischen Castronuovo und Cammarata sinkt auf 410
während der P. di Guardia über Castronuovo 920
und etwas weiter westlich 1020
hat.

Bei Cammarata haben die Monti Gemelli 1406
und 1576,52
östlich davon fliesst der Platani in einer Höhe von 250
jenseits des Platani ist das Bergland von S. Vito bei Mussumeli . . 888,01
und südlich davon der kegelförmige S. Paolino bei Sutera 818,59
westlich hiervon, jenseits (westlich) vom Platani Casteltermini. . . 550
Westlich hiervon Alessandria 503,37
Cianciana 380
Im SW. weiter nach dem Meere zu Pizzo di Minico 460
M. Sara 433
Pizzo della Croce (4000 Meter vom Meere) 153

Westlich von Castronuovo und Cammarata sind wieder bedeutende Höhen:
M. Carcaci. 1195,50
Serra del Leone 1316,36
Prizzi liegt in einer Höhe von 1006,84

Südlich kommen wir zu dem vom Macasoli im O. und Caltabellotta im W. eingeschlossenen Berglande, in welchem
Prizzi gegenüber der M. Inesi 1064
Palazzo Adriano . . . . ca. 680
M. Rose, südlich vom M. Inesi 1436,13
Am Fusse desselben Bivona 520
Südwestlich vom M. Rose P. Mondello 1216
Westlich davon Piano delle Fontane 1190
und nun nach SW.
Serro di Biondo 1137,84
unter dem Burgio liegt 376,91
2000 Meter davon ist das Ufer des Fiume di Caltabellotta . . ca. 150
Südlich von Burgio, jenseits Villafranca und Lucca erhebt sich
der P. di Canalicchio 615,94
Weiter südlich Calamonaci 306,75
östlich von Burgio P. del Castellazzo 827
im SO. M. S. Nicola 645,63
im SW. Ribera 267
am Meere . . . . ca. 50

Meter

Wenn wir nun wieder nach N. zurückkehren, so erhebt sich im SW. von Mezzojuso das Land nach S. zu sehr in der Montagna del Casale, wo die Rocca di Busamara 1673,99
welche an das Bosco della Ficuzza stösst.

Südlich davon liegt Corleone . . . . ca. 600
Südlich Montagna Vecchia 1114
Weiter südlich Monte Cardellia 1264,60
Weiter südlich M. Barato 1440
Weiter südlich M. Colomba 1197,63
und M. Irione, den Ort Bisacquino überragend 1214,67
Bisacquino selbst liegt . . . . ca. 700
südlich Chiusa . . . . ca. 620
westlicher Contessa 520
südlich davon die Abtei S. Maria del Bosco 827,72
Westlich von Chiusa liegt Giuliana 665
noch westlicher M. Genovardo 1179,17
von wo schnelle Abdachung nach SW. Sambuca 368,87

Südlich von M. Genovardo ist dagegen das Bergland von Caltabellotta
zunächst La gran Montagna 951,57
die südliche Abdachung Rocca Ficuzza 900,86
Nach SW. Senkung bis 400

Hiervon östlich und südlich von der gran Montagna liegt Caltabellotta,
sich erhebend bis 949,06
während östlich davon am Flusse nur 120

Nach SW. zu der S. Calogero bei Sciacca 390
Sciacca selbst . . . . 50—80

NW. von Sambuca S. Margherita 470
nach dem Meere zu Memfrici 120
Capo Porto Palo 51,36

Am Belice sinistro Rocca d'Entella 568

Endlich greift das Hochland über die beiden Belice nach W. hinüber in dem Berglande von Poggio Reale, Sala Paruta, Gibellina, Ninfa, Partanna.

Hier ist Sala Paruta 358,42
M. Fenestrelli 662,74
S. Ninfa . . . . ca. 460
Partanna 421

Südlich davon im Breitengrade von Castelvetrano
Torre Mendolia 176,49
Selinus . . . . 30—40

Etwas westlicher: Höhe im N. von Castelvetrano 210
Castelvetrano 190
Campobello 100
Westlich davon C. S. Nicola 76,20

Meter.

In derselben Richtung, von NO. nach SW., zieht sich, westlich von dem soeben beschriebenen Berglande, das wir von Mezzojuso bis Campobello und C. S. Nicola verfolgten, eine Senkung hin, welche durch den oberen Lauf dreier Flüsse, des Belice destro, von seinem Hervorbrechen aus der Gebirgsmauer südlich von Piana de' Greci bis nordöstlich von Poggio Reale, des F. Freddo, und des Delia bezeichnet wird. Hier erheben sich zwischen Belice sinistro und destro M. Galliello 573,70

M. Maranfusa 485

gegenüber, jenseits (westlich) vom B. destro La Montagnola . . . 457,50

und wieder zwischen beiden Belice P. di Gallo 614

Wir kommen nun zu dem nördlichen Zweige des Hauptgebirgszuges der Insel, den die soeben bezeichnete Senkung von dem zuvor beschriebenen Zweige abscheidet. Hier haben wir zuerst die Gebirge zu betrachten, welche die Conca d'oro von Palermo umgeben. Sie sondern sich, wenn wir vom Cap Zafarana und dem noch zu erwähnenden M. Pellegrino absehen, in eine östliche und eine westliche Gruppe, welche durch den Oreto geschieden sind. Die Südwand der östlichen wird ausserdem durchbrochen durch den Belice destro. In dieser Ostgruppe, deren Hauptmasse gewöhnlich Montagna di Palermo genannt wird, und an deren Nordfusse das wegen seiner Aussicht auf Palermo viel besuchte Kloster S. Maria di Gesù liegt, haben wir

P. Neviera südlich von Belmonte 848

südwestlich die Hochebene von Piana de' Greci, das . . . . ca. 700

Südlich davon eine Höhe 657

südöstlich von Belmonte M. Giammarita 829

wovon im NO. Misilmeri liegt . . . . ca. 200

Westlich am Rande des Oretothales, Monreale gegenüber, liegt der P. d. Ve Fico 763

Südwestlich der Ort Parco . . . . ca. 300

Unmittelbar westlich und oberhalb von P. de' Greci P. del Magazzino . . 1307

Südlich davon, jenseits der Senkung, durch die der Weg von P. de' Greci nach Jato in westlicher Richtung führt, Serra della Ginestra und La Cometa . 1231

zwischen denen und dem östlicheren Cozzo Malanoce 898

der Belice destro fliesst.

Noch östlicher P. Parrino 968

Der Oreto entsteht hauptsächlich aus zwei Quellarmen, welche durch eine dazwischen sich erhebende, ebenfalls theilweise von SW. nach NO. ziehende Bergmasse getrennt sind. Von diesen Bergen sind

M. Matazzaro 1150,12

M. Valle fredda 1043

Zwischen M. Matazzaro und P. del Magazzino geht der Weg von Monreale nach Jato, der auf etwa 650

herabgeht; wogegen im N. von M. Valle fredda der Weg von Monreale nach Partinico geht, der auch auf. 640

herabgeht.

Meter

So bleibt denn zwischen Jato und Partinico ein Bergland dessen höchster Punkt ist M. Mirto 1081
um den sich lagern:
Südlich nach Jato zu M. Signora 1052
östlich M. Ronda 1022
nördlich C. Neto 755
NW. M. Cesaro oberhalb Partinico 453
Partinico selbst . . . . ca. 200

Nördlich von dem eben bezeichneten Wege zwischen Monreale und Partinico ist sodann das Bergland, das im NO. zum C. Gallo, im NW. zur Punta di Raisi und zum C. Rama ausläuft.
Hier liegen am südlichsten: P. di Aci 788
M. Gibinnesi 1203
NO. über die Serra dell' Occhio, unter der im O. das Kloster S. Martino liegt, ... ca. 640
und den P. S. Anna 983
zum M. Cuccio, dem Mittelpunkt des Gebirges westlich von Palermo 1050,47
östlich von S. Martino, am Rande des Thales, liegt die Stadt Monreale . . . . ca. 300—350
Im W. vom M. Cuccio schneidet das Thal von Torretta ein, dass sein Wasser in die Bucht von Carini ergiesst. Gehen wir nach C. Gallo zu, so haben wir Castelluccio 959
M. Monolfi 762,58

Oestlich von M. Cuccio sinkt das Land (Conca d'oro) so, dass der höchste Theil in der Gegend der Favorita 80
jenseits (östlich) erhebt sich der M. Pellegrino 598,66

Gehen wir westlich, so finden wir jenseits des Thales Torretta die Carini umschliessenden Gebirge. SW. von Torretta
C. Tre Pizzi 860
P. Cicina 872
Im S. von Carini M. Saraceno 1002
Südlich davon in einer zur Bucht von Castellamare führenden Senkung
Montelepre und Giardinello 340
Nordwestlich hiervon, im W. von Carini, welches selbst . . . . . . ca. 200
Südlich M. Mediello 879
Montaniello 963,56
M. Longa 939
Nach der Punta di Raisi (im N.) zu
P. di Sbauli oberhalb Cinisi 780
Westlich nach C. Rama zu, im Monte Palmito: P. di Paviglione 640

Im SW. von M. Matazzaro, der das Thal des Oreto abschliesst, liegen neben S. Giuseppe, zwischen den Quellen des Fiume Jato die Ruinen von Jato 850

Meter.

Weiter nach W., jenseits des F. Jato treffen wir die Berggruppe von Alcamo, welches selbst in einer Höhe von 260
liegt, während im NO. das Castell von Calatubò. 150
Südlich von Alcamo der M. Bonifato 827,34
Westlich davon fliesst der F. Freddo, zwischen dessen Qellen sich der M. Pietroso erhebt 530,18
Westlich davon liegt der P. del Bosco 400
Dann kommt nach W. zu der F. Caldo, wovon westlich
Segesta, dessen Tempel 303,57
Südlich von Calatafimi M. della Baronia 628,54
von wo sich nach SW. über den M. Sette soldi 515
das Bergland nach Salemi erstreckt, das hoch liegt. 442,43
oberhalb Salemi's M. delle Rose 524

Von hier nach N. M. Polizo 713,03
weiter nach N. M. Grande. 750,87
noch weiter nach N. M. dell' Agnone 506
noch weiter M. Mola 373,83
Die drei letztgenannten Berge liegen zwischen den Quellen des F. Birgi.— Wir befinden uns hier im Meridian des Capo S. Vito, nach dem hin sich ein Gebirgsarm zieht. Derselbe erhebt sich westlich vom F. S. Bartolomeo, nördlich von Segesta und südlich von Castellamare im M. Inice zu 1064
Nach Westen senkt sich der Berg M. Mantello 454
Nördlich hiervon ist eine Senkung, durch welche die Gewässer theils in den Golf von Castellamare, theils nach W. fliessen, wo NO. vom Eryx der Rio Forgia mündet. Nördlich von diesem Einschnitt, der . . . . ca. 200
erhebt sich die Gruppe des M. Sparagio 1129
von wo die Gebirge einerseits nach W. zum M. Cofano und der Punta del Saraceno, andererseits nach N. über M. dello Speziale 788
und M. Passo di Lupo 860
zum C. S. Vito laufen.

Westlich von dem oben genannten Rio Forgia senkt sich das Land mehr und mehr; ca. 4000 Meter östlich vom Fuss des Eryx ist seine Höhe 180
Dieser selbst erhebt sich zu 751
nördlich vom Gipfel, keine 1000 M. vom Meere liegt S. Matteo 350
Südlich vom Eryx die Stadt Paceco. . . . . 30—40

Wenn wir von Salemi nach W., nach Marsala zu gehen, so finden wir 14,000 M. von der Küste M. Borania 247
Weiter nach W. findet sich ein nach O. ausgebauchter, nach W. abfallender Rand, einem alten Merresufer ähnlich, hoch. . . . . 120—150
noch westlicher zieht sich ein zweiter Rand hin, welcher die Sehne des obengenannten Bogens bildet, etwa 4000 M. vom Meere, hoch. . . . . ca. 100

Auf der Isola di Levanzo ist Pizzo Corvo. 208
P. del Monaco 290
Auf Favignana ist P. della Campana 295
F. S. Caterina 326

IV.

Zu den Karten und Plänen.

I. Vergleichende Karte des alten Siciliens. Nach denselben Grundsätzen angelegt, wie die meiner Abhandlung: Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens, Lübeck 1866. 4. beigegebene Karte, mit der sie insbesondere das gemein hat, dass sie in Bezug auf die Terrainzeichnung nur im Allgemeinen andeuten will, wo die Insel bergig ist — so lange nicht die Kön. Ital. Generalstabskarte fertig vorliegt, ist das Terrain der ganzen Insel überhaupt nicht darzustellen —, bietet sie doch in der Angabe der antiken und modernen Namen einen leicht durch Vergleichung zu findenden Fortschritt gegen jene, und in zwei wichtigen Punkten gegen alle bisherigen Karten der Insel. Diese zwei Punkte sind: der Lauf der beiden Belice und des Dittaino. Diesen letzteren lassen die Karten etwa unter dem Breitengrade von Catania sich mit dem Simeto vereinigen, so dass fast die ganze Ebene von Catania südlich von ihm bleibt. Nach der Karte des Ital. Generalstabes fliesst er etwa 2 geogr. Meilen südlicher in den Simeto, und der grösste Theil der Ebene von Catania ist nördlich von ihm. Ueber den Lauf der beiden Belice hatte ich in der oben cit. Abhandlung S. 37 meine Bedenken gegen die vorhandenen Karten ausgesprochen, auf Grund der Berichte Fazell's. Sie sind durch die Kön. Ital. Generalstabskarte vollkommen bestätigt worden. Der Lauf der beiden Belice ist folgender. Der B. destro, bei Piana de' Greci entspringend, bricht zwischen den Bergen La Cometa und Malanoce hindurch in das innere Sicilien. Rechts, in einer Entfernung von 5000 Meter bleibt S. Giuseppe Jato, links ganz nahe Pietralunga, hierauf erhält er von Osten einen Zufluss: den Malivello, und bespült die links bleibenden M. Galliello und M. Maranfusa (Calatrasi), hinter welchem der Ort Roccamena liegt. Der nördliche Quellfluss des B. sinistro entsteht südöstlich des obengenannten Berges Malanoce; es vereinigen sich in ihm die Gewässer nördlich und südlich von der hohen Montagna del Casale, in der die Rocca Busamara auf 1673 M. ansteigt. Dann kommen dazu die in der Richtung von SO. nach NW. fliessenden Fiume di Corleone, Torrente di Batticano (von Campofiorito herkommend), Torrente di Realbate, Chiarillo und Vaccarizo, wovon im Norden die Rocca d'Entella liegt. Dann vereinigt sich der sinistro mit dem destro. — Ich bemerke noch, dass auf der Karte, auf der ich Phintias statt Phintia zu lesen bitte, nur das Nöthigste angegeben ist; spätere Namen, insbesondere solche, die nur als Stationen der Itinerarien vorkommen, sind fortgelassen. — Der Karton ist nach Schubring (bereits von Kiepert in seinem Atlas von Hellas. 2. Ausg. benutzt).

II. Syrakus. Nach den Karten zu Schubring's Abhandlungen über Achradina und die Syrakusanischen Wasserleitungen. Ich bedaure, dass die mir zugänglichen Kopien der Generalstabskarte Syrakus noch nicht umfassen.

III. Akragas. Nach Girgenti e suoi templi, ausgearbeitet vom Kön. Ital. Generalstab, Karte im Besitz des Dr. J. Schubring. — Die Mauerlinie ist da nicht gezogen, wo sie sicher ist, nämlich am südlichen, durch die Tempel bezeichneten, und am östlichen Abhang, welche beide als schroffe Abhänge auf der Karte charakterisirt sind. Am Nordabhang der Rupe Atenea war vielleicht nicht einmal eine Mauer.

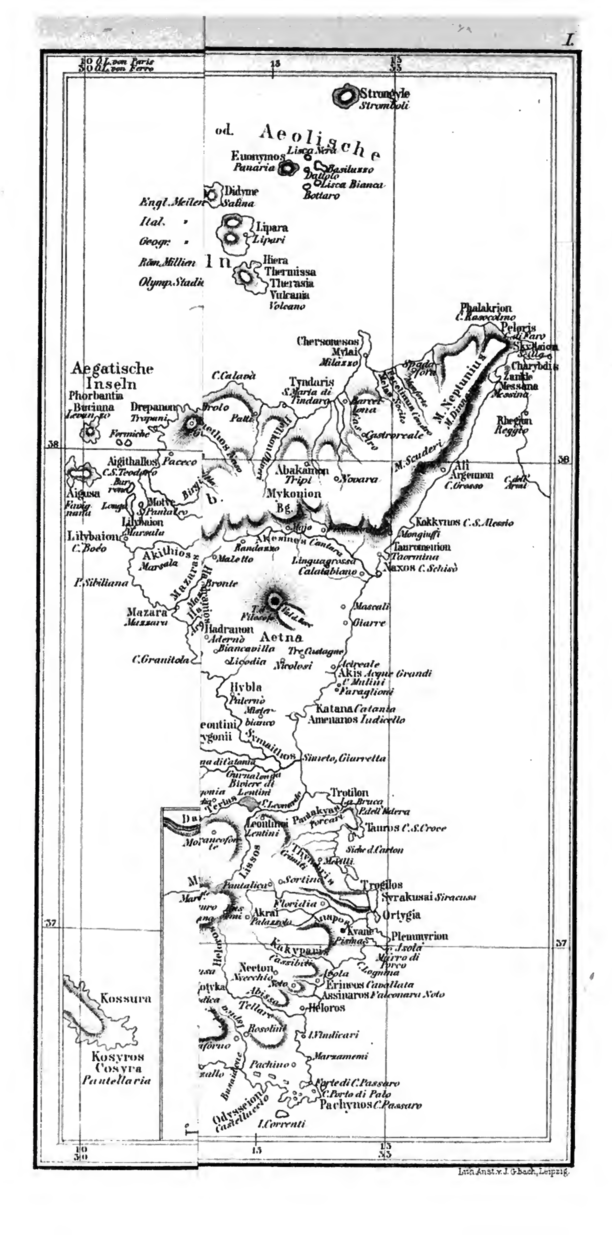
IV—VII. Selinus. Segesta. Himera. Palagonia und der Palikensee. Sämmtlich nach den Blättern der Kön. Ital. Generalstabskarte gearbeitet, geben sie zum ersten Male eine Darstellung der betreffenden Gegenden. In No. V ist insbesondere das Flusssystem von Segesta zum ersten Male richtig dargestellt. Nachdem auf älteren und neueren Karten der Segesta im Süden umschliessende Bach Pispisa vergessen war, hatte die Karte von Serra di Falco diesen Fehler verbessert, aber es war wieder der Bach Mendola vergessen. Bei VI ist auch eine Kartenskizze von Cavallari im Bullett. della commiss. etc. Pal. 1864. 4., No. 2 benutzt worden. — Die Curven dieser Karten bezeichnen die von 10 zu 10 Metern steigende Höhe über dem Meere.

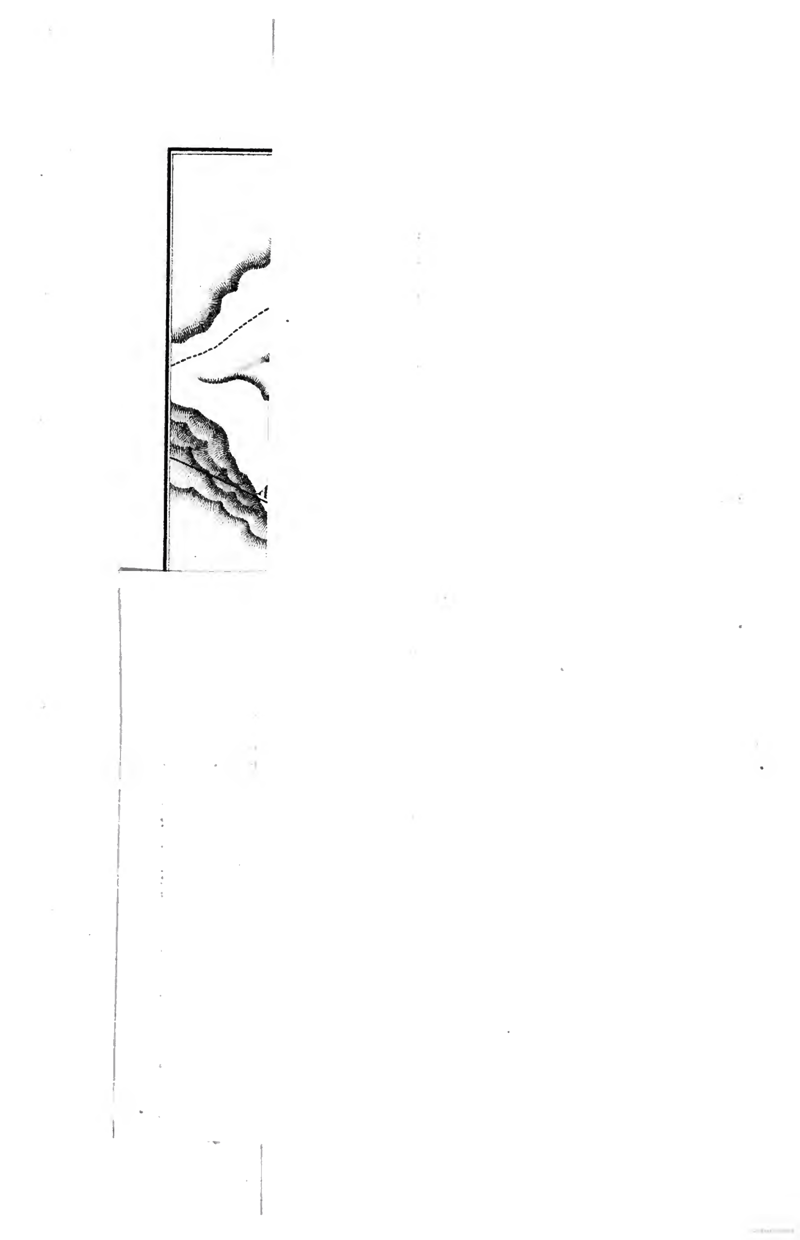
Berichtigungen.

S. 333, 20 statt ἡ lies ὁ und ἡ.
S. 345, 4 statt Ἑλίκων lies Ἑλικών.
S. 373 lies in der Ueberschrift Kap. 5 statt 4.

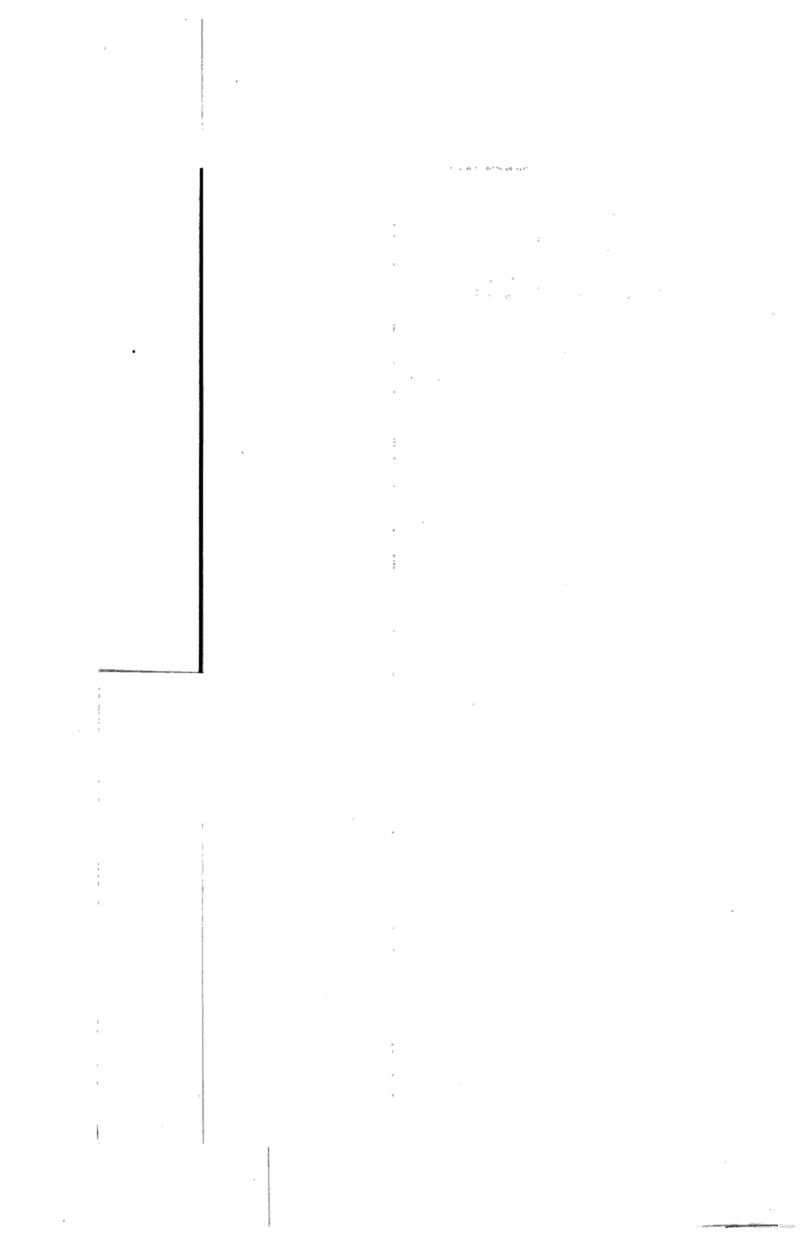


Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.


Strongyle
Stromboli
od. Aeolische
Euonymos
Panaria
Lisca Nera
Basiluzzo
Dattolo
Lisca Bianca
Bottaro
Didyme
Salina
Lipara
Lipari
Hiera
Thermissa
Therasia
Vulcania
Volcano
Phalakrion
C. Rasocolmo
Peloris
Skyllaion
Scilla
Charybdis
Zankle
Messana
Messina
Rhegion
Reggio
Chersonesos
Mylai
Milazzo
Aegatische Inseln
Phorbantia
Drepanon
Trapani
Aigusa
Lilybaion
C. Boeo
Tyndaris
Abakainon
Tripi
Mykonion
Novara
M. Neptunius
M. Scuderi
Ali
Argennon
C. Grosso
Kakkynos
Tauromenion
Taormina
Naxos
Akithios
Marsala
Mazara
Bronte
Maletto
Randazzo
Linguagrossa
Calatabiano
Mascali
Giarre
Hadranon
Adernò
Aetna
Biancavilla
Nicolosi
C. Granitola
Akis
Acireale
Hybla
Paternò
Katana
Catania
Amenanos
Simeto, Giarretta
Trotilon
Leontinoi
Lentini
Lissos
Tauros C. S. Croce
Pantalica
Sortino
Trogilos
Syrakusai
Siracusa
Ortygia
Akrai
Palazzolo
Plemmyrion
Neeton
Heloros
Erineos
Assinaros
Pachino
Pachynos C. Passaro
Odysseion
I. Correnti
Kossura
Kosyros
Cosyra
Pantellaria
38
37
15
Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.




LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA



SELINUS

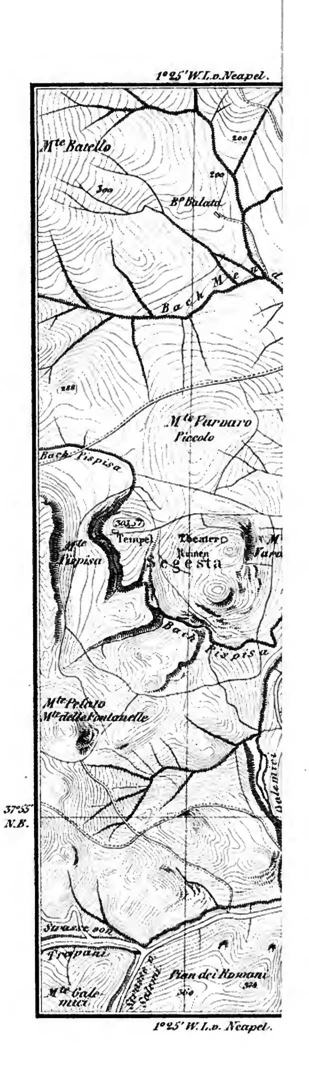
und seine Umgegend bis zu den Steinbrüchen von Campobello

nach der Karte des K. Ital. Generalstabes.

Foglio 150.

1° 25' westl. L. vom Observ. z. Neapel.

Lith. Anst. von J.G. Bach, Leipzig.



1°25' W.L.v. Neapel.
Mte Batello
300
200
200
Bo Balata
Bach
(288)
Mte Parvaro
Piccolo
Bach Pispisa
303,57
Tempel
Theater
Ruinen
Segesta
Mte Pispisa
Bach Pispisa
Mte Pelato
Mte della Fontanelle
37°55'
N.B.
Strasse von
Trapani
Pian dei Romani
360
1°25' W.L.v. Neapel.
VI.
37°58'
N.B.
100
VII.
37°20'
N.B.

VI.

HIMERA

Mit Benutzung v. Foglio 142 der Karte des kön. Italien. Generalstabes.

Scala von 1:50,000.

1000 800 600 400 200 0 1000 Meter.

0° 25 W.L.v.Neapel.

37°58' N.B.

Mündung des Fiume Grande

Himeras

Strasse n. Cefalù

T. Battilamano

Schiffslager d.Karthager

Tempel

Bonfornello

Cozzo Signora

Vista vecchia

Le Caune Masche

La Molara

Trümmer v.Himera

Gräber

Himera?

Salvo

Lager Gelons

T. Arbinuara

Lager d. Karthager

Schiacciapidocchi

Fiume Torto

Fiume Grande

La Torrazza

Strasse von Termini

M. della Signora

Himeras

0° 28' ö.L.v.Neapel.

VII.

Annunziata

S. Maria

Vanchetta

Fluss v. Palagonia

Weg v. Rammacca

Margi

Fluss v. Caltagirone

Pezza grande

Giammarella

Crocefisso

Biozzo

37°20' N.B.

Bogliese

Brandina

Politini

Toro

Str. n. Lentini

Aguello

Palike

Giarmelia

Il Molinello

Rocca grande

Rocchetta

Cosenza

Palagonia

See der Paliken

Lago Fittija

Colomba

Cosenza

I Caroni

Mol. di Mezzo

Margi

Fluss v. Palagonia

Colle della Croce

Magilutella

Politini

Palagonia u.d. Palikensee.

Nach der Karte des Ital. Generalstabes Foglio 162.

Scala von 1:50000.

1000 800 600 400 200 0 1000 Met.

Il Favarotto

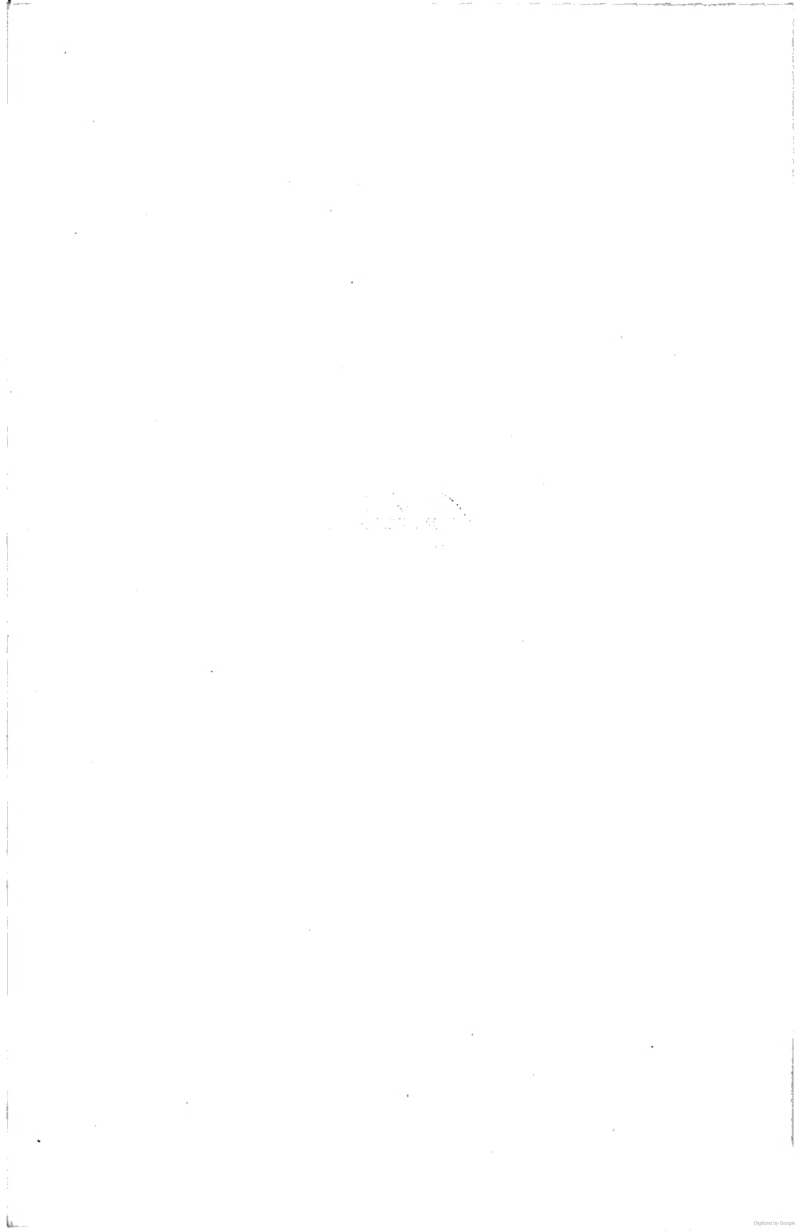
Str. von Mineo

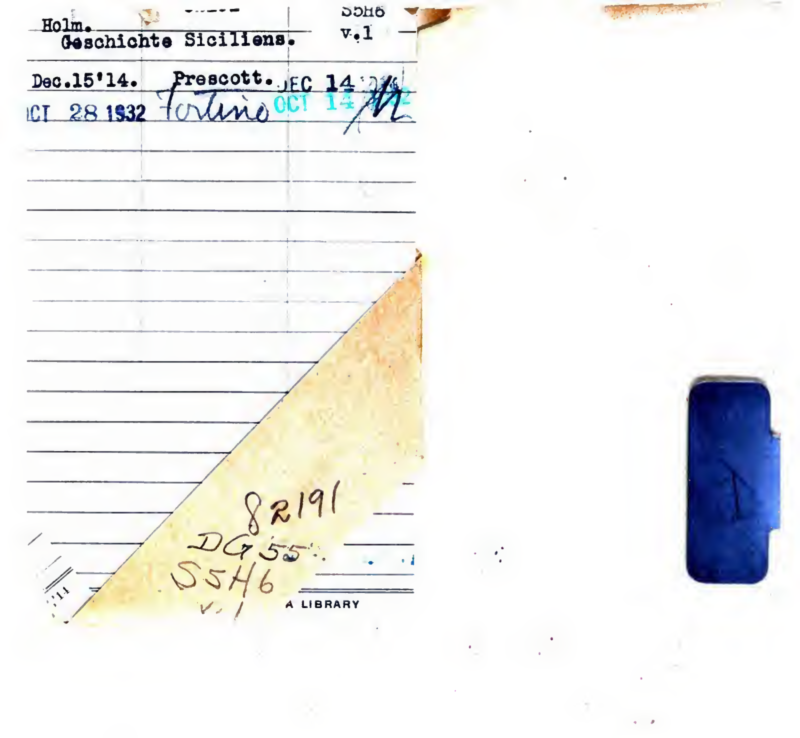
Braudino

0° 28' ö.L.v.Neapel.

Lith. Anst. v. J.G. Bach, Leipzig.


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA




Holm.
Geschichte Siciliens.
S5H6
v.1
Dec.15'14. Prescott. DEC 14
OCT 28 1932 Fortino OCT 14
82191
DG55
S5H6
v.1
A LIBRARY

